This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Englische studien

Eugen Kölbing,
Johannes Hoops,
Arthur Kölbing, ...

Digitized by Google

820.5
E58

For
USE IN LIBRARY
ONLY
DO NOT REMOVE
FROM LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ENGLISCHE STUDIEN.

DREIZEHNTER BAND.

Digitized by Google

Digitized by Google

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XIII. Band.

Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

1889.

Boston.
(144. Tremont St.)
Carl Schoenhof.

New-York.
(838. Broadway.)
B. Westermann & Co.

Digitized by Google

Unberechtigter nachdruck aus dem inhalt der Engl. studien ist untersagt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

162595

Digitized by Google

INHALT DES DREIZEHNTEN BANDES.

I.

Seite

Supposed historical allusions in the Squire's Tale. By *George Lyman Kittredge* 1
Altenglische glossen zu Isidor's Contra Judaeos. Von *Arthur Napier* . . . 25
Annals of the career of Nathaniel Field. Von *F. G. Fleay* 28
Bonduca. Von *B. Leonhardt* 36
Ueber das handschriftenverhältniss der Winchester-annalen. Von *Max Kupferschmidt* 165
Sir Clyomon and sir Clamydes. Ein romantisches schauspiel des 16. jahrhunderts. Von *Leon Kellner* 187
Die romanze von Athelston. I. II. Von *J. Zupitza* 331
Dryden's heroisches drama. Von *P. Holzhausen* 414

II.

Einiges aus der schulpraxis, ein beitrag zur modernen sprachunterrichtsfrage. Von *Franz Weinthaler* 64
Historical writing in the United States, since 1861, a public lecture, delivered in the hall of the Johns Hopkins university. II. Von *J. F. Jameson* . 230
Das englische haus der gemeinen. Von *G. Wendt* 445

LITTERATUR.

I.

William Vollhardt, Einfluss der lateinischen geistlichen litteratur auf einige kleinere schöpfungen der englischen übergangsperiode. Leipzig 1888, Fock. Ref. *F. Lauchert* 79

Heinrich Krautwald, Layamon's Brut verglichen mit Wace's Roman de Brut in bezug auf die darstellung der culturverhältnisse Englands. I. Breslauer inaugural-dissertation. Breslau 1887. Ref. *H. Klinghardt* 84

August Schwartzkopff, Shakespeare's dramen auf ewigem grunde. Bremen 1888, Müller. Ref. *L. Proescholdt* 87

Th. Vatke, Culturbilder aus Alt-England. Berlin 1887, Kühn. Ref. *L. Proescholdt* 88

Thomas Price, The construction and types of Shakespeare's verse as seen in the Othello. New-York 1888. Papers of the N. Y. Shakespeare society. Ref. *M. Koch* 89

Karl Warnke and *Ludwig Proescholdt*, 1. King Edward III. Revised and edited with introduction and notes (Pseudo-Shakespearian Plays. III). 1886. 2. The Birth of Merlin. Eod. tit. (Ps.-Sh. Plays. IV). 1887. 3. The Shoemakers' Holiday. A comedy by *Thomas Dekker*. Revised and edited with introduction and notes. 1886. Halle, Max Niemeyer. Ref. *H. Fernow* 90

Digitized by Google

Seite

Alexander Baumgartner, S. J., Longfellow's dichtungen. Ein litterarisches zeitbild aus dem geistesleben Nordamerika's. Zweite aufl. Freiburg 1887, Herder. Ref. *A. E. Schönbach* 95

Beowulf, Untersuchungen von *Bernhard ten Brink*. Strassburg 1888, Karl J. Trübner. Ref. *H. Möller* 247

Beowulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von *Moritz Heyne*. 5. auflage, besorgt von *Adolf Socin*. Paderborn und Münster 1888, Schöningh. Ref. *E. Koeppel* 466

Gregor Sarrazin, Beówulf-studien. Ein beitrag zur geschichte altgermanischer sage und dichtung. Berlin 1888, Mayer und Müller. Ref. *E. Koeppel* 472

Cynewulf's Elene. Mit einem glossar herausgegeben von *Julius Zupitza*. 3. aufl. Berlin 1888, Weidmann. Ref. *O. Brenner* 480

Ipomedon in drei englischen bearbeitungen herausgegeben von *Eugen Kölbing*. Breslau 1889, W. Koebner. Ref. *M. Kaluza* 482

K. F. graf Vitzthum v. Eckstädt, Shakespeare und Shakspere. Zur genesis der Shakespeare-dramen. Stuttgart 1888, Cotta. Ref. *L. Proescholdt* 493

The Real Shelley, New Views of the Poet's Life. By *John Cordy Jeaffreson*. London 1885. Ref.. *R. Ackermann* 496

Hermann Conrad, William Makepeace Thackeray, ein pessimist als dichter. Berlin 1887, Reimer. Ref. *E. Regel* 498

Franz Körnig, Erklärungen einzelner stellen zu Byron's Manfred, act I und II. Ratibor 1889. Ref. *F. Bobertag* 504

Henry Sweet, A History of English Sounds from the earliest Period with full Word-lists. Oxford 1888. Ref. *F. Kluge* 505

II.

Litteraturgeschichte.

Johanna Siedler, History of english literature. For the use of ladies' schools and seminaries. Leitfaden für den unterricht in der englischen litteraturgeschichte für höhere töchterschulen und lehrerinnenseminarien. 3. aufl. Weimar 1888, Krüger.

F. J. Bierbaum, History of the english language and literature from the earliest times until the present day including the american literature, with a bibliographical appendix. Second thoroughly revised and enlarged edition. Student's edition. Heidelberg 1889, Weiss. Nebst einem anhang u. d. t.: Bibliographical appendix to Dr. Bierbaum's History of the english language and literature. Second edition.

Chr. Fr. Silling, A manual of english literature. Illustrated by poetical extracts. For the use of the upper-classes of high-schools and of private students. . Third edition. Leipzig 1887, Klinkhardt.

H. Toeppe, Outlines of english literature. For the use of schools. Second edition by *H. Robolsky*. Potsdam 1887, Stein.

Frederick Byron Norman, Outlines of english literature from Gildas to the present time. Second edition. Vienna 1889, Lechner 100
Ref. *E. Kölbing*.

Schulausgaben.

The Times no. 31,725. Als lesebuch für vorgerücktere bearbeitet von *Friedr. Landmann*. Leipzig 1888, Veit & Co. Ref. *H. Klinghardt* 107

Longfellow, Tales of a Wayside Inn, erklärt von *H. Varnhagen*. Leipzig 1888, Tauchnitz. Ref. *K. Mühlefeld* 114

Digitized by Google

Methodisches.

Seite

W. Münch, Vermischte aufsätze über unterrichtsziele und unterrichtskunst an höheren schulen. Berlin 1888, Gärtner. Ref. *A. Mager* . . . 116

G. Völcker, Die reform des höheren schulwesens auf grund der Ostendorf'schen these: »Der fremdsprachliche unterricht ist mit dem Französischen zu beginnen.« Berlin 1887, Springer. Ref. *H. Klinghardt* 120

E. Beckmann, Anleitung zu englischen arbeiten. Für schule und privatstudium. Altona 1888, Schlüter. Ref. *W. Swoboda* 124

H. Klinghardt, Ein jahr erfahrungen mit der neuen methode. Bericht über den unterricht mit einer englischen anfängerclasse im schuljahre 1887/88. Zugleich eine anleitung für jüngere fachgenossen. Marburg 1888, Elwert. Ref. *A. Rambeau* 126

H. Gutersohn, Zur frage der reform des neusprachlichen unterrichts. Vortrag, gehalten pfingsten 1887 an der jahresversammlung des vereins akademisch gebildeter lehrer an badischen mittelschulen. Karlsruhe 1888, Braun. Ref. *A. Western* 130

A. Rambeau, Die phonetik im französischen und englischen classenunterricht. Eine begleitschrift zu den lauttafeln des verfassers. Hamburg 1888, Meissner. Ref. *A. Western*. 131

G. Weitzenböck, Zur reform des sprachunterrichts. Mit einem anhang über die österreichische realschule. Wien 1888, Karl Graeser. Ref. *H. Klinghardt* 315

E. Wilke, Stoffe zu gehör- und sprechübungen für den anfangsunterricht im Englischen. Leipzig 1887, Reissner. Ref. *A. Rambeau* . 317

Derselbe, Lautschrift zu den stoffen für gehör- und sprechübungen bei dem anfangsunterricht im Englischen. Leipzig 1887, Reissner. Ref. *A. Rambeau* 322

Derselbe, Ueber mündliche übungen beim neusprachlichen unterrichte in den unteren und mittleren classen des realgymnasiums. Programm des städt. realgymnasiums zu Leipzig. Ostern 1888. Ref. *A. Rambeau* 323

Johann Fetter, Ueber die reformbestrebungen auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts. Vortrag, gehalten im verein »Die realschule« in Wien am 15. October 1887.

Derselbe, Lehrgang der französischen sprache. Theil I—III. Wien 1888—1889, Bermann & Altmann.

Max Walter, Der französische classenunterricht. I. Unterstufe. Entwurf eines lehrplans. Marburg 1888, Elwert.

Julius Bierbaum, Lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-direkten methode für höhere knaben- und mädchenschulen. I. theil, mit einem liederanhange und sechs aussprachtafeln. Leipzig 1889, Rossberg.

Derselbe, Methodische anleitung zum lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-direkten methode. Leipzig 1889, Rossberg . . 508
Ref. *H. Klinghardt.*

Muhle, Sur la concentration de l'enseignement des langues modernes. Programm des grossherzoglichen gymnasiums mit realabtheilung zu Birkenfeld. Ostern 1888, druck von Kittsteiner. Ref. *A. Rambeau* 516

Realien.

E. F. Krause, England. Dresden und Leipzig 1888, Pierson. Ref. *A. Brennecke* 324

Digitized by Google

Seite

R. Dohme, Das englische haus. Eine cultur- und baugeschichtliche skizze. Mit zahlreichen holzschnitten. Braunschweig 1888, Westermann. Ref. *A. Brennecke* 327

Schmeding. Der aufenthalt der neuphilologen und das studium moderner sprachen im auslande. Zweite aufl. Berlin 1889, Oppenheim. Ref. *A. Brennecke* 328

Grammatisches.

Johann Döll, Neues lehrbuch der englischen sprache. I. theil. lese-, schreib- und sprechschule. Karlsruhe 1888. Ref. *Wilh. Swoboda* . 517

F. W. Gesenius, Lehrbuch der englischen sprache. II. theil. Grammatik der englischen sprache nebst übungssätzen. Halle 1887, Gesenius. Ref. *A. Rambeau* 519

J. Pünjer und *F. Hodgkinson*, Lehr- und lesebuch der englischen sprache. Hannover 1889, Carl Meyer. Ref. *A. Western* 521

Alb. Benecke, English Pronunciation and English Vocabulary. Methodische anleitung zum erlernen der englischen aussprache und deutsch-englisches vocabular. Mit bezeichnung der aussprache. Zum schul- und selbstunterricht. Potsdam 1888, Aug. Stein. Ref. *A. Western* . 522

Lexicographisches.

G. Tanger, Englisches namen-lexikon. Berlin 1888, Haude & Spener. Ref. *A. Western* 524

MISCELLEN.

I.

Kleine beiträge zur erklärung, textkritik und phraseologie mittelenglischer dichter. Von *E. Kölbing* 133

Zu Leechdoms III, 428 ff. Von *G. Herzfeld* 140

Bruchstück einer ae. legende. Von *G. Herzfeld* 142

Vier neue Alexanderbruchstücke. Von *K. D. Bülbring* 145

Zu The seege of Melayne. Von *K. D. Bülbring* 156

Beaumont and Fletcher's Knight of the burning pestle. Von *R. Boyle* 156

Beiträge zur kenntniss des englischen Kreolisch. II. Von *H. Schuchardt* 158

Henry Bradshaw. (Zu Engl. stud. X, 211—14.) Von *Karl Breul* . . . 162

Zur texterklärung des »Romaunt of the rose«. Von *Max Kaluza* . . . 528

Kotzebue in England. Von *E. Koeppel* 530

II.

Nachträge. Von *Karl Breul* 163

Digitized by Google

I.

SUPPOSED HISTORICAL ALLUSIONS IN THE SQUIRE'S TALE.

In a recent number of the Englische studien[1]) Professor Brandl of Göttingen has published an important article on Chaucer, by far the most interesting part of which is devoted to the Squire's Tale. In his manner of treating this poem Professor Brandl differs widely from any of his predecessors. Believing that the story is not a story simply, but an allegorical account of contemporary events, and supposing the falcon episode in Part II. to be the kernel of the whole tale, he has sought about for some divorce in the English royal family of special interest to Chaucer, and after rejecting, for sufficient reasons, the striking case of the Duke of Ireland, has hit upon an interpretation which he supports with great enthusiasm and much ingenuity. This interpretation is in substance as follows.

Cambyuskan is Edward III. of England. Of his two sons[2]), Algarsyf is Edward the Black Prince and Cambalo is John of Gaunt, Duke of Lancaster. Canacee, though called by Chaucer the daughter of King Cambyuskan, is really his daughter-in-law. She represents Constance de Padilla, eldest daughter of Pedro the Cruel of Castile and second wife of John of Gaunt. In Part II. the falcon is Elizabeth[3]),

1) Engl. stud. XII, 161 ff.

2) »Edward the Third, my lords, had seven sons«. — A glance at the pedigree, answers Professor Brandl, is enough to show that Chaucer had to make a selection »um nicht in eine annalistische aufzählung zu verfallen, und die auswahl hat sinn« (p. 172).

3) By a slip of the pen Brandl speaks of Elizabeth as the daughter of John and Constance (p. 167). Elsewhere he calls her Constance's step-daughter (p. 170, cf. p. 174).

Digitized by Google

daughter of the Duke of Lancaster and his first wife Blanche. The tercelet whose unfaithfulness is mourned by the falcon is John de Hastings, Earl of Pembroke, who was married to Elizabeth, but who divorced her in 1389 or 1390 immediately after her return from Spain with her father. Hastings fell in a tournament at Woodstock at Christmas time, 1390, but not until he had married Philippa[1]), sister to Roger Mortimer, Earl of March. This Philippa is of course the kite.

The Squire's Tale is not a märchen, but a gelegenheitsdichtung. Its purpose is to celebrate the valiant deeds of John of Gaunt in Spain (with some account of the exploits of Edward III. and the Black Prince), but especially to praise the sympathy shown by Constance for her heart-broken step-daughter Elizabeth, youngest child[2]) of the Duke of Lancaster. The poem must have been written early in 1390, not only before the death of Pembroke, but before his second marriage, for Chaucer evidently intended to end his tale by describing the winning-back of the unfaithful husband through the mediation of Cambalo-Lancaster. Perhaps it was the second marriage, and the sudden death of the young earl — to say nothing of the speedy marriage of Elizabeth and John de Holande, half-brother of Richard II. — that caused Chaucer to drop his work half-finished. Being a gelegenheitsdichtung, the Squire's Tale had to be broken off »sobald die thatsächlichen verhältnisse eine wendung nahmen, welche die anlage und stimmung der novelle kreuzte[3])« (p. 169).

Edward III. and the Black Prince died long before the Lancaster divorce troubles[4]), but this is a difficulty in appearance only. Part I. and Part II., though forming an unbroken narrative, deal with different points of time. The scene of Part I. is laid at the English court before 1377 (when Edward III. died); Part II. describes the

1) Brandl inadvertently calls her the Countess (gräfin) Philippa of March (p. 168). Of course according to the English system of succession she had no such title, but was simply the Lady Philippa Mortimer.

2) So Brandl (p. 172), by a slight inaccuracy. Catherine, who married Prince Enrique, afterwards Don Enrique III. of Castile, was younger than Elizabeth. In his pedigree (p. 174) Brandl has Elizabeth in her proper place, but he makes Catherine marry Juan II., who was really her own son. This error is also found in Pauli's Stammtafel B (vol. IV.), but not in his text (IV, 562).

3) There is some internal evidence against Professor Brandl's opinion that the Squire's Tale was not written to be included in the Canterbury Tales, but was merely a fragmentary »occasional poem«, inserted in the series without change and put into the mouth of the Squire because Chaucer had been one of the King's Esquires under Edward III. Especially significant is the narrator's remark »I wol nat tarien yow, for it is pryme, And for it is no fruyt but los of tyme« (vv. 73—74). See Skeat (Prioresses Tale, etc., p. x.) and cf. also vv. 41, 105—109, 342—3.

4) Edward III. died June 21, 1377; the Black Prince, June 8, 1376.

Digitized by Google

Lancaster family-difficulty of 1389—90. In Part I., Canacee (Constance) is to be regarded as very young[1]); in Part II., as already the mother of a married daughter (Catherine, wife of Prince Enrique).

The rest of the poem, if we had it, would describe the glorious reign of Edward III. (Cambyuskan), the exploits of the Black Prince in Spain (1367) after his love-match with his cousin Joan, the Fair Maid of Kent (1361). We should also hear how John of Gaunt took part in this same Spanish campaign, winning his second wife Constance (Canacee) by assisting one brother (Pedro the Cruel) against another (Enrique de Trastamara). A reconciliation brought about by him (»through mediation of Cambalus«) between Elizabeth and the unfaithful Pembroke was to form the happy conclusion of the whole.

Such is Professor Brandl's key to the Squire's Tale. His interpretation seems open to some *a priori* objections. It is hardly probable that John of Gaunt, the haughtiest noble in England, would at any time have been pleased with a poetic tribute that represented his daughter as a heart-broken divorced wife. But to publish such a poem after the second marriage of Elizabeth — and this is what Professor Brandl makes Chaucer do[2]) — would surely have been very unwise. By that time the duke would certainly not look upon the tale with any favor, especially in its incomplete condition, with all his valiant deeds left out; nor would Elizabeth and John de Holande care to see the old divorce story given to the world in a form intelligible to everybody[3]). Further, is it conceivable that Chaucer would have begun an elaborate complimentary poem which depended for its completion on an event so hypothetical as the re-union of a divorced couple?

Finally, one cannot help wondering how John of Gaunt, notorious for his unfaithfulness to two wives of royal blood[4]), enjoyed being

---

1) P. 172. Apparently Professor Brandl interprets in this way »yongest« in v. 25; but this is surely no »superlative of eminence«.

2) After the second marriage of Pembroke and his death, remarks Brandl, »war es vorbei mit der aussöhnung, und die erinnerung an das geschehene konnte den Lancasters, [Chaucer's] alten gönnern, denen zu gefallen er schrieb, nur peinlich sein« (p. 169). Later on he says: »Die dichtung blieb fragment. Unverändert, wie es scheint, wurde sie in die Canterbury-geschichten eingereiht« (p. 173). Were the Lancasters never to see the Canterbury Tales?

3) »Der ganze zweite theil ist dunkel; und doch ist er offenbar voll realer beziehungen auf historische persönlichkeiten, welche so bedeutend sein mussten, dass sie die leser trotz der märchenhaften umhüllung erkennen konnten« (p. 163).

4) See the Chronicon Angliae of the Monk of St. Albans, ed. Thompson, p. 75, and the extraordinary passage extracted by Hearne (Walteri Hemingford Historia, Oxf., 1731, II, 530) from the MS. Dictionarium Theologicum of Dr. Thomas Gascoigne (1403—1457). The liaison of John of Gaunt with Katherine Swynford is well known.

Digitized by Google

told, in vv. 610—620, that »men loven of propre kynde newfangelnesse« and are like birds that leave their comfortable cages and their diet of sugar, honey, bread, and milk, to take to the woods »and wormes ete.« Occurring a personal tribute to the Duke of Lancaster, these lines must have caused the enemies of Chaucer no little satisfaction.

In judging a theory so new and startling, however, as that of Professor Brandl, we must not be too much swayed by such considerations as these, and we must be equally on our guard against insidious attacks from our preconceived opinions. For nothing has been farther from the thoughts of every reader than that Chaucer meant his Squire's Tale for anything more — or less — than a romance. Nowhere does he seem freer from any hint of a hidden meaning. Nothing can be more startling, therefore, to our preconceived opinions than to be told that the splendid vigor of the story of Cambyuskan merely subserves the purposes of a frigid, half-allegorical occasional poem. Surely, one thinks, if Milton had known this, he never would have wished

»To call up him who left half told
The story of Cambuscan bold,
Of Camball and of Algarsife,
And who had Canace to wife,
That own'd the virtuous ring and glass, —
And of the wondrous horse of brass
On which the Tartar king did ride.«

But objections of this kind will always appeal with different force to different readers. We must proceed to a scrutiny of Professor Brandl's interpretation in its details.

The identity of Cambalo with John of Gaunt and of Canacee with his wife Constance is of vital importance to this interpretation. Canacee must be Cambyuskan's daughter-in-law and Cambalo's wife, or the further identifications made by Professor Brandl are impossible. But the language of Chaucer seems to be very plain on this point:

»This noble king, this Tartre Cambyuskan,
Hadde two sons on Elpheta his wyf,
Of whiche the eldeste highte Algarsyf,
That other sone was cleped Cambalo.
A daughter[1]) hadde this worthy king also,
That yongest[2]) was, and highte Canacee« (vv. 28—33).

[1]) Brandl (p. 170) misdates by one year the arrival of Constance in England. John of Gaunt brought her home in 1372, not in 1371 (Walsingham, Hist. Angl., I, 313).

[2]) Brandl's explanation of this has been already noticed (see p. 3, above, n. 1).

Digitized by Google

This appears to mean that Canacee was the youngest child of Cambyuskan and sister to Algarsyf and Cambalo. The fact that she is nowhere called in so many words Cambalo's sister[1]) does not seem significant. Throughout the tale we inevitably think of her as young and unmarried. It is difficult to read v. 374 ff. (in which we are told how Canacee, unable to sleep for thinking of her new treasures[2]), rose early in the morning, called her attendants, and went out to walk in the park), and to believe that Chaucer intended to represent her as the wife of Cambalo or of anybody else. The whole description points clearly to the ménage of an unmarried princess[3]). Even the »maistresse« or duenna is not forgotten.

Further, by identifying Canacee with Constance de Padilla, we at once, according to Professor Brandl, remove all difficulty from the much disputed lines, —

> »And after wol I speke of Cambalo
> That faught in listes with the bretheren two
> For Canacee, er that he myghte hir winne« (vv. 667—669).

The brethren two are Pedro the Cruel and his bastard brother Enrique de Trastamara. The Duke of Lancaster assisted Pedro against Enrique in 1367 and in this war won his second wife Constance. But this explanation seems open to some objections. To assist one brother against another is certainly not to fight with them both. Besides, the Duke did not win his second wife in the campaign of 1367. On the contrary, his first wife Blanche was then alive. She did not die till 1369; nor did John of Gaunt marry Constance until 1372, two or three years after that. Constance had been delivered up to the Black Prince in 1367 as personal security for her father's debts, but she had never been in any sense a prize of war, for the prince had fought on her father's side. She had even been allowed to return to the Castilian court when it became evident that Pedro intended to neglect his obligations. It was not until a reverse of fortune had overthrown all that the campaign of 1367 accomplished and Constance had fled to Bayonne to escape her victorious uncle, that the thought of marrying her occurred to John of Gaunt[4]). Obviously he cannot

1) Brandl, p. 170.

2) Brandl (p. 161) understands vv. 371—2 to mean that Canacee, by virtue of her mirror, had a dream in which she saw the mourning falcon, but this seems more than doubtful. The mirror had been deposited in the high tower in safe keeping (vv. 175—6).

3) Compare the description of her rising with the famous passage in the Knight's Tale, v. 176 ff.

4) Froissart, VIII, 104—107, ed. Kervyn de Lettenhove (cf. the edition of the Soc. de l'hist. de France, VIII, pt. 2, 29—30).

Digitized by Google

be said to have won her in a contest »with the brethren two«. If there is not a corruption in the name Cambalo in v. 667, — and, as Professor Brandl says, the agreement of all manuscripts makes this extremely improbable, — we must suppose that later in the story Canacee is abducted by two brothers and won back by her own brother Cambalo. Such an incident would be entirely natural in a romance[1]), and would give the poet an opportunity to describe the use of the magic sword presented to Cambyuskan in Part I. The sword may have been as serviceable to Cambalo as the horse was to his elder brother Algarsyf.

The adventures of Algarsyf summarized in vv. 663—666 are hard to reconcile with Professor Brandl's theories. Chaucer's words are:

»And after wol I speke of Algarsyf,
How that he wan Theodora to his wyf,
For whom ful ofte in gret peril he was,
Ne hadde he ben holpen by the stede of bras.«

This seems to mean that in getting his wife Theodora, Algarsyf was helped by the steed of brass, which carried him safely through the many perilous adventures of his wooing. We naturally think of some such romantic feats as those of Cleomades in the Old French romance[2]), who first found his love by means of his magic horse of ebony, and

---

[1]) I do not exactly understand Brandl's criticism (p. 164) of Skeat's note on v. 667. As an argument against Skeat's theory Brandl brings forward the fact that the Cambalus of v. 656 is the Cambalo of v. 23, but this is precisely what Skeat himself says.

[2]) Brandl (misled perhaps by Skeat, who is speaking of the later form of the story) calls this the romance of Cleomades and Claremond (p. 162). The heroine of the 13th century romance is named Clarmondine (Adènes li Rois, Cléomadès, 2747, ed. Van Hasselt, I, 87); Clarmonde is an entirely subordinate character, the mother of Clarmondine (2721, I, 86). The substitution of Clarmonde for Clarmondine is perhaps early. The Comte de Tressan's Histoire et Chronique du vaillant Chevalier Cléomadès et de la belle Clarémonde, in the Bibliothèque des Romans, April, 1777, I, 169 ff., is said to be from an undated black-letter prose version of the beginning of the 16th century. Another rifacimento may be found in the same collection, February, 1785, p. 5 ff., under the title Aventures de Clamadès et de Clarmonde. This professes to be an improvement on the version published in 1733. See also Keightley, Popular Tales and Fictions, 1834, pp. 42 ff., 89, note (quoted by Skeat). On the Cheval de Fust of Girardin d'Amiens, see Keller, Romvart, p. 100 f., and Stengel in Gröber's Ztschr. f. rom. philol., X, 460 ff. — A curious wooden-horse story, not yet cited, so far as I know, in connection with Chaucer or Cleomades, is given by Delrio, Disquisitiones Magicae, lib. ii, q. 6, Venice, ed. of 1616, p. 102, from »Roberti Triezii Insulensis li. de technis et imposturis daemonum, c. 5«. It is good enough to quote. »De certamine duorum magorum. Rapuerat unus puellam forma egregia et equo ligneo impositam per aera adsportabat; alter in castro quodam Burgundiae, celebri convivio praesens, quod castrum raptor praetervolabat, carminibus cogit raptorem in castri aream descendere, et immobilem illic coram omnibus maestum cum praeda erubescente sistit«, etc.

Digitized by Google

afterwards recovered her by the same means when she had been carried off by a wicked African. Professor Brandl does not take this view. The Black Prince, whom he identifies with Algarsyf, had married his cousin Joan in 1361, having in no sense won her by adventurous deeds. The exploits of Algarsyf with the brazen horse must then refer, not to the winning of Theodora, but to exploits performed in her honor after marriage, — that is, to the campaign of 1367, in which the Black Prince assisted in placing Don Pedro on the throne of Castile. This campaign, says Professor Brandl, Chaucer evidently intended to describe as a chivalrous adventure undertaken by the prince in honor of his wife, who, he adds, looked on from Bordeaux, surrounded by a brilliant court (p. 171)[1]. An examination of dates shows this interpretation to be impossible. In the first place, the adventures of Algarsyf with the brazen horse must have taken place after the meeting of Canacee and the falcon, for that meeting occurred early in the morning of the very day after the horse was presented to Cambyuskan[2]) and at an hour when all the court were still fast asleep. But in 1390 — Professor Brandl's date for the falcon episode — the Black Prince had been dead fourteen years. If this objection does not hold, it is at least evident that the adventures of Algarsyf cannot have preceded the arrival of the brazen horse at the court of Cambyuskan[3]). Now Canacee was present when the horse arrived (cf. vv. 145, 178—9). Consequently the Spanish campaign of 1367 is out of the question, for Constance de Padilla (whom Canacee represents) did not reach England till 1372, five years after[4]). We are driven, then, to look for some romantic or warlike deeds done by the Black Prince between 1372 and the date of his death; but such it is impossible to find.

---

1) Two small matters may here be noted. First, the length of time between 1361 and 1367 seems hardly to favor this interpretation. Second, the princess was in child-bed at the time of the Spanish campaign. The prince sent his forces ahead and waited at Bordeaux until she was safely delivered (Longman, History of Edward IV., II, 123).

2) Professor Brandl takes the horse for a symbol »der königlichen heeresmacht« and the sword presented to Cambyuskan for a symbol »der rechtsgewalt des königs« (pp. 162—3). This view does not agree very well with the fact that both are presents made to Cambyuskan by a foreign king. Edward III. did not get his armies and his judicial authority by some gift made between 1372 and 1377.

3) Though Brandl says: »Chaucer wollte offenbar die vorgeschichte der im ersten theile genannten männer nachtragen« (p. 162).

4) Walsingham, Hist. Angl. I, 313. Cf. Pauli, IV, 475; Longman, Edward III., II, 193, n. 1; Dugdale, II, 115. Froissart (VIII, 106) says John of Gaunt and Constance were married near Bordeaux; Walsingham says the marriage took place in England. Nobody, however, puts the arrival of Constance in England earlier than 1372.

Digitized by Google

In 1371 the prince had returned from France utterly broken in health. He did not die until 1376, but the last years of his life were a lingering death and afford no single point of comparison with the exploits of Algarsyf and the horse of brass[1]). It is clear, therefore, that Canacee is not Constance or that Algarsyf is not the Black Prince, — and either result is fatal to the theory of Professor Brandl.

Again, if Canacee is Constance, who is Queen Elpheta, whom Brandl makes no attempt to identify? Elpheta is alive and present at the feast in Part I. (v. 91). The cannot, therefore, represent Philippa of Hainault, who died in 1369, three years before Constance came to England, — and Edward III. had no other queen. At this point Professor Brandl's theory evidently breaks down. We cannot suppose that Chaucer allowed himself to represent a queen as alive and reigning at the English court at any time between 1372 and 1377, simply to round off his tale of dramatis personae. There were special reasons why he should not do this. His readers would at once have thought of the king's hated mistress Alice Perrers, and Chaucer's fiction would have been justly regarded as an insult to the dead Philippa[2]). He never would have made such a mistake.

There is some objection, also, to identifying Cambyuskan with Edward III. The Tartar king is represented as in the full flush of manly vigor and at the height of his glory; but this picture does not fit Edward III. at any time after 1371, and earlier than 1372 we cannot go if Canacee is Constance. From 1371 to his death was the most melancholy part of Edward's reign. Weakened in mind and body, governed by the notorious Alice Perrers, and surrounded by scheming courtiers, the English king resembled in no particular the picture Chaucer paints of Cambyuskan, »yong, fresh, strong, and in armys desirous as any bacheler of al his house«[3]). Only in a satire could the language of Part I. apply to the English court and king at any time between 1371 and 1377[4]).

---

1) Pauli, IV, 474; Longman, II, 179. The disastrous attempt to invade France in 1372 is of course out of the question (Pauli, IV, 476; Longman, II, 211—212).

2) For the estimation in which Alice Perrers was held see especially the Contemporary Chronicon Angliae of the Monk of St. Albans, ed. Thompson, pp. 95—100, 103—4 (cf. the old English translation, Archaeologia, XXII, 233—7, 242—3).

3) See Longman, II, 102, 244; Pauli, IV, 470, 476. The grand Christmas feast in 1376, at which Edward formally invested his grandson Richard with the succession (Longman, II, 273), evidently cannot be cited in support of Brandl's theory.

4) Brandl calls it »ein schöner zug der dankbarkeit« for Chaucer thus to set up a monument (ehrendenkmal) to his old patron King Edward, and he conjec-

Digitized by Google

At this point we must look a little more sharply at the interval of time assumed by Brandl between Part I. and Part II. Such assumption is absolutely necessary to his theory, for the Lancaster divorce troubles, the subject of Part II. fall, he says, in 1389—1390, and Edward III. (Cambyuskan), who is holding high festival in Part I., died in 1377. At least twelve or thirteen years, then, elapse between the events of Part I. and those of Part II. How does Chaucer indicate this lapse of time? Apparently he does not indicate it at all. Part I. ends with the remark that the birthday feast of Cambyuskan lasted till nigh day-break. Part II. begins by saying that the lords grew sleepy over their wine and went to bed. In Part I. Canacee is young, — »very young« according to Professor Brandl. She goes to bed, dreams of her magic mirror, and gets up next morning, in Part II., the mother of a married daughter and the step-mother of a divorced wife. It is hard to believe that Chaucer would have constructed his story in so bungling a way.

Two other matters are not easy to explain if we accept Professor Brandl's interpretation of the Squire's Tale. First, if it was Chaucer's purpose to please the Duke of Lancaster, why did he make the falcon (Elizabeth) impliedly compare herself to a whelp?

»For non hope for to fare the bet,
But for to obeye un-to your herte free,
And for to maken other be war by me,
As by the whelp chasted is the leoun,
. . . . . .
Myn harm I wol confessen« (v. 488 ff.).

This is no language for a poet to put into the mouth of his patron's daughter.

Secondly, is it credible that Chaucer would call Philippa Mortimer a kite and represent the tercelet as condescending to her in spite of his gentle blood (vv. 620—26)? Though not a countess — as Brandl calls her — the Lady Philippa Mortimer was still great-granddaughter of Edward III. and sister to that Roger Mortimer who, in 1385, had been declared heir-apparent to the crown of England [1]). Pembroke (the tercelet) was not so near the throne as this. His mother was

---

tures that Chaucer put the tale into the mouth of the Squire with a tender autobiographical allusion. This is not very convincing. According to Brandl's figures the monument was not set up by Chaucer until the king had been dead thirteen years.

[1]) Leland, Collectanea, ed.[2] Hearne, I, ii, 481 (MS. p. 693); Dugdale, Baronage, I, 150. This Roger Mortimer lived until 1398. In 1390, therefore, when Brandl supposes Chaucer to have represented Philippa under the figure of a kite, he was still heir-apparent. Surely Philippa had a good right to be called a falcon, if falcons are to stand for persons of royal blood.

Digitized by Google

great-granddaughter of Edward I., so that he was a full generation farther from any sovereign than Philippa.

Another consideration, slight, perhaps, but significant, has also been overlooked by Professor Brandl. The falcon tells Canacee that the tercelet »feigned his service to her many a year« before she accepted it (v. 524), and that after this there was more than »a year or two« of harmonious love (v. 594), broken off at last by the tercelet's absenting himself on an affair of honor. Brandl makes this departure on the part of the tercelet correspond to the fact that Pembroke remained in England when Elizabeth went to Spain; that is to say, he dates it not later than 1386. If from 1386 we subtract the two years which, according to the falcon, preceded the parting, we have 1384. Now in 1384 Pembroke was twelve years old[1]). How then can he be the tercelet that had solicited the love of the falcon for many a year?

The considerations so far urged seem to make some of the identifications proposed by Professor Brandl more than doubtful, and a single false identification vitiates his whole theory. If Canacee, for example, is not Constance, the structure falls. So if Algarsyf is not the Black Prince. So if Cambyuskan is not Edward III. It is time, however, to come to the main question raised by Professor Brandl's paper, — the question of the divorce.

An examination of the account which Professor Brandl gives of the divorce and the second marriage of Elizabeth of Lancaster, will bring to light such errors in matters of fact as suffice to invalidate his interpretation of the whole poem. The considerations that follow, it will be observed, do not in any way depend for their cogency on the force of the arguments that I have hitherto brought forward.

Professor Brandl's version of these occurrences is based on the following passage from the chronicler Henry de Knyghton (Twysden, Historiae Anglicanae Scriptores X., col. 2677): —

»Habuit autem idem pius dux [John of Gaunt] in comitatu suo [on setting out for Spain in 1386] uxorem suam Constanciam, filiam regis Petri Hispaniarum, et Katerinam, filiam ejus, quam genuerat de eadem Constancia; duas eciam alias filias, quas genuerat de domina Blanchia, priore uxore sua, filia et haerede Henrici ducis Lancastriae, scilicet dominam Philippam non conjugatam et dominam Elizabet, Comitissam de Penbrok, dimisso viro suo juvene in Anglia. Qui comes

[1]) See below, p. 19.

Digitized by Google

post recessum uxoris suae fecit divorcium et desponsavit sororem comitis de Marchia. Dominus vero Johannes de Holande primo dictam Elizabet desponsavit sibi in uxorem«[1]).

From this passage Brandl infers:

1) That John de Hastings, Earl of Pembroke, took leave of his wife Elizabeth[2]), on her departure for Spain in 1386, his purpose being to attend to certain matters in England. (This is the »on a day of me he tok his leve«, and the »dimisso viro juvene in Anglia«.)

2) That on the return of Elizabeth with her father from Spain in Nov., 1389, Pembroke divorced her, becoming immediately betrothed to Philippa Mortimer. This »ehebruch erfolgte post recessum uxoris suae, d. h. nach dem nov. 1389, wo herzog John von Lancaster mit seiner frau Constance und seiner tochter Elisabeth, der jungen Pembroke, von dreijährigem[3]) feldzug in Spanien nach England zurückkehrte«.

Chaucer's poem, he continues, was written immediately after this »ehebruch« and therefore about the beginning of 1390. Elizabeth was of course heart-broken at the unfaithfulness of her husband and was comforted by her step-mother Constance (Canacee), while Lancaster, just returned from his victorious campaign, »hatte die macht, sowie den beruf, dem treulosen gemahl seiner tochter vorstellungen zu machen« (p. 169). Through the mediation of the duke Chaucer hoped for a re-uniting of the broken marriage bonds. In 1390 Pembroke fell in a Christmas tournament (Walsingham, Hist. Angl., II, 195), and before this his second marriage had of course taken place. Elizabeth consoled herself with a second husband, John de Holande, who had been her father's constable in Spain. Thus Brandl.

The passage in Knyghton seems to me to bear a different meaning from that which Professor Brandl gives it. Especially questionable is his interpretation of »dimisso viro suo juvene in Anglia« and of »post recessum uxoris suae«. *Recessus* regularly means »withdrawal«,

---

1) The following notice of the divorce has escaped the researches of Professor Brandl. Lansdowne MS. 882, fol. 5, enumerates the daughters of John of Gaunt and Blanche his wife: Domina Philippa, despons. Regi Portugalie; Domina Isabella, despons. Comiti de Pembrok, et sup'ata postea a viro suo, erat postea desponsata Domino Johanni de Holand; et Domina Isabella, quae cito de hoc mundo migravit ad Dominum (Notes and Queries, 4th Ser., VIII, 152). This MS. is »an heraldical volume compiled and written about the time of Henry VIII.« (Catalogue of the Lansdowne Manuscripts, 1819, p. 220.)

2) »Dass er nämlich sich von seiner frau Elisabeth für eine weile empfahl, um gewisse angelegenheiten in der heimath zu ordnen« (p. 168).

3) This is not quite accurate. John of Gaunt spent two years of the three years and a quarter in France (Pauli, IV, 561—2).

Digitized by Google

not »return« *(reditus)*, and »dimisso viro« hardly seems parallel with Chaucer's »on a day of me he tok his leve«. Reading the passage without any preconceived theory in mind, one would almost inevitably understand the chronicler to mean that Elizabeth gave her young husband his congé and went off to Spain with her father, and that after her departure (or desertion) Pembroke fecit divorcium[1]). In other words Knyghton apparently makes the wife the deserter, not the husband. The chronicle and the poem are at cross-purposes.

Apart from all questions of interpretation of Latin, however, there are serious errors in Brandl's chronology and in his facts. Elizabeth was married to John de Holande long before her return from Spain, not later, indeed, than 1386[2]). She returned to England with her second husband not later than June, 1388. The death of the young Earl of Pembroke took place in 1389, not in 1390. It remains to give proofs for these assertions.

John of Gaunt embarked for Spain at Plymouth, July 9, 1386, taking with him (as Knyghton tells us) his wife Constance and his three daughters. He landed at Coruña, August 9, 1386[3]), and after a month's delay[4]) marched on Santiago, which fell into his hands without opposition. Here he established his permanent quarters for the winter of 1386—87. Froissart gives an account of the way in which the ducal family lodged. »Me fut dit que le duc et la duchesse et leurs deux filles à marier Phelippe et Katherine se logièrent en l'abbaye et maison de léans e y firent leur tynel. Les autres seigneurs *messire Jehan de Hollande, messire Thomas Moriauls et leurs femmes se logièrent en la ville* (XI, 349). This was at the entry of the duke into Santiago in the first half of September, 1386. The wife of John de Holande was no other than Elizabeth of Lancaster, but this Froissart has not left us to infer. In his account of the embarkation at Plymouth (July 9, 1386), he says: »Si entra le duc de Lancastre en une gallée armée ... et avoit auprès de luy sa grosse nef pour son corps et pour la duchesse Constance sa femme ... et avoit la duchesse sa fille qui se appelloit Katherine, et de son premier mariage deux

1) Sir William Dugdale, who long ago read the passage with nothing farther in view than the history in it, certainly understood the chronicler in this way (Baronage of England, 1676, II, 118).

2) A writer in Notes and Queries, 4th Ser., VII, 520, gives the date as »about 1384«, but this seems out of the question. Doyle, Official Baronage, says 1387, without citing his authority. In fact he brackets the date.

3) Pauli, IV, 561.

4) »Quant le duc de Lancastre ot séjourné devant la Couloigne environ ung mois« (Froissart, XI, 344). The march to Santiago took but three days (ibid.).

Digitized by Google

autres filles Ysabel[1]) et Phelippe, laquelle Phelippe estoit à marier, mais Ysabel estoit mariée à messire Jehan de Hollande qui estoit connestable de tout l'ost« (XI, 326). Further, when, later in this same year (1386), John of Gaunt set out from Santiago for the Portuguese frontier to meet the king of Portugal, »il laissa son mareschal et ses gens à Saint-Jaques excepté trois cens lances et six cens archiers que il amena, et messire Jehan de Hollandes qui avoit son aisnée fille à femme, avecques luy«, etc. (XI, 403—4).

Evidently Froissart supposes that Elizabeth and John de Holande were married before they left England. Knyghton's words oppose this[2]), but one thing seems certain. They were husband and wife in September, 1386, about two months after the duke had sailed from Plymouth, in other words, as soon as the young Earl of Pembroke had had time to divorce his wife and very probably before he had married Philippa Mortimer. In any case, Elizabeth's second marriage cannot have taken place two months later than his.

We are not, however, dependent on Froissart for our knowledge of the marriage of Elizabeth and John de Holande. Pedro Lopez de Ayala was chancellor of Don Juan I. of Castile, whom John of Gaunt went to Spain to fight with, and is therefore excellent authority. In his Cronicas de los Reyes de Castilla we read, under date 1386, the following important passage:

»Dende á pocos dias llegaronle nuevas al Maestre Davis como el Duque de Alencastre era aportado con pieza de navios é de gentes en la villa de la Coruña, que es en Galicia, dia de Santiago... E traia consigo su muyer Doña Costanza, que era fija del Rey Don Pedro, é una fija que avia della, que decian Doña Catalina. E traia otras dos fijas que el Duque oviera primero de otra muyer con quien fuera casado antes, fija de otro Duque de Alencastre é Conde de Dervi que fuera antes dél, é á la mayor decian Doña Phelipa, la qual casó estonce con el Maestre Davis que se llamaba Rey de Portogal[3]), segund adelante dirémos; *é á la otra decian Doña Isabel, la qual casó estonce con un Caballero que venia con el Duque, que decian Mosen Juan de*

1) Isabel is of course the same name as Elizabeth.

2) Knyghton is good authority. He was a contemporary, and his feelings toward the Lancasters were evidently friendly. He regularly styles John of Gaunt »pius dux«. If future investigation (for which the Record Office would perhaps supply material) should show that Froissart is right, it would still be possible to save Knyghton by taking *recessus* in the sense of withdrawal from marriage obligations (cf. »a memorata uxore recessit«, Decretal. Greg. IX., iv, 2, 10, ed. Friedberg, col. 676).

3) That is, João I. Ayala avoids calling him king of Portugal.

Digitized by Google

Holanda: . . . . é era estonce Mosen Juan de Holanda en esa cabalgada. é el Duque de Alencastre fizole su Condestablea. (Cronica del Rey Don Juan el Primero, viii, 6, Cronicas, ed. Madrid, 1780, II, 249.)

The passages quoted from Froissart and Ayala leave no doubt that John de Holande and Elizabeth of Lancaster were married as early as Septembre, 1386. Brandl is mistaken, then, in supposing that the marriage took place in 1390, after the return of John of Gaunt. He is also mistaken in asserting that Elizabeth went back from Spain to England with her father in Nov., 1389. There is abundant evidence that she returned with her husband, John de Holande, as early as June, 1388.

In the spring of 1387 the English forces in Spain were attacked by pestilence. The Duke saw that he must disband his army, and it was to his constable Holande that the duty of bringing off the remnant in safety was left. Froissart gives a full account of these events (XII, 308 ff.), neglecting no opportunity of assuring us that Elizabeth was Holande's wife.

The following passages are significant:

»Messire Jehan de Hollande qui tout ce (i. e., the complaints of the English) oyoit et entendoit, et auquel en touchoit bien grandement pour l'amour et honneur de son seigneur le duc de Lancastre duquel la fille en mariage il avoit eu, en avoit moult grant pitié« (XII, 312).

»Messire Jehan«, said the duke, »je vueil que vous vous mettés au retour et que vous remenés toutes nos gens, et me recommanderés à monseigneur et me saluerés mes frères en Angleterre et tels et tels« (XII, 327).

»Se partirent de Castille le dit connestable et toutes ses gens et autres estans en sa compaignie; et ne demourèrent aveuc le duc de Lancastre et la duchesse fors les gens de son hostel seulement, et emmena messire Jehan de Hollande sa femme avecques luy« (XII, 328). Froissart gives their itinerary in full and says that »messire Jehan de Hollande et la contesse sa femme« remained »une bonne espace« in Bayonne (XII, 330[1]).

In June, 1388, John de Holande had certainly returned to England. This is shown by evidence that cannot be impugned, the English public records. In that year, on petition of the Commons, King Richard raised him to the rank of Earl of Huntingdon in full parliament. The record includes a copy of the patent of nobility and

[1]) In this same year (1387) John of Gaunt retired to Bordeaux, where he remained till he was recalled by Richard II. in 1389.

Digitized by Google

ends with these words: »Laquelle chartre issint lieu, nostre Seignour le Roy bailla par sa mayn demesne au dit Count, et luy comanda de seer entre ses Pieres en Parlement; et il ensy fist, en merciant nostre Seignour le Roy avant dit« (Rotuli Parliamentorum, III, 251). This proves that Holande was present in parliament, June, 1388, for the patent is dated »secundo die Junii, anno regni nostri undecimo« (Id., III, 250[1]).

There is no doubt, then, that Holande was in England on the second day of June, 1388. But this is not all the charter tells us. It gives us unquestionable evidence that Elizabeth of Lancaster was the wife of John de Holande at this time, for it confers the title, style, name, and dignity of Earl of Huntingdon, to have and to hold »eidem Johanni et haeredibus masculis de corpore suo et corpore Elizabeth' uxoris sue legitime procreatis imperpetuum« (Id., III, 250[2]).

It is certain, then, that Elizabeth of Lancaster was married to John de Holande as early as September, 1386, and that she returned to England with her husband not later than June, 1388, a year and a half before her father arrived. Brandl's dates, — 1389 for the return of Elizabeth from Spain, and 1390 for the divorce and the subsequent marriage with Holande, — are shown to be erroneous.

---

[1]) June 4 was the last day of the session (Rot. Parl., III, 252).

[2]) Further on in the same document Elizabeth is mentioned again as the wife of John de Holande, and so once in that part of the record that precedes the patent itself (III, 250—1). Walsingham says that in a parliament held in 1388 »Dominus Johannes Holond, qui nuper redierat de Hispannia, creatus est Comes Hontyndoniae (Hist. Angl., II, 177). So the Monk of Evesham, ed. Hearne, p. 106. The date is erroneously given as 1387 by Doyle, Official Baronage, II, 228, and Sir Harris Nicolas, Historic Peerage, revised by Courthope, p. 263. Dugdale, II, 78, who cites the Rolls of Parliament, and Webb, Archaeologia, XX, 78, avoid this error. A chronicle excerpted by Leland, Collectanea, ed. Hearne[2], I, ii, 481, MS. p. 693, absurdly gives the date as 9 Ric. II. (but cf. the Tynemouth Chronicle, id., I, 185, MS. p. 190).

There are additional pieces of evidence to show that Holande was present in England and married to Elizabeth before the return of John of Gaunt in Nov., 1389, but since to record just quoted is conclusive these may be dismissed briefly. May 11, 1389, Holande was made Admiral of the King's Fleet west of the Thames (see Knyghton, col. 2735 and cf. Dugdale, II, 78). June 1, 1389, he was made captain »castri villae et bastidae« of Brest (Rot. Franc. 12. Ric. II, membr. 3, cited by Dugdale, II, 79, and printed in Rymer's Foedera, ed. Holmes, VII, 622). He was present at meetings of the Privy Council held Sept. 13 and Nov. 28, 1389, in which the recall of the Duke of Lancaster is discussed (Proceedings of the Privy Council, ed. by Sir Harris Nicolas, I, 11, 14 *c*). These are enough to make out a strong case, when taken in connection with Froissart and Ayala, even if we had not the Rolls of Parliament; but another document preserved in the Patent Rolls would make assurance certain. In the twelfth year of his reign (i. e. before June 22, 1389), Richard II. made a grant »Johanni de Holland Comiti Huntingdon et Elizabethae uxori ejus et haered' de corpore Elizabethae procreat'« (1 Pat. 12. Ric. II., membr. 27; see Calendarium Rotulorum Patentium, pub. by the Records Commission, 1802, p. 217, and cf. Dugdale, II, 78).

Digitized by Google

In putting the death of young Pembroke at Christmas-time, 1390, Brandl is also mistaken. His error comes from his not observing that Walsingham — whom he cites — begins his new year at Christmas, so that what Walsingham calls Christmas, 1390, is, by our modern calendar, Christmas, 1389. That such is Walsingham's method of reckoning may easily be seen by comparing the passage in which he describes the accident to Pembroke (II, 195), with other places in which Christmas is mentioned (such as, II, 171, 179, 198, 204). In the present case, as usual, the chronicler avoids all ambiguity by adding the regnal year, the 13th of Richard II., which came to an end June 21, 1390. If there were any further room for doubt, the Inquisitio post mortem on Pembroke's real estate would settle the question. Pembroke was struck at a Christmas tournament and died on the 30th day of December. The inquisitio post mortem is dated 13. Ric. II.; it was made, in other words, before June 22, 1390[1]). This shows that the tournament at which Pembroke met his death was held in 1389, not, as Professor Brandl says, in 1390[2]).

The effect of these errors upon the theory of Professor Brandl is obvious. In 1390 Chaucer cannot have been looking forward to a reconciliation of Pembroke with Elizabeth, for Pembroke was dead. Further, in 1389, after the return of John of Gaunt from Spain, Elizabeth was not mourning because her first husband had deserted her.

---

1) Escaet' de anno decimo-tertio Ricardi Secundi, num. 30 (Calendarium Inquisitionum post Mortem, III, 115). The original roll is cited by Dugdale, I, 578. Such inquisitions are the best possible evidence. They were made by virtue of writs to the king's escheators as soon as possible after the death of the landowner. See F. S. Thomas, Hand-book to the Public Records, 1853, p. 47.

2) Professor Brandl is not alone in this error. 1390 is the date given by Sandford, Genealogical History, ed. Stebbings, p. 209, by Edmondson, Baronagium Genealogicum, II, 92, and by Mrs. Green, Lives of the Princesses, III, 300. Davies, An English Chronicle, Camden Soc., p. 7, cites Stow as giving the year 1390 from the Tower Records. This is a misunderstanding. Stow in this case begins his year with Christmas, but he guards against error by adding »Anno reg. 13«, Annales, ed. 1631, p. 305. Burke's Extinct Peerages has the Pembroke pedigree sadly confused as to dates. Camden, Britannia, 4th ed., I, 38, and Sir H. Nicolas, Historic Peerage, ed. Courthope, p. 376, have 1391. Dugdale, I, 578, Doyle, Official Baronage, III, 13, and Blomefield, Norfolk, »I, 123« (cited by Collins, Peerage, 5th ed., III, 87), 2d ed., I, 187, have the correct date. So Stow, Survey of London, ed. Strype, 1720, I, bk. 3, ch. 8, p. 133, who mentions as one of the defaced monuments in Christ's Church (Grey-friars), that of »John Hastings, Earl of Pembroke, 1389« (cf. Weever, Ancient Funerall Monuments, 1631, p. 388). The Monk of Evesham, ed. Hearne, p. 120, does not differ from Walsingham. Capgrave, Rolls ed., p. 253, gives the date as 13 Richard II. A chronicle cited by Leland, Collect., I, 186, MS. p. 191, has 1390. In Walsingham's Ypodigma Neustriae, Rolls ed., p. 360, 1390 is given without the regnal year. It will be observed, however, that no amount of chronicle testimony can stand against the official inquisitio post mortem.

Digitized by Google

She was not in need of comfort from her step-mother and of sympathy from the world. She had been married to her second husband more than three years and had shared his advauce in rank and fortunes. John of Gaunt had no occasion, then, to »make representations to the unfaithful Hastings« [1]). In short the state of things at the beginning of 1390 was so different from Brandl's picture of it, that, if the Squire's Tale was written, as he supposes, in the early part of that year, his whole interpretation of the story is wrong. It can have nothing to do with Elizabeth and Pembroke. If we hold to Professor Brandl's interpretation, we must reject his date and suppose Chaucer te have written his poem in 1386. —

But it does not appear that by thus shifting the date we can save the interpretation. If Chaucer wrote the Squire's Tale in 1386, he must have written it between July 9 and September 12, or it can have nothing to do with Elizabeth of Lancaster. For we cannot put the divorce before the former date or the second marriage of Elizabeth after the latter. We must even contract this short time unless we suppose that Elizabeth's second marriage preceded Pembroke's [2]). This drives us to the assumption that Chaucer began to write a story the kernel of which is the sorrow of Elizabeth and the kindness of her step-mother, before he knew whether Elizabeth was sorry and her step-mother kind. Further, if Chaucer wrote the tale as a compliment and tribute to John of Gaunt, he must have felt pretty sure of the wishes and purposes of the duke. How did he know, when John of Gaunt was in Spain, or on his way thither, that it was his wish and purpose to mediate between Elizabeth and the young earl? How did he intend to represent this mediation as taking place, with John of Gaunt in Spain and Pembroke at home in England? These, and other questions equally puzzling, suggest themselves as soon as we try to save Professor Brandl's interpretation of the Squire's Tale by

---

[1]) »Dem treulosen gemahl seiner tochter vorstellungen zu machen« (p. 169).

[2]) Pembroke was related to both his wives within the prohibited degrees, — to Philippa in the third degree (for his grandmother was Agnes Mortimer, sister to Edmund, Earl of March, Philippa's father), to Elizabeth in the fourth degree (by virtue of their common descent from Edward I.). Further, Elizabeth was related to Philippa in the third degree (through their common descent from Edward III.). Pembroke hat not only to divorce Elizabeth, but to procure a dispensation to enable him to marry Philippa. If he did all this and still was married before the second marriage of Elizabeth, he certainly made good speed. He must have got a similar dispensation for his first marriage, or, possibly, this had been neglected and the divorce was on the ground of consanguinity. His father is known to have had recourse to the pope for permission to marry Anne Manny, third cousin of his first wife (Dugdale, I, 577).

Digitized by Google

changing the date assigned by him to its composition. Again, some of the circumstances urged by Brandl in support of his theory do not apply in 1386. Chaucer had not received his clerkship of the King's Works, and so could not be grateful for it[1]). The Duke of Lancaster was not returning from a successful campaign and could not be complimented on completing the work begun by the Black Prince. Further, if the events of Part II take place in 1386, we are obliged to assume not only an unindicated interval of time between Part I and Part II, but a shifting of the scene from the court of England to the country before Coruña in Spain, for that is where Constance and Elizabeth were at this time. Cambyuskan's hall will have to be England in 1372—77; Cambyuskan's park, Spain — the sea-coast — in 1386[2]). It is safe to say that Chaucer would not have been guilty of anything so violent as this. Finally, according to ten Brink, it is probable that Chaucer was busy with his Legend of Good Women in 1386 — we know he wrote the Prologue in 1385. — Indeed, ten Brink conjectures that the misfortunes that overtook Chaucer at the end of this year were really the cause of his leaving the Legend unfinished[3]). Be that as it may, it is not unreasonable to suppose that his leisure was given to the Legend up to the first of October, when he took his seat in Parliament as Knight of the Shire for Kent[4]), and further than this it is not necessary for us to account for his time.

These arguments must all have due weight in deciding the question, but none of them, nor all of them together may perhaps be thought to amount to a demonstration. An examination, however, of the nature of the bond that united Pembroke and Elizabeth — such as it did not occur to Professor Brandl to make — and a consideration of just what Pembroke did when he »made a divorce« and was married to Philippa Mortimer, will show conclusively that Brandl's theory cannot be saved by shifting the date.

It is important, first of all, to settle as accurately as possible the ages of the husband and wife at the time of their separation, i. e. on the 9th of July, 1389, when Elizabeth sailed for Spain with her

---

1) There is nothing to show that this office was given to Chaucer at the instance of John of Gaunt (Ward, Chaucer, p. 105; Hales, Dict. of Nat. Biog., art. Chaucer, X, 165).

2) And where is Canacee's chamber, — in England or in Spain? Here, as well as anywhere, may be noticed Brandl's curious interpretation of the words »of fremde londe« (v. 429) as if they referred to the return of Elizabeth from Spain (p. 167).

3) Ten Brink, Chaucer, Studien, I, 149.

4) Sir Harris Nicolas, Life of Chaucer, p. 41.

Digitized by Google

father. Pembroke's age it is not hard to ascertain. At the coronation of Richard II. (July 16, 1377), he was not quite five years old. This is shown by the records in connection with a claim made by him on that occasion to carry the golden spurs, — a claim based on his hereditary marshalship[1]). He must, therefore, have been born after July 16, 1372, — a date confirmed by other evidence[2]). Elizabeth was born before Sept. 12, 1369, for on that day her mother, Blanche of Lancaster, died[3]). If the Duchess Blanche had died in child-bed, the circumstance would probably have been mentioned by some one of the poets[4]) and chroniclers who record her death, but there is no hint of such a thing in any of our sources. On the other hand, her death occurred in the time of the Third Great Pestilence, and is mentioned by two or three chroniclers in the same breath with it, so that the prevailing opinion since the time of Stow has been that she died of the Black Death[5]). We are probably justified, then, in the absence of evidence to the contrary, in putting the birth of the Lady Elizabeth as early as 1368[6]), and we cannot put it later than 1369. On the 9th of July, 1386, then, Elizabeth was seventeen or eighteen years old, and Pembroke was just finishing his fourteenth year. That they were married some time before this separation is evident. John of Gaunt's Registers contain numerous records of expenditure for »nostre file de Pembrok«. A writer in Notes and Queries who professes to have read all of these Registers, gives the date of their marriage as 1380[7]). At the latest we cannot put it after 1385. In the one case Elizabeth would have been twelve years old if born in 1368; eleven,

1) Dugdale, I, 578.

2) Ibid.

3) The year is settled by the Continuator of Adam of Murimuth, ed. Hog, p. 205 (cf. Walsingham, Hist. Angl., I, 309, Ypod. Neust., p. 315, Dugdale, II, 115). the day, by the time appointed for the celebration of her anniversary or obit in St. Paul's Cathedral, Dugdale, Hist. of St. Paul's Cathedral, ed. Ellis, p. 27 (from Pat. 10 Hen. IV., p. 1, m. 7), cf. pp. 29, 390.

4) Chaucer, Book of the Duchesse; Froissart, Le Joli Buisson de Jonece, vv. 241—250, Poésies, ed. Scheler, II, 8.

5) The Third Pestilence lasted from July 2 to Sept. 29, 1369 (Sir H. Nicolas, Chronol. of Hist., 2d ed., p. 389). »1369. The third mortalitie or pestilence was this yeere, whereof died Blanch Duchesse of Lancaster«. Stow, Annales, ed. 1631, p. 268. So Dugdale, Baronage, II, 115; Collins, Hist. of John of Gaunt, 1740, p. 15. Cf. Skeat, Chaucer's Minor Poems, 1888, p. 272.

6) This date agrees well with what is known of John of Gaunt's other children by his first wife. Henry, who was younger than Philippa and older than Elizabeth, is thought to have been born in 1366. If the Lansdowne MS. (quoted above, p. 11, n. 1) is trustworthy, there was a daughter younger than Elizabeth. This would make the date 1368 certain.

7) Notes and Queries, 4th Ser. VII, 520. These Registers are now in the Public Record Office (Id. VIII, 315).

Digitized by Google

if born in 1369; and Pembroke eight. In the other, Pembroke would have been thirteen; his wife, seventeen or eighteen.

These data make it immediately clear what the tie between Pembroke and Elizabeth really was. It was not full marriage (matrimonium consummatum), but a form of spousals. The canon law is very clear on this point. Fixing the marriageable age at fourteen for men and twelve for women, it expressly provides that all marriages in which one or both of the contracting parties are under the legal age shall be, in the eye of the law, merely sponsalia de futuro, no matter if the contracting parties used the present tense and actually meant to contract a marriage de praesenti [1]). It is evident, therefore, that Pembroke and Elizabeth, with the best will in the world, can have been married only so far as sponsalia de futuro constituted marriage. Now such sponsalia did not bind either party, if the impuberes, on arriving at the legal age, did not choose to live together as man and wife, expressly or implicitly ratifying the bond. A special clause in the law provided, however, that if a woman of full age (twelve years) contracted sponsalia with a man under fourteen, she could not be freed from that contract unless the man, on reaching the legal age, refused to have her to wife [2]). If, then, Elizabeth was twelve years old when she married Pembroke [3]), the »marriage« could be dissolved only by Pembroke's refusing to ratify it when he reached the age of fourteen. When Elizabeth left England, her young husband was, as we have seen, not quite fourteen years old; but as soon as he arrived at that age (post recessum uxoris suae), he fecit divorcium. This act on his part left John of Gaunt free to marry his daughter to John de Holande, and he seems to have taken immediate advantage of this liberty, for,

---

1) Greg. Decretal. iv, 2, 14, ed. Friedberg, col. 678. »Licet verba consensum exprimentia de praesenti haberent, et matrimonium contrahere intenderent contrahentes«, Bonif. VIII. Decret. vi, 4, 2, ed. Friedberg, col. 1067. Cf. Sohm, Das recht der eheschliessung, 1875, p. 140.

2) Greg. IX. Decretal. iv, 2, 7, col. 675 (cf. iv, 2, 8, col. 675—6).

3) In this reasoning I have used the dates that seem most probable, — 1368 for the birth of Elizabeth and 1380 for her marriage with Pembroke. If Elizabeth was born in 1369 (a later date is impossible), or if the marriage took place before 1380, one thing is still clear. On arriving at the age of 12 (not later than 1381), Elizabeth must either have rejected the contract or have accepted it, expressly or implicitly. If she accepted it, she was bound precisely as if she had been 12 when it was made (see the case in Decret. Greg. IX., iv, 2, 10, col. 676); if she rejected it, the whole theory of Professor Brandl falls at once. If a later date than 1380 be assumed for the marriage or an earlier date for the birth of Elizabeth, the reasoning in the text of course applies. (As to the right of Elizabeth to annul the compact on arriving at the age of 12, if under that age when it was made, cf. Zoes, Comm., p. 524, with Greg. IX. Decret. iv, 2, 7, col. 675).

Digitized by Google

as I have shown, Elizabeth's second marriage cannot be later than September, 1386. There is nothing to show that the separation was not entirely amicable. Doubtless a family alliance which had seemed desirable some years before, no longer looked attractive, for some reason, to either family, and, by a friendly agreement, John of Gaunt took his daughter off to Spain with him, intending to marry her to Holande as soon as Pembroke arrived at the age of fourteen and the separation could be legally made. If we take this view, the words of Knyghton become at once clear[1]). The term divorcium for such a separation as I have described need cause no surprise. »Celebratum est inter eos divortium« are the words used by Pope Alexander III. in a case of disrupture of sponsalia de futuro (Decret. Greg. IX. iv, 2, 5, ed. Friedberg, col. 673).

We must next consider the legal status of Pembroke at the time of his first and at the time of his second marriage, in order to see how far his actions were under his own control in these matters. Pembroke was a ward of the crown[2]). His marriage, therefore, was absolutely in the hands of the king, to be sold, granted away, or used in the payment of debts, like any other item of royal revenue[3]). If he married without the consent of the king, he would be liable to a heavy fine[4]). In this state of wardship he continued from the death of his father to his own death in 1389, never having had livery of his lands. His marriage with Elizabeth of Lancaster, then, was evidently a business arrangement. John of Gaunt doubtless bought his

---

1) Knyghton calls Elizabeth comitissa de Penbrok, but this was evidently only a title by courtesy. Sir H. Nicolas notes that Pembroke himself is not called Earl in any of the inquisitions made after his death, but merely »son and heir of John, late Earl of Pembroke« (Historic Peerage, revised by Courthope, p. 376, note *p*). In his petition to the king, however, in 1380, he is called »Johan Conte de Pembr'« (Rot. Parl., III, 79) and similarly in a Privy Council record of Sept. 3, 1389, »Johan de Hastinges Conte de Penbrok«. (Proceedings of the Privy Council, ed. Nicolas, I, 12 *a*.) But cf. »Philippam nuper uxorem Johannis filij et haeredis Johannis nuper Comitis Pembroke« (1 Pat. 15 Ric. II., membr. 6, Calendarium Rot. Patent., p. 222), a passage which shows clearly that neither Elizabeth nor Philippa can ever have been called strictly Countess of Pembroke.

2) This is expressly stated in a petition from Pembroke, Rotuli Parliamentorum, III, 79.

3) In a petition presented in parliament in 1376, the Commons pray that the profits »des Ercevesques, Evesches, Abbathies, Baronies, Eschetes, Fyns, Raunsounes, Gardes, Mariages, et toutes Profitz provenantz et escheantz en mayn le Roy de jour en altre, ne soient desormes donez a nully persone«, but be taken care of and applied to necessary and legitimate uses (Rotuli Parliamentorum, II, 356).

4) John, Earl of Oxford, a king's ward, was fined 3000 marks for marrying »withoute licence of you, Soveraigne Lord, had«, as he puts it in his petition to Henry VI. (Rot. Parl., IV, 499).

Digitized by Google

marriage of the king and bestowed him on his daughter, just as he bought the marriage of Mary de Bohun, the great heiress, for his son Henry. Such trafficking in marriages was as common in those days as speculating in stocks is now. When Pembroke arrived at the age of fourteen, he had, to be sure, a canonical right to refuse to ratify this marriage, but, being a ward of the crown, he could not marry again without the king's consent. It is obvious, then, that he could not have put away Elizabeth and married Philippa if the Duke of Lancaster had objected, for in 1386 the king was on excellent terms with the duke, and would certainly have accommodated him in a matter of this kind. Whether the duke bought the marriage of the young earl and afterwards sold it to the Mortimer family, whe have no means of knowing [1]), but of so much we may be sure, — if he had wished to prevent the separation, if he had been opposed to the marriage of Pembroke and Philippa, — in short, if the whole affair had not been a friendly family arrangement quite inconsistent with Professor Brandl's theory, he had easy means, through his nephew the king, of keeping Pembroke for his own daughter or at any rate of preventing his marriage with Philippa. There is no place here for the »mediation of Cambalus«.

It is a fundamental error of Professor Brandl's theory that it supposes sentiment and passion to have been connected with affairs of this kind. The wishes of the contracting parties were seldom consulted. Indeed the contracting parties were often too young to have any wishes on the subject [2]). Nothing was farther from the thoughts

---

[1]) A good illustration of this sort of traffic may be found in the family history of Roger Mortimer himself. »At his father's death, being but eleven years of age, his wardship was sold by the king unto Richard Earl of Arundel, with purpose that he should marry his daughter ... But afterwards king Richard the Second at the instance of his mother (the Princess of Wales) gave his wardship from the Earl of Arundel, unto Thomas Holland Earl of Kent, to the intent, that he should marry Alianore the daughter of the said Thomas (niece unto the king) which he accordingly did«. Dugdale, Baronage, I, 150. The »profit of the marriage of the Earl of Nottingham« was sold to John of Gaunt for 2000 marks, Rotuli Parliamentorum, III, 327.

[2]) Brandl (p. 167) speeks with surprise of the youth of Pembroke and Elizabeth, not considering the frequency and the nature of unions of this kind. Pembroke's father married Margaret, daughter of Edward III., when she was but thirteen years old (Mrs. Green, Lives of the Princesses, III, 298). Elizabeth's sister Catherine was fourteen years of age when she married Prince Enrique, who was himself but nine (Ayala, Cronicas, II, 278). Such marriages were common in the 14th and 15th centuries. In 1478, Edward IV. married his second son to Anne, heir of the Duke of Norfolk, then »of the age of VI yere« (Rot. Parl. VI, 168). Two very interesting 16th century cases are described by F. R. Raines, Derby Household Books, Chetham Soc., pp. 210—12. In this century such marriages and the consequent divorces became a great scandal, see Strype, Ecclesiastical

Digitized by Google

of all concerned than love and romance. In the present case there is no room for doubt. Chaucer's falcon is madly in love with the tercelet and almost dies with grief when he deserts her for the kite. We cannot imagine the Lady Elizabeth, a young woman of seventeen or eighteen years, weeping and wailing over an unfaithful husband of fourteen. Still less can we imagine Philippa Mortimer in the rôle of the kite, the temptress, the verführerin as Brandl calls her. For Philippa was born Nov. 21, 1375 [1]), and consequently was at this time a mere child, not yet eleven years of age.

Enough has been said to show that the theory of Professor Brandl cannot be saved by shifting the date to 1386. It does not apply to the state of things in 1389 (or '90), and it applies no better to the state of things in 1386.

One final consideration may be urged which makes it impossible to accept the identification of Philippa Mortimer with the kite, — an identification with which the whole structure reared by Brandl stands or falls. More than twenty years ago Dr. E. A. Bond, late principal librarian of the British Museum, discovered in some fragments of an account bound up with Additional MS. 18,632, satisfactory evidence that Chaucer was in 1357 attached to the household of Elizabeth, Countess of Ulster, wife of Lionel, second son of Edward III. In the Athenaeum for Nov. 20, 1886, pp. 672—3, Mr. W. D. Selby published an account of a discovery made by Mr. Floyd the antiquary, from which it appears that Roger, Earl of March, grandson of Elizabeth and Lionel, appointed as »substitutionary forester« of North Petherton one Gefferey Chaucer in the fourteenth year of Richard II. (June 22, 1390—June 21, 1391). This Gefferey Chaucer was re-appointed by Alianor, Countess of March, in 21 Ric. II. (June 22, 1397—June 21, 1398). It is generally agreed that this is no other than the author of the Canterbury Tales [2]). Now it is incredible that if Chaucer had satirized Philippa, sister of Roger Mortimer, in either 1386 or 1390, under the figure of a kite, the earl would have rewarded him with this post in 1390 or 1391. On this ground alone we should be obliged to reject the interpretation of Professor Brandl [3]).

Memorials, bk. ii, ch. 23, Oxford ed., 1822, II, ii, 138—9 (443), cited by Raines. Cf. Notes and Queries, 3d Ser., VI, 129, 259.

1) Dugdale, Monasticon, Anglicanum, ed. Caley, Ellis, and Bandinel, VII, 354.

2) As by Chaucer's latest biographer, Hales, Dict. of Nat. Biog., X, 165.

3) Mr. Bond's article (originally printed in the Fortnightly Review, 1866, Aug., pp. 28—35) is included with a reprint of Mr. Selby's in Life-Records of Chaucer, III., Chaucer Society, 1886.

Digitized by Google

It is impossible, then, to accept the theory of Professor Brandl, not merely because it is antecedently improbable, but because it is inconsistent with the language of Chaucer, and because it is inconsistent with itself.

Further, this theory rests upon certain errors in matters of fact. And, finally, it involves a supposition contradicting the relation known to have existed between Chaucer and the Mortimer family. For all that appears to the contrary, the world has been right for the last five hundred years in regarding the Squire's Tale as nothing more or less than a romance.

HARVARD COLLEGE, CAMBRIDGE, Mass., February 10, 1889.

George Lyman Kittredge.

ADDITIONAL NOTE.

Chaucer's Dreme.

Brandl's ingenious interpretation of the so-called Chaucer's Dreme (Engl. Stud. XII, 175 ff.) cannot here be discussed, but one remark must needs be made. Professor Brandl has introduced confusion into his argument by a curious error. He has mixed up two of the dramatis peronae, — »the ancient lady« who acts as regent of the Yle of Pleasaunce during the absence of the queen, and »my lady«, the young and blooming mistress of the dreamer. That these are really two persons anybody may seem for himself by skimming the poem; but it may be worth while to cite a few passages that bring out the difference clearly.

The ancient lady is described by the dreamer in a way that shows that he has never seen her before (v. 96 ff.). She has remained in the island as regent while the queen has been absent on her quest of the three wonderful apples (v. 330 ff.). The queen returns and is greeted by all the inhabitants of the isle (v. 272 ff.). As soon as the poet catches sight of her, he is surprised and delighted to see that »his lady« has come with her (v. 300 ff.). His lady he of course has no difficulty in recognizing; he has served her long (vv. 905, 1079, 1083, 1218, 2083). »When I arrived«, says the queen, »at the Heavenly Hermitage, I found that my sister which that here stands (the poet's »lady«) had already gathered the apples; but she gave me one of them (v. 401), and further she has brought me home again in her own ship« (vv. 423—430). Then all the ladies of the isle kneel down before the dreamer's lady and thank her (v. 435 ff.). The queen's words

Digitized by Google

are enough to show that the dreamer's lady and the ancient lady are not one and the same person, for the ancient lady — as already noticed — has been at home in the Yle of Plesaunce all this time (cf. also vv. 459—64, 826—27). Afterwards the poet's lady sails off to her own country, talking on the voyage of the isle and the ladies she has seen there (vv. 1101ff., 1265—99). Later she is sent for by the queen, not as a sovereign sends for a vassal, but »in manner of an embassade« (v. 1997).

It would be curious to consider how this error affects Professor Brandl's argument, and whether, in view of it, his thesis that the Dreme is not a love-poem but a begging copy of verses is sustainable. Surely no poet ever before begged money of a duchess by telling her that he dreamed she was his wife.

February 10, 1889. G. L. K.

ALTENGLISCHE GLOSSEN ZU ISIDOR'S CONTRA JUDAEOS.

Die nachstehenden interlinearglossen sind mir durch die freundlichkeit des herrn W. M. Lindsay, Jesus college, Oxford, der sie gefunden und mich darauf aufmerksam machte, bekannt geworden. Sie befinden sich in einer hs. der Bodleiana (ms. Bodl. 319, fol. 74). Dieser codex, der aus dem 9. jhd. zu stammen scheint, enthält Isidor's schrift *De fide catholica contra Judæos*, aber nur das letzte kapitel des zweiten buches ist glossiert[1]). Die altenglischen glossen, die jedesmal über dem zu erklärenden lateinischen worte stehen, rühren von einer hand des 11. jhds. her.

(MS. Bodl. 319, fol. 74.) XXVII. RECAPITULATIO OPERATIO :~

eala	ungesæliȝra	iudea	bewependlic	ȝewêd
O	infelicium	iudeorum	deflenda	dementia.
efne.	þæs hælendes.	tocýme	ne cýþnesse	ealdre
ecce	saluatoris	aduentū.	nec testamenti	ueteris
of ealdorlicnesse.		hi onȝýtaþ.	ne hine cuman	hi on
auctoritate.		intelleȝunt.	nec eum uenisse	acci
foþ	þeoda	ȝecyrrednesse	hi rædaþ .- 7	be hýra
piunt;	Gentium	conuersionem	leȝunt et	de sua

[1]) Vgl. Migne's Patrologia, bd. 83, s. 537.

1 *überschrift roth.* operatio *verschrieben für* operis.

Digitized by Google

aworpennesse natoþeshwon hi beoþ ȝescende. restedæȝes
reprobatione minime confunduntur. Sabba

beȝýminȝe hi onfoþ þone aworpenne
ti observationem suscipiunt. quem reprobatū

haliȝes ȝewrites ȝecyþnesse hi oncnawaþ. ýmbsnidenesse
scripturae testificatione coȝnoscunt. circum

flæsces hi arwurþiaþ. þâ heortan clæn
cisionem carnis uenerantur. qui cordis mun

nesse forspildun. we soþlice under ȝýfe
ditiam perdiderunt; Nos autem sub gratia

ȝesette. ealle þas dæda 7 mærsunȝa þa
positi omnia hæc facta et caelebrationes. quæ

towearde wærun ȝebýcnunȝa. we oncnawaþ wesan
futura erant indicia coȝnoscimus esse

ȝefýllede. swahwætswa soþlice. mid þus ȝeradū. ȝerýnum
completa; Quicquid enim huiusmodi sacramtis

(fol. 74b) wæs ȝewitȝud eallunȝa. crist. ȝefýlde sê ne côm
prophetabatur. iam xps impleuit. qui non uenit

towurpan þa æwe. ac ȝefýllan tocumendre eornostlice
soluere leȝem. sed adimplere; Aduenientе er

soþfæstnesse seo scadu ablann. 7 forþý eallunȝa.
go ueritate umbra cessauit. Ideoque iam car-

flæsclice we ne beoþ ýmbsnidene forþonþe. on ýmbsnide
-naliter non circumcidimur. quia in circum

nesse hiwe. behatenum fulwihtes ȝerýne
cisionis tipo. promisso baptismatis sacramen-

we sýn ȝeclænsude. þæs restedæȝes. ænethwile. ídle we tellaþ.
-to mundamur; Sabbati otium superuacuum du-

forþonþe. eallunȝa. þone onwriȝenan hýht. reste þære ecean
-cimus. quia iam reuelatam spem quietis æter-

we habbaþ. offrunȝa þære ealdan âwe. we nâ ne ȝe
-nę tenemus; Sacrificia ueteris leȝis non im

offriaþ. forþonþe þurh þa sýlfan. offrunȝa. oþþe cristes
molamus. quia per eadem sacrificia aut xpi

þrowunȝe. oþþe flæsclicra leahtra cwýlminȝe
passionem aut carnalium uitiorum mortifi-

---

2 quem reprobatū] *so die hs. für* quam reprobatum; *der glossator, indem er nur auf die zu erklärenden latein. worte achtete, hat daher ebenfalls das masc. gesetzt.* 7 futura] a *aus* u, *dahinter rasur von einem buchstaben* (m?), *es sollte* futurorum *heissen.* 14 ænethwile] *so die hs. für* æmethw., *vgl. Aelfric's Gramm. ed. Zupitza* 31, 13.

Digitized by Google

ȝeswẏtelude we oncnawaþ. þa offrinȝdaȝas
-cationem insinuatam coȝnoscimus; Azimas

we nâ ne bezẏmaþ. forþonþe. afeormudre. þæs ealdan lifes
non obseruamus. quia expurȝata ueteris uitae

ẏfelnesse. on niwre. ȝeleafan. ȝẏfe we ȝanȝaþ
malitia. in noua fidei ȝratia ambulamus;

todâl þæra metta we na ne healdaþ forþonþe.
Differentias ciborum non custodimus. quia

ealle þa. ȝastlice we understandaþ. on þeawum
cuncta illa spiritaliter discernimus; In mori

manna unclænra wæs ȝetacnud
bus hominum inmundorum. siȝnificabatur

wiþerweardnes þæra nẏtena. be þæs lambes. æte. eastrun. we nâ
aduersitas animalium; De aȝni esu pascha non

ne mærsiaþ. forþonþe. eastrun ure. ȝeoffrud is. crist.
celebramus. quia pascha *nostrum*. immolatus *est* xps.

forþon. þurh þæt ·lamb. he wæs ȝetacnud. se swa swa
quia *per* illum aȝnum fiȝurabatur. qui tamquam

scep to snide wæs ȝelædd. 7 swa swa lamb
ouis ad occisionem ductus est. et quasi aȝnus

beforan þam scẏrendan. hit. swa he ne ontẏnde muþ his
coram tondente se. sic non *aperuit* os suum;

þa biȝenȝu þæs niwan. monan. we nâ ne healdaþ. forþonþe
Neomenias nouę lunę non custodimus. quia

eallunȝa. on criste. niwre ȝesceafte. þa ealdan forþ ȝewitun.
iam in xpo noua creatura. uetera transieruNT.

(fol. 75) 7 efne hi wærun ȝewordene. ·niwe· templhalȝunȝa. þæt is sẏmbel
et ecce facta sunt noua; Schenofeȝias id *est* sollem

nessa hẏra eardunȝstowa we na ne bezẏmaþ. forþonþe
nitates tabernaculorum non obseruamus. quia ta-

eardunȝstow. ȝodes. his halȝan sẏnt. on þam he eardaþ
bernaculum dei *sancti* eius sunt. in quibus habitat

on ecnesse :ꝛ
in aeternum :7

EXPLICIT D̂O GRATIAS: AMEN ::

15 quia] *das* a *über der zeile nachgetragen.*

Oxford, februar 1889. Arthur Napier.

Nachschrift. Nachdem ich im vergangenen monat obige glossen abgeschrieben hatte, musste die hs. zum buchbinder geschickt werden; in folge der erfahrenen behandlung sind einige buchstaben (namentlich auf fol. 75 oben) nicht mehr sichtbar, die damals ganz deutlich waren.

Oxford, märz 1889.

Digitized by Google

ANNALS OF THE CAREER OF NATHANIEL FIELD.

1587, Oct. 17. Nathaniel Field, son of John Field, preacher (the virulent reviler of stage plays), was baptized at St. Giles without Cripplegate. He was the youngest of a family of seven.

1587—8, Mar. 26. John Field was buried in the same church.

1596—7, Feb. 7. Nathaniel Field, son of John Field, deceased, was bound to Ralph Jackson, Stationer, for 8 years from Michaelmas 1596 (S. R.).

1600. He was chief actor in Jonson's *Cynthia's Revels*, acted at Blackfriars by the chapel children.

1601. He was also chief actor in Jonson's *Poetaster*, acted at the same place by the same company.

1609. He was chief actor in Jonson's *Epicene*, acted by the Revels children at the same place.

1609—10, Jan. 4. Rossiter, Daborne and others obtained their patent under which this company was reconstituted and removed from Blackfriars to the new theatre at Whitefriars where Beaumont & Fletcher's *Coxcomb* was acted in 1610: Field & Taylor taking chief parts therein. As the details of theatrical history during 1610—15 are more entangled than at any other period and have never been cleared up, I must here digress: premising that on the explanation now to be given the whole question of the chronology of Fletcher's career depends.

1609—10, Mar. 30. The patent of the Duke of York's company (including Rowley and Taylor) was granted. They must have acted at the Curtain, all the other theatres being otherwise occupied.

1611, Aug. 29. The patent of the Lady Elizabeth's company was granted, Foster Townsend and Taylor being members thereof. They acted at the Swan. From 29th Aug. 1611 to May 1613 there were six recognized companies, viz.: 1. The King's at the Globe and Blackfriars. 2. The Queen's at the Bull. 3. The Fortune company, formerly Prince Henry's, afterwards the Palsgraves. 4. The Revels children at Whitefriars. 5. The Duke of York's, afterwards Prince Charles', at the Curtain. 6. The Lady Elizabeth's at the Swan. One company was *de trop*: at no period in the history of the stage from 1576 to 1642 except during the 18 months in question were more than 5 companies recognized. No documentary information of any action of the civil authorities has reached us: but we know from the »articles of grievance« in *Variorum Sh.* XXI, 413, that in

Digitized by Google

1613, Mar. Henslow's and Rossiter's companies, i. e. the Revels, were absorbed into the Lady Elizabeth's: under which latter name the combined companies acted at Henslow's theatre, Whitefriars. At this date then Field began to act for Henslow; which enables us to fix the bond between them for 3 years given in Collier's *Alleyn* p. 119, as not later than March: it really dated Jan.—Febr. 1612—3. The Swan theatre was then abandoned and practically disappears from theatrical history.

1613, Aug. Henslow and his partner Meade agreed with Katternes that he should rebuild Paris Garden, the bear baiting theatre, after the pattern of the Swan. He evidently thought the two theatres less profitable than one and arranged for specific days for bears and plays in the new building.

1614, April 7. Dawes of the Prince's men entered into bond with Henslow and Meade to play for them for 3 years (*Variorum* XXI, 413), and in June, he and other members of the Prince's men had joined the Lady Elizabeth's. In fact the new company mentioned in the »articles of grievance« (*Variorum* XXI, 417) as being formed in 1613—4 March was made up from what was left of the 1613 L. Elizabeth's company, after Henslow's dissolving partnership with Rossiter, and the new accessions from the Prince's men. This new company played at the rebuilt Paris Garden still under the care of Lady Elizaheth's men until Febr. 1614—5. On Oct. 31 they acted Jonson's *Bartholomew Fair*. But in the title to their play it is said to have been produced at the Hope. And yet there are critics who dispute the accuracy of my identification of the Hope with the Paris Garden.

1614—5. The plays at Court this winter were »poor stuff« (see Collier I, 391), not one in five of the new plays pleasing: hence there were many revivals of old plays. These poor plays would seem to be those of Henslow's company not paid for in May 1615—6 (see players' letter to Alleyn *Variorum* XXI, 485) viz.: Daborne's *Machiavel*, *Arraignment of London* (parthy Touneur's), *Bellman*, *Owl*, & *She Saint*, and perhaps *The Honest Man's Fortune* by Massinger, Fletcher, Daborne and Field. They must have seemed poor after the plays of the King's men which were acted in 1613—4.

1614—5, Febr. For this reason probably and also because his company was getting out of his debt Henslow broke the Lady Elizabeth's company and formed a new one which seems to have been called the Lady Elizabeth's and the Prince's.

1615, June 11. Rossiter and others got a patent to build a new

Digitized by Google

theatre in Blackfriars: for the use of the Queen's Revels children »for the time being« (Query were there any in 1615?), the Prince's and the Lady Elizabeth's. On 26. Sept. this grant was revoked. Of this revocation Rossiter took no notice and it was not till 29. Jan. 1616—7 that this playhouse which was »almost if not fully finished« was dismantled and »made unfit for any such use« in accordance with an order made three days before.

1615. The articles of grievance of his company against Henslow were drawn up (*Variorum* XXI, 416).

1615—6, Jan. 9. Henslow died. Alleyn succeeded to the management of the company in conjunction with Meade.

1615—6 before Shrovetide. In an undated letter written before Shrovetide (Febr. 13) and referring to the intemperate weather (i. e. of 1615 the cold year), the players at the Hope (among whom Field's men do not appear) express their grievance against Mr. Meade who had appropriated one of their days for his bear-baiting in retaliation for their »further prosecution in a house«. This refers evidently to Rossiter's patent which was to provide them with a new theatre at Blackfriars. In consequence of Meade's action they had »removed from the Bankside and acted elsewhere. This no doubt refers to the acting of Field's *Amends for Ladies* by the Lady Elizabeth's men and the Prince's at the Blackfriars: not at the King's men's theatre, but at this new one of Rossiter's which was finally put down in Jan. 1616—7 and could not have been used at the earliest till Jan. 1615—6. This explanation removes more difficulties from Stage history than anything since Hadliwell's proof of the true date of the building of the Globe: and I claim for this identification of the Blackfriars stage of Field's play with Rossiter's theatre and for the identification of the Derby company of *Andronicus* with Shakespeare's company that they are real discoveries of importance beyond the reach of any mere antiquarianism.

1615—6, Mar. 20. Alleyn came to an agreement with these players (Field not one of them. See *Alleyn*, p. 129), not so liberally as Collier thought.

1616—7, Jan. This company broke: new ones were formed. The Hope had returned to its bear-baiting and to its old name of Paris Garden: the Lady Elizabeth's went to the Cockpit under Townsend and Beeston: The Prince's to the Curtain under Rowley and Taylor. Field had gone to the King's.

After this explanatory digression I return to Field's career. We have from 1609 onwards to treat of him as author as well as actor.

Digitized by Google

1609. Fletcher's *Faithful Shepherdess* was published with commendatory verses by Field and others. This pastoral was acted at Blackfriars by the Revels' children.

1610. *A Woman is a Weathercock* by Field was acted at Whitefriars by Rossiter's new company of the Revels' children: and at Court before the King at Whitehall in the Christmas festivities of the same year 1610—11. This date is fixed by the title page of the 1612 edition entered S. R. 23. Nov. 1611.

1611. Beaumont and Fletcher left writing for the Revels' children and passed to the King's men: consequently when *Cupid's Revenge* had to be revised for Court performance on Sunday after New Year 1611—12 the revision was entrusted to a third hand. This reviser was surely Field. No other author capable of such work is known at that date in connexion with the Revels' children, and his peculiar careless omission of words shows in almost every scene. It would seem that so wicked a King and Queen as those in this play were objectionable at Court: they were therefore changed into a Duke and Duchess; the Prince in like manner becoming a Marquis in the revised version. The changes were carelessly and partially indicated in the copy as printed, but were no doubt carefully observed in the performance. In the original play the authorship was thus divided.

Fletcher I, 1 (part). 2; II, 6; III, 3. 4; IV, 1. 2. 3. 4 (part); V, 1 (part). 2 (part). 4.

Beaumont I, 1 (part). 3. 4; II, 1. 2. 3. 4. 5; III, 1. 2; IV, 4 (part). 5; V, 1 (part). 2 (part). 3.

Field has condensed and altered in every scene.

That Field had written other works than comedy at this date is clear from Chapman's commendatory verses to the *Weathercock Woman* (1612 edition).

> To many forms as well as many ways
> Thy active muse turns like thy acted woman.

In the address to the Reader Field also says: »Thou knowest where to hear of me for a year or two and no more I assure thee«. In fact he meant to leave the stage and turn publisher. For

1611, June 3. he was admitted to the freedom of the Stationers' company.

1613. *The Honest Man's Fortune* is proved by the list of actors to have been staged by the Princess Elizabeth's men under Henslow and Rossiter at this date, Taylor and Field both acting in it and the MS. copy being endorsed by Herbert »played in the year 1613«. As this

Digitized by Google

play is from internal evidence evidently written by four authors, of whom Fletcher and Massinger are two, there can be no doubt that it is the play of »Mr. Fletcher and ours« referred to in the Henslow correspondence (*Variorum* III, 337). This fixes Field and Daborne as the other authors. Massinger wrote I, 1 to II, 1 (weak endings); Fletcher V (female endings); and the other two authors are separable thus; Daborne II, 2 to 4 (La Poop a land captain); Field III, IV (La Poop a sea captain as in Fletcher and Massinger). Field also wrote the alternative ending of the play as in the MS. He therefore prepared the whole play for the stage. The MS. is from a stage copy, the Folio from an author's copy. The Folio is very incorrectly printed and a comparison of the two versions is most instructive as showing the kind of corruption introduced by the printers: especially in omissions. This play was re-allowed by Herbert 8. Febr. 1624—5.

1613, Aug. This, by comparison of the other correspondence, must be mere the date of Field's letter to »Father Hinchlow« for a loan of £ 10 »being taken on an execution of £ 30« (Variorum Shakespeare XXI, 404). It appears from another letter that Field and Daborne were also about this time engaged on another play which from internal evidence I believe to be the following.

1614. *The Faithful Friends.* The date of this play, entered S. R. by A. Moseley 29. June 1660 as by Beaumont and Fletcher, but not published, is fixed by the palpable allusions to the court of James I.

Marius. Alexander the Great had his Hephæstion,
Philip of Spain his Lerma: not to offend,
I could produce from courts that I have seen
More royal precedents. I, 1.

Rufinus. The solemn graces, hymeneal sports,
And revellings of this great nuptial,
Can't by the tongue of wonder be compared.
Millions were lavisht in excessive sports
And piebald pageantry.
And then the open favors of the King
Crownd with the gaping multitude[s applause]
Made Atlas shake with laughter.

Marius. When was this, my lords.

Rufinus. Some two days since.

There can be little doubt that the marriage of Carr Earl of Somerset on 26. Dec. 1613 is here referred to. The masques and dances were continued till Twelfth day 1613—4 and the internal evidence that the authorship is the same as that of acts II—IV of *The Honest Man's*

Digitized by Google

Fortune is abundant. I have not at present attempted to separate the work of the two authors.

1614, Oct. 31. Jonson's *Bartholomew Fair*, in which Field was chief actor, was produced at the Hope by the Lady Elizabeth's men. It was acted at Court on 1. Nov. the next day.

1615. *Amends for Ladies* was acted »by the Prince's servants and the Lady Elizabeth's men«. It is clear from what I have adduced above that these two companies were amalgamated in 1615 and at no other time. »The Blackfriars« stage at which this play was acted must consequently have been the new theatre of Rossiter's and not that usually known by the name of »the private house at Blackfriars«, which was in the possession of the King's men. No other play has come down to us as performed on this stage (demolished immediately after) or by these conjoined companies. The play was published in 1618: but it was plotted as early as 1611 as its production was promised in the Dedication to the *Weathercock Woman* (23. Nov.) and is alluded to (as promised I suppose) in Stafford's *Niobe dissolved:* a second part of his *Age of Tears* was entered S. R. 1. Mar 1611 (First part) and 10. Oct. 1611 (Second part). In this second part he says »*I* will never write an *Amends for Woman* till I see Woman amended«. But it is quite possible that Field's play was originally acted in 1611 by the Revels' children at Blackfriars and *revived* in 1615. Field carried his plays with him from one company to another. Fletcher and Massinger did not.

1616. Field addressed his letter of remonstrance (Domestic Papers. 1616 n° 334) to M. Sutton, preacher at St. Mary Overy. It appears that this was Field's parish; but whether he were then acting at the Globe or the Hope does not therein appear. His agreement with Henslow expired March 1616 and his name is not one of those players who signed the agreement with Alleyn 20. Mar 1615—6. We may therefore conclude that he had joined the King's men at the Globe. I now come to a group of plays in which Field was undoubtedly an actor. In most of them he was also in my opinion joint-author. Fletcher's work is easily separable by the test of female endings and Massinger's by that of weak endings. The residuum which is certainly neither Fletcher's nor Massinger's nor Jonson's is evidently almost entirely from one hand. No other author than Field is known to be connected with the King's men at this time: and the exact coincidence of the dates of appearance and disappearance of this unknown author with those of Field's joining the King's men and retirement from the stage: joined with coincidences of expression between his known work

Digitized by Google

and that in this group make one confident that his is the third hand sought for. In fact in nearly every instance it is in plays in which he is known to have acted that I assign him a share in the authorship and in the exceptional cases we have no ground for supposing that he did not act, lists of the actors not having come down to us. Passing over then with a bare mention *The Mad Lover* c. 1617 and *The Loyal Subject* licensed 16. Nov. 1618, which were wholly written by Fletcher, but in which Field acted, I will treat these plays *seriatim* premising that in several instances I have obtained still closer approximations to dates of production than those given in my paper on Beaumont and Fletcher (*Englische Studien* IX. 1).

1616. *The Knight of Malta* is certainly a joint composition: Fletcher writing II: III, 1, 4; IV, 2, 3, 4; Massinger III, 2, 3, IV, 1, and a third hand whom I identify with Field I, V. Field is known to have acted in the play. Mr. Boyle is quite wrong in assigning Beaumont as the third author; for he ceased to write for the stage years before Field joined the King's men; he is also wrong in stating that Gomera has two pronunciations in this play. That the female called Abdella by Fletcher is called Zanthia by Field he has not noticed. Yet this is the surest mark of separate authorship in this play, which must date from 1616 to 1618.

1617. *Thierry and Theodoret* was published in 1621. It is evidently written by Fletcher (I, 1; II, 2, 3; IV, 1; V, 2), Massinger (I, 2; II, 1; IV, 2), and a third hand (Field II, 4; III, 1, 2; V. 1). The introduction of the name De Vitry and the astrology of Lecure distinctly point to the events in France in the year 1617, that is to the death of Concini with his condemnation for treason and sorcery by the parliament, as the originals of the allusions correctly made in this play. Properly read it is full of sarcasm on the French Court under Marie de Medici. The Prologue printed in 1648 is stolen from the 1647 Folio where it is rightly assigned to *The Noble Gentleman* and the Epilogue is clearly one by Shirley for a Dublin performance. The »no Roscius« line could not apply to a stage on which Field and Burbadge were acting. Im my paper on Fletcher I followed Dyce's interpretation; but it is untenable. The 1648 reprint is of no authority. This could not have been the play performed at Dublin: only the Queen's company's plays were there acted. It may have been *The Royal Master*.

1618. *The Queen of Corinth* by Massinger (I, 1, 2, 3b; V, 1, 2, 3), Fletcher (I, 3a, 4; II, 1 to 4), and Field (III, 1 to IV, 4)

Digitized by Google

contains in IV, 1 an allusion to the burning of Dian's temple which contained the church books. On the 7. March 1617—8 the Palace of Paris was burned and therewithal the ancient records of France: and this same year there were so many fires in England that Stow could not set them down particularly. In distinguishing the authors of this play note that Massinger's name for Onos the foolish traveller is Lamprias, while Fletcher's name for the uncle is Lampree. Of course the »Ulyssean Traveller« of III, 1 is Coryat who died in 1617. This play was probably acted early in 1618 before his death was known in England, say in March.

1619. *The Fatal Dowry*, known to be by Massinger and Field (from »Exeunt officers« I, 2 b to IV, 1; except III, 1 a down to »Exeunt all but Charalois and Romont« which with all the rest of the play, except V, 2. 80—120, is Massinger's), was produced at Shrovetide (before Burbadge's death in March) in the year 1619; for Field who probably acted Florimel was »thirty two years old« II, 2. Such a personal allusion would hardly be inserted by him in relation to any other actor. It is an explanation of so old a man (Field was young looking however) taking a woman's part[1]). Earlier in date than this play wo must place *The Jeweller of Amsterdam* by Fletcher, Field and Massinger. As this play is not extant further conjecture is valueless. It was entered S. R. 8. April 1651.

In my paper on Fletcher already alluded to I included *Rollo* in this group of plays on the external evidence of a ballad printed by Mr. Collier, and the internal of the astrological characters. The internal evidence is however consistent with a later date and the ballad is a forgery. It assigns several plays to the Coekpit company (Heywood's *Ages* &c.) which I can show to have belonged to Queen Anne's men at that date (1617). The metrical evidence is also opposed to Field's authorship. I admit my error: not the first I have been led into by these numerous and shameless forgeries.

Field's name appears in the patent of 27. Mar 1619, but as Burbadge's who died on Mar 16 is also there we must not assume too late a date for this patent. It must be earlier than the 16th. On Burbadge's death Field left the stage; disappointed perhaps that Taylor was chosen to succeed the Roscius. Field certainly had the better claim.

1619, Sep. 9. Field's first child was baptized at Saint Anne and Saint Andrew's Blackfriars. He was therefore married at the latest

---

[1]) An account of Wely's murder (the Jeweller) was entered S. R. 5. June 1616.

Digitized by Google

in January. Was he presuming on the succession to Burbadge's position? For an account of his family (if any one cares for it) see Collier's *Actors*.

1624, Dec. 31; 1625, Apr. 5; 1626, Sep. 18; 1627, Dec. 19, on these dates I find entries in S. R. of writings by Theophilus Field, Bishop of Llandorff, published by Nathaniel Field. The bishop was Nathaniel's brother.

1627, Nov. 9. *Hippolito and Isabella* was entered S. R. for N. Field, and published by N. Field and T. Harper with verses by Chapman in 1628. As Chapman's subsequent *Justification of Nero* was published is 1629 by Harper alone I conclude that Field resigned the business of a publisher in 1628.

1633, Feb. 20. Field died.

He had been Jonson's »scholar and he had read to him the *Satires* of Horace and several *epigrams* of Martial« (Conversations with Drummond 1619).

No complete or correct account has hitherto been given of the known facts of the career of this graceful writer and great actor. Nearly every statement in Collier's life of him that concerns dramatic history is more or less erroneous.

LONDON, November 1888. F. G. Fleay.

BONDUCA[1]).

Die tragödie »Bonduca« gehört zu denjenigen englischen dramen, welche man mit dem namen »Histories« bezeichnet, weil auch ihr sujet der vaterländischen geschichte entnommen ist. Bonduca war die königin

---

[1]) Zuerst gedruckt in der folioausgabe von 1647 ohne personenverzeichniss, mit einem solchen in der zweiten folio von 1679 und endlich als quarto 1718; dieser dritte druck schliesst sich dem vorhergehenden eng an. Sogenannte »Alterations« datiren aus dem jahre 1696 von George Powell (»Bonduca or the British Heroine«), aus 1697 von Charles Hopkins (»Boadicea Queen of Britain«), aus 1778 von George Colman (»Bonduca«); diese umarbeitung hat 1808 einen zweiten druck erfahren. Ausserdem erwähnt Colman (Dramatic Works of Ben Jonson, Beaumont and Fletcher, 1811 vol. III 413) eine solche von Richard Glover aus dem jahre 1753, welche unter dem titel »Boadicea« im Drury Lane theater aufgeführt worden sein soll. Mir ist diese bearbeitung unbekannt geblieben. In welchem jahre das drama verfasst worden ist, lässt sich nicht genau feststellen, nur soviel lässt sich behaupten, dass es noch vor 1619 entstanden sein muss, da der schauspieler Burbadge, welcher 1619 gestorben ist, eine der rollen des stückes gegeben hat. Weber

Digitized by Google

der Icener, eines alten brittischen volkstammes, der sich durch tapferkeit vor allen übrigen auszeichnete. Sie lebte zur zeit der römischen kaiser, welche dem Julischen hause entstammten, zur zeit eines Tiberius, eines Caligula, eines Claudius, eines Nero, und starb im jahre 61 n. Chr., nachdem ihr gatte Prasutagus ihr im tode bereits unter Claudius vorausgegangen war. Dieser ehe waren zwei töchter entsprossen, welche Prasutagus als erben der hälfte seines besitzes eingesetzt hatte; die andere hälfte hatte er dem kaiser Claudius hinterlassen, um, wie Tacitus schreibt (XIV, 31), seinen thron und sein haus vor misshandlungen zu bewahren. Indessen sollte das gegentheil dessen, was er gehofft, eintreten. Sein reich wurde durch centurionen und sein haus durch sklaven wie erobertes gut zu grunde gerichtet, seine gattin durch schläge beschimpft und seine töchter geschändet, die angesehensten Icener aber aus ihrem grundbesitz verdrängt. Solchen schimpf und solche schande vermochte die schwer beleidigte Bonduca nicht zu ertragen; sie versammelte ihr volk und man verschwor sich, diese missethaten der Römer zu rächen. Es gelang den Icenern, die Trinobanten und andere der knechtschaft müden stämme für die gute sache zu gewinnen. An der spitze eines bedeutenden heeres überfiel Bonduca die römische kolonie Kamulodunum, deren schwache besatzung auf einen so unerwarteten angriff nicht vorbereitet war, und so kam es, dass die Britten nicht nur den von dem inzwischen verstorbenen Claudius erbauten tempel eroberten, sondern auch die truppen des Petilius Cerialis, welcher der bedrängten kolonie zu hülfe herbeigeeilt war, vollständig vernichteten. Nun zog Sueton, der oberbefehlshaber der römischen truppen in Brittanien, welcher mit einem angriff auf die insel Mona beschäftigt gewesen war, mit seinen truppen herbei, sammelte die noch vorhandenen soldaten und schickte sich hierauf an, eine entscheidende schlacht zu liefern.

Diese historischen thatsachen, auf welche ich später ausführlicher zu sprechen komme, bilden den geschichtlichen hintergrund des dramas, dessen inhalt folgender ist.

---

schreibt das stück beiden dichtern, Beaumont und Fletcher zu, Darley lässt diese frage unbestimmt, Fleay und Boyle halten Fletcher für den alleinigen verfasser (vgl. The New Shakespeare Society's Transactions 1874 s. 54 ff. und Engl. Studien VII, 66 ff.). Dieser ansicht war schon Dyce (Works of B. and F. V, 3), wenngleich er sie nicht begründete. Dyce erwähnt überdies noch eine andere bühnenbearbeitung von J. R. Planché, welche unter dem titel »Caractacus« 1837 in Drury Lane in scene gegangen sein soll, aber nicht gedruckt worden sei. Erwähnt sei endlich noch das drama »Caractacus« von W. Mason 1759 und W. Cowper's ode »Boadicea« (ausgabe von R. Southey 1836 vol. VIII, p. 343).

Digitized by Google

Akt I.

1. Das brittische lager[1]). Unter führung der königin Bonduca haben die Britten zwei siege über die Römer davongetragen, welche die von ihnen früher eroberten provinzen in Brittanien zu behaupten und neue zu erobern suchten. Ob dieser erfolge giebt sie sich einem übermässigen triumph hin, in welchem sie die besiegten, welche wollust verweichlicht habe, verhöhnt und über deren flucht vor ihr, einem schwachen weibe, spottet. Solche reden findet ihr schwager[2]), der feldherr Caratach, für höchst unpassend und einer königin unwürdig. Nach seiner ansicht gereiche es dem sieger nicht zur zierde, wenn er über die niederlage seiner feinde triumphire. Er, der nun bereits zehnmal gegen die Römer gekämpft, glaube dieselben besser zu kennen und verwahrt sie gegen den vorwurf der feigheit. Caratach hält seiner stolzen verwandten entgegen, dass in einer früheren schlacht auch die Britten unter dem tapferen Nennius, Bonduca's heerführer, ja selbst sie und er geflohen seien, und rühmt die grossmuth des römischen feldherrn Penius, welche derselbe in diesem kampfe ihm gegenüber gezeigt, als er seinen neffen, den jungen Hengo, den liebling des Nennius, aus dem schlachtgetümmel gerettet habe. Diese lektion ist nicht ohne erfolg: Bonduca sieht ihr unrecht ein und schlägt vor, frieden zu schliessen. Aber auch dies hält Caratach in diesem falle für falsch; er wünscht, dass man den krieg fortführe, handele es sich doch um die freiheit des brittischen volkes, nur soweit solle man dem feinde entgegenkommen, als es mit der ehre eines Britten vereinbar sei. Was Caratach gesagt, soll gethan werden. Bonduca vertraut hierauf den zarten Hengo seiner weisen erziehung an, der seinen körper zunächst im kampfe mit knaben seines alters stählen solle. Hat es Hengo erst mit einem dutzend jungen aufgenommen, so will ihn sein oheim mit einem schwerte gürten. Der knabe zeigt in der that nicht wenig muth und selbstvertrauen, denn er gedenkt dann 500 Römer zu tödten.

2. Das römische lager. Der römische hauptmann Junius zeigt einen gemüthszustand, welcher seinen kollegen Petillius zu den verschiedensten vermuthungen veranlasst. Er sieht die ursache dieser traurigen stimmung in dem mangel an berauschendem wein und einer kosenden dirne und will seinem kameraden beides sogleich verschaffen; doch dieser weist dies entschieden zurück und ersucht Petillius, ihn in ruhe zu lassen. Diese abweisung hat denselben auf's höchste erbittert, er ergeht sich in allerlei beschimpfungen und lässt Junius fühlen, dass er das geheimniss seiner schwermuth entdeckt hat; er hat von ihm lieder gefunden, welche leidenschaftliche liebe verrathen, er hat ihn auf seinen gängen belauscht, die ebenfalls bekunden, dass Junius ernstlich verliebt und ein armseliger narr sei. — Der korporal Judas und mehrere soldaten beklagen sich bei Petillius über schlechte und ungenügende kost, die aus faulen bohnen bestehe; sie wollen nicht weiter kämpfen. Petillius weist sie ganz energisch ab und lenkt ihre blicke auf Junius, der drei wochen lang nichts gegessen und seit zwei monaten nichts getrunken, noch geschlafen habe. Junius kann diesen spott nicht länger ertragen, er entfernt sich. Petillius aber empfiehlt seinen leuten, sich gleichfalls zu verlieben,

---

[1]) Das drama ist nur in akte eingetheilt und mangelt jeglicher bühnenanweisung, welche sich indessen aus den einzelnen scenen leicht ergiebt.

[2]) III_5 nennt die jüngste tochter Bonduca's Caratach »uncle«; Bonduca selbst redet ihn mit »cousin« an, welches früher auch die allgemeine bedeutung »verwandter« hatte.

Digitized by Google

denn liebe stille hunger und durst am ehesten, und entlässt sie. — Sueton, der oberbefehlshaber des römischen heeres in Brittanien, hält kriegsrath mit Demetrius, Decius und Petillius, welche einzelnen truppenabtheilungen vorstehen; er befiehlt einem der officiere, Macer, den Poenius, seinen tapfersten general, der sich mit ihm entzweit und deshalb mit seinen soldaten vom kampfplatz zurückgezogen hat, zum gehorsam und zur rückkehr aufzufordern; sodann wünscht er, dass man durch vertheilung der noch vorhandenen vorräthe die aufrührerischen soldaten beschwichtige, und hofft, dass bei günstigem wind auch ein neues proviantschiff ankommen werde. Petillius hält die nothlage der mannschaften für keineswegs so schlimm als man sie schildere; die soldaten seien verwöhnt worden und ihre ansprüche seien derart, dass man sie nur noch mit wein aus Lesbos und feigen aus Lusitanien befriedigen werde. Sueton vermisst Junius und erfährt durch Petillius, dass sich derselbe in die jüngste tochter Bonduca's, namens Bonvica[1]), verliebt habe. Der oberbefehlshaber hofft, dass des Junius eigene besonnenheit ihn wieder zur pflicht zurückrufen werde, wenn nicht, so würde er in ungnade fallen. Er ermuthigt die truppenführer, ehre und leben einzusetzen, um das verlorene wieder zu gewinnen und bittet sie, auch ihrerseits die mannschaften zum siege kräftig anzufeuern.

Akt II.

1. Vor dem zelte des Poenius. Poenius weigert sich, dem befehl Sueton's folge zu leisten; er, der nun bereits seit fünf jahren in Brittanien commandire, während Sueton erst seit fünf wochen hier sei, fühlt sich diesem durchaus nicht untergeordnet. Er halte es für keine ehre, ein häuflein hungernder soldaten gegen ein ihm an zahl und kraft weit überlegenes heer zu führen, noch dazu in einer sandigen und sumpfigen gegend; es sei kein heldentod, vom sande begraben zu werden oder den übelriechenden dünsten zum opfer zu fallen. Trotzdem wollen seine soldaten am kampfe theilnehmen; ohne befehl zu haben, machen sie sich zum aufbruch bereit. Dies verletzt Poenius auf's tiefste, glaubt er doch aus diesem ungehorsam schliessen zu müssen, die liebe und achtung seiner mannschaften verloren zu haben; er will deshalb seiner charge entsagen. Indessen bitten ihn sowohl die beiden ihm unterstellten officiere Drusius und Regulus als auch einzelne soldaten, dies nicht zu thun, und versprechen, sich seinen anordnungen fügen zu wollen. Poenius lässt hierauf durch Macer dem Sueton sagen, dass seine leute nicht dazu bestimmt seien, die lücken auszufüllen, und von einem kategorischen »müssen« oder »sollen« seinerseits nicht die rede sein könne.

2. Vor dem zelte des Junius. Die liebe hat Junius seiner sinne beraubt; er philosophirt über seinen zustand und will sich mühe geben, wieder »mann« zu werden, glaubt aber schliesslich, nicht die nöthige energie zu besitzen. Dieses bedenken theilt auch Petillius, der nicht aufhört, ihn zu verspotten. Um ihn wieder auf den richtigen weg zu bringen, lässt ihm derselbe durch einen herold verkünden, dass auf befehl Sueton's sich alle kranken, narren und sonst zum kampfe untauglichen personen vom schlachtfeld fern zu halten haben, dass sich derjenige soldat, welcher eine Brittin liebe, körperliche züchtigung zuziehe, und endlich, dass derjenige officier, der sich desselben vergehens schuldig mache, unter verlust aller ehren aus dem heere ausgestossen werden solle. Junius zieht sich

---

[1]) III_2 ist der name genannt.

Digitized by Google

unter verwünschung des Petillius und seines herolds zurück, welcher von diesem für seine mühe belohnt wird. Auch Demetrius muss erfahren, dass thörichte liebe seinen kameraden unbrauchbar gemacht. Von Poenius kann er nicht glauben, dass sich derselbe noch länger dem befehl Sueton's widersetze; doch Petillius wettet mit ihm, dass er zum kampfe nicht kommen werde.

3. Das brittische lager. Im hintergrund das zelt Bonduca's. Ein fels auf einer seite der bühne. Judas und seine genossen versuchten den Britten proviant zu stehlen, sind aber gefangen genommen worden. Bonduca verurtheilt sie zum galgen, ist aber willens, sie vor ihrem tode noch einmal reichlich zu speisen. Die verhungerten gesellen sind darüber sehr erfreut und erfrechen sich, die töchter der königin in gemeinster weise zu beschimpfen. Sie sollen dafür gepeitscht werden, allein Caratach, der eben herbeigekommen ist, tritt für die Römer ein. Er ordnet an, dass man die nach seiner meinung höchst beklagenswerthen menschen gut beköstige und darauf freilasse. Der kleine Hengo verspottet die dürren gestalten, mit welchen er einen kampf gern wagen würde. Die Römer thun sich gütlich und werden trunken. Caratach glaubt nun, dass keiner von ihnen aus dankbarkeit es wagen könne, zum kampfe gegen ihn auszuziehen; doch Judas erklärt sich sofort bereit, ihm das gehirn auszuklopfen. Hengo ist darüber ganz entrüstet und will den korporal mit einer stecknadel ins jenseits befördern, doch Caratach beruhigt ihn. Judas verräth in seinem rausche, dass Junius Bonvica liebt; dieselbe will diese liebe nicht erwidern, wohl aber dazu benutzen, ihrer mutter zum siege zu verhelfen. Im verein mit ihrer schwester schmiedet sie den plan, durch Judas dem römischen officier einen brief zu schicken, in welchem sie denselben ihrer liebe versichert, um ihn so in ihre nähe zu locken. Der korporal ist so sehr betrunken, dass man ihm einen führer giebt.

4. Das römische lager. Macer bringt Sueton die nachricht, dass Poenius ihn nicht unterstützen werde; der oberbefehlshaber sieht sich ausser stande, ihn durch weitere massregeln dazu zu zwingen, er will den angriff ohne ihn wagen. Judas kommt zurück und soll für seine trunkenheit bestraft werden, wird aber begnadigt, als er erzählt, wo er gewesen und was er bringt.

Akt III.

1. Ein tempel der Druiden. Druiden nahen unter den klängen der musik in feierlichem aufzug; ihnen folgen Bonvica, blumen streuend, die königin, deren ältere tochter, Caratach, Nennius und andere. Man opfert den göttern, um sie für den kampf zu gewinnen. Bonduca, Nennius und die prinzessinnen senden ihre gebete unter thränen und wehklagen dem gott Tiranes, aber keine flamme, welche die erfüllung der bitten verspricht, steigt aus dem altar empor. Da meint Caratach, dass mit klagen allein nichts gethan sei; die götter, sagt er, lieben gebete, aus welchen sie auch tapferkeit und selbstvertrauen der flehenden erkennen. Er wendet sich an die kriegsgöttin Andate; eine flamme, die mit grossem jubel begrüsst wird, verkündet, dass die göttin ihm gehör geschenkt. Hierauf beschliesst man, den Römern entgegen zu ziehen.

2. Das römische lager. Junius übergiebt Decius jenen brief Bonvica's und glaubt, dadurch Rom einen nicht unbedeutenden dienst zu erweisen. Der inhalt dieses briefes ist folgender. Bonvica versichert den feldherrn ihrer liebe und bittet ihn, so bald als möglich zu ihr zu kommen, denn sie wolle aus liebe nicht nur sich, sondern auch ihre mutter ihm überliefern und so den Römern zum siege

Digitized by Google

verhelfen. Vierzig mann genügten, die den hof umgebende wache zu überwältigen, und der bote, den sie ihm gesandt, möge ihm als führer dienen. Mitwisser dieses geheimnisses ist ausser Decius noch Curius. Beide versprechen Junius ihre unterstützung. — Es nahen Sueton, Petillius, Demetrius und Macer. Sueton ist erfreut, zu sehen, dass Junius auf seinen posten zurückgekehrt ist, und ermahnt abermals seine officiere, alle kräfte einzusetzen, um Rom's alten ruhm zu bewahren.

3. Die gegend zwischen beiden lagern, ein hügel auf einer seite der bühne. Das römische heer ist im anzuge. Caratach erblickt dasselbe vom hügel aus in der ferne und lobt ordnung und marsch der soldaten. Er giebt Nennius weitere befehle zum angriff, der auf drei verschiedenen seiten zugleich erfolgen soll.

4. Vor dem römischen lager. Junius weist den rath des Decius zurück, Petillius mit zum raub der tochter Bonduca's herbeizuziehen.

5. In der nähe des schlachtfelds, ein hügel. Die Britten nahen mit grossem geschrei, der kampf beginnt. Die Römer werden geschlagen; Junius, Curius und Decius werden als gefangene vor Bonduca's töchter geführt, welche die feldherren verhöhnen und beschimpfen. Jener liebesbrief war nur eine list, welcher die officiere zum opfer gefallen sind. Aber Caratach schilt seine nichten, sich eines so unehrenhaften mittels bedient zu haben, auf seinen befehl werden die feldherren wieder freigelassen. Inzwischen hat sich das glück gewendet. Bonduca hat falsche anordnungen getroffen: die auf ihren befehl aufgefahrenen wagen hemmen die flucht der Britten, welche den geschossen der Römer anheimfallen. Caratach ist auf's höchste erzürnt über eine so thörichte kampfweise und tadelt die königin bitter; er sagt, sie solle daheim spinnen, aber keinen krieg führen. Poenius, welcher mit Drusus vom hügel aus dem kampfe zugesehen hat, bereut jetzt sehr, an demselben nicht mit theilgenommen zu haben, zumal die Römer auch ohne ihn die schlacht gewonnen haben. Der tag hat sich geneigt, Sueton lässt den kampf einstellen und beabsichtigt, am folgenden tage die verfolgung der Britten fortzusetzen.

Akt IV.

1. Das römische lager; vor dem zelte des Junius. Petillius, Demetrius und Decius verspotten Junius, weil er sich von Bonvica hat täuschen lassen; er ist denn auch nunmehr von seiner schwärmerei vollständig geheilt und hat sich den kampf zur braut auserkoren. Sueton schickt Petillius zu Poenius, diesen zu bitten, doch zurückzukehren. Er will dem stolzen general verzeihen und ihn um keinen preis verlieren, gelte es ja jetzt die königin in ihrer burg anzugreifen und ihrer person habhaft zu werden.

2. Zwischen beiden lagern. Caratach hat sich mit Hengo von Bonduca zurückgezogen, um in seine provinz zurückzukehren. Der knabe, welcher seinen jüngeren bruder sterben sah, denkt an seinen tod; er weiss, dass alle menschen sterben müssen, und frägt seinen oheim, welches loos denselben nach dem tode beschieden sei. Caratach antwortet, dass alle guten menschen in eine welt abgerufen würden, wo nur freude, nur ewiges glück herrsche. Hengo möchte nun wissen, ob auch Caratach, seine tante und cousinen einlass in diese welt erhalten würden und erhält auch darauf eine bejahende antwort; erfreut ist er ferner darüber, von seinem onkel zu hören, dass keinem der Römer jenes glück zu theil würde. Hengo selbst ist überzeugt, dass er zu den »guten« gehört, denn er habe nie die götter gelästert, noch seine eltern und verwandte verletzt, dagegen stets sein gebet

Digitized by Google

verrichtet. Caratach glaubt, Hengo sei müde, aber der knabe verneint dies, sei er doch sein verwandter und von demselben fleisch und blut. Während beide sich in dieser weise unterhalten, werden sie von Judas und seinen gefährten entdeckt. Der korporal sucht sich des kleinen Hengo zu bemächtigen, welcher in höchst lächerlicher weise mit seiner kraft und seinem muthe prahlt; doch Judas bedient sich einem so zarten knaben gegenüber keiner waffe; er fordert ihn auf, sich zu ergeben und bietet ihm dafür einen apfel an. Inzwischen hat Caratach einen der soldaten getödtet und dadurch die flucht der übrigen und des korporals herbeigeführt. Hengo schreibt diesen erfolg seiner kraft zu und hält sich für einen tapferen soldaten. Doch sein oheim behandelt ihn stets als kind; so veranlasst er ihn, einmal zu ruhen und sich durch früchte und wasser zu stärken, damit er die lange reise in die heimath überstehen könne.

3. Das zelt des Poenius. Petillius überbringt Poenius die wünsche und bitten Suetons; aber der grosse feldherr kann darin keinen trost für den schmerz finden, welchen ihm sein starrsinn bereitet hat, und tödtet sich vor den augen seines kameraden. Der verlust, welchen das römische heer durch den tod dieses mannes erlitten, ist unersetzlich. Die officiere beklagen die mannschaften, welche ihren bedeutendsten führer verloren; aber diese zürnen noch immer, dass Poenius sie durch das verbot, an jenem kampfe theilzunehmen, dem ruhm am sieg entzogen hat.

4. Vor der feste Bonduca's. Sueton fordert die königin auf, sich zu ergeben; allein sie verschmäht es, sich einem Römer zu überliefern, und tadelt Bonvica, welche sie dazu zu bewegen suchte. Bonduca will den belagerern bis aufs äusserste trotz bieten, und als sie durch Nennius hört, dass die feinde eine gewaltige bresche in die mauern geschlagen, lässt sie sich gift bringen, um nicht lebend in die hände der Römer zu fallen. Sie reicht dasselbe zunächst ihrer jüngeren tochter, welche durchaus nicht geneigt ist, den freuden des lebens zu entsagen, aber schliesslich durch den zorn der mutter und hohn der schwester sich gezwungen sieht, den becher zu leeren. Darauf trinkt ihn die ältere tochter, welche durch ihren heldenmuth sterbend noch das herz des Petillius erobert, und schliesslich nimmt Bonduca das gift, welches sie vor der schmach bewahrt, in Rom als gefangene mit ihren töchtern dem hohn und schimpf des römischen pöbels ausgesetzt zu sein. Die burg fällt in die hände der Römer, die besatzung wird niedergemacht. Junius freut sich, gerade in Petillius einen gefährten seines früheren leidens entdeckt zu haben.

Akt V.

1. Wald, ein fels im hintergrund. Caratach, betrübt über den traurigen ausgang des kampfes, schreibt denselben der unbesonnenheit Bonduca's zu, die er für alle folgen dieser niederlage verantwortlich macht. Sein neffe Hengo, welcher auf einem felsen in seiner nähe schläft, wird durch die klänge eines trauermarsches aus seinem traum geweckt: die soldaten des Poenius bestatten ihren führer. Caratach bittet sie, den sarg niederzusetzen, und hält eine lobrede auf den grossen Römer; seine worte gehen dem kleinen Hengo so zu herzen, dass sich derselbe der thränen nicht erwehren kann.

2. Das römische lager. Petillius fühlt unruhe, welche durch die liebe zu Bonduca's ältester tochter verursacht wird; er hat, wie Junius gesehen, wiederholt ihr schwert geküsst und versucht, in dessen besitz zu gelangen. Junius lässt sich diese gelegenheit zur rache nicht entgehen; er verhöhnt ihn in wort und lied so

Digitized by Google

sehr er kann; auch unterrichtet er davon Decius, Demetrius und Curius. Judas kehrt zurück und berichtet über den kampf mit Caratach. Da er weiss, wo sich derselbe mit Hengo aufhält, so befiehlt Sueton, der den Petillius zur strafe für seine thörichte liebe als führer absetzt und die soldaten desselben Junius zuertheilt, zur verfolgung Caratach's sofort aufzubrechen.

3. Wald und fels. Macer und Judas setzen speise und trank auf den fels, um Caratach und Hengo, die dem hunger preisgegeben, in ihre nähe zu locken. Caratach schmerzen vor allem die leiden Hengo's, welcher abermals schläft.

4. Ein anderer theil des waldes. Petillius, erbittert über die strenge strafe, welche er sich zugezogen, fordert Junius, mit dem er sich wieder versöhnt hat, auf, ihn zu tödten. Dieser theilt ihm mit, dass es seinerseits nur einer grossen that bedürfe, um wieder zu seinen früheren ehren zu gelangen; es gelte Caratach zu tödten.

5. Wald und fels. Hengo erblickt die lockspeise; obwohl er sich anfangs aus furcht vor den Britten sträubt, dieselbe zu holen, thut er es schliesslich doch auf besonderen wunsch seines onkels. Hierbei wird er von Judas tödtlich verwundet, welchen Caratach darauf mit einem stein erschlägt. Hengo stirbt in seinen armen und er erg'ebt sich Sueton, da dieser ihn als tüchtigen feldherrn lobt und ihm verspricht, den kleinen Hengo ehrenvoll bestatten zu lassen. Sueton, welcher Petillius in seine frühere stellung wieder einsetzt, zieht mit Caratach nach Rom, dessen tugenden die Römer bewundern sollen.

Will man nun das verhältniss dieses dramas Bonduca zu seinen quellen feststellen, so dürfte es sich empfehlen, den inhalt desselben nach bestimmten gesichtspunkten zu gliedern; darauf hat man zu prüfen, ob die verfasser den einen oder anderen in den von ihnen benutzten quellen vorfanden oder nicht. Solcher themen erhält man, geht man der reihe nach, von scene zu scene folgende:

1. Triumph Bonduca's über die Römer, welche eine niederlage erlitten haben. Die zurechtweisung der königin durch Caratach. 2. Liebe des Junius zu Bonvica. 3. Hungersnoth im römischen heere. 4. Ungehorsamkeit des Poenius gegen Sueton. 5. Judas und seine gesellen vor Bonduca, list der tochter. 6. Opferung der königin und der Druiden. 7. Sieg der Britten; niederlage derselben. 8. Versuch einer aussöhnung zwischen Sueton und Poenius. 9. Kampf zwischen Judas und Caratach (Hengo). 10. Selbstmord des Poenius. 11. Selbstvergiftung der königin und ihrer töchter. 12. Des Petillius liebe zu Bonduca's ältester tochter. 13. Tod Hengo's und des Judas, gefangennahme des Caratach.

Was die historischen thatsachen anbelangt, so dürften hierfür überhaupt vier quellen in frage kommen, die Annalen des Tacitus, die Römische geschichte des Dio Cassius, die chronik des Holinshed und ein büchlein mit dem titel: »Le Vite Delle Donne Illustri; Del Regno D'Inghilterra & del Regno die Scotia & di quelle, che d'altri paesie ne i due detti Regni sono stato maritate. Scritte in lingua Italiana de Petruccio Ubaldino Cittadin Fiorentino. Londra 1591«. Holinshed und Ubaldino beziehen sich aber ausschliesslich wieder auf Tacitus

Digitized by Google

und Dio Cassius; Holinshed's aufzählungen sind eine wörtliche übersetzung des einen oder anderen oder auch beider classischen autoren, deren abweichungen von einander Holinshed wie Ubaldino zum grossen theil hervorhebt. Die frage, ob die dichter aus den originalen oder den übersetzungen schöpften, kann vorläufig nicht von bedeutung sein, da es zunächst gilt, die frage zu erörtern, was sie an geschichtlichem material überhaupt vorfanden. Indessen will ich nicht verschweigen, dass ich der ansicht bin, dass die dichter aus den übersetzungen als den ihnen zunächst liegenden und daher auch bequemsten quellen schöpften. Ich entschliesse mich um so mehr für diese annahme, als einestheils die dichter in Holinshed die übersetzung beider originale vereint vorfanden, und als anderntheils die berichte über Caratacus und Bonduica bei dem englischen chronisten weit näher bei einander stehen als bei den classischen autoren. Dass Beaumont und Fletcher, welche beide eine gelehrte bildung genossen hatten, Tacitus und Dio Cassius auch im original kannten und verstanden, bleibt ohne zweifel. Was erzählen nun Tacitus und Dio Cassius über Bonduca und Caratach? Worin weichen sie von einander ab?

Man erfährt aus den Annalen des Tacitus (lib. XII, 33—37 u. suppl. VII—X, 49) folgendes über Caratacus. Caratacus war der sohn des königs Cunobellin; er hatte mehrere brüder, deren einer Togodumnus hiess; beide wurden unter dem kaiser Claudius von dem römischen feldherrn Aulus Plautius geschlagen und zum rückzug über die Themse gezwungen; die Römer folgten ihnen, erlitten aber hierbei in folge grosser moräste und unkenntniss des bodens bedeutende verluste. Plautius meldete dies dem kaiser; dieser eilte von Rom aus herbei und schlug das brittische heer, nahm Cunobellin's residenz Camalodunum, heute Colchester, in besitz und kehrte nach Rom zurück, wo ihm ein grosser triumph zu theil wurde; ausserdem erhielt er den beinamen Britannicus, welchen auch sein damals noch sehr junger sohn zu führen berechtigt war. Indessen hielten einzelne stämme der Britten keine ruhe, besonders vertrauten die Silurer auf die stärke und klugheit des Caratacus, welcher sich als feldherr schon vielfach bewährt hatte. Sie vereinigten sich unter seiner führung mit anderen stämmen, wurden aber von Ostorius gründlich geschlagen. Des Caratacus gattin und tochter, die noch ein kind war, wurden gefangen genommen, seine brüder ergaben sich. Er selbst glaubte bei der königin der Briganten, Kartismandua, schutz zu finden, wurde aber von ihr in fesseln gelegt und den siegern ausgeliefert. So fiel er, der neun jahre lang für die freiheit seines volkes gekämpft hatte, doch noch in die hände der

Digitized by Google

Römer. Sein name war weithin bekannt; auch in Rom trug man verlangen, den brittischen helden zu sehen, welchen man dort ebenfalls allgemein achtete; selbst Claudius und seine gattin Agrippina zollten ihm und seiner familie verehrung. Der kaiser begnadigte ihn, wofür er in längerer rede dankte.

Dio Cassius stimmt hierin in den hauptpunkten mit Tacitus überein; während er aber einestheils erwähnt, dass Togodumnus in der schlacht gefallen sei, so verschweigt er anderentheils die achtung, welche Caratacus allseitig genoss und die rede, welche derselbe vor Claudius in Rom gehalten.

Ueber Bonduca[1]) und deren kampf gegen Sueton erzählt der römische geschichtsschreiber im XIV. buche seiner Annalen, cap. 29 ff. Als der oberbefehlshaber des römischen heeres mit der eroberung der insel Mona beschäftigt war, wurde ihm der abfall der römischen provinz gemeldet. Wie schon in der einleitung erwähnt, war Bonduca gemisshandelt, ihre töchter geschändet und die vornehmsten Icener aus ihrem besitz durch die Römer vertrieben worden. Infolge solcher übergriffe empörten sich die Icener, vereinigten sich mit anderen stämmen und eroberten Camulodunum, schlugen sowohl den procurator Catus Decianus als auch den führer der neunten legion, Petilius Cerialis. Catus zog sich nach Gallien zurück, und Cerialis floh mit seinen reitern ins lager, während das gesammte fussvolk niedergemacht wurde. Hierauf eilte Sueton herbei, sammelte die noch vorhandenen truppen und schickte sich an, eine entscheidende schlacht zu liefern. Zum kampfe wählte er einen für ihn vortheilhaften platz, »locum artis faucibus et a tergo silva clausum, satis cognito nihil hostium nisi in fronte et apertam planitiem esse, sine metu insidiarum«. Die Britten stürzten in massen herbei und brachten ihre weiber zu zeugen des sieges mit, dessen sie sich sicher dünkten. Die frauen sassen in wagen, welche am äussersten umkreise der ebene aufgestellt wurden. Bonduca, in begleitung ihrer töchter, sprach zu den einzelnen stämmen, erinnerte sie nochmals an die veranlassung zum kampfe und schloss nach Tacitus mit den worten: »si copias armatorum, si causas belli secum expenderent, vincendum illa acie vel cadendum esse; id mulieri destinatum: viverent viri et servirent«. Auch Sueton liess es seinerseits an ermunterung des heeres nicht fehlen; er wartete, bis der feind angriff und auf sichere schussweite vorgerückt war; sodann brach er hervor und brachte den Britten eine gründliche niederlage bei. Dieselben

[1]) Tacitus nennt sie Boudicca.

Digitized by Google

suchten zu entkommen, wurden aber vielfach durch die wagen daran gehindert. Bonduca endete ihr leben durch gift, und der römische feldherr Poenius stiess sich das schwert in den leib, weil er durch nichtbeachtung der befehle Suetons seine legion um den gleichen ruhm gebracht hatte (cap. 37)[1]. Dio Cassius ist in der wiedergabe dieser thatsachen weit ausführlicher als Tacitus; er giebt zunächst eine ausführliche beschreibung der person Bonduca's und ihrer kleidung und legt ihr eine weit längere rede in den mund, als der römische geschichtsschreiber. Ausserdem erzählt er, dass sie aus ihrem busen einen hasen entspringen liess, um aus seinem laufe die zukunft (die entscheidung der schlacht) zu erschliessen[2]. Da derselbe einen glücklichen lauf nahm, so dankte sie unter dem jubelgeschrei der ganzen versammlung der göttin Adraste. In bezug auf Sueton berichtet Dio Cassius, dass derselbe sein heer in drei abtheilungen theilte und an jede derselben eine ansprache hielt. Ueber den tod Bonduca's weicht er schliesslich von Tacitus vollständig ab; er erzählt, dass Bonduca nach jener niederlage beabsichtigte, mit den entflohenen eine zweite schlacht zu liefern, aber erkrankte und starb. Die Britten, fährt er fort, stellten eine allgemeine klage an und gaben ihr ein prachtvolles leichenbegängniss.

Was Holinshed betrifft, so wurde bereits erwähnt, dass seine angaben eine übersetzung der alten geschichtsschreiber sind; ich habe nur noch hervorzuheben, dass sich der chronist in betreff Caratac's nur an Tacitus anschliesst, während er hinsichtlich der person Bonduca's, der ursachen zum kriege, der vorbereitungen und ausführung desselben die angaben des Dio Cassius und des Tacitus wiedergiebt. Vor allem findet man die rede Bonduca's wörtlich so wieder, wie sie ihr Dio Cassius in den mund gelegt hat[3]. Neue momente giebt der englische chronist nicht.

Wegen seiner merkwürdigen auffassung interessanter als Holinshed ist der italienische biograph. Da nämlich die königin der Icener von den einen Vadicia, von anderen aber Bonduica genannt wird, so hält er es für weise, zwei biographien, eine über Vadicia (s. 9 ff.) und

[1] Auch der Druiden gedenkt der römische geschichtsschreiber; von ihnen sagt er, dass sie »sublatis ad caelum manibus« fluchgebete ausstiessen, als sich Sueton näherte, während er andererseits nicht unerwähnt lässt, dass Bonduca auf die hülfe der götter hoffte (Cap. 29 und 35).

[2] So findet man sie auch abgebildet in Holinshed's Chronik.

[3] Holinshed giebt am schlusse dieser rede (s. 63) die randbemerkung: »This oration is borrowed of W. Harison«. Sollte Holinshed die übersetzung eines W. Harison benutzt haben und ist dies derselbe Harrison, dem wir »The Description of England« verdanken?

Digitized by Google

darauf eine andere über Bunduica zu schreiben, welche sich hauptsächlich durch ihre grösse von einander unterscheiden, die vita der Vadicia ist weit kürzer als die der Bunduica; hier schliesst er sich nach eigener angabe an Dio Cassius an, dort hat er offenbar Tacitus vor augen gehabt; beide vitae unterscheiden sich daher inhaltlich so wie die angaben des Tacitus von denen des Dio Cassius, nur wird auch von Bunduica erzählt, dass sie durch gift ihrem leben ein ende machte. Zwei biographien zu schreiben hält Ubaldino als »fleissiger geschichtsschreiber« für seine pflicht, er begründet die vita der Bunduica im eingange auf folgende weise: »Essendo vfficio d'vn diligente scrittore di auuertir tanto le cose, che hanno fra di loro alcuna conformità, quanto quelle, che potrebbero esser le medesime se ben diversamente racontate, si dirà di vna certa Bunduica Britanna, la quale come donna Illustre fu ricordata da Dione historico famoso«. Und am ende derselben vita sagt er: »Ma finalmente stimandosi da noi permolti riscõtri, costei esser la medesima Vadicia di sopra scritta, l'habbiamo voluta cosi separatamẽti descriuer per soddisfattione ancora di ogni superstitiosi lettore«. Er selbst also ist der ansicht, dass Vadicia und Bunduica ein und dieselbe person sind, er hielt es jedoch für besser, zwei besondere biographien zu schreiben, um auch den zweifelhaften leser zu befriedigen. Ubaldino zeichnet sich aber auch durch seine bemerkungen und urtheile über das geschehene aus. So setzt er gewissermassen als inhaltsangabe der vita der Vadicia voran: »La tirannide spesse volte genero scelerate ze insopportabili onde succedendo ne gli offesi il desiderio della vendetta, necessariamente ogni giustitia rouina«; die übergriffe der römischen beamten bezeichnet er als ein »strano essempio dell'antica temperanza Romana«; am schlusse rühmt er die geistesstärke und klugheit der Vadicia: »col veleno ammazzò se stessa, lasciando memoria a i posteri di rara fortezza d'animo & d'vna honorata & generosa prudenza«. Der biographie Bonduca's geht folgende überschrift voran: »La crudeltà guasta ogni lode di honorato valore & piu nella guerra, che in nessuna altra attione«. Von den in dieser vita ziemlich zahlreichen einschaltungen des verfassers sei nur die eine am schlusse erwähnt, wo er sein urtheil über Bonduca zusammenfasst: »Lasciando in somma questo tanto di lei rinfrescato nella memoria delle genti che ella fu degna veramente di esser annouerata fra le donne grandi di questo Regno per le sue marauigliose virtù nè la crudeltà vsata da lei ne i suoi nemici non deue cancellarla del numero dell' altre le deuoli, quando che cio fu vn impeto, & vn furor di vendetta piu tosto che vna naturale inclinatione di lei: ò che pur

Digitized by Google

i vitijde i soldati Romani imparati dallo scelerato Nerone loro Imperatore exano tali, che chiamauano il garstigo condegno à i loro demeriti«. Als beispiel für die grausamkeit der Bonduca erzählt er nach den angaben des Dio Cassius, dass sie verschiedenen frauen, welche, wie sie wusste, auf seite der Römer standen, die brüste abschneiden und darauf vor den mund hängen liess, damit sie dieselben, wenn sie wollten, essen könnten, denn sie wollte nicht, dass diese frauen hungers stürben. Diesen zug der grausamkeit findet man weder bei Tacitus noch bei den englischen dramatikern.

Wenn man sich nun fragt, was die dichter in den oben angeführten quellen vorfanden, so darf man von den auf seite 6 angegebenen punkten die nummern 1 (zum theil), 3, 4, 6 (zum theil), 7, 10, 11 u. 13 (zum theil) als solche bezeichnen, welche sie der geschichte entlehnten. Sie fanden vor die motive zum aufstand der königin Bonduca; die vorbereitungen zum kampfe und den verlauf desselben: erst sieg der königin, dann ihre niederlage, die zum theil durch die unkluge aufstellung der wagen mit herbeigeführt wurde; den mangel an proviant unter den römischen truppen; die ungehorsamkeit und den selbstmord des Poenius; den tod der Bonduca durch gift; die gefangennahme und überführung des Caratacus nach Rom. Diese punkte lieferten das material zu den scenen 1 und 2 (zum theil) des I. aktes, 1 und 4 des II., 1, 3 (zum theil) und 5 des III., 3 u. 4 des IV., und endlich zum theil zu der 4. scene des letzten aktes. Die nummern 2, 5, 8, 9 und 12 bilden den inhalt der übrigen scenen; derselbe ergiebt sich zum theil aus dem in den historischen quellen vorgefundenen und ist weiter nichts als eine weitere ausführung einzelner momente, so z. b. hat der mangel an lebensmitteln die plünderungen römischer soldaten unter führung des Judas zur folge, und diese raubzüge führen ihre gefangennahme und vorführung vor Bonduca herbei (vergl. II_3); die spannung zwischen Sueton und Poenius ergiebt den versuch einer aussöhnung (IV_1), der tod des Poenius hat die begräbnissscene (V_1) zur folge. Ohne verbindung mit den historischen quellen bleiben aber entschieden drei punkte: 1. die verschmelzung der thaten des Caratacus mit denen der königin Bonduca und ihre verwandtschaft; 2. die figur des Hengo, sein verhältniss zu Caratach und dessen charakteristik, sowie 3. die liebe der römischen feldherren Junius und Petillius zu Bonduca's töchtern und die list der letzteren.

Was punkt 1 anbelangt, so liest man bei den antiken historikern nur, dass Caratacus der führer der Silurer und der sohn des königs Cunobellin war, frau und töchter sowie mehrere brüder hatte, deren

Digitized by Google

einer Togodumnus hiess. Er steht nach den berichten des Tacitus und Dio Cassius in keinerlei beziehung zu Bonduca, obwohl er zeitgenosse dieser königin gewesen ist; er wurde im jahre 50 n. Chr. gefangen genommen und Bonduca starb 10 jahre später. Im drama erscheint Caratacus, wie wir gesehen, oder Caradok als schwager der Bonduca. Wie kamen die dichter zu dieser verwandtschaftlichen beziehung? Ich glaube auf folgende weise. In Holinshed's chronik (s. 60) findet man die bemerkung[1]), dass Prasutagus, der gatte Bonduca's, nach Hector Boetius Arviragus, könig der Icener gewesen sein soll; Arviragus war aber, wie wir aus Holinshed und Shakespeare wissen, gleichfalls ein sohn Cunobellin's oder Cymbeline's, mithin waren Caratacus und Prasutagus brüder und jener der schwager Bonduca's. Diese verwandtschaftliche beziehung dürfte daher auf jene bemerkung Holinshed's zurückzuführen sein, ein weiterer anhalt dafür, dass die dichter in erster linie Holinshed benutzten.

Auch konnten sie Caratacus und Bonduca um so leichter in einem und demselben stücke auftreten lassen, als beide nicht nur zu gleicher zeit lebten, sondern auch dasselbe ziel, befreiung von der römischen herrschaft, verfolgten. In betreff des zweiten punktes, namentlich was die charakterisirung des Caradok anlangt, wenden wir uns zu einem drama, welchem dieser held den namen gegeben hat und welches dem Beaumont-Fletcher'schen stück vorausgegangen ist. Es ist betitelt:

> »The Valiant Welshman, or The Trve Chronicle History of the life and valiant deedes of Caradoc the Great, King of Cambria, now called Wales. As it hath beene sundry times Acted by the Prince of Wales his seruants. Written by R. A. Gent. London, Imprinted by George Purslowe for Robert Lownes, and are to be solde at his shoppe at the Little North dore of Paules. 1615. 4to«.

Dieses stück findet sich eingetragen in Arber's Transcript. III, 564 unter dem

21° Februarij 1614 [i. e., 1615]

wie folgt:

> »Robert Lownes. Entered for his copie vnder the handes of Sir Georg[e] Bucke and both the wardens a play called *the valiant welshman* . . . . . vj^d«.

---

[1]) Prasutagus (supposed by Hector Boetius to be Aruiragus K. of the people called Iceni).

Digitized by Google

Der autor ist also hier nicht genannt. Wer war nun jener R. A. Gent[1])? In Henslowe's Diary (Printed for the Shak. Soc. ed. by J. Payne Collier 1845, s. 61) liest man die notiz

»29 of novmbr 1595, Rd at the welche man . . . vij^{s}«.

und s. 120:

»Lent unto Drayton and Cheatell, the 13 of marche 1598, in pte paymente of a boocke, wher in is a pte of a weallche man written, which they have promysed to delyvér by the XX daye next folowinge. I say lent R. money . . . . XXXX^{s}.«

In jener ersten angabe macht Collier die bemerkung: »This, as Malone supposed, might be Robert Armin's Valiant Welshman, which was not printed until 1615«; vergleicht man hierüber Malone (Shakespeare by Boswell, Lond. 1821, III, 305), so findet man nur die angabe des datums der aufführung und der summe, welche dieselbe ergab:

»R. 29 of november 1595, at the welsheman [1] . l. o s. VII d. o«,

aber nicht den namen des vermuthlichen autors. Dagegen stimmt die bemerkung Collier's zu Henslowe's notiz aus dem jahre 1598 mit Malone überein: »Malone (Sh. by B. III, 318) conjectures that this was »The Valiant Welchman« by Robert Armin, printed in 1615; but we have already had a play called The Welshman under date of 29th November 1595, which is more likely to have been Armin's drama.« Malone erwähnt unter den stücken, über welche er notizen gefunden, unter dem febr. 1597/98 auch:

»A Booke wherein is a Part of a Welchman. by Michael Drayton and Henry Chettle«,

und fügt hinzu:

»Perhaps The Valiant Welchman printed in 1615«.

Nach diesen angaben scheint es, dass es zwei verschiedene stücke dieses namens gegeben hat, von welchen aber nur eins in dem drucke von 1615 noch vorhanden ist. Dass dieses nicht das später erwähnte sein kann, wie Malone vermuthet, beweisen die namen »Drayton« und »Chettle«, sie passen nicht zu den initialen R. A. Aus Collier's bemerkungen geht hervor, dass er geneigt ist, das stück aus dem jahre 1595 Robert Arnim zuzuschreiben, aber an einer anderen stelle (s. XXXI) sagt er: »It was more propably »The Welshman's Prize«, enumerated by Henslowe s. 276 among »such books as belong to the

[1]) Gent = Gentleman.

Digitized by Google

stock«, und in seinem buche über »Fools and Jesters with a Reprint of Robert Arnim's Nest of Ninnies 1608, London 1842 (Printed for the Shakespeare Society)«, wo er auch das leben dieses narren und dichters beschreibt, findet man die worte (s. XIX): »Whether he was alive in 1615 does not appear, but in that year was published another play called »The Valiant Welshman«, the plot of which the Editor of the Biographia Dramatica gravely informs us was taken from Milton's History of England, which was, of course, not published until many years afterwards. The initials »R. A. Gent« only are upon the title-page of »The Valiant Welshman«, and it may be doubted whether Armin had any concern in the authorship of it. It was reprinted in 1663«.

Alex. Grosart äussert in part II, s. XXXIV seiner ausgabe der »Works of Robert Arnim, Actor, with Introduction and Notes 1880 (Printed for the Subscribers)«: »I have not reprinted a Play that on the simple plea that it contained in its title-page the initials »R. A.« — a non-Arminian usage — has been assigned to our Worthy, because I. There is no authority whatever for giving it to him, and because II. A critical reading of it satisfied me that it has none of his »insignia either of thought or style«. Er führt hier die oben erwähnten worte Collier's an und fährt fort: »Similarly, Mr. J. O. Halliwell Phillipps — »The Valiant Welchman; or the Chronicle History of the Life and valiant Deeds of Caradoc the Great, King of Cambria, now called Wales, etc. etc. This play is generally ascribed, but on uncertain grounds, to Arnim«. (Dict. of Old English Plays, s. 263)«.

Collier, Grosart und Halliwell Phillipps sind also der ansicht, dass unter R. A. nicht Robert Armin zu verstehen sei. Begründet wird dieselbe nur von Grosart, aber leider auch nur so allgemein, dass damit nichts bewiesen ist. Die frage ist also noch eine offene, sie kann auch hier nicht entschieden werden, denn für uns ist nur die frage von wichtigkeit, ob und inwiefern das stück, welches in akte und scenen eingetheilt ist, zu dem drama Bonduca in beziehung steht. Der inhalt[1]) ist folgender.

[1]) Der druck von 1615 enthält einen holzschnitt, welcher den helden Caradoc in voller rüstung zu pferd darstellt, und eine vorrede des dichters. Er sagt darin, dass man mit recht schon seit langer zeit das leben und die thaten berühmter fürsten, besonders deren siege und eroberungen, feiere und auf die bühne bringe, um der jugend würdige vorbilder zu geben; auch er habe die älteren chroniken durchsucht und einen brittischen fürsten, Caradoc, gefunden, der könig von Siluria (South Wales), Ordonica (North Wales) und March (the Marches) gewesen, und den er, da er in Wales geboren, »the valiant Welshman« genannt habe. Darauf bezieht er sich auf Tacitus, liber 12.

Digitized by Google

Akt I.

1. Scene. Fortuna, die göttin der Römer, steigt vom himmel auf die bühne herab und fordert vier harfenspieler auf, durch ihre musik den alten welschen barden zu erwecken, welcher seit langer zeit daselbst begraben liege. Sie verkündet darauf, dass sie einen könig von Cambria vorführen werde, der an tapferkeit selbst einen Pyrrhus und Hector übertreffe. Mit folgenden, wenig schmeichelhaften worten wendet sie sich an die zuhörer:

»Be dumbe you scornefull English, whose blacke mouthes
Haue dim'd the glorious splendor of those men,
Whose resolution merites Homers penne.«

Nun beginnen die harfenspieler ihr spiel und der barde steigt aus seinem grabe. Er fragt, wer seine ruhe störe, Fortuna bittet ihn, den helden Caradoc zu besingen. Der barde erinnert sich dieses fürsten und erzählt wie folgt. Als Wales noch ein selbstständiges land war, erfreute es sich zweier mächtigen könige, deren einer Octavian hiess. Dieser gerieth mit dem grafen von Monmouth in streit, welcher anspruch auf den thron erhob. Zwei blutige schlachten wurden geschlagen und Monmouth siegte. Octavian wandte sich hierauf an den grafen von March, den vater Caradoc's, um hülfe, und sie vereinten sich, gegen den thronräuber ins feld zu ziehen. Mit folgenden worten des barden:

»No more Ile speake: but this olde Barde intreats,
To keepe your vnderstanding and your seates[1]),«

schliesst diese scene.

2. Scene. Octavian, könig von Nord-Wales, fordert Gloster, Lord Codigune und Morgan (den grafen von Anglesey) zur bundesgenossenschaft und zum kampf gegen Monmouth auf, welcher Cadallan (graf von March) mit seinen söhnen bereits beigetreten ist.

3. Scene. Monmouth rüstet sich gleichfalls; es kommt zur schlacht. Cadallan wird verwundet und stirbt; er war der oheim Morgan's. Dieser trifft seinen vetter Caradoc, welcher den grafen Monmouth tödtet, nachdem derselbe auch Codigune besiegt hatte.

4. Scene. Man zeigt den leichnam des feindes dem könig Octavian. Dieser giebt dem sieger seine tochter Guiniver zum weibe und ernennt ihn zum thronfolger. Morgan, welcher die rolle eines narren spielt und oft sehr derbe spässe macht, wird gefragt, ob er das amt des priesters übernehmen will; er antwortet darauf: »Priests! Cads blue-hood, I should be mad fellow to make Priests: for marke you now, my Lord: the Priests say, Let no man put her asunder: thats

[1]) Ebenso interessant für das benehmen des publikums im theater zu damaliger zeit ist eine stelle derselben scene, wo der barde sagt, dass er nur dann von Caradoc erzählen werde, wenn die zuhörer sich ganz still verhielten:

»This onely doe I craue, that in my song,
Attention guyde your eares, silence your tongue.
Then know all you, whose knowing faculties
Of your diuiner parts scorne to insist
On sensuall obiects, or on naked sense,
But on mans highest Alpes, Intelligence.
For to plebeyan wits, it is as good,
As to be silent, as not vnderstood.«

Digitized by Google

very good. But belieue mee, and her will, it is a great deale petter to put her betweene; because the one is a curse, and the fruites of the wombe is a great plessing . .«[1]) Caradoc und Guiniver wandern zur kirche; Codigune bleibt allein zurück und beabsichtigt aus neid und eifersucht, Caradoc umzubringen.

Akt II.

1. Scene. Es wird die hochzeit gefeiert und während der tafel tritt eine maske auf, »the Maske of the Fayry Queene«, welche Morgan darstellt. Sie erscheint in begleitung von vier harfenspielern; es wird getanzt und Morion, »the foolish son of Morgan«, verliebt sich in sie. »By my troth«, ruft er aus, »my stomacke rumbleth at the very conceit of this Jamall loue, euen from the sole of my head, to the crowne of the foote. Surely, I will haue more acquaintance of that Gentlewoman; me thinks, she daunceth like a Hobby-horse«. — Gederus, »King of Brytayne«, bittet durch seinen gesandten um hülfe gegen Claudius Caesar, welchem er den tribut verweigert hat. Octavian frägt seinen schwiegersohn, ob er dem bedrängten könig helfen wolle; Caradoc erklärt sich sofort bereit und tröstet sein junges weib, welches er für einige zeit verlassen muss. Seine brüder und Morgan schliessen sich ihm an. Dieser nimmt von Octavian mit folgenden worten abschied: »Fare you well, great King: our Cousin ap Caradoc and I, will make Cesars, with all her Romanes, runne to the Teuils arse a peake, I warrant her. I pray you looke vnto her sonne there: bee Cad, hee hath no more wit in his pates, then the arrantest Cander at Coose fayre«.

2. Scene. Der barde tritt wieder auf. Er sagt, wohin und warum Caradoc gegangen, und theilt mit, dass sich inzwischen Codigune mit Cornewall und Gloster verschworen habe, den alten könig Octavian zu tödten. Es folgt nun »a dumbe show«, welches die vergiftung des königs darstellt[2]). Auf der einen seite treten Codigune, Gloster und Cornwall ein, auf der anderen Octavian, Guiniver und Voada, die schwester Caradoc's. Jene laden diese ein und bieten Octavian ein glas wein an; er trinkt es und stirbt an dem gift, das es enthielt. Guiniver und Voada werden darauf gefangen genommen und ins gefängniss gesetzt. Codigune wird zum könig von Wales gekrönt. — Der barde erklärt dieses spiel und lenkt darauf die aufmerksamkeit der zuhörer auf Caradoc.

3. Scene. Gederus heisst Caradoc und seine begleiter willkommen; er ist nunmehr bereit, gegen die Römer zu ziehen. Da erhält er durch einen boten von Gloster, seinem bruder, den rath, vorsichtig gegen die fremden kampfesgenossen zu sein. Er schickt desshalb den helden Caradoc auf einen hügel, damit derselbe von dort aus sein heer unterstütze, wenn dasselbe schwach werden sollte. Dem bereitwilligen helfer fällt dies benehmen des königs Gederus auf; sei er doch, wie er sagt, kein junger unerfahrener mensch, kein neuling mehr, der erst kämpfen lernen müsse. Er will sich verkleiden. Claudius Caeser naht; Gederus und Prince Gald werden geschlagen. Nun kämpft Caradoc in verkleidung eines gewöhnlichen soldaten mit dem römischen kaiser; dieser unterliegt und ist bereit, lösegeld zu zahlen, wenn er ihn freigebe. Caradoc weist geld zurück und ver-

[1]) Morgan spricht stets in prosa, während alle übrigen personen in versen reden. Die figur Morgan's könnte wohl dem geiste eines komikers, wie es Robert Arnim war, entsprungen sein.

[2]) Erinnert an Hamlet.

Digitized by Google

langt ein zeichen, an welchem man, falls er nach Rom kommen sollte, erkennen würde, dass er des kaisers freund sei. Claudius giebt ihm darauf einen goldenen löwen, um den hals zu tragen. Das römische heer ist inzwischen geflohen und prinz Gald fragt den helden, den er für einen gemietheten soldaten hält, nach seinem namen und seiner abstammung. Caradoc entdeckt sich und nimmt Gald, der sich ihn zum vorbild nehmen und ihm folgen will, mit freuden auf.

4. Scene. Morion klagt seinem diener Ratsbane den schmerz, welchen er aus liebe zur »Fayry Queene« erleidet, und bittet ihn, jenen »Juggler« zu holen, welcher ihm zu dieser schönen verhelfen solle. Es tritt nun der »Juggler and his man« auf; er ist bereit, die »Fayry Queene« zu zeigen, doch sagt er zu Morion:

»but thus much you must know
You must not talke to her, as to a Queene
Of earthly substance: for she is a pure
And simple spirit, without Elements:
Wherefore, without any mortall thing
That may annoy her most immortall sense,
You must goe, humbly creeping on your hands,
Without your Doublet, Rapier, Cloke or Hose,
Or any thing that may offend her nose[1]).«

Sie erscheint, er kleidet sich aus und kriecht auf allen vieren ihr entgegen; sie heisst ihn, ihr zu folgen; da fällt er in einen graben, hebt ein geschrei an und wird von seinem diener aus dem graben befreit. Er verlangt seine kleider, welche inzwischen gestohlen worden sind. Doch scheint ihm dies keinen kummer zu bereiten, denn er sagt kurz entschlossen:

»Well, we may goe home with the naked truth.
Its no matter, A mans a man, though
hee haue but a hose on his head.«

Akt III.

1. Scene. Codigune, Gloster und Cornewall sind kampfgerüstet; ein bote meldet die rückkehr Caradoc's und seines heeres.

2. Scene. Caradoc ahnt, dass unheil ihn in Wales erwartet. Morion begegnet ihm und erzählt, dass ihn die »Fayrye Queene« aller seiner kleider beraubt habe, dass Octavian vergiftet und Guiniver mit Voada gefangen genommen worden sei. Der held ist darüber sehr bestürzt, besonders aber kränkt es ihn, dass der könig auf solche weise seinen tod gefunden.

3. Scene. Codigune, Gloster und Cornewall mit ihren soldaten. Caradoc fordert die herausgabe seines weibes, seiner schwester und seines thrones. Codigune verweigert dieselbe, es kommt zum zweikampf: er wird besiegt. Caradoc verzichtet aber auf den thron von Wales und verlangt nur einen jährlichen tribut. Codigune schlägt dies edle anerbieten aus; er zieht es vor, in der wildniss zu leben, sagt lebewohl und begiebt sich zu den Römern. Auch Cornewall, welcher dem edlen helden seine dienste demüthig anbietet, wird begnadigt. Gloster, welcher gleich nach der niederlage seines genossen geflohen, streift in den wäl-

[1]) Offenbar eine satire auf Spenser's »Fairy Queen«.

Digitized by Google

dern umher und will einer hexe, welche dort in einer höhle mit ihrem sohne haust, sein geschick erzählen. Caradoc wird zum könig von Wales gekrönt.

4. Scene. Vor der höhle. Die hexe will ein grausames ungeheuer schaffen, welches alle bewohner von Wales verschlingen solle. Dasselbe erscheint in gestalt einer schlange, welche nun in die wälder geschickt wird, um alles zu verheeren. Gloster soll einstweilen bei der hexe bleiben.

5. Scene. Es erscheinen die Römer zum zweiten mal unter Ostorius Scapula, Marcus Gallicus, Manlius Valens, Cessius Nasica und Codigune. Sie wollen die ehre Roms retten und Caradoc, von dem sie glauben, dass er mit zauberei arbeite, besiegen. Codigune verleumdet denselben, er sei ein hochmüthiger und gemeiner charakter. Die Römer versprechen ihm, Wales zurückzuerobern; doch beabsichtigen sie, da Caradoc stark und tapfer sei, zunächst einen 10tägigen waffenstillstand zu schliessen, um sich inzwischen kriegstüchtiger zu machen. Verzichtet dann Caradoc nicht auf Wales, so soll er vernichtet werden. Marcus Gallicus wird beauftragt, ihm dies zu hinterbringen.

Akt IV.

1. Scene. Guiniver wird zur königin gekrönt und Caradoc vermählt seine schwester mit dem prinzen Gald. Marcus Gallicus erscheint und entledigt sich seines auftrags. Caradoc verspricht, innerhalb zehn tagen antwort zu geben. Ein hirte, in grösster hast, bittet um abhülfe gegen die verheerungen der schlange. Caradoc und Morgan folgen ihm; Guiniver bittet die engel, ihren gatten zu beschützen. Marcus Gallicus verliebt sich in Voada und preist deren schönheit.

2. Scene. Hirte, Caradoc und Morgan im walde. Ein alter mann giebt dem könig von Wales ein kraut, durch welches er das ungeheuer besiegen werde. Dasselbe erscheint und flieht beim anblick des krautes in einen tempel. Caradoc eilt ihm nach und trifft den sohn der hexe, Bluso, darin. Diesen fragt er nach Gloster. Bluso weist ihn auf die höhle, doch sagt er, dass derselbe nicht mehr darinnen sei, sondern wie ein wahnsinniger in den wäldern umherlaufe. Caradoc packt nun die hexe selbst, um sie in die flammen des jetzt brennenden tempels zu werfen. Aber auch hier zeigt er sich schliesslich grossmüthig und schenkt dem weib das leben. Er begründet diese nachsicht mit den worten:

»Come, Cousin Morgan, Kings in this are known,
That for their subiects liues, neglect their owne«.

3. Scene. Landleute bringen den leichnam Gloster's; es sind clowns, welche allerlei spässe über die leiche machen. Caradoc erfährt durch Bluso, dass es die leiche Gloster's ist. Der könig entfernt sich mit seinem vetter und die clowns halten gericht darüber, ob dieser mann, welcher sich gehängt hatte, schuld an seinem tode sei oder nicht, ob er ein testament gemacht habe, ob er ein lord sei und dergleichen mehr. Schliesslich bestatten sie den leichnam[1]).

4. Scene. Der barde tritt auf und berichtet, dass man an Gloster gesehen habe, dass auch der trotzigste mensch nicht seinen trotz durchsetzen könne; er bittet die zuhörer, ihre augen jetzt auf Caradoc und dessen geschick zu richten, um auch an diesem die veränderlichkeit des menschlichen glücks zu erfahren. Er erzählt darauf, was geschehen werde.

---

[1]) Diese scene erinnert ausserordentlich an die gleiche scene in Hamlet, von welcher sie möglicherweise eine copie ist.

Digitized by Google

5. Scene. Caradoc mit frau und kind. Er verflucht Cornewall, der ihn verrathen. Ostorius erscheint, dem er sich ergeben solle. Caradoc thut dies nicht, bittet aber um schonung seines weibes und seines töchterchens. Er kämpft darauf mit Ostorius, tödtet viele Römer, wird aber schliesslich besiegt; seine frau wird mit ihrem kind gefangen genommen. — Caradoc erscheint darauf als gewöhnlicher soldat allein, abermals den Cornewall verfluchend, welcher nicht nur ihn, seine familie und das ganze land, sondern sogar seine schwester an die Römer verrathen habe, denn Voada sei in den händen des Marcus Gallicus. Er will schriftlich den herzog Venusius von York um hülfe bitten, den brief aber in seiner verkleidung selbst überbringen.

6. Scene. Gald als hirte verkleidet klagt dem zauberer Bluso seinen schmerz über den verlust seiner gattin und bittet ihn, sie vermöge seiner künste ihm wieder zu verschaffen. Bluso ist bereit, dies zu thun, denn er habe Caradoc versprechen müssen, nur zu edlen zwecken seine künste zu verwenden.

7. Scene. Am hofe des Venusius; sein weib Cartamanda. Caradoc giebt den brief ab und der herzog ist sofort bereit, dem bedrängten zu helfen, bereut er doch jetzt selbst, sich den Römern tributpflichtig gemacht zu haben; nur wünscht er, dass Caradoc selbst gleich bei ihm wäre. Dieser giebt sich sofort zu erkennen. Venusius bittet ihn, sich einstweilen, während er die truppen sammele, an seinem hofe zu verbergen und übergiebt ihn dem schutze seines weibes. Cartamanda nimmt ihn herzlich auf und theilt ihm mit, dass er bei ihr vor dem feinde sicher sei.

Akt V.

1. Scene. Gald erscheint mit Bluso nachts im schlafgemach seiner gattin; sie verbergen sich, um Marcus Gallicus zu überraschen. Dieser naht mit einem licht und mit gezücktem schwert; er weckt Voada und verlangt, dass sie mit ihm die nacht verbringe, wenn nicht, so werde er gewalt gebrauchen. Gald und Bluso stürzen nun aus ihrem versteck hervor, werfen den frechen Römer über das bett und führen Voada hinweg.

2. Scene. Cartamanda schickt ihren secretär zum römischen oberbefehlshaber, um ihm Caradoc auszuliefern. Ostorius eilt herbei und fordert Caradoc, den er lesend findet, auf, sich zu ergeben. Der welsche fürst sieht, dass er von Cartamanda verrathen worden ist, und kämpft gegen die begleiter des römischen feldherrn. Er tödtet deren viele, ergiebt sich aber schliesslich, da ihm Ostorius eine ehrenvolle behandlung verspricht; ausserdem hofft er, dass ihn in Rom der kaiser an dem goldenen löwen wieder erkennen werde. Manlius Valens führt ihn darauf hinweg, auch sein weib und sein kind sollen nach Rom gebracht werden.

3. Scene. Venusius hat sich mit Constantine und Morgan zum kampfe gerüstet, Gald und Bluso, welche mit Voada erscheinen, vereinigen sich mit ihnen, um Wales zu befreien.

4. Scene. Das römische heer unter Ostorius, Marcus Gallicus, Codigune und Cornewall. Ostorius theilt den Britten mit, dass Caradoc als gefangener nach Rom gebracht sei. Sie ergeben sich aber nicht, und es kommt zu zweikämpfen. Gald tödtet Codigune, Morgan Cornewall. Hierauf erobert Constantine, ein bruder des Caradoc, die römische fahne; Marcus Gallicus will sie zurückerobern, er kämpft mit Constantine, es fallen beide. Gald, Voada, welche sich auch an dem kampfe betheiligt hat, Venusius und Morgan bleiben sieger, während Ostorius sich zurückgezogen zu haben scheint.

Digitized by Google

5. Scene. Rom. Die gefangenen, Caradoc, sein bruder Mauron, sein weib und seine tochter Helena erscheinen im triumphzug gefesselt vor Claudius Caesar, der kaiserin und dem senat. Der kaiser heisst sie niederknieen, sie thun es ausser Caradoc, der ihm erklärt, dass sein missgeschick seine ehre, seinen stolz nicht beeinträchtigen könne; er sei von hoher abkunft. Claudius äussert, noch nie einen Britten so tapfer und edel sprechen gehört zu haben, und fragt ihn, woher er jenen goldenen löwen habe, den er einst einem tapferen soldaten als lösegeld gegeben. Caradoc antwortet, dass er derselbe gewesen sei. Der kaiser schenkt darauf ihm und seinen angehörigen die freiheit und lässt sie nach Britanien zurückkehren. —

Der barde. Er sagt, dass, wenn das stück schlecht aufgenommen würde, der barde wieder in sein stilles grab wandern werde; wenn es aber gefalle, so wolle er das loblied dieses tapferen Welschen noch einmal singen. Seine worte sind:

»Time cuts off our valiant Welshmans worth,
When longer Sceanes more amply might have showne;
But that the Story's tedious to rehearse,
And we in danger of impatient eares,
Which too long repetition might beget:
Here leaue we him with Cesar full of mirth:
And now of you old Bard intreates to tell,
In good or ill, our Story doth excell.
If ill, then goe I to my silent Tombe,
And in my strowde sleepe in the quiet earth,
That did intend to giue a second birth.
But if it please, then Bard shall tune his strayne,
To sing this Welshmans prayses once againe.
Bells are the dead mans musicke: ere I goe,
Your Clappers sound will tell me I, or no.«

Mit folgendem Epilog schliesst das stück:

»We are your Tenants, and are come to know,
Whether the Rent we payde hath pleas'd or no.
If not, our Lease is voyde: but tis your Lands;
And therefore you may seale it with your hands.«

Man sieht aus dieser inhaltsangabe jenes älteren stückes, dass Caradoc darin als derselbe von charakter edle und an kriegsruhm reiche held erscheint als bei Beaumont und Fletcher. Vor allem ist es seine hohe achtung vor dem feinde und seine edle gesinnung gegen denselben, welche in beiden dramen so scharf hervortritt. Wie sich dort der kaiser Claudius und die herzöge Codigune und Cornwall seiner gnade erfreuen (II, 3 und III, 3), so hier Judas mit seinen genossen und die römischen officiere (II, 3 und III, 5). Durchdrungen von vaterlandsliebe, nationalstolz und gerechtem sinn weiss er selbst seinem feinde achtung einzuflössen.

Auch kleinere züge erinnern an die ähnlichkeit beider stücke. Wie Caradoc von Gederus auf einen hügel geschickt wird, um von

Digitized by Google

dort aus den kampf mit den Römern zu beobachten und im nothfall die Britten zu unterstützen, so findet man auch bei Beaumont und Fletcher den helden auf einem hügel, mit seinen blicken das römische heer verfolgend. Sein verhältniss zu Hengo ist im älteren stücke fast dasselbe wie zu Prince Gald; auch dieser will sich ihn zum vorbild nehmen (II, 3) und fragt:

»Will you accept me, Prince?«

worauf Caradoc antwortet:

»Most willingly, kind Prince:
And may as yet this Embrio of our loues
Grow to his manly vigour: 'tis loue alone,
That, of diuided soules, makes onely one.
Who then adores not loue, whose sacred power
Vnites those soules, diuision would deuoure?
Come, gentle Prince, let vs goe see our friends
I left vpon yon Hill, to keepe our forts,
And thence to Wales, where double ioyes attend
A beautious wife, and a most constant friend.«

Was Hengo betrifft, so scheinen die dichter zur charakteristik desselben Gald vor augen gehabt zu haben, wenngleich sie dieselbe weit mehr ausgeführt haben als der verfasser des älteren dramas. Man vergleiche die worte, welche Codigune an Gald richtet (V, 4):

»Weake Prince, first keepe a dyet for a time,
To adde fresh vigour to thy feeble limmes,
And then, perhaps, weele teach thee how to fight«

mit denen Caratach's:

»And little Sir (Hengo), when your young bones grow stiffer,
And when I see ye able in a morning
To beat a dozen boys, and then to breakfast
I'll tye ye to a sword.«

Was Hengo von Gald unterscheidet, ist, dass seine person durch allzugrosse kindlichkeit lächerlich erscheint; dieser zug war jedenfalls von Beaumont and Fletcher geradezu beabsichtigt, um, wie dies ja eben bei ernsten stücken der damaligen zeit der fall war, dem publikum auch gelegenheit zu geben, die lachmuskeln in bewegung zu setzen. Colman scheint anderer ansicht zu sein; er sagt in der vorrede seiner ausgabe der Beaumont und Fletcher'schen werke s. XCVI: »Mr. Seward has employed great part of his preface in citing similar passages from Shakespeare and our authors; and though we do not entirely agree with him in the comparisons he has drawn, we cannot resist the temptation of adducing one instance, in our opinion, more to the

Digitized by Google

advantage of our authors than any mentioned in that preface. It is the entire character of the boy *Hengo*, in the tragedy of Bonduca; a character which is, we think (taken altogether) better sustained, and more beautifully natural and pathetic, than the Prince Arthur of Shakespeare. The scene in King John between Arthur and Hubert, excellent as it is, almost passes the bounds of pity and terror, and becomes horrible; besides which, Shakespeare, to whom »a quibble«, as Dr. Johnson says, »was the fatal Cleopatra for which he lost the world and was content to lose it«, has enervated the dialogue with many frigid conceits, which he has, with more than usual impropriety, put into the mouth of the innocent Arthur, while he is pleading most affectingly for mercy«, s. XCVII: »Between Caratach and Hengo we do not remember that a line occurs, affected or unnatural; and nothing can be more exquisitely tender than the several scenes between them. The whole play abounds with dramatic and poetic excellence«. Colman, welcher hier die dichter, wenn mit Shakespeare verglichen, vor einer zu geringen beurtheilung zu schützen sucht, wie sie Seward ihnen hatte zu theil werden lassen, findet also eine gewisse ähnlichkeit zwischen Hengo und Arthur, nur dass nach seiner meinung der charakter Hengo's weit schöner und vollendeter gezeichnet ist als der Arthur's.

Ich kann allerdings zwischen Hengo und Arthur keine weitere ähnlichkeit finden als die, welche in ihrem jugendlichen alter liegt. Dem jungen Arthur hat könig Johann, sein oheim, die englische krone entrissen; könig Philipp sucht dem jungen prinzen seine rechte zu verschaffen, wird aber in einem entscheidenden treffen geschlagen. Der gefangene Arthur wird darauf von seinem onkel einem gewissen Hubert zur bewachung übergeben, zugleich mit dem geheimen befehl, ihn zu tödten. Erweicht durch die unschuld und das flehen Arthur's, wagt es Hubert, den grausamen befehl unvollzogen zu lassen. Arthur verliert aber dennoch sein leben bei dem versuch, aus der burg, in der er gefangen gehalten wird, durch einen sprung von der mauer zu entfliehen. Was Arthur spricht, ist ernst und wohl durchdacht. Wie man über Hengo zu urtheilen hat, mögen folgende stellen sagen.

I, 1. Als Caratach gesagt, ihn mit einem schwert umgürten zu wollen, wenn er stärker geworden, fragt Hengo:

»And what then, Uncle?
Car. Then ye must kill, Sir, the next valiant Romane that calls ye knave.
Heng. And must I kill but one?
Car. An hundred, boy, I hope.
Heng. I hope five hundred.
Car. That's a noble boy.« —

Digitized by Google

II, 3 will er Judas mit einer stecknadel tödten, als derselbe seinen oheim bedroht.

Heng. Thou dar'st as well by damn'd: thou knock his
brain out, thou skin of man? Uncle, I will not hear this.
Judas. Tie up your whelp.
Heng. Thou kill my Uncle?
Would I had but a sword for thy sake, thou dry'd dog.
Car. What a mettle
This little vermine caries.
Heng. Kill mine Uncle?
Car. He shall not, child.
Heng. He cannot: he's a Rogue,
an onely eating Rogue: Kill my sweet Uncle?
oh that I were a man.
Judas. By this wine,
which I will drink to Captain Junius,
who loves the Queens most excellent Majesties little daughter
most sweetly, and most fearfully, I will do it:
Heng. Uncle, I'll kill him with a great pin.
Car. No more, Boy.

Merkwürdig ist das gespräch zwischen Hengo und Caratach über das schicksal der menschen nach dem tod; wäre diese plauderei philosophischer art, so könnte sie nicht in dem gedankenkreis des knaben liegen, und Dyce, welcher Hengo ebenfalls einen mehr ernsteren charakter beizulegen scheint, bemerkt nach dieser auffassung mit recht, dass derartige urtheile Hengo's mit seiner kindlichkeit in widerspruch stünden.

Hengo (IV, 2). »I know, Uncle,
we must all die; my little brother dy'd,
I saw him die, and he dy'd smiling: sure,
there's no great pain in't, Uncle. But pray tell me,
Whither must we goe when we are dead?
Car. Strange questions!
why, to the blessed'st place, Boy: ever sweetnesse
and happinesse dwels there.
Heng. Will you come to me?
Car. Yes, my sweet boy.
Heng. Mine Aunt too, and my Cosins?
Car. All, my good childe.
Heng. No Romans, Uncle?
Car. No, boy.
Heng. I should be loth to meet them there.
Car. No ill men,
that live by violence, and strong oppression,
come thither: 't is for those the gods love, good men.

Digitized by Google

Heng. Why, then I care not, when I go; for surely
I am perswaded they love me: I never
blasphem'd 'em, Uncle, nor transgrest my parents;
I always said my prayers.
Car. Thou shalt go, then,
indeed thou shalt.
Heng. When they please.
Car. That's my good boy.
Art thou not weary, Hengo?

Vergleiche ferner:

Heng. Weary, Uncle?
I have heard you say you have march'd all day in Armour,
Car. I have, boy.
Heng. Am not I your kinsman?
Car. Yes.
Heng. And am not I as fully alli'd unto you
in those brave things, as blood?
Car. Thou art too tender.
Heng. To go upon my legs? they were made to bear mè:
I can play twentie mile a day; I see no reason
but, to preserve my Countrey and myself,
I should march fourty.
Car. What wouldst thou be
living to wear a mans strength?
Heng. Why a Caratach,
a Romane-hater, a scourge sent from heaven
to whip these proud theeves from our kingdom.« —

Als er darauf Judas sieht, sagt er:

»Uncle, good Uncle, see, the thin starv'd Rascal,
the eating Romane, see where he thrids the thickets:
kill him, dear Uncle, kill him; one good blow
to knock his brains into his breech: strike's head off,
that I may pisse in's face.«

Aus V, 1 sehen wir, dass er sich vor den Römern auch fürchtet, denn Caratach ruft ihm zu, als der feind naht:

»I see 'em;
and prethee be not fearful.«

Aber freilich, durch diese worte fühlt er sich schwer gekränkt; er antwortet:

»Now ye hate me,
would I were dead.
Car. Thou know'st I love thee dearly.
Heng. Did I ere shrink yet, Uncle? were I a man now,
I should be angry with ye.«

Digitized by Google

Als dann Caratach jene lobrede auf Poenius hält, fragt er seinen oheim:

»Was this Romane, Uncle,
so good a man?
Car. Thou never knew'st thy father.
Heng. He di'd before I was born.
Car. This worthy Romane
was such another piece of endlesse honour,
such a brave soul dwelt in him: their proportions
and faces were not much unlike, boy: excellent natures[1]),
see how it works into his eyes, mine own boy.
Heng. The multitudes of these men, and their fortunes,
could never make me fear yet: one mans goodnesse —
Car. O now thou pleasest me: weep still, my childe,
as if thou saw'st me dead; with such a flux
or flood of sorrow; still thou pleasest me.
. . . . . .
Now dry thine eyes, my boy.
Heng. Are they all gone?
I could have wept this hour yet.«

Ebenso charakteristisch für Hengo ist die scene, in welcher er stirbt. Er ist eine figur, welche den zuschauer bald erheitern, bald rühren, bald zum lachen, bald zum weinen bringen soll.

Ich komme zum schluss und habe nur noch des dritten jener punkte zu gedenken, für die wir keinen geschichtlichen anhalt haben, des liebesverhältnisses der römischen officiere (besonders des Junius) zu den töchtern Bonduca's. Obgleich es den dichtern nahe gelegen haben dürfte, dieselben zu einander in beziehung treten zu lassen, so könnte es doch sonderbar erscheinen, dass diese beziehungen solche der liebe sind, da die geliebten die töchter ihrer feindin sind, gegen welche sie kämpfen.

Allein ich glaube, dass die dichter zeigen wollten, dass die liebe auf derartige umstände nicht rücksicht nimmt, und dass unter solchen verhältnissen genuss und thatkraft sich gegenseitig ausschliessen. Bonvica weiss Junius durch vorspiegelungen und versprechungen an sich zu locken, er fällt ihrer schlauheit zum opfer — wie Caradoc dem verrath Cartamanda's — und wird nur durch die edle gesinnung Caratach's gerettet, nachdem er sich, wie später Petillius, durch seine unthätigkeit den zorn seines vorgesetzten zugezogen hatte. Die thatsache, dass genuss und leidenschaft auch den mit allen gaben ausgestatteten mann zu grunde richten, lehrt uns Shakespeare in Antonius, der von der leidenschaft

[1]) fol. 1679 und quarto 1718: nature.

Digitized by Google

geknechtet, den reizen der wollüstigen Cleopatra folgt und dadurch untergeht. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Beaumont und Fletcher diesen gedanken Shakespeare's zu dem ihrigen machten und somit eine beeinflussung durch sein drama »Antony and Cleopatra« stattfand. Bestärkt wird man in dieser vermuthung durch die ähnlichkeit des Judas mit Enobarbus; beide sind lüsterne gesellen, welche des lebens herrlichkeit im essen und trinken suchen; wie Enobarbus und seine gefährten Aegypten mit jedem neuen schmaus und trinkgelage lieber gewinnen, so strebt auch Judas nur nach solch leiblichen genüssen und rühmt die güte Bonduca's und Caratach's, mit welcher beide ihn bewirthen. Ausserdem ist zu erwähnen, dass wie Cleopatra so auch Bonduca mit ihren töchtern desshalb sich tödtet, um nicht den beschimpfungen des pöbels in Rom ausgesetzt zu sein. Cleopatra sagt V, 2:

»Know, Sir, that I
Will not wait pinion'd at your master's court,
Nor once be chastis'd with the sober eye
Of dull Octavia. Shall they hoist me up,
And show me to the shouting varletry
Of censuring Rome? Rather a ditch in Egypt
Be gentle grave to me!« etc. etc.

Bonduca's älteste tochter ruft den Römern zu (IV, 4):

»No, ye fools,
poor fortunes fools, we were not born for triumphs,
to follow your gay sports, and fill your slaves
with hoots and acclamations.«

Wenn ich nun das ergebniss dieser kleinen abhandlung zusammenfasse, so dürfte dasselbe darin liegen, dass Beaumont und Fletcher das historische material des dramas der chronik Holinshed's entnahmen und zur weiteren entwickelung und charakterisirung einzelner personen die stücke »The Valiant Welshman« und »Antony and Cleopatra« benutzten. Was die italienischen biographien betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die dichter dieselben kannten, zumal das büchlein, in welchem sie enthalten sind, zu ihrer zeit in London erschien, wiewohl eine benutzung derselben sich nicht nachweisen lässt; boten sie ja doch auch stofflich nichts neues.

Annaberg im Erzgebirge, April 1889.

B. Leonhardt.

Digitized by Google

II.

EINIGES AUS DER SCHULPRAXIS, EIN BEITRAG ZUR MODERNEN SPRACHUNTERRICHTSFRAGE[1]).

Nach den zahlreichen theoretischen versuchen, die seit geraumer zeit behufs verbesserung des modernen sprachunterrichts gemacht werden, ist es endlich auch wünschenswerth, näheres über die bereits erzielten resultate einer auf die modernen theorien gestützten unterrichtsweise zu erfahren. So sagt August Western, Englische studien, XI, p. 345: »Theoretisirt hat man nun bald genug; wir bedürfen jetzt praktischer anleitungen. Gewiss giebt es viele angehende lehrer, die sich günstig oder wenigstens nicht ungünstig zur reform stellen; sie wissen aber nicht, wie und wo sie es anfangen sollen, und darum greifen sie doch lieber zu der »altbewährten« methode, nach welcher sie selbst vorbereitet worden sind. Für solche würde eine praktische anleitung von grossem nutzen sein; dieselbe müsste aber bis ins einzelnste detaillirt sein, um von den ersten stunden an dem angehenden lehrer dazu zu verhelfen, dass er seinen unterricht in neue und bessere bahnen lenken kann.«

Diese worte veranlassten mich, meinen schon lange gehegten und vorbereiteten plan einer genauen darstellung meiner eigenen unterrichtsweise endlich zur ausführung zu bringen. Seit zehn jahren praktischer schulmann an einer sechscursigen lateinlosen realschule und als abiturient eines humanistischen gymnasiums auch mit der lehrmethode der alten sprachen wohl bekannt, bin ich weit entfernt, meine methode für ein non plus ultra zu halten; im gegentheil arbeite ich selber beständig an ihrer weiterentwickelung und werde für jeden fördernden wink stets dankbar sein. Aber das kann ich mit bestimmtheit behaupten, dass meine unterrichtsweise die frucht jahrelanger, ernster theoretischer studien und praktischer versuche ist; dass das mir bei diesen versuchen vorschwebende ziel die erreichung positiver sprachkenntnisse auf wissenschaftlicher grundlage[2]) war,

---

[1]) Die redaktion ist dem herrn verfasser für seinen der unmittelbaren schulpraxis entsprungenen bericht zu bestem dank verpflichtet, doch ohne darum für alle in demselben entwickelten gesichtspunkte, zumal nach der phonetischen seite hin, irgend welche mitverantwortlichkeit übernehmen zu wollen. E. K.

[2]) Angewandte sprachwissenschaft, aus einem vortrag des prof. Sievers im württembergischen alterthumsverein zu Stuttgart; siehe darüber Engl. stud. XI. 1, p. 197.

Digitized by Google

d. h. das wirkliche, sich bewusste (also wissenschaftliche) sprechenkönnen der schüler in der fremden sprache im gegensatz zur mehr oder minder unbewussten, mechanischen (also unwissenschaftlichen) sprachfertigkeit eines jeden menschen in seiner muttersprache; und dass ich dieses ziel hinsichtlich des englischen sprachunterrichts endlich auch erreicht habe.

Erläuternd möchte ich noch im allgemeinen vorausschicken, was des näheren aus dem nachfolgenden lehrgange selbst ersichtlich ist, dass mein standpunkt in der streitfrage des modernen sprachunterrichts auf seite der gemässigten reformer ist. Die lectüre muss den mittelpunkt des gesammten unterrichts bilden, aber es muss eben auch die richtige lectüre sein, nämlich verbunden mit der reproduction des gelesenen im fremden idiom, sei es im monolog oder in lebendigerer dialog-conversation [1]). Doch ist es ferner mein erfahrungssatz: »gebet auch der grammatik, was der grammatik ist«. Sie ist die grundfeste eines wahrhaft bildenden sprachunterrichts, allerdings nicht mehr als blosse grundmauer. Eine nur aus der grammatik erworbene sprachkenntniss gleicht einer ruine, wenn auch einer sehr festen und soliden ruine, auf der, wenn es zeit und umstände im späteren leben noch erlauben, recht gut weitergebaut werden kann. — Die lautlehre steht entschieden am anfang einer modernen sprachlernung; aber desshalb braucht man dem laute seine orthographische gewandung nicht vorzuenthalten. Laut und schrift vertragen sich ganz gut neben einander; ersterer ist wesentlich-modern, letztere zufällighistorisch; ersteren erfasst das ohr, während sich das auge unvermerkt an letztere gewöhnt [2]). Nur muss der laut von anbeginn an als das weitaus wichtigere und wesentlichere hingestellt werden. Eine phonetische umschrift ist nach meiner erfahrung für die schule recht wohl entbehrlich, ich halte sie sogar für schädlich und gefährlich; zu wissenschaftlichen untersuchungen an hochschulen dagegen mag sie recht zweckdienlich sein.

---

[1]) So heisst es in der Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur, X. 1, p. 33: »Nur durch ausgedehnte lectüre fremdsprachlicher texte, nur dadurch, dass man die deutsche sprache ausschliesslich zur erläuterung des lesestückes anwendet, sonst aber die fremdsprachliche vorstellungsgruppe sich möglichst ungestört in sich selbst entwickeln und ausgestalten lässt, kann man hier erfolge erzielen. — Also zuerst nur übersetzung des französischen stückes ins Deutsche, ... dann aber sofort reproduction des Französischen und zwar sobald wie möglich nicht durch deutsche, sondern durch französische fragen geleitet und unterstützt« (Hornemann II, 31 »Zur reform des französischen sprachunterrichts«).

[2]) Zeitschrift für neufrz. sprache und litteratur, IX. 2, p. 48: »Buchstabe und laut sind mit einer gewissen voreiligkeit in einen falschen gegensatz zu einander gestellt worden« (Hornemann, II).

Digitized by Google

Meine eigene methode, die ich, wenn sie überhaupt einen namen bekommen soll, am liebsten die »naturgemässe« (oder analytisch-synthetische) nennen möchte, ist also eklektischer natur. Ich nehme das gute, wo immer ich es finde. Siehe Zeitschrift für frz. sprache u. l., IX, 2, p. 53: »Ein wohlgeordneter unterricht wird der induction nicht minder als der deduction ihre stelle anweisen« etc. etc. Sie ist bei jedem lehrbuch durchführbar, wenn auch nicht bei allen gleich gut; sie ist auf alle normal befähigten schüler in grossen oder kleinen klassen anwendbar, natürlich in einem von der jugend und reife der lernenden abhängigen raschen oder langsamen tempo; ihre grundbedingung ist der lehrer selbst, er ist das alpha und omega allen unterrichts, der ersinner und durchführer des strategischen planes: er muss ein grosses wissen besitzen, einen guten willen, ruhe und gelassenheit, ausdauer und beharrlichkeit. Der preis dieser methode ist aber die unfehlbar-sichere erreichung des wirklichen sprechens, also positiver sprachkenntnisse auf wissenschaftlicher grundlage. Mein praktischer lehrgang selbst, nach dem ich früher theilweise und seit october 1885 ausschliesslich unterrichte, ist nun wie folgt.

Fünfter curs oder anfangscurs im Englischen. 20 bis 30 schüler im alter von 15 bis 16 jahren; wöchentlich fünf unterrichtsstunden.

Monat October.

I. Lautlehre. Mit der ersten unterrichtsstunde in diesem monat, dem anfang unseres schuljahres, beginne ich sofort die lautlehre mit der aussprache der sogenannten kurzen vocale, § 2 in F. Glauning's grammatik, I. theil, dem an unserer schule eingeführten lehrbuche[1]). Ich spreche die englischen laute einzeln vor und lasse sie immer wieder von allen schülern der reihe nach (nicht im chore, um ja die deutlichkeit nicht zu schädigen) so oft nachsprechen, bis sie alle richtig nachahmen. Dabei mache ich sogleich und wiederholt auf die dem Engländer eigenthümliche art im gebrauche der mundwerkzeuge aufmerksam, wie dies auch Glauning in seiner 2. auflage, ende des § 1 thut.

Namentlich erziele ich stets durch besondere betonung des umstandes, dass der Engländer seine laute weniger mit hülfe der lippen als vielmehr durch wölbung des inneren, d. h. rückwärts gelegenen mundraumes und die dadurch bedingte erweiterte offenhaltung des

[1]) § bedeutet hier obige grammatik, nº das dazu gehörige übungsbuch, I. theil.

Digitized by Google

halses bezw. der luftröhre hervorbringt, bei den meisten schülern überraschend schnell die richtigen laute. — Diese gleichsam theoretisch-todten laute werden noch in der ersten lehrstunde durch das vor- und nachlesen der vocabeln des § 2 belebt und veranschaulicht. Dabei geben wörter wie *plan*, *and*, *had*, *hat* etc. für diese und viele folgende stunden gelegenheit, die für uns Deutschen so besonders wichtige unterscheidung der stimmlosen und stimmhaften consonanten immer wieder zu betonen. Der unterschied zwischen *bed* und *bad* überzeugt von der wahrheit, dass *ă* recht breit, d. h. bei recht offenem mundraum (nicht lippen) zu sprechen ist. Das wort *red* führt zur aussprache des englischen *r* durch abermalige erweiterung des mundraumes, wodurch das weichere englische *r* entsteht, im gegensatz zu unserem mehr schnurrenden deutschen *r*-laut. Bleibt nämlich die luftröhre offen, so streicht der luftstrom über das unberührte zäpfchen und es entsteht das englische zungen-*r* im anlaut, indem sich die zungenspitze gegen den gaumen erhebt und eine vibrirende bewegung macht. Siehe B. Schmitz' »Englische aussprache«, Berlin, 1849, p. 7 und 49—52. Bei *from* liegt das nämliche *r* vor, fast etwas schwächer, dafür wird das *f* recht stark angesprochen; dasselbe schwache *r* bei *drink* und *trust* mit der leichten quetschung des *d* und der recht starken des *t*; diese starke quetschung des *t* (vor *r*) geschieht durch abdrücken der zungenspitze am vorderen gaumen, wobei sich die zunge verbreitert. Bei *fur* lernen wir das halbvocalische schluss-*r* kennen, *fur* = *fŭ-ŭr* oder *fŭ-ă*. Bei *little* und *uncle* hören wir nochmals von der erweichung mancher consonanten im auslaut, gewissermassen ein halbvocalisches *l*. — Dass natürlich der kurze *ŏ*-laut und der unterschied zwischen *ă* und *ŭ* noch manchen schülern in viel späteren stunden schwierigkeiten machen, ist selbstverständlich. Einzelne freilich fassen es schon in der ersten stunde; alle aber kommen in derselben wenigstens soweit, sich selber sagen zu können, ob ihr laut wohl richtig sei oder nicht. — Für die zweite stunde müssen die durchgenommenen wörter (meist $^2/_3$ der vocabeln des § 2) genau gelernt werden. Der fehlende rest wird sofort am anfang der zweiten lection in gleicher weise durchgenommen und nun geht es zum übungsbuch no. 1, kurze vocale.

Da ich der überzeugung bin, dass ein fremder text nur dann richtig gelesen werden kann, wenn er zuvor wort für wort verstanden ist, und da die richtige lesung zunächst das hauptstudium bildet, so beginne ich die durchnahme dieses no. 1 wie folgt:

Lehrer: Ein mann ist krank. *A man is ill.* Schüler: *A man is ill.* Ein mann ist krank, etc. etc. — Der schüler muss mir den englischen

Digitized by Google

text zuerst lesen, damit seine auf meine aussprache des »*A man is ill*« gerichtete aufmerksamkeit durch die vorgeschobene deutsche übersetzung nicht etwa abgelenkt werde. Längere sätze wie z. b. satz 7 werden nach sprechtakten gelesen: Lehrer: Lasst uns nicht trauen. *Let us not trust.*

Schüler: *Let us not trust.* Lasst uns nicht trauen. L.: einem schlechten manne, *a bad man.* Sch.: *a bad man,* einem schlechten manne. L.: sondern lasst uns Gott trauen, *but let us trust God.*

Sch.: *but let us trust God,* sondern lasst uns Gott trauen. Den so zertheilten satz müss dann der schüler noch einmal englisch ganz vorlesen. — Ist eine beschränkte anzahl von sätzchen, etwa drei zeilen, gründlich durchgenommen, so lese ich noch einmal, aber nur englisch vor, und die schüler müssen der reihe nach nur englisch nachlesen. Das, sonst beim aufruf übliche, aufstehen hat hier, um jede störung zu vermeiden und die volle aufmerksamkeit auf die aussprache zu heften, natürlich besser zu unterbleiben. Für die nächste stunde müssen die im übungsbuch durchgegangenen zeilen schriftlich deutsch übersetzt werden, und jeder schüler hat sie flott mündlich wieder ins Englische zurück zu übersetzen, eine übung, welche zugleich den anfang zu einem inductiven grammatikstudium bildet.

In der dritten oder vierten stunde beginne ich § 3, lange vocale. So wenig ich bei § 2 erklärte, wann denn die vocale kurz sind, so wenig erkläre ich jetzt, wann sie lang heissen. Die ganze frage ist bloss: Wie lauten diese langen vocale? Hierbei lehre ich nach Gl. 1. ausgabe: $\bar{a}$ = eh mit hinneigung zu *i*, $\bar{o}$ = oh mit hinneigung zu *u*; denn, wenn ich auch in England $\bar{a}$ oft wie »ei« gehört habe, wie Gl. 2. ausgabe verlangt, so waren es doch stets minder gebildete leute, z. b. in der heilsarmee, welche so sprachen, wie *Amen* = *imen*, *slavey* = *slivey*. — Sind die einzelnen laute wieder richtig erfasst, so werden sie sofort an den gegebenen beispielen belebt, und diese vocabeln sind wieder genau auswendig zu lernen, damit wir sodann zum übungsbuch no. 2 übergehen können. Dabei veranlassen wörter wie *here*, *Peter*, *fire*, *pure* eine wiederholung der aussprachgesetze des *r*; *sky*, *slate* und besonders *stone* (im gegensatz zu stein = schtein) lehren uns, dass anlautendes *s* stimmlos (hart, scharf) sei; *duke* erinnert an die leise quetschung in *drink*; endlich *poet* und *poem* bereiten uns auf den grundsatz vor, dass vocale in tonlosen endungen kurz, schwach und schwankend seien = mittelding zwischen *e* und *i*. — Erst wenn sämmtliche beispiele für lange vocale gehörig durchgenommen sind, wird nach § 2 erklärt, wann denn die vocale kurz seien, woraus sich

Digitized by Google

von selbst ergiebt, wann sie lang heissen. Sodann folgen auch die ausnahmen des § 3, wobei besonders die laute für *to*, *two* und *do* mit ihren verschiedenen längen und quetschungen nicht oft genug durchgenommen werden können. In *have*, *give* und *live* lernen wir das stimmhafte *f* = *v* (man bringe nämlich die unterlippe leicht an die obere zahnreihe). *Lose* lehrt uns das stimmhafte *s* = weiches oder summendes *s* bei offenem halse, also ohne verschluss zu sprechen. — Nunmehr wird auch den abarten der quantität, den halblängen, wie in *bad*, *bed*, *God* (bewirkt durch folgenden stimmhaften consonanten) und in *make*, *slate*, *duke* (bewirkt durch folgenden stimmlosen consonanten) besondere aufmerksamkeit geschenkt. Auch der laut *ū* nach *r* und *l* wie in *blue*, *rude* findet beachtung. Sodann folgt die durchnahme des no. 2 genau wie früher von no. 1. Wegen der mündlichen rückübersetzung ins Englische muss anfänglich alles möglichst wörtlich ins Deutsche übertragen werden, weil ich ja den schülern zunächst nicht Deutsch, sondern Englisch zu lehren habe. Vgl. in dieser beziehung Englische studien XI, p. 204.

Da während der durchnahme dieses no. 2 bereits auch die aussprache mehrerer consonanten aus § 4, besonders die doppelte des *th* gelernt wird, so bin ich schon am anfang der zweiten woche des October im stande, den schülern statt der bisherigen einzelsätze einen zusammenhängenden englischen text zu geben. Ich wähle dazu das Pater noster, dessen inhalt allgemein bekannt ist und das als heiliger text schon an sich zu einer richtigeren lesung herausfordert.

Our father, who art in heaven, hallowed be thy name, thy kingdom come to us, thy will be done as in heaven, so on earth, give us to-day our daily bread, and forgive us our sins as we forgive our sinners, and don't lead us into temptation, but deliver us from the evil. For thine is the kingdom, and the glory and the power for ever and ever. Amen.

Dieser text wird so lange eingeübt, bis ihn jeder schüler ohne ausnahme ganz correct vorlesen kann; ein auswendiges hersagen wäre noch verfrüht. Zu gleicher zeit werden die im buche folgenden aussprachregeln dazu gelernt.

Behufs rascherer und sicherer aneignung einer guten aussprache finde ich eine art populär-praktischer phonetik, in nichtsystematischer weise, sondern von fall zu fall vorgetragen, sehr am platze und recht förderlich. — Sind die langen und kurzen vocallaute einmal allgemein erfasst, so bildet die übrige lehre von den selbstlauten nur noch geringe schwierigkeit. § 5 über die sogenannten diphthonge erklärt sich

Digitized by Google

aus dem bisher gesagten, nur der laut *å* wie in *fault* bietet schwierigkeit; er entsteht bei gewölbtem inneren mundraum durch verbindung von *a* + *o*. Der *u*-laut in *grew*, *fruit* hängt von der richtigen aussprache des englischen *r* ab, in welchem falle dann die aussprache des *ü* = *ju* überhaupt unmöglich ist. Grosse aufmerksamkeit erfordert auch der bei uns nicht vorhandene *ö*-laut, wie in *come*, *son*, *first*, *early* (siehe § 6); während nämlich der deutsche *ö*-laut mehr auf den lippen schwebt, liegt der entsprechende englische laut weiter zurück, nämlich da, wo sich der innere mundraum an die luftröhre anschliesst. Dieser laut besitzt auch eine nahe verwandtschaft mit dem *ă*, daher z. b.: die doppelten imperfectformen wie (§ 25) *I swam* und *I swum*, *I began* und *I begun*, *I sang* und *I sung* u. s. w. — In der gesammten lehre von den consonanten ist die im Deutschen zu wenig ausgebildete unterscheidung der stimmhaften und stimmlosen das wichtigste und schwierigste capitel. Nach langen versuchen bin ich hierin zu der ansicht gekommen, dass aller unterschied der stimmhaften und stimmlosen consonanten nur in dem energischeren oder bequemeren gebrauch der zur erzeugung dieser laute angewandten sprach- oder mundwerkzeuge liegt. Da uns Deutschen die stimmlosen consonanten im allgemeinen geläufiger sind als die stimmhaften, so lasse ich dem schüler vorkommenden falles den ersteren sprechen, dann untersuchen wir, wie er diesen stimmlosen consonanten hervorbrachte. Soll er nun den stimmhaften consonanten hervorbringen, so muss er die nämlichen mundwerkzeuge, nur in weniger forcirter weise, gebrauchen, z. b. in *and*, *has* so dass *d* und *s* kaum einen merklichen verschluss bilden. Es entsteht z. b. das stimmlose *s* in *city*, indem man die zungenspitze zwischen die einander ganz genäherten zahnreihen drängt; bei dem stimmhaften *s* in *zone* werden die nämlichen bewegungen nur angedeutet. Aehnlich verfahre ich beim *ch*-laut in *much*, u. s. w. und beim *j*-laut in *gem*, *age*, *judge* u. s. w. Um das *p* (besonders im anlaut) stark genug zu sprechen, muss man die lippen nicht bloss aneinander pressen, sondern auch etwas einziehen, wodurch dann bei plötzlicher lippentrennung der explosivlaut reiner zum vorschein kommt, wie z. b.: in *purpose*, *press* u. s. w. Alles hier nicht erwähnte findet sich in den aussprachparagraphen unserer schulgrammatik.

Daneben werden aus den entsprechenden nummern im übungsbuch einzelne sätze (durchaus nicht alle, sondern nur einige wenige, diese indess recht gründlich) schriftlich deutsch und mündlich englisch übersetzt. Von woche zu woche aber nimmt diese art übung immer mehr ab, und es wird während des lautstudiums die einführung in die wichtigsten theile der formenlehre immer häufiger. So lernen wir die

Digitized by Google

declination ohne und mit artikel, dann mit sämmtlichen possessiven, auch mit den demonstrativen *this* und *that*, die in § 4 vorkommen; ebenso lernen wir § 15 die conjugation von *to have*, *to be* und vom regelmässigen verb, auch § 56 die grundzahlen und § 57 die ordnungszahlen, weil ich finde, dass diese numeralien von den schülern stets mit besonderer vorliebe studirt werden.

So haben wir bis ende October das allerwichtigste über die aussprache etwa bis § 10 vollendet und mit November beginnt das eigentliche grammatikstudium, zunächst nach dem altbewährten synthetischen system, da die aneignung der formenlehre auf dem inductiven wege, wie ich die erfahrung machte, eine viel zu langsame ist, und die formen zu wenig im gedächtniss der schüler haften bleiben. Die formenlehre ist die grundfeste aller selbstbewussten sprachkenntniss, aber sie ist auch nicht mehr als blosse grundmauer; der unerlässliche weitere aufbau geschieht durch lectüre, reproduction und conversation zunächst im anschluss an diese lectüre, und von da ausgehend über verwandte gebiete und in immer weiteren kreisen über das gesammte gebiet der denkenden und fühlenden menschheit.

Zugleich aber muss diese aneignung der formenlehre so betrieben werden, dass sie gewissermassen als eine beständige erweiterung und befestigung der lautlehre erscheint.

November bis weihnachten.

II. Grammatik. Da das grammatikstudium für schüler entschiedenermassen ein trockenes ist, andererseits aber nur solche schüler, die mit lust und liebe lernen, sichtliche fortschritte machen werden, so huldige ich dem grundsatze, diesen formentheil der spracherlernung möglichst zu kürzen und zu beleben. Das erreiche ich durch folgende mittel: 1) durch die wahl einer kurz gefassten formenlehre und auslassung alles entbehrlichen in etwa zu weitschweifigen capiteln; 2) durch möglichste verlegung der schwierigeren memorirpartien, wie unregelmässige verben und fürwörter, an den anfang des schuljahres, also in eine zeit, wo die schüler noch geistig frischer sind und die winterliche abgeschlossenheit überhaupt das studium mehr begünstigt; 3) durch die grösste strenge bei erlernung des absolut nothwendigen; denn wer in classen spielend lernen wollte, der würde zwar spielen, aber nicht lernen; 4) durch gelegentliche einreihung englischer anekdoten, wie sie als lesestücke am ende von Gl.'s übungsbuch stehen, um das an- und abspannende formenstudium zu beleben, angenehm zu unterbrechen und in die lebendigere conversation einzuführen.

Digitized by Google

Gleich mit anfang November also beginnt das eigentliche grammatikstudium in altbewährter synthetischer weise (was ich für die beste methode zur einübung der formen halte) und zwar § 15 die einfachen zeiten des verbs nebst den entsprechenden nummern 10 und 11. Dann folgen die paragraphen bis § 20 incl.; § 18 über die periphrastische conjugation (*I am writing*) kann zuerst vielleicht noch ausbleiben. Als übersetzungsstücke finden bis weihnachten die nos. 10—21 eine ganz besondere beachtung und werden nach allen richtungen hin durchgenommen; denn in der regelmässigen conjugation muss jeder schüler ohne ausnahme ganz sattelfest sein. Dazwischen lesen wir noch drei anekdoten, nämlich no. 3 *The King and the Corporal*, no. 11 *Cross Questions* und no. 4 *The Value of Precision*.

Diese geschichtchen werden zunächst bruchstückweise englisch vor- und vom schüler nachgelesen. Sodann hat derselbe den beendeten satz noch einmal englisch vorzulesen und ihn dann möglichst wörtlich deutsch zu übersetzen. Der einmal vorgelesene fremde text muss von jedem schüler in jeder folgenden stunde richtig nachgelesen werden können. In ermangelung einer phonetischen umschrift, die gleich einem gängelbande des schülers selbstthätige aussprachefassung mehr hindernd als fördernd beeinflussen würde, bedienen wir uns zur unterstützung des gedächtnisses besonderer, recht einfacher zeichen, die der schüler nach bedarf selbstthätig anzuwenden hat und deren richtiger gebrauch von einem englischen aussprachefundamentalgesetz abhängt.

Während nämlich am anfang des schuljahres die quantität der silben als das wichtigste erschien, also § 2 und 3 besonders betont wurden, hören wir seit mitte november immer wieder den fundamentalgrundsatz: »die aussprache eines englischen wortes hängt in allererster linie vom hauptton ab; betonte silben sind entweder lang oder kurz, unbetonte sind fast immer kurz«; also es wird jetzt § 10 (von der betonung) zur hauptsache gemacht. Um nun ton und quantität mitsammen zu verbinden, bedeutet uns accent aigu = ton und kürze; z. b.: *Fréderick, atténtion, whenéver;* accent grave = ton und länge; z. b.: *invàriably, recèived, ùsual;* accent circonflexe = ton und deutscher laut; z. b.: *ârmy, recrûit, ânswers*. Einsilbige wörter brauchen somit gar keinen accent. Ist in mehrsilbigen wörtern neben diesen drei accenten noch eine weitere aussprachebezeichnung nothwendig, so haben wir die langgewohnten häkchen (⌣ kurz), striche (– lang), und zwei punkte für den laut *ŭ* in *son*, z. b. *ēquĭpment, ùsŭal, rēcrûit, régŭlary, nóvĭce, cóŭrage*. Der umstand, dass auch silben, die nicht

Digitized by Google

den hauptton haben, doch oft länger erscheinen, giebt in späteren monaten gelegenheit, vom englischen nebenton zu sprechen, z. b. in *nécessàry, literàry, làboratòry, dètail* neben *dētail* u. s. w. Siehe B. Schmitz' »Englische aussprache«, p. 59. Bessere schüler werden diese einfachen nothbehelfe bald immer weniger brauchen; die schwächeren sind durch die selbstbezeichnung gezwungen, der aussprache eine grössere, selbstthätige aufmerksamkeit zuzuwenden. Der umstand aber, dass unter dieser bleistiftbezeichnung die schulbücher leiden, kommt wohl wenig in betracht, denn 1) ist das buch für den schüler da und nicht der schüler für das buch; 2) der reinlichkeitstrieb veranlasst viele schüler, sich so manche aussprache lieber im kopfe zu merken; 3) bleistiftbezeichnungen lassen sich später leicht ausradiren.

An diese englische lectüre reihen sich gelegentliche grammatische bemerkungen auch (nach inductiver methode) über dinge, die bis jetzt im lehrbuche noch nicht vorkamen; denn der schüler soll gleich von vornherein immer wieder erfahren, dass eine sprache nicht aus der grammatik allein, sondern recht eigentlich erst aus der fremden lectüre (= analyse) und der reproduction des gelesenen (= synthese) erlernt werden kann, also genau die methode, nach der wir unsere muttersprache in der schule selbstbewusst erfassen und erlernen. Natürlich heisst es auch, der neuen erklärungen nicht gar zu viele auf einmal geben; das mass hängt von der klugheit des lehrenden und der fassungskraft der lernenden ab. — Die übersetzten anekdoten werden bisweilen schriftlich deutsch gefertigt und mündlich ins Englische zurückübertragen. Zuletzt — gewöhnlich kurz vor weihnachten — müssen erst die besseren schüler und allmählich alle versuchen, sie frei in kurzen sätzen englisch nachzuerzählen. Ein auswendiglernen der geschichten ist zwar gut, gilt aber nicht als nacherzählung; denn um eine sprache zu bemeistern, muss man in ihr denken lernen, und je eher dies geübt wird, desto besser. Als probe einer solchen nacherzählung, wie sie schüler selber leisten, lasse ich folgende paraphrase der anekdote no. 11 folgen.

A young Frenchman entered the Prussian service. But he did not understand the German language. His comrades taught him the usual answers. But the king began this time with the second question. The poor soldier answered a great nonsense. When he saw that the king was enraged, he spoke to him in French and Frederick forgave him.

Solche nacherzählungen können mitunter auch schriftlich gemacht werden, und es ist eine natürliche folge des menschlichen und be-

Digitized by Google

sonders des jugendlichen ehrgeizes, dass die schüler, stolz auf ihre selbständigen (wenn auch an sich bescheidenen) erzeugnisse im fremden idiom, anfangen, sich zu fühlen und mit grösserem masse von lust und liebe zur sache arbeiten als nach der sonstigen, faderen, grammatischen übersetzungsmethode an der hand einzelner, zusammenhangloser sätze, die um einer leidigen regel willen aus allen gebieten des wissens und der zeit wie zu einem chaos zusammengewürfelt wurden. Dass aber dieses sich-fühlen nicht in hohlen dünkel ohne die solide unterlage positiver, wissenschaftlicher sprachkenntnisse, besonders der formenlehre, ausarte, ist vom lehrer wohl leicht zu erreichen.

Neben der regelmässigen conjugation und der lectüre beginne ich gegen ende November bereits mit dem erlernen der so besonders wichtigen unregelmässigen verben, die dann gewöhnlich bis weihnachten beendet werden. Diese verben geben zwar manchen anlass zur vergleichung mit dem Deutschen, fordern also zur sprachvergleichung heraus; z. b. deutscher g-laut wird zu *i*-laut, wie ich erschlage, *I slay* u. s. w.; deutscher s- und z-laut wird zu *t*, wie *I tell* = erzähle; die starken und schwachen verben im Englischen und Deutschen entsprechen einander; z. b. ich liege, lag, gelegen, *I lie, lay, lain*; dagegen ich lege, legte, gelegt, *I lay, laid, laid*; ich fühle, fühlte, gefühlt, *I feel, felt, felt*; aber ich falle, fiel, gefallen, *fall, fell, fallen*. Solche betrachtungen regen an, unterstützen das gedächtniss und sind daher förderlich. Die rein praktische, möglichst geläufige aneignung der unregelmässigen formen aber ist vor allem gedächtnissarbeit, und so geisttödtend sonst der drill ist, behufs rascher und sicherer erlernung dieser so überaus wichtigen verben habe ich nach jahrelangem probiren nichts besseres gefunden als eine gerechte, aber unerbittliche strenge. Ich lasse die verben, gegen den 20. November hin beginnend, in täglichen lectionen von etwa je sieben zeitwörtern lernen, ganz seltene wörter und formen bleiben weg; aber von da an bis zum ende des schuljahres giebt es bei einer verfehlten form eine seite strafarbeit über diese verben, bei zwei fehlern zwei seiten, und beim dritten fehler eine stunde schularrest. So gewöhnen sich die schüler daran, einer schwierigkeit nicht bequem aus dem wege zu gehen, sondern sie kühnlich anzugreifen und zu bewältigen; denn frisch gewagt, ist halb gewonnen. Thatsächlich hatte ich auch z. b. dieses schuljahr vor weihnachten keinen einzigen schüler wegen nichtlernens dieser verben einzusperren. Andererseits ermöglicht mir dieses genaue auswendiglernen, dass ich die betreffenden übungsstücke mit ihren einzelsätzen no. 22 bis 40 ruhig auslassen kann (nur zur mündlichen über-

Digitized by Google

setzung und schriftlich für die hausaufgaben ins reinheft wähle ich einige sätze davon). Denn wenn einmal die unregelmässigen formen gut im gedächtniss haften, so ist ihre anwendung ja dieselbe wie die der gründlichst eingeübten regelmässigen conjugation. — Somit steht die classe zu weihnachten in der grammatik beim § 32 und im übungsbuche no. 22 oder richtiger no. 40 und besitzt ausserdem die kenntniss des Pater noster und die völlige meisterschaft über die genannten drei englischen anekdoten.

Neujahr bis 1. April.

Nach zwölftägiger ferienzeit, für die ich grundsätzlich keine ferienarbeit gebe, nur darf das bisher gelernte nicht vergessen werden, wird im neuen jahre mit erneuten kräften nach bisheriger eklektischer methode fortgefahren. Die neu erklärten und neu gelernten grammatik-paragraphen über verb und nomen werden durch die entsprechenden nummern im übungsbuche besser eingeübt; aber nur jene übungsstücke erfahren eine recht eingehende würdigung, die wichtigere und schwierige partien der formenlehre behandeln, der rest wird je nach der beschaffenheit der schüler mehr cursorisch behandelt. Daneben wird die anekdotenlectüre in obiger weise immer ausgiebiger fortgesetzt. Bis ostern des jahres 1888, also bis 1. April, hatten die 25 schüler des V. curses, deren geistige reife und entwickelung genau dem üblichen standpunkt dieser alters- und schulclasse entsprach, in der grammatik das verbum und das nomen studiert und durch die entsprechenden übersetzungsstücke befestigt; von den partikeln hatten sie auch das adverb und den grösseren theil der präpositionen gelernt, aber noch durch keine entsprechenden übersetzungen eingeübt; sie standen also in der grammatik bei § 72 und im übungsbuche bei no. 77. Ausserdem konnte jeder schüler die durchgenommenen neun anekdoten nicht nur gut englisch lesen und übersetzen, sondern sie auch frei englisch nacherzählen und eine leichte englische conversation darüber aufrecht erhalten. Kein einziger schüler hatte am ende des wintersemesters die note »ganz ungenügend« aufzuweisen, etwa 6 genügten nur schwach, etwa 4 dagegen sehr gut; weitere 6 schüler hatten die note II, 9 die note III. Finden sich im curse einmal ganz unbefähigte oder ganz träge schüler, was ja in diesen höheren classen recht selten vorkommt, so pflege ich sie nach etwa vier monaten ihrem verdienten schicksal zu überlassen. Denn beschäftigt man sich zu lange und zu oft mit diesem schlechten schülermaterial, so werden die bessern elemente darüber naturgemäss vernachlässigt, erlahmen in ihrem streben und die ganze classe sinkt auf ein tieferes niveau der leistungen, während um-

Digitized by Google

gekehrt einige befähigte und strebsame köpfe einer sonst mittelmässigen mehrheit nacheifernden ehrgeiz einzuflössen vermögen.

Sommersemester.

III. Lectüre. Mit beginn des sommersemesters ist also die formenlehre nahezu erledigt. Desshalb werden von deu fünf wochenstunden volle vier stunden auf lectüre und reproduction (was ja auch eine art übersetzung aus dem Deutschen ins Englische ist) verwendet; nur eine wochenstunde verbleibt für die beendigung der grammatik und die schriftlichen übertragungen ins Englische. Dazu wähle ich jetzt, besonders für die hausaufgaben im reinhefte, zusammenhängende deutsche texte (im gegensatze zu den einzelsätzen im übungsbuch), welche die geschichte Englands und der englischen sprache bis zum jahre 1066 und die folgen dieses denkwürdigen jahres behandeln.

Als lectüre, und die ist und bleibt ja von nun an der mittelpunkt des gesammten unterrichts, benütze ich seit ein paar jahren ausser den ferneren anekdoten im übungsbuch als leichteren text für das erste jahr Walter Scott's *Tales of a Grandfather*, ausgabe von Velhagen & Klasing, die mit einem hübschen kärtchen von Schottland versehen ist und ein kleines format hat, so dass sie fleissige schüler leicht in die tasche stecken und gelegentlich darin nachlesen können. Denn wie überall macht auch bei sprachen eben nur übung den meister; einen Nürnberger trichter wird auch die beste methode und das vollendetste lehrbuch nie abgeben. Wie früher die anekdoten, werden auch jetzt die *Tales* von den schülern vor allem möglichst correct nachgelesen, in der classe mündlich und zu hause schriftlich übertragen, mitunter mündlich zurückübersetzt und sodann englisch nacherzählt. Zuerst lese ich selbst den fremden text, wie erwähnt, bruchstückweise vor; allmählich lasse ich befähigtere den schwächeren schülern vorlesen und beschränke mich auf die correcturen und die dabei zu gebenden aussprache-erörterungen; stets aber lese ich wiederum selbst vor, wenn ich merke, dass sich-gehen-lassen und bequemlichkeit den standpunkt einer guten aussprache herabzudrücken suchen.

Neben und in folge der englischen reproduction oder inhaltsangabe entwickelt sich die eigentliche conversation immer mehr. Ich stelle englische fragen über den inhalt des gelesenen, ein schüler muss meine frage verdeutschen, der nächste sie englisch beantworten. Weiss er ein wort oder eine redensart nicht, so ist er gehalten, es mitten in der englischen rede deutsch zu sagen, und ich gebe den englischen ausdruck dafür. Die schüler müssen in ganzen, aber kurzen sätzen

Digitized by Google

antworten und sind im allgemeinen angewiesen, möglichst mit dem gelernten wortvorrath zu operiren. Die sucht nach neuen und seltenen redewendungen ist verpönt. Jeder nicht aufgerufene schüler ist verpflichtet, einen unverstandenen ausdruck sofort zu bereden und um seine erklärung zu bitten; vernachlässigt er dies, so wird er im betretungsfalle entsprechend gestraft. Manchmal wird die inhaltsangabe von den schülern auch zu hause englisch geschrieben, desgleichen antworten auf in der classe dictirte englische fragen. Das obige mündliche übersetzen meiner englischen fragen kommt allmählich in wegfall, kann aber, wo nöthig, immer wieder platz greifen.

Um das ohr der schüler zu üben und für das nächste schuljahr vorzubereiten, in dem ich möglichst den ganzen unterricht im englischen idiom selbst zu geben pflege, frage ich gelegentlich auch die grammatikregeln in englischer sprache ab, und der schüler darf nach belieben und können deutsch oder englisch antworten. Einer eigentlichen conversation über grammatische dinge aber könnte ich, durch erfahrung belehrt, durchaus nicht das wort reden.

Diese conversation über den inhalt des gelesenen führt nach ein bis zwei monaten naturgemäss zu einer conversation über verwandte stoffe, wie schottische und englische geographie, römische, schottische und englische geschichte, zeit der völkerwanderung, Macbeth und Shakespeare, Mary Stuart und Schiller, kreuzzüge, verrichtungen des täglichen lebens, erinnerung an den maispaziergang u. s. w., kurzum materien, wie sie dem ideenkreis der schüler angepasst sind. — So lesen wir bis zu den grossen ferien im August ungefähr 30 bis 50 seiten im W. Scott, fast alle anekdoten im übungsbuch, zwei oder drei gedichte, lernen und wiederholen die ganze formenlehre. Syntaxregeln wie z. b. über das gerundium kommen gelegentlich vor, werden aber nicht in systematischer ordnung einstudirt. Ausserdem lernt der schüler in den hausaufgaben auch eine kurzgefasste geschichte der englischen sprache kennen.

Am ende des ersten jahres sind nun wenigstens drei viertel der schüler im stande, einen leichten englischen text, auch wenn sie ihn noch nie gesehen, ziemlich gut zu lesen und zu übersetzen und eine einfache kurze conversation so ziemlich aufrecht zu erhalten.

Der gang meiner lehrmethode im ersten unterrichtsjahre ist also in kürze wiederholt folgender. Zuerst eine kurz gefasste lautlehre mit verwendung der ergebnisse der phonetik in praktischer, nicht systematischer weise, wobei die laute und worte möglichst wenig für sich allein, sondern im zusammenhange (zunächst kleine sätzchen, später

Digitized by Google

zusammenhängender text) eingeübt werden. Darauf folgt (je kürzer, desto besser) das allerwichtigste aus der grammatik (formenlehre) in bisher üblicher synthetischer weise, mit beständiger wiederholung und erweiterung der lautlehre und sobald als nur irgendwie möglich belebt durch die lectüre kurzer englischer texte (anekdoten), die weniger eine wiederholung der grammatikregeln bezwecken als vielmehr die lautlehre zu erweitern und zu befestigen (satz- und redeton) und in analytisch-synthetischer weise zur reproduction bereits gelesener texte zunächst in recht kurzer monologischer form (ohne raisonnement) zu führen. — Endlich die sommermonate gehören fast ausschliesslich einer leichteren lectüre mit reproduction im monolog und dialog = conversation, dem ziele und der krone des ganzen unterrichts, natürlich soweit es sich dabei um die kenntnissnahme der fremden sprache selbst und nicht etwa bloss der fremden literatur handelt.

Die erweiterung und vertiefung dieses inductiven oder selbstbewusst-imitativen sprachstudiums, um dessentwillen ich meine methode die naturgemässe nennen möchte, da man als kind seine muttersprache in derselben art und weise erlernt (nämlich durch hören, nachsprechen, nachlesen, nachschreiben oder nacherzählen des gelesenen oder gehörten = nacherzählung beim deutschen unterricht, was ja zum selbständigen aufsatz führt), ist dann das pensum des nächsten schuljahres, ein pensum, das vom lernenden bis in die spätesten jahre fortgeführt, erweitert und vervollkommnet werden kann.

Bayreuth, im Mai 1888. Franz Weinthaler.

Digitized by Google

LITTERATUR.

I.

William Vollhardt, Einfluss der lateinischen geistlichen litteratur auf einige kleinere schöpfungen der englischen übergangsperiode. Leipzig, Gustav Fock, 1888. 68 s. 8°.

Der zweck dieser schrift ist, den bisher zu wenig beachteten »einfluss der lateinischen geistlichen litteratur der Normandie resp. Frankreichs nach der eroberung Englands« auf die geistliche litteratur der englischen übergangszeit (1100—1250) gegenüber der, wie der verfasser meint, zu weit getriebenen annahme nachwirkenden einflusses der angelsächsischen litteratur gebührend hervorzuheben (s. 3). — Ueber die schon vor der Normannischen eroberung bestehenden, sich aber natürlich nach derselben erst recht fest knüpfenden wissenschaftlichen beziehungen zwischen Frankreich und England, vor allem also über den bedeutenden einfluss der lateinischen geistlichen litteratur Frankreichs auf die Englands, hat ten Brink, Litteraturgesch. I, s. 159 ff. gehandelt (woraus auch in den eingangsbemerkungen vorliegender schrift eine stelle citirt ist). Danach liegt nun allerdings von vornherein die annahme nahe, dass dieser einfluss sich in der Normannenzeit doch wohl auch in der geistlichen litteratur in der volkssprache geltend gemacht haben werde; ten Brink a. a. o. s. 253 constatirt ihn wenigstens schon in bezug auf Ancren Riwle, worin auch öfters der h. Bernhard als gewährsmann citirt erscheint. Im anschluss daran will nun der verfasser die spuren dieses einflusses weiter verfolgen und nachweisen, und zwar an den von Morris herausgegebenen Old English Homilies.

Zunächst wird die als 2. serie aus einer Cambridger handschrift publicirte homiliensammlung behandelt, Old English Homilies of the XIIth century (1873). Der verfasser weist die allerdings von vornherein nicht sehr beweiskräftigen gründe von Morris für dessen annahme, alle diese homilien seien nur jüngere abschriften oder bearbeitungen angelsächsischer, zurück, sieht in dem vorkommen französischer fremdwörter, die aber allerdings auch von dem jüngeren abschreiber eingeführt sein könnten, ein anzeichen ihrer jüngeren entstehungszeit, in den zahlreichen lateinischen citaten aber einen anhaltspunkt dafür, dass diese englischen homilien übersetzungen oder bearbeitungen von lateinischen seien. Diese citate nimmt er nun also als ausgangspunkt für die weitere untersuchung,

Digitized by Google

um daraus auf die entstehungszeit der lateinischen quelle zu kommen. Er findet nun darin nicht nur anklänge an Gregor den grossen, sodann an geistliche autoren des 9. jahrh., daneben aber ganz sichere, weil wörtliche, entlehnungen an verse aus einem dem Paulus Diaconus beigelegten hymnus (was doch alles noch nicht hindern würde, dass die anzunehmenden lateinischen homilien schon in angelsächsischer zeit entstanden und ags. bearbeitet, sodann später daraus in's Me. transscribirt sein könnten), sondern weiter auch anklänge an lateinische schriften französischer theologen des 11. und 12. jahrh., des Radulfus Ardens und des h. Bernhard. Ich muss nun zwar gestehen, dass ich von allen angeführten übereinstimmungen, jüngeren und älteren (die wörtlichen citate aus dem hymnus natürlich ausgenommen), nur bei dem zweiten fall einer übereinstimmung einer stelle von Hom. 21 mit einer stelle Bernhard's De corrupt. hom. (s. 13) die entlehnung wirklich mit bestimmtheit annehmen möchte; in allen anderen fällen ist sie, sofern es sich meist um gedanken handelt, die in der theologischen litteratur ungemein verbreitet und geläufig sind, zum mindesten zweifelhaft, in einigen aber ist sie, oder auch selbst nur ein indirecter zusammenhang, sicher ausgeschlossen (auf mehrere einzelne stellen, besonders von Gregor, werde ich unten näher eingehen). Wenn aber auch nur dieser eine fall feststeht, so ist damit schon bewiesen, was der verfasser beweisen will, wenn auch zunächst nur für die betreffende einzelne homilie, wobei immerhin anzunehmen ist, dass sie in dieser beziehung nicht vereinzelt dastehen werde; und wenn in bezug auf die übrigen zusammenstellungen auch nur gesagt werden kann, dass sich in diesen homilien auch sonst ideen und anschauungen finden, welche der geistlichen litteratur Frankreichs im 12. jahrh. ebenfalls geläufig sind, so liegt darin neben dem einen sicheren directen zeugniss doch zum mindesten ein unterstützender wahrscheinlichkeitsgrund. — Ein weiteres zeugniss für die entstehung der homilien in der Normannenzeit findet der verfasser (s. 13) in der erwähnung des gerade damals, seit ausgang des 11. jahrh., von den Normannen besonders verehrten h. Nikolaus. — Darauf stellt er noch die frage, wie es mit dem zusammenhang dieser homilien oder ihrer originale mit den älteren kirchenvätern stehe; als resultat seiner darauf bezüglichen nachforschungen kann er nur einige (allerdings sehr unsichere) anklänge an Augustinus und an Rufin's Sermo de symbolo aufführen, während er an Hieronymus gar keine anklänge fand, aus Ambrosius nur ein einziges, aber wörtliches citat aus einem hymnus (s. 15 ff.). — Endlich wird noch das vorkommen mehrerer wörtlicher citate aus Horaz und Ovid, dergleichen auch bei französischen clerikern im 11. und 12. jahrh. beliebt waren, für die annahme einer aus dieser zeit und aus Frankreich stammenden lateinischen vorlage geltend gemacht. S. 17 werden dann nochmals die resultate zusammengefasst, wonach »für wenigstens mehrere« dieser homilien eine solche vorlage angenommen werden müsse. Dagegen lässt sich auch sicher nichts einwenden. Dass die ganze englische sammlung eine gemeinsame quelle dieser art hatte, somit wohl auch einem einzigen bearbeiter angehört, möchte der verfasser zwar gern annehmen (s. 18), muss es aber doch »als nicht endgültig bewiesen« auf sich beruhen lassen.

Indem ich nun noch auf einige einzelheiten in diesem ersten theil der schrift kritisch eingehen muss, bemerke ich vorher nochmals, dass damit das gesammtresultat der untersuchung in der zuletzt gegebenen beschränkung nicht beeinträchtigt wird, wenn auch das beigebrachte beweismaterial theilweise verworfen werden muss. — Die stellen aus Gregor führt der verfasser allerdings

Digitized by Google

nicht gerade direct in dem sinn an, als ob er sie für die unmittelbare quelle der ähnlichen citate in den englischen homilien, resp. ihren lateinischen vorlagen, hielte; Gregor braucht aber in keinem einzigen fall selbst nur indirect die quelle gewesen zu sein; denn die betreffenden stellen enthalten sammt und sonders dinge, die schon längst vor Gregor, und ebenso nach ihm, gemeingut der geistlichen litteratur waren. Dies gilt nicht nur von den stellen, bei denen der verfasser selbst die entlehnung aus Gregor für zweifelhaft hält, sondern auch von den beiden, die er mit grösserer bestimmtheit, mittelbar oder unmittelbar, aus diesem herleiten möchte, ganz besonders aber gerade von der zweiten dieser beiden stellen, wo es sich um die mystischen sprünge Christi handelt (s. 9). Schon daraus, dass Gregor nur fünf, das citat der englischen homilie aber sieben sprünge aufzählt, geht hervor, dass ersterer nicht die quelle war; auch die theilweise wörtliche übereinstimmung verschlägt dabei nichts. In der that haben wir es mit einer sehr häufig vorkommenden anschauung zu thun, auf deren indirecten zusammenhang mit dem physiologus ich in meiner geschichte des letzteren (s. v. Leopard) hinweise. Die zahl der sprünge steht dabei, wie eben schon aus diesen beiden stellen ersichtlich, nicht fest. Dass wir übrigens diese tradition auch schon in der ags. poesie finden (mit sechs sprüngen), scheint dem verfasser entgangen zu sein: nämlich im Crist, s. Codex Exoniensis ed. Thorpe, s. 45 f. — Nicht anders verhält es sich mit der an erster stelle angeführten übereinstimmung; die hier aus Gregor angezogene geistige deutung der geschenke der drei magier aus morgenland ist eben die landläufige, die sich in der patristischen litteratur auch sonst häufig findet. Ueberdies stimmt auch die auslegung nicht einmal ganz überein: vom gold sagt Gregor: auro sapientia designatur; die englische homilie: aurum significat orationis cordis munditiam propter auri puritatem. — Dann wird s. 9 zu der stelle von den tauben und turteltauben, die gemitum pro cantu haben, bemerkt, dies sei »wahrscheinlich einem physiologus entnommen«. Dies ist nicht der fall; die geschichte hat mit dem physiologus durchaus nichts zu thun; aber allerdings stand sicher derjenige, der ihr zuerst eine moralische anwendung gab, in der neigung dazu unter dem einfluss des physiologus. Im mittelenglischen Bestiary finden wir das nämliche auch, v. 797 f.:

woning and groning is lic hire song;
bimene we us, we haven don wrong.

Hier steht es aber nämlich im letzten, vom englischen bearbeiter selbst hinzugefügten capitel von den eigenschaften der taube, wofür er weder einen anhalt in seiner nächsten vorlage, dem versificirten sog. Physiologus Theobaldi, noch weniger in einem echten physiologus fand; ten Brink (Litteraturgesch. I, s. 246) findet die darstellung bei Alexander Neckam De naturis rerum am nächsten vergleichbar, unter dem hinweis aber, dass diese ganze moralisation von der taube damals überhaupt sehr verbreitet war. Die in unserer homilie vorausgehende moralisation von der monogamie der turteltaube geht dagegen allerdings auf den physiologus zurück. — Die scheinbare übereinstimmung der beiden stellen von der ziege (s. 9) ist ebenfalls abzuweisen. Was Gregor von ihr sagt, geht auf den physiologus zurück, womit die lateinische stelle der homilie weder dem sinn noch der form nach etwas zu thun hat.

Zu s. 12. Obschon die beiden stellen aus Radulfus Ardens und der englischen homilie nr. 6 die gleiche bildliche auffassung, die vergleichung der vier lebensalter

Digitized by Google

mit den vier nachtwachen, darbieten, ist die anlehnung der letzteren an jenen ausgeschlossen; die anschauung kommt auch gewiss noch öfter vor. Sie geht nämlich auf das Neue testament zurück, und zwar, wohl unter benutzung der in der parabel von den arbeitern im weinberg gegebenen idee, auf die aufforderung Christi an seine jünger, zu wachen, wie die knechte ihren herrn wachend erwarten sollen, von dem sie nicht wissen, zu welcher stunde der nacht er zurückkomme. Nun aber weist dabei die verschiedene bezeichnung der nachtwachen in den beiden homilienstellen direct oder indirect auf zwei verschiedene bibelstellen zurück. Die stelle des Radulfus auf Luc. 12, 38 (da ich gerade keinen text der Vulgata zur hand habe, citire ich griechisch): ... *καὶ ἐὰν ἔλθῃ ἐν τῇ δευτέρᾳ φυλακῇ, καὶ ἐν τῇ τρίτῃ φυλακῇ ἔλθῃ, καὶ εὕρῃ οὕτω, μακάριοί εἰσιν οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι.* Dagegen geht die stelle der englichen homilie (Morris s. 39) auf Marc. 13, 35 zurück: *οὐκ οἴδατε πότε ὁ κύριος τῆς οἰκίας ἔρχεται, ὀψὲ ἢ μεσονυκτίου ἢ ἀλεκτοροφωνίας ἢ πρωΐ.* (In der hom.: sero, media nox, galli cantus, mane.)

Den zweiten theil der schrift bildet die »Betrachtung einiger homilien und gebete der 1. serie«. Dieser erste band von Morris' publication enthält prosaische und poetische stücke aus verschiedenen handschriften. In den homilien des Lambeth Ms. 487, welche den anfang machen, möchte Morris nur eine jüngere abschrift einer angelsächsischen homiliensammlung sehen, da er zwei davon wirklich als transscriptionen von homilien Aelfric's nachweisen kann (wie auch einige der nachher aus anderen handschriften gegebenen stücke), während er im übrigen zeigt, wie eine anzahl von fehlern der handschrift sich bei annahme eines älteren originals in den ags. schriftzeichen leicht als lesefehler des abschreibers erklären lassen (Preface p. XI). Für die sechs ersten homilien möchte er bei ihrem gleichen grundcharakter und der übereinstimmung in einigen redewendungen, die in anderen stücken nicht vorkommen[1]), einen gemeinsamen (ags.) verfasser annehmen. Verf. spricht nur im allgemeinen seinen zweifel in betreff des gemeinsamen ags. ursprungs der ganzen homiliensammlung dieser handschrift aus; wenn einige davon sicher dem 10. jahrh. angehören, so braucht dies ja darum allerdings noch nicht bei allen der fall zu sein; dass die sonstigen gründe von Morris gerade nicht zwingend sind, muss auch zugegeben werden, ebenso, dass die gereimte paternoster-paraphrase nr. 6 auf alle fälle auszuschliessen ist; der einwand gegen ein höheres alter von Hom. 4 ist dagegen nicht gegründet, sondern es kann in bezug auf dieses wie auf die meisten anderen stücke eben nur gesagt werden, die frage müsse unentschieden bleiben, falls sich nicht etwa doch noch künftig die etwaigen älteren originale finden sollten.

Es werden darauf noch einige der anderweitig überlieferten stücke aus dieser publication in bezug auf ihre quellen näher untersucht und besprochen. Für das poetische stück: On lofsong of ure Lefdi (Morris s. 205 ff.) hat der verfasser als original ein lateinisches gedicht des erzbischofs Marbod von Rheims († 1128) gefunden, das er ganz mit abdruckt (s. 20 f.). Das englische gedicht ist eine erweiternde bearbeitung davon.

---

[1]) Ueber das »curious word« witicrist, witecrist, wite crist, wie es verschiedentlich geschrieben wird (in der 3. homilie), das M. sonst nicht kennt, scheint er sich auch nicht recht klar geworden zu sein; er giebt es mit: »By Christ«, oder: »So help me Christ!« Es ist aber offenbar dieselbe betheuerungsformel, die wir auch im Mittelhochdeutschen haben: »wizze Crist«, im gleichen sinn wie das jetzt noch vorhandene »weiss Gott!«

Digitized by Google

On god ureisun of ure Lefdi (Morris s. 191 ff.) möchte er ebenfalls als übersetzung oder bearbeitung eines originals gleicher herkunft betrachten, wenn er auch kein solches dazu finden konnte (s. 21—24). Warum sollte denn aber das gedicht nicht wenigstens in seiner zusammensetzung eine originalarbeit sein können, mit benutzung von quellen verschiedener art? — Zu einigen stellen werden ähnliche aus den schriften des Anselm von Canterbury angeführt. Daraus aber, dass der dichter, wie es ja auf der hand liegt, einflüsse von seiten der lateinischen geistlichen litteratur wie auch des französischen geistes erfuhr, folgt doch noch lange nicht, was der verfasser daraus folgern möchte, dass er nämlich deshalb die ältere nationale litteratur nicht gekannt haben werde oder könne. Kenntniss und stellenweise benutzung derselben kann doch recht wohl neben der thatsache bestehen, dass allerdings nicht nur »einige stellen ... durchaus kein ags. gepräge zu tragen scheinen« (s. 23), sondern vielmehr der grösste theil des gedichts wirklich und unzweifelhaft kein solches trägt. Trotz der s. 23 beigebrachten stelle aus Anselm v. Canterbury bin ich nach wie vor der überzeugung, dass der dichter bei der schilderung der himmlischen seligkeit aus der nationalen überlieferung geschöpft hat; und dass das Phönixgedicht eine der benutzten quellen war, wie Kölbing in den Englischen studien I, s. 169 f. annimmt, ist zum mindesten sehr wahrscheinlich, da wenigstens in der erhaltenen litteratur keine noch näher stimmende stelle sich zu finden scheint. Die übereinstimmung der von Kölbing durch gesperrten druck hervorgehobenen, gerade besonders characteristischen stellen ist in der that so schlagend, dass die vage ähnlichkeit der lateinischen stelle dagegen gar nicht in betracht kommen kann. Abgesehen von allem ist doch auch das zu beachten, dass in der stelle des Anselm, welche der verfasser als die noch am nächsten entsprechende lateinische stelle, die er fand, mittheilt, doch nur der negative theil der schilderung der seligkeit, d. h. die aufzählung der irdischen mühsale, die alle dort im himmel nicht mehr sind, in ungefährer übereinstimmung mit der nationalen anschauung gegeben ist, während natürlich für die so characteristische sinnliche schilderung der freuden der seligen doch gewiss kein lateinisch schreibender theolog die quelle war. Sonst müssen vor allem noch die verse 59 f. als germanisch in anspruch genommen werden:

mid ham is evre more dei wiðute nihte,
song wiðute seoruwe and sib wiðute vihte.

Bei dem zweiten dieser verse ist auch zu beachten, dass es eine regelrechte, tadellose stabreimende langzeile ist, während sonst zwar bekanntlich die alliteration in dieser und der späteren zeit noch gern als ein neben dem endreim hergehender schmuck gebraucht wird, das verständniss für das princip des stabreims aber abhanden gekommen ist.

In An Bispel (Morris s. 231 ff.) möchte der verfasser eine freie bearbeitung von Anselm De similitudine inter Deum et quemlibet regem suos iudicantem sehen (was er s. 25 f. abdruckt), einer in den hauptzügen übereinstimmenden moralisation über dieselbe parabel. Dabei muss er aber einerseits zugeben, dass »die langen betrachtungen, welche den haupttheil des englischen textes ausmachen«, in Anselm's text keinen anhaltspunkt haben, so dass diese also von dem englischen bearbeiter frei hinzugefügt oder aus anderer quelle geschöpft sein müssten; andererseits, dass die alterthümliche sprache des stückes doch eher auf eine ältere zeit hinweisen würde. Unter diesen umständen muss die annahme doch zum mindesten als zweifelhaft bezeichnet werden.

Digitized by Google

Das schönste ergebniss der untersuchungen des verfassers ist die entdeckung der lateinischen quelle von Sawles warde (s. 28 ff.); diese allegorie ist nämlich dem buch des Hugo von S. Victor De anima entnommen, IV, c. 13—15 (ebenfalls mit abgedruckt), und nur etwas breiter, auch mit beifügung einiger weiteren einzelheiten, ausgeführt. S. 33 ff. werden die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen bearbeitung gegenüber dem original zusammengestellt. Im anschluss daran wird dann gezeigt (s. 39 ff.), dass die später dem Ayenbite of Inwit des Dan Michel angehängte fassung derselben allegorie keine bearbeitung der älteren englischen homilie ist, sondern eine neue ziemlich wörtliche übersetzung der drei capitel des Hugo v. S. Victor. [Zu demselben resultate ist, unabhängig von Vollhardt, prof. Konrath gelangt, Engl. stud. XII, p. 459 ff.]

Den schluss der schrift bildet eine widerlegung der ansicht von Einenkel, dass die drei gebete: On ureisun of oure Loverde (M. s. 183), On lofsong of ure Loverde (s. 209), und Þe wohunge of ure Laverd (s. 269) von frauen geschrieben seien. Was die in diesen stücken benutzten quellen betrifft, so muss der verfasser, bei der häufig genauen übereinstimmung, allerdings zugeben, dass Aneren Riwle und Hali Meidenhad darin benutzt seien, aber nicht so ausschliesslich, wie Einenkel angenommen hatte, dessen folgerungen daraus, abgesehen von anderen gegen ihn sprechenden gründen, also auch in dieser hinsicht als unberechtigt hingestellt werden. Der verfasser glaubt vielmehr annehmen zu dürfen, und theilt sein aufgefundenes material mit, dass nicht nur die meisten gedanken, welche diese gebete mit jenen schriften gemein haben, — allerdings nicht alle — sich auch in lateinischen schriften des Anselm v. Canterbury und einiger späteren, wie des Hugo v. S. Victor, ebenfalls vorfinden, sondern dass auch mehrere wichtige stellen, denen aus jenen englischen schriften nichts zu vergleichen war, aus diesen lateinischen theologen entlehnt seien. In der constatirung eines solchen einflusses überhaupt auf die drei stücke hat er augenscheinlich recht, und bei einer anzahl der aufgeführten stellen, besonders der letzteren art, ist die übereinstimmung auch ganz evident; mindestens die hälfte aber möchte ich doch lieber streichen, wo die übereinstimmung entweder zu entfernt und unbestimmt, oder auch wohl überhaupt nicht zu finden ist; damit ist nicht ausgeschlossen, dass aus anderen quellen vielleicht noch mehr sicheres material zu finden gewesen wäre.

Als gesammtresultat meiner prüfung dieser schrift kann ich nur noch beifügen: wenn auch nicht alle einzelheiten darin sich als richtig und stichhaltig erwiesen haben, so muss gleichwohl die kleine schrift als ein sehr schätzenswerther beitrag zur mittelenglischen litteraturgeschichte bezeichnet werden; und in der gegenwärtigen zeit, wo leider die so unentbehrliche kenntniss der theologischen litteratur bei den mit der litteratur des mittelalters beschäftigten philologen immer seltener wird, ist eine derartige arbeit um so anerkennenswerther.

HEIDELBERG, 27. Juni 1888. Friedrich Lauchert.

Heinrich Krautwald, Layamon's Brut verglichen mit Wace's Roman de Brut in bezug auf die darstellung der culturverhältnisse Englands. I. Breslauer inaugural-dissertation. Breslau 1887. 32 ss. 8°.

Die vorliegende abhandlung ist schon um ihres gegenstandes willen mit warmem beifall zu begrüssen. Die üblichen lautlichen (in wahrheit freilich anstatt

Digitized by Google

dessen meist nur graphischen) und syntaktischen abhandlungen pflegen weder die wissenschaft noch den verfasser sonderlich zu fördern; weit eher zieht der letztere fruchtbare anregung aus einer litterarisch-ästhetischen untersuchung, wenn ihm auch seine arbeit durch die ihm nur zu nahe liegende überschwengliche auffassung der uns erhaltenen litteraturversuche früherer jahrhunderte eigenthümlich erschwert wird. Ausserordentlich angemessen aber erscheint mir für junge doctoranden die aufgabe, sich und anderen den realen hintergrund der hervorragendsten litteraturwerke durch einzeluntersuchungen möglichst farbenfrisch und anschaulich zu gestalten. Der verfasser trägt von solcher arbeit sicherlich gute und bleibende frucht davon, und die fachgenossen werden gern von seinen ergebnissen kenntniss nehmen. Bisher ist in dieser richtung auf anglistischem gebiete leider noch recht wenig geschehen.

Die vorliegende dissertation ist jedenfalls eine tüchtige und erfreuliche leistung.

Wenn ich gleichwohl einige ausstellungen daran vornehmen werde, so will ich damit nicht sowohl einen vorwurf gegen den verfasser erheben — er befand sich durch den mangel an vorbildern und tradition auf diesem gebiete in einer ungünstigen lage — als vielmehr denjenigen, welche berufen sind, jungen anfängern dieser art rathend bei seite zu stehen, gewisse gesichtspunkte behufs beliebiger verwerthung vorlegen.

Von der, wie es scheint, ziemlich umfangreichen abhandlung liegt hier nur ein abschnitt vor. Derselbe behandelt essen und trinken in beiden gedichten, und zwar führt verf. aus, a) was gegessen oder getrunken wurde; b) welche geräthe man dabei benutzte. Jeder dieser zwei hauptabschnitte zerfällt dann weiter in eine anzahl naturgemäss sich darbietender unterabtheilungen. Leider hat aber verf. weder die einen noch die anderen äusserlich kenntlich gemacht: seine 32 seiten laufen ununterbrochen von anfang bis zu ende fort. Ebenso fehlt jegliches inhaltsverzeichniss. Hier hätte er sich die mehrzahl der syntaktischen und lautlichen arbeiten zum muster nehmen sollen, die den leser bei der kenntnissnahme des inhalts meist völlig zureichend unterstützen.

Wie es der arbeit aber äusserlich an übersichtlichkeit gebricht, so auch innerlich: verf. wirft unausgesetzt die beiden aufgaben durch einander, erstens uns vom essen und trinken jener zeit eine anschauliche darstellung zu bieten, und zweitens, festzustellen, ob und worin sich bei Layamon rücksichtlich der schilderung des essens und trinkens characteristische unterschiede von seiner vorlage ergeben. Das eine ist ein culturhistorischer bericht, gegründet auf gewisse vom verf. bezeichnete hülfsmittel, das andere bildet eine litterarisch-stilistische untersuchung und stellt die eigentliche, selbstforschende arbeit des verf. dar. Hätte uns derselbe beide ausführungen getrennt nach einander gegeben, so war das wohl und gut, ihre unablässige verflechtung schadet der klarheit und lesbarkeit des ganzen erheblich.

Der gegenstand des culturhistorischen berichts, die ernährungsweise des englischen volkes im 12.—13. jahrhundert, ist ein ebenso anziehender wie hochbedeutsamer. Eine angemessene behandlung desselben auf grund der neuesten forschungen würde m. e. ganz allein schon eine vortreffliche doctordissertation abgeben; denn ich meine, man braucht sich nicht so ängstlich an die übliche forderung »neuer wissenschaftlicher ergebnisse« zu halten. Die geschickte und wirkungsvolle verarbeitung einer umfangreichen culturhistorischen litteratur kann unter umständen eine weit höhere geistige leistung darstellen als beispiels-

Digitized by Google

halber die auszählung einiger legenden auf den gebrauch des infinitivs hin »mit neuen wissenschaftlichen ergebnissen«. Verf. hat sehr recht gethan, für seine zwecke auch die bekannten sittengeschichtlichen werke von Weinhold und Alwin Schultz heranzuziehen. Seine englischen quellen dagegen flössen mir einiges bedenken ein: das eine, viel benutzte werk (Sharon Turner, *History of the Anglo-Saxons, Paris*) stammt aus dem jahre 1840, ein nicht minder häufig verwerthetes (*Our English Home*, *Oxford* und *London* 1876) trägt keinen verfassernamen, und ein drittes (Thomas Wright: *The Celts, the Romans and the Saxons, London* 1852), das dem titel nach brauchbare notizen verschiedenster art enthalten dürfte, tritt erst p. 28 auf, gerade als ob es der verf. erst kurz vor thorschluss entdeckt hätte. Ich möchte aber mit dieser bemerkung kein urtheil aussprechen, sondern nur einen besser orientirten fachgenossen zu gelegentlicher äusserung über die neueste antiquarische litteratur der Engländer anregen. Mir selbst fehlt leider jede specialkenntniss in dieser richtung.

Nach s. 18, 23, 32 zu urtheilen, scheint verf. die eroberer Englands ethnologisch als Romanen anzusehen. Das ist m. e. irrthümlich: jene Normannen sprachen freilich französisch und standen geistig an der spitze des französischen volkes, aber ihr germanischer typus war damals sicher fast noch in voller reinheit erhalten — tritt er doch noch heute deutlich genug hervor. Der gegensatz »Engländer-Normanne« fällt also nicht zusammen mit dem gegensatze »Germane-Romane«.

Der litterarisch-stilistische theil der vorliegenden arbeit will den nachweis erbringen, dass a) Layamon sich ausführlicher mit dem essen und trinken seiner personen beschäftigt habe als Wace, und dass b) dieser umstand auf die englische [nicht »germanische«!] nationalität des dichters zurückzuführen sei.

Für den ersteren satz scheint mir der beweis in der that geliefert, doch hätte derselbe noch wirkungsvoller gestaltet werden können, wenn verf. sämmtliche stellen, an denen Layamon die blosse erwähnung des essens und trinkens bei Wace durch eine ausmalende schilderung ersetzt, ziffernmässig festgestellt, ausgedruckt und dabei womöglich anschaulich gegenübergestellt hätte.

Bezüglich des zweiten satzes aber kommt verf. nicht viel über die einfache behauptung hinaus. Es ist ein gemeinschaftlicher zug der mittelalterlichen litteratur, dass der bearbeiter seine vorlage durch hinzufügung von schilderungen erweitert. Wenn Layamon diesem zuge auf allen gebieten des ritterlich-kriegerischen lebens (einzelkampf, schlacht, jagd, ankunft, aufbruch, kleidung, wohnung u. ä.) folgte, so sind seine auf die vorgänge des essens und trinkens bezüglichen erweiterungen natürlich nicht als ein ausdruck seiner besonderen englischen nationalität anzusehen. Wenn er aber nach anderen richtungen hin sich selten entschloss, eine in seiner vorlage nur flüchtig angedeutete situation reicher auszumalen, und bloss auf dem materiellen gebiete des essens und trinkens, zumal unter hervorhebung des derben und massenhaften, dieser neigung folgte, dann darf man hierin allerdings eine wirkung seiner englischen volksangehörigkeit sehen. Verf. hat diesen allein angezeigten weg der beweisführung vorläufig nicht betreten.

Zum schluss wiederhole ich aber: wir haben kaum noch anfänge einer culturhistorischen forschung auf unserem gebiete. Die ersten arbeiten dieser art müssen daher naturgemäss den character des unvollkommenen tragen. Sie sind jedoch nichts desto weniger mit warmem interesse aufzunehmen, denn sie bereiten weiteren fortschritten der wissenschaft nach derselben richtung hin die bahn.

Digitized by Google

Und darum wäre es sehr zu wünschen, dass auch die übrigen theile von Krautwald's arbeit den fachgenossen durch den druck zugänglich gemacht würden. [Der zu den besten hoffnungen berechtigende verf. der vorliegenden abhandlung erlag einem mehrjährigen lungenleiden am 15. april d. j. E. K.]

REICHENBACH in Schlesien, Dec. 1888. H. Klinghardt.

August Schwartzkopff, Shakespeare's dramen auf ewigem grunde. Bremen und Leipzig, C. Ed. Müller, 1888. VI und 430 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 4,80.

Das vorliegende werk des vor nicht langer zeit verstorbenen pastors Schwartzkopff ist die geistige hinterlassenschaft eines mannes, dem in kunst, litteratur und leben vielseitige kenntniss und reiche erfahrung zu gebote standen, und der neben dem studium der heiligen schrift dasjenige der unsterblichen werke Shakespeare's sich zur lebensaufgabe gestellt hatte. Von jugend auf die dramen seines lieblingsdichters mit der fackel des gotteswortes durchleuchtend, machte Schwartzkopff sich frühe ein festumrissenes bild von Shakespeare's welt- und lebensauffassung, ein bild, das er möglichst weiten kreisen durch wort und schrift zugänglich zu machen unablässig bemüht war. Schon 1865 erschien in 2. auflage sein beachtenswerthes buch über Shakespeare und seine bedeutung für die kirche; ihm folgten 1868 vorträge über Lear und Macbeth, die vorher schon in zeitschriften verbreitung gefunden hatten. Das vorliegende werk bringt nun alles, was sich im nachlasse des verfassers über Shakespeare noch vorfand. Es ist demgemäss kein in sich abgerundetes, systematisches ganzes, sondern eine lose reihe verschiedener aufsätze, deren gemeinsames geistiges band lediglich in dem bestreben besteht, die grundlage von Shakespeare's weltanschauung als eine tief christliche zu erweisen. Zur einleitung dienen zwei essays über den 'cultus des genius' und über 'Shakespeare, den dichter des gewissens'. Daran schliessen sich abhandlungen über Hamlet, Macbeth, König Lear, Othello, den Kaufmann von Venedig, Timon von Athen, Was ihr wollt, den Sommernachtstraum, Julius Cäsar, König Johann, Richard III. und Heinrich V., Shakespeare's herrscherideal.

Es war der wunsch und die absicht des verfassers gewesen, diese vereinzelten aufsätze zu einem einheitlichen ganzen umzugestalten, allein die pflichten des amtes, zunehmendes alter und schliesslich der tod haben ihn von der ausführung seines vorhabens abgehalten. Es wäre daher unbillig, wollte die kritik an das nachgelassene werk den strengsten massstab der wissenschaft anlegen. Die fragen der textkritik und quellenforschung haben den verfasser nicht bekümmert; er hält sich einfach an die vorliegende gestalt der dramen, womöglich an die ihnen von Schlegel-Tieck gegebene deutsche gewandung, giebt von jedem einzelnen eine ausführliche, klare inhaltsangabe und knüpft daran die fragen: sind die in dem stücke auftretenden personen naturwahre charactere, stellt sich ihre handlungsweise als eine nothwendige folge ihrer individuellen anlage dar, und welche triebfedern liegen dem ganzen zu grunde? Die moralisch-religiösen betrachtungen, die Schwartzkopff an jedes stück anknüpft, mögen bei manchem den verdacht des tendenziösen erwecken; allein dieser verdacht ist in keiner weise gerechtfertigt, wie selbst der oberflächlichste vergleich mit einem buche wie dem bekannten Raich'schen darthun kann. Wie der apostel des vielgepriesenen humanitätsprincips, wie der verfechter des ultramontanen katholicismus eine bestätigung seiner lehre aus Shakespeares werken hat herauslesen wollen, ebenso — und gewiss mit besserem

Digitized by Google

rechte — muss es dem parteilosen, evangelischen christen unbenommen bleiben, der stellung Shakespeare's zu der unverfälschten heilslehre in seinen werken nachzuspüren. Das ist auch schon vor Schwartzkopff von verschiedenen seiten und auf verschiedene weise geschehen. Von all diesen versuchen und bemühungen unterscheiden sich aber diejenigen Schwartzkopff's durch ihre wohlthuende parteilosigkeit und voraussetzungslosigkeit. Wohl ist es möglich, dass der verfasser durch seine milde des urtheils gegenüber den übergriffen von anderer seite gar manchem protestanten wenig zu danke gearbeitet hat. Allein wir freuen uns dieser seiner unparteilichkeit und begrüssen in ihr das beste mittel, der Shakespeare-auslegung eingang in die christliche familie zu verschaffen. Für jene ängstlichen gemüther, die noch immer meinen, sie könnten durch das lesen Shakespeare'scher werke schaden an ihrer seele nehmen, giebt es gewiss zu denken, wenn sie sehen, wie ein mit seinem christenthum ernst machender evangelischer pfarrer sich zum vertheidiger Shakespeare's als des dichters des gewissens und der streng christlichen sittlichkeit aufwirft.

Dass das Schwartzkopff'sche buch dem eigentlichen Shakespeare-forscher wenig neues zu bieten vermag, bedarf in anbetracht seines zweckes und seiner anlage kaum der erwähnung. Es liesse sich eine ganze reihe von gedanken nachweisen, die sich in ähnlicher fassung schon bei früheren Shakespeare-erklärern finden. Ob aber Schwartzkopff sie entlehnt hat oder nicht, ist insofern ohne belang, als er den auch schon bekannten gedanken stets eine solche wendung zu geben und sie in solchem zusammenhange zu verwerthen weiss, dass sie sich wie neue ausnehmen. Der hauptwerth des Schwartzkopff'schen buches liegt neben den feinsinnigen analysen der einzelnen dramen in den ausblicken, die es auf die brennendsten fragen der gegenwart gestattet. Da ist kaum eine seite unseres wissenschaftlichen, politischen, religiösen und socialen lebens, auf welche nicht gelegentlich ein streiflicht geworfen würde. Und doch findet auch der Shakespeare-gelehrte da und dort eine bemerkung, die ihm über schwierige fragen der ästhetischen kritik neue aufschlüsse giebt, ebenso wie er sich stellenweise zu widerspruch herausgefordert sehen wird. Wir verzichten hier auf einzelheiten einzugehen, möchten aber nur noch der beredten, stellenweise geradezu begeisterten darstellungsweise, der bilderreichen sprache und der hellleuchtenden gedankenblitze des verfassers erwähnung thun. Nur ganz selten verfällt er in den fehler geistreicher leute, sich von der fülle seiner gedanken und worte zu tändelndem redespiel fortreissen zu lassen. Im grossen und ganzen ist sein werk ein treffliches buch für die gebildeten kreise, von dem wir überzeugt sind, dass es nicht verfehlen werde, dem in der streng christlichen familie immer noch vielfach verkannten Shakespeare zahlreiche neue Freunde zu gewinnen.

Homburg v. d. H., 28. Juni 1888. Ludwig Proescholdt.

Th. Vatke, Culturbilder aus Alt-England. Berlin, druck und verlag von Reinhold Kühn, 1887. 326 ss. 8°. Pr.: mk. 4,50.

Beim durchlesen des vorliegenden buches ist es mir ergangen wie einem, dem ein lieblingsgericht von der köchin gründlich verdorben worden ist. Zwar war mir die darstellungsweise des verfassers aus einigen aufsätzen culturgeschichtlichen inhalts, die in verschiedenen bänden des Shakespeare-jahrbuches erschienen

Digitized by Google

sind, bereits bekannt, und ich machte mich von vornherein auf keine allzu genussreiche lectüre gefasst. Allein das buch genügt in bezug auf anordnung und darstellung des gebotenen stoffes selbst den bescheidensten anforderungen nicht. Ohne zweifel steht dem verf. eine weit ausgedehnte belesenheit zur seite, und er verfügt über einen achtunggebietenden stock von positivem wissen; aber dennoch muss ihm die fähigkeit und berechtigung zu einer zusammenhängenden darstellung der englischen culturentwickelung abgesprochen werden. Er ist nicht herr über seinen stoff, sondern wird von demselben vollständig überwältigt und niedergedrückt. Daher kommt es, dass es in seinem buche von anmerkungen, ergänzungen, anmerkungen zu anmerkungen, nachträgen, berichtigungen u. dergl. wimmelt, dass zusammengehöriges oft auseinandergerissen, geradezu verzettelt wird, und ebenso oft die heterogensten dinge auf einer seite neben einander zu stehen kommen. Mit einem solchen buche, und berge es noch so reiche schätze, kann die deutsche wissenschaft keine ehre einlegen. Wenn wir ihm dennoch in anbetracht des darin behandelten gegenstandes eine baldige zweite auflage wünschen, so thun wir dies nur unter der voraussetzung, dass Vatke seinem werke von grund auf eine neue gestaltung giebt.

Die jetzige eintheilung der capitel kann dabei zum theil beibehalten werden, nur muss der verf. alles nicht dazu gehörige streng ausscheiden. Die einleitung halten wir für ganz verfehlt. Der erste abschnitt handelt vom altenglischen hause; daran reiht sich eine beschreibung der einzelnen zimmer und ihrer einrichtung; gastmähler mit ihren genüssen und gebräuchen werden geschildert. Sodann tritt der verfasser aus dem hause des privatmannes heraus, um sich in der werkstatt und dem laden des geschäftsmannes umzusehen. Auch nach dem wirthshaus begleitet er den ehrsamen bürger, wie er dessen gesammtleben überhaupt in gegensatz zu demjenigen des adeligen bringt. Man sieht, gegen diese eintheilung wäre an sich nichts einzuwenden, wenn sie nur überall auch eingehalten wäre. Wollten wir aber ausstellungen im einzelnen machen, so wüssten wir wohl einen anfang, sähen aber kein ende ab. So wie das Vatke'sche buch nicht auf einen sitz zu lesen ist, so lässt es sich auch kaum in allseitig gerechter weise beurtheilen. Fertigt man es summarisch ab, so thut man dem fleiss des verfassers unrecht; geht man auf einzelbesprechung ein, so ist des tadels so viel, dass die guten seiten des buches dagegen ganz in den hintergrund treten. Begnügen wir uns hier mit dem urtheil, dass es sachlich viel brauchbares enthält, seiner anlage und form nach aber ungeniessbar ist. Als nachschlagebuch kann es aber immerhin manchen nutzen stiften; dazu wird es auch besonders durch das angefügte register und sacherklärende wörterbuch befähigt.

HOMBURG v. d. H., Januar 1889. Ludwig Proescholdt.

Thomas R. Price, M. A. L. L. D., The construction and types of Shakespeare's verse as seen in the Othello. New York 1888. Papers of the N. Y. Shakespeare society. No. 8. 69 ss. 8°.

Wie der englischen metrik überhaupt, so ist insbesondere dem versbaue Shakespeare's seit jahren ein immer lebhafteres interesse entgegengebracht worden, seitdem man in den metrischen untersuchungen den sichersten anhaltspunkt für chronologische bestimmung und zweifelhafte autorschaft zu finden glaubte. G. König

Digitized by Google

hat sich das verdienst erworben, das zerstreute material in einer zusammenfassenden darstellung zu verarbeiten (Q. F. LXI). Wenn die ältere anschauung, welche in Shakespeare bloss das regellose naive genie sehen wollte, im allgemeinen glücklich überwunden ist, so müssen wir uns hüten, nun nicht in den entgegengesetzten fehler zu fallen und Shakespeare metrische feinheiten aufzubürden, von denen er gewiss keine ahnung hatte. Der vicepräsident der Shakespearegesellschaft von New York rühmt Shakespeare's versen nach, sie enthalten ein »element of mysterious effect, of deeply calculated, inscrutable art«. Das material von Shakespeare's versen setzt sich nach Price aus 22 staves zusammen. Im Othello, der ein beispiel von Shakespeare's kunstreife (mature manner) bietet, haben wir aber ausser den vollen (perfect) versen noch die imperfect and broken verses zu unterscheiden. Von den 2897 versen des dramas sind 263 imperfect, und in ihnen treten 31 verschiedene constructionen zu tage, während die 252 gebrochenen verse 13 constructionen aufweisen. Es handelt sich dabei um eine metrische weitherzigkeit, der keine prosa widerstehen kann. Watkiss Lloyd hat auf diese weise 1884 Much Ado about nothing, ohne am wortlaut wesentlich zu ändern, vollständig in verse umgesetzt (vgl. Engl. stud. IX, 319).

Um die types von Shakespeare's vers festzustellen, hebt Price fünf hauptpunkte hervor: 1. weibliche oder männliche cäsur; 2. an welcher stelle die cäsur eintritt; 3. ob weibliche oder männliche (catalectic) endung; 4. die zulassung des dactylus; 5. die zulassung of the syncopated foot. Der erste akt des Othello enthält nach Price 214 verse mit männlicher und 171 mit weiblicher cäsur; der zweite akt 163 männliche, 113 weibliche; der dritte 249 männliche, 173 weibliche; der vierte 168 männliche und 89 weibliche; der fünfte 184 männliche und 110 weibliche. Des weiteren berechnet Price auch, wie sich die verschiedenen verse-types auf die einzelnen personen vertheilen. Die anhänger der versetests werden Price's zusammenstellungen manches mit dank entnehmen können.

MARBURG i. H., Dec. 1888. Max Koch.

Karl Warnke and Ludwig Proescholdt: 1. King Edward III. Revised and edited with introduction and notes (Pseudo-Shakespearian Plays. III). 1886. 92 und XXXIV ss. Pr.: mk. 2. 2. The Birth of Merlin. Eod. tit. (Ps.-Sh. Plays. IV). 1887. 86 und XI ss. Pr.: mk. 2. 3. The Shoemakers' Holiday. A comedy by Thomas Dekker. Revised and edited with introduction and notes. 1886. 89 und XIV ss. Pr.: mk. 2. Halle, Max Niemeyer.

Die beiden erstgenannten druckwerke schliessen sich als fortsetzung an die bisher veröffentlichten beiden nummern der sog. 'Pseudo-Shakespearian Plays' (1. Faire Em. 2. The Merry Devil of Edmonton) an, die in bd. VIII p. 123 ff. dieser zeitschrift eingehend und mit anerkennung besprochen worden sind[1]). Unter obigem gesammttitel haben die hh. herausgeber begonnen, die reihe derjenigen elisabetha-

[1]) Weitere besprechungen der collection erschienen in: Anglia, bd. VIII, Anz. p. 36 ff.; Notes and Queries, Feb. 12, 1887 ('As a whole the work is admirably executed, and no similar series is obtainable from home sources.'); Deutsche litteraturzeitung 1888, no. 5 (Zupitza). Auch im Deutschen Shakespeare-jahrbuch ist sie, wenn auch nur kurz, erwähnt.

Digitized by Google

nischen dramen in kritischen einzelausgaben zu veröffentlichen, welche man zu irgend einer zeit und aus irgend welchem grunde Shakespeare als verfasser oder mitverfasser zuschreiben zu müssen glaubte. Die dritte der angeführten nummern, The Shoemakers' Holiday, steht zwar ausserhalb jener reihe, ist aber in ganz gleichem format und in ganz ähnlicher ausführung gehalten, so dass schon aus diesem äusserlichen grunde eine besprechung hier gerechtfertigt erscheint.

Was das kritische textverfahren, die einleitungen und anmerkungen dieser ausgaben betrifft, so können wir im allgemeinen auf die bemerkungen verweisen, welche wir über Faire Em und The Merry Devil zu machen hatten. Auch diesmal erkennen wir mit vergnügen die ungemeine sorgfalt an, mit der die herausgeber zu werke gegangen sind. Sie haben den alten drucken überall fleissig nachgespürt, und durch genaue collationen dieser mit einander sowie mit den arbeiten neuerer herausgeber texte festgestellt, die als durchaus zuverlässig gelten und weiteren kritischen und erklärenden versuchen eine feste unterlage bieten können. Conjecturen sind den texten in nur bescheidenem maasse einverleibt; auch in metrischen dingen sind die herausgeber mit recht vorsichtig gewesen. Die einleitungen enthalten in gehaltvoller kürze alles wissenswürdige über bibliographie, quellen, fragen der verfasserschaft u. s. w. und legen nicht minder von dem sicheren und unbeirrten urtheil, als von der gründlichen belesenheit der verfasser zeugniss ab. Auf den letzten seiten finden sich eine menge von erläuterungen sachlicher und sprachlicher natur, zu denen manche entlegene und schwer zugängliche litteraturwerke angezogen sind. Auch die cruces sind hier berücksichtigt, und häufig mit glücklichem erfolg. Kurz, diese ausgaben sind musterleistungen in ihrer art, rechte Student's Editions, wie wir sie für Deutschland brauchen.

Mit der herausgabe von The Shoemakers' Holiday haben die herausgeber einen besonders glücklichen griff gethan. Das stück verdiente aus mehr als einem grunde, der vergessenheit entzogen und aufgefrischt zu werden. Es ist, wie sie in der einleitung richtig bemerken, ein musterbild der niederen volkskomödie, wie sie in den letzten regierungsjahren der Queen Bess im schwange war. *Simon Eyre*, der lustige schuhmacher, der schliesslich Lord Mayor von London wird[1]), seine frau *Madge*, die schustergesellen *Firke* und *Hodge*, das sind alles wahre prachtfiguren, mit festen, markigen strichen gezeichnet und mit lebendigen individuellen zügen ausgestattet. Neben diesen handwerkern spielt die vornehme gesellschaft eine ziemlich fadenscheinige rolle, mit ausnahme der weiblichen charaktere, denen man anmuth und liebenswürdigkeit nicht absprechen kann. Die handlung leidet hier und da an unwahrscheinlichkeiten, ist aber stets lebhaft und mannigfaltig. Ein grobkörniger, aber gesunder humor würzt die dialoge. Zum schluss giebt der neugebackene Lord Mayor, den seine neue würde nicht schwindlich macht, seinen ehemaligen gesellen und der ganzen edeln schuhmacherzunft (*The Gentle Craft*) am *Shrove-Tuesday* ein Fest, an dem der könig selbst theilnimmt. Ein weiteres interesse bieten dem kulturhistoriker und sprachforscher die zahlreichen über das werk zerstreuten anspielungen auf handwerksgebräuche und die gelungene wiedergabe der sprache des gemeinen volkes, insbesondere der handwerker. Dieses slang ist mit der virtuosität gehandhabt, die Dekker's schriften überhaupt auszeichnet. Sein mitarbeiter bei dem lustspiel, welches übrigens von den uns erhaltenen

---

[1]) *Simon Eyre* ist eine historisch beglaubigte persönlichkeit, worüber in der einleitung interessante belege beigebracht werden.

Digitized by Google

theaterstücken Dekker's das erste ist, war, wie die herausgeber wahrscheinlich machen, der schauspieler und dichter Robert Wilson, der verfasser der 3 Lords and 3 Ladies of London, ein uns besonders werther alter bekannter[1]).

Edward III. (1596) ist dasjenige von den Pseudo-Shakespeare'schen dramen, das am häufigsten Sh. zugeschrieben worden ist. Capell, Collier, Tieck, Ortlepp, Moltke und anfänglich sogar Ulrici vertheidigten diese hypothese. Die englischen kritiker sind geneigt, Sh. die verfasserschaft wenigstens für einen theil, die episode der gräfin von Salisbury, zuzuerkennen. Die herausgeber widmen dieser frage eine sehr eingehende und sorgfältig abwägende abhandlung und gelangen zu dem ergebniss, dass an eine verfasserschaft Shakespeare's nicht zu denken sei. Der wirkliche verfasser ist unbekannt und wird es wahrscheinlich bleiben. Vergleicht man übrigens dieses stück mit Gresset's Edouard III., so erkennt man den gewaltigen abstand, der zwischen dem englischen anonymus und dem Franzosen herrscht. Trotz aller schwächen in der charakterschilderung und in dem aufbau der dramatischen handlung, weiss er doch den widerstreit der leidenschaften zuweilen mit grosser wahrheit zu schildern, und neben vielen alltäglichen wendungen nimmt seine sprache doch zuweilen einen schwung und ein pathos an, das wirklich an Shakespeare erinnert. Dem witzigen verfasser des Vert-Vert dagegen ist der kothurn zu schwer. Sein trauerspiel ist die reine puppenkomödie; so urtheilten auch schon die zeitgenossen. An irgend eine historische quelle scheint er sich nicht gehalten zu haben; der historische hintergrund ist bei ihm ganz farblos und verschwommen und die hauptpersonen fast schemenhaft. Unser stück hat er gewiss nicht gekannt; sonst hätte er wenigstens versucht, etwas anderes aus der gräfin zu machen. Eher wäre es möglich, dass La Calprenède zu seinem Edouard III. das englische original benutzt hat. Seine schauspiele weisen fast ohne ausnahme auf die englische geschichte hin und es verlohnte sich wohl der mühe, seinen quellen nachzugehen, was, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht geschehen ist.

The Birth of Merlin (1662) wurde von seinem ersten herausgeber Kirkman auf dem titelblatt als gemeinschaftliches werk von Shakespeare und Rowley bezeichnet, eine behauptung, der allein Tieck glauben schenkte. Höchstens kann Rowley, Sh.'s jüngerer zeitgenosse, der verfasser und zwar der alleinige verfasser gewesen sein. Es ist ein ziemlich rohes stück, auf die wundersucht und sonstigen schlechten geschmack der gallerisbesucher zugeschnitten, stellenweise nicht ohne ein gewisses dramatisches geschick gearbeitet, aber weit hinter Edward III. zurückstehend.

Ich komme jetzt zu einzelnen bemerkungen.

I. Shoemaker's Holiday. p. 2 (Notes p. 78): zu dem namen Hodge (Roger) hätte die angabe des Slang Dict. s. v. berücksichtigt werden können. — p. 4 und 5 (Notes p. 78): der zweite *Three-mens-song* hatte bei der aufführung seinen platz am ende des stückes (*'to be sung at the latter end'*), während der erste vermuthlich sich an den morris-dance am ende des 3. aktes anschloss. — I, 1, 126—27: diese stelle stützt meine conjectur zu Merry Devil V, 2, 3 in Anglia, bd. VIII, Anz. p. 40. — ib. 160: *newly entred = newly married*, vgl. *man-entered*, Coriol. II, 2, 203. — ib. 161: *your pols and your edipolls*. Zunächst läge es nahe, an *Pol*, den kosenamen für papageien zu denken (*poledipoll* = paperlapap), aber das dazwischenstehende *and your* ist störend. Die worte sind wohl dem studentenslang entnommen: *pol* und *edepol* (abge-

[1]) Siehe meine programmabhandlung, Hamburg 1885.

Digitized by Google

kürzt aus *Pollux*) sind die bekannten flüche, die sich so häufig bei Plautus und Terenz finden, *edepol* besonders im munde der frauen. Die verwendung derselben an unserer stelle ist freilich nicht sehr geschickt. — ib. 165 (Notes p. 79): die worte beziehen sich wohl auf Firke's bemerkung: *Yea, and the hornes too, master.* »Zur hahnreischaft ist's bei mir noch zu früh!« — ib. 171 (Notes p. 80): *by the Lord of Ludgate* der lieblingsfluch Sim. Eyre's. Die verfasser fragen, ob der henker in Ludgate seine wohnung hatte? Das nicht, aber hier war, wie Stow berichtet, das grab des fabelhaften King Lud, dessen statue nebst denen seiner beiden söhne die ostseite des thores zierte. Im 28. regierungsjahre der Elisabeth wurden das thor und die statuen renovirt und der königin eigene statue auf der westseite aufgestellt. Eyre hatte somit volles recht, bei diesem Lord of Ludgate zu fluchen; s. Tibbs, Curiosities of London, Chambers, Book of Days und einen interessanten artikel der Notes and Queries (7th S. I, 29, 214), der über die späteren schicksale dieser und anderer dazu gehöriger alterthümer mittheilungen bringt. — ib. 218 (und III, 1, 39, dazu Notes p. 81 an falscher stelle!): *bombast-cotten-candle-queen* wird ebenso wie *brown-bread-Tamukin* (III, 1, 66), *powder-beefe-queane* (II, 3, 4) und *sowce-wife* (ib. 18) eine anspielung auf die strassenindustrie sein. Die combination *bombast-cotten-candle* kann daher nicht auffallen. Hökerweiber handeln häufig mit noch viel disparateren gegenständen. — II, 1, 18: Sollte *I shall be Lady of the Haruest* wirklich ein balladenvers sein, wie die herausgeber durch den druck und die bezugnahme auf den refrain des ersten Three-mens-song (Notes p. 80) andeuten? Der satz sieht nicht danach aus und ist an sich ganz wohl verständlich. — ib. 32 (Notes p. 80): *gup* kann doch nur contraction von *go up* sein, welches = *come up* zu deuten ist (*come up* findet sich auch II, 5, 28). — ib. 40 (Notes ib.): *thou maist be much in my gaskins, but nothing in my neather-stockes*, vgl. dazu die parallele III, 5, 44: *those silken fellowes are but painted images, outsides, outsides, Rose; their inner linings are terne.* Wenn *my* in *thy* zu verbessern sein sollte, wie die herausgeber meinen, so müsste es vor *neather-stockes* ebensowohl wie vor *gaskins* geschehen. — ib. 3, 15: *Wash thy face, and thou't be more blest*, biblische anspielung, s. Mat. VII, 17. — ib. 117: *Castilian licour*, qy. *Castalian?* — ib. 118 (Notes p. 82): *my last of the fives*, als anrede an den boy, ist doch wohl nichts anderes als: mein däumling, dreikäsehoch! oder unter den *fives* ist die zahl der hausgenossen gemeint. — ib. 5, 17: Nach *upon some I* und nach *Good Lord!* wären bühnenanweisungen (*he tries to kiss her — she beats him*) dem verständniss förderlich. — III, 1, 82 (Notes p. 83): *Wel said. Drinke and to work!* Das ist die bekräftigende antwort auf eine (zu ergänzende) ermahnung Mrs. Eyre's. — ib. 112: *beaten damaske and veluet.* Aus den *Textile Fabrics* (South Kensington Art Handbooks) geben Notes and Queries 5th S. XI, 324 die nöthige aufklärung. Zum weiteren verständniss der sache s. Viollet-le-Duc, Dictionnaire Raisonné du Mobilier Français, Tom. III, Art. Etoffes, und Francisque Michel, Recherches sur les étoffes de soie d'or et d'argent pendant le moyen âge. *Beaten damask and velvet* ist *d. and v. 'beaten with hammered-up gold'*, mit goldplättchen beschlagen oder durchwirkt. Franz. *Draps d'or* oder *à or battu.* — ib. 149: *a certain rising in my flesh*, s. Lev. XIII, 2. — ib. 3, 61: *Would willingly accepted Hammons loue.* Qy. read, *Had w. a. H. l.* Die herausgeber berufen sich gegen Fritsche's änderung auf zwei stellen aus Cor. und Edward III., in denen gleichfalls eine ellipse von *have* vor dem particip stattfindet. Dort ist sie aber einigermassen entschuldigt, weil das *would* durch längere satzbestimmungen und verse von dem particip getrennt ist, während hier nur ein

Digitized by Google

einziges adverb trennt. — ib. 4, 41: *all flesh is grasse*, s. Isa. 40, 6. — ib. 5, 37 (note unten): Statt *glad[e]ly* wäre besser *call* zweisilbig zu lesen. — IV, 1, 67 (note unten): *say that I.* Ja; aber wie soll der vers gelesen werden? — ib. 2, 65: *I haue a tricke in my budget.* Die hinten gegebene erklärung ist an sich richtig, aber hier passt sie nicht in den zusammenhang. Firke's rede ist eine obscönität, auf die man eine antwort in gleicher münze erwartet. Qy., read, *pricke* statt *tricke.* — ib. 5, 94—96 (hinten nicht erklärt) scheint eine anspielung auf eine unanständige anekdote zu sein. — ib. 146: *by their troth* (note unten: *Qy. by my troth*). Mit dem *their* ist witzig auf das verhältniss der beiden liebenden angespielt. — ib. 152—53: *take master Bridegroom and mistris bride napping* ist hinten (p. 87) falsch erklärt (*napping = kidnapping*). Wie sollte diese bedeutung hierher passen? Auf wen soll sich das *kidnapping* denn beziehen? Es bedeutet nichts weiter als *take unawares* (*napping = dozing*) und ist eine biblische redensart; s. Mark 14, 37. Oliphant, The New English, I, 558 führt die redensart aus Bishop Pilkington's 'Sermons' (1560) (Parker Society) p. 437 an; sie kommt auch heute nicht selten vor, s. Daily News, 25. jan., 1888, 1. leitartikel: *Lord Salisbury must get up a little earlier and conceal his hooks with rather more care if he wants to catch the Liberal party napping.* — In II, 1, 51 und 59 sind am ende der zeile die kommata ausgefallen; 5, 19: *inone* verdr. st. *none*; III, 4, 24 note unten l. 24 st. 23; V, 5, 103 l. *citizen?* [st. *citizen.*]. — Es giebt noch manche stellen, die zum nachdenken und nachforschen auffordern: II, 1, 63 (*haue at 'up tailes all'*); III, 5, 23—25 (sprichwort?, ballade?); 43 (*wash, go by?*); IV, 2, 34 (*bag-puddings?*); 5, 84 und V, 5, 29 (*dance the shaking of the sheets?*); 5, 85 (*digger*; vgl. *diggon for that* in Merlin IV, 1, 71 und 74); 96 (*strechers*; reicht die erklärung ganz aus?); V, 2, 67—68; 4, 21—22 und 30—32, u. a.

II. Edward III. II, 1, 179—81 (Notes p. 87): Warum diese zeilen 'not in conformity either with the preceding or the following lines' sein sollten, vermag ich nicht einzusehen und bin gespannt auf eine nähere auseinandersetzung. — ib. 414: *iniured* (*inuierd* AB, *inwir'd* Del.). Diese conjectur der herausgeber trifft den nagel auf den kopf. — III, 3, 1 (Notes p. 90): *guidance* (*guide* AB und Edd.). Warum ist die lesart der quartos nicht beibehalten? An seltenen wörtern ist in unserem stück überhaupt kein mangel; vgl. die ganz analogen substantiva *declyne* (I, 2, 104) und *besiege* (II, 1, 412); um folgerichtig zu sein, hätten die herausgeber dann auch *besiege* ändern müssen. Auch dass IV, 7, 22 *accomplements*, weil sonst unbelegt, im text durch *accoutrements* ersetzt ist, kann ich nicht billigen. — ib. 24—26. Die verse sollten so gelesen werden:

24 *For who in scorne refused our proffered peace,*
25 *Indurde the penaltie of sharpe reuenge;*
26 *Yet those that would submit, we kindly pardned.*[1])

V, 192 und 195: interpungire *gift:* und *daie,*. — XXXIII, note 1: l. *wantoness* [st. *wantonness*]; II, 1, 9: l. *pale,* [st. *pale.*]. — Nachträglich will ich nicht unterlassen, die massvolle und streng sachliche kritik lobend anzuerkennen, mit der die herausgeber ihre vorgänger behandeln, insbesondere Delius, dessen ausgabe leider allzuviele schwächen zeigt.

---

[1]) Weitere ausführungen hierzu, wie zu den jetzt folgenden bemerkungen muss ich mir für diesmal versagen.

Digitized by Google

III. The Birth of Merlin. I, 2, 56—57: *We-them.* So steht der text. *Who-them?* (*Who-them.* [A]), mit der hinten vorgeschlagenen änderung (statt *Cador, Aurelius* vorzusetzen) ist entschieden vorzuziehen, weil bei dem jetzigen text Edwin's antwort nahezu sinnlos erscheint. — ib. 87 (Notes p. 79): Die erklärung zu dieser allerdings schwierigen stelle scheint mir völlig verfehlt zu sein, und Tieck im wesentlichen recht zu haben. Siehe darüber auch Zupitza a. a. o. — ib. 2, 6: *you* (*wanting* in A and Edd.). Es geht auch ohne *you.* Mit dem einfügen der persönlichen pronomina sollte man vorsichtig sein; vgl. Edw. III., IV, 9, 46. — ib. 2, 203—4 ist mir bis jetzt, wie ich gestehen muss, unverständlich. — II, 3, 34—36: Die conjectur *which, through* statt *which, the* A (*which but for the* Tyr., *when the* Del.) ist zwar geistreich, aber leider wird dadurch die stelle nicht geheilt. — ib. 3, 120: *How ere.* Es könnte nichts schaden, wenn unten *how ere = however* gedeutet würde. Man will sich doch nicht unnöthiger weise den kopf zerbrechen. — III, 1, 142: *The Childe his father, and the Law-suit ended.* Der zusatz *suit* ist eine ganz ansprechende conjectur, aber nicht durchaus nöthig. Schlimmer ist, dass das kind mit seinem vater noch immer in der luft schweben bleibt. Welche grammatische beziehung wollen die herausgeber denn den worten *The Childe his Father* geben? — IV, 1, 226—28 (Notes p. 84): Hier machen sich die herausgeber die sache etwas zu leicht. — V, 2, 56: l. *Markets.* [st. *Markets,*]. — p. 80 z. 3 v. o. l. 258 st. 158; p. 83 (scenenangaben) l. 4 st. 3 (3 mal); p. X z. 4 v. u. l. *which* vor *after.*

Anmerkungen und einleitungen sind englisch geschrieben, und zwar in einem Englisch, das sich sehen lassen kann und beweist, dass die verfasser auch in dieser hinsicht tüchtige studien gemacht haben. Hier und da wäre eine letzte feile gerathen gewesen. Ich notire folgendes als anstössig: p. IX z. 7—9 v. o. *whether . . play, is an assertion,* ib. z. 10 intimation adopted, ib. z. 26 somewhat skilfully (statt sk. enough); somewhat hat, wenn ich nicht irre, eine etwas herabsetzende nüance. ib. z. 35—36 *intertwined* with each other and *melted* into one; p. 81 (note zu 2, 37) inclose, p. 84 z. 3 v. u. as *it.* Die stellung der adverbien ist nicht immer glücklich; auch sind die satzconstructionen zuweilen etwas schwerfällig. Doch, wie Eyre sagen würde: Let that passe, let it vanish.

Mögen uns die herausgeber recht bald mit neuen früchten ihres fleisses erfreuen.

HAMBURG, Jan. 1888. Hans Fernow.

Alexander Baumgartner S. J., Longfellow's dichtungen. Ein litterarisches zeitbild aus dem geistesleben Nordamerika's. Zweite, vermehrte und verbesserte auflage. Herder, Freiburg i. Br., 1887. XIX und 384 ss. 8°. Pr.: mk. 4, geb. mk. 5,50.

Es ist eine schwierige aufgabe, dieses buch in einer philologischen zeitschrift zu besprechen, dass es ganz ausserhalb der gemarkung einer solchen liegt. Denn der nebentitel führt irre, es sollte besser lauten: 'Erbauungsbuch für katholische christen' oder 'Religiöse chrestomathie mit verbindendem text'. In der that würdigt das werk die dichtungen Longfellow's nur nach dem mehr oder minder von religiöser stimmung und empfindung, das sie enthalten, eigentlich noch enger,

Digitized by Google

nach ihrer inhaltlichen beziehung zur katholischen religion. Der verfasser sucht katholisirende tendenzen bei Longfellow nachzuweisen, und je nach dem masse dies bei einer dichtung möglich ist, erscheint sie ihm wichtig oder nicht, wird sie ausführlich oder knapp besprochen. Nun, ich bin selbst katholik und denke viel zu conservativ, um nicht ein wachsen und erstarken der jetzt dahinsiechenden religiösen poesie lebhaft zu wünschen, — aber erbauung ist ein geschäft und litteraturgeschichte ein anderes. Weizenbrot ist ein gutes ding, warum es für roggenbrot ausbieten?

Nach der ganzen anlage und haltung des buches von Baumgartner kann ich mir nicht denken, dass er wünscht, es möchte als eine wissenschaftliche, eine litterarhistorische arbeit angesehen und beurtheilt werden. Höchstens als ein beitrag zur kenntniss Longfellow's, eine studie über ihn vom religiösen standpunkt aus. Denn wäre der nebentitel ernst gemeint und nicht bloss eine buchhändlerische vignette, dann müssten manche einwendungen wider die schrift erhoben werden. Vorerst reichen die studien des verfassers zur zeit für eine wissenschaftliche arbeit aus amerikanischer litteratur noch nicht aus. Seine übersicht der poesie in den Vereinigten staaten vor Longfellow ist nirgends aus den quellen selbst geschöpft, sondern nur aus primers und dürftigen handbüchern. So führt er in dem litteraturverzeichniss s. 377 ff. die schriften von Brunnemann, Doehn, Nichol, Royce und gar den anhang zu Eduard Engel's Geschichte der englischen litteratur unbedenklich als hilfswerke auf. Die allgemeine darstellung ist denn auch darnach ausgefallen. Ueberall phrasen, unsicheres, tastendes herumreden, dem man den mangel an sachkenntniss abmerkt. Ebenso übel steht es um Baumgartner's studien über Longfellow's amerikanische zeitgenossen und ihre werke. Wenn jemand Emerson 'einen belletristischen theologen' (s. 243), J. R. Lowell 'litterarhistoriker' nennt, Nataniel Hawthorne, den grössten dichter, welchen Amerika bis jetzt hervorgebracht hat, wiederholt nicht anders als durch den beisatz 'novelist' charakterisirt, so legt er dadurch an den tag, dass er diese schriftsteller, mithin die geistige atmosphäre, in der Longfellow wirkte, nicht kennt. Ich erwähne noch als bezeichnend, dass es s. 129 heisst: 'Der schärfste gegner des hexameters scheint darnach der sonst reich begabte dichter Allan Poe gewesen zu sein'. Das ist wohl nicht aus kenntniss gesprochen. Ganz denselben eindruck empfängt man von der unvertrautheit des verfassers mit den dingen, wenn man seine bemerkungen über geschichte, politik, allgemeine zustände und entwickelung der Vereinigten staaten liest (z. b. über die sklavenemancipation s. 113. 115).

Aber auch über Longfellow selbst hat sich der verfasser nicht mit genügender sorgfalt unterrichtet. Hätte er die nach dem tode des dichters in den grossen amerikanischen zeitschriften und magazinen zerstreuten aufsätze gelesen, so würde ihm dies reiche und willkommene farben zu dem bilde geboten haben. Selbst ein so wichtiges buch wie das von Longfellow's freunde Francis H. Unterwood: H. W. Longfellow; A Biographical Sketch; Boston, Osgood 1882, 355 ss. 8° ist ihm fremd geblieben; er hätte lieber dafür die mit scheere und kleister fabricirte lebensbeschreibung des dichters von Kennedy bei seite gelassen. Am schlimmsten ist freilich, dass Baumgartner auch die werke Longfellow's nicht vollständig kennt. Das drama 'Michel Angelo' hat er nicht gelesen, wie aus der erwähnung desselben auf s. 313 unzweifelhaft erhellt. Und das ist schade, weil unter allen verunglückten dramatischen versuchen Longfellow's dies der verhältnissmässig gelungenste ist, dann aber, weil Baumgartner darin manche belege für die religiöse grundstimmung

Digitized by Google

des dichters gefunden hätte. Ich kenne das stück, bezw. die fragmente, nur aus dem abdruck im Atlantic Monthly, wo es kurz nach dem tode Longfellow's erschien; eine selbständige ausgabe davon ist mir nicht zu gesicht gekommen. Vielleicht thue ich manchem einen gefallen, indem ich die analyse hier einschalte, welche ich an einem anderen orte (litterarische beilage der Wiener montags-revue vom 7. und 14. mai 1883) gegeben habe:

»Mit seiner dichtung 'Michel Angelo' kehrt Longfellow zurück in das heitere jahrhundert der renaissance. Diese poetische biographie ist in gewissem sinne die gelungenste von Longfellow's dramatischen schöpfungen. Sie enthält die grösste fülle reiner poesie; ungetrübt schön, in ruhigem fluss entwickelt sich die darstellung. Drei theile enthalten 20 scenen. Es ist auf handlung hier gar nicht abgesehen, es geht in der that nichts vor; alle ereignisse liegen zwischen dem dargestellten; dadurch hat jedoch Longfellow gerade die freiheit wiedergewonnen, deren er für die entfaltung seiner lyrisch-epischen kunst bedurfte. Nicht vom zwange eingeengt, werden hier auch die charaktere viel reicher und fesselnder als sonst: Michel Angelo, die künstler, der päpstliche hof. Die beiden frauen, Vittoria Colonna und Julia Gonzaga, sind etwas allzusehr hinschmelzend und unkräftig. Eine kurze inhaltsangabe wird zeigen, mit welch feinem takt der dichter die anekdotischen züge für seine bilder auserlesen hat, und in einigen übersetzten proben kann man vielleicht noch etwas von der schönheit des originals empfinden.

Das stück wird eröffnet mit einem gespräch zwischen den beiden wittwen, das recht gut exponirt. Ein monolog Michel Angelo's folgt, der in seinem studio an einem carton zum 'Jüngsten gericht' arbeitet. Darin die verse:

> In frohen stunden, wenn die phantasie
> erwacht wie mitternächt'ger sturm, die seele
> in allen ihren blättern zittert, dann ist's freude,
> mit ihren flügeln auf sich schwingen, lauschen
> den stimmen der verheissung in der luft,
> die uns empor zurufen. Lust ist dann
> das werk, woran wir schaffen; es gehorcht
> die hand und wird nicht müde. — Doch wie anders
> in trüben stunden, kraftlos und entmuthigt,
> wenn alle weisheit dieser welt uns kläglich
> erscheint wie das geschwätz von krankenwärterinnen
> und uns all unser wirken fruchtlos dünkt.

Seine schwärmerische liebe zu der fürstlichen freundin Vittoria spricht sich aus. Vittoria beauftragt den meister mit einem klosterbau; architektur ist ihm die vornehmste kunst. Eine grosse, reich ausgestattete scene des jungen und üppigen, geistvollen cardinals Ippolito folgt, erst mit dem vertriebenen florentinischen geschichtsschreiber Jacopo Nardi, dann mit dem mönch und maler Fra Sebastiano. Julia Gonzaga spricht mit ihrem geistlichen berather Valdesso über weltleben und frömmigkeit; da kommt die nachricht, der cardinal, den sie liebt, ohne sich's gestehen zu wollen, sei in Itri plötzlich an gift gestorben. Vittoria sucht die freundin zu trösten, giebt ihr und Michel Angelo eine schilderung des schöngeistigen und gelehrten hofes zu Ferrara. — Der zweite theil beginnt mit einem monologe des meisters, tief traurig, denn Vittoria hat einem familienhass des cardinals Caraffa weichen müssen und hat sich nach Viterbo in ein kloster geflüchtet. Die nächste

Digitized by Google

scene zeigt sie uns, in melancholische betrachtung versunken; sie ruft Pescara, dem längst verstorbenen gatten, zu:

So ruhig wie der see, der vor mir liegt,
so ruhig wie der stille himmel über mir,
so ruhig wie das herz, das nicht mehr schlägt,
scheint mir dies kloster. Rings umher nur friede.
Der seele beste freunde, schweigen, einsamkeit,
sind hier mit mir; die aufgeregte welt
lärmt hier nicht mehr als der entfernt'ste stern.
O, edler geist, der bis zum dritten kreis
des himmels auf zu den begnadeten Du stiegst,
die gläubig lebend, für den glauben sterbend,
dort ihren lohn erreicht, ich seufze nicht,
weil Du mir todt bist, meinethalben nur,
weil ich noch lebe. Kehr' die lieben augen,
einst mir so gütig, nun den meinen zu,
die ihren thränen sich so unversehens,
ununterbrochen öffnen. Eine weile
nur hab' geduld, zu Dir komm' ich doch endlich.
Noch wen'ge schritte über diese schwelle,
noch wen'ges läuten dieser klosterglocken,
noch etliche gebete, seufzer, thränen,
und meines lebens langer todeskampf, er endet,
ich werde bei Dir sein. Bedarfst Du meiner
zu Deinem glück, so wie ich Dein bedarf,
o, hab' geduld, zu Dir komm ich doch endlich.
Ihr geister, die ihr schwebt in diesen klostergärten
und die ihr fliegt hoch über diese stadt,
zu ihm bringt meine botschaft, dass ich immer
sprech' oder denke über ihn und um ihn weine. —

Vortrefflich schildert Longfellow in der nächsten scene den gegensatz zwischen dem schweren Michel Angelo und dem heissblütigen, prunkliebenden aber tüchtigen Benvenuto Cellini, der sich vor der abreise nach Frankreich verabschiedet. Als seitenstück ein gespräch Michel Angelo's mit Sebastiano, der jetzt siegelbewahrer geworden ist und für die kunst ein behaglich opulentes nichtsthun eingetauscht hat; vergebens bemüht sich der mönch, den meister zu einer lustigen abendgesellschaft von poeten und künstlern zu bringen. Eine nächste scene zeigt uns Michel Angelo und Tizian beisammen, gemeinschaftliches, unterscheidendes wird sichtbar. Tod Vittoria's. — Im dritten theile Michel Angelo als greis; der grosse auftrag des baues der Peterskirche hält ihn aufrecht. Ein kleiner dialog mit Bindo Altoviti, dann Michel Angelo im colosseum; dabei die verse:

— — es blühen tausend wilde blumen
aus jeder ritze, vögel baun ihr nest
in die verfall'nen bogen und gewähren
dem meister neue bilder seiner kunst.
Nun lasst uns die zerbrochnen treppen steigen
auf zu den gängen oben, lasst uns schauen

Digitized by Google

das wunder, das geheimniss dieser kunst,
in der ich zögling bin, noch nicht ein meister. —
Ein end' muss alles haben, selbst die welt,
sie muss vergehn, wie ichs im traume sah:
'ne mächt'ge hand griff aus dem himmel, rührte
die erde, hielt sie auf im lauf, die seen,
sie sprangen in den abgrund ungeheuren falls.
Die forste, felder glitten ab und schwammen
wie wald'ge inseln in der luft. Die gräber,
sie spieen ihre todten aus, was lebte
war mitten drunter, sie selbst waren todt —
und alles todt. Die glänzend schönen städte,
die fielen wie juwelen aus geborstner krone.
Nichts als der kern des grossen balles blieb,
ein steinernes skelett. Und drüber hin
da trieb das wrack von stoff wie eine wolke,
dann rollt' sich's ein und wieder fiel es
auf diese leere welt, dass von der wucht
sie wankte, wich und sich kopfüber stürzte
tief in die finsterniss, gleich einem schiff,
das von der see getroffen, erst die wogen
abschüttelt an den seiten, auf sich richtet —
mit todten mannen in den schlund versinkt.

Dagegen fällt das nächste bild ab: Cellini ist zurückgekehrt und erzählt, natürlich mit den ausdrücken seiner selbstbiographie, den guss des Perseus. Michel Angelo's grossmuth gegen seinen alten diener füllt die folgende scene; auf den gleichen resignationsvollen ton ist das gespräch mit dem mönch unter den eichen des Monte Luca und der letzte auftritt gestimmt: der meister um mitternacht an dem marmorbilde des todten Christus arbeitend, durch Vasari gestört. Seine letzten verse sind:

— ein leer theater
ward mir das leben — ausgelöscht die lichter
musik verklungen — aus — fort sind die spieler,
und ich allein sitz' träumend über scenen,
die einst gewesen. Alt bin ich, mich zupft
der tod am kleid, will, ich soll mit ihm kommen, —
und eines tages fall' ich hin wie diese lampe
und meines lebens letzter funk' erlischt.
Weh mir! Weh mir! Welch dunkel der verzweiflung!
So nah dem tod und doch so fern von gott? —

Schwerlich hat es mit diesen worten ausklingen sollen; ein grosse sterbescene ist nach der anlage des ganzen und nach Longfellow's neigung für klaren abschluss noch zu erwarten; ich halte das werk für nicht vollendet.« —

In einer wissenschaftlichen dichterbiographie muss heutzutage der werdegang des poeten historisch erklärt, oder wenigstens seine werke ästhetisch beurtheilt werden; am besten, wenn beides sich in eins fügt. Keines davon leistet Baumgartner. Historische auffassung liegt seinen zwecken ferne, auch fehlt es ihm

Digitized by Google

dazu an der erforderlichen sachkenntniss; den ästhestischen standpunkt hingegen ersetzt ihm der religiöse. Und da nun wirklich Longfellow eine immer wieder vorbrechende religiöse lebensanschauung und zugleich echte poetische empfindung besass, so konnte sich Baumgartner leicht in die meinung hineintäuschen', als ob allein von diesem punkte aus eine erschöpfende würdigung des dichters möglich wäre. Diese meinung halte ich für unrichtig, und ihr hauptergebniss ist, dass Baumgartner Longfellow ungemein überschätzt. Er bezeichnet richtig die bedeutende stellung, welche Longfellow als vermittler fremder stoffe, litterarischer richtungen und ganzer litteraturen für die poesie Amerika's besitzt. Doch übersieht er dabei, dass gerade diesem seltenen aneignungsvermögen des dichters andererseits unselbständigkeit und schwäche der eigenen schaffenskraft entspricht. Die gattung wenigstens und die zahl der darin verfassten gedichte ist klein, welche Longfellow den ruhm der unsterblichkeit sichern. Hübsch ist das von William Watson (Epigrams on Art, Life and Nature 1884) in den versen auf Longfellow's tod ausgesprochen worden:

No puissant singer he, whose silence grieves
to-day de great West's tender heart and strong;
no singer vast of voice: yet one who leaves
his native air the sweeter for his song. —

Alles dies könnte man tadelnd hervorheben, wenn das buch Baumgartner's den charakter eines litterarhistorischen werkes beanspruchte. Als erbauungsbuch dagegen ist es gewiss eine anerkennenswerthe leistung. Zwar giebt es auch dann noch auszustellen: die composition ist unsorgsam, wiederholungen kommen vor, die darstellung biegt mehrmals um und zurück, die schreibart ist unrein, die bilder zu häufig und oft ineinander gewirrt, der ausdruck manchmal schief und schielend, aber das entstammt mehr der flüchtigkeit der arbeit als dem unvermögen des verfassers. Dieser besitzt die gabe, leicht und angenehm zu schreiben — auch die zahlreichen übersetzungen Longfellow'scher gedichte lesen sich recht gut, wenn auch biweilen holprig — und diese ist es gewiss, welche neben der tendenz den erfolg des buches sicherte, der sich in einer schon jetzt nothwendig gewordenen zweiten auflage verkörpert. Baumgartner's werk mag auch ganz uubedenklich als erbauungslectüre empfohlen werden, als wissenschaftliche leistung kommt es nicht in betracht.

Graz, 6. märz 1888. Anton E. Schönbach.

II.

LITTERATURGESCHICHTE.

Johanna Siedler, History of english literature. For the use of ladies' schools and seminaries. Leitfaden für den unterricht in der englischen litteraturgeschichte für höhere töchterschulen und lehrerinnenseminarien. III. verbesserte auflage. Weimar, Alfred Krüger, verlagsbuchhandlung, 1888. IV u. 111 ss. 8°. Pr.: mk. 1,50.

F. J. Bierbaum, History of the english language and literature from the earliest times until the present day including the american literature, with a bibliographical appendix. Second thoroughly revised and enlarged edition. Student's edition. Heidelberg, Georg Weiss, verlag. VIII und 257 ss. 8°. Nebst einem

Digitized by Google

anhang u. d. t.: Bibliographical appendix to Dr. Bierbaum's History of the english language and literature. Second edition. II und 58 ss. 8°. Pr.: mk. 5,00.

Chr. Fr. Silling, A manual of english literature. Illustrated by poetical extracts. For the use of the upper-classes of high-schools and of private students. Third edition. Leipzig, Julius Klinkhardt, 1887. IV und 132 ss. 8°. Pr.: mk. 1,50.

H. Toeppe, Outlines of english literature. For the use of schools. Second edition by H. Robolsky. Potsdam, Aug. Stein, 1887. 34 ss. 8°. Pr.: mk. 0,50.

Frederick Byron Norman, Outlines of english literature from Gildas to the present time. Second edition. Vienna. Published by Rudolph Lechner, 1889. VI und 146 ss. 8°. Pr. mk. 1,35.

Da es sich hier zum grösseren theil um eine besprechung neuer auflagen von büchern handelt, welche in diesem blatte schon früher mehr oder weniger eingehend erörtert worden sind, so wird sich der referent ziemlich kurz fassen können.

Ueber die zweite auflage des praktisch angelegten kleinen buches von Johanna Siedler vgl. man Engl. stud. IX, p. 142 f. Die dritte hat einige zusätze erhalten, wie die »Supplementary List« zu der zweiten und sechsten periode, p. 33 und 106 f.; bei den übrigen wären derartige zusätze übrigens ebenso erwünscht gewesen, vor allem bei der ersten, welche die früher in zwei getheilte zeit bis 1558 umfasst und auch jetzt noch etwas dürftig behandelt ist. Neu ist auch der »Index of Dates« am schlusse des buches. Dafür ist jedoch manches weggefallen, was man ungern vermisst, wie die erwähnung von Chaucer's dichtungen ausser den C. T. (vgl. 2. aufl. p. 8), die hervorhebung der balladen Chevy Chase und The nut brown maid (2. aufl. p. 9) und die anführung von Shelley's drama The Cenci (2. aufl. p. 98). Im übrigen haben meine ausstellungen a. a. o. meist berücksichtigung erfahren; doch möchte ich im interesse einer 4ten auflage noch folgendes bemerken. p. 4 wird der Beowulf genannt »a nameless poem of more than 6000 lines«; aber wer zählt jetzt noch die alliterirenden verse nach halbzeilen? — Das. fehlt auch diesmal die erwähnung Cynewulf's; ein paar zeilen wären wohl für diesen zweiten ae. dichter zu erübrigen gewesen. — p. 5. Wichtiger wie »an unfinished rendering of the Psalms« wäre unter Alfred's übersetzungswerken die anführung von Gregor's Cura Pastoralis und des Orosius gewesen. Das. ist der zusatz zu Alfred's Beda: »in which he inserted a History of England« zu streichen. — Das. § 6: »The English Minstrelsy« gehört nicht hierher, sondern hinter § 7. — p. 7. In § 8 wäre doch wohl ein wort über die zweite alliterations-periode und ihre wichtigsten erzeugnisse am platze gewesen. Nicht einmal betreffs der Vision of (l. concerning) Piers the Plowman erfährt man, dass sie in diesem metrum abgefasst ist. — p. 30 heisst es bei Ben Jonson: »The principal tragedies are Catiline and Sejanus«. Es sind vielmehr die einzigen, die B. J. geschrieben hat. — p. 33. Herrick und Quarles hätten in der Suppl. List ohne schaden fehlen können. — p. 34. »John Ford: The Brother and Sister, a tragedy«. In einem buche, wie das vorliegende, hätte ich die anführung eines anderen dramas dieses autors, etwa Perkin Warbeck, vorgezogen. —

Wenn herr Bierbaum die vorrede zu der zweiten auflage seines buches beginnt mit den worten: »This little work, which has met with a most favourable reception since its first appearance«, so möchte ich doch darauf hinweisen, dass das in den Engl. stud. VII, p. 174 f. über das buch abgegebene urtheil nichts

Digitized by Google

weniger als »favourable« gelautet hat und lauten konnte. Wenn in der zweiten auflage allerdings vieles besser geworden ist, so dürfte das wohl in erster linie das verdienst der gewährsmänner sein, bei denen der verf. sich im vorwort bedankt. Aber ein in seinen angaben durchweg zuverlässiges, wie man das von einer »Student's edition« doch in erster linie verlangt, ist das buch auch in seiner jetzigen gestalt noch durchaus nicht. Vor allem sind B.'s sprachliche kenntnisse für die ältere zeit sehr mangelhaft; man vgl. z. b. das p. 11 aus dem Beowulf ausgehobene stück und die dazu gegebenen erklärungen. z. 1 *þa com*] l. *þâ côm*; zu *hleoðum* lautet die erklärung: 'dat. plur.' Aber wovon? z. 3 *man-scaða*] l. *mân-scaða; win-reced* mit der übersetzung: friendly hall] l. *win-reced* = wine-hall; was B. meint, würde *wine-reced* heissen. z. 6 note zu *gumena*: 'gen. plur. of *gum*' (!) = man; *visse*] l. *wisse*. z. 7 *fättum*] l. *fættum*; *wæs*] l. *wäs; siđ*] l. *sîđ*. z. 8 *ham*] l. *hâm*. z. 9 *on aldor-dagum*], B. glaubt also, *on* reime mit. Ferner p. 18 Layamon's Brut: z. 3 *lod cniht*] *lod* wird in der note auf ae. *leód*, germ. leute zurückgeführt, statt auf *lâd* = weg, reise; *daeliht*] l. *daeiliht*. z. 5 *iseyn*] l. *isezen*. z. 6 *uppen ane hulle mid sae-ulode bi-uallen*; nach B.'s annahme soll also das *u* in *uppen* mit dem *u* = *v* in *ulode* und *uallen* alliteriren! p. 19 Ormulum: z. 7: *þurrh þatt witt hafenn takenn ba*] Zu *hafenn* wird die erklärung gegeben: 'Inf. have'; es ist natürlich plur. präs. Noch schöner ist die übersetzung von z. 9: '*underr kanunnkes had*: a canonic's hood'; davon, dass aus ae. *hod* = 'hut' in keinem dialecte *had* werden könnte, hat B. keine ahnung. Es ist eine verdriessliche aufgabe, in dieser weise ein pensum zu corrigiren; aber es kann manchen leuten nicht oft genug gesagt werden, dass man erst selbst lernen soll, ehe man es unternimmt, andere zu belehren. Ausserdem ist u. a. folgendes zu erwähnen. p. 12 ist von »The metrical Paraphrase of the Gospel, ascribed to Caedmon« die rede. — p. 14. Was soll es heissen, wenn von dem Exeter Book und Vercelli Book gesagt wird: »They are generally ascribed to Cynewulf?« — p. 157 und p. 314 f. Boetius, »On the Consolations of Philosophy«] l. »Consolation«. — p. 15 ist von Aelfric die rede, »... and wrote eighty homilies in two collections ..... the second, containing his Lives of Saints ... are mostly written in rhythmical, alliterative prose«. B. glaubt also offenbar, Aelfric's zweite predigtsammlung sei identisch mit seinen Heiligen-leben. — p. 16 begegnet wieder einmal der längst abgethane name Semi-Saxon. — Von der ganzen so überaus reichen legendenlitteratur nach 1250 ist bei B. mit keinem worte die rede. — p. 24 heisst es von Piers Ploughman: »probably written by a monk, named William Langland«. Warum »probably«? Die behandlung der me. romanzen ist mehr wie lückenhaft. Warum fehlen unter den »separate romances« z. b. Richard Coer de Lion, The lyfe of Ipomydon, The Seven Sages, Octavian etc.? Wichtiger wie der dort angeführte Sir Gowther ist doch jede derselben unzweifelhaft. Bei Beves of Hamtoun wäre die notiz über den inhalt: »a compound of curious adventures and exploits against giants and drakes« besser weggeblieben. Die alliterirenden romanzen, wie William of Palerne, sollte man von den in strophen und verspaaren gedichteten doch ganz abtrennen. Sir Gawain and the green knight, Pearl, Cleanness, Patience u. a. werden überhaupt nicht erwähnt. Unter 'St. Graal' findet sich die notiz: »The most important writer of romances about king Arthur and the St. Graal was Walter Mapes in the 11th century«. Abgesehen davon, dass der 1196 gestorbene W. M. hier in das 11te jahrh. verlegt wird, muss in diesem zusammenhange jeder uneingeweihte leser diese angeblichen 'romances' für englische gedichte halten. Auf derselben seite ist von

Digitized by Google

Lancfranc (sic!) die rede. Aus alledem geht hervor, dass, wenigstens was die vor-Chaucer'sche litteratur betrifft, für eine etwaige dritte auflage das buch in hohem grade verbesserungsbedürftig zu nennen ist. Je mehr der verf. sich bei seinem eigenen höchst lückenhaften wissen nach zuverlässigen berathern umsieht, je besser wird es für die käufer und für ihn selbst sein.

Mit separater seitenzählung ist dem werkchen eine bibliographie angehängt. Der verf. bemerkt darüber in der Preface zum ganzen: »It does not pretend either to completeness or perfection; its only object is, to facilitate information and to save that great loss of time and trouble always attending the first steps into unknown regions. Corrections and kind suggestions will ever be thankfully accepted«. Indessen ist Bierbaum's bibliographie nichts wie eine eilfertig und willkürlich zusammengeraffte summe von notizen; von einem einheitlichen plane und von hervorhebung des wirklich wichtigen ist nicht im entferntesten die rede. An fehlern in namen und jahreszahlen ist kein mangel. Um das ganze, 58 ss. lange schriftchen durchzucorrigiren, brauchte ich erheblich mehr raum, als mir dafür zur verfügung steht und die sache werth ist; ich greife als probe p. 10 heraus: Skeat's ausgabe des Piers Plowman für die EETS. umfasst nicht nur no. 30 ihrer veröffentlichungen, sondern eine ganze reihe von heften. Skeat's schulausgabe für die Clar. Pr. S. ist nicht in 2 vls. erschienen, sondern nur in einem bande. Warum steht Bernard's 1874 erschienener Grammatical treatise hinter Teichmann, Ueber die verbalflexion etc. 1887? — Unter 'King Arthur' bekommen wir eine höchst confuse zusammenstellung heterogener werke; dass Branscheid's untersuchung sich auf die zuerst von Halliwell, dann von Perry edirte fassung von Morte Arthure in der Library von Lincoln Cathedral bezieht, hat der verf. offenbar nicht gewusst, denn er erwähnt den text gar nicht. Dagegen findet sich u. d. t.: »Ueber verf. von Morte Arthure« keine abhandlung von Trautmann in Anglia I. Und warum fehlen unter dieser rubrik Ywaine and Gawin, Arthour and Merlin und andere dichtungen aus dem Artus-kreise? — Zu King Horn. Ritson's Romances sind nicht 1812, sondern 1802 erschienen; Rawson Lumby's ausgabe von K. H. stammt nicht von 1886, sondern von 1866, Wissmann's text nicht von 1881 und 83, sondern nur von 1881. Ueber die weitere, bei B. fehlende litteratur zur Horn-sage vgl. jetzt Engl. stud. XII, p. 323 f. Horn Childe wird überhaupt mit keinem worte erwähnt. — Zu Havelock the Dane. Zupitza gab Anglia I und Stratm. Engl. st. I nicht fragm. von H., sondern besprechung einzelner stellen des liedes. Zur litteratur ist nachzutragen Storm, Engl. st. III, p. 533 und Kupferschmidt in Böhmer's Rom. stud. IV, p. 411 ff. — Bei Guy of Warwick fehlt die wichtige abhandlung von Zupitza: Zur litteraturgeschichte des G. of W. Wien, 1874, und die zwei ersten hefte seiner ausgabe der Auchinleck-hs. und der Caius-hs., EETS. E. S. XLII und XLIX. — In William of Palerne (B. druckt im text p. 25 und hier Palerme!) fehlt Kaluza, Ueber das verhältniss des me. allit. ged. W. of P. zu seiner frz. vorlage, Engl. stud. IV, p. 197—287. — Bei Bevis of Hamton heisst es nach erwähnung von Turnbull's ausgabe: »Kölbing (in preparation)«. Der text des gedichtes ist bereits 1885 und 1886 als EETS. E. S. XLVI und XLVIII erschienen. Für Schnirgel l. Schmirgel. — Cursor Mundi. Für Hupf l. Hupe. — Bei William of Shorham fehlt die einzige über diesen autor erschienene monographie von Konrath. — Zum Ayenbite of inwyt wird gleichfalls keine litteratur angeführt. Es fehlen u. a. die wichtigen aufsätze von Varnhagen, E. st. I, p. 379 ff. und II, p. 27 ff. — Beim Pricke of conscience vermisst man R. Köhler's abhand-

Digitized by Google

lung: Quellennachweise zu Richard Rolle von Hampole's gedicht: »The pricke of Conscience, Lemcke's Jahrbuch Bd. VI, p. 196 ff. Das dürfte genügen. —

Dass ungünstige recensionen, auch wenn ihr inhalt noch so berechtigt ist, das erscheinen neuer auflagen eines schlechten buches nicht zu hindern vermögen, ist eine bekannte sache. Ueber die zweite auflage von Silling's Manual wurde von D. Asher, E. st. IV, p. 155 ff., streng, aber gerecht abgeurtheilt. Jetzt liegt die dritte vor, in der Asher's ausstellungen allerdings meist berücksichtigt worden sind. Trotzdem ist noch genug des anstössigen stehen geblieben; ich hebe hervor, was mir bei einer oberflächlichen erstmaligen durchsicht etwa aufgefallen ist.

p. 4 f. Von ags. poesie werden erwähnt The Gleeman's Song, The Battle of Finsburgh und The Tale of Beowulf; die christliche poesie wird ganz und gar übergangen; statt dessen werden in einer note Kemble's Beowulf-ausgabe und vier deutsche übersetzungen erwähnt. — p. 6 ist zunächst von den romanzen die rede, deren blüthezeit einigermassenrichtig in das ende des 13ten und anfang des 14ten jahrh.'s gesetzt wird: »The heroic deeds of Charlemagne and Artur and the crusades (!) are chanted by the writers of this time«. Dann folgt Layamon's Brut und das Ormulum, von dem es heisst, es sei »supposed to have been written about the same time as the Brut of Layamon«. Da bei diesem leider die zeitangabe fehlt, so wird der harmlose leser nach dem oben gesagten beide werke um c. 1300 ansetzen. Interessant ist die notiz über Orms metrum: »Being originally (!) written without rhyme and in very imperfect alliteration (!), it was divided (!) by Dr. White so, that fifteen syllables form two lines, the one of eight, the other of seven syllables«. Also Dr. White hat dem armen Orm erst zu einem anständigen metrum verhelfen müssen! Von der Ancren Riwle, den reimchroniken, der legendenlitteratur, der zweiten alliterationsperiode mit ihren hauptvertretern Langland und Huchown erfährt der leser kein wort. — p. 7. Das Testament of Love ist zwar auf eine bemerkung von Asher hin jetzt nicht mehr unter Chaucer's schriften angeführt, aber die daraus gezogenen irrigen consequenzen betreffs seiner lebensschicksale sind ruhig stehen geblieben: »In consequence of becoming involved in the civil and religious troubles of the period he fled to Hainauld and afterwards to Holland. On his return he was imprisoned in the Tower, but after having made humiliating submissions and probably confessions against the adherents of Wycliffe, he was restored to royal favour«. Es ist schwer, ohne unparlamentarisch zu werden, einen geeigneten ausdruck zu finden für die sittliche entrüstung über die unverfrorenheit, mit der hier dem schüler (! vgl. den titel) seit mehr als 20 jahren widerlegte irrthümer als feststehende historische thatsachen aufgetischt werden. Was der leser sonst über Chaucer's litterarische thätigkeit erfährt, beschränkt sich, wenn ich von einer analyse des prologs der C. T. absehe, auf folgende 4 zeilen, aus denen für den schüler gar nichts, für den wissenden nur das eine factum zu lernen ist, dass herr Silling ausser jenem prolog nie eine zeile von Chaucer gelesen hat: »The work on which his fame rests, is his 'Canterbury Tales' written [alle?] in the so-called heroic metre (rhyming iambuses of five feet). His earlier literary productions were mostly translations or imitations from Latin, French, and Italian, and have therefore but little claim to originality«. — p. 19 wird von Samuel Daniel's werken nur 'The Musophilos' (sollte Philocosmos and Musophilus heissen!) genannt, die weit wichtigeren Civil Wars fehlen. Auch bei Drayton werden seine hauptwerke, das Polyolbion und The Barons Wars vermisst. — p. 19 u.: »The Coventry Mysteries, collected and published by the Shakespeare Society«; das erstere war nicht

Digitized by Google

erst nöthig, denn die spiele sind bereits im ms. 'collected'. Die anderen mysteriensammlungen fehlen. — Ueber Shakespeare heisst es p. 20: »We regret that so little of his life is known to us, and that even that little is scarcely more ascertained than what we know about Homer's life«. Eine bemerkung dazu kann ich mir sparen. — p. 23 ff. Die fast acht seiten langen proben aus Shakespeare hätten in einem Manual of e. l. gewiss wegbleiben können; für 'teachers' sind sie wenigstens hoffentlich überflüssig. — p. 31 f. In bezug auf Bacon verdanke ich dagegen herrn Silling allerdings eine erweiterung meiner kenntnisse: ich wusste bis jetzt nicht, dass derselbe sich bei der ausfüllung eines stückes geflügel mit schnee die erkältung zugezogen hat, welche seinen tod herbeiführte; ob freilich diese einzelheit und überhaupt $1^1/_2$ seiten über Bacon in einen abriss der litteraturgeschichte hineingehören, ist eine andere frage. — p. 35 wird unter Milton's werken aufgeführt: L'Allegro and il Penseroso, die der autor also offenbar für ein zusammenhängendes gedicht hält! Bezüglich der quellen des Paradise Lost meint der verf.: »Its materials are collected from the first chapters of the book of Genesis and a few verses of the Apocalypse«. — p. 59 heisst es bei Goldsmith: »His second (das erste, The Traveller, ist aber überhaupt nicht erwähnt!) great (? es enthält 430 verse) poem: 'The deserted village' is, in spite of its being made of incongruous parts (!), a master-piece, in which village life, the village clergyman, and the schoolmaster are most admirably portrayed«. Der gegensatz zwischen sonst und jetzt, der das ganze gedicht durchzieht, wird bei S. nicht mit einem worte berührt, und die worte »in spite — parts« sind mir völlig unverständlich. — p. 68 fehlt Sterne's bekanntestes und am meisten gelesenes werk: The Sentimental Journey, p. 69 unter W. Scott's gedichten Rokeby u. s. w. Doch genug. Es geht dem verf. vollständig das gefühl dafür ab, was man in einem buche, wie das seinige sein will, zu finden erwartet und was nicht hineingehört. Dass er sich darüber wenigstens klar sei, ist aber die erste forderung, die wir an einen litterarhistoriker stellen. —

Dass die Outlines von Toeppe eine zweite auflage nicht verdient hätten, hat Wülker, Anglia XI, p. 534, schon ganz richtig hervorgehoben. Dort findet sich ferner bereits ein hinweis darauf, wie überaus dürftig auch hier die ags. litteratur behandelt ist. Die inhaltangabe des Beowulf (bei T. R. steht Beowölf!) scheint theilweise von Silling abgeschrieben zu sein; man vgl.:

Silling p. 4:

Its hero is a Danish prince, who goes out on two adventures. In the first he kills a fiendish cannibal, Grendel, and overcomes all perils by land and by water by superhuman strength and enchanted weapons.

Toeppe-Rob.:

It has for its hero a Danish prince, Beowolf, who braves many dangers and overcomes them by superhuman strength and enchanted weapons. He goes out, in the guise of a knight errant, on two adventures; in the first of these he slays a monster named Grendel.

Von der romanzen-, legenden- und chroniken-dichtung des 14ten jahrh.'s ist auch hier mit keinem worte die rede, ebensowenig von der zweiten alliterationsperiode. »Geoffrey Chaucer marks the transition from Old to Middle English« sagt der verf. p. 9 u. wird das drama King John erwähnt, aber ohne beifügung des verfassernamens. Von Marlowe's dramen wird (p. 11) nur Tamburlain erwähnt,

Digitized by Google

also nicht einmal der Faust, während sich bei Heywood's Interludes sogar inhaltangaben finden (p. 10). — p. 13 f. ist die definirung der masken als »plays founded on some story of Greek or Roman mythology« einigermassen sonderbar. — p. 14. Massinger's dort angeführtes drama heisst nicht *The* new way to pay old debts, sondern *A* new way etc. Unter den American authors fehlt kein geringerer wie Gabriel Hawthorne.

Man kann das ganz ungleichmässig angelegte heftchen unmöglich zur anschaffung empfehlen. —

Das buch Norman's ist kein 'abriss der englischen litteraturgeschichte', sondern nur eine sammlung zusammenhangslos an einander gereihter namen von schriftstellern aus allen möglichen gebieten. Der verf. theilt die gesch. der engl. litt. in acht perioden ein, deren aufzählung er p. 7 die bemerkung vorausschickt: »The history of english literature generally (!) begins at the age of Chaucer, but as some (!) writers of importance lived before that age, we will take this time into consideration« etc. Die erste periode rechnet er »from the earliest times to the year 1328«, dem angeblichen geburtsjahr Chaucer's; und zwar werden darin der reihe nach behandelt: Gildas, Nennius, Caedmon, Bede, Alcuin, St. Boniface, King Alfred, Ingulph, William of Malmesbury, Henry of Huntingdon, Geoffrey of Monmouth, Layamon, Roger of Hoveden, Orm or Ormin, Giraldus Cambrensis, Walter Mapes or Map, Matthew Paris, Robert of Gloucester, Robert Manning, William of Occam — wie man sieht, eine bunt durch einander gewürfelte gesellschaft. Der 'Lay of Beowulf' wird nur in einer anmerkung erwähnt und dazu bemerkt (p. 8): »It is believed to be the oldest poem of an epic form, in Europe«. Und Homer?! Von Layamon heisst es: »His principal work is the translation of the 'British History'« of Wace, von Orm: »His principal work is the Ormulum.« Dieser lieblingsausdruck Norman's setzt doch aber wohl auch in seinem Englisch voraus, dass noch andere, wenngleich unwichtigere werke des betr. verfassers vorliegen, was bei den erwähnten bekanntlich nicht der fall ist. Von Cynewulf ist z. b. gar nicht die rede, von der Ancren Riwle ebensowenig. In der zweiten periode (1328—1400) ist die reihenfolge der autoren: Mandeville, Barbour, Wycliffe, Gower, Chaucer, Langland, Wyntown. Die anordnung ist, wie man sieht, so unzweckmässig wie nur möglich. Chaucer ist auch Norman zufolge noch nach dem Hennegau geflohen und hat im Tower gefangen gesessen. Unter seinen werken wird unbedenklich wieder The Court of Love, The Flower and the Leaf und Chaucer's Dream genannt. Wenn der verf. im vorwort sagt: »Great trouble has been taken to ensure accuracy in dates and facts«, so haben wir bezüglich der 'facts' schon gesehen, wie es mit seiner genauigkeit steht; was aber die 'dates' anlangt, so heisst es z. b. unrichtig von Robert of Gloucester: »Died about the year 1280«, während doch seine chronik erst gegen 1300 zum abschluss gekommen ist; Chaucer ist auch hier wieder 1328 geboren u. s. w. Die unpraktische anordnung nach dem geburtsjahr der autoren schadet dem buche auch in den folgenden abschnitten sehr; eng zusammengehörige namen, wie Beaumont und Fletcher, werden in folge davon an verschiedenen stellen behandelt (p. 47 und 50), und drama, philosophie und geschichtsschreibung wirbeln lustig durcheinander. Erst in der achten periode greift plötzlich eine andere anordnung platz, indem der reihe nach Poets (!), American (!) Poets, Dramatists (!), Novelists, Historians, Biographers und Miscellaneous and Scientic writers abgehandelt werden. Auch das arrangement des druckes ist von da ab ein ganz anderes. Den schluss bildet ein, nach stichproben zu urtheilen,

Digitized by Google

vollständiger index. Mit hülfe desselben ist das buch als nachschlageheft wenigstens für die neuere litteratur allenfalls zu gebrauchen; dem schüler und studenten, für den der verf. dasselbe in erster linie bestimmt hat, kann das studium desselben keinesfalls angerathen werden.

BRESLAU, jan. 1889. E. Kölbing.

SCHULAUSGABEN.

The Times, no. 31,725. Als lesebuch für vorgerücktere bearbeitet von Friedrich Landmann. Leipzig, Veit & Comp. 1888. VI und 312 ss. Pr.: mk. 3,70.

Ich kann nicht umhin, den verf. des vorliegenden buches aufrichtig um die glückliche eingebung zu beneiden, welche ihn zur veröffentlichung einer nummer der *Times* mit vollständigem sachcommentar schreiten liess. Es muss ihm jene edelste aufgabe des praktischen neuphilologen, nämlich tagtäglich seiner classe wie seiner bürgerlichen umgebung in tausendfach abwechselnder weise das verständniss für die cultur und denkweise der vornehmsten nachbarvölker Deutschlands zu eröffnen, mit seltener klarheit vor der seele gestanden haben, und mit seltener klarheit hat er zugleich das nicht nur wirksamste, sondern auch einfachste mittel gefunden, um die fachgenossen zur lösung dieser aufgabe zu befähigen oder wenigstens anzuregen und vorzubereiten.

Wie in einem brennspiegel, so laufen von den verschiedensten ausgangspunkten her die zahllosen strahlen der culturthätigkeit eines volkes zusammen in den spalten jeder einzelnen tagesnummer seiner grossen zeitungen. Und wieder umgekehrt lässt sich sagen, dass eine solche nummer für das auge des forschers auf eine unglaubliche menge der stätten und formen des nationalen treibens ein belehrendes licht wirft. »Wäre ganz England bis auf eine nummer der *Times* verschwunden, so könnte man doch ganz England aus dieser aufbauen« — dieses vom verf. in seiner vorrede citirte wort enthält eine hochbedeutende wahrheit.

Es ist aber noch ein besonderer vorzug des hier besprochenen unternehmens hervorzuheben.

Allenthalben bricht sich ja die erkenntniss bahn, dass der lehrer der neueren sprachen nicht nur eben diese sprachen mit sicherheit beherrschen, sondern zugleich eine möglichst umfassende und vertiefte kenntniss aller realen lebensäusserungen des fremden volksgeistes besitzen muss. Wir haben auch, gerade für die englischen realien, recht tüchtige hülfsmittel. Aber das studium von werken wie T. H. S. Escott, *England, its People* etc., Henry Craik, *The English Citizen*, Th. H. Ward, *The Reign of Queen Victoria* u. a. erfordert viel zeit sowohl wie mühe und dürfte manchen ermüden, ehe er ans ziel kommt. Die endlose mannigfaltigkeit dagegen der vom verf. zu seiner *Times*-nummer gebotenen anmerkungen wirkt auf den leser viel mehr wie eine unterhaltung, als wie eine anstrengung, ein natürliches interesse reisst ihn fort von einem abschnitt zum andern — keines ist ja ausgedehnt genug, um die spannung erlahmen zu lassen — und am schluss muss sich nicht nur eine verstärkte überzeugung von der hohen wichtigkeit einer guten realienkenntniss einstellen, sondern auch eine lebhafte neigung, für einige der gebiete, die beim lesen besonders fesselnd wirkten, die gewonnene erkenntniss durch specialstudien noch ferner zu erweitern.

Digitized by Google

Das vorliegende buch ist also gleich anregend wie unterhaltend und belehrend. Auch wird niemand den höheren reiz verkennen, der nothwendig dem nur individuelles und aktuelles bietenden inhalte einer zeitung innewohnen muss, gegenüber den lediglich allgemeine erscheinungen behandelnden ausführungen eines systematischen lehrbuchs.

Die idee, welche verf. in dem gegenwärtigen buche verwirklicht hat, ist demnach jedenfalls als eine in jeder hinsicht äusserst glückliche zu bezeichnen.

Desgleichen kann man ihrer ausführung nur vollen beifall zollen. Verf. hat sichtlich eine ausserordentliche sorgfalt auf seine arbeit verwandt und keine mühe gescheut, um dieselbe so zuverlässig wie möglich zu machen. Dass er in reichem masse durch die beihülfe englischer freunde unterstützt worden ist, versteht sich von selbst — ohnedies hätte er überhaupt an das unternehmen nicht herantreten können.

Somit ist das vorliegende buch allen praktischen anglicisten auf das wärmste zum ankauf zu empfehlen, sowohl denen, die noch nicht über das studium der sprache und litteratur Englands hinausgekommen sind — eine bequemere und anziehendere einführung in alle gebiete des englischen volkslebens dürfte sich ihnen schwerlich darbieten — als auch denen, die eine gründliche kenntniss der realien besitzen; denn auch sie dürften darin des neuen und anregenden noch gar viel vorfinden.

Hier könnte ich nun meine anzeige schliessen und auf jede erörterung einzelner mängel verzichten, da die arbeit sicherlich eine so tüchtige ist, als nur immer auf den ersten wurf erwartet werden konnte. Aber ich sehe mit bestimmtheit eine zweite auflage, vielleicht auch nachahmungen derselben voraus, und darum scheint es mir im allgemeinen interesse zu liegen, wenn ich an dieser stelle noch auf all die punkte hinweise, die einer verbesserung bedürftig oder fähig sind.

Verf. giebt am fusse des textes auf jeder seite zunächst eine phonetische transscription der in diesem aufstossenden eigennamen, und unter einem zweiten striche die erklärung aller ebenda berührten realien. Das ist natürlich ganz praktisch. Aber nicht billigen kann man verschiedene eigenheiten in der transscriptionsweise des verfassers, der übrigens bezüglich der lautlichen erfassung der sprache durchaus auf der höhe der heutigen anforderungen steht. Besonders störend wirken *ɛh* und *ɛh* statt einheitlicher zeichen, und gar das gleichfalls zweifache *oe* zur bezeichnung des unbetonten *ə*! Besser hätte verf. sich einem der massgebenden phonetiker völlig anschliessen sollen. Sodann mangelt es hier nach verschiedenen richtungen hin an consequenz. So finden wir, zumal im anfange, noch andere worte als eigennamen transscribirt (vgl. *orthopaedic*, *aeronautical*, *yachts*, *clerk*, *orchestral* etc. s. 12—13); das durfte jedenfalls nur mit solchen worten geschehen, über die der leser im wörterbuch keine auskunft findet. Ferner werden namen, die sich mehrfach wiederholen, öfters nicht an der ersten stelle ihres vorkommens transscribirt, sondern an einer beliebigen späteren (vgl. *Greenwich* auf s. 40, sp. 2, transscribirt erst s. 90, oder *Messrs.* auf s. 21, sp. 1, wozu erst auf s. 70 die transscription gegeben wird u. ö.), oder verf. transscribirt so gewöhnliche namen wie *Jones* und *Johnson* (s. 67), nicht aber solche wie *Bowring* und *Jamieson* (s. 67). Das am schluss angehängte umfangreiche verzeichniss aller vom verf. umschriebenen eigennamen hätte sehr viel nutzbarer gemacht werden können, wenn jedem namen die betreffende transscription unmittelbar beigegeben worden wäre. Diese einrichtung schlage ich für auflage 2

Digitized by Google

recht dringlich vor. Ausserdem möchte ich dem verf. empfehlen, dann 1) neben den eigennamen nur solche vokabeln zu transscribiren, die orthographische unregelmässigkeiten enthalten und sich in den üblichen wörterbüchern nicht finden, 2) auch nur solche eigennamen unter dem text zu transscribiren, deren orthographie dem leser schwierigkeiten bereitet, diese aber für jeden fall erneuten vorkommens von neuem, 3) in einem angehängten schlussverzeichniss sämmtliche eigennamen des textes, auch die allergewöhnlichsten, unter hinzufügung der entsprechenden transscription aufzuführen, hinter solchen ausländischen eigennamen aber, für die sich eine aussprache überhaupt nicht, oder nur sehr unsicher angeben lässt, ein fragezeichen anzubringen.

Ehe ich indess nunmehr weitergehe zu einer prüfung der einzelnen sacherklärungen, möchte ich noch einen anderen wunsch äussern. Verf. hat behufs vorbereitung der textlektüre eine vortreffliche einleitung gegeben über geschichte und bedeutung der *Times* als grosses politisches organ. Das kann man gewiss nur billigen. Ebenso nothwendig indess war eine gleich sorgfältige einleitung über die äussere einrichtung der einzelnen tagesnummern und speciell der vorliegenden (vom 5. april 1886). Die grösse des ganzen entfalteten bogens wie die einer jeden seite war anzugeben, vielleicht auch druckproben der regelmässig zur verwendung gelangenden satzarten mitzutheilen, falls nicht der verleger vorzog, einfach einem jeden exemplare des buches entweder no. 31,725 selbst, oder eine beliebige andere nummer der *Times* beizufügen. Ferner wäre ein aufklärendes wort erwünscht gewesen über die von der deutschen art sehr abweichende eintheilung des stoffes in den grossen englischen tagesblättern, und danach musste der leser unterrichtet werden, ob die *Times* hierin besondere eigenthümlichkeiten aufweist, und welche, sowie ob no. 31,725 ihrerseits wieder genau den durchschnittstypus in der veröffentlichungsform der *Times* darstellt oder nicht. Da weiterhin verf. im vorwort angiebt, »weit über ein drittel des inhalts der no. 31,725« weggelassen zu haben, so war es unbedingt seine pflicht, den leser in kenntniss zu setzen, nach welchen gesichtspunkten er die ausscheidung vorgenommen habe, und welches der inhalt der ausgelassenen textstücke sei. Ferner druckt verf. das inhaltsverzeichniss[1]) auf s. VII im anschluss an die seiten der originalnummer ab, aber der nachfolgende text läuft weiter, ohne dass der umbruch der originalseiten auf irgend welche weise bemerklich gemacht würde. Besser noch wäre indess die äussere gliederung des textes, der ja doch einmal nicht in seiner vollen unversehrtheit wiedergegeben wird, auf grund der verschiedenen inhaltsgruppen erfolgt, so dass sich der leser rasch etwa folgendes bild hätte zurecht legen können: »eine nummer der *Times* (in diesem falle 16 seiten umfassend) beginnt mit umfangreichen annoncen (3—4 ss.) und schliesst mit ebensolchen (4—5 ss.), woneben meist auch noch in der mitte (s. 8) eine reihe anzeigen eingeschoben werden. Die dazwischen liegenden seiten beginnen gern mit einem besonderen grösseren artikel, und der rest der seite wird mit kleineren mittheilungen ausgefüllt. Die hauptabschnitte der vorliegenden nummer folgen in nachstehender weise auf einander: gerichtszeitung (appellhöfe, polizeigericht); ausland: politische nachrichten (depeschen); inland: irische frage, parlamentarische wahlnachrichten; zur krisis in Griechenland (ausführliche correspondenz); die krisis im Gladstone'schen cabinet;

[1]) Es sei hier beiläufig bemerkt, dass dasselbe mehrfach nicht mit der wirklichen folge der gegenstände im texte selbst übereinstimmt.

Digitized by Google

sportnachrichten; geldmarkt und handel. Zwischen diesen hauptartikeln finden sich noch verschiedene hauptstädtische tagesneuigkeiten eingerückt, wie z. b. die bootwettfahrt der universitäten, versammlung der Londoner volksschuldirectoren, Liszt's besuch in London, première im *Haymarket Theatre*, grosse gemäldeauction, versammlung des *Metropol. Board of Works;* auch mittheilungen über heer und flotte werden gemacht. Im ganzen erscheint der zeitungsstoff zerpflückter als in den grossen deutschen blättern«.

Wollte verf. also in der 2. auflage noch ein weiteres einleitendes kapitel hinzufügen über die einrichtung der grossen englischen blätter im allgemeinen und die der *Times*-ausgaben, speciell die der vorliegenden, insbesondere, so würde er den werth seiner arbeit nicht unwesentlich erhöhen. Für den leser, der daheim bleibt, hörte dann das wort »*Times*« auf, ein leerer begriff zu sein, und derjenige, der sich auf eine Englandfahrt zurüstet, erhielte auf bequemste weise anregung sowohl als anleitung, seiner zeit die *Times* und andere grosse zeitungen mit verständniss in die hand zu nehmen.

Ich gehe jetzt über zur besprechung der sachlichen noten.

Natürlich habe ich nicht das ganze buch durchprüfen können, sondern musste mich auf genauere durchsicht einzelner abschnitte beschränken, und dies waren die folgenden: s. 8—14 (annoncen), 53—72 (gerichtszeitung), 108—113 (parlamentarisches), 139—142 (versammlung der volksschuldirectoren), 119—127 und 169—172 (bootwettfahrt der universitäten), 176—187 (hofnachrichten u. a).

S. 8—14 (annoncen). S. 8 anm. 9 wird zu *Reverend* bemerkt »titel mit artikel«, Aber in den vom verf. gleich darauf gegebenen zwei belegen fehlt der artikel, wie auch beispielsweise in drei fällen auf s. 33 und 35; s. 8 freilich ist er dreimal gebraucht. — Ebenda heisst es (anm. 18), die würde des B. A. werde gewöhnlich nach 3 jahren verliehen. Dies trifft für Oxford nur zu, soweit es sich um *pass-men*, nicht wenn es sich um *honour-men* handelt (Stedman, Oxford, s. 79). — Anm. 20 (gleichfalls s. 8) wird der unterschied zwischen *barrister-at-law* und *solicitor* in der bekannten weise angegeben. Ich bemerke hierzu, dass ein artikel in *Punch* (4. febr. 1888), überschrieben *Cheap Law*, mit nothwendigkeit auf den schluss führt, es habe neuerdings in der ausgesprochenen absicht, die rechtsprechung billiger zugänglich zu machen, *a fusion of the two branches of the legal profession* stattgefunden, geradeso wie eine art verschmelzung zwischen den bisher streng getrennten medicinischen gruppen der *physicians* und *surgeons* im werke ist. Ferner zählt verf. in London fälschlich fünf *Inns of Court* auf: davon ist no. 1 (*The Temple*) zu streichen. Auch wäre mit dem sehr sachkundigen Aschrott (Das Universitätsstudium in England, s. 28) darauf hinzuweisen gewesen, dass der junge jurist in den *Inns of Court* jetzt meist nur seine praktische ausbildung sucht, die wissenschaftliche aber an den universitäten erhält. — S. 9, sp. 1 ist im text der satz: *Colonial papers, please copy*, unerklärt geblieben. — S. 14, anm. 3 hätte zu der äusserlichen notiz über Händel noch hinzugefügt werden sollen, dass derselbe von den Engländern durchaus unter die ihrigen gezählt wird und in der englischen musik weit mehr noch als bei uns eine beherrschende stellung einnimmt. Gewisse tonwerke von ihm sind fast in die nationale sitte übergegangen.

S. 53—72 (gerichtszeitung). Ueber die anmerkungen s. 53, no 1; s. 55, no. 1 und s. 57, no. 2 sind unnöthige wiederholungen verstreut, welche das verständniss der sache (verhältniss der obersten gerichtshöfe zu einander) nur erschweren;

Digitized by Google

auch sonst ist hier die darstellung nicht so klar und durchsichtig, als man wünschen möchte. Namentlich tritt nicht genügend scharf der gegensatz hervor, dass für alle criminalsachen *The Queen's Bench* (zweig der *High Court of Justice*) den *final court* bildet, für sämmtliche civilsachen aber von jedem der drei zweige der *High Court of Justice* appell offen steht an den *Court* [nicht »*High*« *Court*] *of Appeal*, über welchem endlich der instanzenzug mit dem *House of Lords* schliesst. — S. 53, anm. 2 ist die nicht unwichtige bemerkung unterlassen, dass das *Judicial Committee of the Privy Council* (*Downing Street!*) nicht bloss für coloniale, sondern auch für kirchliche sachen den *final court* bildet. — S. 54, anm. 2. *Solicitor-General* ist ebensowenig mit »oberstaatsanwalt« zu übersetzen wie *Attorney-General*. Das englische rechtswesen kennt überhaupt das institut des »staatsanwalts« in unserem sinne nicht, wie schon Hoppe (s. 20, sp. 1) deutlich hervorhebt. Dieser umstand ist von so einschneidender wichtigkeit, dass man sehr bedauern muss, ihn so allgemein verkannt zu sehen. — Ebenda im text z. 13 v. u. ist der juristische begriff *misdirection by the Judge* unerklärt gelassen, desgleichen in der nächsten zeile die angehörigkeit des *Supreme Court*, ob London oder colonie Victoria, nicht festgestellt. — S. 10, z. 9 v. u. ist die abbreviatur *v.* = *versus* gleichfalls ohne anmerkung geblieben (seltsamerweise auch z. 2 v. u. der eigenname *Worcester* ohne phonetische umschreibung). Ebenso hätte in z. 8 v. u. »*The hearing of this case*« (»die verhandlung dieses falles«) eine anmerkung erhalten sollen. — Ebenda anm. 4 heisst es: »*Mr. Justice*, bei anderen titeln als *Justice* fällt *Mr.* weg«. Aber wir haben *Mr. Speaker*, *Mr. Chairman* u. a., wenn auch vielleicht nicht mit nachfolgendem eigennamen, vgl. auch s. 61, z. 15 v. u. das eigenthümliche *Mr. Baron Huddleston*[1]). — S. 58, z. 4 v. o. war *This* in *This was an application etc.* zu erklären (der vorliegende rechtsfall). — S. 59 unten hätten die beiden begriffe *interlocutory controversy* und *litigation upon the merits* sowie die zweimalige verhandlung vor dem *House of Lords* der erklärung bedurft. — S. 61, z. 13 v. u. wäre gleichfalls eine erläuterung zu dem satze *he* [*the learned judge*] *could not hold that a case was made out* nöthig gewesen. Ebenda anm. 3 muss die behauptung, die *Law Lords* bildeten den höchsten appellhof in England, diejenigen verwirren, welche s. 55, anm. 1 gelesen haben, dass (neben dem *Privy Council*) das gesammte *House of Lords* als höchster appellhof fungire. Die sache ist die, dass hier, wie so oft in englischen rechtsverhältnissen, fiction und praxis sich gegenüberstehen: gesetzliche fiction ist, dass die appellsachen vom gesammten *House of Lords* entgegengenommen und erledigt werden, als praxis besteht aber schon seit hundert jahren, dass das haus diese thätigkeit seinen juristischen mitgliedern allein überlässt. Doch hat allerdings vor nicht langer zeit noch einmal ein nicht juristischer *Lord* mitgestimmt und musste seine stimme gezählt werden. Auch den begriff *Law Lords* hat verf. nicht genau festgestellt. Im strengen sinne genommen versteht man hierunter nur diejenigen juristischen sachkundigen unter den *Lords*, welche auf grund einer parlamentsakte von 1876 ausschliesslich in der absicht zu einer *peerage for life* erhoben worden sind, um eben in erster linie diese richterliche thätigkeit des *House of Lords* auszuüben, während die laien-lords sich gewohnheitsmässig

[1]) Es verlohnt sich wohl, hierbei zu bemerken, dass *Mr. Huddleston*, dem wir hier als *Justice* in einer *Nisi Prius*-verhandlung begegnen, einer der beiden letzten noch überlebenden *puisne barons* des durch die gerichtsreform von 1873 aufgehobenen *Court of Exchequer* ist.

Digitized by Google

davon zurückziehen. Ausser dem präsidirenden *Lord Chancellor* nehmen an ihren verhandlungen aber noch theil alle anderen juristen im hause, nämlich die *ex-chancellors* und etwaige erst zu *peers* ernannte juristen. Diese ganze gesammtheit aller an den appellgeschäften betheiligten lords bezeichnet man nun auch öfters mit dem namen *Law Lords* in weiterem sinne. — Ebenda anm. 5 kehrt die völlig irreleitende gleichsetzung des *Solicitor-General* (*Attorney-General*) mit unserem staatsanwalt (so hier, gegen »oberstaatsanwalt« auf s. 54, anm. 2) wieder. Man sage lieber »rechtsbeistand der regierung«. — Die s. 63 gegebene erklärung der überschrift »*Sittings at Nisi Prius*«, als ob es sich dabei um nicht-Londoner, aber ausnahmsweise in London zur erledigung gelangende sachen handele, ist ganz offenbar falsch: sache 2. und 4. sind ja rein Londoner processe. *Hazell's Annual Cyclopaedia* 1888 sagt hierüber (*s. Nisi Prius*): »*At the present day any action tried by a jury before a single judge, whether in London and Middlesex, or at the assizes, is said to be tried at Nisi Prius.*«

Doch ich breche hier ab, nur noch bemerkend, dass auch im rest des *Law Report* mancherlei der erklärung bedürftiges nicht erklärt worden ist, und dass auf s. 67, anm. 1 die bemerkung zu *box* »der platz, von dem aus der zeuge schwören muss und aussagt« nicht genügt: der leser muss erfahren, dass *box* wirklich eine art »kasten« ist, ein verschlag, ähnlich der einrichtung der familienlogen in manchen kirchen, sonst versteht er die hier vorkommenden wendungen *to go into the box* (s. 67), *to be placed in the box* (s. 68) nicht.

In dem »*Police*« überschriebenen abschnitte heisst es auf s. 70: »*Bow Street Police Court and Office*, polizeiamt und polizeigericht in *Bow Street*.« Mindestens müsste umgekehrt gesagt werden: polizeigericht und polizeiamt; denn *court* und »gericht« decken sich. Die bezeichnung *Office* aber kenne ich ebensowenig, als ich mir bei deutsch »polizeiamt« etwas deutliches denken kann: entweder ist *Office* nur erweiternder aber identischer ausdruck zu *Court*, oder er bezeichnet die *police-station* (polizeiwache) von *Bow Street*.

S. 108—113 (parlamentarisches). Die hier gegebenen allgemeinen erklärungen sind ebenso nothwendig wie richtig, klar und ausreichend. Bei der erwähnung des »neu erbauten *Westminster Palace*« hätte indess wohl auch angegeben werden sollen, dass das alte gebäude 1834 abbrannte, 1840 zum neuen der grundstein gelegt und 1852 darin die erste parlamentssitzung abgehalten wurde. S. 109 (anm. 2) ist die übersetzung von *Commoner* mit »ein gemeiner« sehr unglücklich und nach allen seiten hin irreleitend. — Was heisst s. 120, anm. 1 »eine pension von £ 4000 auf zwei lebenszeiten«? kann der erste inhaber der pension beliebig einen erben derselben ernennen? Am schluss der anmerkung wird gesagt, dass »bei vollzähligem hause einige mitglieder stehen müssen«: thatsächlich sind für die 670 mitglieder »*on the floor*« 306, und »*in the gallery*« 122, also zusammen nur 428 plätze verfügbar. Mithin müssen bei vollem hause nicht weniger als 242 mitglieder stehen, soweit sich nicht vor den *front benches* noch stühle setzen lassen.

S. 139—142 (versammlung der Londoner volksschuldirectoren). In diesem abschnitte hätte sich, wie zu dem der parlamentsnachrichten, eine allgemeine einleitende orientirung gebührt. Aber verf. scheint mit dem unterrichtswesen weniger vertraut zu sein als mit anderen gebieten. Leugnet er doch s. 139, anm. 8 überhaupt das vorhandensein eines eigenen unterrichtsministeriums, während der text (s. 141—142) gerade über eine vorzügliche rede des damaligen unterrichtsministers Sir Lyon Playfair berichtet! Dieser unterrichtsminister bezieht

Digitized by Google

40,000 mk. gehalt, führt den officiellen titel *Vice-President of the Special Committee of the Privy Council on Education* und hatte beispielsweise im jahre 1885 über 60 millionen mark zum besten des unterrichtswesens zu verfügen! Er ist stets mitglied des ministeriums und gehörte unter Salisbury's erster amtsführung sogar dem cabinet an. Die gewöhnliche und bequemste benennung des unterrichtsministeriums ist *Education Department* oder *Ed. Office*, seinen sitz hat es in *Whitehall*, seine thätigkeit aber erstreckt sich bisher ausschliesslich auf das volksschulwesen[1]). — Sehr farblos ist s. 139 die bemerkung: »*Board Schools*, elementarschulen unter städtischer aufsicht (*School Board*)«. Der *London Metropolitan School Board* hat nicht nur zahllose bestehende schulen zu beaufsichtigen, sondern auch zufolge des riesenhaften wachsens der stadt auf jeden monat des jahres ausser zweien volle 1000 schulkinder in neu zu begründende schulen unterzubringen, und ganz hervorragende männer schätzen es sich zur ehre, ihm als mitglieder ihre kräfte zu widmen. — S. 141, z. 8 v. o. hat verf. sichtlich die anspielung auf die *dangers around the assessment of teaching »by results«* nicht verstanden; *assessment* ist nicht, wie unten angegeben wird, einfach »beurtheilung«, sondern »abtaxirung in geldwerth«[2]). Jedes jahr nämlich kommt ein examinator (»*inspector*«) in die schule und prüft alle schüler auf ihre versetzungsreife durch: darauf nimmt er nach seinem ermessen die versetzungen vor, und nach der kopfzahl der versetzten sowie einigen verwandten gesichtspunkten wird die höhe des einer jeden wohl eingerichteten volksschule gezahlten staatszuschusses bemessen. Dies ist die vielgetadelte »abtaxirung des unterrichts nach den prüfungsergebnissen« *assessment* (*payment*) *by results*.

S. 119—127 und 169—172 (bootwettfahrt). Auch hier fehlt eine kurze einleitung, die den leser auf die nationale bedeutung dieser wettfahrten aufmerksam gemacht hätte, ihm zeit und ort angegeben, wann und wo sie regelmässig stattfinden, desgleichen die länge der zu durchlaufenden strecke, ob der weg flussauf oder flussabwärts liegt, wo und wie die zuschauermengen vertheilt sind etc. Im übrigen sind die anmerkungen, deren es hier vieler bedarf, reichlich und richtig. Vielleicht hätte durch winke in denselben noch mehr auf den gebrauch der karte hingewirkt werden können. Mr. Pitman's bedeutsame erwähnung auf s. 119 musste begründet werden (vgl. s. 125 u.); »Temple-pier« ebenda, gegen ende, brauchte gleichfalls eine note; s. 121, z. 13 v. o. verlangt der leser aufschluss, warum gerade bei *Hammersmith* ein *smash-up* (wohl nicht ganz richtig mit »zerbrechen« übersetzt, besser: »zusammenstoss«) erwartet wurde; s. 169, z. 5 v. u. wird nicht jeder leser ohne weiteres den ausdruck *it was a near thing to the very end* verstehen u. a. m. Im ganzen ist aber das nöthige zur erleichterung des verständnisses geschehen.

S. 176—181 (hofnachrichten u. a.), anm. 1 auf s. 178 ist dahin zu berichtigen, dass die königin nur in *Buckingham Palace* empfängt (*drawing-rooms*, äusserst selten

---

[1]) Behufs vergleichung sei hier bemerkt, dass das preussische budget pro 1888/89 für das elementar-unterrichtswesen (cap. 121) eine ausgabe von 36 millionen mark aufweist. Der französische staat giebt 80 millionen francs für denselben zweck aus, wozu dann die gemeinden noch weitere 65 millionen beitragen.

[2]) Die eigentliche bedeutung von *assessment (of rates)* ist: »vertheilung eines pauschalbetrags von steuern auf einzelne gemeinden oder steuerzahler«. Hier dagegen handelt es sich um die vertheilung des staatszuschusses an die einzelnen schulen.

Digitized by Google

levees). In *St. James's Palace* hält an ihrer stelle der prinz von Wales die *levees* ab. — S. 180, anm. 1 lässt den so überaus starken unterschied zwischen *covenanted civil service* und *uncovenanted c. s.* in Indien völlig im unklaren. Ersterer hat eine weitaus bevorzugte stellung und ist ausschliesslich auf die executive (verwaltung) und hohe richterliche stellungen beschränkt. S. 271, anm. 2 wird das anfangsgehalt der *covenanted civilians* genauer und richtiger angegeben als hier, die existenz der *uncovenanted service* aber wiederum ignorirt.

Hiermit schliesse ich meine besprechung. Ich habe dieselbe aus dem grunde so weit über das gewöhnliche mass hinaus ausgedehnt, weil ich mein möglichstes zur verbesserung dieses buches, dem sicher bald eine 2. auflage bevorsteht, beitragen möchte, und zweitens, weil ich allerdings auch jede sich darbietende gelegenheit benutze, um die augen der fachgenossen auf das unter uns noch so brach liegende feld der realien zu lenken.

Dringend aber ersuche ich den leser, aus der zahl meiner ausstellungen nicht etwa auf einen entsprechend geringen werth des vorliegenden werkes zu schliessen: die guten und wichtigen erklärungen sind den zu verbessernden an zahl unvergleichlich überlegen.

Ob das buch viel in den schulunterricht eindringen wird, scheint mir aus manchen gründen zweifelhaft. Um so rascher wird es sich in neuphilologischen kreisen verbreiten.

REICHENBACH in Schles., October 1888. H. Klinghardt.

Longfellow, Tales of a Wayside Inn, erklärt von H. Varnhagen. Tauchnitz 1888. Bd. I: XII und 132 ss. Bd. II: XII und 139 ss. Preis jedes bandes brosch. mk. 1,00, cart. mk. 1,10.

Jeder freund der englischen litteratur ist herrn prof. Varnhagen für seine ausgabe der bald ergreifenden, bald hinreissend lieblichen, überall alten stoff mit neuem reiz durchdringenden Tales of a Wayside Inn zu danke verpflichtet. Das buch, eine fesselnde lectüre für jedermann, scheint mir vorzüglich für angehende studierende als anreizung zu litterarischen studien empfehlenswerth; im classenunterricht dürfte es als semesterlectüre in secunda verwendung finden können, für den primaner eine interessante privatlectüre abgeben.

Der herausgeber, durch seine specialstudien zur herstellung des umfangreiche belesenheit erfordernden commentars besonders befähigt, ist mit grosser gewissenhaftigkeit und im ganzen mit glück bemüht gewesen, das genaue verständniss des textes nach form und inhalt zu erschliessen. — Einige hier folgende berichtigungen, bedenken, zusätze etc. seien zur berücksichtigung bei der bearbeitung einer zweiten auflage empfohlen.

Die vielfältigkeit der ins auge gefassten verwendungen (»for School, College and Home« sagt das titelblatt) ist ein entschiedener übelstand, der durch eine trennung in zwei bearbeitungen zu heben wäre. In der schulausgabe würden zahlreiche, für den unterricht überflüssige, theilweise störende sprachliche anmerkungen zu streichen sein[1]), für den zweck der privatlectüre dagegen wäre mancher zusatz zu wünschen; kennzeichnung poetischer und veralteter formen, worte, constructionen

[1]) Ein beispiel für viele: I, 12, 223 *with reverent feet*: voll ehrfurcht gegen den schöpfer.

Digitized by Google

(poetisch bd. I, s. 2, z. 30 des betreffenden abschnittes *shine* = *sunshine: by rain and shine*, desgleichen II, 43, 44 *in shine or shower*; veraltet II, 8, 3 *Let him go feed* etc.; II, 3, 91 *Pride goeth forth*; II, 105, 24 *By reason* [= *because*] *he had never learned to read*); angabe der aussprache, wo die schulwörterbücher im stiche lassen, z. b. bei eigennamen; erläuterung leicht misszuverstehender oder sonst schwieriger stellen (z. b. II, 61, 218 *transfused*; II, 79, 54 *sacred from abuse*).

Im einzelnen folgendes: Zu I, 2, 17 *Chimneys*: schornsteine. Der kamin im zimmer heisst jetzt *fire-place* etc. *Chimneys* heissen auch alterthümliche, nicht in die wand eingelassene, sondern aus derselben vorspringende kamine im zimmer; an ein solches ist wohl hier zu denken, nicht an feuermauern; denn was hiesse sonst *tiled?* — I, 10, 175 *With sunshine and the open air*; note: *open* milde. *In the open air* heisst im freien. — I, 11, 193 *And, wildly tossed from cheeks and chin,* — sollte diese interpunktion von Longfellow herrühren? Ohne die kommata wird der satz natürlicher, *tossed* natürlich als präteritum verstanden. — I, 24, 125/26 »Das subject zu *borne* ist nicht *the people*, sondern das *word* des vorhergehenden verses«. Das wäre eine befremdliche anakoluthie. Ich beziehe *borne* auf 120/130 *The hurrying hoof-beats* etc. — I, 28, 6 *Clusters*: trauben. Die übersetzung führt irre, indem sie zu der auffassung »frucht des weinstocks« verleitet, statt »fruchtbüschel«. — I, 30, 52 *Wild,* vom auge: starr etc. Webster erklärt: Indicating strong emotion, intense excitement or bewilderment; as, a wild look. — I, 38, 273 *the Christmas feast.* Hier ist wohl anglo-amerikanische sitte vom dichter in fremde verhältnisse hineingetragen. Oder bildet auch in Italien ein Christmasdinner den höhepunkt des festes? — I, 43, 145 *His cloak of fox-tails.* Waren nicht fuchsschwänze ein abzeichen der narren? — I, 58, 5 *Tassels of fir*: tannenzapfen. Was würde die hausfrau dazu sagen? *Tassels* sind quasten, troddeln, also = nadelbüschel. Bekanntlich bestreute man den boden der säle gewöhnlich mit binsen (franz. *joncher*). — I, 60, 47 *Zeal*: zorn. *Zeal* ist religiöser eifer, zelotismus, nie: zorn. — I, 70, 20. Ich beziehe *laden* und *its* auf »*kiss*«. — I, 84, 46 *Come and see my ship, my darling. My darling* fasse ich als apposition zu *my ship*. — I, 94, 23 *The angry scar. Angry* zornig, nicht »schmerzhaft«, also die zornesader. — I, 104, 36 *Of the bear, when he stands at bay*: wenn er im todeskampfe liegt. Soll heissen: wenn er in der verzweiflung sich den verfolgern stellt, ihnen gegenwehr bietet. — II, 6, 17 *Syndic.* In der französischen Schweiz und in Italien titel des bürgermeisters. — II, 10, 3 *Breaking upon an unknown beach*; vgl. II, 69, 30 *That breaks upon an unknown shore. Unknown* ist offenbar wesentlich. Vielleicht ist der sinn in beiden stellen dieser: Wie dem nächtlichen schiffer der eigenthümliche schall der brandung das vorhandensein einer unbekannten küste verräth, so beweisen zahlreiche irdische thatsachen das vorhandensein einer überirdischen welt, über deren »wie« sie keinen aufschluss geben. — II, 34, 153 *Liquid.* Das licht der planeten wird vom dichter wohl milde genannt im vergleich zum monde, nicht zu den fixsternen. Eben mit dem monde werden ja die planeten im text verglichen. — II, 40, 29 druckfehler *though* statt *through*. — II, 41, 39 *Dame Stavers*; *Dame* als titel vor dem eigennamen = madam St.; nicht »dame von stand«. — II, 48, 6 *Sins of indecision*: sünden, an denen die menschliche schwachheit schuld ist. Das dürfte für alle sünden zutreffen. *Indecision* = unschlüssigkeit. — II, 53, 40. Mit *the double task* ist doch wohl die »zweite« aufgabe gemeint. — II, 58, 147 *Wayward*: thöricht, verwirrt. Nein, sondern »eigensinnig, ungehorsam«. — II, 59, 189 druckfehler *The see* statt *To see*. — II, 60, 197 *Scamper of feet*: pferdegetrappel. *Feet* ohne zusatz

Digitized by Google

bezeichnet doch menschenfüsse. — II, 61, 231 *Innocent of ill*: keines bösen fähig, soll heissen: schuldig. — II, 78, 20 *Gentle of speech, but absolute of rule. Rule* nicht, wie V. will, das vorgeschriebene, die schulgesetze, sondern das herrschen, also streng von zucht. — II, 78, 36 *Nice*: gewandt. Ich würde sagen: feinfühlig, denn es handelt sich um keine kunst, sondern um ästhetisches urtheil. *Nice* heisst auch bloss das letztere, nicht = *clever*. — II, 80, 78. Vielleicht so aufzufassen: vermöge deren die liebe das geheimniss anderen gegenüber bewahrt, welches sie dem geliebten offenbart (?). — II, 84, 200 *The conscious terror*: das gefühl der angst. *Conscious* steht metonymisch; das adjectiv enthält die ursache der angst, also: »der schuldbewusste schrecken« (schrecken aus schuldbewusstsein entspringend). — II, 103, 35 *Lordlings*. Die anmerkung gehört schon zu II, 17, 2: *So listen, Lordlings* etc.

HANN. MÜNDEN, Sept. 1888. Karl Mühlefeld.

METHODISCHES.

Münch, Vermischte aufsätze über unterrichtsziele und unterrichtskunst an höheren schulen. Berlin, Gærtner, 1888. 296 ss. gr. 8°. Pr.: mk. 6.

Wegen der unzulänglichen verbreitung von programmabhandlungen und der selten zu befriedigenden nachfrage nach denselben hat Münch seine werthvollen aufsätze zu einem ganzen vereinigt, die trotz ihres scheinbar verschiedenen inhalts doch ein ganzes bilden, indem sie sich gleichsam gegenseitig befruchten und alle das gleiche ziel, den unterricht zu fördern, anstreben. Die vorliegende zusammenstellung enthält folgende aufsätze: Vaterlandsliebe als ziel des erziehenden unterrichts. — Ein blick in das leben der muttersprache als bedürfniss des deutschen unterrichts. — Die pflege der deutschen aussprache als pflicht der schule. — Zur würdigung der declamation. — Eigenart und aufgaben des deutschen unterrichts am realgymnasium. — Zur kunst des übersetzens aus dem Französischen. — Englische synonymik als unterrichtsgegenstand. — Shakespeare's Macbeth im unterricht der prima. — Ueber einige fragen des evangelischen religionsunterrichts an höheren schulen.

Synonymische unterscheidung muss, wie Münch in seinem aufsatze: »Englische synonymik als unterrichtsgegenstand« erklärt, nie auf das beschränkt werden, was zur verwendung grober practischer fehlgriffe unentbehrlich ist, wie sie auch das ganze gebiet nicht so durchdringen kann, dass nachher jede wortwahl auf das bewusste und unterscheidende wissen von dem genauen wortinhalte gestellt wäre, sondern die synonymische erkenntniss muss aus dem geschauten und empfundenen sprachstoff herauswachsen, also der spracherlernung nachfolgen und dem verständniss der sprache und der bewegung in derselben dienen. Der erfolg der synonymischen unterscheidung, deren bildende kraft niemals verkannt werden möge, hängt besonders von der kunst des lehrers ab, der vor allem eine zulängliche empfindung für das wirkliche leben der sprache haben muss.

Das synonymische studium, innerhalb des schulunterrichts richtig betrieben, ergiebt eine nicht zu verschmähende bildungsaufgabe von eigenartigem werthe. Dies zeigt Münch an der hand von vielen beispielen: es giebt im Englischen synonymische reihen, welche gewissen reihen der deutschen sprache so genau entsprechen, als dies zwischen zwei sprachen möglich ist: laughter — laughing —

Digitized by Google

laugh = deutsch: das gelächter — das lachen — die lache; right — correct = recht — correct. — Da dem Englischen gewöhnlich der unterricht im Französischen vorausgeht, so kann vorausgesetzt werden, dass die schüler schon einen gewissen besitz synonymischer anschauung innerhalb des Französischen gewonnen haben, der nicht wenig zur klärung im Englischen beitragen kann, denn viele reihen wiederholen sich in beiden sprachen: revolt — rebellion — insurrection — sedition; prey — booty — spoil. Ein weiteres mittel, fremde wörter in bekannte oder heimische zu verwandeln, bilden etymologische untersuchungen, die aber nur unter der leitung eines wirklich kundigen vorzunehmen sind. Durch Latein und Französisch noch häufiger als durch's Deutsche werden uns wörter klar, die ohne wortanalyse fremd erscheinen: mo-tive der grund, sofern er in bewegung setzt, re-pose die ruhe, sofern sie auf ausruhe hinauskommt, sil-ent ein schweigsam oder schweigend als handlung, tacit-urn als eigenschaft, con-vince ein überzeugen mit überwinden eines inneren widerstandes, per-suade ein überzeugen als durchdringen des zuredens. Besondere schwierigkeiten findet man bei der germanischen etymologie, wo das eindringen mundartlicher oder volksthümlicher elemente in die neuhochdeutsche schriftsprache und der stärkere wandel der germanischen wörter in lautgestalt und begriffsinhalt die klärung der englischen wörter bedeutend hindern. Eine besondere schwierigkeit verleiht der englischen synonymik das nebeneinander der sächsischen und romanischen ausdrücke, deren verhältniss zu einander ein sehr mannigfaltiges ist. Auf der einen seite steht ein germanisches wort einem romanischen gegenüber als das volksthümliche oder das gewöhnliche, alltägliche (tell: relate), auf der anderen gehören zahlreiche romanische wörter der gebildeten sprache an (call, cry: exclaim); manchmal ist zwischen dem romanischen und dem sächsischen worte eine practische gebietstheilung eingetreten: dieses bezeichnet das concrete, jenes das abstracte; oder jenes den eigentlichen, dieses den übertragenen sinn; oder jenes den begriff im ganzen, dieses gewisse abarten: deep und profound, dark und obscure, leave, abandon, relinquish, desert, quit.

Da in jeder sprache auch mannigfache abstufungen vorkommen, so kann nur ein reichlicher verkehr mit der lebendigen sprache dieses unendliche gebiet bis zu einem gewissen grade auch innerhalb der schule erschliessen, und so kommt der verfasser nach dieser so sorgfältigen und geistreichen zusammenstellung des materials zur didaktischen arbeit. Für die richtige betrachtung sinnverwandter wörter muss der rechte zeitpunkt gewählt werden, und der ist, wenn durch hinlänglich praktischen verkehr mit der sprache eine wirkliche vertrautheit mit dem stoffe erworben ist. Wohl werden bis zu diesem zeitpunkte mannigfache fehler in der anwendung der wörter erfolgen, aber eine planmässige anleitung zum rechten gebrauch des wörterbuches und eine berücksichtigung synonymischer ausdrücke bei der lectüre wird nicht wenig diesem übelstande abhelfen, besonders wenn das gelegentlich durchgenommene in einigen stunden gegen den schluss jedes jahrcursus zusammengefasst wird. Durch anschauung, durchdenken und verknüpfen gelangt der schüler zur anwendung, besonders wenn schriftliche übungen wenigstens in der prima diesem gebiete ganz gewidmet werden. Bei der praktischen wichtigkeit und der bildenden kraft der synonymik möge der lehrer des Englischen nie den dazu richtigen zeitpunkt versäumen und die wege betreten, die ihm durch diesen hochinteressanten beitrag zur förderung des englischen unterrichts gezeigt werden.

Shakespeare's Macbeth im unterricht der prima. — Da Macbeth den reichsten kunstwerth mit der vollsten tauglichkeit zur bildung der erst reifenden

Digitized by Google

geister enthält, so ist dieses drama von Münch benutzt worden, um seine ansichten über die art und weise zu verwerthen, wie der lehrer vorgehen soll, um die tiefen und schönheiten eines derartigen kunstwerkes den schülern zu erschliessen. Ich stimme bei durchsicht dieses beitrages mit den vom verfasser aufgestellten ansichten so vollständig überein, dass auch hier nicht meine absicht sei nkann zu recensiren, sondern nur die blicke der fachgenossen auf die wichtigsten punkte dieses werthvollen aufsatzes zu richten.

M. legt zuerst dar, dass die philologische behandlung eines kunstwerkes nicht zum ziel führt, sondern man muss das kunstwerk durchdringen, eine auslegung anwenden, die gleichsam eine öffnung ist, die erst den durchblick schafft auf die ferne höhe. Nach dieser auslegung habe man zu streben.

Vor allem muss auf eine treue übersetzung gesehen werden: man übersetze nicht immer wörtlich, da gerade eine freiere verfügung über das wort den sinn treu macht, man suche das wirklich entsprechende, bewahre die folge der begriffe. Damit das übersetzte lebendig empfunden werde, hat der lehrer den originalen text vorzulesen, denn der ton, der klang, die inflexion und modulation der stimme, das tempo der rede, also eine gute vorlesung wirkt mehr auf die empfindung der lebendigen dichtung ein als die beste übersetzung. Einen schritt hat der lehrer weiter gethan, wenn die schüler ausgewählte bruchstücke mit lautlicher correctheit und befriedigendem ausdruck lesen können. Grammatik will der verf. bei der lectüre derart betrieben haben, dass die besonderheiten der poetischen sprache zur erklärung reizen, zu vergleichen, zu logischen analysen; auf diese weise wird die englische grammatik durch die lectüre weder verlernt noch nachtheilig beeinflusst. M. giebt mehrere beispiele an und es sei mir gestattet, einige herauszuheben, um die ansichten des verf. zu veranschaulichen: I, 2, 43 so well thy words become thee as thy wounds erläutert sich mit blick auf den negativen satz (die verschiedenheit des gegenwärtigen sprachgebrauchs ist eben nur usus), auf das Deutsche und auf die entstehung von as aus al-so. Dem Französischen (infinitiv mit à) gehen parallel die frei gebrauchten infinitive wie to be more than what you were, you would be so much more the man; to fright you thus, methinks, I am too savage, — the near in blood erklärt sich historisch als ursprüngliche comparativform.

Auch die wortbildung und -umbildung soll nicht ganz ignorirt werden, denn einerseits macht ein wort, wenn es mit richtig geöffnetem blick angesehen wird, manche stelle des textes verständlicher, andererseits kann man an gelegenen punkten das lexikon ersparen, da die englische sprache so häufig an das Deutsche und das Romanische anknüpft. Auch hier giebt der verf. eine reihe von beispielen.

Der schüler kann auch zeitweilen vor die aufgabe gestellt werden, sich für eine lesart zu entscheiden, rein nur, um sein urtheil zu prüfen. Jedes Shakespearestück enthält genug gelegenheiten dazu. So wünscht M. die stelle aus Macbeth: Till he fac'd the slave .... Which ne'er shook hands etc. folgendermassen behandelt zu wissen: auf wen ist »which« zu beziehen? welche schwierigkeit bleibt aber doch? was ist von der emendation »and« für »which« zu halten? was könnte nach »slave« ausgefallen sein? welchen besonderen effect könnte andererseits der überlieferte kurzvers haben sollen?

Die sprache des dichters muss nicht allein als ausdruck seiner gedanken, sondern auch als material für künstlerische wirkungen betrachtet werden. Bei dem ungen interesse, welches die schüler gewöhnlich der analyse der kunstform

Digitized by Google

entgegenbringen, muss dieses interesse eben geweckt werden: daher gehe man über die analyse des metrischen hinaus und lasse die richtige erkenntniss praktisch finden. Bei Sh. wende man die aufmerksamkeit charakteristischen besonderheiten zu, spreche nicht von poetischen licenzen und lasse gewisse unregelmässigkeiten als schöne freiheit, als kühne sicherheit des meisters erkennen. Die mannigfaltigkeit der cäsur, das vorkommen von trochäen, der treffliche gebrauch der pausen, die bedeutung der gelegentlichen reimverse, das vorhandensein der prosarede, wie auch der gebrauch von metaphern, bildern, hyperbeln u. s. w. werden die wirkung und die bedeutung der dichterischen sprache erhöhen und das verständniss des kunstwerkes in hohem grade unterstützen, wenn in allem das richtige mass eingehalten wird.

In den englischen unterricht muss auch das wesentlichste von dem hineingezogen werden, was ästhetische erschliessung des kunstwerkes genannt wird, ohne das der ganze abschluss, die befriedigung des echten abschlusses fehlen würde. Der bau des dramas, die charaktere und ihr werden, das entstehen des ganzen aus schlichten stoffen und die persönlichkeit des dichters selbst, das ist es, worauf wir unsere arbeit zu richten haben. Um einen einblick in die thätigkeit des gestaltenden künstlers zu bieten, kann die quelle des dramas entweder vorgelesen oder inhaltlich mitgetheilt werden. Der verf. richtet p. 245 auf mehrere punkte von Holinshed's chronik die aufmerksamkeit, wie in dieser richtung vorzugehen sei. — Was die person des autors anbelangt, so ist auch M. gegen jedes betreiben der litteraturgeschichte als lehrgegenstand, trotzdem könne er die nothwendigkeit der kenntniss des lebens eines dichters, dessen werke man liest, nicht leugnen: — man müsse daher eine gewisse anschauung von des autors individuellem geiste aus seinem werke zu gewinnen suchen, sich derselben auch bewusst werden und bis zu einem gewissen grade auch die äussere entwickelung seines lebens im zusammenhang kennen lernen. Bei den geringen äusseren daten von Shakespeare's leben kann der lectüre der einzelnen werke über seine dichterische persönlichkeit und leistung sehr viel abgewonnen werden. So kommt man bei der unsicherheit des textes auf die entstehungsart der einzelnen stücke und auf die schauspielerthätigkeit Shakespeare's zu sprechen; weitere stellen führen uns zur besprechung der beschaffenheit der bühne, der zeitanschauungen, der charakteristischen eigenschaften des dichters in der production seiner werke und seiner nachahmer.

Macbeth ist sodann vorzüglich geeignet, den schülern die gesetze der tragödie zum bewusstsein zu bringen, und Münch giebt auch hier durch zerlegung des dramas die art und weise des vorgehens an.

Eine sorgfältige berücksichtigung der art und weise, wie man vorzugehen hat, erfordern die charaktere, wobei der verf. eine grosse reihe von fragen angiebt, die nicht allein angemessene themata für aufsätze bilden, sondern auch dem lehrer eine unterstützung in dem ganzen durchdringen der charakteristik sind: Wie charakterisiren sich die hexen selbst und wie bewährt sich diese selbstcharakteristik in ihrem thun? Welches mass von einfluss üben sie auf die handlung, auf die entwickelung des hauptcharakters? Wie haben wir uns die (innere) entwickelung Macbeth's bis zum momente des beginns der handlung zu denken? Wie mag sein ehrgeiz sich bis zu dieser (stillen) gluth erhitzt haben? Wie bewährt sich hier das wort vom »fluch der bösen that«?

Bei besonnenem didaktischen erwägen und geduldiger bemühung zu jeder zeit kann auf diese angeführte art und weise der vorliegende stoff in der zur ver-

Digitized by Google

fügung stehenden zeit auf eine, den lehrer wie schüler höchst befriedigende weise aufgearbeitet werden.

Mit seiner bekannten schärfe und klarheit hat Münch nicht nur in den dem englischen unterricht gewidmeten beiträgen für jeden lehrer dieser sprache einen didaktischen schatz niedergelegt, der sich allen fachgenossen zur sorgfältigsten beachtung empfehlenswerth macht, sondern er giebt auch in den übrigen beiträgen jedem pädagogen anregung zu weiterem denken und bemühen, so dass sich das hochinteressante buch selbst in den weiteren pädagogischen kreisen zahlreiche freunde erwerben dürfte zum zeichen, dass man mühe und verdienst des verfassers und die bedeutung seiner schriften zu würdigen weiss.

MARBURG a. D., Oct. 1888. Adolf Mager.

G. Völcker, Die reform des höheren schulwesens auf grund der Ostendorf'schen these: »Der fremdsprachliche unterricht ist mit dem Französischen zu beginnen«. Berlin, Julius Springer, 1887. 251 ss. 8°. Pr.: mk. 4.

Diesem vortrefflichen buche, das ich einem jeden sprachlehrer, ganz besonders aber einem jeden lehrer der neueren sprachen auf das wärmste empfehle, hätte ich von herzen einen kürzeren und treffenderen titel gewünscht. Beispielsweise konnte derselbe lauten: »Die priorität des Französischen im fremdsprachlichen unterricht« oder: »Französisch als grundlage des fremdsprachlichen unterrichts« o. ä. Dann hätte es vielleicht mancher fremdsprachliche lehrer zur hand genommen, der es jetzt unbeachtet gelassen hat, weil er für die grosse gesammtfrage der reform des höheren schulwesens kein sonderliches interesse empfindet; und wieder mancher, der als vater oder bürger, als techniker, beamter oder geschäftsmann die frage der schulreform mit gespannter aufmerksamkeit verfolgt und so vom obigen titel leicht angezogen wird, dürfte die hochverdienstliche arbeit des verf. unbefriedigt aus der hand legen, weil die technischen einzelerörterungen des fremdsprachlichen unterrichts ausserhalb seines gesichtskreises liegen, die immer nachdrücklicher sich aufdrängende allgemeine reform des höheren unterrichts aber nur in den letzten 24 seiten des buches flüchtig besprochen wird.

Und weil ich nun einmal damit begonnen habe, an Völcker's höchst dankenswerther arbeit eine ausstellung zu machen, so will ich gleich noch eine andere folgen lassen. Verf. hat nämlich dem leser die lectüre seiner ausführungen doch nicht ganz so bequem gemacht, als wünschenswerth ist. In einem buche, das auf 251 seiten über didaktische fragen meist sehr subtiler natur handelt, wendet er nicht mehr als 7 überschriften auf, um seinen stoff für die augen des lesers sichtbar zu gruppiren. Wie soll sich derselbe da z. b. im kapitel IV (s. 73—132), falls er hier eine stelle nachzuschlagen oder sich den wesentlichsten inhalt noch einmal zu vergegenwärtigen wünscht, zurecht finden, wenn ihm für seine orientirung nichts weiter zur verfügung steht als die an sich schon recht unbestimmte überschrift: »Der lateinische und der französische elementarunterricht«? Ueberdies ist der umstand, dass verf. von vorn herein darauf verzichtete, dem leser die gliederung seiner umfangreichen darstellung mittelst überschriften, randnoten, ausführlichem inhaltsverzeichniss o. ä. im einzelnen vor augen zu führen, nicht ganz ohne rückwirkung auf die klarheit und durchsichtigkeit seiner stoffdisposition innerhalb der verschiedenen kapitel geblieben: da eine äussere nöthigung in

Digitized by Google

gestalt zahlreicherer überschriften u. ä. fehlte, so hat er sich bei der verarbeitung seines gegenstandes wohl auch manchmal mit einer nicht völlig einwandsfreien oder nicht ganz sauberen gruppirung der hauptgedanken zufrieden gegeben (vgl. z. b. kap. II).

Damit soll aber nicht im geringsten gesagt sein, dass die ausführungen und der stil des verf. im einzelnen an unklarheit litten. Im gegentheil, seine schreibweise ist eine durchaus glatte, bündige und leicht verständliche, das ganze buch liest sich höchst bequem. Aber er hat öfters vorgezogen, seine hauptgedanken in der leichteren form etwa eines geistvollen feuilletons anstatt in streng systematischer weise an einander zu reihen. Und eben deswegen wären äussere hülfsmittel genannter art recht erwünscht gewesen: der verfasser wird immer dank ernten, der dem leser die schnelle kenntnissnahme des gebotenen durch äussere einrichtungen zu erleichtern sucht. Aber, wie gesagt, die hier berührten leichten mängel des vorliegenden buches haben in keinem punkte zu einer wesentlichen beeinträchtigung seines inneren werthes, der ein sehr hoher ist, geführt.

Die in demselben eingehend und umsichtig erörterte frage einer reform der bisherigen sprachenfolge im höheren unterricht hat, wie die ganze schulreformfrage, eine doppelte seite: eine sociale und eine didaktische (schultechnische). Wer es unternimmt, jene zu lösen, muss sich vor allem über das gegenseitige verhältniss der beiden letzteren bezüglich ihrer wichtigkeit und eigenthümlichkeit eine klare vorstellung verschaffen. Was mich betrifft, so gehe ich hierin von dem gesichtspunkte aus, dass der schultechniker (lehrer) dem staate bzw. den eltern etwa so gegenübersteht wie ein bautechniker einem bauherrn. Ein mann, der sich ein haus bauen will, hat dabei besondere industrielle, wohnungs- oder vermiethszwecke bzw. alles dreies zusammen im auge. Ist er sich nun klar geworden, was alles das zu erbauende haus ihm leisten und gewähren soll, dann lässt er sich einen tüchtigen bautechniker kommen, setzt ihm die zwecke des neuen hauses im allgemeinen und in einigen haupttheilen auseinander und fordert ihn auf, nach massgabe dieser einen entwurf auszuarbeiten. Legt hierauf der techniker dem bauherrn einen solchen vor, so wird der letztere in den meisten fällen einige theile desselben streichen und neue vorschläge verlangen, bis ein zweiter und dritter entwurf endlich völlig seinen wünschen und interessen entspricht. Von da ab ruht alles weitere beim hausbau in den händen des technikers. Ganz ähnlich steht es bei der einrichtung eines schulwesens: staat und eltern haben, als vertreter der socialen verhältnisse nach deren öffentlicher und privater seite hin, festzustellen, welches im allgemeinen die hauptzwecke des schulwesens sind und welches seine haupteinrichtungen sein müssen, damit es den socialen interessen möglichst entspreche und diene. Nach diesen normen mögen dann die schultechniker (lehrer) eine reihe unterrichtspläne ausarbeiten, bis einer derselben endgiltige billigung seitens des staats und der eltern (öffentlichen meinung) gefunden hat: dessen ausführung im einzelnen ist hiernach ausschliesslich ihre sache.

Bezüglich der sprachenfolge im höheren unterricht stehen nun m. e. die dinge so, dass dieselbe im princip zunächst nach dem gesichtspunkte der socialen interessen zu entscheiden ist. Hat aber diese entscheidung stattgefunden, haben staat und eltern diejenige sprachenfolge festgestellt, die ihren zwecken am meisten entspricht, dann wird es die aufgabe für uns schultechniker i. e. lehrer sein, zu erwägen und zu erproben, wie wir den uns gesteckten unterrichtszielen am erfolgreichsten zustreben können.

Digitized by Google

Mancherlei deutet darauf hin, dass verf. des vorliegenden buches diesen meinen standpunkt theilt. Auch ihn dürfte in erster linie die vergleichung der socialen bedürfnisse unseres volkes einerseits und der einrichtung unseres fremdsprachlichen lehrplans andererseits zu der erkenntniss geführt haben, dass der letztere zweckwidrig aufgestellt ist. Indess scheint er die aufgabe, staat und eltern von der wichtigkeit dieses urtheils zu überzeugen, lieber anderen überlassen zu wollen; denn, wie bereits erwähnt, skizzirt er bloss die bezüglichen erwägungen in seinem schlusskapitel (»Die sociale bedeutung der priorität des Französischen«). Sich selber hat er zum ziele gesetzt, im vorliegenden buche die fremdsprachlehrer zu überzeugen, dass auch sie von einer correctur der jetzigen, aus gründen socialer natur verwerflichen sprachenfolge nur vortheil ziehen würden, da die technik des unterrichtsbetriebs durch eine umkehrung der folge »Latein-Französisch« in »Französisch-Latein« wesentlich erleichtert werden würde.

Mich ausdrücklich dagegen verwahrend, als ob ich dieses moment als das in letzter stelle ausschlag gebende anerkennen möchte, erkläre ich mich doch rückhaltlos mit dem verf. bezüglich der thatsache in übereinstimmung. Ich selbst habe einmal ca. 14jährige knaben in der erste kenntniss des Lateinischen einzuführen gehabt, nachdem sie vorher nur neusprachlichen unterricht genossen hatten, und es war mir damals ein gegenstand unausgesetzter freude und genugthuung, zu beobachten, wie rasch und frohgemuth da meine schüler über alle die dinge hinwegkamen, welche sonst, träge und öde sich durch die unterklassen hinschleppend, einem alp gleich auf den gemüthern der kinder zu lasten pflegen. Ganz zu den nämlichen erfahrungen ist man am Altonaer realgymnasium (director Schlee) gelangt, wo man Latein erst in III B beginnen lässt und an seiner stelle das Französische zur grundlegenden fremden sprache gemacht hat. Für die gleiche sprachenfolge haben sich unter den früheren Herbart, unter den zeitgenossen der altmeister lateinischer grammatik, director Lattmann in Clausthal, ausgesprochen, vor allem für einen späteren beginn des Lateinischen, und zwar gerade im interesse dieses faches. Aber auch eine förderung des Französischen dürfte aus einer solchen umordnung der anfangssprachen hervorgehen, besonders dadurch, dass es während der ersten jahre als alleinige fremde sprache eine ganz andere freiheit der entfaltung und der nachhaltigen einwirkung auf den geist des kindes geniessen würde wie jetzt.

Für die praktische ausführung seines programmes schlägt verf. folgende stundenvertheilung vor:

	für alle höheren schulen gemeinsam		gymnasium und realgymnasium		realgymnasium	
	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb
Latein	—	—	10	10	6	5
Französisch	8	8	4	4	4	4
Englisch	—	—	—	—	5	6

hierbei das Griechische für die gymnasien einstweilen noch bei seite lassend. Und ich kann mich für meine person nur vollkommen hiermit einverstanden erklären.

Natürlich würde es sich vom rein unterrichts-technischen standpunkte aus weit mehr empfehlen, wenn man, unter strenger beobachtung des grundsatzes

Digitized by Google

»vom leichteren zum schwereren«, mit Englisch begönne, dann Französisch und weiterhin Latein, endlich event. auch Griechisch (zuletzt Hebräisch) folgen liesse. Aber für einen so radical umstürzenden plan fehlt zur zeit jegliche aussicht auf verwirklichung. Und selbst wenn wir durchaus freie hand hätten, würde ich doch so lange mich dagegen aussprechen, das Englische als erste fremdsprache anzusetzen, als der eintritt in die höhere schule mit dem 9.—10. jahre erfolgt. Nämlich: ein viertel der schüler höherer lehranstalten gehen bei ihrer confirmation oder noch vorher ab. Diese sind zu berücksichtigen, und am besten wäre es, wenn man ihren unterricht so gestaltete, dass sie von der schule das übliche volksschulwissen + 1 fremden sprache mit fortnähmen; denn für eine nutzbringende erlernung von zwei fremden sprachen reicht die so begrenzte zeit (durchschnittlich 4 jahre in 3—4 klassen) nicht aus. Andererseits ist sie für die aneignung des leichten Englisch zu reichlich bemessen[1]), während es später für die erlernung des Französischen an zeit gebrechen würde. Andererseits ist der sociale werth des besitzes der einen sprache wohl völlig gleich dem der anderen. Ich würde also, auch wenn ich vorschläge für die nächst erreichbare idealschule der zukunft zu machen hätte, doch dafür stimmen, dass mit Französisch zu beginnen wäre. Wo es sich aber, wie hier, um eine noch vom gegenwärtigen geschlechte auszuführende reform der sprachenfolge handelt, da kann es mir nicht einen augenblick zweifelhaft sein, dass etwas weiteres als das von Völcker vorgeschlagene programm nicht erreichbar ist, dieses dagegen, dem die praktischen erfahrungen des Altonaer realgymnasiums empfehlend zur seite stehen, sich recht wohl wird durchführen lassen.

Doch es wird hohe zeit, dass ich zu Völcker's buche selbst zurückkehre.

Dass der gegenstand desselben, die priorität des Französischen, für jeden neuphilologen von allerhöchster wichtigkeit sein muss, kann nach dem gesagten nicht zweifelhaft scheinen.

Aber ich thäte dem buche unrecht, wenn ich unterliesse, auch noch nachdrücklich hervorzuheben, dass es gleichzeitig ein vorzügliches, klares und reichhaltiges compendium der geschichte sämmtlicher wichtigeren reformbestrebungen auf sprachunterrichtlichem gebiete von Herbart ab darstellt. Herbart, Perthes, Ostendorf, von Sallwürk, Lattmann, Frary, Nohl, Perle, Schrader, Wiese, Beneke, Lichtenheld, Jacobs (1808), Eckstein, Schmitz, Ziller, Jäger, Münch — das sind die namen, die mir, neben mancherlei unterrichtsordnungen, ministerialverfügungen oder directorenversammlungen, beim flüchtigen blättern auf den ersten hundert seiten der reihe nach entgegentreten. Und zwar berichtet verf. zumeist nicht gemäss eigener auffassung, sondern er lässt gewöhnlich jene männer selbst, bald in umfangreichen abschnitten, bald in kurzen aber bedeutsamen sätzen, zu worte kommen, sodass der leser dieselben mit ihren ansichten über werth, methode und ziele des sprachunterrichts gewissermassen vor sich revue passiren sieht. Dabei vermeidet verf. durchaus, uns mit einer kaleidoskopischen buntheit von citatstückchen zu überschütten, wie das vor einigen jahren in allerhand flugschriften und broschüren mode geworden war, sondern er pflegt oft längere zeit bei ein und demselben pädagogen zu verweilen, sodass wir ein mehr oder weniger

[1]) Ich nehme mit Völcker an, dass der ersten fremden sprache wöchentlich 8 stunden gewidmet werden. Das ist sehr wohl möglich, wenn man die fremden sprachen nicht bloss successive in den lehrplan eintreten, sondern auch wieder so ausscheiden lässt. Vgl. den schwedischen lehrplan.

Digitized by Google

geschlossenes bild von dessen persönlichem standpunkte bezüglich des sprachlichen unterrichtsbetriebs erhalten.

Empfindet also etwa ein junger neuphilologe, der nach den ersten jahren der einrichtung für seinen beruf geschmack zu gewinnen anfängt, das bedürfniss, sich auf möglichst bequeme und wenigst zeitraubende weise eine ausreichende und verlässliche kenntniss von dem zu verschaffen, was in den neueren zeiten über den sprachunterricht, besonders den neusprachlichen, gedacht und gesagt worden ist, so weiss ich ihm gar kein besseres hülfsmittel zu empfehlen als das vorliegende. Und dem älteren fachgenossen, der einen theil dieser verschiedenartigen bestrebungen schon selbst miterlebt hat, wird es von nicht geringerem werth und nutzen sein, falls sich ihm einmal der wunsch nahe legt, einen zusammenfassenden rückblick über schon bekanntes bzw. dem gedächtniss bereits halb entschwindendes zu werfen.

Was aber den eigentlichen hauptzweck des buches betrifft, nämlich propaganda zu machen für den vorschlag, den fremdsprachlichen unterricht bei uns auf Französisch und nicht mehr auf Latein zu gründen, so meine ich, dass die ausführungen des verf. auf jeden, der ihnen wahre vorurtheilslosigkeit und aufrichtige liebe zur sache entgegenbringt, überzeugend wirken müssen.

Ich für meine person bin, unter anschluss an die meinung nicht weniger deutscher pädagogen und die 30jährige erfahrung Schwedens seit langen jahren der festen ansicht, dass fachtechnische gründe nothwendig auf den beginn des fremdsprachlichen unterrichts mit einer neueren sprache führen, und schwerwiegende rücksichten socialer natur lassen mich den vorschlag Völcker's, hierfür das Französische auszuwählen, auf das wärmste unterstützen.

Möge sein buch den weg in recht viel lehrer- und schulbibliotheken finden!

REICHENBACH in Schles., Nov. 1888. H. Klinghardt.

Beckmann, E., Anleitung zu englischen arbeiten. Für schule und privatstudium. Altona, Schlüter, 1888. 88 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Das buch ist für schüler bestimmt, welche die grammatik schon absolvirt haben; der zweck desselben die erwerbung der fähigkeit, sich in der englischen sprache (schriftlich) richtig auszudrücken. Es will daher die englische wortkunde und grammatik, stilistik und synonymik beleuchten und die dem Deutschen drohenden fehler durch warnung und weisung bekämpfen. In dieser absicht berührt es sich also mit Asher's »*Habitual mistakes*«, ohne jedoch damit bezüglich seiner zweckmässigkeit wetteifern zu können. Von der richtigen ansicht ausgehend, dass zur erwerbung der fähigkeit, sich in einer fremden sprache auszudrücken, bloss grammatikalische kenntnisse nicht ausreichen; dass die erfassung der sprache in ihrem lebendigen sein und wirken wichtiger sei als die kenntniss zahlloser regeln; dass nicht diese, sondern vielmehr der sprachgebrauch entscheide; dass man die sprache aus der sprache selbst erlernen müsse, wodurch das sprachgefühl erweckt und ausgebildet werde, wofür die hauptquelle die lectüre sei; dass die leichtigkeit des stiles aus der gewöhnung englisch zu denken entspringe: kommt der verf. zu seiner »Anleitung«. Zwischen den soeben citirten ansichten und absichten und deren ausführung besteht aber ein principieller widerspruch, denn die eigentliche anleitung bietet nicht etwa eine gut ausgewählte lectüre, sondern in

Digitized by Google

drei abschnitten grammatische, synonymische, lexikalische und stilistische bemerkungen, welche so angelegt sind, dass daraus hervorgeht, der verf. wolle seinem schüler einen correcten englischen ausdruck auf dem wege der übersetzung aus der muttersprache beibringen. Wenn der verf. oben selbst constatirt hat, dass das ziel, welches er anstrebt, nur durch lectüre, förderung des sprachgefühls etc. erreicht werden könne, so müsste er doch auch einsehen, dass übersetzungen aus der muttersprache kein sprachgefühl aufkommen lassen und das »englisch denken« wirksam vereiteln werden, abgesehen davon, dass eine noch so correcte übersetzung eines deutsch gedachten gedankens nie »englisch« sein wird, wie ja zahllose übersetzungen deutscher werke genugsam beweisen.

Da der schüler, dem dieses buch gilt, die grammatik absolvirt hat, so ist es schwer zu sagen, was die grammatischen kapitel in dem buche sollen; es wäre eine traurige grammatik, in welcher der schüler das hier gebotene nicht viel vollständiger und präciser gefunden hat. Aehnlich verhält es sich mit der synonymik. Der verf. meint, dass zu einer richtigen wahl unter synonymen etymologie gehöre, obwohl er gerade vorher (§ 4) darauf hingewiesen hat, dass die englischen wörter sowohl in der form als auch in der bedeutung mannigfach von den verwandten deutschen und französischen wörtern abweichen, und gleich darauf constatirt, dass die bedeutung der synonyme in der hauptsache von dem vielfach wechselnden und »launischen« sprachgebrauch abhänge. Was soll also die etymologie zur erlernung eines correcten stils beitragen? Die kleinste synonymik wird auch besseres und vollständigeres liefern als des verf.s bemerkungen, in denen z. b. bei »besuchen« (38) *to call on;* bei »niederlegen« (41) »*to renounce*«; bei »reissen« »*to break*«; bei »sehr« (65) »*a great deal*« fehlen.

Was die lexikalischen bemerkungen sowie die (§ 3) etwa 20 zeilen betragenden anweisungen zur richtigen benutzung eines wörterbuches anbelangt, so sind diese ja ganz unzureichend. Wer ein wörterbuch ohne gefahr und mit nutzen aufschlagen will, muss schon ein feines sprachgefühl besitzen.

Auch die stilischen anmerkungen sind recht *common place.*

Einzelnes ist mir aufgefallen: *an army of Dutch*; »*business* hat keinen »plural«. »Manchen grammatiken gegenüber muss bemerkt werden, dass auf zischlaute ansgehende substantive den genitiv des singulars mit *s* bilden«. Gegen welche grammatiken? »als grammatisches subject tritt *it* nur bei *to be* auf« *(it happened?)* »dieser« ist *the latter*, nicht *the former.* Die auseinandersetzung über den unterschied zwischen bestimmten und unbestimmten zeiten s. 54 ist doch ganz unzureichend, wobei es sich zeigt, dass die kürze auf kosten der verständlichkeit erreicht wurde. S. 75 warum soll man wendungen wie »*what are you thinking of?*« vermeiden?

Die ganze »Anleitung etc.« ist eine recht unhandliche, gebrechliche stütze und wird ungefähr denselben nutzen haben, wie eine krücke, die man einem kinde zum zwecke des gehenlernens geben würde. Wenn es dem verf. mit seinen ansichten im I. abschnitt ernst ist, so hätte er eine »anleitung« ganz anderer art geben müssen, denn es bleibt sich ziemlich gleich, ob man regeln in der conciseren form einer grammatik giebt, oder in der mehr gemüthlichen form von warnung und weisung. Ein lernender, der durch den titel verleitet sich das buch anschafft, wird sich enttäuscht fühlen.

Znaim, December 1888. Wilhelm Swoboda.

Digitized by Google

H. Klinghardt, Ein jahr erfahrungen mit der neuen methode. Bericht über den unterricht mit einer englischen anfängerclasse im schuljahr 1887/88. Zugleich eine anleitung für jüngere fachgenossen. IV, 84 ss. 8°. Marburg, Elwert, 1888. Pr.: mk. 1,60.

Die zeit des negirenden angreifens ist für die vertreter der sog. »neuen methode« im neusprachlichen unterrichte vorbei, und die positive reform hat nun schon längst auf diesem gebiete begonnen. An vielen schulen Deutschlands und des auslandes werden mit bewilligung der behörden aufrichtige versuche mit der »neuen methode« angestellt, — an manchen freilich auch blosse scheinversuche, durch welche die schon im voraus überzeugten gegner sich von der nutzlosigkeit jener methode noch mehr zu überzeugen, ihre vorgefassten meinungen zu bestätigen und sich in ihrem widerstande zu bestärken bemüht sind, welche daher auch immer mit den von ihnen gewünschten misserfolgen ein schnelles und klägliches ende nehmen. Hoffen wir, dass alle ehrlichen, ernst gemeinten versuche dieser art mit gleichem pädagogischen geschick, ebenso gründlichem wissen und ebenso guter praktischer sprachkenntniss seitens der lehrer unternommen werden und zu ebenso sicheren und befriedigenden ergebnissen führen werden oder schon geführt haben, wie der versuch, über den uns die vorliegende schrift ausführlich berichtet.

Dem leser — mag er freund oder feind der »neuen methode« sein — möchte ich unter keinen umständen die mühe ersparen, die ansichten und erfahrungen, die K. in seiner interessanten und werthvollen arbeit vorträgt, in dieser selbst eingehend zu prüfen, und ich begnüge mich deshalb, den inhalt derselben nur in seinen hauptzügen nach dem vom verfasser beigefügten verzeichnisse mitzutheilen. Nur im ersten halbjahr seiner englischen anfängerclasse (sommer 1887) hat der verfasser seinem unterrichte phonetische texte zu grunde gelegt. In dem entsprechenden theile seines berichtes (s. 5—44) beschreibt er genau:

1. die vorbereitende gymnastik des mundes und des ohres ($2^1/_2$ woche);

2. die erste aneignung und ausnutzung eines zusammenhängenden textes aus Sweet's »Elementarbuch« (4 wochen);

3. fortsetzung und anleitung der schüler zum erfassen und beantworten englischer fragen (4 wochen).

Zuletzt (4.) zeigt er, wie die textaneignung und -ausnutzung fortgeführt wurde, und wie die hör- und sprechübungen sich erweiterten und freiere form annahmen (7 wochen).

Der zweite theil (s. 45—66) behandelt K.'s erfahrungen im wintersemester 1887/88. Inhalt:

1. Uebergang zu orthographischen texten. Neben die hör- und sprechübungen treten orthographische schreibübungen. Grammatische ausnutzung des textes in bezug auf formenlehre ($10^1/_2$ woche).

2. Repetition des sommerpensums. Aneignung und einübung weiterer texte. Repetition des grammatischen pensums. Hör- und sprechübungen sowie schriftliche arbeiten werden freier (11 wochen).

Aus dieser kurzen übersicht kann man zur genüge erkennen, dass K. als lehrer planmässig und methodisch — und doch ohne vorgeschriebene lectionen — zu arbeiten und seine schüler in stetiger, allmählicher weiterbildung nach streng und mit bewusstsein durchgeführten principien zu fördern versteht. Möge es ihm

Digitized by Google

beschieden sein, dieselben schüler, die er gemäss einer ausdrücklichen erlaubniss des preussischen ministeriums und der ihm vorgesetzten schulbehörde im Englischen auch fernerhin nach der »neuen methode« unterrichten soll, in den folgenden classen mit gleich günstigen ergebnissen weiterzuführen und ihnen bei erreichung ihres zieles und bei ihrem eintritt in's öffentliche leben eine wahrhaft praktische kenntniss der englischen sprache und ein gründliches verständniss für die schätze der englischen litteratur mitzugeben!

Gegen die »reformmethode« erhebt man häufig zwei vorwürfe, die oft von derselben person in allem ernst ausgesprochen werden, obgleich sie sich direct widersprechen. Einerseits tadelt man eine gewisse »ermüdende eintönigkeit« in den behauptungen und ansichten der »reformer«, andererseits die grosse verschiedenheit in ihren vorschlägen und meinungen, weswegen es unmöglich wäre, der »neuen methode« eine solche »praktische« einheitlichkeit, wie sie die alte, wohl erprobte lectionsmethode besitze, zu verleihen. Beide vorwürfe sind vollkommen unberechtigt. Denn einerseits stimmen die »reformer« selbstverständlich in den grundanschauungen überein und müssen sich daher, sobald es sich um principielle fragen handelt, insofern wiederholen; andererseits ist es ebenso natürlich, dass jeder selbständig denkende mensch in einzelnen punkten gerade bei der anwendung der sog. »neuen methode« seine eigenen wege gehen und seine besonderen ansichten haben muss. Diese methode soll ja, was immer von neuem betont werden muss, der individuellen thätigkeit jedes lehrers möglichst viel freiheit lassen — und zwar gewiss nicht zum nachtheil des unterrichts, der durch mannigfaltigkeit an frische und lebendigkeit nur gewinnen kann.

Wenn ich die lehrweise[1]), die ich selbst in meinem unterricht seit 6—7 jahren befolgt und anfangs nur versuchsweise und zögernd, allmählich aber mit grösserer sicherheit und bewusster consequenz angewandt habe, und die ich auf allen classenstufen habe erproben können, mit K.'s verfahren im ersten jahre des englischen unterrichts vergleiche, so finde ich, dass ich auf dieser stufe in mehreren punkten nicht wenig davon abweiche. Diese unterschiede erklären sich hauptsächlich dadurch, dass ich bei der entwerfung meines lehrplanes und der aufstellung meines lehrganges von vornherein die durchführbarkeit der »neuen methode« im gesammten neusprachlichen unterricht in allen classen einer sehr grossen anstalt im auge gehabt habe. Ausserdem gründen sich meine erfahrungen nur auf 1 schuljahr (im Französischen und im Englischen) einer lateinlosen realschule, in welcher die neueren sprachen hauptfächer sind, dagegen auf 5—6 schuljahre eines humanistischen gymnasiums, dessen einrichtungen und verhältnisse anerkanntermassen für den betrieb dieser sprachen die allerungünstigsten sind (vgl. Foth's broschüre »Der französische unterricht auf dem gymnasium«, 1887, Leipzig).

Der durchführung der »reformmethode«, der »neuen methode«, der »natürlichen methode« stellen sich nach meiner ansicht[2]) nicht bloss am humanistischen

---

[1]) Vgl. darüber folgende schriften des recensenten: »Der franz. und engl. unterricht in der deutschen schule« (Hamburg, 1886). — »Das erste lesestück und überleitung von der lectüre zur grammatik im französischen anfangsunterricht« (Frick u. Richter, Lehrproben und lehrgänge, Halle, heft IX, s. 93 ff.). — »Die phonetik im französischen und englischen classenunterricht« (Hamburg, 1888).

[2]) Diese ansicht habe ich sowohl durch meinen eigenen unterricht an den schulen, wo ich beschäftigt gewesen bin, als auch vor allen dingen durch häufige besprechungen mit vielen fachgenossen anderer lehranstalten gewonnen. Aber

Digitized by Google

gymnasium, sondern mehr oder weniger an jeder lehranstalt, sobald es sich um die ganze anstalt und um eine dauernde anwendung dieser methode handelt, einige sehr bedenkliche, besonders drei grosse schwierigkeiten oder hindernisse entgegen:

1. Volle oder gar überfüllte classen. Aus einer bemerkung auf s. 52 in K.'s schrift ersehe ich, dass seine anfängerclasse eine zahl von 20 schülern enthalten hat. In Hamburg, wie überhaupt in grossen städten, wird allgemein darüber geklagt, dass die classen zu voll seien, um die »neue methode« zuzulassen. Was mich betrifft, so habe ich sie in Wiesbaden und Hamburg in classen von 40—50 schülern mit gleichmässigem erfolge durchzuführen vermocht — freilich nur mit bedeutender kraftanstrengung. Eine weit ernstlichere schwierigkeit verursacht:

2. das eintreten neuer schüler von anderen anstalten, in denen vielleicht Plœtz oder Plate noch in seiner alten, vollen herrlichkeit herrscht, und das zurückversetzen beim classenwechsel, vorzugsweise in grossen anstalten mit doppelcoeten und zweimaligen versetzungen im jahre (zu michaelis und zu ostern). Ich bin oft gezwungen, zwei monate darauf zu verwenden, die neu hinzugekommenen schüler — manchmal 10 und mehr — mit den alten ihrem wissen nach zu »amalgamiren«. Die arbeit, die dieser »amalgamationsprocess« kostet, ist um so mühsamer, je mehr der lehrer eilt, damit fertig zu werden, um bald zu einem neuen thema übergehen zu können. Allerdings ist auch für die alten schüler die auf die repetition verwandte zeit keine verlorene, da ja ihr wissen dadurch sicherer und fester wird.

3. *Last not least*, — die lehrer selbst. Der »reformlehrer« kann von glück sagen, wenn ihm, wie K., gestattet ist, den im ersten jahre angefangenen versuch mit der aufrückenden classe, mit derselben generation fortzusetzen. Die freude an seinem werke ist dann vielleicht eine fast ungetrübte. Indess sprechen auch manche gewichtige bedenken dagegen, dass derselbe lehrer mit denselben schülern in demselben fache jahre hindurch weiter arbeitet. In diesem falle gewöhnen sich der lehrer und die schüler so sehr aneinander, sie lernen ihre gegenseitigen eigenthümlichkeiten so gut kennen und so lieb gewinnen, dass jener oft blind gegen die fehler und mängel dieser wird. Von solchen vorurtheilen kann man sich am besten dadurch frei erhalten, dass man fachgenossen zum häufigen hospitiren einladet. Man muss bei dieser gelegenheit fremde kritik zu vertragen verstehen und darf sich nicht scheuen, sie zu verlangen. — Wie steht es aber mit einer classe, die nach 1 oder 2 oder mehr jahren den lehrer im Englischen oder Französischen wechselt? Wie herbe urtheile werden dann laut, wenn der neue lehrer ein überzeugter »grammatist«, ein grimmer gegner der »neuen methode«, der verhassten »bonnenmethode«, oder wenn er gar ein nichtfachmann ist, der wohl selbst nicht zehn englische oder französische worte in zusammenhängender rede richtig sprechen oder schreiben kann, der aber in heiligen zorn geräth, sobald seine »reformschüler« den geringsten orthographischen fehler machen und etwa *donc* mit *dont* — welch ein verbrechen! — in der schrift verwechseln.

Dies ist aber bei weitem noch nicht die grösste gefahr, die der durchführung der reform des sprachunterrichts in einer anstalt von seiten der lehrer selbst

---

um etwaigen missverständnissen vorzubeugen, erkläre ich ausdrücklich, dass ich hier keineswegs die verhältnisse und die lehrkräfte irgend einer bestimmten, mir bekannten schule speciell im auge habe, sondern ganz allgemein urtheile.

Digitized by Google

droht. Viel gefährlicher als jene überzeugten »grammatisten« unter den neuphilologischen lehrern und jene mit »classischem öl gesalbten« dilettanten, jene gegner, deren widerstand offen und ehrlich ist, — sind diejenigen »grammatisten«, die sich einer eventuellen anordnung der behörde scheinbar fügen, aber, weil sie die sprache, die sie zu lehren vorgeben, nicht beherrschen und daher nothgedrungen die reform nur äusserlich mitmachen können, das grösste unheil anrichten und somit absichtlich oder unabsichtlich die »neue methode« in verruf bringen, oder die »pseudoreformer«, die durchaus auch mitreformiren wollen, weil es so bequem ist, den mittelpunkt des sprachlichen unterrichts in die lectüre zu verlegen, die schüler recht viel lesen und übersetzen zu lassen, sich selbst jedoch möglichst ruhig zu verhalten und sich zu — schonen, oder die im anfangsunterricht mit der einübung der blählaute und, die worte Walter's missverstehend, mit der durchnahme von drei strophen ein ganzes semester verbringen und dadurch, ohne es zu wollen, die reform lächerlich machen.

Die zwei ersten schwierigkeiten sind vielleicht bis jetzt an K.'s realgymnasium für ihn so gut wie nicht vorhanden gewesen, und die dritte fehlt für ihn vollständig, solange er sich darauf beschränkt, seinen versuch mit einer generation in einem fache zu machen. Später wird er aber, sobald er an die durchführung der reform in der ganzen anstalt denken muss, auf mancherlei hindernisse stossen, die sich wahrscheinlich sämmtlich auf die drei oben gekennzeichneten arten von schwierigkeiten zurückführen lassen werden. Hoffentlich wird es ihm dann gelingen, sie alle zu überwinden und so der sache der reform neue dienste zu leisten.

Aus den erfahrungen, die uns K. in seinem berichte mittheilt, habe ich vor allem eins gelernt; ich habe nämlich die überzeugung gewonnen, dass man den englischen und französischen anfangsunterricht am besten so gestaltet, dass man die schüler im ersten jahre oder wenigstens im ersten halbjahre nur mündlich unterrichtet und ihnen während dieser zeit gedruckte phonetische texte für repetitionen zu hause und für leseübungen in der classe in die hand giebt, aber sie zuerst mit schriftlichen exercitien — jedoch consequenterweise auch mit dem sog. phonetischen schreiben — ganz und gar verschont. K., der kein lehrbuch mit phonetischen texten einführen konnte, hat seine schüler sowohl an der wandtafel als in ihren heften phonetisch schreiben lassen. Ich glaube aber, dass es dem lehrer einer sehr vollen anfängerclasse eine entsetzliche qual sein muss, solche schreibereien in den heften aller seiner schüler nachzusehen und zu beaufsichtigen, was doch bei den kleinen »schmierfinken« ohne zweifel nothwendig ist, und dass damit jedenfalls sehr viel, vielleicht zu viel zeit verloren geht. Daher kommt es auch, dass ich im anfangsunterrichte — ohne phonetische texte, aber mit hülfe der lauttabellen und der artikulationsgymnastik — viel schneller, als K., vorwärts gelange, und dass meine schüler trotzdem am ende des jahres ebenfalls eine gleichmässige aussprache und einen gewissen grad von sprech- und schreibfertigkeit aufweisen. Indess bin ich jetzt der ansicht, dass, wenn ich statt der orthographischen zuerst nur phonetische texte in der classe gebrauchen würde, ich dadurch meine eigene arbeit bedeutend erleichtern und die fortschritte meiner schüler noch mehr beschleunigen könnte. Dagegen bin ich, wie gesagt, von dem nutzen phonetischer schreibübungen seitens der schüler durchaus nicht überzeugt. Ich halte sie nur für ein nothwendiges übel, das schwerlich zu vermeiden ist, wenn man kein lehrbuch mit einigen in phonetischer schrift gedruckten erzäh-

Digitized by Google

lungen und gedichten gebrauchen darf und doch den neusprachlichen unterricht mit solchen texten beginnen will. Deshalb noch einmal: Es empfiehlt sich sehr, den schüler zur übung und festigung seiner aussprache eine leicht lesbare lautschrift in einer anzahl von zusammenhängenden prosastücken und gedichten und in den transscriptionen von vocabularien und wörterbüchern lesen zu lehren, und demgemäss müssen die englischen und französischen elementarbücher eingerichtet sein; aber es ist für ihn unnöthig und nutzlos, ausserdem phonetisch schreiben zu lernen.

HAMBURG, 31. December 1888. A. Rambeau.

Jul. Gutersohn, Zur frage der reform des neusprachlichen unterrichts. Vortrag gehalten pfingsten 1887 an der jahresversammlung des vereins akademisch gebildeter lehrer an badischen mittelschulen. Karlsruhe, G. Braun, 1888.

Vorstehend genannter vortrag enthält, soweit wir sehen können, nichts wesentliches, das nicht schon mehrmals von den gegnern einer reform des neusprachlichen unterrichts gesagt ist, und wir könnten darum denselben einwand dagegen machen, welchen verf. selbst gegen die forderung der reformer macht, nämlich, dass er »nicht ein originalgedanke« des verf. ist, wenn wir überhaupt einer solchen argumentation die geringste bedeutung beilegen könnten. — Es ist aber zwischen der unoriginalität der reformer und der des verf. der grosse unterschied, dass, während die forderungen der reformer sich nun durch praktische versuche bewährt haben, die gegner immer und immer die längst zurückgewiesenen einwände repetiren, ohne sich um die praktischen beweise der brauchbarkeit der neuen methode und der nutzlosigkeit der alten im geringsten zu kümmern. Das einzige in dem vorliegenden vortrag, das einen originellen beigeschmack hat, ist die charakterisirung des buchstabens und des lauts als resp. das concrete und abstracte, und der versuch, hierin einen beweis gegen die lautschrift in der schule zu finden. Dieser »originalgedanke« ist aber leider kein glücklicher. Was ist denn der buchstabe oder — was hier dasselbe ist — die herkömmliche orthographie? Hoffentlich werden auch unsere gegner einräumen, dass die orthographie ein unvollkommenes, häufig recht irreführendes bild des lautes ist. Und was ist die lautschrift? Ein vollkommenes, nie irreführendes bild desselben. Wie man nun dazu kommen soll, das unvollkommene, irreführende bild für concreter als das vollkommene anzusehen, begreifen wir nicht. Es ist wohl wahr, dass wenn man die schreibung mit dem laute an sich (nicht seiner transscription) vergleicht, man erstere als concret dem letzteren gegenüber bezeichnen kann; aber das ist eben der grund, wesshalb die reformer eine lautschrift verlangen. Wir wollen ja gerade dadurch den laut concret machen, und zwar concreter als dies mit der gewöhnlichen orthographie möglich ist, so dass die schöne phrase »vom concreten zum abstracten« eher für als gegen die anwendung der lautschrift spricht.

Verf. ist ferner der ansicht, dass man im anfangsunterricht »vom einfachen zum zusammengesetzten, vom leichten zum schweren, hier also vom buchstaben oder laute zum worte, dann zum satze und endlich zum zusammenhängenden lesestück« zu gehen habe. Den beweis hierfür sucht er in dem allgemeinen pädagogischen satze, dass man vom leichten zum schweren zu gehen habe; es scheint aber ein wenig gewagt, die ausdrücke »leicht« und »schwer« ohne weiteres

Digitized by Google

mit »einfach« und »zusammengesetzt« zu identificiren. Bisweilen nämlich ist das zusammengesetzte »einfacher« als das einfache. Wenn der naturhistorische lehrer seine schüler über die fische unterrichten will, so fängt er gewiss nicht damit an, ihnen die einzelnen knochen und anderen »einfachen« theile derselben vorzuführen; er zeigt ihnen zuerst einen ganzen fisch oder ein bild eines solchen, um ihnen eine deutliche gesammtidee von der thierklasse zu geben, und erst dann kann er mit nutzen von den einzelnen theilen sprechen. Das ganze ist hier eben das einfachste. In derselben weise ist im sprachunterricht der vollständige satz einfacher als das einzelne wort, weil der satz etwas verständliches aussagt, während das einzelne wort nur einen losgerissenen begriff ohne verbindung mit anderen darstellt. Und auf dieser unglücklichen verwechselung beruht die ganze ausführung von dem syntactischen verfahren beim sprachunterricht.

Verf. nennt es einen hauptmangel, welcher fast allen schulbüchern der neueren methode anhafte .... dass die grammatik in denselben sehr häufig ganz zerstückelt übermittelt werde wie .... *tu dors, vous faites, je t'emprunterais, vous donnerez.* — »Wie ganz psychologisch unrichtig«, fährt er fort, »ein solches verfahren ist, weil diese einzelformen vollkommen verlorenes, unwirksames wissen bleiben, beweisen am besten die aussprüche Ziller's, welcher in seiner schrift vom erziehenden unterricht folgende sätze ausführlich begründet: 'Es darf auch nichts vereinzelt bleiben; nichts, was in einem festen zusammenhange stehen soll, darf vereinzelt eingeprägt werden. Der unterricht muss vielmehr bei der aufnahme des stoffes, durch die zöglinge stets auf die bildung von reihen hinarbeiten; denn nur aus reihenförmigen verbindungen geht die kraft des könnens hervor'.« — Leider kenne ich diese schrift von Ziller nicht, möchte aber sehr bezweifeln, dass er mit »reihen« declinations- oder conjugations-reihen gemeint habe. Dagegen kann ich mir sehr wohl denken, dass er mit »reihenförmigen verbindungen« solche verbindungen meint, worin ein glied in das andere greift, so dass das ganze eine zusammenhängende und zusammengehörige reihe bildet. — Dass dies psychologisch das einzig richtige ist, werden die reformer die ersten sein einzuräumen, und eben auf grund solcher betrachtung haben wir uns gegen die declinations- und conjugations-reihen erklärt; denn eine reihe wie »*je donne, tu donnes, il donne, nous donnons, vous donnez, ils donnent*« bildet gar keine verbindung irgendwelcher art; es ist nur eine zusammenstellung von gegenseitig unabhängigen einzelheiten, während die worte »*si tu dors, je t'éveillerai*« eine psychologische reihe, d. h. eine verbindung von worten, welche in einem bestimmten verhältnisse zu einander stehen, ergeben.

Auf die übrigen erörterungen des verf. finde ich keinen anlass, hier näher einzugehen.

FREDRIKSSTAD (Norwegen), 8. Januar 1889. August Western.

A. Rambeau, Die phonetik im französischen und englischen classenunterricht. Eine begleitschrift zu den lauttafeln des verf. Hamburg, Otto Meissner, 1888. Pr.: mk. 1.

Das vorliegende schriftchen ist keine selbständige besprechung dieses viel umstrittenen themas, sondern nur eine erklärung des verfahrens des verf. beim ersten unterricht im Französischen und Englischen. Es bildet daher einen guten

Digitized by Google

leitfaden für angehende lehrer, und auch ältere lehrer werden daraus einige gute winke entnehmen können. Von phonetisch neuem enthält das buch seiner natur zufolge freilich wenig; doch ist das nicht die absicht des verf. gewesen. Derselbe scheint mit der franz. aussprache besser bekannt zu sein als mit der englischen, jedenfalls kann ich ihm nicht in allen lautbestimmungen für's Englische beistimmen, so z. b. wenn die laute in *but* und *burn* nur als kurz und lang unterschieden werden. — Dies hängt jedoch vielleicht damit zusammen, dass seine eigene aussprache wesentlich amerikanisch und zugleich von der londoner beeinflusst ist. Ich würde es jedoch für besser halten, eine rein amerikanische aussprache zu lehren, als dieselbe in »gewissen fällen« mit londonismen zu mischen, denn eine solche misch-aussprache leitet den ausländer eben so sicher irre als ein unvollkommen gelernter *standard*.

Wir empfehlen das schriftchen allen fachgenossen, besonders den gegnern der phonetik; sie werden daraus manches lernen können.

FREDRIKSSTAD, 8. Januar 1889. August Western.

Digitized by Google

MISCELLEN.

I.

KLEINE BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG, TEXTKRITIK UND PHRASEOLOGIE MITTELENGLISCHER DICHTER[1]).

1. Sir Tristrem v. 118: *As man of socour souȝt.* Zu dieser in der anm. z. d. v. besprochenen auffälligen construction von *sechen* mit *of* vgl. Rich. v. 3860: *To seke the myldely off mercy*; Wars of Al. v. 5161: *Thoȝt he wald sewe to þat sire and seke him of grace.* — v. 393: *In world þou wisse me.* Vgl. zum ausdruck Town. Myst. p. 295 ^{24} f.: *And masters on lyfe have we no mo, That in this warld shuld us wys.* — v. 546: *Aske and haue it ȝare.* Vgl. die anm. z. d. v. Als parallelstellen habe ich mir ferner angemerkt: Child IV p. 434, str. 14 ^{2}: *Aske and thou shall haue itt of mee*; York Plays p. 510, v. 316: *Þame þurte but bide and haue þer bone*; Wars of Al. v. 1684 f.: *All þis I graunt And els any othire thing: aske and be serued.* — v. 547. Von trinkhörnern ist mehrmals in den balladen die rede; vgl. Child II p. 428, str. 17: *Berry-brown ale and a birken speal And wine in a horn green .... Looks gay in a May morning*; Child IV p. 409, str. 21 ^{3} f.: *Likwise a drink o Marywell water Out of your grass-green horn*; p. 422, str. 43 ^{2}: *Bring wine in a green horne.* Namentlich auch die farbe der hörner ist an diesen stellen bemerkenswerth. — v. 588 f.: *swinke for mete* ist ein auch sonst geläufiger ausdruck; vgl. Havel. v. 788 f.: *Hauelok was war, þat Grim swank sore For his mete*; das. v. 798: *Swinken ich wolde for mi mete.* Zu der vorliegenden stelle stimmt, von der präp. abgesehen, noch Orm. v. 6100: *To swinnkenn affterr mete & claþ.* — v. 719: *Miche gode ȝe wold him an.* Bei vergleichung von Guy A (ed. Zupitza) v. 6293 f.: *And for to deliuer þi leman, Þat ich michel gode an*, fällt es schwer, die in der anm. z. d. st. gegebene erklärung aufrecht zu erhalten; sollte es möglich sein, zu lesen *on (= unnen)* r. m. *þon: mon: con*? Ich weiss wenigstens keinen anderen ausweg. — v. 1272 ff.: *sir Tramtris, Þat al games of grewe On grounde.* Zum ausdruck vgl. Alexius v. 55 ff.: *In Rome ... Woned a man of grete pouste, Þat mychel mirþe of awook.* — v. 1701: *He made him knizt wiþ hand.* Vgl. Town. Myst. p. 71 ^{19}: *Thow shalle be mayde knyghte with my hand.*

---

[1]) Bez. der abkürzungen vgl. Ipomedon in drei englischen bearbeitungen, herausgegeben von E. K., Breslau 1889, p. 482 ff.

Digitized by Google

— v. 2252: *Þat mani man mizt yse* = Alexius v. 189. — v. 2458 f.: *Bi holtes and bi hille Fore Tristrem and þe quene.* Vgl. R. H. p. 459 25 ff.: *But always went good Robin By halke and eke by hill, And always slew the king's deer And welt them at his will.* Ist etwa im Tristr. auch *halkes* für *holtes* einzusetzen? *Holtes* und *hille* bedeuten keinen gegensatz, denn man dachte sich die wälder als auf der höhe liegend (vgl. die anm. zu Am. a. Amil. v. 1053). — v. 2491 ff. Zum inhalte dieser verse habe ich in der anm. z. d. st. einige parallelen angeführt; es ist direct das leben der outlaws, welches Tristrem und Isonde im erdhause führen; so schildert der liebhaber der nut browne mayd dieser das entbehrungsreiche dasein, dem sie als die seine entgegengeht, Percy F. M. Vol. III p. 179, v. 73 ff.: *But you must consider, sweet hart, when you come thither And haue list to dine, There is no meate, that wee can gett, Neither ale, beere nor wine, Nor sheetes cleane to lye betweene, Made neither of threed nor twinn, Nor noe other house but leaues and brouse, To couer your head and mine.* — v. 2650 f.: 'Weisshand' kann auch der beiname eines mannes sein; vgl. R. H. p. 452 10 f.: *And so did good Gilbert With the white hand.*

2. Am. a. Amil. v. 382: *Gete me frendes, whare I may.* Ueber den sinn dieses verses handelt Zupitza, Deutsche litteraturzeitung. Jahrg. 6. 1885. p. 715 f. Er sieht *Gete* für die erste pers. sing. präs. conj. an und übersetzt: 'Mag ich freunde gewinnen, wo ich will'. Eine merkwürdige parallele bietet The Marriage of sir Gawaine v. 140 ff. (Percy F. M. I p. 113): *What, wedd her to wiffe, then said sir Kay, In the diuells name anon! Gett me a wiffe, where-ere I may, For I had rather be slaine*; allerdings kann *Gett* hier wegen des darauf folgenden *For* unmöglich conj. präs. sein. Im übrigen ist das fehlen von *I* in beiden stellen gleich auffallend, mag die form als indic. oder conj. angesehen werden. Erwähnen will ich wenigstens noch, dass eine parallelstelle zu der an sich zu erwartenden, durch die hss. aber nicht bestätigten lesung: *Gete þe frendes, whare þou may* sich findet in R. H. p. 434 7 f.: *Get thee land where thou mayest, For thou gettest none of me.* — v. 383 f.: *Y no schal neuer bi nizt no day Chaunge him for no newe.* In der anm. zu v. 384 habe ich eine parallelstelle zu diesem ausdruck aus Guy B angeführt. Derselbe ist in der that typisch; vgl. ferner Chaucer Q. An. v. 218 f.: *That serveth love and doth her observaunce Alway to oon, and chaungeth for no newe*; Leg. Did. v. 309 f.: *And sworne so depe, to hire to be trewe For wele or woo, and chaunge for noo newe*; Leg. Lucr. v. 195 f.: *I telle hyt, for she was of love so trewe, Ne in hir wille she chaungede for no newe*; wiederholt anzutreffen in Parton. A, so v. 137 ff.: *that ye In youre hert couth be untrew Or lyghtly chonge me for ony new*, frz. bietet nach v. 1434 nichts entsprechendes; das. v. 664 f.: *And loke, alway that ye be trew To me and change not for a new*; frz. v. 1902 f.: *Et vostre amie foi portes, Qu'a nule autre n'aies amor*; ähnlich das. v. 3824 f.: *And whan hys quene hys to hym untrew And fro hym changeth to a new*; frz. vac.; endlich heisst es in einem lyrischen liede, Rel. ant. I p. 25 27 f.: *And I to hir for to be trew And never chaung her for noon new.* So auch noch in den balladen, vgl. Child IV p. 446, str. 95 3: *Loke, you neuer change your old loue for no new*; das. p. 460, str. 26 3 f.: *That should have parted thee from me, To have chang'd thee for a new.* — v. 427 f. Zum wortlaute vgl. S. S. A v. 11 f.: *Of al gude maners ful auenaunt, And hir name was dame Milisant.* — v. 952. Ueber den schwur *bi seyn Gile* vgl. jetzt Skeat zu H. of F. v. 1183; nicht weniger als fünf mal begegnet dieser onst seltene schwur in Gener. B; so v. 2440: *Ay, seid Aufreyus, by seint Gile*;

Digitized by Google

v. 4709: *nay, bi seint Gile*; v. 4868: *Darel, ye say trouth, bi seint Gile*; v. 5052: *for loue of seint Gile*; v. 7118: *I shal me hast, bi seint Gile.* — v. 1567. Der schwur *bi seyn Denis* begegnet ausser den in der note z. d. v. citirten stellen u. a. Kyng Rych. v. 2095: *Or, I swear, by seint Denys*; Gener. B v. 2445 f.: *Of whens she is, by seint Dionise, I can not sey*; Ferumbr. v. 127 f.: *And by seynt Dynys a swer is oþ, þat* etc.; das. v. 3427: *Hit nere bote folye, be seynt Dynys*; das. v. 4289: *By seynt Dynys a swor ys oþ, þat* etc.

3. Bödd. A. d. G. l. XIV v. 39: *When þe kynges come wery.* Wenn ich, Engl. stud. IV p. 486, die bezeichnung der hlg. drei könige als 'reisemüde' für dem zusammenhange des gedichtes und der ganzen mittelalterlichen anschauung fernliegend erklärt und vorgeschlagen habe, für *wery, mery* zu lesen, so muss ich jetzt, nach lectüre der Coventry Plays, diese conjectur als überflüssig zurücknehmen; vgl. dort p. 166 z. 8 v. u., wo der dritte könig sagt: *We be kynges in wey wery.* Vielleicht können andere weitere parallelstellen beibringen.

4. Lob der frauen (Engl. stud. VII p. 101 ff.), v. 232 f.: *Zabulon is a land of lede, Þat mani man haþ ben inne.* Mit *Zabulon* wusste ich damals nichts rechtes anzufangen. Wenn es Cov. Pl. p. 657 heisst: *Ageyn foule Zabulon, The devyl of helle* (vgl. Patrol. lat., bd. 151, p. 1651: *O sancta virgo virginum, quae genuisti dominum, Triumphatorem zabuli, reparatorem saeculi*), so ist diese erklärung des wortes hier natürlich unbrauchbar; eher dürfte zu vergleichen sein eine stelle aus Richard Rolle's prosacommentar zum Psalter, ed. Bramley, Oxford 1884, p. 236, Ps. 67 v. 30: *Prynces of Juda prynces of tha; princes of Zabulon, princes of Neptalym. That is, princes of trouth and hope and charite.* Demnach bedeutete *Zabulon* 'die hoffnung', und diese könnte recht wohl bildlich ein land der lieder genannt werden, in den mancher schon geweilt habe; wenn unter dieser voraussetzung v. 232 f. zu dem folgenden in keiner erkennbaren inhaltlichen beziehung stehen, so muss dabei in betracht gezogen werden, dass dem dichter keine grosse auswahl mit s anlautender worte zur verfügung stand, ein solches aber hier unbedingt verlangt wurde. Gleichwohl würde ich eine bessere erklärung dieses namens mit dank acceptiren. — v. 235: *Out of þat lond in to Linne.* Vgl. Town. Myst. 23633 f.: *I am the most shrew in alle myn kyn, That is from this towne unto Lyn. Linne* ist also ein ortsname, und zwar ein schottischer, vgl. die ballade: The heir of Linne, Percy's Reliques, ed. Wheatley, Vol. II p. 139, str. 1: *It is of a lord of faire Scotland, Which was the unthrifty heire of Linne,* vorausgesetzt, dass diese beiden *Linne* zu identificiren sind. Jedoch scheint dies besitzthum sich nicht genauer localisiren zu lassen; vgl. Percy's note a. a. o.: »Some suppose the hero to have been an Ayrshire laird, and others that he was from Galloway«. An Lynn Regis in Norfolk könnte allenfalls auch gedacht werden.

5. A penniworþ of witte (Engl. stud. VII p. 113 ff.), v. 127 ff. Dasselbe märchen vorzubringen räth eine dame ihrem geliebten, S. S. B v. 2961 ff.: *Saye, thou havest in thyn contree Slane a man of grete bounte, Therefore were thy londys lore, And thou were outlawde therfore.*

6. How a merchande dyd hys wyfe betray (Engl. stud. VII p. 118 ff.), v. 115 f., fast wörtlich gleich Amad. B str. XXXVIII v. 10 f.: *For gud his butte a lante lone, Sum tyme men [haue] hit, sum tyme none,* so dass wir es hier wohl mit einem geläufigen sprichwort zu thun haben. Die alliterirende bildung *lent* : *lan* begegnet auch sonst; vgl. Die feinde des menschen (Engl. stud. IX p. 441 f.) v. 30: *Y tel it bot a lent lan*; York Pl. p. 58 v. 60: *I lowe hym, þat þis lane has lente*;

Digitized by Google

das. p. 65 v. 319 f.: *I lowe þat lord with herte entier, That off his luffe þis lane me lente*; das. p. 474 v. 27: *And loued be þat lorde of the lane, þat has me lente.*

7. Die feinde des menschen, v. 31 f., fast = Ant. Arth. str. XVII v. 7: *Alle the welthe of this wor[l]de thus away wytes.*

8. A song on the passion. An Old English Miscellany, ed. Morris, London 1872, p. 197 ff.; daraus abgedruckt in Wülcker's Ae. lesebuche I p. 44 f. (wonach ich citire), v. 6: *Kare me bint Al wit ioye, þat is funde.* Für die präsensform *bint* wird das prät. *bonde* einzusetzen sein, da in sämmtlichen anderen strophen dieses gedichtes der sechste vers mit dem siebenten reimt. — v. 49 ff.: *and wallen In helle dep, Nere [we] neuere so swet Wit alle. Dep* reimt schlecht mit *swet* und ist auch stilistisch anstössig; man lese dafür *pet* = ae. *pytt*; vgl. Mätzn. II p. 465 s. v. *hellepit.*

9. The Romance of Guy of Warwick. The second or 15th-century version, ed. Zupitza, v. 6549 f.: *All, þat þere were, aferde was, For they harde soche noyse.* Der reim *was: noyse* wird von Zupitza p. XIII unter den unregelmässigen aufgeführt. Aber ich kann mir nicht denken, dass selbst ein später me. dichter denselben riskirt haben würde. Es liegt nahe, die wortstellung als verderbt anzusehen und zu lesen: *All, þat þere were, was aferde, For they soche noyse herde.* — v. 7901 ff. Es ist hier die rede von Guy's panzer, von welchem es heisst: *Hyt was made of ryche warke. In farre londe hyt was wroght And to þe kynge in present broght. When hyt came to Jerusalem, Hyt was bryght as sonne beme. A thefe hyt stale sythen wyth honde* etc. Fast ebenso liest das Caius ms., während es im frz. original heisst: *K'al rei Charles fut presente, Kant en Jesusalem esteit. En sun tresor, ou mis l'aveit, Un larun d'ilek le embla* etc. Zupitza bemerkt, es sei sehr leicht, für *þe kynge, kyng Charles* und für *hyt came, he came* zu lesen, und fügt hinzu: »It would then follow that this fault occurred already in that ms., of which the Caius and University mss. are direct or indirect copies. Or had our author a corrupt French text before him?« Diese letztere annahme mag, was den ausfall von *Charles* anlangt, richtig sein: *þe kynge* ist einfach übersetzung yon *al rei.* Bezüglich der folgenden zeile aber haben wir weder in den englischen texten noch in ihrer frz. vorlage die annahme einer corruptel nöthig; der oder die englischen übersetzer haben den vers: *Kant en Jerusalem esteit*, statt zum vorhergehenden, zum folgenden gezogen; nach dem wortlaute war beides möglich, und der fehler lag um so näher, wenn vorher der name *Charles* verloren war; man stellte sich den könig von Jerusalem als besitzer der rüstung vor. — v. 8427: *Ryght at deuer haue þey reuyn*; frz. entspricht: *A la cite de Lundres sunt arive*, und diesen namen bieten auch die übrigen englischen fassungen. Zupitza bemerkt dazu in der note: »But there is no explaining how *London* got corrupted to *deuer*«. Sicherlich liegt aber auch gar keine bedeutendere corruption vor; man ändere nur das erste *e* in *o*: diese version lässt einfach die Russen in *Dover* landen statt in *London.*

10. Sir Torrent v. 2518—20 liefern einen beleg dafür, dass man auch in England an der tafel 'bunte reihe zu machen' pflegte; vgl. Adam's anm. z. d. st. Eine andere anordnung ist die, dass die damen den herren gegenüber sitzen; vgl. Carle of Carlile (Percy III p. 293) v. 472 ff.: *And the feast they can beginn. There they were mached arright, Euery lady against a knight.*

11. Roberd of Cisyle, ed. R. Nuck, Berlin 1887, v. 2: *I wil ȝou telle þing, not les.* Es ist mir nicht recht verständlich, wie Nuck die lesart von T »als eine

Digitized by Google

allerdings sehr verführerische änderung des schreibers« ansehen kann, »der für *not les: nobles* schrieb«. *Nobles* könnte höchstens als zu *þing* gehöriges adj. angesehen werden, aber als solches doch unmöglich ein plural-*s* aufweisen. *Not les* ist in der note richtig erklärt; ich glaube nur, dass, um den verlangten gegensatz herzustellen, vor *þing, soþ* einzuschieben ist. — v. 113: *He seiþ, he is lord and kyng.* Nuck bemerkt in der note: »Eine gleiche zusammenstellung habe ich nicht gefunden«. Sie ist jedoch nicht so ungewöhnlich; vgl. Gener. B v. 242: *Ye ar both our lord and king*; das. v. 861: *There my fadre is lord and king*; S. S. A v. 3803: *Whare thaire son was lord and king*; Orfeo v. 580: *Ze beþ our lord, sir, and our king*; Parton. A v. 1281: *Of Norwey he was lord and kyng*; in umgekehrter reihenfolge das. v. 1339: *Kyng he ys and lorde of Orkeney*; Lancel. v. 1809: *And he, the which that is our king and lord.* Aehnlich ist die verbindung *lord and emperour*, so S. S. A v. 7 f.: *Of Rome and of al the honowre Was he lord and emperowre*; ferner *lord and chieftan*, Gener. B v. 5369 f.: *Of Corinthie, that riche contree, Lord and chieftan was he*; *lord and governour*, vgl. Hausknecht zu Sowd. of B. v. 114. Wars of Al. v. 3385 wird das gold genannt: *Of all metals o mold þe maistir and þe syre.* Vgl. auch Morte A v. 3314: *As soverayne and seyngnour of sere kynges londis*; Will. v. 2669: *Þat Grece haþ godly to gye as emperour and sire.* — v. 189 f.: *Þer nas in court grom ne page, Þat of þe kyng ne made rage.* Nuck hat ganz recht, wenn er hier *rage* nicht als 'wuth', sondern als 'grober scherz' fasst; das subst. begegnet in demselben sinne Arth. a. Merl. v. 4617 f.: *Þou schust leten þi folye, Þi rage and þi ribaudye*; das verbum wird vom liebesspiel gebraucht, wie sonst *playen*, z. b. Beues O v. 82: *He lovith not with me to rage*; Gener. B v. 7105 ff.: *To morow ye shul haue youre will Of my maiden, al youre fill, And rage with hir ye shal to mede.* — v. 211: *Alle gode þer was gret plente.* Besser wäre: *[Of] alle* etc. — v. 255 ff.: *Al whit atyr was and stede, Þe stede was fair, þer he ȝede: So fair a stede, as he on rod, Nas never man, þat ever bistrod.* Nuck bemerkt zu v. 255 f.: »Das erste *stede* ist 'pferd', das zweite 'ort, stelle'«, mit verweisung auf Am. a. Amil. v. 171 f., wo beide worte in ähnlicher weise neben einander gebraucht würden. Ich halte diese auffassung von v. 256 für falsch. Es handelt sich um die reise von Sicilien nach Rom; was soll da heissen: 'Der ort, die stelle war schön, wo er ging'? der sinn ist vielmehr: 'Das ross war schön, wo (= wie) es dahin schritt'; *he* auf *stede* bezüglich kommt auch sonst vor, vgl. Ip. B v. 774: *My white stede, loke, he be dight.* In den zwei folgenden versen wird dieser gedanke weiter ausgeführt. — v. 309: *He þouȝte on Nabugodonosore.* Nuck sagt in der note, die Oxford Bible kenne nur die namen *Nebuchadnezzar* und *Nebuchadrezzar*; vgl. indessen Wycliffe, Dan. Cap. I, 1: *Nabugodonosor, kyng of Babiloyne*, u. s. ö. — v. 435 ff.: *Al þis is write wiþoute lyȝe, At Rome to ben in memorye, At seint Petres cherche, I knowe.* Ich würde nach *Rome* ein comma setzen, denn der dichter will nicht sagen, dass diese geschichte in Rom in der erinnerung bleiben soll, sondern dass sie in Rom in der Peters-kirche zum gedächtniss niedergeschrieben ist. — v. 439 f.: *Þat heyȝe be lowe, þeiȝ hit ben ille, And lowe heiȝe, at godes wille.* Nuck's erklärung von *þeiȝ hit ben ille* als: 'wenn sie böse sind', ist sicherlich verfehlt; sprachlich, weil *þeiȝ* nicht ohne weiteres für *ȝif* gebraucht werden kann und im dritten viertel des 14ten jahrh.'s, wo nach Nuck's ansicht (p. 35) die dichtung entstanden ist, *hit* nie mehr für *thei* gesetzt worden ist; sachlich, weil dieser zusatz dem betr. bibelspruche fremd ist, vgl. o. v. 40 ff.: es handelt sich nicht um schlechtigkeit im allgemeinen, sondern nur um hochmuth. Ich möchte fragweise vor-

Digitized by Google

schlagen, mit einer kleinen änderung *be[re]n* für *ben* zu lesen: 'obwohl sie es schwer ertragen'; *beren ille*, das ich freilich sonst vorläufig nicht belegen kann, wäre das gegentheil von *berenn blīpeliȝ*, Orm. v. 3616.

12. Richard Coer de Lion v. 6657 ff.: *Now herkenes to my tale sothe, Though I swere you an othe, I wole reden romaunces non.* v. 6658 ist sinnlos; man lese *nan* für *an*, dann hat die zeile denselben sinn wie die bekannte redensart: *wiþouten oþ ysworn* (vgl. Zupitza zu Guy B v. 10862, wo ebenfalls die negation vom schreiber weggelassen ist). — v. 6871 f.: *And saye, that I hym desyre And al his cursed cumpany in fere. Desyre* erscheint verdächtig, man würde dazu wenigstens noch einen inf., wie *to see*, als ergänzung erwarten. Ich schlage vor, für *desyre, defye* zu lesen und das überflüssige *in fere* zu streichen, welches der abschreiber erst, nachdem er *defye* verlesen hatte, hinzufügte, um einen reim zu gewinnen.

13. King Alisaundre, v. 3584—4059, Weber, Metr. Rom. Vol. I p. 149 ff. und Wülcker's Ae. lesebuch I p. 85 ff., noten dazu p. 163 ff. Die hier folgenden bemerkungen zu diesem stücke ergaben sich mir kürzlich bei einer besprechung desselben im englischen seminar; ich gebe sie auf die gefahr hin, dass durch die hinzunahme der Oxforder hs. und vor allem der frz. quelle manche meiner auffassungen sich als falsch herausstellen werden. v. 3584—91. Wülcker bemerkt, es reimten am anfang je drei zeilen auf einander; nachher sei paarweise gereimt. Vor allem ist nicht einzusehen, warum v. 3590 f.: *arise: prise* von dieser reimfolge ausgeschlossen werden. Ich bin aber überzeugt, dass alle acht verse: *hardinesse: prowesse: blesse (= blisse): queyntise: servyse: wyse: arise: prise* nach der absicht des dichters zusammen reimen sollen; *e: i*-reime sind ja auch sonst nicht ungewöhnlich. — Dass v. 3584 so, wie er hier steht, aus der feder des dichters geflossen sein sollte, scheint mir undenkbar, denn das ross kann man nicht mit abstracten eigenschaften parallel stellen. Ich wäre sehr begierig, zu wissen, wie hier B (= Bodl. MS.) liest. — v. 3606. Auch hier kann die überlieferung nicht richtig sein, denn man weiss nicht, worauf sich *him* beziehen soll. Auch die umstellung von v. 3606 f. genügt zur besserung nicht, denn *beode* bleibt auch dann verdächtig. — v. 3619 f. umzustellen? — v. 3623: *He sygh a prynce, that hette Aufrican.* Bei vergleichung von v. 3651: *And mony another Aufrican* liegt es sehr nahe, *that hette* zu streichen. — v. 3636. Vgl. Wülcker's note. *Gorger* heisst nur 'halskragen', 'kehle, gurgel' heisst *gorge*. — v. 3658: *Notheles Alisaunder, so y fynde.* W. zieht diesen vers zum vorigen und will wohl übersetzen: 'Ungeachtet Alisaunder, wie ich finde'. *Notheles* kann aber unmöglich als präposition angesehen werden. Weber nimmt den vers zum folgenden, ohne dass er dadurch verständlicher würde. Der name Al. ist hier sinnlos, da dieser an dem kampfe ganz unbetheiligt ist; er könnte ohne schaden für sinn und vers einfach gestrichen werden; der zusammenhang ist dann: Die Perser wehrten sich tapfer und tödteten viele Griechen; trotzdem aber lag das verhältniss so, dass die Perser 6000, die Griechen nur 300 mann verloren. — v. 3665. Für *doth* würde man 'schlägt' erwarten, denn als vertreter von *denned* in der vorigen zeile lässt es sich nicht fassen, und von *legge* in v. 3662 ebenso wenig. — v. 3672 f.: *Theo noise of heom askaped, Al that ost was awaped.* v. 3672 ist sinnlos; vielleicht ist zu lesen: *[Of] theo noise of heom, [that weren] askaped*; vgl. Arth. a. Merl. v. 3229: *Fram þis contek þat were ascaped: awaped.* — v. 3680 ff. Die situation scheint die zu sein, dass die Griechen die fliehenden Perser von dem hauptheere abschneiden und nach dem flusse zu vor sich her treiben, während sie selbst von der ganzen feindlichen armee ver-

Digitized by Google

folgt werden. Demnach ist nach v. 3685 statt des punktes ein comma zu setzen; v. 3686 fehlt das verbum, man lese etwa: *To waterward [droven] with sweordegge*; *Theo othres* v. 3687 bezeichnen das aus dem lager aufgeschreckte Perserheer, *they* v. 3688 die Griechen, *they* v. 3689 und 3690 wieder die Perser. Beiläufig bemerkt ist v. 3684 f. die bei Weber p. 377 notirte lesung von B, was die reimworte betrifft, ungleich besser wie die der Lincoln-hs. — v. 3701: *And Tholomew aboute.* Das verbum fehlt; man setze nach *And* etwa *drowen* ein; vgl. Ip. A v. 3798 f. in einer ganz ähnlichen situation: *The knyghtes, that were strowyd wyde, To hym drawes on euery syde*, oder *comen*, vgl. hier v. 3861. — v. 3708 f. *basnet: dent* ist ein sehr schlechter reim; für *basnet, basent* zu lesen, wie Wülcker will, geht aber sprachlich nicht an. Vielleicht hat der dichter geschrieben: *basnet: At his chyn stod the dent, withouten lett*; vgl. King Rich. v. 403 f.: *He smote hym on hys basinet A grete dent, withouten let.* — v. 3724: *To Perciens y wol mè seolle.* Nach *me* dürfte *dere* einzuschieben sein; vgl. zu Tristr. v. 198. — v. 3730 f.: *Everiche also of his fere Everiche on othir on soche manere.* v. 3731 ist *Everiche* überflüssig und wohl nur aus der vorigen zeile eingedrungen, während das verbum fehlt; man könnte etwa *Daschith* oder *Smote* dafür einsetzen. — v. 3748: *Ryght as he was aryse.* Klarer würde noch sein: *Ryght as he was [of water] aryse.* — v. 3754. *Gregies* ist so wenig ein personenname wie *Aufrican* v. 3623. Die ganze aufzählung ist der früheren, v. 3542 ff., ähnlich; wie dort, so werden hier *Tibire* und *Antigonus* zusammen genannt; so wird diese zeile v. 3548: *And ten thousand duykis and knyghtis* entsprechen; man erwartet also etwa: *And theo [other] duyk[is] gregies.* Auch der schlechte reim *Gregies: armés* ist sehr verdächtig. — v. 3764 f.: *They hied heom quykliche And that sone and pryveliche.* Mit *and that* pflegt ein neues moment eingeführt zu werden; darum würde man für *sone, stille* erwarten. — v. 3766 f.: *Tho, that up the water fyghtis, Yet neotith nought of this knyghtis. Neotith* führt Wülcker p. 210 auf *neoten*, geniessen, zurück, welches me. sonst nirgends nachgewiesen ist; Weber M. R. III p. 424 richtig auf *ne woteth* oder vielmehr *ne witeth.* Ferner ist die pluralform *knyghtis* verkehrt, denn aus dem folgenden geht hervor, dass nur von dem einen ritter die rede sein kann, welcher über den fluss gesetzt ist und Alls. die botschaft von der bedrängten lage seiner leute gebracht hat; es ist also *fyghte: knyghte* zu lesen: 'Die, welche oberhalb des flusses kämpfen, wissen nichts von diesem ritter, welcher' etc. — v. 3775: *With meschef eche askapith othres cors* ist in bezug auf die ausdrucksweise bedenklich; doch weiss ich nichts besseres vorzuschlagen. — v. 3784: *He soughte his knyghtis in meschef* = 'Er suchte seine ritter im unglück auf'? Aber diese folgen ihm ja erst! Für *soughte* wird *broughte* zu lesen sein: 'Er brachte seine ritter in eine missliche lage'; dazu passt dann der nächste vers gut. — v. 3820. *Akaye* entstellt aus *Arkadye*? — v. 3830 f. *Egregies: noyse* ist kein reim, und *Egr.* ist wohl nur eine entstellung von *Gregies*, s. o. Ohne die hinzunahme des originals ist hier kaum zu helfen. — v. 3834: *Me myght fynde knyghtis there.* In dieser form schwerlich richtig; ein epitheton zu *knyghtis*, vielleicht *dede*, ist ausgefallen. — v. 3846 f.: *Bothe kynges there, saun doute, Beoth ybeten with al heore route.* Von welchen beiden königen sollte hier die rede sein? Von Alisaunder und Darius doch sicherlich nicht. Ausserdem handelt es sich ja um eine ganz allgemein gehaltene schlachtschilderung. Nach *kynges* ist wohl *and duykes* ausgefallen. — v. 3876: *Cristalme, my doughter flour.* Diese ausdrucksweise habe ich Engl. stud. IV p. 493 beanstandet; indessen ist doch vielleicht zu vergleichen

Digitized by Google

Sq. l. d. v. 72: *That i myght wedde that lady floure.* — v. 3884 f. *Lord Crist, that this world eyghte Is lyf to duyk and to knyghte.* Nach *is* wird *so* einzusetzen sein. — v. 3935: *And his serjauns, he him toke.* Das comma ist zu streichen: 'Und übergab ihn seinen dienern'. — v. 3975. Das wort *amiture* wäre, wenn richtig überliefert, ein ἅπαξ λεγόμενον; indessen lässt es sich weder von *ami* noch von *amit* ableiten; vermuthlich liegt nur eine verschreibung aus *armour* vor. — v. 3982 f. Für *wroughtest* im reime mit *nought* ist natürlich *wrought* zu lesen. — v. 4019—21 erscheinen mir bedenklich, besonders *euery fo*, da *fo* schwerlich in dieser weise absolut gebraucht werden kann. Ich möchte vergleichen The Story of England by Robert Manning of Brunne (ed. F. Furnivall. Part I. London 1887) v. 8471 f.: *Ilkone peyned oper to slo, For euerilkone was operes fo*, und danach an der vorliegenden stelle nach *every*, *opers* einfügen; ebenso ist v. 4020 wohl sicher vor *How*, *And* mit darauf folgendem verbum, etwa *paynes*, als ausgefallen anzunehmen; endlich ist auch *Lefliche* nicht unverdächtig. — Im ganzen kam es mir vornehmlich darauf an, zu zeigen, wie viele bedenken sich bei einigermassen sorgsamer lectüre gegen die überlieferung der hs. von Lincolns Inn ergeben; hoffentlich werden wir bald mit Brandl's lang versprochener kritischen ausgabe der wichtigen dichtung beschenkt, die ohne zweifel auf die obigen und manche andere schwierige stellen neues licht werfen wird.

BRESLAU, Jan. 1889. E. Kölbing.

ZU LEECHDOMS III, 428 ff.

Cockayne hat a. a. o. zwei blätter aus der hs. 427 der erzbischöflichen bibliothek in Lambeth Palace abgedruckt, die nicht ohne interesse sind. Der grösste theil der hs. ist von ein und derselben hand geschrieben, jedoch nicht im 9. jh., wie der katalog von Todd (London 1812) berichtet, sondern frühestens ende des 10. jhs.[1]). Unsere bruchstücke sind nicht viel später anzusetzen. Das erste schildert die aufnahme einer vornehmen jungfrau in ein kloster, dessen äbtissin ihre mutter ist[2]); das zweite nennt die namen einiger frauen aus königlichem hause, die auch anderswoher (z. b. aus Beda) bekannt sind.

Ueber entstehungszeit und heimath unseres stückes lassen sich nur mehr oder weniger unsichere vermuthungen aufstellen. Was zunächst den ersten punkt angeht, so darf man die abfassung keinesfalls früher als in die zweite hälfte des 10. jhs. setzen. Sie mag ihre entstehung der regen geistigen thätigkeit des clerus verdanken, die seit der reform durch Dunstan und Aeđelwold sich entwickelt hatte (Horstmann, Altenglische legenden, neue folge (1881), p. XXXVI, XL), Zu beachten sind verschiedene ungenauigkeiten, die zu beweisen scheinen, dass der verfasser den ereignissen, die er erzählt, zeitlich fern steht. So ist es unrichtig, wenn von einem »mynster« zu Middelton in Kent gesprochen und behauptet wird,

[1]) Dies nach einer freundlichen mittheilung des herrn E. M. Thompson vom British Museum.

[2]) Man braucht hierbei nicht gerade an St. Mildred zu denken, mit deren auf p. 422 ff. abgedruckten legende Cockayne diese stücke in zusammenhang bringt, zumal da ihr name in der Lambeth-hs. gar nicht vorkommt. Allerdings ist das bruchstück im Cod. Caligula A XIV wahrscheinlich von der gleichen hand geschrieben wie das unsrige.

Digitized by Google

dass die insel Sheppey zu dessen besitzthümern gehöre. Thatsächlich ist das umgekehrte der fall[1]). Von einem andern irrthum habe ich weiter unten zu reden.

Was die heimath der legende betrifft, so liegt es nahe, an Ostanglien (speciell an Ely) zu denken, da die vorkommenden namen sämmtlich dem ostanglischen königshause angehören. Dazu kommt der auffallende zusammenhang des zweiten bruchstücks mit der Historia Eliensis des mönches Thomas[2]). Von diesem werke giebt es noch keine befriedigende ausgabe; ich citire nach Wharton Anglia sacra I, 593 ff. Dort vergleiche man: Sexburga post obitum viri sui, qui XXIV annis imperium rexit, aliquamdiu viriliter regno præfuit, donec impuberes annos Egberti filii sui in robur virilis ætatis reformaverat (a. a. o. p. 595) mit: hæfde gehealden þæt cynerice þrittig wintra hyre suna Hloðere to handa. Hier finden sich, wie oben erwähnt, weitere irrthümer im ae. text. Zunächst kann Sexburga nicht 30 jahre lang die vormundschaft geführt haben, da ihr gemahl Erconbert 664, ihr sohn Egbert schon 673 starb. Andererseits trat Sexburga 673 in das kloster zu Ely ein, nachdem sie vorher das kloster auf Sheppey erbaut und einige jahre auch verwaltet hatte. Es muss also wohl statt »þrittig« etwa »þrí wintra« gelesen werden. Ebenso ist für Hloðere Egbert zu setzen (vgl. Beda, hist. eccles. IV, 5 am schluss). Weitere übereinstimmungen finden sich noch: Tandem apud Shepeyam in Cantia votum suum dirigit, ubi novum habitaculum virginibus sacris, quas sibi associaverat, construxit: quæ etiam ab Egberto filio suo pretio redemptas possessiones ecclesiae adjecit (Wharton a. a. o.) und im Ae.: þâ gelîcode þære hâlgan cwêne Seaxburge þæt hêo þær binnan . . . hyre þêr mynster getimbrode, und: and hêo þa æt him gebohte his dæl þæs eardes tô frêodôme intô þâm mynstre. Bei Thomas folgt dann eine stelle, die zu den ae. worten aufs genaueste stimmt: Nocte autem quadam cum S. Sexburga sopori se dedisset, angelus Domini apparuit ei per visum dicens: Scias quod non post multos dies [nec] multis annis evolutis desertores dei regnum hoc invadent diripiendum. Vgl. damit: þâ com hire tô godes engel on nihtlicre gesihðe and hire bodode þæt êr feala geârum hæðene lêod sceolde þâs þêode gewinnen. Dass ein naher zusammenhang zwischen dem lat. und ae. text bestehen muss, ergiebt sich aus den wiederholten bemerkungen des Thomas, dass er quellen in englischer sprache benutzt habe. So sagt er in seiner vorrede (Wharton bd. I, p. XXXIX): regum atque dominorum insulae [Ely] inclita gesta, quaeve disperse vel confuse Anglico stilo inserta sunt . . . . secundum ordinem in historiam explicare temptavi. Ausserdem giebt er in der vorrede zum zweiten buche seiner geschichte an, der bischof Herveus von Ely (1107—1131) habe ihm aufgetragen »quae relatu digna comperibat, ut ea de Anglico idiomate in Latinum transferrem«. Vgl. auch die stelle bei Wharton I, 597: in Anglico legitur etc.[3]).

Mit rücksicht auf diese stellen muss man annehmen, dass im 10. und 11. jh. eine ziemlich reichhaltige legendenlitteratur in ae. sprache in den klöstern vor-

[1]) cf. Hasted, History of Kent II, 629. Dugdale, Monasticon Anglicanum (ausg. von 1812) II, 49.

[2]) Ueber ihn vgl. W. Cave, Scriptorum ecclesiasticorum historia litteraria (Oxon. 1740), vol. II, p. 242: »Claruit circa annum 1170 vel non diu postea«, was wohl etwas zu spät ist, wenn man eine später anzuführende stelle in betracht zieht.

[3]) Der verfasser einer Vita der h. Sexburga (im Cod. Caligula A VIII), der den Thomas benutzt zu haben scheint, bemerkt gleichfalls: Quædam ipsius opera ex antiquis Anglorum scriptis sunt comperta, quædam nobis fidelium virorum relatione cognita (fol. 104b).

Digitized by Google

handen war, die den lateinischen chronisten des früheren mittelalters als quelle gedient hat: eine thatsache, die für die entwickelungsgeschichte der englischen legende von bedeutung ist und auf die ich hier hingewiesen haben möchte.

Nachtrag: Dieselbe hs. enthält auf fol. 183b von einer hand des 11. jhs. eingetragen einige verse, die in Grein's Sprachschatz II, 280 ff. als nr. I und II, 1—8 gedruckt sind*). Ich gebe hier die geringen abweichungen vom Grein'schen text:

I, 2 geáre; 5 heo: aldor; 6 læca: zwischen c und a ein buchstabe ausradirt; 7 ðara, síde oððe wide.

II, 1 brihta; 2 gemilda; 5 deoflū; 7 he þâ fehlt; 8 yfles.

London, mai 1888. G. Herzfeld.

BRUCHSTÜCK EINER AE. LEGENDE.

In dem wohlbekannten Cotton-MS. Vitellius A XV ist uns das bruchstück einer ae. legende vom heil. Christophorus erhalten; es steht auf fol. 94a—98b. Eine inhaltsangabe der hs. findet sich u. a. in Heyne's ausgabe des Beowulf4, p. 81 (nach Wanley). Die erste hälfte der legende fehlt ganz, vom schluss dagegen nur wenig. Unser stück scheint dem charakter der schrift nach ins 11. jh. zu gehören; um diese zeit wird es wohl auch entstanden sein. Die ränder des MS. sind bekanntlich durch brand stark beschädigt: manche worte sind deshalb gar nicht oder nicht mit bestimmtheit zu entziffern. Ich habe, soweit es möglich war, die zahl der fehlenden buchstaben durch punkte angedeutet und meine ergänzungen in eckige klammern eingeschlossen. Die interpunktion der hs. habe ich genau beibehalten.

Die quelle der legende liegt vor in der fassung, die in den Acta Sanctorum zum 25. juli (bd. 33, p. 148 ff.) abgedruckt ist. Im ganzen hält sich der übersetzer ziemlich genau ans original. Nur nebensächliches und überflüssiges erscheint gekürzt, häufiger finden sich erweiterungen. So ist die letzte rede des königs viel länger als in der lateinischen fassung: dieselbe leidet auch an einer wiederholung ebenso wie einige andere stellen. In den zahlenangaben finden sich mehrere ungenauigkeiten gegenüber dem Lateinischen (z. b. tŷn orcas — quadraginta, twâ flâna — una de sagittis). Ein offenbares missverständniss der vorlage liegt vor, wenn »sagittae autem suspendebantur a vento a dextris atque sinistris eius« übersetzt wird durch »godes mægen wæs on ðâm winde hangigende æt þæs halgan mannes swiðran healfe«. Ob wir in der stelle auf p. 94a verderbtheit des textes eher als ein missverständniss der vorlage anzunehmen haben, muss ich unentschieden lassen. Im allgemeinen ist die überlieferung als correct zu bezeichnen.

(p. 94a) mines dryhtnes hælendes cristes . . . . dysig 7 unsnotor þu ðe ne ondrætst dryh[ten] se ys ealra þinga scyppend. Se cyn[ing] yrre geworden wæs 7 het gebindan his [handa] 7 his fet tosomne 7 he hine het swingan mi[d] isernum gyrdum 7 he het settan on his heaf[de] þry weras[1]. þa cempan þa ðe hyne

*) Dass dies der fall ist, scheint herr Logemann nicht gewusst zu haben, als er sie Anglia XI p. 103 nochmals abdrucken liess.

[1]) Diese stelle ist wohl verderbt; vgl. die einleitung.

Digitized by Google

[swencton?[1]] cwædon to ðam cyninge eadig wære ðu dagnus g[if] þu næfre geboren nære þuðe þus wæl [hreowlice] hetst tintregian þillicne godes cemp[an] Se cyninge þa yrre geworden wæs 7 he þa (?) [het] þære ylcan tide þa weras acwellan[2] . . . . . Se halga cristoforus cigde to þam cynin[ge] 7 cwæð gyf þu hwylce maran witu be me ge . . . . hæbbe hrædlice do ðu þa forðon þine tintre [go] me synt swettran þonne huniges beobread. Se cyningc þa het bringan isenne scamol se wæs emnheah þæs mannes ufwæstme þ wæs twelf fæðma lang 7 he hyne het aset[tan] on middan þa ceastre 7 þone halgan cristoforos (94b) he het þær to gebindan 7 he het beneoðan him þ unmætoste fyr on ælan 7 myt ty þe þæs fyre[s]lig on þære mæstan hæto wæs he þær ofer het geotan tyn orcas fulle eles þ he wolde þ þæs fyres hæto þe reðre wære 7 þe ablæstre on þone halgan man. Se halga cristoforus þa on middum þam reðestan 7 þam unmætostan liges[3] bæle he cigde to drihtne beorhtre [stefne] 7 he cwæð to ðam cyninge þas tintrego þe ðu on me bringan hehst to þinre gecyndnesse[4] 7 to þinre forwyrde becumað. 7 ic me næfre þine tintrego ne ondræde ne þin yrre. 7 mit ty þus cwæð se halga on middes þæs fyres mænigo se scamull him wæs geworden eall swa geþywed weax þa geseah dagnus se cyning þone halgan cristoforus on middum þam fyre standende 7 he geseah þ his ansyn wæs swylce rosan blostma Myt ty þe he þ geseah he wæs on miceles modes wafunga . . . . .[5] . . . . 7 for þæs eges fyrhto he wæs (p. 95a) swa abreged þ he gefeol on eorðan 7 þær læg fram þære ærestan tide þæs dæges oð ða nigoð[an] tide þ þa geseah se halga cristoforus he h[ine] het up arisan 7 myt ty þe he up aras he [him to] cwæð . þu wyrresta wilddeor hu lange dyrst[læcest][6] þu þ ðu þis folc fram me tyhtest swa þ him nis alyfed þ hi minum godum onsecgen.

Se halga cristoforus hin (!) andswarode 7 cwæð nu git micel folces mænio þurh me gelyfað f[æste?] on minne drihten hælende crist 7 æfter þon [þu] selfa. Se cyningc þa him 7 swarode bysmerigende 7 him to cwæð is þæs wen þ ðu me swa beswican mæge þ ic þone god gebidde 7 minum[7] wiðsace wite þu þonne þ ðys mergenlican dæge æt þisse sylfan [stede?][8] ic wrece minne teonan on þe 7 ic gedo þ ðu byst forloren 7 þin nama of þys gemynde 7 of þyssum life adilgod 7 þu scealt wesan ealra bysen þara þe ðurh þe on ðinne god gelyfað.

Oðre dæge þa se cyningc het þone halgan cristoforus to him gelædan 7 him to cwæð ongit min word (95b) 7 onsaga minum godum þ ðu on swa manegum tintregum ne forweorðe swa ðe gegearwode synt. Se halga him andswarode 7 cwæð. [eall?]e þine goda ic laðette 7 him teonan dó forþon þe minne geleafan c unwemne geheold þone þe ic on fulwihte onfeng.

[Se] cyninge þyder þa het bringan unmætre micelnesse treow þ wæs efen heah þæs halgan mannes lengo 7 he hit het asettan beforan þære healle 7 he hyne het þær on gefæstnian 7 bebead þ dry cempan hyne scotedon mid hyra strælum oð þ he wære acweald . þa cempan hyne þa scotedon fram þære ærestan

---

1) Dies wort sehr undeutlich!
2) Hiernach eine rasur.
3) Auf rasur!
4) L. gescyndnesse.
5) Der rest der zeile radirt, ebenso der anfang der folgenden.
6) L. gedyrstlæcest.
7) Fehlt godum?
8) Ganz unleserlich.

Digitized by Google

tide þæs dæges oð æfen. Se cyninge þa wende þ ealle þa strælas on his lichaman gefæstnode wæron ac ne furþon an his lichaman ne gehran ac godes mægen wæs on ðam winde hangigende æt þæs halgan mannes swiðran healfe 7 se cyningc þa æfter sunnan setlgange he sende to ðam cempum 7 he bead þ hi hine swa gebundenne geornlice heoldon (96a) forðon he wende þ þ cristene folc hine wolde onlysan . þy mergenlican dæge[1]).

Þa se cyninge wæs ut gangende to þam halga[n] cristoforus 7 him to cwæð hwær ys þin god f[or] hwon ne com he 7 þe gefreolsode of minum handum 7 of þissum egeslican strælum Hraðe þa mytty þe he þas word gecwæð twa flana of þam strælum scuton on þæs cyninges eagan 7 he þurh þ wæs ablendod[2]). þ þa geseah se halga cristoforus he him to cwæð þu wælgrimma 7 ðu dysega wite h . . þ ðis mergenlican dæge æt dære eahtoðan tide þæs dæges ic onfô minne sigor 7 dryht[en] sylf me wæs ætywed[3]) þ cristene men cunnað 7 onfoð mines lichaman 7 hyne gesett[að] on ða stowe þe him fram drihtne ætywed wæs. Cum þonne to minum lichaman 7 nim þære eorðan lâm þe ic'on gemartyrod wæs 7 meng wið min blod 7 sete on þine [twa] eagan þonne (96b) gif þu gelyfst on god [of] ealre heortan þære sylfan tide þu bist gehæled fram þinra eagena blindnesse. Wite þu þ seo tid nealæceð þ cristoforus godes se gecorena [on] fehð his gewinna mede 7 geliffæsted ferð to drihtne þy mergenlican dæge ær þam þe he fram þam cempum âcweald wære. [þ]yssum wordum he ongan gebiddan 7 cweþan . . drihten ælmihtig þu ðe me of gedwolan gehwyrfdest 7 godne wisdom gelærdest þ ic þîn þeow nu on þysse tide þe bidde gearwa hyt [me?] þ te on swa hwylcre stowe swa mines lichaman ænig dæl sy ne sy þær ne wædl ne fyres broga. 7 gif þær neah syn untrume men 7 hig cumon to þinum þam halgan temple 7 hig þær gebiddon to þe of ealre heortan 7 for þinum naman hi ciggen minne naman gehæl þu þone (!) drihten fran (!) swa hwylcere untrumnesse swá hie forhæfde . 7 on ðære ylcan tide stefn wæs gehyredu to him cweþendu cristoforus min þeow þin gebed ys gehyred (97a) þeah þin lichama ne sy on þære stowe swa hwyllce geleaffulle men swa þines naman on heora gebedum[4]) hie beoð gehælede fram hyra synnum 7 swa hwæs swa hie rihtlice biddaþ for þinum naman 7 for þinum geearningum hig hyt onfoð. Mitty þe þeos wuldorlice spræc of heofenum wæs gehyredu 7 gefylledu hraðe fram þam cempum he wæs slegen 7 he on þære mæstan blisse 7 unasecgendlican wuldre he ferde to criste 7 þ wæs wundor þæs folces þe se halga cristoforus þurh his lare gode gestrynde. þæt wæs eaht 7 feower þusenda manna 7 hundteontig 7 fiftyne.

Oþre dæge þa se cyningc cwæþ to his þegnum uton gangan 7 geseon hwær þa cempan hy[ne] gesett habbon . 7 mit ty þe hie becomon to þære stowe þær se halga lichama wæs Se cyningc cigde micelre stemne 7 cwæð cristoforus ætyw me nu þines godes soðfæstnesse 7 ic gelyfe on hyne 7 he genam (97b) [an?] dæl þære eorðan þær þæs cristes martyr[5]) wæs on þrowigende 7 medmicel þæs blodes 7 mengde tosomne 7 sette on his eagan 7 he cwæþ on naman cristoforus godes ic þis dem *(sic!)* 7 hraðe on þære ylcan tide his eagan wæron ontynde 7 gesihþe he onfeng 7 he cigde micelre stemne 7 he cwæð beforan eallum þam folce wul-

[1]) Hiernach eine rasur.
[2]) Die beiden letzten buchstaben ausradirt.
[3]) Hiernach fehlt wohl ein wort: etwa bodigende?.
[4]) Es fehlt das verbum (gemunon?)
[5]) Danach ein e ausradirt.

Digitized by Google

dorfæst 7 [ece?] ys 7 micel cristenra manna god þæs wuldorge [writ[1])]es nane mennisce searwa ofercuman ne magon. Ic þonne nu fram þyssum dægenlican dæge ic sende mine bebodu geond eall mín rice þte nan mon þe to mines rices anwealde belimpe ne gedyrstlæce nan wuht doôngean (!) þæs heofonlican godes willan þe cristoforus beeode. Ȝif þonne ænig man þurh deofles searwa to þon beswicen sy þ he hyt gedyrstlæce on þære ylcan tide sy he myd swyrde witnod forþon ic nu soðlice wat þ nan eorðlic anweald ne nan gebrosnodlic nys naht butan his anes 7 swa þa wæs geworden þurh godes miht 7 þurh (98[a]) geearnunga þæs eadigan cristoforus þte se cyninge gelyfde se wæs ær deofles will[an] full þæs eadigan cristoforus[2]) wuldorgeworc . . synd nu lang to asecgane þe dryhten þurh hyne geworhte to herennesse his naman 7 nu oð þyssne dæg wyrcð forðon þe þær in . . . blowaþ 7 growaþ his þa halgan gebedu 7 . . . ys dryhtnes hyrnes mid ealre sybbe 7 [mid ge]fean 7 þær ys gebletsod crist godes sun[u] lyfigendes se rixaþ mid fæder 7 mid suna 7 mid þam halgan gaste a butan ende. Þyses eac bæd se halga cristoforus on þære nihstan tide ær he his gast onsende 7 cwæð drihten min god syle gode mede þam þe mine þrowunga awrite 7 þa ecean edlean þam þe hie mid tear[um] ræde. 7 . . . . . .

Dem hier mitgetheilten bruchstück geht in der hs. ein anderes kurzes stück auf p. 93[b] voraus. Es ist von derselben hand geschrieben wie die prosafassung von Salomo und Saturn, auf die es unmittelbar folgt. Da es noch nicht gedruckt zu sein scheint, theile ich es hier anhangsweise mit. Zu weiteren bemerkungen bietet es keinen anlass.

De sanctis Jesu Christi martyribus[3]).

[H]it sagð. þ ða geforewritu cyðað. be þara haligra martira lyfe. þ heora behatu wæron trume to þam sygefestan criste. 7 heora gewinn 7 campdom hyg welwillendlice geendodon. 7 timbrunge. þæs fullan geleafan. hyg on him sylfum. fæste geheoldon 7 þone deaðes wæg myd [ea]lle forhogedon. 7 þ æce rice myd fulfræmednisse. hym sylfum geearnodon. Amang þam wæs ðe eadiga. 7 se halga quintinus gewilnigende. þ he þam heofonlican criste hys gewinnu. 7 his halgan dróhtnunge . . . . . .

London, Mai 1888. G. Herzfeld.

VIER NEUE ALEXANDERBRUCHSTÜCKE.

Im Britischen Museum werden vier bruchstücke eines alten druckes eines Alexandergedichtes aufbewahrt, die seither von den forschern nirgends erwähnt sind und jeder beachtung entgangen zu sein scheinen. Das allgemeine bücherverzeichniss führt sie folgendermassen auf: Alexander. A fragment, consisting of 6 leaves. An early edition of the Romance of king Alexander. B. L. Falsely ascribed to A. Davie. London. 1550 (?). fol.[4])

---

[1]) Schwer lesbar wegen eines flecks im pergament.
[2]) Das zweite o aus u corrigirt.
[3]) Der titel rührt von Wanley her.
[4]) Es ist jedoch nicht fol., sondern 4°, wie man an den wagerechten wasserlinien sieht.

Digitized by Google

Diese sechs losen blätter sind mit ähnlichen kleinen überbleibseln aus jener und späterer zeit zusammen in einen band eingeklebt, der auf dem rücken mit der bezeichnung »Bagford Ballads« versehen ist. John Bagford war ein gieriger büchersammler, der 1716 im alter von 65 jahren starb. Ueber seine person und seine thätigkeit vgl. The Bagford Ballads, illustrating the last years of the Stuarts, ed. by J. Woodfall Ebsworth, Hertford, printed for the Ballad Society 1878, einleitung V ff. In diesem buche, welches die meisten in dem genannten bande vereinigten gedichte enthält, sind unsere bruchstücke nicht erwähnt.

Jede der 12 uns so erhaltenen seiten fasst entweder 34 oder 35 viermal gehobene, paarweis gereimte zeilen; im ganzen kommen 417 verse heraus. Ein vergleich derselben mit dem Lyfe of Alisaunder in Weber's Metrical Romances, Edinburgh 1810, bd. I, 3, ergiebt, dass die bruchstücke theile einer erweiterten bearbeitung des Weber'schen gedichtes sind. Seither waren nur zwei hss. dieser romanze bekannt und ein kurzes bruchstück von etwa 200 zeilen, vgl. Weber, Metr. Rom., bd. I, einl. XXXVII. Die Bodley'sche hs. aber ist an vielen stellen ganz unlesbar und der des Lincoln's Inn fehlen gar über 1200 verse (v. 4772—5989). Da nun unsere blätter mit einem theil gerade in diese lücke hineinfallen und mit dem reste zu den beiden hss. eine dritte lesart bieten, so mögen sie für die herstellung eines kritischen textes von werth sein, — falls, was jedoch nicht sehr wahrscheinlich ist, der druck nicht gerade von einer unserer beiden hss. oder einer abschrift derselben herstammt. Da eine ausgiebige ausnutzung des fundes nur mit hülfe der beiden hss. geschehen kann und mir nur die eine Weber'sche lesung zu gebote steht, so beschränke ich mich hier auf den abdruck der bruchstücke und wenige angefügte bemerkungen. Die ordnung der sechs blätter in dem bande entspricht nicht der ursprünglichen reihenfolge; diese ist vielmehr: blatt 6. 5. 1. 3. 2. 4. Ich habe die verse, für welche bei Weber die entsprechung fehlt, mit sternchen bezeichnet und eine vorkommende umfangreiche einschaltung zugleich mit besonderer verszählung versehen und vorgerückt. Im übrigen habe ich Weber's zählung zugesetzt. Ich gebe den wortlaut des druckes getreu wieder, nur habe ich die interpunction, die ganz fehlt, zugegeben und die kürzungen für *and*, *that*, *the*, *with* aufgelöst: für *and* hat der druck ein dem *t* ähnliches zeichen; für *that* steht *y* mit überschwebendem, kleinem *t*; für *the* steht *y* mit kleinem *e* darüber; für *with* *w* mit einem kleinen *t* darüber. Nur in vers 5682 kommt noch eine weitere abkürzung vor: durchstrichenes *p* für *per*. Die oft närrischen trennungen oder vereinigungen von wörtern habe ich stehen lassen.

Blatt 6, erste seite.

*The leter ſayd this *with*out fayle,
*The thred day he ſhold haue batayle.
On the thred day that came,
Kyng aleſaundre his armur name
And armed him fynly *and* well;
So dyd his peple euerydell.
So dyd kyng porrus *and* all his oſt
And come to batayle *with* gret boſt.
Ther were diſplayed many a baner
Of rich ſelke *and* of goold wyre,
And ther was many afayre ſtede
And many a knyght good at nede.
Ther was moch ryoll iuſtyng,
So was ther many fayre defendyng.
And kyng aleſaundre *with* his meyne
Of kyng porrus he gate the gre.
Kyng porrus yeld to his hande
And to his wyll all his lande.
Kyng aleſaundre was of hert ourteys (!):
He graunted kyng porrus loue *and* peſe.
Now ben thes knyghtes well at on,
And ſoo be her men euerychone.

Digitized by Google

Now is porrus *and* all his, parde!
They ben kyng aleſaundre meyne.
Than went kyng porrus as I fynde
with kyng aleſaundre ouer all inde,
For to schew him of all thing
Of men *and* beſtis moche maruelynges.
He halp to wynne in to his hande
All the nacyonys of *that* lande.
*1 Now or ye goo eny forther more
ye ſhall here a wonder bore,
yef ye wyll herkyn her to well:
Hit is in Kyng aleſaundres pystyll.

O. ij.

Blatt 6, zweite seite.

*5 To[1]) ariſtotell in bookys as I fynd
Aleſaundre ſent out of inde,
How kyng porrus had an hall,
That was fayre *and* ryche with all.
All the pelers *that* beren *that* hows
*10 Of maſſy gold they were preſyos.
The heyght was meten ther with men:
iiij. ſkore of feete hit was *and* ten.
And ther of was euery chapytler
Of red gold both fyne *and* klere.
*15 *The* wallys weren full rych alſo,
with plate of gold about be goo;
That was enche thyke ouer all.
Thus was an hall full ryall.
Betwene the pelouris hyng a vyne,
*20 All sad gold *and* ſeluer fyne.
Of pured gold eych lef was als.
This ſtory is not holdon fals.
This was no vyne made of iape;
Of fyne cristall was euery grape
*25 *And* of emeraunde the riche ſtonys,
Fayre be ſet for the nonys.
The chamburis weren full fayr *and* bryght,
Ther in myght come no wyght;
For ſtonis *that* weren ſoo preſyos
*30 Endendyd *with* gold about the hows.
Of[2]) margarytis *and* charbocle ſton
Euery cyamber[3]) well fayre ſchone.
All her chamburis *and* her bouris
were be ſet *with* fayre floures
Of euery portrayed of fayre entayle *35
whyt as melke withonten[4]) fayle.
The braces weren wonder fyne
Of atred was kleped Ebemyn.
The thre ſhynyd as bryght as golde.
. . . . . .

Blatt 5.

Ne had they don ſo verament, *40
The ſnow had keuerde her tentes.
But as god wold ther eome (!) arayne,
And a lyghtnyng I dar well ſayne,
Hyt was all ſo lyght *and* klere,
As all the feldes on fyer were. *45
From heuen, as hit were fyer brond,
Hit fell adowne in to her hand.
Ther ne was no man ſo hardye,
But they were aferde ſekerly.
Anon after, as hit was godes wyl, *50
The nyght be come fayre *and* ſtyll.
Kyng alesaundre *that* was ſo hend
He dyd anon his fyres tende.
Than fonde he deede for kolde
v. C. knyghtes *that* weren bolde; *55
That layen in the valey be lowe;
Ther were they keuerde in the snow.
The king let his knyghtes bery;
was he nothyng in hert mery.
All her golde nor her ryches *60
Saued him not fro dystres.
The kyng reumeued his tentes in haſt
And went toward the ſee faſte.
Kyng alesaundre bade his men tho 5636
Aray ther ſhypys *and* goo ther too.
Dromounde, galyes *and* eke barge
With ther vytayle they ſholde charge.
**And* ſoo they dyden *with*outen cheſt,
And they ſayled forth euen Eſt. 5640
The ·xx· day they come to I perayne,
And ther thay fond a woll fayre towne.
But ·vij· myle the land ys long,
And ther they fond men full ſtrong; 5645
And ·iiij· myle hit was of brede.
The kyng of *the* land dyd be reede,
He made with aleſaundrt (!) peſe

[1]) Mit verziertem *T*, so hoch wie 4 zeilen. [2]) Verdruckt für *Of*.
[3]) Verdruckt für *chamber*. [4]) Verdruckt für *withouten*.

Digitized by Google

And gaf him gret yeft natheleſe.
In that land groweth no whete,
Nor nother corne, but ſpycys ſwete;
Ther of they made all her brede
And dranke wyne whyte *and* red.
Euerich man *and* woman eke
Of *the* land *that* is ſo ſwete
with gold *and* ſeluer *and* preſyos ston
They ben klothed euery chone.
Hyt is boyſters folke in euery plaſe,
Mochell men *and* gryſly of faſte.
The kyng had *with* him many agestyng
Of mete *and* drynke *and* moche thyng.
For ther more in to the eſte
Ther was nothyng but wyld beſt,
iiij. he ded nedders *and* dragonys,
Tygris, grypys *and* eke lyonys.
Amaner folke ther is I founde,
That men klepen the ſee hounde.
The nedders bredyth the preſyous ſtonys.
And lystynyth now all at onys!
In ſchynyng of the ſon bryght
He turneth his wombe euen pright,
And as he lyeth in the hot ſon,
with the heete the wombe ſhynyth than
And conſeueth of the ſon fyer
Throw noture (l) of the wynd *and* eyre.
yef the eyre be of dyuers ble,
For ſoth, ſo ſchall the ſtonys bee.
Suche is the nedders kendlyng,
Preſyous ſtonys forth to bryng:
Jacynctys, peritottes *and* cryzelitys,
Sa furnys, amorondes *and* margarytys.
. . . . . .

(Hier fehlt ein blatt.)

Blatt 1.

Perys *and* appullys hang on euery bowze;
The heywarde blowith merely his horne;
And in euery feld rypyth the corne;
The grapys hang on euery vyne:
Swete is trewloue *and* fyne.
Kyng alesandre on morowe aryſt.
The ſon dryuyth away the myſt.
Forth they wenten in to inde,
Mo maruaylles for to fynde.
They fond many alaake *and* pyt
with treys *and with* thornis I ſet,
And ther *with* in moche grene weede
water kreſſen *and* hyze reede.
They ſawe men *with* in ther, I wyll auowe,
And women allſo many a throwe.
Bruſteld they weren as hoggus,
And they ſtanke, as don doggus.
In the water they ſwame *and* yode.
Ipotaynes hem loued to ete.
All they leuen *with* raw fyſches;
So they ſaayen that folke I wys.
They plumptom as don thes deuydeppus
In the water at a few choppys.
Than they plunt the water vnder;
The folke ther of hard gret wonder.
Forth went kyng alesaundre apert
wonders to ſe in *the* deſert.
Forth he takyth his way euen eſt
In to a wonder fayre thyke forest.
Ther found he a pull treys *and* fygers,
Peris, cyprys *and* olyues,
That were ·iij· C. fet lang,
And ther was of foulys amery ſong;
The ſchadow caſt ·ij· myle way:
They were treys of gret noblay.

P. i.

Rückseite.

Ther be ſyde *with*outen les
They found a water *that* het ganges.
Ther in ben elys full ſtrong,
CCC. of fete they ben long;
And they haue armys twoo,
with which they wyrke mochell woo.
Both knyghtes *and* olyfauntes they ſlowe,
And in to the water they hym drowe.
wonder fulke they ſyen all ſo,
That beholdyth the welkyn all day too.
All day they ſtond on oon foote
And neuer ben werry, ſo ſayth the booke.
Ther to they delyght him euer ſoo.

Digitized by Google

That werry ne be they neuer moo.
The kyng faſt euer went forth
In to the eſt out of *the* north,
As for (!) as they for water myght.
Of wonders ne had they no more ſyght,
That eny tale is of to tell,
But of beſtes *and* of wonders fell.
The kyng let the way of the eſt,
And be a reuer he turned west.
He ſawe a cytee hy of wall,
That was both fayre *and* ſtrong *with* all.
Theder they drowen las *and* more
Of vetayllys him to a ſtore.
But the men of *that* cyte
weren well full of cruelte.
They ran vnto her gates faſt
And ſhet him in gret haſt.
King alesaundre *and* his meyne
Come *and* bade hem of entre;
But they ne wold vnswar no worde
Nouther to man ne to lorde.
The kyng of his ſtede adowne lyght

Drittes blatt.

And went vp to the wall ryght,
For to looke what they[1]) dede,
And they were redy in *the* ſtede
And as we fynde wryt in the booke,
They plyght him downe *with* a croke
And layden on him *with* ſtaf *and* ſwerde.
The kyng was of his lyf aferde,
That he ne wyſt, wher he was.
But yet he keuerd neuer the las;
vnder his ſcheld he cane hym were
And with his ſwerde ſtyfly be ſterre.
He layed hem on *with* all his mayne
And he ſlowe on arowe ·ij· defen;
And mawgre the hedes of them all,
He ſet his bake agens awall.
The folke to him gret ſaught yaf
with ſwerd, axe *and* eke with ſtaf.
They *with* ther weponys ſore him hurt,
Hys woundes bled, *and* ſore he dyd ſmert.
Than he gronted, as doth aboore,
And delyd many a dynt full ſore
He ſmote of ſome bothe hed *and* arme
And ſome the legges: hit was non harme.
He ſlewe an ·C· in a throwe,
That at his fet they layen arowe.
The pryns of *that* cyte ſawe all this
And roode to him well faſt I wys.
He come fleyng *with* a ſpere,
And kyng alesaundre throw dyd bere
And caſt him downe to *the* grounde.
The kyng ſouned for *the* wounde
*And anou himſelf dyd adawe,
*And that ſpere out he dyd drawe.
*He turnyd ayeyne *and* fyght began,
*And ther he ſlowe that Ilke man,

P. ij.

Rückseite.

*That bare him throw *with* his launs.
*The kyng was in an hard chaunſe:
*Schot *with* an arow he was alſoo
*vnder the brest to mochell woo.
He lepe on foote *with* ſwerte of ſtele
And kan hym were Oodly well.
vnneth vpon his feete he ſtode,
For he had blede ſo mochell blode,
And that folke layed on ſo ſore
Bothe behynde *and* eke before.
In the oſt without a dewke ther was,
That men kleped ſyr perdycaſe.
vpon the wall he gate on hye,
And his lordys turment he ſye.
He lept adownr (!) of the wall
Amonges the kynges ſomen all,
And with his ſwerde ſcharp I grounde
He gaf him many a dedly wownde.
xxx· men *and* ther to ſyue
with his ſwerde he brought of lyue.
But, forſoth, ne had he come,
The kyng had owther be dede or nome;
where fore kyng alesaundre then
Loued perdycaſe before all men.
He made him his eyre ſwythe
Of all grece be his lyue.
The kyng be come holl *and* lyght

[1]) Verdruckt für *they*.

Digitized by Google

And faſt ayeyns his ſon[1]) kan fyght.
A trewly perdycaſe feyned nought,
But as a wood man he fought.
The Oost at *that* tyme without was,
And they aſpyed all *that* caſe.
They have brought gynys to the wall;
In ſchort tyme they were ſet vp all.
They haue broke the wall in aſtowne.

Zweites blatt.

what folke him come from euery lande.
From mede him came thouſandes
Of armed knyghtes right good men;
From capadoze *with* outen moo
Knyghtes to him come thowſandes twoo
And fro aſſyre thouſandes ſex,
And than began his Oost to wex;
And from aumfryke thouſandes ·vij·,
The best knyghtes vnder heuen;
To of pers ſelf thouſandes ·viij·,
Noble men ſtowt *and* wyght.
Of baboloyn *and* askoloyn all ſo
v. thouſande withouten moo
with ·x·M· maydens of prys,
And theder come the qwene of ſtychys,
That neuer were ouercome in fyght,
But of alesaundre the good knyght.
And theder comen withouten a ſoyne
ij· qwenys of macedoyne
with ·x· thousand to her baner,
Fayre maydynys *and* glade of chere,
That full wyght weren in batayle
And comly in bed *with* owten fayle.
Of the land of grece *and* inde all ſo
xxx·M· him came too *and* mo.
So moche folke in on ferde
was neuer yet ſayen in medyll yerde.
And whan the kyng this folke hadde,
In hert he was wonder glade.
(Platz für eine zeile im druck.)
He[2]) ſhypyd his folke in *that* ſtounde
In barges, in holkys *and* in dromounde.
They drowell fayle *and* went northe
To taratyne euen forthe.
The folke was warr of ther comyng,
As men tolde of alesaundre *the* kyng
They haddencaſtellys (!), cyteys *and* townys
Both in dalys *and* eke in downys.
Caltrapys they made *and* caſt I nowe
In the hye way *and* vnder wood bowe,
Kyng alesaundres men for to fell
And him after, yef he myght, kyll.
But yet all they drowen him away
In to derke dalys *and* depe valey
Alesaundre *and* his men to be gyle
with her qwyntyſe *and* her wyle.
But alesaundre *and* his baronage
Ther they fonde ryght good ryuage.
whan they had rested him alyght,
Than they went the land to vyſet.
They fondon narow pat thes *and* fen,
And many a thouſand of wyght men
Sone they fondon *and* fought to geder,
As doth the thonder in rayne wedder.
Ther was many a baner goode
Sone bathed in the red blode.
Ther was many a good knyght ſlawe,
And many aman was brought of dawe.
So forth they ferden in to the fen,
That kyng alesaundre loſt many of his men.
*The kyng anon let blowe an horne,
*To geder his folke him be foren.
They blewen an horne, *that* was knowe;
His folkis fast theder kan drawe.
Of herdellys *and* treys they made florys,
And ſo they wenton in to the morys.
And ther they foughton, *and* faſt they ſlowe
Mo thoudes (!) than were I nowe.
And ther they token all the men,
That they had founde in the fen.

Viertes blatt.

And ouer daylys *and* ouer kleue
To taratyne *with* ſtreyth they dreue.
The prynſpall cyte *that* ther was
In all the land of magog as.
The wayes weren ſo ſtreyght *and* vyle,
That non hors be ·xx· myle

[1]) Druckfehler für *fon*. [2]) Mit verziertem *H*, so hoch wie 4 zeilen.

Digitized by Google

Ne myght come the cyte nere,
Fr (!) to put him dangere;
And they all day his folke to drowe,
Her blode they dranke, her fleſh they gnowe.
So blake they weren as eny bronde,
The ſelue peple of *that* lande.
Teth they hadden as yolow (!) as waxe,
And her bodyes were grene as eny kexe
They were as rouze as ene bere
And mowthed lyke amere.
They eten ſnakys *and* paddis brode,
And that them thought mete full goode,
And all maner of wormes they yete,
And men *and* bestes all qwyke they frete.
Euerich of him lygyth bo (!) othere,
The ſon be the moder, the ſuſter be the broder;
So comune they ben all I wys,
Non ne woot who his fader is.
All the nacyonys of *that* lande
weren fall in to ther hande,
xxij. kynges from gog
Come anon to magog.
Myght no man tell euen
That folke but the kyng of heuen.
Than was the kyng ſory in fay,
No batayle myght he yef ther *that* day,
But here *and* there by ſkermyſchyng;
And that was all to his leſyng.
He ſayde, al *that* he had I won
In the world vnder the ſon,
He ne hyld hit worth apere;
But he myght wyn *that* weren ther;
And but he myght him ſle anon
And ouer come him euerychone.
For yef they comen in othtr (!) contre
And haue mete *and* drinke gret plente,
All the nacyonys of mydelzerde
They wyll dystroy with dynt of ſwerde
And ete the peple, men ſhold hit ſe;
Ther of well ſeker myght they be.
Therfore I me be thenke ſtreyght
with wylys, qwyntyſe or *with* dyſſeyght,
wher throw the world delyuer be myght
Of the fowle *and* wekked wyght.
He toke his lordes *with* him anon
And went to an Ile callyd ſe lyon;
And ther were ſarſonys many *and* wyſe,
That maden offering *and* ſakryfyſe.
And ſo faſt kan they to kry *and* grede,
That from heuen him come rede
How they ſhold him dyſtroy,
That they ne ſchold this world anoy,
Nor in this world do no more greuauns.
Now aryſyth good romauns.

(Platz für eine zeile.)

A [1]) Land betwene Egept *and* inde,
In good bookes allſo men fynde,
In an Ile of water they won,
And contenauns of man they ſchon;
For they won in the water I wys
As doth the neker or the fyſhes.
Clay they haue in *that* lande
As towze as leder, I wnderſtonde;
Ther of they maken bowre *and* hall,

Die beiden ersten zeilen des druckes finden sich nicht bei Weber. Nun von 5548 bis 5575 entsprechen sich die lesarten ziemlich genau. Der reim 5552 und 5553 scheint im jüngern text darum geändert, weil er kurz vorher gebraucht war. In 5554 und 5555 sind 3 neue wörter für die unverstandenen alten gebraucht. Dagegen mag in 5557 der druck das urspr|ingliche reimwort bewahren, wenn nicht die kentische form *prede* für *pride* zu lesen ist. Bemerkenswerthe lesungen geben ferner 5564. 5566. 5567.

Nach 5575 unterbricht der verfasser seine erzählung, um offenbar eine neue quelle einzuführen [2]). Er benennt sie selber, die Epistola Alexandri ad Aristotelem,

[1]) Verziertes *A*, 4 zeilen hoch.

[2]) Die Bodley'sche hs. dagegen setzt die erzählung nach Eustache von Kent fort: es kommen die bildsäulen des Herkules und der bericht des alten mannes. Vgl. Paul Meyer, Alexandre le Grand dans la Littérature Française du Moyen Age, 1886, II, 185.

Digitized by Google

von der er aus mehreren büchern weiss. Das blatt 5 bewahrt uns das ende dieser einschaltung. Die entsprechende stelle in der vorlage lautet nach einem alten drucke im Brit. Mus. »Alexandri Macedonis ad Aristotelem de rebus Indiæ mirabilibus Epistola« Lutetiæ, 1537, 8°, seite 4, wie folgt:

ipſam urbem regiam Pori domumque armis inuaſimus: in qua columnas aureas ſolidas ingenti craſſitudine atque altitudine triginta pedum cum ſuis capitalibus ad modum. ccccxl. enumeravimus, auratoſque parietes laminarum digitalium craſſitudine. Quos cum æſtimare velim, a reliquis locis intercido, vineamque ſolidam auro ſarmentoque aureo inter columnas pendentem miratus ſum, in qua folia aurea fuerunt, racemique crystallini, et ignitis erant interpositi diſtinguentibus ſmaragdis: thalami quoque cubilaque omnia margaritis et vnionibus et carbunculis exomata erant, fores eburneæ miri candoris, hebenina laquearia nitebant, et testudinibus cupreſſi: quibus lawri in inſigni loco et in balnearibus erant ſolidæ aureæ quoque ſolidæque cum crateribus aureis ſtatuæ, et innumeri thesauri fores domus et parietes ornabant, et innumerabilia genera variis coloribus oberrabant. Inter aureas plantas erant vnguibus roſtriſque et auratis tum inauribus tegminibuſque quæ margaritas et vniones gerentia, atque etiam multa gemmea et cryſtallina ac electrina vaſa potoria, et ſextuaria aliaque multa aurea inuenimus et rara argentea.

Unser gedicht folgt dieser quelle recht genau. Dass die Historia de Proeliis nicht vorgelegen hat, scheint sich schon aus der reihenfolge der erwähnten gegenstände zu ergeben. Die Epistola und das gedicht nennt: 1) pelers, 2) chapytlers, 3) wallys, 4) vynes, 5) leues, 6) grapes. In der Hist. de Proel. ist die ordnung dagegen 1. 2. 4. 5. 6. 3 (Sieh die ausgabe von Zingerle, in den Germanistischen Abhandlungen herausgegeben von Weinhold, IV, 205). In der Ep. und im gedicht sind die trauben von krystall und smaragd; die Hist. nennt daneben noch drei andere steine.

Auch der auf dem 5. blatte erhaltene abschnitt (vers 40 bis 63), das ende der einschaltung, muss aus der Epistola stammen. Das gedicht spricht von den feurigen wolken, erzählt dann, wie es still wurde und wie man die feuer wieder anzündete und wie man die im schnee umgekommenen soldaten begrub. Die stelle in der Epistola lautet (s. 12):

Cadere mox in modum vellerum immensæ cœperunt niues, quarum congregationem metuens, ne caſtra cumularentur, calcare milites jubebam. ea primum vt iniuria pedum tabesceret, prodebantur et ignes aliquatenus qui niue pene erant extincti. vna tamen res fuit ſaluti, quod in momento temporis hæ delectæ ſunt niues imbre ſuperueniente largo: quem protinus atra nubes ſubsequuta est, viſæque ſunt nubes ardentes de cœlo tanquam faces decidere, vt incendio earum totus campus arderet. Verebantur dicere, ne deorum ira nos premeret, quod homo Herculis Libertique; veſtigia, tranſgredi conatus eſſem: iuſſique militi ſciſſas veſtes opponere ignibus. Nox ſerena continuo reddita est nobis orantibus. Tunc ignes ex integro accenduntur, et a ſecuris epulæ capiuntur: et triduo continuo ſine ſole claro nox in nobis accidit, pendente minaci nubilo. et ego ſepultis ad modum quinquaginta militibus qui inter niues perierant caſtra immutari imperaui.

Man findet alle züge hier wieder und in derselben ordnung. In der Historia (Zingerle, s. 219) ist die reihenfolge eine andere, und es wird nichts von einem wiederanzünden der feuer erwähnt. Neben den vielen übereinstimmungen zwischen gedicht und Epistola stehen aber auch eine reihe von abweichungen, die ich jedoch

Digitized by Google

hier nicht weiter verfolgen kann, da die möglichen quellen noch nicht zu gebote stehen. Unter anderem giebt das gedicht 500 todte in übereinstimmung mit der Historia; die Ep. hat 50.

Man kann die zahl der zwischen blatt 6 und 5 verloren gegangenen blätter berechnen: Unten auf dem rande des 6. blattes steht der vermerk O.ij. Blatt 1 hat P.i. Zwischen das 6. und 1. blatt gehören also 6 andere. Eins davon ist bewahrt (blatt 5); es fehlt nur eins zwischen diesem und blatt 1, wie sich später ergeben wird.

Also ist die lücke zwischen 6 und 5 vier blätter gross. Und der aus der Epistola entnommene abschnitt also $4 \times 70 + 63 = 343$ verse oder etwas weniger, da manchmal die seite nur 34 zeilen hat. Weber hat an stelle dieser einschaltung die verse von 5576 bis 5635. Denn mit 5636 kommen wir wieder in Weber's text. Der zug zum ende der welt, wo die bildsäulen des Hercules stehen und der bericht des alten mannes (das, was Weber's gedicht eben 5576—5635 enthält) stand wahrscheinlich mit auf den 4 verlorenen blättern. Jedoch spricht die Epistola nur von den bildsäulen (seite 11 des genannten druckes), aber nicht von dem alten mann.

In 5636 und 37 des druckes ist vielleicht wegen des veralteten *skeet* geändert. Die zeile nach 5639 ist völlig abweichend. Die verse 5656 und 5657 sind im druck ausgelassen. Im folgenden sind vielfache verschiedenheiten.

Mit 5683 schliesst das 5. blatt. Das erste beginnt mit vers 5755. Das macht einen mangel von 72 zeilen. 70 zeilen gehen auf ein blatt. Also fehlt nur eins, und der text dieses blattes war um 2 verse kürzer als der Weber'sche; strenger gesagt: um wenigstens 2 verse; denn der anfang des neuen abschnittes mit 5754 mag auch einigen raum verbraucht haben.

Die verse 5810 und 11 stehen nicht im druck. Der zusammenhang zeigt, dass auf das erste blatt unmittelbar das dritte folgt. Die beiden verse 5858 und 5859 hat der druck nicht. Dafür dagegen 8 andere, in denen erzählt wird, wie Alexander den fürsten der stadt tödtet. Vers 5880 und 81 zeigen einen ganz verschiedenen sinn in den beiden überlieferungen.

Vers 5890 fehlt dem druck.

Das nächste blatt ist das zweite. Es sind zwei dazwischen verloren gegangen. Was nun folgt, ist, wie oben erwähnt, in den 2 hss. erhalten. Weber giebt den text nach der des Lincoln's Inn. Die verse 6032 und 34 sind im druck ausgelassen, ebenso 6088 und 89.

Für die beiden zeilen des druckes nach 6093 hat Weber 8 ganz abweichende.

Verzeichnen wir schliesslich nochmal, was wir vom alten druck haben: Es ist erhalten O. II. (= blatt 6); dann fehlen O III bis VI; es kommt O VII (bl. 5); O VIII fehlt wieder und erhalten ist P I und P II (bl. 1 und 3); endlich fehlen noch P III und P IV; aber wir haben P V und P VI (bl. 2 und 4).

Anhang 1.

Derselbe sammelband enthält unter no. 18 auch die folgenden 2 bruchstücke auf 2 blättern. Nach dem inhaltsverzeichniss vorn gehörten sie zum Ipomydon[1]).

[1]) Vgl. Ipomedon in drei englischen bearbeitungen, herausgegeben von E. Kölbing. Breslau 1889, p. XIV*.

Digitized by Google

Ich weiss nicht, woher sie stammen. Die abtheilung in strophen und das einrücken der zeilen habe ich vorgenommen.

Die erste, vierte und fünfte strophe des ersten blattes und die erste strophe des zweiten blattes sind vollständig. Die 2. strophe des 1. bl. ist um 3 zeilen zu kurz. Von der 3. str. des 1. bl. und der 2. strophe des 2. bl. sind (wahrscheinlich) je 2 zeilen mit abgeschnitten, so dass diese beiden strophen auch vollständig waren. Die 3. strophe des 2. bl. hat 2 zeilen zu wenig. Die richtige strophenordnung ist aa b, cc b, dd b, ee b.

Erstes blatt.

1.

O [1]) Myghty fader in heuen on hye,
One god and perſones thre,
That made bothe daye and nyght,
And after as it was thy wyll,
Thy nowne ſone thou ſente vs tyll
In a mayden to lyght;
Syth the Jewes, that were wylde,
Hanged hym, that was ſo mylde,
And to dethe hym dyght;
Whan he was deed, the ſothe to ſaye,
To lyfe he roſe on the thyrde daye
Thorughe hys owne myght;

2.

Then to helle he wente anone
And toke out ſoules many one
Out of that holde he hent
Mangre the fendes, that were bolde,
He toke the pryſoners out of holde;
With them to heuen he wente;
On his faders ryght hande he hym ſette,
That all ſholde knowe withouten lette,
That he was omnypotente.

3.

And after wyſdome he was ſent,
That all ſholde kepe his commaundement,
And for to byleue in hym verray
That is our ſauyoure
That borne was of that blyssed floure,
That hyght Mary I saye,
That ſhall vs deme withouten myſſe
Some to payne and ſome to blyſſe
At drede full domes daye
. . . . . .
. . . . (verso) . . . . . .
To blyſſe and Joye for aye

4.

Now, Jhesu, as thou bought vs dere,
Gyue them Joye, this geſt wyll here
And herken on a ryght.
Some men loueth to here tell
Of doughty knyghtes, that were fell,
And ſome of ladyes bryght,
And ſome myracles, that are tolde,
And ſome of venterous knyghtes olde,
That for our lorde dyde fyght,
As Cherles dyde that noble kynge,
That hethen downe dyde brynge
Thrughe the helpe of god almyghty.

5.

He wanne fro the hethen houndes
The ſpere and nayles of cryſtes woundes
And alſo the croune of thorne,
And many a ryche relyke mo
Maugre of them he wanne alſo
And kylled them euen and morne;
The turkes and the paynyms bolde
He felled doune many a folde;
Durst none ſtande hym beforne.
Charles gan them ſo affraye,
That the catyues myght curſe the daye
And the tyme, that they were borne.[2])

[1]) Verziertes O, 4 zeilen hoch.
[2]) Es folgt ein leerer raum und eine verzierung.

Digitized by Google

Zweites blatt.

(Bild einer schlacht.)

1.

NOw[1]) Machamyte, ẏ turke vntrue
To our lorde cryſt Jhesu
And to his lawe alſo[2]),
Meny cryſten men ſlayne hath he,
And wane conſtantyne that noble cyte
Wyth many townes mo.
He brente and ſlewe, and lefte none on lyfe,
Neyther man, chylde, ne wyfe:
To dethe he made them go.
Yonge[3]) Innocentes, that neuer dyde gylte,
That falſe turke hath them ſpylte:
He played the kynge Pharao

2.

All the ſtretes of Conſtantyne
. . . . . .
. . . (verso) . . . . . .
There coude no man hys fote downe ſette,
I gyue you knowledge withouten lette,
But on a deed body.
The cryſten men wente to wrake
The churches & our ymages they brake,
That were made of ſtones and tree;
The crucyfyx of our ſauyoure,
They keſt it downe with dyſſhonre (!),
And alſo our lady.

3.

They ſlewe our preſtes at the maſſe,
Goddes men had no grace;
They kylled them doune in euery ſtede,
Bothe preeſtes & clarkes they put to dede
Within godes holy place;
The turkes kene with ſhelde and ſpere
Our preeſtes before the hye aultre
They ranne thrught in a rage.
Many gan dye for cryſtes loue,
Anngelles theyr ſoules bare aboue
To blesse and moche ſolace.

4.

Thus the turke, the wecked quede,
Chryſten people he put to dede
And lefte fewe vpon lyue.
The hethen cryed with grete dyſpyte
On mahounde and Mychamyte,
The turkes men full ryue.
There was none that durst on Jhesu crye,
But they were taken and ſlayne in hye
Anone and that byleue

Anhang 2.

Unter no. 6 des bandes ist (verkehrt eingeheftet) ein kleines stück einer handschrift erhalten, welches, wie Thomas Wright darunter geschrieben hat, eine Robin Hood Ballade enthielt. Das sehr interessante und ausgezeichnete gedicht besitzt vollständig eine hs. der bibliothek des Univ. College Cambridge (F. F. 5. 48); es wurde zuerst abgedruckt in den Ancient Metrical Tales, herausgeg. von Rev. C. H. Hartshorne, 1829, 8°; ferner im jahre 1832 von Joseph Ritson in seiner sammlung »Robin Hood«, no. VIII des anhangs »R. H. and the Monk«. Neue prachtausgabe: London, John C. Nimmo, 1885. Das bruchstück des Britischen Museums enthält die verse (seite 381 der letztgenannten ausgabe) *He sayd Robyn Hode had brokyn þe presn* (!) und die folgenden 13, ferner *To Robyn gan he saye* und die folgenden 12, im ganzen nur 27. Die varianten sind:

---

[1]) Mit grossem verziertem *N*, das 3 zeilen hoch ist.
[2]) MS. *allo*.
[3]) MS. *youge*.

Digitized by Google

1 brokyn þe presn (!)
3 certeyn.
6 hym throw to
7 jayler
8 toke
12 hed ther with
13 wallis were
14 down can thei lepe

Rückseite:

3b the] me
5b you] the
6b vnder þe gren
8b Hode *fehlt*
10b Hode *fehlt*.

Der text unseres bruchstückes ist augenscheinlich besser, und es ist bedauerlich, dass nicht mehr erhalten ist. Die herausgeber schon haben die richtigen lesarten in vers 12, 3b, 6b errathen und haben die änderung vorgenommen. Aber auch die verse 1, 6, 8 und 5b sind besser in dem fragment.

LONDON, im october 1888. Karl D. Bülbring.

ZU THE SEEGE OF MELAYNE.

Professor Kölbing hat in den Engl. stud. V, 467 bereits eine anzahl fehler der von Herrtage besorgten ausgabe nach der beigefügten nachbildung der ersten handschriftlichen seite des gedichtes gegeben. Ich habe gelegentlich einen theil der handschrift gelesen und folgendes ist mir aufgefallen.

11 *gammnes]* so liest Kölbing; die hs. hat einen strich über dem *ga* und einen zweiten über den vier ersten folgenden grundstrichen. — 25 *there]* so liest K.; die hs. hat *the* mit folgendem, ausgewischtem *r* und eine kürzungsschleife für *er*. — 26 *þe]* das *þ* ist hier und in vielen späteren fällen nicht von *y* unterschieden; z. b. nicht in *oþer* 95. 345. 375. 423. 544. *anoþer* 377. 419. 591. *noþer* 442. 444. 475. 480. *toþer* 592. — 79 *þ] þe*. — 93 *sall by falle*. — 160 *angelle*. — 163 *Beschope*. — 172 *Johñ*. — 178 *by-gynnes*. — 183 *þ] þe*. — 203 *fourty-thowsande*. — 209 *pryse*. — 214 *be-comen*. — 215 *þer-fore*. — 226 *Sarazens*. — 237 *Byfore*. — 256 *stalworthe*. — 265 *Sarazens*. — 281 *þ] þe*. — 283 *þay*. — 286 *Bot*. — 307 *for-goo*. — 309 *konñ*. — 310 *Appoñ*. — 315 *heuen*. — 316 *steueñ*. — 331 *þañ*. — 335 *sarazens*. — 336 *meñ*. — 348 *Now*. — 349 *Belland*[1]. — 365 *Batelle*. — 369 *wele*. — 371 *Sowede*. — 373 *fourtythowsande*. — 391 *be* mit der anmerkung: Ms. *the]* Aber die hs. hat *be*. — 392 *cely* steht über ausgestrichenem *sary*. — 404 *Castells*. — 455 *wechede*. — 467 *þam̃*. — 486 *Vn-to*. — 518 *þ] þe*. — 602 *Charls*. — 610 *sarazenes for to*. — 707 *for-suke*. — 720 *a-gayne*. — 745 *hase*. — 769 zwischen *walles* und *bi* hat Thornton das zeichen für *and* nachgetragen.

Wenngleich eine anzahl verbesserungen wichtig genug sind, ich habe die vergleichung nicht weiter fortsetzen mögen, da mich andere arbeiten mehr drängten.

LONDON 1888. Karl D. Bülbring.

BEAUMONT AND FLETCHER'S KNIGHT OF THE BURNING PESTLE.

To the notice of Leonhardt's little work on this play by Prof. Max Koch in Engl. stud. IX, 361, and to the author's remarks in XII, 307, I should like to add a note throwing some light on the date of the play.

Digitized by Google

The appearance of the first quarto in 1613, during the life of both the reputed authors, but with which they had nothing to do, throws a peculiar light on the way in which literary property was looked at in those days, which I should recommend to the attention of a certain aristocratic champion of the monstrous Shakespeare-Bacon theory, who has lately amused the literary world with a book of the most charming naivété (Shakspere and Shakespeare), if I were not of opinion that any knowledge, however small, of the circumstances of those times would deprive Graf Vitzthum's book of its chief attraction; its delightful certainty on every point, and its refreshing simplicity.

Our play was sent by a friend of the authors a Mr. Robert Keysar to a printer Walter Burre. The latter says he had kept it for two years, which would bring us back to 1611. He says both know that it was the senior of Don Quixote above a year. This can only refer to the translation of D. Q. in 1611, and would consequently bring us back to 1610, to which date I have already assigned it in the Engl. stud. I have since seen reason to think that it may probably have been produced nearer the date of the Womanhater, 1607, which play it resembles in the abrupt changes from the grotesque or the broad comic, to the serious and tragic. The types of character presented to us in this play also remind us of the Womanhater in their vagueness and extravagance. Altogether the author does not seem, in the greater portion of the play, to be clear as to the direction in which his strength lay. But to render this clear would lead me further than I mean to go just now. On looking over the play after reading Leonhardt's remarks, I found I had underlined the following passage IV, 1.

»Cit. Let the Sophy of Persia come, and christen him a child.

Bey. Believe me, sir, that will not do so well; 'tis stale; it has been had before at the Red Bull«.

It is plain that the reference here is to the Travels of the 3 English Brothers by John Day, Wilkins and Rowley. This play was printed in 1607 »as it is now played by her Majesty's servants« i. e. Queen Anne's. The play must then have been long before the public, for in one place one of the authors, whom I take to be Rowley, says:

»There lives a Princess Royal as yourself, whose subject I am As these are to you«. (Bullen's Ed. p. 12.)

Later on (B's. Ed. p. 81) we have, in a passage which bears the marks of Wilkins, hand: »From my dread master, Englands royal king, By these his letters fair commends to you«.

This would seem to indicate that the play was first produced under Elisabeth, and altered under James. In the last scene, after Robert Shirley has been married to the Sophy's niece in a former scene, occurs a »Show of the Christening« (p. 89), in which Shirley's child was literally christened by the Sophy:

»Now for the Temple, where our loyal hand shall make thy child first Christian in our land«.

If we suppose the reference to have been made from the printed play, this would give us an upward date, 1607, for The Knight of the Burning Pestle. Beaumont was then a youth, hardly of age, but had already written the Womanhater (in great part). We may suppose that such an allusion, as the one I have referred to, would be more likely to be made while the play was fresh, about 1607, than when it was somewhat pushed into the back-ground by Day's Humour

Digitized by Google

out of Breath, and Day and Wilkins' Law-Tricks, 1608, both written for the same Company.

ST. PETERSBURG, Dec. 9/21, 1888. R. Boyle.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS DES ENGLISCHEN KREOLISCH.

II.

Melaneso-englisches.

H. Gaidoz und P. Sébillot sagen in ihrer 'Bibliographie des traditions et de la littérature populaire des Frances d'Outre-mer', Paris 1886 (Extrait de la Revue de linguistique 1884—1885) s. 86: »Sur le patois, appelé du nom singulier de *bichelamar*, en voie de formation à la Nouvelle-Calédonie, et qui est plutôt une sorte de *sabir* que du créole, il n'a point été jusqu'à présent, à notre connaissance du moins, fait d'ouvrage spécial. On trouvera quelques détails et quelques phrases dans Louise Michel: Légendes et chansons de gestes des Canaques, Paris 1885«. Es ist ihnen die abhandlung unbekannt geblieben, welche ich dem Melaneso-englischen 1883 gewidmet habe: Kreol. stud. V = Sitzungsberichte d. Wiener ak. ph.-hist. kl. CV, 1 s. 151—161. Aus dem buche der bekannten Französin (welches übrigens den titel führt: 'Légendes et chants de gestes canaques' und die allerwunderlichsten zeichnungen enthält) wird man wenig sicheres entnehmen. S. 4 f. kennzeichnet sie das *Bichelamar* (mir war es *Beche-le-mar* genannt worden) annähernd richtig als ein sonderbares, von den eingeborenen gebildetes idiom, in dem das Englische vorherrsche, welches aber auch französische, spanische, chinesische und einheimische wörter enthalte. Aber sie scheint diese nothdürftige verkehrssprache mit der sprache der Neukaledonier selbst verwechselt zu haben. Sie sagt: »En attendant, le bichelamar se borne à des vocabulaires incomplets (mais très-commodes): il a souvent de riches constructions: *le Diahot du ciel*, le fleuve du ciel, la voie lactée«. Die angehängten vocabulare bieten im wesentlichen wörter der einheimischen mundarten; darunter nun allerdings einige europäischen ursprungs und auch solche, die wir schon als jenem jargon eigenthümlich kennen, so: *key*, 'schlüssel', *horse*, 'pferd', *poussy*, 'katze', *louck*, 'sieh', *money*, 'geld', *couka*, 'koch', *piquinini*, 'kind', *tbin-carabousse*, 'gefängniss' (soll *tbin* nicht etwa ein eigenes wort vorstellen? bei mir *callaboos* = port. *calabouço*, span. *calaboso*), *toul-macao*, 'Ochs' (bei mir *bullamacow*). Aber alle diese ausdrücke sind ja möglicherweise in die muttersprache der einheimischen eingedrungen, nicht bloss die, welche ganz neue dinge bezeichnen. *Piquinini* = port. *pequenino* ist auch von den Hawaïern und Neuseeländern entlehnt worden (Kr. st. V, 11 Anm.) und der auf Neukaledonien eingewurzelte gebrauch dieses wortes scheint aus verschiedenen stellen des buches der Michel hervorzugehen, z. b. s. 10: 'des *pikininis diahots* (petits fleuves)', s. 72: 'les *nemo* (femmes) et les *piquinini* (enfants)'; s. auch unten. Ohne die mundarten der Neukaledonier zu kennen, vermag ich natürlich nicht alle lehnwörter auszuscheiden. *Caraba, carava, curava, garaba* (in einem solchen buche ist die möglichkeit der druckfehler stark in anschlag zu bringen), 'Piroge' erinnert an span. *cáraba*, port. *cárevo*, *cáravo*, art fahrzeug auf dem mittelländischen meer. Ob die als neu bezeichneten wörter *câe*, 'kürbis', *faraoua*, 'brot', *poylei*, [illegible]' (auch *togny-toky*, 'telegraphendraht' muss hierher gehören) auch von aussen men sind, weiss ich nicht. *Toutout*, 'flügelhorn' ist lautnachahmend. *Caï*

Digitized by Google

caï scheint das allgemeine wort für 'essen' zu sein; doch werden noch andere wörter dafür angegeben. Zusammenhängendes finde ich nicht: *némoâ pas lélé*, 'heute nicht schön' s. 11 (*pas lélé* s. 30) ist kanakisch mit einmischung eines französischen wortes. Uebrigens bleibt die frage bezüglich des nebeneinanderbestehens eines französischen und eines englischen jargons (Kr. st. V, 6) noch aufzuklären. Seit dem abdruck meiner abhandlung ist mir noch manches auf den gegenstand bezügliche brieflich zugegangen. Herrn Huebel, k. deutschem consulatsverweser zu Apia (Samoainseln) verdanke ich folgende mittheilungen (von 1883). Unter den Samoanern und Tonganern besteht kein Pidginenglisch, wohl aber unter den aus Melanesien angeworbenen arbeitern auf den Samoa-, den Fidschi-inseln und in Queensland. Proben desselben sind:

Kaikai he finish?	Is dinner ready?
He finish.	Yes.
You make him some water he boil.	Make some water hot.
He finish hot.	It is already hot.
Some egg he stop?	Are there any eggs?
He no stop.	There are none.
You make horse belong me.	Saddle my horse.
You save this man where he stop?	Do you know where this man stays?
You go house belong A., you speak him, he sabe where pulumakau he stop.	You go to A.'s house and ask him if he knows where I can get beef.
Place belong me he no make all same.	In my island they do differently.
He black fellow boy belong German consul.	The black boy of the German consul.
He white fellow man belong, Sakori.	Sakori, the boy of the white man.
Bring fellow belong make open bottle.	Bring me a corkscrew.
Make open that fellow beer.	Give me some beer.
Kaikai finish, me like go 'bout.	I want to walk about after dinner.
What kaikai me make him?	What shall I make for dinner?
Suppose you come soon Monday, very good; suppose you no come soon, me no stop.	If you come early on Monday, it will suit; if you be late, I shall not be present.
Me no like go place belong me.	I don't want to go home.
He small fellow hot.	It is moderately hot.
He too much hot.	It is very hot.
This fellow fowl he belong one shilling, that fellow he belong half dollar.	This fowl costs a shilling, that one half a dollar.
You no save that fellow white man cocanut belong him no grass?	Don't you know that baldheaded white man?
Me want him gun belong you, me like go bush shoot him pigeon.	Give me your fowling piece, I will go in the bush and shoot pigeons.
Master belong me he no good, he too much fight me.	My master is not good, he beats me too much.
Me no like go work, me stop house, cocanut belong me too much sore.	I can't go to work, I want to keep at home, because my head is aching.
How many pig he stop?	How many pigs are there?
Me go look.	I will go and see.
Two big fellow man he stop; six fafine (sam. 'Weib') *and two ten and four small fellow piccanini.*	There are two boars, six sows and twenty-four young pigs.

Digitized by Google

Diese proben stimmen in der sprache durchaus mit denjenigen überein, die ich von Herrn Layard erhalten hatte (wo 24 *not like* in *no like* zu verbessern ist). *Belong* drückt nicht bloss die genetivische beziehung aus. *Fellow* hat die bestimmung zu individualisiren; sein gebrauch lehnt sich gewiss an den malaio-polynesischen gebrauch von classenausdrücken bei zahlwörtern an, nur dass der eine für belebtes geltende auf alles unbelebte übertragen worden ist. *Him* tritt hier als accusativ, *he* als nominativ auf; aber das kann kaum anders als zufall sein — *he* wird gewiss nur als lautliche variante von *him* gefühlt, sonst hätten wir auch ein *I* neben *me*. Die pleonastische setzung des 3. personalpronomens nach dem subject und vor dem object ist im Melanesischen besser begründet als ich Kr. st. V, 9 angenommen habe. *Save* für *savey* befremdet. Die zählungsweise (*two ten and four*) ist die oceanische. Die verneinende frage wird ganz folgerichtig mit *yes* beantwortet, wo wir verneinen: *You no see him? — Yes.* Die ableitung des wortes *pulumakau*, das auch im Samoanischen selbst für 'rindvieh' gebraucht wird, von *bull and cow* kennt herr Huebel ebenfalls. Der ausdruck *cocanut* für 'kopf' wird ursprünglich scherzhaft gewesen sein, wie es z. b. ital. *cucuzza* in diesem sinne noch ist; aber er hat sich festgesetzt, wie im Vulgärlatein Galliens und Italiens die ebenfalls scherzhafte metapher *testa*. *Grass* für 'haar', 'federn' u. s. w. schliesst sich vielleicht an ein einheimisches wort an. Samoanische und tonganische wörter haben in dieses Melaneso-englische eingang gefunden; die obigen proben bieten nur ein beispiel davon: *fafine*.

Folgender brief rührt von einem Rarotonganer, also Polynesier her, der aber als lehrer auf Mataso (Neuhebriden) angestellt war; er ist an den missionär herrn Comins auf Mae (Neuhebriden) gerichtet:

Okotopa, 17. 1880.

Misi Kamesi Arelu Jou no kamu ruki mi Mi no ruki iou Jou ruku Mai Poti i ko Mae tete Vakaromala mi raiki i tiripi Ausi parogi iou i rukauti Mai Poti mi nomoa kaikai mi angikele nau Poti mani Mae i kivi iou Jamu Vari koti iou kivi tamu te pako paraogi mi i penesi nomoa te Pako *Oloraiti*

Ta, Mataso.

Dieses Englisch ist deshalb so unkenntlich, weil hier auch den lautlichen eigenthümlichkeiten des Melanesischen und Polynesischen volle rechnung getragen worden ist; wort für wort sieht dies mit englischer schreibung so aus:

Mr. Comins, (How) are you? You no come look me; me no look you; you look my boat he go Mae today. Vakaromala me like he sleep house belong you, he look out my boat, me no more kaikai, me hungry now, boat man Mae he give you yam very good, you give some tobacco belong (hier dativisch) *me, he finish, no more tobacco.*

All right *Ta, M.*

Herr R. H. Codrington, der gründliche kenner der melanesischen sprachen, welcher die Güte hatte, mir diesen brief zu schicken (1884), bemerkte, dass er selbst sich des in frage stehenden jargons nie bedient und auch nur wenig gelegenheit gehabt hätte, ihn zu hören, obwohl ihm die hauptzüge desselben, wie das *fellow (plenty big fellow yam), posum (= suppose him,* 'wenn'), *baimbai* (anreihend) bekannt waren. Er meinte, dass man in Queensland die besten proben davon finden würde; und zwar kämen dabei auch die Australier in's spiel. Er hörte einst, wie jemand zu einem solchen in einem Englisch sprach, das er selbst kaum verstand; und ein anderes mal wurde er von einem Melanesier, der dorthin erpflanzt worden war, in einem ähnlichen Englisch angeredet, in dem sich ein

Digitized by Google

australisches wort fand: *bel*, 'nein'. Der ausdruck 'melaneso-englisch' würde demzufolge durch einen weiteren zu ersetzen sein.

Wie ich schon (Kr. st. V, 6) erwähnt habe, sollen die australischen zeitungen häufig muster von dem Englisch der Australier oder Melanesier bringen. Nur ein solches ist mir gelungen aufzutreiben; es ist aus 'The Evening Journal' von Adelaide, 19. jan. 1884 (herr dr. A. Bos war so freundlich, es mir zu schicken): »Some natives were watching Government employés fixing an iron tank high over the ground on a railway line in the North — they were fixing it on a wooden frame, as is usual on railway lines, for the purpose of supplying engines with water. Some of the natives had never before seen a tank so upheld, and naturally had vague notions as to why the water was put so far out of reach. An old native acting as spokesman asked: *What for you put him tank up high like it that way? You 'fraid blackfella steal him water! If blackfeller thirsty him big one climb.* Workman: »Oh, no; we are putting it up here to give the injun (fire nanto) a drink«. Native: *Ha! ha! fire nanto no got him long neck. No fear him reach that. By-and-bye when him big one thirsty him try climb up, and white-fella big one tumble out of long cart.* The native's opinion was that the white-fellas were fools to put the tank so high, as the engine had not long enough neck to reach the water, and thought that when the engine got very thirsty he might try to climb the erection and tumble the white people out of the long cart (train). A few days afterwards when the thing was completed, the same native, who was camped near, saw the engine getting water from the tank by means of a long hose. His eyes glared with astonishment, and he exclaimed amid the roars of the engine-driver and stoker: *My word! no gammon, fire wants big one drink. Him no drink like other Nanto, him drink with him tail.*«

In der Londoner 'St. James's Gazette' vom 4. juli 1888 s. 5 f. hat Charles G. Leland einen aufsatz über das Melaneso-englische unter dem titel 'Sandal-wood English' veröffentlicht. Dieser name, der ebenso gerechtfertigt ist wie der 'Beche-la-mer' — denn die sandelholzschläger und trepangfischer haben die sache aufgebracht — ist dem buche von Walter Coote 'Wanderings South and West' London 1882 entnommen; da sind auch proben des jargons mitgetheilt, so diese von Leland wiedergegebene: 'I shouted to a native who was in a small schooner: *Steamer he no come?* — *No*, was his answer: *Steamer he stop on a stone. All man he go salt-water. Plenty man he die. Steamer he finish.*' Aus einer anderen quelle (wohl aus der mündlichen jenes herrn, der viele jahre hindurch in Oceanien mit 'blackbirding' beschäftigt war) stammt die erzählung eines unglücklichen Südsee-insulaners, der 'blackbirded' worden war:

Me speakee English. My name belong Black John. Me been Porter Mackai [doch wenn er in Port Macquarie, d. h. an der ostaustralischen küste geboren war, wie hat er nicht ein besseres Englisch erlernt?]; *too muchee wark, my word! Me no sleep all er time — plenty wark. Big fellow wind he come, me plenty sick, my word! Me no likee Porter Mackai; plenty sugar he stop* (is there), *me carry him plenty time. Me get one feller bokus* (one box or chest), *one feller gun, plenty tambacca. Me stop three-feller year — my word! too muchee wark! me no sleep; me carry sugar, my word! Me no likee him. Now you give me tambacca. You come England* (i. e. you are from England). *Me savvy England; plenty far. Good fellar man he belong England — fellar man he belong Porter Mackai he no good.* Weiter giebt Leland auszüge aus meiner abhandlung. Er schliesst damit: das

Digitized by Google

wesentliche interesse, das dieser jargon einflösse, beruhe auf seiner ausserordentlich raschen verbreitung. Allein ich kann nicht verschweigen, dass herrn Layard's entsprechende auffassung von den gegenwärtigen und zukünftigen verhältnissen des Beche-la-mer seitens verschiedener meiner pacifischen correspondenten für eine übertriebene erklärt worden ist. Herr Hennings, k. deutscher consul in Levuka (Fidschi), schrieb mir schon 1882, dass dort kein *Beche-la-mer* existire; die Fidschier sprächen nur ihre muttersprache oder auch, im östlichen theile, tonganisch. Von melanesischen arbeitern ist dabei allerdings gar nicht die rede; aber auch in Neukaledonien würden herrn Hennings zufolge nur einige arbeiter und matrosen ein gebrochenes Englisch reden. Herr Lorimer Fison, missionär auf Navuloa (Fidschi), bestätigte 1883 das von herrn Hennings gesagte im wesentlichen. Die fremden insulaner, die nach Fidschi kämen, lernten Fidschiisch, nicht Englisch; sie nähmen ein barbarisches, aber nicht mit Englisch vermischtes Fidschiisch nach ihren inseln zurück und dieses, nicht ein Bastardenglisch, habe aussicht, die lingua franca Westpolynesiens zu werden. Es diene schon in weitem umfange sowohl zwischen Eingeborenen und Weissen als zwischen insulanern verschiedener zungen als verständigungsmittel und breite sich mehr und mehr aus. Hingegen habe er nicht gehört, dass von jenen insulanern, welche in Queensland unter der schlechtesten gesellschaft ein schlechtes Englisch lernten, sich dieses irgendwie auf ihre landsleute weiter verpflanzte.

So scheint es denn allerdings, dass dem 'World-english' innerhalb gewisser grenzen das Melanesische einen, dank seiner grösseren lautlichen einfachheit, erfolgreichen widerstand entgegensetzt.

Die 'St. James's Gazette' vom 9. juli 1888 bringt noch einen brief über 'Sandal-wood English', der unterzeichnet ist: Kai-Papalagi. Es wird darin unter anderem bemerkt, dass, als Layard zu Levuka (Fidschi) consul war (vor 1874), die Fidschisprache in der westlichen Südsee noch nicht die ausdehnung als allgemeine verkehrssprache hatte wie heutzutage. »The Sandal-wood which Mr. Edgar Layard has written about is confined solely to the narrow region over which that gentleman has had official sway during his residence in the Western Pacific«; vor 1874 war er konsul zu Levuka gewesen, später kam er nach Nouméa. *Bulamakau* sei reines Fidschiisch für 'kuh' oder 'ochs' oder das fleisch von ihnen. »Mutton is not *bulamakau*; nor is the word in any sense Sandal-wood«. Aus dem 'Australian Pidgin' wird nebenbei angeführt: *walla-walla he tumble down big-fellow*, 'der regen geht stark nieder'. — In derselben zeitung vom 6. juli 1888 wird von H. S. B. *cutty* als whalerausdruck für 'stop' angeführt und dabei auf das Maoriwort *káti*, 'genug' verwiesen. Könnte es nicht das engl. *cut* sein?

GRAZ, oct. 1888. H. Schuchardt.

HENRY BRADSHAW.

(Zu Engl. stud. X, 211—14.)

Ein ausführlicher, warm empfundener und treu gezeichneter abriss von Bradshaw's leben, in dem die eigenart des seltenen mannes sowie das geistige und gesellige leben hinter den altehrwürdigen College-mauern auch fernerstehenden recht handgreiflich und anziehend vor augen geführt wird, erschien vor einigen wochen. Der verf. des buches ist G. W. Prothers, fellow and tutor of King's College,

Digitized by Google

der dem entschlafenen den bereits Stud. X, 214 erwähnten schönen nachruf gewidmet. Der titel des neuen werkes lautet: A Memoir of Henry Bradshaw. London. 1888. VII und 447 ss. 16 sh. Eine nachbildung des von prof. Herkomer gemalten brustbildes von Bradshaw schmückt das treffliche werk.

CAMBRIDGE, Februar 1889. Karl Breul.

II.

NACHTRÄGE.

Zu meinem in dieser zs. XII, 244 ff. erschienenen und auch auf dem dritten deutschen neuphilologentage im sonderabdruck zur vertheilung gelangten aufsatze »Ueber das wissenschaftliche studium der neueren sprachen in Cambridge« seien mir an dieser stelle noch folgende zusätze gestattet:

1. S. 244, Anm. 1. Der von den Oxforder professoren abermals eingebrachte antrag auf einrichtung von systematischen wissenschaftlichen vorlesungen und prüfungen sowie verleihung eines akademischen grades für tüchtige leistungen in den neueren sprachen ist im october abermals, diesmal sogar bereits in erster instanz vor dem Hebdomadal Council, zurückgewiesen worden.

2. S. 246, Anm. Baron Pierre de Coubertin ist nicht, wie es nach meiner bemerkung scheinen könnte, ein an der Ecole Monge ('Ecole. Monge' ist ein druckfehler) angestellter lehrer, sondern ein mann, welcher sich lebhaft für die reform des französischen schulwesens im sinne der hiesigen Public Schools interessirt. Den französischen staatsschulen gegenüber sind die Ecole Monge und Ecole Alsacienne auf privatanregung ins leben gerufen und betonen die nothwendigkeit, die knaben von arbeit zu entlasten und ihrer körperlichen ausbildung grössere sorgfalt zuzuwenden. Vgl. die beiden vom 'Comité pour la propagation des exercises physiques dans l'éducation' herausgegebenen flugschriften Pierre de Coubertin's »Ecole Monge« und »Le remède au surmenage (überbürdung) et la transformation des lycées de Paris« (Imprimerie Chaix. 1888).

3. S. 253, Anm. 2. Seit veröffentlichung meines aufsatzes erschien ein klar und treflich, knapp und doch gut orientirendes buch von J. Bass Mullinger, A History of the University of Cambridge. London. Longmans, Green & Co. 1888. 232 ss. 2 sh. 6 d. geb. Die Kapitel XI und XII dieses werkes beschäftigen sich mit der neuen einrichtung der studien in diesem jahrhundert. Das elfte kapitel beginnt mit der gründung von Downing College und der einrichtung des Classical Tripos und führt die geschichte der Colleges und der hier gelehrten studienfächer bis auf die gegenwart. Das zwölfte kapitel »Cambridge in relation to national education« bespricht die mannigfachen »Local Examinations« (seit 1858) sowie »The University Extension Movement« (seit 1867, besonders 1871), in folge welcher beiden einrichtungen die universität über viele städte Englands wie der kolonien ein sorgfältig durchdachtes system von unterricht und prüfung in den verschiedensten studienfächern ausgedehnt und solchen die möglichkeit besserer fortbildung gewährt hat, denen ihre mittel den besuch der universität nicht oder doch nur auf kürzere zeit ermöglichen. Das buch bildet ein in sich abgeschlossenes ganzes, obschon es ein band der serie »Epochs of Church History« (edited by professor Creighton) ist.

Digitized by Google

4. S. 249, a. 1. Auch in England sind letzthin die 'Competitive Examinations' von einer anzahl hverorragender männer, z. b. Max Müller, Freeman u. a., energisch angegriffen worden. Vgl. 'The Sacrifice of Education to Examination, A Protest' in 'The Nineteenth Century'. 1888. Novemberheft. (S. 617 ff.). Dieser protest rief im Decemberheft 1888 und Februarheft 1889 bittere gegenerklärungen hervor, doch ist, trotz mancher unleugbaren übertreibungen, der protest im grunde ein wohlberechtigter zu nennen, welcher als natürliche reaction gegen das übertriebene examinationssystem gewiss einen heilsamen einfluss auf das hiesige erziehungssystem ausüben wird. Das ruhige arbeiten um der erkenntniss willen ohne die stete aussicht auf ein examen und die dadurch erreichbaren greifbaren vortheile ist leider bei sehr vielen studenten ganz ungebührlich zurückgedrängt worden.

5. S. 255. Schneller als sich im vorigen sommer voraussehen liess, hat der 'Special Board for Medieval and Modern Languages' eine gründliche revision des Tripos beschlossen, deren ergebniss voraussichtlich eine einschneidende umgestaltung des jetzigen studienplanes und der zu stellenden anforderungen sein wird. Falls die neuen studienpläne, wie zu hoffen ist, bis zum May-term 1890 fertig gestellt und vom senat gebilligt sein werden, kann die erste prüfung nach den neuen statuten 1893 stattfinden. Referent wird seinerzeit an dieser stelle über die ergebnisse der jetzigen berathungen berichten.

6. Ueber die wissenschaftliche ausbildung englischer mädchen und frauen vgl. den freilich reichlich scharfen bericht von prof. St. Waetzoldt »Englische hochschulen für frauen« in »Die mädchenschule« 1889, s. 22—33.

CAMBRIDGE, Februar 1889. Karl Breul.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

I.

ÜBER DAS HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISS DER WINCHESTER-ANNALEN.

Die angelsächsische chronik ist in 7 handschriften erhalten:

A) Library of Corpus Christi College, Cambridge ms. CCCCCLXXXIII. Diese hs. enthält annalen von B. C. 60 bis A. D. 1070;

B) Ms. Cott. Tiber. A VI. B. Dies ms. bringt annalen von der menschwerdung Christi bis A. D. 997;

C) Ms. Cott. Tiber. B. I. Annalen von dem einfall des Julius Caesar bis A. D. 1060;

D) Ms. Cott. Tiber. B. I. Annalen von der menschwerdung Christi bis A. D. 1060;

E) Bodleian Library ms. Bodl. Laud. 636 E. Annalen von der menschwerdung Christi bis A. D. 1054;

F) Ms. Cott. Domitian A. VII, F. Eine sächsische und lateinische chronik von der menschwerdung Christi bis A. D. 1058;

G) Ms. Cott. Otho B. XI. Eine sächsische chronik von Julius Caesar bis A. D. 1001.

Eine genaue beschreibung aller dieser handschriften findet sich bei Petrie, Monumenta Historica Britannica. Vol. I. Preface p. 74; bei Thorpe, The Anglo-Saxon Chronicle. Vol. I. Preface p. XVI, und bei Earle, Two of the Saxon Chronicles. Introduction p. VII. Ueber die ausgaben dieser handschriften vgl. Wülker, Grundriss zur geschichte der ags. litteratur, p. 440 f. Erörterungen über die chronik selbst, über ihre entstehung und über die zeit ihrer abfassung finden sich in den einleitungen der herausgeber, insbesondere bei Earle, und ferner bei ten Brink, Geschichte der englischen litteratur. I. p. 90, 104, 115, 142, 179, bei Grubitz, Kritische untersuchungen über die angelsächsi-

Digitized by Google

schen annalen bis zum jahre 893. Göttingen 1868, und bei Howorth, Athenæum 1877 II. p. 308, 1879 II. p. 367, 1882 II. p. 207. —

Endlich ist unsere kenntniss der chronik erweitert worden durch Zupitza, Anglia I p. 197, welcher das fragment einer chronik vom jahre 1113 bis zum jahre 1114 veröffentlichte, und durch Henry Sweet, Englische studien II. p. 310, wo auf den poetischen charakter der chronik zu den jahren 473 und 584 hingewiesen wird.

Die beziehungen zwischen den erhaltenen handschriften der englischen chronik sind bisher noch nicht genau untersucht worden. Was Earle und ten Brink darüber sagen, bezieht sich nicht auf die handschriften selbst, wie sie uns erhalten sind, sondern vielmehr auf die verschiedenen entwickelungsstufen der ags. chronik, welche unter den namen Winchester-annalen, Canterbury-annalen u. s. w. bekannt sind. So spricht Earle von: »a family of transcripts«, von: a strain of cronicles« von »such a chronicle as C«. Er sagt p. XXVIII: »I regard B. as an eleventh century copy of a chronicle which was compiled about 977 upon the basis of one of that family of transcripts of which A is the extant representative«. p. XXXIX: »On the other hand, the latter D amplified his history by the incorporations of northern affairs and became the parent of a strain of chronicles of which E represents the fullest development. I suppose than, that in or about the year 1045, the community of Abingdon borrowed books from Worcester D and composed from them the present chronicle C«. p. XXXXV: »He, the compiler, had such a chronicle as C and such a chronicle as D«. — ten Brink sagt a. a. o. p. 144: »Auch hier in Abingdon entstand — um 1046 — eine neue mit selbständigem material vermehrte redaction der englischen annalen, welcher eine in Canterbury gefertigte abschrift der Winchester redaction — bis 997 reichend — und ein exemplar der Worcester-annalen zu grunde liegt«. — Auch enthalten die darlegungen von Earle und ten Brink nichts über die medien, durch welche die handschriften mit einander verbunden sind. Dass aber in der that solche medien vorhanden gewesen sein müssen, ergiebt sich aus einer untersuchung über die quellen, welche die lateinischen und anglonormannischen chronisten, die aus der ags. chronik ihren stoff schöpften, benutzt haben. So wissen wir, dass der anglonormannische chronist Geffrei Gaimar in seiner Estorie des Engleis die ags. chronik benutzt hat, aber welche der verschiedenen bearbeitungen derselben ihm vorlagen, ist erst zu eruiren.

Aus einer vergleichung der vorhandenen handschriften der chronik mit Gaimar's text ergiebt sich, dass er von v. 819 bis v. 5042 eine ms. E nahestehende

Digitized by Google

quelle vor sich gehabt hat. Denn er stimmt überein mit der bearbeitung der Chronik, welche durch hinzufügungen aus Beda's Historia ecclesiastica und durch die northumbrischen annalen erweitert ist, und die wir in den hss. D und E besitzen, während Gaimar's nähere beziehung zum E bewiesen wird durch die auslassung von stellen, welche sich im D finden, im E aber fehlen. So fehlen in ms. E und in Gaimar an. 838, 885 und die grosse erzählung von an. 894—906. Auch stimmen im jahre 906, wo D und die anderen hss. einen abweichenden text haben, E und Gaimar vollkommen überein. Aber trotz alledem dürfen wir E nicht als die direkte vorlage Gaimar's ansehen, denn er bringt die genealogien, welche sich im D, nicht aber im E finden. Ferner stimmt Gaimar von v. 5043 ab oft mit dem text von D eng überein. Vergl.

Gaimar v. 5043 ff.

Li quens Syward donc s'acordat
Al rei d'Escoce, u il alat.
Mais Macheden defuit la pes
De guerreier ne fist releis.
Li quens Syward fist nefs mander
Bon ost y enveiad par mer.
E il menat grant ost par terre
A Macheden mist itel guerre
En bataille le descun fist
E des ses homes mult oscist.
Or et argent, harnies e espees.
Il conquist en ces contrees.
Mais un son fiz, Osbern out nun,
E son nevou, Syward barun
E un des chevalers le rei,
Ke Syward out mene od sei
E ses usecarles k'il menat
En Escoce mort lessat.

Cott. Tiber. B. IV. [D] an. 1054.

Her ferde Siward earl mid miclum here on Scotland. ægðer ge mid scyphere and mid landfyrde. and feaht wiþ Scottas and flymde þone kyng Macbeoðen. and ofsloh eall þ þær best wæs on þam lande. and lædde þonan micele herehuþe swilce man ær ne begeat. ac his sunu Osbarn aud his sweoster sunu Sihward and of his huscarl and eac þæs cynges wurdon þær ofslægene.

Es folgt aus dieser übereinstimmung mit D und E, dass Gaimar entweder zwei D und E ähnliche hss., oder ein medium zwischen diesen beiden vor sich gehabt hat. Ersteres ist wenig wahrscheinlich, da Gaimar im allgemeinen mit E übereinstimmt und die stellen, welche er mit D gemeinsam hat, dem gegenüber nur selten sind. Auch spricht Gaimar am schluss seiner Estorie nur von einem ags. buch der *estorie de Wincestre, de Wassingburc* [?] *un livere Engleis*, welches er benutzte. Es wird also anzunehmen sein, dass Gaimar ein medium zwischen D und E zu gebote gestanden hat. — Aehnlich gestaltet sich das verhältniss der schriften, welche früher irrthümlich Asser, dem bischof von Sherborn, zugeschrieben wurden, und die unter dem namen *Annales rerum gestarum Aelfredi Magni* bekannt sind, zu den hss. der ags. chronik. Dieser text zeigt einerseits übereinstimmung mit A und G, andererseits mit B und C. Grubitz l. c. p. 6 ff. deutet an, dass C wahrscheinlich die quelle der Gesta Aelfredi gewesen ist. Da diese ansicht auch von anderer seite getheilt wird[1]), so will ich etwas näher darauf eingehen.

[1]) Howorth im Athenæum 1882 II, p. 207 sagt: »Inter alia, he [i. e. Grubitz] quotes the remarkable fact, that the so-called Asser copied his narrative, not from a Codex like A, but from one like C«.

Digitized by Google

Der text der Gesta Aelfredi weicht von A und G ab ausser an den stellen, die Grubitz citirt hat, bei an. 855, wo die Gesta lesen: *qui fuit Cynric qui fuit Creoda qui fuit Cerdic* in übereinstimmung mit BC: »*Cynric Creoding Creoda Cerdicing*«. AG haben nur: »*Cynric Cerdicing*«. Dagegen weichen die Gesta, zum theil mit AG übereinstimmend, von BCDE ab: an. 851 bieten die Gesta den namen *Sceapege* statt *Tenet*, den BC haben; AG lassen den namen aus. an. 851 und 853 stimmt die chronologie der Gesta zu der von AG im gegensatz zu BCDE, die an. 853 und 854 setzen. an. 860 enthalten die Gesta und AG den richtigen namen *Osric*, BC den falschen *Wulfheard*. — an. 871 lesen die Gesta mit AGB *Winburnan*, C *Shireburnan*; an. 871 lassen die Gesta die darstellung der schlacht bei *Merantune* aus, die sich in allen mss. findet: »*ond þær ymb II monaþ gefeaht Epered cyning and Aelfred his broþur wiþ þone here æt Meretune and hie wæron on twæm gefylcum and hie butu gefliemdon and longe on dæg sige ahton and þær wearþ micel wælsliht on gehwæpere hond and þa Deniscan ahton wælstone gewald and þær wearþ Heahmund bisc. ofslægen and fela godra monna and æfter þissum gefeohte cuom micel sumorlida.* So sprechen die Gesta auch im schluss des jahres nur von acht schlachten: »*erant enim Saxones maxima ex parte in eodem uno anno octo contra Paganos proeliis populariter attriti, in quibus octo proeliis . . . . .*«, während alle mss. der chronik sagen: »*þæs geares wurdon IX folcgefeoht gefuhton wiþ þone here*«. — an. 875 bieten die Gesta am schluss: »*eodem anno Aelfred rex navali proelio in mare contra sex naves Paganorum belligaverit et unam ex eis cepit, caeteris per fugam elapsis*«. Alle mss. der chronik lesen hier: »*þy sumera for Aelfred cyning, ut on sæ mid sciphere and gefeaht wiþ VII sciphlæstas and hiera on gefeng and þa oþru gefliemde*«. — an. 883 bieten die Gesta den text wie er sich in AG findet. Der grosse zusatz von »*Marinus se papa*« an bis zum ende des Annals, den BC haben, fehlt hier. — Die Gesta geben einige bemerkungen, die sich sehr wohl in dem ihr zu grunde liegenden ms. befunden haben können. an. 875 »*exercitus . . . . in duas se divisit turmas*«. Diese stelle findet sich in den mss. der chronik zwar nicht, passt aber in den text, da in der chronik sonst eine theilung des Dänenheers öfter erwähnt wird, vgl. an. 871 »*hie wærun on twæm gefilcum*«, ebendaselbst später mit denselben worten nochmals. — Aus dieser untersuchung müssen wir schliessen, dass der compilator der Gesta nicht das ms. C, sondern ein medium zwischen AG und BC benutzt hat.

Es erscheint daher geboten, die beziehungen zwischen den erhaltenen hss. der ags. chronik zu untersuchen und die medien, durch welche sie mit einander verbunden sind, festzustellen. — Der gesammte inhalt der ags. chronik lässt sich in drei theile zerlegen:

1. der teil, welchen alle erhaltenen hss. aufweisen und welcher allgemein Winchester-annalen genannt wird;

2. der teil, welcher gemeinsam in CD und E von an. 923 bis an. 1066 und in D und E weiter bis an. 1079 aufbewahrt ist, und welcher von Earle Worcester-annalen genannt wird, weil er hier D als den führer ansieht; vgl. Earle l. c. p. XLI;

3. der teil, in welchem sich jede hs. von den anderen unabhängig verhält.

Digitized by Google

Wir wollen nun die beziehungen zwischen den hss. nur in soweit festzustellen suchen, als der erste teil ihres inhalts reicht. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass eine untersuchung desselben, soweit sie die Winchester-annalen enthalten, unabhängig von ihren beziehungen im zweiten theil geführt werden muss, denn drei von unsern hss., A, G und B, enden mit dem ersten teil, und in den anderen C, D, E und G finden sich an dieser stelle fälschungen und lücken sowie ein grosser zwiespalt zwischen den eintragungen, welcher offenbar einen bruch in der bisher benutzten quelle anzeigt. —

Eine fortsetzung dieser studie soll enthalten: 1. Untersuchungen über die beziehungen der hss. im zweiten theil und 2. Erörterungen über das verhältniss zwischen den chronisten, welche ihren stoff aus der ags. chronik geschöpft haben, und den hss. und medien der letzteren.

Die fast wörtliche übereinstimmung aller hss. im ersten theil deutet darauf hin, dass sie alle eine gemeinsame quelle gehabt haben müssen. Es fragt sich nun, ob wir eine der erhaltenen als das original ansehen dürfen. A ist offenbar die älteste der auf uns gekommenen, denn sie enthält, insbesondere vom anfang bis zum jahre 891, eine reihe von grammatischen formen, welche älter sind als die in den anderen mss.

1. *a* vor *l* mit einem anderen consonanten ist noch nicht *ea* geworden (vgl. Sievers, Ags. gr. § 80) in *ald, aldormon, (ge)salde* u. s. w. Beispiele finden sich bei Cosijn, Altwestsächsische gramm. I, p. 8 und 9 bis zum jahre 891. Nach a. 891 finden sich noch: a. 894 *gewaldenum* und a. 901 *onwalde*. In den anderen hss. wird dieses *a* zu *ea*, nur C hat einige male die form '*Walas*'. — 2. Der *I*-umlaut von *ea* und *eâ* wird in A *ie* geschrieben, in den anderen hss. *y*. — 3. Germanisches *a* vor nasalen ist in A immer durch *o* ausgedrückt; in den anderen hss. findet ein beständiger wechsel zwischen *a* und *o* statt. — 4. Der guttural *g*, wenn er eine silbe schliesst, wird in A immer *g*, in den anderen hss. *h* geschrieben. — 5. In A finden wir öfter plur. praet. auf *-un*; zu den beispielen bei Cosijn fügen wir hinzu: a. 894 *worhtun*. In den anderen hss. kommt diese form nur einige mal vor, in G und dreimal in C: a. 755 *gemettun*, a. 897 *begeatun*, a. 937 *þorftun*. — 6. Die formen *cwom* und *cwomon* finden sich sehr oft in A bis zum jahre 983. Da auch andere altwestsächsische texte, Cura pastoralis und Orosius, diese formen haben (vgl. Cosijn), so können wir sie als specifisch altwestsächsisch betrachten. In den anderen hss. finden sie sich nur gelegentlich in G, und einmal in C a. 1004 *cwom*. — 7. A hat oft *self* statt *sylf*, dass die anderen hss. bieten. Auch diese form kann als alt angesehen werden, da sie in altwestsächsischen texten vorherrscht, in Cura pastoralis sich sogar ausschliesslich findet. — 8. In A ist ein wechsel von besonderen formen, welcher ebenso in anderen altwestsächsischen schriften vorkommt, aber in den anderen mss. sich nicht findet, zu beachten; α) gen. pl. pers. pron.: *hiera — hiora — heora — hiere*[1]) — *hira*, vgl. Cosijn l. c. I, § 293,

[1]) *Hiere* bezieht sich hier auf *Hamtunscire* und ist nicht gen. f. sing. (αὐτῆς), wie Earle in seinem Glossarial Index sagt, sondern αὐτῶν.

Digitized by Google

während die anderen hss. *heora*, C *hyra*, haben; β) acc. sing. masc. des pron. der 3. pers. *hiene* und *hine*, die anderen hss. stets *hine*; γ) nom. sing. fem. *heo* und *hio*, die anderen hss. immer *heo*; δ) Nom. sing. fem. des demonstr. pron. *seo* und *sio*, die anderen hss. *seo*. — Diese formen beweisen, dass A thatsächlich das älteste von allen uns erhaltenen mss. ist.

Die frage, ob A original ist oder nicht, ist bis jetzt noch nicht endgültig entschieden.

Ten Brink l. c. p. 93 sagt: »So erhielten die jahrbücher von Winchester die gestalt, in der wir sie kennen, und wie sie am reinsten das vom erzbischof Parker der C. C. C. zu C geschenkte manuscript überliefert«. Earle citirt in seiner einleitung p. VII zwei thatsachen, welche, wie er vermuthet, A als eine chronik hinstellen, welche »was composed in Alfred's reign or a copy of such a chronicle«. 1. »Its original handwriting stops at a. 891«. Aber Earle kann nicht von einer originalhandschrift sprechen, da er zögert, zu entscheiden, ob A eine chronik ist, welche zur zeit Alfred's verfasst wurde oder nur eine abschrift dieser chronik. Auch sagt er später p. VIII: »if not an original, we may suppose that ..... a careful transcript of it was ordered for the Library Christ Church, Cambridge«. Wenn wir aber nicht wissen, ob A original ist oder nicht, so ist ein wechsel in der handschrift von gar keiner bedeutung. — 2. »The summary of Wessex Kings with which the book is prefaced ends with Alfred«. Aber diese genealogie der westsächsischen könige hat durchaus nicht die bedeutung, welche man ihr beigelegt hat. Bereits Lappenberg in seiner Geschichte von England p. XLV hat darauf hingewiesen. Er sagt: »Eine solche regententafel für die westsächsischen könige ist oft gedruckt (und ist, da sie in einigen manuscripten mit könig Alfred schliesst, diesem ohne genügenden grund als verfasser zugeschrieben). Sie weicht nicht nur bedeutend von den gewöhnlichen angaben über die regierungsjahre der westsächsischen regenten ab, wie sie denn den Cerdic statt 36 nur 16 jahre regieren lässt, sondern streitet auch mit sich selbst, da sie Alfred, anstatt im jahre 871, erst 396 jahre nach 494, also 890 zur regierung gelangen lässt. Sie hätte schwerlich die ihr gewordene aufmerksamkeit erhalten, wenn ihre resultate stets wären berechnet worden«. Es finden sich in dieser regententafel auch noch andere fehler; erstens lässt sie *Ceawlin* aus, vgl. A a. 560: *her Ceawlin feng to rice on Wesseaxum*, und zweitens liest sie: *ða feng Cynric to ðam rice and heold XVII gears*, vgl. A a. 534. Somit kann diese regententafel auf irgend eine weiterreichende bedeutung keinen anspruch machen. Sie ist augenscheinlich eine spätere zufügung zu A, denn in G, das sonst fast wörtlich mit A übereinstimmt, findet sich dieselbe nicht.

Grubitz l. c. p. 6 ff. sucht durch zwei beweise zu begründen, dass A nicht das original ist.

1. Im jahre 894 wechselt die handschrift mitten im satz bei »*ac hie hæfdon*«, es folgt dann von anderer hand »*hiora stemn gesetenne*«. Da nun aber vom beginn des jahres 894 ab sich eine darstellung findet, die sich von der früheren durch lebhaftigkeit und ausführlichkeit unterscheidet, mehrere jahre hindurch fortgesetzt, wird und so sehr aus einem gusse ist, dass sie ohne frage von ein und demselben verfasser herrühren muss, so ist es nicht denkbar, dass der verfasser 894 mitten im satze aufgehört und einen fortsetzer gefunden hat, der den faden der erzählung ganz im geiste eines vorgängers aufgenommen haben müsste. Der bruch kann

Digitized by Google

also nur von einem schreiber herrühren«. Dies ist aber kein zwingender beweis, und bei Grubitz's annahme bleibt der plötzliche abbruch mitten im satze selbst bei einem schreiber unerklärt. Dieser plötzliche abbruch nöthigt uns vielmehr, an ein unerwartet eingetretenes ereigniss zu denken, das den verfasser an der fortsetzung hinderte. Weshalb kann dies nicht eine vis major gewesen sein, die den verfasser zwar hinderte, selbst weiter zu schreiben, aber nicht, weiter zu dictiren, so dass nun trotz der veränderten handschrift sprache und stil dieselben bleiben. Diese annahme hat ebensoviel wahrscheinlichkeit als die von Grubitz. Wir können daher seinen beweis nicht als zwingend erachten.

2. »Der text von Asser stimmt in einigen punkten besser zu C als zu A«. Gr. citirt die betr. stellen und fährt fort: »Da nun an mehreren dieser stellen das verhältniss derart ist, dass der Asser'sche und der text der annalen von Abingdon dem ursprünglichen text näher [!] gestanden haben muss: es ist hier bei Asser und den annalen von Abingdon keine erweiterung anzunehmen, sondern bei den annalen von Winchester [!] ein auslassen von stellen, die nothwendig in dem original gestanden haben müssen .....« Hiergegen ist manches einzuwenden. Zunächst kommt zu den von Grubitz angeführten stellen noch eine hinzu, vgl. p. 171. — Aus dieser übereinstimmung der Gesta Aelfredi mit C [die übrigens auch von A G B gegen C getheilt wird, vgl. p. 171 ff.] können wir aber jetzt, wo wir wissen, dass Asser nicht 894 oder 895 geschrieben, sondern dass die ihm zugeschriebenen werke im anfang des 6. jahrh. zusammengestellt sind und dass C offenbar erst um 1046 verfasst ist nur schliessen, dass der bearbeitung von Asser ein ähnliches ms.) zu grunde gelegen hat. Wir haben aber oben auf p. 164 gezeigt, dass der compilator der Gesta Aelfredi ein medium zwischen A G und B C benutzt hat. Dass die stellen, in denen C von A abweicht, sich thatsächlich in der von C gegebenen gestalt im original befunden haben, ist also nicht so ohne weiteres anzunehmen. Die umstellung einzelner berichte besagt nichts; es kann die reihenfolge in A eben so gut original sein wie die in C. Zudem werden wir später sehen, dass a. 851 der name *Sceapege* nicht im original stand [vgl. p. 180] ebensowenig wie an. 855 der name *Creoda* und 883 der zusatz von *Marinus se papa* an bis zum ende des annals [vgl. p. 176]. So hat Grubitz einen zwingenden beweis dafür, dass die betr. stellen im original gestanden haben müssen, nicht beigebracht, und es dürften seine ausführungen nicht genügen, um zu beweisen, dass A nicht das original der ags. chronik ist, um so weniger, da er später selbst sagt: »Eine weitere vergleichung der jahre vor 851 zeigt, dass A, wie es durch seine alterthümlichen formen eine bessere autorität beansprucht, so auch im inhalt ursprünglicher als der text von C ist, mit ausnahme mehrerer stellen.

[Anmerkung.] Earle l. c. p. XV sagt: No doubt, there were copies made of a chronicle which ended with 887 and one of these was in the hands of the Asserian Biography.« Ten Brink l. c. p. 93 Anm. 2: »Eine solche abschrift war bereits in oder bald nach 887 gemacht worden, da Asser, der 993 [!] schrieb, in seinen Gesta Alfredi kenntniss der annalen nur bis zum jahre 887 verräth.« — Zu dieser annahme liegt aber kein grund vor. Der compilator der Gesta Aelfredi benutzt allerdings die chronik nur bis a. 887, von hier ab aber giebt es keine historischen nachrichten mehr, nicht weil es ihm an quellen fehlte, sondern weil er jetzt über könig Alfreds bildungsgang berichten will. Denn nach der letzten historischen nachricht 887 sagt er: »*eodem quoque anno saepe memoratus Aelfred, Angulsaxonum rex, divino instincto, legere et interpretari simul uno eodemque die primitus inchoavit: sed, ut apertius ignorantibus pateat, causam hujus tardae inchoationis expedire curabo.*« Er berichtet dann, wie in Alfred der gedanke entstand *legere et in*

Digitized by Google

Saxonica lingua interpretari zu lernen. Die thatsachen, welche ihn hinderten, dies vor seinem 45. jahre zu thun, waren krankheit, feindliche einfälle, lässigkeit des eignen volkes gegenüber *communibus communis regni utilitatibus*. In dieser schweren zeit that er das gelübde, nicht die hälfte seiner einkünfte, sondern auch seiner thätigkeit bei tag und nacht dem göttlichen dienst zu weihen. Es wird die gründung der beiden klöster *Athelney* und *Sceftesbury* beschrieben, dann die art, wie Alfred es möglich macht *dimitiam servitii sui partem die noctuque* im dienst der armen und der gerechtigkeit zu verbringen, wie Alfred dann die seinigen zum studium anregt und mit welchem erfolg. Der compilator schliesst seine arbeit mit den worten: *sed hanc senum juvenumque in discendis literis solertiam ad praefati regis notitiam explicavimus.*« Es war also der grund, weshalb der compilator der Gesta Aelfredi nur bis an. 887 historische nachrichten giebt, nicht der, dass eine oder gar mehrere [Earle] chroniken existieren, die nur bis an. 887 reichten, sondern der, dass er die historischen nachrichten nur als einleitung zu der darstellung der regierungsthätigkeit Alfreds gab. Auch findet sich sowohl im jahre 887 wie in den vorausgehenden und folgenden jahren nichts, was auf einen bruch hindeuten könnte. Die ansichten von Earle und ten Brink sind demnach unhaltbar.

In welcher periode auch immer A geschrieben sein mag, es kann keinem zweifel unterliegen, das diese hs. in der that das älteste der uns erhaltenen mss. ist und somit am ersten noch beanspruchen könnte, als original angesehen zu werden. Dass aber trotz alledem A nicht das original sein kann, ergiebt sich aus einer vergleichung zwischen der quelle der ags. chronik und A.

Die ags. chronik verhält sich Beda's Hist. eccles. gegenüber so, dass mit ausnahme von a. 697 und 698 die ganze Recapitulatio, welche sich am ende von Beda's werk findet, in dieselbe incorporirt ist. An einigen stellen ist sie aus Hist. eccles. selbst erweitert worden. Wir dürfen also mit sicherheit annehmen, dass nachrichten, welche sich in den hss. der ags. chronik in übereinstimmung mit Beda's Recapitulatio finden, im original gestanden haben. A jedoch lässt einige nachrichten aus und giebt andere in verfälschter form, wo alle übrigen hss. übereinstimmend mit Beda den correcten text bieten.

1. Recapitulatio a. 596: »*Gregorius papa misit Brittaniam Augustinum cum monachis qui verbum Dei genti Anglorum evangelizarent*«. Diese nachricht findet sich wörtlich übersetzt in G B C E F (D hat eine lücke von a. 189 bis a. 693): »*Her Gregorius papa sende to Brytene Augustinum mid wel manegum munecum, þa Godes word Angla þeode godspelledon*«, fehlt aber in A. Dieses ms. enthält an einigen stellen radirungen, welche offenbar von einem späteren interpolator (a) gemacht worden sind. An der stelle, wo sich in A das jahr 596 befinden sollte, ist jedoch keine radirung zu entdecken, sondern der interpolator a hat dieses jahr später zwischen die zeilen in kleiner schrift eingeschaltet. Vgl. Earle l. c. p. 20.

2. Recapitulatio a. 653: *Middelangli sub Principe Peada fidei mysteriis sunt imbuti*«; ist wörtlich übersetzt in B C E: »*her Middelengle onfengon rihtne geleafan under Peadan ealdormenn*«, aber falsch in A und G: »*her Middelseaxe onfengon rihne geleafan under Peadan aldormenn*«.

3. Recapitulatio a. 711: »*Berctfrid praefectus cum Pictis pugnavit*« ist wörtlich übersetzt in G B C D E: »*her Byrhtferð ealdormann feaht wiþ Peohtas*«. Diese

Digitized by Google

nachricht fehlt in A, sie ist später von dem interpolator a an einer stelle, die nicht radirt ist, eingeschaltet worden.

Diese thatsachen beweisen klar, dass A nicht das original der ags. chronik sein kann. Wir sind daher genöthigt, anzunehmen, dass dasselbe (= O) verloren ist.

Wir haben weiter unsere aufmerksamkeit auf die beziehungen zwischen den erhaltenen hss. zu richten. Von dieser untersuchung ist F auszuschliessen, da es den text der Winchester-annalen nicht in der gestalt wie sie sich in den anderen hss. findet, sondern bedeutend abgekürzt und mit vielen auslassungen widergiebt, also offenbar eine spätere zusammenstellung aus mehreren mss. repräsentirt.

Die anderen hss. lassen sich in zwei gruppen theilen: 1. A G B C und 2. D E. — Die hauptunterschiede zwischen diesen zwei klassen liegt 1. in der verschiedenen weise, in welcher Beda's Hist. eccles. in die hss. aufgenommen ist und 2. der einführung von nördlichem stoff in die zweite gruppe.

ad 1. In der ersten gruppe ist die ganze Recapitulatio, ausgenommen a. 697 und a. 698, übersetzt und vermehrt durch einige nachrichten aus der Hist. eccles. selbst. In der zweiten gruppe ist die Hist. eccles. oft benutzt an solchen stellen, wo die erste gruppe nur die Recapitulatio übersetzt hat. So finden sich in der ersten a. 60 B. C. eine übersetzung der Recapitulatio a. 60 und die einleitung der zweiten ist entnommen aus der Hist. eccles. I, 1. Wir führen das erste annal an:

I. gruppe.

Anno 47.

»her Claudius oþer Romana cyninga Bretenelond gesohte and þone mæstan dæl das ealondes on his gewald onfeng and eac swelce Orcadus þa ealond Romana cynedome underþeodde.« [Ms. A.]

Recapitulatio anno 47.

»Claudius secundus Romanorum Brittanias adiens, plurimam insulae partem in deditionem recepit; et Orcadas quoque insulas Romano adjecit Imperio.«

II. gruppe.

Anno 47.

her Claudius Romana cyning gewat mid here on Brytene and þ. igland geeode and ealle Pihtas and Walas underþeodde Romana rice. Dis gefeoht he gefremede þam feorþan geare his rices and on þam

Hist. eccles. I, 3.

Anno autem ab urbe condita 798 *Claudius imperator . . . expeditionem in Brittaniam movit. Transvectus in insulam est ibique . . . . plurimam insulae partem in deditionem recepit. Hoc autem bellum*

1) Mr. Howorth hat im Athenæum eine reihe von briefen veröffentlicht, welche untersuchungen über die beziehungen unserer hss. enthalten. Doch ist es unmöglich, seinen beobachtungen, welche ohne jede methode in drei briefen zerstreut sind, hier zu folgen. Seine argumente für die annahme, dass A nicht original ist, sind nicht überzeugend. Sie beruhen grösstentheils auf einer irrigen auffassung grammatischer formen und einer beständigen verwechselung des originals mit dem mutter-ms. der erhaltenen hss. Dennoch sollen Mr. Howorth's ansichten gelegentlich zur sprache kommen.

Digitized by Google

geare geweard se micla hungor on Siria. Þe wæs forwitgad Actibus Apostolorum þurh Agabum þone witgan. Da feng Neron to rice æfter Claudie. se æt nyhston forlet Brytene egland for his uncafscipe [1]).

[Ms. E.]

quarto imperii suo anno complevit .... quo etiam anno fames gravissima per Siriam facta est, que in Actibus Apostolorum per prophetam Agabum praedicta esse memoratur. Succedens autem Claudio in imperium Nero, nihil omnino in re militari ausus est. Unde inter alia Romani regni de trimenta ... Brittaniam pene amisit.

Eine ähnliche beziehung findet sich in den folgenden annalen:

a. 381.	I. gruppe	Recapitulatio a. 381.
	II. »	Hist. eccl. I, 9.
a. 409.	I. »	Recapitulatio a. 409.
	II. »	Hist. eccl. I, 11.
a. 430.	I. »	Recapit. a. 430.
	II. »	Hist. eccl. I, 30.
a. 449.	I. »	Recapit. a. 449.
	II. »	Hist. eccl. I, 15.
a. 538 und 540.	I. gruppe	Recapit. a. 538 und 540.
	II. »	Recapit. a. 538 und 540.
a. 547.	I. gruppe	Recapit. a. 547.
	II. »	Recapit. a. 547.
a. 565.	I. »	Recapit. a. 565.
	II. »	Hist. eccl. III, 4.
a. 596.	I. » (nicht in ms. A)	Recapit. a. 596 und 597.
	II. »	Recapit. a. 596 und 597.
a. 601.	I. »	Recapit. a. 601.
	II. »	Recapit. a. 601 or Hist. eccl. I, 29.
a. 603.	I. »	Recapit. a. 603.
	II. »	Hist. eccl. I, 34.
a. 604.	I. »	Recapit. a. 604.
	II. »	Hist. eccl. II, 3.
a. 606.	I. »	Recapit. a. 606.
	II. »	Recapit. a. 606.
a. 616.	I. »	Recapit. a. 616.
	II. »	Hist. eccl. II, 5—7.
a. 625.	I. »	Recapit. a. 625.
	II. »	Recapit. a. 625 or Hist. eccl. II, 9.
a. 626.	I. »	Recapit. a. 626.
	II. »	Hist. eccl. II, 9.
a. 627.	I. »	Recapit. a. 627.
	II. »	Hist. eccl. II, 14. 17. 18. 19.
a. 633.	I. »	Recapit. a. 633 und Hist. eccl. II, 20.
	II. »	Hist. eccl. II, 20.
a. 640.	I. »	Recapit. a. 640.
	II. »	Hist. eccl. III, 8.

[1]) *uncafscipe, ignavia,* neglect, sloth, vgl. Earle. 7. Anm. 2.

Digitized by Google

a. 642. I. gruppe . . . . . Recapit. a. 642.
II. » . . . . . Hist. eccl. III, 9. 10.
a. 644. I. » . . . . . Recapit. a. 644.
II. » . . . . . Hist. eccl. III, 14.
a. 651. I. » . . . . . Recapit. a. 651.
II. » . . . . . Hist. eccl. III, 14.
a. 653. I. » . . . . . Recapit. a. 653.
II. » . . . . . Recapit. a. 653.
a. 655. I. » . . . . . Recapit. a. 655.
II. » . . . . . Hist. eccl. III. 24.
a. 664. I. » . . . . . Recapit. a. 664.
II. » . . . . . Hist. eccl. III, 27.
a. 668. I. » . . . . . Recapit. a. 668.
II. » . . . . . Hist. eccl. IV, 1.
a. 670. I. » . . . . . Recapit. a. 670 und Hist. eccl. IV, 5.
II. » . . . . . Recapit. a. 670 und Hist. eccl. IV, 5.
a. 673. I. » . . . . . Recapit. a. 673.
II. » . . . . . Recapit. a. 673.
a. 675. I. » . . . . . Recapit. a. 675.
II. » . . . . . Recapit. a. 675.
a. 676. I. » . . . . . Recapit. a. 676.
II. » . . . . . Recapit. a. 676.
a. 678. I. » . . . . . Recapit. a. 678.
II. » . . . . . Hist. eccl. IV, 12.
a. 679. I. » . . . . . Recapit. a. 679.
II. » . . . . . Hist. eccl. IV, 19. 25.
a. 680. I. » . . . . . Recapit. a. 680.
II. » . . . . . Recapit. a. 680.
a. 685. I. » . . . . . Recapit. a. 685.
II. » . . . . . Hist. eccl. IV, 26.
a. 688. I. » . . . . . Recapit. a. 688. Hist. eccl. V, 7
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 7.
a. 690. I. » . . . . . Recapit. a. 690. Hist. eccl. V, 8.
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 8.
a. 692. I. » . . . . . vacat.
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 8.
a. 693. I. » . . . . . vacat.
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 8.
a. 697. I. » . . . . . vacat.
II. » . . . . . Recapit. a. 697.
a. 698. I. » . . . . . vacat.
II. » . . . . . Recapit. a. 698.
a. 704. I. » . . . . . Recapit. a. 704.
II. » . . . . . Hist. eccl. und Recapit. a. 704.
a. 705. I. » . . . . . Recapit. a. 705. Hist. eccl. V, 18.
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 18.
a. 709. I. » . . . . . Recapit. a. 709. Hist. eccl. V, 18.
II. » . . . . . Hist. eccl. V, 18. 19.

Digitized by Google

a. 711.	I. gruppe (nicht in ms. A)	Recapit. a. 711.		
	II. »	Hist. eccl. V, 20.		
a. 716.	I. »	Recapit. a. 716.	Hist. eccl. V, 22.	
	II. »	Recapit. a. 716.	Hist. eccl. V, 22	
a. 725.	I. »	Recapit. a. 716.	Hist. eccl. V, 22.	
	II. »	Recapit. a. 716.	Hist. eccl. V, 22.	
a. 729.	I. »	Recapit. a. 729.		
	II. »	Hist. eccl. V, 23.		
a. 731.	I. »	Recapit. a. 731.		
	II. »	Hist. eccl. V, 23.		

Aus dieser gegenüberstellung wird die verschiedene art und weise, in welcher der stoff aus Beda in die ags. chronik übertragen ist, ersichtlich.

ad 2. Die hss. der zweiten gruppe fügen in wörtlicher übereinstimmung mit einander in den text der Winchester-annalen mercische und northumbrische annalen ein. Diese nördlichen annalen sind zusammengestellt von Earle l. c. p. XL seiner einleitung. Andere unterschiede zwischen diesen beiden gruppen sind auf p. 36 ff. namhaft gemacht.

[Anmerkung.] Grubitz l. c. p. 20 hat über die beziehungen zwischen Beda Hist. eccles. und A gehandelt, jedoch sind seine angaben nicht immer richtig. Er führt die jahre an, »zu denen nicht der text der kirchengeschichte, sondern ausschliesslich die Rec. quelle war«. Er lässt hier aber die jahre 430 und 547 aus, welche in A vollkommen mit der Rec. übereinstimmen. Dagegen findet sich das jahr 638, welches Grubitz hier erwähnt, weder in A noch in der Rec. Ausserdem haben die jahre 596 und 711 ursprünglich nicht in A gestanden, sondern sind erst später von dem interpolator a in den text eingeschaltet.

Diese beiden handschriftengruppen müssen nun entweder unabhängig von einander oder die zweite muss von der ersten abhängig sein, da die erste gruppe hss. ältere grammatische formen enthält und die zweite zusätze zum originaltext macht.

Wenn wir den beziehungen zwischen den hss. der ersten gruppe näher treten, so ergiebt sich vor allem eine engere übereinstimmung zwischen A und G einerseits und zwischen B und C andererseits.

a. 883. Die ganze stelle von *Marinus se papa* an bis zum ende findet sich in B und C, nicht aber in A und G. Die annalen für die jahre 916, 917, 918. 919, 971, 977 sind erhalten in B und in C, nicht aber in A und in G.

a. 925. A und G haben nur »*her Eadweard cing forðferde ond Æelstan his sunu feng to rice.*« B und C erweitern diesen text in übereinstimmung mit einander. Die annalen für die jahre 730, 919, 920—924, 931, 932, 934, 951. 962—964 sind erhalten in A und in G, nicht aber in B und in C.

Andere übereinstimmungen von A mit G gegen B und C finden sich im text selbst.

Auf grund dieser unterschiede können wir also die erste gruppe in zwei unterabtheilungen zerlegen: A G und B C. Es liegen nun drei möglichkeiten vor: entweder B und C sind abhängig von A G

Digitized by Google

oder umgekehrt oder endlich A G und B C sind unabhängig von einander. Für die behandlung dieser frage bieten uns die obigen unterschiede keinen anhalt, sondern wir müssen nachrichten suchen, welche die eine unterabtheilung richtig bietet, im gegensatz zu der anderen, und von welchen man annehmen darf, dass sie sich im original befunden haben. — Zunächst ist die annahme, dass A G abhängig von B C wäre, abzuweisen, denn die sprache in A G ist von älterem datum als die in B C. Zudem haben B C öfter einen verderbten text, wo A G den richtigen bieten, welchen sie also nicht aus B C entlehnt haben können.

a. 716. A und G haben: »*on þan ilcan geare Ceolread Mierena cyning forþferde*«, in übereinstimmung mit Beda: Hist. Eccl. V. 22 und Rec. a. 716 »*et rex Merciorum Coelred defunctus*«, B C aber »*on þan geare Ceolwold Myrcna king forþferde*«.

a. 827. A und G haben in übereinstimmung mit den mss. D und E »*Ælla Suðseaxna cing*«, B und C das falsche »*Ælla Westseaxna cing.*«

a. 860. A und G haben in übereinstimmung mit den mss. D und E »*wiþ þone here gefuhton Osric aldorman mid Hamtunscire*«, B und C »*wiþ þone here gefuhton Wulfheard ealdorman mid Hamtunscire.*«

Andererseits aber können B und C ihren text nicht aus A G entnommen haben, denn auch sie bieten öfter die richtige lesart, wo A und G verderbt sind.

a. 653. »*her Middelengle onfengon rihtne geleafan under Peadan ealdormenn*« findet sich in B und C übereinstimmend mit Beda: Rec. 653. A G haben das falsche »*Middelseaxe*«.

a. 796. B und C haben: »*her Cynulf Myrcna cing oferhergode Cantware*«, A und G: »*Ceolwulf*«. Ueber die richtigkeit des namens »*Cynulf*« siehe Kemble: C.C. Vom jahre 640 bis zum jahre 651 weichen A G und B C in der zeitfolge von einander ab. A G hat die richtige chronologie, vergl. a. 642 mit Beda: Rec. a. 642; a. 644 mit Beda: Rec. a. 644; a. 651 mit Beda: Rec. a. 651. Jedoch in dieser zeit ist eine nachricht, welche nicht von Beda stammt: »*and Kenwealh feng to Westseaxna rice and heold XXXI wintra*« richtig in B C unter a. 641 gegeben. A G haben diese notiz unter a. 643 und widersprechen sich damit selbst, denn sie lesen übereinstimmend mit allen andern hss. a. 672: »*her forðferde Cenwalh*«. Es ist klar, dass Kenwalh, wenn er einunddreissig jahre regierte und im jahre 672 starb, nicht im jahre 643 seine regierung angetreten haben kann.

Unter berücksichtigung aller dieser umstände müssen wir annehmen dass A G und B C unabhängig von einander entstanden sind.

Wenn wir nun unsere aufmerksamkeit auf die beziehungen zwischen der gruppe D E und den beiden anderen, A G und B C, richten, so finden wir, dass D und E öfters mit A G übereinstimmen im gegensatz zu B C.

Digitized by Google

a. 33. D E und A G lesen: »*from fruman middangeardes*«, B C: »*from frympe middangeardes*«. Ebenso a. 655. a. 641 E (D hat hier eine lücke von a. 189 bis a. 693) und A G: »*þa cirican*«, B C: »*þa ealdan ciricean*«.

a. 730. findet sich in D E und in A G, nicht aber in B C.

a. 827. D E und A G bieten das richtige: »*Ælla Suðseaxa cyning*«, B C das falsche: »*Ælla Westseaxna king*«.

a. 851. D E und A G haben »*dux*«, B C »*ealdormann*«.

a. 877. D E und A G lesen 1: *se sciphere seglede west ymbutan*«, 2: »*ær hie on þam fæstene wærun þær mon him to ne meahte*«. Diese zwei nachrichten fehlen in B C.

a. 885. D E und A G lesen: »*oþer dæl east*«. Auch diese bemerkung fehlt in B C. Vergl. ferner: a. 87, 99, 155, 457, 491, 501, 519, 628, 639, 655, 785, 860, 874.

Es folgt hieraus, dass D E ihren text nicht von B C genommen haben können, denn es finden sich in D E nachrichten, welche B C nicht haben, und abweichungen von B C, welche nicht als blosse zusätze in D E angesehen werden können, da sie sich auch in A G finden.

Andererseits jedoch stimmen D E auch öfter mit B C überein im gegensatz zu A G.

a. 653. E (D hat hier die lücke) und B C bieten das richtige: »*Middalengle*«, während A G »*Middelseaxe*« haben.

a. 871. D E und B C: 1 »*heora þær wearet oþer ofslegen þæs nama wæs Sidroc*«, 2 »*þa he gefor þa feng his suna Cynric to þam rice*«. Diese beiden notizen fehlen in A G.

Somit können D E ihren text auch nicht von A G entlehnt haben.

Die abweichungen der gruppe D E in übereinstimmung mit B C von A G einerseits und von B C zusammen mit A G andererseits legen den gedanken nahe, dass D E eine quelle benutzt hat, welche unabhängig sowohl von A G als auch von B C war. Diese ansicht wird unterstützt durch eine reihe von auslassungen, verderbnissen und besserungen, welche sich in D und E im gegensatz zu A G und zu B C finden, und welchen man in D E nicht begegnen würde, wenn hss. der gruppe A G oder solche aus der gruppe B C oder gar hss. aus diesen beiden gruppen den schreibern von D und E, oder ihrer gemeinsamen quelle vorgelegen hätten.

1. Nachrichten, welche sich in A G und B C finden, sind in D E ausgelassen.

a. 755. »*he wrac þone ealdorman Cumbran*«.

a. 803, 836, 837, 853, 894 »*þe ær æt Middleton*« und a. 896.

2. Der text, welcher in A G und in B C richtig ist, findet sich falsch in D E.

a. 430. A G B C haben richtig in übereinstimmung mit Beda: Rec. a. 430 und Hist. Eccl. I, 13 »*Palladius*«, E (D hat hier die Lücke) »*Patricius*«.

Digitized by Google

a. 716. A G B C bieten: »*Ecgbright se arwierþa wer on Hii þam ealonde þa munecas on ryht gecierde þat hie Eastron on ryht heoldon and þa ciriclecan scare*«, in übereinstimmung mit Beda: Rec: a. 716 »*et vir Domini Ecgberct Hiienses monachos ad catholicum Pascha et ecclesiasticam correxit tonsuram*«. D E haben »*Ecgberth se arwurða wer gecyrde Je hiwan to rihtum Eastron and to Sancte Petres scære.*« Weder bei Beda: Hist. Eccl. V, 22, noch sonst findet sich »*Sancte Petres scære*«.

a. 835. A G B C haben: »*þa he þat hierde þa ferde he þider mid fierde*«, D E nur: »*Da fyrdode him togeanes*«.

a. 887. A G B C haben: »*Hrodulf þa feng to þam middelrice and Odda to þam west dæle*«, D und E: »*Hredulf þa feng to ðam middelrice and þa to þam west dæle*«. Vergl. weiter: a. 688, 709, 835, 885.

3. Der text, falsch überliefert in A G und B C, ist richtig in D E.

a. 449. E (D hat hier die lücke) hat: »*her Martianus and Valentinus onfengen rice*«, in übereinstimmung mit Beda: Rec. a. 449 und Hist. Eccl. I, 15, A G B C das falsche: »*her Mauricius ond Valentinus onfengen rice*«. Vergl. weiter a. 591, 833, 883 fehlt diese nachricht von *Marinus se papa* ab in A G, ist sinnlos und corrupt in B C, jedoch richtig in D E überliefert.

Es ist also mit hoher wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass D und E eine quelle benutzt haben, welche sowohl von A G als auch von B C unabhängig war, woraus folgt, dass unsere hss. in drei von einander unabhängige gruppen, A G — B C — D E, einzutheilen sind.

Bevor wir an die untersuchung der einzelnen gruppen gehen, empfiehlt es sich, zunächst einige umstände zu erörtern, welche auf eine gewisse beziehung zwischen B C und D E hinzuweisen scheinen. Es würden hier die sogenannten annalen von Æðelflæd (zusammengestellt von Earle in seiner ausgabe, Appendix p. 269) und ferner einige nachrichten, welche sich in B C und D E, nicht aber in A G finden, in betracht kommen.

I. Die annalen von Æðelflæd reichen von 902 bis 924 und finden sich in B C und D.[1]) Sie dürften in einer besonderen form existiert haben. Die gruppe C B und die hs. D haben sie in ihren text eingeführt, jedoch unabhängig von einander. Denn, wie Earle sagt l. c. p. 269, in B C »they are unskilfully jointed after date and so stand out conspicous and isolated from the midst of the surrounding compilation.« Daher erklärt sich die wiederholung der nachricht von *Ealhswid's* tode. Sie findet sich in B C zuerst a. 902, entlehnt aus den annalen von Æðelflæd, und von neuem a. 905, geschöpft aus dem text der Winchesterannalen. In derselben weise lassen sich die nachrichten in a. 911 »*da dæs odres geares gefor Eðered Myrcna hlaford*« und in a. 912 »*her gefor Eðered aldormann on Myrcum*« erklären. Was D anbetrifft, so sagt Earle »but the compiler of manus-

[1]) Das jahr 943 kann nicht mehr diesen annalen zugeschrieben werden, wie Earle es gethan hat, denn es findet sich auch in A und G, welche diese annalen nicht haben und ebenso in E. Dieses jahr gehört offenbar den Winchesterannalen an.

Digitized by Google

cript D made selections from this piece and mingled them with materials from other soucres digesting the compound into chronological order«. Aber er thut dies in einer sehr sorglosen weise. Er giebt die nachricht: »*her wæs* ..... a. 906, B und C a. 909 »*Æðelflæd getimbrode*« a. 909, B und C a. 910 »*Warincwic*« a. 913. Die nachricht von der schlacht bei *Teotonheale* findet sich zwei mal in D a. 909 und a. 910, ebenso die von *Æðelred's* tode a. 910 und a. 912. Die annalen von Æðelflæd sind daher in B C und in D unabhängig von einander eingeführt, und es ist kein grund vorhanden zu Earle's annahme, dass ihre aufnahme in diese mss. durch irgendwelche beziehung zwischen ihnen bedingt war.

II. Einige nachrichten, welche sich in B C und in D E im gegensatz zu A G finden [vgl. p. 36 ff.] beanspruchen eine eingehendere untersuchung. Von einigen derselben kann man mit sicherheit behaupten, dass sie im original gestanden haben, so a. 653 »*Middil Engle*«, a. 871 am ende »*to Readingum*«, a. 874 der name »*Ceolwulf*«. Die authenticität anderer dagegen kann bezweifelt werden, so a. 878 »*ðær wæs se guaðfana genume ðe hie Hrafn heton*«, a. 886 »*æt Paris dære byrig*«, a. 894 »*ðara Deniscra ðær weard swiðe mycel geslegen*«, während von einer dritten gruppe unbedingt angenommen werden kann, dass sie sich nicht im original befunden haben. So 1 a. 883 die nachricht von *Marinus se papa* ab bis zum ende des jahres. Wir haben oben (vgl. p. 176) gesehen, dass die eine classe unserer hss. unmöglich von einer anderen diese erzählung entnommen haben kann. Daher müssen sie dieselbe aus einer gemeinsamen quelle, welche aber nicht das original war, geschöpft haben. Dies ergiebt sich klar aus einer betrachtung des inhaltes von a. 883. Auffallend ist das lateinische »*lignum Domini*« und das wort »*bentiðige*«, welches sich sonst niemals in der chronik findet. Ein sicherer beweis aber für die behauptung, dass diese nachricht nicht im original stand, ist die thatsache, dass die sendung des heiligen kreuzes an könig Alfred von allen hss. richtig bei dem jahre 885 erwähnt wird.

2. a. 851 B C und D E haben: »*hæðene menn ærest on Teoet ofer winter sæton*«. Dieses »*on Tenet*« fehlt in A G, und es scheint im original nicht gestanden zu haben, denn die chronisten, welche ihren stoff aus der ags. chronik entnommen haben, weichen an dieser stelle von einander ab. Henry of Huntingdon in seiner Historia Anglorum, welcher augenscheinlich keine beziehung zur gruppe A G hat, lässt »*on Tenet*« aus. Er sagt: »*hoc anno primum quidem Paganorum exercitus per totam hiemem in hac patria conversatus est*«. Florence of Worcester's Chronicon ex chronicis, die Gesta Aelfredi und Simon von Durham's Historia de gestis regum Singlorum schreiben: »*in insula quae vocatur Sceapege*«.

3. a. 855 B und C lesen in übereinstimmung mit D [E lässt die genealogien aus] in der regententafel der westsächsischen könige: »*Cynric Creoding Creoda Cerdicing*«. *Creoda* jedoch ist sonst niemals erwähnt. Alle hss. der chronik bieten a. 495: »*her cuomon twegen aldormen on Bretene. Cerdic and Cynric his sunu*«, und a. 534: »*her Cerdic þorþferde and Cynric his sunu ricsode XXVI wintra*«. Die regententafel, welche sich an der spitze von A befindet, enthält ebenfalls nichts von *Creoda*, sondern spricht stets von *Cerdic* und seinem sohne *Cynric*. Auch in der Genealogia regum West-Saxonum des Florence von Worcester ist der name *Creoda* nicht erwähnt. Wir dürfen daher annehmen, dass der name *Creoda* auch im original gefehlt hat.

4. Am schluss der genealogie im jahre 855 haben A G: »*Itermon Hraðraing se wæs geboren in ðære earce*« u. s. w. Diese nachricht findet sich zwar auch in

Digitized by Google

B C D, in der Gesta Aelfredi und bei Florence von Worcester, aber es ist bemerkenswerth, dass hier alle mehr oder weniger von einander abweichen [vgl. Earle l. c. p. XXVII]. Wahrscheinlich hat der text so, wie er von A G geboten wird, im original gestanden, da diese hss. wegen ihrer alten sprachformen [vgl. auch die stammtafel p. 61] dem original am nächsten stehen. B C D sowie die Gesta Aelfredi und Florence of Worcester haben dann aber nicht aus dem original, sondern aus einer anderen ihnen gemeinsamen quelle geschöpft. So finden wir auch hier in den beiden letzten gruppen eine nachricht, welche dieselbe nicht aus dem original, sondern offenbar aus einer anderen quelle hergenommen haben. Für die annalen der jahre 883 und 855 in B C und D E ist dies durchaus sicher, für die von 851 und für die genealogie im jahre 855 im höchsten grade wahrscheinlich.

Somit dürfen wir annehmen, dass die beiden gruppen B C und D E, unabhängig von einander, doch eine gemeinsame quelle gehabt haben, welche nicht das original der ags. chronik war, und aus der sie die obigen nachrichten geschöpft haben. Wir bezeichnen diese quelle mit o.

Wenden wir uns nun zu einer eingehenderen untersuchung der einzelnen gruppen. Da die erhaltenen mss. der ags. chronik sich in drei von einander unabhängige abtheilungen sondern lassen, so ist es klar, dass eine hs., welche mit denen anderer gruppen übereinstimmt im gegensatz zu der ihrer eigenen gruppe angehörigen schwester-hs., den richtigen text bieten muss und nicht von den letzteren abgeleitet werden kann. Dieser grundsatz bedingt die folgenden resultate:

Erste gruppe A G.

Da G jüngere grammatische formen zeigt als A, so kann man schon von vorn herein annehmen, dass A nicht von G abzuleiten ist. Hierher gehören folgende punkte.

1. *a* vor *l* mit einem folgenden consonanten ist in G immer zu *-ea* geworden. — 2. Der *J*-umlaut von *ea* und *eâ* wird in G *y* geschrieben. — 3. Der guttural *g*, wenn er eine silbe schliesst, wird in G stets durch *h* bezeichnet. — 4. Die formen *cwom* und *cwomon* finden sich auch in G, aber bedeutend seltener als in A und zum theil an von A verschiedenen stellen: a. 477 A *com* [Thorpe und Mon. Brit.-Earle: *cuom*], G *cuom*. a. 514 A *comon*, G *cuomon*. a. 860 A *cuom*, G *com*. a. 891 A *cuomon*, G *comon*. — 5. An mehreren stellen, wo A plur. praet. auf *-un* hat, hat G die jüngeren formen *-on* und *-an*: a. 495 A *gefuhtun*, G *gefuhtan*. a. 661 A *forðferdun*, G *forðferdan*. a. 737 A *ferdun*, G *ferdan*. a. 780 A *gefuhtun*, G *gefuhtan*. a. 796 A *gefengun*, G *gefengon*. a. 885 A *hæfdun*, G *hæfdon*. a. 891 A *hæfdun*, G *hæfdon*. a. 937 A *ðorftun*, G *ðorftan*. a. 937 A *wurdun*, G *wurdon*.

A enthält zudem einige nachrichten, die G nicht hat, und die, da sie sich auch in den hss. der anderen gruppen finden, nicht als blosse zusätze in A angesehen werden dürfen.

Digitized by Google

a. 465. »*on hiera ðegn an ðær wearð ofslægen ðam wæs noma Wipped*« fehlt in G, findet sich aber in A B C E.

a. 755. »*hiera se æðeling gehwelcum feoh and feorh gebead*« und »*hie simle feohtende wæron oð*« fehlt in G, findet sich aber in A B C D E.

Andererseits enthält auch G nachrichten in übereinstimmung mit anderen mss., welche sich in A nicht finden.

So die oben erwähnten annalen a. 596 und a. 711 [vgl. p. 25] und a. 606 »*his fæder wæs haten Gordianus*« findet sich G und in B und C, nicht aber in A.

Somit kann G seinen text nicht von A genommen haben. Da nun A und G unabhängig von einander sind, aber andererseits auch eng zusammen stimmen im gegensatz zu den anderen hss., so sind wir genöthigt, anzunehmen, dass A und G eine gemeinsame quelle gehabt haben müssen, aus welcher sie unabhängig von einander ihren stoff schöpften. Diese gemeinsame quelle α darf nicht mit dem original O identificirt werden, denn A und G haben den verderbten namen »Middelseaxe« a. 653, welcher, wie wir oben gesehen haben, sich nicht in O befand. Dem α müssen wir alle zusätze, auslassungen und sonstigen fehler zuschreiben, welche sich gemeinschaflich in A und G, in offenbarem widerspruch mit O, finden.[1])

Zweite gruppe B C.

Bis jetzt hat man B als eine quelle von C angesehen. Earle l. c. p. XXXIX sagt: »I suppose that in or about the year 1045, the community of Abingdon borrowed books from Canterbury B and from Worcester D and composed from them the present Chronicle: making use of the briefer Canterbury records for the earlier period. That this part was copied from a Canterbury book like B, is suggested by an omission of an essential clause in a. 877 init, which Cimitates, but which is not followed by D.« Diese »clause« wurde oben p. 178 erwähnt, sie findet sich in A G D E, aber nicht in B C. Earle fährt fort: »Another argument for the close relations between B and C is found in anno 902, where the premature entry of the death of Ealhswiđ

[1]) Betreffs G sagt Mr. Howorth im Athenæm 1882 II, p. 208: G has an entry, not found in any other codex. This entry is under the year 969 where we read: »»*her forþferde Eadmund Æðeling his lic liđ æt Rames-ige.*«« These few words aboud his being buried at Ramsey occur only in this manuscript«. Aber wir erfahren aus einer anmerkung in Monumenta Historica Britannica, dass dieses jahr in A ausradirt ist, und Earle, welcher in seiner ausgabe den text der ausradirten stellen wieder herstellt, hat die ganze stelle bei 971 als text von A abgedruckt. Daher erscheint Mr. Howorth's behauptung, dass G der Abtei von Ramsey gehört habe, unglaubwürdig.

Digitized by Google

which must have originated in a blunder, appears in B and C only.« Diese stelle wurde oben p. 41 f. erwähnt und erklärt durch die unabhängige einsetzung der annalen von Æđelflæd in B C und in D. Beide facta jedoch beweisen nur enge beziehung zwischen B und C, aber keineswegs, dass B aus einem Canterbury-buch wie B abgeschrieben ist. Ten Brink l. c. p. 144 sagt: »Auch hier in Abingdon entstand — um 1046 — eine neue mit selbständigem material vermehrte redaction der englischen annalen, welcher eine in Canterbury gefertigte abschrift der Winchester-redaction — bis 997 — reichend und ein exemplar der Winchester-annalen zu grunde liegt.« Ebenso betrachtet Howorth im Athenæum 1879 II p. 368 »C as far as 973 as a servile copy of B.« Dass jedoch thatsächlich C keine copie eines buches wie B ist, ergiebt sich klar aus dem vorkommen von nachrichten in C in übereinstimmung mit den hss. anderer gruppen und im gegensatz zu B.

So hat C mit A G und E das annal für 685 gemein, welches in B fehlt. A. 755 C wie A G D E lesen: »*þa on ðæs wifes gebærum onfundon þas cinges þegnas ða unstillnesse*«, B: »*þa onfundan þ þaes kinges geferan on ðæs wifes unstilnesse*«. A. 915 [A G a: 918] C wie A G D E lesen: »*and eac monige para þe to Hamtune hyrdon*«. Diese nachricht fehlt in B. A. 658 C wie A G E lesen: »*hie gefliemde oþ Pedredon*«, B: »*hie gefliemde æt Pedredan*«.

a. 679. C stimmt mit A G und E überein; B stellt den text um.

a. 709. C und A G D E: »*Westanwuda*«, B: »*Westan Selewuda*«.

a. 716. C und A G D E: »*Licatfelda* und *Beardanigge*«, B: »*Liccedfelda* und *Beardanege*«.

a. 759. C mit A G D E hat: »*to Sce Michaheles tide*«, B: »*to Sce Michaheles mæssan*«.

a. 897. C und A G D bieten die starke form »*ara*«, B die schwache »*arena*«.

a. 897. C und A G D haben: »*ðæs deopes*«, B: »*ðære dypan*«.

Vgl. ferner: a. 682, 688, 755, 796.

Andererseits jedoch finden sich auch in B übereinstimmend mit hss. der anderen gruppen und im gegensatz zu C einige nachrichten und anders lautende ortsnamen.

a. 839. B und A G D E haben: »*on Cwantwawic*«, C: »*on Cantwarabirig*«.

a. 871. B und A G D E: »*his lic liđ æt Winburnan mynster*«, C: »*Scireburnan menster*«.

a. 855. B und A G D haben: *Æþelbriht to Cantwara rice and to Eastexna rice and to Sudrigea*«. C lässt »*and to Eastexna rice*« aus.

Vgl. ferner: a. 834 und a. 838.

Ausserdem folgt B vom jahre 855 bis zum jahre 892 der chronologischen ordnung der anderen hss. C ist in dieser zeit um ein jahr voraus.

Es folgt aus diesen abweichungen von B und C untereinander, dass B seinen text nicht aus C geschöpft haben kann, folglich müsse

Digitized by Google

B und C unabhängig von einander eine gemeinsame quelle gehabt haben, welche wir mit γ bezeichnen. Dieses γ darf nicht mit o verwechselt werden, denn fehler, welche B und C gemeinsam haben, wie der name »*Wulfheard*« a. 860, »*Ælla Sudseaxna cyning*« a. 827, können sich nicht in o befunden haben, weil D und E aus o den richtigen text haben.

Dem medium γ müssen wir alle zusätze, auslassungen und sonstigen fehler zuertheilen, welche sich in B und C gemeinsam in offenbarem gegensatz zu O finden.

Dritte gruppe DE.

Die betrachtung dieser hss. ist mit einigen schwierigkeiten verknüpft, die wir zunächst beseitigen wollen. In D findet sich eine lücke von 189 bis 693. Jedoch ist es höchst wahrscheinlich, dass D in dieser periode genau denselben text gehabt hat wie E, denn D stimmt und nach der lücke fast wörtlich damit überein. Auch Earle ist dieser meinung, denn er sagt l. c. p. XXVII: ». . . . . most likely was not in D (now mutilated in this part) as far as we may judge from its imitator (!) E.«

E hat von 894 bis 924 nicht den text der anderen hss., sondern nur kurze bemerkungen. Doch scheint es, als ob der verfasser von E eine vorlage gleich derjenigen, aus welcher die anderen hss. schöpften, vor sich gehabt hätte, denn die kurzen bemerkungen in E stimmen oft wörtlich überein, insbesondere mit D.

a. 901. »*her gefdr Aelfred cyning VII Kl. Novembris* (so E. A G B C haben: «*nihtem ær ealra haligra mæssan*«) *and he heold þet rice XXVIII wintra and healf gear and þa feng Ædward his sunu to rice*«, stimmt wörtlich mit D.

a. 910. gleich D.

a. 912. in übereinstimmung mit D und den andern handschriften.

a. 918 und 923 wie die andern handschriften, besonders D.

a. 915 ist eine zusammenziehung des inhalts der andern handschriften.

Es ist beachtenswerth, dass der text von E selbst in dieser zeit einen einblick in die gründe zu gewähren scheint, welche sehr wohl geeignet waren, diese auslassung zu bewirken.

a. 906 lesen alle andern hss.: »*on þæm lcan geare mon fæstnode þone frid at Yttingaforda swa swa Eadward cyng gerædde*«. E jedoch sagt: »*her gefestnode Eadward cyng for neode fryd* . . . Diese änderung ist bemerkenswerth. E ist bis 1000 eine northumbrische version der Winchester-annalen. Ihr verfasser war augenscheinlich ein Northumbrier. In dem zeitraum,

Digitized by Google

welcher von ihm ausgelassen wurde, ist das gefühl der freude und des triumphes aus anlass der siege über die Dänen — mit denen die Northumbrier verbündet waren — so lebhaft ausgedrückt, wie sonst niemals in der chronik. Gleich der anfang des jahres 894 »*on þys geare . . . Norþhymbre and Eastengle hæfdon Aelfrede cyninge aþas geseald and Eastengle foregislas VI and þeah ofer þa treowa . swa oft swa oþre hergas mid ealle herige ut foron þonne foron hie oþþe mid oþþe on heora healfe*«, konnte wohl einen northumbrischen schreiber bewegen, die ganze, für sein vaterland so wenig ehrenhafte nachricht auszulassen. Dass thatsächlich die mit den Dänen verbündeten Northumbrier einen ausgesprochenen hass gegen die bewohner von Südengland, insbesondere gegen die Westsachsen, zur schau trugen, ist bereits von Lappenberg, a. a. o., pag. 313—444, gezeigt worden. Auch später, in dem Lay of Havelock the Dane, das auf northumbrischem boden gedichtet ist, findet sich eine bemerkenswerthe parteinahme für den Dänen Havelok gegen seine englischen feinde. Der verfasser von E zeigt deutlich seine gefühle gegen die Westsachsen durch die änderung im text von a. 906, wie er andererseits im jahre 944 mit den Northumbriern sympathisirt. In diesem jahre lesen A, G, B, C und D: »*hear Eadmund cyning geeode eall Northymbraland him to gewalde . aflymde twegen cyningas Anlaf Sihtrices sunu and Regnald Gudferðes sunu*«, E aber: »*her Eadmund cyning geeode ealle Northymbre and utaflymde twegen cyneborene mæn Anlaf and Regnald*».

Es dürfte demnach nicht unwahrscheinlich sein, dass wir die auslassung der jahre 894 bis 924 in E den nationalen gefühlen eines northumbrischen verfassers zuzuschreiben haben.

Earle vermuthet eine enge beziehung zwischen B C und D. Er sagt, a. a. o. pag. XXIV: »The next three manuscripts have so much in common that they may be considered as forming a group B C D. The great features that they have in common are as follows: 1. Their relationship to A is very similar, though not identical, that is they are rather cousins to each other than sisters.« Wir haben nun aber gefunden (vgl. oben p. 176 ff.), dass die beziehungen von B C und diejenigen von D zu A sehr verschieden sind. 2. »They all belong to a central period, when the Saxon Literature culminated, and 3 they are central in the sense, that they are free from provincialisms of language.« Allein die sprache dieser hss., insbesondere, wenn sie derselben periode angehört und auch sonst übereinstimmt, kann nichts für die beziehungen zwischen den texten selbst beweisen. 4. Their local characteristics are frequently, though not always in common — e. g. the chronicle of Mercia is inserted in B, C and in D in a quite different and independent manner.« Was die »local characteristics« anbetrifft, so findet sich in der that nicht ein locales characteristicum, in welchem D mit B C im ersten theil der chronik übereinstimmte. 5. »These three and no others ofter A possess the great passage anno 894 to 901; and, indeed, this agreement strutches further (while E F are almost silent) to the end of anno 918«. Aber die ganze erzählung von a. 894 bis a. 901 findet sich auch in G, und die auslassung in F ist nicht bemerkenswerth, da F wahrscheinlich eine E ähnliche quelle gehabt hat. Alle diese von Earle angeführten facta sind nicht genügend, um eine enge be-

Digitized by Google

ziehung zwischen B C und D, so weit der text der Winchester-annalen reicht, mit dem dann B endet, herzustellen. Wir haben im gegentheil gefunden, vgl. p. 178 ff., dass D und E zusammen mit A G gegen B C in gegensatz treten und dass übereinstimmungen zwischen B C und D sich stets in E wiederfinden. Andererseits kommt der fall nie vor, dass ein ereigniss in B C und D gemeinsam, im gegensatz zu allen andern hss., bezeichnet wird.

Schliesslich sind noch die beziehungen zwischen D und E zu untersuchen. Da E jünger ist als D (vgl. Earle l. c. p. XLIII), so ist klar, dass D seinen text nicht aus E geschöpft haben kann. Ausserdem bringt D in übereinstimmung mit hss. der anderen gruppen nachrichten, welche in E fehlen.

A. 838 fehlt in E, findet sich aber in D und allen andern hss. A. 855 lässt E die genealogie aus; D und die andern hss. bringen sie. Vergl. ferner: a. 892 und a. 894 bis 924 die oft erwähnte grosse darstellung des kampfes gegen die Dänen.

Andererseits jedoch kann auch E seinen text nicht von D genommen haben, denn E bietet berichte in übereinstimmung mit hss. der anderen gruppen im gegensatz zu D.

a. 755. E und A G B C haben: »*se swan wræc þone ealdorman Cumbran.*« Diese nachricht fehlt in D.

a. 871 E und A G B C bieten: »*þær weard Sidrac se geonga.*« D hat hier nur: »*þær Sidroc se geonga*«

a. 885. E und A G B C: »*ymbsæton þa ceastre and worhton oðer fæston ymb hie sylfe*«, D nur: »*hie utan ymbsæton.*«

Somit müssen wir auch hier eine gemeinsame quelle δ annehmen, aus welcher D und E unabhängig von einander ihren stoff geschöpft haben.

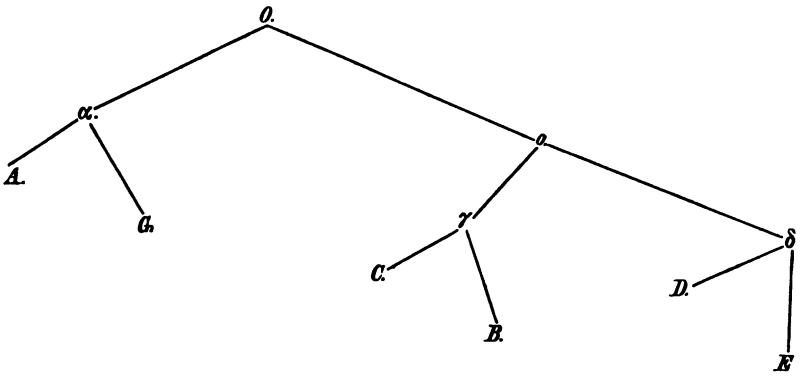
Dieses δ darf nicht mit o identificirt werden. Denn die zusätze zu den Winchester-annalen, welche aus Beda's Hist. eccles. genommen sind, sowie die einführung der northumbrischen annalen können nicht von o herrühren, weil B und C, welche auf o zurückgehen, nichts von diesen zusätzlichen materialien haben. — Zudem können die fehler, welche D und E gemeinsam im gegensatz zu O aufweisen, nicht in o gestanden haben, da B und C den richtigen text aus o entnommen haben, vgl. p. 178.

Dem medium δ haben wir also alle zusätze, welche sich in D und E finden, sowie alle auslassungen und sonstigen fehler (vgl. p. 178), welche D und E in offenbarem gegensatz zu O bieten, zuzuschreiben.

Das genealogische verhältniss der uns von der ags. chronik erhaltenen hss., soweit sie die Winchester-annalen enthalten, (also —

Digitized by Google

abgesehen von F — die hss. A G B C D E) lässt sich durch folgende stammtafel ausdrücken.



Das resultat der ganzen untersuchung ist folgendes:

1. A ist nicht das original der Winchester-annalen.

2. A und G haben ihren inhalt unabhängig von einander aus einer gemeinsamen quelle α genommen, welche verloren ist

3. C hat seinen text der Winchester-annalen nicht von einer B ähnlichen hs. entnommen, sondern B und C haben unabhängig von einander ihren stoff aus einer gemeinsamen, verlorenen vorlage γ geschöpft.

4. D und E haben die Winchester-annalen unabhängig von einander aus einer gemeinsamen, verlorenen vorlage δ entlehnt.

5. Die verlorenen quellen γ und δ sind nicht direct aus O entstanden, sondern aus einem medium o, welches zum theil den text von O geändert hat.

Pyritz i. Pomm., October 1888. Max Kupferschmidt.

SIR CLYOMON AND SIR CLAMYDES.

EIN ROMANTISCHES SCHAUSPIEL DES 16. JAHRHUNDERTS.

Unter den von Al. Dyce herausgegebenen werken George Peele's (The dramatic and poetical Works of Robert Greene and George Peele with Memoirs of the Authors and Notes by the Rev. Alexander Dyce. London. George Routledge and Sons. 1874) befindet sich als letztes und grösstes ein stück »Sir Clyomon and Sir Clamydes«, p. 490—534.

Digitized by Google

Dyce druckte das schauspiel nach der, soweit wir wissen, einzigen ausgabe in quart vom jahre 1599. Das titelblatt lautet: The Historie of the two valiant Knights, Syr Clyomon Knyght of the Golden Sheeld, sonne to the King of Denmarke: And Clamydes the white Knight, sonne to the King of Suavia. As it hath bene sundry times Acted by har Maiestie Players. London Printed by Thomas Creede. 1599. 4 to.

Die berechtigung, das stück Peele zuzuschreiben, leitete Dyce aus einer handschriftlichen bemerkung ab, die er auf einem exemplare der Quarto von 1599 fand. »On the title page of a copy of this play, a MS. note in a very old hand attributes it to Peele; and, I have no doubt, rightly.« Dyce fügt hinzu: »It was produced probably soon after his »Arraignment of Paris«, which, according to Nash, (see ante p. 333,) was his »first increase.« The story of Sir Clyomon and Sir Clamydes is not, I presume, the invention of Peele, but borrowed from some romance.« Ward, dem wir in dingen des englischen dramas zu folgen gewohnt sind, schliesst sich Dyce an, wenn er auch nicht die bemerkung unterdrücken kann, dass jener herausgeber mit der entdeckung der authorschaft Peele's dem dichter keinen grossen gefallen gethan hat. Ward I, p. 203 ff.

Eine eingehende beschäftigung mit den werken Peele's rief in mir allerlei bedenken gegen jene annahme hervor. Innere und äussere merkmale wiesen auf einen anderen verfasser hin. Die autorität der genannten gelehrten schreckte mich jedoch davon ab, mit meinen wahrnehmungen hervorzutreten; endlich fand ich aber bei Ulrici meine bedenken mit aller entschiedenheit, wenn auch ohne ausreichende begründung ausgesprochen: »Für sein ältestes drama hält man, auf eine bemerkung von Nash zu Greene's Menaphon gestützt, sein »Arraignment of Paris«, das ohne seinen namen 1584 gedruckt wurde. (Dyce, p. 333). Allein wenn »the History of the two valiant Knights, Syr Clyomon and Syr Clamydes (London 1599. Dyce, p. 487—535) wirklich von ihm herrührt, wie Dyce annehmen zu müssen glaubt, weil auf einem der exemplare der alten ausgabe in der schreibart der zeit Peele als verfasser bezeichnet ist, so muss dieses stück jedenfalls älter als die Anklage des Paris sein. Allein ich bin geneigt, zu glauben, dass es, obwohl im style den ältesten stücken Peele's nahe verwandt, doch nicht ihm, sondern einem seiner unmittelbaren vorgänger aus den siebziger jahren angehören dürfte. Jedenfalls steht es noch auf einer niedrigeren stufe der dramatischen bildung als die Anklage des Paris. Die sprache ist älter und ungelenker, der vers jener vierzehnsilbige gereimte, nur freier behandelte alexandriner, welcher der

Digitized by Google

herrschende vers vor einführung des blankverses auf dem volkstheater war, die diction breit und schwerfällig, der dialog noch ohne alle dialektik. Der stoff ist ein mittelmässiger ritterroman, mit drachen und zauberern, fahrenden rittern und irrenden prinzessinnen, mehr dialogische erzählung als drama, mit langen reden, in denen vielfach wiederholt wird, was der zuschauer eben gesehen hat, zwar voller begebenheiten, aber doch ohne eigentliche handlung, von dramatischer abrundung und scenischer gliederung noch keine spur, die charaktere sehr allgemein gehalten, noch ohne individuelle färbung. Endlich erinnert es noch vielfach an die moralitäten: der narr oder clown heisst Subtle Shift und wird als solcher durch den zusatz »the Vise« noch ausdrücklich näher bezeichnet; zwei allegorische figuren Rumour und Providence, treten plötzlich zwischen die handelnden personen, erstere um dem einen der helden, Clyomon, zu berichten, was in seiner abwesenheit geschehen ist, letztere, um ganz activ einzugreifen und Clyomon's geliebte Neronis von einem raschen, unnöthigen selbstmorde abzuhalten; ja, der narr des stückes nennt dasselbe einmal ausdrücklich ein pageant, ein beweis, dass es entstanden sein muss, als dies wort noch der gebräuchliche allgemeine name für die verschiedenen gattungen von dramen war. — Will man das stück dennoch Peele beilegen, so müsste man annehmen, dass es ein frühes jugendwerk von ihm sei, das er in Oxford lange vor seiner rückkehr nach London verfasst und später einer schauspielertruppe übergeben habe. Allein auch dieses auskunftsmittel halte ich für unzulässig, weil mir das stück nach geist und charakter von keinem unreifen jünglinge geschrieben zu sein scheint.« (Shakspere's dramatische kunst, p. 155.) Eine weitere umschau in der einschlägigen litteratur ergab, dass Ulrici's zweifel auch von anderen gelehrten getheilt werden. Gervinus in seinem »Shakspere« geht über Sir Clyomon und Sir Clamydes stillschweigend hinweg, ebenso Prölss in seinem werke »Das neuere drama der Engländer«; wir können das schweigen nicht zu gunsten der Dyceschen annahme deuten.

Scharf und derb aber wird die hypothese von Klein zurückgewiesen. »Und doch hinterher noch ein vol. III, ein extra-nachtisch, das drama »Sir Clyomon and Sir Clamydes«, das Alexander Dyce dem Peele nachträglich in die schuhe »würfelt«, um den dreiwürfel-pasch mit einem dritten band zu den Works of George Peele zu schlagen. Das titelblatt eines alten ms. soll dieses in doggerel-reimen fast durchwegs geschriebene drama dem Peele beilegen. Wäre ein altes ms.-titelblatt so untrüglich und unfehlbar wie der päpstliche syllabus, der

Digitized by Google

sich kein jota rauben lässt, so würde gleichwohl das blosse lesen dieses Peele'schen doggerel-dramas von 144 seiten, das durchlesen schon, bei uns die wirkung jener nachschüssel zum gelage römischer schlemmer erzielen, welche, dank dem laulichten wasser und der pfauenfeder, die das zäpfchen des gaumenhelden kitzelte, deren erleichterte mägen zu neuen kraftleistungen befähigte. Nun die analyse gar der 2000 doggerel-reimverse! — Ein mahl, nicht für autor und leser — ein mahl für hunde, und zwar für die des französchen sprichwortes: für les chiens qui retournent à leur vomissement. Vorgesetzt in Knight Clyomons goldenem schilde dieses mahl — das würde kein titelchen am französischen sprichworte ändern; so wenig wie das aus einem sardonyse gedrehte, unaussprechliche gefäss, das kaiser Nero an stelle obiger schüssel brauchte, seinen inhalt zu sardoniciren vermochte. Oder so wenig wie das potpourri von allerlei königsnamen, die das personen-verzeichniss enthält, worunter vier könige, an der spitze kein geringerer als Alexander der grosse und zwei königinnen; könig von Dänemark, könig von Suavia (Schwaben), könig von Norwegen; königin von Dänemark und königin-witwe der »Seltsamen Marscher«, die dazu gehörigen prinzen und prinzessinnen-töchter eingerechnet, so wenig wie diese erlauchten namen den witwensitz der königin der »Seltsamen Marscher« in balsamisch duftende Adonisgärten zu verwandeln im stande sind, »die heute blühen und morgen früchte tragen«. Dass die zwei titelhelden, die beiden von einem freundschaftsband wie Damon und Pythias, oder Orestes und Pylades umschlungenen prinzenritter, Clyomon, prinz von Dänemark und Clamydes, prinz von Suavia, die beiden prinzessinnen; der Schwabe die prinzessin Juliane von Dänemark; der Däne die prinzessin Neronis, tochter der königin Patrocius verwittwete Marschländerin, unter den auspicien der beiden allegorischen personen, Providence und Humour, heirathen; das kann sich jeder, unbesehen und ungelesen, an den knöpfen der gang und gäben litteratur-historiker abzählen«. (Geschichte des dramas XIII, p. 606 ff.)

Minto, »Characteristics of English Poets«[2] (London 1885) p. 246. erwähnt Cl. Cl. nach Dyce ohne sonstige bemerkung.

Symonds (J. A.) »Shakspere's Predecessors« ist gegen die autorschaft Peele's. Er sagt: »It is doubtful, whether a dull rhyming play entitled Sir Cl... be Peele's. Anyhow it does not call for comment.« p. 571, und ein zweitel mal: I cannot find valid reasons for assigning this last piece with absolute certainty to Peele. p. 604 N. Aber trotz der grobkörnigen abweisung Klein's hat Lämmerhirt in seiner dissertation: G. Peele, Untersuchungen über sein leben und seine werke.

Digitized by Google

Rostock 1882, und nach ihm Körting im »Grundriss der englischen litteratur« p. 190 die behauptung Dyce's wieder in schutz genommen.

A. H. Bullen, der letzte herausgeber von Peele's werken, schliesst sich Symonds an. »As for Sir Cl . . . I strongly doubt whether it has been properly assigned to Peele. I should be slow to differ from Dyce; yet I cannot but think, that this drama is the work of some playwright of the older school. The heavy lombering verse, the antique style of diction, and the introduction of the Vice, indicate, that it is a very early play. I suspect that it was written by some such person as Richard Edwards (author of Damon and Pythias), when Peele was in his teens. The Works of G. Peele. London, Nimmo 1888. I, XLIII. Für die autorschaft Peele's sind also Dyce, Ward, Minto, Lämmerhirt, gegen: Ulrici, Klein, Symonds, Bullen. Bei dieser meinungsverschiedenheit unter den genannten gelehrten ist der versuch, die frage endlich zu erledigen, wohl an der zeit.

Die untersuchung nimmt folgenden gang. Ich bestrebe mich, durch vergleichung der äusseren und inneren merkmale, wie sie in den Peele mit sicherheit zugeschriebenen stücken auftreten, mit den in Sir Clyomon und Sir Clamydes beobachteten eine sichere grundlage für die beantwortung der frage nach der autorschaft zu gewinnen. Dann wird die stellung des schauspieles in der zeitgenössischen litteratur beleuchtet und aus derselben die zeit der abfassung zu bestimmen gesucht.

A. Aeussere merkmale.

1. Die sprache.

a. So schwer es ist, aus einem druckerwerke dieser zeit, noch dazu, wenn es nur in einer ausgabe vorhanden ist, auf die aussprache sichere schlüsse zu ziehen, so ist es doch auffallend, dass in Cl. Cl. einige lautliche eigenthümlichkeiten vorkommen, die in den anderen stücken Peele's nicht zu finden sind. *Waltering waves* statt *weltering* p. 491. Trotz allen willkürlichkeiten der damaligen orthographie steht doch ein *a* für *e* vor anderen consonanten als *r* (*marmaid*, *clark*) vereinzelt da. Ich stehe daher nicht an, dass *a* hier als erhaltung des alten me. walter zu erklären. *Waltering tongs* bei Surrey. S. Skeat s. v. welter, und von Halliwell s. v. aus dem jahre 1580 belegt. Ueberdies ist *waltering waves* eine me. alliterationsformel. Patience 142. Barbour, Bruce III, 699. 700. 719 und sonst. Vgl. Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln etc. Hamburg 1886.

ay statt *y* durch den reim gesichert.

Digitized by Google

The queen, being with child, the sceptre asked to sway,
But Mustantius the king's brother he did it den*ay*. p. 519, b.

Clam. Well, for what intent cam'st thou my honour to steal away?
Clyo. That I took aught from thee, I utterly den*ay*. p. 499, b.

A ship, that storms had tossed long amidst the mounting waves,
Where harbour none was to be had, fell fortune so depr*aves*. p. 511, a.

Ebenso p. 520. 530.

Denay für *deny* findet sich auch bei Spencer, Faerie Queene 3, 7, 57; 3, 11, 11. Auch diese form ist alt.

Togither statt *together* p. 495. 496. 505. Dafür erscheint *hether* statt *hither* p. 509. Dieser wechsel ist auch sonst vielfach belegt. Vgl. Venus und Adonis (no. 12 der Shakspere-Quarto-facsimiles) 902, Lucrece (ib. no. 35) 1257. Auf eine ältere zeit weist ferner *be* = *by* p. 507.

Foltering = *faltering* p. 517. Aehnlich findet sich auch Lucrece 1768 *foultering*. Dieses *o* für eine entwickelung der elisabethinischen zeit zu halten, verbietet der von Skeat s. v. mitgetheilte beleg aus Elyot's »Governor« (1531): *his legges hath foltred*.

Eine entschieden alte form weist *viage* = *voyage* auf. p. 514.

Ich fasse zusammen: Alle die genannten eigenthümlichkeiten kommen in Cl. Cl., nicht aber in den anderen stücken Peele's vor; einige derselben weisen auf eine ältere zeit hin.

In bezug auf die formen war nichts besonderes zu bemerken.

b. Dagegen fielen mir in wortbildung und wortschatz einige abweichungen von den anderen stücken auf.

In der wortbildung ist die sonst bei Peele vorkommende verwechselung der präfixe zu bemerken *Perstand* = *unterstand*. Halliwell hat das wort sonst nicht belegt.

But, Lady, say, what is your will, that it Imay *perstand*? p. 492.
What thy name is Iwould gladly *perstand*. p. 499.
Wouldst thou *perstand* for what intent such talk I here do frame? p. 531.

Prepare = *repair*.

To Suavia soil I swiftly will *prepare* my footsteps right. p. 493.
To Denmark will I straight *prepare*, and there present with speed. p. 506.
Behold, to let this wilful fact, I, Providence, *prepare*
To thee from seat of mighty Jove. p. 520.

Pretend = *intend*.

Alas, an't shall please you, I am Knowledge, and no evil did *pretend!* p. 497.
And where I was *pretended* late to Denmark King, my sire. p. 499.
And through all lands Ido *pretend* to publish it at large. p. 514.

Pretence = *intention*.

But no man knows of my *pretence*, ne whither I am gone. p. 507.

Digitized by Google

Prevail = *avail.*

O, king, the knight is fled and gone, pursuit *prevaileth* nought. p. 496.
Master! what, master! awake, man! what, master! —
Ah, it will not *prvail.* p. 504.

Pretend = *intend* und *pretence* = *intention* finden sich auch bei Shakspere, vgl. Schmidt s. vv. Dagegen weiss ich für die verwendung von *perstand*, *prepare*, *prevail* in dem angeführten sinne sonst keinen beleg. Freilich wird das präfix in der elisabethinischen zeit von den dichtern mit grosser freiheit behandelt, aber immer nur so, dass statt des zu erwartenden simplex ein compositum und umgekehrt erscheint. Das ist dem Me. und auch Marlowe, Greene, Peele, Spenser und Shakspere gemein. So erscheinen:

long = *belong.* Marlowe, Tamburlaine 724.
less = *unless.* ibid. Elegies III, 4.
plain = *complain.* ibid. Tamb. 797.
bereave = *rob.* ibid. Tew of Malta 375.
entreat = *treat.* ibid. 702.
approve = *prove.* Peele, Arraignment of Paris 357, b.
paire = *empaire* in dem lehrreichen beispiele bei Spenser, Faerie Queene 1, 7, 41:

No faith so fast (quoth she), but flesh does *payre.*
Flesh may empayre (quoth he), but reason can repaire.

Diese namentlich im letzten belege zu tage tretende freiheit, aus metrischen gründen das präfix anzufügen oder wegzulassen, wird uns von einem theoretiker als praxis jener zeit ausdrücklich bezeugt.

George Puttenham in seiner Arte of English Poesie p. 173 (ed. Arber) sagt: »A Word as he lieth in course of language is many wayes figured and thereby not a little altered in sound, which consequently alters the tune and harmonie of a meeter as to the eare. And this alteration is sometimes by adding, sometimes by *rabbating* of a sillable or letter to or from a word either in the beginning, middle or ending ioyning or vnioyning of sillables and letters, suppressing or confounding their seuerall soundes, or by misplacing of a letter, or by cleare exchaunge of one letter for another, or by wrong ranging of the accent. And your figures of addition or surpluse be three, videl. In the beginning, as to say: *I-doen*, for *doon*. *endanger* for *danger*, *embolden* for *bolden.*

c. Auch im syntaktischen gebrauche weist Cl. Cl. eine eigenthümlichkeit auf, die ich weder bei Peele noch sonst bei den elisabethinischen autoren gefunden habe.

Digitized by Google

Die im Alt- und Mittelenglischen so häufige wiederholung des subjectes durch ein pronomen personale zum zwecke der hervorhebung ist in jener zeit ein verbreiteter gebrauch. Er findet sich in zahlreichen beispielen bei den oben genannten dichtern belegt. Aber neu ist in Cl. Cl. das erscheinen des pronomen im nominativ nach dem substantivum, auch wenn dieses im casus obliquus steht.

To go and come, of custom free or any other task:
I mean by Juliane she, that blaze of beautie's breeding. 491, b.
Do never view thy father *I* in presence any more. 497, a.
Sith that mine honour cowardly was stole by caitiff he. ibid.
But shall I frame, then, mine excuse by serving Venus she. 501, b.
Than thus to see fell fortune she to hold her state in spite. 505, b.
Did ever fortune she
Show forth herself... ibid.
Before that noble prince of might wheras Clamydes he
Will show himself in combat wise. 506, a.
Now are the ten days full expired where in Clamydes he
Shall wake out of his charmed sleep... 506, b.
For why Clamydes he is safe for ever being free. 507, a.
Clamydes, ah, by fortune she what froward luck and fate
Most cruelly assigned is unto thy noble state? 507, b.
Fie on fell fortune she,
Which has her wheel of froward chance thus whirled back on me. 508, a.
Although that with Clamydes he I have not kept my day. 511, a.
Yet though unto Neronis she I may not show my mind. ibid.
Neronis, daughter to the King, by the King of Norway he
Within a ship of merchandise convey'd away is she. 514, a.
So do I fly from tyrant he, whose heart more hard than flint. 515, a.
And duke Mustantius he smiles in his sleeve. 523, a.
Thy servant he shall show. 525, b.

d. Endlich zeigt auch der wortschatz einige elemente, die sich sonst bei Peele nicht finden.

Ambodexter = double dealer. Halliwell: *ambidexter* aus Nash.

Well, such shifting knaves as I am, the ambodexter must play. 503, a.

Bale = misery. Vielleicht Shak. Cor. I, 1, 166 (Hanmer: bane).

Her absence was her father's death which turn'd to bale my bliss. 556, a. a. ö.

Manipulus Vocabulorum, ed. Wheatley 16, 47.

Beray = befoul? (Dyce.)

Faith, in a dirty ditch with a wanion, so beray'd as it's pity to see. 493, b.
An't shall please you, this fear has made me beray myself with a proinstone that was not digested. 500, a.

Bruit = report. Manipulus 195, 44: rumor, fama.

Through martial exercises much to win the bruit of fame. 494, b.
Now is my purpose altered by bruit of late report. 499, a.

Digitized by Google

Bound = boon?

O king, vouchsafe I may demand a simple bound. 529, b.

Chest = coffin. Me. öfter; ist mir im 16. jahrh. nicht vorgekommen.

So that the den of Darksomeness shall ever be my chest. 496, a.

Courtnold = courtierlike (Dyce); sonst: *court-noll*, a contemptuous or familiar name for a courtier (Halliwell).

What, you will not flout an old man, you courtnold Jack? 516, a.

Chinks = pieces of money. Häufig in elis. zeit. Halliwell s. v.

Well, Shift, these chinks doeth thy heart some good. 503, a.

Dare = terrify, cause to cower. Halliwell s. v.

Shall such defamed dastards, dar'd by knights, thus bear their name? 503, b.

Dight = prepared.

My boy, gramercies; but to me say.
Into what country is thy journey dight? 522, b.

Force = care for, regard? (Dyce.)

I force not that; he's safe enough. 523, a.

Good-will = love. Kommt etwa 10 mal im stücke vor.

Keep = dwell.

And in a forest of strange marvels doth he keep. 501, a.

Lurk im sinne von lie, nicht »lauern«. Manipulus 191, 9: latitare.

Wherein the noble acts and deeds of many hidden lurks. Prologue.

Martris = martyr?

Faith, he even means to make a martris of poor Shift his man. 514, b.

Moil = dabble, defile. Prologue:

As pearls cast to filthy swine which in the mire do moil.

Sack = heap? Sonst nicht belegt.

From pointed place by weather driven, my sorrows more to sack? 505, b.

Scale = seperate, disperse. Halliwell und Schmidt s. v.

Ah sirrah, now the hugy heaps of cares that lodged in my mind.
Are scaled from their nestling-place, and pleasures passage find. 513, b.

Spider-catcher = monkey. Halliwell.

Here's my hand: charm, enchant, make a spider-catcher of me, if I be false to you ever. 504, b.

Sup = taste? Ae. sûpan.

For sending of so worthy a prince, as was Clamydes he,
To sup his dire destruction there for wretched love of me. 527, b.

Skills, it = matters. Auch sonst. Schmidt s. v.

But whither I go, it skills not, for Knowledge is my name. 493, b.

Digitized by Google

Toy = conceit, faney, scheme.

I have devis'd a noble toy. 501, a.

Whorecop = bastard?

Ah, the whorecop is plaguily well lov'd in our town! 518, a.

2. Metrik.

Am schärfsten unterscheidet sich äusserlich das stück Cl. Cl. von den mit sicherheit Peele zugeschriebenen dramen durch den rhythmus. Alle dramen bis auf einige stellen im »Arraignment of Paris« sind im blankvers geschrieben, Cl. Cl. dagegen besteht aus septenaren und knittelversen, welche selten durch kurze verse, vielleicht auch durch alexandriner unterbrochen werden.

Der septenar ist der brachykatalektische tetrameter, d. h. ein siebentaktiger vers jambischen charakters mit der cäsur nach dem vierten takte und stumpfem ausgang. (Vgl. Schipper, Metrik I. p. 89 ff.) Die steifheit und ungelenkigkeit, weche die sprache und den stil des ganzen stückes kennzeichnen, sind auch im versbau zu sehen. Das schema ist:

$$\times \breve{-} \times \breve{-} \times \breve{-} \times \breve{-} \parallel \times \breve{-} \times \breve{-} \times \breve{-}.$$

As lately lifting up the leaues of worthy writers' works,
Wherein the noble acts and deeds of many hidden lurks,
Our author he hath found the glass of glory shining bright,
Wherein their lives are to be seen which honour did delight,
To be a lantern unto those which daily do desire
Apollo's garland by desert in time for to aspire.

Dieses schema wird durchwegs eingehalten. Nur wenige freiheiten sind zu verzeichnen.

Doppelter auftakt im ersten und zweiten fuss ist anzunehmen im folgenden verse.

After many invincible victories and conquests great achiv'd. p. 497, c.

$\times\times \breve{-} | \times \times \breve{-} | \times \breve{-} | \times \breve{-} \parallel \times \breve{-} | \times \breve{-} | \times \breve{-}$

Doppelter auftakt im dritten fusse scheint vorzuliegen in:

I, Alexander, with sound of fame, in safety am arriv'd. ibid.

$\times \breve{-} | \times \breve{-} | \times \times \breve{-} | \times \breve{-} \parallel \times \breve{-} | \times \breve{-} | \times \breve{-}$

Allein der vers ist auch durch die schwebende betonung im ersten takte etwas holprig gerathen; man kann ihm durch eine umstellung leicht aufhelfen:

Alexander, I, with sound of fame etc.

$\times\times \breve{-} | \times \breve{-} |$

Digitized by Google

Das entspricht sehr wohl dem sprachgebrauch des dichters, der ja gerne das substantivum durch ein folgendes pronomen personale hervorhebt.

Through the providence of sacred gods to happen unto thee.
× × ˊ– p. 498, b. Erster vers von oben.

Well to meet the knight of the Golden Shield yet ten days space I have. p. 503.
× × ˊ–

Vielleicht auch im folgenden verse:

Before nature shall overcome it that he might wake again.

Ganz in ordnung ist die überlieferung des verses keineswegs. Ich sehe nur zwei möglichkeiten, ohne starke änderungen einen regelmässigen septenar herausbekommen. Entweder wir scandiren

Before nature shall overcome it, that he might wake again.
× ˊ– | × ˊ– | × ˊ– | × ˊ– × ‖ × ˊ– | × ˊ– | × ˊ–

Dann haben wir, abgesehen von der seltenen betonung natúre, eine epische cäsur nach dem vierten takte, was in diesem stücke ohne beispiel ist; oder aber wir lesen:

Before nature shall overcome it that he might awake again.
× × ˊ– | × ˊ– | × ˊ– | × ˊ– ‖ × ˊ– | × ˊ– × ˊ–

Die einzige änderung wäre die von *wake* in *awake*. Weiblichen ausgang haben nur 8 reimpaare; ferner begegnet 1 mit zweisilbigem klingendem ausgang.

I mean by Juliane she, that blaze of beauty's breeding,
And for her noble gifts of grace all other dames exceeding. p. 491, b.

For why no children hath my sire besides me but one other,
And he, indeed, is heir before for that he is my brother. p. 492, b.

The flying serpent soon shall feel how boldly I dare vaunt me,
An if that Hydra's head she had, yet dread should never daunt me. p. 493, a.

Well, then, father, I beseech your grace grant that I may have him.
Well, Clamydes, I am content, sith thou, my son, dost crave him. p. 497, b.

The feeblest there though he unarm'd, so is my courage daunted,
When as I see the glittering arms whereby each knight is vaunted. p. 501, b.

The mind who with affection is to one only thing affected,
The which may not till dint of death from thence be sure rejected. p. 512, b

The knight of the Golden Shield is there and in the court abideth;
Thither will I him to meet, whatsoever me betideth. p. 514, b.

Recht sonderbar sind folgende reimpaare:

As to the weary wandering wight whom waltering waves environ,
No greater joy of joys may be than when from out the ocean. p. 491, a.

Due homage for his regal mace? what country is at liberty?
What dukedom, island, or province else, to me now are not tributary? p. 498, a.

Digitized by Google

For triple honour will it be to him that gets the victory
Before so worthy a prince as he and nobles all so publicly. p. 500, a.
The knights that here were captives kept, they are by me at liberty,
But that false Bryan this same night is fled away for certainty. p. 509, b.

Das auffallende liegt in dem reime, der sonst sehr genau beobachtet ist. Vielleicht sind auch diese verse verdorben. Mehrere verse, welche mitten unter regelmässigen septenaren stehen und sich dem rhythmus dieses verses nicht fügen wollen, sind entschieden als verdorben anzusehen. Einige lassen sich leicht corrigiren, bei anderen wäre eine gründliche änderung nöthig. [1])

Come, why dost thou not leave loitering there and follow after me? p. 493.

Hier ist come zu streichen, loit(e)ring ist zweisilbig.

Ah, Knowledge, then come indeed, and good pastime thou shalt see!
I will take the honour from him that dubbed I may be:
Upon a courageous stomach, come, let us haste thither. p. 495, a.

Diese drei verse scheinen rein silbenzählend zu sein. Durch leichte änderungen lässt sich jedoch ein erträglicher rhythmus herstellen:

Ah knowledge, come indeed then, and good pastime thou shalt see!
I will the honour take from him that dubbed I may be.

O father, this your gracious counsel given to me your only son. p. 495, b.

Father ist zu streichen. Vgl. Schröer, Anglia V, p. 252: »Ich bemerke hier, dass anreden, ausrufe und dergl. wie sir, sirrah, häufig nicht mit in den rhythmus zu zählen sind«. Ich kann diesen ausspruch nur dahin deuten, dass sir, sirrah zu streichen sind.

And in the face of all his court to do so worthy *a* thing, p. 499.

Das *a* ist zu streichen. Nach so bleibt in elisabethinischer zeit sehr oft der artikel weg; Sidney und Lyly haben ihn selten.

His royal grace to see, homeward to retire. ibid.

Ein ganz verstümmelter vers. Ich möchte vorschlagen:

His royal grace before to see, homeward me to retire.

Before, nämlich, bevor er auf weitere abenteuer ausgeht.

Why so, Knowledge? dost thou think the serpent I fear? 501, a.

So kann der vers keinesfalls richtig sein. Am leichtesten ist es, ein *do* einzufügen.

Why | so, Know | ledge? dost | thou think | the ser | pent I | do fear?

Freilich bleibt noch immer eine unregelmässigkeit, das fehlen des auftaktes.

1) Auf die metrischen schwierigkeiten hat Bullen p. XLIII hingewiesen, ohne den versuch einer emendation zu machen.

Digitized by Google

Im zwiegespräch des Sansfoy und Subtle-Shift sind die verse des ersteren septenare, aber vielfach in sehr verderbter überlieferung.

> Nay, Gog's bloud, I'll be gone, he shall not fight with me:
> But by enchantment I'll be even with him by and by. 502, a.

Beide verse sehen wie alexandriner aus. Nun wäre es allerdings nichts ungewöhnliches, mitten unter septenaren das französische metrum anzutreffen; ist doch seit dem zwölften jahrhundert die mischung beider rhythmen in demselben gedichte sehr häufig. Vgl. Schipper, Metrik I, p. 117; 247; 253.

Allein die ersten personen unseres stückes, Sans-Foy mit eingeschlossen, sprechen ausschliesslich in septenaren, und zwar, wie ich wiederholen will, in sehr regelmässigen versen; da ist es von vornherein nicht anzunehmen, dass plötzlich ganz sporadisch alexandriner auftreten sollten. Ueberdies sind die verse, welche sich dem auge als alexandriner darstellen, so holprig, selbst wenn man sie sechstaktig lesen will, dass wir zur annahme gedrängt werden, der uns vorliegende text sei nicht mit dem vom dichter geschriebenen identisch. Es ist daher gewiss berechtigt, solche verse mittelst leichter abänderungen als septenare zu restauriren. Vielleicht haben wir zu lesen:

> Nay, | Gog's bloud, | I will | be gone, || he shall | not fight | with me,
> But by | enchant|ment I | will be | e'en with | him by | and by.

Auch die folgenden verse bieten metrische schwierigkeiten, aber nur so lange der dialog zwischen Sansfoy und Subtle-Shift fortläuft; in dem momente, als der erstere mehrere verse für sich spricht, treten wieder regelmässige septenare ein. Das gleiche wiederholt sich p. 503. Ich möchte daher sagen: So lange Sansfoy allein spricht, sind die verse gerade so wie die der anderen personen, regelmässige septenare. Wie er aber in ein rasch wechselndes zwiegespräch mit einem diener eintritt, wird er durch die knittelverse desselben gezwungen, den rhythmus zu vernachlässigen. So erscheinen öfter weibliche ausgänge, weil der knittelvers zufällig einen solchen ausgang hat; z. b.

Subtle-Shift: Then here is my hand, I'll be your servant ever.
Sansfay: And seeing thou art a coward as well as I, I'll forsake thee never. 502.

Sansfoy spricht p. 503, b und 504, a acht verse hintereinander, die sich weder als septenare, noch als alexandriner lesen lassen.

> Tush, fear thou naught at all: I have charm'd him; and he is fast asleep,
> Lying near unto the castle here which I do keep;
> And ten days in this sleep I have charm'd him to remain
> Before nature shall overcome it that he might wake again.

Digitized by Google

In the mean season, lo, behold, the serpent's head I'll take away,
His shield, and his apparel; this done, then will I convey
His body into prison, with other his companions to lie,
Whose strengths, a Knowledge, I durst never attempt to try!

Ich möchte folgendermassen lesen:

1. Tush, fear thou naught: I have him charm'd, and he is fast asleep,
2. Lying near unto the castle here which I do keep;
3. And ten days in this sleep I have him charm'd thus to remnin
4. Before nature shall o'ercome it that he may awake again.
5. In the mean season, lo, the serpent's head I'll take away,
6. His shield and his apparel: this done, then will I convey
7. Him in prison with other his companions to lie
8. Whose strenghths, ah knowledge, I durst never have attempt to try.

Das *behold* im fünften verse sieht ganz wie eine randerklärung zu *lo* aus.

In vers 6 fällt die lyrische cäsur im vierten takte auf; es ist wohl die einzige im ganzen drama.

Das part. praet. attempt statt attempted bedarf keiner besonderen rechtfertigung; die form ist aus dem ME sowie aus Shakspere hinreichend bekannt.

Metrisch schwierig sind ferner einige verse im dialog zwischen Clyomon und Shipmaster p. 504, b. Da der shipmaster nicht wieder vorkommt, ist es nicht zu entscheiden, ob wir es mit knittelversen oder mit verderbten septenaren zu thun haben. Ich halte das erstere für wahrscheinlicher.

Yes, yes, men they love entreaty much before they will be won. 505, a.

They ist für sinn und metrum gleich überflüssig.

Ganz verderbt ist der vers:

No, princess, that hath woman's nature been since first the world began. 505, a.

Ich lese:

No prin|cess, that | hath wo|man's kind || been since | the world | began.

Kind = *nature* findet sich bei allen elisabethinischen autoren. Vgl. noch bei Shakspere, Schmidt s. v. 2.

p. 505, b. Der erste vers ist zu lesen:

More straunger sights 'mong Neptune's waves in seeing ships to sail.

Noch interessanter als die septenare sind die knittelverse. Diese werden angewendet von Subtle-Shift und dem schäfer Corin, pp. 493; 494; 495; 496; 497; 499; 500; 501; 502; 503; 504; 507; 508; 509; 514; 515; 516; 518; 519; 523; 528; 532.

Digitized by Google

Auf die erste lectüre hin ist man geneigt, diese verse als prosa anzusehen, da ja in vielen anderen elisabethinischen dramen die komischen figuren, im gegensatze zu der sprache der ernsten personen, sich der prosa bedienen. So in Green's Looking-Glass for London and England der heruntergekommene Thrasybulus, der arme teufel Alcon, der wucherer, der schmied Adam und der clown; in desselben autors Friar Bacon and Friar Bungay der narr Ralph Simnell und Miles, Bacon's Famulus. Marlowe befolgt den gleichen wechsel zwischen vers und prosa in Faustus, Jew of Malta, Edward the Second. Die beispiele aus Shakspere sind ja zur genüge bekannt.

Allein die reime widersprechen der auffassung, als ob wir es einfach mit prosa zu thun hätten. Es bleibt also nur die auskunft, die langen prosaähnlichen gereimten reden als knittelverse zu bezeichnen. Nun war es früher wohl möglich, mit diesem worte jeder metrischen schwierigkeit aus dem wege zu gehen, nach der bequemen regel

Und was man nicht scandiren kann,
Das sieht man als ein doggerel an.

Allein Schipper hat die ganze menge der früher mit diesem namen bezeichneten verse als abkömmlinge der alten alliterirenden lanzeile erkannt. Vgl. Metrik, p. 226: »Die vierhebige langzeile im altenglischen drama«.

Wie verhält es sich nun mit den scheinbaren doggerelversen in unserem drama?

Das resultat meiner untersuchung lautet:

Die verse Subtle-Shift's und Corin's sind septenare jambischen characters mit allen freiheiten, welche der vierhebigen langzeile eigen sind. Durch die cäsur nach dem 4. takt wird der vers in zwei hälften zerlegt. Ich lasse eine reihe von versen mit scansion folgen.

What you have requested, an't shall please, I am able to report.
What I am by my nature each wight shall perceive
That frequenteth my company by the learning I have:
I am the son of Apollo, and from his high seat I came;
But wither I go, it skills not, for knowledge is my name,
And whoso hath knowledge, what needs he to care
Which way the wind blow, his way to prepare?
I am knowledge and have as good skill in a woman as any man whatsoever he be,
For this I am certain of, let me but lie with her all night,
And I'll tell you in the morning whether she is maid, wife or sprite;
And as for other matters, speaking of languishes, or any other thing,

Digitized by Google

I am able to serve, an't shall please, an't were great great Alexander the king.
Nay, an't shall please ye, I am like to a woman say nay, and take it;
When a gentleman proffers entertainment, I were a fool to forsake it.
Declare your pleasure [sir], and whither I shall go, and then the case is plain.'

p. 493, b; 494, a.

1. × × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – ‖ × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – |
2. ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – ‖ × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ –
3. ⏑ – | × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – ‖ × ⏑ – | × × ⏑ – × | × ⏑ –
4. × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – ‖ × × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ –
5. × ⏑ – | × × ⏑ – | × ⏑ – | ⏑ – ‖ × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ –
6. ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – × ‖ ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ –
7. ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – | ⏑ – ‖ × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ –
8. × × ⏑ – × | × ⏑ – | × × ⏑ – | × × ⏑ – × ‖ × × × ⏑ – | × × ⏑ – × | × ⏑ –
9. × ⏑ – | × × ⏑ – | × × ⏑ – | ⏑ – ‖ × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ –
10. × × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – × ‖ × × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ –
11. × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – × ‖ × ⏑ – × × | × ⏑ – × | × × ⏑ –
12. × × ⏑ – | × ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – ‖ × × ⏑ – | × × ⏑ – | × × ⏑ –
13. ⏑ – | ⏑ – | × ⏑ – × | × × ⏑ – ‖ × × ⏑ – | × × ⏑ – | × ⏑ – | ×
14. × × ⏑ – | × × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ – × ‖ × ⏑ – | × ⏑ – | × × ⏑ – | ×
15. × ⏑ – | × ⏑ – × | × ⏑ – × | × × ⏑ – ‖ × ⏑ – | × ⏑ – | × ⏑ –

Die freiheiten, welche die verse kennzeichnen, sind also:

1. Fehlen des auftaktes.
2. Fehlen der senkung.
3. Mehrfacher auftakt.
4. Mehrfache senkung.

Lassen wir in den citirten versen die zweite hälfte fort, so erscheint die vierhebige langzeile Skelton's, wie sie Schipper a. a. o. p. 231 mit folgenden worten charakterisirt:

»Das wesentliche dieses vermasses beruht fortan, wenn auch öfters deutliche spuren der alliteration sich bemerkbar machen, lediglich in den vier hebungen des verses, die durch eine relativ beliebige, in der regel aber einen daktylischen, resp. anapästischen rhythmus erzeugende anzahl von senkungen getrennt sind, sowie in der cäsur, welche nach der zweiten hebung oder den dazu gehörigen senkungen eintritt und den vers in zwei rhythmische reihen teilt, die zwar selten an silbenzahl und tonfall sich völlig entsprechen, in der regel aber doch der symmetrie sich nähern und an klangfülle einander das gleichgewicht halten. Dieser vers, dessen klang, abgesehen von der oft mangelhaften oder fehlenden alliteration, im wesentlichen derselbe ist, wie derjenige der in § 102 und § 103 besprochenen langzeile, ist es, der uns in

Digitized by Google

den altenglischen moral-plays und interludes namentlich häufig entgegentritt, sowie auch noch in den ersten repräsentanten der regelmässigen dramas, und zwar in der oben angedeuteten verwendung mit vorliebe im munde volksthümlicher personen oder überhaupt in volksthümlich durchgeführten scenen, in der regel paarweise durch den endreim gebunden, öfters auch durch kreuzweise reimstellung in mehr oder weniger regelmässiger strophischer gliederung«.

Durch vergleichung der von Schipper pp. 234—237 citirten beispiele mit den ersten hälften der oben angeführten knittelverse ergiebt sich, dass das fehlen des auftaktes und der senkung in den letzteren viel häufiger vertreten ist als bei Skelton und Dodsley. Aber der vierhebige rhythmus ist durchwegs leicht zu erkennen.

3. Alliteration.

Der schmuck der alliteration wird fast von allen autoren der elisabethinischen zeit verwendet. Auch Peele weist eine stattliche anzahl von alliterirenden versen und formeln auf. Die blosse anwendung der alliteration in Cl. Cl. würde daher keineswegs gegen die autorschaft Peele's zeugen. Wohl aber muss es bemerkt werden, dass erstens in Cl. Cl. allein die zahl der alliterirenden verse und formeln gleich ist der zahl jener, welche sich in allen anderen dramen Peele's zusammengenommen finden, zweitens die häufung der alliteration in demselben verse sonst nicht in so auffallender weise bei Peele anzutreffen ist, drittens die alliterirenden formeln in Cl. Cl. andere sind als die in den anderen werken.

Ueber punkt 1 und 3 werde ich ausführlich und im zusammenhange an anderer stelle sprechen [1]; hier seien als belege zum zweiten punkte einige verse mitgetheilt.

As to the *w*eary *w*andering *w*ights whom *w*altering *w*aves en*v*iron. p. 491, a.
*B*ringing my *b*ark to Denmark here, to *b*ide the *b*itter *b*roil. ibid.
Take here my hand, if *l*ife and *l*imb the *l*iving gods do *l*end. p. 492, b.
Such *f*riendly *f*avours as are *f*ood to *f*eed both heart and mind! p. 493, a
To *h*ear the *r*attling cannons *r*oar, and *h*ilts on *h*elmets *r*ing. p. 494, b.
The *c*owardly *c*rew into the *c*ase of *c*areful *c*aptives' band. ibid.
By *fl*ying *f*orce of *fl*ickering *f*ame your grace shall understand. p. 495, b.
They *f*ear, as *f*owls that hovering *fl*y from out the *f*alcon's way. p. 498. a.
In *f*ield who hath not *f*elt my *f*orce where *b*attering *b*lows a*b*ound? p. 498, a.

[1] Nächstens erscheint eine abhandlung »Die alliteration zur zeit Shakspere's«, in welcher ich charakter und ursprung der alliteration im 16. jahrhundert auseinandersetze.

Digitized by Google

It *g*ives a *g*uerdon of *g*ood-will to make my *g*lory *g*lance. p. 499, a.
To toy with *d*ainty *d*ames in *c*ourts should be no *c*opesmates then. p, 501, b.
More *s*trange *s*ights among Neptune's waves in *s*eeing ships to *s*ail. p. 505, b.
What *g*reater *g*rief can *g*row to *g*ripe the heart of *g*rieved wight. ibid.
The *w*orthy praise that I have *w*on through *f*ame shall be de*f*ac'd. ibid.
And shall I be *f*ound a *f*aithless knight? *f*ie on *f*ell *f*ortune, she. p. 508, a.
Ah, *h*ateful *h*ap! what shall I *s*ay? I *s*ee the Gods have signed. ibid.
Ah Clyomon, let *d*olours *d*ie, *d*rive *d*aunts from out thy mind! p, 512, a.
And *d*aily *d*olours *d*o me *d*aunt, for that, alas, I show. p. 512, b.
Ye *r*olling clouds, give *R*umour *r*oom, *b*oth *a*ir and *e*arth *b*elow. p. 613, b.
Wherefore *c*ome, *c*ourage, to my *h*eart, and, *h*appy *h*ands, prepare. p. 514, a.

B. Innere merkmale.

1. Die dramatische technik.

a. Die fabel. Analyse.

Wenn man auch nicht im stande ist, die echten stücke Peele's auf die ihnen zu grunde liegende idee in der weise zuruckzuführen, wie wir dies bei Marlowe und Shakspere thun, so ist es doch klar, dass der dichter nicht mechanisch einen gegebenen stoff hernahm, um ihn zu so und so vielen dramatischen scenen zu verarbeiten. Abgesehen von der jugendarbeit Arraignment of Paris, welche einzig und allein um der verherrlichung Zabeta's oder Eliza's willen geschrieben wurde, lässt sich in Ed. I., Battle of Alcazar (wofern es von Peele ist) und David und Bethsabe die idee oder wenigstens die tendenz herausfinden. In den erstgenannten dramen giebt das gottesgericht, welches die sage über die gottlose, verschwenderische königin Eleonore hereinbrechen lässt, dem dichter die anregung dazu, ein abschreckendes bild weiblichen übermuthes zu entwerfen. Wenn sich daran so viel nebenwerk anschliesst, dass die hauptsache darunter leidet, so ist es eben Peele und nicht Shakspere, der die »history« geschrieben hat.

In dem märchen »Old Wives' Tale« ist es eine ebenso volksthümliche als schöne idee, welche in dramatischer weise zum ausdruck gebracht wird, dieselbe, welche der apokryphen biblischen erzählung Tobit's und der sage vom guten Gerhard zu grunde liegt. Ein mann verschafft einem leichnam ein ehrliches grab und wird dafür reichlich belohnt[1]).

[1]) Das schöne motiv vom danke des todten behandelt Simrock, der gute Gerhardt. Bonn 1856. Eine ergänzung von M. Gaster, Germania XIII (XXV), 274. Vgl. Untersuchungen zu der me. romanze von Sir Amadas. I. Die fabel des gedichtes. Breslauer diss. von Max Hippe. Braunschweig 1888.

Digitized by Google

Was nun David und Bethsabe betrifft, so ist wohl das grosse lob Hazlitt's übertrieben, aber dass Peele diesen stoff überhaupt vornahm, beweist zur genüge, dass es nicht das stoffliche war, was ihn zu seinen dramen anregte. Das tragische moment im leben des biblischen helden, das unglück mit seinen kindern ist in ethischer weise herausgearbeitet.

Jedenfalls sehen wir in allen arbeiten Peele's eine idee, welche das ganze beherrscht, wenn auch die symmetrie nicht so genau gewahrt ist, dass haupt- und nebenwerk im richtigen verhältniss zu einander stehen. Cl. Cl. dagegen entbehrt gänzlich eines einheitlichen gedankens. Weder ist etwas von einer idee zu spüren, die sich sonst im drama, wie der kern in der schale, verbirgt, noch ist irgend eine tendenz ersichtlich.

Kaum dass man von einer fabel des stückes reden kann.

Analyse von Sir Clyomon and Sir Clamydes.

1. Monolog des Clamydes. Er ist der sohn des königs von Suavia. Er hat schiffbruch gelitten an der küste Dänemarks. Da hat ihm die princessin Juliane gestattet, zu landen, aber nur unter der bedingung,

> that I would here faithful still remain,
> And that perform which she had vowd for those that should obtain
> Her princely person to possess.

2. Juliane tritt auf. Sie erklärt Clamydes, was sie von ihm wünsche, nämlich, dass er einen drachen bekämpfe, der sich täglich ein weibliches wesen zum fressen holt (wenn er es bekommen kann!)

Clamydes erklärt sich natürlich bereit, alles mögliche und unmögliche für sie zu thun, nur müsse er zuerst in sein vaterland reisen, um den ritterschlag zu empfangen.

3. Clyomon trifft Subtle-Shift, der in einem sumpfe steckt. Er fragt ihn, wer er sei, woher er komme, was er dort zu suchen habe. Subtle-Shift giebt sich für »Knowledge«, den sohn Apollo's, aus und erfüllt den wunsch des Clyomon, in dessen dienste zu treten.

Clyomon schickt ihn aus, um zu erfahren, ob es in der nähe ein kriegerisches fest gäbe, denn er lebe nur für kriegsruhm. Subtle-Shift bringt die nachricht, dass ein ritter den ritterschlag erhalten solle. Clyomon geht mit ihm nach dem orte, wo die feier stattfinden soll, ab.

4. Clamydes erhält von seinem vater die ritterlehren und soll schon den ritterschlag bekommen — da fängt Clyomon denselben auf und flieht. Clamydes schwört, er wolle sich rächen.

Digitized by Google

Ein höfling, welcher Clyomon nachgeeilt ist, bringt Subtle-Shift, der aber nichts weiter zu sagen weiss, als dass Csyomon »der ritter vom goldenen schilde« heisse. Der könig befiehlt Clamydes, seinen beleidiger ausfindig zu machen oder ihm nie wieder unter die augen zu kommen. Subtle-Shift wird sein diener.

5. Alexander der grosse rühmt sich, die ganze welt unterworfen zu haben.

Ein höfling erinnert ihn an den brauch seines vaters, sich täglich von einem knaben an seine sterblichkeit erinnern zu lassen.

6. Clyomon giebt seinen entschluss kund, an den hof Alexander's zu reisen.

7. Clamydes findet ihn. Er fordert ihn zum kampfe heraus. Clyomon schlägt vor, nach 15 tagen am hofe Alexander's zusammen zu treffen, um mehr ruhm zu gewinnen. Clamydes willigt ein und

8. will die zeit benutzen, um den drachen zu bekämpfen.

9. Bryan Sans-Foy (Dyce weist auf Spenser, Faerie Queene I, 2 hin) hält einen monolog, in welchem er sich als grossen feigling und zauberer zu erkennen giebt. Er liebe Juliane, warte aber im walde, bis ein ritter dem drachen den kopf abhaue; dann werde er den ritter bezaubern und mit dem drachenkopfe zur prinzessin eilen.

10. Subtle-Shift tritt in Sans-Foy's dienste und verräth seinen herrn.

11. Clamydes tritt mit dem kopfe des drachen auf. (Sein monolog enthält 5 rhetorische fragen!) Er legt sich nieder und schläft ein.

12. Bryan Sans-Foy bezaubert ihn, nimmt ihm den drachenkopf weg und lässt ihn in das

13. Verliess werfen, wo sich auch andere gefangene ritter befinden.

14. Clyomon landet und legt sich nieder.

15. Neronis, die königstochter, geht an's meer, um luft zu schöpfen.

16. Clymon erwacht und beklagt sein los, da er die zusammenkunft mit Clamydes versäumt hat.

17. Neronis erblickt ihn und lässt den seekranken (sic!) auf das schloss bringen.

18. Bryan Sans-Foy (monolog) geht, als Clamydes verkleidet, zu Juliane.

19. Subtle-Shift (monolog) erklärt, er werde die ihm von Bryan anvertrauten ritter frei lassen, um die gunst des Clamydes zu gewinnen. Clamydes erwacht und befreit unter Subtle-Shift's hilfe die anderen ritter.

Digitized by Google

20. Monolog der Neronis, in welchem wir von ihrer liebe zu Clyomon erfahren.

21. Clyomon will von ihr abschied nehmen; sie gestehen einander ihre liebe.

22. Thrasellus giebt einem lord seinen entschluss kund, Neronis zu entführen.

23. Clyomon erfährt von einem der befreiten ritter, dass Clamydes den tag der zusammenkunft an Alexander's hofe nicht eingehalten hat. Er will zu Neronis zurück.

24. Rumour verkündet die entführung der Neronis durch den könig von Norwegen, (erinnert an die entführung Hilde's in der Gudrun).

25. Clamydes theilt seinem begleiter Subtle-Shift mit, er wolle nach Strange Marshes, um den Clyomon zu finden.

26. Neronis in mannskleidung erzählt ihr entrinnen.

27. Sie tritt in den dienst des schäfers Corin.

28. Thrasellus verfolgt Neronis.

29. Clyomon tödtet Thrasellus, ist aber selbst schwer verwundet.

30. Er wird von Corin gefunden und in dessen haus gebracht.

31. Subtle-Shift erzählt, dass Alexander der grosse selbst in Strange Marshes weile, um zwischen der königin-wittwe und ihrem schwager, dem könig Mustantius zu richten. Ein kampf soll entscheiden. Clamydes ist für Mustantius.

32. Neronis beklagt ihr geschick; sie findet das schwert des Clyomon, hält ihn für todt und will sich selbst das leben nehmen.

33. Providence steigt herab und macht sie auf die von Clyomon geschriebenen verse aufmerksam.

34. Clyomon will nach Strange Marshes.

35. Neronis, als page verkleidet, will in den dienst eines ritters treten, um so in die heimat zu gelangen.

36. Sie wird Clyomon's page. (Sie erkennen einander nicht!!).

37. Bryan Sans-Foy geht nach Dänemark.

38. Subtle-Shift macht platz für die gesellschaft.

39. Alexander, die königin, Mustantius und Clamydes als kämpe kommen.

40. Man wartet vergeblich auf einen kämpen der königin (erinnert an Lohengrin).

41. Alexander sucht einen ausgleich herzustellen.

42. Da erscheint Clyomon.

43. Alexander will Clyomon und Clamydes nicht miteinander kämpfen lassen, da die stunde vorbei sei.

Digitized by Google

44. Clamydes setzt auseinander, dass sie noch einen alten strauss auszufechten haben.

45. Alexander verlangt den namen Clyomon's zu wissen.

46. Versöhnung.

47. Clamydes soll nach Dänemark, während Clyomon Neronis suchen will.

48. Diese (welche alles gehört hat) beschliesst ebenfalls nach Dänemark zu gehen.

49. Der könig, die königin von Dänemark und Juliane erwarten Clamydes.

50. Bryan Sans-Foy kommt.

51. Er wird von Juliane herzlich willkommen geheissen (??).

52. Neronis' botschaft.

53. Clyomon und Clamydes sammt Subtle-Shift kommen.

54. Clamydes verlangt seine braut.

55. Juliane weist ihn zurück.

56. Clamydes fordert Bryan zum kampfe.

57. Bryan gesteht alles.

58. Neronis giebt sich zu erkennen.

Es wäre vergebliche mühe, in diesem aufeinander von sinnlosen abenteuern methode und kunstverstand suchen zu wollen. Wie kommt Clamydes, der sohn des königs von Suavia, nach Dänemark? Um abenteuer zu suchen? Ea hat ja noch nicht den ritterschlag empfangen! Und wie kommt die königstochter Juliane dazu, ihn zu ihrem gefangenen zu machen? Die geschichte mit dem gestohlenen ritterschlag erinnert an den gestohlenen segen des patriarchen Jakob. Wie läppisch ist das gespräch beider ritter! u. s. w. u. s. w. Vgl. Ulrici und Klein.

b. Charakteristik.

Sowohl in Edward I. wie David und Bathseba ist der charakter der handelnden personen von grosser wichtigkeit für die entwickelung der dramatischen handlung.

In Cl. Cl. dagegen ist auch nicht der leiseste versuch einer charakteristik vorhanden. Beide ritter handeln nach den vorschriften eines imaginären codex für ritterehre und ritterpflicht, die beiden leutchen sind einander so ähnlich, dass es schwer fällt, sie im gedächtnisse auseinander zu halten; das einzige unterscheidende merkmal ist name und herkunft. Die beiden prinzessinnen, Juliane und Neronis, sind ebenfalls nach einem modelle gemacht — überhaupt sind alle figuren so schemenhaft, dass sie ihr dasein von des dichters gnaden in allem und jedem verrathen.

Digitized by Google

2. Der stil.

Die sprache des dichters passt zu dem inhalte ganz vortrefflich: sie ist eine carricatur auf alles pathos und alle poesie. Der edle ritter Clamydes sowie sein standesgenosse bedienen sich gern aller möglichen schmückenden beiwörter und hochklingenden phrasen, um mittelst dieser stelzen recht erhaben zu erscheinen; aber die herren verbrauchen einen grossen wortvorrath, um die alltäglichsten dinge zu sagen, und der gegensatz zwischen wort und inhalt bringt die lächerlichste wirkung hervor.

Clamydes ist in Dänemark gelandet, und seine freude, sagt er uns, über die rettung ist grösser als der jammer, den er während des sturmes ausgestanden hat. Um diesen originellen gedanken auszudrücken, braucht Clamydes 12 septenare!

So likewise I Clamydes, Prince of Suavia, noble soil,
Bringing my bark to Denmark here, to bide the bitter broil
And beating blows of billows high, while raging storms did last,
My griefs were greater than might be, but, tempests overpast,
Such gentle calms ensued have as make my joys more,
Through terror of the former fear, than erst it was before;
So that I sit in safety, as sea-man under shrouds
When he perceives the storms be past through vanishing of clouds;
For why
The doubtful care that drave me off, in danger to prevail,
Is dash'd through bearing lesser brain and keeping under sail,
So that I have through travail long at last possess'd the place
Whereas my bark in harbour safe doth pleasures great embrace. 491, a, b.

Seine kriegerische stimmung und seinen thatendurst schildert Clamydes folgendermassen:

Ah lady,
If case these travails should surmount the travails whereby came
Unto the worthies of the world such noble bruit and fame,
Yea, though the dangers should surpass stout Hercules his toil,
Who, fearing naught the dogged fiend, stern Cerberus did foil;
Take here my hand, if life and limb the living gods do lend,
To purchase thee the dearest drop of blood my heart shall spend:
And therefore, lady, link with me the loyal heart for aye,
For I am thine till Fates untwine of vital life the stay,
Protesting here, if gods assist, the serpent for to kill. 492, b.

In gleichem tone bewegt sich das ganze drama. Die unfähigkeit des autors tritt besonders in der masse von flickwörtern zu tage. Fast kein vers kommt anders als durch füllsel zu stande; bald ist es eine nichtssagende tonlose partikel, bald eine tautologie, bald eine ganze

Digitized by Google

höchst unnütze, störende phrase, welche dem »dichter« aus der verlegenheit helfen muss.

Than erst before it was. 491, a.
Than erst it was before. ib.
What should I else say more? 491, b.
That's doubtless on my part. 492, a.
That it I may perstand. ib.
If case he can them take. ib.
No doubt. ib.
Indeed. ib.
As I have said. ib.
So hight his name. 492, b.
O faithful Dame so true. 493, a.
Ready prest. 495, b.
As he hath done. 496, a.
I know very well. 496, b.
What I to thee shall say. ib.
As I said before. 497, a.
This is plain. 498, b.
By bruit of late report. 499, a.
Thou our son. 495, a.
To take the knighthood thus away from him who is his son. 496, a.
We give to thee that art our son the order of a knight. 497, a.
I do haunt or keep this place. 501, b.
In the mean season, lo, behold, the serpent's head I'll take away. 504, a.
For never were we in such storms before, that's plain. 504, b.
Read that, if case thou canst it read (?!). 521, a.

Alle die unter 1 und 2 behandelten mängel kommen ausschliesslich dem stücke Cl. Cl. zu; die echten stücke Peele's sind von denselben frei.

Ich habe mir einen punkt aufgespart, der sonst zuerst in betracht gezogen zu werden pflegt; nämlich die frage nach dem stoffe. Cl. Cl. ist ein romantisches drama und verdient als solches ein interesse, welches zu seinem inneren werthe in keinem verhältnisse steht.

Das elisabethinische schriftthum trägt so sehr den stempel der renaissance, dass es den anschein hat, als ob jeder zusammenhang mit der epischen litteratur der me. zeit abgeschnitten worden wäre.

Alle bedeutenden vertreter der poesie und prosa haben entweder einige ihrer stoffe aus dem klassischen alterthum entlehnt oder ihren stil nach den alten gebildet. Sackville, Gascoigne, Ascham, Sidney, Lyly, Kyd, Marlowe, Peele, Greene, Lodge, Nash, Shakspere zeigen den einfluss der antike in der unzweideutigsten weise, und so übermächtig wirken die klassischen reminiscenzen auf den leser, dass er

Digitized by Google

am anfange kaum etwas anderes zu sehen vermag. Selbst jene werke, welche ihrem stoffe nach auf das mittelalter hinweisen, wie Greene's Orlando Furioso, Spenser's Faerie Queene und Hughes' Misfortunes of Arthur geben sich gleich auf den ersten blick als producte zu erkennen, welche durch die ihrerseits wieder antik gefärbten italienischen vorbilder angeregt wurden. Das schöne wort, dass zur zeit der königin Elisabeth der mond der romantik noch am himmel stand, als die sonne der aufklärung bereits aufging, hat, auf stoff und form angewendet, für die genannten autoren nicht gar viel zu bedeuten.

War nun wirklich die reiche me. epik vollkommen in vergessenheit gerathen?

Die altbekannte thatsache, dass die Engländer, wie vielleicht kein zweites volk mehr, in ihrer geschichte wie im privatleben eine ununterbrochene überlieferung bewahren, steht mit einer solchen annahme im widerspruch.

Und ferner: Hat der prosaische ritterroman, welcher gerade im sechzehnten jahrhundert fast wie eine reaction gegen die fremden stoffe und formen in Spanien, Frankreich und Deutschland das todte ritterthum für eine spanne zeit litterarisch wieder heraufbeschwört, gerade in England keinerlei wiederhall gefunden?

Die englische litteraturgeschichte hat, wie ich nach meinen bibliographischen untersuchungen annehmen muss, diesen fragen bis-jetzt sehr wenig beachtung geschenkt. Bezeichnend ist hierfür, dass Körting in seinem werke »Grundriss der geschichte der englischen litteratur« diesen punkt übergeht, während er doch in seiner charakteristik des fraglichen zeitraumes den spanischen einfluss verhältnissmässig ausführlich bespricht (p. 179).

Gervinus (Shakspere[4] I, p. 82—84) bespricht romantische dramen, ohne jedoch die romantik ganz und im zusammenhang zu betrachten. »Die romantischen dramen dieser art waren die natürlichsten und strengst entgegengesetzten gegner der antiken. Einige darunter sprechen die anlehnung an das epische und den übergang aus dieser form in die dramatische auf's naiveste aus. Wie im Perikles der John Gower, aus dessen epischer erzählung der stoff entlehnt ist, den deuter und anordner des stückes macht, so tritt auch in Middleton's Mayor von Quinborough als chor und einführer des stückes Raynulf Highden auf, dessen chronik der inhalt (von Hengist und Horsa) entnommen ist; und ein solcher darsteller kommt auch in anderen stücken dieser gattung vor, wo oft die handlung durch eingeschobene pantomimen weitergeführt wird, die dann der erklärung dieses »presenter« bedürfen. Die

Digitized by Google

stücke dieser art fröhnten dem hange des niederen volkes, das nach reichlichem stoffe verlangte und für seinen schilling etwas sehen wollte; sie sprangen am kühnsten mit der zeit und dem orte um, sie machten das abenteuerliche zur regel, das den realistischen freunden des antiken, wie Ben Jonson, ein greuel war, und jenen idealistischen nicht minder, welche die gestalt des alten dramas in ihrer ganzen reinheit herstellen wollten. Um die scheide des 16. und 17. jahrhunderts, als jene Daniel und Brandon schon ihre klassischen musterstücke aufgestellt hatten, herrschte diese gattung noch vor: Shak.'s Perikles liegt dem deutschen leser am nächsten, sie sich zu versinnlichen. So wie dieses stück, rasch von handlung zu handlung, von ort zu ort überspringend, der wahrscheinlichkeit nicht achtet oder ausdrücklich spottet, so ist in Thomas Heywood's »Schönem mädchen des westens« ein abenteuerroman zu zwei dramen gemacht, und von ähnlicher anlage sind dessen »Vier lehrlinge von London«, Peele's Altweibermärchen, Die geburt des Merlin von Rowley, Das thrazische wunder, angeblich von Webster und Rowley, und ähnliches. Der reiche wechsel der thatsachen und scenen, die naive behandlung und anlage, der abenteuerliche inhalt und märchenhafte hauch auf diesen stücken machte sie dem volke lieb, und Thomas Heywood, als er seine Vier lehrlinge 1615 drucken liess, sagt ausdrücklich, zur zeit ihrer entstehung sei diese art üblich gewesen, die der gebildetere geschmack der späteren jahre verlassen habe. Damit stimmt vollkommen überein, was Gosson in seiner schrift: »Plays confuted in five acts« (gedruckt um 1580) von der quelle und der beschaffenheit solcher spiele von irrenden rittergeschichten anführt. Er habe gesehen, sagt er da, das man den »palast des vergnügens, den goldenen esel, die äthiopische geschichte, Amadis von Gallien und die tafelrunde« geplündert habe, um die Londoner theater zu versehen. Von den stücken, die auf diese romane gegründet wurden, sagt er, sie enthielten zuweilen nichts als die abenteuer eines verliebten ritters, der seine liebe von land zu land treibe, der auf manches furchtbare ungeheuer aus braunem papier stosse und bei seiner rückkehr so verwandelt sei, dass er durch nichts erkannt werden könne, als durch irgend einen denkspruch in seiner schreibtafel oder einen zerbrochenen ring und dergl. Sehr ähnlich schildert Sidney (Apologie der dichtkunst) die kecke behandlung der zeit in diesen romantischen stücken: es sei darin ganz gewöhnlich, dass zwei fürstenkinder sich verlieben, dass die prinzessin ein schönes kind bekommt, das verloren wird, aufwächst, seinerseits sich verliebt und wieder ein kind zeugt, alles in zwei stunden zeit.«

Digitized by Google

Diese charakteristik des romantischen dramas in der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts stützt sich offenbar auf die anklagen Gosson's und Sidney's, denn wirkliche romantische stücke werden von Gervinus nicht genannt, und zwar aus dem einfachen grunde, weil er keine gekannt hat. Thatsächlich besteht eine lücke in der litteraturgeschichte dieser periode insofern, als die existenz einer romantischen litteratur angenommen, aber kaum irgendwo ausreichend belegt wird. Ich habe mich bemüht, mir ein vollständiges bild von der romantik der elisabethinischen zeit zu verschaffen und will im folgenden eine kurze zusammenstellung der littertur geben, um den litterarhistorischen platz von Sir Clyomon und Sir Clamydes zu fixiren. Es muss streng geschieden werden zwischen

I. erhaltenen denkmälern und
II. solchen, deren existenz durch mehr oder minder zuverlässige berichte und anspielungen belegt wird.

Der übersichtlichkeit wegen und um wiederholungen zu vermeiden lasse ich erst eine bibliographische liste und dann die mit nummern versehenen zeitgenössischen belege folgen.

I. a. Mit dem beginne des humanismus streifen die klassischen stoffe ihr mittelalterliches gewand ab, die dichter sind eben dann im stande, an der quelle zu schöpfen. Nur wenige motive treten auch in elisabethinischer zeit in der gestalt auf, die sie in der me. epik erhalten hatten. Pericles sowie Troilus sind aus Shakspere bekannt; aber auch der zauberer Virgil erscheint in der litteratur.

Virgilius. This boke treateth of the lyfe of Virgil and of his death, and many other marvayles that he dyd in his lyfe tyme by witchecrafte and nygromancy, through the deuelles of hell. (W. Copland? 1550?) 4°. British Museum. C. 21. c.

(Vgl. II, 4.)

b. Der britische sagenkreis nimmt in der litteratur des 16. jahrhunderts einen grossen raum ein.

Die geschichte Arthurs und der tafelrunde wird in vers und prosa bis in das zweite viertel des 17. jahrhunderts hinein erzählt.

La Morte d'Arthur. Wynkyn de Worde 1529.

The Story of the most noble and worthy King Arthur. Copland 1557.

Zwei nachdrucke des letzteren buches durch Thomas East. Hughes, Misfortunes of Arthur. 1589.

Wie sehr Edmund Spenser diesen sagen verpflichtet ist, hat Todd im ersten bande seiner ausgabe gezeigt, und Warton hat ihn vielfach ergänzt. (Vgl. II, 1. 2. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 15.)

Digitized by Google

c. Karl der grosse und seine paladine waren, wie wir aus den zahlreichen anspielungen ersehen, bis 1600 wohlbekannt, aber nach dem Huon des lord Berners hat sich nur noch Greene's Orlando Furioso erhalten. (Vgl. II, 3. 4. 10. 11. 13. 14. 15.)

d. Sehr beliebt waren Bevis of Hampton und Guy of Warwick. Hazlitt, Handbook to the Popular, Poetical and Dramatic Litterature of Great Britain, London 1867, führt bis zum jahre 1711 nicht weniger als 13 Bevis-romane an, von denen mindestens 3 in das 16. jahrhundert fallen. Guy ist der held von 4 romanen und einem drama; das letztere trägt allerdings das datum 1661, aber Hazlitt hält dafür, dass es viel früher geschrieben wurde, und er sucht es sogar mit dem von John Tyler (»the Water Poet«) 1618 erwähnten stücke zu identificiren. Handbook s. v. Guy of Warwick. (Vgl. 3. 4. 9. 10. 11.)

e. Gegen das ende des 16. jahrhunderts dringt der französische und spanische roman in seiner ganzen entartung herein. Uebersetzungen und nachahmungen mehren sich von jahr zu jahr, je näher wir zum ausgange der elisabethinischen zeit kommen, und unter Jakob I. und seinem nachfolger erreicht der abenteuerroman die höhe der popularität. Folgende romane sind mir bekannt geworden:

1. The pretie Historie of Arnalt & Lucenda (translated from B. Maraffi's Italian version of the Greek Original, together with the Italian version) with certen Rules and Dialogues set forth for the learner of th'Italian tong ... by C. Hollyband. London, 1575. (C. 21. a. 57.)

Argument:

A noble Grecian, who riding to doe his businesse, beeing out of his way, came to a solitarie place, where a most valiant knight of Thebes named Arnalt, having buylded a dark and sadde Palace, with many his servants, as an Heermite, did dwell in continuall sighes, lamentations and mourning. Of whom he being courteously receaued and feasted, was fully informed of all his wofull and pitiful mishappe; and instantly prayed, that for the honour of gracious, mercifull, and honest women, and the profit of unwarie and too bolde Youth, he should write it, and make it come foorth into the cleare lighte and knowledge of the worlde. The which spedelie without delay was by him done in the Greek tong, without his proper name unto it. It was after translated into the Spanish tong: and by the excellent master Nicholas Herberai a frenchman was turned into the Frenche tongue: and (as a thing worthy to be read in every tongue) was by Bartholomew Maraffi Florentine Translated into the Thuscan tong: and now out of the same tongue by Claudius Hollibande translated into Englishe.

2. Palmerin of England. A translation by A. Munday from a french version of the original Spanish Romance of Luis Hurtado. This romance was licensed to John Charles Wolf in 1581—82. (Vgl. weiter unten.)

3. Knight of the Sun.

I. The first part of the Mirrour of Princely Deeds and Knighthood ... Now

Digitized by Google

newly translated out of Spanish into our vulgar English tongue, by M(argaret) T(iler). London. Thomas East (1579).

II. The second part of the first Booke of the Myrrhour of Knighthood. (Licensed to T. East in 1582—83). Hazlitt.

Der roman hat neun theile, der letzte erschien 1601.

4. Roland, David. — The Pleasaunt Historie of Lazarillo de Tormes a Spaniarde, wherein is conteined his marveilous deedes and life. With the straunge adventures happened to him in the service of sundrie Masters. Drawen out of Spanish by David Rouland of Anglesey. Accuerdo Olvid. — Imprinted at London by Abell Ieffes etc. 1586 vv. 64 leaves.

David Rouland, the translator of this work, seems to have been a linguist, and in 1578 published »A comfortable Aid for Scholars« from the Italian. This is the earliest known edition of his version of »Lazarillo de Tormes«, but at the end are commendatory lines by »G. Turbevile, Gent.«, and, if he were the George Turberville who was murdered by his man Morgan in 1579 (Vide Hist. Engl. Dram. Poetry, III, p. 1.), there was probably an edition prior to the present of 1586. This supposition is rendered more probable by what appears in our first vol. p. 381, viz., that Gabriel Harvey gave Spenser in 1578 a book, which the former calls »Lazarillo«, obviously meaning a translation of it into English. Collier, Hand-Book II, p. 275.

5. Rich, Barnaby. The second Tome of the Travailes and adventures of Don Simonides. London. 1584. Br. Mus. Press Mark: 12614. d.

Von demselben autor:

6. The Adventures of Brusanus, Prince of Hungaria, Pleasant for all to read, and profitable for some to follow. Written by Barnaby Rich seaven or eight yeares sithence, and now published by the great intreaty of divers of his freendes. — Imprinted at London for Thomas Adames. 1592. 4to. B. L.

7. Palmerin d'Oliva, the Mirrour of Nobilitie, turned into English. By Anthony Munday. 1588. (Hazlitt.) Collier kennt jedoch nur die ausgabe von 1637: Munday, Anthony. Palmerin d'Olivia. The first Part: Shewing the Mirrour of Nobilitie, the Map of Honour, Anatomie of rare fortunes, Heroicall presidents of Love, wonder of Chivalrie and the most accomplished knight in all perfection etc. Written in Spanish, Italian and French: and from them turned into English by A. M. etc. — London, printed for B. Alsop and T. Fawcet etc. 1637. B. L. 4to. 399 leaves. Hand-Book I, p. 539.

8. Munday, Anthony. — The famous pleasant and variable Historie of Palladine of England. Discoursing of honourable Adventures, of knightly deedes of Armes and Chivalrie: enterlaced likewise with the love of sundrie noble personages etc. Translated out of french by A. M. one of the messengers of her Majesties Chamber. Patere aut abstine. — At London, printed by Edward Allde for John Perin etc. 1588. B. L. 4to. 95 leaves. Collier, I, p. 549

9. The Duke of Saxonie. — A Defiance to fortune. Proclaimed by Andrugio, noble Duke of Saxony, declaring his miseries, and continually crossed

Digitized by Google

with unconstant fortune, the banishment of himselfe, his wife and children. Whereunto is adjoyned the honorable Warres of Galastiono, Duke of Millaine, in revenge of his wrongs, upon the trayterous Saxons. Wherin is noted a myrrour of noble patience etc. Written by H. R. Printed at London for John Proctor, and are to be sold at his shop upon Holborne bridge, 1590. 4to. B. L. 16 leaves. Collier II, p. 321.

10. Vienna. Noe Art can cure this hart. Where in is storied the valorous atchievements, famous triumphs, constant love, great miseries, and finall happines of the well deserving, truly noble and most valiant K^t. Sr. Paris of Vienna, and the most admired amiable Princess the faire Vienna. — London, printed for Richard Hawkins etc. n. d. 4to, 95 leaves. Collier II, p. 475.

Siehe die bemerkung Collier's a. a. o.

11. Knight of the Sea. — The Heroicall Adventures of the Knight of the Sea, comprised in the most famous and renowned Historie of the Illustrious and Excellently accomplished Prince Oceander, Grand sonne to the mightie and Magnanimous Claranax, Emperour of Constantinople, and the Empresse Basilia: and sonne unto the incomparable Olbiocles Prince of Grecia, by the beautious Princesse Almidiana, daughter unto the puissand King Rubaldo of Hungaria etc. At London, printed for William Leake. 1600. B. L. 4to. 124 leaves. Collier I, p. 441.

Dieser roman hat ein besonderes interesse dadurch, dass er von mehreren englischen gelehrten als parodie auf die ritterromantik aufgefasst wird. Zuerst hat diese idee ausgesprochen Todd in seiner ausgabe von Spenser's werken I, CLXI, und Hazlitt stimmt mit ihm überein; er nennt den roman: »A romance written in ridicule of the tales of Knight-Errantry«. Collier jedoch äussert seine bedenken gegen eine solche auffassung: »This is one of the few romances of the period when it was published not derived from some foreign original, and it is quite evident from perusal that it was not a translation. One other copy of it only is known: and »a second part«, if not printed, was projected, as on p. 147 we read the following marginal note: — »Rosamyra, of whome you shall heare more in the second part of this historie«. »The Heroicall Adventures of the Knight of the Sea« has been considered by the Rev. H. J. Todd (Spenser's Works I, CLXI) as a Mock-Romance, and he therefore claimed for this country that it had preceded Spain in such extravagant productions. This point may perhaps be disputed, for, although the style of the performance in many places is bombastic and conceited, and the incidents unnatural and extravagant, in these respects it goes but little beyond performances of the same kind which had been translated from the french by Anthony Munday and others. A. a. o. I, p. 444.

12. Blanchardine and Eglantine. 1595. (Vgl. Introduction zu Caxton's Blanchardine, ed. L. Kellner, E. E. T. S.)

Digitized by Google

II. Die romantik in den anspielungen der zeitgenossen. (Die citirten stellen sind chronologisch geordnet.)

1. John Skelton, The Boke of Phyllyp Sparowe:

And though that rede haue I
Of Gawen and syr Guy,
And tell can a greet pece
Of the Golden fiece,
How Iason it wan,
Lyke a valyaunt man;
Of Arturs rounde table,
With his knightes commendable,
And dame Gaynour, his quene,
Was somwhat wanton, I wene;
How syr Launcelote de Lake
Many a spere brake
For his ladyes sake;
Of Trystram, and kynge Marke,
And al the hole warke
Of Bele Isold his wyfe,
For whom was moch stryfe;
Some say she was lyght,
And made her husband knyght
Of the comyne hall,
That cuckoldes men call;
And of syr Lybius,
Named Dysconius;
Of Quater Fylz Amund,
And how they were sommonde
To Rome, to Charlemayne,
Upon a great payne,
And how they rode eche one
On Bayarde Mountalbon;
Man se hym now and then
In the forest of Arden.

ed. Dyce 1873, p. 70 und 71.

2. Roger Ascham, Toxophilus. 1545.

In our fathers tyme nothing was red, but bokes of fayned chevalrie, wherin a man by redinge, should be led to none other ende, but only to manslaughter and baudrye. If any man suppose they were good ynough to passe the ty me with al, he is deceyued. For surelye vayne wordes doo worke no smal thinge in vayne, ignoraunt, and younge mindes, specially yf they be gyuen any thynge thervnto of theyr owne nature. These bokes (as I haue heard say) were made the moste parte in Abbayes, and Monasteries, a very lickely and fit fruite of suche an ydle and blynde kinde of lyuynge.

Arber's Reprints. 1868. p. 19.

Ascham wiederholt sein urtheil im Schoolmaster:

In oure forefathers tyme, whan Papistrie, as a standyng poole, couered and ouerflowed all England, fewe bookes were read in our tong, sauyng certaine bookes Cheualrie, as they sayd, for pastime and pleasure which, as some say, were made in Monasteries, by idle Monkes, or wanton Chanons: as one for example, Morte Arthure: the whole pleasure of which booke standeth in two speciall poyntes, in open mans slaughter, and bold bawdrye: In which booke those be counted the noblest Knightes, that do kill most men without any quarrell, and commit fowlest adoulteries by sutlest shiftes: as Sir Launcelote, with the wife of king Arthure his master: Syr Tristram with the wife of king Marke his vncle: Syr Lamerocke with the wife of king Lote, that was his own aunte. This is good stuffe, for wise men to laughe at, or honest men to take pleasure at. Yet I know, when Gods Bible was banished the Court, and Morte Arthure receiued in the Princes chamber. What toyes, the dayly readyng of such a booke, may worke in the will of a yong ientleman, or a yong mayde, that liueth welthelie and idlelie, wise men can iudge, and honest men do pitie. Arber, p. 80.

Digitized by Google

3. Collier, Hand-Book I p. 327:

In »A briefe and necessary Instruction«, etc. by E. D. 8 vo. 1572, we find »the fools of Gotham« in the following curious and amusing company:

»Bevis of Hampton, Guy of Warwicke, Arthur of the round table, Huon of Bourdeaux, Olivier of the castle, the four sonnes of Amond, the witles devices of Gargantua, Howleglas, Esop, Robyn Hoode, Adam Bell, Frier Rushe, the fooles of Gotham, and a thousand such other.« Among the »such other« are mentioned »tales of Robyn Goodfellow«, »Songes and Sonets«, »Pallaces of Pleasure«, »unchast fables and Tragedies, and such like Sorceries«, »The Courte of Venus«, »The Castle of Love«.

4. Todd, Spenser's Works. I. p. 160:

The reader may see, by the following extract from »A Letter. whearin part of the entertainment vntoo the Queens Madiesty at Killingwoorth Castl etc. in 1575 is signified«, 12 mo. bl. 1., what were the romances then read, or at least held in estimation. The writer is speaking of Captain Cox, p. 36.

»Great ouersight hat he in matters of storie: for as for king Arthurs book, Huõ of Burdeaux, The foour Sons of Aymon, Beuys of Hampton, The squyre of lo degree, The knight of courtesy, and The Lady Faguell, Frederick of Gene, Syr Eglamour, Syr Tryamoour, Syr Lamwell, Syr Isembras, Syr Gawyn, Olyuer of the Castle, Lucres and Eurialus, Virgils Life, The Castle of Ladies, The wido Edyth, The King and the Tanner, frier Rous, Howleglas, Gargantua, etc.«

5. Gervase Markham in seinem buche »A Health to the Gentlemanly profession of Seruing men (1578)« citirt reichlich aus Lord Berner's Huon of Burdeux. (S. L. Lee, introduction zu seiner ausgabe von Huon, p. XLIX. E. E. T. S.).

6. Stephen Gosson, Plays confuted in five actions (1579):

I may boldely say it, because I have seen it, that the Palace of Pleasure, the Golden Asse, the Aethiopian Historie, Amadis of France, the Rounde Table, baudie comedies in Latin, French, Italian and Spanish, have been throughly ransackt to furnish the Playehouses in London. How is it possible that our Playmakers running through genus and species of every difference of lyes, cosenages, baudries, whooredomes, should present us any »Schoolmistres of life, looking glasse of manners, or image of truth«, forsooth, (as) saith the Author of the Playe of Playes, showen at the Theater the three and twentieth of Februarie last.

Collier, Hand-Book I, p. 322.

7. Sidney, The Defence of Poesie (ed. Warton 1787) p. 55:

For as Poetry itself, it is the freeest from this objection; for Poetry is the companion of camps. I dare undertake, Orlondo furioso, or honest King Arthur will never displease a Soldier: but the Quiddity of Ens and Prima Materia will hardly agree with a corselet.

Digitized by Google

Die von Gervinus citirte stelle über die verletzung der drei einheiten in den romantischen dramen steht p. 67 dieser ausgabe.

8. English Courtier and the Countrey Gentleman, 1586.

. . . . pleasant mad-headed knaves, that bee properly learned and will reade in diuerse pleasaunt bookes and good Authors: as Sir Guy of Warwike, the four soanes of Ammon.

Citirt von Furnivall in seiner ausgabe von Captain Cox's Ballads. Ballad Society, p. XIX. Lee a. a. o. p. XLVII.

9. Puttenham, The arte of English poesie, 1589:

We ourselves, who compiled this treatise, have written for pleasure, a little brief romance, or historical ditty, in the English tong, of the isle of Great-Britaine, in short and long meeters; and by breaches or divisions to be more commodiously sung to the harpe in places of assembly, where the company shall be desirous to hear of old adventures, and valiaunces of noble knights in times past; as are those of king Arthur, and his knights of the round table; Sir Bevys of Southampton, Guy of Warwicke, and such other like. Arber's Reprints, p. 56. 57.

Ferner an einer zweiten stelle desselben werkes:

So on the other side doth the overbusie and too speedy returne of one manner of tune, too much annoy, and, as it were, glut the eare, unless it be in small and popular musickes song by these cantabanqui upon benches and barrels heads, where they have none other audience than boyes, or country fellowes, that passe by them in the streets; or else by blind harpers, or such like taverne — minstrels, that give a fit of mirth for a groat: and their matters being, for the most part, stories of old time; as the Tale of Sir Topas, the Reportes of Bevis of Southampton, Guy of Warwicke, Adam Bell, and Clymme of the Clough, and such other old Romances or historical Rhymes, made purposely for recreation of the common people at christmasse diners, and brideales; and in tavernes, and alehouses, and such places of base resort: also they be used in carols and rounds, and such light or lascivious poemes, which are commonly more commodiously uttered by these buffoons and vices in plays, than by any other person: such were the rimes of Skelton (usurping the name of a poet laureate) being in deede but a rude rayling rimer, and all his doings ridiculous; he used both short distances and short measures, pleasing only the popular eare; in our courtly maker we banish shem utterly. B. II. c. 9.

10. Peele hat eine reihe von stellen, welche anspielungen auf die romantische litteratur enthalten

Then, like the three Horatii in the field,
Betwixt the Roman and the Alban camp.
That triumph'd in the royal right of Rome,
Or old Duke Aymon's glory, Dordoyne's pride,
Came in the noble English Nestor's sons. ed. Dyce p. 571, a.

Southampton ran
As Bevis of Southampton, that good knight,
Had justed in the honour of the day

Digitized by Google

And certes, Bevis was a mighty man,
Valiant in arms, gentle and debonnair. ib. 597, a.

And such they show'd as were King Arthur's Knights
He whilom us'd to feast at Camelot. ib. 597, b.

L'escu d'amour, the arms of loyalty,
Lodg'd Skydamore in his heart. ib. 598.

11. Thomas Nash, The Anatomie of Absurditie:

At the same time he is hardly sufficiently tolerant of the romance writers of his own and former days, and treats with little respect »Bevis of Hampton, Arthur of the Round Table, Arthur of little Brittaine, Sir Tristram, Huon of Bordeaux, the Squire of Low Degree, the Four Sons of Aymon, with infinite other« similiar works of fiction. In conclusion, he makes a sort of apology to the learned, and even condescends to entreat fhe »patience of women« for the attacks he had made upon them. The attacks themselves have little novelty.

Collier, Hand-Book II, p. 1.

12. Spenser, Faerie Queene I. 9, 29—36. (Sir Bevis of Hampton). II, 10, 53. III, 3, 10. (Ladye of the Lake). III, 10, 30. Vgl. Warton, »Observation on the Faerie Queen« I. 252—8.

Ferner: A View of the Present State of Ireland.

»And that Knightes in auncient times used to weare theyr mistress or loves sleeve, upon theyr armes, as appeareth by that which is written of Sir Launcelott, that he wore the sleeve of the fayre Mayde of Asteloth in a turney, where at Queene Guenever was much displeased.« Spenser's Works, Globe-ed. p. 635.

13. Im jahre 1591 wurde ein schauspiel vor der königin Elisabath aufgeführt, in welchem könig Oberon figurirte. Halliwell's Folio of Shakspeare, I. 80. Lee, a. a. o. L.

14. Henslowe's tagebuch verzeichnet aus dem jahre 1693 die aufführung eines stückes Huon von Bordeaux:

»Rd at hewen of burdoche, the 28 of desembr 1593 . . . iij^{li}. x^{s}.
Rd at hewen of burdokes, the 3 of Jenewary 1593 (—4) . xiiij^{s}.
Rd at hewen, the 11 of Jenewary 1593 (—4) . . . . . v^{s}.

Lee a. a. o. XLIX.

14. Arber, Reprint of the Stationer's Register's theilt III, 139 folgende stelle mit:

»The Last part of the ffowre sonns of Aymon.«

Das Egerton MS. 1994, im britischen museum, enthält auf blatt 119—135 ein stück ohne titel, welche die geschichte Karls des grossen behandelt. Lee glaubte, dieses drama mit dem bei Arber verzeichneten identificieren zu müssen; allein A. H. Bullen, Collection of Old Plays II, 422, ist der ansicht, dass das stück in einer späteren zeit entstanden sein muss.

Digitized by Google

15. Meres, Palladis Tamia (1598); blatt 268:

As the Lord de la Noue in the sixe discourse of his politike and military discourses censureth of the bookes of Amadis de Gaule, which he saith are no less hurtful to youth, then the workes of Machiavell to age: so these bookes are accordingly to be censured of, whose names follow: Bevis of Hampton, Guy of Warwicke, Arthur of the round table, Huon of Burdeaux, Oliver of the Castle, the four sonnes of Aymon, Gargantua, Gireleon, the Honour of Chivalrie, Primaleon of Greece, Palmerin de Oliva, the 7. Champions, the Mirror of Knighthood, Blanchardine, Merlin, Howleglasse, the stories of Palladyne, and Palmendos, the blacke Knight, the Maiden Knight, the history of Caelestina, the Castle of Fame, Gallian of France, Ornatus and Artesia, etc.

Die angeführten belege erhärten die thatsache zur genüge, dass die romantische litteratur in der zweiten hälfte des sechzehnten jahrhunderts alle kreise durchdrang, und wenn wir sehen, dass Peele gelegentlich könig Arthur und Bevis von Hampton in bewundernder weise erwähnt, so haben wir darum durchaus kein recht, ihm ein solches stück wie Cl. Cl. in die schuhe zu schieben; denn Clyomon ist so weit von Bevis entfernt wie eine carrikirte nachahmung von einem schönen original. Ueberdies haben wir in »Old Wives' Tale« den sicheren beweis, dass Peele die ganze lächerlichkeit einer romantik vom schlage des Cl. Cl. empfand. Huanebango ist geradezu eine parodie auf eine solche litteratur, wie sie Gosson in seiner kritik wiederspiegelt. Der monolog dieses maulhelden lautet:

»Now, by Mars and Mercury, Jupiter and Janus, Sol and Saturnus, Venus and Vesta, Pallas and Proserpina, and by the honour of my house, Polimackeroeplacidus, it is a wonder to see what this love will make silly fellows adventure, even in the wane of their wits and infancy of their discretion. Alas, my friend! what fortune calls thee forth to seek thy fortune among brazen gates, enchanted towers, fire and brimstone, thunder and lightning? (Her) beauty, I tell thee, is peerless, and she precious whom thou affectest. Do off these desires, good countryman: good friend, run away from thyself, and, so soon as thou canst, forget her, whom none must inherit but he that can monsters tame, labours achieve, riddles absolve, loose enchantments, murder magic, and kill conjuring, — and that is the great and mighty Huanebango.« Peele, ed. Dyce, p. 448, b.

Der mann, welcher in dieser weise der romantik jener zeit zu leibe ging, kann unmöglich im ernste Cl. Cl. geschrieben haben.

Ich habe alles angeführt, was gegen die autorschaft Peele's spricht, aber immer in der voraussetzung, dass wir es mit einem ernstgemeinten ritterdrama zu thun haben. Allein das gefühl, welches der moderne leser diesem producte gegenüber hat, ist, dass ein solcher nonsens nicht ernst gemeint sein kann. Freilich ist dies ein wenig zuverlässiges

Digitized by Google

gefühl, dem bald ein grosser theil der alten litteratur zum opfer fallen müsste; aber Cl. Cl. hat mancherlei in sich, was jenem gefühle recht geben kann. Um kurz zu sein: ich glaube, die möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass wir eine litterarische parodie auf die ritterdramen aus der hand Peele's vor uns haben, ähnlich wie etwas später den ritter von der Mancha in Spanien; hatte doch auch in Italien der schalk Ariost die übertreibungen des ritterromanes in seiner feinen weise persiflirt.

Cl. Cl. zeigt ein eigenthümliches doppelgesicht: die beiden titelhelden vertreten das ritterthum, wie sich's die romantischen schriftsteller jener zeit dachten; ihr sinnen und trachten ist auf ruhm und liebe gerichtet und zwar die liebe, welche gleich bedeutend ist mit platonischer galanterie. Diesen herren stehen wie in bewusstem contraste die beiden vertreter der gemeinen prosa, Subtle-Shift und der schäfer Corin gegenüber. Der erstere verhält sich so kühl zu der tapferkeit seiner herren wie Sancho Pansa zu den tollheiten Don Quixote's, nur dass er auch die rolle eines hanswurstes zu spielen hat und infolgedessen an lebenswahrheit nicht im entferntesten Sancho-Pansa erreicht. Die bemerkungen des treulosen dieners sind manchmal die reinste parodie. Clamydes will durchaus den namen des Clyomon erfahren, den dieser ritter aber mit hartnäckigkeit verschweigt. Da sagt Subtle-Shift:

Nay, he hath stoln sheep, I think, for he is ashamed his name for to show.

Ein anderesmal schildert er den Clamydes:

For he is the terriblest knight of any you have heard spoke;
He'll beat a hundred such as you and I am down at one stroke.

Die derbe lebensweisheit Corin's sticht so sehr ab von dem conventionellen pathos der ritterlichen umgebung, dass man kaum glauben kann, dass der autor die gestalt des schäfers aus purer naivität eingeführt hat.

Go's bones, turn in that sheep there, an you be good fellows! — Jesu, how cham beray'd!
Chave a cur here, an a were my vellow, cha must him conswade;
And yet an cha should kiss, look you, of the arse, cha must run myself an chill,
And cha should entreat him with my cap in my hand, ha wad stand still.
But 'tis a world to zee what merry lives we shepherds lead:
Why, we're gentlemen an we get once a thornbush over our head;
We may sleep with our vaces against the zon, an were hogs,
Bathe ourselves, stretch out our legs, an't were a kennel of dogs;
And then at night, when maids come to milking, the games begin:
But I may zay to you, my neighbour Hodge's maid had a clap, — well, let them laugh that win!

Digitized by Google

Chave but one daughter, but chould not nor vorty pence, she were zo sped;
Cha may zay to you, she looks every night to go to bed:
But 'tis no matter, the whores be so whiskish when they 're under a bush,
That they 're never satisfied till their bellies be flush.
Well, cha must abroad about my flocks, lest the fengeance wolves catch a lamb,
Vor, by my cursen zoul, they 'll steal an cha stand by; they 're not averd of the dam. p. 515, b; 516, a.

Auch in den reden der seriösen personen sind manche stellen, die zu einer parodistischen auffassung zwingen, so z. b. wenn Clamydes sagt:

The flying serpent soon shall feel how boldy I dare vaunt me. p. 493, a.

Der gestohlene ritterschlag könnte ganz gut im Don Quixote stehen, ohne dass wir uns darüber wundern würden. Da uns die von Sidney und Gosson so scharf mitgenommenen ritterdramen nicht einmal dem namen nach bekannt sind, so wäre es vergeblich, die vorbilder zu suchen, welche — wenn die vermuthung richtig ist — in unserem stücke parodirt werden. Aber da ich einmal das gebiet der hypothese betreten habe, so glaube ich auch mit einer bemerkung nicht zurückhalten zu dürfen, welche sich mir jedesmal beim lesen des stückes von neuem aufgedrängt hat.

Das stück weist mancherlei spuren auf, welche zu der Faery Queene des grossen Spenser führen.

Da ist vor allem die überreiche alliteration. Ich weiss in der litteratur jener zeit keinen zweiten dichter, welcher jenen schmuck in so ausgiebiger weise verwendet hätte wie Spenser.

Nur der schulmeister in Love's Labour's Lost und Huanebango in Peele's Old Wives' Tale gebrauchen die alliteration bis zum überdruss — und da geschieht es bezeichnender weise in parodistischer absicht. Das gedicht des Holofernes ist allgemein bekannt; hier seien nur die verse Huanebango's citirt.

Philida, phileridos, pamphilida, florida, flortos:
Dub dub-a-dub, bounce, quoth the guns, with a sulphurous huff-snuff:
Wak'd with a wench, pretty peat, pretty love, and my sweet pretty pigsnie.
p. 454, b.

Ein zweiter punkt ist der name Sans-Foy, welcher bei Spenser dem bruder des Sansloy zukommt. (Auf diesen punkt hat schon Dyce aufmerksam gemacht. »Our author probably borrowed the name from Spenser's Faery Queene I, 2.« p. 501).

Und in dritter reihe ist es die fabel, welche mehrfache anklänge an Spenser enthält.

Der anfang von Cl. Cl. weist eine auffallende ähnlichkeit mit

Digitized by Google

dem ersten gesange des ersten buches der Faery Queene auf. Hier ist es der ritter mit dem silberschilde, welcher um Una's willen den kampf mit dem drachen aufnimmt. Dort thut Clamydes das gleiche um der Juliane willen. Beide ritter tragen einen weissen schild.

Spenser, Faery Queene 1, 1, 1.

A gentle knight was pricking on the plaine,
Ycladd in mightie arms and silver shield.

Cl. Cl. 492, b.

Then as thou seemst by thine attire a virgin knight to be
Take thou this shield likewise of white and bear thy name by me —
The White Knight of the Silvershield, to elevate thy praise.

Bei Spenser wird der ritter durch die bösen zauberkünste des Bragadocchio von seiner dama getrennt. Der zauberer nimmt seine stelle ein. I, 2, 11.

But now seemde best the person to put on
Of that good knight, his late beguiled guest:
In mighty armes he was y clad anon,
And silver shield; upon his coward brest
A bloody crosse, and on his craven crest
A bounch of heares discolourd diversly.
Full jolly knight he seemde and wel addrest;
And when he sate upon his courser free,
Saint George himselfe ye woulde have deemed him to be.

Bryan Sans-Foy thut das gleiche wie Bragadocchio. Bei Spenser hat Bragadocchio vermöge seiner prahlereien, hinter denen lauter feigheit steckt, den ebenso feigen Trompart zu seinen diensten gezwungen.

All in amaze he suddenly up start
With sword in hand, and with the old man went;
Who soone him brought in to a secret part,
Where that false couple were full closely ment
In wanton lust and leud embracement:
Which when he saw, he burnt with gealous fire;
The eie of reason was with rage y blent,
And would have slaine them in his furious ire,
But hardly was restreined of that aged sire.

Retourning to his bed in torment great,
And bitter anguish of his guilty sight,
He could not rest; but did his stout heart eat,
And wast his inward gall with deepe despight,
Yrkesome of life, and too long lingring night.
At last faire Hesperus in highest skie
Had spent his lampe, and brought forth dawning light;
Then up he rose, and clad him hastily:
The dwarfe him brought his steed; so both away do fly.

Digitized by Google

Now when the rosy fingered Morning faire,
Weary of aged Tithones safron bed,
Had spread her purple robe through deawy aire,
And the high hils Titan discovered,
The royall virgin shooke off drousy-hed;
And, rising forth out of her baser bowre,
Lookt for her knight, who far away was fled,
And for her dwarfe, that wont to wait each howre:
Then gan she wail and weepe to see that woeful stowre.

And after him she rode, with so much speede
As her slowe beast could make; but all in vaine,
For him so far had borne his light-foot steede,
Pricked with wrath and fiery fierce disdaine,
That him to follow was but fruitlesse paine:
Yet she her weary limbes would never rest;
But every hil and dale, each wood and plaine,
Did search, sore grieved in her gentle brest,
He so ungently left her, whome she loved best.

But subtill Archimago, when his guests
He saw divided into double parts,
And Una wandring in woods and forrests,
Th'end of his drift, he praisd his divelish arts,
That had such might over true meaning harts:
Yet rests not so, but other meanes doth make,
How he may worke unto her further smarts;
For her he hated as the hissing snake,
And in her many troubles did most pleasure take.

He then devisde himselfe how to disguise;
For by his mighty science he could take
As many formes and shapes in seeming wise,
As ever Proteus to himselfe could make:
Sometime a fowle, sometime a fish in lake,
Now like a foxe, now like a dragon fell;
That of himselfe he ofte for feare would quake,
And oft would flie away. O! who can tell
The hidden powre of herbes, and might of Magick spel?

Shee turning backe, with ruefull countenaunce,
Cride, Mercy, mercy, Sir, vouchsafe to show
On silly Dame, subject to hard mischaunce,
And to your mighty will! Her humblesse low,
In so ritch weedes, and seeming glorious show,
Did much emmove his stout heroïcke heart;
And said, Deare Dame, your suddein overthrow
Much rueth me; but now put feare apart,
And tel both who ye be, and who that tooke your part.

I, II, 5—10. 21.

Digitized by Google

Vergleiche damit die scene zwischen Bryan und Subtle-Shift. p. 502. Namentlich ist es der betrügerische, realistisch gezeichnete character der Trompart, welcher mit dem des Subtle-Shift übereinstimmt. Vergleiche besonders Spenser III, 10, 30 ff.

Uebrigens haben ja auch die namen gleiche bedeutung. Die schmachvolle entlarvung des Bragadocchio stimmt wieder ganz mit der des Bryan zusammen.

Spenser 5, 3, 29—31.

Whilest thus they busied were bout Florimell,
And boastfull Bragadocchio to defame,
Sir Guyon, as by fortune then befell,
Forth from the thickest preasse of people came,
His owne good steed, which he had stolen, to calme;
And th'one hand seizing on his golden bit,
With th'other drew his sword; for with the same
He meant the thiefe there deadly to have smit:
And had he not bene held, he nought had fayld of it.

There of great hurly-burly moved was
Throughout the hall for that same warlike horse;
For Bragadocchio would not let him pass,
And Guyon would him algates have per forse,
Or it approve upon his carrion corse.
Which troublous stirre when Artegall perceived,
He nigh them drew to stay th' avengers forse,
And gan inquire how was that steed bereaved,
Whether by might extort, or else by slight deceaved?

Cl. Cl. p. 531, a. b.

Clam. Ah traitor, art thout he that doth my name and state abuse?
Sansfoy. Wherefore dost thou upbraid me thus? thou varlet, do declare.
Clam. Wouldst thou perstand for what intent such talk I here do frame?
Because I know thou dost usurp my state and noble name.
Sansfoy. Who art thou, or what's thy name? re-answer quickly make.
Clam. I am Clamydes, whose name to bear thou here dost undertake.
Sansfoy. Art thou Clamydes? 'vaunt, thou false usurper of my state.
Avoid this place, or death shall be thy most accursed fate:
How dar'st thou enterprise to take my name thus unto thee?
Clam. Nay, rather, how dar'st thou attempt t'usurp the name of me?
O king, bow down thy princely ears, and listen, what I say:
To prove my self the wight I am before your royal grace,
And to disprove this faithless knight; which here I find in place
For to usurp my name so much, the combat will I try;
For before I will mine honour lose, I rather chose to die.
Sansfoy (aside). By Gog's blood, I shall be slain now if the combat I deny,
And not for the ears of my head with him I dare try.
I will, o king, if case he dare in combat try the same.
Clam. I ready am, no cowar(d)ly heart shall cause me to deny.

Digitized by Google

Who all that piteous storie, which befell
About that wofull couple which were slaine,
And their young bloodie babe to him gan tell;
With whom whiles he did in the wood remaine,
His horse purloyned was by subtill traine,
For which he chalenged the thiefe to fight:
But he for naught could him thereto constraine;
For as the death he hated such despight,
And rather had to lose then trie in armes his right.

Sansfoy (aside). Nay, I'll never stand the trial of it, my heart to fight doth faint;
Therefore I'll take me to my legs, seeing my honour I must attaint.
Clam. Nay, come, sir, come, for the combat we will try.
Sansfoy. Ah, no, my heart is done! to be Clamydes I deny.
Oh king, grant pardon unto me! the thing I have begun
I must deny, for I am not Clamydes, this is plain,
Though greatly to my shame I must my words revoke again;
I am no other than the knight whom they Sansfoy call:
This is Clamydes, the fear of whom my daunted mind doth pal.

Auch der feindschaft zwischen Clyomon und Clamydes, welche endlich in freundschaft sich verwandelt, steht in einer episode bei Spenser etwas ähnliches an der seite.

Where making joyous feast theire daies they spent
Imperfect love, devoide of hatefull strife,
Allide with bands of mutual couplement;
For Triamond had Canacee to wife,
With whom he ledd a long and happie life;
And Cambel tooke Cambina to his fere,
The which as life were to each other liefe;
So all alike did love, and loved were,
That since their dayes such lovers were not found elswhere.
4, 3, 52.

Die rolle, welche hier Arthur spielt, hat in Cl. Cl. Alexander der grosse übernommen.

Ist es nun annehmbar, dass der autor des Cl. Cl. die Faery Queene parodiert hat?

Es ist bei der beschränktheit der daten unmöglich, eine positive antwort auf die angeregte frage zu geben. Nur eines kann wohl als erwiesen gelten: Wenn Cl. Cl. ernst zu nehmen ist, dann hat Peele mit demselben nicht das geringste zu schaffen.

Zu p. 192: Positive gründe für die annahme, dass das stück von Peele sei, hat Lämmerhirt in seiner a. a. o. citirten dissertation beizubringen versucht. Er sagt (p. 17 ff.):

Digitized by Google

»Hinsichtlich zweier unter den sechs erhaltenen, Peele zugeschriebenen stücken ist es nicht ohne weiteres zweifellos, dass Peele sie schrieb. Das eine desselben ist Sir Clyomon and Sir Clamydes. Ein von Dyce eingesehenes exemplar desselben trägt, wie er p. 345 mittheilt, auf dem titelblatt einen »in a very old hand« geschriebenen vermerk, demzufolge es von unserm autor verfasst sei. Dieser umstand allein gewährt keine hinreichende sicherheit; doch ist, meines erachtens, nicht zu bezweifeln, dass Peele dieses stück, nach inhalt und form ein erstlingswerk, während des ersten theils seiner autorenlaufbahn geschrieben hat. Die sprache in Cl. Cl. erinnert in zahlreichen zügen an diejenige in den nachweislich ältesten stücken Peele's. Mit vorliebe von ihm in seinen anerkannten dramen und gelegenheitsdichtungen angewendete redewendungen, bilder und metaphern begegnen uns mit oft nur geringen abweichungen auch hier«.

Allein die stellen, welche Lämmerhirt als beweise herausgreift, kommen gleichmässig bei allen elisabethinischen autoren vor oder sind so allgemeiner natur, dass nicht das geringste aus ihnen zu schliessen ist. Ich stelle sie nebeneinander:

They fear, as fowls that hovering Fly from out the falcon's way 498, 1.	As falcon wonts to stoop upon his pray. The Tale of Troy. 555, 2.
as fowl the falcon's dint, So do I fly. 515, 1.	
Now the hugy heaps of cares that lodged in my mind Are scaled from their nestling place and pleasures passage find. 513, 2.	My . . . heart Whom cruel love hath into bondage brought. A. of P. 363, 1. Her beauty having seiz'd upon my heart . . . Sets now such guards about his vital blood And views the passage etc. . . . D. and B. 466, 1.
The knight . . . it is to whom a thrall I am. 510, 2.	The great Achilles is enthralled fast. T. of T. 555, 2.
My corpse of death shall taste. 517, 2.	Before she tasted fortune's rage. T. of T. 550, 2.
To cut that . . . . thread that Lachis long hath spun. 520, 2.	The thread of Troy Dame Atropos with knife in sunder cuts. Prol. zu A. of P. 351, 2.

Diese gegenüberstellung wird niemand als kriterion für die autorschaft unseres stückes ansehen.

Bei dieser gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass es sehr gefährlich ist, aus parallelstellen sachlicher oder sprachlicher art, wenigstens in der elisabethinischen zeit, übereilte schlüsse zu ziehen. Aus meiner sammlung solcher parallelen seien hier nur einige der schlagendsten erwähnt.

Digitized by Google

1. At last the golden Orientall gate
Of greatest heaven gan to open fayre;
And Phoebus, fresh, as brydegrome to his mate,
Came dauncing forth, shaking his deawy hayre,
And hurld his glistring beams through gloomy ayre.
Spenser, Faery Queene 1, 5, 2.

As when the sun, attired in glistering robe,
Comes dancing from his orientall gate,
And bridegroom-like hurls through the gloomy air.
Peele, David a. B. p. 473, a.

Hawkins (Preface zu Origin of the English Drama I, p. 11) lobt Peele wegen des schönen gleichnisses. Dyce erinnert ihn aber an die parallele bei Spenser. Allein auch Dyce hat etwas vergessen. Das gleichniss gehört weder Spenser noch Peele, es ist dem psalmisten 19, vv. 4. 5. entnommen:

In them (the heavens) hath he set a tabernacle for the sun, Which is as a bridegroom coming out of his chamber, and rejoiceth as a strong man to run a race. Vgl. Shaksp. Hen.[6] III, II, 1.

2. Upon the top of all his loftie crest,
A bounch of heares discolound diversly,
With sprincled pearle and gold full richly drest,
Did shake, and seemd to daunce for jollity,
Like to an almond tree ymounted hye
On top of greene Selinis all alone,
With blossoms brave bedecked daintily;
Whose tender locks do tremble every one
At everie little breath that under heaven is blowne.
Spenser, Fairy Queene 1, 7, 32.

Like to an almond tree ymounted high
Upon the lofty and celestiall mount
Of euer greene Selinus, queintly deckt;
With bloomes more white than Hericinas browes,
Whose tender blossoms tremble euery one
At euery litle breath that thorow heauen is blowen.
Marlowe, Tamb. 4096—4101.

3. And feed her fat with feast of offerings.
Spenser, Fairy Queene 1, 3, 18.

Feed and be fatt.
Peele, Battle of Alc. 429, a.

Die stelle wird persiflirt bei Shakspere, Henry II, 2, 4.

4. Das bekannte fair is foul der hexen findet sich Spenser, Faery Queene 4, 8, 32:

Then fair grew foule and foule grew fair in sight.

Vgl. überdies Marlowe, Tamb. 1917:

Fair is too foule an epithet for thee.

5. How lime the Mores, which spurne at glistring perle,
And scorne the costs, which we do holde so deare?
How? how but wel? and weare the precious pearle
Of peerlesse truth, amongst them published,
Which we enioy, and neuer wey the worth.
Gascoigne, St. 60.

The wealthy Moor, that in the eastern rocks
Without control can pick his riches up,
And in his house heap pearles like pebble stones.
Marlowe, Jew I, 1, 56—59.

London, Januar 1889. Leon Kellner.

Digitized by Google

II.

HISTORICAL WRITING IN THE UNITED STATES, SINCE 1861.

A PUBLIC LECTURE, DELIVERED IN THE HALL OF THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY[1]).

II.

It is a familiar truth that the history of mankind and of individual nations is continuous. But this is not less true of a nation's historical literature than of its history, when once that literature has acquired any considerable momentum. It was possible for us to make a sharp division between the first period in the history of American historical writing and the second, our first lecture including writers who were themselves of the emigrating generation, while in the second none were included who were separated from the original settlers by a less interval than two generations. Similarly, the second period was plainly separated from the third by the revolutionary war, during the distresses and troubles of which there was little leisure for historical or other composition. The historical literature of the colonial period was confined to a few sporadic writers, not organically connected one with another; it had not acquired momentum enough to carry it in continuous life across that time of difficulty and preoccupying care.

But with the third and fourth periods the case is different. When once American historical literature acquired any considerable vitality, its development was continuous. If therefore we select any chronological point at which to divide this last and most important period, the point chosen will necessarily seem from some points of view an arbitrary one. It is quite true that the civil war formed the starting points for many new tendencies in our historical, as in our general, literature. But on the other hand much went on as before. In the first place, some of the histories spoken of in the last lecture, though begun before the war, were not completed until after it. The first two volumes of Motley's History of the United Netherlands had appeared in 1860; the last two were published in 1868, and his Barneveld, which is virtually a continuation of them, in 1874. Another work, whose publication similarly overlapped the fourth period, was Pal-

[1]) The following is the fourth of a series of four lectures on the history of historical writing in America, given in Baltimore in January and February, 1887.

Digitized by Google

frey's History of New England, probably the best large piece of work that has been done on any part of our colonial period. After much labor in America and considerable research in England the first and second volumes had been successively published just before the war broke out. The third did not follow until 1865, the fourth not until 1875. The writer's death left the work unfinished, the history of the New England colonies having been brought down to the year 1740, but no farther. Among its many excellences, one which deserves particular notice is the degree of attention which it bestows upon the history of England itself during the Puritan era, and upon the mutual influence of Old England and New England during that period of exceptionally close sympathy and connection. Often the genius of a writer is quite as much displayed by new apportionments of their relative amounts of attention to the different aspects of his subject, as in any other way — for thus his insight into the proportions and relations of various factors is practically displayed.

Meanwhile other historians, not in the field during the preceding period, have continued the traditions of that school which I have mostly described under the name of Prescott and Motley. An especially close example of this is the case of John Foster Kirk, who was one of the private secretaries successively employed by Prescott, and who, after Prescott's death, wrote a book of value upon the History of Charles the Bold, a contribution in the same general field as that of his master's labors. But the author who has most conspicuously continued the school of picturesque historians is Francis Parkman, the eminent historian of the French dominion in North America.

The subject is one highly attractive to an American historical writer of this school, who wishes at the same time that his studies shall not be too remote from his own age and country. Chivalry and heroism and romantic adventure, the glamor of a foreign civilization and the poetic charm of unfamiliar forms of religion, are all there; but the story has also a close and important relation with the growth of our own nation. Prescott had been able to impart an additional interest to his History of Ferdinand and Isabella because of the episode formed by the voyages of Columbus; and perhaps Motley's history of the struggle of the Dutch for independence may have had a special interest for the general reader in a country of whose history a struggle for independence is one of the most familiar portions. Prescott, too, had chosen distinctly American subjects in his Conquest of Mexico and his Conquest of Peru.

Digitized by Google

But no one of these had anything like so direct a bearing on our national history as the story of New France. For several generations some of the most important English colonies were occasionally menaced and always limited by the presence upon their frontier of a considerable military power established there by a nation usually unfriendly. Furthermore, the presence of this power was one of the chief influences toward colonial consolidation, and its final removal was one of the causes which made possible the revolt from the government of Great Britain. It is therefore with good reason that the general title given to the whole series of Mr. Parkman's narratives is, «France and England in North America».

The project of a series of so wide a scope developed gradually in the writer's mind. Soon after graduation from college he had gone on several occasions to make more or less extensive visits to the wild regions of the Northwest. One result of this experience was the publication of a book of adventure and observation, entitled the Oregon Trail. But far more important results are seen in the effects upon his subsequent historical work of the familiarity thus gained with the scenery and men of the wilderness. One of these effects was the choice, for the subject of his first historical production, of the Conspiracy of Pontiac, the remarkable Indian chieftain who in 1763 organized the wild tribes of the Northwest in a general attack on the English garrisons and settlements. It was from this work that the writer was led on to the preparation of a series of historical narratives upon the whole course of the French dominion in America, its relations to the English colonies, and its final destruction by the military power of Great Britain. For it was the replacing of their friends the French by the uncongenial and long-hated English in the northwestern regions that caused the attack by the Indians. The history of that attack is therefore a sequel to the history of the French and Indian War, and to that of New France generally.

This book completed, therefore, and published in 1851, the author went back to take up at the beginning the history of the French in North America, the great task upon which he has been engaged ever since, and which is now nearly completed. As in the case of Prescott, physical difficulties which might well seem unsurmountable opposed. Extreme ill-health made it always necessary to confine mental exertion within narrow limits, and more than once stopped it entirely for several years at a time. Weakness of sight seems to have made it always impossible to read or write continuously for much more than five minutes,

Digitized by Google

while once at least it has been for a period of three years impossible to endure the light of day or to read or write to the smallest extent.

But the volumes composed under the pressure of these calamities need no indulgence from the critic. I may almost say that they need no praise, so widely-spread and so permanent has been their fame. The first of the series, though published only 22 years ago, had already, four years ago, reached its twentieth edition. Others are in their seventeenth, twelfth or tenth editions. The series has shown a continuous improvement, and especially in thoroughness and fulness of research. It is in this respect, indeed, that American historians have, at the outset of their careers, been least adequately provided. In Germany the class of historical writers and the class of historical professors are so nearly identical that the young student who starts out upon a career of historical authorship has almost always the advantage of having learned his trade under a teacher experienced in it. In other words, with all the opportunity it presents and the need it has for that genius and insight and maturity which can neither be communicated nor described, there are many things in the more technical portions of the pursuit which by long experience have been reduced to practical rules; and these rules, though seldom formulated, can be learned of a master, if only by imitation. But English and American historical writers have till lately worked so much in isolation that they could have no apprenticeship in the communicable portions of the business. In the highly developed arts of research and of historical criticism, therefore our historians have started out uninstructed, and have learned these arts as they went on, with no other teachers than their own mistakes and their constant desire for completeness. There has also been a great improvement in the always brilliant and engaging style of Mr. Parkman, which, with increasing years, has grown more severe in taste.

The first book of the projected series was called Pioneers of France in the New World. Its first part described in fascinating narrative the history of the Huguenot settlement in Florida, and its extinction by the Spanish; the second took up the story of the permanent beginnings of the French dominion, the settlement of Acadia, and the labors of Champlain and his associates. The next volume, published two years later continues the story from 1635 to 1652 under the title of »The Jesuits in North America«. For in this period the main importance of the French occupation consists in the efforts which the pious and simple-minded Jesuit missionaries made to convert the Hurons and other Indian tribes. If the attempt thus to assimilate

Digitized by Google

them had succeeded, their consequent inclusion in the sphere of French government or influence might have profoundly affected the destinies of the New World. But it failed because of the onslaught of the ferocious Iroquois. For this volume especially, the author was able to make great use of his early-acquired knowledge of Indian character and civilization; the sublime devotion of the missionaries, and their heroic endurance of torture and martyrdom at the hands of the savages confer upon it an additional and most touching interest. The next volume, La Salle and the Discovery of the Great West, treats of an episode, though an episode whose consequences were at one time likely to be highly important.

The volume called The Old Régime in Canada, is devoted, after the narration of the history of the transitional period 1652—1672, to a description of Canadian government and life, in chapters carefully based on original sources, and of surpassing interest. The ablest of the colonial governors, and the history down to 1701, are treated in the volume called Count Frontenac and New France under Louis XIV. The intermediate period to 1748 having been left for the time being, Mr. Parkman has recently given us the conclusion in »Montcalm and Wolfe«, two volumes, the best in the series, on that American portion of the Seven Years' War which we are wont to call the French and Indian War.

It will be seen how wide is the range of interest covered by these volumes. They are not simply a history of a great attempt to create, under the forms of absolute monarchy, feudalism and Catholicism, a centralized and military power. Nor are they simply a history of the efforts of that power to overbalance and check the system of free, Protestant and English colonies, unorganized and discordant indeed, but strong with the strength of popular institutions, of love of freedom, and of habits of individual initiative. This alone would be sufficient to make the tale bright and commanding. But we have also the adventures of explorers and traders, the achievements of missionaries, the heroism of martyrs, the wild life of the Indian tribes, the scenery of the forest, the events of war, the brilliant picture of French aristocracy transferred, for purposes of war or government or devotion, to the wilds of America; and it cannot be said that the writer has proved unequal to the adequate treatment of a single one of these so varied elements of interest.

I have devoted much space to Mr. Parkman, as being in reality the one conspicuous figure in the American historiography of the last twenty-five years, the only one who can fairly be called classical.

Digitized by Google

No one can predict the advent of genius, but it appears not very likely that the roll of the classical historians will be much increased in the immediate future, or that the next generation will in this respect abound in eminent names. »The era of mediocrity in all things is commencing«, says Amiel. »Equality begets uniformity, and we divest ourselves of the bad by sacrificing the eminent, the remarkable, the extraordinary«. Such at any rate, is likely to be the case with our historical writing for a long time. Nor is it in the main to be regretted. My view is that there will not be produced among us any work of super-eminent genius, but that there will be a large amount of good second-class work done. Now it is the spread of thoroughly good second-class work that our science most needs at present; for it sorely needs that improvement in technical process, that superior finish of workmanship, which a large amount of works of talent can do more to foster than a few works of genius. And so if this is to be, in this department of learning, that Americanism toward which, as M. Renan tells us, the world is now progressing, we need not lament; we may even hope, that out of improved scholarship may grow in time a superior profundity of thought. For, to speak boldly, profundity of thought has not been among the merits of any of our more distinguished historians.

But the school of whose continuance I have been speaking was not characterized solely by the pursuit, in general, of literary ends. Another distinguishing mark was its devotion to European rather than to American history. In our time the devotees of European history have been proportionally not more numerous, and they have not all inherited the literary traditions. A few have done good work in church history; almost no one has done anything worth while in the study of ancient times. Of those occupied with modern history, some indeed have written with a view mainly to the construction of a picturesque narrative; but mixed with these there has been an increasing number of workers whose aims have been chiefly scientific. A well-trained teacher with a few advanced students has published essays on Anglo-Saxon law. In Cambridge an intrepid student meditates the vexed subject of early landholding among the Germans. In the solitude of Philadelphia a quiet scholar does great honor to an oblivious or unappreciative country by most meritorious labors upon the history of sacerdotal celibacy, benefit of clergy, excommunication, ordeal, wager of battle, the early inquisition, and kindred subjects. All this would have seemed very dry to the last generation; but the most judicious of the moderns see in it a hopeful sign for the future of the science,

Digitized by Google

a sign that, what work is done among us in European history hereafter, will be, in increasing proportion, solid in construction and addressed not unsuccessfully to superior and specialized intelligence.

I have been speaking of departments of historical writing among us upon which the war had little effect, and in whose development it could be only arbitrarily taken as a dividing point. But with work upon our own history, which has occupied an increasing proportion of our attention, it is not so. Its character has been profoundly affected by that great conflict. It is not that the effects have lain obvious to the view in the production of much valuable work upon the war itself. We have had excellent pieces of military history, a host of regimental histories and war-articles. But the books which have attempted to deal with its political aspects, have been with an exception or two like that of Mr. Stephens [1]), so hopelessly unfair, so full of crude assumption, so impervious to the arguments of the opposite party, and withal so violent, that they remind one forcibly of the piece of fireworks called the Catherine wheel, which whirls around and around, in the same circle, spitting out fire.

The mental effects have extended far more widely than this, far more widely than the whole field of history, in fact. The literature, the art indeed, of the United States can never again be like what it was before the Civil War. It was not simply that the government became more firmly consolidated, the people more closely bound together. The nation emerged from that terrible struggle adult and mature. It was able to look upon itself and the world around it, its past and its future, at once with more sobriety and discrimination, and with a heightened self-respect, born of the sense that great achievements and sacrifices for inspiring causes had vindicated to it a right to independent views. Colonial attitudes of thought faded, as colonial attitudes of politics had faded after the war of 1812. National sensitiveness to condescending criticism from Europeans lost its acuteness; we began to feel, not in vanity, but in sobriety, that now we were as worthy as they. We began to look at our characteristics and modes of life with an externality of view unknown to the preceding generation. It was possible for the international novelist to arise, — the novelist, that is, to whom the United States is not undoubtedy the greatest of all countries, but simply one country among several, all alike to be exhibited with intelligent candor. Mr. Howells voice, speaking to the

[1]) Alex. H. Stephens, A Constitutional View of the War between the States.

Digitized by Google

man of thirty years ago, would have been the voice of one crying in the wilderness, — a wilderness of vociferous panegyric upon all things American, whose very vociferousness betrayed a latent uneasiness. The development of our architecture, the gradual abandonment of Gothic and Renaissance styles for earlier styles, plainer, more Roman, more suited to the genius of a practical people, is another illustration. For the first time in our history, we have become a self-reliant nation.

In the domain of American history, the change has taken effect in two directions or modes. In the first place we have become more critical and discriminating, have learned more nearly to look upon the course of American history, with an impartial eye, from the standpoint of an outsider. In the second place, there has ensued a broadening of the field of investigation and work, that its scope may correspond to the scheme of things in America, to the configuration of actual affairs. We are no longer content to adopt the same plans of distribution of attention to different phases of history which has seemed proper to European historians. Our writers recognize, consciously or unconsciously, that here the elements of life have been mixed in different proportions, and that history should conform to these different proportions, as equally valid and worthy of observance.

To take at once one of the most important illustrations of this, one of the most vital differences between European history and that of the United States. It seems to me to be a fact beyond doubt, that the scope of statesmanship, the influence of great individuals upon the general life, has been far less extensive here than there. It is certain to be so in new countries; in them Nature is supreme. Why was it that, while Greece itself was producing statesmen, the colonial Greeks of Sicily produced none? Simply because the abundance of Nature left no field for them. In modern Europe the pressure of population upon the means of subsistence, and all the difficulties which beset the general life wherever the gifts of Nature are not superabundant for the needs of man, have raised such problems for man to cope with, such tasks for the forces of human intelligence, as have necessarily evoked great administrative statesmen.

But with us it has not been so. Just as our national housekeeping has not needed and therefore has not developed the scientific financial methods of burdened Europe, the vastness of our national resources solving of itself every problem, so in general Nature has managed for us, and economic and other conditions have with peculiar completeness shaped our course. The governmental ideas which have been re-

Digitized by Google

presented by the Straffords, the Richelieus, the Turgots, the Pitts, the Bismarcks of the old world (I do not mean ideas of absolutism, but ideas of dominant influence of great intelligences upon national destinies), have been alien to America. Once indeed the effort was made to apply to America the methods of European administrative statesmanship. That is, if I am not mistaken, the essence of the Federalist experiment, more deeply its characteristic than any phase of its attitude towards the American constitution. And why did the Federalist experiment break down? Simply because of those forces which the Hebrew war-song indicates when it declares that the stars in their courses fought against Sisera. Nature would rule. With the advent of Jeffersonian democracy, the reins were thrown upon her necks, and from that time to this the field of influence of natural conditions upon our national destiny has been peculiarly great, the field of influence of great individuals far smaller than in the Old World. All this imposes upon our historical scholars a duty to which they have been far more disposed to conform since the attainment of a firmer national self-respect. They do not properly reflect the life that they seek to reflect if they write mainly of individual persons or groups of persons and their conscious efforts; they must cease blindly to follow European schemes, and study economic and natural conditions and developments, the unintended growth of institutions and modes of life, the unconscious movements and changes of masses of men.

That this need of emancipation from the traditions and conventions of European historiography has been making itself felt, consciously or unconsciously, is plain to any one who surveys the historical literature of our day. Never was there a time in America when so great a proportion of the best historical work was devoted to the subject of the history of institutions and economics. One writes of the history of finance, another of the fortunes of institutions transplanted westward, and the genesis of governmental ideas among the lawless frontiersmen, another of the history of cooperation, still another of movements of migratory population and the influence of German or other national elements absorbed into our mass. The magazine writers give us series of articles on colonial manners and customs rather than on colonial wars. One writer even, with light-hearted audacity, attempts the at present superhuman task of writing a general history of our people. It is perhaps familiar that the series of studies published at this university is devoted entirely to institutions and economics. Thirty years ago a man might write on the diplomacy of the American revolution;

Digitized by Google

now-a-days he is much more likely to write on the history of the produce exchange or government land-grants for railways or education. Monographs in the field of sociological history or on special topics of the history of civilization are the characteristic feature of our present historical literature.

One field indeed, whose cultivation would naturally go along with these is not yet receiving adequate attention, the study, namely, of the inner life of our nation, of public opinion, of political and other movements. It is not that we have no one corresponding to M. Renan; for the union of so subtle and profound an insight, so delicate and sympathetic an appreciation, and so exquisite a style, is not to be expected in a raw and youthful nation, and indeed has scarcely appeared before in any nation. But it is matter of surprise that, with the exception of a few such books as Mr. Royce's California, there seems but little tendency to the cultivation of that branch of history which may best be described as the study of the development of national psychology. But perhaps this will come in time.

I have spoken of this as the most important tendency of the historical writing of America to day, not because its votaries or its productions are numerically in a majority, for that may very likely not be the case, but because I believe that it is intrinsically the strongest tendency, and has the future with it. It is dangerous to prophesy; but there are good reasons why such a prophecy may not be too audacious. The history of every science is in some degree conditioned by the natural course of things in the world at large; but it appears true, and will perhaps even have been shown by these lectures, that this is in a peculiar degree the case with the science of history. Views of the past, and ways of looking at it, change with the changing complexion of the present. But it is always found that the actual march of affairs is far in advance of its expression in literary theory and literary practice. Democracy had for some time been established among us, before the poetry of democracy arose. The world changes, but our view of it does not change so fast; only with great effort can it be kept up to date, so to speak. Accordingly it may be possible to discern in the face of things at present something which may be relied on to shape in part the historical science of the immediate future.

Those characteristics of American existence of which I have spoken seem deeply rooted, permanent, essential; therefore I believe that the adjustment of the sphere of our historical writing into conformity with the actual facts, relations, and proportions of our national existence

Digitized by Google

will go on to still further completeness, and that this tendency affords some presage as to its predominant qualities in the immediate future, — qualities catholic, and philosophical, and contributory rather to historical science than to historical literature.

Of course not every thing is sharing, or is likely to share in this onward current. In particular, the tendencies of most of our numerous local historical societies form a counter-current or rather let me say an eddy, in which chips of ancient timber float placidly round and round in the same little circle, quite unaffected by any general currents whatever. Dominated exclusively and rigidly by their oldest and most obscurant members, inaccessible to suggestion, and wedded to tradition, the thought of touching anything that occured since the Revolution, that is, of having anything to do with the most important part of our history, would be to most of them a profound shock. The suggestion to them that American historical work needs a change of base, a thorough reorganization, a direction toward a new range of subjects, would almost subject one to the suspicion of atheism.

Moreover, it is not likely that the writers of political memoirs or of popular historical books will change much, in any short time. Schooltext-books will mostly go on in the same way. The voluminous and copiously illustrated county and city histories with which swift and enterprising compilers from time to time present us, will probably not be much affected. Provided adequate attention has been given to the essential parts of their work, the advertisements of important industries and the engravings of prominent citizens, it will not be worth while to alter a method which has hitherto served well enough the main purpose of such publications. Works of merit too, in both European and American history will doubtless continue to be, in a large minority of cases, constructed on the old lines. And this, provided it is not done from mere blindness and imperviousness to new ideas, will not be regretted; for the main object is not the cessation of all former varieties of work, but the addition of numberless new ones, and the pervasion of all with more modern and catholic ideas.

But now as to the channels through which the historical movement of the present time goes on, and those likely to be used in the immediate future. It will hardly be necessary for me to say that I do not think most of the local historical societies are likely to be, nor are they now, of much use in this way. They provide mausolea for books, but historical scholars of a modern spirit are no longer much in the habit of using their transactions as media of communication

Digitized by Google

with the world. (One or two such societies may be excepted.) The newly founded American Historical Association, on the other hand, seems likely to be put to good uses. The founding of that society is a most hopeful sign for the present, and is likely to prove of signal benefit to the progress of the science in the future; for its meetings are for the most part gatherings of real workers, affording much mental help and stimulus, and the scope of its publications is broad and national.

Of our few historical magazines most are the organs of one or another of the local societies; and of the more general ones it is hard to speak with much patience. The fault lies mostly with the general public, who have not yet begun to care much for good historical work. Indeed, for any essay in the domain of European history it is scarcely possible to think of any American outlet, now that our reviews have become extinct or worse. As for American history, what appears in the historical magazines is mostly of a very popular sort; it is only on condition of their maintaining such a composition that the »intelligent public« allows them to continue to exist at all. Meanwhile, however, the great literary magazines have opened their columns to series of meritorious though popular articles upon colonial or revolutionary history, or even the general or the more recent history of the United States, the last and apparently the most successful of such ventures being the war articles of the Century Magazine. Very likely this indicates, or may succeed in creating, a very general interest in history among the unprofessional. Meanwhile the scientific workers may find an avenue of publication through the hospitable columns of the new English Historical Review, since the prospect of having one of their own is exceedingly remote.

A method of historical publication much in vogue among us at present is that of putting forth a series of volumes by separate authors upon kindred subjects. We have had a series of Campaigns of the Civil War, a series of Lesser Wars of the United States, with some others, and, perhaps more conspicuous to the public eye, the American Statesmen series and the series on American Commonwealths. The plan has its advantages and its defects. From the point of view of the publisher it is eminently well-conceived. Greater attention is drawn to individual pieces of work when thus collected; greater interest is excited in the general subject when a mass of work upon it is presented. To some extent the interests of the publishing business and of historical scholarship are identical. Whatever increases the audience and the influence of good work must be welcomed by the scholar. But it must

Digitized by Google

not be forgotten, and some of the volumes on American Statesmen and American Commonwealths are illustrations of the fact, that, in a series of this sort, the good books bolster up the poor ones and gain them a factitious repute and power. At the same time, the best books suffer from the general average, seldom acquiring more weight than their fraction of the collective weight of the series, nor as much as might accrue to them as independent publications. Another result is that all the kindred subjects therein comprised, however various in many characteristics, are bound down to the same uniform fulness and style of treatment. If Thomas Jefferson is to have a volume of 300 pages duodecimo, so must Martin Van Buren. Statesman A, whose life was spent in affairs, may be treated differently from Statesman B, who spent his life on the bench, but he will not be treated with anything like so strong a difference as the facts demand. If, as Mr. Bagehot says »the genius of great affairs abhors nicety of division«, still more does it abhor equality of division; and their treatment should correspond to their genius.

It is well worth while to take such considerations into account in any survey of our present state and prospects, because a tendency to more organization of historical work is at the present time very marked. It is not simply a result of that progression toward equality, that fading of individual saliency, which we have before noted. It is a tendency peculiarly American. A nation singularly devoted to business has transferred to the fields of literature and science the habits of business management. We educate by correspondence, we facilitate literary work by ingenious mechanical devices, we catalogue and systematize. No nation in the world is so addicted to bibliography and indexing. The English still, as frequently as not, publish books without indexes; the American who does such a thing is at once denounced by our reviewers as ripe for any atrocity. In our own field, to say nothing of smaller bibliographies, Sabin's great dictionary of Americana already extends to about two score volumes and will, when completed, embrace as many as a hundred thousand titles.

But we are going further in the organization of historical work, even to the writing of histories by organized forces or by cooperation. An excellent instance is the preparation of a most extensive history of the Pacific Coast by the staff of trained assistants employed by a wealthy, able and enthusiastic Californian historian. Mr. H. H. Bancroft[1]).

[1]) To be distinguished from the celebrated historian, Hon. Geo. Bancroft, discussed in the former lecture.

Digitized by Google

Retiring from the publishing business with great wealth, Mr. Bancroft has employed the energy and the methods of a business man in the collection, digestion, and presentation of materials. From domestic and foreign book-sales and other sources a great library has been collected, including all obtainable books bearing at all upon the history of Central America, Mexico, California, Oregon, British Columbia and Alaska. Thousands of Mexican and Californian pamphlets have been collected, and files of hundreds of newspapers from all parts of the Pacific Coast. Numerous valuable manuscripts have fallen into the collector's hands, and enormous masses of manuscript copies of state records and mission archives have been made specially for the library by his secretaries. As one item, there are seventy folio volumes, over 25 000 pages in all, from the surveyor general's office in San Francisco alone. It was a part of the scheme to seek out and visit in person or by deputy, numbers of the old pioneers still surviving, and to take down their recollections in short-hand. This required journeys in Oregon, British Columbia and Southern California as well, and added a hundred large volumes of manuscript to the library. A Russian assistant was sent to Alaska, to copy the government records there. Half a dozen Spanish ones have done similar work. From twelve to twenty accomplished linguists, we are told, have been constantly employed in Mr. Bancroft's service since 1869. Secretaries have all this time been reading, translating, summarizing, cataloguing and indexing the whole collection.

The result, attained at the cost of half a million dollars, is a mass of systematized information such as must make the users and the desirers of historical materials elsewhere deeply envious, and for the collection of which, under ordinary methods, even an antidiluvian lifetime would scarcely suffice a historian. So far, then, all is worthy of praise. Indeed, the highest praise must be given to the zeal for research, the public spirit, and the enterprise and care which have presided over the formation of this priceless collection. But when it comes to writing history by this same method, some reserves are necessarily suggested to the mind. Mr. Bancroft proposed, and has carried well toward its completion, the preparation from these materials, and the publication, of a gigantic History of the Pacific States of America in thirty-four unusually large volumes. It is obvious that a work of such magnitude, carried through in so few years, could not possibly be written by a single hand. It is, in fact, sufficiently notorious that the books are first written by the various members of the

Digitized by Google

cohort of assistants, and that the person whose name they bear simply revises, as a sort of managing editor, the productions of this highly-organized staff.

Some of the faults of such a plan are evident. There can be no fixing of responsibility. No one knows whom to criticize. No one can know whether the authority of this or that part of the book, or of the whole, should be much or little. Moreover, there is little likelihood, under such a system, of good historical criticism, of highly skilful sifting of the evidence thus elaborately collected. But all this is on the supposition that the main object of historical composition is correctness of detail, that a book is perfect if none of its information is erroneous; a supposition by no means to be admitted. To any one who has any conception of the use of the higher powers, the rarer qualities of the mind in historical composition, the much-vaunted method of the Californian compiler must seem far more defective, and in fact absurd. Not only no really great history, but not even any thoroughly admirable monograph can be written by the methods of the literary bureau, by hiring a force of clerks and seeing that they do it. It may almost be said that the historian, like the poet, is born, not made; but if he is made, he is not made by machinery.

It is of no consequence to take time to expose the deficiencies of this particular work; but it is important to observe that such deficiencies must always, in greater or less degree, attend work prepared by these or similar methods. And it is important to observe this, because one sees, in this country so devoted to organization, a growing tendency toward the production of historical work in such ways, the application to it of the economic principle and method of division of labor. A far greater amount of work can thus be put forth, and, what perhaps is quite as important, can be put forth in such a way as greatly to increase its force upon the world; for work so combined and systematized with other work is not in danger of being lost or ineffectual, as are the dissertations so ingeniously concealed in German university and school programmes, for instance. But it is well to remember that with these advantages there are some serious drawbacks. Good work of the second class, and great amounts of it, can thus be done; good work of the first class cannot. The tale of Pegasus in harness has this meaning, that the finest qualities of human mind cannot be thus systematized. The highest intelligences are not at the service of the hirers of clerks, are not to be made cogs or wheels in a history-producing machine. And the conquests of the future, in this

Digitized by Google

field, will not be made solely by the man who drills recruits, and organizes and leads uniformed companies of historical infantry.

It is on such considerations as these that one is forced to dissent somewhat from the expectations held out concerning the most important historical project of our time, that of the great Narrative and Critical History of America, now appearing, edited by Justin Winsor, president of the American Historical Association and librarian of Harvard University. I do not for a moment mean to compare the Narrative and Critical History with the work of Mr. Hubert H. Bancroft. I regard it, with its chapters of historical narrative by our most learned and able historical scholars, each writing upon his own special field, and above all with its critical essays upon the sources of information, as certain to prove by far the most important and useful contribution ever yet made to American historical science. But I think it useful, in spite of present tendency, to point out the limitations which must to some extent beset all cooperative or monographic histories alike. Stretched on the Procrustean bed of uniform requirements in respect to extensiveness and general method of treatment, the authors can present only those things which they have in common, — abundant and correct information, and acute historical criticism. Many of the finer qualities of the individual are likely to evaporate in the process; much of what is most valuable in individual views and conceptions of history will find no place for itself. No one who appreciates these will readily assent to the assertion, in the prospectus to the Narrative and Critical History, that "when the superiority of the cooperative method is fully understood, the individual historian, if he ventures forth at all, will be read for entertainment rather than profit".

It is matter of regret to be unable to speak more at length of this thoroughly admirable project. But time will not permit, if anything is to be said upon another topic, namely, the agents by whom historical science is to be furthered. For here also the present enables us to judge somewhat of the future. It is not probable that the advanceguard of our army will be led by the ruling members of the various local historical societies. Nor, on the other hand, will much be done by the class of professionally literary men. At New York, we are assured, there is now a literary centre, and in and near it a literary class; and lest the public should lose sight of the fact, each of our great magazines has at somewhat regular intervals an article by some one of the number in which the rest are commemorated, each star being catalogued by these prompt astronomers as soon as

Digitized by Google

it succeeds in getting at all above the horizon. But with these complacent Augustans, literature appears to be mostly a branch of journalism, and history has little to expect from them. Local antiquaries, professionally literary men, and men of wealth and leisure will continue to write historical books. But an increasing proportion of the annual product now comes from the teachers of history in universities and colleges, and the signs are that the immediate future belongs to the professorial class.

The change is more significant than may at first appear. Its meaning will appear if we bear in mind that want of early training in the technique of historical research and composition which has been already spoken of as characteristic of American historians hitherto. The increasing identification of the writing and the teaching classes may be relied on to remove this obstacle to progress. The next generation will have served an apprenticeship under men who write, and the superior finish, the improvement in scholarly method, which have been so much needed, will be one of the results. Already, increasing numbers of special students of history are frequenting those universities which afford graduate instruction. I do not wish to imitate the Ephesians in the Acts and shout for about the space of two hours or even for a small fraction of the allotted fifty minutes, Great is Johns Hopkins of the Baltimoreans!; but the fact remains that here are annually gathered together a larger number of graduate students of history than anywhere else in the country. Therefore I may perhaps venture to say, that under the conditions likely to prevail, more has probably been done here than elsewhere toward forming the historical school or schools of the immediate future. And I should like to add that, in my opinion, the American historical work of the next generation will therefore owe a great debt to the enthusiasm, the versatile energy, the good judgment, and the wise catholicity of my chief in office, Dr. Herbert B. Adams.

Thus we have traced the development of our science from its semiconscious infancy down to the present time, and perhaps a little way into the future. It cannot truly be said that it has yet reached anything like maturity; but it is in a vigorous, though raw adolescence.

BALTIMORE, U. S. A. J. F. Jameson.

Digitized by Google

LITTERATUR.

I.

Beowulf. Untersuchungen von Bernhard ten Brink. (Quellen und forschungen zur sprach- und culturgeschichte der germanischen völker LXII.) Strassburg. Karl J. Trübner, 1888. VIII und 248 ss. 8°. Pr. mk. 6.*)

Die hauptfuge in dem zusammengetragenen bau, den wir das Beowulfepos nennen, befindet sich nach v. 2199 (Heyne 2200). Zwei ursprünglich von einander völlig unabhängige epische lieder sind an dieser stelle mechanisch aneinandergefügt worden. Ueber diesen punkt herrscht übereinstimmung[1]) bei allen, die es nicht überhaupt ablehnen, die frage nach der entstehung eines gedichtes wie des Beowulf aufzuwerfen und zu beantworten. Für die, die solches thun, ist ten Brink's buch nicht geschrieben. Das erste lied nennt tB. nach dem vorgange von Müllenhoff und dem ref. (Altengl. volksepos, Kiel 1883, s. 118) *Béowulfes síð* (v. 872. 501. 1971) und auf deutsch 'Beowulf's reise' (mir würde 'Beowulf's fahrt oder 'ausfahrt' besser scheinen). Das andere, nach tB. (s. 156) ältere lied, das ich (a. a. o.) *Béowulfes beorh* zu nennen vorschlug, nennt tB. 'Beowulf's drachenkampf' oder kurz den 'drachenkampf' oder das 'drachenlied': ich möchte dieses lied lieber 'Beowulf's tod' oder 'Beowulf's fall' nennen, angelsächsisch *Hláfordes hryre* (v. 3180) oder *Béowulfes hryre*. tB. beweist (s. 220 ff.) dass die beiden epischen lieder nur entweder in Mercien oder in Nordhumbrien entstanden sein können und zwar an verschiedenem orte (er meint beide in Nordhumbrien, das ältere in Bernicien, das jüngere in Deira: jenes lässt er 'im ersten viertel des 7. jahrhunderts', dieses 'seit etwa 625' sich gebildet haben).

Das erste gedicht besteht, wie es überliefert ist, seiner ältesten und am tiefsten gehenden zusammenstückung nach nicht aus einem älteren liede von Beowulfs kampf mit Grendel und dessen jüngerer fortsetzung, dem kampf mit Grendel's mutter, der von Müllenhoff aufgestellten ansicht gemäss, sondern, wie ich im Ae. v. (s. 139 ff.) zu zeigen gesucht habe, vielmehr aus einem älteren liede von *Béowulfes síð*, bis zu Beowulf's abschied und heimkehr reichend, dem nur

---

*) Obgleich diese besprechung den gewöhnlich für eine recension eingehaltenen umfang bei weitem überschreitet, glaubten wir doch in anbetracht der wichtigkeit des themas und der anerkannten berufenheit des referenten in sachen der Beowulf-kritik dieselbe nicht ablehnen zu dürfen. Die red.

[1]) Vgl. Wülker, Grundriss, s. 306: 'Dass der drachenkampf Beowulf's ursprünglich ein lied für sich war, wird wohl niemand in abrede stellen wollen'.

Digitized by Google

der eine kampf, mit Grendel, bekannt war, und einem in dasselbe hineingefügten stücke, v. 1232—1786, in dem Beowulf's aufenthalt am dänischen hofe zwischen seiner belohnung durch den könig und seiner ungestörten nachtruhe in der von der Grendelplage befreiten halle um einen zeitraum von 24 stunden verlängert ist, in welchem Grendel's mutter ihren sohn rächt und durch Beowulf bekämpft und getödtet wird. ten Brink acceptirt völlig meine ansicht, verbindet aber damit die annahme Müllenhoff's, dass mit der von ihm aufgedeckten fuge 836/7 eine fortsetzung beginne. Mit welchem rechte werden wir unten sehen.

Betreffs des von mir als eingelegt bezeichneten abschnittes hat, ohne meine ansicht zu kennen, Fr. Schneider 'Der kampf mit Grendel's mutter' (progr. des Friedrichs-realgymnasiums zu Berlin) 1887, die annahme zu begründen gesucht, dass demselben ein älteres zweites Grendellied (also ein zweites lied von *Béowulfes síð*) zu grunde liege, das Grendel's bekämpfung und besiegung durch Beowulf am grunde des sees zum gegenstand hatte. tB. nimmt diese ansicht Schneiders von einer zweiten selbständigen Grendeldichtung an, er weicht aber darin von Schneider ab, dass nach ihm nicht der kampf mit dem einen Grendel, sondern mit Grendel und seiner mutter, am grunde des sees der gegenstand des liedes war. tB. bezeichnet diese zweite erschlossene Grendeldichtung einfach mit dem buchstaben X, wie das alte lied von *Béowulfes síð* (bis zu Beowulfs heimkehr, ohne das eingelegte stück) mit A′ (zum unterschied vom einfachen A, das ihm dasselbe gedicht bis zum v. 836 bezeichnet, und solcher buchstabenbezeichnungen für lieder oder bruchstücke von liedern, die Beowulfsage betreffend, finden sich bei ihm noch sechs mehr, die buchstaben von B bis G): mir ist solche algebraische ausdrucksweise in einer litterarhistorischen schrift ziemlich ungeniessbar, und ich werde, soweit möglich, die leser dieser besprechung mit diesen buchstabengrössen verschonen. Ich will diese dichtung 'X', deren inhalt mit tB. gefasst, lieber mit einem dem epos selbst entnommenen, den gegenstand genau bezeichnenden namen das lied vom 'fall der unholde', ags. *Wighryre wrâðra* (v. 1619) nennen (die interpolation v. 1679 f. nennt dieselbe sache '*déofla hryre*'). Nach tB. ist dieses zweite Grendellied in Mercien heimisch gewesen, und ebenda 'seit d. j. 655' mit benutzung dieses liedes die ältere dichtung von *Béowulfes síð* erweitert worden.

An der stelle, wo Müllenhoff eine hauptfuge, zwischen der 'ersten' und einer 'zweiten fortsetzung' angenommen hatte, nach Beowulf's emportauchen aus dem Grendelmeer, v. 1628, befindet sich gar keine solche fuge (s. tB. s. 87 ff.). Statt dessen nahm ich im Ae. v. einen andern älteren schluss des liedes von *Béowulfes síð* an der stelle an, wo Beowulf's landung an der küste der Geaten berichtet wird, v. 1917. tB. nimmt diese ansicht auf, den schluss nur einige verse früher ansetzend, 1904. Die annahme war aber, wie die nachprüfung der tB.'schen resultate mich gelehrt hat, nicht richtig. Ueber das, was auf diesen angenommenen älteren schluss folgt, den abschnitt von 1905—2199, der, 'soweit es sich um grössere zusammenhängende stücke handelt, den jüngsten theil des ganzen epos' bildet (s. 113. 245), hat tB. eine eigene ansicht, die wir bei besprechung dieses theiles sehen und beurtheilen werden.

Das hauptergebniss der untersuchungen tB.'s ist die annahme, dass es von sämmtlichen abschnitten des epos in schriftlicher aufzeichnung zwei vollständige von einander abweichende versionen, eine jüngere neben der älteren, gegeben habe, nur ein abschnitt, der eben gedachte jüngste des ganzen epos, sei bloss in einer version, mit den jüngeren versionen der anderen abschnitte zusammen, auf-

Digitized by Google

gezeichnet worden. Die ältere version lässt tB. 'um das jahr 690', die jüngere 'gegen das jahr 710', beide in Mercien, niedergeschrieben sein. 'Im weiteren verlauf des achten jahrhunderts' nimmt er an (s. 246), habe sich dann, ebenfalls in Mercien, ein redaktor gefunden, 'der beide aufzeichnungen zu einem grösseren ganzen in einander verwob, indem er die ältere aufzeichnung seinem text zu grunde legte, die jüngere daneben soviel wie möglich ausbeutete', und dabei (s. 17) 'sehr wenig, ja so gut wie nichts von dem seinigen hinzuthat'. Bald nach diesem redaktor, nimmt tB. an, habe sich ein interpolator eingestellt, 'der den text um einige theologische abschweifungen, theils erbaulichen, theils dämonogenealogischen inhalts, bereicherte'.

Nach der in 9 kapiteln vorgenommenen 'kritischen analyse' bespricht der verf. in einem 10. kapitel seines buches 'die strophentheorie', nämlich die von mir im Ae. v. aufgestellte ansicht, dass die älteren bestandtheile unseres epos in der form der vierzeiligen strophe abgefasst gewesen seien. Ich muss den inhalt dieses kapitels bereits an dieser stelle berühren, bevor ich zur würdigung der lehre von den zwei versionen und zur besprechung des inhalts der ersten 9 kapitel im einzelnen übergehe, um im folgenden das diesen punkt betreffende voraussetzen zu können.

Der verf. sagt von der strophentheorie zunächst (s. 166): 'Folgendes kann ich wohl von vornherein aussprechen, ohne grossen widerspruch seitens meiner leser befürchten zu müssen' (und auch ich werde ihm darin nicht widersprechen): 'die hypothese ist einerseits nicht einfach abzuweisen, andererseits aber bis jetzt ungenügend begründet. Gar oft stellt sich die strophische gliederung in Möller's Beowulf ungesucht in überraschender weise ein; vielfach aber auch ist das verfahren des kritikers willkührlich, ja gewaltsam'.

tB. prüft dann einige abschnitte des epos hinsichtlich ihres verhaltens zur strophentheorie, und zwar so wie seine kritik, ohne jegliche nebenrücksichtnahme auf etwaige strophenform der älteren bestandtheile, dieselben in den vorhergehenden kapiteln gestaltet hat, indem nicht nur als jüngere erweiterungen sich ergebende verse entfernt, sondern auch die der jüngeren version zuerkannten stücke ausgeschieden sind. Zunächst (s. 167) einige teile von 'A", dem liede von *Béowulfes síð* (ohne die einlage) in der 'älteren version'. Innerhalb des 'ersten abenteuers' (194—836) findet tB., die isolirten strophen bei seite lassend, 'zwei fälle', wo je zwei strophen auf einander folgen (312—9 und 340—7), einen fall, wo deren drei zusammen stehen (658—674 ohne 664—8 : für 674 steht bei tB. durch druckfehler 670), 'endlich als pièce de résistance ein aus sieben strophen bestehendes stück (391—418)'. In der 'schlusspartie' 1787—1904 sind 'unter den 83 versen, welche diese (nach tB.) umfasst, nicht weniger als 40 zu vierzeiligen strophen gegliedert, und von diesen zehn strophen folgen zweimal je drei aufeinander', 1799—1816 ohne die interpolirten 1807—12, und 1888—99 (die unmittelbar vorhergehende strophe 1884—8 hat tB. als zur 'jüngeren version' gehörig abgeschnitten).

'Es ist klar', erklärt tB., 'dass dies kein zufall sein kann'. 'Die sache', sagt er, 'gestaltet sich noch günstiger für Möller's ansicht, wenn man erwägt, dass die strophen bzw. strophenverbände manchmal nur durch unbedeutende intervalle von einander getrennt sind'. Er wird dabei fälle im sinne gehabt haben wie, zu jenem 'pièce de résistance' hinzutretend, v. 386—9 (oder, ohne die interpolirten 377—85, v. 373—389), wenn wir den in der überlieferung fehlenden halbvers 389^2, welchem 393^2 in Wulfgars ausführung des befehles entspricht (nach 509^2, 1989^2,

Digitized by Google

vgl. Gen. 2875, Brunanb. 55) *ofer dēop wæter* ergänzen; oder wie, zu den drei strophen 1799—1816 hinzutretend, v. 1818—25, indem die ursprünglichen lieder solcher zwischenverse mit angabe der person, der das folgende in den mund gelegt ist, wie 390. 1817, entrathen konnten; oder wie, zu den drei strophen bis 674 hinzukommend, die strophe 677—80, worte enthaltend, die Beowulf bei dem im vorhergehenden 671—4 berichteten denkt oder (zu den seinen oder zum *ombiht-þegn*) äussert, indem 675—6 innerhalb des ursprünglichen liedes fehlten. 'Nicht selten auch', sagt tB., 'bedarf es bloss einer leichten remedur, um den text strophisch zu gestalten: indem man etwa eine im zusammenhang entbehrliche und an sich nicht bedeutende zeile opfert' (wie z. b. v. 229—240 (*hringed-stefnan* 240² nach Wülker) ohne 230 und ohne die zwischenverse 234—6; v. 530—8 ohne 534, s. Ae. v. 131) 'oder eine kleinere änderung vornimmt. Leider gelingt dies nicht überall; in der überwiegenden mehrzahl der fälle kommt man ... ohne eine gewisse gewaltthätigkeit nicht aus'.

'Wie sollen wir uns aber', fragt tB., 'die sachlage erklären?' Er sieht, mit recht, 'nur folgende alternative. Entweder: es gab eine zeit, wo A' ausschliesslich in strophen vorgetragen wurde; in folge der änderungen, welche der text im laufe der zeit erfuhr, blieben diese strophen nur zum theil erhalten. Oder: zu der zeit, wo der grosse epische stil sich entwickelte, war zwar bei vielen sängern — wenn man so sagen darf, in der epischen diktion selber — von früher her eine gewisse tendenz zur strophe vorhanden, jedoch keine deren gebrauch vorschreibende regel mehr in kraft'. Die erstere annahme ist meine ansicht: wo immer in einem notwendig ursprüngliche verse enthaltenden stücke, oder in einem stücke, das für den zusammenhang nicht fehlen kann, die herstellung der strophe sich unmöglich erweist, da ist es mir nicht zweifelhaft, dass ein grösserer oder kleinerer theil der strophe oder die ganze alte strophe von einem redaktor durch eigene worte ersetzt worden ist. tB. dagegen entscheidet sich für die andere annahme.

'Die erstere annahme', sagt er, 'setzt voraus, dass zu einer gewissen epoche der entwicklung von A' ein umschwung im epischen vortrag, ein vollständiger bruch mit der formtradition stattgefunden habe. Eine solche umwälzung aber hätte sich schwerlich auf das aufgeben der strophe beschränkt, sondern würde auch auf den epischen stil, ja die epische auffassung sich erstreckt haben. Lässt sich nun zwischen den strophischen und den unstrophischen partien im kern von A ein solcher unterschied wahrnehmen, wie er hiernach vorauszusetzen wäre?' tB.'s ganze antwort besteht in einem lakonischen 'Ich glaube nicht', dem gegenüber meine antwort lautet: Ja, das glaube ich allerdings. Ich denke nicht mit meiner auffassung alleinzustehen, wenn ich zwischen einer strophischen partie wie 386—418 und den von tB. ebenfalls dem 'kern von A' zugezählten stellen 550—8. 771—7 einen unterschied des epischen stils und der epischen kunst gewahre; denselben finde ich zwischen jenen strophen und den unstrophischen stellen 595—606 (auch ohne 596. 597²—600¹), 681—7. Dort einfachheit und plastische schärfe, hier dem gegenüber ein geringerer oder höherer grad von verschwommenheit. Die stelle 272²—285 in Beowulf's antwort an den strandwart, von mir mit 271 f. im Ae. v. gestrichen, von Müllenhoff und anderen gewahrt, zählt tB. mit gutem grunde nicht zum 'kern von A', so dass ich sie ihm hier nicht vorhalten kann: ich will hier jedoch im allgemeinen bemerken, dass ich eine bestätigung der richtigkeit meiner ansicht darin sehe, dass manche stelle, die ich mit rücksicht auf die ursprüngliche strophenform gestrichen, von tB. ohne solche rücksichtnahme aus

Digitized by Google

inneren gründen als 'erweiterung' bezeichnet wird (beispiele unten). Ursprüngliche verse sind ohne zweifel enthalten z. b. in 219—228. 813—836, möglicherweise auch in 241—257, aber diese partien, wie sie vorliegen (auch ohne 251²—256¹. 823 f. 832, die nach tB. nicht zum 'kern von A' gehören sollen), stehen deutlich vom wirklichen 'kern' des ersten abenteuers, stellen wie jenen strophen, ab. Verse, wie 350²—355. 426²—432. 506—515 zeigen eine tautologische häufung der sätze, die auf die einfachheit der alten strophen nur zurückgeführt werden kann, wenn wir an den beiden ersten stellen je zwei verse, an der dritten einige mehr mit einem der beiden *đēr* entfernen. Natürlich kann wohl einmal ein fünfzeiliger satz den einfachen epischen stil zeigen, wie er in den vierzeiligen strophen herrscht (z. b. 262—6), und natürlich kann ein vierzeiliger satz einem anderen fünfzeiligen nachstehen (wo z. b. jener eine jüngere strophe, dieser eine alte strophe mit wohl getroffenem zusatz einer fünften zeile ist, wie 59—63), im allgemeinen aber ist ein vierzeiliger satz innerhalb des epos einem mehrzeiligen zweifellos vorzuziehen, ein fünfzeiliger satz einem vierzeiligen gegenüber mindestens um ¼ weitschweifiger (beispiel 590—4), er kann aber dem nothwendigen vierzeiler gegenüber völlig unnütz sein (beispiel 1794—8). Was hier vom fünfzeiligen satze gesagt, gilt in weit höherem grade von der längeren unstrophischen partie: eine solche enthält (wo nicht eine alte strophe umschrieben oder erweitert ist) in den meisten fällen zweckloses gerede. Wie im Ae. v. 117 ausgesprochen und von Heinzel, Anz. f. d. alt. 10, 217 anerkannt, sind vierzeilige strophen im ganzen erzählend und sachlich gehalten, also gerade das bietend, was einem alten epischen liede gemäss ist, dagegen sind betrachtungen, raisonnements, also dinge, die in ein ursprüngliches episches lied gar nicht hineingehören, so gut wie immer unstrophisch. Wo wir eine vierzeilige strophe haben, und in höherem grade, wo eine reihe solcher, können wir sicher sein, dass wir auf ursprünglichem boden stehen. Nicht nothwendig (wie tB. sagt) 'zu einer gewissen epoche der entwicklung von A", wenn er damit eine zeit meint, bevor das lied von *Bēowulfes siđ* von mercischen sängern (nach seiner annahme) durch die episode vom kampf mit Grendel's mutter erweitert ward (vielmehr ohne zweifel erst später), wohl aber irgendwann zwischen dem ersten singen von *Bēowulfes siđ* und dem auf uns gekommenen Beowulfepos, oder, wie wir statt dessen sagen können, der niederschrift der beiden versionen (die tB. gewiss zu früh setzt, vielleicht um 50 oder noch einige mehr jahre), hat nothwendig eine wandlung im epischen vortrag und, damit zusammenhängend, zwar nicht ein 'vollständiger bruch', wohl aber eine allmähliche wandlung der formtradition stattgefunden, eine wandlung, die sich 'auch auf den epischen stil, ja die epische auffassung' erstreckte. Sänger können übrigens die alte weise des vortrags und was damit zusammenhängt noch weiter fortgeführt haben, auch nachdem die federführenden gelehrten, welche buchepen verfassten, oder denen es, wo sie blosse redaktoren waren, doch auf die aufzeichnung des epos als eines buchepos ankam (denn ihre aufzeichnungen bezweckten nicht den sängern zu dienen, diese sorgten für die festhaltung des von ihnen vorgetragenen selbst), über die alte formtradition hinausgegangen waren. Um darzuthun, dass zwischen den ältesten Beowulfliedern und unserem Beowulfepos wirklich eine wandlung des epischen stils und der epischen auffassung stattgefunden hat, bedarf es nur eines hinweises auf Heinzels buch über den stil der altgerm. poesie s. 39 ff. Die wandlung des epischen stils wird, einen einzelnen punkt betreffend, in indirekter weise illustrirt durch das, was Heinzel im Anz. f. d. altert. 10, 220 ff. gegen mich vorbringt. Er wirft mir

Digitized by Google

vor, dass 'durch die für die strophische gestalt nothwendige annahme gewisser interpolationen poetische eigenthümlichkeiten der angelsächsischen epik zerstört werden'. Heinzel lehrt uns ja aber doch selbst (z. b. s. 25), dass der epische stil der Angelsachsen das ergebniss einer historischen entwickelung sei. Gemeint ist mit jenen 'poetischen eigenthümlichkeiten' die 'hin und her wogende art der darstellung', für welche Heinzel im Stil, s. 10 ff. zwei beispiele aus dem Beowulf (Müllenhoff's), andere aus den 'zuthaten' des 'späteren dichters, der die einzelnen Beowulflieder verbunden', und den 'poetischen bearbeitungen des alten testaments', im Anzeiger eine reihe von beispielen aus dem (überlieferten) Beowulfepos und der christlichen epischen dichtung beibringt. Es ist für meinen standpunkt durchaus nicht nothwendig, anzunehmen, dass alle fälle dieser darstellungsweise jünger, dass nicht einzelne ansätze bereits älteren datums seien: die interpolationen aber, durch deren annahme solche 'poetische eigenthümlichkeiten der ags. epik zerstört werden' sollen, sind zu einem guten theil solche, die nicht allein von mir, sondern von allen, die überhaupt innere kritik üben, als unursprünglich innerhalb unseres textes erkannt werden, und zu der zeit, wo er sein buch über den stil schrieb, jedenfalls auch von Heinzel selbst als unrsprünglich anerkannt wurden. Mir persönlich sind die epischen lieder des 6. und 7. jahrhunderts lieber als der 'epische stil' des 8. und der folgenden jahrhunderte, und ich bin durchaus nicht geneigt, jene diesem zu opfern. (Vgl. hierzu tB. selbst s. 4 gegen Heinzel.)

'Zweitens' sagt tB. gegen jene erstere annahme 'würde das was von A' gilt, doch wohl auch von den übrigen theilen des Beowulfepos gelten' (allerdings), 'und wir würden voraussetzen müssen, dass die ältesten theile desselben die meisten spuren der strophischen form bewahrt hätten, die jüngsten theile aber ganz unstrophisch gehalten wären'. Ich sehe nicht ein, warum wir dieses voraussetzen müssten. Allerdings müssen die jüngsten bestandtheile des wie es vorliegt unstrophischen Beowulfepos 'ganz unstrophisch gehalten' sein, und sie sind es auch, wie der augenschein lehrt und keiner bestreitet. Aber von den älteren bestandtheilen, die aus dem strophischen zeitalter stammen, könnten wir eher umgekehrt annehmen, dass nicht die ältesten, sondern vielmehr die jüngsten 'die meisten spuren der strophischen form bewahrt hätten'. Dieses trifft nämlich auch im allgemeinen zu: im einzelnen aber kommt es auf die zufälligkeiten der überlieferung an. An den älteren berühmteren liedern, 'Beowulf's tod', 'Beowulf's fahrt', 'fall der unholde', haben im allgemeinen mehr epigonenhände herumgepfuschert, als an einem jüngeren weniger verbreiteten stücke, wie 'Beowulf's heimkehr', das tB. als dem abschnitt 1905—2199 zu grunde liegend erschliesst. 'Als den ältesten theil des epos haben wir', sagt tB., 'F erkannt' — so nennt er das lied von Beowulf's tod in der 'älteren version'. 'Der kern von F aber enthält an strophenverbänden nur einen zweigliedrigen (2538—53 ohne 2542—9) und zwei triaden' (2752—70 ohne 2760—6, und 2809—20). 'Freilich ist F schlechter überliefert als A' (eben!), 'jedoch' (so) 'dies haben wir eben aus dem höheren alter des drachenlieds erklärt, und wenn die alterthümlichkeit der darstellung trotz der schlechtigkeit der überlieferung noch erkennbar ist, warum verhält es sich so ganz anders mit der metrischen gliederung?' Weil diese weit leichter zu zerstören war als jene: diese zu stören genügten einige zusätze, jene zu entfernen hätte es einer umänderung und umdichtung des ursprünglichen bedurft. 'Umgekehrt bildet E' — so nennt tB. den theil von Beowulf's heimkehr, 1905—2199 — 'den allerjüngsten theil des epos, und hier ist die strophe besonders stark vertreten, und zwar in einem bestimmten

Digitized by Google

abschnitt des abenteuers. Die erzählung Beowulf's ist, wenn wir von ihrem anfang absehen, zum grössten theil in vierzeiligen strophen überliefert. In 2081—2151' (d. h. in 69 versen, 'wenn wir für die verse 2105 ff. Möller's ansicht acceptiren, die manches für sich hat, und 2109 f. ausscheiden'), finden wir 12 'fertige strophen'. 'Das wären also 48 strophisch gegliederte gegen 21 nicht gegliederte verse. Wie ist diese erscheinung zu erklären?' Und 'worauf beruht der merkwürdige abstand zwischen jener partie und den übrigen theilen von E?' tB. weiss keine antwort zu geben, und daraufhin glaubt er sich berechtigt, zu erklären: 'Es zeigt sich also, dass die annahme einer regelrechten anwendung der strophe in den alten theilen des Beowulf zu unlösbaren schwierigkeiten führt'. Einen grund für die erscheinung, dass in jenem 'allerjüngsten theil des epos die strophe besonders stark vertreten ist', lehrt uns indessen tB. selbst: merkwürdig, dass er ihn an dieser stelle völlig vergessen hat. Er belehrt uns nämlich, dass, während alle anderen abschnitte des Beowulfepos in zwei abweichenden versionen bestanden, die vom redactor mit einander contaminirt wurden (was begreiflicherweise zerstörungen alter strophen zur folge haben musste), eben dieser abschnitt bloss in einer version überliefert gewesen sei. Und zu tB.'s zweiter frage ist zunächst im allgemeinen zu bemerken, dass es misslich ist, in solchen dingen nach einem warum zu fragen, und misslicher noch, wo das warum nicht zu ersehen ist, auf diesen mangelnden grund einen solchen satz zu bauen, wie er es thut. Der grund für erscheinungen wie die, nach deren gründe tB. fragt, pflegt ein im einzelnen uns unbekannter zu sein. Warum hat ein vortragender an der einen stelle sich bewogen gefühlt, mehr von seinem eigenen zu geben, während er an einer anderen treu das ihm überlieferte vortrug? Warum hat ein redactor an der einen stelle ihm aufstossende gedanken, moralische betrachtungen u. dgl. oder ein unnöthiges erzählungsglied (wie 202—4) einzufügen sich veranlasst gefunden, oder etwas überliefertes lieber anders ausgedrückt sehen wollen, an einer anderen stelle dagegen den text von zusätzen und änderungen verschont? Vielfach können wir im einzelnen die gründe ahnen, vielfach wird nichts als die augenblickliche stimmung der grund gewesen sein: mit einem worte aber können wir den grund nur unter dem namen 'zufälligkeit der überlieferung' anführen. Was nun aber im besonderen die partien des abschnitts betrifft, die tB. die frage aufwerfen lassen 'woher dieser unterschied?', so wird er weiter unten, wo wir zur besprechung dieses abschnittes kommen, eine ganz bestimmte antwort auf seine frage erhalten.

'Dass es eine zeit gab, wo alle Germanen nur strophische lieder kannten', sagt tB. s. 170, 'ist nicht zu bezweifeln.' Ich denke, dass dies namentlich bewiesen wird durch die von mir im Beowulf aufgedeckten strophen, so weit sie auch von tB. anerkannt werden, und dass, bevor diese bekannt waren, jene lehre auf ziemlich schwachen füssen stand. tB. will nun diese strophen im Beowulf nur 'nachwirkung einer älteren phase der dichtung' sein lassen. Wenn er eine ältere phase derselben Beowulfdichtung, des singens von demselben helden Beowulf meinte, gegenüber dem uns vorliegenden Beowulfepos, so bin ich vollkommen mit ihm einverstanden. Er meint aber nachwirkung 'eines zustandes, welcher der entwicklung des grossen epischen stils voranging.' Auch dies ist völlig richtig, wenn mit dem 'grossen epischen stil' der stil gemeint ist, dessen bild 'wir uns nicht aus dem Beowulf [wie er vorliegt] allein und den kleinen resten des volksepos abstrahirt, sondern auch aus der geistlichen erzählungspoesie, und mit recht fügen wir den Heliand als nahverwandte quelle bei' (Schönbach, Ztschr. f. d. österr.

Digitized by Google

gymn., 1884, s, 44). Dem zusammenhang nach aber (vgl. auch seine Gesch. der engl. litt. I, s. 19 unten) meint tB. einen zustand, der älter war als die ältesten stücke in unserm Beowulf. Ich sehe nicht die nothwendigkeit dieser annahme ein und glaube nicht, dass ein bloss vorhistorischer brauch der dichtung in strophen in so reichem maasse im überlieferten Beowulfepos habe nachwirken können. tB. sagt: 'Wenn die anwendung der strophe im Beowulfepos bloss facultativ und gelegentlich stattfand, als nachwirkung eines früheren brauchs, so wird die häufigkeit dieser anwendung nicht bloss durch zeit und ort, sondern auch durch die individualität der epischen sänger, durch die augenblickliche disposition ein- und desselben sängers und durch die beschaffenheit des in einem bestimmten moment zu bewältigenden stoffes bedingt gewesen sein'. Es sei 'denkbar, dass ein sänger, der seinen vortrag unstrophisch begonnen, durch eine sich ihm zufällig einstellende, vielleicht auch durch eine ältere strophe, die er nur reproducirte, auf diese bestimmte bahn geführt, nun eine reihe von strophen ohne unterbrechung zu tage förderte, bis die sprödigkeit des stoffes oder überhaupt eine sich einstellende schwierigkeit ihn veranlasste, wieder in den gewöhnlichen ton einzulenken'. (Welche einzelnen strophen wären dann wohl innerhalb jener 'triaden' oder jenes 'pièce de résistance' im Beowulf die reproducirten aus der zeit vor der entwicklung des grossen epischen stils gewesen? Es wäre von wichtigkeit, dies zu wissen, da damit ein stück vom urboden des Beowulfepos gefunden wäre.) Ich kann mir alles dieses sehr wohl denken, wenn die ursprünglichen gesungenen Beowulflieder des 6. und 7. jahrhunderts in strophen abgefasst waren: in diesem falle konnte ein späterer vortragender des 8. jahrhunderts 'durch eine ältere strophe, die er reproducirte, auf die bestimmte bahn geführt' werden, oder weit lieber noch überhaupt ältere strophen reproduciren, bis eine, im besten falle im sinne des alten liedes selbstverständliche, zusatzbemerkung (wie 209. 534. 2080. 3100) ihn dazu brachte, das band der strophe zu sprengen, oder eine zum verständniss des jüngeren geschlechts nöthig scheinende erklärung (wie 63 zum vorhergehenden *Onelan cwén*, oder 335[2] f., 1246[2]—50[1] nach tB.), ein ihm im alten liede für die epische vollständigkeit zu fehlen scheinendes erzählungsglied, der wunsch, etwas anders zu sagen, als im alten liede geschehen, oder anzubringen gewünschte 'beschreibung und betrachtung' (Anz. 10, 217), für die im alten liede natürlich kein raum war, ihn bewog, aus seinem eigenen zu produciren, was nur in unstrophischen versen geschehen konnte. Aber ohne jene voraussetzung, wenn strophische lieder vom helden Beowulf überhaupt nicht existirten, finde ich tB.'s annahme sehr unwahrscheinlich. tB. erklärt, sein resultat sei ähnlich dem Heinzel's (Anz. 10, 217). Dieser fand, dass 'eine gewisse neigung zur erzählung in vierzeiligen abschnitten in der angelsächsischen poesie vorhanden ist'. tB. nimmt an, dass 'strophische gliederung im altenglischen epos zwar manchmal sich einstellt, jedoch nicht infolge einer als bindend empfundenen regel, sondern als nachwirkung einer älteren phase der dichtung'. Für das ae. epos des 8. jahrhunderts, für das vorgetragene oder gelesene epos, wie es dem redactor unsers Beowulf als muster und ziel vorschwebte, kann dies als völlig richtig bezeichnet werden: die älteren epischen lieder aber müssen meiner ansicht nach dem ursprünglichen zustande näher gewesen sein, schon darum, weil nothwendig eine entwicklung statt eines stillstandes für die zeit vom 6. bis 8. jahrhundert angenommen werden muss.

Ich kann demnach nicht von tB. den beweis geführt finden, dass nur das vorhistorische ags. epos, nicht aber die ältesten Beowulflieder strophisch gewesen

Digitized by Google

seien, und ich bleibe ihm gegenüber bei der annahme der strophischen natur der ältesten bestandtheile des Beowulfepos. Dagegen will ich durchaus nicht behaupten, dass die ursprünglichen strophen überall noch nachweisbar sein müssen: in vielen fällen sind sie ohne zweifel umgeändert, in einzelnen völlig unterdrückt nud durch eigne worte der bearbeiter ersetzt worden.

Wir kommen nun zu dem hauptsatze der tB.'schen schrift, dem von den zwei versionen. Einen umstand, der zu gunsten dieser annahme sprach, haben wir soeben gesehen, die thatsache, dass der abschnitt, der nach tB. in nur einer version überliefert gewesen sein soll, verhältnissmässig die meisten erhaltenen strophen aufweist. (Wir werden unten sehen, dass eben nur der strophische theil dieses abschnitts einer version eigenthümlich gewesen ist.)

Ich habe bei einer genauen nachprüfung, deren einzelresultate ich im folgenden geben werde, die lehre des tB.'schen buches, dass dem gesammtordner des Beowulf zwei vollständige von einander abweichende Beowulfversionen vorgelegen haben, im allgemeinen vollständig bestätigt gefunden, wenn ich auch im einzelnen in zahlreichen fällen von des verf.s ansicht abweichen muss. Wer von vornherein oder auch nach betrachtung des tB.'schen buches durchaus nicht geneigt sein sollte, zu glauben, dass in unserm epos stücke aus zwei verschiedenen versionen zusammengeschrieben worden sind, der lese nach diesen vorbemerkungen zunächst was ich unten zu v. 1404—1778 bemerke, und ich denke, er wird es glauben. Ich selbst war bei einfacher lesung des tB.'schen buches, obwohl ich unter anderm bald sah, dass eine mir bis dahin unerklärt gebliebene beobachtung sich bei tB.'s hypothese, und nur bei dieser, befriedigend erkläre (wovon unten), dennoch zunächst keineswegs geneigt, dem verf. auch nur annähernd in dem maasse recht zu geben, wie ich es jetzt thue. Es schien mir fast überall (wie auch jetzt noch in vielen einzelnen fällen) richtiger, nach wie vor interpolation anstatt der contamination anzunehmen. Ein nebeneinander in sich unanstössiger, unter sich unvereinbarer partien, wie z. th. beim Gudrunepos und in kleinerem umfange auch im Nibelungenliede, kann durch contamination verschiedener fassungen erklärt werden; aber für eine grosse zahl der uns bis dahin im Beowulf anstössig gewesenen stellen einfach das vorhandengewesensein einer zweiten Beowulfversion anzunehmen, also einer nach unserm geschmack schlechteren Beowulfdichtung neben der guten, die der ordner zum glück im allgemeinen zu grunde gelegt haben soll, eines schatten-Beowulfs neben dem originalen, schien ein wohlfeiles und geringe sicherheit bietendes auskunftsmittel. Die beiden versionen des Beowulfepos haben sich denn auch in ästhetischer hinsicht nicht so zu einander verhalten, wie wir hier uns vorstellten; sie haben aber wirklich bestanden.

Der verf. befindet sich jedoch in einem grundirrthum, wenn er, obwohl er die jüngere version in ihren einzelnen theilen auf grund der älteren entstanden sein lässt, dennoch dieselben, wie es scheint, nach gedankengang und wortlaut für völlig von einander verschiedene dichtungen hält. Es könnte natürlich wohl sehr verschiedene Beowulfdichtungen gegeben haben, aber die beiden versionen des Beowulf, um welche es sich hier handelt, haben nicht im verhältniss verschiedener dichtungen zu einander gestanden. Die beiden Beowulfversionen haben sich vielmehr nicht anders zu einander verhalten als z. b. die versionen A oder B und C des Nibelungenliedes. Sie sind in zahlreichen einzelnen worten, einzelnen zeilen, einzelnen kürzeren oder längeren partien von einander verschieden gewesen, und, was zu den verschiedenheiten zum grossen theil anlass gab, in der

Digitized by Google

auffassung einzelner punkte der sage. Jede einzelversion hat zum ursprünglichen gemeinsamen mehr oder weniger, kürzere und längere, ihr eigenthümliche unursprüngliche erweiterungen hinzugefügt. Die beiden versionen des Beowulfepos können in dieser weise etwas weniger oder auch sogar noch ziemlich viel mehr von einander verschieden gewesen sein, als die recensionen des Nibelungenliedes. Aber wie dort so ist hier ein grundstock den versionen gemeinsam gewesen. Sollte auch tB. sich dieses so gedacht haben, so tritt dies doch in seinem buche neben den gesuchten und gefundenen, und zwar in höherem grade, als sie vorhanden gewesen sind, gefundenen verschiedenheiten der versionen nirgends hervor.

Es zeigt sich, dass der den beiden versionen des Beowulfepos gemeinsame grundstock die strophische form gehabt hat, und nicht allein das: auch ältere, den einzelnen versionen eigenthümliche stücke zeigen noch die strophische form. Daneben aber sind möglicherweise auch bereits unstrophische zuthaten beiden versionen gemeinsam gewesen. Diese letzte beobachtung steht mit der vorhergehenden nicht im widerspruch. Es haben in der ältern strophischen periode naturgemäss verschiedene kürzere und längere strophische versionen neben einander bestanden, und von den beiden niedergeschriebenen versionen konnte so die eine, namentlich die jüngere, leicht ihre sonderstrophen haben, die von der andern nicht mit aufgenommen waren. Beide versionen aber waren, wie sie niedergeschrieben wurden, unstrophisch, und wenn die redaction der jüngeren auf grund der älteren stattfand, so konnte also auch unstrophisches zum gemeinsamen grundstock gehören. In beiden versionen ist dann aber die ältere grundlage selbständig erweitert worden, in der jüngern in reicherem maasse als in der älteren (bei der ersten redaction und möglicherweise bei späterer abschrift; tB. nimmt unursprüngliche erweiterung eines älteren, aber nicht gemeinsamen 'kerns' innerhalb der einzelnen versionen vor der niederschrift in reichem maasse an), durch zusatzverse zu den älteren strophen, einfügung jüngerer, unstrophischer partien zwischen den älteren stophen, hinzufügung von episoden. Zum theil ist auch eine in der einen version erhaltene ältere strophe in der andern durch unstrophische verse umschrieben worden. In solchen fällen hat der spätere gesammtordner, je näher in inhalt und wort jene ältere und diese jüngere fassung einander standen, um so eher die eine fallen lassen müssen (und er wird dann gewiss die längere als die reicher scheinende, also die unstrophische, vorgezogen haben), je weiter sie aber auseinander lagen, um so eher hat er beide nebeneinander aufnehmen können (wie z. b. die strophe 2312—5 nach der unstrophischen variante 2304—11; so nach tB.). Wo eine zeile (was am häufigsten die letzte war) einer im übrigen in beiden versionen übereinstimmend lautenden strophe, oder auch eines unstrophischen passus, in den beiden versionen völlig verschieden gestaltet war, da konnte der ordner diese zeile doppelt geben, zuerst nach der bevorzugten version, dann nach der andern (so 3182 f., die beiden letzten zeilen des epos, in der strophe 3179 ff., s. u. s. 260; so nimmt tB. die beiden zeilen 124. 125 als je eine schlusszeile der einzelnen versionen an). Entsprechend wo 2 oder 3 zeilen einer strophe in den beiden fassungen abwichen, 2 zeilen oder nur die eine zeile übereinstimmten (beispiel: die 7 = 1 + 3 + 3 verse 1855—61, s. u.). Auf solche weise konnten strophen der einzelversionen bei der gesammtredaction die strophische form einbüssen. Eine erscheinung, die, mir früher unerklärlich, nur durch die annahme zweier abweichender (und zwar in ihrem kern strophischer oder aus strophen mit erweiterungen bestehender) vorlagen des gesammtordners erklärt werden kann, ist die, dass in die mitte einer strophe (aus

Digitized by Google

der einen version) eine strophe oder strophenreihe (aus der andern) hineingesetzt worden ist (beispiele s. u. 126—33, 457—90, 549 ff., 2821 ff.).

Mit dem irrthum des verf.s der ihn verkennen lässt, dass der hauptinhalt der beiden versionen der gleiche gewesen ist, hängt eine andere unrichtige anschauung enge zusammen, die dass von der gesammtredaction nur die eine version annähernd vollständig herübergenommen, aus der anderen bloss einzelne bruchstücke eingeflochten worden seien. tB., der (s. 59) das verfahren Müllenhoffs abweist, bei welchem 'die confusion nicht entwirrt, auch nicht erklärt, sondern nur aus dem text in den kopf des zweiten interpolators geschoben wird, der doch auch ein mensch und zwar ein dichterisch productiver mensch gewesen sein soll', lässt selbst seinen ordner die nebenversion zum theil gegen allen sinn und verstand benutzt haben. So wenn derselbe zeilen mit unterdrückung des satzanfangs aus der nebenversion in den text der hauptversion eingeschoben haben soll, ohne dass der satzanfang durch worte der hauptversion ergänzt wird, und zu wort und satz und sinn der hauptversion gar nicht passend, so 3038 ff. *ár hi þár gesígan* etc., 3085 ff. *grimme gegongen*. Solche annahmen des verf.s sind in den meisten fällen völlig verkehrt. Der ordner, welcher viel mehr gesunden sinn gehabt hat, als tB. ihm zutraut, hat vielmehr im grossen und ganzen beide versionen vollständig aufgenommen: der hauptinhalt war nämlich, was tB. übersieht, beiden gemein. Dieses gemeinsame hat er natürlich nur einmal geschrieben, das in beiden versionen verschiedene aber, die varianten, hat er so vollständig aufgenommen, als die sprache und der inhalt es irgend gestatteten. Wo die andere version im inhalt, in der gestaltung der sage, stark von derjenigen gestalt abwich, in der er die sage zu geben beabsichtigte, da hat der ordner nur die eine version, oder von jener anderen nur so viel als ihm möglich schien, aufgenommen, und entsprechend wird er es gehalten haben wo die sprache verbot die varianten der nebenversion an die der hauptversion zu knüpfen. Der ordner war, wie tB. (s. 60) richtig sagt, ein mann der 'nichts vom poeten an sich hatte, eher vom philologen'. Er wollte das Beowulfepos so vollständig geben wie möglich, daher zog er beide aufgezeichnet vorliegenden Beowulfversionen heran (und das waren von aufgezeichneten wohl alle vorhandenen, jedenfalls alle ihm bekannten oder zu gebote stehenden), um dieselben zu benutzen wie wir gesehen haben. Seine Beowulfausgabe, d. i. (von den änderungen der späteren abschreiber abgesehen) unser Beowulftext, ist eine arbeit ähnlich einer heutigen kritischen ausgabe z. b. des Nibelungenliedes nach den haupthandschriften, nur dass er die varianten, wie für ihn nicht anders denkbar, in den text aufnahm, da er die heutige methode sie unter den text zu setzen nicht kannte. Natürlich mussten die varianten so sich im texte vielfach auffällig ausnehmen, wo derselbe als fortlaufender text gelesen ward. Wenn anerkannt wird dass sich die sache so verhält (aber dass es so bald allgemein anerkannt wird, ist wohl nicht zu hoffen), so ist damit die unkritische philologie verurtheilt, die sich (tB. s. 60) 'wie gerade die geschichte der Beowulfkritik lehrt, unter umständen mit allem abzufinden' weiss, und auch diejenige richtung zurückgewiesen, die grundsätzlich bemüht gewesen ist durch kleinliche flickarbeit die lappen besser anzuheften.

Abgesehen von zwei oder drei einzelbeobachtungen welche tB. macht die lautform oder den wortgebrauch der einzelnen versionen betreffend, unterlässt er es zu untersuchen, ob zwischen den beiden versionen ein unterschied in schreibung oder laut und sprachform bestanden habe, oder wenn er, was man wohl

Digitized by Google

annehmen kann, einen solchen gedanken gehabt hat, so ist sein resultat ein negatives gewesen, das darum von ihm nicht mitgetheilt wird. Ein solcher unterschied in laut und sprachform und zum theil auch in der schreibweise hat aber zwischen den beiden versionen, wie sie dem gesammtredactor vorlagen, bestanden. Begreiflicherweise besteht er nicht genau ebenso zwischen den stücken wie tB. sie der einen oder der anderen version zuweist, wohl aber besteht zwischen manchen von ihm richtig als verschiedenen versionen zugehörig erkannten stücken noch in unserer überlieferung ein solcher unterschied, und wenn dieses einmal feststeht, so können wir ein so gewonnenes kriterium auch an anderen stellen, und z. th. gegen tB., verwerthen.

Der hauptdifferenzpunkt (der punkt nämlich, der am häufigsten gelegenheit hat sich zu zeigen) ist das *a* oder *o* vor nasal. In stücken aus der einen wie in solchen aus der anderen version finden wir *a* neben *o* vor nasal, jedoch die stücke aus der ersten version haben in weit stärkerem masse *a* vor nasal als die aus der zweiten version, diese in weit stärkerem masse *o* vor nasal als jene. Die zweite version hat ohne zweifel durchaus *o* vor nasal, die erste mindestens weit überwiegend *a* vor nasal gehabt. Jedoch haben bei der gesammtredaction verschiedene schreiber ihrer vorlage gegenüber es in diesem punkte verschieden gehalten.

Im allgemeinen finden wir in unserem epos, wie es überliefert ist, zu anfang (bis v. 1340) *a* vor nasal weit überwiegend, zu ende (2200 ff.) *o* vor nasal überwiegend, in der mitte beide das gleichgewicht haltend: im einzelnen aber finden wir sehr verschiedene verhältnisse. (Im folgenden sind von wörtern die stets *o* zeigen überall die *þone, þonne* und das adj. *from* nicht mitgerechnet, und ebenso präp. und präfix *on* (*ôn*) wo in dieser gestalt erscheinend, ferner der öfters vorkommende eigenname *Ongenþéo*[1].) Wir finden in

v. 1— 927	130 *a* : 65 *o*	= 2 : 1,
928—1340	73 *a* : 9 *o*	= 8 : 1,
1341—1944	70 *a* : 60 *o*	= 7 : 6,
1945—2199	31 *a* : 32 *o*	(=),
1—2199	304 *a* : 166 *o*	= 9 : 5,
2200=3183	79 *a* : 139 *o*	= 4 : 7,
	383 *a* : 305 *o*	= 5 : 4.

Im allgemeinen sind hinsichtlich der behandlung des germ. *a* vor nasal folgende partien zu unterscheiden. 1) Im ersten abschnitt, 1—927, in dem im allgemeinen *a* vor nasal doppelt so häufig als *o*, finden sich bemerkenswerthe verschiedenheiten. Innerhalb der v. 1—836 mit 55 *o*, 118 *a* vor nasal finden wir in 76 versen, die wir einer besonderen vorlage (B) zuweisen müssen (1—11. 170—8. 320—32. 508—12. 520—2. 597[2]—600[1]. 771—7. 812—36, s. u.) 21 *o* neben nur 4 *a* vor nasal; in den übrigen 760 oder (ohne 179—88. 513—9. 595—606, die, kein beispiel bietend, zur vermeidung ungleichen masses aus verschiedenen gründen abzuziehen sind) 733 versen 34 *o*, 114 *a*. In diesen versen muss die vertheilung der *a* und *o* wesentlich auf rechnung eines abschreibers kommen: derselbe schreibt in den meisten fällen *a*, in bestimmten einzelnen wörtern aber

[1]) Ueber die copula (*and* oder) *ond*, die natürlich nur gerechnet ist, wo ausgeschrieben, s. u. zu v. 600.

Digitized by Google

constant *o* (*longsum, þon, won-, hwone* 155, *gehwone, bront, ætsomne, ombeht*, wozu *hron-* 540, *from* präp. 420). Von den nach abzug dieser verbleibenden 13 *o* (*longe* 54, *gelomp* 76, *mon* 196. 209. 436, *-bona* 460, *forþon* 503, *-long* 528, *hond* 551. 686, *hond* 7 *rond* 656, diese formel als ein fall gerechnet, *monig* 689, *gongan* 711) stammen jedenfalls noch mehrere aus der *o*-vorlage, s. u. In v. 837—927 haben wir 10 *a*, 10 *o*, diese theils von demselben abschreiber, theils aus der vorlage. 2) In einer über 400 zeilen langen partie 928—1340 sind die *a* weitaus überwiegend: lange abschnitte innerhalb dieser partie haben nur *a* vor nasal, in anderen finden sich einzelne *o*, die meist aus dem original stehen geblieben sein werden. Die *a* dieser partie müssen auf rechnung eines bestimmten an der gesammtredaction betheiligten schreibers gesetzt werden. 3) In dem stück 1341—1944 finden wir auffallende verschiedenheiten: ganze abschnitte mit ausschliesslichem oder überwiegendem *o*, andere mit eben solchem *a*. Diese verschiedenheiten werden wir auf die *a*-vorlage und die *o*-vorlage des gesammtordners zurückführen müssen. Der schreiber dieser partie bei der gesammtredaction muss also in diesem punkte der vorlage genauer gefolgt sein. Aehnlich steht es mit v. 1945—2199, doch wird im allgemeinen 4) von 1945 bis zum schluss *o* immer häufiger. Der text der gesammtredaction muss von v. 2200 an überwiegend *o* gehabt haben (s. u. s. 296) doch gehen auch hier verschiedenheiten im einzelnen auf die verschiedenen vorlagen der gesammtredaction zurück.

Zwei weitere punkte die für die erkenntniss der vorlage in betracht kommen (andere s. u.) sind der palatalumlaut und die accusativformen *mé*, *þé* oder *mec*, *þec*, s. u. (Die accusative *mec, þec* und der palatalumlaut gehören zur *o*-vorlage[1]).

Die *a*-vorlage und die *o*-vorlage des epos von *Béowulfes síð*, v. 1—2199, haben sich zu einander verhalten wie einerseits die sog. Cædmonhandschrift (Junius XI der Bodl.) und die Vercellihandschrift, andererseits die Exeterhandschrift. Bekanntlich haben wir stücke die sowohl in dieser wie in einer von jenen hss. stehen: in der Cædmonhs. und der Exeterhs. das stück im Daniel 280—365 = Azarias 1—75 (Thorpe, Cædmon s. 233 ff. 311 ff., Cod. Exoniensis s. 185 ff., Grein[1] 1, 102 ff. 115 f.); in der Vercellihs. und der Exeterhs. die 'rede der seele an den leichnam' (Grein-Wülker[2] 2, 92—105 nach den beiden hss.). Die wichtigsten unterschiede zwischen den beiden textgruppen (die wir sämmtlich als unterschiede der Beowulfversionen wiederfinden) sind: in der Cædmonhs. und der Vercellihs. so gut wie durchstehend *a* vor nasal (so in der Cædmonhs. in Exodus und Daniel mit wenigen ausnahmen), in der Exeterhs. ebenso *o* vor nasal; ferner wo in der schreibung des interdentalen spiranten eine abweichung besteht (namentlich oft im anlaut und inlaut) dort *ð*, hier *þ*; hier *mec, þec*, dort *mé þé* oder *ðé* (doch Dan. 366 ff., nach jenem stücke, oft *ðec*). Verc. hat plur. fem. *-a* gegenüber Ex. *-e* (*hyrste* 57, *wihte* 73, *spéde* 77, *wunde* 90, *healfe*); Verc. im verb *-ode, -od*, Ex. *-ade, -ad*, (55 E. *siþade*, V. *siðode*, 45 E. *gestaþelad* V. *gestaðoloð*); Verc. oft *y* für

1) Man schreitet nicht immer auf geradem wege vom bekannten zum noch unbekannten vor, verknüpft vielmehr öfters umgekehrt erst nachträglich ein gefundenes unbekanntes mit einem schon bekannten (subjectiv wird man das so gefundene für um so sicherer halten, objectiv macht es keinen unterschied): so standen mir die genannten äusseren unterschiede der beiden versionen und einige andere weniger wichtige oder weniger durchgreifende klar vor augen und ich hatte sogar die ganze recension in einer vorläufigen fassung niedergeschrieben, bevor ich an die folgenden parallelen dachte, obwohl diese nahe genug liegen.

Digitized by Google

(älteres) *i*; Ex. hat oft *u* in endungen wo Cædm. *o* (*metod* Ex. *meotud*, *fracoð* Ex. *-uð*, superl. *gelicost* Ex. *onlícust*). Z. th. dieselben unterschiede (und andere, deren wir uns noch bedienen werden) bestehen zwischen den beiden hss. von Salomo und Saturn (Grein[1] 2, 354 ff.), z. b. *éaðost -ust*, *worolde -ulde*. (Es wird hiernach wohl glaublich scheinen, was oben s. 256 behauptet, dass die beiden letzten zeilen des Beowulfepos aus zwei verschiedenen versionen stammen, 3182 zweimal sup. *-ust*, 3183 zweimal sup. *-ost*.) Verc. Cædm. haben *gást* (m.), Ex. *gǽst*, ebenso Sal. u. Sat. 54. 65 hs. A *gást* B. *gǽst* (über Beowulf s. u. zu 1617). Ex. hat präp. *in* gegenüber Cædm. Verc. *on* (selten umgekehrt *on* gegenüber *in*). Andere mehr vereinzelte unterschiede zwischen den beiden textgruppen werden wir unten sehen. Die verlorene hs. des Finnsburgfragments gehörte zur *a*-gruppe von texten.

Natürlich können alle diese angeführten und noch anzuführenden äusseren unterschiede zwischen den beiden versionen im Beowulfepos wie es vorliegt um so weniger durchstehend sein, als sie, bereits in den älteren hss. bei der mangelnden einheitlichkeit der schreibung nicht durchstehend gewesen, von den abschreibern ebenso wenig überall gewahrt worden sind wie das *a* oder *o* vor nasal der vorlage.

Die angeführten in zwei versionen vorliegenden stücke bieten uns auch eine parallele für das verhältniss zweier fassungen zu einander hinsichtlich des versbestandes. Wie dort zahlreiche einzelne wörter, theile von versen und ganze verse (Dan. 320 = Az. 36) in den beiden versionen von einander abweichen, verse in abweichender ordnung stehen (Rede der seele 123 f., Dan. 333 f.), wie dort flickwörter in die umfangreichere version eingedrungen sind (Verc. gegenüber Ex.), und wie dort jede version der anderen gegenüber um pluszeilen erweitert ist (die kürzere Exetervers. der rede um v. 101. 107[2]—8[1]. 115, die längere Verc. um die halbzeile 113[1] ([2]fehlt), die zeilen 85. 93, die zwei zeilen 59 f. nach *ne þinra góda nán* (mit der wiederholung 60 *ne nán þára góda þe ðu iú áhtest*), die drei zeilen 23—5 von 23 *lýt geþóhtest* bis 26 *lýt geþóhtest;* die kürzere Az. um die beiden verse 57 f., die längere Dan. um die halbzeile 289[1] ([2] fehlt), die zeilen 330. 350, die beiden zeilen 344 f. und die vier zeilen 354—7 von *þǽr þá dǽdhwatan* ausschl. bis zu dessen wiederholuug *þǽr þá módhwatan* einschl.[1]), so ist ähnliches für die beiden Beowulfversionen anzunehmen, nur waren die differenzen des versbestandes zwischen diesen wahrscheinlich verhältnissmässig noch grösser.

ten Brink hält die beiden versionen von *Béowulfes síð*, wie sie zuerst aufgezeichnet wurden und wie sie dem ordner vorlagen, und ebenso die gesammtredaction selbst, für mercisch.

Die *o*-vorlage von *Béowulfes síð*, wie sie dem ordner vorlag, wird dasselbe gewesen sein wie die Exeter-hs., also wohl südwestsächsisch[2]). Die erste aufzeichnung dieser *o*-version aber scheint mir nicht mercisch, sondern nordhumbrisch gewesen zu sein. Die abschrift wird sich zum original verhalten haben,

---

[1]) Wie ein heutiger philologe in solchen fällen der ansicht sein kann, dass 'das auge des schreibers' von dem ersten *lyt geþohtest* oder *þǽr þa . . dhwatan* zum anderen 'abgeirrt' und dass die umfangreichste recension die ursprünglichste sei, so konnte der philologische redactor des Beowulf entsprechend denken und das fehlen solcher pluszeilen in der anderen version für 'kürzung' halten.

[2]) Die jüngeren südwestsächs. denkmäler des älteren Me., wie die Ancren Riwle, das Poema morale, zeigen so gut wie durchstehend dasselbe *o* vor nasal.

Digitized by Google

ähnlich wie zum nordhumbrischen Leidener räthsel mit dem durchstehenden *o* vor nasal, dem acc. *mec*, dem palatalumlaut in *héh*, das 32. räthsel des Exeterbuchs, und weiter also wie die ersten 42 räthsel dieser hs. mit ziemlich durchstehendem *o* vor nasal (nur je einem *a* vor nasal auf etwa 125 verse: mit räthsel 43 wird das *a* vor nasal etwas häufiger) und ein grosser theil der Exeterhs. überhaupt zum verlorenen nordhumbrischen original[1]). Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass die *o*-version von *Béowulfes síð* mit ihrem *mec*, *þec* neben seltenerem *mé*, *þé*, ihrem palatalumlaut u. s. w., ursprünglich im dialekt des Psalters (Vesp. A I) abgefasst gewesen ist[2]), den ich für südnordhumbrisch oder deirisch halte (Ae. v. 159: auch Kluge setzt im Ags. lesebuch den Psalter als 'Northumbr. Psalter' an), während gegenwärtig die meisten gelehrten (so Sweet, Sievers, Napier, Zupitza) denselben für mercisch halten. In demselben in frage stehenden dialect ist die Rushworth-glosse zum Matthäus (-Marc. 2, 15) geschrieben[3]); in demselben ist das leben des h. Ceadda (aus Nordhumbrien, bischofs von York 666—9) abgefasst gewesen, s. Napier, Anglia 10, 131 ff.; demselben gehört das von Zupitza soeben[4]) in der Zs. f. d. alterth. 33, 47 ff. unter dem namen 'Mercisches' veröffentlichte und grammatisch behandelte an. Ich halte den dialekt aller dieser denkmäler für südnordhumbrisch (den Yorkshire-dialect): die annahme dass sie mercisch seien scheint mir unmöglich[5]). Wer diese jedoch für richtig hält, wird auch tB.s annahme des mercischen ursprungs der zweiten version von *Béowulfes síð* für richtig halten können. Die denkmäler der Exeter-hs. die denselben urdialekt voraussetzen, können ja aber doch nur nordhumbrisch, nicht mercisch gewesen sein[6]).

Mit seiner annahme des mercischen ursprungs der ersten oder *a*-version von *Béowulfes síð* hat tB. ohne zweifel recht (wenn die andere version nordhumbrisch war), da ein südlicherer ursprung nach seiner darlegung s. 220 f. ausgeschlossen ist. Sollte die erste aufzeichnung so früh stattgefunden haben wie tB. annimmt, um 690 (was ich nicht annehme), so könnte bereits diese ein mit dem im Epinaler

---

[1]) Welche der beiden versionen des Beowulfepos Cynewulf gekannt hat, kann ich hier noch nicht untersuchen, da ja erst festzustellen ist, welche stücke der einen und welche der anderen version eigenthümlich gewesen sind (das in beiden vorhanden gewesene kommt für diese frage nicht in betracht). Höchst wahrscheinlich aber hat Cynewulf nur die version II (d. i. die *o*-version) gekannt. Epische formeln, die gemeingut waren, kann er natürlich auch mit der anderen speciellen version gemein gehabt haben, ohne sie derselben entnommen zu haben.

[2]) in welchem *mec : mé* im verhältniss wie 5 : 2, *đec* : *đé* im verhältniss wie 2 : 1; plur. fem. *-e* '(nie *-a*)'; prät. und part. 'ganz überwiegend' *-ade -ad*; *i* von *y* geschieden; *u* in endungen, *somud* u. a. Vgl. Zeuner, Die sprache des kent. psalters, Halle 1882.

[3]) und zwar vom priester Farman zu Harewood in Yorkshire (West-Riding), s. Skeat The Gospel according to St. Marc, Cambr. 1871, s. XII ff. Vgl. J. V. Svensson, Om språket i den förra (merciska) delen af Rushworth-handskriften, I ljudlära, dissert. von Upsala 1883.

[4]) nachdem diese besprechung bereits geschrieben war.

[5]) Mit (ost)mercischem ursprung verträgt sich für die in betracht kommende zeit namentlich nicht das *o* vor nasal; ebenso war das festhalten des unterschiedes zwischen *y* und *i* nordhumbrisch, nicht mercisch.

[6]) Wo der Vercelli-hs. und Cædmon-hs. nordhumbrische originale zu grunde liegen, finden sich manche in betracht kommende formen in diesen hss. gewahrt, solchen der Exeter-hs. entsprechend (beispiele werden unten begegnen); ebenso in der version I von Beowulfs tod, s. u.: anders aber in den stücken der version I von Beowulfes síð.

Digitized by Google

glossar auf einer stufe stehendes durchgängiges *a* vor nasal gehabt haben. Doch kann in dieser vorlage des Beowulfordners das *a* vor nasal von der schreibung des originals völlig unabhängig gewesen sein ebenso wie in den ursprünglich nordhumbrischen stücken der Vercellihandschrift und manchen anderen abschriften aus der mitte oder der 2. hälfte des 10. und dem 11. jahrhundert: ohne zweifel ist das *a* der in frage stehenden Beowulfhandschrift kein anderes gewesen als das spätags. oder gemein-ags. *a* vor nasal der meisten englichen handschriften dieser zeit[1]).

Die *o*-vorlage des Beowulfordners kann sehr wohl älter gewesen sein als die *a*-vorlage, völlig unabhängig von dem (wahrscheinlich im umgekehrten verhältnisse stehenden) alter der originale; sie braucht indessen nicht nothwendig älter gewesen zu sein, und wird schwerlich viel älter gewesen sein. Beide vorlagen werden dem 10. jahrhundert angehört haben, und die gesammtredaction muss also auch ins 10. jahrhundert fallen. Dieselbe ist demnach weit jünger gewesen als tB. annahm (zu ihrem philologischen charakter passt dies späte datum auch besser). Der erste der an dieser redaction betheiligten schreiber, der (s. o.) in v. 1—927 in *ætsomne* etc. stets, in *monig, hond* etc. mehrfach *o* setzt, wird ein Nordwestsachse (in Berks oder nördlich davon zu hause) gewesen sein; der zweite, der partie 928—1340, wird nördlicher und vielleicht auch östlicher zu hause gewesen sein; (dem der dritten partie 1341 ff. ist am wenigsten die heimath anzusehn); der schreiber der letzten partie, von dem das *io* für *eo* herrührt, war gewiss ein Kenter (s. s. 314). Die gesammtredaction wird also am wahrscheinlichsten an einem orte stattgefunden haben, wo männer aus den bezeichneten gegenden am leichtesten zusammentreffen konnten, also etwa zu Oxford.

Die bei dieser redaction nach den beiden vorlagen zusammengeschriebene handschrift wird die unmittelbare vorlage unserer bekanntlich von zwei schreibern, wohl erst um die wende des 10. oder zu anfang des 11. jahrhunderts, geschriebenen Beowulfhandschrift gewesen sein.

Durch die von uns gefundene späte zeit der gesammtredaction wird die annahme tB.'s, dass noch nach derselben interpolationen in den text unsers Beowulfepos stattgefunden haben, so ziemlich ausgeschlossen.

Ich will nun im folgenden, so kurz wie es möglich scheint, tB.'s auffassung vom ursprung der einzelnen stellen darlegen (und zwar in einer besser übersichtlichen ordnung als sie sich bei ihm selbst findet) und, von der redaction der G. G. A.[2]) und der der E. St. zum kritiker berufen, meine beurtheilung, und in den nicht wenigen fällen, wo diese nicht zustimmend ist, meine abweichende auffassung anknüpfen.

(Ich bediene mich der im Ae. volksepos s. 139 f. gegebenen eintheilung.)

---

[1]) Die übliche benennung 'spätwestsächsisch' für das von mir hier als spätags. oder gemein-ags. bezeichnete (wobei ags. = sächsisch + mercisch [genauer ostanglisch-mercisch] zu fassen) ist sehr wenig zutreffend: speciell das an stelle des vielleicht einmal gemeinenglisch gewesenen *o* vor nasal im jüngeren ags. erscheinende durchstehende *a* (mit der dehnung *ā* vor nasal + media, woraus im 13. jh. *ō*, in der proclamation könig Heinrichs III 1258 geschr. *oa*, *loand* etc.) ist (nach dem Me. und den heutigen mundarten, sowie nach der herkunft der ags. hss., wo dieselbe bekannt, zu schliessen) weit mehr im osten, im ostmercischen und ostsächsischen, als im westen zu hause.

[2]) Für welches organ meine besprechung indessen etwas zu lang ausfiel.

Digitized by Google

A. Das lied Béowulfes síð mit zuthaten, 1—2199.

I[a]. Die einleitung von 'der Dänen ruhm' (*'Gár-Dena þrym'* 1 f.) v. 1—63 und von 'Grendels thaten' (*'Grendles dǽda'*, 195, oder *'Grendles gryre'*, 384. 478) v. 64—193.

tB. behandelt die einleitung im neunten und ersten capitel. Ihr verhältniss zum folgenden beurtheilt er richtig s. 164 f. Dass v. 194 'keinen möglichen anfang weder für eine epische rhapsodie, noch für ein episches einzellied' abgebe, erklärt er ss. 28, 164 mit recht. Trotzdem, sagt er, ist die einleitung nicht so fest mit dem folgenden verbunden, dass sie ein untrennbarer bestandtheil wäre. Der vortragende sänger hat (s. 27) 'seinen vortrag kaum zweimal mit denselben worten und genau an demselben punkte begonnen', 'er mochte der orientierenden eingangsverse bald viele, bald wenige geben, je nach bildung und stimmung der zuhörerschaft und der eingebung des augenblicks.' Die eigentliche darstellung beginnt mit v. 194.

V. 4—15, 53—63 fasst tB. als erweiterung des ursprünglichen 'kerns' der vom ordner zu grunde gelegten 'version A', die dazwischen stehenden 16—52 als der 'version B' entnommen. 'Die ganze genealogie des dänischen königshauses', meint er (s. 163), 'wird auf späterer erweiterung beruhen.' 'Anfänglich schloss v. 3 sich wohl direct an v. 64 an.' Diese annahme scheint mir unmöglich zu sein. Nach dem plur. in v. 2 (3) erwarten wir doch von mehreren *þéodcyningas* zu hören, nicht allein von Hroðgar. Wahrscheinlich aber wurden ursprünglich die drei glieder der dynastie vor Hroðgar nur kurz angeführt: die drei alten halbstrophen, in denen dies geschah, sind deutlich erkennbar (v. 3 kann, wenn der anfang ursprünglich, nur jüngere erweiterung der ersten halbstrophe sein :

1 1 Hwæt! wé GárDena in geárdagum
þéodcyninga þrym gefrúnon.
4 Oft Scyld Scéfing sceaþena þréatum,
monegum mǽgþum meodosetla oftéah.
18 2 Béowulf wæs bréme, blǽd wíde sprang,
Scyldes eafera Scedelandum in.
57 Héah Healfdene héold þenden lifde,
gamol and guðréow, glæde Scyldingas.

etc. v. 59—62. Möglicherweise konnte das eine oder andere mal beim vortrage auf v. 2 gleich v. 57 *Héah Healfdene* etc. folgen. Indem er 4—15, 53 ff. der hauptversion, 16—52 der nebenversion zuweist, kehrt tB., wie im folgenden noch oft, die versionen um. Die v. 6—11, 53—6 haben vielmehr nur in der nebenversion, 16—52 dagegen eben in der hauptversion gestanden. tB. nimmt an, dass der gesammtordner die varianten der version B im allgemeinen den entsprechenden stellen der version A nachgestellt habe. Indessen, wenn der text B auf v. 1—11 die verse 53 ff. folgen liess, A dagegen nach 5 die v. 12—52 hatte, so konnte der ordner die v. 6—11 doch unmöglich an irgend einem andern orte unterbringen (weder inmitten noch nach 12—52), als eben wo sie in B standen, nach 1—5. Wir finden (in der oben angegebenen ausdehnung) in v. 1—11 nicht *a*, nur *o* vor nasal (5 *monegum*, 11 *gomban*), in v. 16—25 *a* vor nasal (16 *lange*, 18 *sprang*, 19 *-landum*, 25 *man*). Das mittel zur erkenntniss der vorlage des gesammtordners, das uns später gute dienste leisten wird, trifft jedenfalls auch hier zu anfang zu: es ist die zweite version (B), die *o* vor nasal, die erste (A), die *a* vor nasal gehabt

Digitized by Google

hat. Zu anfang, v. 1—79, hat der abschreiber sich hinsichtlich des *a* oder *o* vor nasal genauer an seine vorlage gehalten. Die beiden v. 4—5, die wahrscheinlich als älter in beiden versionen standen, sind vom ordner doch (mit zwei *þ*, keinem *ð*; *meodo-*, nicht *medo-* s. u.) mit den folgenden 6—11 der version B entnommen, vermuthlich weil bereits der vorhergehende v. 3 nur in version B stand. Vielleicht waren v. 8—11 eine jüngere strophe der version B, 6—7 eine spätere erweiterung innerhalb dieser version.

12—15 werden von tB. zur selben version gestellt, wie die vorhergehenden verse, dagegen von 16 ff., als der andern version entnommenen versen, getrennt. Er meint (s. 161), dass in dem texte, welchem der ordner v. 16—25 entnahm, vor v. 16 gesagt war, dass der Scylding Beowulf sich durch tugenden, zumal durch milde, auszeichnete. Dass 16^2—17 'wunderlich' zum vorhergehenden stimmen, ist richtig. Aber tB.'s annahme, dass der ordner verse der nebenversion, wie hier v. 16 f. *lange hwile(.)* etc. mit beseitigung des ordentlichen satzanfangs aus ihrem zusammenhang gerissen und auf gut glück mit versen der hauptversion verbunden habe, ist fast überall unrichtig, und wir werden dieselbe auch hier nicht acceptiren. Möglicherweise ist 12—15 (mit *þá* für *þæt* 15) eine zusatzstrophe der version A und 16—7 dazu eine jüngere erweiterung. Von 12—15 meint tB. (ohne dem gedanken 'irgend welche bedeutung' beimessen zu wollen), dass die verse möglicherweise ursprünglich nicht auf den Scylding Beowulf, sondern auf Heremod sich bezogen haben, also, zu einem andern liede gehörig, durch eine confusion an ihren gegenwärtigen platz gelangt seien. Auch A. Köhler nahm neben anderm als möglich an, diese verse seien auf gut glück irgendwoher genommen. Die verse 13^2—17 passen allerdings gar nicht auf Scyld's sohn, sie passen aber genau auf Scyld selbst. Man wird darum annehmen können, dass 13^2—17 ursprünglich eine variante zu 6—11 sind: speciell 16^2 f. *him þæs líf-fréa* etc. ist eine variante zu 7^2 ff., *hé þæs frófre gebád* etc., und von *frófre* lesen wir hier v. 14. Diese verse von Scyld sind dann in der version A unpassender weise mit 12—13^1 verbunden und damit auf Scyld's sohn bezogen worden, um eine einleitende erweiterung zu v. 18—19 abzugeben.

18—19 sind mit ihren erweiterungen 12—17 und 20—5 derselben fassung, A (mit 2 *a* vor nasal), entnommen, und werden, obwohl ursprünglich, nur in dieser fassung gestanden haben: in B sind sie zu 53—56 umschrieben worden.

20—25 sind eine reflexion, die nach tB. einem ereigniss der mercischen geschichte aus der mitte des 7. jahrhunderts ihre entstehung verdankt. Er hält die version, die diese zusatzverse enthielt, für speciell mercisch. Dasselbe thue ich, jedoch war die mercische version meiner ansicht nach nicht B, sondern A. (*e* nach *c* und *g*, wie hier in *gewyrcean* 20 (*sécean*, *licgean* etc.) begegnet öfter in A als in B: diese version wahrt öfter die formen des urdialects ohne das *e*, vgl. Finnsb. *séċean*, *wrecca*, gegen Ex. (und z. t. Verc. Cædm.) *sécan*, *wrecca (wræcca)*).

26—52, die episode von Scyld's bestattung, ist nach tB. mit A. Köhler 'einem alten selbständigen liede entnommen' (und zwar, wie deutlich zu sehen, einem strophischen, Ae. V. 40 ff.). Das stück wird noch in der ältern strophischen periode hier aufnahme gefunden haben; die beiden verse 26—7 bildeten, vor der einschiebung von 20—5, mit 18—19 eine strophe. Die episode hat, wie tB. richtig erkennt, nur in der einen version gestanden, derjenigen, die 18 f. hatte, 55 f. nicht hatte, nach uns in A (ein *a* vor nasal findet sich zufällig nur in dem mit 30 wohl jüngeren verse 31, hier zweimal, *land-*, *lange*). Diese version bezeugt der acc.

Digitized by Google

énne, s. zu 1579; für dieselbe spricht das zweite *e* in *segen* 47 wie 1022 (vgl. Ex. *hrefn* = Verc. *hrefen* 54, Finnb. 34 *hræfen*), sowie das fehlen der präp. *in* neben *on*, s. u.).

53—63 hält tB. für erweiterung in A. Ich halte (s. o.) 57—62 für ursprünglich, beiden versionen angehörig, hier jedoch der version A entnommen, 53—6 für B angehörig (*o* in *longe*). A hat vor 57 f. jedenfalls auch einige zeilen gehabt, die dasselbe enthielten wie 53—6 (ohne die nach der Scyldepisode überflüssige bemerkung 55^2, 56^1), das der ordner darum nicht wiederholen konnte: zwei zeilen, die mit 57 f. eine strophe bildeten (hätte A nicht weniger zeilen gehabt als B, so hätte der ordner wohl A bevorzugt).

(76 mit *o* in *gelomp* ist vielleicht eine zusatzzeile der version B zur ursprünglichen strophe 74—8 mit 3 *a* vor nasal; 76 zieht das *þæt* in 77 als zur selben version gehörig mit sich.)

80—5, die verse mit der anspielung auf den Heaðobeardenkampf, von mir (Ae. v. 129) als unstrophische zuthat bezeichnet, sind nach tB. 159 der version B angehörig, da die Heaðobeardenepisode sich nur in der zweiten version fand. Für die richtigkeit dieser annahme spricht der stehen gebliebene palatalumlaut in *áléh* 80 und das *a* in *hlifade* 81 (*-ade* ist in B häufiger als in A), s. o. tB. bemerkt, dass v. 86, zur speciellen version A gehörig, sich weniger gut an 85 anschliesst.

86—98 und 99—114 sind nach tB. (s. 9—13) neben einander stehende varianten der beiden fassungen A und B. Dem *dréam* in v. 88 entspricht *dréamum lifdon* v. 99, dem relativsatz *sé þe in þýstrum bád* 87 entspricht *sé þe móras héold* etc. 103 ff. In A folgte 86 auf 79 (oder auf 78), in B 99 auf 80—5. Beide stücke sollen aus einem kern und einer erweiterung bestehen. Echt ist nach meinem dafürhalten in A die strophe 86—9 mit dem ausgang *þǽr wæs hearpan swég(.)*, wovon Müllenhoff 90—8, das lied von der schöpfung (mit den drei folgenden zeilen 99—101) als interpolation abtrennte. tB. will die folgende halbzeile 90^1 *swutol sang scopes(.)* als echt hinzunehmen; der zweite halbvers sei vom hinzufüger des schöpfungsliedes unterdrückt worden. Er sagt nicht, was im zweiten halbvers gestanden haben sollte; ich will jedoch hierauf kein gewicht legen, da ich gar nicht bezweifle, dass etwas findbar wäre. Ich sehe indessen eine nothwendigkeit für diese annahme nicht ein, und ich für meinen theil lehne um der strophe willen dieselbe ab. (Statt des *þǽr wæs* könnte in v. 89 früher einfache kopula gestanden haben.) In v. 87, 89 ist die präp. *in* aus dem urdialekt gewahrt; im allgemeinen wahrt B das *in* häufiger als A.[1])

99—104 erklärt tB. für den kern, 105—14 (von Müllenhoff als interpolation bezeichnet) für erweiterung des entsprechenden stückes der fassung B. Ich glaube indessen nicht, dass 99—104, wie die verse vorliegen, älter sind als 107—14. Diese verse scheinen mir nicht zufällig zwei strophen zu sein (Sievers' interpunktion, Beitr. 9, 137, finde ich unrichtig, vgl. Bugge, Beitr. 12, 80); sie sind, wenn dies richtig, noch in der strophischen periode hinzugekommen, also bevor die früher vorhergehenden strophischen verse mit der zeile, die vor 115 stand, in der fassung B durch die unstrophischen verse 99 ff. umschrieben wurden. — In A wird zwischen 98 und 115 noch ein vers gestanden haben, wahrscheinlich kein anderer als eben

[1] Vgl. Napier, Anglia 10, 139: die präp. *in*, im nordengl. herrschend, ist im westsächs. 'schon zu Ælfred's zeit fast ganz aufgegeben'.

Digitized by Google

der v. 102, jedenfalls eine zeile, die durch diesen vers oder einen andern in B überflüssig gemacht, vom ordner nicht wiederholt werden konnte. — Von v. 100 an pflegt der abschreiber *o* vor nas. der vorlage B durch *a* zu ersetzen.

124 *húđe hrémig tó hám faran* und 125 *mid þære wælfylle wíca néosan* hält tB. (s. 11, 31) für varianten, jene zu A, diese zu B gehörig, da sich im folgenden 128 (B) genau an 125, dagegen 126 (A) besser an 124 anschliesse. Möglich. Vorher ging dann wahrscheinlich 'bis auf den wortlaut vollkommen übereinstimmendes'. — Nach tB.'s vermuthung (s. 32) ist die form *néosian* 115 aus der vorlage A, die form *néosan* 125 aus B abgeschrieben (s. u. zu 3045).

126—133 sind nach tB. (s. 13—16) zwei parallele strophen der beiden fassungen, von denen die B-strophe vom ordner in die A-strophe hineingeschoben worden ist: A 126 f. 132 f., B 128—31 (*đréanýd* tB. statt *đryđswyđ* 131).

134—7 gehört zu A, 138—143 zu B als fortsetzung des vorhergehenden. Den v. 134 hält tB. (s. 16) für unursprünglich; um ihn entbehren zu können, ändert er das folgende *ac* 135 in *Hwæt!* Ich glaube eher, dass alle 4 verse, 134—7, ein zusatz sind (vielleicht eine jüngere strophe der art wie Ae. v. 122 behandelt), und ebenso 138—43 eine erweiterung der andern version. (*morđbealo* 136 findet sich nur hier; die andere version hat *morđor-bealo* 1079, 2742, wie *-hete* 1105.)

144—160 besteht nach tB. (s. 17 ff.) aus zwei ineinander geschobenen stücken der beiden fassungen. Der fassung B soll das mittelstück v. 147—158 angehört haben: *Twelf wintra tíd torn gepolode* etc. Dieses stück soll seinerseits wiederum aus zwei varianten, Bα und Bβ, zusammengesetzt sein, deren verbindung 'das werk eines mit der feder arbeitenden ordners' war, welchen tB. 'zum unterschied von dem generalordner den B-diaskeuasten' nennt (s. 25). Dieser soll sich ein kühneres verfahren erlaubt haben 'als der redactor des gesammttextes, der immer nur ganze zeilen (wenn auch mitunter um ein wort gekürzt), keine halbverse mit einander verbunden zu haben scheint' (s. dagegen unten zu v. 1605). Die mögliche vermuthung, 'dass der generalordner aus drei verschiedenen quellen geschöpft hätte', weist tB. s. 26 ab. Variante α sei gewesen 147—9[1], 154[2]—58 mit *sibbe ne mihte* in 154, das der diaskeuast in *wolde* änderte, um 'bei der verschmelzung der varianten reinen unsinn abzuwehren'. Variante β, 150 *(wearđ ylda bearnum* etc.) bis 154[1], woran sich ursprünglich 190[2]—193 oder ein mit ähnlichen worten dasselbe besagendes stück angeschlossen habe. Der diaskeuast habe die beiden varianten durch *forđám* 149 auf unmetrische weise verknüpft. Der halbvers 149[2] fehle strenggenommen ganz. Soweit erscheint mir alles möglich, sicher natürlich nicht. Aus A soll stammen 144—6, 159—60, verbunden *Wæs séo hwíl micel* 159 *þæt se ęglęca* etc. Es scheint mir aber bedenklich zu sein, auf den zufälligen umstand, dass der eingang von 159 im seitenanfang fehlt, so viel zu bauen, wie tB. thut (der redactor müsste also das *þæt se* in das in der hs. untergegangene geändert haben). Das wahrscheinlichste ist mir, dass Thorpe's *atol ęglęca* (nach 592) das richtige trifft, und dass in diesem falle die beiden zeilen 159 f. mit zu Bα gehören. 147 f., 159 f. wäre dann die ursprüngliche strophe der fassung Bα, 149[1] und 154[2]—8 spätere erweiterung dieser fassung; 150 *Wearđ ylda bearnum* etc. bis 153 die parallele strophe der fassung Bβ, wozu 154[1] / 190[2]—3 vielleicht ein jüngerer noch strophischer zusatz. Die drei verse 144—6 wären dann mit den vorhergehenden 138—43, von denen sie zum folgenden hinüberleiten *(úna wiđ eallum* 145 passt zum vorhergehenden) eine erweiterung der zusammengesetzten version B. Das

Digitized by Google

ganze stück 144—160 ist aus B entnommen; der ordner ist von 138 an B gefolgt, wahrscheinlich weil A vor 194 nur noch die eine strophe 164—7 bot.

161—3 ist nach tB. (s. 18 f.) ununsprünglicher, doch vom gesammtordner vorgefundener zusatz zu 159 f.; er meint A, wir müssen sagen B angehörig *(héold móras*, vgl. 103 *móras héold* aus B; die form *seomade* spricht mehr für B).

164—7 schreibt tB. der fassung Bα zu. Es ist vielmehr die älteste strophe innerhalb des ganzen abschnittes von 128 bis 193; sie passt nur zu 126 f., 132 f. als fortsetzung, nicht zu den strophen der version B. Wir haben hier die von tB. (s. 24) vergeblich gesuchte ursprüngliche schlussstrophe der einleitung: nur an 167 schloss sich ursprünglich 194 aufs genaueste an (während in Bα 160, in B$_1$? 153 die älteren schlusszeilen waren, auf welche 194 folgte).

168—9 erklärt tB. als einen zusatz zu 161—3. (S. 19:) Die beiden verse 'gehören sicher einer vorredactionellen erweiterung an, da sie bei der redaction von ihren vordergliedern getrennt wurden; aber sie bilden innerhalb jener erweiterung vermuthlich einen jüngeren zusatz, da 163 ganz wie ein schluss aussieht. Der gedanke an das geheimnissvoll unheimliche kommen und gehen der *helrúnan*, man weiss nicht wohin und woher, rief — in einem hörer oder leser — den andern gedanken wach, sie oder der concrete *helrúna*, um den es sich handelt, Grendel käme unter keinen umständen zu gottes gabenstuhl.' 'Der ordner aber, ein nüchterner und in seiner art besonnener mann, vor allem bestrebt, seine varianten so gut wie möglich ineinander zu weben, und alle verse, die ihm irgend einen wert zu haben schienen, zu retten, fasste *gifstól* als den herrschersitz Hroðgar's und schob dem verspaar daher die einer andern fassung entlehnten zeilen 164—7 vor, in denen von *Heorot*, *sincfáge sel*, die rede ist'. So oder ähnlich kann es sich verhalten haben, jedenfalls aber kehrt tB. hier die fassungen um: die strophe 164—7 gehört zur älteren fassung A, und was vor und nach dieser strophe steht mit 168—9 also zur jüngeren fassung B, zu der die verse auch weit besser passen.

170—4 folgten nach tB. ursprünglich auf 160. Nach ihm gehören die verse also zu A, obwohl er findet (s. 21), 'dass weder 189 ff., wenn man diese hier anschliessen wolte, noch, was viel richtiger und auch eher anginge, 194 ff. sich ohne weiteres leicht zu 174 fügen'. Nach mir gehören sie zu Bα, wahrscheinlich als eine von haus aus unstrophische erweiterung.

175—8 stellt tB. zu A, er hält es aber mit vollem recht für sicher, dass die verse 'nicht zum ursprünglichen kern der fassung A gehören', sie sind 'späterer, wenn auch vordiaskeuastischer und vermuthlich vorlitterarischer zusatz'. Dies ist völlig richtig, da die verse eine jüngere strophe sind. Da tB. dieselben zu A stellt, sieht er sich genöthigt, anzunehmen, dass die verse 'einen oder ein paar sätze, die sich ursprünglich an dieser stelle von A fanden, verdrängt haben', an welche sich 194 anschloss. 175—8 gehören vielmehr als zusatzstrophe, auf 160 folgend, zu Bα (die *hie* 175 sind *duguþ* und *geogoþ*), die verse sind älter als die zur verbindung eingesetzten vorhergehenden 170—4. Der palatalumlaut in *hærg-* 175, vgl. 3072, beweist die fassung B. — In *monig* 171, *gást-bona* 177 sind vielleicht zwei *o* vor nasal aus der version B stehen geblieben (dieselben können jedoch auch vom westsächsischen abschreiber herrühren).

179—88, von Ettmüller und Müllenhoff gestrichen als 'nicht von dem verfasser der vorhergehenden verse 175—8 herrührend', hält tB. für 'höchst wahrscheinlich erst nach der redaction interpolirt' (s. 20). Die verse werden innerhalb der version B interpolirt sein (der verfasser braucht die präp. *in*).

Digitized by Google

189—93 hält tB. für eine selbständige variante, von ihm als B^2 bezeichnet, die der B-ordner, 'dem α, β und B^2 überliefert war', auf $B^1 = \alpha + \beta$ 147—67 folgen liess, in welcher stellung sie der redactor vorfand. Dieses scheint mir zu complicirt zu sein. Wahrscheinlich standen 189—93 wie überliefert in $B\alpha$, 190^2—193, als mit 154^1 eine jüngere strophe bildend, in $B\beta$. — Dass wir in der einleitung mehr varianten finden als in den folgenden haupttheilen des epos, ist nach dem oben zur einleitung im allgemeinen bemerkten nicht zufällig.

I. Das 'erste abenteuer', v. 194—836.

tB. behandelt in kap. 2 die der version B zugewiesenen stücke, in kap. 3 die erweiterungen, die in der version A hinzugekommen sein sollen.

205—9 lässt er (s. 32) der fassung B entnommen sein, weil *Fyrst forð gewát* 210 keinen rechten sinn hat, 'wenn bereits erzählt ist, dass Beowulf seine mannen ans ufer führte, wo ja natürlich das schiff schon in bereitschaft lag. Dass der held nicht unbegleitet ... die reise antrat, verstand sich von selbst'. Allerdings, aber trotzdem würden wir den schönen satz 205—8 innerhalb der hauptversion ungern vermissen. Vielmehr wird 205—8 und ebenso im vorhergehenden 194 f. 200 f. als echte strophe in beiden versionen gestanden haben, dagegen das folgende *Fyrst forð gewát* etc. 210—6 als erweiterung in der einen oder anderen speciellen version hinzugekommen sein, vielleicht in A. Ebenso im vorhergehenden die 3 verse 202—4. Der v. 209, von dem tB. es 'dahingestellt' lässt, ob man ihn 'für eine spätere erweiterung (in B) anzusehen habe', ist ohne zweifel zusatzzeile der version B, und ebenso stammen aus B vielleicht die vier zeilen 196—9 (*mon* mit *o* vor nas. 196. 209 kann aus B stehen geblieben sein, könnte jedoch auch vom westsächs. abschreiber stammen).

251^2—256^1 streicht tB. (s. 47) in der rede des strandwarts als den zusammenhang durchbrechend und den eindruck des vorhergehenden abschwächend. Auch ich hatte bemerkt, dass die rede gegen ihr ende sehr unpassend und trivial werde, strich aber darum 241—57. tB. wirft mir s. 45 vor, dass ich den eindruck, den Beowulf's 'heldengestallt, seine fürstliche erscheinung auf den dänischen strandwart macht, mit wahrem vandalismus' meiner strophentheorie zu liebe ausgemerzt habe. Ich bemerke dazu, dass ich mich bestimmt erinnere, dass ich 247^2 f. vor meinem eigenen 'vandalismus' gerettet haben würde, wenn ich nur gewusst hätte, wie. Die drei verse 234—6 sind eine unstrophische erweiterung, und die drei verse 241—3 (nach dem von Wülker ergänzten *hringedstefnan* als ausgang der strophe 237 ff.) eine erklärung nicht sowohl für Beowulf, als für die zuhörer des vortragenden (wie vielleicht auch v. 230). In 244—51^1 aber könnte eine ältere strophe erweitert und z. t. umgestaltet stecken (speciell die zeilen 244. 247^2—9 können alt, 245^2—47^1 nicht alt sein): etwa

244 Nó hér cúðlícor cuman ongunnon
(255) / 247 merelíðende, ne ic máran geseah
eorla ofer eorþan, ðonne is eower sum,
secg on searwum: nis þæt seldguma'.

(*cúðlice* nach Grein's vermuthung als 'nobiliter', 'herlich' zu fassen). Ob von den letzten zeilen der rede 250—7 die von tB. bezeichneten fünf jünger sind als die übrigen drei lasse ich dahingestellt: 256^2 f. würde mir auf 251^1 ziemlich abrupt zu folgen scheinen. Auf die eben angesetzte strophe würde wohl der anfang von Beowulfs folgender rede 260—6 passen. (Der satz 262—6 macht ausser v. 264

Digitized by Google

einen sehr ursprünglichen eindruck: älter *hwearf gamol of geardum* ohne 264?) Dass aber des strandwart's rede nothwendig im alten epischen liede etwas mehr als die vier zeilen 237—40, dass sie nothwendig etwas von dem in 244 ff. gesagten enthalten haben müsse, kann ich nicht einräumen. Im allgemeinen, glaube ich, hat mein 'vandalismus' nicht zu wenig, sondern zu vieles als möglicherweise ein erzeugniss alter epischer kunst verschont.

272²—285, von mir im Ae. v. gestrichen (mit dem um der strophentheorie willen mit zu streichenden 271 f.), streicht auch tB. (s. 48) als einen 'zusatz, der die durch den planvollen aufbau des ganzen vorbereitete steigerung ebenso grausamer wie überflüssiger weise vereitelt': die 'rede darf schlechterdings nur bis 272¹ reichen'. Dasselbe folgt aus der antwort des strandwarts. (Nach Bugges *edwenden* 280 ändert tB. 282 *wurðaþ* in *wurðan*.) Die besprochene streichung macht nothwendig, dass auch

299—300 ein zusatz sind (s. 49). Auch ich hatte darum diese verse gestrichen.

305—6 hält tB. (s. 33) für wahrscheinlich aus der jüngeren version B interpolirt. In A soll 307 auf 304 gefolgt sein. V. 305 strich ich im Ae. v. als strophenstörende fünfte zeile, und dies scheint mir auch jetzt noch das richtige, obwohl auch der ganze satz 301—5 vor 306 ff. sehr wohl fehlen kann. 306 aber, für welchen vers ich Bugges, diesem selbst als vielleicht 'zu kühn' vorkommende konjektur Btr. 12, 84, welche tB.'s streichung voraussetzt, entschieden ablehne, scheint mir sicher erste zeile der strophe 306—11 ohne die erweiterung 309 f. (306 und 1803 stützen sich gegenseitig, s. Ae. v. 141).

(320—332 mit für diesen abschnitt auffallend vielen *o* vor nas. *hond-, song, rondas, wlonc* neben *gangan, -manna, samod* und mit der präp. *in* 323 f. ist in der vorliegenden form wohl der fassung B entnommen, eine umschreibung und erweiterung älterer strophen, wie sie möglicherweise noch in A erhalten waren. Was für 320—332 gilt, muss auch für 348—355 gelten, wenn ich im Ae. v. für 331 f. und 348 ff. recht habe.)

377—385, von Ettmüller und Müllenhoff verworfen, weist tB. (s. 33) der version B zu. Die anknüpfung von 377 an (die strophe) 373—6 bezeichnet er als 'recht ungeschickt'. Ob aber, meint er, die in diesen versen liegende 'taktlosigkeit bereits die ältere gestalt von B verunzierte oder aber auf späterer verderbniss beruht, vermögen wir, wo uns nur kurze bruchstücke der zweiten fassung vorliegen, nicht mit sicherheit zu entscheiden'. Natürlich kann die stelle, wenn sie der fassung B angehörte, auch in dieser nur ein zusatz sein. — 386 f. ändert tB. (s. 53): *hát in gangan on sæl sibgedriht*, wie auch 729 *sibgedriht*.

419—426¹, von Müllenhoff gestrichen, ist nach tB. 'vordiaskeuastische erweiterung in A'. 420 f. will er, auf grund von Bugge Btr. 12. 367 lesen: *þær ic flfelgeban ýðde, eotena hám* (*ýðde* 'verödete, entvölkerte', nicht 'dezimirte').

433—441, von Müllenhoff gestrichen, will tB. (s. 51. 108) 'nicht als jüngere erweiterung' auffassen, obwohl der abschnitt ein moment behandelt, 'das wirkungsvoller einer anderen stelle (677—687) vorbehalten bleibt, daher er den plan der dichtung stört'. tB. vermuthet (s. 108), 'dass die stelle 433—441 älter als 677—687 ist, dass sie eine von jenen partien bildet, deren entstehung vor dem kulminationspunkt der epischen entwicklung, wenn auch demselben ganz nahe, füllt', und diese eine stelle ist ihm 'ganz besonders werthvoll'. Mir würde diese stelle doch ein sehr ungutes beispiel aus einer solchen älteren periode der epischen kunst erscheinen. Die stelle ist unstrophisch: auch nach tB. müsste sie ja doch je älter

Digitized by Google

um so eher strophisch sein. Richtiger äussert tB. s. 35 selbst, es könne 'ja zunächst zweifelhaft erscheinen, ob der passus 433—441 gerade zum kern von A gehört'. Für mich ist die stelle zweifellos eine jüngere erweiterung, in einer speciellen version hinzugekommen, und zwar wohl mit tB. in A (sollte sie aus B stammen, so müsste sie ein späterer zusatz sein als das folgende 442—55: das *o* in *won-* beweist nichts (s. o.) und auch *mon-* neben *-rand* verdankt sein *o* ohne zweifel dem westsächsischen abschreiber).

442—455, welcher abschnitt mit dem vorhergehenden 433—41 sich nicht verträgt, ist nach tB. der fassung B entnommen. Dies ist ohne zweifel richtig. In der ursprünglichen fassung endete Beowulf's rede mit 432: dieselbe umfasste die drei strophen 407—418, danach eine halbstrophe des inhalts wie 427 f. und die halbstrophe 431 f. In A wird 433—441 hinzugefügt sein. In B ist zunächst wahrscheinlich die nach tB. 34 'alterthümlich klingende und echt episch anmuthende' strophe 452—5 als abschluss der rede hinzugekommen, später dieser eine jüngere strophe voraufgeschickt. Die von Müllenhoff zweifellos richtig ausgeschiedenen verse 445²—450¹ hält tB. auch noch für 'vordiaskeuastische erweiterung' in B (zugleich mit derselben wird die erste strophenzeile *Wénic þæt hé wille Wedera léode* zu 442 f. erweitert worden sein). Auf die bemerkung (s. 34), dass *ęgléca* 433 'ein lieblingsausdruck von A' sei, *ángenga* 449 (in den interpolirten versen) und 165 (hier von uns A zugewiesen) nur in der B-version sich finde, ist nicht viel gewicht zu legen: tB. hält die beiden fassungen für von haus aus zu weit von einander abliegend. Ein besserer beweis der herkunft von 442 ff. aus B ist das *mec* 447. 452 gegen *þé* 417. 426, vgl. u. zu 559, und das *e* (nicht *ea*) nach dem palatal in *scel* 455, s. s. 315. Die präp. *in* 443 ist in B häufiger als in A.

473—9 bezeichnet tB. 51 als späteren zusatz der fassung A,

480—8 s. 35 als der fassung B entnommen. Müllenhoff strich diese verse zugleich mit jenen. Es scheint mir nicht wohl anzugehen, jene verse und diese verschiedenen versionen zuzuschreiben. Jene können doch auch nicht wohl einmal unmittelbar vor 489 gestanden haben. Die gesammten verse 473—488 haben denselben 'melancholischen charakter' wie die verse 442—455 der fassung B. Der umstand, dass die strophe 457 f. 489 f. (str. 60 im Ae. v.) durch dazwischen stehende strophen (60b—f) aus einander gerissen ist (unter welchen zwei fertige strophen 459 ff., wozu wohl 463—472 mit der jüngeren einfügung 465—70, und 480 ff., wozu 484—8 ohne 487), scheint mir nur erklärbar zu sein bei der annahme, dass alle dazwischen stehenden strophen der anderen version entnommen sind. In A hat Hroðgar demnach nur die kurze antwort (str. 60) gegeben, alles dazwischen stehende 459—488 muss aus B stammen. (B 482 *in béorsele*, A 492 *on béorsele*, anders 1094, 2635.)

508—12 und 513—4 in der Unferð-episode, beide sätze mit *ðær git* beginnend, sind, von tB. nicht als solche bezeichnet, gewiss varianten der beiden fassungen, die längere (mit *o* in *mon* 510) der fassung B, die kürzere (mit dem plur. *-a* in *merestræta*, s. u. zu 548), die mit 506 f. eine strophe bildet, der fassung A entnommen. — In 522 und 523 treffen *(freoðo-)burh* und *burh* zusammen, gewiss aus den beiden fassungen auf einander gepfropft. Die verse 523 f. (wo *þé* wahrscheinlich acc.) sind aus A, 520—2 mit drei *o* vor nas. *(ðonon, lond Brondinga)* wohl aus B: diese drei verse sind wohl zwei parallelen aus A vorgezogen worden, weil länger und weil den namen der *Brondingas* enthaltend.

550—577, die von Müllenhoff in der Unferðepisode gestrichenen verse, be-

Digitized by Google

handelt tB. (s. 36—8) wie folgt. 550—8 ist ihm echte fortsetzung des vorhergehenden, 559—573 der version B entnommen, 574—7 (s. 50 f.) eine variante zur version A, 578 fortsetzung von 558. Dies trifft zum theil das richtige, aber, wie mir scheint, nicht in allem. Müllenhoff's verbindung von 549 und 578 gebe ich auf. Ein kampf muss nach 539 f. nothwendig stattgefunden haben. Richtig finde ich die annahme, dass 559—573 aus B stammen. Die folgende strophe 574—7 aber ist nicht eine 'variante' von A (d. h. einer fassung Aβ neben Aα entstammend?), sondern es ist eine echte A-strophe, die darstellung des kampfes enthaltend. *on niht* 575 bezieht sich auf das vorhergehende *nīpende niht* 547; *on ēgstrēamum* 577 auf *flōd* 545. Im vorhergehenden werden die verse 530—548 ausser 534. 543. 546 in beiden fassungen gestanden haben und ebenso der v. 549 als ein ursprünglicher erster strophenvers[1]) (534. 543 vielleicht nur in A, 546 jedenfalls in B wegen des v. 580, s. u.), die folgenden 550—8 aber sind gegen tB. nicht der fassung A, sondern der fassung B eigenthümlich gewesen. Die drei strophenzeilen, die ursprünglich zu 549 gehörten, können in der fassung A erhalten gewesen sein, in welcher auf dieselben v. 574 folgte. In B sind die früheren drei zeilen, auf die hier v. 559 folgte, zu den neun zeilen 550—8 umschrieben und erweitert worden, und zwar so, dass eine ungleichmässigkeit des gewebes sich bemerkbar macht, nicht allein, wo tB. sie sah, beim übergang von 558 zu 559, sondern auch wo Müllenhoff sie sah, wo sie aber nach tB. nicht bestehen soll, bei dem von 549 zu 550. — Was auf die strophe 574—7 folgt, 578 ff., gehört ebenfalls gegen tB. zu B, als fortsetzung von 559—573, nicht zu A. Der ordner hat im abschnitt 550—589 die fassung B als reicher bevorzugt. Richtig erkennt tB., dass nicht mit Bugge und Sievers das erste *hwæþere* 574, sondern das zweite *hwaþere* 578 in *Swā þēr* zu ändern ist. Zu beachten sind die *mec* 559, *mec* 579, beide aus der gleichen vorlage der gesammtredaktion abgeschrieben (vgl. zu 452 und unten). Im stücke aus B sind die beiden verse 563—4 (mit *mē*, nicht *mec*, wie auch im jüngeren v. 553) und 567[2]—579[1] jüngere erweiterung. Aelter sind vielleicht 559—62 als strophe und gewiss die folgende strophe:

565 Ac on mergenne mēcum wunde
be ýðláfe uppe lǣgon,
567/579 sweordum aswefede. Ða mec sǽ oþbær,
flōd æfter farođe on Finna land.

Dass diese zweite strophe durch die strophe 574—7 durchschnitten ist, kann nur aus zusammenstoppelung zweier versionen erklärt werden. Die fünf halbverse 565 ff. sind mir stets sehr ursprünglich erschienen, ich habe sie nur früher von den folgenden sicher unursprünglichen 569[2]—573 nicht zu trennen gewusst. *mēcum*

---

[1]) Die formen *-fixas* 540, *-fixa* 549 mit *x* werden aus einer und derselben fassung abgeschrieben sein, und zwar aus A: die version B kann *sc* gehabt haben (wie in Salomo und Saturn 81 die eine hs. *fisca*, die andere *fixa* hat): in cod. Ex. findet sich *x* im worte *fiscas* nicht (ebenso auch nur *āscian*: im Beowulf findet sich jedoch nur *āhsian*, wie in cod. Jun. XI und cod. Verc., und ebenso *-tūxum* 1511 in version II). — Auf version A weist auch der plur. *-a* in *ýþa* 548 (neben *ýðe* acc. sing.? A 46), wie *dǣda* 195. 1669, *strǣta* 514, *folma* 745 u. a. Die originale beider versionen haben pl. fem. *-e* gehabt, und *-e* ist auch noch im Beow. häufiger, aber in der I. version ist das *-e* öfter durch *-a* ersetzt als in der II. (diese hat *-a* nur in einzelnen wenigen wörtern, *hyrsta*, *healfa* neben *-e*, *ecga* neben *-e*).

Digitized by Google

565 und *sweordum* 567 sind, wie (*æt his ƕces*) *héafdum*, nhd. (zu) *häupten*, nicht instrumentale des plurals, wenn auch vielleicht, wie diese nhd. form, vom sprachgefühl so aufgefasst, sondern der (in der pronominalen decl. im engl.-fries. und nordischen bestehende, s. beitr. 7, 490) instr. II des singulars mit der endung urspr. *-mi* = slav. *-mĭ*, parallel dem griech. *-φι*. Die formen zeigen, dass die strophe als variante zur strophe 574—7 ziemlich alt sein muss. — Die verse 581—9 stammen in der vorliegenden form mit dem vorhergehenden aus der fassung B; unter ihnen sind die drei letzten verse

587—9, welche tB. als von Müllenhoff mit recht ausgeschieden bezeichnet, gewiss noch jünger als die vorhergehenden.

596 und 597[2]—600[1] entfernt tB. (s. 52) als späteren zusatz, genau so wie ich dieselben im Ae. v. 133 entfernt hatte, ohne das zusammentreffen mit mir zu bemerken. Nach beseitigung der verse ist die stelle nach tB. 'vollkommen tadellos'. Die einschiebung stammt aus B, wie das ausgeschriebene *ond* 600 zeigt[1]), also ist gewiss die ganze stelle 595—606 aus dieser version, da die stelle ohne die eingeschobenen verse schwerlich so alt ist, dass sie in beiden versionen gestanden haben könnte: im Ae. v. bezeichnete ich sie als doppelstrophe jüngerer art. In A folgte auf 594 unmittelbar die strophe 607—10 (A 607 *on sálum*, B 643. 1170 *on sǽlum*, wie *sálum* Verc. (Elene) Cædm., *sǽlum* Ex. (Crist, Phoenix, Deor)[2]).

612—643, die Wealhþeo-episode, schreibt tB. der version B zu. Er sagt nicht, wie er sich die einfügung stattgefunden denkt. Die kürzere fassung A müsste also auf 611 gleich 644 ff.; die fassung B was überliefert, 611—644 ff. gehabt haben. Da der anfang der episode offenbar strophisch gewesen ist, 611—8. 625—8, vielleicht noch 632—5, so ist dieselbe also, wie auch die zweite Wealhþeo-episode, einmal in strophischer form eingefügt worden: die einfügung könnte darum doch sehr wohl zwischen zwei zeilen der älteren version eines inhalts wie 611 und 644 stattgefunden haben. Aber der schluss der episode 639 ff. 642 ff. ist unstrophisch, also schwerlich in einer gestalt erhalten, dass ein ursprünglich letzter vers der einfügung und der früher folgende der anderen version noch aufeinander passten. Also wird nicht allein die ganze episode, sondern auch was folgt bis 647 oder 651 oder bis 657 (mit dem *o* vor nas. in 656, das jedoch auch vom westsächs. abschreiber stammen kann) aus der version B abgeschrieben sein. — In v. 649 will tB. *Wód đá* statt *oþđe* lesen, nach 648 einen punkt setzend.

---

[1]) Die kopula findet sich nur in der zweiten version ausgeschrieben als *ond* (1148 in der Finnepisode, 2040 in der Heaðobeardenepisode).

Die jetzt übliche auflösung des zeichens der kopula durch *ond* im Beowulf ist natürlich ebenso willkürlich wie die frühere durch *and*. *ond* in zeilen aus der *o*-version, *and* in solchen aus der *a*-version zu schreiben (wie ich es hier in einzelnen fällen thue), wäre für eine ausgabe nicht mit sicherheit durchzuführen; man könnte, da wir ja auch im übrigen nicht mehr die schreibung der beiden versionen, nur die der abschreiber haben, in einer *o*-umgebung *ond* und in einer *a*-umgebung *and* setzen, aber auch eine *o*- oder *a*-umgebung liegt ja nicht immer klar oder rein am tage: man wird daher am besten das handschriftliche zeichen der kopula belassen.

[2]) Die originale beider versionen werden nur *sǽlum* gehabt haben (so 1322 aus A?). — Wahrscheinlich wird den originalen ebenfalls nur *ǽglǽca* zugekommen sein, wie sicher nur *þǽm*: wir finden hier jedoch in beiden versionen daneben *áglǽca* (*-cea*), *þám*, doch das *á* häufiger in A als in B. Ueber *gást* und *gǽst* s. u. zu 1617.

Digitized by Google

Dann würde mit 649 das in 650 folgende, ... *scriđan cwóman*, ein geschehendes berichten: das darf es aber nicht: die in 651² aufbrechenden warteten nicht, bis Grendel angeschritten kam. Darum darf auch nicht mit Kluge beitr. 9, 188 der punkt nach 649 gesetzt werden. Die drei halbverse 650 f., die nach Kluge eine zeitbestimmung für 651² enthalten sollen, erfordern vielmehr selbst eine solche zeitbestimmung: diese liegt in 648. Also ist, wie von mir im Ae. v. und von Holder geschehen, der punkt nach 647 zu setzen: 648—651 können eine strophe sein. Vor *nípende* 649 wird das *wæs* einzufügen sein, das nach Bugge, beitr. 12, 89 hinzuzudenken ist.

664—8 muss (s. 38), wenn tB. betreffs der Wealhþeoepisode recht hat, ebenfalls zu B gehören (die schreibung *kyning* 619 und 665 weist auf die gleiche vorlage, B, vgl. zu 2335)[1]): die verse können aber, gegen tB., auch in dieser fassung nur eine jüngere erweiterung sein. — Die strophen 658—680 (ohne 664—8), die in beiden fassungen gestanden haben werden, sind hier aus A genommen (zu beachten der acc. *mé* 677) mit den zusätzen 675 f. (über welchen oben s. 250) und 688—690. Ursprünglich folgte wohl auf 680 unmittelbar 710. Die verse 681—7 scheinen mir eine erweiterung aus B zu sein.

691—709, von mir im Ae. v. gestrichen, während Ettmüller und Müllenhoff 691—9 wahrten, legt tB. (s. 38) der fassung B bei. Er will von 691—7¹ / 702²—3 als älteren versen die übrigen als jüngere erweiterung abtrennen. Dies letzte kann ich nicht richtig finden. Sind einige verse älter als die anderen, dann sind es gewiss eben die von Ettmüller und Müllenhoff behaltenen 691—9 (die ohne 693 ein jüngeres strophenpaar sein könnten). Ursprünglich aber können von allen versen zwischen 690 und 710 keine sein, da dieselben 688—690 oder doch verse desselben inhalts als älter voraussetzen. Der umstand, dass die v. 691—709 durchstehend *a* vor nas. haben (*þanon*, *fornam*, *manna*, *wanre*, *andan*), während der westsächsische abschreiber in den umstehenden stücken 688—90. 710 f.) z. t. ein *a* vor nas. der vorlage durch *o* ersetzt oder (so vielleicht 686) ein *o* vor nas. der vorlage gewahrt hat, deutet darauf hin, dass dieselben zur fassung A gehören, also ein jüngerer zusatz eben zu 688—690 sind.

714—7 soll nach tB. aus B stammen. V. 714 soll in der fassung B ursprünglich auf 703, auf die worte *Scéotend swćfon (.)*, gefolgt sein, was mir sehr ungut scheinen würde. Mir scheint die strophe 714—7 die richtige logische fortsetzung der vorhergehenden 710—3 zu sein, nicht eine parallele variante. Die vorhergehende strophe 710—3 muss wohl als ursprünglich beiden fassungen angehört haben, während 714—7 möglicherweise nur in einer fassung folgte. (Ursprünglich folgte auf 710—3 wohl 739—749 ohne 743—5.)

718—22 werden weiter der fassung B zugeschrieben. 721², 722 einerseits, 723, 724¹ andererseits 'gehören deutlich verschiedenen varianten an'. Dies letzte ist richtig. Die beiden verse 718—9 sind eine jüngere erweiterung zu 714—7;

---

[1]) Die form *gefrungon* 666, nur hier vorkommend, muss so oder als *gefrugnon* in der vorlage gestanden haben (der cod. Ex. hat im allgemeinen *gefrugnon*, part. *gefrugnen*, Cædm. und Verc. dagegen *gefrúnon* (Verc. *-an*), *-en*): die formen *gefrugnon*, *-en*, die die version B gehabt haben wird, sind ausser dieser stelle von den abschreibern durch *gefrúnon* 2. 1969 (v. 70 in A), *-en* 2403. 2952 (694) ersetzt worden. Ebenso steht es mit dem präs. *frínan*, nur 351. 1322, wenn jene stelle (oder auch die andere) aus B stammt: die vorlage muss dann *frignan* (wie Ex.) neben *fricgan* gehabt haben. Vgl. unten zu 770. (Ueber den wegfall des *g* vor *d* s. u. zu 1696.)

Digitized by Google

720—2 und 723—4 sind parallele varianten zweier verschiedener fassungen, ursprüngliche erweiterungen zur folgenden zeile 725, die, mit 728—30 eine strophe bildend, in beiden versionen gestanden haben wird, hier der version A entnommen (s. u. zu 922). Wenn 714—7 nur in der einen version gestanden hat, so stand 718—22 natürlich in ebenderselben version, 723—4 in der andern. Dafür, dass 718—22 aus A, 723—4 aus B stammen, sprechen die *þ* hier (*múþan*, *raþe*), *ð* dort (*siðian*), ferner die *a* dort (*fand*, *-arn*). 726—7 sind eine erweiterung des vorhergehenden *féond treddode* (nach der schreibung *ligge* zu schliessen aus A entnommen, vgl. Dan. 343 *ligges* Jun. = Az. 60 *liges* Ex.: B hat *lége* und *líge*, A *líge* und *ligge*, wie *wigge*, *-igge*, s. zu 1656). 730 bessert tB. *magorinca*, unmittelbar nach *rinca* 728, (wie ich im Ae. v. XXVII, was tB. aber nicht bemerkt) in *mago-þegna*.

731—8 lässt tB. s. 53 auf erweiterung von A beruhen, da diese verse 'neben 712 f. nicht bestehen können'. Aber 739 passt nicht auf 730; tB. meint selbst, man könne zweifeln, ob der anschluss fest genug sei. Vielmehr ist 731—4 vom vorhergehenden nicht zu trennen. 725—34 ohne 726 f. sind zwei zwischen 713 und 739 eingefügte jüngere strophen: die einfügung der ersten nöthigte das *mynte* von 712, auf welches sich 739 bezog, in 731 wieder aufzunehmen. 735—9 ist eine jüngere erweiterung des vorhergehenden.

755—7, von welchen versen tB. mit recht sagt, dass sie 'die darstellung in A nur entstellen würden', von Ettmüller und Müllenhoff gestrichen, sollen nach ihm aus B entnommen sein. Sie könnten aber doch auch in dieser version nur ein jüngerer zusatz sein. Auf A weist (vgl. 1680) die bezeichnung *déoflas*. Zu bemerken sind die *-er* in *heolster* 755, *ealder-* 757.

760^2—764^1 will tB. s. 54 als zusatz streichen auf grund einer bemerkung von dr. E. Joseph, dass '760^2 *fingras burston* eigentlich schon das ende des kampfes bezeichne und dass dieser zug eine reihe anderer, 764^2 f., 813 f. und das ganze von 761 ab geschilderte ringen bis zum ausreissen des armes als sehr überflüssig, ja lächerlich erscheinen lasse'. Die bemerkung ist richtig, aber tB.'s folgerung daraus kann schon darum nicht richtig sein, weil in 764^2, auch wenn *his* in *hé* geändert wird, der wechsel des subjects undeutlich bliebe. Vielmehr ist 760^2 ohne zweifel älter als die andern bezeichneten stellen. 758—761 ist die letzte überlieferte alte strophe vom kampfe aus der version A (762 ff. und 813—824, dieser ganze passus unstrophisch überliefert, sind aus B, s. u.): dies deutet auf eine fassung hin, in welcher das erste und zweite abenteuer in der weise mit einander verbunden waren, dass Grendel aus Heorot entfloh und erst am meeresgrunde von Beowulf vollends getödtet ward. — Dass 762—6, wahrscheinlich eine strophe mit jüngerem zusatz der fünften zeile (vgl. auch Rönning, s. 39), aus B stammt, dafür spricht die bezeichnung Grendel's als *se mǽra* (vgl. 103), ferner das *u* in *Heorute* 766 und das prät. *wiste* 764: A kennt diese form nicht, nur *wisse* (246. 715, dazu 1309, s. u.); B hat in Beowulfes sið (1—2199), abgesehen vom zweifelhaften v. 169, nur *wiste* (181. 646. 798. 821. 1604), die nordhumbrische form des originals (so hat auch die mundart des Psalters *wiste*, *nyste*, nur einmal *nysse*, Zeuner, s. 119).

770. 778—90 will tB. s. 39 der fassung B; die von Müllenhoff gestrichenen 771—7 als echte verse, an 769 sich anschliessend, A zuschreiben. Die verbindung von 769 und 771, 770 und 778 ist gewiss richtig. Die vorhergehenden 767—9 werden in diesem falle in beiden versionen gestanden haben (wohl drei zeilen einer strophe, deren vierte, in älterer fassung verloren, in der einen speciellen

Digitized by Google

version durch die zeile 770 ersetzt worden ist). Aber tB. kehrt hier wieder, wie oft, die beiden versionen um. Nach den vocalen zu schliessen, ist vielmehr 771—7 aus B., 778 ff. aus A: hier *manna* zweimal, *sang*, dort *-þoncum*, *monig* neben *fram*, *graman*; zu dieser annahme passen ferner dort die *þ* in *heaþo-* 772, *besmiþod* 775, das auf B hinweisende *-ad* in *geregnad* 777, das *regn-* dieser selben form gegenüber dem auf A hinweisenden westsächs. *rén-* in 770 wie 2168.[1]) Wenn A 778—790, B 771—7 hatte, konnte der ordner natürlich nur die lesung von B, nicht die von A voranstellen. 778—781 halte ich wie früher für eine, wenn auch nicht ursprüngliche, strophe, 782—790 dazu für einen jüngern zusatz, s. u. Auch die jener strophe entsprechenden 771—7 in B kann ich unmöglich mit tB. für ursprünglich halten. Innerhalb dieser verse ist 772 mit dem für Beowulfes siđ befremdlichen worte *hrúse* gewiss noch jünger, von einem schreiber der recension B herrührend: früher hiess es wohl *þæt se winsele* 773 *ne feol*, *fæger bold* (wie Hornburg diesen halbvers gestaltet).

791—2 lässt tB. s. 40 'unmittelbar auf 777' folgen. Ganz richtig, aber in der version B. Der inhalt der beiden zeilen deutet auf eine fassung hin, in welcher Grendel in Heorot und nicht erst am meeresgrunde von Beowulf endgültig besiegt ward. Die beiden verse 791—2 sehen allerdings alt und echt aus: sie könnten der ursprünglichsten fassung von Beowulfes siđ angehört haben, die ein 'zweites abenteuer' nicht kannte, und älter sein als alle folgenden verse des abschnittes bis 836. Ursprünglich muss der abschnitt auch in der fassung A mit versen des inhalts wie 825 ff. geschlossen haben. Der ursprüngliche schluss war aber entfernt und durch einen andern ersetzt worden von demjenigen, der die episode vom *Wighryre wrádra* einfügen wollte. Dieser redactor, 'C' von tB. genannt, musste also auf 791 f., wenn er diese beiden zeilen in A stehen liess, verse des inhalts wie 967—971 (in dem ebenfalls von ihm eingefügten abschnitt 957 ff.) folgen lassen. Der gesammtredactor aber, der, hier am ursprünglichen festhaltend, nur einen, entscheidenden kampf mit Grendel haben wollte, konnte C's schluss von A nicht brauchen und musste darum 791—836 aus B nehmen, wie er ebenfalls genöthigt war, für das folgende 'zweite abenteuer' den text im allgemeinen zu bevorzugen, der den zweiten Grendelkampf nicht kannte. Entweder 790 oder, wenn 791 f. in beiden fassungen standen, 792 ist die letzte zeile des 'ersten abenteuers', die aus A überliefert ist.

793—803 sollen nach tB. (s. 40) ein jüngerer zusatz zu den beiden vorhergehenden versen aus derselben version (nach tB. A), 804—12 jedoch 'ungeschickter weise aus B eingeschoben' sein, und zwar sollen 804—8 'einer erweiterung in B' angehört haben. Die verse 793 ff. sind, wie die bezeichnungen Beowulf's als *fréadrihten* und *þéoden* zeigen, von einem schreiber eingefügt, der den drachenkampf vor augen hatte, dem also dieser theil bereits mit Beowulfes siđ verbunden in einem texte vorgelegen haben wird; dass es ein schreiber der B-version war, zeigt die form *wiston* 798 und das *e* in *genehost* 794. 804—8 aber gehören gegen tB. derselben interpolation an. 803 und 804 sollen nach tB. nur scheinbar gut auf einander passen. Aber für den, der 804 wie ich mit Müllenhoff gegen tB. versteht, als besagend, dass Grendel 'sich hiebfest gemacht' hatte (ebenso Holder),

[1] *þénode* 560, *tógénes* 3114, *tógeánes* 1501, *wæn* 3134 werden vom abschreiber für urspr. *þegnade*, *tógegnes*, *wægn* geschrieben sein. In *gegn-cwide*, *gegnum* hat auch die version A das *g* festgehalten. Ueber *frinan* s. o. zu 666.

Digitized by Google

für den passt 804 nicht blos scheinbar gut auf 803. Dass diese ansicht verkehrt sei, kann sich nicht wohl, wie tB. sagt, 'unzweifelhaft' aus 805² ff. ergeben, da Grendel's besiegung durch Beowulf im faustkampf unmöglich jene auffassung des vorhergehenden ausschliessen kann. — Richtig scheint, dass mit den vorhergehenden versen auch 809—12 eingeschoben ist. Wer 793—808 vor 813 einfügen wollte, war genöthigt, noch 809 ff., auf den negativen satz mit *nolde* ausgehend, zur verbindung hinzuzufügen, wenn er nicht 813 ändern wollte.

813 folgte nach tB. auf 791—2. Er findet s. 40 diese verbindung so vorzüglich, dass er glaubt, 'kein wort weiter zur anpreisung seiner conjectur sagen zu sollen'. Vorzüglich finde ich die verbindung nicht, aber doch richtig, nämlich nicht ursprünglich, wohl aber in der fassung B einmal vor der einfügung von 793—812 vorhanden gewesen. Dass der ganze schluss 813—836 gegen tB. aus B stammt, zeigt das durchstehende *o* vor nasal *(hond, be honda, þonan, gegongen)*, die form *wiste* 821, das *e* in *gefeh* 827, das *eo* in *sweotol* 817. 833 wie 141 gegen A *swutol* 90, das *eo* und der plural auf *-e* in *seonowe* 817 (der cod. Ex. hat pl. *seonwe* = Verc. *sina* 112, vgl. 62, dat. Ex. *seonowum* 73). — 823—4 hält tB. für eine jüngere erweiterung, weil das 828 ff. gesagte vorwegnehmend. Möglich; ich glaube aber eher, dass umgekehrt 827—9 eine jüngere erweiterung sind. — 832, sagt tB., 'ist deutlich späterer und höchst überflüssiger zusatz'. Allerdings; möglich aber, dass auch die umstehenden verse jüngeren datums sind.

Das 'zweite abenteuer', wie tB. mit Schneider Müllenhoff's 'ältere fortsetzung, II' und was folgt bis zu Beowulf's heimkehr benennt, ist für die innere kritik der bei weitem schwierigste theil des überlieferten epos. tB. nennt die redactoren dieses theiles in den beiden texten 'C' und 'D' und ebenso ihre texte. Ich will die versionen von nun an lieber I (= der *a*-version, wozu A) und II (= der *o*-version, wozu B) nennen.[1]) Anstatt der elf abschnitte, in die tB. s. 58 das zweite abenteuer zerlegt, behalte ich die von mir im Ae. v. 139 f. angegebenen vier (I^b, II, II^b und III).

I^b, v. 837—990: *Béowulfes mǽrðo* (856). Dieses zwischenstück ist eine einlage der redactoren der beiden texte zwischen die älteren stücke. Der gesammtordner theilt beide texte mit, die hier völlig von einander abweichen. tB. verwechselt hier aber, meiner ansicht nach, die beiden texte mit einander, die er im übrigen vielleicht richtig von einander scheidet. Den anfang von I konnte der gesammtredactor nicht brauchen, er stellt daher II voran, dem er in diesem abschnitt vorzugsweise folgt, und giebt II, I (ohne den anfang), II, I.

Dem text II (nach tB. dem text C) ist entnommen 837—861, 901 - 956 (also, mit den vier zeilen 837—40, alles von Müllenhoff dem 'interpolator A' zugewiesene, doch nach tB. ohne die beiden zeilen 862 f. und mit der Heremodepisode). Diese version setzt 825 f. als schluss des 'ersten abenteuers' voraus. Für den anfang, bis 919, nimmt tB. s. 62 einen ältesten, kürzesten text (C''), einen jüngeren erweiterten (C') und einen jüngsten, längsten (C) an. Im ältesten, kürzesten text soll auf 839 v. 919, im mittleren auf 853 855^1 *(fram mere módge)* 917^2 *(Ðá wæs morgenléoht)* gefolgt, im jüngsten 854. 855^2—861. 916—7^1 hinzugekommen sein. Eine genaue betrachtung des inhalts lässt dies als richtig erscheinen. 837—9. 919 haben alsdann, gegen tB., der 920^1 für alt hält, eine strophe gebildet, wie 921—4 mit dem *Swylce* von 920; ebenso können noch in der mittleren fassung 837—840

[1]) Statt wie tB. es schliesslich thut 'version ACF' und 'version BDEG'.

Digitized by Google

und 853. 855[1] / 917[2]—919 strophen gewesen sein und zwischen ihnen eine dritte strophe gestanden haben, denn die verse 841—852 mit ihren zahlreichen wiederholungen (841 *lástas*, 846 *feorh-lástas;* 843 *scéawode* nach 840 *scéawian;* 846 *fége*, 854 *déað-fége;* 807 *wæs weallende*, 849 *weol)* können, wie sie vorliegen, nicht wohl alt sein. Ob die Heremodepisode, v. 901—15 von tB. mit recht zu dieser version gestellt ist, bleibt zweifelhaft. Dieselbe soll auf 861, auf die worte *rices wyrðra*, unmittelbar ohne interpunktion gefolgt sein. Anzuerkennen ist, dass sie hier besser passt als am überlieferten oder einem andern findbaren orte. Die episode aber könnte doch auch an dieser stelle nur ein jüngerer zusatz zu 858—861 sein (jünger als das übrige von tB. dem jüngsten C zugewiesene). (Denkbar wäre, dass der zusatz ursprünglich nur die vier zeilen 901—2[1] / 913[2]—915 umfasst habe, die eigentliche episode 902[2]—913[1] noch jüngere einfügung sei.) — Die erwähnung der königin in v. 923 f. hätte tB. für diese stelle wie sonst auf den text II schliessen lassen sollen. Er lässt (s. 72) 923 f. 'auf späterer erweiterung von C beruhen', weil 1175 widerspricht. Jedoch ist vielmehr umgekehrt 1175 ff. die jüngere erweiterung, 921—4 von dem ältern dichter. Gegenüber dem *treddode* 725 in text I hat hier 922 der text II *trydodde*. — Aus Hroðgar's 29 zeilen langer rede 928 ff. streicht tB. (s. 64) 20 zeilen als erweiterung. Ich strich im Ae. v. nur 9 zeilen. Die rede ist strophisch; die beiden ersten strophen liegen rein am tage. Die nach tB.'s befund 'ungeschickt und ungrammatisch' hergestellte verbindung zwischen 935 und 936 wird durch mein verfahren beseitigt. Ich halte an meinen strophen 103—7 fest, acceptire aber tB.'s einfügung des *á* aus den hinzugesetzten 955 f. in v. 954 *þæt á þín dóm lyfað*. Es mag auch richtig sein, dass in 947—954 durch einfügung von 949[2]—953[1] nach *niwe sibbe* anstatt eines älteren *sibbe niwe*[1]) aus einer älteren strophe (von tB.'s C') zwei gemacht worden sind. Dass Hroðgar's rede aus text II stammt zeigt das *þec* 946. 955. Nach *hond* 927 beginnt in der folgenden zeile die oben s. 259 erwähnte partie mit *a* vor nasal.

Dem text I (nach tB. dem text D) ist entnommen 862—900. 957—979 (mit 980 ff., s. u.). Die beiden verse 862 f. ist tB. genöthigt vom vorhergehenden zu trennen und der andern version beizulegen, weil sie zwischen 861 und der nach tB. folgenden Heremodepisode auch als interpolation nicht wohl denkbar sind. Sie setzen aber 856[2] ff. bis zum *rices wyrðra* voraus: tB. folgert also, dass sie in ihrer version 'eine ähnliche stellung eingenommen haben, wie im überlieferten contaminirten text'. Verse des inhalts wie 853—861 müssen also in beiden versionen gestanden haben, wenn tB. bezüglich der Heremodepisode recht hat: in der einen version ist dann der gedanke 858—861 durch v. 862 f., in der andern durch die Heremodepisode erweitert worden. — tB. lässt 870[2]—874[1] und 'höchst wahrscheinlich' 868 (dieses wahrscheinlich, wegen des *gemyndig* vor *gemunde* 870) jüngere zuthat sein. Mir erscheint als später, vielleicht als randscholie, eingefügt 876—899 (ähnlich 902[2]—913[1]), das stück vom ersten bis zum zweiten *ellendǽdum*: 900[2] *hé þæs áron ðáh*, nach 876[1], vor 957 stehend, wird sich ursprünglich auf Beowulf bezogen haben. Der *ðú*, den Beowulf 961 anredet, wird der *cyninges þegn* gewesen sein, der ihm zu ehren von Sigmund sang. Beowulf's rede 958—971 setzt den schluss von A voraus, nach welchem Grendel mit hinterlassung der

---

[1]) (In diesem worte ist nicht der vocal *i*, sondern der cons. *w* lang gewesen (= *niwwe* oder *niuue)*. Vgl. tB. s. 216 anm.)

Digitized by Google

hand vor Beowulf floh, ohne dass sein tod als nothwendige folge angenommen ward: 972—9 muss ein jüngerer zusatz sein. tB. bemerkt s. 65 richtig, dass 'im überlieferten text die beziehung von 972 *swa þeah* zu 970 *kwæþere* nicht ganz logisch ist'. Er behält aber 972—3, dafür 965—8 streichend, worin ich ihm nicht recht gebe, und bezeichnet nur 974—9 als 'vielleicht auf jüngerer erweiterung' beruhend. In Beowulfs rede ist 963—6 eine fertige strophe; in der folgenden 967—71 streicht tB. richtig die zwei der vier halbverse mit allitterirendem *f*, 969² *wæs tó foremihtig* 970¹ *féond on fépe*. Das folgende *kwæþere* ist dabei (wenn man nicht mit tB. 965—8 streicht) in *ac* zu wandeln. Die beiden ordner, von denen das stück *Béowulfes mærðo* eingefügt ist (tB.'s C und D) haben selbst nicht mehr die strophenform angewendet (s. u.), sie haben aber ältere strophen benutzt (zu welchen das von tB. dem C″ und C′ zugewiesene). — Dass von den beiden varianten 864 ff. und 916 ff. jene dem text I, diese dem text II entnommen ist, zeigen dort die drei *a* vor nasal in 864—875, hier das *o* vor nasal. Dasselbe weist uns, als symptom (das für sich allein nichts beweisen kann), dort das *ð* in *cystum cúðe* 867, hier das *þ* in *cystum gecýþed* 923. Für die zugehörigkeit von 864 ff. zu I spricht auch das *u* nach *sw* in *swulc* 880, *swurd* 890, und der plur. *-a frætwa* 896. Das eingeschobene stück 876—899 in I wird einer vorlage des dialekts von text II seine *o* vor nasal (884. 893), die *æ* in *Wæls-*, das *st* in *wiston* verdanken. Die *a* vor nasal in Beowulf's rede 958 ff. (—971) beweisen nach dem oben gesagten nichts: der zusatz (von jüngerer hand?) 972 (oder 974) — 979 hat (1) *o* vor nasal.

Den schluss 980—90 schreibt tB. richtig dem text I (seinem C) zu. Von 980 an bevorzugt der gesammtordner, wie es scheint, zunächst wieder dex text I für die fortsetzung von Beowulfes síð. 980—3 kann eine echte alte strophe des liedes Béowulfes síð (gleich dem von 994 an folgenden) sein; dieselbe kann den ursprünglichen schluss des 'ersten abenteuers' in der fassung A gebildet haben, den versen 833²—836 der andern fassung parallel. B hatte dort 836 *under géapne hróf*, hier haben wir 983 *ofer héanne hróf*. — 984—990 ist sicher ein jüngerer zusatz gleich 798—803, vielleicht mit dieser stelle (die tB. A, ich B zuwies) aus dem gleichen texte stammend.

II. Die *Máþðumgifu* (oder 'Gabenspende'). So nennt tB. mit mir (Ae. v. 139) diesen abschnitt nach dem autor der beiden verse 1300 f. tB. rechnet jedoch nur 1020—62, ich rechne auch die vorbereitungen 991 ff. mit dazu. Die *Máþðumgifu* ist echte alte fortsetzung des liedes Béowulfes síð. Dieselbe hat, wenngleich mit abweichungen, in beiden fassungen gestanden. Der einfüger der episode vom *Wighryre wráðra* in I hätte sie eigentlich beseitigen, der des kampfes mit Grendel's mutter eigentlich eine zweite *Máþðumgifu* hinzufügen sollen (vgl. Ae. v. 142); beide haben diese consequenzen unterlassen.

996²—1008¹ streicht tB. s. 66 mit mir als 'spätere erweiterung'. In dieser erweiterung, meint er jedoch, wird man 'vielleicht einen älteren, den zustand Heorots schildernden, und einen jüngeren, von der unvermeidlichkeit des todes handelnden, theil zu unterscheiden haben'. Ettmüller strich nur diesen theil (1002²—1008¹), 1002¹ als das ältere *sigores orwéna* vermuthend. tB. weist die gesammten 20 verse 991—1010 der version I (C) zu: den letzten vers 1010 wohl mit unrecht, wovon gleich. Die erweiterung 997—1002¹ passt durchaus zu I, dem texte mit dem zweiten Grendelkampf; Ettmüller's *sigores orwéna* passt dazu natürlich gut, doch auch das überlieferte *aldres orwéna* passt inhaltlich (vgl. 1565). Die folgenden verse von der unvermeidlichkeit des todes würden, wenn zu text I

Digitized by Google

gehörig, als jüngere einfügung dem verfasser von 974 (oder 972)—979 zuzuschreiben sein.

1013—1019 bezeichnet tB. s. 73 als aus der version II geborgt, da version I 'den Hroðulf nicht kennt'. 1015 liest er *Mâgas wǽron* nach punkt. Die neun verse 1011—9, wie überliefert, können aber doch nur eine ausspinnung der von Müllenhoff hergestellten echten strophe 1011—3. 1016 sein, und in der version I wird eben diese strophe ohne die erweiterung ebenfalls gestanden haben. Der gesammtredactor konnte in diesem falle natürlich, um nicht 1016 doppelt zu schreiben, nur schreiben wie er that. Standen aber v. 1014—9 in der version II, so muss nothwendig die von mir ausgeschiedene zeile 1010 ein eben derselben version entnommener zusatz sein. Denn das *symbel þicgan* passt durchaus nur zu den folgenden unursprünglichen versen 1014 f. *fylle gefǽgon, . . medoful manig* und 1025 *ful on flette*. (*þicgan* hatte die version II, *ðicgean* 736 die version I; das *e* in *gefrægen* 1011, *segen* 1021 ist aus I, s. zu 47).

1025—6 werden s. 67 bezeichnet als der version II entnommen. In der version I schloss das voraufgehende nach tB. ab mit 1024 *Bíowulf geþah*. (Man hat dann die wahl 1021 oder 1024 erweiterung der strophe 1020 ff. sein zu lassen: mir scheint dieses vorzuziehen (komma nach 1022, doppelpunkt nach 1023[1]).) Wenn aber die version II *Beowulf geþah ful on flette* gehabt haben sollte als weitere ausführung des vorhergehenden *symbel* 1010—1019, dann hätte der redactor besser gethan die solches enthaltenden sätze der version II ohne verkürzung auf 1019 folgen zu lassen vor dem der version I entnommenen 1020 ff. Man könnte denken die version II habe 1013—25 einfach gehabt *Bugon þâ tô bence. Bíowulf geþah ful on flette:* alsdann müssten umgekehrt die Hroðulf betreffenden erweiterungen (1014—9. 1163—87) aus der version I stammen, was wegen der consequenzen nicht wohl angeht. 1025—6 (oder 1024—6) kann auch ein jüngerer zusatz aus I sein. 1027—9 ist in diesem falle ein eben solcher aus II (1025 hat *on*, 1029 *in*).

Die strophe 1046—9 soll nach tB. aus version II stammen. Wohl richtig. Betreffs der 'recht ungeschickten interpolation' 1056—62 lässt er es dahingestellt, ob sie in version I 'oder erst in den contaminirten text des Beowulfs eingeschoben wurde'. 1030—45 werden, wie tB. annimmt, aus I sein. Die drei verse 1043—5 sind gewiss ein zusatz des redactors (C) dieser version: sonst müsste derselbe vor 1043 eine zeile ausgelassen haben. Dass ferner 1050—5 mit tB. aus I stammen, zeigt das *ǽnne* 1053, und dafür spricht ferner das *on* 1052, vgl. *in* 1029. Diese 6 verse aber können doch nicht wohl ursprünglich, nur eine ältere erweiterung dieser version sein. Der zusatz 1056—62 steht auf einer stufe mit 1002—8[1]. Innerhalb der *Mâþðumgifu* 991—1062 finden wir ein vereinzeltes *o* vor nasal nur in diesen beiden jungen interpolationen, 1007 *-homa*, 1061 *longe*, sonst ist *a* durchgeführt. [1043—5 sind aus II, s. u. s. 307 anm.]

In dem alten liede von *Bíowulfes sið*, vor der einfügung des seeabenteuers (und vor der einfügung der Finnepisode und der zweiten Wealhþeoepisode), folgte 1787 auf 1045 oder auf die (zusatz-)strophe 1039—42.

II[b]. Der kampf mit Grendels mutter 1063—1786. Dieses eingelegte stück ist, wie die zahlreichen fertigen strophen und strophengruppen zeigen, sicher einmal strophisch gewesen, es kann aber darum sehr wohl bereits als unstrophisches eingefügt worden sein.

Zu anfang dieses abschnittes, gleich nach den ersten versen, sind zwei längere interpolationen verschiedenen alters eingefügt worden, die Finnepisode

Digitized by Google

und das zweite auftreten der königin. Diese beiden stücke haben nach tB. nur in der version II gestanden. Für die richtigkeit dieser annahme sprechen zahlreiche einzelheiten, die präp. *in* 1070; das *eo* in *meotod-* 1077, *weotena* 1098, *geofena* 1173; das *é* in *gésta gífrost* 1123 (vgl. unten zu 1617. 1621); das *é* in *on sélum* (vgl. zu 607); *io* in *frioðu-* 1096, *giogoð* 1190; der palatalumlaut in *-bége* 1214; *éa* in *geéawed* 1194[1]); der plur. *ecge* 1145; das *þec* in der königin rede 1219; das part. *gefrægen* 1196 (nur hier, vgl. cod. Ex. *gefrægen* Crist, Wids., *gefregen* Az., auch Verc. *gefrægen* im Andreas); das *syndon*, wo der vers *synt* verlangt, 1230[2]). Einzelne *o* vor nasal werden aus der vorlage stehen geblieben sein: *gomen-* 1065, *mon* 1099, *won* 1132, daher auch gewiss das ausgeschriebene *ond* 1148. tB. nimmt an, die verse 1063. 1066—7 haben noch der version I angehört, die beiden dazwischenstehenden verse 1064 f. mit 1068 ff. der version II. Vor 1064 habe in dieser version noch etwas anderes uns nicht überliefertes gestanden (dieses würde dann wohl des inhalts gewesen sein wie das später von Beowulf in v. 2105—8 erzählte). Die version I kann allerdings an dieser stelle einen vers oder verse des inhalts wie 1063 und kann auch sehr wohl den v. 1063 selbst enthalten haben. Die beiden verse 1066—7 können nur ein jüngerer zusatz zu 1063 sein, woher dieser vers auch immer stammt. Aber auch 1064—5 können zu 1063, oder 1064 kann zu den zusammengehörigen 1063. 1065 ein zu anderer zeit eingefügter zusatz sein. tB. versteht v. 1064, gewiss richtig, 'wegen oder über Halfdans heerführer' (ebenso bereits Grein und Heyne). Das *fore* ist aber dann wohl in *ofer* zu bessern. Der vers sollte vielleicht eigentlich nách 1065 stehen. 1064 f. und 1066 f. sind von tB. gewiss richtig beurtheilt als varianten. 1065 (*gomen-*) und 1066 (mit gleich darauf folgendem *-gamen*) passen nicht zusammen, und zwar stammt jener vers mit 1064 wohl aus der *o*-vorlage, 1066 f. demnach aus der *a*-vorlage, eben wie tB. annahm. Aber dem vers 1064 oder 1065 ging gewiss nichts anderes vorauf als eben der v. 1063 oder ein anderer vers desselben inhalts. Dieser vers wird gleich oder ähnlich lautend in beiden versionen gestanden haben. — Die Finnepisode ist, wie nach Müllenhoff so auch nach tB., jünger als das folgende auftreten der Wealhþeo. Die Wealhþeoepisode ist deutlich ursprünglich strophisch: 1169—72. 1188—95 (s. u.), 1215—8 liegen als fertige strophen zu tage. Sie ist also von einem sänger und nicht erst bei der aufzeichnung der version II eingelegt worden. tB. nimmt an, dass mit 1161 der der einfügung der Finnepisode voraufgegangene ältere bestandtheil beginnt. Ich nehme wie früher an, dass 1063 der anfang einer strophe, 1161—2 deren zweite halbstrophe war: der zweite vers war wohl eher 1065 als 1160. *bencswég* in der 3. zeile nach *swég* in der 1. verhielte sich genau wie *magorinca* 730 nach *rinca* 728: wenn es etwa in der 3. zeile ursprünglich *bencdréam* hiess, konnte dieses, nachdem die zeilen auseinander gerissen, sehr leicht durch das überlieferte ersetzt werden. Innerhalb der folgenden längeren verse 1163 ff. hält tB. s. 69 f., wie vor ihm, was er nicht bemerkt, Rönning s. 39, die 6 halbzeilen 1165[2]—81[1] für einen jüngeren zusatz. Möglich, doch sind sicher auch die übrigbleibenden 6 halbzeilen unursprünglich. Alle längeren verse im Beowulf scheinen aus der jüngeren version II zu stammen. tB. findet 1171 f. *tó*

[1]) (Wie *éawed* 276), vgl. Reden 75 Ex. *éawdest* = Verc. *éowdest*; Rushw.[1] hat *éa*, ebenso Zupitza's text (Zs. f. d. alterth. 33, 57), der Ps. *éa* neben *éo* (Zeuner s. 48 f.).

[2]) Vgl. Red. Ex. 65 *sindan*, Verc. 65. 74 *synt*. Die version I hat *sint* 388, *synt* 260. 342. 364 (und *syndon*): in der version II findet sich *sint* (*synt*) nicht.

Digitized by Google

Géatum sprec etc., zum folgenden 1173 *Béo wiđ Géatas glæd* gehalten, 'anstössig und verdächtig'. Er meint darum s. 72 dass 1170—2 vielleicht nur 'durch zufall oder missverständniss' innerhalb der rede der königin stehen, ursprünglich einen theil der erzählung bildeten: *Þá wæs on sælum sinces brytta, goldwine gumena*, etc. *spræc* mit der hs. (Dieses wäre doch nur möglich, wenn die 6 längeren verse nach 1162 hinweggedacht werden.) Ich schliesse aus dem von tB. bemerkten vielmehr umgekehrt, dass 1173 (mit dem ganzen schluss der rede der königin) jünger ist als 1169—72. Die beziehung von 1175 auf 947 beweist, gegen tB., dass wie hier so auch dort version II vorliegen muss: auf verse in der anderen version hätte sich die königin gewiss nicht bezogen. Ebenso setzt 1176 *Heorot is gefælsod* nach uns den schluss des ersten abenteuers in eben derselben version II voraus. Der widerspruch zwischen 923 und 1175 aber beweist, dass diese unstrophische stelle jünger ist als jene strophische.

1195²—1214¹ (vor 1214² *healsbége onféng* nach Cosijns besserung) ist nach tB. 70 'spätere erweiterung'. Ohne zweifel richtig. Die strophe 1192 ff. ist damit rein hergestellt. tB. ändert die vorhergehenden nominative in 1194². 95¹, wo sie zu den vorhergehenden participien gehören, in dative (1194² *ealdhréadum*), was mir nicht nöthig scheint. Die erweiterung bezeichnet tB. als ihrerseits mehrfach zusammengesetzt.

In Wealhþeo's zweiter rede bezeichnet tB. 71 richtig 1225²—7 als variante zum vorhergehenden 1215—20. Der sing. *suna mínum* 1226 widerspricht den versen 1178 f. 1188 f. 1219, während er zu 1836. 2013 passt. Er will darum den schluss 1225²—31 als 'spätere erweiterung' streichen. Aber 1223—4¹ ist eine redensart interpolirter verse, und die folgenden beiden halbverse 1224² f. sind deutlich mit dem folgenden 'variante' des vorhergehenden 1216 ff. Ich glaube vielmehr dass 1219 f. 1230 f. ursprünglich als strophe zusammengehören, das dazwischenstehende jünger ist.

tB. nimmt an, dass der halbvers 1233¹ *druncon wín weras* mit dem folgenden der version I angehöre und dass in dieser 1233 auf 1067 gefolgt sei. Möglich: 1066 f. würden dabei vor 1233 nach 1063 um so deutlicher eine jüngere einfügung sein. Andererseits jedoch folgte in der version II auf v. 1232 (zu *symbla cyst* vgl. das *symbel* der version II in der 'Maþđumgifu') gewiss eben der v. 1233: 1232² ohne den folgenden halbvers wäre zu abrupt. Der halbvers 1233² *wyrd ne cúþon*, mit dem alles weitere eingeleitet wird, hat zweifellos in beiden versionen gestanden (vielleicht in der einen in der gestalt *wyrd hie ne cúđon*). Der halbvers stand wohl einmal, vor einfügung der Wealhþeoepisode, an der stelle von 1162¹: das subject des satzes (mit oder ohne *hie*) wird auch nach 1161 f. jeder zuhörer richtig verstanden, nicht aus 1161² entnommen haben. Die drei oder vier folgenden halbverse, 1234 f., jedoch stammen aus einer speciellen version, und zwar aus I (derselben aus welcher der v. 1266), als jüngerer zusatz zu 1233². Die version II liess auf 1233 vielleicht unmittelbar folgen *Þá him Hróþgár gewát* (vgl. 662) etc. tB. schreibt alles bis 1250 der version I zu: der inhalt von 1236—8. 1242—6¹. 1250² wird jedoch in beiden versionen gestanden haben. Zwei der vier halbverse mit *b* 1239 f. und der satz 1240² f. werden ein zusatz sein: die eine version (II) kann statt der drei verse einfach gehabt haben *beddum ond bolstrum hit geondbræded wearþ*. 1246²—1250¹ sind nach tB, s. 72 'höchst wahrscheinlich als spätere erweiterung anzusehen; sie enthalten eine reflexion, die einen ausser der sache liegenden standpunkt voraussetzt, und 1250² schliesst

Digitized by Google

sich wirkungsvoll an 1246¹ an'. Hierin stimme ich völlig bei (ich strich im Ae. v. weniger gut 1247—50). Die erweiterung ist der version I eigenthümlich gewesen, vielleicht vom redactor dieser version (C) herrührend.

Weiter lässt tB. 1251—1301 aus I stammen. (Die gesammten verse 1215—1340 haben, ausser den *þonne, on* etc., ausschliesslich *a* vor nasal). 1251²—5¹, von Müllenhoff ausgeschieden, betrachtet tB. s. 74 ebenfalls als 'spätere erweiterung' (dieser version). Ich bin auch früher Müllenhoff in diesem punkte gefolgt, kann aber nicht verkennen, dass nach 1251¹ der halbvers 1255² ganz unverbunden kommen würde, während die halbverse 1251² f. die verbindung geben. 1258 (punkt vor *Lange þráge*), 1261—76 will tB. dem 'generalinterpolator' zuweisen (Müllenhoff verwarf 1261—78: die wahrung von 1277 f. lässt tB. den endreim *scolde* 1260: *wolde* 1277 gewinnen, s. u.). Ich finde, dass 1251—3 und 1279—81, mit abweichungen, in beiden versionen gestanden haben müssen, dass dagegen 1254—9 und 1260—78 varianten sind, die beide hinleiten zum kommen von Grendels mutter (1258 *Grendles módor*, 1276 *his módor*), das in 1279 geschieht. Der v. 1260 gehört als gegensatz unmittelbar nach 1253. Das stück 1260—78 gehört deutlich der version I an, die Grendel's endgültigen tod erst durch Beowulf's hand in der tiefe stattfinden lassen wird. Statt des überlieferten *þeod* in 1278 ist nicht *déað* (so dass bloss *e* richtig), sondern vielmehr *blód* zu lesen (vgl. Ps. 78, 11 *wrec ágen blód esna þínra*): das *l*, in der vorlage zu kurz gerathen oder oben verblasst, ward vom abschreiber wohl als *i* gefasst; *þ* statt *b*, indem in der vorlage der senkrechte strich etwas zu lang gerathen war, stand ursprünglich auch in *burh* v. 3100; *b* für *þ*, in folge wegfalls des unteren theiles des *þ*, steht umgekehrt Finnsb. 5 (*ac her forþberað* statt *ac hér geferade*). Die verse von Cain 1260—6, zum schluss zu Grendel zurückführend, werden jünger sein als die folgenden 1267—78. Die variante 1254—9 ist dagegen aus II (lauter *þ* ausser v. 1258; 1255 *wearþ* gegen I *wearð* 1261. 1269): dies stück redet von Grendel's ende und tode 1254 f. Hatte nach 1253 die version II 1254—9 und darauf *Cóm þá tó Heorote*, I dagegen 1260 ff., so konnte der gesammtordner die verse nur in der uns vorliegenden reihenfolge geben.

1283—93 hält tB. s. 75 für 'nicht ursprünglich, d. h. nicht dem kern von C angehörig'. Müllenhoff strich 1282—7, tB. behält 1282, indem er ändert *Næs se gryre lǽssa*. Dass der halbvers in dieser gestalt älter war als die folgenden fünf verse ist vielleicht richtig. (Die v. 1279—82 hätten das äussere maass einer strophe; jedoch kann ich nicht umhin, die drei ersten halbverse in der überlieferten form prosaisch zu finden: die eine der beiden fassungen hatte hier vielleicht einen älteren kürzeren text gewahrt, vgl. Ae. v. 135). 1283—7 sind sicher unursprünglich: 1285—7 zeigen jedoch, gegen tB.'s vermuthung, vielmehr den stil von zusatzversen der version II (für diese spricht auch die richtige scheidung von *i* und *y* und das *u* in *heoru* 1285). tB.'s streichung von 1288—93 und seine behandlung der verse 1294—9 finde ich unrichtig, seine gründe nicht stichhaltig. 1295 will er ändern *on flette gang*, dagegen zwischen 1298 und 1299 vermuthet er verse ausgefallen, die den weggang der mutter Grendel's berichteten. Mir sind 1288—1297 ursprünglich, und zwar bis auf die beiden verse 1292 f. zweifellos. 1288—91 ist eine strophe, 1292—5 vielleicht eine solche, und ebenso 1296—9 ohne die beiden zusatzverse, jedoch sind, wenn 1296 ein alter strophenanfang war, die drei oder vier letzten halbverse der strophe, 1298 f. oder 1298² f., in der fassung, aus der diese verse genommen sind (I), durch unursprüngliche worte

Digitized by Google

ersetzt. Denn dass Æschere allein ruhig *on ræste* liegen geblieben sei 1298, während die anderen Dänen zu schwert und schild griffen, 1288 ff., ist, wie tB. richtig erkennt, nicht anzunehmen: tB. lässt aber darum umgekehrt 1288 ff. unursprünglich, 1298 ursprünglich sein. Noch jünger als 1298 f. sind die zwei verse 1300—1. Diese, die eine orientirende bemerkung enthalten, wie sie unmöglich in einem ursprünglichen liede gestanden haben kann, sind von demselben redaktor wie zum schlusse der einlage die beiden verse 1785—86 (und dazu 1791—8). Dieser redactor, und nur er, nennt Beowulf einfach *Géat*: es ist der redactor der version I (tB.'s 'C'). Das prät. *gang* v. 1295, viermal vorkommend, steht nur in alten strophen in einem zusammenhangenden abschnitt der version I (= 'C'), 1009. 1316. 1404 und hier. Der redaktor selbst dagegen (C) sagt *géong* 1785.

1302—10 scheidet tB. aus, die verse der version II zuweisend. Ich strich im Ae. v. 1302—9. Dass die ersten fünf halbverse, 1302—4[1], nur in der version II gestanden haben können, erscheint mir zweifellos: ein beweis würde das *under hrófe* sein (wenn so, nach Bugge (btr. 12, 92 *under hróf*) das *under heolfre* zu bessern ist), das nur zu 836 *under hróf*, nicht zu 983 *ofer hróf* passt, s. o.; ausserdem zeigt das aus *on* korrigirte *in* 1302, vor *in wicun* 1304, dass die vorlage *in* gehabt hat. Die ohne frage unursprüngliche bemerkung 1304[2]—1306[1] war eher ein zusatz der version I (*i* in *bicgan*; *on bá healfa* gegenüber 2063 *on bá healfe*): ist dies richtig, dann ging in dieser version wohl ein halbvers wie *Wóp wearð on wicum* voraus statt der ihrer grösseren zahl wegen vom ordner vorgezogenen fünf der version II. Der schluss 1306[2]—1309 sieht sehr ursprünglich aus: er kann in beiden versionen gestanden haben (in II zu anfang etwas abweichend, wenn hier unmittelbar auf 1304[1] folgend, etwa *Þá wæs wine Deniga*), wird hier aber der version I entnommen sein (wofür das *y* für *i* und die form *wisse* spricht). Zwischen 1297 oder 1298[1] und 1306[2] fehlen vier oder fünf ursprüngliche halbverse (3 oder 4 + 1). Wann Hroðgar den tod Æscheres erfährt, ist uns nicht gesagt: nach dem folgenden zu schliessen erst kurz vor tagesanbruch.

1310—20 stammen aus I. 1314—5, von mir im Ae. v. gestrichen als zusatz zur strophe 1310—3, bezeichnet auch tB. s. 76 als späteren zusatz. 1310 will er mit den vorhergehenden acht versen der version II zuweisen, den folgenden nom. *sigoréadig secg* 1311 wegen der vorhergehen sollenden 1300—1 in den dativ ändernd (was mir nicht nötig scheinen würde). Gewiss nicht richtig. Beowulf wird, wie tB. s. 73 bemerkt, 1310 *tó búre* beschieden, trifft aber den könig nicht *on búre*, sondern, nach 1317 zu schliessen, in der halle. Aus diesem grunde ist vielmehr 1317, wie von mir im Ae. v. geschehen, als überzählig zu streichen.

Ueber 1321 ff. s. u. nach 1785.

tB. nimmt, wie für das ganze epos im allgemeinen, so auch für den ganzen abschnitt vom kampfe mit Grendel's mutter an, dass der ordner die version I im wesentlichen vollständig ausgeschrieben habe, während er von der anderen version fragmente giebt. Ich finde für diesen ganzen abschnitt von v. 1335 an bis 1781 tB.'s vertheilung des textes unter die beiden versionen und seine rückschlüsse auf den inhalt derselben völlig unrichtig, will aber seine ansetzungen hier nicht weiter im einzelnen verfolgen. Er kehrt hier nämlich im allgemeinen wieder die beiden versionen um: dieses vorausberücksichtigt trifft im einzelnen seine ausscheidung der bruchstücke der nebenversion oftmals das richtige. Von v. 1341 an folgt der ordner für diesen abschnitt vielmehr der II. version (die nicht einen zweiten Grendelkampf kannte) und fügt nur bruchstücke aus der I. version ein. Im grossen

Digitized by Google

und ganzen werden beide versionen denselben gang eingeschlagen haben, nur gegen das ende, nach erlegung der mutter, wo die I. version die endgültige tödtung Grendel's folgen liess, hat grössere verschiedenheit bestanden.

Bis v. 1340 reicht die oben s. 259 erwähnte *a*-partie. Mit dem folgenden v. 1341 hat ohne zweifel ein anderer schreiber bei der gesammtredaktion seine thätigkeit begonnen. Derselbe hat, wie wir gleich sehen werden, auch alsbald eine andere version zu grunde gelegt. Von v. 1341 an wechseln partien mit ausschliesslichem oder überwiegendem *o* vor nasal (wie gleich 1341—82 8 *o*, 4 *a*) mit partien mit ausschliesslichem oder fast ausschliesslichem *a* vor nasalen in einer weise, dass diese verschiedenheit nur in der verschiedenen herkunft der stücke ihren grund haben kann. Die an umfang geringeren stücke dieses abschnitts mit *a* sind zum grossen theil eben solche, die Müllenhoff als interpolirt bezeichnet hatte.

Der *a*-version (I) ist im folgenden entnommen:

die strophe 1404—7 mit dem prät. *gang* (s. o. zu 1295, zu lesen *Gang ofer grundas hwœr héo* nach Bugge). Nach tB. s. 77 ist die stelle 'wahrscheinlich' eine erweiterung der C-fassung, 'gehört auf keinen fall zum kern von C, könnte aber allenfalls aus D (der anderen fassung) entnommen sein'. — Es folgt 1408—54 ein stück mit 7 *o*, 1 *a* ohne *fornam* 1436 (worüber s. zu 2776).

1455—72 und 1488—91 (mit 4 *a*, keinem *o*), von Müllenhoff ausgeschieden, von tB. der anderen version zugewiesen. — Aus der *o*-version stammen 1473—87 (ein *o*), 1492—1532 (7 *o*, 1 *a* (*onfand* 1522) ohne *anrœd* 1529; zweimal *mehte*), wozu noch weiter als echte fortsetzung gehören wird die strophe 1537—40 (ohne beispiel von *a* vor nas.). *mec* hat die *a*-version 1491 aus dem ursprünglichen texte gewahrt, ebenso wie die *o*-version 1481.

1533—56, von Müllenhoff als eingeschoben bezeichnet, wovon aber 1537—40 auszunehmen sein wird. Das stück hat drei *a*, nur ein *o* in *longsum* 1536, welches wort im epos überhaupt stets *o* hat. (Viele *y* für *i*.) — Es folgt ein abschnitt aus version II mit 3 *o* 1557—69 (*a*, nicht *ea*, in *halse* 1566[1]); *gefeh* mit palatalumlaut bezeichnet das ende des abschnittes).

1570—84 (ein *a*, *candel*, kein *o*) ist aus version I, beschreibend wie Beowulf nach erlegung der mutter den Grendel aufsucht, um auch ihn zu fällen und ihm das haupt zu nehmen (dat. *hefene* 1571, vgl. Sal. 60 A *hefenum*, B *heofenum*; acc. *ęnne* 1579, nur in I, 46. 1053, dies *ę* ist westsächs.). — Die fortsetzung aber, 1585—90 (ein *o*, 1586 *licgan*, nicht *-gean*), die enthauptung des todten Grendel's, ist aus version II, eine durch den als folge des kampfes in Heorot angenommenen tod des gegners nothwendig gewordene abschwächung des ursprünglichen. In beiden versionen bringt Beowulf das haupt Grendel's mit sich, nicht wie tB. annimmt, in der einen das der mutter. — 1591—1605[1] (5 *o*, kein *a*), Hroðgar's abzug, ist weiter aus version II, fehlte in version I (*sétan* mit *é* aus dem urdialekt und *-an* hatte die vorlage 1602 (abschr. *secan*), wie im Ex. *sétan* Höllenf. 81, *sprécan* Wids. 107 und oft *-an* (z. b. Wids. 48 f., 104. 107. 127)).

---

[1]) Die originale beider versionen haben natürlich nur *a* vor *l* + kons. gehabt (und umlaut *æ*, *Wælses* 897, *Wælsing* 877): so in beiden versionen oft gewahrt in *alwalda*, *aldor*, *aldre*. Vgl. Ex. *caldan* = Verc. *cealdan* (Red. 15); Widsiđ 34 im Ex. *Hringweald* mit punkt unter dem *e*, also hatte das original *Hringwald*, wie 30 *Wald*, 27 *Folcwalding*.

Digitized by Google

1605²—1611 (2 *a*, kein *o*) ist aus version I, folgte in dieser auf die erlegung Grendel's. Die erste zeile lautete in dieser version vielleicht vollständig, der vermuthung tB.'s 81 gemäss: *Secg weorce gefeah; đá þæt sweord ongan* etc. (Est ist also sicher unrichtig, wenn tB. s. 25 annimmt, der gesammtordner habe nur ganze, nicht halbe verse den einzelnen versionen entnommen. An dieser stelle hat er vielmehr den ersten halbvers von 1605² als nach 1569 überflüssig, und ebenso den zweiten halbvers von 1605¹ unterdrückt.) — 1612—7 sind aus version II, auch von tB. dieser version zugewiesen. Dass das *sweord ... gemealt* war in I berichtet 1608; hier in II wird es berichtet in v. 1615. Die zugehörigkeit der verse zu II zeigen 3 *o*[1]) (woneben *a* in *forbarn*), die präp. *in* 1612, *þéh* 1613 und das *é* in *ellorgéast* 1617 gegenüber dem *ellorgást* im folgenden stücke v. 1621. (Cod. Ex. hat konstant *gést* gegenüber Verc. Cædm. *gást.*[2])) Aus version I sind

1618—28 (4 *a* vor nas., *ea* in *gefeah*, *y* in *swymman* 1624, *đ* in *đrýđlic*; über *ellorgást* s. eben). Das *wighryre wráđra* 1619 war in dieser version vollkommen zutreffend, ebenso die bemerkung der beiden zusatzverse 1621 f. vom *ellorgást* = Grendel. (tB., der s. 82 1618—28 ohne 1623—5 zur version I stellt, lässt 1621 f. 'auf späterer erweiterung beruhen'.) — Die 3 verse 1629—31 könnten aus der *a*- oder *o*-version sein (das *þém*, wie im folgenden, und das *-ade* 1630 sprechen mehr für diese). — Die verse 1632—50 mit lauter *o* sind sicher aus der II. oder *o*-version (*meodo-* 1643). F. Schneider hat, s. 12 f. 21 seiner schrift, richtig erkannt, dass Hroðgars weggang (1591—1605¹, Schneider meinte —1611) und Beowulfs und seiner gefährten rückkehr nach Heorot einer älteren fassung gegenüber ein in sich zusammengehörender zusatz sei. In der älteren *a*-version hat Beowulf gleich am Grendelmere die rede an Hroðgar gehalten. (Diese version muss also zur verbindung mit dem schlusse von Béowulfes síđ 1787 ff. nach Hroðgars rede die helden nach Heorot zurückgeführt haben: der gesamtordner aber konnte natürlich diese stelle nicht brauchen.) Die erwähnung der königin in v. 1649 bezeugt die version, die überhaupt allein Hroðgars gemahlin kannte (weshalb tB. s. 82 ff. die verse 1632 ff. so unter die beiden versionen vertheilt, dass die vier letzten verse zur version II kommen).

Die strophe 1651—4 ist der version II entnommen (6 *þ*, kein *đ*; kein *o* oder *a* vor nas.), sie kann aber entsprechend auch in der I. version gestanden haben, in dieser dem folgenden voraufgehend. tB. schreibt die vier zeilen der I. version zu, die folgenden 1655—70, 1681—7 der II. — Die folgende strophe

1655—8 mit dem *nymđe mec god scylde* ist aus I, vgl. 1553 ff. (kein *a* oder *o*; *gg* in *wigge* wie 1686 *-igge*, 727 *ligge* s. d.; über *mec* s. zu 1491). Weiter sind

1659—86 sicher der version I entnommen, der sache nach wegen des plurals *húses hyrdas* 1666, des plurals *féondum* 1669, des schwertes Hrunting. Die bemerkung 1671 ff. ist hier völlig am orte, da 825 ff. der version I fehlte. (tB. weist 1671—80 der I. version zu, die verse von den vorhergehenden und folgenden

---

[1]) *nom* oder *nóm* 1612 nur in II, s. zu 2776.

[2]) Die originale beider versionen können nur *gást* gehabt haben (so der Ps.). Diese form ist auch im Beowulf in den meisten fällen in beiden versionen gewahrt (in version II in v. 177. 807. 1357. 1747, wie in I in 133. 1266. 1274): *gést* hat die vers. II in v. 1123. 1349 und hier (*ellengést* 86 in I, oder II?). (Grendel und seine mutter heissen in v. 1331. 1995 *wæl-gæst* (so richtig Grein und Rieger, nicht *-gést*), wie der drache *inwit-gæst* 2670, *níđ-gæst* 2699, *gryre-giest* 2560).

Digitized by Google

trennend.) 1681—4 und 1679—80 sind zwei über einander geschichtete jüngere einfügungen in die strophe 1677—86. (Das stück 1659—78 hat lauter *a* vor nas., zu denen das *a* in *forbarn* 1667, nur der zusatz hat 1682 ein *o*; plur. fem. *-a* in *-dǽda* 1669 (vgl. anm. zu 548); der palatalumlaut fehlt in *meahte* 1659, *geseah* 1662).

1687 und die sich anschliessenden 'ohne zweifel mit der feder interpolirten verse' 1688—93 betrachtet tB. gewiss richtig als fortsetzung des vorhergehenden. Nach ihm ist also 1687 aus 'D' (1688—93 'von einem D-interpolator'), nach uns aus version I, wofür die schreibung spricht (*y* in *hylt*). — 1694—9 werden dagegen aus version II sein (tB. aus 'C'), eine alte strophe mit zwei hinzugesetzten versen. In dieser version stand gewiss nur *Wæs on ðǽm scennum* etc.; das *Swa* wird, in der andern version auf 1693 folgend, der rede Hroðgars 1769 angehört haben[1]). — Weiter ist die ganze erste rede Hroðgars 1700—68 aus version II (tB. 'C'): der lange abschnitt hat nur drei *a* vor nas. in *lang-*, *lange*, *manna*, sonst *o*; *þec* 1763. 1768; *éowed* 1738 neben 276 *éawed*, ebenso wie im Ps. Einige theile der langen rede werden jüngere interpolationen sein, äusserlich an der schreibung *y* für *i* und umgekehrt, häufigen *d* u. a. zu erkennen. tB. betrachtet 1723—68 als jüngere interpolation.

1769—81, die zweite kürzere sachgemässe rede (von tB. der zweiten version, 'D', zugewiesen), stand jedenfalls ihrem hauptbestandtheil nach, und möglicherweise wie sie vorliegt, in der version I, sie kann indessen, im wesentlichen inhalt übereinstimmend, in den worten zum theil abweichend, in beiden versionen gestanden haben, und das vorliegende stück kann aus beiden fassungen zusammengestellt sein. Schreibung und wortformen weisen zu anfang und zum schlusse 1769—71. 1777—81 auf version I (2 *a* vor nas.; *wigge*, s. zu 1656; *þysne*, in der mitte auf version II (2 *o*) (*eald-gewinna* 1776 und *eald gewin* 1781 standen wohl in verschiedenen fassungen).

Das 'zweite abenteuer', wenn wir darunter verstehen das unter den händen der redactoren zu stande gekommene, die den seekampf in das lied von Beowulfes sîd hineinlegten, beginnt in der überlieferung mit einer rede Hroðgars und einer Beowulfs und endet mit einer rede Beowulfs und einer Hroðgars. Die rede Beowulfs 958 ff. und seine rede 1651 ff. oder wenigstens das hauptstück dieser letzteren, sind derselben version entnommen, der version I. Ebenso stammen Hroðgars rede 928 ff. und das längere erste stück seiner überlieferten doppelrede 1700—68 nothwendig aus derselben version, und zwar II. tB. bemerkt s. 86 völlig richtig, es zeige sich dass 1700—22 'zu den jüngeren partien einer früheren, derselben version angehörigen rede, die der könig beim anblick von Grendels arm hält, entschiedene beziehungen hat, vgl. insbesondere (die unursprünglichen) 942 ff. Ferner bemerken wir, dass wie 1709 ff. Heremod dem Beowulf

---

[1] *gesæd* 1696, in einem stück aus II, und *gebræd* 1664 im stück aus I sind von dem gemeinsamen schreiber dieser beiden stellen für *gebrægd*, *gesægd* beider vorlagen geschrieben. Vgl. *sædan* 1945 (s. d.). Die originale haben allein die formen mit *gd* gehabt, dieselben hatten beide versionen: (*ge-*)*hygd* (*ofer-hygda* mit *g* 1740, ohne *g* 1760 aus derselben version), *-hygdig* (nur ohne *g*), *Hygd*; *álegde*, plur. *álegdon* (34 ohne *g*), *sægde*, *-on*, *gesægd* (141), (*ge-*)*brægd* (794. 1539. 1564 in II), *brogden* (so 1667 in I: der vers verlangt überall *gd*, wegfall des *g* vor *d* bedingte nicht ersatzdehnung): die formen ohne das *g* werden überall von den schreibern der gesamtredaktion herrühren.

Digitized by Google

gegenübergestellt wird, dies schon 901 ff., wiederum in der C-fassung (nach uns in II), geschehen ist'.

Mit 1785 beginnt wieder eine *a*-partie (mit einzelnen eingestreuten *o*), der I. version entnommen, s. u.

Kehren wir an den ort zurück, wo nach einer langen voraufgegangenen *a*-partie der wechsel von *a*- und *o*-stücken aus den verschiedenen fassungen begann. tB. weist die von Müllenhoff gestrichenen verse 1335—44 der version II zu, innerhalb des von ihm im übrigen der version I zugeschriebenen abschnittes 1321—82. Die verse 1334—40, die Grendels tod voraussetzen, passen nur zur version II, sie haben aber durchstehendes *a* vor nasal (§ *a*). Die sache muss demnach so gewesen sein, dass diese verse und vielleicht andere vorhergehende bei der gesammtredaction aus der version II von derjenigen hand abgeschrieben sind, die *o* der vorlage vor nas. durch *a* zu ersetzen pflegte, dass aber mit 1341 (worin *monegum*) eine hand begann, welche die *o* der vorlage treuer wahrte, anfangs einzelne *a* aus der eigenen mundart einführte (so gleich 1343), später seltener. Die 4 zeilen 1341—4 waren gewiss nur eine randnote der version II, und zwar zu 1328 f., vom vorigen schreiber ignorirt und daher von diesem schreiber gleich hier nachgetragen: ursprünglich gehörten die verse wohl gar nicht hierher, sondern waren eine anderswoher genommene strophe aus einem stück, das den tod eines fürsten (*sincgifa*) beklagt. 1325—9, eine unursprüngliche erweiterung der voraufgegangenen strophe, und die strophe 1330—3, wozu der folgende zusatz 1334—40, werden also auch in der version II gestanden haben, und der innerhalb dieses stückes eintretende schreiber legt im folgenden weiter die version II zu grunde.

tB. erschliesst s. 97 ff., dass der redactor des zweiten abenteuers in dem abschnitt 1321—98 und vielleicht bereits im vorhergehenden eine ältere dichtung benützt habe, die er X nennt, und die wir oben als *Wighryre wrâðra* bezeichnet haben. Diese von tB. erschlossene dichtung X, deren inhalt er a. a. o. angiebt, ist keine andere als die einlage vom *Wighryre wrâðra* in der älteren version I nach abzug der bei der redaction dieser version und später innerhalb derselben hinzugekommenen erweiterungen. (Dieser einlage vom *Wighryre wrâðra* kann wieder seinerseits ein älteres gedicht des inhalts, wie es Schneider erschloss, zu grunde gelegen haben: ein kampf im see mit Grendel, ohne die mutter, die nicht bekannt).

Speciell der ganze abschnitt 1321—98 hat, vielleicht in einigen zeilen anders lautend und um einige zeilen ärmer, auch in der version I gestanden; die redaction des uns vorliegenden epos konnte denselben ebenso gut dieser wie der anderen version entnehmen, und so konnte denn auch tB. den abschnitt wie er vorliegt der sache nach so gut der ersten version zuschreiben als der zweiten: derselbe ist indessen nach bestand und lautverhältnissen von zeile 1325 an der zweiten version entnommen.

tB. lässt s. 96 f. in unserm abschnitt 1321—31 (punkt nach *hwæþer*), 1345—96 ohne 1381. 1391 der erschlossenen älteren dichtung, die nur den seekampf, nicht den salkampf kannte, entnommen, 1332—4. 1381. 1391 vom redactor der version (nach ihm C) interpolirt sein. Das ältere gedicht kann in der that 1330—1, vor 1345—8, wohl als eine 2. halbstrophe nach 1322—3 gehabt, und die version I kann diese (wie nach ihr II) zu den vorliegenden 1322—33, doch ohne 1334, erweitert haben (statt *héo* 1333 aber hat in I gewiss eher *hé* gestanden). Ebenso

Digitized by Google

können die meisten andern zuthaten zu den ursprünglichen strophen in diesem abschnitt auch der version I angehört haben. 1381. 91 bezeichnete schon Schneider als zusatz des redactors. Ohne 1391 sind 1390—8 zwei strophen. Statt des einen 1381 halte ich lieber die 3 verse 1380—2 für hinzugesetzt (2134 beweist natürlich nichts dagegen).

Nach rückwärts kann nach tB. die benutzung der erschlossenen älteren dichtung sich bis 1242—50 erstreckt haben (die nach tB.s ausscheidung, wenn wir 1244 als zusatz des redactors betrachten, eine strophe bilden). Innerhalb des abschnittes 1251—1320 meint tB. u. a. (s. 98) könnte (die strophe) 1288—91 oder das von ihm aus (den zwei strophen?) 1288—95 als 'erweiterung' ausgeschiedene stück 1288—93, das sich mit 1298² nicht verträgt, 'aus X entnommen sein, denn warum hätte der erweiterer nicht aus derselben quelle schöpfen sollen wie der dichter von C?' 1288—95 können sehr wohl aus jenem gedicht stammen: wenn die erste strophe sich mit 1298² nicht verträgt, so ist eben umgekehrt dieser halbvers jünger (s. o.). — Als bei der C-redaction hinzugekommen, dem älteren gedicht fremd, wird von tB. ferner bezeichnet 1482—7: Schneider lässt von Beowulfs rede nur die vier zeilen 1474 f. 1480 f. älter sein, während nach tB. auch die dazwischenstehenden zeilen als ein neues bringend der älteren darstellung angehört haben können. Das weitere übergehe ich.

Als jüngere erweiterung innerhalb der 'C-fassung' (nach uns der II. version) bezeichnet tB. s. 77 'zweifellos die von Müllenhoff verworfenen verse 1432²—1441¹'. Dieselben stören die strophe 1430—42 (die beiden vorhergehenden von mir im Ae. v. gestrichenen verse 1428—9 entfernt auch Schneider s. 18, dieselben dem redactor zuweisend). — 1455—64 (die folgenden verse sind jüngere interpolation) und 1488—91, die tB., mit recht wie wir oben sahen, der nebenversion (I) zuweist, gehören nach s. 79 'nicht zur ursprünglichen gestalt' dieser version. Allerdings nicht. Eben weil diese verse unursprüngliche zusätze der speciellen version I waren, fand sich ihre entsprechung nicht in der version II (genau so wie in den Nibelungen die mehrstrophen der einzelnen versionen immer oder doch so gut wie immer zusätze der betreffenden version sind). Ebenso ist 1533—6 eine jüngere zusatzstrophe aus I zu 1529—32, und sind 1541—8 zusatzstrophen aus I zu 1533—6 (1549 (nach tB. s. 80 bloss 1550) —1556 ist 'jüngeren ursprungs'). — 1508—13, die sich mit den vorhergehenden 1503—5 nicht vertragen, und die tB. ein fragment aus der nebenversion (nach ihm aus D in C) sein lässt, sind vielmehr eine unursprüngliche erweiterung: tB. lässt selbst s. 80 die stelle 'wenigstens zum teil auf späterer erweiterung' innerhalb der nebenversion beruhen, weil auch mit den nach ihm zur selben version gehörenden 1547 ff. sich 'nicht ganz wohl' vertragend. Zwischen (der halbstrophe) 1506—7 und den nach tB. (als strophe) in sich abgeschlossenen v. 1514—7 fehlt aber etwas (eine alte halbstrophe), wie Schneider s. 20 gezeigt hat. — 1562 ist nach s. 81 'auf jeden fall nachträglich interpolirt, sei es in die C-redaction, sei es in den contaminirten Beowulftext'.

III. Der schluss von *Béowulfes síð*, v. 1787—1899. Bei diesem verse, zu ende der letzten rein überlieferten alten strophe machen wir halt, die frage nach dem wirklichen schlusse verschiebend. Dieser ganze abschnitt ist wieder der *a*-version entnommen. Das ganze stück enthält lauter *a* (22) vor nas.: *o* ausser in *from* 1813 nur zweimal in *blondenfeax* 1791. 1873, das im epos nur mit *o* vorkommt.

Digitized by Google

Auch tB. weist den abschnitt der I. version zu. Er bezeichnet aber s. 86 f. einzelne verse als der anderen version entnommen. Zunächst die auf Unferð und das schwert Hrunting bezüglichen verse 1807—12, welche in die 5 strophen 1799—1825 eingeschoben sind. Aus der anderen version werden diese aber nicht stammen, da die Unferðs schwert betreffenden verse, wie wir gesehen, alle in version I gestanden haben. Die verse sind bei der redaction der version I oder auch erst später innerhalb dieser version an diesem höchst unpassenden orte eingefügt worden. — 'Wahrscheinlich 1826—1833, die auf keinen fall zum kern von C gehören'. tB. will 1825 mit 1834 verbinden, er findet diese verbindung 'vortrefflich' (was ich nicht thue) und ebenso den 'abschluss der rede mit 1835'. Noch vortrefflicher ist der abschluss der, in diesem falle zwei strophen umfassenden, rede mit 1825, ohne tB.s zusatz. Die beiden v. 1834 f. sind sicher von den vorhergehenden nicht zu trennen. Die wie sie vorliegen unstrophischen verse 1826—35 sind wahrscheinlich ein ununsprünglicher zusatz der einen oder anderen version. Für die entlehnung aus version II sprechen die *mec* und *þec*, gegen dieselbe jedoch (allein) die beiden *a* vor nas. im ersten und letzten vers. (Sollten die verse aus II sein, so müsste ebenso wie im abschnitt vor 1341 *o* vor nas. der vorlage bei der gesammtredaction vom schreiber durch *a* ersetzt worden sein.) — 'Zweifellos die verse 1836—1839, in denen von Hreðric die rede ist.' Diese strophe kann aus II entnommen sein (die schreibung passt dazu sehr wohl, kein *a* vor nas.), und ist es gewiss, wenn die vorhergehenden verse dieser version angehörten. Aber wegen der strophe 1187—91 der version II ist die sache nicht sicher. — 'Endlich auch die verse 1866—69'. Natürlich kann diese strophe nicht dem liede von Beowulfes sið angehört haben (s. Ae. v. 140—2), erst bei der einfügung des kampfes mit Grendels mutter in dieses ältere gedicht hinzugekommen sein; ob aber erst in der jüngeren version, wie tB. s. 87 wahrscheinlich zu machen sucht, und nicht bereits in der älteren, können wir, wie auch tB. erkennt, nicht sicher sehen. Die form *séceaⁿ* (nicht *sécaⁿ*) spricht mehr für die version I (kein *a* oder *o* vor nas.). Zugleich mit 1866—9 weist tB. auch 1884—7 der II. version zu. Diese strophe, die ohne zweifel aus version I ist (3 *a* vor nas.), kann gleich der vorigen eine zusatzstrophe, kann aber auch alt sein und dem gedichte Beowulfes sið angehört haben, auf die *maþþumgifu* 1020 ff. sich beziehend (Ae. v. 142).

Aus der II. version können jedoch, was tB. nicht bemerkt, die drei von mir (Ae. v. 141) gestrichenen v. 1856—8 stammen, d. h. der v. 1855 hat dann in beiden versionen gestanden, und 1855. 1859—61 ist die strophe der version I, 1855—8 die entsprechende der version II gewesen. In diesem falle hat der gesammtredactor also nicht (was tB. voraussetzt und was auch im allgemeinen regel gewesen sein mag) die bevorzugte version vorangestellt, wohl darum, weil die satzfolge 1855—61 besser war als 1855. 1859—61. 1856—8.

Im allgemeinen hat der redactor sich also in diesem abschnitt an die eine version gehalten: dies ein grund mit, warum die alten strophen in diesem abschnitte besser erhalten sind als in anderen. Nur zu anfang in Hroðgars rede 1841—54 sind die strophen zerstört: sonst ist der ganze abschnitt 1787—1899 strophisch, wenn wir nur die schon besprochenen erweiterungen 1807—12, 1826—35 und ausserdem 1791—8. 1873²—80¹. 1882—3 abziehen; bloss ist der strophenanfang 1870 in zwei zeilen auseinander gezogen (über den v. 1803 s. Ae. v. 141). Nur über die erste dieser drei letzten erweiterungen, v. 1791—8, bemerkt tB. nichts. Mit mir im Ae. v. scheidet er (s. 94) 1873²—80¹ aus 'als von gar zu

Digitized by Google

grosser gefühlsweichheit zeugend', 'möge diese stelle nun auf erweiterung in A' (= Beowulfes siđ) beruhen, möge sie erst in C hinzugesetzt sein'. Da die episode von Grendel's mutter bereits vorlitterarisch und strophisch eingefügt worden ist, so jedenfalls das letztere. 'Die verse 1882—3 mit ihrem endreim' sind nach tB. als sicher dem redaktor C angehörig zu bezeichnen. Die beiden verse an der spitze des ganzen abschnittes, 1785—6, sagt tB. s. 94, 'sind von C'. Demselben redaktor aber hätte er auch die drei verse 1791—3 zuschreiben sollen, da nur dieser den Beowulf *Géat* nennt, 1792 wie 1301. 1785. Und die fünf folgenden verse 1794—8 setzen die drei vorhergehenden voraus, können ohne diese nicht bestehen: der sehr prosaische schluss 1797 ² f. mit dem *þý dógore* zeigt denselben 'ausser der sache liegenden standpunkt', um dessen willen tB. v. 1246 ²—50 ¹ strich.

Von dem ganzen stücke, das er C nennt (von v. 837 an) bemerkt tB., nachdem er dasselbe einem mosaik verglichen hat, 'dessen einzelne theile keineswegs immer zu einander stimmen' (s. 104): 'Nahe liegt es daher, dieser darstellungsform den namen einer dichtung zu verweigern, darin nur eine interpolation oder eine ungeschickte redaction oder beides zu erblicken, auf jeden fall ein product, das, wesentlich aus der willkür eines einzelnen hervorgegangen, sich zwar aus epischen fragmenten zusammensetzte, als ganzes aber ausserhalb der lebendigen entwicklung des epos stünde'. Diesen letzten gedanken weist er darauf zurück, und, wenn er die gestalt, in der das epische werk zum ersten male aufgezeichnet ward, mit zur lebendigen entwicklung rechnet, mit recht. Eine dichtung ist das unter den händen dieses C zu stande gekommene ohne frage: es ist nämlich das gedicht Beowulfes siđ von v. 1— v. 1904 (nach tB.'s begränzung) mit der einlage vom kampf mit Grendel's mutter, und mit den, wohl bei gelegenheit der aufzeichnung zu stande gekommenen, zuthaten des redactors selbst (ohne welche das gedicht bereits früher mit der einlage im mündlichen vortrage bestanden haben muss), dagegen frei von vermischungen mit theilen der diesem C nachgebildeten jüngeren version desselben gedichtes und frei von allen späteren erweiterungen. In diesem sinne hätte tB. seine bezeichnung 'C' verwenden sollen. Man wundert sich aber seine ganze schrift hindurch darüber, dass er unter der benennung C immer nur das bezeichnete gedicht von v. 837 an versteht, dagegen v. 1—836 unter einer besonderen benennung (A) ausschliesst. Die unterscheidung von A und C hat darin ihren grund, dass von v. 837 an bis zum ursprünglichen ende des gedichtes die thätigkeit eines redactors bemerkbar ist (doch hat derselbe redactor auch, wie wir gesehen haben, zum schlusse des von v. 1—836 reichenden theils in der version I seine thätigkeit ausgeübt, und derselbe kann und wird auch vorher, ohne dass es mit sicherheit nachweisbar zu sein braucht, redactionell thätig gewesen sein). tB.'s 'C' ist also das oben bezeichnete gedicht mit ausnahme desjenigen theiles, der von der im anderen theile bemerkbaren redactionellen thätigkeit verschont geblieben ist. In diesem sinne ist tB.'s C allerdings kein 'ganzes', keine einheit, und nie eine solche gewesen, so oft auch tB. es als eine einheit hinstellt und mit demselben als einer einheit operirt: dieses C ist allerdings keine dichtung, nur ein theil einer dichtung. Dasselbe gilt von dem anderen theil, tB.'s 'A' (und was von A und C, ebenso von der anderen version, tB.'s 'B' und 'D'). Es ist wohl nur eine rücksichtnahme auf Müllenhoff's auffassung von den bestandtheilen unseres epos, die tB. mit diesen theilen als einheiten rechnen lässt.

Digitized by Google

IIIb. Beowulf's heimkehr, 1900 (nach tB. 1905)—2199, von tB. 'drittes abenteuer' genannt und mit dem buchstaben 'E' bezeichnet.

Nach tB. (s. 112. 245) ist dieser jüngste theil des epos nicht als eine 'fortsetzung von Beowulf's reise' gedichtet, sondern ursprünglich eine variation: 'das bedürfniss nach abwechselung rief', meint er, 'eine neue behandlung des stoffes von Beowulf's reise hervor, in gestalt einer kurzgefassten erzählung, die dem helden selber nach seiner rückkehr in die heimath in den mund gelegt wird'.

Diese ansicht ist, wie sich bei betrachtung des einzelnen ergiebt, von v. 1905—2199 (jüngere zusätze abgerechnet) als ganzem unrichtig. tB.'s 'E', als ganzes gefasst, ist ein unding, ist so wenig wie 'C' jemals eine einheit gewesen. Für einen theil des abschnittes, Beowulf's bericht, ist tB.'s ansicht aber richtig. Der abschnitt 1900—2199 ist in wirklichkeit ein (in dieser ausdehnung unursprünglicher) schluss von Beowulfes siđ: 'Beowulf's heimkehr', *Béowulfes eftsiđ* (wie nach v. 1891 dies afterstück passend im gegensatz zu *Béowulfes siđ* genannt werden kann), mit einer einlage, die einem liede wie dem von tB. gekennzeichneten entnommen ist, 'Beowulf's erzählung', die im epos selbst v. 1986 als '*Sæ-Géata síđas* ('der Geaten abenteuer') berichtend bezeichnet wird.

tB. findet, das ganze stück 1905—2199, ohne 2177—89, habe nur in einer, der jüngeren version gestanden. Richtig ist dies allein für die einlage, 'Beowulf's erzählung': das stück 'Beowulf's heimkehr' dagegen hat in beiden fassungen gestanden, und die Beowulfredaction hat hier bald die eine, bald die andere fassung zur vorlage gehabt. Benutzung verschiedener fassungen musste nicht in jedem einzelnen falle unebenheiten und widersprüche zur folge haben, daher, da solche tB.'s einziges mittel waren, die verschiedene grundlage ihm nicht immer erkennbar war. Oft werden es uns unerschliessbare äussere gründe, zufälligkeiten gewesen sein, die im einzelnen falle die eine oder die andere version bevorzugen liessen (z. b. undeutlichkeit einer stelle in der einen hs.). Aus dem verschiedenen ursprung, dem verschiedenen alter und der verschiedenen überlieferung der beiden bestandteile erklärt sich die differenz innerhalb des stückes 'E', über welche tB. s. 170 bei besprechung der strophentheorie redet. 'Nehmen wir den oben betrachteten abschnitt 2081—2151 aus', sagt er, 'so findet sich in E nur noch éine isolirte strophe: 2190—3. Worauf beruht der merkwürdige abstand zwischen jener partie und den übrigen theilen von E?'

1900—4 gehört, was niemand bezweifelt, als fortsetzung zum vorhergehenden. Es ist mit dem vorigen der vorlage I entnommen. (*swurd* 1901, wie 539. 890, nur in I.) tB., der alles folgende bis v. 2176 der anderen version zuweist, lässt (s. 95. 120) mit v. 1904 das alte gedicht schliessen. Mit unrecht, s. u.

1905—13 soll nach tB. s. 124 von dem 'E-redactor', d. i. von demjenigen, der das 'dritte abenteuer' ('E') mit dem 'zweiten' in der version II verband, aus schlussversen von D und versen aus dem anfang von E zusammengesetzt sein. tB. vermuthet, dass v. 1905—6. 9 D, 1907—13 ohne 1909 E angehört haben. Ein gedicht wie das von tB. gekennzeichnete 'E' = *Sæ-Géata síđas* konnte aber kein interesse daran haben, die rückfahrt übers meer so ausführlich zu beschreiben ausserhalb der erzählung Beowulf's, mit weit mehr worten, als sie anderen weit interessanteren dingen gewidmet werden. Die beschreibung der rückfahrt gehört sicher, wenn auch möglicherweise als unursprüngliches stück, mit zu Beowulfes siđ: dieselbe entspricht der, ebenfalls nicht ihrem ganzen umfange nach ursprünglichen schilderung der hinfahrt, v. 217 ff. Die verse 1905—10 sehen aber allerdings,

Digitized by Google

wie tB. im einzelnen zeigt, als aus zwei versionen zusammengesetzt aus. Es könnten 1905—6. 9 drei strophenzeilen der version I, 1907—8. 1910 drei parallele strophenzeilen der version II gewesen sein, v. 1911 als vierter strophenvers beiden versionen angehört haben, 1912—3 (mit 2 *a* vor nas.) jüngere erweiterung der strophe aus der version I sein. Das wort *sundwudu*, nur 1906 und 208, schreibe ich, gegen tB., auch an dieser stelle der version I zu. Sollte diese theilung der verse unter die beiden versionen nicht richtig sein, so müssten die gesammten verse 1905—13 gleich den vorhergehenden und nächstfolgenden der version I angehört haben.

Von 1910 an lässt tB. alle folgenden verse (bis 2176) der version 'E' in II entstammen. Die *a* vor nasalen aber, die wir von 1787—1904 sahen, dauern fort bis 1943 (ausser einem *o* in 1918), die zugehörigkeit der verse zur version I bezeugend.

1914—9. In dem hafenwart, sagt tB. s. 91, zeigt sich 'deutlich ein dem zweiten abenteuer fremdes und nicht hineingehöriges element'. Mit dem wirklichen 'zweiten abenteuer', dem kampfe am seegrunde, hat der hafenwart allerdings durchaus nichts zu thun (so wenig als der landwart 1890 oder der bootwart 1900): wohl aber passt derselbe für den schluss von Beowulfes siđ. Nur wer Beowulf in v. 194 ff. zu dem gefährlichen unternehmen hat ausziehen und im folgenden die gefahren vor seinen augen hat bestehen sehen, konnte v. 1915—6 völlig würdigen, nicht aber der ganz unvoreingenommene hörer eines liedes wie des tB.'schen 'E' gleich in den ersten versen. Ebenso hat an dem vom fahrzeug, dem *wudu wynsuma*, in 1917—9 gesagten der hörer des letzteren liedes nicht das mindeste interesse, nur derjenige, der das schiff auf seiner fahrt begleitet hat. Die vier zeilen 1914—7 sind aus version I (3 *a* vor nas.), und auch die zwei folgenden zeilen 1918 f. sehen, abgesehen vom einen *o* vor nas. in ihrer schreibung nicht wie ein zusatz aus II, sondern als aus derselben I. version stammend aus.

1920—4 und 2152 ff. gehören ihrem anfang nach offenbar zusammen, nach tB. zu 'E', nach mir beide zum ursprünglichen schlusse 'Beowulfes eftsiđ' in der version I.

1925—44. tB. nimmt an (s. 115 f.), dass 'die einführung der Hygd an dieser stelle keinen anderen grund hatte, als das lebhafte bedürfniss eines sängers nach einer gelegenheit, sich über die Þryđo äussern zu können', und sucht zu zeigen, dass die von Müllenhoff nicht gestrichenen sechs verse 1925—30 mit dem folgenden bis 1944 eine zusammenhängende erweiterung bilden. Dieselbe ist aber der version I entnommen (3 *a* vor nas.).

1945—62, der schluss der Offaepisode ist deutlich 'eine erweiterung zur erweiterung' (Hornburg s. 30, tB. s. 117). tB. vermuthet, dass dieselbe 'vom redactor von E eingefügt' sei, und es scheint ihm, dass derselbe 'hier zwei varianten mit einander verschmolzen habe'.

Mit v. 1945 begann bei der gesammtredaction des Beowulf ein neuer schreiber seine thätigkeit. Derselbe wahrt weder die *a* und *o* vor nas. der beiden vorlagen so treu wie sein vorgänger, noch ersetzt er das letztere so consequent durch *a* wie dessen vorgänger, sondern er hält zwischen beiden die mitte, indem er von den *o* vor nas. der vorlage II den grösseren theil (etwa zwei von drei) belässt, den kleineren durch *a* ersetzt. Ebenso folgt er im *þ* oder *đ* weniger der vorlage, hält die *i* und *y* der vorlage II weniger auseinander, u. a. Dieser schreiber war es, der die *io* für *eo* gesetzt hat (s. u. zum schlusse, s. 314).

Digitized by Google

Der schluss der Offaepisode, mit 2 *o*, einem *a* vor nas., muss also entweder gleich dem nächstfolgenden aus der version II entnommen sein, in welchem falle das vorhergehende stück in beiden versionen gestanden haben müsste, was nicht anzunehmen, oder derselbe ist eine in den lautformen heterogene jüngere interpolation in I gewesen, oder dieser zusatz ist von dem neu eintretenden schreiber selbst gemacht, was so ziemlich tB.'s ansicht gleichkäme (*sædan* 1945 wäre form dieses schreibers, vgl. die anm. zu 1696). (V. 1953 scheint dem v. 1973 im nächstfolgenden stück nachgebildet.)

Der neu eintretende schreiber greift zunächst zur anderen version (II) und entnimmt dieser das stück

1963—74 (4 *o*, 2 *a* vor nas.; *u* in *woruld-* 1965; *in* 1968). tB. sagt s. 118: 'Ursprünglich folgte 1963 unmittelbar auf 1924, was den denkbar besten anschluss bildet'. Diesen 'denkbar besten anschluss' bin ich nicht im stande zu erkennen, ich finde noch heute wie im Ae. v. 144 zwischen 1920—4 und 1963 ff. einen widerspruch, der sich aber auf's einfachste erklärt, wenn die stücke zwei verschiedenen versionen entnommen sind, den, dass an zweiter stelle der gang Beowulf's als eine längere wanderung gedacht ist, da so viele verse und worte darauf verwandt werden und zwar worte wie (*siđ*) *drugon*, *elne* (*geëodon*), während es in 1921 ff. ausdrücklich hiess *næs him feor þanon* und Hygelac wohne *sæwealle néah*. Ausserdem wird 1921² f. jeder so verstehen als bereits besagend, dass Beowulf sich alsbald zu Hygelac begiebt. Man wundert sich v. 1963, dass er noch nicht da ist. In der fassung I folgten auf 1920 ff. gewiss (1975 f.) 1977 ff.

Die beiden verse 1975 f. werden von demselben sein, wie die drei verse 991—3 (992 *gefrætwan* statt *-od* nach Bugge), nämlich dem redactor der version I (tB.'s C).

1977—86. Dass die verse, gegen tB., aus I stammen, bezeugen 3 *a* vor nas. (*fricgean* 1985). Diese version würde also auch einen kurzen bericht Beowulf's gehabt haben, durch welchen der redactor von II, dem die ältere version vorlag, auf den gedanken gebracht ward, ein längeres stück aus einem diesen gegenstand behandelnden strophischen liede einzuflechten. Die verse 1977 ff. könnten möglicherweise aus zwei älteren strophen zusammengesetzt sein: 1977—8¹ / 1980²—2 und 1979¹ / 1983²—6.

1987—98. Ausser dem einen *o* in der ersten zeile in *lomp* (das mit dem *o* in v. 1918 vielleicht zu beurtheilen ist wie die zahlreichen *o* vor nas. in version I im grösseren theile des 'ersten abenteuers') weisen formen und schreibung durchaus auf die version I (3 *a* vor nas.: wichtig sind namentlich die zwei accusative *đé*, gegenüber den *mec*, *đec* der einlage aus der version II in 2089. 2131. 2151).

V. 2000 ff. sind aus version II. Möglicherweise folgte in dieser v. 1999 unmittelbar auf 1970²—4, jedenfalls wird die version II zwischen 1974 und 1999 weniger verse gehabt haben als I (unter ihnen vielleicht den v. 1987 mit der form *lomp*). Der anfang von Beowulf's bericht (der in den 9½ zeilen bis 2009¹ 2 *o*, 1 *a* vor nas. zeigt) wird bis 2008, in den ersten zeilen gewiss kürzer gefasst, auch in I gestanden haben. Die v. 2014 ff. sind der version II eigenthümlich gewesen: nur diese kannte Hroðgars gemahlin und die Heaðobearden.

Das mit der Heaðobeardenepisode eingelegte stück bezeichnet tB. s. 118 als 2024²—2072¹ umfassend. Meiner ansicht nach begann die erweiterung entweder mit 2026 (in diesem falle wäre 2022—5 eine ältere dritte strophe zu den zweien 2014—21), oder eher mit 2022: in diesem falle wäre es die kurze ein-

Digitized by Google

führung der tochter Hroðgars gewesen, die den sagenkundigen interpolator verführte, ihren namen und was er weiter von ihr wusste, uns mitzutheilen. Zwischen 2021 und 2072² könnte (vgl. 1982 f.) früher *hæleþum tó honda* gestanden haben (daher der interpolator 2072¹ mit *hondrǽs hælcða* einlenkte). tB. lässt dahingestellt, ob ein älterer und ein jüngerer zusatz, der dann 2032—66 wäre, zu unterscheiden sind. Die ältere erweiterung innerhalb der version II umfasste wohl 2022—40. 2067—72¹ (mit *o* vor nas., 2040 *ond* ausgeschrieben); jünger eingelegt wären 2041—66: die älteren strophen dieser einlage (die 20 verse ohne 2043. 46. 51 f. 61 f., vgl. tB. s. 189 unten) haben *a* vor nas.; das zu grunde liegende lied wird ein mercisches gewesen sein. (In 2063 *on bá healfe* ist der plur. *-e* gewahrt gegenüber 1305 *on bá healfa* und 1095 in der Finnepisode *on twá healfa*, vgl. zu 548. *wælm* 2066 wie 2135. 2549 aus II, vgl. zu *Wæls-* s. 278.)

Mit v. 2072² beginnt in wirklichkeit tB.'s 'E', d. i. das eingelegte stück aus einem früher selbständigen liede von Beowulf's abenteuern, und es reicht bis 2143. Die erste zeile der ersten strophe 2072—5 wird früher vollständig gewesen und vom einfüger, tB.'s 'E-redactor', zum zwecke der anfügung verkürzt worden sein. 2076—2114 sind neun fertige strophen, erweitert durch v. 2080. 2109—10 (über diese s. Ae. v. 119, tB. 169). Dass *o* vor nasal in diesem stücke das ursprüngliche ist (wir haben in 2072²—2114 elf *o*, sieben *a*), zeigt das *o* im namen *Hondscioh* und das ausgeschriebene *o* in *ond-* (hs. *hond-*)*léan* 2094, s. zu 2929. Das stück hat acc. *mec* (s. o. zu 1994 . 8). Der 'morgen' heisst hier nicht *morgen*, wie bei den redactoren der version I (1784) und II (837), sondern *mergen* 2103. 2124, wie die version II den dativ *mergenne* hat 565. 2939. Dass diese strophen einen eigenthümlichen charakter haben, die vorhergehenden von Wealhþeo und Freawaru 2014 ff. einen abweichenden, wird, denke ich, jeder leser nachfühlen. — 2115—8 kann eine strophe sein. 2119—23 ist unstrophisch überliefert (der redactor wird den anfang erweitert haben). 2124—8. 2131—4 sind zwei E-strophen, die erste um v. 2125 erweitert; 2129 f. scheint eine vom redactor ohne komplement mitgetheilte halbstrophe zu sein; 2142 f. ist eine ebensolche halbstrophe, mit der der redactor abbricht. 2139—41 (präp. *in* 2139) sind drei zeilen einer (zu anfang in 2138 oder 2137 f. veränderten oder erweiterten) strophe vom kampf mit Grendel's mutter; 2135—6 (oder —7) dagegen scheinen ein stück einer dem redactor bekannt gewesenen variante zu sein, die sich nicht auf den kampf mit der mutter, sondern auf einen kampf mit Grendel selbst am grunde des meeres bezog. (Der schreiber hat in 2115—43 vier *a* vor nasal gesetzt, ausser *fornam*, neben nur drei *o*.)

Warum ist das stück 2072—2143 eingelegt worden? Die antwort giebt uns das folgende. tB. findet s. 119, dass in 2142—7 'eine gewisse verwirrung' eingetreten scheint. 'Formelle anzeichen deuten darauf hin, dass 2142 f. und 2144—7 m verhältniss von varianten zu einander stehen'. Nach dem satze mit *ac* 2142 f. vor dem satze 2144—6¹ folgt der zweite satz mit *ac* 2146² f. sehr unschön. 'Gleichwohl', sagt tB. richtig, kann keine von beiden stellen entbehrt werden. Nämlich 2142 f. um des vorhergehenden willen nicht und weil die fuge vor dem folgenden *Swa* gar zu abrupt wäre; 2144 ff. wegen des folgenden nicht. 2144—7 und alles folgende beziehen sich nur auf die geschenke der *máþðumgifu*, die einzigen, die das alte lied von Beowulfes sið kannte; von der *eft* (nach der in str. 2101—4 erzählten beschenkung) gegebenen *máðma menigeo* der beiden verse 2142 f., d. i. den geschenken der interpolirten strophe 1866 ff. nach dem seekampfe, ist dem folgenden durchaus nichts bekannt. Daraus ergiebt sich, dass Beowulf's erzählung

Digitized by Google

im abschnitte Beowulfes eftsiđ, die mit v. 2000 begann, (in der version I) nur vom Grendelkampf im saale und der beschenkung nach demselben geredet haben kann; die einfügung vom kampfe am seegrunde kann in derselben nicht berücksichtigt gewesen sein. Der redactor wollte nun aber, nachdem das zweite abenteuer eingelegt war, auch gerne dieses an dieser stelle berücksichtigt haben, wollte aber nicht selbst die verse machen, daher entfernte er was ursprünglich zwischen 2021 und 2144 in der version II stand und fügte das den zweck in erwünschter weise erfüllende stück aus dem liede von den *Sé-Géata síđas* ein.

2144—51, zwei strophen, sind aus version II (*o* in *gelong*, *k* in *kyning*, s. zu 2335; 1. sing. *hafo*, s. s. 296; acc. *đec*), in der der gesammtredactor sie nach dem vorhergehenden fand. Die folgenden verse

2152—62 *(Hét đá in beran . .)*, den versen 1920—21[1] *(Hét þá up beran . .)* entsprechend, haben dagegen gleich diesen in der version I gestanden; natürlich hat auch die version II ein die geschenke vorführendes stück gehabt wie 2152—4, dasselbe wird aber kürzer gewesen sein als die elf verse in I. Für den abschnitt 'Beowulf's heimkehr' waren nach 1920 die geschenke und ihre verwendung die hauptsache, wichtiger als Beowulf's erzählung von dem den hörern schon bekannten. — Innerhalb der v. 2163—71 sind, wie tB. 119 zeigt, die beiden 2167—8 als jünger auszuscheiden, statt des einen von Müllenhoff gestrichenen 2168. Die drei folgenden v. 2169—71 scheinen eine ältere erweiterung der strophe 2163—6 zu sein, die mit dieser in beiden versionen gestanden hat. Die beiden v. 2167—8 müssen aus I stammen als specielle erweiterung dieser fassung (die silbe *rén-* weist auf I, vgl. 770 gegen 777); sie passen zu den in I folgenden versen 2177 ff. Die drei v. 2169—71 aber (*o* in *hond-*) scheinen mit 2172 ff. der version II entnommen zu sein, die der schreiber bei gleichem inhalt bevorzugt.

Der v. 2171 hat, nach tB. s. 121, 'deutlich die aufgabe, zu 2190 ff. hinüberzuleiten'. Die zunächst dazwischenstehenden verse 2172—6, meint tB., 'gehören, wenn auch zu E, so doch nicht zum kern dieser darstellung'. 'Verdächtig' ist ihm 'schon der gleichlautende anfang von 2172 und 2163'. Die verse (mit je einem *o* und *a* vor nasal) sind zweifellos eine specielle erweiterung der version II, in welcher allein von Wealhþeo und dem halsring die rede gewesen war. — Die folgenden verse dagegen, 2177—89, von Müllenhoff ausgeschieden, sind, wie tB. s. 119 f. richtig erkennt, der speciellen version I entnommen (zwei *a* vor nasal). Es sind die einzigen verse des ganzen abschnittes, die tB. dieser version, speciell dem redactor 'C' zuschreibt. Er meint, dieselben haben in dieser version, welcher der ganze abschnitt von Beowulf's heimkehr fehlte, unmittelbar nach 1904 gestanden als jüngerer abschluss des ganzen, vor dem folgenden 'vierten abenteuer', und der Beowulfordner habe erst hier, 'kurz vor dem abschluss des dritten abenteuers eine passende stelle' für dieselben gefunden. tB. braucht dies als beweismittel, zu zeigen, dass 1904 der ursprüngliche schluss von Beowulfes siđ sei, da die verse nur nach 1900—4, der beschenkung des botwarts, passen. Indessen wir haben im vorhergehenden gesehen, dass manche andre verse nach 1904, zunächst das ganze stück 1905—44, und später noch andre, in der version I gestanden haben, und die verse passen genau so gut oder vielmehr weit besser auf die beschenkung des Hygelac 2152 ff. und die daran angeknüpfte betrachtung 2166[2] ff.

Die verse 2190—9 endlich müssen in beiden versionen gestanden haben. Der schluss 2194—9 (mit je einem *o* und *a* vor nasal) könnte in der bevorzugten version (II) um einen oder zwei verse länger gewesen sein als in der andern.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, dass, gegen tB., der abschnitt von Beowulf's heimkehr ohne das eingelegte stück ('E') in beiden fassungen bestanden hat. Meine frühere, von tB. acceptirte ansicht, nach welcher irgendwo zwischen 1899 und 1963 der ursprüngliche schluss des gedichtes Beowulfes siđ zu suchen war, sehe ich mich auf diese beobachtung hin genöthigt aufzugeben. Ein völlig befriedigender abschluss konnte dort nicht gefunden werden. Vielmehr hat der ganze abschnitt 1905—2199, ohne die einlage, und abgesehen von zahlreichen unursprünglichen zuthaten, zum gedichte Beowulfes siđ gehört, und in v. 2199, oder wenn dieser, wie im Ae. v. vermuthet, jünger ist, in v. 2198, haben wir den ursprünglichsten und den einzigen wirklichen schluss von Beowulfes siđ. Auf die strophe vom hafenwart 1914—7 werden ursprünglich unmittelbar zwei in die unstrophischen verse 1977—86 umgewandelte strophen gefolgt sein; auf die in der zweiten enthaltene frage Hygelacs 1983²—6 (ohne dass die frage weiter in worte gefasst ward, unmittelbar) Beowulf's antwort, zunächst eine in 2000 ff. aufgelöste strophe, darauf eine zweite oder mehrere vom einfüger von 'E' entfernte, darauf die beiden strophen 2144—51, darauf (2163—6? oder unmittelbar) als abschluss des ganzen die strophe 2190—3 und die in 2194—9 erweiterte strophe.

B. Das lied von 'Beowulf's tod',

= IV. das 'vierte abenteuer' (nach tB.'s bezeichnung), v. 2200—3183.

Auch dieser theil ist uns (tB. s. 126) 'in einer weise überliefert, die unzweideutig verräth, dass der ordner mehr als eine darstellungsform desselben benutzte'.

Ein äusseres mittel zur erkenntniss der vorlage bietet uns wieder namentlich das verhältniss der *a* und *o* vor nasalen. Wir finden in der einen version (II) wie bisher überwiegend *o* vor nasalen mit dazwischen, bei der gesammtredaction vom schreiber, eingefügten *a*. Der schreiber ist für den ganzen abschnitt IV derselbe gewesen, wie der des letzten vorhergehenden stücks von v. 1945 an, s. u. s. 314 zum schlusse.

In der anderen version (I) finden wir hier, nicht wie in früheren abschnitten ausschliesslich oder fast ausschliesslich, sondern nur überwiegend *a* vor nasal mit dazwischen eingestreuten *o*. tB. nimmt an, dass beide versionen des 'drachenkampfes' nordhumbrisch gewesen seien, die eine bernicisch, die andere deirisch. Die lautverhältnisse sprechen für diese annahme, ja wir dürfen in denselben eine direkte bestätigung sehen. Wir finden in beiden versionen die nordhumbrische form der 1. sing. präs. auf *-u* in *hafu* 2523 (aus I), *hafo* 3000 (aus II), während wir *hafo* in Beowulfes siđ nur in II finden, v. 2150 (wie *-u* im Ps. und in der vita des Ceadda, s. Anglia 10, 137); wir finden in beiden durchaus die accusative *mec*, *þec*, nicht wie im I. abenteuer in der version I *mé*, *þé*. Wir finden hier in der version I die (im engern sinne) nordhumbrische form des präs. *gongan* im imp. *geong* 2743; in I die präteritalform *wiste* 2519 (in Beowulfes siđ nur in II). Der superl. *gingæst* kommt zufällig nur einmal, v. 2817, vor, hier wohl aus II entnommen. (*é* = germ. *ē* ws. *ǽ* findet sich in I und II, *geségan-on* 3038. 3128 aus II, *þégun* 2633, *ofgéfan* 2846, *-begéte* 2861 aus I, doch kommt dasselbe *é* auch im ersten theil wie in II so auch in I vor, 1627 *gefégon*.) Die *o* vor nasal der version I werden in diesem theile, wie die der version II, aus dem nordhumbrischen original sich erhalten haben. Wir finden aber (wie im nordhumbrischen '[doch mit ausschluss von R¹]', Sievers, gr. ² § 386, anm. 3) in der version I *a*, nicht *o*, vor nasal + kons. im prät. des starken verbs, *ongan* zweimal 2210. 2312, *onfand*

Digitized by Google

viermal 2288. 2300. 2629. 2713, *gebarn*, dagegen in den (längeren) stücken der version II *ongon, fond, gecrong, stonc, -born* neben je einmaligem (dem abschreiber zuzuweisenden) *fand, belamp, gelamp, -swam*. Die in der version I ausser diesen präteriten erscheinenden *a* vor nasal gehören dem redactor der version I (welche eine hs. von der gruppe der Cædmonhs und der Vercellihs war, s. o. s. 261) oder z. th. dem letzten schreiber der gesammtredaction an. Im gegensatz zur version II ist in der version I der durch folgendes *c g h* bewirkte palatalumlaut völlig aufgehoben.

Ich schliesse, dass die version II von Beowolfs tod gleich der *o*-version von Beowulfes siđ ursprünglich dem dialect von R[1] (und dem Ps. u. s. w.) angehört hat, also dass sie südnordhumbrisch oder deirisch, dass dagegen die version I von Beowulf's tod ursprünglich nordhumbrisch im engern sinne oder bernicisch gewesen ist.

Es zeigt sich, dass tB.'s scharfsinn den verschiedenen ursprung von je zwei in der überlieferung aufeinander folgenden stücken in sehr vielen fällen vollkommen richtig erkannt hat, nur kehrt er zum grossen theil wieder die beiden versionen um.

Die vom ordner namentlich zu grunde gelegte version nennt tB. 'F', die andre 'G', und er nimmt an, dass F mit den vorhergehenden stücken der version I, G mit denen der version II in je einem text zusummengeschrieben gewesen sei. Die sache ist aber, wie sich ergiebt, umgekehrt gewesen: die im ganzen bevorzugte version des 'vierten abenteuers' stand vielmehr in der *o*-version oder version II, die nur in fragmenten eingefügte in der *a*-version oder version I. Aus dem umstande, dass nicht die ältere, sondern die jüngere version zu grunde gelegt ist, erklären sich viele besonderheiten der überlieferung[1]).

Im allgemeinen also haben wir die *o*-version der tB.'schen 'version F', die *a*-version der tB.'schen 'version G' gleichzusetzen. Ich will, um nicht beständig zwei namen nennen zu müssen, die *o*-version = tB.'s F die 'hauptversion', die andre die 'nebenversion' nennen.

Die ersten verse 2200—12 '(vielleicht mit ausnahme von 2204—6)' stellt tB. zur hauptversion. Die verse können, wenn 'Beowulf's tod' nach tB. älter ist als 'Beowulf's reise', natürlich nicht der ursprüngliche anfang des liedes, nur eine vom redactor verfasste anknüpfung an das vorhergehende sein. Dem inhalt der verse wie den vocalen nach ist 2207—12 (prät. *ongan* 2210, *hand*) der anfang der älteren *a*-version (I) gewesen. Der erste vers passt gut zum vorhergehenden 2198 f. Die v. 2200—6 dagegen sind ein zusatz zu diesen 2207 ff. aus der jüngern *o*-version gewesen (*o* in *bonan*), die drei letzten verse 2204—6 (mit *-an* in *gesóhtan, genægdan*) wahrscheinlich noch jünger als die vorhergehenden (tB. sagt s. 136, dass, wenn diese drei verse zur hauptversion gehören, 'jedenfalls 2206, vielleicht aber auch 2204 f. auf späterer erweiterung beruhen' werden). Auch in der version II wird auf 2200—6 etwas den versen 2207 ff. entsprechendes gefolgt sein, das aber gewiss nicht mit demselben *Syđđan* begann, da dieses in v. 2201 vorweggenommen ist.

---

[1]) Auch schon die version I war in 'Beowulf's tod' weniger alterthümlich als in 'Beowulfes siđ'. Die version II setzt eine, zwar schon einige unstrophische zusätze enthaltende, aber doch im ganzen ziemlich viel alterthümlichere fassung von I als gemeinsame grundlage voraus, die in der fassung von I, welche dem ordner vorlag, an manchen stellen durch jüngere verse umschrieben und durch manche zusätze erweitert und vermehrt war. Die version II aber hat doch die bei weitem umfangreicheren interpolationen erfahren.

Digitized by Google

Hier zu anfang also ist die kürzere version I zu grunde gelegt, es sind aber die erweiterungen der version II hinzugenommen.

2213—32, die das in der hauptversion später zu erzählende vorwegnehmen, dass 'ein mann den hort des drachen fand und daraus einen becher entwendet', bezeichnet tB. als ein fragment der nebenversion. Richtig erkennt er, dass der anfang zum vorhergehenden nicht passt, und dass der schluss 2232 einmal vor 2287 seine stelle gehabt haben muss. Richtig ist auch, dass die verse der nebenversion (I) angehören (ein *o* vor nasal, aus dem original, steht 1216 *hond*, das stück wird aber in den in der hs. undeutlich gewordenen versen mehrere *a* vor nasal gehabt haben, prät. *onfand* 2220 und vom abschreiber *genam* 2216. *gyste* 2228 mit *y*, wie in diesem wort in 'Beowulfs tod' nur hier, wird für *gieste* der vorlage stehn, vgl. 2560; II hat in 'Beowulf's tod' nur *gæst*). Die verse stehn sicher am verkehrten orte, wahrscheinlich bei der gesammtredaction irrthümlich dahin gesetzt, weil in der vorlage (I) am rande nachgetragen (s. u.): die beiden ersten verse 2213—4 gehören zwischen 2271 und 2272, die folgenden 2215—32 gehören nach 2280 als variante zu 2281—6. Der abschreiber hat 2215 ff. auf 2213—4 folgen lassen, weil sie, am rande übereinander stehend, zufällig aufeinander zu passen schienen und er sie darum für eine zusammenhängende randnote hielt.

In dem zunächst folgenden verse 2233 hat der gesamtredactor, nach tB.s wahrscheinlicher annahme, um des vorhergehenden verses willen, älteres *hit* (nämlich *hord* 2212), in I wohl *hyt* geschrieben, in *hý* (*fela . . ærgestréona*) geändert.

2233 ff. mit diesem *hit* statt *hý* folgten auf 2212. tB. macht mir s. 126 einen vorwurf daraus, dass 2233—77 bei mir 'in die versenkung fallen, die schon so viele disjecta membra des epos verschlungen hat und noch so viele verschlingen wird'. Ich sehe nicht ein, welcher unterschied dazwischen besteht, ob bei mir etwas 'in die versenkung fällt' oder ob tB. etwas als 'erweiterung' bezeichnet, und warum ich weniger recht haben soll zu jenem als er zu diesem. Das bild von der 'versenkung' ist, wohl zu merken, seines, nicht meines: wenn ich verse nicht mit aufgenommen habe an einem orte wo ich, um nicht zu viele bogen zu füllen[1]), eben nur das meiner ansicht nach ursprüngliche oder ältere aufnehmen wollte[2]), so ist es darum doch durchaus nicht meine ansicht, dass diese verse für die betrachtung des philologen und nichtphilologen und die thätigkeit des ersteren 'verschwinden' sollen, im gegentheil. Der Beowulf wäre ohne die 'erweiterungen' allerdings schöner, aber weniger interessant. Was die in frage stehenden verse, die episode vom einsamen alten, betrifft, so ist klar, dass ich sie am bezeichneten orte unmöglich aufnehmen konnte (wenn, wie ich damals nach Müllenhoffs vermutung annahm, nicht 2233 sondern 2232 auf 2212 folgte, so ist klar, dass dieser vers 2232 alt sein konnte, während mit 2233 die 'erweiterung' beginnen muss.) Auch tB. kann doch, während er im allgemeinen 'Beowulfs tod' für älter hält als 'Beowulfs reise', was richtig sein kann, unmöglich auch diese elegische partie älter sein lassen als z. b. Beow. 373—418 (ohne 377—85). Er erklärt denn auch s. 148 selbst: 'Vor allem erregt die episode von dem einsamen mann, der den schatz vergräbt, bedenken. In der breiten ausführung, die sie kennzeichnet, kann

1) (Privatbemerkung: das unternehmen kostete mich so schon, nachdem 400 mk. gedeckt waren, über 700 mk.)

2) Ein ander mal will ich es anders machen und die alten strophen nur durch grössten druck hervorheben, wie kernstellen in der Bibel hervorgehoben zu werden pflegen.

Digitized by Google

sie nicht ursprünglich sein, und gleichwohl wird sich ohne willkür und gewalt eine kürzung schwerlich vornehmen lassen'. Und s. 154 bezeichnet er sie als 'eine stelle, die wir zwar nicht auszuscheiden vermögen, aber gleichwohl nicht für ursprünglich halten können'. Zwischen seiner meinung und meiner, das alter dieser stelle betreffend, ist also kein unterschied.

tB. legt die gesammten verse 2233—86 der hauptversion bei. Indessen zu anfang, v. 2207—12 fanden wir nicht die spätere hauptversion, sondern die ältere version (I) zu grunde gelegt: in derselben version standen am rande die verse 2213—32 (s. u.) und in derselben folgten im texte auf 2212, wie ich glaube, zunächst die 7 halbverse 2233—61 (mit *a* in *þanc-*) und darauf unmittelbar die 5 halbverse 2269²—71 (die aber in unserem text aus II genommen sind, s. u.). Diese 12 halbverse werden in beiden versionen gestanden haben, der schreiber aber folgte zunächst von 2207—2236¹ der version I. An dieser stelle aber fand er in der jüngeren version die erweiterung der geschichte vom einsamen alten 2236²—69¹ und folgte nun dieser bis 2270 (das prät. *fond* 2270 kann nur in II gestanden haben; *o* haben ausserdem *wong* 2242, *gomen* 2263; *a* nur *fornam* zweimal, die übliche form unseres Beowulftexts[1], darauf wieder der version I bis 2280 (*standan, befangen*).

Zwischen 2271 und 2278 constatirt tB. s. 136. 147 mit vollem rechte eine lücke in unserer überlieferung. Es fehlt die mittheilung, 'dass der drache von dem hort, den er nach 2270 ff. offen fand, besitz ergriff und ihn hütete'. Er meint darum, dass hier 'älteres durch jüngeres (2272—7) auf zweckwidrige art verdrängt ist'. Die angabe, dass der drache vom hort besitz ergriff, steht v. 2214². Wenn 2213—4 zwischen 2271 und 2272 eingefügt werden, passt 2272 als relativsatz zu diesem vorhergehenden halbvers 2214² vorzüglich, und es fehlt nichts, denn dass der drache den hort hütete, steht 2279 (*héold*). Der umstand, dass die fehlenden verse nach 2212 stehen, kann wohl nur so erklärt werden wie oben angegeben, dass diese verse in I am rande nachgetragen waren, und dass in dieser vorlage zwischen der stelle, wo sie einzufügen waren, und der stelle, wohin der abschreiber sie setzte, nur wenige zeilen standen (nämlich nur die oben genannten 14 halbverse oder 7 verse, was in der hs. noch weniger zeilen waren). Ebenso können zwischen der stelle, wohin diese, und derjenigen, wohin die andere randnote 2215 ff. gehörte, nur wenige (9) verse gestanden haben: da diese zweite randnote umfangreich war, begann ihr schreiber wohl hoch oben unmittelbar nach v. 2214, so dass der abschreiber die beiden für eine zusammenhängende randnote halten konnte. — S. 136 will tB. v. 2273—5 (vor 2276 *hlǽw on hrúsan*) als späteren zusatz streichen. Es scheint mir, bei einsetzung von 2213 f., besser diese verse zu belassen: unursprünglich ist 2233—86 doch auf jeden fall.

2281—6 bezeichnet tB. s. 138 als eine erweiterung der vorhergehenden verse 2278—80. Diese drei verse müssen in beiden versionen gestanden haben. Da in der version I, wie wir erschlossen, die verse 2215—32 als variante zu 2281—6 am rande nachgetragen waren, so standen 2281—6 jedenfalls in der version II (part. *-ad* 2284). Die verse 2278—80 sind aber hier der version I entnommen, da wir dasselbe *ch* für *h* geschrieben finden in *ábealch* 2280 wie in *fáchne* 2217 in der randnote: diese randnote wird also von derselben hand geschrieben sein, wie der text von I.

2287—90 weist tB. der nebenversion (I), die folgenden 2291—5 der hauptversion (II) zu. Er meint, dass in dieser 2291 auf 2286 folgte und 2291—3¹ sich

Digitized by Google

direct auf 2283²—6 beziehe. Die erweiterung innerhalb der hauptversion umfasse 2281—6. 2291—4 und das folgende *þone*: ursprünglich sei auf 2278—80 der v. 2295 ohne *þone* (als vierter strophenvers) gefolgt. Aber 2291—3¹ bezieht sich doch so gut wie auf die von tB. bezeichneten verse auch auf die vorhergehenden 2289²—90, und die bemerkung 2287 *þá se wyrm onwóc*, 2288 *stonc ðá æfter stáne* wird doch innerhalb der hauptversion, wie tB. sie construirt (s. 135), ungerne vermisst. — Von 2287 an legt der ordner die *o*-version (II) als hauptversion zu grunde. Ich finde, dass v. 2287—95 aus einer älteren strophe besteht, die in beiden versionen gestanden haben muss, und einer inmitten derselben eingefügten erweiterung von 5 versen, die der version I eigenthümlich war. Die fuge befindet sich inmitten der beiden parallelen halbverse 2288² und 2293¹ zwischen nomen und verbum. Aelter war

2287 þá se wyrm onwóc, wróht wæs geniwad,
2288|93 stonc ðá æfter stáne, stearcheort sóhte

u. s. w. 2294 f., hier aus II abgeschrieben (prät. *stonc*, part. *-ad*). Das zwischen *stearcheort* und *sóhte* stehende aber stammt aus I (prät. *onfand*): die beiden wörter *onfand* und *hordweard* werden 2288. 2293 in derselben fassung gestanden haben wie 2300. 2302.

2296—9 und 2300—3 sind, wie tB. völlig richtig erkennt, zwei varianten, je einer verschiedenen version angehörig. Nur kehrt er die beiden versionen um. (Die strophe) 2296—9 soll nach ihm der nebenversion angehören. 'Zwischen 2290 und 2296', meint er, 'fehlt eine oder ein paar zeilen'. Diese strophe gehört vielmehr der hauptversion an, die der ordner jetzt voranstellt (*o* in *mon*, palatalumlaut in *gefeh*), als fortsetzung der vorhergehenden strophe: die 'eine oder ein paar zeilen', die tB. zwischen 2287 f. und 2296 vermisst, findet er in 2293²—95. Andererseits folgte ebenso 2300—3, wie tB. erkennt, unmittelbar auf 2295 (*sincfæt* nicht die schale, sondern = 'schatz', wie 2231; subj. zu *sóhte* ist *þe* in 2295): diese vier zeilen sind aber aus version I (prät. *onfand*, *a* in *gefandod*), derselben die 2231 *sincfæt* in derselben bedeutung hatte.

2304—11 und 2312—5 sind genau ebenso, wie tB. weiter erkennt (s. 127 f.), zwei varianten, jene auf 2299, diese auf 2303 folgend. 'Der anschluss von 2312 an 2303', sagt er richtig, 'ist der passendste der sich denken lässt', dagegen 'v. 2304 im überlieferten anschluss an 2303 ist wunderlich', 'v. 2312 im anschluss an 2311 ist absurd'. Aber das vorangestellte längere unstrophische stück mit der 'vorausdeutung auf Beowulfs tod 2310 f.' ist gegen tB. der vom ordner zu grunde gelegten jüngeren version II entnommen (in den 8 versen zufällig kein *o*, ein *a* vor nas.), die nachgestellte vierzeilige strophe dagegen war in der älteren version I erhalten (prät. *ongan*, *a* in *andan*).

2316—32 schreibt tB. weiter derselben version zu wie die vorhergehende strophe, die folgenden vier verse 2333—6 aber der nebenversion, in der sie auf 2311 gefolgt sein sollen (tB. findet s. 139 anm. den anschluss 'vorzüglich', was ich nicht thue). Dass die fünf verse 2316—20 mit den vorhergehenden 2312—5 und den folgenden 2321—3 in derselben version (nach uns I) gestanden haben müssen, beweist er s. 139 anm.: die verse 2316—20 könnten aber beiden versionen angehört haben, in II auf 2311 folgend, und in unserem text dann wohl dieser version entnommen (nur der die strophe aufhebende v. 2317 war vielleicht einer speciellen version angehörig). Die folgenden zwölf verse 2321—32 und die strophe 2333—6 schliessen sich gegenseitig aus. tB. sagt s. 139 anm. (ich setze

Digitized by Google

II und I für sein F und G): 'die stellen 2333—6 und 2321—3 bilden ja wohl zweifellos varianten, so dass wenn die eine II, die andere I angehören muss'. Im gegensatz zu tB., der die vier zeilen 2333—6 sogar 'mit wahrscheinlichkeit' als jüngeren zusatz innerhalb der nebenversion bezeichnet (s. 135), halte ich diese strophe mit dem edleren beweggrund für Beowulfs handeln für vielleicht älter als alles vorhergehende (mit einer strophe dieses inhalts könnte das lied von Beowulfs tod ursprünglich begonnen haben) und jedenfalls für älter als die einen egoistischen beweggrund voraussetzenden parallelen v. 2324 ff. Diese verse 2324(—6 oder)—8 sind ihrerseits innerhalb der v. 2321—32 älter als die 3 voraufgehenden und die 4 (oder 6) als erweiterung angehängten (tB. bezeichnet als jüngere erweiterung die 6 verse 2327—32, doch trifft, was er vorbringt, nur die 4 verse 2329—32). Die 3 verse 2321—3 sind aus version I (nach den 2 *a* vor nas. neben *o* in *brond*, welches wort im Beowulf nur mit *o* erscheint); den versen 2324—32 ist die herkunft aus I oder II äusserlich nicht anzusehen, das eine *o* vor nas. in der erweiterung vermag nichts zu beweisen, das *e* in *écean* 2330 spricht mehr für I. Die strophe 2333—6 ist alsdann aus version II (*o* in *-lond*, *k* in *-kyning* wie nur in version II, 619. 665. 2144. 3172, ebenso in R[1]). In diesem falle hat diese hauptversion die ältere strophe gewahrt, die andere version statt dessen eine unstrophische variante mit jüngeren erweiterungen. — Die folgenden 8 verse

2337—44 bezeichnet tB. als erweiterung innerhalb der version, der 2312—32 angehörte, nach ihm der hauptversion. Aeusserlich weist der anfang mehr auf version I (*e* in *gewyrcean*, prät. *wisse*), der schluss mehr auf version II (*u* in *worulde*, *o* in *somod* neben *a* in *lange*). Also war wohl v. 2337—40 eine, vielleicht jüngere, strophe, die, da die erweiterung 2341—4 aus II genommen ist, in beiden versionen gestanden haben muss, hier aber wohl aus I abgeschrieben ist, der version, die im vorhergehenden v. 2316—32 reicher schien.

2345—2400, von tB. der nebenversion zugewiesen, ist ein der hauptversion (II) entnommener zusatz (5 *o* vor nasal, *hond-*, *mon*, *-londum*, *þonan*, *bigong*, neben *fram*, *oferswam*, *gehwane*; *a* in *sóhtan* 2380, *brytnade* 2383; *é* in *mégum* 2353, sonst *mágum*; fehlen des *i* in *hrémge* 2363, vgl. Ex. *grédge*, *wérga*, *dréorga*, *þurstge*, *énge*, *néngum* neben Verc. *-ige*, *-iga*, *-ega* etc.). Es stecken in diesen 56 versen, wie im Ae. v. 109 ff. gezeigt, strophen und halbstrophen eines älteren liedes, oder auch eines stückes, das gelegentlich als einleitung zu 'Beowulfs tod' gebraucht ward.

2403—9, die von Müllenhoff gestrichenen verse, die in die echte strophe 2401—11 hineingesetzt sind, von tB. der nebenversion zugewiesen, sind vielmehr ein zusatz der hauptversion, II (*o* in *hond*, *wong*, *ðonon* neben *hwanan*). Die strophe 2401 f. 10 f. selbst, die jedenfalls in beiden versionen gestanden hat, wird hier ebenfalls der version II entnommen sein (palatalumlaut in *néh*; *wisse* kann im 'IV. abenteuer' auch in II gestanden haben, kann aber auch die sprachform des abschreibers sein).

2412—6 bezeichnet tB. s. 140 als anstössig 'in dem fall, wenn vorher ausführlich von dem drachenhort die rede war', also sich nicht vertragend 'mit der gestalt, in der F uns überliefert ist oder auf die es sich durch blosse ausscheidungen zurückführen lässt'. Ueber das alter der stelle will er damit nichts gesagt haben. Dieselbe ist ohne zweifel eine erweiterung der vorhergehenden strophe 2401 f. 10 f., die (nach dem *a* in *gegangenne*) der version I angehörte.

Digitized by Google

2417—21 (*o* in *gomelan*) ist echte strophe, beiden versionen gemein gewesen, bis auf eine zusatzzeile. Diese unursprüngliche zeile ist ohne zweifel die zweite, *þenden hælo úþiad heorðgenéatum*, hinzugesetzt von demjenigen, der die erste lange anrede 2425 ff. an die *heorðgenéatas* einfügte, dem redactor der version II. Auf 2421 folgte ursprünglich, wie ich glaube, ohne weiteres 2529—32.

2422—4, von Ettmüller gestrichen, bezeichnet tB. s. 140 richtig als jüngeren zusatz: die 3 verse 'führen den 2420²—1 ausgesprochenen gedanken weiter aus, jedoch so, dass sie die wirkung abschwächen, anstatt sie zu verstärken'. Der zusatz kann, da die vorhergehende strophe in beiden versionen stand, aus I (*sécean, lange*) oder II (*sundur*) stammen.

Die beiden nun folgenden reden Beowulfs 2425 ff. und 2510 ff. sind, wie tB. richtig erkennt, varianten, die sich gegenseitig überflüssig machen, die zweite, kürzere aus der (älteren) nebenversion, die erste längere 2425—2509 (von Müllenhoff und Rönning als zusatz gestrichen) aus der (jüngeren) hauptversion, diese jener nachgebildet (s. tB. s. 128 unten). Dass diese rede aus II, die folgende aus I stammt, dafür haben wir ein characteristisches anzeichen gleich im einleitenden *maþelade* 2425, aber *maðelode* 2510 (dort *þ* und *-ade*, hier *ð* und *-ode*, wie Ex. *síþade* = Verc. *síðode* u. s. w.); hier haben wir von 2510—28 nur *ð*, nicht *þ*; hier 2521 *gió*, dort 2459 *iú* (wie 3052) [1]); hier *ie* in *niehstan* 2511 (vgl. zu 2560); dort *u*-umlaut in *eatol* 2478 (wie 2074); ebendá viele *-an* für *-on*. In der langen rede 2425—2509 haben wir 17 *o* gegen 5 *a* vor nas., unter jenen das in der *a*-version von 'Beowulfs tod' unmögliche prät. *gecrong* 2505 (das in den ausgaben aber nicht in der hs. stehende *a* in *campe* 2505 ist nicht mitzuzählen).

In der längeren rede bilden, wie tB. mit mir (im text zum Ae. v.) annimmt, 2435—89 einen jüngeren zusatz, er meint aber mit grund, dass zwischen 2434 und 2490 einige verse des älteren textes beseitigt sind, in denen unter anderm und vielleicht vornehmlich von Hygelac und seinem verhältniss zu Beowulf die rede war'. Die einfügung 2435 ff. ist einem strophischen liede entnommen: v. 2435 (*ungedéfe* nach Sievers, Btr. 10, 235 statt *-líce*) —38 ist eine strophe (statt wie str. 277 im Ae. v. angesetzt), dazu die strophen 278—280 des Ae. v., weiter ist v. 2484 f. eine halbstrophe aus dem älteren liede und v. 2486—9 eine strophe. In diese episode ist als noch jüngere interpolation eine elegie, die klage des *gomel ceorl* hineingelegt worden, vgl. Ae. v. 113 f.

2529—32 hat als echte strophe, wie ich annehme, in beiden versionen gestanden (kein beispiel für *a* oder *o* vor nas.): in der jüngeren version II folgte sie unmittelbar auf 2509, in der älteren version I ist sie zu 2510—37 erweitert worden (3 *a* vor nas., *manna* 2527, *mannes* 2533, *gegangan* 2536, *o* nur in *forðon* und *from*). — tB. nimmt an, mit den übrigen versen 2510—37 habe auch 2529 ff. ausschliesslich der nebenversion (I) angehört. Dagegen schreibt er später die strafrede Wiglafs an die 10 genossen der hauptversion zu. Die stellen von den 10 genossen vertheilt er s. 131 wie folgt unter die zwei versionen (wobei ich II statt F, I statt G setze): 'I lässt Beowulf, bevor er den drachen angreift, seinen mannen befehlen, sich nicht am kampfe zu betheiligen, sondern den ausgang am berge zu erwarten, 2529—35¹. In II giebt er solchen befehl nicht; gleich-

---

[1]) wie im cod. Ex. *iú-wine*, *iú-dæd* und (im Phoen.) geschr. *gú-dæd*: das original der version II hatte *iú*, wie Ps. *iungra*, *iugud* und geschr. *gungra*, *gugud* (Zeuner 74 f.).

Digitized by Google

wohl fliehen seine mannen, als die sache bedenklich wird, in den wald, 2598 f., — natürlich mit ausnahme Wiglafs, der, die gefahrvolle lage seines herrn überschauend, ihm zu hülfe eilt. Das letztere that Wiglaf gewiss auch in I. Hier war er aber zuvor jedesfalls dem befehl Beowulfs nachgekommen und hatte sich mit den übrigen zurückgezogen; daher er denn beim anblick der drohenden gefahr seine mitdegen zur hülfeleistung aufzufordern vermag, 2631—60. In II konnte er das gar nicht, es sei denn, dass er mit den übrigen in den wald geflohen oder ihnen schreiend nachgelaufen wäre. Der lage angemessen, enthält die rede Wiglafs in I zwar dringende ermahnungen, jedoch keinen vorwurf, hebt im gegentheil Beowulfs absicht, den kampf allein zu bestehen, ausdrücklich hervor, 2642 ff. Welch herbe vorwürfe gegen die geflohenen degen enthält dagegen die rede, welche II Wiglaf in den mund legt, 2864—91, als die feigen zehn nach dem tode des drachen und ihres gefolgsherrn sich beschämt (2850) wieder aus ihrem verstecke hervorgewagt haben!' — Wiglafs zuhülfekommen hat natürlich beiden versionen angehört, im übrigen aber zeigen die *a* vor nas., dass alle verse von den 10 genossen, ihr fliehen 2596—2601, Wiglafs mahnrede 2631—60, wie die letzte strafrede 2846 ff. ausschliesslich der version I angehört haben. Dass diese stellen unursprünglich sein müssen, weil mit Beowulfs befehl 2529 ff. nicht zu vereinen, erklärte ich schon im Ae. v. s. 148, wo ich sagte: 'Das zurücktreten der begleiter vom schauplatze war durch strophe 285 (d. i. v. 2529—32) hinlänglich motivirt, sie handeln nur nach Beowulfs gebote, es brauchte der zehn begleiter daher nicht mehr gedacht zu werden'. Diese stellen sind also zusätze der speciellen version I. Die ältere strophe 2529—32, die wenigstens mit dem entfliehen der genossen und der letzten strafrede nicht zu vereinen ist, hat sicher in der version I, da die erweiterung 2533—7 aus dieser stammt, wahrscheinlich aber auch in der version II gestanden. tB.s schluss, dass Beowulfs befehl 2529 ff. derjenigen speciellen version angehört habe, die das entfliehen der genossen und die strafrede nicht hatte, ist nicht stichhaltig: dass diese von ihm hinzugefügten stellen mit jenem befehl nicht zu vereinigen sind, konnte der zudichter übersehen, so gut wie heutige philologen dieses übersehen können.

2542—9, von mir im Ae. v. gestrichen, innerhalb welcher verse 2544 'mit wahrscheinlichkeit' als ein jüngerer zusatz bezeichnet wird (s. 135), sollen (s. 132) 'wahrscheinlich' der nebenversion entnommen sein. Diese verse, eingeschoben zwischen die drei alten strophen 2538—57, die hier der hauptversion (II) entnommen sind (*u*-umlaut in *-cleofu* 2540, *orud* mit *u* 2557), sind eher ein zusatz dieser hauptversion (*o* in *þonan* 2545 und in *stondan*, wenn die vorlage so statt des *stodan* der hs. hatte; *æ* in *wælm* 2546, vgl. 2066. 2135; *é* in *lége*, vgl. 3040. 3115. 3145, wie *lég* im cod. Ex.; das wort *hilde-hlemma* 2544 findet sich nur in zusätzen der hauptversion, 2351, dat. *-hlæmmum* 2201). Zur letzten strophe ist der fünfte vers 2558 in einer version, gewiss eben der version II, hinzugekommen. Die strophen wie auch alle folgenden alten strophen, werden in beiden versionen gestanden haben. Auf 2557 folgte ursprünglich 2569—72.

2559—65, von tB. mit dem ganzen abschnitt von 2550—2630 der hauptversion zugewiesen, ist eine einfügung der version I zwischen 2557 und 2569 (*-rand, fram* neben *gomele; ie* in *-gieste* 2560, vgl. zu 2228, wie 2511 *niehstan*), wie die drei folgenden verse 2566—8 eine ebensolche der version II (*rond, tósomne*). — Wie 2569—72 sind auch wohl, wie im Ae. v. angesetzt,

2576—9 eine alte strophe, auf die dann ursprünglich unmittelbar 2602 folgte.

Digitized by Google

Die drei vorhergehenden verse 2573—5 würden eine erweiterung aus der version II sein (*o* in *hond*): *Sweord ær gebræd* 2562 und *Hond up ábræd* 2575, parallele zweite halbverse nach punkt, werden in verschiedenen versionen gestanden haben. Die auf die strophe folgenden

2580—95 sind ohne zweifel, wie tB. annimmt, der hauptversion entnommen (kein *a* vor nasal; 2588 hat die hs. *wong* aus *wang* radiert, also hatte der text der gesammtredaction das *o*, während dem zweiten schreiber unserer hs. das *a* mundgerecht war; 2586 *éðe* gegenüber 2415 in I *ýðe*, 2412 *ýð-*, 1244 *ýð-*, 1110 in II *éð-*, doch 2861 I aus dem originale *éð-*). Müllenhoff (Ztschr. f. d. altert. 14) strich s. 234 die v. 2580—92, während er s. 233. 242 die beiden ersten verse bestehen liess und 2582—93 strich: tB. dagegen hält (s. 141) 2583²—93¹ für 'jünger als ihre umgebung und zwar für einen wenig glücklichen zusatz'. Sehr möglich, dass dies richtig, aber unursprünglich sind doch ohne zweifel auch die umgebenden verse von 2580 an. 'Der neue angriff des drachen' erfolgt ursprünglich erst 2669 *(óðre síðe)*.

2596—2601 dagegen, die verse vom entfliehen der genossen ausser Wiglaf, sind dem oben bemerkten gemäss, gegen tB., ein zusatz der version I, der zur folgenden alten strophe von Wiglaf hinüberleiten soll *(a* in *hand-*, hs. *heand)*. Diese,

2602—5, wird, wie sie vorliegt, der hauptversion entnommen sein *(mon-)*, und derselben entstammen, mit tB., die folgenden verse 2506—10 *(hond, rond, gomel)*. Etwas dem *gomel swyrd getéah* entsprechendes muss jedoch auch in der ältern version I gestanden haben. Denn die gesammten folgenden verse

2611—30, die, von dem im vorhergehenden genannten schild schweigend, dieses schwert Wiglaf's und mit demselben seine brünne und seinen helm ihrer vergangenheit nach uns episch vorführen, sind (gegen tB.) ein zusatz aus der version I (prät. *onfand, o* nur in *Onela* aus dem original neben *a* in *bana*; *e*, nicht *eo*, in *etonisc* 2616, wie oft Cædm. Verc. *e* gegenüber Ex. *eo*), ebenso wie die folgenden

2631—52, Wiglaf's mahnrede an die geführten, die tB., dem oben gesehenen gemäss, richtig der nebenversion zuweist (fünf *a* vor nasal [2645 *forðan*], *o* in *gongan* 2648; *e* ohne *u*-umlaut in *medu*; *maðelode* wie 2510; *wutun* 2648 mit dem *w* aus dem original gegen II *uton* 1390. 3101). Nach 2652 vermutet tB. (mit Sievers, btr. 9, 141) einen vers ausgefallen. Es ist indessen statt des *mid* in v. 2652 einfach *þonne* in den text zu setzen, wie von mir im Ae. v. geschehn ('mir ist um vieles lieber, dass meinen leib, als dass meinen goldgeber die gluth umarme'): dieses verlangt der sinn, nicht das *mid* und ein folgendes *þonne* in einem ausgefallenen verse. V. 2638²—42¹ werden s. 135 'mit sicherheit' als jüngerer zusatz innerhalb der übrigen verse bezeichnet, weil 'im überlieferten zusammenhang geradezu absurd' sich ausnehmend, was richtig ist. Ebenso halte ich den (von mir im Ae. v. gestrichenen) schluss der rede Wiglaf's 2653—60 (mit *o* in *rondas)* für einen jüngern zusatz von einem interpolator innerhalb der version I, ohne zweifel von demselben wie die zusatzverse zu Wiglaf's letzter strafrede (die ebenfalls *o* vor nasal haben), s. d. — Auf 2605 folgte ursprünglich unmittelbar 2661.

2661—93 sind, wie sie vorliegen, der hauptversion entnommen, so auch nach tB. (fünf *o* in *rond, gomol, hond, strong, forborn; a* [ausser *an-hydig* und *gehwane*] in *manna* 2672; *u* in *sáwul-* 2693). Die den versen 2669—74 zu grunde liegende alte strophe hat, wie im Ae. v. angenommen, statt 2671—3¹ einfach gehabt *bord forborn*.

Digitized by Google

2694—2759 schreibt tB. weiter der hauptversion zu. Jedoch die ersten verse 2694—8 (mit *a* in *hand, mannes, gebarn, a* und *o* in *and-long*) sind, wie sie vorliegen, gewiss der version I entnommen: diese scheint ein besonderes interesse an Wiglaf gehabt zu haben, daher der exkurs über seine waffen 2611 ff. Dieser version kann der grössere theil des abschnittes 2694—2751 entstammen, indem nur einige zusätze aus der hauptversion hinzugekommen sind. Solche zeilen aus II sind wohl 2700^2—2^1, 2710^2—13^1 (in 2701, 2711, das nur zu II passende prät. *ongon*; 2711 *worlde*, wie Ex. Rede der seele 13). 2706 *Féond gefyldan* und 2707 *Hí hyne þá bégen ábroten hæfdon* sind gewiss zwei anfänge derselben strophe 2706—10 (deren letzte halbzeile, wenn oben richtig vermutet, nur in II erhalten war) aus den zwei verschiedenen versionen, jener (mit dem *-an*) aus II, dieser aus I. Die strophe 2720—3 wird in dieser form aus I sein mit den vorhergehenden erweiterungen von 2713^2 *(onfand)* an. Auch Beowulf's rede 2724—51 wird wie sie vorliegt, im wesentlichen aus I stammen (*wisse* 2725; *y* in *syllan* 2729, wie 2160; über imp. *geong* 2743 s. o. s. 296).

2760—6, die in die drei alten strophen 2752—70 eingefügten verse, von Müllenhoff gestrichen, betrachtet tB. s. 132 als fragment der nebenversion. Aber die verse sind doch gewiss ein zusatz der hauptversion (3 *o*, 1 *a* vor nasal), der die umgebenden strophen entnommen sind (*-ur* in *wundur* 2759). — Ebenso bezeichnet tB. die beiden zusatzverse 2771—2 als wahrscheinlich aus der nebenversion stammend. 'Der construction nach', sagt er, 'scheint 2771^1 *wrǽte giondwlítan* v. 2770 fortzusetzen'. Er meint also, dass dies nur schein, und die verse, wenn aus version I, aus ihrem zusammenhang gerissen sind. Unter allen umständen aber, ob aus I oder II stammend, sind die verse ein zusatz zur vorhergehenden strophe, die, hier aus II entnommen (zwei *o*), in beiden versionen gestanden hat *(fornam* als übliche form unseres epos beweist nichts, das *on-* in *onsýn* 2772, wie im cod. Ex. gewöhnlich, sonst im Beow. *ansýn*, weist auf II, vgl. zu 2926).

2773—2820 werden, wie tB. vermuthet, in der vorliegenden form aus der hauptversion stammen (7 *o* vor nasal neben 3 *a*, *mannan, fand, þanc*, unter jenen prät. *ongon* 2790 und *[ge-]nóm* 2776, diese form nur noch 1612 in II [oder *nóm*: die länge des vocals ist, im gegensatz zu *cóm, cwóm*, für den Beowulf unsicher, da nirgends plural *nómon*, nur *nǻmon]*). Es sind zwei unstrophisch gewordene stellen 2773 ff., 2788 ff. und sechs alte strophen 2783—6, 2794—2820 mit ihren erweiterungen 2787. 96. 99—2801. 6—8 (zur letzten stelle s. ref., Ahd. allitterationspoesie s. 124 anm.). Innerhalb der ersten unstrophischen verse betrachtet tB. (s. 141) zu den drei von Müllenhoff und Rönning (s. 69) gestrichenen versen 2780—82 noch den v. 2778 als jüngern zusatz.

Im abschnitt 2821—91 schreibt tB. die stelle mit 'philisterhafter auffassung' 2836—43 der nebenversion, das übrige der hauptversion zu. Innerhalb des der hauptversion zugewiesenen stückes 2844 ff. werden die von Ettmüller (und Rönning, s. 69) verworfenen 'matten' verse 2855—9 als 'die aufmerksamkeit von der hauptsache, dem gegensatz zwischen Wiglaf's treue und der untreue der zehn', ablenkend, mit recht gestrichen (s. 142), ohne dass tB. sich hier die frage vorlegt, ob die verse nicht aus der andern version hereingekommen sein könnten, was in diesem falle das richtige gewesen wäre. Ich finde, dass v. 2821—43, 2854—9 der hauptversion (II) entnommen sind, während die verse von den treulosen zehn genossen, 2844—53, 2860—76, wie oben bemerkt, der nebenversion (I) angehören. Der v. 2854 muss aus derselben version stammen, wie die fünf ihm hinzugesetzten

Digitized by Google

jüngern verse (dies jedenfalls der grund, der tB. abhält, die verse der nebenversion zuzuweisen): die vorhergehenden und folgenden verse von den untreuen zehn, 2846—53, 2860 ff. sind strophen (s. u.), der 'wirkungsvolle' v. 2854 aber kann nicht ein jüngerer zusatz sein. Wenn demnach mit 2821 ff. zur selben version gehörig, kann der v. 2854 ursprünglich nur nach 2823 seine stelle gehabt haben, wo er mit 2821—3 eine strophe bildete. Diese strophe ist dann in der version II zunächst erweitert worden, einerseits durch einfügung der zwei zeilen 2824[1] / 42[2]—3, andererseits durch hinzufügung der fünf zeilen 2855—9. tB. bezeichnet 2826—35 als erweiterung der hauptversion (s. 141), dagegen, 'wegen des gedankensprunges, der von 2835 auf 2836 ff. stattfindet', die stelle 2836—43 als der nebenversion angehörig, 'zu der sie ja später hinzugesetzt sein kann' (s. 133). Richtig ist, dass die verse vor und nach 2836 verschiedenen ursprungs sind. Die verse 2824[2]—35 sind nämlich drei strophen, deren erste zeile nur der anknüpfung wegen in eine halbzeile gekürzt ist, gewiss zusatzstrophen der version II:

(Swylce · bona *Béowulfes*) læg,
egeslíc eorð-draca ealdre beréafod,
bealwe gebǽded: béah-hordum leng
wyrm wóh-bogen wealdan ne móste.
Ac hi*ne* frenna ecga fornámon,
hearde heaðo-scearde homera láfe,
þæt se wídfloga wundum stille
hréas on hrúsan hord-ærne néah.
Nalles æfter lyfte lácende hwearf
middel-nihtum, máðm-ǽhta wlonc
ansýn ýwde: ac hé eorðan geféoll
for ðæs hild-fruman hond-geweorce.

Wer immer diese nicht von ihm selbst verfassten verse angefügt hat, ob es nun der redactor der version II oder ein späterer interpolator dieser version war, hat jedenfalls die folgenden verse 2836—42[1] mit ihrer, wie tB. sagt, 'philisterhaften auffassung' zur anknüpfung an 2842[2] f. selbst verfasst, womit der unterschied zwischen jenen und diesen versen hinlänglich erklärt ist (vgl. noch unten zu 3058 ff.) — Die drei eingefügten strophen 2824—35 haben 4 *o* vor nasal, *a* nur in *ansýn* 2834 (wie ausser 2772 stets); die älteren verse 2821 ff. 2854—9 haben zufällig nur ein *o* 2821, kein *a* vor nas.; die jüngsten verse 2836—42[1] zwei *a* vor nas., 1 *o*.

Den versen 2854—9 hat der gesammtordner passend das stück 2844—53 aus version I vorgeschoben. Dem anfang 2844 *hæfde ǽghwæðer* muss in dieser fassung etwas voraufgegangen sein des inhalts wie 2821—5, das daher vom ordner nicht wiederholt wird. Die v. 2844—53. 60—76 haben 4 *a* vor nas. (*lang*, *man-*, *scamiende*, *standað*), *o*, ausser, wie stets in *ðon* 2845 und *ætsomne*, in *gomela* und *mon-*. Die zusatzverse 2877—83 (mit *a* in *ongan*, aber entgegen dem urdialect der version I *o* in *þrong*), von Müllenhoff ausgeschieden, bezeichnet tB. als auf dem einfall eines späteren sängers beruhend. Ausser diesen sind ursprünglich die v. 2866—70, und vom redactor der version sind die einleitenden verse 2844 f. mit dem *þæt* für älteres *þá*. Alles ohne diese verse sind, wie jeder sieht, vierzeilige strophen, beginnend 2844 *Þú ðá hildlatan* etc., wie im Ae. v. angesetzt.

Digitized by Google

2884—91, die zerhackten verse, als welche ich sie trotz Heinzel's einspruch (Anz. 10, 220) bezeichne, sind (wie auch 2653—60) ein zusatz, wohl eine randnote zur version I, von einem manne, der den dialect des Exetercodex schrieb und auch im stile der elegischen gedichte dieses codex seine verse machte. Die neun verse haben 2 *o* (kein *a*) vor nas.; haben *ll* in *sélla* 2890, wie sonst nie im Beowulf, wie aber der cod. Ex. (z. b. Red. 76 *sélle* = Verc. *sélre*); haben *y* in *swyrd* 2884, wie sonst nur in stücken der version II, 2610. 2987. 3048.

2892—3037, die ganze rede des boten mit den zunächst vorhergehenden und nachfolgenden versen, schreibt tB. weiter der hauptversion zu. Ohne zweifel richtig (8 *a*, 24 *o* vor nasal, abgesehen von den wohl ein *o* vor nas. des originals beweisenden, aber für die version innerhalb des 'IV. abenteuers' nicht entscheidenden namen *Ongenþio*, *Onela*, *Wonréd*; unter den *o* das prät. *sprong* 2966 und mehrere ausgeschriebene betonte *ond-* 2929. 38. 72, dazu betontes *on-* in *on-médla* 2926 (kein betontes *an-*, *and-*)[1]; palatalumlaut in *đéh* 2967, *fex* 2967. 2962 neben *siex-* 2904; *eo* in *-geofa* 2900, *giofan* 2972; *ió-* 2931 = *iú-* 3052, s. zu 2521; *u* in *furđur* 3006, *wundur* 3032, *sćwul-* 3033; dat. *mergenne* 2939, s. o. zu 2103). tB. beweist s. 142 richtig, dass nicht die ganze rede des boten mit Müllenhoff als jüngerer zusatz gestrichen werden kann. So hatte auch ich im Ae. v. $1^5/_8$ strophen aus dem anfang der rede gewahrt. Vor 2892 ist ein ursprünglicher vers in der überlieferung verloren gegangen (s. im Ae. v.), mit diesem sind 2892—8 zwei strophen. 2899, der erste der von Müllenhoff gestrichenen verse ist jünger. tB. streicht aus dem anfang der rede 2902^2—6^1 als späteren zusatz. Dies kann richtig sein: 2900—7 sind ohne denselben eine strophe (diese strophe mit dem vorhergehenden stand dann wohl in beiden fassungen, der zusatz in I wegen des *ie* in *siex-*?). Dass das ganze hauptstück der rede 2910^2—3007^1 als bestandtheil unseres Beowulfepos unursprünglich ist, von 2924 bis 2998 einem selbständigen liede entnommen[2] (s. Ae. v. 105 ff., der anfang 2912—9 vielleicht aus einem anderen liede, Ae. v. 110), ist zweifellos, vgl. tB. s. 190. (Der v. 3005 wird, dem v. 2052 nachgebildet, in der version II oder möglicherweise erst bei der gesammtredaction als zusatz zu 3001 am rande nachgetragen gewesen und vom abschreiber vier verse zu spät eingefügt worden sein.) tB. wahrt den ganzen schluss der rede von 3007^2 an mit ausnahme der zwei verse 3018 f., deren inhalt er mit Müllenhoff 'wunderlich und voreilig' findet, indem er 2908^1 mit 3007^2 zu einem vers verbindet, 2908^2—10^1 streichend. Dass die beiden bezeichneten halbverse einmal mit einander verbunden waren, und der schluss demnach älter ist als die einfügung des zwischen den beiden halbversen stehenden, kann sein, aber ursprünglich und alt, so alt wie die alten theile des liedes von Beowulf's tode, also nach tB. älter als Beow. 386—418, kann dieser schluss, der durchaus den stil der späteren angelsächsischen elegischen poesie hat, unmöglich sein, oder tB. müsste dies erst beweisen und damit alle anschauungen, die ich bis dahin von alter epischer poesie

---

[1]) Betontes *on-* und *ond-* wird nur in version II gestanden haben: *on-sýn* 2772 (s. d.), *on-cýđ* 1420, *on-cýþđe* 830, *on-líc* 1351, *ond-léan* 2094, auch die drei verse 1043—5 (*on-weald*) werden darum II angehören.

[2]) Das lied wird dem redactor der version II in der gleichen quelle vorgelegen haben wie das lied von den *Sćgćata síđas* 2076 ff. (oder doch einer in ursprung und schreibung verwandten): dieselbe hat *mergen* gehabt v. 2103. 24. 2939 und dieselbe wird die schreibung *hond-* für *ond-* gehabt haben in v. 2094. 2929. 72.

Digitized by Google

genährt habe, über den haufen werfen. Mir ist es ausgemacht, dass nur der anfang der rede alt sein kann. Ob jedoch aus dem anfang der rede die drei halbverse 2909—10[1] zu wahren und dieser letzte halbvers mit 3029[2] zu verbinden ist, wie im Ae. v. geschehen (in welchem falle auch im vorhergehenden etwas vom drachen gesagt gewesen sein muss), ferner 3031—4 eine strophe, 3035—7 jünger sind; oder ob auf 2902[1] ursprünglich 3030[2]—1 als schluss der strophe folgte (oder mit tB. s. 142 die auf die rede folgenden überlieferten verse 3028—31 (als strophe) zu wahren sind, welche worte aber nicht sehr wohl auf eine kurze, besser auf eine lange rede passen) und eine folgende strophe in den unstrophisch überlieferten versen 3033—7 umgestaltet worden ist (überhaupt wie viel vom anfang der rede und von den auf dieselbe folgenden versen 3028—37 als alt anzusehen), lasse ich dahingestellt.

3038—57. 3069—73 lässt tB. aus der nebenversion aufgenommen sein, während er für die hauptversion auf 3037 v. 3058—68. 3074—84 folgen lässt. Dass die fünf verse 3069—73 unmöglich zum vorhergehenden stück 3058—68 gehören können, dass sie vielmehr zu 3051—7 gehören, haben Bugge (Btr. 12, 373) und tB. richtig gesehen; unmöglich aber können jene verse, wie beide gelehrten wollen, auf diese verse gefolgt sein, da sie etwas ziemlich stark abweichendes enthalten: die an letzter stelle stehenden verse enthalten einen ausnahmslosen bann, während die an erster stehenden eine bestimmte ausnahme zulassen. Vielmehr ist klar, dass die je fünf verse 3053—7 und 3069—73, ebenso wie tB. dasselbe für viele andere stellen uns gelehrt hat, im verhältniss von varianten zu einander stehen: es kann nur entweder heissen

3051 Þonne wæs þæt yrfe éacen-cræftig,
iú-monna gold galdre bewunden,
3069 swá hit óð dómes dæg díope benemdon
þéodnas mǽre, þá ðæt þǽr dydon,
þæt se secg wǽre synnum scildig,
hergum geheaðerod,

etc. bis 3073, oder, wie 3051—7 überliefert,

3051 Þonne wæs þæt yrfe éacen-cræftig,
iú-monna gold galdre bewunden,
þæt ðám hringsele hrínan ne móste
gumena ǽnig,

etc. Die sieben verse, wie sie an erster stelle stehen, 3051 f. 69 ff., standen in der version II (3 *o* vor nasal; *iú-*, nicht *géo-*, wie 2459, s. d.; palatalumlaut in *hergum* 3072 wie im Ps.; *-ad* in *gewitnad* 3073), die fünf verse 3053—7 dagegen (mit zweimal geschriebenem *manna* 3056. 7 nach dem *-monna* aus II 3052, wobei es hier nicht in betracht kommt, ob das erste *manna* nach Bugge in *haleða* zu bessern ist) in der version I. Die letztere variante ist offenbar eine abschwächung des älteren in der version II erhaltenen, in christlichem sinne. Die beiden verse 3051 f. müssen also in beiden versionen gestanden haben, also auch die voraufgehenden verse 3047—50 (eine strophe), also auch die (ebenfalls eine strophe bildenden) verse 3038—41 mit der beziehung für das *Him big* in 3047. Diese verse 3038—41 enthalten, wenn das überlieferte *ær* 3038 mit Grundtvig in *ǽc* oder *éc* geheilt wird, meiner ansicht nach genau das, was wir erwarten müssen. Wenn in echten theilen der rede des boten auch vom drachen die rede gewesen

Digitized by Google

war (in den versen 2903. 2909 f., wie im Ae. v. angenommen), dann mussten an dieser stelle die hinzugekommenen auch den drachen sehen, und sie konnten es, auch wenn jenes nicht der fall gewesen war. Bugge, btr. 12, 372 meint, 'der comparativ *syllicran* bleibt sinnlos': ich kann dies nicht finden, denn ich glaube nicht, dass der comp. urgirt zu werden braucht als nothwendig besagend, dass auch Beowulf *syllic* gewesen sei; sollte Bugge indessen recht haben, so kann einfach durch streichung des *r* der comp. in den positiv gewandelt werden. tB. kommt, nichts ändernd, indem er die stelle der nebenversion zuweist, 'über die in 3038 liegende schwierigkeit zwar glücklich hinweg', vermag 'sie jedoch nicht zu lösen', da wir, wie er sagt, nicht wissen, was dem v. 3038 in dieser version voraufging. Die strophen 3038—41. 3047—50 sind aber mit der folgenden halbstrophe 3051—2, wie sie vorliegen, im anschluss an das vorhergehende der hauptversion entnommen, gegen tB. (*æc* oder *éc* passt nur zu II; *o* in *wong*; *y* in *swyrd* 3048, s. zu 2884; *lég-* 3040, s. zu 2549; *-an* in *geségan*, *stódan*). Dagegen ist wahrscheinlich in der version I an die strophe 3038—41 die erweiterung 3042—6 angeknüpft worden (*a* in *lang*; der inf. *néosian* (*níosian* 3045) stand nach tB. v. 115 in der version I (ausser diesen beiden stellen steht die form im epos nur in der Finnepisode, 1125[1]), hier vielleicht aus einem selbständigen liede stammend); das wort *eorðscræf*, nur 3046 und 2232, wenn hier richtig gelesen, steht, wenn ich recht habe, nur in jüngeren zusätzen der version I. Die dritte strophe, von dem *galdor*, hatte, was die letzte zeile anbetrifft, ursprünglich sicher den folgenden wortlaut:

3051 Þonne wæs þæt yrfe éacen-cræftig,
ió-monna gold galdre bewunden,
3071 þæt se secg wǽre synnum scildig,
hergum geheaðerod, sé ðæt hord strude.

Vgl. 3126. In der version I ist die zweite halbstrophe durch 3053—7 ersetzt worden. In der version II sind zwischen die halbstrophen die beiden verse 3069 f. von den *þéodnas mǽre* eingefügt, ferner zum *hergum geheaðerod* das christliche *hellbendum fæst* 3072, dazu 3073[1] *wommum gewitnad* hinzugesetzt und *ðæt hord* der allitteration wegen in das allgemeinere *ðone wong* geändert. Die *þéodnas mǽre* sind nicht, wie tB. annimmt, 'heidnische götter', sondern es sind helden der vorzeit, die ursprünglichen besitzer des schatzes, die *iúmen* des v. 3052. Die *þúsend wintra* in v. 3050 und die *þéodnas mǽre* stimmen, wie tB. s. 130 bemerkt, nicht zu den *þréo hund wintra* in 2278 und der geschichte vom vereinsamten alten, darum aber ist die stelle nicht nothwendig, wie er meint, einer anderen version angehörig, es sind vielmehr nur die strophe 3047—50 und die strophe von *galdor* weit älter als die unstrophische elegische einleitung. Die verse

3058—75 ohne 3069—73 lässt tB. aus der hauptversion stammen und auf 3037 folgen. Man wird nicht finden können, dass nach 3037 diese verse besser passen als die in der überlieferung folgenden 3038—41, wenn wir nur das *ér* bessern. tB. bemerkt s. 133 von den versen 2836—43, die in ihnen ausgesprochene auffassung sei 'philisterhaft und weniger tief als die in 3038—57. 69—73 zum ausdruck kommende'. Mich wundert, dass er die stelle mit den versen 3038—73

[1]) Ebenso wie die vers. II ausser dieser stelle hat auch der cod. Ex. nicht den inf. *néosian*, nur *néosan*; doch wohl *néosade*, *néosaď*, wie Beow. 2486 die version II *níosaď* (*-ade* ist die ältere, der inf. *néosian* danach die jüngere analogiebildung).

Digitized by Google

ohne 3058—68 und nicht eben mit 3058—68 vergleicht. Denn 2836—43 und 3058—68 sind offenbar von demselben verfasser. Wir finden dasselbe *đáh* in derselben stellung am schlusse der ersten zeile 2836 und 3058, dieselbe einfache bezeichnung *weard* für den drachen 2841 und 3060 neben *biorges weard* 3066, dasselbe *búan* 2842 und 3065, welche form in unserem epos nur an diesen beiden stellen vorkommt. Jene stelle schrieben wir dem redactor der version II zu, und auch diese 3058—68 mit den folgenden 3074—5 wird von demselben sein (*o* in *mon* 3065; *u* in *wundur* 3062, *worulde* 3068; *seolfa* 3067 mit *eo*, im Beowulf nur hier (ebenso im Ps., in Zupitza's text Z. f. d. a. 33, 54 und neben der form mit *e* in R[1])), sie kann nicht wohl von einem späteren, dem gesammtredactor herrühren. Diese verse folgten, wenn von jenem redactor, in der version II also auf 3051—2 + 3069—73. Die sache wird demnach wohl so gewesen sein, dass der abschreiber bei der gesammtredaction, nachdem er die in beiden versionen vorhandenen verse 3047—52 nach der hauptvorlage II abgeschrieben, auf die beiden varianten stossend, zunächst den seinem christlichen standpunkt mehr zusagenden versen 3053—7 der vorlage I den vorzug gab und die der vorlage II unterdrückte, dass ihn (oder einen andern) aber später die philologische gewissenhaftigkeit (oder die blosse kenntniss der variante) trieb, diese nachzutragen. Dieselbe kann (wie nothwendig, wenn ein anderer den nachtrag machte), statt an dem späteren orte, am rande nachgetragen sein, von wo sie dann bei der späteren abschrift an den unrichtigen ort gekommen ist. — Dass diese reflexionen (3058—75 ohne 3069—73) nicht zur ursprünglichen dichtung gehören', erkennt tB. s. 146 als 'auf der hand liegend'. Er will 3058—68 mit dem folgenden halbvers 3074[1] und den seiner annahme nach vorhergehenden drei halbversen 3036 f. streichen, das *hæfde* 3074 in *hæfdon* ändernd. Dass dies nicht das richtige trifft, ergiebt sich aus dem im vorhergehenden gesagten.

3076—84. 3093—3100 sollen der hauptversion angehören, das dazwischen stehende stück 3085—92, beginnend mit *grimme gegongen*, und unmittelbar sich anschliessend 3101—9, soll, des anfangs entbehrend, der nebenversion entnommen sein. ('Erweiterungen' nimmt tB. von 3076 bis zu ende des epos 3183 innerhalb der hauptversion nicht mehr an.) Richtig ist, dass 3084 und 3093 (*hord ys gesċawod cyninge minum*) einmal zusammengehört haben und dass 3087—92 dem inhalt nach in 3101—9 ihre fortsetzung finden. Aber die vertheilung der verse unter die beiden versionen ist unrichtig: die der nebenversion zugewiesenen stücke, doch ohne die beiden verse 3085 f., sind nur erweiterungen der hauptversion. Die beiden verse 3085—6, mit *grimme gegongen* beginnend, gehören als unmittelbare fortsetzung ohne dazwischen stehende interpunction, zu 3077—8. Zu *gegongen* mit dem adverb gehört eine form des verbums *wesan* oder *weorđan* und ein dativ, vgl. 2821 f. *đá wæs gegongen guman unfródum earfoðlice*, 1234 f. *geasceaft grimme, swá hit ágangen weard eorla manegum*: möglich wäre also *swá ús weard grimme gegongen*, statt dessen an unserer stelle perfectisch *swá ús geworden is grimme gegongen*. Die vier zeilen 3077 f. 85 f. sind eine strophe, der hauptversion entnommen (2 *o* vor nas.); auf dieselbe folgten ursprünglich als zwei alte strophen 3084 + 3093—9 (*Héoldon héah-gesceap* 3084 ist richtig und eben das, was wir nach der vorhergehenden strophe erwarten). Der umstand, dass die beiden verse 3085 f. von 3077 f. getrennt nach 3084 stehen, kann in doppelter weise erklärt werden. Entweder 3085 f. waren in der hauptversion am rande nachgetragen und sind in folge dessen bei der gesammtredaction an den unrichtigen ort gekommen. In

Digitized by Google

diesem falle werden alle verse von 3077 bis 3109, wie sie vorliegen, der hauptversion entnommen sein: die nebenversion kann 3077—84. 93—99 gehabt, wird aber 3085 f. nicht gehabt haben. Oder die hauptversion hatte 3077 f. 3085—99, die nebenversion 3077—84. 3093—9, d. h. die nebenversion hatte die zweite halbstrophe 3085 f. durch 3079—83 ersetzt, die hauptversion die erste strophenzeile 3084 durch 3087—92 umschrieben; eine der beiden versionen hat die zusatzzeile 3100 hinzugefügt. (Die v. 3079—83 könnten eine jüngere strophe mit einer zusatzzeile, 3080 oder 3083, sein. Das *o* in *longe* 3082 und das *u* in *woruld-* 3083 schliessen natürlich nicht die herkunft aus version I aus, vgl. *eodur* 663 in I.) Die verse 3087—92 bis zu den worten *hider út ætbær*, die sich dem folgenden *cyninge minum* verbinden, sind offenbar nichts als eine breite erläuterung des älteren *Hord is gescéawod cyninge minum*, ob nun in der version II das *hord is gescéawod (:)* dem v. 3087 voraufging, oder der v. 3084 den v. 3087—92 gewichen war (3087 palatalumlaut in *-seh*). Ebenso ist die fortsetzung 3101—9 nur eine ununsprüngliche hinüberleitung von 3099 zu den jüngeren strophen 3120 ff. Ursprünglich folgte auf 3099 unmittelbar 3137.

3110—19, von tB. richtig der hauptversion beigelegt (z *o* vor nas., *lég* 3115 wie im Ex., s. zu 2549), sind, wie bereits im Ae. v. erklärt, ein zusatz im stil der jüngeren ags. poesie, speciell der des cod. Ex.[1])

3120—36 gehört nach tB. 'wahrscheinlich' der nebenversion an als v. 3109 fortsetzend. 3120—3 und 3130 (ohne *þæt*) —33 sind zwei strophen, die in beiden versionen gestanden haben werden. Die beiden zusatzverse zur ersten strophe 3124 f. sind vielleicht eine erweiterung aus I (*on handa*), im übrigen aber sind die verse 3120—36 der vorlage II entnommen (palatalumlaut in *éc* 3131). Die verse 3126—9 mit der zweiten halbzeile 3126 *hwá þæt hord strude*, die die stelle 3071—3 voraussetzt (s. o.), stammt aus der version die diese stelle hatte.

3137—47 sind, wie tB. erkennt, wie sie vorliegen der hauptversion (II) entnommen: ohne die dieser version eigenthümlichen zusätze 3139—40 und 3146 aber (mit je einem *o* vor nas.) werden die beiden alten strophen auch in I gestanden haben (*lég* 3145 aus II).

3148—56, von Müllenhoff gestrichen, weist tB. s. 134 der 'ungeeigneten verbindung' zwischen 3147 und 3148 wegen der nebenversion zu, indem er jedoch anerkennt, dass an sich kein grund vorliege, 'die thörichte vorstellung, wonach Beowulf eine frau hatte, die hier seinen tod mitbeweinen hilft', eher der nebenversion als der hauptversion zuzutrauen, 'da die stelle doch vermuthlich einen späteren zusatz bildet'. *geó-meowle* 3150 (nicht *iú-meowle*), wenn die hs. so hatte[2]), spricht für version I und das eine sichere *o* vor nas. in *mon-* 3149 spricht nicht dagegen.

3160. 3162—3 werden s. 134 der nebenversion zugewiesen, da *bécn* 3161 = *hléow* 3158, und da 3160 wegen des 'und', 3162—3 wegen des *wealle beworhton* nach dem *geworhton* 3157 störend sind. Dass die alte strophe in den versen 3157—61 ohne 3160 richtig hergestellt ist (tB. nennt sie s. 169 'die unzweideutigste' der isolierten strophen), scheint mir glaublich. Ob aber der hineingedrungene und die hinzugesetzten verse aus der nebenversion aufgenommen und

---

[1]) *isern-* 3116 wie sonst nur 671 in I *isern-byrne* = 2986 II *iren-byrne*.

[2]) Vor *meowle* nach Zupitza (transliteration s. 144) 'I think ... originally the upper part of *g*; then follow traces of two letters'.

Digitized by Google

nicht vielmehr erweiterung innerhalb der hauptversion sind, ist mir zweifelhaft. Was in der nebenversion, nicht überliefert, zwischen 3160 und 3162 gestanden haben soll, ist mit dem v. 3161 identisch gewesen (für *bécn* war hier aber ohne zweifel *béacen* geschrieben).

3164—9, die tB. ohne weitere bemerkung der hauptversion zuweist (palatalumlaut in *bég* 3164), sind jünger, vielleicht eine zusatzstrophe dieser version mit zwei jüngeren versen 3165 f.

3170—3 und den schluss 3181—3 weist tB. der hauptversion, die dazwischenstehenden verse 3174—80 der nebenversion zu. Er sagt s. 147: 'die beiden verse 3172—3 können zwischen 3170—1 und 3181 ff. 'nicht entbehrt werden, weil ohne sie dem *hé* 3181 die beziehung fehlte'. Die verse 3172—3 können schon wegen des halbvers-endreimes in 3173 nur ein jüngerer zusatz sein[1]): am wenigsten könnten sie unmittelbar vor 3181 ff. alt sein, da zwischen dem reiten der zwölf edeln um den grabhügel 3170 f. und dem gleichzeitig geschehenden *cwedan* 3181 unmöglich zwei zeilen daran gewendet werden können, zu sagen, dass sie dieses letztere thun wollten. Dass das *hé* 3181 ohne beziehung stehe, ist, wenn 3164—9, wie ich annehme, jünger sind, nicht richtig, da dann Beowulfs bezeichnung als *beaduróf* 3161 unmittelbar vorhergeht. Die beiden verse 3172 f. sind mit den folgenden bis 3180 eine erweiterung, der hauptversion entnommen (*k* in *kyning* 3172, s. zu 2335). Die 3 zeilen 3170 f. 3181 standen in beiden versionen: die 4 zeilen 3170 f. 3181 f. waren die strophe der version II, welcher der ordner folgte, während in der älteren version I an stelle von 3182 (mit dem zweimaligen superl. *-ust*) die vom ordner angehängte letzte zeile 3183 (mit dem zweimaligen superl. *-ost*) stand.

Da die besprechung des hauptpunktes so sehr viel raum in anspruch genommen hat, will ich zu den letzten kapiteln des buches nur noch wenige worte sagen. Das 11. kapitel 'Die originalität des Beowulfs' setzt sich mit den bis 1887 erschienenen Beowulfaufsätzen von G. Sarrazin auseinander (eine nachträgliche anm. widmet noch dessen etwa zwei monate vor tB.s buche erschienener schrift 'Beowulfstudien' Berlin 1888 einige worte). Auf diesen punkt gedenke ich nicht einzugehen, nur das eine will ich (zu tB. s. 175) bemerken, dass die von Sarrazin, Beitr. 11, 167 ff., Beowulfst. s. 4 ff. beschriebene lokalität, die ich daraufhin untersucht habe, mir, alle möglichen und thatsächlich im laufe der zeit geschehenen veränderungen berücksichtigt, weit weniger zu Beowulf 301 ff. 1399 ff. zu passen schien, als ich es nach Sarrazin erwartet hatte. Dass der, oder richtiger die dichter dieser stellen die betreffende gegend Seelands gesehen haben müssen, ist nichts weniger als nothwendig: die schilderung im Beowulf würde, wie tB. richtig

---

[1]) Von den beispielen des halbvers-endreims (oder nach tB.s bezeichnung 'leoninischen reims') und des langvers-endreims im Beowulf (Kluge, Btr. 9, 435, tB. s. 53. 92. 155) gehört kein einziges einer ursprünglichen strophe an. Das älteste beispiel des langversendreimes begegnet in einer zusatzstrophe, in dem unursprünglichen abschnitte *Béowulfes mærdo* 839: 919, nicht rein vorliegend, sondern von tB. erschlossen. Alle anderen beispiele gehören jüngeren zusatzversen an: der halbversendreim in 726. 1014. 2258 und hier 3173 (734 *wén : gén* war, wenn der vers alt, im original kein reim, statt *þá gén* hiess es *þá git*; ebenso war 194 *gefrægn: þegn* kein genauer reim; 2864 *secgan: specan*, von tB. gezählt, ist kein reim); langversendreim in 890 f. 1882 f. 2590 f. 2737 f. 2792 f. (1260: 1277, von tB. künstlich zusammengerückt, rechne ich nicht).

Digitized by Google

annimmt, 'auf eine reihe anderer örtlichkeiten eben so gut' oder sogar weit besser passen.

Das 12. kapitel behandelt 'Jüten und Gauten'. Die *Géatas* des Beowulf betreffend, stimme ich dem verf. (s. 207—10) gegen P. Fahlbeck und Bugge vollkommen bei[1]). — Die skandinavischen Jüten von Wight, von denen ich im Ae. v. 88 nur mit einem 'wenn' geredet hatte, kostet es mich nach dem von tB. s. 199 bemerkten keine überwindung fallen zu lassen. 'Es kann vernünftiger weise nicht bezweifelt werden', sagt tB. s. 201: 'die Jüten in Wessex und die bewohner Wights waren ebensowenig Dänen wie die bewohner Kents. Und es ist nicht der geringste grund vorhanden, die nachricht, dass diese völkerschaften demselben stamm angehörten, anzufechten'. 'Nur versteht es sich freilich von selbst, dass diese englischen Jüten mit den späteren bewohnern Jütlands nicht eines stammes gewesen sein können. Daraus folgt aber keineswegs', erklärt tB., 'dass sie nicht denselben landstrich wie diese — natürlich nicht zur selben zeit — bewohnt und nicht denselben namen wie diese getragen haben können. Ist es nicht denkbar, dass der name der Jüten, auch nachdem die hauptmasse dieses stammes nach Britannien abgezogen war, an ihrem ursprünglichen wohnsitz haften blieb und

---

[1]) Um hier nur eines zu bemerken (vgl. tB. 208): wenn die *Géatas* die Gauten waren, dann waren *Swéon* und *Géatas* natürliche feinde, wie thatsächlich nach dem epos; wenn die *Géatas* dagegen die Jüten gewesen wären, als ein eigener volksstamm neben den Dänen, die Schweden aber, die Gauten mit umfassend, nachbarn der Dänen, dann wären nicht Schweden und *Géatas*, sondern Schweden und Dänen natürliche feinde, Schweden und *Géatas* vielmehr natürliche freunde gewesen, völlig den grundanschauungen des epos entgegen. (Wie die Dänen nach E. Jessen, Undersögelser til nordisk oldhistorie, Köbenhavn 1862, von haus aus ein einheitliches volk waren, so scheinen auch schwedische forscher die urgeschichte ihres volkes am liebsten nicht als die zweier volksstämme, der *Swéon* und *Géatas*, sondern als die eines von anfang an einheitlichen volkes betrachten zu wollen, daher Dänen und Schweden die *Géatas* des Beowulf, denen anzugehören oder die als volksgenossen zu haben doch nur ehrenvoll sein kann, sich gegenseitig zuschieben. Von vorne herein wird man es wahrscheinlicher finden, dass ursprünglich die Dänen, Gauten und *Swéon* (*Suiones*, *Sviar*, *Svear*) als drei ungefähr gleich mächtige volksstämme neben einander standen (von den Gauten, als dem seinem namen nach ältesten volke haben sich wohl einmal die *Swéon* nach norden, die Dänen nach süden abgezweigt), als dass dem grossen volke der Schweden ein kleiner volksstamm der Dänen und ein kleiner der Jüten zur seite standen. Ein mächtiges volk der Gauten ist uns ja auch eben für die hier in betracht kommende zeit aufs aller sicherste bezeugt: Prokop berichtet wie bekannt im Bell. goth. 2, 15, dass um 512, also kurz vor dem zuge des Hygelac, Eruler *Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον* (von einem *ἔθνος* oder *ἔθνη* der Jüten neben den Dänen ist nicht die rede, sie waren natürlich in die Dänen einbegriffen) und darauf *ἐς ὠκεανόν* (das Kattegat) gelangt, nach Thule hinübersetzten, welche insel von 13 *ἔθνη πολυανθρωπότατα*, jedes unter einem könig, bewohnt sei (also Finnen, Schweden, Gauten, Dänen und 9 norwegischen völkern), und bei den *Γαυτοί*, *ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον* der Thuliten, eine wohnstatt fanden. (Prokops quelle über Thule waren '*ἐς ἡμᾶς ἐνθένδε ἀφικόμενοι*'.)) — [Noch einen gegengrund gegen Fahlbeck-Bugge füge ich nach der lesung von Müllenhoffs Beovulf hinzu: In die dänische königsreihe sind die heaðobeardischen Froda und Ingeld und die anglischen Wærmund und Offa aufgenommen (s. darüber Müllenhoff s. 26—50. 71—87), aber nicht Hreðel, Hæðcyn, Hygelac, Heardred, wie dies vor allem und ohne allen zweifel geschehen wäre, wenn es altjütische könige der zeit von 480–520 gewesen wären, und also, nach den Heaðobearden, vor den zurückgebliebenen resten der Angeln, die *Géatas* von den Dänen unterworfen worden wären.]

Digitized by Google

demnächst auf die in denselben eindringenden, mit den resten der alten bevölkerung nach und nach sich verschmelzenden Dänen übertragen wurde? Ich wüsste nicht, was für ein triftiger grund sich gegen diese annahme geltend machen liesse'. 'Denkbar' wäre dieses allerdings, es wäre ja der allergewöhnlichste vorgang. Ich weiss nur einen mir triftig scheinenden einwand gegen die annahme des vorgangs in diesem bestimmten falle, nämlich den, dass es nicht wahrscheinlich ist, dass von den Britannien colonisirenden stämmen die im äussersten nordosten wohnenden, den berührungen des westens von haus aus fernsten, die ersten im betreten des brittischen bodens gewesen sein sollten (die Angeln, die Mercien colonisirten, waren nicht ohne grund die letzten): die *Ýte* des Gefwulf, (Wids. 26), in denen tB. (s. 206) gleich mir (Ae. v. 88) die späteren Kenter sieht, die *Eutii*, werden darum am wahrscheinlichsten im südwesten neben den Friesen gesessen haben. — Die belehrung s. 199 anm., dass die stelle im Nennius von der taufe des 'omne genus Ambronum' zwischen 627 und 633 (s. dazu Ae. v. 89) nach Beda 2. 14 sich nicht auf die bewohner Deiras, sondern Berniciens beziehe, nehme ich mit dank an.

Das 13. kapitel sucht die 'heimat und entstehung des Beowulfs' im einzelnen zu ergründen. Es ergiebt sich dem verf. hier, wie s. 7 in aussicht gestellt, 'eine bestimmte ansicht über die herkunft und das alter der verschiedenen bestandtheile der überlieferung bis zur entstehung der vorhandenen redaction'. Wenn ich mit dem im vorhergehenden gesagten, was die hauptpunkte oder auch nur einige hauptpunkte betrifft, recht habe, so ist die von tB. hier aufgestellte geschichte des Beowulfepos in einzelnen punkten etwas zu modificiren, was ich aber dem verf. selbst zu thun überlassen will: manches und wesentliches kann bestehen bleiben.

Das 14. kapitel behandelt 'die Beowulfhandschrift und ihre vorstufen'. Der verf. beweist s. 238 f., dass das in der partie des zweiten schreibers unserer hs. häufige *io* nicht von diesem schreiber herrührt, sondern aus seiner vorlage stammt. Denn in dem in der hs. auf den Beowulf folgenden von derselben zweiten hand geschriebenen fragment der Judith hat dieser schreiber niemals *io* für *eo* gesetzt. tB. schliesst nun, wie dies allerdings, 'wenn man nicht zu künstlichen oder abenteuerlichen annahmen greifen will', am nächsten lag, dass die vorlage auch in der partie des ersten schreibers vielfach *io* gehabt hat und dass 'der zweite schreiber des Beowulfs sich treuer an seine vorlage gehalten hat als der erste'. Trotzdem war dieser schluss unrichtig. Zufällig fiel die partie eines besonderen schreibers der vorlage mit der partie dieses zweiten schreibers unserer hs. so ziemlich zusammen: wir haben, namentlich aus der behandlung des *o* oder *a* vor nasal, erkannt, dass im text der gesammtredaction der abschnitt von 1945 bis zum schluss 3183 von einem besonderen schreiber geschrieben war. Von diesem rühren die *io* her, von demselben die auf denselben abschnitt beschränkten *ll* im auslaut einsilbiger wörter an stelle historischer einfacher *l*, *well* 2162. 2812, *till* 2721, *sceall* 2498. 2508. 2535. 3077 (in der Judith wohl *eall*, *weall* neben *eal*, *weal*, *full*, *feoll*, aber nur *wel*, *sceal*). tB. schliesst weiter (s. 240) aus schwachen spuren des kentischen dialects, die '— mit einer einzigen unerheblichen ausnahme — sich alle nur in dem zweiten theil des Beowulfs finden, wo auch die zahlreichen *io* statt *eo* vorkommen', dass 'die Cottonhandschrift auf ein kentisches manuscript zurückgehe'. Eine abschrift der gesammtredaction, meint er (s. 246), sei nach Kent gelangt, um hier — etwa im verlauf des neunten jahrhunderts — von neuem abgeschrieben zu werden'. Da aber 'die cantianismen im ersten theil so

Digitized by Google

gut wie vollständig getilgt' sind, 'während im zweiten theil sich ihrer immerhin nur wenige finden' (s. 241), sei es 'wahrscheinlich, dass das kentische manuskript nicht die unmittelbare vorlage der Cottonhandschrift bildete', sondern dass eine ältere westsächsische abschrift des ersteren die zwischenstufe gebildet habe. Richtiger werden wir vielmehr aus jenen kentischen formen schliessen, nicht dass es eine kentische abschrift des ganzen Beowulf als vorstufe unserer hs. gegeben habe, sondern nur, dass jener letzte der an der gesammtredaction betheiligten schreiber, der den abschnitt 1945–3183 nach den beiden älteren vorlagen zusammenstellte, ein Kenter gewesen sei. Derselbe schrieb 1960 *Geomor* statt *Éomor*; schrieb *e* in *eldo* 2111, *eldum* 3169 (in stücken aus II), *eldum* 2214. 2314. 2611 (in stücken aus version I), *under(ne)* 2911 (aus II); *specan* ohne *r* 2864. Ebenso kann das von tB. hierhergestellte *e* nach vorhergehendem palatal (= wests. *ea* aus *æ*), das sich im ersten theile nur einmal in einem stücke aus version II findet, *scel* 455, von v. 1945 an von diesem schreiber herrühren, da es in stücken aus beiden versionen begegnet: der schreiber kann es jedoch auch in der vorlage II vorgefunden haben (wo es dem dialect des Ps. entspricht): *scel* 2804. 3010, *gescer* 2973, *sceft* 3118 (aus II), *beget* 2872 (aus I), dazu *-gestum* 1976 (aus I). (*é* als umlaut von *éa*, von tB. mit angeführt, wird aus dem original stammen; *é* in *leg* findet sich nur in II). Da demnach eine kentische Beowulfhs. als vorstufe unserer hs. nicht existirt hat, nur einzelne kentische formen vom letzten schreiber der gesammtredaction in den text eingeführt worden sind (und da, wie oben s. 262 gesehen, diese redaction weit später fällt, als tB. vermuthete), fällt jeder grund fort, zwischen dem text der gesammtredaction und unserer abschrift eine weitere zwischenstufe anzunehmen.

Frederikrberg bei KOPENHAGEN, Jan. 1889. Hermann Möller.

II.

METHODISCHES.

Georg Weitzenböck, Zur reform des sprachunterrichts. Mit einem anhang über die österreichische realschule. Wien, Karl Graeser, 1888. 73 ss. 8°. Pr.: mk. 1.

Die vorliegende, ausserordentlich empfehlenswerthe schrift stellt sich die aufgabe, eine übersicht über die reformbestrebungen auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts zu geben und so solchen, welche sich um diese reformfragen noch wenig bekümmert haben, die einführung darin zu erleichtern. Man kann nicht anders sagen, als dass ihr die lösung dieser aufgabe in vorzüglichem masse gelungen ist.

Verf., der nicht minder durch eine vollständige vertrautheit mit der einschlägigen litteratur wie durch klarheit und selbständigkeit des eigenen urtheils ausgezeichnet ist, stellt sich rückhaltlos auf den boden der »reform«. Nach einem einleitenden capitel bespricht er die allgemeine aufgabe wie die ausbildung der »neuphilologen«, demnächst »die vorschläge von Hermann Perthes«, welche zweifellos stark zum aufkommen der gegenwärtigen reformbewegung auf unserem gebiete mit beigetragen haben; weiterhin folgt eine besonders ausführlich gehaltene erörterung über die methodik der »aussprache«, ein ferneres capitel beschäftigt sich mit den »übungen im lesen, sprechen und schreiben«, und ein kurzer schlussabschnitt hat die stellung der »grammatik« im unterricht zum gegenstande.

Digitized by Google

Ueberall erscheint verf. vorurtheilsfrei, zielbewusst und massvoll zugleich. Ganz besonders verdient aber hervorgehoben zu werden, dass er bei allen seinen ausführungen nie aufhört, anziehend und kurzweilig zu sein, sodass auch gewiss alle in diese fragen bereits gründlich eingeweihten aus seiner schrift nicht geringen genuss schöpfen und ihr daneben gar mancherlei anregung entnehmen werden. Der junge lehrer aber, der das bedürfniss empfindet, sich auf »die zeit, die da kommt«, vorzubereiten, die grossen losungsworte derselben wie deren didaktische begründung kennen zu lernen, kann nicht leicht ein bequemeres hilfsmittel hierfür finden als Weitzenböck's vorliegende schrift.

Dieselbe bietet nach meinem urtheil ein völlig getreues bild dessen, was von allen reformern als gemeinschaftliches programm angesehen wird. Nur seine verwerfung der conjugationsübungen in ganzen sätzen (s. 61) könnte ich etwa als einen punkt bezeichnen, worin er sich wenigstens nicht mit der mehrheit in übereinstimmung befindet. Und für meine eigene person will ich nicht unterlassen auszusprechen, dass ich als ziel des neusprachlichen schulunterrichts lediglich die aneignung der sprache, nicht aber das betreiben von litteraturstudien ansehe; litteraturwerke des 17. und 18. jahrhunderts, die verf. nur aus dem »vordergrunde« verdrängt sehen will, scheinen mir demnach gänzlich ausserhalb des natürlichen rahmens des schulunterrichts zu liegen.

Ganz besondere beachtung verdient der am schluss angefügte aufsatz über: »Französisch und Englisch an der österreichischen realschule«: das vielsprachige Oesterreich müsste so recht der sitz aller methodischen bemühungen um die hebung des neusprachlichen unterrichts sein, und in der that stellt es in Fetter, Nader, Swoboda, Weitzenböck, Würzner so tüchtige repräsentanten fachgenössischer arbeit, wie sich nur irgend ein anderes land wünschen kann; aber andererseits steht ganz zweifellos dasselbe Oesterreich culturell wesentlich hinter uns im deutschen reich zurück, seine schuleinrichtungen spiegeln dieses verhältniss in zum theil wahrhaft greller weise wieder, und wollen wir daher die thätigkeit der genannten männer und ihrer gesinnungsgenossen recht würdigen, dann bedürfen wir geradezu solcher aufklärungen, wie sie W. uns an genannter stelle ertheilt.

Indess noch muss ich zurückkommen auf denjenigen theil der W.'schen schrift, der mir im grunde die wärmste sympathie geweckt hat, ich meine das oben flüchtig erwähnte »einleitende capitel« (s. 1—15).

Die meisten neuphilologen sind zur zeit noch specialisten, zwei männer mit hervorragenden namen erscheinen in erster linie als pädagogen und erst in zweiter als neuphilologen, und nicht viel häufiger ist wohl der fall, dass ein sehr tüchtiger neuphilologe sich zu universeller behandlung der verschiedenen unterrichtsfragen erhebt. Viel allgemeiner findet sich das bei den altphilologen. Aber uns neusprachlichen lehrern liegt nicht minder die pflicht ob und zugleich das recht, die gesammte erziehungsaufgabe der schule von unserem standpunkte aus zu beleuchten und zu ordnen. Dass nun verf. hierin ein wohl zu beachtendes beispiel giebt, rechne ich ihm zu besonderem verdienst an.

Er geht aus von der grösseren berechtigung der modernen mittelschulen gegenüber den altsprachlichen, und wer mein buch über das höhere schulwesen Schwedens kennt, wird begreifen, wie sehr ich ihm beistimmen muss. Wichtiger ist mir aber hier, dass er (s. 5) nachdrücklich betont, es liege im wesen der menschlichen natur, dass schulmänner den werth der schulkenntnisse zu über-

Digitized by Google

schätzen pflegen, die grundzüge der jugendbildung seien daher von den sog. laien festzustellen und erst die technische ausarbeitung dieser grundzüge sei den fachmännern der schule zu überlassen. Nicht minder ist es mir ganz aus dem herzen gesprochen, wenn verf. wiederholt (s. 6 und 66) kräftig gegen die gleichzeitigkeit einer grossen anzahl von lehrfächern in unserem unterrichtsplane protestirt: es ist mir ganz unzweifelhaft, dass über kurz oder lang zunächst im betrieb der fremdsprachen eine mehr successive anordnung der einzelnen sprachen an stelle der heutigen parallelen vertheilung platz greifen muss. Auch was W. über die anzustrebende grössere pflege der deutschen sprache sagt, ist sehr zu beherzigen, nur wäre eine andeutung erwünscht gewesen, dass vor allen dingen die themata der deutschen aufsätze einer strengen beschränkung auf das anschauliche und im nächsten erfahrungsbereiche der schüler liegende unterworfen werden müssen, wenn wir uns von dem vagen phrasenschwall der abiturientenarbeiten befreien wollen, der dann so schwer durch eine präcise, nüchterne und doch geschmackvolle ausdrucksweise zu ersetzen ist, wenn es gilt, eine doctorarbeit zu schreiben. In der relativen werthschätzung des historischen unterrichts (s. 51) kann ich mich dem verf. nicht anschliessen: so lange sich unsere primaner bezüglich der einfachsten politischen verhältnisse ihrer vaterstadt in seligster unkenntniss befinden, halte ich es für völlig absurd, mit ihnen so schwierige politische themata wie die gründe der französischen revolution, das verhältniss der Stuarts zum parlament, die kreuzzüge etc. etc. zu behandeln.

REICHENBACH in Schles., Mai 1889. H. Klinghardt.

Edmund Wilke, Stoffe zu gehör- und sprechübungen für den anfangsunterricht im Englischen. Leipzig, Reissner, 1887. VIII und 124 ss. 8°. Pr. mk. 1., cart. mk. 1,25.

Die klage, dass der unterricht in den neueren sprachen in unseren höheren schulen nicht genügend für das leben vorbereite, dass er den schülern in praktischer beziehung oft zu wenig biete, erkennt W. als berechtigt an. Er ist der ansicht, dass im allgemeinen zu viel geschrieben und zu wenig gesprochen werde. Den einwand, dass die schule vorzugsweise formale bildung zu geben habe, hält er mit recht für wenig beweiskräftig. Denn es ist wahrhaftig nicht einzusehen, warum der unterricht in den lebenden sprachen gerade, indem er die praktischen bedürfnisse berücksichtigt und gründliche positive kenntnisse fürs leben übermittelt, nicht auch »formale bildung« d. h. verstandesbildung — oder was sonst bedeutet der ausdruck »formale bildung«? — gewähren kann.

Um bessere erfolge zu erzielen, räth W., nach dem grundsatze »vom nahen zum fernen, vom leichten zum schweren!« den englischen unterricht mit etwa 500 wörtern, die ebenfalls in der muttersprache der schüler vorhanden sind und von den entsprechenden deutschen vocabeln in der äusseren form wenig abweichen, zu beginnen. Abgesehen von einigen fremdwörtern (z. b. *officer* u. dgl.), die in beiden sprachen gleich gewöhnlich sind, sind es echte germanische wörter und, wie man daher von vornherein vermuthen darf, wenn man die geschichte der englischen sprache erwägt, zugleich die gebräuchlichsten wörter der englischen umgangssprache. W. hat dieselben in der ersten abtheilung seines buches (s. 1—7) zusammengestellt und in neun gruppen geordnet: I. Familie. II. Beruf. Rang. Beschäftigung. III. Körpertheile. IV. Speise und trank. V. Haus (arten, theile). Hausgeräthe (werkzeuge, bekleidungsgegenstände, stoffe, gegenstände für schmuck

Digitized by Google

und spiel, waffen). VI. Umgebung des hauses (strasse, garten, feld, wald). VII. Himmel, zeiten, wetter. VIII. Erde und meer. IX. Thiere, pflanzen, mineralien.

Der plan, derartige wörter zum ausgangspunkte des englischen elementarunterrichts zu machen und die bezüglichen übungen daran anzuknüpfen, ist nicht ganz neu, sondern schon von anderen, z. b. Plate in seinem elementarbuche, versucht worden. Aber W. hat es verstanden, alle drei gesichtspunkte, die bei einer solchen zusammenstellung massgebend sein müssen, am besten und deutlichsten zur geltung zu bringen. Die wörter sind für den deutschen schüler nicht bloss wegen ihrer ähnlichkeit und verwandtschaft mit seiner muttersprache sehr leicht und schnell zu erlernen, sondern auch, weil die dadurch bezeichneten begriffe und gegenstände fast alle dem ihm am nächsten liegenden kreise der unmittelbaren anschauung entnommen sind. Ferner bilden sie eine feste grundlage der alltäglichen umgangssprache, deren aneignung, wie jetzt ziemlich allgemein verlangt wird, dem studium der schriftsprache vorausgehen muss. Viel mehr als 500 solcher wörter beherrscht bekanntlich weder der ungebildete Engländer noch das englische kind, bevor es den schulunterricht beginnt. Ein viel grösseres englisches vocabular braucht also auch der deutsche schüler nicht zu besitzen, um sich zunächst im hören und sprechen und im anwenden der leichtesten und gewöhnlichsten formen und satzbildungen der englischen sprache zu üben, bevor er an das studium der schwierigeren schriftsprache herangeht.

Entsprechend der anordnung der einzelnen wörter (s. 1—7), von denen die meisten und hauptsächlichen durch fetten druck hervorgehoben sind, und die W. in seinem eigenen unterricht auf besondere wandtafeln schreiben lässt, welche »die schüler bis zum übergange zu einem neuen abschnitte täglich vor augen haben« sollen, folgen in der I. abtheilung (s. 9—19) neun abschnitte von einzelsätzen, die »vorzugsweise zu gehörübungen bestimmt und daher auch zu dictaten zu verwerthen sind«. An dieselben wörtergruppen reihen sich in der II. abtheilung neun abschnitte (s. 26—90) von zusammenhängenden stücken an, denen eine kleine auswahl von sprichwörtern und sprichwörtlichen redensarten und ein gedicht beigefügt ist. So enthält der I. abschnitt: *The Family* (eine kurze beschreibung der familie mit den namen ihrer mitglieder), darauf vier kleine erzählungen *A Good Little Girl*, *Tidy Tom*, *Tell the Truth*, *Quite a Man*, alle diese fünf stücke mit folgenden darauf bezüglichen fragen; dann *Proverbs and Idiomatic Expressions* und schliesslich Longfellow's gedicht *The Children's Hour*. Aehnlich sind auch die übrigen acht abschnitte eingerichtet, so dass der inhalt sämmtlicher stücke in einer mehr oder weniger deutlichen beziehung zu dem hauptthema und der zu grunde liegenden wörtergruppe steht. Diese beziehung ist meistens sogar bei den *Proverbs and Idiomatic Expressions* vorhanden, fehlt allerdings oder ist wenigstens sehr dunkel gerade im I. abschnitte, wo sich kaum erkennen lässt, nach welchen gesichtspunkten hier die sprichwörter und redensarten neben einander gestellt worden sind.

Zu jedem lesestücke und gedichte der II. und zu jeder gruppe von einzelsätzen der I. abtheilung hat W. eine präparation gegeben, »die vom schüler mit hilfe des am ende befindlichen wörterbuches (s. 106—124) zu vollenden« ist. Nur zu den sprichwörtern und redensarten ist die deutsche übersetzung hinzugefügt, »sonst treten dem auge nur englische wortbilder entgegen«, was ich für einen grossen vorzug des buches zu halten geneigt bin. Am schlusse jeder abtheilung (I, s. 20—25 und II, s. 91—105) findet sich eine übersichtliche, zu repetitionen

Digitized by Google

geeignete zusammenstellung des auf inductivem wege gewonnenen grammatischen stoffes, ebenfalls ohne deutsche übersetzung.

Um die methodische behandlung der übungsstücke zu erleichtern, macht der verfasser folgende vorschläge, deren nutzen er selbst in seinen eigenen lehrstunden erprobt hat, und zwar zuerst s. 8 in der I. abtheilung: »Reihenfolge in der behandlung der gegebenen wörter. 1. Vorsprechen jedes wortes durch den lehrer. — 2. Nachsprechen durch schüler und im chor. — 3. Beim gebrauch von wandtafeln anmerkung der bei der aussprache wiederkehrenden fehler durch besondere zeichen. — 4. Aufsuchen der bedeutung der wörter durch den schüler unter leitung des lehrers. — 5. Lesen ganzer zeilen und behandlung wie in 1 und 2. — 6. Dictat der wörter. — 7. Verwerthung des bereits bekannten grammatischen stoffes durch bildung einfacher, auf die gegebenen wörter bezüglicher sätze. — 8. Umwandlung solcher sätze in die fragende, verneinende und fragend-verneinende form und anwendung verschiedener zeitformen. — Die unter den sätzen und zusammenhängenden stücken stehenden präparationen werden bei der ersten behandlung im unterricht zur unterstützung des gedächtnisses an die wandtafel geschrieben.« — Ferner s. 26, am anfang der II. abtheilung: »Bei den nun folgenden stücken wird vorausgesetzt, dass sich der schüler auf dieselben zu hause vorbereitet (? !), damit er fähig ist, bei geschlossenem buche dem vortragenden lehrer zu folgen und dann die in englischer sprache gestellten fragen englisch zu beantworten.« [Eine solche vorbereitung scheint mir nur dann nützlich und erfolgreich zu sein, wenn W. darunter eine häusliche wiederholung versteht, d. h. wenn der lehrer die stücke vorher schon einmal in der classe durchgenommen und vor allem phonetisch gründlich behandelt hat.] — »Nach mehrmaliger behandlung des stückes durch den lehrer treten schüler als fragende auf (zunächst mit benutzung des buches und dann in freier weise). — So werden die schüler auch nach kurzer zeit das ziel erreichen, den inhalt des ganzen frei in englischer sprache wiederzugeben.«

Die vorstehenden bemerkungen habe ich absichtlich wörtlich angeführt, um zu zeigen, wie W. seinen plan nicht bloss im lehrbuche, sondern auch in seinem unterricht mit grossem pädagogischem geschick und mit methodischer genauigkeit durchführt. Freilich sind sie an ihrer stelle mitten im lehrbuche, das doch für die schüler bestimmt ist, wenig passend.

Die II. abtheilung, der bei weitem grösste theil des buches, ist dem verf. am besten gelungen: ich habe daran kaum etwas wesentliches auszusetzen. Aber die I. abtheilung gefällt mir viel weniger. Die einzelnen wörter, die einzelsätze und die zusammenhängenden stücke zu trennen und nach einander folgen zu lassen, scheint mir keineswegs praktisch und durchaus nicht »naturgemäss« zu sein. W. meint zwar (einl. s. V), er »verfolge damit den weg, den das kind beim erlernen der muttersprache betrete«. Ich glaube aber, dass er sich darin irrt, oder vielmehr, dass er nur theilweise oder nur scheinbar recht hat. Denn entweder werden die einzelnen wörter, mit denen das kind beim erlernen der muttersprache beginnt, von ihm zuerst ganz mechanisch nachgeahmt, weil sie durch häufige wiederholung seine aufmerksamkeit erregen und sein gehör treffen und durch ihre lautliche leichtigkeit sein sprachorgan zur wiedergabe reizen, oder, sobald es einen sinn mit den von ihm gesprochenen wörtern verbindet, ersetzen einzelne wörter und sehr früh schon kleine wortgruppen die vollständigen sätze, in denen es sein fühlen und begehren ausdrücken möchte, aber noch nicht auszudrücken vermag. Ich halte es für unnöthig, auf diese frage hier näher einzugehen. Denn um den

Digitized by Google

lehrgang im anfangsunterrichte einer fremden sprache in classen mit 11—13jährigen kindern, die bereits ihre muttersprache einigermassen beherrschen, möglichst »naturgemäss« zu machen, findet man jedenfalls viel weniger brauchbare analogien, wenn man damit den weg der erlernung der muttersprache durch das kind vergleicht, dessen verstand sich erst bildet und entwickelt und zwar zugleich mit diesem vorgange, als wenn man sich die art und weise vergegenwärtigt, wie das kind nach seiner eigentlichen muttersprache eine »zweite muttersprache« — also nicht zu gleicher zeit wie die erste — sprechen lernt, oder wie sich der erwachsene eine fremde sprache, ohne sie vorher in seiner heimath grammatisch oder sonstwie studiert zu haben, durch den beständigen verkehr mit den angehörigen des volkes, in dessen land er verweilt, aneignet. An diese art der spracherlernung hat der lehrer der lebenden sprachen nach meiner ansicht anzuknüpfen, jedoch die vielen schädlichen und hindernden zufälligkeiten, denen das kind oder auch der erwachsene in den betr. verhältnissen ausgesetzt ist, zu meiden und nur das, was davon für seine zwecke wirklich nützlich ist, für die künstliche spracherlernung im schulunterrichte zu verwerthen. Durch die erfahrung kann man sich aber leicht davon überzeugen, dass bei dieser »naturgemässen« spracherlernung im auslande oder in einer ausländischen familie die von W. durchgeführte scheidung und reihenfolge von einzelnen wörtern, einzelsätzen und zusammenhängenden satzgruppen keineswegs stattfindet.

Damit will ich nicht sagen, dass die absonderung und voranstellung der 500 mit der deutschen sprache verwandten wörter zu verwerfen ist. Sie lässt sich aus didaktischen gründen, die aber mit der »naturgemässen« methode nichts oder wenig zu thun haben, sehr wohl rechtfertigen, weil die lesestücke der II. abtheilung, die anschauungsstoffe behandeln, in enger, die übrigen lesestücke und die gedichte in immerhin wahrnehmbarer beziehung zu diesen vocabeln stehen.

Die neun abschnitte von einzelsätzen in der I. abtheilung sind nach der meinung des verf.s »vorzugsweise zu gehörübungen bestimmt und daher auch zu dictaten zu verwerthen«. Aber warum sollte sich dieses ziel nicht ebenso gut mit den zusammenhängenden stücken der II. abtheilung, besonders mit den leichten stücken, die sich auf stoffe der anschauung und zugleich auch direct auf die hervorgehobenen 500 merkwörter beziehen, erreichen lassen? In der that scheinen mir jene einzelsätze ganz unnütz zu sein; wenigstens sind sie zur erlernung der umgangssprache, die aber W., wie er selbst sagt, vor allem im auge hat, durchaus ungeeignet. Ihr inhalt geht wirr durch einander und ist bald historisch bald trivial und nicht selten geradezu abgeschmackt. Es sind echte sätze *à la* Ollendorff, die in keinem zusammenhang zu einander und oft auch in keiner auch noch so losen verbindung mit dem thema einer der neun gruppen von merkwörtern stehen. Einige proben mögen genügen: (I) ... *The boy is fair enough* (!). *He* (?) *followed his wife out of the room. The man with the bundle stopped. The two men were standing still. It* (?) *was a boy asleep. Columbus was a very wonderful man.* (Noch wunderbarer ist der satz neben den vorhergehenden und folgenden gleichgültigen thatsachen!) *Mr. Stelling was a broad-chested man, not yet thirty, with flaxen hair. Mr. Tulliver sent for her sisters* (wessen schwestern?) ..... (II) ... *Of all the kings of England before the Conquest the most excellent was Alfred ..... Robbers caught Romulus. I gave something to the beggar. The Black Prince found himself surrounded by a French army. Help was come now .....* (V) ... *Help me to bed. The music rolled on the floor. Look at yourself in the glass. And* (?) *in the hall*

Digitized by Google

itself (?) *was such a feast as never man had dream'd. He struck the lyre* . . . . . u. dgl. m.

In seiner vorrede stellt W. folgenden richtigen grundsatz auf: »Wollen wir schüler in möglichst kurzer zeit zu mündlicher und schriftlicher gewandtheit in der englischen sprache bringen, so müssen wir das von den Engländern gedachte und geschriebene zu mustern nehmen, nicht aber versuchen, an gemachtem Englisch die sprache zu erlernen.« Er behauptet, er habe »die vorliegenden sätze und zusammenhängenden stücke mit geringen (?) abänderungen englischen schriften entnommen« (s. V), und führt (s. 124) als benutzte schriften neben *von Dalen, English Vocabulary, — Lange, German Grammar,* die offenbar nicht als echte englische originalwerke gelten können, folgende werke an: *Routledge, Reading Book, — Royal Readers* I und II, — *Oxford Reading Book, — Tancock, Reading Book, Lessons of Common Things, — Student's Tauchnitz Edition.* Trotzdem, trotz der bestimmten versicherung des verf.s sieht das Englisch mancher von jenen einzelsätzen — vielleicht infolge ihres wirren inhaltes und ihrer abgerissenen form und auch wegen der »geringen« abänderungen, die W. selbst zugesteht, — wunderlich genug und wie »gemacht« aus. Diesen eindruck machen sogar einige stellen der II. abtheilung, obgleich diese nur zusammenhängende stücke enthält: z. b. (VI, s. 58) »*Of Gardens. Because the breath of flowers is far sweeter in the air than in the hand, therefore nothing is more fit for that delight than to know, what be the flowers and plants that do best perfume the air.*« Der gedanke ist an sich seltsam, aber auch sehr sonderbar und in schwerfälliger form ausgedrückt. Vielleicht kann der verf. beweisen, dass er diesen und ähnliche sätze, genau so wie er sie giebt, in englischen originalen, in national-englischen lesebüchern gefunden hat. Dann muss man ihm aber entgegenhalten, dass er seine quellen mit mehr auswahl und geschmack hätte benutzen sollen.

Das buch enthält mehrere schlimme druckfehler, die für mich bei der ersten durchsicht sehr störend waren, weil sich das druckfehlerverzeichniss am ende des phonetischen theiles, der erst nachträglich veröffentlichten fortsetzung, findet. Ausser den von W. selbst berichtigten fehlern habe ich noch folgende entdeckt:

s. 48, z. 25 v. o. *brillant*, lies *brilliant*;
s. 51, z. 10—11 v. o. *Let me help you a glass of wine*, lies . . . *to a glass* . .;
s. 52, z. 12 v. o. *lateh*, lies *latch*;
s. 82, z. 11 v. o. *one more*, lies *once more*;
s. 97, z. 7 v. o. *whatever*, lies *whatever*.

Trotz der von mir hervorgehobenen mängel, von denen die meisten in einem neuen buche schwerlich zu vermeiden waren, glaube ich die »Stoffe zu gehör- und sprechübungen für den anfangsunterricht im Englischen« sowohl wegen des planes als auch wegen der zum grossen theile gut gelungenen durchführung desselben warm empfehlen zu können, wofern der lehrer die englische umgangssprache selbst beherrscht und das buch mit hinreichender selbstständigkeit zu gebrauchen versteht. Für eine zweite auflage möchte ich dem verfasser rathen, die 9 abschnitte der einzelsätze in der 1. abtheilung ganz zu beseitigen und den zweck, für den er sie bestimmt hat (s. 9), auf andere weise zu erreichen d. h. durch erweiterung und vermehrung der leichten zusammenhängenden stücke, deren stoffe auf der unmittelbaren anschauung beruhen, wie *The Family, The Blacksmith,* (warum nicht auch andere handwerke?), *The Hand, The Teeth, Bread, Salt* u. s. w.

Digitized by Google

Vor allem ist aber eine sorgfältige durchsicht der sämmtlichen englischen texte, wie auch der »*proverbs and idiomatic expressions*« nothwendig, damit nichts stehen bleibt, was, nach dem massstabe der neuenglischen gebildeten umgangssprache beurtheilt, irgendwie anfechtbar ist und nicht als »echt englisch« an und für sich und im zusammenhange der rede bezeichnet zu werden verdient.

HAMBURG, 9. Dec. 1888. A. Rambeau.

Edmund Wilke, Lautschrift zu den stoffen für gehör- und sprechübungen bei dem anfangsunterricht im Englischen. 8°. Leipzig, Reissner, 1887. 125—152 ss.

Diese kleine schrift ist eine unmittelbare fortsetzung des eben besprochenen lehrbuches; sie bringt die darin vorkommenden vocabeln in phonetischer umschrift. Auf den ersten seiten hat W. die von ihm verwandten lautzeichen in form von tabellen mit einigen kennwörtern zusammengestellt. Es sind die lateinischen buchstaben mit diakritischen strichen, haken und punkten, etwa wie sie Vietor in seiner formenlehre der englischen sprache gebraucht hat. Diese mittel sind selbstverständlich allzu einfach, um die aussprache ganz genau zu bezeichnen. Aber eine absolute genauigkeit in der graphischen darstellung der lautsprache ist kaum zu erreichen und vielleicht für schulzwecke weder nothwendig noch wünschenswerth. Die anwendung von unbekannten, vieldeutigen und überhaupt von zu vielen zeichen kann sogar den praktischen nutzen der lautschrift, die dadurch unleserlich wird und auf die schüler abschreckend wirkt, sehr beeinträchtigen oder gänzlich in frage stellen. Dagegen ist eine strenge consequenz im gebrauche der einmal gewählten zeichen und eine peinliche sorgfalt im druck und in der correctur desselben unumgänglich nothwendig und vom verfasser eines schulbuches als *conditio sine qua non* zu verlangen, da sonst der werth phonetischer texte und vocabellisten für schüler und lehrer völlig illusorisch wird.

W. hat in seinen listen nur vocabeln oder höchstens kleine wortgruppen in phonetischer schrift darzustellen gehabt. Im allgemeinen hat er daher nur die aussprache des einzelnen wortes — also, wie es allein, aus dem natürlichen zusammenhange der rede losgelöst, nicht wie es im satzgefüge wirklich lautet, — berücksichtigt und dabei die unbetonten silben meist, aber nicht immer, mit dem vollen werthe ihrer vocale transscribirt. Durch dieses verfahren sind leider sowohl inconsequente als geradezu fehlerhafte bezeichnungen entstanden. Vgl. z. b. *blā́ndnes* (*blindness*) s. 129, *pō̆ᵘ́et* (*poet*), *prŏfet* (*prophet*) s. 130 und gar *Desemb·r̆* (*December* mit *é* in der ersten silbe!) s. 132 mit (*pə̄́·sn* (*person*), *ō̆ᵘ́p·n* (*open*) s. 129, *kiŋ́d·m* (*kingdom*) s. 130, *f·r̆gi̇̆v* (*forgive*) s. 129. Der punkt zwischen den bez. buchstaben soll wohl den stimmton andeuten, den aber W. in vielen wörtern in ähnlicher oder derselben stellung unbeachtet lässt. In *ŏrrendz̆* (warum *é*?) s. 131 ist *orange* kaum wieder zu erkennen. Besonders tadelnswerth ist in dieser darstellung die doppelconsonanz, die er auch sonst ohne ersichtlichen grund angewandt hat und zwar häufig auch in wörtern, in denen nicht einmal die übliche orthographie sie aufweist. Vgl. z. b. *bi̇̆tt·r̆nes*, *stămm·r̆*, *stŏ̆tt·r̆*, *pĕpp·r̆* s. 131, *flĭkk·r̆* (*flicker*) s. 133 und neben dem schon erwähnten *ŏrrendz̆* s. 131 auch *fŏrrest* (*forest*) s. 132, *vĕrri* (*very*), *flŏrrins* (*florins*) s. 135; dagegen richtig *ăpl* (*apple*)

Digitized by Google

s. 131, *kanot* (*cannot*) s. 137, *eg* (*egg*), *öp·r* (*upper*) s. 147, *hapn* (*happen*) s. 150, *trav·l·r* (*traveller*) s. 148 neben *trav·ll·rz* (*travellers*) s. 147; und in demselben worte an derselben stelle einmal richtig, einmal falsch: *addres* (*address*) s. 139.

Die bezeichnungen *ē*^{i} (*way*) und *ō*^{u} (*hold*) für die diphthongischen *e* und *o* sollten nicht beibehalten werden, da man weder *e* noch *o* in diesen fällen geschlossen und immer lang nennen kann. Die schreibung *ᵘön* (s. 150, z. 7 v. o.) ist ein versehen für *ᵘöns*, das durch den druckfehler auf s. 82 *one* statt *once* veranlasst worden ist.

Zum schluss will ich noch einige transscriptionen anführen, die entweder wirklich falsch oder mindestens sehr auffällig sind, in denen aber vielleicht ebenfalls z. th. druckfehler vorliegen mögen: s. 133 *ō*^{u}*ž·n* = *ocean* (*ž* statt *š*?) neben *ō*^{u}*š·n* (s. 148), *stork* = *stork* (warum *o* und nicht *ō*?), ebenso s. 134 *korn* = *corn*, *thorn* = *thorn*, s. 137 *kort* = *short*, *mor* = *more*, *kor* = *skore* neben *sorri* = *sorry* und *fōr* = *for* s. 138 u. a. m. Ferner: s. 137 *anoth·r* = *another* (*o* statt *ö* oder *ä*!); s. 138, 142, 143 *öv* = *of* (höchstens *o*, wenn man nicht den stimmton gebraucht!); s. 142 *within* = *within* (*th* statt *th* = *dh*); s. 143 *risembl* = *resemble*, *ples·nt* = *pleasant*, *as* = *as*, *sisn* = *season* (*s* statt *z*!), *indölž* = *indulge* (*g* = *ž*) neben *tsē*^{i}*ndž* = *change* (*g* = *dž*); s. 144 *isili* = *easily* (*s* statt *z*!); s. 146 *prē*^{i}*·r* = *prayer* (*ē*^{i} statt des langen offenen *e*); s. 148 *rif*^{i}*udž* = *refuge* (*i* statt *ĭ*!); s. 149 *klāimat* = *climate* (*a* statt *i* oder *ĭ* oder statt des stimmtones!).

Die erwähnung dieser fälle mag genügen, um dem verfasser zu zeigen, wie nöthig es sein wird, bei einer zweiten auflage eine noch grössere sorgfalt auf die lautschrift zu verwenden und dieselbe nach bestimmten, unveränderlichen principien, also consequenter und gleichartiger durchzuführen, als dies in der ersten auflage geschehen ist.

HAMBURG, 14. December 1888. A. Rambeau.

Edmund Wilke, Ueber mündliche übungen beim neusprachlichen unterrichte in den unteren und mittleren classen des realgymnasiums. Programm des städtischen realgymnasiums zu Leipzig. Ostern 1888. 3—26 ss. 4°. In commission der J. C. Hinrichs'schen buchhandlung.

In dieser sehr lesbaren und beachtenswerthen programmarbeit spricht W. ausführlich über die von ihm befolgte methode, indem er für den englischen unterricht sein eigenes lehrbuch (vgl. oben meine besprechung s. 317 ff.) zu grunde legt und daran seine methodischen ansichten erläutert. Es ist sehr erfreulich, dass er als oberlehrer eines realgymnasiums mit eifer und überzeugung für die sprechübungen gerade in den ersten jahren des sprachunterrichts eintritt. Solche sprechübungen werden bekanntlich nicht selten einfach für unnöthig oder gar für schädlich (natürlich wegen der formalen bildung!) erklärt — von classisch-philologischen und anderen dilettanten, denen die behörden leider immer noch ziemlich häufig besonders in humanistischen gymnasien den »leichten« neusprachlichen unterricht anvertrauen, die allerdings die »leichte« neuere sprache nicht sprechen

Digitized by Google

können, aber grammatisch um so besser zu verstehen glauben, und selbst von manchen fachlehrern, die sich vor ihrer anstellung eine hinreichende sprechfertigkeit nicht haben aneignen können oder wollen und sich auch während ihrer lehrthätigkeit aus irgend welchen gründen nicht bemühen, dies nachzuholen. Ueber den einwand, dass man doch von ihnen selbstverständlich erwarten müsste, dass sie die »lebende« sprache, die sie in der schule lehren, mündlich beherrschen könnten, helfen sie sich mit einigen unwilligen worten, in denen sie ihrer gründlichen verachtung der »unwissenschaftlichen bonnenmethode« ausdruck verleihen, hinweg. Und wenn ihnen ihr pädagogisches gewissen doch noch vorwürfe machen sollte, suchen sie es dadurch zu beschwichtigen, dass sie sich einreden und auch offen verkünden, das sprechen der fremden sprache sei nicht aufgabe der schule oder gehöre in die obersten classen. Aber in diesen classen, wo die praktische spracherlernung zum grössten theil abgeschlossen sein und vor der wissenschaftlichen behandlung der grammatik und der betonung des litterarischen und ästhetischen interesses des sprachunterrichts zurücktreten muss, sind sprechübungen, wenn sie überhaupt entbehrt werden können, weit weniger unentbehrlich, als in den unteren classen, wo das beständige sprechen, fragen und antworten im anschluss an sorgfältig durchgenommene lesestücke der directen aneignung der sprache dienen soll und, im grunde genommen, das einzige oder wenigstens hauptsächliche mittel ist, um dieses ziel zu erreichen. Einer argen selbsttäuschung geben sich die lehrer hin, die meinen, dass, wenn ihre schüler einige jahre lang unter grossem aufwand von zeit und mühe deutsche sätze übersetzt und formen und regeln auswendig gelernt haben, ihnen danach von selbst die sprech- und schreibfertigkeit wie eine reife frucht in den schoss fällt.

Von s. 21 an behandelt W. in kurzen worten den französischen anfangsunterricht, auf dessen gestaltung er mit grossem geschick die gleichen principien anwendet.

HAMBURG, 15. Dec. 1888. A. Rambeau.

REALIEN.

E. F. Krause, England. Dresden und Leipzig, E. Pierson's verlag. 348 ss. 8°. 1888. Pr. mk. 5.

Trotz der 348 seiten ist in »England« von England nur nebensächlich die rede, insofern, als gelegentlich diese oder jene eigenthümlichkeit der Briten gestreift wird. Wollte der verfasser seinen lesern auf dem titelblatte reinen wein einschenken, so musste er sein buch »Flüchtige streifzüge durch London« taufen. Denn nur von der hauptstadt London ist die rede in »England«, und auch London ist dabei stellenweise noch recht schlecht weggekommen: von vielen seiner hauptsehenswürdigkeiten steht kein sterbenswörtchen in dem buche, z. b. von den riesenbauten der embankments, von den zwanzig brücken (nur das leben auf London Bridge wird erwähnt), von den märkten, theatern und hospitälern, von Guildhall, von den docks (denn was s. 291 f. steht, wäre seiner dürftigkeit wegen besser weggeblieben), von den clubs, dem South Kensington Museum u. s. w. Da sich auf 348 seiten ein leidlich vollständiges bild von London geben lässt, so muss E. F. Krause seinen raum mit überflüssigen dingen ausgefüllt oder das, was er bringt, in ungleicher breite der behandlung geboten haben. Beides ist der fall, besonders ersteres. Der auf »England« gespannte leser erfährt erst auf

Digitized by Google

s. 37 von der ankunft Krauses in London, erst s. 73 endet der ankunftstag, und erst s. 128 der erste wandertag in London! Freilich, wenn uns der verf. eine seite lang von einem in Paris verlorenen zimmerschlüssel erzählt (und das in nüchterner weise), oder eine zweite seite von seinem handel mit einem Pariser droschkenkutscher, oder wenn er uns gleichgültige mittheilungen macht wie z. b. »die uhr zeigte auf dreiviertel auf zwei, als wir Rouen vor uns liegen sahen«, oder wenn er uns eine seite lang von einer vergessenen hausnummer berichtet, oder wenn er die englischen münzen oder die gepäckbesorgung auf den bahnhöfen mit genauester preisangabe herzählt: dann bleibt für eine schilderung des gewaltigen Britenreichs allerdings wenig platz übrig!

Nach dem eindruck, welchen »England« auf mich gemacht hat, scheint der verf. ein harmloser kleinstädter zu sein. Unter seinen 22 namensvettern in Kürschner's litteraturkalender 1888 befindet sich kein E. F. Krause; dass letzterer z. z. in Dresden lebt, verräth die vorrede des buches, und dass er mehr denn zwei jahre in Frankreich zugebracht hat, steht s. 156 zu lesen. Trotzdem bekundet sein entzücken beim ersten anblick eines hansom und die epische behaglichkeit der beschreibung einer Londoner droschkenfahrt (»der fahrende hat dabei das gefühl des sanften schnellen fortbewegens, wie wenn er schlittschuh liefe«), während der kutscher durch »das ventil ... auf alle interessanten gebäude« unterwegs (auf den strassen von London!) aufmerksam macht, den gutmüthigsten aller reisenden. Die beiden berittenen wachtposten vor den Horse Guards (nicht horse guard!) bieten ihm ein »imposantes« bild und »machen gleichsam die honneurs für die ganze englische armee«; ein afternoon tea im krystallpalast »ist ein materieller lebensgenuss«; der besuch einer abendandacht der Salvation Army (von dieser genossenschaft hat Krause schon vorher »durch zeitungsberichte« gewusst!) ist ihm »ein abenteuer«, obschon nichts ungewöhnliches dabei vorkommt. Durch die zahlreich eingestreuten englischen wörter und redebrocken, denen meist eine recht überflüssige übersetzung beigefügt ist (z. b. Regent's Park = regenten-park, 6 d = 5 silbergroschen (1888), all right, thanks = schon recht, danke u. dgl.), sowie durch den häufigen gebrauch französischer worte wird das deutsch gedruckte buch mitunter so unlesbar wie die randverfügungen des alten Fritz: solch kauderwelsch ist gottlob heute nicht mehr bei der lesewelt beliebt!

Noch schlimmer ist es um den stil des verf.s bestellt; ich könnte dutzendweise die unverständlichsten, geschmacklosesten ausdrucksweisen anführen, ja selbst die verstösse gegen die deutsche grammatik sind so häufig, dass — (ich wage den folgesatz nicht auszusprechen). Ein paar beliebig herausgegriffene, genau abgedruckte beispiele: »Als endlich die vielen koffer .. aus dem gros der bagage glücklich herausgefunden, fing man es auf dem verdeck unseres wagens zu laden« (sic!) »Den ersten eindruck, welchen der reisende beim verlassen des zuges in London empfängt ist der, ungeheurer grössenverhältnisse. Die enorme ausdehnung der bahngebäude, die grosse anzahl von schienenstränge« (sic!) — — »In keinem anderen theile der stadt bin ich in solchem siechthum an moral und physischer lebenskraft an alt und jung gewahr geworden.« »Der garten, in dem wir jetzt eintraten« — »Die englische freiheit lässt allen gewähren« — »Die glasmalerei der fenstern« — »Ein sehr animirendes (soll hier und sonst »lebhaft« bedeuten!) bild« — »Im ersten augenblick fehlt einem als fremder das verständniss für solche niederlassung bei solche umgebung« — »Es ist ein doppelter genuss, sich hier in einem der schönen speisesäle oder es kann auch in der offenen halle des palastes

Digitized by Google

geschehen, bedienen zu lassen, welche hauptsächlich am südlichen ende der terrasse liegen« — Aus rücksicht auf den leser d. bl. wage ich nicht, noch einige seiten mit derartigen »stilblüthen« zu füllen.

Was die druckfehler anbetrifft (ich fürchte, nachdem ich Krause's »England« aufmerksam gelesen habe, den darin beliebten hässlichen übergang »was — anbetrifft« nicht mehr loszuwerden), so weiss ich wirklich nicht, ob drucker, verleger oder verfasser des buches für die vielen dutzende von druckfehlern, die vielen hunderte (ich übertreibe nicht, jede beliebige seite wird es bestätigen!) von verstössen gegen die in Deutschland übliche zeichensetzung verantwortlich zu machen sind. Das buch schreibt beispielsweise, abgesehen von den landläufigen flüchtigkeiten des druckes: pflegmatisch, sympatisch, ortodox, Aeshylus, abendteuerlich, innbegriffen, rheseda, das gestült (einer kirche), prosyliten, deckgemälde (für deckengemälde), patroulieren, verschiedentsten, kauffarteischiffe u. dergl.; manche der ausdrücke kehren wiederholt oder jedesmal falsch wieder; gar seltsam nimmt sich das »service käppchen der corpsstudenten« aus. Noch schlimmer sieht es mit den fehlern in englischen worten aus, von welchen ich nur folgende erwähne: Scotish, Scottland, chambre, figthing, casy chair, amoury, the uper ten thausand, keep of the lawn, well of (beidemal war natürlich off zu schreiben), forresters, buttomhole, chepel; einige dieser fehler kommen mehrfach in den angeführten worten vor. Auch die eigennamen Disraely, Bukingham, Jeane Grey, Sheakspeare, Osborn, Egyption Court, Walace, Blomsbury, Bahring Brothers, Reccord Tower, Americain exhibition, Scotland Jard geben zu denken. Wie konnte ein solches buch über England in die öffentlichkeit treten, zumal die verlagshandlung, wie der titel zeigt, es gleichzeitig ausser in Dresden und Leipzig, auch in London und New York an den markt bringt!

Der flüchtigen und fehlerhaften äusseren erscheinung entspricht leider auch an vielen stellen der inhalt. Der verf. scheint sich dessen einigermassen bewusst gewesen zu sein. Er nennt sich am schlusse der vorrede einen »ungeschulten beobachter«, spricht an einer anderen stelle davon, dass er »zu sehr zeit und mühe gespart habe um mehr zu wissen« (nämlich von der geschichte des glaspalastes), ist durch »müdigkeit und die vorgeschrittene nachmittagsstunde« veranlasst, die darstellung von St. Paul's vollständig übers knie zu brechen u. ä. Meines erachtens sind solche persönlichen freiheiten des schriftstellers gegen seine leser unstatthaft, selbst in einem nur oberflächlicher unterhaltung gewidmeten buche. Was in Krause's »England« steht, ist so häufig bereits in besserer form gedruckt worden, von dem Reclam'schen zwanzigpfennig-bändchen bis zu den vielbändigen illustrirten werken über London und England, dass Krause wirklich keinem »längst gefühlten bedürfnisse« nachkommt und in keiner weise die unterhaltende oder belehrende litteratur bereichert. Im gegentheil, seine urtheile sind vielfach recht schief, recht falsch oder recht — naiv, obschon er versichert, dass seine »begebenheiten« ... »zum theil den mittheilungen von personen entnommen sind, welche mit den betreffenden familien (?!) in beziehung gestanden haben«, und obschon er gelegentlich den »kellner« und den »Bädeker« als führer bezeichnet. Was soll sich der leser denken unter einem hinweise wie »Nicht weit von den docks .. liegt der Tower«? Welche docks sind damit gemeint? Oder: »Noch heute unterscheidet sich die sonntagsfeier der Londoner a) in die rein kirchliche b) in die rohen naturgenusses, bei der jede spur von civilisation und geistescultur verläugnet wird«. Das ist ebenso oberflächlich wie ungerecht geurtheilt! Aller-

Digitized by Google

dings gesteht Krause an einer anderen stelle, dass »doch auch recht viel humanes in England besteht«. Sogar unsere deutschen verhältnisse, welche mitunter zum vergleiche herangezogen werden, sind dem verf. von »England« wenig bekannt. Die deutschen eisenbahn-einrichtungen und die Berliner schutzmannschaft sind viel besser, als sie Krause darzustellen beliebt; unsere musensöhne allerdings würden sich freuen, wenn Krause recht hätte mit seiner ansicht: »Welcher student in Deutschland verfügt gleich über 8000 mk. jährlich? Die hälfte muss ihm meist genügen«. — Um meine bemerkungen über »England« mit einem worte der anerkennung zu schliessen, erwähne ich, dass die zeichnung der königin Victoria und die mittheilungen über das parlament mir als die besten stellen des buches erschienen sind: wären derartige schilderungen zahlreicher, und hätten drucker und schriftsteller ihre aufgabe ernster gefasst, so würde ich gern dem buche, natürlich unter richtigstellung seines titels, eine gewisse daseinsberechtigung zugestanden haben.

ELBERFELD, Nov. 1888. Adolf Brennecke.

R. Dohme, Das englische haus. Eine cultur- und baugeschichtliche skizze. Mit zahlreichen holzschnitten. Braunschweig, Westermann, 1888. 64 s. gr. 8°. Pr. mk. 2.

Wie in anderen dingen, so bewahrt das britische inselreich bis auf den heutigen tag seine eigenart auf dem gebiete der architektur; die abgeschlossene lage des landes, das zähe festhalten seiner bewohner am althergebrachten und der durchgehende wohlstand der hausbesitzenden classen dürfen als die hauptsächlichsten ursachen hierfür gelten. Freilich hat sich die privatarchitektur, soweit dieselbe auf grossartigkeit anspruch machen kann, in England allmählich auf paläste und clubhäuser, sowie besonders auf die ländlichen wohnhäuser (villen oder cottages within their own grounds) beschränkt; die massenwohnungen der grossstädte haben in England so gut wie auf dem festlande ihre ausgeprägte individualität mehr und mehr aufgegeben, obgleich die »miethskaserne« sich in England noch heute nicht eingebürgert hat.

Die gedrängte übersicht, welche Robert Dohme, der verdiente schriftsteller auf dem gebiete der künste und architektur, von der geschichtlichen herausbildung des englischen hauses giebt, führt von den römerbauten zu den normannenkeeps über, verweilt dann bei den palaces mit ihrer hall, ihrem screen, ihrer galerie mit daranstossenden einzelzimmern. An den schlössern Haddon Hall, Bramshill, Hatfield House, Blenheim u. a. erläutert der verf. die geschichte des palastbaues vom mittelalter bis auf die »artistische« richtung unserer gegenwart, welche für die innendecoration grün und in allerneuster zeit weiss als modefarbe verwendet.

Nicht nur für architekten, sondern für jedermann, der an den äusserungen englischen lebens antheil nimmt, ist das mittlere drittel des Dohme'schen buches belehrend und gleichzeitig unterhaltend (seite 27 bis 42). Der verf. zeigt, wie das englische haus organisch erwachsen ist aus den nationalen eigenthümlichkeiten und klimatischen bedingungen des inselreichs. Vielfach im gegensatz zu deutschen anschauungen soll es mehr zweckdienlich als äusserlich monumental sein, mehr die privacy des bewohners als die beziehung zur aussenwelt berücksichtigen. Es soll eine »welt für sich« sein, wohldurchdacht bezüglich des aspect (zweckentsprechende lage aller räume) und des prospect (aussicht in die umgebende landschaft). An dem landsitz Sandringham des prinzen von Wales weist Dohme in anschaulicher, geistvoller weise jenen wohnlichen charakter eines herrenhauses

Digitized by Google

und jene rücksicht auf die individualität des besitzers nach; die licht- und schattenseiten der kaminheizung, der erkerausbauten, der guillotinenfenster werden dargelegt und die anforderungen, dass eine wohnung cheerful und comfortable sei, dass sie convenience mit privacy verbinde, dass sie endlich, was nach englischer auffassung viel sagen will, fastidious sei: das alles wird in knapper, klarer und doch reizvoller darstellung entwickelt; an diese bestrebungen zur herstellung einer an sich vollkommenen wohnstätte knüpft Dohme »das einsetzen einer neuen entwickelungsperiode der cultur«.

Das letzte drittel des werkchens zeigt, wie obiges ideal eines hauses auf englischem boden praktisch zur ausführung gelangt. An den grundrissen Londoner wohnhäuser ersieht der leser, welch ein, für deutsche verhältnisse geradezu fabelhafter aufwand dort herrschen muss, wo beispielsweise für die obliegenheiten der dienerschaft etwa sechsmal so viele getrennte räumlichkeiten beansprucht werden als bei uns, oder wo für die dame vom hause, für logirbesuch, für die kinder und für die dienerschaft je ein besonderes badezimmer gefordert wird u. dgl. Zwar sind in der stadt jene räume meist klein, auch findet sich die hall dort nur noch in grossbauten; aber in den landhäusern werden schon durch den üblichen gastverkehr viele fremdenzimmer und einige grössere versammlungsräume bedingt. Von grossem interesse für den leser ist die schilderung der zimmereinrichtung mit ihrem anheimelnden durcheinander, der saubern, correcten tafeldecoration, des frühstückstisches, auf welchem man ungern einen sonnenstrahl vermisst, der eigenart von herrenzimmer (library), boudoir, schlafstube, drawing room etc. In dem schlusscapitel von garten und park bietet der verf. eine überaus feine charakteristik der englischen landschaft, um die meisterschaft der Briten in der herstellung des einklangs von architektur und landschaft darzuthun, wie sie seit der Tudorzeit bis auf den heutigen tag bei der anlage von herrensitzen ausgeübt worden ist.

Die zahlreichen, scharf und sauber ausgeführten holzschnitte stellen die im texte erwähnten bauten sowie bemerkenswerthe innenräume derselben dar. Sie unterstützen die absicht des verfassers, den leser über die charakteristischen eigenthümlichkeiten des englischen hauses zu unterrichten. Robert Dohme zeigt sich von der ersten bis zur letzten seite als ein den stoff völlig beherrschender und dabei anschaulich und interessant schildernder schriftsteller. Erscheint ihm manches, besonders im vergleich mit deutschen zuständen, vielleicht in allzu günstigem lichte (wir Deutsche finden drüben doch vieles seltsam, steif, »ungemüthlich«), so theilt er diesen optimismus mit den meisten darstellern fremdländischen wesens; sein vorliegendes buch darf jedenfalls als eine in ihrer art meisterhafte studie allen freunden der architektur- und culturgeschichte warm empfohlen werden.

ELBERFELD, April 1889. Adolf Brennecke.

Schmeding, Der aufenthalt der neuphilologen und das studium moderner sprachen im auslande. Zweite, völlig umgearbeitete auflage. Berlin 1889, R. Oppenheim, 97 ss. 8°. Pr. mk. 1.

Der durch seine thätigkeit auf dem gebiete des realschulwesens in weiten kreisen bekannte prof. Schmeding in Duisburg zeichnet in obiger schrift ein ideales bild der aufgaben, welche auf den zur bereicherung seines wissens im auslande weilenden neusprachler harren. Dass der verf. seinen stoff auf grund langjähriger erfahrungen beherrscht, zeigt sich auf jeder seite des büchleins; gerade die persönlichen erlebnisse und die behagliche art der mittheilung lassen es als eine vor-

Digitized by Google

treffliche ergänzung zu manchen rein theoretischen, am grünen tische ausgeklügelten vorschriften, was man »draussen« zu »studieren« habe, erscheinen.

Die erste grössere hälfte des buches (S. 1—60) handelt von den vorkenntnissen und den wünschenswerthen eigenschaften des ins ausland gehenden neuphilologen, von den dort anzuknüpfenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen verbindungen, von den kosten des aufenthalts, von den schwierigkeiten, welche die fremde nationalität dem Deutschen bereitet, von der ausbildung des gehörs und der sprechorgane, von dem hineinleben in den sprachgebrauch und von der aneignung des der fremden mundart eigenen stils.

Schmeding hält es nicht für genügend, dass der neuphilologe »ein fähiger, kenntnissreicher, strebsamer, tüchtiger student gewesen sei«, dass er gute zeugnisse und obendrein lehrgeschick habe; denn er soll im auslande »nicht bloss gelehrter werden, sondern auch als mensch seinen blick erweitern«. Zum erwerbe derjenigen bildungsmittel, welche durch bücher, schulen und den verkehr der heimat nicht zu ersetzen sind, gehört ausserdem noch »jene offenheit und frische, jener mehr durch innere herzensgüte als durch gesellige ausbildung erzeugte takt, der, gleich fern von schüchterner ungelenkigkeit und menschenscheuer einspinnungslust wie von zudringlicher anfreundungssucht, so schnell den pass zu thüren und herzen findet; jenes freundliche sichversenken in die auffassungs- und anschauungsweisen fremder nationen ohne charakterloses aufgeben der eigenen nationalität; jene geneigtheit, fern von misstrauen liebevoll und freundlich zu deuten, was fremd entgegen getragen wird; jene leichtigkeit des umgangs, welche die Franzosen »habitude du monde« nennen. Es gehört dazu jene beharrliche geistige und körperliche rührigkeit, den lebensoffenbarungen der fremden völker nachzugehen auch da, wo es mit ernsten körperlichen entbehrungen und beschwerden verbunden ist; jener scharfblick, dieselben im rechten lichte aufzufassen und sie mit einander zu combiniren«. Fürwahr, nicht gering sind die ansprüche Schmedings an den neuphilologen im auslande! In diesem fast idealen massstabe möchten wir die schwächste seite des interessanten büchleins erkennen. Denn welcher jüngling darf sich vermessen, jenen anforderungen auch nur halbwegs zu entsprechen? Aber schon die art und weise, in welcher Schmeding an seinen eigenen lehr- und wanderjahren die verwirklichung solches idealen studiums im auslande darlegt, lässt erkennen, dass, wie der volksmund sagt, nichts so heiss gegessen wird, als es gekocht worden ist. Freilich wird nicht jedermann so häufig vom glücke begünstigt werden, wie der verf. unseres aufsatzes, welcher in Genf und in Rom, in Frankreich, Belgien und besonders in England mit liebenswürdigkeiten überschüttet und mit leuten aller stände in berührung gebracht wurde. Was er darüber im zweiten abschnitt seines buches schreibt (s. 61—88), liest sich recht ergötzlich; für den eigentlichen zweck des aufsatzes sind diese zumeist persönlichen erlebnisse allerdings nicht unumgänglich nothwendig, auch dürfte ihre willkürliche aufeinanderfolge und manche kleine wiederholung bei allzu kritischen lesern anstoss erregen.

Der neuphilologe hat im auslande eine andere, ungleich schwierigere aufgabe vor sich als etwa ein kellner, handwerker u. dgl., welche ebenfalls aus fremdem lande gekommen sind und sich die für sie nöthigen sprachkenntnisse aneignen müssen. Ihr wortschatz ist ein eng umgrenzter, sie brauchen nicht, wie der studirte mann, »den ganzen kreis des inneren lebens« mit der fremdsprache zu verknüpfen. Um letzterem ziele nachzustreben, muss der neuphilologe nicht

Digitized by Google

nur theater, kirchen, gerichtshöfe und volksversammlungen besuchen, auf welchen doch nur sein gehör und sein verständniss geübt werden, sondern er muss in lebendigen verkehr treten mit seinen gastgebern, muss verbindungen anknüpfen mit der sogenannten guten gesellschaft und sich an gesprächsstoffen betheiligen, welche sich nicht mit hergebrachten phrasen abthun lassen. Zu solchen verbindungen sind grössere geldmittel erforderlich, als sie candidaten gewöhnlich zur verfügung stehen; an ein verdienen durch privatunterricht u. ä. sollte der neuphilologe während seines aufenthalts im auslande nicht denken, im gegentheil: er selbst sollte bei speciallehrern der aussprache und des stils stunden nehmen. Bei diesen anforderungen versteigt sich Schmeding mitunter so hoch, dass ihm nur ausnahmsmenschen nachzufolgen vermögen. Welcher neuphilologe kann und wird zur förderung seines stils durch die gefeilten predigten französischer kanzelredner von jenen reden »mindestens 50—80 seiten ihrer form wegen auswendig lernen«? Welcher deutsche student »spart« für eine reise nach Rom? Welcher candidat mit beschränkten geldmitteln wird in den ohnehin theuren theatern des auslandes die theuersten plätze wählen, damit ihm auf der bühne nicht »ein blick, ein gestus, eine schattirung der stimme« entgehe? Und vollends wenig aussicht auf erfüllung hat die schlussforderung: »Keiner sollte eine moderne fremde sprache lehren, der nicht ein jahr lang im stil unter der leitung eines klassischen akademikers gestanden«. Im princip freilich hat Schmeding vollkommen recht, und gleichwie jeder soldat den marschallstab im tornister mit sich führen sollte, so dürfen auch unseren neusprachlern möglichst hohe ziele gesteckt werden — es ist dafür gesorgt, dass die bäume nicht in den himmel wachsen!

Das kurze schlusskapitel ist eine begeisterte lobrede auf das studium der neueren sprachen und die segnungen, welche aus ihm unserem eigenen volke und dem verkehr der kulturvölker unter einander erwachsen. »Wir geben dem alterthum sein historisches recht; aber unser eigentlicher lebensquell und unsere eigentliche lebensnahrung suchen wir auf unserem eigenen gebiete. Ja, wir fühlen, was wir vor unseren collegen, den altphilologen, voraus haben, indem unser ganzes studien- und arbeitsfeld durchzogen und bewässert wird von dem erquickenden und gewaltigen strom der gegenwart. — — Sie selbst, die gegenwart, davon sind wir überzeugt, birgt für den, der offene augen hat, unendlich mehr heilmittel gegen die sozialen gebrechen unserer zeit als das klassische alterthum. Die welt von Bismarck und Stein, von Guizot und Burke, von Thiers und Pitt ist nicht nur an sich besser und edler als die von Pericles und Cicero, von Demosthenes und Cäsar; Ranke und Macaulay, Schleiermacher und Treitschke, Emerson und Wendell Phillips sind nicht nur an rein akademischem interesse ungleich lehrreicher als Thucydides und Tacitus, Plato und Horaz: nein, wir fühlen auch, dass von ihnen ganz andere ströme fliessen, um die practischen und ethischen arbeiten unserer zeit zu befruchten« — —

So lange die sprachwissenschaft der gegenwart (das wort »neuphilologie« klingt gar zu hässlich!) so erfahrene und gleichzeitig so ideal urtheilende vorkämpfer haben wird wie den wackeren Duisburger jugendfreund, darf man die hoffnung nicht aufgeben, dass endlich auch die staatsbehörden einen strahl ihrer gunst auf den neusprachlichen unterricht werfen und vielleicht auch durch staatliche unterstützung einer nennenswerthen anzahl von neuphilologen den aufenthalt im auslande ermöglichen werden.

Elberfeld, Nov. 1888. Adolf Brennecke.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

I.

DIE ROMANZE VON ATHELSTON.

I. Text.

Vorbemerkung.

Bei dem neudruck der nur in der hs. nr. 175 der bibliothek des Caius College in Cambridge überlieferten romanze von Athelston ist der gebrauch der grossen anfangsbuchstaben stillschweigend geregelt und daher auch im anlaut ff = F durch f ersetzt worden. Die abweichungen der beiden früheren ausgaben (von Ch. H. Hartshorne in den Ancient Metrical Tales, London 1829, ss. 1—34 und Th. Wright in den Reliquiae Antiquae, London 1845, II 85—103) sind den erläuternden bemerkungen eingefügt.

I.

RA. II. rtsh. 1.

Lord, þat is off myȝtys most,
Fadyr *and* sone *and* holy gost,
Bry*n*g vs out off synne
And lene vs grace so for to wyrke
(To loue boþe god *and* holy kyrke),
Þat we may heuene wynne.
Lystn*e*s, lordyng*y*s, þat ben hende,
Off falsnesse, hou it wil ende,
A man, þat ledes hym þ*er*-in.
Off foure weddyd breþ*er*yn I wole ȝow tel,
Þat wilen y*n* Yngelond gon dwel,
Þat sybbe wer*e* nouȝt off kynne.

II.

Hartsh. 2.

And alle four*e* messang*er*es þey were,
Þat wilen yn Yngelond lettrys ber*e*,
As it wes her*e* kynde. 120b.
By a forest gan þey mete
Wiþ a cros, stood i*n* a strete
Be leff vndyr a lynde.
And, as þe story telles me,
Ylke man was of dyu*er*s cuntre.
In book iwrete*n* we fynde,
For loue of here metyng þar*e*
Þey swoor hem weddyd breþ*er*yn
for euer mare,
In trewþe trewely dede hem bynde.

6 we *f.* — 11 wilen] wolde*n* ‖ gon] go. — 12 kynde. — 14 wilen] wolde*n*. — 23 euer mare] *nur* eu ma *sichtbar*. —

Digitized by Google

III.

Þe eldeste off hem ylkon,
He was hyȝt Athelston,
Þe kyngys cosyn dere. —
He was off þe kyngys blood,
Hys eemes sone, I vndyrstood:
Þerfore he neyȝyd hym nere.
And at þe laste, weel *and* fayr,
Þe kyng hym dyyd withouten ayr:
Þenne was þer non hys pere,
But Athelston, hys eemes sone.
To make hym kyng wolde þey nouȝt schone,
To corowne hym with gold so clere.

IV.

Hartsh. 3. Now was he kyng semely to se.
He sendes afftyr hys breþeryn þree
And gaff hem here warysoun.
Þe eldest broþir he made eerl of Douere
RA. II. 86. (And þus þe pore man gan coure),
Lord off tour *and* toun.
Þat oþer broþer he made eerl of Stane
(Egelond was hys name,
A man off gret renoun)
And gaff hym tyl hys weddyd wyff
Hys owne sustyr, dame Edyff,
Wiþ gret deuocyoun.

V.

Þe ferþe broþir was a clerk,
Mekyl he cowde off goddys werk:
121a. His name, it was Alryke.
Cauntyrbury was vacant
And fel in-to þat kyngys hand:
He gaff it hym, þat wyke,
And made hym bysschop of þat stede,
Þat noble clerk, on book cowde rede:
In þe world was non hym lyche.
Þus avaunsyd he hys broþer þorwȝ goddys gras,
And Athelston hym-selue was
A good kyng *and* a ryche.

VI.

And he, þat was eerl off Stane Hartsh. 4.
(Sere Egeland was hys name),
Was trewe, as ȝe schal here.
Þorwȝ þe myȝt off goddys gras
He gat vpon þe countas
Twoo knaue-chyldren dere.
Þat on was fyfftene wyntyr old,
Þat oþer þryttene, as men me told.
In þe world was non here pere:
Al-so whyt, so lylye-flour,
Red, as rose, off here colour,
As bryȝt, as blosme on brere.

VII.

Boþe þe eerl *and* hys wyff,
Þe kyng hem louede, as hys lyff,
And here sones twoo,
And offten-syþe he gan hem calle
Boþe to boure *and* to halle,
To counsayl whenne þey scholde goo.
Þer at sere Wymound hadde gret envye,
Þat eerl off Douere, wyttyrlye:
In herte he was ful woo.
He þouȝte al for here sake
False lesyngys on hem to make
To don hem brenne and sloo.

VIII.

And þanne sere Wymound hym
beþouȝte: Hartsh. 5. RA II. 87.
'Here loue þus endure may nouȝte: 121b.
Þorwȝ wurd oure werk may sprynge'.
He bad hys men maken hem ȝare:
Vn-to Londone wolde he fare
To speke wiþ þe kynge.
Whenne þat he to Londone come,
He mette with þe kyng ful sone:
He sayde: 'welcome, my derelyng.'
Þe kyng hym fraynyd soone anon,
Be what way he hadde igon,
Wiþ-outen ony dwellyng.

35 *nur* schon *sichtbar.* — 38 þree] *das zweite e verlöscht.* — 46 weddyd] y *wenig, das ausl.* d *gar nicht lesbar.* — 57 þe *über der zeile.* — 61 eerl *über getilgtem* kyng. — 80 at *in* þat *fast ganz verschwunden.* — 82 for *ursprünglich vor* al, *aber hier getilgt und an der richtigen stelle über der zeile nachgetragen.*

Digitized by Google

IX.

'Come þou ouȝt be Cauntyrbery,
Þere þe clerkys syngen mery
Boþe erly *and* late?
Hou faryth þat noble clerk,
Þat mekyl can on goddys werk?
Knowest þou ouȝt hys state?
And come þou ouȝt be þe eerl off Stane,
Þat wurþy lord in hys wane?
Wente þou ouȝt þat gate?
Hou fares þat noble knyȝt
And hys sones fayr *and* bryȝt,
My sustyr, ȝiff þat þou wate?'

X.

'Sere', þanne he sayde, 'wiþ-outen les,
Be Cauntyrbery my way I ches:
Þere spak I wiþ þat dere.
Ryȝt weel gretes þee þat noble clerk,
Þat mykyl can off goddys werk:
In þe world is non hys pere.
And also be Stane my way I drowȝ:
Wiþ Egeland I spak i-nowȝ
And with þe countesse so clere.
Þey fare weel, is nouȝt to layne,
And boþe here sones'. Þe kyng was fayne
And in his herte made glad chere.

XI.

'Sere kyng', he sayde, 'ȝiff it be þi wille,
To chaumbyr þat þou woldest wenden tylle
Counsayl for to here,
I schal þe telle a swyche tydande,
Þer comen neuere non swyche in þis lande
Off al þis hundryd ȝere'.
Þe kyngys herte þan was ful woo
Wiþ þat traytour for to goo.
Þey wente boþe forþ in-fere,
And, whenne þat þey were þe chaumbyr with-inne,
False lesyngys he gan begynne
On hys weddyd broþer dere.

XII.

'Sere kyng' he sayde, 'woo were me,
Ded þat I scholde see þe,
So moot I haue my lyff.
For, by hym, þat al þis worl wan,
Þou hast makyd me a man
And i-holpe me for to þryff.
For in þy land, sere, is a fals traytour:
He wole doo þe mykyl dyshonour
And brynge þe on lyue.
He wole poysoun þe slyly:
Sodaynly þan schalt þou dy,
Be Crystys woundys fyue.'

XIII.

Þenne sayde þe kyng: 'so moot þou the,
Knowe I þat man, *and* I hym see?
His name þou me telle'.
'Nay', says þat traytour, 'þat wole I nouȝt
For al þe gold, þat euere was wrouȝt,
Be masse-book *and* belle,
But ȝiff þou me þy trowþe wil plyȝt,
Þat þou schalt neuere be-wreye þe knyȝt,
Þat þe þe tale schal telle'.
Þanne þe kyng his hand vp rauȝte,
Þat false man his trowþe be-tauȝte:
He was a deuyl off helle.

XIV.

'Sere kyng', he sayde, 'þou madyst me knyȝt,
And now þou hast þy trowþe me plyȝt
Oure counsayl for to layne.
Sertaynly, it is non oþir,
But Egelane, þy weddyd broþir:

99 *am rande nachgetragen von derselben hand.* — 112 he *getilgt vor* gretes. — 124 a *über der zeile* || swyche] swete. — 125 swyche *über der zeile von derselben hand.* — 142 poysoun] deposen. — 152 chalt *in* schalt *und* eye *in* bewreye *verschwunden.* — 157 knyȝt] yȝt *unsichtbar.* —

Digitized by Google

He wolde, þat þou were slayne.
He dos þy sustyr to vndyrstande,
He wole be kyng off þy lande,
And þus he begynnes here trayne.
He wole þe poysoun ryȝt slyly:
Sodaynly þanne schalt þou dy,
Be hym, þat suffryd payne'.

XV.

Þanne swoor þe kyng be cros *and* roode:
'Meete ne drynk schal do me goode,
Tyl þat he be dede,
RA. II. 89. Boþe he *and* hyswyff, hys soones twoo:
Schole þey neuere be no moo
In Yngelond on þat stede'.
'Nay', says þe traytour, 'so moot I the,
Ded wole I nouȝt my broþer se,
But do þy beste rede'.
No lengere þere þen wolde he lende:
He takes hys leue, to Douere gan wende.
God geue hym schame *and* dede.

XVI.

Hartsh. 9. Now is þat traytour hom i-went:
A messanger was afftyr sent
To speke *with* þe kyng.
I wene, he bar his owne name:
He was hoten Athelstane.
He was foundelyng.
Þe lettrys were i-maad fullyche þare
Vn-to Stane for to fare
Wiþouten ony dwellyng
To fette þe eerl *and* his sones twoo
And þe countasse alsoo,
Dame Edyue, þat swete þyng.

XVII.

123a. And in þe lettre ȝit was it tolde,
Þat þe kyng þe eerlys sones wolde
Make hem boþe knyȝt,
And þer-to his seel he sette.
Þe messanger wolde nouȝt lette,
Þe way he rydes ful ryȝt.

XVIII.

Þe messanger, þe noble man,
Takes hys hors *and* forþ he wan
And hyes a ful good spede.
Þe eerl in hys halle he fande:
He took hym þe lettre in his hande,
Anon he bad hym rede. Hartsh. 1
'Sere', he sayde al-so swyþe,
'Þis lettre ouȝte to make þe blyþe:
Þer-too þou take good hede.
Þe kyng wole for þe cuntas sake
Boþe þy sones knyȝtes make:
To London, I rede, þe spede.

XIX.

Þe kyng wole for þe cuntas sake
Boþe þy sones knyȝtys make:
Þe blyþere þou may be.
Þy fayre wyff *with* þe þou bryng
(And þer be ryȝt no lettyng),
Þat syȝte þat sche may see'. RA. II. 90.
Þenne sayde þat eerl *with* herte mylde:
'My wyff goþ ryȝt gret *with* chylde,
And forþynkes me,
Sche may nouȝt out off chaumbyr wyn
To speke *with* non ende off here kyn,
Tyll sche delyueryd be'.

XX.

But in-to chaumbyr þey gunne wende
To rede þe lettrys before þat hende
And tydyngys tolde here soone.
Þenne sayde þe cuntasse: 'so moot I the,
I wil nouȝt lette, tyl I þere be
To morwen, or it be noone.

XXI.

To see hem knyȝtys, my sones fre, 123b.
I wole nouȝt lette, tyl I þere be:
I schal no lengere dwelle. Hartsh. 11.
Cryst forȝelde my lord, þe kyng,
Þat has grauntyd hem here dubbyng:
Myn herte is gladyd welle'.

180 *die abkürzung für* and *undeutlich.* — 190 To fette *sehr verlöscht.* —

Digitized by Google

XXII.

Þe eerl hys men bad make hem ȝare:
He *and* hys wyff, forþ gunne þey fare,
To Londone faste þey wente.
AtWestemynstyr was þe kyngys wone:
Þere þey mette with Athelstone,
Þat afftyr hem hadde sente.

XXIII.

Þe goode eerl soone was hent
And feteryd faste, verrayment,
And hys sones twoo.
Ful lowde þe countasse gan to cry
And sayde: 'goode broþir, mercy.
Why wole ȝe vs sloo?
What haue we aȝens ȝow done,
Þat ȝe wole haue vs ded so soone?
Me þynkyþ, ȝe arn oure foo'.
Þe kyng, as wood, ferde in þatstede:
He garte hys sustyr to presoun lede.
In herte he was ful woo.

XXIV.

Þenne a squyer, was þe countasses frende,
To þe qwene he gan wende
And tydyngys tolde here soone.
Gerlondes off chyryes off sche caste:
In-to þe halle sche come at þe laste
Longe, or it were noone.
'Sere kyng, I am before þe come
Wiþ a chyld, douȝtyr or a sone:
Graunte me my bone,
My broþir *and* sustyr þat I may borwe
Tyl þe nexte day at morwe
Out off here paynys stronge;

XXV.

Þat we mowe wete be comoun sent
In þe playne parlement...'
'Dame' he sayde, 'goo fro me.
Þy bone schal nouȝt igrauntyd be,
I doo þe to vndyrstande.
For, be hym, þat weres þe crowne off þorn,
Þey schole be drawen *and* hangyd to morn,
ȝyff I be kyng off lande'.

XXVI.

And, whenne þe qwene þese wurdes herde,
As sche hadde be beten wiþ ȝerde,
Þe teeres sche leet doun falle.
Sertaynly, as I ȝow telle,
On here bare knees doun sche felle
And prayde ȝit for hem alle.
'A, dame', he sayde, 'verrayment,
Hast þou broke my comaundement,
Abyyd ful dere þou schalle'. Hartsh. 13.
Wiþ hys foot (he wolde nouȝt wonde)
He slowȝ þe chyld ryȝt in here wombe:
Sche swownyd amonges hem alle.

XXVII.

Ladyys *and* maydenys, þat þere were,
Þe qwene to here chaumbyr bere,
And þere was dool i-nowȝ.
Soone with-inne a lytyl spase
A knaue-chyld i-born þer wase
As bryȝt, as blosme on bowȝ.
He was boþe whyt *and* red:
Off þat dynt was he ded;
Hys owne fadyr hym slowȝ.
Þus may a traytour baret rayse
And make manye men ful euele at ayse:
Hym-selff nouȝt afftyr it lowȝ.

XXVIII.

But ȝit þe qwene, as ȝe schole here,
Sche callyd vpon a messangere,
Bad hym a lettre fonge
And bad hym wende to Cauntyrbery,
Þere þe clerkys syngen mery
Boþe masse and euensonge.

243 *am rande von derselben hand: das schluss-*s *von* sones *abgeschnitten.* — 251 sustyr *mehr geraten, als gelesen.* — 266 playne *zweimal.* — 268 i *in* igr. *über der zeile.* —

Digitized by Google

124b. RA. II. 92. 'Þis lettre þou þe bysschop take
And praye hym for goddys sake
Hartsh. 14. Come borewe hem out off here bande.
He wole doo more for hym, I wene,
Þanne for me, þouȝ I be qwene,
I doo þe to vndyrstande.

XXIX.

An eerldom in Spayne I haue of land:
Al I sese in-to þyn hand,
Trewely, as I þe hyȝt,
An hundryd besauntys off gold red.
Þou may saue hem from þe ded,
ȝyff þat þyn hors be wyȝt'.
'Madame, brouke weel þy moregeue,
Also longe as þou may leue:
Þer-to haue I no ryȝt.
But off þy gold *and* off þy fee,
Cryst in heuene for-ȝelde it þe.
I wole be þere to nyȝt.

XXX.

Madame, þrytty myles off hard way
I haue reden, siþ it was day:
Ful sore I gan me swynke;
And for to ryde now fyffti þer-too
An hard þyng it were to doo,
For soþe, ryȝt as me þynke.
Madame, it is nerhande passyd prime,
And me behoues al for to dyne,
Hartsh. 15. Boþe wyn *and* ale to drynke.
Whenne I haue dynyd, þenne wole I fare:
God may couere hem off here care,
Or þat I slepe a wynke'.

XXXI.

Whenne he hadde dynyd, he wente his way,
Also faste as þat he may.
He rod be Charynge-cros
(And entryd in-to Flete-strete)
And seþþyn þorwȝ Londone, I ȝow hete,
Vp-on a noble hors.
Þe messanger, þat noble man, 125a.
On Loundone-brygge sone he wan
(For his trauayle he hadde no los),
From Stonein-to Steppynge-bourne.
For soþe, his way nolde he nouȝt tourne:
Sparyd he nouȝt for myre ne mos.

XXXII.

And þus hys way wendes he
Fro Osprynge to þe Blee.
Þenne myȝte he see þe toun
Off Cauntyrbery, þat noble wyke, RA. II. 93.
Þer-in lay þat bysschop ryke,
Þat lord off gret renoun.

XXXIII.

And, whenne þey runggen vndernbelle,
He rod in Londone, as I ȝow telle:
He was non er redy; Hartsh. 16.
And ȝit to Cauntyrbery he wan
Longe, or euensong began:
He rod mylys fyffty.

XXXIV.

Þe messanger no-þyng abod:
In-to þe palays forþ he rod,
Þere þat þe bysschop was inne.
Ryȝt welcome was þe messanger,
Þat was come from þe qwene so cleer,
Was off so noble kynne.
He took hym a lettre ful good speed
And sayde: 'sere bysschop, haue þis *and* reed',
And bad hym come wiþ hym.
Or he þe lettre hadde halff i-redde,
For dool, hym þouȝte, hys herte bledde:
Þe teeres fyl ouyr hys chyn.

XXXV.

Þe bysschop bad sadele hys palfray:
'Al-so faste as þay may,
Bydde my men make hem ȝare;

303 whan *vor* þou *getilgt.* — 324 ffyue and twenti. — 330 fare] re *unsichtbar.* — 333 way] y *unsichtbar.* — 352 rod *über getilgtem* was. —

Digitized by Google

And wendes before', þe bysschop dede say,
'To my manᵉres *in* þe way;
For no þyng þat ȝe spare,
125ᵇ. And loke, at ylke fyue mylys ende
A fresch hors þat I fynde
sh. 17. Schod *and* no-þyng bare.
Blyþe schal I neuᵉre be,
Tyl I my weddyd broþᵉr see
To keuᵉre hym out off care.'

XXXVI.

On nyne palfrays þe bysschop sprong,
Ar it was day, from euensong,
In romaunce as we rede.
Certaynly, as I ȝow telle,
On Londone-brygge ded doun felle
Þe messangᵉres stede.
'Allas', he sayde, 'þat I was born:
Now is my goode hors forlorn,
Was good at ylke a nede.
ȝistyrday vpon þe grounde
He was wurþ an hundryd pounde
Ony kyng to lede.'

XXXVII.

II. 94. Þenne bespak þe erchebysschop,
Oure gostly fadyr vndyr god,
Vn-to þe messangᵉre:
'Lat be þy menyng off þy stede
And þynk vpon oure mykyl nede,
Þe whylys þat we ben here;
For, ȝiff þat I may my broþᵉr borwe
And bryngen hym out off mekyl sorwe,
rish. 18. Þou may make glad chere,
And þy warysoun I schal þe geue,
And god haue grauntyd þe to leue
Vn-to an hundryd ȝere.'

XXXVIII.

Þe bysschop þenne nouȝt ne bod:
He took hys hors, *and* forþ he rod
In-to Weste-mynstyr so lyȝt;
Þe messangᵉr on his foot alsoo:
Wiþ þe bysschop come no moo,
Neþᵉr squyer ne knyȝt.
Vpon þe morwen þe kyng aros
And takes þe way to þe kyrke he gos, 126ᵃ.
As man off mekyl myȝt.
Wiþ hym wente boþe preest *and* clerk,
Þat mykyl cowde off goddys werk,
To praye god for þe ryȝt.

XXXIX.

Whenne þat he to þe kyrke com,
To-fore þe rode he knelyd anon
And on hys knees he felle:
'God, þat syt in trynyte,
A bone þat þou graunte me,
Lord, as þou harewyd helle.
Gyltles men ȝiff þay be,
Þat are in my presoun free
For-cursyd þere to ȝelle, Hartsh. 19.
Off þe gylt *and* þay be clene,
Leue, it moot on hem be sene,
Þat garte hem þere to dwelle'.

XXXX.

And, whenne he hadde maad his prayer,
He lokyd vp in-to þe qweer:
Þe erchebysschop sawȝ he stande.
He was forwondryd off þat caas,
And to hym he wente a pas
And took hym be þe hande.
'Welcome', he sayde, 'þou erche-bysschop,
Oure gostly fadyr vndyr god'.
He swoor be god leuande.
'Weddyd broþᵉr, weel moot þou spede, RA. II. 95.
For I hadde neuᵉre so mekyl nede,
Siþ I took cros on hande'.

XXXXI.

'Goode weddyd broþᵉr, now turne þy rede.
Doo nouȝt þyn owne blood to dede,
But ȝiff it wurþy weᵉre.
For hym, þat weres þe corowne off þorn,
Lat me borwe hem tyl to morn,

423 ȝiff *über getilgtem* þat ‖ ne *getilgt vor* be. — 425 ȝelle *auf rasur.* —

Digitized by Google

126b. Þat we mowe enquere
And weten alle be comoun asent
In þe playne parlement . . .

XXXXII.

Hartsh. 20. Who is wurþy be schent.
And, but ȝiff ȝe wole graunte my bone,
It schal vs rewe boþe or none,
Be god, þat alle þyng lent'.

XXXXIII.

Þanne þe kyng wax wroþ, as wynde:
A wodere man myȝte no man fynde,
Þan he be-gan to bee.
He swoor oþis be sunne *and* mone:
'Þey scholen be drawen and hongyd or none:
Wiþ eyen þou schalt see.
Lay doun þy cros *and* þy staff,
Þy mytyr *and* þy ryng, þat I þe gaff:
Out off my land þou flee.
Hyȝe þe faste out off my syȝt:
Wher I þe mete, þy deþ is dyȝt.
Non oþir þen schal it bee.'

XXXXIV.

Þenne be-spak þat erchebysschop,
Oure gostly fadyr vndyr god,
Smertly to þe kyng:
'Weel I wot, þat þou me gaff
Boþe þe cros *and* þe staff,
Þe mytyr and eke þe ryng.
My bysschopryche þou reues me,
And crystyndom forbede I þe:
Hartsh 21. Preest schal þer non syngge.
Neyþer maydynchyld ne knaue
Crystyndom schal þer non haue.
To care I schal þe brynge.

XXXXV.

I schal gare crye þorwȝ ylke a toun,
Þat kyrkys scholen be broken doun...
And stoken agayn wiþ þorn.
And þou schalt lygge in an old dyke,
As it were an heretyke:
Allas, þat þou were born. 127a.

XXXXVI.

Ȝyff þou be ded, þat I may see,
Asoylyd schalt þou neuere bee.
Þanne is þy soule in sorwe.
And I schal wende in vncouþe lond
And gete me stronge men of hond:
My broþir ȝit schal I borwe.
I schal brynge vpon þy lond
Hungyr *and* þyrst ful strong,
Cold, drouȝþe and sorwe.
I schal nouȝt leue on þy lond
Wurþ þe gloues on þy hond
To begge ne to borwe'.

XXXXVII.

Þe bysschop has his leue tan.
By þat his men were comen ylkan:
Þey sayden: 'sere, haue good day'.
He entryd in-to Flete-strete:
Wiþ lordys off Yngelond gan he mete
Vpon a nobyl aray.
On here knees þey kneleden adoun
And prayden hym off his benysoun:
He nykkyd hem wiþ nay.
Neyþer off cros neyþer off ryng
Hadde þey non kyns wetyng,
And þanne a knyȝt gan say.

XXXXVIII.

A knyȝt þanne spak with mylde voys:
'Sere, where is þy ryng? where is þy croys?
Is it fro þe tan?'
Þanne he sayde: 'ȝoure cursyd kyng
Haþ me refft off al my þyng
And off al my worldly wan;
And I haue entyrdytyd Yngelond:
Þer schal no preest synge masse with hond,
Chyld schal be crystenyd non;
But ȝiff he graunte me þat knyȝt,
His wyff *and* chyldryn fayr *and* bryȝt:
He wolde with wrong hem slon'.

456 be oþis. — 486 lond *unleserlich.* — 500 aray] *das erste a über der zeile nachgetragen.* —

Digitized by Google

II.

127b. Þe knyȝt sayde: 'bysschop, turne
agayn.
Off þy body we are ful fayn.
Þy broþir ȝit schole we borwe.
And, but he graunte vs oure bone,
Hys presoun schal be broken soone
Hym-selff to mekyl sorwe.
We scholen drawe doun boþe halle
and boures,
Boþe hys castelles and hys toures:
Þey schole lygge lowe and holewe.
Þouȝ he be kyng and were þe corown,
We scholen hym sette in a deep
dunioun.
Oure crystyndom we wole folewe'.

L.

Þanne, as þey spoken off þis þyng,
Þer comen twoo knyȝtys from þe kyng
And sayden: 'bysschop, abyde
And haue þy cros and þy ryng
And welcome, whyl þat þou wyltlyng.
It is nouȝt for to hyde.
Here he grauntys þe þe knyȝt,
Hys wyff and chyldryn fayr and bryȝt.
Agayn, I rede, þou ryde.
He prayes þe pur charyte,
Þat he myȝte asoylyd be
And Yngelond long and wyde'.

LI.

Here-off þe bysschop was ful fayn
And turnys hys brydyl and wendes
agayn
(Barouns gunne wiþ hym ryde)
Vn-to þe brokene cros off ston:
Þedyr com þe kyng ful soone anon,
And þere he gan abyde.
Vp-on hys knees he knelyd adoun
And prayde þe bysschop off beny-
soun,
And he gaff hym þat tyde.
Wiþ holy watyr and orysoun,
He asoylyd þe kyng, þat weryd þe
coroun,
And Yngelond long and wyde.

LII.

Þenne sayde þe kyng a-non ryȝt: 555
'Here I graunte þe þat knyȝt 128a.
And hys sones free
And my sustyr hende in halle.
Þou hast sauyd here lyuys alle:
I-blessyd moot þou bee'. 560
Þenne sayde þe bysschop al-so soone:
'And I schal geuen swylke a dome
(Wiþ eyen þat þou schalt see),
Ȝiff þay be gylty off þat dede,
Sorrere þe doome þay may drede, 565
Þan schewe here schame to me'.

LIII.

Whanne þe bysschop hadde sayd soo,
A gret fyr was maad ryȝt þoo,
In romaunce as we rede.
It was set, þat men myȝte knawe, 570 Hartsh. 25.
Nyne plowȝ-lengþe on rawe RA. II. 98.
As red, as ony glede.
Þanne sayde þe kyng: 'what may þis
mene?'
'Sere, off gylt and þay be clene.
Þis doom hem thar nouȝt drede'. 575
Þanne sayde þe good kyng Athelston: —
'An hard doome now is þis on:
God graunte vs alle weel to spede'.

LIV.

Þey fetten forþ sere Egelan
(A trewere eerl was þer nan 580
Be-fore þe fyr so bryȝt.
From hym þey token þe rede scarlet,
Boþe hosyn and schoon, þat weren hym
met,
Þat fel al for a knyȝt.
Nyne syþe þe bysschop halewid
þe way, 585
Þat his weddyd broþer scholde
goo þat day
To praye god for þe ryȝt.

565 *über dem* þ *von* þe *ein mir unverständlicher strich.* —

Digitized by Google

He was vnblemeschyd foot *and* hand:
Þat sawȝ þe lordes off þe land
And þankyd god off hys myȝt.

LV.

128b. Þey offeryd hym *with* mylde chere
Vn-to seynt Powlys heyȝe awtere,
Þat mekyl was off myȝt.
Doun vp-on hys knees he felle
And þankyd god, þat harewede helle,
And hys modyr so bryȝt.

LVI.

Hartsh. 26. And ȝit þe bysschop þo gan say:
'Now schal þe chyldryn gon þe way,
Þat þe fadyr ȝede'.
Fro hem þey tooke þe rede scarlete,
Þe hosen and schoon, þat weren hem mete,
And al here worldly wede.
Þe fyr was boþe hydous and red:
Þe chyldryn swownyd, as þey were ded.
Þe bysschop tyl hem ȝede,
Wiþ careful herte on hem gan look.
Be hys hand he hem vp took:
'Chyldryn, haue ȝe no drede'.

LVII.

Þanne þe chyldryn stood *and* lowȝ:
'Sere, þe fyr is cold i-nowȝ'.
þorwȝ-out þey wente a pase:
Þey weren vnblemeschyd foot *and* hand:
Þat sawȝ þe lordys off þe land
And þankyd god off his grace.

LVIII.

Þey offeryd hem *with* mylde chere
RA. II. 99. To seynt Poulys hyȝe awtere.
Þis myracle schewyd was þere,
And ȝit þe bysschop efft gan say:
'Now schal þe countasse goo þe way,
Þere þat þe chyldryn were.'

LIX.

Þey fetten forþ þe lady mylde: Hartsh. 27.
Sche was ful gret i-gon *with* chylde,
In romaunce as we rede.
Be-fore þe fyr when þat sche come,
To Iesu Cryst he prayde a bone,
Þat leet his woundys blede:
'Now, god, lat neuere þe kynȝys foo
Quyk out off þe fyr goo.' 129a.
Þer-off hadde sche no drede.

LX.

Whenne sche hadde maad here prayer,
Sche was brouȝt be-fore þe feer,
Þat brennyd boþe fayr *and* lyȝt.
Sche wente fro þe lengþe in-to þe þrydde:
Stylle sche stood þe fyr a-mydde
And callyd it merye *and* bryȝt.
Harde schourys þenne took here stronge
Boþe in bak *and* eke in wombe,
And siþþen it fel at syȝt.

LXI.

Whenne þat here paynys slakyd was,
And sche hadde passyd þat hydous pas,
Here nose barst on bloode.
Sche was vnblemeschyd foot *and* hand:
Þat sawȝ þe lordys off þe land
And þankyd god on rode.
Þey comaundyd men here away to drawe, Hartsh. 28.
As it was þe landys lawe;
And ladyys þanne tyl here ȝode.
Sche knelyd doun vpon þe ground,
And þere was born seynt Edemound:
I-blessyd be þat foode.

600 hem] hym. — 603 d *in* red *undeutlich*. — 604 ded] ed *unsichtbar*. — 611 þey] he. — 612 hand] d *unsichtbar*. — 615 hem *über getilgtem* þanne. — 616 þat hyȝe. —

Digitized by Google

LXII.

And, whanne þis chyld i-born was,
It was brouȝt *in*-to þe plas:
It was boþe hool *and* sound.
Boþe þe kyng *and* bysschop free,
Þey crystnyd þe chyld, þat *men* myȝt see,
And callyd it Edemound.
'Halff my land', he sayde, 'I þe geue,
Also longe as I may leue,
Wiþ markys *and with* pounde
And al afftyr my dede,
Yngelond to wysse *and* rede'.
Now i-blessyd be þat stounde.

LXIII.

Þenne sayde þe bysschop to þe kyng:
'Sere, who made þis grete lesyng,
And who wrouȝte al þis bale?'
Þanne sayde þe kyng: 'so moot I thee,
Þat schalt þou neuere wete for me—
In bour neyþer in sale;
For I haue sworn be seynt Anne,
Þat I schal neuere be-wreye þat manne,
Þat me gan telle þat tale.
Þey arn sauyd þorwȝ þy red:
Now lat al þis be ded
And kepe þis counseyl hale'.

LXIV.

Þenne swoor þe bysschop: 'so moot I the,
Now I haue power *and* dignyte
For to asoyle þe as clene,
As þou were houen off þe fount-ston.
Trustly trowe þou þer-vpon
And holde it for no wene.
I swere boþe be book *and* belle,
But ȝiff þou me his name telle,
Þe ryȝt doom schal I deme:
Þy-selff schalt goo þe ryȝte way,
Þat þy broþer wente to day,
Þouȝ it þe euele beseme'.

LXV.

Þenne sayde þe kyng: 'so moot I the,
Be schryffte off mouþe telle I it þe.
Þer-to I am vnblyue.
Sertaynly, it is non oþir,
But Wymound, oure weddyd broþer.
He wole neuere þryue'.
'Allas', sayde þe bysschop þan,
'I wende, he were þe treweste man,
Þat euere ȝit leuyd on lyue.
And he wiþ þis ateynt may bee,
He schal be hongyd on trees þree
And drawen with hors fyue'.

LXVI.

And, whenne þat þe bysschop þe soþe hade,
Þat þat traytour þat lesyng made,
He callyd a messangere,
Bad hym, to Douere þat he scholde founde
For to fette þat eerl Wymounde:
'Þat traytour has no pere.
Sere Egelane *and* hys sones be slawe,
Boþe i-hangyd *and* to-drawe.
Doo, as I þe lere.
Þe countasse is in presoun done:
Schal sche neuere out off presoun come,
But ȝiff it be on bere'.

LXVII.

Now wiþ þe messanger was no badde:
He took his hors, as þe bysschop radde,
To Douere tyl þat he come.
Þe eerl in hys halle he fand:
He took hym þe lettre in his hand
On hyȝ, wolde he nouȝt wonde.
'Sere Egelane *and* his sones be slawe,
Boþe i-hangyd *and* to-drawe:
Þou getyst þat eerldome.
Þe countasse is in presoun done:
Schal sche neuere more out come
Ne see neyþer sunne ne mone'.

668 bour] burgh. — 702 Bad] B *und zum teil* a *unlesbar.* — 706 d *vor* drawe *getilgt.* — 716 wonde] wone. —

Digitized by Google

LXVIII.

Þanne þat eerl made hym glade
And þankyd god, þat lesyng was made:
'It haþ gete me þis eerldome'.
He sayde: 'felawe, ryȝt weel þou bee.
Haue here besauntys good plente
For þyn hedyr-come'.
Þanne þe messanger made his mon:
'Sere, off ȝoure goode hors lende me on.
Now graunte me my bone:
For ȝystyrday deyde my nobyl stede,
On ȝoure arende as I ȝede,
Be þe way as I come'.

LXIX.

'Myn hors be fatte *and* corn-fed,
And off þy lyff I am adred',
Þat eerl sayde to hym þan.
130b. 'Þanne, ȝiff myn hors scholde þe sloo,
My lord, þe kyng, wolde be ful woo
Hartsh. 32. To lese swylk a man'.

LXX.

Þe messanger ȝit he brouȝte a stede,
On off þe beste at ylke a nede,
Þat euere on grounde dede gange,
Sadelyd *and* brydelyd at þe beste.
Þe messanger was ful preste:
Wyȝtly on hym he sprange.
'Sere', he sayde, 'haue good day.
Þou schalt come, whan þou may.
RA. II. 102. I schal make þe kyng at hande.'
With sporys faste he strook þe stede.
To Grauysende he come good spede:
Is fourty myle to fande.

LXXI.

Þere þe messanger þe traytour abood,
And seþþyn boþe in-same þey rod
To Westemynstyr wone.
In þe palays þere þay lyȝt,
In-to þe halle þey come ful ryȝt
And mette wiþ Athelstone.
He wolde haue kyssyd his lord swete.
He sayde: 'traytour, nouȝt ȝit; lete.
Be god *and* be seynt Ihon,
For þy falsnesse and þy lesyng
I slowȝ myn heyr, scholde haue ben kyng,
When my lyf hadde ben gon'.

LXXII.

Þere he denyyd faste þe kyng, Hartsh. 33.
Þat he made neuere þat lesyng,
Among hys peres alle.
Þe bysschop has hym be þe hand tan:
Forþ in-same þey are gan
In-to þe wyde halle.
Myȝte he neuere with crafft ne gynne
Gare hym schryuen off hys synne
For nouȝt, þat myȝte be-falle.
Þenne sayde þe goode kyng Athelston:
'Lat hym to þe fyr gon 131a.
To preue þe treweþe wiþ alle.'

LXXIII.

Whenne þe kyng hadde sayd soo,
A gret fyr was maad þoo,
In romaunce as we rede.
It was set, þat men myȝten knawe,
Nyne plowȝ-lenge on rawe
As red, as ony glede.
Nyne syþis þe bysschop halewes þe way,
Þat þat traytour scholde goo þat day:
Þe wers hym gan to spede.
He wente fro þe lengþe in-to þe þrydde,
And doun he fel þe fyr amydde:
Hys eyen wolde hym nouȝt lede.

725 It] I *aus etwas anderem.* — 743 euere *bis zum ersten* de *in* dede *auf rasur.* — 768 hym *über der zeile von derselben hand*, m *nicht ganz deutlich.* — 770 e *in* þe *einem* o *ähnlich.* — 776 wiþ alle] *in* dede. — 784 schole. — 787 doun *über getilgtem* þere. —

Digitized by Google

LXXIV.

Hartsh. 34. Þan þe eerlys chyldryn were war
ful smerte
And wyȝtly to þe traytour sterte
And out off þe fyr hym hade
And sworen boþe be book *and* belle:
RA. II. 103. 'Or þat þou deye, þou schalt telle,
Why þou þat lesyng made'.
'Certayn, I can non oþer red,
Now I wot, I am but ded:
I telle ȝow no-þyng gladde.
Certayn, þer was non oþer wyte:
He louyd hym to mekyl *and* me
to lyte;
Þer-fore enuye I hadde'.

LXXV.

Whenne þat traytour so hadde sayde,
Fyue goode hors to hym were tayde:
Alle men myȝten see wiþ yȝe.
Þey drowen hym þorwȝ ylke a strete
And seþþyn to þe Elmes, I ȝow hete,
And hongyd hym ful hyȝe.
Was þer neuere man so hardy,
Þat durste felle hys false body:
Þis hadde he for hys lye.
Now Iesu, þat is heuene-kyng,
Leue neuere traytour haue betere
endyng,
But swych dome for to dye.
Explicit.

792 sworen *über getilgtem* sayden. — 803 Alle *rechts über getilgtem* Þat. —

II. Erläuternde bemerkungen.

1. 2. Die beiden anfangsverse zeigen grosse ähnlichkeit mit denen des Sir Gowther *God, that art of myghtis most, Fader and sone and holy gost*, mit den versen 754 f. in der hs. B des Sir Gowther *Now god, that is of mythes most, Fader and sone and holy gost*, und mit dem von Breul zu Sir Gowther v. 1 angeführten anfang des Reinbroun *Iesu, þat ert of miȝte most, Fader and sone and holy gost*. Zu den übrigen von Breul beigebrachten parallelen füge ich hinzu, indem ich zugleich auf Hall's anmerkung zu Minot 4, 7 verweise, Herrig's Archiv 79, 424, v. 259 f. = Horstmann, Ae. legenden (neue folge 1881) 338, schluss der varianten *Þe* (fehlt Leg.) *kyng, þat is of myghtys most, Fadyre and* (fehlt Archiv) *sone and holygost*; Leg. 349, 5 f. *Fader and sone and holy goste, One god of myȝhtys moste;* Sege off Melayne 409 f. *For sothe, þou sowdane, trowe þou moste* (= musst) *One þe fader and þe sone and þe holy goste* und wenigstens, was den reim anlangt, auch Ipotis 7 f. *A child was sent of miȝtes most þorw vertue of þe holy gost* und Sege off Melayne 550 f. *Art þou noghte halden of myghtis moste, Full conceyuede of þe holy goste?* Es fragt sich übrigens, wie *off myȝtys most* zu verstehen ist. Ist *most* nachgestelltes attribut von *myȝtys*, oder ist *off myȝtys* abhängig von *most*? Wer das erstere annimmt, kann sich auf die unzähligen fälle berufen von *of michel miȝt, of more miȝt, of most miȝt.* Nur einige wenige belege seien hier gegeben: Athelston 413 *As man off mekyl myȝt*; Guy (Auchinl.) 161 *Gentil he was and of michel miȝt;* 189 *Þider cam men of miche miȝt;* 858 *Þe barouns, þat were of miche miȝt;* 874 *He semed a man of miche miȝt;* King of Tars ed. Krause A 824 *Iesu was of more miȝt;* Guy (Auchinl.) 2347 f. *Anon þai nomen an hundred knigtes Hardi and of most miȝtes;* 817 *Who þat þer be of most miȝt* (= Caius *And they, that been of most mighte*). Aber die verbindungen *michel of miȝt, more of miȝt, most of miȝt* sind kaum weniger häufig. Auch hier nur einige belege (vgl. Breul zu Sir Gowther 384, Schleich's Ywain s. XXXV, Kölbing's Ipomedon s. CXXXV): Athelston 593 *Þat mekyl was off myȝt;* Guy (Auchinl.) 724 *Feir he*

Digitized by Google

was and michel of miȝt; 3596 *Gij of Warwike michel of miȝt;* Guy in strophen 57, 6 *Þo gomes michel of miȝt;* Guy (universitätsbibliothek zu Cambridge) 11667 *ȝonge he ys and mekyll of myght;* Lybeaus Disconus 1960 *Lybeaus was more of myght;* Otuel (Charlemagne Romances VI, p. 102) 1266 *To wite, whepер is more of miȝt;* Perceval 1627 f. *Who that may the better stande And more es of myghte;* Guy (univers.) 9780 *In all þat londe moost of myght;* York Plays 19, 48 *We love the, mooste of myght;* Rowlande and Ottuell (Charlemagne Romances II, p. 82) 885 *Þat moste es man of myghte;* Lybeaus Disc. 1527 *That ys man most of myghtes;* 1590 *As man most of myghte.* — Hartshorne und Wright geben in v. 1 fälschlich *mygtys* (*th* für *þ*, *z* für *ȝ*, *v* für *u* u. dgl. in den alten ausgaben wird nicht angemerkt).

3. *Bryng vs out off synne;* vgl. Torrent 5 *God . . . brynge vs owt off dedly synne.* Zu den belegen für *bringen out of* bei Mätzner, Wörterbuch I 350 füge ich noch hinzu: Torrent 399 f. *Yyng Torrent of Portynggall Hathe browght hym owt of balle;* Florence 2034 f. *Ye, that wyll be hale And holly broght owt of yowre bale;* Lybeaus Disc. 252 *To brynge the lady out of bende;* Amis 1233 *And bring hem out of bende;* Torrent 318 *Wold bryng vse owt of bond;* Amis 2225 f. *Þe hert blod of hem to Miȝt bring him out of care;* 2299 f. *Whi schuld y þan mi childer spare To bring mi broþer out of care?* Eglamour 108 *Owt of care then were y broght;* 648 *To brynge us bothe owt of care;* Ipomedon B 1190 *Come brynge my lody oute of care;* 1968 *To bryng this lady oute of care;* Tristrem 2412 f. *He brouȝt out of dolour Him and al his kende;* Amadace (ed. Robson) 40, 1 f. *Wold thou luffe him aure alle thing, That wold the owte of thi mournyng bringe?* Athelston 400 *Bryngen hym out off mekyl sorwe;* Amis 2248 f. *Þan þouȝt he, bi heuen king, His broþer out of sorwe bring;* Guy (Caius) 8051 f. *Yf thow myght the geaunte sloo And bryng me owt of my woo* (vgl. Guy [univers.] 7861 f.); Amis 2117 f. *Nowe god, þat suffred passioun, Breng him oute of his wo.*

4 f. *And lene vs grace;* vgl. Degrevant 1597 ff. *God, as ȝe are muchel of myȝt, Save syre Degrivaunt, the knyȝt, And lene hym grace in that fyȝt Wel for to spede;* Amadace ed. Robson 55, 1 f. *Thus is sir Amadace keuyrt of his wo: That god lene grace, that we were so!* wogegen Amadas ed. Weber 587 f. lautet *Thus come his weyle after his wo: God gyffe hus grace, that owres mey so!* Vgl. ferner Gregorlegende nach dem Auchinleck ms. 259 *Þat day was hem no grace ylent* = Herrig's Archiv 57, s. 63, v. 369 *Þat nyȝt nas hem no grace ylent,* während die dritte handschrift (Herrig's Archiv 55, s. 427, v. 266) *Þat niht no grace was hem sent* bietet; Herrig's Archiv 79, 422, v. 34 f. *Swech a grace god hire lent, Þat she come wele to amendment* = Horstmann's Ae. legenden (neue folge, 1881) 334, v. 22 f. *Suche a grace was hir lent, Þat she come to mendment;* Emare 4 f. *Ihesu . . ., Now lene us grace such dedes to done, In thy blys that we may wone;* Florence 1460 *Thorow the grace, that godd can lene.* Was den reim *wyrke : kyrke* anlangt, so vergleiche man Horstmann's Ae. legenden (neue folge, 1881) s. 461, v. 604 f. *He taughte þame, how þat þay sold wyrke, To trowe in gode and haly kyrke;* Isumbras 518 f. *Goddes werkkes for to wyrke, To serue gode and haly kyrke* (freilich rührt der zweite vers hier nach ausweis der übrigen handschriften nicht vom dichter her); Beves M 3685 f. *In meny a stid Beues dyd wyrke Abbeys, mynesters and meny a kirke;* Florence 1033 f. *That myght wyth ony wepon wyrke, Owttakyn men of holy kyrke;* Sir Cleges 163 f. *And on the morowe they went to chirch Godes service for to werch;* Otuel 389 f. *King Charles wente to cherche Godes werkes for to*

Digitized by Google

werche; Guy (univers.) 6675 f. *Hyt were bettur for þe to be in churche And holy werkys for to wyrche*; Beves 3229 f. *Sum to honten and sum to cherche, And werk men gonne for to werche* = O 2873 f. *Some on hunting and some to þe church, An workemen rose to worche.* Chaucer hat den reim *chirche (cherche) : wirche (werche)* nach Cromie's Ryme-index allein in den Canterbury Tales neun mal.

5. Hartshorne *both.*

6. Hartshorne und Wright haben die überlieferung nicht geändert; vgl. übrigens Torrent 4 *God . . . Yeve vse grace hevyn to wyne*; Emare 955 ff. *He thowght, that he wolde go For his penance to the pope tho And heven for to wynne*; Horstmann's Ae. legenden (neue folge, 1881) p. 336, v. 166 *She hopid neuer heuen to wynne*; p. 338, v. 288 *And ȝet shalle ȝe heuon wynne.*

7. Die lesart *lordyngs* bei Hartshorne und Wright beruht auf falscher auflösung der abkürzung (vgl. zu 27 ff.). Die anrede der zuhörer als *lordinges* ist sehr beliebt (vgl. Zielke, Sir Orfeo, s. 8). Zuerst gebe ich belege, in denen, wie an unserer stelle, das verbum der imperativ von *listenen* ist: Horstmann, Ae. legenden (neue folge, 1881) s. 329, v. 1 f. *Lordyngys curtas and hende, Lystyns, how þis tale schall ende*; Guy (Auchinl.) 2449 *Lordinges, listeneþ to me now*; Guy (Caius) 3997 f. *Lesteneth nowe and sitte stille, Lordingis, and it bee youre wille*; Guy (univers.) 10749 *Now, lordyngys, lystenyþ*; Amadace ed. Robson 55, 10 *Listuns now, lordinges, of anters grete*; Cleges 1 (in der Oxforder hs.) *Lystyns, lordyngis, and ȝe schall here Off ansytoures, þat before vs were*; Isenbras (in dem alten drucke) 1 *Lordynges, listen, and you shal here Of eldrys, that before vs were*; Eglamour 1027 *Lystenyth, lordyngys leve and dere*; Beves E, s. 185 varianten zu 3963 ff. v. 1 *Lestniþ, lordynges, and ȝe schole here.* Nun belege, bei denen andere verben, besonders *herkenen*, vorkommen: Rowlande u. Ottuell 1 *Lordynges, þat bone hende and free, Herkyns alle hedirwardes to mee*; Otuel 669 *Lordinges boþe ȝinge and olde, Herkneþ*; Beves 2803 *Lordinges, herkneþ to me now*; Lybeaus Disc. 434 *Harkeneth, lordynges fre, A ferly fayr fyghtynge*; King of Tars (Vernon) 661 *Nou, lordingus, herkneþ a muri pas*; Guy (univers.) 10725 *Now, lordyngys, ye haue harde of Gye*; Guy (Caius) 11064 *Lordyngis, now have ye herd Of Gye of Warewyke, how he fard*; Horstmann, Ae. legenden (neue folge, 1881) s. 454, v. 1 *Lordynges, if it be ȝowre will, . . . A nobill storye I sall ȝow tell.* Seltener als *lordinges* ist *lordes* (vgl. ebenfalls Zielke, a. a. o.): Torrent 337 *Lorddes, and ye wol lythe, The chyldyr namys I woll tell blythe*; 513 *Harkyn, lordes*; 1089 *Lordys, and ye liston wold*; 1104 *And listonyth, lordis, of a chaunce*; 2152 *Loo, lordys of euery lond.* In Chaucer's Sir Thopas (B 1902 und 2023) steht der lesart im Six-text print *Listes* (oder *lesteneþ*), *lordes, in good entente* und *Yet listes* (oder *lesteneþ*), *lordes, to my tale* die des codex harl. 7334 *Lesteneþ, lordyngs, in good entent* und *Ȝet lesteneth, lordynges, to my tale* gegenüber (vgl. Kölbing, E. st. 11, 504). Zwei oben aus den Ae. legenden und aus Rowlande u. Ottuell angeführte stellen bezeichnen die zuhörer schmeichelnd auch als *hende.* Zu den verweisungen Kölbing's zu Amis v. 2 (eine von ihnen ist zu v. 558 citirt; vgl. auch Mätzner's Wörterbuch 2, 470[a]) füge ich noch hinzu: Amis 280 *Hende, herkneþ*; 1189 *Now, hende, herkneþ, and y schal say, Hou þat sir Amiloun went his way*; Horn Ch. 25 *Hende, and ȝe me herken wold*; Ywain 149 *Herkens, hende, unto my spell*; Beves 738 *Hende, herkneþ, and ȝe mai here*; Gowther 117 *Hende, harkons yee*; Torrent 2590 ff. *Shippis had they stiff and strong, Maistis gret and sayles long, Hend, as ye may here*; Degrevant 1443 *Hend, herkeneth and herus, Gyf hyt be ȝoure wyll*; Chronicle of England (Ritson 2, 277)

Digitized by Google

173 *Herkneth alle, that beth hende;* Florence 1998 ff. *The emperowre to the church went To here a masse in gode entent, Hende, as ye may here.*

8. Dieselbe construction wie in *Lystnes ... Off falsnesse, hou it wil ende.* findet sich z. b. Octavian (südl. version) v. 545 *Lestenep a stound Of pe chyld, pat y er of tolde, How hyt was yfounde.*

9. *A man, þat ledes hym* (*him* Wright) *þer-in* = 'wenn ein mann darin lebt', ein relativsatz statt eines bedingenden; s. E. st. 8, 394, bemerkung 3. Was den gedanken in dieser und der folgenden zeile anlangt, so vgl. Athelston 810 f. *Now Iesu, þaţ is heuene-kyng, Leue neuere traytour haue betere endyng;* Florence 2178 ff. *For thy schulde men and women als Them bethynke, or they be false: Hyt makyth so fowle an ende;* Torrent 2152 ff. *Loo, lordys of euery lond, Falshode wyll haue a foule end, And wyll haue euermore;* Octavian (südl. version) 1957 *Thus clerkys seyth yn her wrytynge, Þat falsnesse comeþ to euel endynge;* Kyng Alisaunder 4732 *For clerkes seyn in wrytyng, That treson hath eovel eyndyng;* Beves s. 213 varianten v. 200 *Falsnesse cam neuere to good endyng* oder nach S N *Of falsnesse comeþ euyl endyng* oder nach M 4232 *Of falshede comyth never good ending.*

10. Hartshorne und Wright lesen unter falscher auflösung einer abkürzung *brethryn* (vgl. 23. 38. 40. 41 u. s. w.), Hartshorne ausserdem *you* statt *ȝow* und Wright *i-tel* statt *tel*, indem er einen strich unter *tel*, das in der zeile nicht mehr platz hatte und daher unter dieser steht, fälschlich für *i* nahm. — Der ausdruck *weddyd broþer* (vgl. 23. 132. 161. 379. 438. 441. 586. 691) ist gleichbedeutend mit *wedbroþer*, das zuerst in der bereits me. Laudhs. der Sachsenchronik zum jahre 656 vorzukommen scheint, altn. *weðbrôþir* und *eiðbrôþir*, mlat. *frater iuratus*, dem *sworn brother* der zeit Shakespeare's (s. Nares). In dem gleichen sinne wird natürlich dann auch einfaches *broþer* gebraucht (v. 38. 40. 43. 49. u. s. w.).

11. Die von Hartshorne und Wright nicht beanstandete überlieferung *Þat wolden* (*wolde* Hartshorne unter nichtbeachtung der abkürzung für *n*) *yn Yngelond go dwel* kann nicht richtig sein: 'die in England wohnen gehen wollten' oder 'wohnen zu gehen pflegten' giebt keinen sinn. Ich nehme an, dass ein schreiber gedankenlos ein *wilen* seiner vorlage = *whilen*, ae. *hwilum*, ne. dichterisch *whilom* 'einst', als das präs. pl. von 'wollen' fasste und dafür das präteritum *wolden* setzte (vgl. v. 14 und anmerkung), wie er auch den infinitiv *go* für *gon* schrieb, das prät. von *ginnen* war. Wegen des 'auxiliaren' gebrauchs dieses wortes in unserer romanze vgl. die anm. zu v. 16: bei *dwellen* finden wir dasselbe z. b. Torrent 729 ff. *Tho he rod bothe day and nyght, Tyll he come to a castell bryght, Ther ys lord gan dwell* und Gowther 320, wo die hs. A liest *Þerin an emperowr con dwell*, B *The emperour of Almayn thereyn gan dwell.*

12. Hartshorne und Wright lesen *wer* unter nichtbeachtung eines abkürzungshakens, vgl. zu 13. 22. 27 ff. 39. 62. 69. 71. 72. 75. 79. 80. 85. 88. 89. 109. 111. 119. 126. 130. 132. 133. 157. 159. 162. 178. 187. 188. 205. 213. 214. 221. 230. 231. 233. 235. 236. 239. u. ö. Sie behalten auch das überlieferte *kynde* bei, indem sie die erste strophe mit v. 9 abschliessen.

13. Hartshorne und Wright lesen *four* (vgl. *wer* v. 12), der erstere ausserdem *messangres* (vgl. *brethryn* v. 10).

14. Statt *wolden* las Hartshorne fälschlich *wolde you*. In diesem verse könnte man *wolden* = 'pflegten' fassen, aber es wäre dann v. 15 *As it wes here kynde* vollständig überflüssig; deshalb nehme ich hier dieselbe entstellung wie v. 11 an. — Wright liest ungenau *Ynglond*.

Digitized by Google

15. *As it wes here kynde;* vgl. Isumbras 629 f. *The palmere wente to the wode to playe, Als it was are his kynde.* — Hartshorne hat *kynde* als *yfynde* verlesen.

16. *gan þey mete;* vgl. (ausser *gon dwel* v. 11) 41 *Þus þe þore man gan couere;* 76 *Offten-syþe he gan hem calle;* 131 *False lesyngys he gan begynne* (vgl. anm.): 179 *He takes hys leue, to Douere gan wende;* 223 *Into chaumbyr þey gunne wende;* 236 *He and hys wyff, forþ gunne þey fare;* 244 *Ful lowde þe countasse gan to cry;* 254 *To þe qwene he gan wende;* 323 *Ful sore I gan me swynke;* 506 *A knyȝt gan say;* 597 *Þe bysschop þo gan say;* 618 *Þe bysschop efft gan say;* 545 *Barouns gunne wiþ hym ryde;* 548 *Þere he gan abyde;* 671 *Þat* (welcher) *me gan telle þat tale;* mit *to* vor dem infinitiv 785 *Þe wers hym gan to spede.* Auch *beginnen* wird so gebraucht: 165 *And þus he begynnes here trayne;* 454 f. *A wodere man myȝte no man fynde, Þan he began to bee.*

17. *Wiþ* glaube ich mit ziemlicher sicherheit zu lesen, *With* druckt Hartshorne, *Wer* (das ganz gewiss nicht dasteht) Wright, der ausserdem ungenau *stoode* giebt. Wie in diesem verse, so fehlt das relativum im nominativ auch noch 56 *Þat noble clerk, on book cowde rede;* 253 *Þenne a squyer, was þe countasses frende;* 361 f. *From þe qwene so cleer, Was off so noble kynne;* 388 f. *Now is my goode hors forlorn, Was good at ylke a nede;* 763 *I slowȝ myn keyr, scholde haue ben kyng.*

18. *Be leff vndyr a lynde,* 'bei laub unter einer linde', ist wohl besser zu *stood,* als mit Wright zu *mete,* zu ziehen. Vgl. Mätzner, Sprachproben I, 94, v. 105 f *Nouȝ mouwe the wilde bestes renne And lien under linde and lef* nebst der anmerkung; Tristrem 513 *vnder linde* und anmerkung; Halliwell s. v. *linde;* Octavian (südl.) 1347 f. *He ys swyfter, þan ony roo Vnder lynde;* 1417 f. *Hyt ys swyfter, þan hert oþer hynde Or ro, þat renneþ vnder lynde;* Degrevant 593 ff. *Tow ryche coursers thei hente, And forthe here weys thei wente, Undir a lynd or thei lente;* Guy (Auchinl.) 1205 *To pleyn vnder þe linde* (= Caius 1206 *To pley vnder the wode-lynde*); Ipomedon 7295 A *Dedde vnder the lynde* und besonders 1877 f. *Right as he byddythe me, will I doo, Be þe leeffe on the lynde.*

19. *As þe story telles me;* vgl. 21 *In book iwreten we fynde;* 29 *I vnderstood;* 68 *As men me told* und das häufige *In romaunce as we rede* (zu 383), Kölbing's Amis s. XLIII unter [2]) und Ipomedon s. CXII unter [1]); Caro, E. st. 12, 347.

20. *cuntre* natürlich 'gegend', nicht 'land'.

21. zog Wright noch zu dem vorhergehenden, aber das scheint mir wegen v. 19 nicht passend.

22. Hartshorne und Wright *thar* (vgl. zu 12).

23. Hartshorne *every man,* Wright *ever mar,* beide *brethryn* (zu 10).

24. *In trewþe trewely;* vgl. Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln in Morris' Early English Allit. Poems u. s. w. 16; Ywain 40 *Trew trowth es nane in þe tale* und Schleich's anmerkung; unten v. 679 *Trustly trowe þou þervpon;* Anturs of Arther ed. Robson 3, 9 *To hor tristurs he hom taȝte, quo truly me trowes;* Ipomedon A 1258 *Ye trowe this tale for trewe;* 3155 *Trewly for to trowe;* 4325 *Trewly his trewght þerto he plyȝte;* 6764 *Tille he hadde trewly his trowthe plyght;* 7199 *Trewly ye may me trowe* (vgl. Kölbing s. CXXIII und CXXXVII). — Wie in *dede bynde* ist *don* umschreibend (Mätzner Gr² II 62 und Wörterbuch I 656ᵇ 9) gebraucht v. 372 '*And wendes before*', *þe bysschop dede say* und 743 *Þat euere on grounde dede gange.* — Mit diesem verse erst schliesst natürlich die zweite strophe, während Hartshorne und Wright dieselbe nur bis v. 18 gehen lassen (vgl. zu v. 12). Wright

Digitized by Google

giebt vv. 19—36 als dritte strophe, Hartshorne dagegen rechnet die dritte strophe nur bis v. 27 und lässt mit v. 36 die vierte enden.

25. *Þe eldeste off hem ylkon.* Der vers würde glatter werden, wenn man *everylkon* statt *ylkon* schriebe; im übrigen vgl. The Seuyn Sages ed. Weber 117 f. *The sext maister rase vp onane, The fairest man of tham ilkane* und Kyng Alisaunder ed. Weber 502 *The wisest clerk of everychon — His name was hoten Abyron.*

26. *He was hyȝt Athelston*; vgl. 185 *He was hoten Athelstane.*

27 ff. Hartshorne liest vv. 27. 28 *kyngs*, 28 *of*, Wright 27 *kings*, 28 *kyngs* (vgl. zu 7), beide 27 *der* und 30 *ner* (vgl. zu v. 12).

30. *neyȝyd hym nere*; vgl. Kölbing zu Tristrem 375; Breul zu Gowther 14; Fuhrmann, Die allit. sprachformeln 14 f.; Hall zu Minot 10, 15; Schleich zu Ywain 596; Ipomedon A 636 *The littell hounde nyghed hym so nere*; Perceval 808 *It neghes nere nyghte*; Sege off Melayne 1234 *Or þe nonee neghede nee*; 1452 *Þat sone will neghe vs nere*; 1592 *Ne mete ne drynke none neghe hym ne*; Rowlande und Ottuel 285 *Þat no gledes neghe þam nere*; 687 *Þe daye neghede neghe*; 820 *The cristen knyghte neghede hym so nere*; Roland 797 *Be that neghed ner none in the dais space*; Otuel 776 *Eyþer neiȝede oþer ner*; 1082 *Bigan to neiȝen hem ner*; 1377 *Þo þe ostes neiȝeden nieȝ*; 1505 f. = 1555 f. *Roulond and Oliuer Neiȝeden Otuel wner*; Lybeaus Disc. 572 *Whanne he nyȝhede ner*; 1555 *And thorst naght nyghhe hym nere*; Florence 217 *Ellys wyll he nygh the nere Wyth hys ryche powere*; Torrent 1631 *Be than it nyed nerehand nyȝt.*

31. *weel and fayr* vgl. Ipomedon A 5954 *They dyd there message welle and fayre*; Beves 983 *Hit was wel iwrouȝt and faire*, wo die hss. N und C *wel and f.* zusammenstellen; 3113 *Wel and faire he haþ him diȝt*: hier haben S N C die stellung *Feire and welle*,und in dieser aufeinanderfolge kommen die wörter unendlich häufig vor. Hier nur einige belege: Beves 1492 *And let him sadlen faire and wel* (vgl. var. aus O v. 34); 2568 *And sailede faire and wel*; S N C p. 146 var. zu 3149 f. *Togeder þey went faire and welle Ouer þe water to þat castell*; 3439 *Wolde he, nolde he, faire and wel He bar hors and man to þe castel*; s. 163 var. zu 3467 ff. *Þey vndyrfongyd hym fayre and wel And brouȝten hym to hys owne castel* = O 3203 *The burgeyses . . . brought syr Beuys fayre and wel To Hampton to his owne castel*; 3533 *And i schel do faire and wel For þe (= þi) loue reren a castel*; O 3635 *Fayre and wel they kyr dyght*; E varianten zu 3855 f. *Here burdoune were maad al of steel Igrounde kene boþe fayre and weel*; E s. 187 var. v. 81 f. *Þe kyng Ermyn þere he mette, And fayre and weel he hym grette*; Guy (Auchinl.) 215 *Þe maidens biheld him feir and wel*; 929 *I schal ȝou tel feir and wel, Hou he it ȝald him eueridel*; 2784 *Ich it þe graunt, Gij, fair and wel*; Reinbroun 41, 4 *Þat ost him siwede feir and wel*; 123, 7 *Haslak ladde hem faire and wel Hom til is lordes castel*; Guy (univers.) 8459 *They wende to haue reuyn feyre and wele*; 8482 *Go þorow þe londe feyre and well*; 11569 *And feyre and well y schall þe brynge Owte of the hylle*; Lybeaus Disc. 1215 *Presentes . . ., That he wan fayr and well*; 1401 *A lady . . . Afeng hym fayr and well*; 1490 f. *Axe þe* (hs. *axede*) *thyn in therate Bothe fayre and well*; 1522 *The porter fayre and well Lette ham yn also snell*; Chronicle of England (Ritson 2, 296) 637 *Hit wes closed feir ant wel In a cristal everuchdel.*

32. *Þe kyng hym dyyd withouten ayr: hym* kann nur dativus ethicus sein, obwohl Voges, Anglia 6. 362, *dien* nicht unter den verben anführt, bei denen ein

Digitized by Google

solcher steht; vgl. Athelston 210 *To London, I rede, þe spede* (Voges, Anglia 6, 350; doch vgl. die anm. zu v. 210); 323 *Ful sore I gan me swynke* (bei Voges, Anglia 6, 370 ebenfalls nicht angeführt); 462 *Hyȝe þe faste out off my syȝt* (vgl. Voges, Anglia 6, 347 ff.). — Ich löse *with* und daher auch *withoutyn* auf, nicht *wyth* und *wythoutyn*: Hartshorne und Wright schwanken; vgl. *wiþ* v. 17. 48. 90. 111. 128 u. s. w.

33. *Þenne was þer non hys pere*; vgl. unten v. 69 *In þe world was non here pere*; 114 *In þe world is non hys pere*; 704 *Þat traytour has no pere* und Kölbing's anm. zu Amis 464. Ich füge hinzu: Eglamour 1040 *When y am dedd, thou getyst no pere*; Guy (Caius) 8656 *In all the world ys none here pere*; 9140 *In this world ys none hys pere*; 9981 *In all the world ne had bene thy pere*; 10988 *In all thys world ne was hys pere*; Guy (univers.) 2724 *Of langage þere was none hys pere*; Guy (stroph.) 256, 12 *In þe world was non his pere*; Reinbroun 2, 3 *Þar nas nowhar his per*; 19, 8 *In al þis lond þer nis þe* (= *þi*) *per*; 107, 11 *In al þis world þer nis þe* (= *þi*) *per*; 113, 8 *In al þis world þer nis is per;* Amis 1919 f. *In al þe court was þer non Of fairehed half his pere*; Minot 3, 14 *Þat in þat land þan had no pere*; Sege off Melayne 1588 f. *For there ne is kynge ne cardynere In cristyndome, may be thi pere*; Lybeaus Disc. 115 *Þat myghte be her pere*; 1247 *Nowher hys per ther nys*; Chronicle (Ritson 2, 273) 68 ff. *Nes ner by northe ne by southe, Ne by water ne by londe Er then non thi pere yfonde;* Beves M 16 *Of doughtynes was none his pere*; Torrent 222 *In that lond wase not here perre*; 2420 *There may no juster be his pere*; Ipomedon A 105 *Her thought no prynce her pere*; B 996 *I know noon, þat is þi pere*; 1179 *Thou hast no pere, I darre wele say*; A 7929 f. *Pere ys none Wonnand in all this werd*; 27 *Off poynttes wytheowten pere* (vgl. Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 76 *Prynce withouten pere*); 960 *I thoughte no kynge ne prynce my pers*; 5777 *There was non, that peryd to Ipomadon.* Merkwürdig ist Guy (univers.) 10832 *Of ryches he hath no pere egall.* Sehr beliebt ist auch das mit *pere* synonyme *lyche* oder *ylyche*: vgl. Athelston 57 *In þe world was non hym lyche*; Guy (univers.) 34 *In all that londe was none hym lyche*; 124 *In all the londe was non hym lyke*; 1336 *In all þys worlde ys none hym lyke*; 2786 *In all the worlde ys none þe lyke*; 3001 *In all thys worlde ys none hym lyke*; 8087 f. *Art thou Gye of Warwyke, That, men sey, ther ys none lyke?* 11940 *In all þe worlde ys none hym lyke*; Guy (Caius) 92 *Of clergie was hir noon like*; (Auchinl.) 824 *To him nis nowhare his liche*; Beves MO 3887 f. *In payneme ne in Surry, iwys, Ys none the lyke of lose ne of price*; Sege off Melayne 1052 *Neuer the lyk wolde we hafe Of oure comly kynge of face*; Florence 18 *Then was ther none hyt lyke*; Chronicle (Ritson 2, 285) v. 360 *Me nuste nower here yliche*; 374 *Nes ther non ys yliche;* 622 *In the world nys heore ylyche*; 790 *Nes no traitour his ylich*; 822 *Nes never traitour him ylich.* Auch *make* kommt öfter ähnlich vor: Guy (univers.) 8399 *Of charyte þer was none hur make*; Launfal 21 *Men sawe tho nowher her make*; Ipomedon B 1170 *Herawdis . . . sayd, in þe world was not his make*; Knight of Curtesy 352 *His mache coulde he nowhere finde.* Vgl. auch Chronicle (Ritson 2, 271) v. 24 *Me nuste nower ys evenyng*; Old English Homilies ed. Morris (II. series) 256, 43 f. *Nis non maiden under sunne, þe mei beo þin euening.*

35. Hartshorne liest ungenau *kynge* und *woulde*, Hartshorne und Wright *schon*: sichtbar ist jetzt allerdings nur *schon*, aber der schreiber wird im reime auf *sone* wohl *schone* geschrieben haben (vgl. die varianten zu 23. 38. 46).

Digitized by Google

36. *To corowne hym with (wyth* Hartshorne) *gold so clere*; vgl. Amadace ed. Robson 72, 7 ff. (in dem von Weber veröffentlichten texte fehlt die ganze strophe) *Thenne sir Amadace, as I ȝo say, Was crowneite kinge opon a day Wyth gold so clure schinand*; Roland 741 f. *He sawe, wher a sairsyn seche hym wold, Kinge was of Criklond crounyd* (so ist ohne allen zweifel zu lesen, auch wenn die hs. *cromyd* haben sollte: Anglia 4, 335 f.) *with gold*; 954 *He was crounyd with riche gold.* Wie hier *gold* für *croune of gold* steht (vgl. Chronicle of England [ed. Ritson 2, 297] 641 *Ant one riche croune of gold*; Richard 146 *With a coron off gold icorn*; Emare 209 *That of golde wered the crowne*; Lybeaus Disc. 2081 *Of gold and ryche stones a krowne*), so ist es in King Horn ed. Wissmann v. 1061 f. *Heo sede, þat heo nolde Be spused wiþ golde* gleich *goldring* oder *ring of golde* (vgl. Anz. für deutsches alterthum 9, 190). — Wegen *so* s. zu 117.

37. *Now was he kyng (kynge* ungenau Hartshorne) *semely to se.* Verbindungen von *semely* mit dem verbum *seen* oder mit dem davon abgeleiteten *sighte* sind ausserordentlich beliebt. Zu den belegen, die Kölbing, Amis LI, aus den caudae von romanzen zusammengestellt hat (vgl. auch Adam's Torrent s. IX), und denen bei Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 53, seien hier noch einige hinzugefügt: Perceval 543 *Thou arte so semely to see*; Emare 141 *That semely wer to se*; Rowlande und Ottuell 1210 *Lepe on a stede semely to see*; Florence 2070 f. *For sche was so bryght of blee And so semely on to see*; Lybeaus Disc. 821 *As semelekest on to sene*; Rowlande und Ottuell 212 *Perse semely one to sene*; King of Tars (Vernon) 361 *Vnsemely was hit for to se*; Guy (stroph.) 7, 3 *Þat semly was of siȝt*; Launfal 285 *That semyle was of syghte*; Cleges in der Oxforder hs. 6 *A sembly man of syght*; Avowynge of Arther 72, 9 f. *Ho is a biurde fulle bryȝte And therto semely to thy siȝte*; Rowlande und Ottuell 382 *Into a medowe semely to sighte*; Amis 451 f. *Who was hold þe douȝtiest knigt And semlyest in ich a siȝt?* Cleges ed. Weber 6 *A semely man in sight*; Cleges in der Oxforder hs. 27 *Ne non semblyer in syght*; Minot 6, 5 *Þat es a semely sight.* In den folgenden beispielen steht *semely* sowohl mit *seen* als mit *sighte*: Florence 1543 *To se hyt was a semely syght*; The Knight of Curtesy 333 *Faire and semely was the sight To se them redy unto the warre*; King of Tars 532 *To sen þer was a semly siȝt*; (Vernon) 937 *A semely siht hit was to se.*

38. Hartshorne und Wright geben ungenau *brethryn* (zu 10), ferner statt *þree* der erstere nur *thre*, der letztere fälschlich *there.* Wegen *breþeryn* = *weddyd breþeryn* s. zu v. 10.

39. *her* Hartshorne und Wright (zu 12), der erstere ausserdem *warysdom* statt *warysoun.*

40. Hartshorne *eerl of Doune*, Wright *eerle of Dovre* (vgl. zu v. 10 und 41). Der name des *eldest broþir* ist Wymound: s. v. 79.

41. Statt *couere* las Hartshorne *come*, Wright *covre* (zu 40). *Couere* (abgekürzt aus *recouere*: zu Guy [univers.] 576) kann sowohl transitiv ('erleichtern, trösten, von sorge befreien'; vgl. 331 *God may couere hem off here care*; 380 *To keucre hym out off care* und Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 75), als intransitiv ('sich erholen, von sorge frei werden') stehen, und so ist es zweifelhaft, ob *þe pore man* als nominativ oder als accusativ zu fassen ist.

42. Wegen der beliebten verbindung *tour and toun* vgl. Kölbing zu Tristrem 261, Amis s. LI, Ipomedon s. CXXV, Schleich's Ywain XXXV; Rowlande und Ottuell 224 *Þat weldis bothe toure and towun*; Lybeaus Disc. 530 *And yelde*

Digitized by Google

you tour and toun; Emare 804 *Castell, towre and towne*; Squyr of Lowe Degre 264 *And to be lorde of toure and towne*; Amadace ed. Robson 72, 4 *Thenne was he lord of toure and towne*; Amis 1538 *And lord of mani a tour and toun*; Rowlande und Ottuell 1576 f. *Knyghtis streghte in ilke a stourre Token vp cite, toun and toure*; Emare 898 *I shall hym make lorde of town and tour*; Amadace, ed. Robson 42, 5 *Fild and frithe, towne and towre* (= Amadas ed. Weber 447 *Frythe, fyld, towre and towne*); 45, 8 *Fild and frithe, toune and towre* (Weber 486 ganz abweichend); 51, 8 *Fild and frithe, towne and toure* (= Weber 546 *Frythe, fyld, towre and towne*); Guy (stroph.) 229, 5 f. *Y schal þe sese in al mi lond, Boþe in toun and tour*; 271, 10 *Þat of riches in toun and tour Þou schalt be man of mest honour*; Reinbroun 98, 9 *Boþe toune and tour*. Verhältnissmässig seltener werden die plurale der beiden wörter verbunden: Reinbroun 18, 5 *Þat haþ þe toures and þe tounes*; Florence 650 *And oght bothe towres and townes*.

43. Hartshorne *othir brothir*, Wright *othyr brothyr*; aber die hs. hat beidemal die abkürzung für *er*. Die schreibung *Stane* kommt auch v. 103 im reime vor, ebenso 115 ausserhalb desselben: 342 aber steht die südliche form *Stone*. Stone liegt, wie sich auch aus v. 103 und 115 ergiebt, an der strasse von London nach Canterbury und Dover und zwar von London aus etwa zwei englische meilen hinter Dartford.

44. Hartshorne ungenau *Egelonde*. Fast derselbe vers 62 *Sere Egeland was hys name*; dieselbe form des namens steht auch 116 (*Wiþ Egeland I spak inowȝ*), dagegen fehlt demselben das *d* v. 161 (*But Egelane, þy weddyd broþir*), 579 (*Þey fetten forþ sere Egelan*), 705 = 717 *Sere Egelane and his sones be slawe*. Die form ohne *d* ist v. 579 durch den reim auf *nan* als die richtige erwiesen: das *d* ist demnach als parasitisch anzusehen.

45. *A man off* (Hartshorne ungenau *of*) *gret renoun*. Der hier vorliegende genitivus qualitatis ist in den romanzen sehr beliebt: vgl. unten 350 *Þat lord off gret renoun*; Breul zu Gowther 169; Guy (Auchinl.) 3795 f. *No þenkestow nouȝt of þat baroun, Þat was of so gret renoun*; (stroph.) 20, 1 *Þan was sir Gij of gret renoun*; (Caius) 191 *Ladies and maydens of grete renown*; (univers.) 504 *That was a man of grete renown*; 2783 *Wyth an erle of grete renowne*; 6125 *A man of grete renowne*; 8577 *That made hym knyght of grete renowne*; Beves M 13 *Some tyme was Gye of gret renowne*; S N 3404 *Þe emperour of grete renoun*; C p. 196ᵃ var. *That ys a man of grete renown*; E p. 211 v. 144 *A noble man off gret renoun*; M 4186 *He was a man of gret renown*; M 4326 *That was kyng of grett renown*; Roland u. Vernagu 238 *Oche of gret renoun*; 351 f. *Mani a chirche he lete arere, Þat was of gret renoun*; 454 *Þat* (= welche) *were of gret renoun*; 852 *Iubiter of gret renoun*; Sege off Melayne 21 *This lorde of grete renownn*; 170 *Þat was a lorde of grete renownn*; 248 *Worthy lordes of grete renownn*; Rowlande u. Ottuell 735 *Þat lady of grete renoun*; 1206 *With stones of grete renoun*; Amis 47 *Þat was a childe of grete renoun*; 613 *Þat mirie maiden of gret renoun*; 1004 *Holden a lord of gret renoun*; 1537 *Þan was þat kniȝt of gret renoun*; Torrent 921 *There ys a gyant of gret renowne*; 979 *The gattes* (= ne. *gates*) *of gret renowne*; 1950 *That foule* (vogel) *of gret renown*; 2111 *Noble knyghtes of gret renown*; 2641 *Before lordys of gret renown*; Squyr of Lowe Degre 808 *To se the floures of great renowne*; 1059 *He shal be a lorde of great renowne*; Ipomedon A 4500 f. *And feld many a knyghte in feld, That were of grette renoune*, ähn. v. 5904 f.; 4876 *Thus* (= *This*) *is a man off grette renovne*; 4975 *Worthy lordes off grette renowne*;

Digitized by Google

6646 ff. *For to gette them losse and prise Men make them folys, that byn wyse And off full grette renowene*; B 2218 *To wryte lettres of grete renowne*; Emare 208 *Her fadyr, that was of gret renowne*; Eglamour 697 *The fende ys of so grete renowne*; Cleges in der Oxforder hs. 5 *Kyng Artour fader of grete renoune.* Auch das einfache *of renown* kommt, wenn auch seltener, vor: s. Kölbing zu Tristr. 2853, ferner Avowynge of Arther 24, 1 *This knyȝte, that is of renowun*; Lybeaus Disc. 101 *As lordes of renoun*; 376 u. 1201 *Lord of renoun*; 527 *Lord of renounes*; Orfeo 200 *Erls, lordes of renouns*; Knight of Curtesy 69 *Sore sighed that lady of renowne*; Torrent 2149 *Gret lordys of renown*; 2662 f. *In Rome this romans berith the crown Of all kerpyng of renown*; Rowlande und Ottuell 1002 *Thies two knyghtes of renoun*; King of Tars ed. Krause 555 *Lordinges of renoun.*

46. *And gaff hym tyl hys weddyd wyff* (Hartshorne *wyf*): vgl. Anturs of Arther ed. Robson 49, 3 f. *As thou art ray richist and rialle in rente And I thi wedut wife atte thi none wille*; Emare 44 *Begeten on his weddedde wyfe*; Amadace ed. Robson 12, 3 (= ed. Weber 118) *He wasse my wedutte fere.* Vgl. Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 66 und wegen *wedde to wyf* auch Kölbing's Ipomedon s. CXXXVIII.

47. Hartshorne giebt den namen hier als *Odyth*, Wright als *Odyff*, v. 192 beide *Edyve*; aber auch beim ersten vorkommen scheint der name in der hs. ein *e*, nicht ein *o* zu haben. *Edyue* ist die regelrechte fortsetzung von ae. *Êadgifu*, wie wirklich eine schwester könig Æthelstan's hiess, die Karl den Einfältigen heirathete.

48. *Wiþ gret deuocyoun*: vgl. King of Tars 1221 ff. *He, þat wald his lay forsake, Cristenmen he lete him make Wiþ gret devocioun*; Reinbroun 122, 8 f. *And cride him merci in þat stounde Wiþ gode deuocioun.*

49. *Þe ferþe broþir* (Hartshorne ungenau *broþer*) *was a clerk*: man erwartet nach v. 40 *þe eldest broþir* und v. 43 *þat oþer broþer* jetzt *þe þridde*, aber der dichter rechnet zu jenen beiden den könig als dritten hinzu, und so bezeichnet er Alryke als vierten bruder.

50. *Mekyl he cowde off goddys werk.* Vgl. mit diesem und dem vorhergehenden verse 100 f. *Hou faryth þat noble clerk, Þat mekyl can on goddys werk?* 112 f. *Ryȝt weel gretes þee þat noble clerk, Þat mykyl can off goddys werk*; 414 f. *Wiþ hym wente boþe preest and clerk, Þat mykyl cowde off goddys werk.* Auch Chaucer reint wiederholt *clerk*: *werk.*

51. Hartshorne und Wright *Hys.* — *Alryke* = ae. *Ælfrîc*: wegen des ausfalls des *f* in *ælf* als erstem theil von eigennamen s. Hruschka, Zur ags. namensforschung 1, 2. Vgl. Sachsenchronik (Laudhs.) zum jahre 798 (Earle s. 61) *þær man ofsloh Alric, Heardberhtes sunu.*

53. Hartshorne und Wright mit ungenauer auflösung einer abkürzung *kynges.*

54. *wyke* muss, da es weiter heisst *And made hym bysschop of þat stede*, »ort« = ae. *wîc* sein, wie wir auch v. 347 f. lesen *Þenne myȝte he see þe toun Off Cauntyrbery, þat noble wyke.*

56. Wright ungenau *clerke* und *booke.* Wegen des fehlenden relativs s. zu 17.

57. Wright hat das über der zeile nachgetragene *þe* weggelassen; wegen *was non hym lyche* vgl. v. 69 u. 114 und anm. zu 33.

58. Hartshorne liest *avaunsed* und mit ungenauer auflösung der abkürzung *brothir* (vgl. zu 43), Wright mit einem paläographischen fehler *brothyrs. broþer* muss hier plural sein (= ae. *brôðor, brôðru*), wie Ipomedon A 8697 *Brother were*

Digitized by Google

they, whcn they melt (Mätzner, Wörterb. I, 354 belegt me. *broðre, broðere, brothire*). — Statt *goddys*, das in der hs. ganz deutlich ist, giebt Hartshorne seltsamerweise *all*. Die formel *þorwȝ* (*þurh, þurch, þourȝ, þorow, þorw, thorow, thorowe, thruȝe, thro* u. s. w.) *goddys* (*godes, godys, goddes, goddis, goddus* u. s. w.) *gras* (*grace*) erscheint sehr häufig: vgl. Roland und Vernagu 214. 262; Guy (stroph.) 282, 11; Reinbroun 3, 8 (in der hs. steht nur *þourȝ gras*, aber das folgende *And is moder Mari* zeigt, dass *godes* ausgefallen ist); Guy (Caius) 10430; Guy (univers.) 11331. 11347. 11595; King of Tars ed. Krause 923. 968; Florence 1894; Sege off Melayne 478. 494. 515; Amadace ed. Robson 43, 2. 8 = Weber 456. 462. Für *grace* findet sich gelegentlich *sonde*: Chronicle of England ed. Ritson 319. 479 *Thovrgh godes sonde*. Es steht auch manchmal *grace* allein: Guy (univers.) 3671 *Thorow grace*; 4979 *Thorow þe grace*; Orfeo 474 var. O *Þourow grace*. Ferner erscheint statt des organischen genitivs *godes* auch der analytische: Perc. 2046 *Thurgh grace of god*. In diesem falle erhält *god* mit vorliebe zusätze. Den beispielen in Kölbing's Amis s. L füge ich hinzu: Guy (stroph.) 117, 12 *Þurch grace of god almiȝt*; Emare 944 *Thorow grace of god in trinite*; Guy (Caius) 8820 *Thorough grace of god all weldande*; 9389 *Thorough grace of god, that is so hende*; Emare 680. 820. 836 *Thorow the grace of god yn* (*in*) *trone*; Torrent 557 *Thurrow the grace of god almyght*; Beves 872. 1544 *Þourȝ þe grace of god almiȝt*; Guy (Caius) 9743 *Thorow the grace of god in hye*; Guy (univers.) 9110 *Thorow þe grace of god so hende*; Sege off Melayne 586 *Thorowe þe grace of god omnipotent*. Seltener steht ein zusatz bei dem organischen genitiv *godes*: Amis 2207 *Þurch godes grace, þat is so gode* (vgl. auch Otuel 1613 *Þrou swete Iesu Cristes grace*). Der genitiv *godes* oder *of god* kann umschrieben werden: Torrent 1628 *Thorough grace of hym, that all shall weld*; Florence 1513 *Thorow grace of hym, that dyed on rode*. Die beiden synonyme *grace* und *sonde* sind (s. Kölbing a. a. o.) verbunden: Chronicle ed. Ritson 231 *Thourh the grace of godes sonde*; Guy (strophisch) 243, 3 *Þurch grace of godes sond*. Neben der gewöhnlichen präposition *þurȝ* kommen auch *be* und *wiþ* vor: Beves 872 (s. oben) hat S *by* statt *þourȝ þe*; ebenda s. 132 varianten zu 2753 ff. v. 34 E *As it fyl be goddys grace* (SNM aber *þrouȝ*); s. 175 var. zu 3745 ff. E *Sere B. hym askede, what he was*: '*A fysschere*', *he sayde*, '*be goddys gras*'; Lybeaus Disc. 426 f. *We schull hym asayle Right be godes grace* (aber z. b. Beves 412 ist *be godes grace* wahrscheinlich und Emare 787, Degrevant 1797, Beves O 3623 *be* (*by*) *goddes* (*goddys*) *grace* ohne allen zweifel versicherung); Guy (Caius) 9393 *With the grace of god hevynkyng*; Torrent 1278 f. *To the shipp sir Torent went With the grace, god had hym sent*; Beves O 2404 *Wyth goddys grace we shal hym slo*, und ebenso hat in dem entsprechenden verse (s. var. zu 2745 f.) C *wyth* für *þorwȝ* der hss. ESNM (*And þorwȝ þe grace off god hym sloo* E). Vgl. aueh zu v. 64.

60. Das zweite *a* (Mätzner, Gr. III² 201) fehlt aus versehen bei Wright.

61. Hartshorne ungenau *of*.

62. f. *Ser* und *her* Hartshorne und Wright (zu 12), *his* Hartshorne.

63. *as ȝe shal here*; vgl. unten 297 *as ȝe schole here*; Kölbing's Amis XLIII unter 1; Caro, E. st. 12, 347); Eglamour 1012. 1076, King of Tars ed. Krause 479 *as ye may here*.

64. *Þorwȝ* (Hartshorne ungenau *Thorw*) *þe myȝt off goddys gras* erweiterung der zu 58 behandelten formel *Þorwȝ goddys gras*. Vgl. Beves 4181 *Þourȝ þe help of godes grace*.

Digitized by Google

65. *He gat vpon þe countas:* wegen der präpos. vgl. Mätzner, Gr. II² 384. Ich füge seinen beispielen, die Einenkel, Streifzüge 187 wiederholt und um eines aus Chaucer vermehrt hat, hinzu Ipom. B 1560 ff. *Thou hast a brother, withouten fayle, Prevely goten was me vppon, Or I was weddyd to any man*; Herrig's Archiv 79, 422, v. 53 f. = Horstmann's Ae. legenden (neue folge, 1881) 334, v. 41 f. *Vpon his douter ageyne kynd He gate a wol fayre knaue*; Emare 43 f. *He hadde but on chyld in his lyve Begeten on his weddedde wyfe*; Amis 1534 hat die beste hs. *Tvai childer he bizat bi his wiue*, aber S hat *vppon* und D *on* für *bi*; Chronicle of England ed. Ritson 564 *Ant on ys wif a child he won.*

67. *wyntyr* hat im me. sehr häufig, wie im Ae. und Altgermanischen überhaupt, die bedeutung »jahr« (vgl. Kölbing, E. st. 2, 503 f.), wobei freilich, wenn mehrere hss. vorhanden sind, die jüngeren oft *zeer* dafür setzen. Amis 58 *Tvelue winter* (*zere* SDH) *old*; 163 *Fiften winter* (*zere* SDH) *old*; 424 *Fiften winter* (*zere* SDH) *old*; 1829 *Of fiftene winter* (*zere* S) *was he old*; King of Tars 729 *Tventi* (*Ten* Vernon) *winter*; 731 *Ten winter* (*Fyue zer* Vernon); Perceval 229 *Fyftene wynter*; Isumbras 405 *Vnto the seven wyntter* (so nur die Thorntonhs.) *were alle gone*; Degrevant 1889 *Thrytty wyntur*; Roland und Vernagu 5 *An hundred winter it was and þre*; Guy (strophisch) 92, 2 *Þritti winter* = (Caius) 8105 *Thritty wynters*; (strophisch) 174, 8 *Þis seuen winter* (= Caius) 9494 *This VII yere*; Guy (Caius) 8792 *Many wynters*; Guy (univers.) 3573 *Hyt ys an hundurd wyntur ryght*; 6670 *Twenty wyntur*; 7913 *Thretty wyntur*; Reinbroun 4, 2. 4 *Seue winter*; 101, 11 *Nouzt twenti winter old*; Beves 53 *Seue winter* (*zere* SNC; vgl. MOL); 595 *Seue winter* (*zeer* ESCMO, *yeris* N); M 1336 *Sevyn wynter* (*yere* O); Otuel 1449 *Nas non twenti winter old*; Ipomedon A 2507 *This fyghtte* (= *fyfty*) *wyntur and II monethe*; Emare 118 *Seven wynter*; Chronicle ed. Ritson 743 *Sixti wynter.* Merkwürdig ebenda 138 *An hondred wynter and tuo yer*; vgl. Orosius ed. Sweet 36 *Eahta hund wintra ond tŷn geâran*

68. Hartshorne ungenau *oþir* (zu 43); im übrigen vgl. zu 19.

69. Hartshorne und Wright ungenau *her* (zu 12); im übrigen vgl. v. 57 und 114 und anm. zu 33.

70. *Also whyt, so lylye-flour.* Wegen des bei der personenschilderung fehlenden verbs vgl. Lüdtke zum Erl of Tolous 40; wegen des vergleichs ebenda zu v. 199 unter nr. 4, ferner Emare 205 *The mayden whyte, as lylye-flour*; Eglamour 145 *Then seyde thys lady whyte, as lely-flowre*; Florence 900 f. *To wedde that maydyn fre, That ys whyte, as lylly-flowre*; 1023 f. *That weddyd was that may, That was whyte, as lylly-flowre*; 1539 f. *Sche was the feyrest creature And therto whyte, as lylly-flowre*; Torrent 1638 f. *He saw a lady in her bed syttyng White, as lylye-floure*; Octavian (nördl. version) C 1363 *The maydyn whyte, as lylly-flowre* = L 1335 *The maydene whitt, as lely-floure*; Isumbras (Edinburgher hs.) *Hys wyffe ys wyte, as lyly-flore* (abweichend von Halliwell's text v. 261).

71. *Red, as rose, off here* (Hartshorne *her*) *colour*: vgl. Lüdtke zum Erl of Tolous 200 und Zielke's Sir Orfeo s. 12.

72. *As bryzt, as blosme* (*blossme* Hartshorne) *on brere* (*brer* Hartshorne): vgl. unten v. 290 *As bryzt, as blosme on bowz*, ferner Zielke, Sir Orfeo s. 9 und Lüdtke zum Erl of Tolous 200; Krause, E. st. 11, 12; Octavian (nördliche version) 40 f. *He behelde hur feyre lere, That* (fehlt L) *was bryght* (*whyte* L), *os* (*so* L) *blossom on* (*on þe* L) *brere*; Isumbras 263 *Bryghte* (*So fayre* Londoner hs., *As whyte* alter druck), *als blosme on tree* (*als any blee* Thorntonhs., *as lyle of blee* Ashmole hs: die Edinburgher weicht ganz ab); Reliquiae Antiquae 2, 8 *Bryzt, as the blostme.*

Digitized by Google

73. *Both* Hartshorne hier und v. 77. Der reim *wyff*: *lyff* begegnet häufig; s. Zielke's Sir Orfeo s. 20 und vgl. die meisten der zu v. 74 angeführten stellen.

74. *Þe kyng hem louede, as hys lyff*; vgl. Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 65 unter *luvy lyf* und Schleich zu Ywain 1624, ferner Orfeo var. zu 404 HO *Þat he loved, as his lyfe*; Erl of Tolous 481 f. *The emperour lovyd hys wyfe As moche, os hys owne lyfe*; Launfal 654 *Y love hym, as my lyf*; Guy (univers.) 10775 f. *For Gyes sowle and for his wyfe, That he loued, as hys lyfe*; Guy (Auchinleck) 4605 f. *For to spouse min owhen wiif, Þat y loued more, þan mi liif* = (Caius) *Redy to spouse myn owne wif, That y loued, as my lyf;* Seuyn Sages ed. Weber 269 f. *Themperour and his wif, That he louede, als his lif;* 2565 *A yong iolif wif, That he louede, has his lif;* 3606 *The steward lufed hym, als his lyue.* Vgl. auch Kyng Alisaunder ed. Weber 2565 f. *Daries doughter, suster and wyf He kepte, so his owne lyf* und die bezeichnung von personen durch *leef liif* (vgl. Fuhrmann a. a. o.): Amis 2392 *'O lef liif', sche seyd þo;* Kyng Alisaunder ed. Weber 2495 *He tok Daries modur and his wyf And his doughter, that leove lyf:* 2500 ff. *He kepith heom fro vylanye, Daries modur and his wif And his doughter, that leove lif;* Orfeo 403 f. *Þer he seiȝe his owhen wiif, Dame Heurodis, his leef* (hs. *liif*; vgl. aber v. 100) *liif;* Guy (Caius) 7363 f. *Yf thou thinke to wedde a wif, Telle it me, my leef lyf.*

75. Hartshorne *her* (zu 12).

76. Die auf den ae. dat. pl. *sîđum* oder instr. sg. *sîđe* zurückgehende form *syþe* steht in unserer romanze auch v. 585 *nyne syþe*, während 783 *nyne syþis* erscheint. Die bildung *offten-syþe* ist, da in dem *offten* schon die wiederholung ausgedrückt ist, ebenso unlogisch, wie die von me. *ofte(n)time(s)*, ne. *oftentimes* oder nhd. *oftmals*. Aber verbindungen, wie Amadace ed. Robson 52, 6 *Ofte and fele sithe*, konnten leicht eine analogiebildung veranlassen.

77. *Boþe* (*Both* Hartshorne: s. zu 73) *to boure and to halle.* Wegen dieses stehenden gegensatzes, bei dem *bour* vorzugsweise im sinne von frauengemach zu verstehen ist (vgl. zu Guy [univers.] 2674) vgl. Mätzner s. v. *bur* und *halle*, Murray s. v. *bower* sb.[1] 2 und, was ne. dichter anbelangt, auch Krummacher in Herrig's Archiv 76, 244 ff. Ich füge die folgenden me. belege hinzu: Athelston 525 *We scholen drawe doun boþe halle and boures;* Perc. 181 *Byhynde scko leved boure and haulle;* 398 f. *Luke, thou be of mesure Bothe in haulle and in boure*; Lybeaus 2116 *The menstrales yn bour and halle Hadde ryche yftes wythalle;* Emare 28 *He hadde bothe hallys and bowrys;* 739 f. *All men lovede Segramowre Bothe yn halle and yn bowre;* 754 f. *He tolde the kyng aventowres Of his halles and his bowres;* 872 f. *So curteys a chyld sawe they never non In halle ny yn bowres;* 898 f. *I shall hym make lord of town and towr, Of hye halles and of bowre;* Ipomedon B 717 *Where þat she went in boure or halle, The quene his lemman dyd he calle;* Guy (Caius) 101 ff. *Of all faire she was the floure, Noon so faire in halle nor boure, As she was;* Reinbroun 99, 8 f. *Euer a was to him priue Boþe in halle and bour.* Für beide wörter treten gelegentlich synonyme ein, so für *bour* öfter *chaumbre;* vgl. ausser den von Mätzner s. v. *chamber* und *halle* verzeichneten stellen Guy (univers.) 151 f. *Knyghtys sate in the halle, Ladyes in the chaumbur alle;* Ipomedon B 29 f. *The childe was feyre and waxe withall And playd in chamber and in halle;* 40 ff. *Of norture, iwys, myche he couthe, That lordys vsyd in there halle And ladyes in chamber grete and smalle;* 131 f. *This word sprange wyde withall Bothe in chambre and in halle;* 697 ff. *Full fayne I*

Digitized by Google

wold be redy bowne To lede your quene bothe vp and downe Fro hyr chambre to hyr halle. Anstatt *halle* finden wir ferner *sale*: Emare 61 ff. *Abro tawghte thys mayden small Nortour, that men usedenn in sale, Whyle she was in her bowre;* Launfal 496 ff. *Erles and barouns fale Semely wer sette yn sale And ryaly were adyght, And every day dame Triamour, Sche com to syr Launfal bour* (hier 'schlafzimmer'), *A day when hyt was nyght.* Nach diesen stellen ist v. 668 im Athelston zu verbessern: *Þat schalt þou neuere wete for me In bour neyþer in sale;* statt *bour* hat die hs. *burgh*, das zu *sale* keinen rechten gegensatz bildet.

78. *To counsayl* (*counsayle* Hartshorne) *whenne þey scholde go.* Für die im Me. noch ziemlich häufige nachstellung der unterordnenden conjunctionen (s. Mätzner Gr. III² 599) bietet unser denkmal ausser dem vorliegenden noch die folgenden belege: 121 f. *Ȝiff it be þi wille, To chaumbyr þat þou woldest wenden tylle;* 134 f. *Woo were me, Ded þat I scholde see þe;* 261 f. *Graunte me my bone, My broþir and sustyr þat I may borwe;* 374 *For no þyng þat ȝe spare;* 375 f. *Loke, at ylke fyue myles ende A fresch hors þat I fynde;* 421 *A bone þat þou graunte me;* 563 *Wiþ eyen þat þou schalt see;* 702 *Bad hym, to Douere þat he scholde founde;* 383, 569, 623, 779 *In romaunce as we rede;* 733 und 734 *On ȝoure arende as I ȝede, Be þe way as I come;* 423 *Gyltles men ȝiff þay be;* 426 *Off þe gylt and* (= wenn) *þay be clene;* 574 *Sere, off gylt and þay be clene;* 624 *Before þe fyr when þat sche come;* 713 *To Douere tyl þat he come.* — Wegen des ausdrucks *to counsayl go* vgl. Tristrem 980 und 1838 *Marke to conseyl ȝede* (nebst Kölbing's anm. zu 980); Torrent 2122 *Swith a counsell yede they to, What deth they wold hym do;* Avowynge of Arther 70, 5 f. *Thenne the king con his knyȝtis calle, Sethinne to cowunselle wente thay alle;* Isenbras (alter druck) 711 ff. (= ed. Halliwell 704 ff.) *The heathen were at one assente, Who that to his counsayl went, Them to hange or brenne.* Unten v. 123 (*To chaumbyr þat þou woldest wenden tylle Counsayl for to here*), 159 (*Oure counsayl for to layne*) und 674 (*Kepe þis counseyl hale*) bedeutet *counsayl* 'geheimniss'.

79. *Theratt* Hartshorne ungenau, *That* Wright unter übersehen des abkürzungszeichens für *er* (vgl. zu v. 629); ferner Hartshorne *ser* (zu 12). — *Wymound* geht auf ae. *Wīmund, Wīgmund* (= ahd. *Wīgmunt*) zurück, das Hruschka, Zur ags. namenforschung II s. 27 mehrere male belegt. — Wegen der bei *envye* üblichen präpositionen (Mätzner, Wörterb. II 42ᵇ gibt belege für *of, to, with*) vgl. die anmerk. zu Guy (univers.) 600, wo als beleg für *at* angeführt ist Guy (Caius) 896 *At Guy he had grete enuye;* ferner Ipomedon A 5666 *Att hym his broþer hadde envye;* 5814 *Thereat Dayre had grett envye;* Isumbras 609 *Therefore at hym þay hade envy* (vgl. Isenbras [alter druck] v. 608 *That other had at hym enuye*); Knight of Curtesy 353 f. *There was a sarazin stronge and wight, That at this knight had great envye.* Hall zu Minot 3, 5 weist auf die schottische legendensammlung hin 2, 33 v. 491 *Þe feynd at hyre þane had inwy.* Vgl. auch Ipomedon A 718 *All men therof wold haue envy;* 4442 *Off his dedis hadde* (*Dreas*) *grette envye;* ferner unten 800 *Þerfore enuye I hadde* und wegen *envie on* Einenkel's Streifzüge 195.

80. Hartshorne las vor *eerl* nur *Th****, Wright *That*; es scheint mir sicher, dass *Þat* und nicht *Þe* dastand. Ferner gab Hartshorne *doner*, Wright *Dover* (zu 12). Statt des sonst sehr beliebten (zu Guy [univers.] 1008), aber in unserer romanze nur hier vorkommenden adverbs *wyttyrlye* druckte Hartshorne *wyn*****.

81. *In herte he was ful woo* genau = v. 252 (Kölbing's Amis s. LV); vgl.

Digitized by Google

127 *Þe kyngys herte þan was ful woo*; 739 *My lord, þe kyng, wolde be ful woo*; 133 *Woo were me.* S. zu Guy (univers.) 1251, Kölbing zu Tristrem 245, Einenkel's Streifzüge 113.

82. Wright giebt ungenau *thowȝte*.

83. Hartshorne giebt *lesyngs* (zu 7), Wright *lesyngis*: ich ziehe es vor, die abkürzung durch *ys* aufzulösen, da der schreiber als endung gewöhnlich *ys* braucht (vgl. 1 *myȝtys*, 14 *lettrys*, 50. 64. 101. *goddys* u. s. w.), *is* nur 456 in *oþis*, 783 *syþis*. Der pleonastische ausdruck *fals lesynge* steht auch v. 131 und Florence 1294; vgl. unten 139 *fals traytour* und anmerkung. Der ausdruck *lesyngys* oder *lesynge make* kommt auch unten vor v. 664 *Who made þis grete lesyng?* 700 *Þat þat traytour þat lesyng made*; 724 *And þankyd god, þat lesyng was made*; 766 *Þat he made neuere þat lesyng*; 794 *Why þou þat lesyng made*; vgl. ferner Guy (univers.) 11830 *Wyth þat þou make to vs no lesynge*; Florence 1294 *A false lesynge there made hee Of Florence.* Während an der zuletzt angeführten stelle die nähere bestimmung zu *lesynge* die präposition *of* vor sich hat, finden wir *on* wie in v. 83 auch v. 131 f. *False lesyngys he gan begynne On hys weddyd broþer dere*: es ist dieselbe construction wie bei *lye on*; vgl. Schleich zu Ywain 2860; Amis 835 ff. *Ac, ȝif ani wiþ gret wrong Haþ lowe on ous þat lesing strong, What bern þat he be, He leiȝþ on ous*; 846 *He leiȝe on ous wiþ wrake*; Launfal 771 *The quene on hym gan lye*; Guy (Auchinl.) 2019 *Þou lexst on me* = (Caius) *Thou liest on me*; Marina (Böddeker, Ae. dichtungen, p. 260) 106 *On god me leh wel more*; Reinbroun 15, 8 *Hii wolde on him lye*; 22, 11 f. *Anon it schel proued be, Þat þow dost on me lye*; 23, 12 *Þow lyxst on me, feloun.* Vgl. Horn Ch. 36 *Lesinges on him þai liȝt.* Ebenso brauchte man *scye on*: Guy (Caius) 8854 ff. *Thow doeste me velony and shame Withowte eny gylte or blame, When thou (thou me* hs.*) before my lord, the kyng, Seyest on me ony such thyng. Yf thou wylt hyt avowe, That thow hast seyd on me nowe, Arme the full hastyly anone ryght*; 8896 f. *Thow lyest, sir duke, be heuenkyng, When thow on Herraud seyest such thyng* = (univers.) 8635 ff. *'Syr dewke', he seyde, 'be heuynkynge, When þou on my lorde seyste soche þynge, Thou lyest falsely'.*

84. *To don hem brenne and sloo.* Die bedeutung 'lassen' hat *don* in unserer romanze ausserdem 163 *He dos þy sustyr to vndyrstande*; 269. 308 *I doo þe to vndyrstonde* (vgl. *gare* zu 251).

85. Hartshorne *ser* (zu 12).

86. Wright wohl nur in folge eines druckfehlers *nouȝe* statt *nouȝte*.

87. *Þorwȝ (Thowz* Hartshorne) *wurd oure werk may sprynge.* Die bedeutung des satzes ist zweifelhaft. Wegen des gegensatzes zu *werk* empfiehlt es sich, *wurd* = ae. *word* (vgl. *wurdes* v. 273) und nicht = ae. *wyrd* zu nehmen: 'durch wort kann unser werk entspringen'? Soll das heissen, dass Wymund durch ein wort mit dem könig den versuch machen will, eine entfremdung zwischen ihm und dem grafen von Stone ins werk zu setzen? Dass *oure* = ae. *âhwæ̂r* sei, kommt mir nicht wahrscheinlich vor.

88 f. *He bad hys men maken hem ȝare* (Hartshorne *zar*: zu 12): *Vnto Londone wolde he fare* (Hartshorne *far*). Vgl. 235 f. *Þe eerl hys men bad make hem ȝare: He and hys wyff, forþ gunne þey fare.* Der reim *ȝare : fare* ist sehr beliebt; vgl. Guy (univers.) 865. 1405. 1561. 1753. 4721. 6383. 7567. 8547. 8749; Guy (Auchinl. u. Caius) 1917; Amis 106. 253. 973. 1405; Otuel 699; Roland und Vernagu 83; Lybeaus Disc. 1513. 1543; Squyr of Lowe Degre 501 (vgl. Ritson's

Digitized by Google

Glossary s. v. *Ayre*). Auch umgekehrt *fare : ȝare* begegnet oft: Guy (univers.) 2299. 3611. 4725. 4863. 6731. 6801. 7897; Otuel 221. Uebrigens ist mit v. 88 ausser v. 235 auch v. 371 fast gleichlautend.

90. *To speke wiþ þe kynge* = 183.

92. Hartshorne *mete*, Hartshorne und Wright *kynge*.

93. Hartshorne *dere kyng* statt *derelyng*. Vgl. auch William of Palerne 1536 f. *Sweting, welcome, mi derworþe derling. He* bezieht sich natürlich auf den könig.

94. Hartshorne *kynge* und *frayned*.

96. *Wiþouten (With oute* Hartshorne) *ony dwellyng* = 189; vgl. Kölbing's Amis s. XLVI, Ipomedon s. CXII und unten v. 231 *I schal no lengere dwelle*. S. auch zu 357.

97. *Come þou ouȝt (ouzte* Hartshorne) *be Cauntyrbery (Countyrbery* Hartshorne)? Vgl. 102 *Knowest þou ouȝt hys state?* 103 *And come þou ouȝt be þe eerl of Stane?* 105 *Wente þou ouȝt þat gate?* S. zu Guy (univers.) 7799. Dieses *ouȝt*, 'etwa', 'vielleicht', 'irgend', steht, wie an den angeführten stellen, besonders in fragen: vgl. auch noch Reinbroun 37, 5 *Knew þou ouȝt þe gode Gij?* Ipomedon A 1348 f. *Abowte her she toke good hede, Yf sche sawe oughte the straunge valet*; 1365 *Whotte thow oghte* (so, gewiss richtig, Kölbing statt *ofte), why?* 1857 *Yff he be oughte nerehande*; 3387 *Know I hym ovght?* 3666 *Sees ye oughte the white knyght?* 3983 *What he was, wyst ye oughte?* 5188 *Speryd þou ovght þat?* 6137 *Fro whens he come, wot þou ought?* vgl. 6141; 8518 *Saye me, arte thou aught Lyolyne?* vgl. 8669; Beves O 3408 *Sawest thou ought of suche a man Lede a woman by any way?* Aber es findet sich auch in anderen sätzen verwendet; vgl. Koch's Gr. II § 383 und Guy (strophisch) 266, 11 f. *Þou schalt dye on iuel dede, Er þat it be ouȝt long;* Perceval 1157 *If I hym oghte kene may;* Amadace ed. Robson 56, 7 *And if he frayne ozte aftur me* = Weber 605 *Yf he aske owght of me;* Ipomedon A 7457 *When thou ovghte at me tende;* 7467 *And thou and she have ought knoven me;* 8553 *Yf ye be aught avysyd of this.* Vgl. *or owght longe* Kölbing zu Ipomedon A 5449. — Wegen des unvermittelten überganges von der indirecten rede zur directen vgl. die anmerkung zu Guy (univers.) 1785 und weiter unten v. 303. 370. 704. 725. 793. Umgekehrt folgt auf directe rede plötzlich indirecte v. 364 f. *And sayde: 'sere bysschop, haue þis and reed', And bad hym come wiþ hym*, und v. 437 *He swoor be god leuande* unterbricht eine directe rede.

98. *Þere þe clerkys* (Hartshorne *clerke) syngen mery.* Der reim *Cauntyrbery : mery* kehrt unten 300 f. wieder *And bad hym wende to Cauntyrbery, Þere þe clerkys syngen mery*, wo also der zweite vers ganz gleich v. 98 ist. Auch sonst findet sich öfter derselbe reim: Chronicle of England ed. Ritson 349 f. *The erchebischop of Caunterbury Ant of Roucestre, that ys mury;* Chaucer's Canterbury Tales Prol. 801 f. *Whan that we come agayn fro Caunterbury. And for to make yow the moore mury*; Tale of Beryn 1 f. *When all this fressh feleship were com to Cauntirbury, As ye have herd tofore, with talys glad and merry.* In der ballade von King John und dem abt von Canterbury ist der reim zweimal umgekehrt: *And I'll tell you a story, a story so merry, Concerning the Abbot of Canterbury* und *Yea, that shall I do, and make your grace merry : You think, I'm the abbot of Canterbury.* Vgl. auch *mury : Malmesbury* Chronicle of England ed. Ritson 653.

99. *Boþe erly and late.* Der vers ist von Hartshorne übersehen worden. Breul zu Gowther 175 giebt belege für *Erly and late, lowde and stille*; vgl. auch

Digitized by Google

Guy (Caius) 1162; (Auchinl.) 5034; Beves M 232. Wie an unserer stelle, bildet *Both early and late* einen vollständigen vers im Isenbras (alt. dr.) 594 (in einem zusatz nach Isumbras ed. Halliwell 593); vgl. ferner Guy (univ.) 240 *Late on euyn, ȝarly on morowe;* 5849 *Y schall hym kepe ȝerlye and late*; Perceval 2263 *Als scho hadde nowthir arely ne late Never therowte bene.*

100. *Hou faryth* (Hartshorne *How fayryth*) *þat noble clerk?* Vgl. 106 *Hou fares þat noble knyȝt?* Launfal 96 *How faryth our kyng? tel me*; 158 *How faryth the prowde knyght Launfal?* Vgl. Mätzner, Wörterb. 2, 78ª unter 6.

101. *Þat mekyl can on (canon* Hartshorne) *goddys werk (west* Hartshorne). Trotz der parallelstellen 50. 113. 415 (vgl. zu v. 50) ist *on* nicht in *of* zu ändern; vgl. Mätzner's Sprachproben I, 33, 14212; 106, 47; 156, 32; 175, 169 nebst den anmerkungen zu den ersten drei stellen; Lay le Freine 202 *For sche . . . coupe þeran;* Amis 1704 *Ful iuel coupe þai þeron*; Rowlande und Ottuell 1183 *Leches come, þat couthe one booke.*

102. *Knowest þou ouȝt hys state?* 'wie es ihm geht'. Vgl. Beves 1990 *Aþer askede of oþeres stat*; Horstmann, Sammlung ae. legenden (1878) 162, 607 *To witen hire stat euerechdel he was wel corajous.*

103. *And come þou ouȝt be þe eerl off (of* Hartshorne) *Stane?* Die präposition *be* ist hier vor einer personenbezeichnung gebraucht, wie gewöhnlich nur vor ortsbezeichnungen (vgl. 97. 110 *be Cauntyrbery*, 115 *be Stane)*, um auszudrücken, dass der reisende seinen weg so einrichtet, dass er jene person sieht oder spricht. Vgl. Torrent 1095 *By the kyng of Pervens he gan gane*; Emare 790 ff. *After the messenger ther they sente: The kyng askede, what way he wente. 'Lord, be your moder fre'* (während es 574 ff. heisst *He toke this letter of his honde And rode thorow the same londe By* [über] *the kynges modur castell)*; Ryman (Übungsbuch⁴ 112, 31 ff.) *Not by Herode, that wikked knyght, Sed per viam aliam They be gone home ageyn full right.*

104. Wenn *wane* nicht etwa für *wone (: Stone)* steht (vgl. 238 *wone : Athelstone* und namentlich Perceval 1347 *The mene, that were within the wane : slayne: tane)*, so muss man es wohl, wie v. 512 = 'fülle', 'reichthum' nehmen (zu Guy [univers.] 10329).

105. *Wente þou ouȝt (oute* Hartshorne) *þat gate?* Natürlich ist *gate*, 'weg', hier = ne. *gait*, altn. *gata.*

106. Vgl. zu 100. Hartshorne *How.*

107. *And hys sones fayr and bryȝt*; vgl. 517. 538 *His (Hys) wyff and chyldryn fayr and bryȝt.* Die beiden wörter werden sehr häufig verbunden: Guy (univ.) 131 *Feyre he was and bryght of face*; 10566 *He sawe þe angell feyre and bryght*; 10876 *Harnes grayþe feyre und bryght*; Guy (stroph.) 208, 5 *Alle þe floures feir and brizt*; 244, 6 *Þe weder was fair and brizt*; Isumbras 529 *Thare come an angelle faire and bryghte*; 774 *Chambirs fande thay faire and bryghte*; Beves 26 f. *Þe kinges douȝter of Scotlonde So faire and brizt*; M 395 *He had a doughter feyre and bryght*; King of Tars ed. Krause 395 *Þe leuedi, þat was so feir and brizt*; Lybeaus Disc. 1784 f. *A torche . . . Brennynge fayre and bryght*; Emare 45 *And that (chyld) was fayr and bryght*; 710 *That lady yynge, That was fayr and bryght*; Florence 1295 *Of Florence feyre and bryght*; 1900 *The lady feyre and bryght*; Amis 532 *Þe somers day was fair and brizt*; 895 *Þo leuedis fair and brizt*; 2278 *He tok a candel fair and brizt*; 2401 *Þe lady faire and bryȝt*; Squyr of Lowe Degre 1104 *Ladyes, that were fayre and bryght*; Torrent 202 *With a knyffe feyer*

Digitized by Google

and bryght; 267 *These tourres, that are so feyer and bryght*; 1145 *In armes feyre and bryght*; 1863 *With towrus feyre and bryght.*

108. Zu dem asyndeton vgl. v. 155. 172. 179. 204. 312. 412. 606. 702. Mit *ȝif þat þou wate* vgl. Otuel 122 *Tel me nou, ȝef þou wost*; Anturs of Arther ed. Robson 20, 1 *Now wis me, gif that thou wost.*

109. Hartshorne *Ser* (zu 12) und *withoute*. Wegen *wiþouten les* vgl. zu Guy univ.) 550, Caro E. st. 12, 347 und die beiden citate aus Ipomedon A zu v. 110, die denselben reim zeigen wie v. 109. 110 (vgl. auch Ipom. A 5939 f. 8427 f.)

110. Hartshorne *Countyrbery*, wie v. 97. Aus redensarten wie die vorliegende *my way I ches* (vgl. auch Perceval 1786 *Wilde wayes I chese)*, entsteht unter weglassung von *way* die bedeutung von *chesen*, 'sich begeben', 'gehen' (ähnlich wie bei *nimen)*; vgl. Mätzner's Wörterbuch I 563ª; Gowther 332 *Unto þo hye bord he chesse*; Degrevant 1107 *To the cheventayn he ches*; 1203 *To mayd Myldor he ches*; Florence 470 *To syr Emere evyn he chese*; Sege off Melayne 812 *Grete lordes to armes chesse*: Ipomedon A 4514 f. *Till Ipomadon he chese And he to hym, wythouten leesse*; 5717 f. *A nobull knyght, wythowten les, To Ipomadon he hym chesse.*

111. *There* (Hartshorne *Ther*: zu 12) *spak I wiþ þat dere.* Mätzner, Wörterbuch I 611ᵇ giebt zwei beispiele für substantivirtes *dere.*

112. Hartshorne und Wright behielten das vom schreiber getilgte *he* bei, und der erstere las *greetes* und (statt *noble clerk*) *nobleslest.*

113. Vgl. zu v. 50. Hartshorne las hier wie v. 101 *west* statt *werk.*

114. Vgl. v. 57. 69 und anm. zu 33.

115 f. Hartshorne *drow : i now.*

117. *And with þe countesse so clere.* Hartshorne las *dere* statt *clere*, das ein sehr beliebtes beiwort für frauen ist; vgl. Mätzner, Wörterbuch I 428ᵇ; unten v. 361 *From þe qwene so cleer;* Eglamour 174 *Hur maydenys clere;* 622 *God ȝylde yow, lady clere*; 1174 *He, that wynnyth that lady clere;* Cleges in der Oxforder hs. 551 (der schluss fehlt bei Weber) *Dame Clarys, þat lady clere*; Emare 234 *To wedde that mayden clere*; Ipomedon A 491 *This dede saw the lady clere*; 1753 *Of lordes and ladys clere*; 1767 *And speke we of that lady clere*; 2016 *Þe lady clere*: ähnlich 2040. 2122. 2914. 2975. 3141. 3676. 3711. 3845. 3976. 4105. 4301. 4719. 4925. 5035. 5105. 6210. 6481. 6706. 7525. 8214. 8265; Degrevant 1549 f. *And the bold bachylere Toke the damysele clere*; 1881 f. *The ȝorle dyede that same ȝere And the contasse clere*; Rowlande und Ottuell 282*And hafe lemans full clere*; 992 *And to hym commes þat lady clere*; Torrent 259 *'Seynt Mary', seyd that lady clere*; 767 *The lady, that ys so clere*; 1646 *'By Mary', said that lady clere*; 2440 *And all is for a lady clere*; 2630 *Torrent weddid that lady clere.* Wiederholt kommt das wort substantivirt vor in der romanze von Florence: 78 *Y have herde of a clere*; 1997 *When ye have broght that clere*; 2009 *They sente aftur that clere.* — Was das absolute *so* anlangt, vgl. 36 *so clere*, 361 *so cleer*, 362 *so noble*, 407 *so lyȝt*, 581. 596 *so bryȝt*, 205 *also swyþe* und 561 *also soone.*

118 f. *Þey fare weel, is nouȝt to layne, And boþe here sones.* Ebenso ist *is nouȝt to layne* dazwischengeschoben Rowlande und Ottuell 1481 *And louede god, es noghte to layne, And his modir allone;* Torrent 1408 *Kyng Colomond, is not to layn, He wold, that he cam nevure agayn;* Perceval 515 *Forsothe, is noȝte to layne, I ame one of thaa;* 1493 ff. *Then spake syr Wawayne, Certanely, is noghte to layne, Of that fare was he fayne:* Degrevant 1613 *Sire Degrivaunt, ys nat to layne, Blyve hys swerde had ydrayne;* Ipomedon A 5364 f. *Gyf I maye this, is not*

Digitized by Google

to layne, I shall bryng theme bothe agayne; vgl. 2980 *The emperours sone, was not to layne* und Degrevant 666 f. *Ladyes rysen, was not to leyn, And wentten to chaumbur ageyne.* Man findet aber ebenso *it is nouȝt to layne:* Perceval 834 *It is not to layne, Mene tolde me, that thou was slayne;* 1955 *For sothe, it is noghte to layne, Thou come over late;* Ipomedon A 1031 *Ressone wille, it is not to layne, He schuld not love, but he be lovyd agayne;* 1818 *Madame, hit is not to layne, Ye can not haue your pesse.* Vgl. Ipomedon A 8236 *That is not to layne;* Isumbras 555 *Ilkone had a florence, noghte to layne.* Ferner Ipomedon A 677 *The sothe ys not to layne* = 3545. 4702. 4830. 5196. 5617. 6222. 6531. 7034. 7129. 7322. 8077. 8711. 8810. Synonym ist *is nouȝt to hide:* Ipomedon A 3955 f. *Yesturday juste I here in white, To day in rede, ys not to hyde;* Amis 280 *Hende, herkneþ: is nouȝt to hide, So douhti knigtes* u. s. w.; vgl. unten 536 *It is nouȝt for to hyde;* Ipomedon A 8125 *The sothe is not to hyde;* Breul zu Gowther 189, Caro E. st. 13, 347, Kölbing's Ipomedon s. CXII unter 2, wo v. 7241 (= 2608. 4803) hinzuzufügen ist.

119. Hartshorne giebt *both, ser, kynge* und *frayne:* das letzte versehen wiederholt Wright.

120. *And in his (hys* Wright) *herte made glad chere;* vgl. 401 *Þou may make glad chere;* Guy (Caius) 15 *Therfore schulde man with gladde chere Lerne goodnesse;* (Auchinl.) 684 *He went to court wiþ glad chere;* (stroph.) 44, 4 *He welke about wiþ glad chere;* (univers.) 6081 *Wyth glade chere;* 7814 *Then schulde y make gladde chere:* King of Tars ed. Krause 322 *Þai welcomed hem wiþ glad chere;* (Vernon) 451 *Þe mayden onswerde wiþ glad chere;* Ipom. B 524 *For hym they made ryght glad chere;* Cleges in der Oxforder hs. 29 f. *Off all godnes sche had, treuly, Glad chere boþe dey and nyȝht;* Cleges ed. Weber 124 *Sche kyssyd hym wyth glad chere.* In unserer romanze kommt sonst *chere* nur mit dem adj. *mylde* vor: 591 u. 615 *Þey offeryd hym (hem) with mylde chere;* vgl. Lybeaus Disc. 1675 *Anon wyth mylde chere They sete to the sopere;* King of Tars ed. Krause 343 *Þe quen seyd wiþ milde chere;* 478 *Þe maiden answerd wiþ mild chere;* Beves C p. 64 var. v. 79 *The palmer seide with simpel* (*mylde* C) *chere;* M 1095 *Than said Beues with myld chere;* Ipomedon B 733 *And he answerd with myld chere;* Avowynge of Arther 33, 3 *And louet with a mylde chere God and sir Gawan.* Von sonstigen verbindungen von *chere* mit adjectiven will ich nur solche erwähnen, die weder bei Breul zu Gowther 454, noch bei Nuck zu Roberd of Cisyle 331, noch bei Schleich zu Ywain 1638, noch bei Kölbing zu Ipomedon A 8601 verzeichnet sind: Isenbras (alter druck) 825 *Make we ioyfull cheare;* Amadas ed. Weber 221 *Sir Amadas made bot lytyll chere;* Squyr of Lowe Degre 1091 *Wiþ melody and muche chere;* Reinbroun 4, 5 f. *He was a fair child and a bold And of swete chere;* 8, 1 ff. *At a knigt hij askede anon riȝt, Whas was þo child so faire of siȝt And of swete chere.* — Unsere stelle zeigt deutlich, wie wenig man an die ursprüngliche bedeutung von *chere* dachte, da *in his herte* zugesetzt ist.

121. *Ser* Hartshorne.

122. *To chaumbyr þat þou woldest* (*sholdest* H) *wenden tylle:* die präposition am anfange (*to*) wird am ende des satzes durch eine sinnverwandte (*tylle*) aufgenommen; vgl. die bei Mätzner II² 520 und Koch II § 485 beigebrachte stelle aus Maundeville s. 159 *As thei bezonde the see seyn and affermen, of whom alle science and alle philosophie comethe from.* Gewöhnlich wird allerdings dieselbe präposition doppelt gesetzt; vgl. auch zu Guy (univers.) 2906 und 10382 f.; ferner

Digitized by Google

Beves 1838 f. *For þat ilche lordes loue, On wham þin herte is on iset;* Amadace ed. Robson 20, 11 f. *Butte on the dede cors, that lay on bere, Ful myculle his thoȝte was on.* Altenglische belege für diese verdoppelung gibt Sohrauer in den Kleinen beiträgen zur ae. grammatik (Berlin 1886) p. 34 § 25. In ne. zeit ist sie nicht bloss bei Shakespeare und seinen zeitgenossen üblich (Abbott § 407; Alexander Schmidt zu Coriolan 2, 1, 18), sondern kommt gelegentlich auch noch bei heutigen schriftstellern vor. Ich wiederhole hier einige belege, die ich vor kurzem im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft 24, 158 gegeben: Mrs. Oliphant, The Last of the Mortimers (Tauchnitz) 1, 231 *All in haste, and in a peremptory tone, to which nobody could be less used to than she was, I had sent little Sara away on some commission, invented on the spur of the moment, when the door closed on Dr. Roberts;* Fergus W. Hume, The Mystery of a Hansom Cab (London) 175 *And to whom does your suspicion point to?;* F. Anstey, Vice Versâ (Asher) 133 *It was not, as Paul instinctively felt, exactly the position in which a gentleman who wished to stand well with those in authority over him would prefer to be found in.* — Wegen der stellung von *þat* s. zu v. 78.

123. Vgl. zu v. 78.

124. Wright hat das über der zeile nachgetragene *a* weggelassen, Hartshorne *schall* und *ytande* st. *tydande* gedruckt. Das attribut *swete* vor *tydande* kann nicht richtig sein, da der dichter den grafen dasselbe unmöglich in ironischem sinne brauchen lassen konnte, der hier ganz unpassend wäre. Wenn man *swete* in *swyche* ändert, kann man die stellung beibehalten, da Mätzner Gr. III² 196 *a such kyng, a swulc mon* belegt.

125. Für *Þer* giebt Hartshorne *That*, für *neuere* derselbe *nuer* und Wright *never;* das über der zeile nachgetragene *swyche* lässt Wright weg.

126. *Off al* (*all* Hartshorne und Wright) *þis hundryd ȝere* (Hartshorne *ȝer:* zu 12). Den hier vorliegenden temporalen gebrauch von *of* belegt Mätzner Gr. II² 238 erst für das Neuenglische, Koch II, § 419 gar nicht; vgl. aber Kölbing zu Ipomedon A 1058 und ausserdem Guy (Auchinl.) 7019 *Of alle niȝt he no blan rideinge Fort amorwe in þe daweinge*; (strophisch) 168, 10 *Of al niȝt Gij slepe nouȝt;* 277, 11 f. *What he is, ȝour non schal wite for me, Iwis, of al þis ȝere;* (univers.) 7307 *Of all þe nyght sche had no reste* = (Caius) 7492 *Of all the nyght had she no reste;* Ipomedon A 1207 *Nothynge he slept of all þe nyght;* 1216 *Of all this nyght ye had no reste*; 5349 f. *Gyff ye off longe tyme hathe lovyd me, Now it shall well yeldone bee.*

127. Hartshorne *kynges*, Wright *kyngis:* vgl. zu 83. Ob *herte* nominativ oder dativ ist, lässt sich nicht sagen; s. zu v. 81. Übrigens bezieht sich dieser vers auf die zukunft, nicht auf den punkt, bei welchem die erzählung gegenwärtig angelangt ist; vgl. auch die vorausdeutung v. 296 *Hymselff nouȝt afftyr it lowȝ.*

129. Hartshorne giebt *fozth in sper.*

130. Hartshorne *wer the chaymbyr wythynne.*

131 f. *False lesyngys* (Hartshorne *lesyng*, Wright *lesyngs*) . . . *on:* s. zu 83. Wegen *gan begynne* s. zu v. 16 und vgl. besonders Erl of Tolous 251 f. *The gode erle to betray Falsely can he begynne.*

132. Hartshorne und Wright *brothyr*, Hartshorne *der* (zu 12).

133. Hartshorne *Ser* und *wer* (zu 12); wegen *woo were me* zu 81.

134. *Ded þat I scholde see þe;* vgl. unten 176 *Ded wole I nouȝt my broþer se.* Wegen der stellung von *þat* s. zu v. 78.

Digitized by Google

135. *So moot I haue my lyff.* Ausser dieser kommen die folgenden formeln mit *moot* in der romanze vor: 145 *So moot þou the;* 175. 226. 666. 675. 687 *So moot I the* (*thee*); 438 *Weel moot þou spede;* 560 *Iblessyd moot þou bee.* Vgl. zu Guy (univers.) 615.

136. *For, by kym, þat* (*that that* Hartshorne) *al þis worl* (*þys world* Wright) *wan.* Die schreibung *worl* habe ich gelassen, weil z. B. auch Layamon 23081 die eine hs. *worle* hat. Während das Deutsche von den drei zusammentreffenden consonanten des wortes den ersten beseitigt hat, fällt im Englischen gelegentlich der zweite (s. Stratmann, Skeat's glossar zu Havelok s. v. *werd*, Ipomedon A 7930 *werd* im reim und die weiter unten citirte stelle aus Amadace) oder der letzte ab. Wegen der formelhaften versicherung vgl. Kölbing's Amis s. XLVII, ferner Guy (strophisch) 12, 2 *Bi him, þat þis warld wan*; Guy (univers.) 9874 *For hym, that thys worlde wan;* Amadace ed. Robson 35, 1 ff. *Jhesu, as thou deet on the rode And for me sched thi precius blode And alle this word thou wanne;* Perceval 629 f. '*A, dere god*', *said the kyng thanne,* '*That alle this wyde werlde wanne*'; King of Tars ed. Krause 698 *Sche þonked him, þat þis world wan.*

137. *Þou hast makyd me a man:* vgl. Eglamour 1290 *Thou haste made hym a man;* Reinbroun 21, 1 f. *His gode lord traye he gan, Þat þourȝ him he was maked man.*

138. Hartshorne las *i hope* statt *i-holpe.*

139. Meine interpunction zeigt, dass ich *For* als beiordnende conjunction nehme und nicht als unterordnende, einen v. 140 begründenden satz einführende. Ich erkläre mir den gebrauch von *For* hier, indem ich annehme, dass dem dichter vorschwebte, er habe den grafen dem könige gegenüber sagen lassen, dass diesem eine lebensgefahr drohe (vgl. v. 134). Wegen *fals traytour* s. zu v. 83 und vgl. Sege off Melayne 173 *The falseste traytoure was he one, Þat euer with fode was fedde.*

140. Hartshorne und Wright *wol.*

141. *And bringen þe on lyue.* Es müsste eigentlich *of lyue* heissen; vgl. die bei Mätzner, Wörterbuch I 350b angeführten stellen, z. b. Hav. 513 *And yf he were brouct of liue.* Möglicherweise rührt das *on* (für *o* = *of*) erst von einem schreiber her, aber ich habe es doch vorgezogen nicht zu ändern, da unzweifelhaft schon in me. zeit, wie in der zeit Shakespeare's (Abbott § 182) und in der vulgärsprache noch heute, *on* für *of* gesetzt wird und umgekehrt: vgl. Eglamour 952 f. *When syr Egyllamowre was hole and sounde And wele recouyrd on* (die cottonsche hs. *of:* s. p. 282) *hys wounde;* 1084 ff. *Owt of a chaumbur was sche broght, With mannys hondes as sche were wroght Or corvyn on a tree;* Ipomedon A 4846 *A shortte on* (Kölbing *of*) *sylke had on hee;* Cleges in der Oxforder hs. 25 f. *The knyght had a gentyll wyff, A better myght non be of lyfe* (offenbar für *on lyfe*, ne. *alive:* Weber's text hat *There might neuer better bere life*); Guy (strophisch) 205, 8 *Y went to þe se of fischeing;* Ipomedon A 2311 *Off laughynge oute he braste;* ebenda 567 *That she wold of* (Kölbing *on*) *huntyng ryde.* Die neigung, die beiden präpositionen zu verwechseln, wird ihren grund in der gemeinschaftlichen abgekürzten form *o*, *a* haben, ausserdem aber auch in dem umstand, dass in gewissen fällen sowohl *of*, als *on* berechtigt war (zu 101).

142 ff. *He wole poysoun þe slyly: Sodaynly þan schalt* (*schalst* Hartshorne) *þou dy. Be Crystys woundys* (*wondys* Hartshorne) *fyue;* ganz ähnlich 166 ff. *He wole þe poysoun ryȝt slyly: Sodaynly þanne schalt þou dy, Be hym, þat suffryd*

Digitized by Google

payne. Freilich hat die hs. in v. 142 *deposen* statt *poysoun*, aber zu diesem verbum würde v. 143 gar nicht passen. Doch könnte man zweifelhaft sein, ob nicht vielleicht *deposen* vom schreiber an stelle von *þe poysoun* gesetzt und dann *þe* noch hinzugefügt worden sei.

144. Wegen der versicherung *Be Crystys woundys fyue* vgl. Kölbing zu Amis 1652 f. und p. XLV kurz vor dem absatz; Horstmann, Altengl. legenden (neue folge 1881) 460, 528 *Thurghe vertu of thi wondis fyve Þou graunte þis mane to hafe his lyfee.*

145. S. zu v. 135. Hartshorne giebt *Thennes* und *thee.*

148. Hartshorne *sayde.*

149. *For al þe gold, þat euere* (Hartshorne *ever*, Wright *evre*) *was wrouȝt.* Vgl. Erl of Tolous 542 *For all the gold* (so C D, *gode* A B), *þat euyr was wroght* und Lüdtke's anmerkung (nebst der zu 371); Beves M O 438 *For all the tresoure* (*gode* O), *that euer was wrought;* Beves 1108 *Al þe gold* (*good* S N), *þat Crist haþ* (*euer was* S N) *maked* = M O 886 *All the gold* (*gode* O), *that Mahoun makyd*; Guy (univers.) 8675 *For all the gode, that euyr god made.*

150. *Be masse-book and belle:* vgl. 681 *I swere boþe be book and belle;* 792 *And sworen boþe be book and belle;* Erl of Tolous 190 *Y swere by boke and by belle* (nebst Lüdtke's anm.); Ywain 3023 *So bus þe do, by bel and boke* (nebst Schleich's anm.); Mätzner Wörterbuch I 194[a]; Guy (strophisch) 62, 2 f. *Haue he Cristes curs and mine Wiþ boke and eke wiþ belle;* York Plays 108, 180 *I did it neuere, þou dotist, dame, by bukes and bellis.* Vgl. auch Kölbing zu Ipomedon A 1544.

152. Hartshorne und Wright lesen *schalt* ohne bemerkung und ebenso dann der letztere *bewreye*, der erstere *bewrong* (und davor *never*). Dass nur *bewreye* richtig sein kann, zeigt ausser dem zusammenhang v. 670 f. *Þat I schal neuere bewreye þat manne, Þat me gan telle þat tale.*

153. *tale telle;* vgl. ausser der eben zu 152 angeführten parallelstelle 671 Brandl, Anzeiger für deutsches alterthum 10, 345; Kölbing's Amis s. LI und Ipomedon s. CXXII CL; Fuhrmann, Die allit. sprachformeln 16; Adam's Torrent s. VIII; Schleich zu Ywain 40; Isumbras 676 *A fulle nobille tale ther tille hir he tolde;* Guy (univers.) 5925 *He rose no more tales to telle;* Guy (Auchinl.) p. 114 v. 1927[1]) *Bitvene hem þai tolden tale* = (Caius) *Betwene theim two they teld the tale;* (Auchinl.) 3625 *Wharto schuld ich tale telle?* (strophisch) 204, 9 *His tale to him he told;* Reinbroun 70, 5 *And tolde tale ord and ende;* Sege off Melayne 574 *Rowlande had his tale tolde;* Rowlande und Ottuell 964 *Tolde hir the tale vnto the ende;* Roland 4 *He told many tailis, and all was lies;* Beves 2254 *I can nouȝt telle þe riȝte tale;* Lybeaus Disc. 1533 *The porter . . . Thus hys tale told;* 1933 *Wythout more tale teld;* 1559 f. *That is a tale ytolde Well lykynge unto my pay;* Emare 947 f. *Speke we of her fadur, the emperour, That furste the tale of y tolde.* Sehr beliebt ist auch *tellen in tale:* Guy (strophisch) 17, 7 f. *Þer nis no tong, may telle in tale Þe ioie, þat was at þe bridale;* 20, 10 *In tale as it is told* (vgl. Kölbing's Amis XLIII f.); Reinbroun 5, 11 f. *More richesse wiþ hem hij brouȝt, Þan y can tellen in tale;* Beves 1540 *How mani, can i nouȝt telle in tale;* 1902 *Þe nombre can i nouȝt telle in tale;* Lybeaus Disc. 2107 f. *The joye of that bredale Nys not told yn tale;* Launfal 52 f. *No man ne may telle yn tale, What folk ther was*

[1]) Durch ein mir unbegreifliches versehen kommt in meiner ausgabe die zählung 1905—2006 doppelt vor.

Digitized by Google

at the bredale. Vgl. endlich auch Lybeaus Disc. 2122 *As the frenssh tale teld.* Über ähnliches s. zu 216 (*se a sizt*). 277 (*knelen on knees*). 640 (*passen þat pas*). 683 (*doom deme*). 695 (*leuen on lyue*).

154. *Þanne þe kyng his* (*hys* Wright) *hand vp rauzte.* Das erheben der rechten hand bei einem versprechen, gelöbnisse, vertrage, schwur und beider bei einer bitte und beim gebet, namentlich bei einem dankgebet wird häufig in der me. dichtung erwähnt. Vgl. Hall zu Minot 3, 57; Squyr of Lowe Degre 869 f. *The squyer there helde up his hande, His byddyng never he shuld withstande;* Guy (Caius) 8436 f. *The sowdan behyght me his land, And therto he held vp his ryght honde;* Rowlande und Ottuell 310 ff. *Rowlande was of hert full throo Siche dedys to vndertoo: His hande vp holdes he;* Amis 145—156 *On a day þe childer war and wizt, Trewepes togider þai gun plizt . . .: Þerto þai held vþ her hond;* Anturs of Arther ed. Robson 51, 11 ff. *There dizte was thayre sazlenyng Before the comeliche king: Thay heldun vppe thayre hondus;* Lybeaus Disc. 814 ff. *Har gloves up they held In forward;* Perceval 1625 ff. *Appone siche a covenande, That ze hefe up zour hande, Who that may the better stande . . ., Browke wele the londe;* Guy (univers.) 7477 = (Caius) 7659 *We made* (dahinter *with hym* C) *soche couenande, Therto he helde vp hys* (*And therto we held vp oure* C) *hande;* (univers.) 2181 f. *He haþe holdyn vp hys hande And sworne be god all weldande;* Minot 3, 30 ff. *Þis swore þe duke and all his men And al þe lordes, þat with him lend, And þarto held þai vp þaire hend;* Guy (univers.) 10661 ff. *He . . . helde vp boþe hys handys Before þat lady, as sche standys, In tokenyng hur mercy for to crye;* Sege off Melayne 67 ff. *Bot þan heues he vp his handis to heuen, To Iesu Criste with mylde steuen Full hertly gane he praye;* Rowlande und Ottnell 488 f. *Appon his knees downn gan he knele And bothe his handes vp helde;* 575 f. *Appon his knees he knelys thare And bothe his handes vp heues;* Isumbras 51 f. *The knyghte felle on his knes al bare And bothe his handis up helde;* Guy (univers.) 11198 ff. *He . . . toward heuyn hys handys vp helde And seyde: 'lorde, . . . Looued thou be of thys day';* Roland 814 ff. *Euery man tok of his helme and lukyd on hie, Lift vp ther hondis and thankid Crist, That he sauf and sound defend hem hase;* Torrent 205 ff. *Torent knelyd on hys kne, To Iesu Cryst prayd he, That hathe thys world to wyld: 'Lord, lovyd, evyr lovyd thowe be: The feyer fyld thow hast lent me'; Vpp bothe kys handes held;* 1273 f. *To god he did his hondys lifte And thankid hym of his sond.* Selten beim gebet der singular: Ipomedon B 1351 f. *The burgeyse held vp his hond And thankyd god.*

155. Wegen des asyndetons vgl. zu 108.

156. *He was a deuyl off helle;* vgl. zu Guy (univers.) 10010, Breul zu Gowther 209, Schleich zu Ywain 3018; Eglamour 733 ff. *He schett fyre ryght sore, Evyr nere the nyght the more, As the develle of helle;* Rowlande und Ottuell 787 f. *Kyng Askuardyne, þat teraunt, Of wikkednes he myghte hym auaunte, Was lyke a fende of helle;* Lybeaus Disc. 1126 ff. *That peple seyde than: 'Thys ys fend Satan, That mankende wyll forfare'.*

157. Hartshorne *Ser kynge* und nichts mehr nach *me*, wo Wright ohne bemerkung *knizt* liest, ich aber *knyzt* vorziehe, weil dies die in der romanze übliche schreibung ist (vgl. 106. 152. 195. 209. 212. 229 usw.).

158. Hartshorne *playst* st. *plyzt.*

159. *Oure* (Hartshorne *Our*) *counsayl*: s. zu 78.

160 f. *Sertaynly, it is non oþir, But Egelane, þy weddyd broþir;* vgl. 690 f. *Sertaynly it is non oþir, But Wymound, oure weddyd broþer.*

Digitized by Google

161. Hartshorne *Egeland:* vgl. zu 44.

162. Hartshorne *you* st. *þou* und *wer*.

163. *dos to vndyrstande:* s. zu 84.

165. *he begynnes here trayne* (*trayn* Wright): s. zu 16; *trayne* ist offenbar afrz. *traïner*, ne. *train*, nicht afrz. *traïr*, ne. (*be*)*tray*. Die bedeutung ist ähnlich, wie Morte Arthure ed. Brock 1683 *Ȝe do bott trayne vs to-daye wyth trofelande wordes*, 'verlocken' 'betrügen'.

166 ff. s. zu 142 ff.

168. *Be hym, þat suffryd payne* (*the payne* Hartshorne); vgl. Kölbing zu Amis 1253.

169. Auffallend ist die verbindung *be cros and roode* (*rood* Hartshorne), wie gewöhnlich auch ein einfaches *be þe cros* und besonders *be þe roode* ist; vgl. Chaucer ed. Morris III 105, 489 *By the cros, which that seynt Heleyn fond;* Eglamour 565 *The knyght swere be the rode;* 862 *Alle they sweryn be the rode;* Perceval 2080. 2081 *By the gud rode;* Eglamour 1166. Torrent 453. 1010. 1011. 1715. Degrevant 983 *Be* (*By*) *the rode* (*roode, rodde*). — Vgl. den pleonasmus v. 418 f. *Tofore þe rode he knelyd anon And on hys knees he felle.*

170 f. *Meete* (*Mete* Hartshorne) *ne drynk schal do me goode, Tyl þat he be dede.* Vgl. zu Guy (univers.) 3695 f., Hausknecht zum Sowdone of Babylone 1854; Erl 136 ff. *He sware be hym, þat dyed on rode, Mete nor drynke schulde do hym gode, Or he vengedd bee;* Perceval 509 ff. *Ȝisterday saw I knyghtis three: Siche one salle thou make mee On this mere byfor the, Thi mete or thou schere;* 931 f. *I solde never hafe etyne brede, Are I hade sene hym brenne;* Degrevant 1739 f. *Mete ne drynk shall do me gode, Ar I se the dye;* 1769 f. *And giff ȝe holde us agret, Shall I never ete mete;* Guy (Caius) 10030 *He wyll me slee, or I ete mete;* Beves MO 539 f. *Yf it were so, till Beues were dede, The kynge swere, he wold nevure ete bred;* Sege off Melayne 1189 ff. *A vowe to god make I here, There sall no salue my wonde come nere Ne no hose off my thee Ne mete ne drynke my hede come in, The cite of Melayne, or we it wyn;* 1351 ff. *I sall neuer ette ne drynke Ne with myn eghe slepe a wynke, Whate bale als euer I byde, To ȝone cite ȝolden bee;* Rowlande und Ottuell 1347 ff. *Garcy . . . sware by Appolyne, Þat mete ne drynke scholde done hym gude, Are he struyed hade cristen blode And broghte þam alle to pyne.* Vgl. auch Shakespeare, King Lear 5, 3, 92 ff. *Ile proue it on thy heart Ere I tast bread, thou art in nothing lesse Then I haue here proclaimd thee.* — Wegen des fehlens der negation im ersten gliede sowohl v. 170 des Athelston, als auch in drei von den belegen (Erl, Degr. 1739, Rowl. und Ottuell) vgl. Mätzner III² 369 und Zeitschrift für deutsches alterthum 19, 126.

172. Ueber *boþe* bei mehr als zwei gliedern s. Mätzner's Gr. III² 362; wegen des asyndetons vor *hys* zu 108. Hartshorne hat ohne bemerkung *also* vor *twoo* eingeschoben.

173. Hartshorne *never*.

174. *In Yngelond on þat stede;* vgl. unten v. 250 *Þe kyng, as wood, ferde n þat stede.* Wie hier, finden wir *stede* auch sonst häufig im reime ohne besonderen nachdruck: Guy (Auchinl.) 7015 f. *His sone anon biri he dede In a chirche bifore þe auter in þat stede;* 343 f. *On his knes he him dede Bifor Felice in þat stede* = (Caius) *On knees before Felice he hym didde And sorowfully seide in that stede;* (Auchinl. u. Caius) 1649 f. *His woundes þer hele he dede Wiþouten noise in þat stede;* (Caius) p. 115 v. 1937 ff. *The castellis and the townes, that loste were,*

Digitized by Google

The duke wanne ayene in that yere Thurgh Guyes helpe in that stede; 2121 *All they answerd in that stede;* 2646 *Whan y slowe thy neuiew in that stede;* (Auchinl. u. Caius) 4333 *At his fete he fel doun in þat stede;* (Auchinl.) 5267 *So he mett him in þat stede;* 5575 *So he glosed þe douk in þat stede;* 6265 *Soþe to sigge in þis stede;* 6317 f. *To þe prisoun anon he ȝede And deliuerd his felawe in þat stede;* 6839 f. *Biforn him anon Gij him dede And feir he gret him in þat stede:* 6851 *To mete he sett him in þat stede;* (strophisch) 167, 5 *And seyd to Tirri in þat stede;* (univ.) 7752 *For yoye he swownyd in þat stedde;* 9987 f. *Woman borne neuyr none dud So moche godenes in a stedde.* Ebenso steht es mit *place:* Guy (univ.) 4099 *Thou art dedde in thys place;* 8234 *Of hym had he wonder in þat place;* 10677 *On hym sche swowned in þat place;* Emare 499 f. *She wente with chylde yn place, As longe as goddes wyll was;* 788 *I sawe never this letter in place;* Guy (Auchinl.) 223 *And seþþe sche asked him in þe plas* = (Caius) *And than she asked him in that place;* (Auchinl.) 7293 f. *Þritti fote meten it was, Þer it lay in þat plas;* (Caius) 7473 *Gret mornyng mad she in that place;* (stroph.) 92, 1 *Sir Gij þai toke it in þat plas;* 139, 4 *Here ich ȝiue þe in þis place Al þerldom of Durras.*

175. Wegen *so moot I the* vgl. zu 135.

176. *Ded wole I nouȝt my broþer* (Hartshorne und Wright *broþir:* vgl. zu 43) *se:* s. v. 134.

177. *But do þy beste (best* Hartshorne) *rede:* vgl. Erl of Tolous 675 *What ys thy beste redd?*

178. Statt *lengere* liest Hartshorne *lenger,* Wright *longere;* der erstere ausserdem *ther.* Wegen *lende,* 'bleiben', s. zu Guy (univers.) 778.

179. *He takes hys leue;* vgl. 495 *Þe bysschop has his leue tan.* Wegen des asyndetons s. zu 108. Für *Douere* liest Hartshorne *douer.* Wegen *gan wende* s. zu 16.

180. *God geue hym schame and dede.* Es gehört zum stil der me. romanzen, gegen die bösen und für die guten, die in ihnen auftreten, partei zu ergreifen: Roland 69 *Euyll hym betid;* Eglamour 996 *There evyr more wo hym bee;* Torrent 1410 *God yeff hym care;* Amis 720. 1752 *Wel iuel mot he (sche) þriue;* Guy (Auchinl.) 3082 *God ȝif him euel auentour;* Beves p. 182 M var. zu 4 *God send them evyll spede;* 4030 *God him ȝeue euel þref;* M 4045 *Foule mvst he fall;* 110 f. *Þat ilche lord him worþe wroþ, Þat him wrouȝte;* Guy (Auchinl.) 3882 *Haue he Cristes malisoun;* (strophisch) 62, 2 *Haue he Cristes curs and mine;* Roland 506 *Curse hym Crist, that sittis in heuyn;* Sege off Melayne 172 *Þare wery hym bothe god and sayne Iohn;* 945 *Þe wars, leue* (gebe) *gode, þay fare* (vgl. Wächter, Untersuchungen über Roland und Vernagu s. 44); Roland 134 *The deuyll hym shend;* 456 *To the deuyll I hem teche;* Beves 1212 *In helle mote þei hongen beie;* 1063 f. *Allas, þat he nadde him slawe And ibrouȝt of is lifdawe;* Guy (Auchinl.) 5291 f. *Allas þat reuþe and þat sorwe, Þat he no hadde his bodi forcorue;* 5365 f. *Þat he no hadde, allas, allas, ȝouen him swiche anoþer, so þat was;* Beves O 3192 *I beschrewe hym, that therfore doth recke.* — Torrent 2008 f. *God, that died vppon the rode, Yff grace, that she mete with good;* Amis 339 *God leue hem wele to fare;* Roland 643 *Sped them our lord;* Reinbroun 48, 12 *God þat day him spede:* 59, 12 *Crist þerto hem spede;* Beves E pag. 87 var. v. 16 *Now god hym spede, þat best may;* Roland 206 *Þat god be þer sped;* 234 *Crist be his sped;* 253 *God be his gid;* Guy (Auchinl.) 5752 *Now helpe him Iesu heuenking;* Beves E p. 181 var. v. 2 *Now god off heueve helpe Iosyan;* E p. 169 var. zu 3587 f. *Now helpe hem*

Digitized by Google

god, þat best may; Sege off Melayne 348 *Now helpe þam þe trynytee;* Beves C 1278 var. *God kepe hym for hys pete;* Roland 587 *Criste them kep in thys ilk a stound;* Guy (Auchinl. u. Caius) 1718 *Crist him saue, so wele he (that best* Caius) *may;* Beves E p. 86 var. v. 32 *Now Cryst hym saue and hys modyr mylde;* Degrevant 1597 ff. *God, as ȝe are muchel of myȝt, Save syre Degrivaunt the knyȝt And lene hym grace in that fyȝt Wel for to spede;* Torrent 112 ff. *Now god, that dyed appon a rode, Strengithe hym bothe bone and blod The fyld for to haue;* Guy (univers.) 3604 ff. *God, that suffurde hys passioun, Yeue hym grace wele to fare And to come ageyne wythowten care;* Beves 1431 f. *Now is Beues at þis petes grounde: God bringe him vp hol and sonde;* 2783 f. *Now is Beues to grounde brouȝt: Helpe him god, þat alle þing wrouȝt;* 4351 f. *Boute herof Beues weste nouȝt: Help him god, þat alle þing wrouȝt;* Guy (Auchinl.) 3993 f. *Bot god nime of him ȝeme, His liif, it is michel a wene;* 5776 f. *Bot god of him haue pite, Þer he worþ yslawe anon;* 6764 f. *Bot on him þinke god almiȝt, Sone he worþ in a peril strong;* (Caius) 8177 f. *But god of hevyn thynke on Gye, He shall be ded full hastillye* (vgl. univers. 7983); (strophisch) 127, 11 f. *Bot on him þenke god almiȝt, Up comeþ he never mo;* (Caius) 9765 f. *But god hym helpe for hys mercye, Well sone drowned shuld he be;* (univers.) 9466 *God of hym haue mercye;* (Auchinl.) 5772 *Wold god of heuen, þat made man, Þat he hadde his brond kerueing;* Torrent 950 *God send hym gattes ryght;* 1031 *God send hym the ryght wey;* Beves O 3578 *Iesu Cryst be hyr warrant;* 3619 *Crist here be milde;* 3287 *Godes blessing mote he fonge;* Athelston 650 *Iblessyd be þat foode;* 662 *Now iblessyd be þat stounde;* Guy (univers.) 10276 *Blessyd be god, he had no skathe;* Bev. 4016 *To heuene mote his saule wende;* Roland 1034 *He had but few men, allas þerfor;* Guy (Caius) 7443 *Allas the reuthe, that was there tho;* (strophisch) 32, 12 *Gret diot it was to se.*

181. Hartshorne *the* für *þat.*

182. *A messanger (messangre* Hartshorne, *messangere* Wright) *was afftyr (aftyr* Hartshorne) *sent: afftyr* ist nicht als temporales adverbium, sondern als umgestellte präposition zu fassen. Vgl. Minot ed. Hall 3, 49 f. *Schipmen sone war efter sent To here þe kinges cumandment*, wo der herausgeber im glossar nach meiner ansicht mit unrecht *efter* als adverb bezeichnet. Mätzner belegt die stellung der präposition vor dem passiven participium nur für den relativsatz (Gr.² II 520; vgl. auch Kyng Alisaunder 6514 ff. *Certes, lordynges, Alisaunder, the kyng, Wolde ysco al thyng, Weore hit open, weore hit loke, That he myght here of spoke):* s. aber Guy (strophisch) 187, 4 *Tvay hauberkes he was in weued*; Guy (univers.) 2219 f. *Nowe be þey an hundurde bolde Wyght men and wele of tolde* (dagegen ebenda 3119 ist wohl zu schreiben *And hys doghtur þou haste bylayne*, nicht *by layne).*

183. *To speke with þe kyng (wyth the Kynge* Hartshorne) = v. 90.

184. *I wene, he bar his owne name.* Die me. erzähler lieben ein solches *I wene* oder *as I wene.* Guy (univers.) 2159 *Hys schelde was brokyn, y wene, In the fyght;* 3298 *Y wene, that they spedde ylle;* (Auchinl. u. Caius) 4503 *In may it was, also ich wene;* (strophisch) 135, 3 *Þe king . . . kist him swete, ich wene;* 268, 5 f. *And þe swerd into þe erþe went A fot and more, y wene;* (Caius) 9646 f. *Now be they on the erth both: Full sone, I wene, they will be wroth;* Beves 1457 f. *Þo Iosian wiste, ȝhe scholde be quen. Hit was nouȝt bi hire wille, i wen;* 4099 ff. *Of al, þat sewede him so ȝerne, To Mombraunt gonne neuer on terne, Þat þai ner ded opon þe grene, Eueri moder sone, i wene;* Sege off Melayne 868 ff. *Of alle þe*

Digitized by Google

damesels bryghte and schene Þe sowdane hade hymselfe, I wene, Þaire althere maydynhede; Roland 740 *Roulond rod furthe : he wold not rest, I wene;* Chronicle ed. Ritson 105 *The laghe, he tahte hem, ych wene, On hem therafter hit wes sene;* Anturs of Arther 54, 3 *These wees, that were wothely woundet, I wene, Thenne surgens hom sauyt;* 54, 7 *And thenne he weddutte his wife wlonkest, I wene;* Avowynge 48, 5 ff. *Bothe knyȝte and squiere Mynstrelle and messyngere, Pilgrime and palmere Was welcum, I wene;* Torrent 131 f. *Vppon a mounteyn ther he laye On slepe, ase I wene;* 1563 *He worth vppon his stede, I wene;* 1897 f. *The kyng of Ierusalem had bene At his brothers weddyng, I wene;* Perceval 2259 f. *Tille at the laste the lady Wakede, als I wene;* Degrevant 17 *Wyth kyng Arrtor, y wene, And wyth Gwennor, the quene, He was knowun for kene;* 1027 f. *The eorle tauȝth hym ful ryȝthe With wordys, I wene;* Isenbras (alter druck) 651 f. *So on a daye it fell ryght, Unto hys chaumber wente this knyght Sore wepinge, as I wene* (abweichend von Halliwell's text des Isumbras 649 ff.). Ipomedon A 2391 f. *A white spere in his hand he helde, The pensell white, I wene;* 3001 f. *And seruyd hyr, when she was sett, Right worthely, I wene;* 3405 *To chambyr went þat lady, I wene;* vgl. 3455. 3903. 4166. 4604. 4726. 4845. 6453. 8060.

185. Vgl. v. 26.

186. *He was foundelyng:* wegen des fehlenden unbestimmten artikels vgl. Mätzner's Gr.² III 208 f.

187. *Þe lettrys were* (Hartshorne *wer) imaad fullyche þare* (Hartshorne *þar);* vgl. Bev. 1229 f. *Sire, ȝhe scholle for is sake A letter swiþe anon do make To Brademond* = M 984 f. *Ye shall make in perchmyne A letter kyng Bradmond to;* C var. zu 1233 *And cawsyd hys secretory a lettyr to make;* S N 1235 *Þoo þe letter was made to ende* = M 991 *And, whan this letter was made, verament;* Emare 509 *A nobull letter made he thore;* 535 *Another letter she made with evyll;* 566 *Another letter then made he;* 586 *Another letter she lette make;* Torrent 474 *A false lettyr mad the kyng.* Aber natürlich brauchte man auch *writen:* z. b. Ipomedon B 2217 f. *On the morow the clerkis were bowne To wryte letires of grete renowne;* 2221 f. *To the emperoure, I dare wele say, Were wrytte lettres of grete nobley.* — *Lettrys* von einem briefe (vgl. 193. 203. 206), wie noch bei Shakespeare, auch 224.

188. Hartshorne *ffar* (hs. *ffare).*

189. S. zu v. 96.

191. Hartshorne *countesse.*

192. *Dame Edyue, þat swete þyng* (Hartshorne *thynge).* Frauen werden häufig 'süsse dinger' genannt: Guy (Auchinl. u. Caius) 1031 *Blaunchefloure, þat swete þing;* Lybeaus Disc. 2125 ff. *Fele yer they levede ynsame Wyth mocke gle and game, Lybeaus and that swete thyng;* Squyr of Lowe Degre 287 f. *He made a vowe to heavenkynge For to bewraye that swete thynge;* Guy (univers.) 25 f. *And howe he louyd a may ȝynge, The erlys doghtur, a swete thynge;* 729 *Blancheflowre, þat swete þyng;* 4521 f. *Gye starte to þat maydyn ȝynge And seyde: 'make no dole, my swete þynge';* Tristrem 1866 *Mi swete þing, Whi farestow so?* 2306 *To winne þat swete þing;* 3116 *Þo seyd þat swete þing;* Chronicle ed. Ritson 453 *Ethelwolf . . . weddede ther a suete thyng, Charles dohter, the grete kyng;* Perceval 473 *Ther he kyste that swete thynge;* Eglamour 103 *The erlys doghtyr, that swete thynge;* 616 *Seyde Organata, that swete thynge;* 931 f. *Aftur mete hur frayneth the kyng: 'Of whens art thou, my swete thyng?'* 1043 *Yn Egypt wonnyth a swete thyng;* King of Tars 2 *For Maries loue, þat swete þing;* 374 *For to welcome þat*

Digitized by Google

swete þing; Torrent 2000 steht der ausdruck von einem männlichen kinde: *Fader, than haue thou this ryng : I found it on this swete thing.* Vgl. ferner: Guy (univers.) 1675 f. *When þe dewke herde tythyng, He was then a yolye thynge;* 7284 *Sche was tho a sory thynge* = (Caius) 7469 *She was a well sory thynge;* (Caius) 24 *Of the stewarde sone, a fayre yonge thynge;* Florence 1730 *Sche was so feyre a thynge.* Ebenfalls vorzugsweise von frauen wird *swete wiȝt* gebraucht: Guy (univers.) 430 *To Felyce, that swete wyght;* 4643 *Welcome, my swete wyȝt;* 4648 *Be stylle, my swete wyȝt;* 4669 *Gye toke that swete wyght In hys armes vp wyth myght;* 11190 *So bad hys doghtur, þat swete wyght;* (Caius) 28 *How he spoused that swete wyghte;* (Auchinl. und Caius) 492 *Merci, Felice, þat (thou* Caius) *swete wiȝt;* (strophisch) 6, 1 *Þan answerd þat swete wiȝt;* 7, 6 *He kist þat swete wiȝt;* 16, 1 *When he hadde spoused þat swete wiȝt;* 19, 8 *He neyȝed þat swete wiȝt;* Reinbroun 3, 2 *After a spusede þat swete wiȝt;* Launfal 307 *Launfal beheld that swete wyghth;* 335 *Gramarcy, my swete wyght;* 550 *Thanne seyde that swete wyght;* 893 *Launfal, her cometh thy swete wyght;* Amis 529 *Vp hir ros þat swete wiȝt;* Beves 1198 *I graunte þe, me (= mi) swete wiȝt.* Aber Beves 289 wird ein ritter von einer dame angeredet: *Sai him, me swete wiȝt.*

193. Hartshorne und Wright lassen die nächste strophe bis v. 207 gehen; es kann aber keinem zweifel unterliegen, dass nur 193—198 zusammengehören und dann v. 199—210. Ich nehme an, dass zwischen v. 192 und 193 die erste hälfte der strophe verloren gegangen ist, in welcher angegeben war, dass Egelan und die seinigen an den hof zu kommen aufgefordert wurden. So erklärt sich auch ungezwungen das *And* und *ȝit* in v. 193.

195. *Make hem boþe knyȝt;* dagegen 209. 212 *Boþe þy sones knyȝtes (knyȝtys) make.* Der plural von *knyȝt* findet sich auch sonst ohne endung: Guy (Auchinl.) 1919 p. 108 *And wiþ him oþer fifti knyȝt, In feld þe best þat miȝt fiȝt;* 1947 p. 110 *Lordinges, knyȝt (: diȝt);* 5368 *So gret socour him com of knyȝt (: miȝt);* Tristrem 817 *His fiftend som of knyȝt;* 1375 *Mine fiftend som of knyȝt.*

196. *And þerto his seel he sette;* vgl. Emare 566 f. *Another letter then made he And seled hit with his sele.*

197. *Þe messanger (messangre* Hartshorne) *wolde nouȝt lette;* vgl. 227. 230 *I wil (wole) nouȝt lette, tyl I þere be.* Dieses *letten* ist natürlich ae. *lettan,* aber mit einer ähnlichen bedeutungsentwickelung, wie sie ae. *dwellan* erfahren hat (vgl. zu 96): es heisst nicht bloss 'zögern', wie hier, sondern sogar auch 'sich aufhalten', 'wohnen': Torrent 1957 f. *He bare it to the cite grett, There the kyng, his fader, lett:* Adam's änderuug *sett* für *lett* scheint mir überflüssig. Vgl. auch *lettyng* v. 215.

199. Auch hier giebt Hartshorne *messangre;* *men* bei Wright statt *man* ist wohl nur ein druckfehler.

200. *Takes hys hors (horse* Wright): vgl. zu v. 381. In anderem sinne finden wir die redensart 406 und 712. — Dieselbe bedeutung, wie hier, hat *winnen* auch v. 220 *Sche may nouȝt out off chaumbyr wyn;* 340 *On Loundone-brygge sone he wan;* 354 *And ȝit to Cauntyrbery he wan.*

201. *And hyes a ful good spede:* s. zu Guy (univers.) 1876, Einenkel's Streifzüge 67 f. Vgl. ferner Florence 1297 *And hyed hym aftur a gode spede;* Torrent 648 *Torrent tho a good sped . . . went;* Florence 1865 *They hyed them a better spede;* Ipomedon A 8624 *He kyes hym a gretter spede;* Guy (Auchinl.) 3061 *Esclandar fleye forþ a wel gode pas;* Ipom. A 355 *An even pase forthe he paste;* Guy (strophisch) 238, 1 *Gij went to Winchester a ful gode pas;* Beves C p. 62 var. zu

Digitized by Google

1283 ff. v. 5 *Syr Befyse rode a gode pase;* C p. 89 var. zu 1725 ff. *He sawe Befyce ryde a softe pase;* Rowlande und Ottuell 317 *I schalle þe lede a wikkede pase;* 1517 *He ledis vs here a wikkide pase;* King Alisaunder 1115 f. *Alisaundre nom Clorpatras And out hire hasted a swithe pas;* Cleges ed. Weber 286 *In he went a gret pace;* Horstmann's Ae. legenden (Neue folge 1881) p. 336, v. 143 *She hyed to hym a gret pas* (= Herrig's Archiv 79, 423, v. 161 *She went here þeder a wole gode pas);* Beves O 2405 *Beuys rode forth a fast pase;* Guy (Auchinl.) 5798 *Gij ferd fram him a fast pas* = (Caius) *Guy fledde fro theim a smarte paas;* Athelston 433 *And to hym he wente a pas;* 611 *Forwzoute they wente a pase;* Beves 3642 *Þar com Ascopard goande a pas;* Rowlande und Ottuell 442 *To þe castelle he wendes a pase;* Lybeaus Disc. 1990 *A warm come out a pace.* — Wie Athelston 363 *He took hym a lettre ful good speed,* 751 *To Grauysende he come good spede,* finden wir ferner Avowynge 11, 8 *And spillutte on hom gode spede;* 29,7 *Prayes the knyzte gud spede;* 31, 14 *And hiet hanward gode spede;* 40, 8 *He hies gode spede;* 54, 4 *Hie the gud spede;* Perceval 759 *And gedirs fulle gude spede Wodde a fyre to make;* Ipomedon B 1775 *They toke them mete and drynke gode spede;* Rowlande and Ottuell 1403 *Þey hewede one faste and full gude spede;* Beves 2042 *And rod norþ gode spede;* Tristrem 659 *He kneled better spede;* Rowlande und Ottuell 844 *He stert vp bettir spede;* 1117 f. *Þan come a Turke appon a stede To kynge Clariell better spede;* 1328 *To þe knyghte he hyed hym bettir spede;* 1554 *He . . . leppe vp better spede;* Ywain 619 *To þe well he rade gude pase;* Octavian (südl. version) 1169 *Þyderward Florent well good pas He rood full snelle;* 1853 *I toke my sone and þan good pas To schyp agayne;* Ywain 3081 f. *Thurgh þe hal sir Ywain gase Intil ane orcherd playn pase* (nebst Schleich's anmerkung). Vgl. endlich Ipomedon B 1490 *They rode tagedyr with good spede;* 2207 *He toke hyr vp with good spede.*

202 f. *Þe eerl (eerle* Hartshorne) *in hys halle he fande: He took hym þe lettre (lettere* Wright) *in his hande* wiederholt als v. 714 f.

205. *Ser* Hartshorne. Mit *also swyþe* vgl. 561 *also soone:* s. oben zu v. 117 und zu Guy (univers.) 1343.

207. Hartshorne hat eine lücke statt *Þertoo.* Mit *Þertoo þou take good hede* vgl. die von Mätzner s. v. *hede* angeführte stelle St. Dunstan 25 *Þo þis child was an vrþe ibore, his freond nome þerto hede;* ferner Ipomedon A 3024 *To there skorne toke he no hede* = 3483; 3312 *Ipomadon þerto toke heede;* 4610 *Thereto the kyng good hede toke;* 4862 *Thereto the quene good hede she tooke;* 7684 *That she no hedde to hym shuld take;* vgl. Ipomedon A 4849 *The quene toke good hede þertille.* Die gewöhnliche präposition war *of;* vgl. aber auch Ipomedon A 880 *She toke good hede therby;* 1093 *I toke good hede therebye;* 4055 *He toke no hedde þerbye.* Ebenso sagte man auch *nimen* oder *taken zeme* oder *kepe* oder *entent to* (Mätzner, Wörterbuch II 353b, I 410b, II 39a; Sprachproben I, 41, 727 anm.); vgl. Ipomedon A 3051 *The quene þerto wold take no kepe;* 7179 *To hyr wordys he toke no kepe;* 519 *Thereto wold he take no tente;* 3292 *Cabanus þerto toke good entent;* 3561 *That no man þerto tent schuld take.* Die verwendung der präposition *to* bei solchen redensarten erklärt sich daraus, dass man ihnen die bedeutung 'die aufmerksamkeit richten' beilegte.

208—210 von Hartshorne weggelassen, von Wright mit 211—222 als eine strophe genommen; 208 und 209 werden sogleich als v. 211 und 212 wiederholt.

209. Vgl. 195.

Digitized by Google

210. *To London, I rede, þe spede* (vgl. zu v. 32). Ich habe so interpungirt, weil unzweifelhaft v. 539 *I rede* ohne zusatz vorkommt: *Agayn, I rede, þou ryde;* vgl. auch z. b. Ipomedon A 271 *Leve, I rede, that ye hym geve;* 2170 f. *Ye saye euer so, I rede;* Cleges in der Oxforder hs. 126 (= ed. Weber 129) *Therfor, I rede, ȝe stynte;* 127 (= Weber 133) *Be Crystys sake, I rede, ȝe lynne Of all þe sorow;* 257 f. *Thow schall wythdraw þe smertly, I rede, wythoute dely.* Aber, wie der Weber'sche text an der letztangeführten stelle giebt *Thou chorle, withdrawe the smertly, I rede the, without delaye,* so könnte man auch in unserem vers *I rede þe* zusammennehmen und *spede* absolut fassen (vgl. Voges Anglia 6, 351). Endlich könnte man aber auch schreiben *To London I rede þe spede,* da nach *rede* im Me. noch gelegentlich der infinitiv ohne *to* steht (s. Mätzner's Gr.² III 10; vgl. unten zu v. 305 und 449). So ist man wegen der interpunktion oft in verlegenheit. Beves M 567 schreibt der herausgeber *Oncristoned dogges, I rede, you flee ; you* statt *ȝe* ist in diesem denkmal wohl unbedenklich, aber man kann auch schreiben *I rede you, flee* oder *I rede you flee.*

212. *knyȝtes* Hartshorne und Wright.

213. *blyther* Hartshorne.

214. Hartshorne *ffayr* (*ffeyre* hs.); er und Wright *wyth* (und so öfter für *with*, ohne dass ich es von nun an anführe).

215. *And þer* (*that* Hartshorne) *be ryȝt no lettyng* (*levyng* Hartshorne): vgl. Sege off Melayne 1501 ff. *Go we to ȝone company With 'Mountioye' baldly and þam ascrye: Late þer be no lettynge.* S. auch zu v. 197.

216. Hartshorne hat seltsamerweise *so* statt *syȝte.* Mehrfache belege für *se a sight* u. ä. geben Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 15, Schleich zu Ywain 40; vgl. Adam's Torrent s. VIII und Kölbing's Ipomedon s. CXXII und CL, und wegen ae. *gesihðe gesȇon* Sohrauer, Kleine beiträge zur ae. grammatik s. 21. Wegen *se wiþ siȝt* s. zu v. 458; vgl. auch zu 153.

218. *My wyff goþ ryȝt gret with chylde;* vgl. unten v. 622 *Sche was ful gret igon with chylde* und 259 f. *I am before þe come Wiþ a chyld.* S. Mätzner's Gr.² II 434 und Wörterbuch I 570ᵇ; II 249ᵃ und 306ᵇ; vgl. Lay le Freine 34 *Sche was wonder gret wiþ childe;* King of Tars (Vernon) 525 *Þat heo ne was grete wiþ childe;* (Auchinl.) 568 *Sche was wiþ child;* Lay le Freine 83 f. *Sone þerafter bifel a cas, Þat hirself wiþ child was;* Reinbroun 3, 7 *Fourti wikes wiþ child ȝhe was;* Kyng Alisaunder ed. Weber 523 *His quene with childe was;* Emare 478 f. *The lady, that was both meke and mylde, Conceyved and wente with chylde;* 499 *She wente with chylde yn place;* King of Tars (Auchinl.) 564 *He gat hir wiþ childe;* Kyng Alisaunder 432 *Now he hath ybrought me with childe;* 354 *Grete he laft hire with child.* Mätzner belegt bereits *mid cilde* aus dem Altenglischen; vgl. ausserdem Ælfric's Homilies 1, 196 *Ðâðâ lôseph undergeat, þæt Maria mid cilde wæs, þâ wearð hê drêorig;* 24 *Hêo þâ gelŷfde his wordum and wearð mid cilde.* Die ausdrucksweise stammt aber gewiss schon aus urgermanischer zeit; vgl. altn. *vera, fara, ganga með barni* (s. Vigfusson s. v. *barn* und *með*), afrs. *wesa mith berne* (Richthofen's Wörterbuch s. v. *bern*), nnl. *met kind zijn, maken,* nhd. *mit einem kinde gehn* (Grimm's Wörterbuch 5, 709).

220. Hartshorne und Wright *nowȝt;* wegen *wyn* zu 200 (vgl. auch die anm. zu 221).

221. *To speke with non ende off* (Hartshorne und Wright *of*) *here* (Hartshorne *her*) *kyn;* ähnl. die jüngere version des Pennyworth of Witt (E. st. 7, 120 ff.; vgl.

Digitized by Google

Kölbing 8, 115, anm. I) 104 ff. *Say, in my chaumbyr y lye sore syke: Owt of hyt y may not wynne To speke with none ende of my kynne* und 126 ff. *Yn hyr chaumbyr sche lyeth full syke: Out of hyt sche may not wynne To speke with non ende of hur kynne.* Dieselbe bedeutung scheint *ende* zu haben in der Gregorlegende ed. Schulz 703 f. *Þerin most no man come No of his sorwe wite non ende* (irgend einen teil, irgend etwas) = ed. Horstmann in Herrig's Archiv 55, 432, v. 489 *Þerinne mihte no mon come ne of his serwen witen ende* und ebenda 57, 67, v. 805 f. *Þerinne most no man come Ne of his sorwe se none ende.*

222. *Tyl* Hartshorne und Wright, *delyvryd* Wright.

223. Wegen *gunne* (Hartshorne *ganne*) *wende* s. zu 16.

224. Wegen *lettrys* s. zu 187. Statt *þat* gibt Hartshorne *they*. Wegen des substantivierten *hende* vgl. Mätzner's Wörterbuch II 470ª, Schleich zu Ywain 2651; ferner Guy (Univers.) 4892 *There were slayne many an hende;* Degrevant 893 *Pray that corteys and hende, Þat sche wold be my frend;* 1795 f. *Wonder low gane he loute And haylus that hende;* 1832 *A cardinal . . . wedded that hend;* Emare 185 *He toke his leve at the hende;* Amis 376 *Y plizt him treuþe, þat hende;* 1506 *Honourd he was, Þat hende;* 438 *To serue þo hende in halle;* 2268 *At hom bileft þo hende;* Ipomedon A 4875 *To haue yon hende in hall;* 5641 *To herkyne after that hende.* S. auch oben die belege am ende der anmerkung zu v. 7.

225. *And tydyngys* (*tydyng* Hartshorne, *tydynges* Wright) *tolde here* (*her* Hartshorne) *soone* kehrt als v. 255 wieder. Wenn die überlieferung richtig wäre, so würden wir von v. 223—240 drei bloss sechszeilige strophen haben. Ich glaube aber, dass wir jedenfalls nach 240 eine lücke annehmen müssen (siehe dort die anmerkung). Man könnte ferner auch eine lücke annehmen nach 222, da es nahelag, dass der bote dem grafen etwas erwiederte, und eine weitere nach 234, wo ein versuch des grafen, seiner gemahlin ihre absicht auszureden, nicht unpassend wäre. Aber denkbar wäre es auch, dass v. 225 und 228 ursprünglich mit v. 231 *dwelle* und 234 *welle* reimten. V. 225 konnte, wenn er etwa ursprünglich lautete *And tydyngys gan here telle,* leicht nach 255 geändert werden und ähnlich für v. 228, wenn dieser etwa *To morwen or undernbelle* (vgl. 351) war, v. 258 *Longe, or it were noone* das neue reimwort hergeben. Man mag darüber denken, wie man will, jedenfalls, glaube ich, thäte man unrecht daran, dem dichter zuzutrauen, dass er die zwölfzeiligen zeilen mit sechszeiligen untermischt habe. Hartshorne und Wright nehmen v. 223—234 zusammen; 235—240 lässt Wright für sich, Hartshorne zieht sie zu der folgenden strophe.

226. *Theene* Hartshorne, *Then* Wright; wegen *so moot I the* s. zu v. 135.

227. *I wil nouȝt lette* (*nowȝt leve* Hartshorne: vgl. 215), *tyl I þere* (*ther* Hartshorne) *be* wird als v. 230 (nur *wole* hier statt *wile*) wiederholt; im übrigen s. zu 197.

228. Hartshorne *oz* statt *or*. Wegen der möglicherweise eingetretenen änderung des ursprünglichen wortlauts dieses verses s. zu 225. Formelhafter gebrauch von *noon* lässt sich aus unserer romanze ausser durch v. 258 auch noch belegen durch v. 451 *It schal vs rewe boþe or none* und 457 *Þey scholen be drawen and hongyd or none.* Vgl. zu Guy (univers.) 5928; ferner Tristrem 2056 *Er a morwe none Her aiþer was oþer biside;* Eglamour 1167 *Y weddyd hur before none;* King of Tars ed. Krause 712 *And y schal ar to morwe at none Wite, what Iesu Crist can done* = (Vernon) 673 f. *And ȝe schul seo er to morwe non, What my god hymself con don;* Sege off Melayne 1534 ff. *Oure Bretons dide so doughtyly, That longe or none, sekerly, Þe sarasenes lykede full ill.*

Digitized by Google

229. Hartshorne *knyst.*

230 = 227. Hartshorne *ther.*

231. Hartshorne *lenger*; im übrigen vgl. zu v. 96.

233. Hartshorne *her.*

234. Wright *ys gladdyd.*

235. *sar* Hartshorne. Vgl. übrigens wegen dieses und des folgenden verses zu v. 88 f.

236. *far* Hartshorne und Wright; wegen *gunne fare* zu v. 16.

237. Das auslautende *n* in *london* hat einen haken, den Hartshorne und Wright vielleicht mit recht für einen blossen schnörkel gehalten haben.

238. *Westemynster* Wright, *kyngs* Hartshorne.

239. *Ther* Hartshorne und Wright; im übrigen vgl. v. 758.

240. *aftyr* Hartshorne. Nach diesem vers fehlt offenbar eine halbe strophe: der könig musste doch dem grafen seine vermeintliche schuld vorwerfen und den befehl zu seiner festnehmung geben.

241. Der ganze vers fehlt bei Hartshorne; Wright liest *good.*

242. Hartshorne und Wright lesen *fetryd* und *verayment.* Auch v. 279 steht *verrayment.* Bei Stratmann fehlt das wort, aber Halliwell gibt zwei belege mit der schreibung *verament* und *verement*, je zwei weitere (*verament, verrament, verrayment, verraiment*) finden sich im Guy (univers.: s. zu v. 9992), im Amis (s. Behrens, Zur lautlehre der frz. lehnwörter im Mittelenglischen, s. 93) im Ywain (Schleich s. 133) und in dem Concise Dictionary of Middle English by Mayhew and Skeat; vgl. auch Marina (Böddeker, Ae. dichtungen p. 261) 144 *Sires, verreyment, Deliure we þis prisoun;* Arthur ed. Furnivall 31 f. *He was courteys, large and gent To alle puple, verrament;* Gowther 660 *To syr Gwother, varement;* Torrent 1363 *Welcom, verament;* 1423 *Here dwellith a geaunt, verament;* 1717 *'Nay', said the kyng, 'verament';* 1781 *In Norway, lady, verament;* 2450 *A roall fyght, verament;* 2517 *And servid worthely, verament;* 2602 *Verament, I se the armes of sir Torent;* Cleges ed. Weber 186 *And prayed god, veramend* (*verament* Oxforder hs.); 231 *I tell you werament* (*verament* Oxf. hs.); u. s. w.

243. Der ganze vers fehlt bei Hartshorne.

244. Wright *crye.*

245. Hartshorne und Wright *brothyr.*

249. Hartshorne und Wright *thynkith*, Hartshorne *am* (st. *arn*).

250. *Þe kyng, as wood, ferde in þat stede.* Wegen *in þat stede* s. zu v. 174, mit dem übrigen vgl. Guy (univers.) 9199 = (Caius) 9480 *He fared, as a wode man;* King of Tars (Vernon) 98 *As a wod mon, he ferde;* Guy (strophisch) 97, 6 *And ferd, as þai wer wode;* 175, 6 *Þou farst, as tow wer wode;* Amis 1311 *And ferd, as þai were wode* (vgl. auch Kölbing p. LIV); Amadace ed. Robson 66, 3 *He ferd, as he were wode;* Isumbras in der Cambridger hs. 595 (entsprechend v. 747 des Halliwell'schen textes) *Þe chyldryn ferden, as þey were wode;* Ipomedon B 1656 *He faryd, as he had bene wode;* Guy (univers.) 3707 *There he faryd, as he wolde wede;* 4502 *He farde than, as he wolde wede;* 6652 *And farde, as þat he wolde wede;* Rowlande und Ottuell 936 *And ferde, als he wolde wede;* 1327 *The kynge ferde than, als he wolde wede;* Florence 660 *And fared, as he wolde wede;* 1685 *And farde, as they wolde wede;* 2082 *Then Tyrry farde, as he wolde wede;* King of Tars (Vernon) 191 *He ferde, as he wolde awede;* Ipomedon A 7002 *As he were halff wood, he faris.*

Digitized by Google

251. Statt *sustyr*, wie auch Wright liest, bei Hartshorne eine lücke. Hartshorne giebt *pryson*, Wright *prysun*; s. aber 424 (vgl. auch 523. 708 f. 720). Wegen *garte* (Mätzner's Wörterbuch II. 335 f.) vgl. 428. 477 (*gare*). 771 (*gare*): das verbum hat, wie *don* (zu 84), bald den reinen infinitiv, bald den mit *to* (428) hinter sich.

252 = 81.

253. *Then* Wright. Wegen der auslassung des relativums s. zu 17.

254. Wright *quene*; *gan wende* zu 16.

255 = 225; Hartshorne *tydyngs* und *her*.

256. Hartshorne *Serlondes*.

258. *Longe* (*Long* Hartshorne und Wright), *or* (*os* Hartshorne) *it were* (*was* Hartshorne) *noone*; vgl. zu 228.

259. Hartshorne *Ser*.

260. Hartshorne *Wyth* und *os* statt *or*, Wright *douȝter*; wegen *wiþ a chyld* 'schwanger' s. zu 218.

261. *Graunte me my bone*; vgl. 731 *Now graunte me my bone*; 268 *Þy bone schal nouȝt igrauntyd be*; 450 *But ȝiff ȝe wole graunte my bone*; 522 *But he graunte vs oure bone*.

262 f. Hartshorne *bozwe: mozwe*; wegen der stellung des *þat* s. zu 78. *Broþir and sustyr* bedeutet hier natürlich 'schwager und schwägerin.'

264. Hartshorne *her*. Zu der construction *borwe out off here paynys* vgl. 305 *Borewe hem out off here bande*; ferner *Borwon owt of preson or stresse* 'vador' bei Mätzner, Wörterbuch I. 318b und Guy (univers.) 8474 *That he schulde... borowe þer sowles owt of helle*. Ohne nähere bestimmung steht *borwe* in unserer romanze 399. 445. 488. 521.

265. Hartshorne *common* und *sente*. Er sowohl wie Wright rechnet diesen und den folgenden vers noch mit zur vorhergehenden strophe. Vgl. unten 446 f. *Þat we mowe . . . weten . . . be comoun asent*; Beves 1713 *Þat time be comin acent Þar was comin parlement*; Kyng Alisaunder ed. Weber 1688 *By alle heore comune assent A lettre they havith to him sent*; Ipomedon A 4206 f. *The same nyght, at þe turnament Was sett be the comen assente*; Mätzner Wörterbuch I 123a belegt *þorgh comon asent*. Wegen *sent* = *assent* vgl. zu Guy (univers.) 576 und Halliwell s. v.

266. *In þe playne parlement* = v. 448. Das zweite *playne* hat Hartshorne beibehalten, Wright stillschweigend weggelassen. Natürlich ist *playne* = nfrz. *plein*, nicht nfrz. *plain*. Denselben reim, wie hier und 448, bietet auch die zu 265 angeführte stelle aus Beves und ausserdem Beves M 4041 f. *Hit shall be mendid in parlament By erlis and barouns assent*. Dass nach v. 266 eine lücke vorhanden ist, hat Wright gesehen: es müssen vier verse fehlen, die möglicherweise sich inhaltlich mit v. 449—452 berührten.

268. Hartshorne *nowst*, und er sowohl wie Wright nimmt das vor *grauntyd* nachgetragene *i* nicht auf.

269. *I doo* (Wright *do*) *þe to vndyrstande* = v. 308; vgl. zu 84 und Kölbing's Amis LIV.

270. *For, be hym, þat weres þe* (fehlt Hartshorne) *crowne off* (*of* Hartshorne und Wright) *þorn*; vgl. unten 444 *For hym, þat weres þe corowne off þorn*. Das präsens kann in dieser formel nur jemand anwenden, der an bildliche darstellungen Christi mit der dornenkrone denkt. Gebräuchlicher ist das präteritum, bei dem natürlich nur an Christi leiden zu denken ist: s. Kölbing zu Amis

Digitized by Google

302 *For his loue, þat bar þe croun of þorn;* Guy (strophisch) 22, 5 und 31, 4 *For him, þat bar þe croun of þorn*; Isenbras (alter druck und Doucehs.) an der v. 389 des Halliwell'schen textes entsprechenden stelle *The kynge, That bare* (*ware* Doucehs.) *of thorne the croune;* Beves M 483 *For his love, that werid the crown of thorne;* Sege off Melayne 702 *Crist for the . . . werede a crown of thorne.*

271. *Þey schole* (*schal* Hartshorne) *be drawen and hangyd* (*hangyed* Hartshorne) *to morn;* vgl. 457 *Þey scholen be drawen and hongyd or none;* 697 f. *He schal be hongyd on trees þree And drawen with hors fyue;* 705 f. = 717 f. *Sere Egelane and hys sones be slawe, Boþe ihangyd and todrawe;* 804 ff. *Þey drowen hym þorwȝ ylke a strete And seþþyn to þe Elmes, I ȝow hete, And hongyd hym ful hyȝe.* Vgl. Mätzner Wörterbuch I 662b; Kölbing E. st. 4, 493 f. und Amis LII; Breul zu Gowther 215; Wächter zu Roland and Vernagu v. 29 f. (p. 37); Sege off Melayne 56 f. *He sall be hangede or oþer morne And with wylde horse be drawen;* Beves 434 *Þow schelt ben hanged and todrawe;* 1588 *Sone be drawen oþer anhange;* 1684 *Þow were worþi ben hanged and drawe;* 3568 f. *Þat Beues scholde ben anhonge And todrawe wiþ wilde fole;* 4376 *Þow schelt ben hanged and todrawe;* Guy (strophisch) 72, 7 f. *Min sones he schal don hong And todrawe wiþ michel wrong;* 202, 3 *Þai schuld ben hang and drawe;* Reinbroun 21, 11 *A scholde ben hanged and drawe;* 23, 1 *Ich wile, þat y ben hanged and drawe;* Guy (univers.) 227 f. *Soone that þou schalt be drawe, On galowse hangyd;* 2545 f. *Or be drawe wyth horsys stronge Or ellys on galows hye to honge;* 2639 *And ye them drawe and hongyd hye;* 2665 *He schulde be drawe and hangyd tyte;* 3123 *Thou schalt be drawe and hongyd hye;* King of Tars ed. Krause 1002 *He schal be* (fehlt in der hs.) *hong and drawe;* 1074 *Ben drawe and hong.* Das einfache verbum *drawen* kann = *todrawen* 'zerreissen', 'vierteilen' sein, aber auch '(auf den richtplatz) schleifen' (vgl. besonders Athelston 804 ff.).

272. *Ȝyff* (*Ȝiff* Hartshorne und Wright) *I be kyng off lande;* vgl. 528 *Þouȝ he be kyng and were þe corown;* 307 *Þouȝ I be qwene.* — V. 267—272 zieht Hartshorne mit der folgenden strophe zusammen.

273. Hartshorne *wordes* st. *wurdes* (vgl. zu 87).

275. *Þe teeres sche leet doun (down* Hartshorne) *falle.* Wegen verschiedener ausdrücke für weinen s. Breul zu Gowther 228; ferner Reinbroun 120, 2 *Byter teres he let doun falle;* Emare 549 *The teres downe gan he lete;* Guy (strophisch) 242, 2 f. *Þe king for sorwe and for drede Wiþ teres wett his lere;* Guy (Caius) 1750 *Of his teres he gan downe reke;* Sege off Melayne 575 *Þe kynge myghte noghte a tere holde;* Guy (univers.) 9729 *The teerys fro þe emperowre yede þo;* (Caius) 10076 *The terys ran of hys eyen down;* Knight of Curtesy 193 *The teres ran from theyr eyen twayne;* Florence 578 *The terys on hur chekys ranne;* Emare 294 *The teres ronne by his lere;* Sege off Melayne 1583 *The teris rane ouer Charles chynn;* Athelston 368 *Þe teeres fyl ouyr hys chyn;* Emare 881 *The teres out of his yen gan wryng;* Isenbras (alter druck und Doucehs.) an der v. 72 f. des Halliwell'schen textes entsprechenden stelle *The teares fell from his chekes anone Out of his eyen graye,* Herrig's Archiv 79, 423 v. 214 f. *A tere fell oute of hyre eye, And be hyre it gan done flye* = Horstmann's Ae. legenden (Neue folge, 1881) 337, v. 226 f. *Terys felle hir een froo, Down on hir brest cowthe þei goo* (vgl. v. 233 *Vpon hir brest terys cowth downe falle);* Emare 298 *The teres lasshed out of his yyen;* Beves EC p. 35 var. zu 715—732 *Þe teres watten (ranne down be* C) *hys lere;* Ipomedon A 8292 *The teyres hade made þer chekes wete;* Guy (Auchinl.)

Digitized by Google

5023 *Her eyzen watred for gladnesse;* Ipomedon A 8315 *Bothe there chekys was wete.*

276. *Sertaynly (Certynly* Hartshorne), *as I ȝow telle (tell* Hartshorne und Wright) = 384 *Certaynly, as I ȝow telle;* vgl. Guy (univers.) 2359 *Certenly, as y yow telle;* Amadas ed. Weber 641 *Cartenly, as y yow tell.* Aehnliche nichtssagende verse begegnen häufig: Guy (univers.) 5848 *I schall yow sey, wytterlye;* 6998 *I yow sey, sekerlye;* (Auchinl.) 6172 *And y þe sigge, sikerly;* Ipomedon A 6107 *I say you securlye;* Isumbras in der Cambridger hs. v. 460 (die stelle weicht ganz ab von Halliwell's text v. 605 ff.) *Sykyrly, as I ȝow say* = v. 575 (entsprechend v. 728 bei Halliwell) *Sekyrly, as I ȝow say;* Isenbras (alter druck) 613 (entsprechend v. 460 der Cambridger hs.) *Certaynely, as I you saye;* Guy (Caius) 2118 *For for sothe y shall you telle;* (Auchinl.) 3398 *Alle for soþe y telle it to þe;* 7154 *Riȝt for soþe y telle þe to;* Guy (strophisch) 136, 12 *For soþe y telle þe;* Guy (Auchinl.) 7292 *For soþe y ȝou telle may;* Torrent 2421 *For soth, as I you tell;* Sir Thopas 38 *For soth, as I yow telle may;* Guy (univers.) 7670 *For sothe, syr, as y the say;* Beves p. 211 var. v. 135 *For soþe now, as I ȝow say.* Vgl. auch Kölbing's Amis p. XLIV unter nr. 3. — Nur *as I ȝow telle* unten 352; vgl. Guy (univers.) 144 *As y yow telle may.*

277. *On here (her* Hartshorne und Wright) *bare knees doun (down* Hartshorne) *sche felle.* Ausdrücke für knieen sind zusammengestellt von Zielke, Sir Orfeo 13, Breul zu Gowther 266, Schleich zu Ywain 1148 (vgl. auch Adam's Torrent s. VIII, Kölbing's Ipomedon s. CXXI und Fuhrmann, Die alliterierenden sprachformeln 13 f.). Hier noch einige nachträge: Guy (strophisch) 192, 1 f. *He . . . fel on knes in þat stede;* ähnlich 247, 8, Guy (Caius) 10050. 10068. 10072, (univers.) 9723. 10434. 10606, King of Tars ed. Krause 1022; ferner Athelston 419 *And on hys knees he felle;* ähnlich Guy (Caius) 2630, Beves 2859, Isumbras 51, Guy (strophisch) 251, 10 *Gij . . . fel on knes doun in þat stede;* King of Tars ed. Krause 90; ebenda 221 *Adoun on knes sche gan to falle;* Isumbras 351 *Scho . . . felle downe one hir knee,* ähnlich Guy (univers.) 301; Athelston 594 *Doun vpon hys knees he felle;* ähnlich Guy (univers.) 448, King of Tars (Vernon) 679 *A doun he fel vppon his knee;* Guy (strophisch) 247, 4 *Þe king fel on knes to grounde;* 275, 4 = 289, 5 *On knes he fel adoun to grounde;* Guy (Caius) 8624 *He fell on knees before hym;* ähnlich 10501; (univers.) 11922 *And on hys kneys he felle to grownde;* Cleges in der Oxforder hs. 398 (= ed. Weber 395) *Anon he fell in knelyng.* Ferner (vgl. zu v. 153) Florence 951 *Emere knelyd on hys knee;* Squyr of Lowe Degre 279, Perceval 388, Eglamour 1279; Isumbras 540 *The knyghte knelide thane appone his knee;* Athelston 501 *On here knees þey kneleden adoun;* Perceval 1274 *He knelid downe one his kne;* ähnlich Eglamour 909. 1279; Athelston 549 *Vpon hys knees he knelyd adoun;* Amadace ed. Robson 69, 10 *Thay knelutte downe opon thayre kne.* Sodann Seuyn Sages ed. Weber 323 *The messagers on knes hem sette;* Isumbras 761 *One knees than he hym sett;* Lybeaus *Wylleam on knees doun sat;* Isumbras 675 *He . . . one his knee hym sett;* Guy (univers.) 459 *Well sone he set hym on hys kne;* Perceval 2265 *Thay sett thame downe one thaire kne;* Beves 3491 *Beues a knes doun him set;* Guy (Caius) 10892 *He sett hym on hys knees full bare;* ähnlich Guy (Auchinl. u. Caius) 217. (Caius) 10832. (univers.) 378. 10191; vgl. Guy (Auchinl. u. Caius) 343 f. *On his knes he him dede Bifore Felice in þat stede.* Aber auch das einfache verbum *knewelen, knelen* findet natürlich verwendung: Degrevant 1741 *The contasse knelyd tho anone;* ähnlich 764; ferner 349

Digitized by Google

He knelyde doune in that place; 1363 *The lady . . . knelyd doun in the flowre;* Cleges in der Oxforder hs. 182 (= ed. Weber 185) *He knelyd adon in þat tyde;* Reinbroun 122, 7 *Ofte he knewelede to þe grounde;* Cleges in der Oxforder hs. 369 (= ed. Weber 366) *Vpon (On* Weber) *þe ground knelyng;* Beves 259 *Þerl knewlede to þemperur;* Degrevant 701 *The knyȝt kneled hyr tyll;* Isumbras 339 *Scho . . . knelis byfore the kynge;* Athelston 418 *Tofore þe rode he knelyd anon;* Florence 1905 *Sche knelyd downe before the crosse;* Isumbras 679 *Downe . . . knelide the lady byfore his face.* — Wegen *bare knees* vgl. Isumbras 51 *The knyghte felle on his knes al bare* und Guy (Caius) 10892 *He sett hym on hys knees full bare.*

279. Wright hat *verrayment* (s. zu 242) zu *he sayde* gezogen.

280. Hartshorne *commandement.*

281. *Abyyd ful dere þou* (Hartshorne *you) schalle. Abyyd* steht hier offenbar in dem sinne von *abigge*, der bisher für die me. zeit nicht gesichert war (vgl. Kölbing zu Tristrem 859 und Mätzner zu derselben stelle in Sprachpr. I 237 zu 79, 1: Murray's ältestes beispiel ist aus Marlowe).

282. Für *wonde* hat Hartshorne *wende.* Vgl. v. 716, wenn meine änderung von *wone* zu *wonde* richtig ist.

283. Hartshorne *chylde*, er und Wright *her.*

285. Hartshorne *maydennys* und *þese* (st. *þere).*

289. Wright *there*, Hartshorne *was.*

290. *As bryȝt (bryȝht* Wright), *as blosme (blosine* Hartshorne) *on bowȝ;* vgl. zu v. 72.

291. *He was boþe whyt and red*; vgl. Eglamour 968 ff. *Lo, lorde, what the erle hath done! Fayre Crystyabelle ys dedd. A man-chylde had sche with hur borne, The erle hath hys lyfe forlorne : He was bothe whyte and rede.*

294. Mit *baret rayse* vgl. die von Mätzner, Wörterbuch I 175b, angeführte stelle Gawayne 352 *Per baret is rered;* ferner Sege off Melayne 180 *And to ladyse grete barett bredde:* 594 *Þat* (welcher) *more barett will brewe.*

295. Hartshorne *avase* (st. *at ayse)* und zwar ebenso cursiv, wie 294 *baret rayse.*

296. Hartshorne *nowst*, Wright *nowȝht;* der erstere ausserdem *tows* statt *lowȝ.* Im übrigen vgl. zu 127.

297. Wright *tho* statt *þe.* Wegen *as ȝe schole here* vgl. zu v. 63.

298. Hartshorne *messangre.* Im übrigen vgl. v. 701.

301 = v. 98; s. anm.

303. Wegen des übergangs aus der indirecten rede in die directe vgl. die anm. zu v. 97. — Hartshorne giebt *bysscop.* — Wie hier, bedeutet *take* auch 203. 363 715 'geben'.

305. Der infinitiv *borewe (borowe* Wright) hängt von dem inf. *Come* ab, vor dem nach *praye*, wie noch häufig im Me., *to* fehlt (vgl. Mätzner's Gr.2 III 10 und oben zu 210 und unten zu 449). — Wegen *borewe out off* vgl. zu v. 264.

306. *He wole doo more for hym. He* geht natürlich auf den könig, *hym* auf den erzbischof.

307. *þouȝ (thowȝ* Wright) *I be qwene:* zu 272.

308 = 269; s. zu 84.

309. *An eerldom in Spayne I haue of lond;* vgl. Torrent 1084 *I yeve the . . . an erledome of lond* (wo Adam wohl überflüssigerweise *of my lond* schreibt).

310. *Al I sese into þyn hand;* vgl. Kölbing zu Amis 332 f. und Schleich zu Ywain 3760; Guy (strophisch) 67, 4 *He . . . wold sese into min hond To helden*

Digitized by Google

þriddendel his lond; (univers.) 5915 *We shall sese into thyn hande Halfen dele of all owre lande*; 8331 f. *I wolde geue parte of my londe To cese hyt now into þy honde*; (Caius) 10840 f. *Thys day halfen deale Englond I wyll sease into thyn hand*; Degrevant 65 *There was sesyd in hys hand A thousand poundus worth off land.* Für *se(i)sen* erscheint auch das zunächst auf das substantivum *saisine, seysyne*, auch *season* (Torrent 2157 *Season for to hold:* Adam hat das wort, wie es scheint = ne. *season* genommen und *court* als bedeutung geraten), afrz. *saisine* zurückgehende *seasonen* (vgl. Godefroy s. v. *assaisiner)*: Guy (Caius) 8590 f. *I will season into thyn hande Evyn halfen deale of my lande*; 10390 f. *He shall have my lande Trewly seasonyd into hys hande*; dieses verbum ist auch herzustellen Torrent 28 *And ther he sesonnyd* (hs. *fesomnyd:* Adam war auf dem richtigen wege, da er *sesyd* vermuthete; Hall dachte an *festonyd* oder *festnyd) in hys hond A good eyrldom in that lond.* Eine andere construction zeigen die folgenden belege: Guy (strophisch) 12, 11 *Y schal þe sese in al mi lond*: 217, 7 *Here y sese þe in al þi lond Wiþ worþschip to held in þine hond*; 221, 2 f. *Þe pilgrim he wald anon Sesen in al his lond*; 229, 4 f. *Mi treuþe y pliȝt in þine hond, Y schal þe sese in al mi lond*; (univers.) 9734 f. *To day wyll y cese the In all þy lande, castell and towre* = (Caius) 10081 f. *Thys day thow shalt seasonyd be In all thy land, castell and toure*; vgl. auch Sege off Melayne 1576 f. *The duke of Burgoyne bifore was dede: He* (nämlich könig Karl) *sessyde hym* (Lyonelle) *in his stede.* Die bedeutung 'mit beschlag belegen' ist auch schon me.: Guy (strophisch) 152, 10 *Berard went and sesed mi lond*; (univers.) 8933 *He sesyd then my londe soone* = (Caius) 9214 *He seasod all my land sone.* Der reim *land* : *hand* (oder umgekehrt), den auch die meisten der hier und bei Kölbing und Schleich angeführten stellen zeigen, erscheint im Athelston auch noch 486. 492. 588. 612. 642.

311. *hyȝt* ist hier präsens; vgl. zu Guy 169. Der vocal und der inlautende guttural des präteritums sind schon in der ersten hälfte des 13. jahrhunderts in die übrigen stammformen eingedrungen; vgl. Wohunge of ure laverd (Morris, Old English Homilies I 271) *Þu hafdes me heht.*

312. *An hundryd (hundred* Wright) *besauntys off gold red.* Wegen des asyndetons s. zu 108, doch ist möglicherweise ein *And* vor *an* weggefallen. Im übrigen vgl. Guy (univers.) 9586 *An hundurd besawntes of golde redde* = (Caius) 9907 *An hundryth besauntis of gold rede*; (univers.) 4119 *And an hundurd besawntys of golde*; 2351 *An hundurd besawntys of golde.* Wie im Altenglischen (s. Grein's Sprachschatz unter *gold* und *rëad*; vgl. auch mhd. *rôtez golt* Müller, Wörterb. I, 553ᵃ; Lexer, Handwörterbuch II 502, altn. *rautt gull* bei Vigfusson 484ᵃ, altfrs. *râd gold* bei Richthofen, Wörterb. 983ᵃ), so wird auch im Mittelenglischen das gold stehend als das rote bezeichnet; vgl. Guy (univers.) 5504 *He schall haue golde redde*; 9101 (= Caius 9380) *Full hyt was of golde redde*; (Caius) 9225 *For me shuld go no gold so rede*; 10546 f. *Sporrys he had on hys hele Of red gold euerydeale*; Reinbroun 15, 11 *For is wiȝte of rede gold*; Ipomedon A 4987 f. *And* (= wenn) *he (this red palfreye) were chargyd wyth rede gold, Wovche save him on hyr I wold*; Isumbras in der Londoner hs. (= v. 223 bei Halliwell) *All þe* (= *þey*) *þowȝt, rede golde þey syȝe*; (= v. 306) *Reed gold in a mantell þey tolde*; in der Cambridger hs. (= v. 637) *Whenne he sawȝ þe rede gold* = alt. dr. 637 *When he se the reade golde*; alt. dr. 357 f. (= v. 367 f.) *In the mantell amonge the breade He layed his gold, that was so reade*; Degrevant 975. 1499 *A rede gold ryng*; 1434 *Arcangelus of rede golde*; Florence 1456 *Mekyll of the golde redd*; 1547 *Hur feyre*

Digitized by Google

fax, That . . . schone also, as golde redd; Sege off Melayne 977 *Frette owere with rede golde;* Amadace ed. Robson 61, 7 *Allso thi siluyr, thi gold rede* = ed. Weber 665 *Thi sylver and thi gold so reyd;* Beves 152 *An hors icharged wiþ golde rede;* 1159 *Beten abouten wiþ rede golde;* p. 66 C var. v. 181 *Ipeynted wyth redd golde* und 183 *Poyntyd about wyth golde red;* O 2758 *Sixty florens of rede golde shynynge;* 3994 *Sixti pound of rede golde* = MO 3768 *Twenty somers of red (redy O) gold.*

313. Hartshorne giebt *You* st. *Þou* und *sare* st. *saue.*

314. *Ziff* Hartshorne, *Ȝiff* Wright. Das adj. *wyȝt* (vgl. das adv. *wyȝtly* 746. 790) leitet Stratmann von *wezen* ab, Skeat im Etymologischen wörterbuch s. v. *wight* (2) (vgl. auch die Specimens von Morris und Skeat und die Specimens von Skeat im Wörterbuch) von altn. *vigr*, schw. *vig*, indem er annimmt, dass die neutrale form *vigt* allgemein geworden sei. Ich bin der ansicht, dass es identisch ist mit ae. *wiht* 'etwas'. Die bedeutungsentwickelung ist dieselbe, wie bei me. *aht, oht, ought* u. s. w. (s. Stratmann 24^b, Mätzner I, 52^b), das Mätzner mit unrecht zu ae. *eahtian*, ahd. *ahtôn* zieht, da sich dann die färbung des *a* zu *o* nicht erklären würde. *aht* ist vielmehr (vgl. Murray s. v. *aught* B) ae. *âht* 'etwas'. Die entwickelung des pronomens zum adjectivum ging aus von fällen, wie Ælfric's Gr. 296, 2 f. *Bêoð ealle þâ fers geemnytte be ânum getele, gif hit âht bêon sceal,* 'etwas (werth) sein', 'taugen'; Homilies I, 268 *Dêofol môt âlces mannes âfandigan, hwæðer hê âht sŷ oððe nâht* (vgl. Shakespeare's *naught* = heutigem *naughty*). Dieses *âht* findet sich in adjectivischer verwendung schon Wulfstan 295, 14 *Þâ þe âhte syndon, hi sculon flêonde on gefeohte bêon ofslagene;* vgl. des adv. *âhtlîce* in der Sachsenchronik zum j. 1072 (beziehungsweise 1071). *Wyȝt* bedeutet, wie *âht*, ursprünglich 'tüchtig', den sinn von 'rasch' erhielt es erst in folge davon, dass es häufig von pferden verwendet wurde, deren haupttüchtigkeit ja in ihrer schnelligkeit liegt.

315. *Madame, brouke (bronke* Hartshorne) *weel þy moregeue (moreyeve* Wright). Als morgengabe der königin wird offenbar die grafschaft in Spanien bezeichnet, die der bote ausschlägt. Was die verwendung des verbums *brouken* bei ablehnung eines angebotenen geschenkes anbelangt, so vgl. Amadace ed. Robson 61, 1 ff. *Broke wel thi londus brode, Thi castels hee, the towrnus made : Of hom kepe I rizte none* = ed. Weber 659 ff. *Broke wyll thi londes wyde, Thei lyg so far on ylke a syde, Broke hem wyll ylkon;* Genesis und Exodus 1831 ff. *'Haue and bruc wel al ðin þresent, ðat ðu to me bringest and hauest sent.' Iacob was wo, ðat he is forsoc.*

316. *Also longe as (os* Wright) *þou may leue;* vgl. 658 *Also longe as I may leue.*

317. Hartshorne *That* st. *Þer.*

318 f. *But off þy gold and off þy fee, Cryst in heuene forȝelde it þe:* eine vermengung zweier möglichen constructionen bei *forȝelden*, indem zuerst das substantivum mit *off* steht, dieses dann aber durch den accusativ *it* aufgenommen wird. Was die construction mit *off* anbelangt, so vgl. Degrevant 859 f. *Of this gret gentyl rede God forȝelde the.*

320. Wright *wolle.*

323. *Ful* (*Full* Wright) *sore I gan me swynke;* vgl. zu 16 und 32.

324. Für *þertoo* hat Wright *theretoo*, Hartshorne *threw.* Nach der überlieferung würde die königin dem boten nur noch einen ritt von weiteren 25 meilen

Digitized by Google

zumuten, während er doch von Westminster (v. 238) nach Canterbury (300) soll und der von ihm dann thatsächlich zurückgelegte weg als 50 meilen betragend angegeben wird (v. 356); wie denn auch der erzbischof, für den am ende von je 5 meilen ein pferd bereit steht (375), neunmal das pferd wechselt (v. 381). Demnach muss *fyue and twenti* das versehen eines schreibers st. *fyffty* sein. In wirklichkeit beträgt die entfernung allerdings ungefähr 56 meilen.

326. *For soþe (so the* Hartshorne), *ryȝt as me þynke.* Belege für *þynke* st. *þynkeþ* s. im Anzeiger für d. alterthum 3, 101 zu 854; Seuyn Sages 2871 *Methink, thou wirkis to thi reprouе Onence thi son, that thou sold loue;* 2889 *Methink wel than, That he was no witty man*; 3284 *Methink, thou has a fayre leman;* Amadace ed. Robson 63, 6 *Methinke, grete synne hit ware* = ed. Weber 688 *Gret ruthe, me thenke, hit ware;* E. st. 1, 36 *Þarfore me think, þat wele us bird Pray god;* 1, 50ª, 482 f. *Þat he will my praier here, Think me by ensaumples sere;* 512 *Forþi me think wele, þat I may Procure þe for me to pray;* 51ª, 517 *Me think wele by þi saws, Me and my sun sum dele þou knaws;* Ipom. A 215 *Here, me thynke, I dwell ouerlonge;* 1719 *Me thynke, men dyd hym mekyll wronge;* vgl. 2259. 3232. 6449. 8348. Wir finden so *methink* auch noch am anfange des Neuenglischen (vgl. Abbott § 297 und Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft 24, 158).

327. Wright *Madam,* Hartshorne und Wright *ner hand.*

328. Mit *It is nerhande passyd prime, And me behoues al for to dyne* vgl. Seuyn Sages 3839 ff. *He sendes the word with me, That he wil cum and dyne with the Tomorn at prime.*

329. Hartshorne *wyne.*

330. *fare* ohne bemerkung Hartshorne und Wright.

331. *couere (coure* Hartshorne) *hem off here care;* vgl. zu 41.

332. *Or (Oꝛ* Hartshorne) *þat I slepe a wynke;* vgl. Sege off Melayne 1351 ff. *I sall neuer ette ne drynke Ne with myn eghe slepe a wynke, Whate bale als euer I byde, To ȝone cite ȝolden bee.*

333. Hartshorne und Wright *way* ohne bemerkung.

334. *Also faste as þat he may*; vgl. 370 *Also faste as þay may;* Torrent 641 *As fast as thow may*; 1025 *Ase fast ase euyr he may*; 1519 *As fast as euer he may*; 1965 *As fast as he may*; Perceval 1020 *Alsso faste als I may*; Degrevant 124. 199 *As fast as ever he may*; 1176 *As fast as I may*; 1332 *As faste as the* (= *thei*) *may;* Avowynge 46, 2 *Als fast as he may*; Florence 2144 *As faste as evyr they maye*; Torrent 1857 *As fast as euer she myght*; Degrevant 132 *As faste as he mygkt;* 218 *As fast as evere they myght*; 1234 *And as fast as he myȝth.* Ich habe nur solche stellen angeführt, wo der vers ausser dem citirten nichts weiter enthält. Ähnliche verse mit einem inf. s. bei Kölbing zu Ipomedon A 7244.

336. *And entryd into Fletestrete*; vgl. 498 *He entryd into Fletestrete.*

337. Hartshorne *thorwn London.* — *I ȝow hete* 'versichere'; vgl. Mätzner, Wörterb. II 439 (nr. 3) und weiter unten 805 *And seþþyn to þe Elmes, I ȝow hete*; Degrevant 832. 1272 *And honde I the hete* = 1400 *An hand y ȝow hete.* Auch *heten* verdankt seinen vocal dem präteritum ae. *hêt* (vgl. zu v. 311 und die dort angeführte anmerkung zu Guy).

339. Hartshorne *messangre.*

340. Hartshorne und Wright *Londone*; wegen *wan* s. zu 200.

Digitized by Google

341. *For his trauayle (traveyle* Wright) *he hadde no los*; *los* muss ne. *loss* = sein, nicht altfrz. *los:* seine mühe wurde reichlich belohnt (v. 318. 402 ff.).

342. *Steppyng* Wright. Da ich an der strasse von London nach Canterbury kein *Steppynge-bourne* nachweisen kann, halte ich den namen für ein versehen möglicherweise schon des dichters, nicht erst eines schreibers, für *Sidyngborne* (Chaucer, Canterbury Tales D 847 = ed. Morris 2, 231, 847), jetzt *Sittingbourne* (41 meilen von London).

343. *For soþe, his way nolde (wolde* Wright) *he nouȝt (nowȝt* Hartshorne, *nowȝt* Wright) *tourne*. Ich weiss nicht recht, was *tourne* hier bedeutet; ob »ändern«, wie 441?

344. *Sparyd (Ysraryd* Hartshorne) *he nouȝt for myre ne mos;* vgl. Gowther 417 *And spard nodur myre ne more*; vgl. 374 *For no þyng þat ȝe spare* und anm.

346. *Fro Osprynge to þe Blee: Osprynge* ist 47, *þe Blee (= Blean)* über 51 meilen von London.

347. *Þenne myȝte (myst* Hartshorne, *myȝt* Wright) *he see þe toun*; von der höhe des Blean.

348. Wegen *wyke* vgl. 54.

349. Hartshorne las *bysscop*, Wright zog *bysschopryke* zusammen. Dass *ryke* adjectivum sein muss, zeigt der folgende vers; auch konnte der dichter ebensowenig sagen, dass das bistum in Canterbury lag, als er hätte sagen können, dass Athelston's reich in London lag. Was *ryke* als adj. zu *bysschop* anlangt, so vgl. Chronicle of England ed. Ritson 359 *He hade vyf bischopes riche*; 386 *He hade foure bischopes riche.* Wegen *lay* = »wohnte«, »lebte«, »hielt sich auf« vgl. Lybeaus Disc. 35 f. *To Glastyngbery he yede, Ther ley the kyng Artour;* Emare 545 *Tyll he come, ther as the kynge laye*; Florence 1933 f. *And into Rome, the ryche cyte, There hur lorde in laye;* 347 f. *The best barons bolde, That lygge therewythynne;* Torrent 79 f. *Into the Grekes see a mylle There lyghtlythe* (so die hs. für *lyghth* oder *lyth:* Adam schreibt *lyrythe*) *a gyant in an yle* (für die drei letzten wörter steht in der hs. *mauyle:* Adam's conjectur hatte ich auch schon gemacht); 374 f. *To Portynggall gan he wend,, Ther ase the kyng gan lye* (Adam des reimes wegen dafür *lend)*; 799 *There lythe a gyant herebesyd;* Ipomedon A 2033 *Ther that lady laye;* 2474 *There the kyng and þe quene lay* u. s. w.

350. *Þat lord off (of* Hartshorne und Wright) *gret renoun;* vgl. zu 45. Nach diesem verse ist wohl die zweite hälfte der einen und die erste hälfte der anderen strophe abhanden gekommen. Dafür, dass sich hier eine lücke findet, scheint mir vor allem der umstand zu sprechen, dass, wie die stelle überliefert ist, *And* an der spitze von v. 351 auffallend ist. Wenn dies nicht der fall wäre, könnte man ja auch daran denken, dass v. 353 und 356 reime auf *-oun* durch andere verdrängt worden seien (vgl. zu 225): v. 353 wäre *redy* leicht durch *boun* zu ersetzen, aber v. 356 würde sich nur etwa das nach dem vorhergehenden nichts neues bringende *He rod into þe toun* bieten. So empfiehlt sich auch von dieser seite aus die annahme einer lücke, durch welche wohl die erzählung von dem weiteren ritt des boten und etwa ein abermaliger hinweis auf das, was er schon vor seinem frühstück geleistet (vgl. v. 321 ff.), verloren gegangen ist. Hartshorne und Wright fassen v. 345—356 ohne eine bemerkung als eine strophe zusammen.

351. Wright *rungen*. *Undern* ist nicht '*noon*', wie Stratmann erklärt, sondern zunächst »9 uhr früh«, dann auch »die zeit von 9—12«; vgl. Skeat, Chaucer's Prioresses Tale u. s. w. anmerkung zu E 260, wo u. a. nach dem vorgange von

Digitized by Google

Tyrwhitt zu Canterbury Tales 8136 darauf hingewiesen wird, dass Chaucer's worte *Abouten vndern gan this erl alyghte* (*E* 981) den folgenden bei Petrarca entsprechen: *Proximae lucis hora tertia comes superuenerat;* vgl. Rubens' Glossar bei Wright-Wülker 175, 44 *Tertia undern;* Cockayne's Shrine 79 *On đæm þrym dagum cristne men sceolon ælætan heora đá woroldlícan weorc on đá þriddan tíd dæges, đæt is on undern, and forđgongan* (hs. *-gen*) *mid þára háligra reliquium ođ đá nigeđan tíd, þæt is þonne nón*; Blickling Homilies 47 *Eallum cristenum mannum is beboden, þæt hí ealne heora líchoman seofon síþum gebléttsian mid Cristes róde tácne, ærest on ærne morgen, óþre síþe on underntíd, þriddan síþe on midne dæg, féorþan síþe on nóntíd, fiftan síþe on æfen, syxtan síþe on niht, ær hé ræste, seofoþan síþe on úhtan.* Vgl. auch *underngereord, undernmete* = '*prandium*', *undernsang* (s. Hertzberg zu Cant. T. v. 2191). Auch aus unserer stelle ergibt sich diese bedeutung von *undern:* der bote erklärt v. 327, dass die prime (hier = 'zeit von 6—9') beinahe vorüber sei und er noch '*dyné*' müsse: er wird dies natürlich so rasch, als möglich, abgemacht haben, sodass die glocke, die er auf seinem ritte durch London hörte, nicht schon die mittagsglocke gewesen sein kann. Auch wäre ein ritt nach Canterbury von mittag bis abend auf einem und demselben pferde (v. 314) eine ungeheure leistung.

352. Daran, dass der schreiber zuerst *was* schrieb, ist offenbar die nächste zeile schuld, in welche sein auge abirrte. Wright hat seine verbesserung nicht beachtet; ausserdem hat er, wie Hartshorne, *as* weggelassen. Wegen *as I ȝow telle* s. zu 276.

353. *He was non er redy.* Hartshorne und Wright geben *nouer* für *non er.* Wegen *non* s. Mätzner's Gr.² III 138. Vgl. auch Kölbing zu Ipomedon A 7266. Für dieses *non* mit Wülker, Ae. lesebuch II s. 245 zu 137 französischen ursprung anzunehmen liegt nicht der geringste grund vor: *non* ist für *no* = ae. *nó, ná* eingetreten, weil man ae. *nán* in den beiden formen *non* und *no* hatte.

354. Wegen *wan* s. zu 200. Wright hat hinter *wan* ein comma und im nächsten verse keine interpunction. Aber die zeitbestimmung in v. 355 gehört offenbar zu *wan*, nicht zu *rod.*

355. Hartshorne *Songe* für *Longe;* dann *euensonge,* Wright *evensonge.*

356. Wegen *fyffty* s. zu 324.

357. *Þe messanger noþyng abod;* vgl. 405 *Þe bysschop þenne nouȝt ne bod* und 711 *Now wiþ þe messanger was no badde* und anm.; s. auch zu 96 und Kölbing's Amis s. XLVI oben und Ipomedon s. CXV oben und anm. zu Ipom. A 3276 f., wo parallelen zu dem reime *abod: rod*, der 357 und 405 steht, zu finden sind.

359. Hartshorne *bysscop.*

360. Hartshorne *messenger.*

361. Wright wohl nur in folge eines druckfehlers *quewne.* Wegen *so cleer* s. zu 117.

362. *Was off* (*of* Wright) *so noble kynne* gehört wohl mit zu ergänzendem relativum (zu 17) zu *qwene.*

363. Wegen *took* s. zu v. 303, wegen *ful good speed* zu v. 201.

364. Hartshorne *sir* st. *sere* und *I* st. *and* vor *red.* Der imperativ *haue* ist im Me., wenn jemandem etwas gegeben wird, ganz gewöhnlich, während wir entweder »nimm« oder »da hast du« sagen müssen; vgl. unten 534 *Haue þy cros and þy ryng;* 727 *Haue here besauntys good plente;* Ywain 1763 *Have þis unement*

Digitized by Google

here; Guy (univers.) 623 *Haue here ageyn þy stede*; 2547 *Haue here thys swyrde bryght*; 5550 *Haue thys stede*; 6673 *Haue here thy stede*; 6680 *For þy mete haue here thy stede*; (Caius) 5816 *Haue thou this horse and thy wey goo* (= Auchinl. *Þou nim þis hors and gin to go*); (strophisch) 32, 1 *Haue here mi brond*; 33, 4 *Haue here þis ring* (= Caius 7449 *Take thys ryng with the*); Rowlande und Ottuell 625 *Hafe here my doghetir fre*; 843 *Hafe this for thyne*; Beves 266 *Haue her me swerd*; 278 *Haue, ber þis sonde*; 1497 *Haue þis stede*; M 127 *Haue here a stede for thy trauayll*; M 316 *Haue thou this for thy seruice*; M 1429 ff. *Haue here this sworde . . ., Also haue here this stede* (vgl. ebenda O *Haue here, I gyue the this stede*); Otuel 805 *Haue þis*; Torrent 422 *Haue here my ryng of gold*: 459 *Haue here thys fole*; 735 *Haue thow thys in thyn hond*; 1999 *Haue thou this ryng*; King of Tars 663 *Haue it here*; Degrevant 1299 *Have this for thi mede*; Squyr of Lowe Degre 1081 *Have here thy love and thy lyking*; Ipomedon A 6533 *Have here my hand* = 6562; 6744 *Have here my trough theretill* = 6928 und 8176; ähnlich 7411.

365. Vgl. zu v. 97.

367. Wright *thowȝte* und *blede*.

368. Vgl. zu 275.

369. Wright *bisschop*, Hartshorne *saddle*.

370. Vgl. zu 334 und 97.

371. Vgl. v. 88.

372. Wegen *dede say* s. zu v. 24.

373. Hartshorne *manres*.

374. *For no þyng* (*thynge* Hartshorne) *þat ȝe spare*. Wegen des *þat* vgl. Mätzner's Gr.[2] 3, 430; ferner unten 420 f. *God, þat syt in trynyte, A bone þat þou graunte me*; Isumbras in der Cambridger hs. (= v. 340 f. in Halliwell's text) *Sere, pur charyte, A bone þat þou woldest graunte me*; Ipomedon A 431 f. *What vs thy name, þou stravnge valete, Anon that thou tell mee* (freilich ist der zweite vers gewiss nur ein schreiberzusatz: s. Kölbing's anm.); Ywain 1765 *And smertly þat þou wend ogayne*; Avowynge of Arther 54, 1 f. *Thenne the kyng sayd to his knyȝte: 'Sone that thou were vndyȝte'*; Torrent 1310 f. *Lordys, for charite, A bote that ye send to me*; 2347 ff. *Sith thy dwelling shall be here, That thou woldist my son lere Hys tymber for to asay* (Adam hat unnöthig *I pray* vor *that* eingeschoben); Emare 1004 f. *Lord, for thyn honour, My worde that thou wyll here*; Eglamour 667 ff. *The knyght preyed the erle so free: 'XII. wekys that ye wylle geve me My boonys for to reste'*; 685 ff. *Sche prayed hur gentylle women so fre, That they wolde layne hur privyte: 'To me that ye be trewe'*; Rowlande und Ottuell 161 f. *For thi, gud sir, par charyte, Thyn hert þat þou wolde stere*; 1522 *Now, for Mahonns lufe, þat þou þe hye*; Seuyn Sages 3163 f. *'Dame', he sayd, 'for luf of me, A sight tharof that I might se'*; York Plays 193, 1 f. *Leppe fourth, late vs no lenger stande, But smertely þat oure gere wer grayde*; Torrent 2240 f. *Ordeyn swith among you all, For nothing that ye spare*. Die, wie an der uns hier beschäftigenden stelle des Athelston, so auch in dem zuletzt angeführten beispiel vorkommende redensart *For noþing spare* ist sehr beliebt; vgl. Kölbing's Amis s. XLVI; Guy (univers.) 1640. 4572 *For nothynge wolde he spare*; Amis 976 *For no þing nold he spaye*; Guy (univers.) 7466 *For nothynge we wolde spare* = (Caius) 7648 *For nothyng wold we spare*; Guy (strophisch) 272, 9 *For noþing þou ne spare*; Minot ed. Hall [illegible]3 ff. *He cumand þan, þat men suld fare Till Ingland and for no thing spare,*

Digitized by Google

Bot brin and sla both man and wife And childe. Vgl. auch oben zu v. 344 und wegen der nachstellung von *þat* zu 78.

375. *at ylke fyue mylys ende*; vgl. Perceval 1039 f. *Ever he sende one agayne At ilke a myle ende.*

376. Wegen *þat* zu 78. Das *h* in *fresch* oder genauer *ffresch* hat ebenso, wie das in *burgh* v. 668 und in *swyth* v. 812, einen strich durch den oberen theil: dieser strich deutet gewiss keine abkürzung an, wie man gemeint hat, sondern nur, dass *h* nicht die gewöhnliche aufgabe, den hauch auszudrücken, hat.

377. *Schod and no-þyng* (*no þynge* Hartshorne) *bare (bore* Wright); vgl. Guy (univers.) 5603 *He set hym on a bare palfrey: bare* ist wohl = »ohne decke und sattel.« Vgl. auch altn. *riða berum hestum* = *riða berbakt.* Unten v. 744 wird *a stede* gebracht *Sadelyd and brydelyd at þe beste;* Sege off Melayne 497 f. *Ilkone of þam fande a whitte stede Sadilt and redy dighte.*

378. Hartshorne *neuer.*

379. Hartshorne *brothyr,* Wright *brothir.*

380. *To keuere* (Hartshorne *kenve,* Wright *kevre*) *hym out off care*: s. zu 41.

381. *On nyne palfrays þe bysschop* (*bisschop* Wright) *sprong.* Da die entfernung Canterbury's von London als 50 meilen betragend angenommen wird (v. 356; vgl. zu 324), und der erzbischof alle 5 meilen ein frisches pferd haben will (v. 375), sollte man *ten* statt *nyne* erwarten: der dichter scheint das pferd, das jener in Canterbury bestieg, nicht mitgerechnet zu haben. Wegen *sprong* vgl. unten v. 746 *Wyȝtly on hym he sprange*; Degrevant 332 *One a stede cane he spryng*; Amis 329 *On her stedes þai gun spring*; Launfal 217 *Poverly the knyght to hors gan sprynge*; 1015 *The knyght to horse began to sprynge*; Lybeaus Disc. 241 *The knyght to hors gan spryng*; 677 *To horse they gon sprynge.* Weit üblicher ist vom besteigen das verbum *lepen*: s. Schmirgel, Stil und sprache des me. epos Sir Beves of Hamtoun I (Breslauer diss. von 1886), s. 20 und Guy (Auchinl.) 1601 *Þan he lepe opon his stede*; 1611 *Seþþe he lepe opon his stede*; 1779 *On hors þai lopen anon wiþ þis*; 2003 p. 112 *On his stede he lepe anon*; 2540 *And lepe her gode stedes opon*; 3022 *And dede him lepe opon his stede* u. s. w.; (stroph.) 59, 10 *On hors þai lopen þan biliue*; 97, 2 *On hors þai lopen fot hot*; 186, 1 *On hors lopen þo knyȝtes prest*; 259, 1 *Sir Gij lepe on his stede fot hot*; Reinbroun 41, 1 *Heraud lep on a rabyte*; 66, 10 *On here stedes lopen he*; 90, 4 f. *Out of þe paleys boþe hii ȝede And lopen on Reinbroun is stede*; Guy (univers.) 589 *Gayers hors he lepe vpon*; 1213 *Sythen he ys lopen on hys stede*; 2840 *On ther horsys they lepe than* u. s. w. Ferner Launfal 370 *Launfal lept ynto the arsoun*; 467 *Gyfre lepte ynto the arsoun* (vgl. Schmirgel a. a. o. 20). Aehnlich Lybeaus Disc. 1843 f. *Lybeaus wyth goodwyll Into hys sadell gan skyll* (vgl. Sarrazin's Octavian s. 170 zu v. 326). Sehr beliebt ist ferner *bestride* (seltener *stride*): s. Schmirgel a. a. o. 20; Guy (univers.) 6095 *Guy hys stede sone bestrode*; 10911 *Harrowde hys gode hors bestryte*; 11361 *Hys gode stede he bystrode*; 11527 *Bothe vpon þat stede þey strode*; (Auchinl.) 4599 *Eueriche of ous his stede bistrode*; Reinbroun 76, 10 *A gode stede he bestrod.* Weitere ausdrücke: Guy (Auchinl.) 4347 *Seþþen on his stede he wond*; 6635 *Opon his gode stede he wond*; (strophisch) 251, 4 *Sir Gij opon þat stede wond.* — Guy (Auchinl.) 4627 *Þer miȝt men se knyȝtes on hors wende* = (Caius) *Tho to horse the knyghtis gan wende*; (Caius) 4036 *And wente to horse euerychoon*; 5769 *To horse they wente in all haste.* — Torrent 627 f. *On he dyd hys harnes ageyne And worthe on hys sted, serteyne*; 864 *Thus he worthe on a stede*; 1563 *He worth vppon*

Digitized by Google

his stede; Guy (Auchinl.) 6986 *Nim þi stede and worþ þeron*; 4723 *Opon a mule sche warþ anon*; (Caius) 1601 *Than he worthe vpon his stede*; Otuel 828 *Worþ vp bihinden me her*; Thopas 40 *He worth upon his steede gray*; Ipomedon B 1489 *Anone he worthyd vppon his stede*; Sowdone 1163 *Thai worthed vp-on here stedes.* — Sege off Melayne 758 *Appon þaire horses gatt bothe in fere.* — Beves C p. 46 var. zu vv. 989 ff. *Syr Befyse ynto þe sadull startyth*; Sege off Melayne 499 *Thay stirtt vpon those stedis full steryn.* — Auch *taken*, obwohl ursprünglich nur etwas dem aufsteigen vorausgehendes bezeichnend (vgl. Guy [univers.] 6641 *Gye toke hys gode stede And on hym lepe*), wird doch so gebraucht, dass das aufsteigen mit eingeschlossen ist; vgl. Rowlande und Ottuell 128 f. *I dowte no man, þat euer was borne, And I my stede hafe tone*; Guy (Caius) 1611 *Sithe he toke another stede*; 1779 *Their hors they toke after this*; vgl. Athelston 200 und anm. — Seltsamerweise wird auch *lighten*, das ja »erleichtern« bedeutet und daher nur im sinne von »absteigen« verwendet werden sollte, vom aufsteigen gebraucht: Guy (univers.) 11225 *And aftyr lyght vpon þer stedys, And toward þe cyte boþe þey yede*; Beves MO 753 *Sir Beues, in the sadull he light.*

383. *In romaunce* (*romance* Hartshorne) *as we rede*; der vers kehrt wieder 569. 623. 779. Weitere belege giebt Kölbing, Amis XLIII unter 2); vgl. Horstmann, Ae. legenden (Neue folge, 1881) 334, 45 *In romans as we rede* (dagegen Herrig's Archiv 79, 422, v. 63 *In boke as we haue hard)*, ferner Zielke's Sir Orfeo s. 8 und oben zu v. 19 und 78.

384. = 276; vgl. die anm. dort.

385. Wright *down*.

386. Hartshorne *messangres*.

387. *Allas, þat I was born*; vgl. 482 *Allas, þat þou were born* und Zielke's Orfeo s. 15; ferner Guy (univers.) 5113. 7191 *Allas, þat y was borne*; 7287 f. *Ofte sche cryed there: 'allas', That euyr sche borne was*; 7415 (= Caius 7597) *And seyde: 'allas', þat he was borne*; Isumbras 201 *Thay sayd: 'allas', that thay were borne*; Ipomedon A 1421 *Alas, Imayne, that I was borne*; 4676 *Alas, madame, that I was borne*; Eglamour 844 f. *Allas, That ever y woman borne was*; Emare 556 f. *Alas, That y ever man born was*; Sege off Melayne 699 *Allas, þat þou was borne*; Guy (univers.) 9646 *Alack, that euer þou was borne*; Herrig's Archiv 79, 422, v. 73 = Horstmann's Ae. legenden (Neue folge, 1881), 334, v. 55 *Allas ..., þat ȝe weryne borne*; King of Tars ed. Krause 228 *Allas, þat ich was bore*; Guy (Auchinl.) 4527 f. *Allas, allas, Þat ich was born* (*That euere y was borne* Caius); (strophisch) 22, 1. 241, 1 *Allas, þat y was born*; Reinbroun 85, 6 *Allas, þat ich was bore*; Aehnlich: Beves 2699 f. *Allas, Þat euer ȝet I maked was*; Guy (univers.) 7228 *Allas, that y haue lyfe*; (strophisch) 24, 11 f. *Þat euer was y born o wiue, Wayleway þat stounde*; 37, 11 f. *Allas þe time and wayleway, Þat mi moder me bare*; 25, 11 *Allas þe time, þat y was born*; Guy (Caius) 9977 *Alas þe tyme, that thow were boren*; 469 *The tyme he cursed, that he was borne* = (Auchinl.) *And cursed þe time, þat he was bore* = (strophisch) 46, 5. 143, 2 (*curssed*); (Auchinl.) 4230 *Sche ... curssed þe time, þat moder hir ber.*

388. Wright *good*.

389. *Was good at ylke a nede* (*need* Wright). Wegen des fehlenden relativs s. zu 17. Die redensart *good at nede* ist sehr beliebt: unten v. 741 f. *Þe messanger ȝit he brouȝte a stede, On off þe beste at ylke a nede*; King Tars ed. Krause 190 f. *Þai sett him on a ful gode stede, Þat was so gode at eueri nede*; Guy (univers.) 4435 f.

Digitized by Google

I hastyd me vpon my stede, That was gode at euery nede; 10183 f. *And syþen men brozt hym a stede, In all þe londe was none better at nede*; (Auchinl.) 899 f. *Þe douke come prikiand on his stede, Þat certeyne was and gode at nede*; (Auchinl. und Caius) 6119 f. *Ich haue þe brouzt here a stede, In þis world is better non at nede*; 713 f. *Wiþ riche armour and gode stedes, Þe best, þat wer in lond at nedis*; Lybeaus Disc. 235 f. *And syr Oweyn hym broght a stede, That was good at everych nede*; Degrevant 337 f. *Syre Degrevvant gat a sted, That was gode in ilk a ned.* An den bisher angeführten stellen werden stets pferde als *goode at nede* bezeichnet; vgl. aber Degrevant 1267 f. *Ther good speres al tobrast, That weren gode at nede*; Guy (Auchinl.) 3873 f. *Wele yarmed on hys stede, A launce he bar gode at nede*; 6445 f. *Wiþ scheld and spere opon his stede: A gode knizt he was at nede*; 7199 *Herhaud, þat was gode at nede*; (strophisch) 1, 4 *Þe best bodi he was at nede*; (univers.) 2077 f. *Tho came Harrowde on hys stede, That was a gode knyght at euery nede*; Havelok 87 f. *He was te beste knith at nede, Þat heuere micthe riden on stede*; 1970 f. *He is þe beste man at nede, Þat eucre mar shal ride stede*; Chronicle ed. Ritson 263 f. *He was þe beste kyng at nede, That ever mihte ride on stede.* Natürlich können auch andere adjective stehen: Guy (univers.) 9303 f. *Sche cawsyd hym to haue a stede, That seker was at euery nede* = (Caius) 9592 f. *She dyd hym* (fehlt hs.) *have a well good stede, That seker was at euery nede*; (univers.) 1054 *That was an hardy knyght at nede*; 1632 *That were hardy men at nede*; Cleges in der Oxforder hs. 8 *A douzlyer man was non at nedys.*

390. *Zistyrday* (Wright *Zisterday*) *vpon þe grounde He was wurþ an hundryd pounde.* Wegen des formelhaften ausdrucks *vpon þe grounde* vgl. unten v. 742 f. *On off þe beste at ylke a nede, Þat euere on grounde dede gange*; Guy (univers.) 3729 f. *Ther was neuer zyt man on grounde, That durste agenste so many stonde*; Caius) 115 *Of armes he had been chief on grounde*; (strophisch) 64, 8 f. *Þer durst no man fizt wiþ him: So grille he was on grounde*; Sege off Melayne 1322 *Thou ne dare noghte byde appon þe grounde*; Otuel 307 *Quaþ Roulond, þar he stod on grounde*; Launfal 929 f. *They saw never non so gay Upon the grounde gone*; Torrent 742 f. *Ther ys no knyght, hys (*hs. *knyghtes) dynt may stond: So stronge he ys on grond* (Adam dafür *in dede* des reimes wegen); Beves C var. zu 1524 ff. *He wenyd neuer to haue go on grounde*; Ipomedon A 1034 ff. *Better were me suche ane to have, Then anny tow, so god me save, Me thynkes, on ground þat gaase*; 2394 *Furþermoste on the grounde gothe he*; 2397 *On grounde neuer a better yede*; 8837 f. *In hyr tyme she bar hym sonys two, The fayrest, That on ground myzt goo* (vgl. auch Kölbing zu Ipom. A 63).

392. *Ony kyng to lede:* wegen *lede* »tragen« vgl. Florence 1549 f. *On a lyter they hur leyde And to the castell hur ledd*; 1560 ff. *Unto the stabull they ledd hur stede, And all hur odur gere they dud lede Unto a chaumbur dere*; Torrent 1053 f. *Yf yt* (eines riesen haupt) *be broke, so god me sped, Yt ys wyll the worse to lede*; Guy (Caius) 796 *So many sheldes ledde sawe he*; (stroph.) 255, 4 f. *He was so michel and so vnrede, Þat non hors mizt him lede*; Ipomedon B 1493 f. *He bad hys men take his stede And lette a wors hors hym lede.*

393. f. *Þenne bespak* (*he spak* Hartshorne) *þe erchebysschop* (*archebysschop* Wright), *Oure gostly fadyr vndyr god* kehren 465 f. (nur *þat* statt *þe*) wieder; vgl. auch 435 f. *'Welcome', he sayde, 'þou erchebysschop, Oure gostly fadyr vndyr god.'* Vgl. die von Mätzner Gr. 2², 489 angeführte stelle Piers Plowman B prol. 87 f. *Bischopes and bachelers, bothe maistres and doctours, Þat han cure vnder Criste.*

Digitized by Google

Mit anderer bedeutung steht *under god* in einer von Kölbing zu Ipomedon A 397 angemerkten stelle.

395. Hartshorne *messangre.*

396. f. Der reim *stede*: *nede* ist in reimpaaren sehr beliebt: wir finden ihn an den meisten der zu v. 389 angeführten stellen (so auch Athelston 741 f.); vgl. ferner Guy (univers.) 4478 f. *And also the beste stede, That euer knyght rode on at nede*; 5799 f. *I haue þe broght þe beste stede, That euer knyght rode on at nede*; 5819 *I haue mystere of soche a stede For to ryde on at my nede*; 6641 f. *Gye toke hys gode stede And on hym lepe, as he had nede*; (Auchinl. und Caius) 1201 f. *Gold oþer siluer oþer heye stede? To passe þe se hastow no nede*; 1457 f. *Gij wiþ spors smot þe stede, As a man, þat hadde nede*; 5755 f. *So þat he neyȝed his stede*; *For to him he hadde nede*; (Auchinl.) 5975 f. *And now y no haue grom to held mi stede. Þat so miche me miȝt help at nede*; 6961 f. *Wiþ his kniȝtes on heye stede Redi armed to þat nede*; 6989 f. *Her ich ȝiue þe þi stede, For þou ȝeue me þe mete at nede.* Auch umgekehrt *nede*: *stede*; vgl. Guy (Auchinl.) p. 116 v. 1961 f. *Þe best doand at swiche nede Wiþ scheld and spere armed on stede*; (Auchinl. und Caius) 3021 f. *Herhaud he socourd in þat nede And dede him lepe opon his stede*; 7199 f. *Bot Herhaud, þat was gode at nede, And oþer to kniȝtes yarmed on stede*; (strophisch) 1, 4 f. *Þe best bodi he was at nede, Þat euer miȝt bistriden stede*; (Caius) 8900 *God helpe the neuer at thi nede, But thou arme the on a stede.*

397. *oure mykyl nede;* vgl. 439 *For I hadde neuere so mekyl nede.*

399. Hartshorne *brothyr*, Wright *brothir*; wegen *borwe* s. zu 264.

400. S. zu v. 3.

401. S. zu 120.

402. Hartshorne *yschal* statt *I schal.*

403. f. *And* ist hier natürlich bedingende conjunction (vgl. 146. 426. 574. 696.) Der sinn ist: 'die belohnung, die ich dir geben werde, wird so gross sein, dass sie für deinen unterhalt genügt, selbst wenn du 100 jahre alt würdest'.

405. S. zu v. 357.

406. Wegen *took hys hors* s. zu 200: da aber der erzbischof gewiss nicht vom pferde gestiegen ist, muss *take* hier wohl = *to take a horse with the spurs* (s. Halliwell) sein, was mir auch für v. 712 wahrscheinlicher vorkommt.

407. *lyȝt* muss hier adverb sein; wegen *so* vgl. zu 117.

408. Hartshorne *messangre.* Aus *rod* 406 ist zeugmatisch *com* zu denken.

410. Wright *Nother squyre.*

412. *to þe kyrke* steht ἀπὸ κοινοῦ.

413. *As man off* (*of* Hartshorne und Wright) *mekyl myȝt*: s. zu v. 1 f.

414. Hartshorne und Wright *him.*

415. S. zu v. 50.

416. *To praye god for þe ryȝt* als v. 587 wiederholt.

417. Hartshorne und Wright *come.*

418 f.; vgl. zu v. 277. Dass der dichter auf *knelyd* noch *on hys knees he felle* folgen lässt, erinnert an sein *Be cros and roode* v. 169.

420. *God, þat syt in trynyte*; vgl. Beves 4429 f. *Ich ȝelde me To god, þat sit in trinite* (vgl. auch var. v. 65 f. aus E und Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves I p. 12); Guy (univers.) 10115 f. *For hys loue y bydde the, That syttyth aboue in trynyte*; 10451 *But oon thynge, syr, y prey the For hym, that sytteth in trynyte*; (strophisch) 299, 5 f. *And serued god wiþ al his miȝt, Þat sit in trinite*;

Digitized by Google

Reinbroun 26, 1 f. *Fif hondred siþe haue þow maugre Of Iesu, þat sit in trinite*; King of Tars ed. Krause 749 f. *In þe worþschipe of þe faders name, Þat sitt in trinite* = (Vernon) *And nempne hit in þe fader name, Þat sitteþ in trinite*; (Vernon) 235 *Blessed þou be Of god, þat sit in trinite*; 683 *Iblesset ȝe be Of god, þat sit in trinite*; Roland und Vernagu 695 f. *He ... sitt in trinite, O god in persones thre*; 782 ff. *God almiȝt Mounted into heuen liȝt And sit in trinite.* — Unsere stelle bietet ein sicheres beispiel für die verwendung der dritten person im prädicat eines relativsatzes, dessen relativum subject ist und auf einen vocativ zurückgeht (vgl. Mätzner, Gr.[2] 2, 156.)

421. Hartshorne *thow*. Wegen des gebrauchs von *þat* s. zu 374, wegen seiner stellung zu 78.

422. *Lord, as þou harewyd helle*; vgl. 595 *And þankyd god, þat harewede helle*; Minot 7, 34 *Hende god, þat heried hell*; weitere belege s. in Mätzner's Wörterbuch 2, 485[b], bei Breul zu Sir Gowther v. 3, Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves I p. 12, Adam zu Torrent 1799.

423. Hartshorne und Wright *they*, der letztere ausserdem wohl nur in folge eines druckfehlers *he* statt *be*; wegen der stellung von *ȝiff* zu 78.

424. *Þat are in my presoun free*; vgl. Guy (Auchinl.) 5876 *In fre prisoun þou schalt hym do*; 5882 *In mi fre prisoun schal he be.*

425. *Forcursen* fehlt in den me. wörterbüchern ausser in dem von Mayhew und Skeat, wo es auf grund einer stelle in der Laudhandschrift der Sachsenchronik angeführt wird (zum j. 1137 ed. Earle 262) *Þe biscopes and lered men heom cursede æure, oc was heom naht þarof*; *for hi ueron al forcursæd and forsuoren and forloren.*

426. nimmt v. 423 in etwas anderer form (vgl. v. 574 *Sere, off gylt and þay be clene*) auf; wegen der stellung von *and* s. zu 78. Hartshorne und Wright *they*.

427. Hartshorne und Wright *Lene*. Ueber den unterschied zwischen *lene* (vgl. zu v. 4) und *leue* s. Skeat im glossar zu Havelok s. v. *Leue*; vgl. auch v. 811. — Für *moot* gibt Hartshorne *moor*.

428. Wegen *garte to dwelle* vgl. zu 251.

429. Hartshorne und Wright *hys pryer*. Vgl. v. 630.

431. Wright *sawe*.

432. *He was forwondryd off þat caas* »darüber«; wegen *caas* in abgeschwächter bedeutung vgl. Guy (univers.) 4282 *Gye had wondur of that case*; 8501 *When he wyste for soþe þat case, That þe chylde stolen wase*; (Auchinl. und Caius) 1283 *When þe douke Otus yseye þat cas, Þat Gij so sore wounded was*; (Caius) 1423 *And, whan Heraude saw that cas, That Toraulde so foule sleyne was* (= Auchinl. *When Herhaud yseye þis, Þat he doun fel and ded he is*); (Auchinl. und Caius) 1889 *And, when þemperour herd þis cas* (*that cas* Caius), *Þat his nevou yslawe was*; (Auchinl.) 4395 *When his nevou yseye þat cas, Þat his em so smiten was* u. s. w. Es seien nur noch einige belege für formelhaftes *in (at) þat (þis) caas* gegeben: Guy (univers.) 1634 *They came to hym in that case*; 3599 *Y wyll wende in thys case*; 7780 *Loke, þou lye not in thys case*; 9593 f. *Y askyd hym, what he was, And he me tolde in that case*; 9967 f. *And to haue an answere in þys case He hath grauntyd a serten space*; 3377 *Paynyms assaylyd hym at þat case*; Beves 2332 *Kepe wel Iosian at þis cas*; 2575 *Beues grete him at þat cas* u. s. w.

433. Wegen *a pas* s. zu 201.

435 f. vgl. 393 f. und anm.

Digitized by Google

437. Hartshorne *lenande*.

438. Hartshorne *brothyr*, Wright *brothir*; wegen *moot þou* s. zu 135; vgl. auch 578.

439. Hartshorne *had* und *neuyr*, Wright *nevre*. Wegen *mekyl nede* vgl. 397.

440. *Siþ I took cros on hande.* Man könnte bei *cros* an das im folgenden öfter (459. 469. 504. 508. 534) erwähnte bischöfliche kreuz denken und deshalb die stelle verstehen »seit ich bischof geworden«, aber v. 437—440 scheinen mir nur im munde des königs einen rechten sinn zu haben, dem sie auch Halliwell zugewiesen hat: nur so kann ich mir *For* v. 439 erklären: »Ich freue mich, dass du gekommen bist: denn ich befand mich niemals in so grosser verlegenheit.« Dann muss v. 440 bedeuten »seit ich ein kruzifix in die hand genommen habe.« Vgl. die von Mätzner (Wörterbuch 1, 509[b]) aus Beket 2091 (gedruckt 2081) angeführte stelle *Seint Thomas nom a croice an honde and other armes non.*

441. Wright *Good;* Hartshorne *brothyr*, Wright *brothir*; endlich Hartshorne *the* statt *turne* (derselbe fehler v. 519). Zu *turne þy rede* vgl. Otuel 634 *Otuwel hadde iturnd his þouȝt*; 1159 *Ȝit i rede, þou turne þi mood.* S. auch zu 343.

442. *Doo nouȝt* (Wright *not*) *þyn owne blood to dede*; vgl. Mätzner's Wörterbuch I 591[b] und Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln 45; Perceval 389 f. *Sone, thou has takyne thi rede To do thiselfe to the dede*; 930 *Ther he was done to the dede*; Eglamour 298 f. *Then had syr Egyllamowre don to dedd A grete herte*; Guy (univers.) 289 f. *Then schall me falle grete honour to, That y for hur to deþe was do*; 313 f. *Yf any man may synge or rede, That y was for þe done to dede*; 329 *Soone schalt þou to dethe be doo*; 3484 *I wyll, ye do me vnto dedde*; (Auchinl.) 3020 *Þe þridde to deþ he dede do*; 3090 *To deþ he wille him do*; 3304 *Alle he wil don ous to þe deþ*; 3533 *Þis cristen our men to deþ doþ*; 3581 *So mani to ded þer he dede* = (Caius) *So many sarasyns he to deth dede*; (Auchinl.) 5570 *Þat ye no wille hem to deþ do*; (Caius) 8420 f. *Yf I were in this stede For strengith of thriste done to dede*; (strophisch) 174, 5 *To wicked ded þou schalt be don.* Bei Shakespeare ist *to do to death* zweimal belegt. Da Nares es für nöthig gehalten hat, die redensart zu erklären, könnte sie jetzt veraltet scheinen, aber man begegnet ihr noch heute, auch in prosa: Life of Ch. Dickens by F. T. Marzials, London 1887, s. 100 *The subject has been done to death by every variety of pen, and in every civilized tongue*; Pall Mall Gazette June 15, 1888 *It is true that it was Dr. Mackenzie's intervention that saved the Emperor from being done to death last May.* Vgl. ferner Avowynge 4, 7 f. *Ther may no dyntus him dere Ne him to dethe diȝte*; 9, 5 ff. *I avow . . ., Quo so wernes me the waye, Hym to dethe diȝte*; weitere belege Mätzner, Wörterbuch 1, 636[b]; Fuhrmann l. c. Wegen *bringen to deþe* (*dede*) s. Nuck zu Roberd of Cisyle v. 201; Ipomedon A 1422 f. *My pryde wille make me be forlorne And to my dede me brynge*; 4682 *He, that will brynge me to my dede*; Perceval 1629 *To bryng that other to the dede*; 1863 f. *There scholde no dyntys hym dere Ne to the dethe brynge*; King of Tars ed. Krause 953 *Loke, to þe deþ þat he be brouȝt*; Guy (univers.) 7591 *And hym vnto dethe brynge*; 7599 *And yf he myght hym to deþe brynge*; 10890 *Hym confownde or to dethe brynge*; 11018 *Or y hym haue to dethe broght*; (Auchinl.) 246 *Þat neye he was to deþ ybrouȝt*; 336 *Ich wold, ich were to deþ ybrouȝt*; 1456 *Þat he is to deþ ybrouȝt* = (Caius) *That thou him hast to deth brought*; (Auchinl.) 1538 *Ac al to deþ we ben ybrouȝt* = (Caius) *All we ben to deth brought*; (Auchinl.) 4364 *Who haþ mi lyoun to deþ ybrouȝt?* = (Caius) *But telle him, who his lyon hath to deth*

Digitized by Google

brought; (strophisch) 99, 7 f. *Þer worþ sir Gij to deþ ybrouȝt, Bot ȝif god haue of him þouȝt.* Das heute übliche *put to death* begegnet auch schon gelegentlich im Me.: Roland 956 *He put the patriark to dethe then*; Squyr of Lowe Degre 383 f. *It were great reuth, he should be spylte Or put to death withouten gylte*; Horstmann's Ae. legenden (Neue folge, 1881) p. 334, v. 47 f. *Thre knaue-childur be hym she hadde, And alle she putte to dede.* Vgl. auch Ipomedon A 1476 f. *Thys syghynge and vncell Wille drawe me to my dede*; 3982 *He dryues me to dede.*

443. Hartshorne *weer thy* statt *wurþy*.

444. Vgl. zu v. 270.

445. Statt *Lat* giebt Hartshorne *Let*, Wright *Lett*; der erstere ausserdem *bozwe* statt *borwe* (vgl. zu 264).

446. Hartshorne *me* (st. *we*) und *enquer*.

447. Hartshorne *comonn*. Wegen dieses und des folgenden verses vgl. 265 f.

449. Diesen vers und die drei zunächst folgenden haben Hartshorne und Wright, der übrigens *schout* für *schent* giebt, ohne bemerkung mit v. 441—448 als eine strophe zusammengefasst. In den 12 versen, die nach meiner ansicht verloren gegangen sind, dürfte der könig erklärt haben, was er Egelan zur last legte, und der erzbischof dann noch einmal auf seinen vorschlag, die sache im parlament zu untersuchen, zurückgekommen sein. Es lässt sich nun natürlich nicht mit bestimmtheit sagen, ob nicht vielleicht *Who is wurþy, be schent* (*be* conj.) zu interpungiren sei. Wenn die interpunktion des textes richtig ist, so vgl. Beves 1684 *Þow were worþi ben hanged and drawe* (vgl. zu v. 305).

450. Wright *graunt*. — Ausser in diesem verse findet sich im ganzen gedichte *ȝe* nur noch 730. 733 auf einen einzelnen bezogen. Dass der erzbischof dieses *ȝe* seinem *weddyd broþer* gegenüber braucht, hat seinen grund wohl darin, dass er ihr verhältnis durch das benehmen des königs für gelöst ansehen muss: freilich später braucht er immer wieder *þou*. — Im übrigen vgl. 522 und zu 261.

451. Hartshorne *schall*, er und Wright *both;* wegen *or none* s. zu 228.

452. *Be god, þat alle þyng* (Hartshorne *thynge*) *lent*; vgl. Guy (stroph.) 21, 4 ff. *On Iesu omnipotent, Þat alle his honour hadde him lent, He þouȝt wiþ dreri mode.*

453. *Þanne þe kyng wax wroþ* (*wrothe* Wright), *as wynde;* s. Skeat's glossar zu Piers Plowman s. v. *Wroth* und Fuhrmann, Die alliterirenden sprachformeln s. 56 f. Vgl. Ipomedon A 7292 *Though ye be wrathe, as wynde.* Sonst dient der wind natürlich auch als bild der schnelligkeit: Guy (univers.) 4396 *I rode awey, as dothe þe wynde*; 4424 *And rode forthe, as the wynde*; (strophisch) 162, 4 f. *Þan seiȝe he an ermine com of his mouþe Als swift, als winde, þat bloweþ on clouþe.*

454. *A wodere man myȝte no man fynde*; vgl. Guy (univers.) 80 *A feyrer maye schall no man fynde*; 7578 *A stronger man may no man fynde*; (Auchinl. und Caius) 1386 *A better knizt no mizt (might no* Caius) *man finde*; (Caius) 7764 *A feller thefe shuld no man fynde*; Ipomedon B 504 *A feyrer body shuld no man fynde*; Ipomedon A 2463 *Suche shull no man now fynde.*

455. *Þan he began to bee* (*be* Wright); vgl. zu 16.

456. Wright *othys*. Er sowohl wie Hartshorne hält die überlieferte stellung *be* vor *oþis* bei. Vgl. aber zu Guy (univers.) 5928 und Kölbing zu Ipomedon A v. 228; Kyng Alisaunder ed. Weber 1750 *He laughwith and swerith by the sonne.*

Digitized by Google

457. Hartshorne *scholde*, Wright *schole*; der letztere ausserdem *hangyd*. **Wegen** *drawen and hongyd* s. zu 271, wegen *or none* zu 228.

458. *Wiþ eyen thou schalt see*; vgl. v. 803 *Alle men myȝten see wiþ yȝe*. Häufig werden auch untergeordnete sätze gebraucht, um unser »vor jemandes augen« auszudrücken. So erscheint v. 458 als v. 563 mit einem *þat* wieder *Wiþ eyen þat þou schalt see*; vgl. ferner 483 f. *ȝiff þou be ded, þat I may see, Asoylyd schalt þou neuere bee*; 655 *Þey crystnyd þe chyld, þat men myȝt see*; Guy (univers.) 5615 f. *Make þou dole, that y may see, And y schall hym slee before þy nye*; Guy (strophisch) 118, 6 ff. *Into þerþe þe swerd it fleye Wiþouten wem or ani wounde Half a fot into þe grounde, Þat mani man it seye*; Lybeaus Disc. 358 ff. *Wylleam smot to hym tho, That hys sword brast a two, That many man hyt seygh*; Guy (Caius) 8664 f. *Nother for game, myrth nor for glee Wold she lawȝe, that men myȝt see*; Roland und Vernagu 818 ff. *Strokes bi sex and seuen Togider þis knigtes ȝeuen, Þat mani man migt yse*; Otuel 576 f. *A whit coluere þer cam fle, Þat al þe peple migten se*; Eglamour 449 f. *Thou haste slayn thy foo and wonne the fylde, That we alle have seyn.* Gelegentlich findet sich ein solcher satz sogar zu dem ausdruck »vor jemandes augen« noch hinzugefügt: Sege off Melayne 58 ff. *His wyffe and his childire three Byfore his eghne, þat he myghte see, Be* (d. h. *sall be*) *in sondre sawenn.* Vgl. Kölbing zu Ipomedon A 4606 u. auch Athelston 570 = 780 *It was set, þat men myȝte(n) knawe.* — Was den pleonasmus *wiþ eyen see* anbelangt, so s. zu Guy (univers.) 367, Zielke's Sir Orfeo s. 20; Seuyn Sages ed. Weber 2941 f. *Tharin stode a towre ful hee: Fairer saw he neuer with ee*; Guy (Caius) 7571 f. *For they wende vtterly Neuer to haue seyne hym with eyȝe*; Isumbras 362 *Unnethes myghte he with ehgne see*; Ipomedon A 2665 *That euer was sene wyth iȝe* = 4755; Eglamour 811 *Sche lokyd on hur sone with hur eye*; Guy (stroph.), 26, 8 *Y schal neuer be seyn wiþ siȝt*; Reinbroun 79, 5 f. *A fairer place neuer nas, Þat he seȝ wiþ siȝte*; 121, 5 *Y se wiþ siȝt*; King of Tars ed. Krause 754 f. *ȝif it were cristned ariȝt, It schuld haue fourme to se bi siȝt*; 823 f. *Þe soudan seye wele bi siȝt, Þat Iesu was of more miȝt*; Perceval 1290 *Whenne scho sawe hym with syghte*; und ähnlich Isumbras 655, Degrevant 590. 744. 890. Vgl. ferner Athelston 688 *Be schryffte off mouþe telle I it þe*; Cleges ed. Weber 472 *An harpor sange a gest be mowth* (die Oxforder hs. 478 *An harper had a geyst iseyd*); Otuel 237 f. *And manye londes namecouþe, Þat i ne mai nouȝt nemne wiþ mouþe*; Minot 5, 1 *Minot with mowth had menid to make Suth sawes and sad* (vgl. Hall's anmerkung und die belege für *mele with mouth* u. ä. bei Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 51); 7, 7 *Merlin said þus with his mowth*; Ipomedon A 4164 *And kyste her wyth mowthe*; vgl. auch Schleich zu Ywain 1381; Isumbras in der Cambridger hs. (= ed. Halliwell 536) *Wiþ tungge I say sertayn* (wegen *telle with tonge* s. Fuhrmann a. a. o. s. 55).

459 f. *cros, staff, mytyr, ryng* insignien des bischofs; vgl. 469 f., zum theil auch 504. 508. 534. Vgl. auch Sege off Melayne 541 ff. *The bischop keste his staffe hym fro, Þe mytre of his hede also: 'I sall neuer were the more'*; Degrevant 1813 ff. *Ther com tyl hir weddyng An emperoure and a kyng, Erchebyschopbs with ryng Mo, then fyftene.*

460. Hartshorne *to the* st. *þe*.

461. *of* Hartshorne, *lande* Hartshorne und Wright.

462. *Hyȝe þe* s. zu v. 32; einfaches *hyen* v. 201.

463. *Wher* (*Where* Wright) *I þe mete, þy deþ is dyȝt*; vgl. Reinbroun 88, 4 ff.

Digitized by Google

Ȝif eni man so hardi were, Þat vs wolde athelde here, His deþ wer ydiȝt; Torrent 1041 ff. *He bled so sore, I vndyrstond, Hys croke fell owt of hys hond: Hys dethe so hyme ys dyght*; 1647 f. *Me forthinkith, that thou com here: Thy deth now is dight*; 271 ff. *Be my trowthe, and he the see, Were ther XX. lyvys in the, Thy* (hs. *They) dethe than wyll he dyght* (vgl. Adam s. X; Fuhrmann, Sprachformeln 45).

464. *Non oþir þen schal* (Hartshorne *schall) it bee* (Wright *be).* Wegen *non oþir* (eigentl. »kein anderes«, dann aber = »nicht anders«) vgl. Mätzner's Gr.² 3, 125; Nuck zu Roberd of Cisyle 160; Kölbing zu Ipomedon A 2780; Guy (Auchinl.) 1482 *It no may no noþer be* = (Caius) *Thou seest, it woll noon other bee*; (Auchinl.) 5742 *Gij seye, it miȝt no noþer ben*; Kyng Alisaunder ed. Weber 7724 ff. *Tho Alisaunder gan yseo, That hit nolde non othir beo, He dude al the ladyes wille*; Cleges 315 *It woll non othyr be* (= Oxforder hs. 315 *It wold non oþer weys be)*; Beves M 496 *There is none oþure, but thou shalte dye*; Ipomedon A 8587 *I trow full well, it be non nothere.*

465 f. = 393 f.

469 f. vgl. 459 f.

471. Hartshorne *bysschoprycke thou renest.*

472. Hartshorne *crystendom*, Wright *Crystendome*; der erstere ausserdem *thee.*

473. Hartshorne *Prest*; Wright *there.*

474. *Nethyr* Hartshorne.

475. Hartshorne *Crystendom.* Das wort bedeutet hier (abweichend von v. 472 und 530) »taufe«. Auf *crystendom* bezieht sich wohl *non*, nicht auf das subject; vgl. Eglamour 805 f. *And that bastard, that to the ys dere, Crystyndome schalle he non have here.*

476. *To care I schal þe* (Hartshorne *thee) brynge*; wegen *bringen to* s. Mätzner's Wörterbuch 1, 349 f.; vgl. auch Ipomedon A 3104 *In grette care is she broughte*; Amis 348 *To bring him into care*; 708 *Bring hem into care*; 1086 *And haþ me brouȝt in blame*; Guy (Auchinl. und Caius) 309 *Now is Gij in sorwe ybrouȝt*; (strophisch) 146, 8 *Telle me, whi þou art in sorwe brauȝt*; Ipomedon A 8774 *In sorow that has you brought*; 2240 *That me in bale hathe brouȝte*; 6516 *In bale ellys be we broughte*; 7171 *In bale for euer thou haste me broughte.* S. auch zu 442.

477. Wegen *gare crye* zu v. 251.

478. *Þat kyrkys* (Hartshorne *kyrkes*, Wright *krekys) scholen (schole* Hartshorne und Wright) *be broken doun*; vgl. Guy (univers.) 8701 f. *The wallys of that towne To þe ȝerthe were brokyn downe* = (Caius) 8986; Sege off Melayne 751 ff. *Therefore I sall stroye the, Bryne and breke downn thi cite.*

479. Da die kirchen niedergerissen werden sollen, können sie nicht werden *stoken agayn wiþ þorn.* Deshalb ist die lücke, auf welche das versmass hinweist, vor v. 479 anzunehmen. Der folgende vers legt den gedanken nahe, dass in dem weggefallenen von *kirkeȝerdes* die rede war und diese dann auch das subject zu v. 479 waren. Hartshorne und Wright haben vv. 477—494 als eine strophe zusammengefasst.

480. *And þou schalt lygge in an old dyke*, nämlich 'nach deinem tode'; vgl. Guy (univers.) 7274 *There holy men were lygande*; Chronicle of England ed. Ritson 654 *Athelston . . . deyede ant lyth at Malmesbury.* Wegen *dyke* vgl. The Early South-English Legendary I, 355, 354 ff. *Þis luþere quiene deide sethþe in schrewedenesse inouȝ: Þat bodi, ase a corsede wrechche, into ane diche man it drouȝ, Into þe fouleste, þat was þareaboute, and þareinne man it slong*; Havelok 1923

Digitized by Google

Summe leye in dikes slenget; 2435 *Hund men shole in dike slenge.* Ein ketzer verdient also das schicksal eines hundes; vgl. Kölbing zu Ipomedon A 2104 f.

481. *As it were (wer* Hartshorne) *an heretyke* = 'wie ein ketzer'; vgl. Kyng Alisaunder 6416 f. *Blak is heore visage and liche, Also hit weore grounde pych*; Isumbras an der v. 729 f. bei Halliwell entsprechenden stelle in der Cambridger und Edinburgher hs. *Helpe me, sere ('Lord', quod þo qwen, 'helpe'* Edinb.), *þat I were dyȝt In armes (atyrement* Ed.), *as it were a knyȝt* und ähnlich etwas weiter (= v. 735 f. bei Halliwell) in der Cambridger hs. *Soone was þe lady dyȝt In armes, as it were a knyȝt (In atyrement lyke a knyȝht* Edinb.); Seuyn Sages ed. Weber 794 f. *Awai thai gonne fle and drawe, Als hit were wode wimmen.* S. auch Mätzner's Gr.^{2} 3, 519.

482. *Allas, þat þou were born*; s. zu 387.

483. *þat I may see*; s. zu 458.

484. Wright *scholt*; Hartshorne *neuer*, Wright *nevre.*

486. Hartshorne druckte *uncouthz* und nichts mehr dahinter; *lond* ist von Wright ergänzt.

487. *And gete me stronge men of hond*; vgl. Guy (univers.) 7802 *They be full bolde and stronge of hande*; (Caius) 10206 f. *Who shuld have bene so strong of hond, That durste aȝenst Berrard stonde?* Arthur ed. Furnivall 39 f. *A stronger man of hys honde Was neuer founde on any londe*; Guy (univers.) 7429 *I was some tyme doghty of hande* = (Caius) 7611 *I was a dowty man of honde*; (univers.) 7711 f. *Some tyme I was in my lande Holdyn doghty of my hande* = (Caius) 7895 f. *I was in myn owen londe Som tyme a doughty man of hande*; (Caius) 7987 *They be dowȝty men of hand*; (univers.) 8516 *For he was doghtyest of hys hande*; 8629 *Trewe he was and doghty of hande*; 9647 f. *A boldear knyght was neuer lyueande Nor a doghtyar of hys hande* = (Caius) 9978 f. *A bolder knyȝt was neuer lyvand Ne neuer dowȝtyer man of hand*; Ipomedon B 129 *But he doughtyeste be of hande*; 354 *Doughty of hand*; 617 *And that doughtyest ys of hande*; 1164. 1178 *For the doughtyeste man of honde*; 1817 *Ye be a knyght doughty of hand*; 1994 *For he was doughty of his hand*; Guy (Caius) 9161 *That ys so bold and wyȝt of hond* = (univers.) 8874 *Nor none so wyght of hys honde*; (Caius) 9166 *For he ys so wyght of honde* = (univers.) 8879 *He ys wyght of hys honde*; Sowdone 1145 *That hade bene myghty men of honde* (und Hausknecht's anm.); Ipomedon A 1739 *He wex so worthy a man of hande.* Anderweitige belege s. bei Mätzner, Gr.^{2} 2, 272 und Wörterbuch 2, 418^a.

488. Wegen *borwe* s. zu v. 264; übrigens vgl. v. 521.

489 ff. *I schal brynge vpon þy lond Hungyr and þyrst ful strong, Cold, drouȝþe and sorwe*; vgl. Havelok 64 ff. *Was non so bold land to Rome, þat durste upon his bringhe Hunger ne oþere wicke þinghe*; Guy (univers.) 2829 f. *Moche shame he hath vs wroght And ofte on vs warre broght.* Der erzbischof denkt hauptsächlich an die folgen des göttlichen zornes.

490. Man führt gewöhnlich me. *þyrst*, ne. *thirst* auf ae. *þyrst* zurück, wo kommt aber dieses wort in ae. zeit vor? Skeat beruft sich auf Grein's Sprachschatz 2, 613, wo zwar kein beleg für *þyrst,* wohl aber einer für *þirst* gegeben wird, was schliesslich auf dasselbe herauskäme, wenn nur *þirst* richtig wäre. Es ist dies aber nur ein versehen Kemble's, der Salomon and Saturnus s. 174, v. 945 *ðirst* giebt, während die handschrift nach Schipper's (Germania 22, 69, v. 472) durch meine collation (Anglia 3, 531) bestätigter lesung *ðurst* bietet. Das me.

Digitized by Google

þyrst und ne. *thirst* werden daher den vocal dem einfluss des verbums verdanken.

494. *To begge ne to borwe*: Mätzner's Wörterbuch 1, 190 giebt zwei stellen, an denen, wie an unserer, *begge* dem *borwe* gegenüber steht.

495. Vgl. 179.

496. *By þat his men were comen ylkan* in folge des v. 371 ertheilten befehles.

497. *Þey sayden: 'sere, haue good day'*; vgl. 747 *'Sere', he sayde, 'haue good day'*. Diese formel wird, wie an der zweiten stelle, so auch sonst vorzugsweise beim abschied verwendet: vgl. Mätzner zu Sprachproben 1, 108 v. 145; ferner Guy (univers.) 706 *We wyll not dwelle, haue gode day*; 836 ff. *'Syr', he seyde, 'haue gode day. I wyll wende on the stronde Ferr into a nodur londe'*; 863 f. *'God yow ȝylde, haue gode day'. He toke hys leue and went away*; 898 *Haue gode day, for y wyll goo*; 4207 *Haue gode day, now wyll y fare*; (Caius) 8644 f. *To my land now will I fare: Haue good day for euer mare*; (strophisch) 32, 7 f. *Leman, . . . haue now gode day: Ichil fare forþ in mi way*; Beves 107 f. *Madame, ich wile sone be þer: Now haue gode dai* (vgl. Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves s. 9); 2420 *Haue good day, fro þe y goo*; Beves E p. 170b var. zu 3598 ff. *'Sere', he sayde, 'hauiþ good day: Forþ we wole wenden in oure way'*; Roland 228 *Good sir, haue good day: to god we þe beteche*; Rowlande und Ottuell 1556 f. *'Nowe hafes alle gude daye', says he, And to his felawes þus he ȝede*; Sege off Melayne 1417 f. *Haue guddaye, Charls, in this stede, For þou sall neuer gyffe me brede*; 1460 *Haue gud day, Charls, and grete wele Fraunce*; Torrent 852 ff. *Than quod Torrent: 'haue goo day* (Adam *good day*, doch vgl. Schleich zu Ywain 2674 [auch wegen der hier besprochenen formel]), *And, or I come ageyn, I schall asay, Whether the fynd can fyght'*; 1221 f. *Kyng Calamond, haue good day: Thou shalt ibye it, and I may*; 1393 f. *Desonell, haue good day: I muste now on my jurnay*; 2176 f. *Portyngale, haue good day For sevyn yere, par ma fay*; Ipomedon A 1337 *Kys me therefore and haue good day*; 2766 *Have good day, syr, I goo fro the*; 8190 *Have good day, Calabere, for euer more*; B 463 *Haue good day, now wille I fare* (vgl. Kölbing's anm. s. 470); 1014 f. *At this tyme I will not lynge, But grete hyr wele and haue gode day*; 1704 ff. *'Syr kynge, haue good day'. He lepyd on his hors there And sayd: 'fare welle, and haue gode yere'*; 1853 f. *She bad þe knyght haue good day, And he bad: 'fare wele, fayre maye'*; Launfal 1009 f. *The lady lep an hyr palfray And bad hem alle have good day*; Anturs of Arther ed. Robson 25, 1 *Haue gode day, syr Gauan and Gaynour the gode: I have no lengur tyme ȝo tithinges to telle*; Lybeaus Disc. 697 ff. *I have for to wende Wyth thys mayde so hende, And therefore have good day.* Vgl. auch Ipomedon A 890 *Have good nyghte, damysell, for I mvst wende.* Aber man findet auch ohne verb Ipomedon A 3966 *And þerfore, syr, good day.*

498. vgl. v. 336.

499. Hartshorne und Wright *of*, Hartshorne *Ynglond.*

500. Hartshorne und Wright berücksichtigen die correctur des schreibers nicht, der erstere giebt ausserdem *iay* st. *ray.*

501. Wright *her*, Hartshorne *knelede*: im übrigen s. zu 277.

502. Wright *hys*, Hartshorne *benyson.* Uebrigens vgl. mit 501 f. vv. 549 f. und Sege off Melayne 643 f. *And appon þaire knees þay knelide down: The bischoppe gafe þam his benyson.*

503. *He nykkyd hem wiþ nay*; belege giebt Madden zu William of Palerne

Digitized by Google

bei Skeat s. v. *Nickes with nay*; Halliwell zu Perceval p. 265 v. 1024; Kölbing zu Amis 2188; Fuhrmann, Die alliter. sprachformeln s. 51; vgl. ausserdem Chevelere assigne ed. Gibbs 28 *The qwene nykked hym with nay and seyde: 'it is not to leue'*. Das verb ist ohne zweifel (s. Stratmann s. v. *nicken)* identisch mit unserem *nicken* und nicht, wie Skeat a. a. o. geneigt schien, vom schw. *neka* herzuleiten oder mit Gibbs aus *'ne (not), ikke (say)'* zu erklären und mit lat. *negare, aio*, got. *aikan*, skr. *ah* zu vergleichen. Die construction ohne *with* (z. b. Sir Gawayne und der grüne ritter 2471 *And he nikked hym naye, he nolde bi no wayes*; Böddeker, Ae. dichtungen p. 153 v. 55 *Ant euer at neode y nycke nay)* ist dieselbe wie bei Wieland (DWB. 7, 736) *Ohne dass meinem armen sohne . . . ein anderes verdienst dabei übrig bleibt, als gern oder ungern zu allem ja zu nicken.* Mit der anderen vgl. man Voss (a. a. o.) *Sie nickte mir mit holdem gruss.*

504. Hartshorne *Neythyr* und *neyþyr offryng*, Wright das erste mal *of*.

505. *Hadde þey non kyns wetyng.* Heisst das »sie wussten nicht das geringste«? nämlich, was aus des erzbischofs insignien geworden (s. 508 f.)? Vgl. Anturs of Arther ed. Robson 19, 4 *Quat wrathes Crist most at thi weting?* Gowther B 299 *Til thow haue very wetyng of godde, Foryeuyn be all thy synne.*

506. *gan say* zu v. 16.

507. *A knyȝt þanne spak with mylde voys*; vgl. Florence 1905 *Sche knelyd downe before the crosse And looveyd god wyth mylde voyce*; 481 *Sche seyde: 'fadur', with mylde stevyn*; Roland und Vernagu 150 f. *Þer com a voice and spac to him Wiþ a milde steuen*; 866 f. *Þo þonked he god in heuen And Mari wiþ milde steuen*; Sege off Melayne 68 f. *To Iesu Criste with mylde steuen Full hertly gane he praye*; 112 f. *Hym thoghte ane angele lyghte, als leuen, Spake to hym with mylde steuen*; Roland 158 *Roulond . . . said to the king with myld steuyn*; Isumbras 762 *He grett and sayde wyth mylde stevene*; Eglamour 85 *The knyȝt answeryd with wordes mylde*; Guy (univers.) 8488 *And he hym resseyuyd wyth wordys mylde*; 10629 *'In þe foreste', he seyde wyth wordys mylde* (vgl. auch Zielke, Sir Orfeo p. 13 unten).

508. Hartshorne *rynge wher.*

511. Hartshorne *ryng* statt *þyng.*

512. *And off al my worldly wan*; vgl. Kölbing's Amis LII, wo freilich manches nur lautlich, nicht begrifflich ähnlich ist. Wegen *wan* s. zu 104.

513. Wright *entyrdyted Yngelonde.*

514. *Þer schal no preest synge masse with hond.* Wir finden *with hond* häufig bei verrichtungen, bei denen die menschliche hand mitwirkt, in einer nach unserem gefühl pleonastischen weise. Beim messelesen spielt die hand insofern eine gewisse rolle, als der priester sie dabei in vorgeschriebenen stellungen zu halten, das brot und den wein damit zu segnen hat u. s. w. Vgl. Sege off Melayne 892 *He* [Turpin] *blyssede þe awtere with his hande*; Minot 3, 125 f. *Now Iesus saue all Ingland And blis it with his haly hand*; Guy (Caius) 8295 f. *I was borne in Englonde And crystoned with pristis honde*; Beves MO 3681 ff. *And he hath sent after his sawe Clerkys, that wyse were of the lawe: They crystoned kyng Ermyn with her hondis (theyr hande* O); Rowlande und Ottuell 1279 ff. *The lady lufsome vnder lyne Garte þe bischope sir Turþyne Assoyle kym with his hande*; Minot 9, 29 *At þe ersbisschop of Ȝork now will I bigyn, For he may with his right hand assoyl vs of syn.* An allen diesen stellen dreht es sich um geistliche handlungen; vgl. aber auch Perceval 1645 f. *Kyng Arthour in Maydenelande Dubbid kym knyghte with his hande* und die von Kölbing zu Tristrem 784 f. besprochenen stellen, für

Digitized by Google

die mir die übersetzung 'mit eigener hand' zu stark scheint; ferner Degrevant 1894 *He seysed hys eyre with hys hond*; Guy (Caius) 10144 ff. *Of gold and syluer had he no thought, But to serue god, that hym bowght, And he bad yeve some pore man with hys hond*; Lybeaus Disc. 1054 f. *Wyth myn handes two I hym* (einen hund) *yaf that mayde me fro*; Minot 5, 71 f. *Two hundreth and mo schippes on þe sandes Had oure Inglismen won with þaire handes*; Ipomedon B 1205 *And how he wanne hyr with his hand* (im turnier); Ipomedon A 8388 *I wanne her wyth my hand right nowe*; 1565 f. *Wend euer more fro londe to londe To gette you pryce and loos wyth hande*; 1729 f. *He travellyd euer fro land to lande To wynne his los and price wyth hande*; 7935 *A Ml. haue I hewen wyth my hand*; Guy (univers.) 7907 *A thefe hyt stale sythen wyth honde*; (strophisch) 170, 4 ff. *'Lord', seyd Gij, 'þat wiþ hond Made wode, water and lond, Saue þe, sir emperour'*; 231, 9 f. *Y biteche þe god, þat al þing walt And maked wiþ his hond.*

515. *Chylde* Hartshorne.

516. *knist* Hartshorne. Vgl. v. 537. 556.

517. *His* (*Hys* Wright) *wyff and chyldryn fayr and bryȝt* kehrt als v. 538 wieder; wegen *fayr and bryȝt* s. zu v. 107.

519. Hartshorne *the* statt *turne* (wie v. 441).

520. *Off þy body we are ful fayn. Off þy body = Off thee*; vgl. Mätzner's Wörterbuch 1, 309b, Breul zu Gowther v. 187; ferner unten 807 f. *Was þer neuere man so hardy, Þat durste felle hys false body* (den falschen); Seuyn Sages ed. Weber 2719 f. *For gold no silver, lond ne house Thi false bodi ne wolde I spouse*; Rowlande und Ottuell 797 *I scholde assaye his body*; Ywain 316 *My body to assay and fande*; Perceval 149 f. *For he had slayne riȝte thare The beste body, at thare ware*; 157 ff. *Scho, that was his lady, Mighte be fulle sary, That lorne hade siche a body*; 359 *For love of thi body*; 1130 *Bolde bodys sawe he byde*; 1166 f. *The body, that his bridille hade, Evene over hym he rade*; 1853 f. *The body myght I noghte see, That made that chaungyng with me*; Emare 897 f. *Yyf me this lytyll body: I shall hym make lord of town and towr*; Guy (Caius) 776 *To kepe my sones body fro woo* (= [Auchinl.] *To kepe mi sone from care and wo*); 2571 *And at thy wille his body doo*; (Auchinl.) 4887 f. *In wroched time mi bodi þou say, When þou schalt for me day*; 5321 f. *'Þou lext', þan Gij sede, 'Þou liþer bodi, so god me rede'*; (stroph.) 1, 4 f. *Þe best bodi he was at nede, Þat euer miȝt bistriden stede*; 191, 4 *He was a feble, pouer body*; 197, 10 f. *For he was sum tyim so douhti, And now he is so pouer a bodi*; 247, 2 *Ich am an old man, a feble bodi*; Amis 880 ff. *Takeþ mi bodi for þat kniȝt, Til þat his day com of fiȝt, And put me in prisoun strong*; 895 ff. *Þus þo leuedis fair and briȝt Boden for þat gentil kniȝt To lain her bodis to*; Florence 1515 ff. *He bonde hur be the tresse of the heere And hangyd hur on a tre there, That ylke feyre bodye.*

521. Vgl. v. 488.

522. Vgl. v. 450.

523. *Hys presoun schal be broken soon*; vgl. Guy (univers.) 11535 ff. *How were þou now so folehardye To passe the watur so boldelye And come into my palays here My preson to breke on þys manere* (frz. *E mon prison as amene*)?

525. Hartshorne und Wright *schole*, der erstere ausserdem *both*; wegen *halle and boures* s. zu v. 77.

527. Wright *ligge*.

528. Wright *Thowȝ* und *coroun*, Hartshorne *kynge*. Wegen *þouȝ he be kyng*

Digitized by Google

s. zu 272 und Degrevant 1517 *Sertes, tho thou were a kyng, Thou touchest non swych thing*; mit *and were þe corown* vgl. unten 553 *He asoylyd þe kyng, þat weryd þe coroun*; Emare 208 ff. *Her fadyr, that was of gret renowne, That of golde wered the crowne, Lyghte of hys stede*; Squyr of Lowe Degre 263 *Wyth welth and wynne to were the crowne*; 1059 f. *He shal be a lorde of great renowne And after me to were the crowne*; Sege off Melayne 742 f. *Was neuer kynge, þat werede a crown, So foule rebuytede with relygyon*; Isumbras 688 *And, whenne he was kynge and bare the crowne*; s. auch Zielke, Sir Orfeo p. 10. In gleichem sinne finden wir formelhaft *kyng with crown*; vgl. ausser den belegen bei Mätzner, Sprachproben 1, 239 zu 86, 2 und Zielke a. a. o. Guy (univers.) 10418 *As þou art gentyll kynge wyth crowne*; Reinbroun 6, 2 f. *King Apelstond þan fonden he, Þat her was king wiþ croune*; Beves SNC p. 69 var. v. 277 f. *When he sawe þe king with crown, Of his hakeney he lyȝt adoun* = MO 1209 f. *Whan Beues sye the kyng with crown, On his knees he set hym down*; Sege off Melayne 17 f. *Þe popys pousty hase he schente And many a kynges with crownn*; 1280 *And slewe hethynn kynges with crownn*; King of Tars ed. Krause 476 f. *Þer schal no man ben his waraunt, Emperour no king wiþ croun*; 552 *Doukes, kinges wiþ croun*; Minot 7, 170 *Sir Edward, oure king with crounc.*

529. Hartshorne *settee*, Wright *deepe.*

530. Hartshorne *crystendom* und *folowe.*

531. Hartshorne *thynge.*

532. Hartshorne *There* und *knyst*, Wright *knyȝtes.*

534. Wegen *haue* s. zu 364.

535. Zu *welcome* ist *be* zu denken, nicht etwa *haue* aus v. 534 auch dazu zu ziehen; wenigstens kenne ich für *welcome* = »der willkommen« keinen so frühen beleg.

536. S. zu v. 118.

537 f. vgl. 516 f.

538. Hartshorne *chyldren.*

539. Vgl. zu 210. Wright *ride.*

540. Statt *pur* hat Hartshorne *per* und Wright *pour*, der erstere ausserdem *charytye.*

541 f. vgl. 553 f.

542. Mit *long and wyde* vgl. unten 554 und Guy (univers.) 11407 f. *Hyt was bataylyd longe and wyde Wyth flowrys coruyn on euery syde*; Sege off Melayne 143 f. *Þou sall conquere of hethennesse Countres lange and wyde.* Die entsprechenden adjectiva sind verbunden Beves O 2209 *They gaue hym woundes longe and wyde.*

544. Hartshorne *turnyd.* Mätzner, Wörterbuch 1, 346[a] belegt die redensart *turnen þe bridel* (= »das pferd umdrehen«) ausser mit unserer stelle noch mit Morte Arthure ed. Brock 2574 *Thane this tyrante tite turnes the brydille.* Oefter *turned the hed of hys stede* u. dgl.: s. Kölbing zu Ipomedon A 6554.

545. S. zu v. 16.

546. *Vnto þe brokene cros off* (*offs* Hartshorne, *of* Wright) *ston.* Dieses zerbrochene steinkreuz muss zwischen Fleetstreet (v. 498) und Westminster gesucht werden. Vielleicht ist *Chester-cross* gemeint, das am Strand in der gegend sich befand, wo jetzt Somerset House steht. Vgl. Stow's Survey of London ed. Thoms (London 1876) p. 165[b] *In the high street, near unto the Strand, sometime stood a cross of stone against the bishop of Coventrie or Chester his house; whereof I read,*

Digitized by Google

that in the year 1294, *and divers other times, the justices itinerants sate without London, at the stone cross over against the bishop of Coventrie's house, and sometime they sate in the Bishop's house, which was hard by the Strand.*

548. S. zu v. 16.

549 f. fast gleich 501 f.

551. *And he gaff hym þat tyde.* Man erwartet ein *it*, aber dieses wird manchmal weggelassen, wenn es sich auf einen bei dem vorhergehenden verbum stehenden accusativ beziehen würde; vgl. Guy (univers.) 5707 f. *He toke a mantell of ryche colowre And caste on Gye for hys honowre*; Cleges in der Oxforder hs. 379 f. *The kyng þerfore made a presente And send vnto a lady gente*, während es freilich bei Weber 376 f. heisst *The kynge therof made a present And sent yt to a lady gent.* — *þat tyde* ist formelhaft; vgl. Breul zu Gowther 186; Launfal 868 ff. *The kyng commaundede for her sake The fayryst chaunber for to take In hys palys that tyde*; Guy (univers.) 2001 *He smote a knyght in that tyde*; 3157 *They armea þem hastyly þat tyde*; 6013 *Gye hym kyste in that tyde*; (strophisch) 14, 4 ff. *Now for fourtenizt it schal be, Þe bridal, hold wiþ gamen and gle At Warwike in þat tyde*; 50, 11 f. *Mani dyed þeramong, Or we wald rest þat tide*; 97, 7 f. *Til her schaftes in þat tide Gun toschiuer bi ich a side*; 222, 10 *He seyd to him in þat tide*; Sege off Melayne 199 *Þay prayede þe kynge on þat tyde*; Isumbras 714 *Fele sarazenes semblede that tyde*; Perceval 1810 f. *Ther wiste no mane that tyde, Whedirwarde he wolde ryde*; 1913 f. *No more speke thay that tyde, Bot sone togedir gane thay ryde*; 2209 f. *When he had dronkene that tyde, Forthirmare gane he glyde*; 2231 f. *Had hir myghte so mekille bene, Scho had hym slayne that tyde*; Eglamour 1214 *Fro hys handys they went not that tyde*; Degrevant 603 f. *And seid hys squier hym tyll Pryvaly that tyde*; 1084 *To tornay that tyde*; King of Tars ed. Krause 514 *Þe soudan dede cri þat tide*; 518 *And dubbed hem in þat tide*; 761 *A feir vessel he tok þat tide*; 1009 f. *Þai sent ouer al bi ich a side For mani cristen men þat tide*; 1063 *When he hadde don þus þat tide*; 1140 *He smot þe king of Tars þat tide.* Auch andere ähnliche flickwörter sind im gebrauch: Guy (strophisch) 221, 10 f. *Þo was sche founden in an ile In a nunri þat while*; 36, 10 *For sorwe, þat sche hadde, þat stounde Aswon sche fel adoun to grounde*; (univers.) 321 f. *Sche bad hur maydyn in þat stownde Arere up Gye fro the grounde*; 4664 *Sche felle downe þere þat daye*; (Caius) 8403 *Geve me leve to drynke this daye.* Sogar zwei solche wörter neben einander finden wir im Degrevant 1313 ff. *The duk lay on the grownd, On erthe swyftely he swound: He was stonyed that stownd, Trewely, that tyde.*

553 f. vgl. mit 541 f.

554. Hartshorne *wide.*

555. Wright *Then.*

556 ff. vgl. 516 f. und 537 f.

557. Hartshorne *his.*

558. *hende in halle* ist gewissermassen der gegensatz (vgl. zu 77; doch auch Old English Homilies ed. Morris [II. Series] 257, 3 *Bricht in bure and eke in halle*) zu *bryzt in boure* (s. zu Guy [univers.] 2674; vgl. auch Gowther 437 *Þat bryztt in bowr*; Kyng Alisaunder ed. Weber 3275 *Ladies bryght in bour*; Tristrem 160 *Þat briztest is in bour* [nebst Kölbing's anm.]). Mätzner, Wörterbuch 2, 469^{b} und 470^{a} giebt drei belege; vgl. Isumbras ed. Halliwell 4 *Now, hende in haule, and ze wolde here* und den anfang desselben gedichtes in der Edinburgher, Ashmole- und Cambridger hs. in Halliwell's ausgabe s. 267 f. *Hende in halle, and* (*yf* Edinb.) *ze*

Digitized by Google

wole (*schalle* Ashm.) *here*; vgl. die zu v. 224 citierten stellen Amis 438 und Ipomedon A 4875.

560. *Iblessyd moot* (Hartshorne *most*) *þou bee* (s. zu v. 135); vgl. 662 *Now iblessyd be þat stounde*; 650 *Iblessyd be þat foode*; Guy (strophisch) 10, 2 f. *Douhter, yblisced mot þou be Of godes mouþe to mede*; 41, 12 *Yblisced mot þou be*; Reinbroun 19, 3 *Yblessed mote þow be*; Amis 1836 *Yblisced* (*Iblessed* SD) *mot he be*.

561. *also soone*; vgl. zu 205.

563. Vgl. v. 458.

564. Wright *of*.

565. Hartshorne *Sonere* statt *Sorrere*. Dem sinne nach ist dieser satz ein folgesatz abhängig von *swylke a dome* v. 562.

566. *schewe* hängt ab von *drede*. Der sinn ist: »wenn die angeklagten schuldig sind, so werden sie lieber ihr vergehen mir offenbaren, als sich dem gottesurtheil aussetzen«. Vgl. Ipomedon A 5443 f. *That I haue to this maydon mysdone, Me thare neuer shewe in shryfte*.

567—572 fast buchstabe für buchstabe = 777—782.

567. Wright *sayde*.

568. Hartshorne *madd*.

569. Vgl. zu 383. Hartshorne *romans*.

570. *þat men myȝte knawe*; vgl. zu 458. Hartshorne *sett*.

571. Die *nyne plowȝ-lengþe* (vgl. 781 *nyne plowȝ-lenge*) scheinen eine erinnerung zu sein an die neun glühenden pflugscharen, über die der sich reinigende schreiten musste: s. Ducange s. v. *vomeres igniti* und Grimm's Rechtsalterthümer 914 f. — *on rawe*: vgl. Schleich zu Ywain 1227; Ipomedon A 5800 *Redy and on a rawe*; Avowynge 6, 7 f. *Raches with open mouthe Rennyng on a raw*; Torrent 817. 1066 *Knyghtes semlyd (Knyghtis assemled) on a rowe*; Guy (Auchinl.) 3613 ff. *So griseliche be þe engins For to sle þe sarrazins In ich half ysett arawe*; (stroph.) 249, 9 *Wiþ precious stones on rawe*; 278, 12 *And sett him on a rawe*; Otuel 96 *Þere þei seten oppon a rowe*; Ipomedon A 7510 *Sett on a rowe*; Amis 1900 f. *When þai were semly set on rowe, Serued þai were opon a þrowe*; Squyr of Lowe Degre 823 *Your maryners shall synge arowe*; Minot 4, 79 *Þe princes, þat war riche on raw* (vgl. Hall's anmerkung); 82 f. *Both alblast and many a bow War redy railed opon a row*; 5, 48 *Mani stout bachilere broght he on raw*; Isenbras (alter druck) 79 f. *There met he with his meyny hende Before hym on a rowe*; Guy (univers.) 1655 f. *There was dedde in a throwe Fyve hundurde on a rowe*; King of Tars ed. Krause 494 f. *He bad hir gon and kis swiþe 'Alle þine godes on rawe'*; Beves 775 *Þre motes a blew al arowe*; Guy (strophisch) 137, 1 ff. *Þat erl to Ierusalem went anon, Gij of Warwike wiþ him gan gon And alle his sones on rawe*; 173, 4 ff. *Wiþ his fest he wald haue smiten Gij, Bot barouns held him owy Wele tventi on a rawe*; 225, 3 *He slouȝ hem al on rawe*; Perceval 1193 f. *Thus he dalt thame on rawe, Tille the daye gunne dawe*; Sege off Melayne 1470 *He . . . sayde to alle one rawe*; Lybeaus Disc. 70 ff. *Than may ye wete a rowe, 'The fayre unknowe', Sertes, so hatte he*. Aus der bedeutung »in der (einer) oder die (eine) reihe« entwickeln sich die »der reihe nach«, »hinter einander«, »mit einander«.

572. *As red* (*rede* Wright), *as ony* (*any* Hartshorne) *glede*. Mätzner, Wörterbuch 2, 277[a] führt an Piers Plowman 903 (= ed. Skeat, Text B 2, 12) *And þereon red rubyes, as red, as any glede*; vgl. auch *gled read* bei Mätzner. Da an unserer

Digitized by Google

stelle *red* zu *it* v. 570 = *fyr* 568 gehört, so ist der zusatz *as ony glede* nicht gerade geschickt.

574. Fast ganz gleich v. 426.

575. *Þis doom hem thar nouȝt drede* (vgl. 565). Wegen der unpersönlichen construction von *thar* s. Mätzner's Gr.^{2} 2, 206 und Sprachproben 2, 378, 11; Koch 2, § 29; Einenkel, Streifzüge 116.

576 kehrt als v. 774 wieder.

577. *An hard doome now is þis on*; s. zu Guy (univers.) 7447 (vgl. auch p. 467), Einenkel's Streifzüge s. 17, Kölbing zu Ipomedon B 494; Guy (Caius) 8938 *For soth, a good man arte thow on*; 9667 *Of hevyn he was an angell one*; Beves E p. 209 var. v. 93 *Ȝistyrday hadde I a lord on*; Sege off Melayne 1078 *A felle stroke sir Charls gafe hym one*; Ipomedon A 19 *A stravnge lover he was one*; 4332 *A noble spere he brouȝte hym one*; 4602 *A spytuos stroke he gaff hym one*; 8222 f. *Off all oure knyghttes were there none, Thereto a worde answerde on.*

578. Vgl. v. 438 und Kölbing's Amis XLVI f.

579. *Egelan*: s. zu v. 44.

580. *A trewere* (Hartshorne *trewer*) *eerl was þer* (Wright *there*) *nan*; vgl. Einenkel's Streifzüge s. 17; Amis 1559 f. *A frendeleser man, þan he was, Men nist nowhar non*; 1973 *A gentiler child, for soþe to sain, In world no wot y non*; SD 1259 *A fouler lasar* (*man* D) *was neuer non*; D 2164 *A better knizt in the world is non*; Guy (univers.) 9950 *A strongar man ys none lyueande*; Torrent 2567 f. *A blither man, than sir Torent, Was there none levyng*; 2608 *A blither lady myȝt none be.*

582 f. fast ganz gleich v. 600 f. Wright giebt *tokon.*

583. Mit *þat weren hym met* (die ihm passten) vgl. Guy (univers.) 10147 f. *Ynto euery place they sende and gone, But mete armowre fonde they none;* 10162 *Hyt* (die von Guy's frau auf ansuchen des königs für den pilger geschickte rüstung) *was mete, þey were wele payde*; 10853 ff. *And þou me fowndest gode armewre, That were boþe gode, mete and sewre, In me myghtyst þou wele affye*; Sege off Melayne 115 ff. *Þat angele bytaughte hym a brande, Gaffe hym þe hiltis in his hande, Þat euen was handefull mete.* Da das ne. wort *meet* nachweislich im 16. und 17. jahrhundert (Ellis 896 und 1011) schon den *i*-laut hatte, darf es nicht mit Skeat auf ae. *gemet*, sondern muss mit andern, wie E. Müller und Stratmann, auf ae. *mête* zurückgeführt werden.

584. *Þat fel al for a knyȝt.* Mätzner, Wörterbuch II 70^a gibt drei belege für *falle for* (= *falle to*) 'gehören', 'sich ziemen' u. dgl.; vgl. Guy (Caius) 8952 f. *Hyt fallyth for yow to leve at hame And send some other in youre name*; Lybeaus Disc. 985 ff. *Now wyll y sende hym tresour To spendy wyth honour, As falleth for swych a man.* Während Isumbras 414 bei Halliwell lautet *Alle the atyre, that felle to a knyghte*, lesen die Cambridger und Londoner hs. *Al, þat fel for a knyȝt*

585 f. vgl. 783 f.; wegen *syþe* s. zu 76.

586. Hartshorne und Wright *brothir.*

587 = 416.

588—590 vgl. 612—614 und 642—644. — Wright *unblemyschyd.* — Der ausdruck *foot and hand* geht auf ae. *fôtum and handum* zurück.

589. *Þe lordes off þe land*; vgl. 613 und 643; Fuhrmann, Die alliterierenden sprachformeln 22 f., Adam's Torrent s. VIII.

590. *And þankyd god off hys myȝt*; vgl. 595 *And þankyd god, þat harewede helle*; 614 *And þankyd god off his grace*; 644 *And þankyd god on rode*; 724 *And*

Digitized by Google

þankyd god, þat lesyng was made. Die im altgermanischen epos übliche erwähnung, dass gott für irgend etwas, was geschehen ist, gedankt wird (vgl. Grimm, Andreas und Elene XLII; Müllenhoff zum Ludwigslied 29; Sievers, Heliand s. 419, anm. 13), lässt sich auch sonst im Me. häufig nachweisen: Zielke, Sir Orfeo p. 14 f. hat sich darauf beschränkt, solche belege beizubringen, in denen wir *bliþe* und *siþe* gebunden finden; weitere stellen gibt Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves I, s. 11 f.; vgl. ferner Perceval 1530 *Thankede god also sone*; 2265 f. *Thay sett thame downe one thaire kne, Thanked godde alle three*; Isumbras 763 *Thankede be the heghe kyng of hevene*; Eglamour 325 *He thanked god, that weldyth thys worlde*; 406 *He thankyd god that ylke stownde*; Degrevant 1079 *Thei thonked gode of here shaunce*; King of Tars ed. Krause 934 *Þe leuedi þonked god þat day*; Guy (univers.) 2135 f. *And thankyd god in þat place, That had sente þem soche grace*; 3450 *'Lordyngys', he seyde, 'god thanked be'*; 3452 *Lorde be thankyd of hys grace*; 3823 *All they thankyd heuynkynge*; 5168 *They thankyd god þat same day*; 5189 f. *They were then full blythe And thankyd god fele sythe*; 6206 *Thankyd be god of hys grace*; 6285 f. *He was neuer so gladde nor blythe : He thankyd god fele sythe*; 8276 *Thankyd be god full hastelye*; 10389 f. *But thankyd god, Maryes sone, That Collebrande was ouercome*; 10475 f. *Now wendyþ Gye hys wey ryght : Ofte he þankyþ god almyght*; 11438 f. *And Raynbowrn was a yoyfull man And þankyd god heuynkynge*; 11594 *Full faste he thankyd god almyȝt*; 11625 *He thankyd god in trynyte*; 11695 *Thankyd be Cryste Iesu of heuyn*; (Caius) 685 f. *Full gladde chere they him made And thanked god*; 1785 f. *Of their aventures they tolde there And thanked good* (so!) *in many maner*; (Auchinl. und Caius) p. 114 f. 1906 *God, ythanked mot he be*; (Caius) 3065 *Thus they thanked god all and some*; (Auchinl.) 3719 *Lordinges, . . . god yþonked be* = (Caius) *Lorde god, thanked he bee*; (Auchinl.) 4073 f. *Þai kisten Gij alle for blis And þonked god ful ȝern, ywis* = (Caius) *All thanked god of their prowesse*; (Auchinl.) 5030 *God yþonked mot it be*; 5503 f. *And þe citeseins of þat cite, Wel often god þonkeden he*; 6599 f. *Neuer nas he so bliþe : God he þonked mani siþe*; 7031 *Alle þai þonked god þo*; (Caius) 8391 *He thankyd god of hevyn rathe*; 8511 *He thankyd god, and faste he lough*; 8515 *Ithankyd be Iesu full of myȝte*; 8525 *Ithankyd be god in trynite*; 8648 f. *Now wendyth sir Gye fro that place And thanked allmyghty god of hys grace*; 10801 *Thankyd be god of hys counceyle*; 10852 *Gye thankyd god of hys present*; (strophisch) 4, 7 f. *Alle þan were þai glad and bliþe And þonked god a þousand siþe*; 118, 12 *Iesu he thanked on heye*; 166, 10 *'Lord', seyd sir Gij, 'y þanke þi sond'*; 190, 11 *God he þonked wiþ gode wille*; 209, 12 *Þai þonked our lordes grace*; 248, 7 ff. *Þan was þe king ful glad and bliþe And þonked Gij a þousend siþe And Iesu Cristes sond*; 278, 2 *Oft he þonked god almiȝt*; 292, 1 f. *Þe leuedi was glad of þat tiding And þonked Iesu heuenking*; Reinbroun 103, 1 *O god, be þanked*; u. s. w. u. s. w. — Nicht ganz so beliebt, wie *þanke god* ist *loue god*: vgl. Rowlande und Ottuel 601 f. *Vnto þe grounde þan knelide þe kynge : He loued god of alle this thynge*; 1342 f. *And a full blythe man was Charllyoun And louede god with full heghe sowun*; 1480 *Kyng Charlles than was full fayne And louede god*; 1493 *He loues gode, þat luffe hade lent*; 1582 *And Charlles louede god of this enpryce*; Florence 713 f. *Syr Emere horsyd hys lorde agayne And loovyd god, he was not slayne*; 1905 f. *Sche knelyd downe before the crosse And looveyd god wyth mylde voyce*; 1916 *Loveyng god of hys loone*; 2127 f. *They looveyd god lesse and more, That they had fownde the lady thore*; 2151 f. *They loovyd god bothe more and lesse, That they had getyn the em-*

Digitized by Google

peres; 2163 *They loovyd god wyth myght and mayne, That the lady was comyn agayne*; Torrent 208 f. *Lord, lovyd, evyr lovyd thowe be: The feyer fyld thow hast lent me*; 1505 *Lord, lovid muste thou be*; Avowynge 33, 2 ff. *Then loghe that dameselle dere And louet with a mylde chere God and sir Gawan.*

591 f. beinahe wörtlich gleich 615 f.; wegen *mylde chere* s. zu 120.

593. Vgl. zu v. 1. Hartshorne *myekyl*, Wright *mykyl.*

594. Vgl. zu 277. Wright *Down.*

595. Wegen *And þankyd god* s. zu 590, wegen *þat harewede helle* zu 422.

596. *And hys modyr so* (s. zu v. 117) *bryȝt*; vgl. Sege off Melayne 605 f. *Iesu kepe vs fro þat pyne And Marie, his modir bryghte*; 899 f. *And thankede gode, þat it hym sende, And Marie, his modir bryghte*; Florence 1916 f. *Loveyng god of hys loone And hys modur, Mary bryght*; 1987 f. *She thankid god there And his moder, Mary bryght.* — Hartshorne und Wright ziehen vv. 591—596 noch mit zur vorhergehenden strophe. Ich glaube, dass nach v. 596 sechs weitere verse ausgefallen sind, in denen möglicherweise der könig seiner freude über Egelan's erwiesene unschuld ausdruck gab.

597—599 ähnlich 618—620. Hartshorne *the* statt *þo*; wegen *gan say* zu v. 16.

598 f. auch ähnlich 684 f.

600 f. s. 581 f. Da sonst *hym* nur als sing. vorkommt, wird es hier gewiss nur ein versehen sein (vgl. zu 611); Hartshorne und Wright *scarlette.*

602. Hartshorne *all*, er und Wright *her.*

604. Hartshorne *chyldren*; er und Hartshorne geben *ded* (wie auch v. 603 *red)* ohne bemerkung. Im übrigen vgl. Guy (univers.) 4667 f. *Sche waxed bloo, as any ledde, And felle downe, as she were dedde*; Rowlande und Ottuel 903 *He swounede, als he were dede.*

606. Wegen des asyndetons s. zu 108.

609. *Þanne þe chyldryn stood and lowȝ*; vgl. Lüdtke zum Erl of Tolous 110, Schleich zum Ywain 1136; ferner Guy (univers.) 6331 *He stode and avysyd them euerychone*; (stroph.) 213, 11 f. *O word no miȝt he speke mo, Bot stode and gan to quake*; Otuel 409 *Roulond stod and al herde*; (Auchinl.) 599 *Felice stode and loked him to*; (strophisch) 46, 8 *Gij stode and loked on him þan*; 95, 8 *Gij stode and loked on him*; Beves M 762 *Bradmond, the kyng, stode and beheld*; M 777 *Bothe partyes stode and beheld*; Florence 1767 f. *Tho two false wyth grete yre Stode and behelde her ryche atyre*; Torrent 1281 ff. *All the lordys of that contre Frome Rome vnto the grekys se On lond stode and beheld*; 2478 *Sir Torent stode and beheld*; Ipomedon A 242 *His mayster stode and hym behylde*; 259 *His maystur stode and lowde lowȝe*; 4300 *The lady hovis and beheld*; 6678 *Ipomadon hovyd and smyld*; 7278 *The knyght houys and lokes hym on*; 7984 *Folke houyd and behelde*; Ipomedon B 1777 *Right as they satte and made hem glad*; Ipom. A 6730 *Ipomadon sittes and lokes them two* (= *to*); Torrent 1491 f. *It were two dragons stiff and strong, Vppon theyre lay they sat and song*; Amadace ed. Robson 20, 10 *Sir Amadace sate and made gud chere*; Lybeaus Disc. 1989 *As he sat and beheld*; Ipom. A 415 *The lady satt and hym behylde*; 6905 *Imayene satt and behelde*; 484 *They satt and held them stille*; 5248 *The lady satte and coloure keste*; 6842 *Ipomadon satte and lovgh*; Isumbras 571 *Sir Ysambrace sett and ete noghte*; 576 *So lange he satt and ete noghte*; in der Edinburgher und Londoner hs. an der v. 625 des Halliwell-schen textes entsprechenden stelle *Þe ryche qwene sat and lowȝ*; Isenbras (alter druck) 516 f. *As he sate and sore syght, There came an aungell about mydnight.*

Digitized by Google

611. *he* kommt in der romanze sonst als plural nicht vor und wird daher nur auf einem versehen des schreibers beruhen (vgl. zu 600). Hartshorne und Wright geben *went*.

612—616 vgl. mit 588—592. — Wright *unblemesshyd*, Hartshorne und Wright *hand* ohne bemerkung.

614. *of* Wright.

615. Hartshorne hat das übergeschriebene *hem* als *be* verlesen, Wright, indem er *thanne* giebt, die verbesserung des schreibers nicht beachtet.

616. Hartshorne und Wright haben die überlieferung beibehalten, doch druckt der erstere *Powlys*.

617. *Þis myracle schewyd was þere*; vgl. Sege off Melayne 478 *This meracle es schewede thorowe goddis grace*. — Wegen des reimes vgl. zu 620.

618—620. Vgl. 597—599.

620. Hartshorne und Wright nehmen 615—620 mit 609—614 als eine strophe zusammen: aber, wenn die überlieferung richtig wäre, hätten wir nicht eine zwölfzeilige, sondern zwei sechszeilige strophen. Mir scheinen zwei möglichkeiten vorzuliegen. Einmal könnte in vv. 617 und 620 der reim geändert sein: v. 617 könnte ursprünglich gelautet haben *Þis myracle schewyd þere was*, v. 620 *Þere þat þe chyldryn was*. Wegen *was* als plurals vgl. v. 639 *Whenne þat here paynys slakyd was (: pas)*, ferner die anmerkung zu Guy (univers.) 253 und Breul's Gowther p. 24. Der reim *was* sing. : *was* pl. wäre nicht bedenklicher, als z. b. 791 *hade* pl. : 800 *hadde* sg., und sogar weniger bedenklich, als 599 *ȝede* sg. : 605 *ȝede* sg.; 278 *for hem alle* : 284 *amonges hem alle*; 434 *be þe hande* : 440 *on hande*; 455 *be* inf. : 464 *bee* inf.; 485 *in sorwe* : 491 *sorwe* sb. Aber andererseits ist auch zu erwägen, dass v. 621—629 nur eine neunzeilige strophe geben, dass wir aber eine zwölfzeilige erhalten, wenn wir in übereinstimmung mit v. 599 (vgl. auch *wente* 685 und *goo* 586. 784) das prädicat ändern: *Þere þat þe chyldryn ȝede*. Für v. 617 wäre auch in diesem falle die oben als möglich angedeutete umstellung vorzunehmen, und nach diesem verse wäre dann eine lücke vorhanden, in der etwas den vv. 595 ff. entsprechendes gestanden haben könnte. Diese zweite möglichkeit scheint mir mehr für sich zu haben.

621. Vgl. v. 579.

622. Vgl. zu v. 218.

623. Vgl. zu v. 383. Hartshorne *romance*.

624. Wegen der stellung des bindeworts s. zu 78. Hartshorne *she*.

625. Hartshorne *Jhu*, Wright *Jhesu*; beide lesen ohne bemerkung *she* statt *he*. Aber *he* geht auf den erzbischof. Nur wenn jemand anders als Edyff die worte v. 627 f. spricht, gibt v. 629 *Þeroff hadde sche no drede* einen guten sinn.

626. Wright *hys*.

627. Hartshorne *neuer*, Wright *nevre*.

629. Hartshorne hat *Thoff* st. *Þeroff* mit demselben fehler, den Wright v. 79 gemacht hat. Nach diesem verse sind wohl die ersten drei zeilen der nächsten strophe ausgefallen: ihren inhalt dürfte ein gebet der gräfin gebildet haben. Wright rechnet v. 630—632 noch zur vorhergehenden strophe, Hartshorne lässt eine neue erst mit 639 beginnen.

630. Hartshorne *had*, Hartshorne und Wright *her*, Wright *pryer*; im übrigen vgl. v. 429.

632. Wright aus versehen *bryȝt* (vgl. v. 635) statt *lyȝt*.

Digitized by Google

633 = 786 abgesehen vom subject. 'Sie ging von der länge her ins drittel'; soll das heissen: 'Sie durchschritt den dritten theil des feuers der länge nach'?

634. *Þe fyr amydde* auch 787.

635. *And callyd it merye and bryȝt*; vgl. Guy (Caius) 7397 *And the weder, that was mery and bright.*

636. *schourys* (Hartshorne *schowrys*, Wright *schowrys)*, 'schmerzensschauer', 'schmerzen'; vgl. Ae. dichtungen ed. Böddeker p. 215, v. 55 *Þou þench on godes shoures*; s. 238, v. 79 f. *Iesu, vader and holy gost, Shild me from helle shoures.* — Wright *tooke.*

637. Hartshorne und Wright *Both.*

638. Hartshorne und Wright *sith then.* — *it fel at syȝt* bedeutet wohl 'es geschah, dass sie seufzte'.

639. Hartshorne lässt hier richtig eine neue strophe anfangen, Wright fasst 633—644 und dann 645—662 zusammen. Wegen *here paynys slakyd was* s. zu v. 620.

640. Wegen *passyd þat pas* vgl. zu v. 153 und Ipomedon A 355 *An even pase forthe he paste.*

641. *Here nose barst on bloode*: ausser Mätzner's Wörterbuch 1, 342ª oben vgl. Nuck zu Roberd of Cisyle (p. 53) v. 127; ferner Guy (strophisch) 34, 9 *Hir fingres brast o blode.*

642 ff. s. 588 ff. und 612 ff.

643. Hartshorne und Wright *lande.*

644. *god on rode* ist zu vgl. mit *hym, þas weres þe crowne off þorn*: s. zu v. 270.

645. Hartshorne *commandyd* und *draw.* Wenn *here* nicht ein auf missverständnis beruhender zusatz eines schreibers ist, muss es natürlich 'hier' bedeuten.

646. *As it was þe landys lawe*; vgl. Wächter zu Roland and Vernagu (p. 37) v. 75; Amis 635 *Ytake þou schalt be þurch londes lawe*; 886 *Do me þan londes lawe*; 1212 *As it is londes lawe*; Guy (strophisch) 216, 12 *Þou* (hs. *Þo) do me londes lawe*; Torrent 1178 *Yf ye do me law of lond*; Minot ed. Hall 8, 63 f. *Do now, lord, bi law of land Þi will with vs for euermare*; vgl. auch Guy (strophisch) 65, 3 *Þurch lawe, was þan in lond.*

647. Wright *than*, Hartshorne *rode* st. *ȝode.*

648. Wright *down* und *grounde;* im übrigen s. zu 277.

650. S. zu 560 u. 180. Hartshorne *ffood* (hs. *ffoode).*

651. Hartshorne *chylde.*

653. Hartshorne und Wright *And* st. *It.* Wegen der beliebten verbindung *hool and sound* s. zu Guy (univers.) 968, Wissmann zu King Horn 1365, Kölbing zu Tristrem 1872; vgl. ferner Kyng Alisaunder ed. Weber 7906 f. *Londis and rentis, as y heom fond, Ageyn you y geve hol and sound*; Eglamour 952 *When syr Egyllamowre was hole and sounde*; Isumbras an einer in Halliwell's text hinter v. 496 fehlenden stelle nach der Edinburgher hs. *When he was hole and sownde* = (alt. druck) 485 *When he was whole and sounde*; King of Tars ed. Krause 362 *And tok hem vp hole and sounde*; Guy (Auchinl.) 1475 *Þe tvay ben hole and sounde* = (Caius) *Tweyn of theim were hoole and sounde*; (Auchinl.) 4857 f. *Þai groped his veynes and his wounde, Þai feld hem boþe hole and sounde*; 6538 *Hole and sounde icham hider brouȝt*; 7027 *When þai him hole and sounde yseþ*; (Caius) 8459 *Thou arte both hole and sounde*; Beves 734 *He was boþe hol and sonde,*

Digitized by Google

1432 (vgl. M 1346) *God bring him vp hol and sonde*; CO p. 88 var. v. 6 *And (Whan he O) sawe Beuys hole and sounde*; O 2500 *The water made hym hole and sounde*; O 2519 *He was as hole and sounde than, As he was, when he began*; 3952 *Hadde ich me (= mi) children hol and sonde!* Florence 57 *And kept hur hole and sownde*; Squyr of Lowe Degre 604 *Before the kynge bothe hole and sounde*; Roland 808 *And yet is our host bothe hole and sound*; Otuel 452 *And boþe knigtes were hole und sounde*; 464 *Otuwel was hol and sounde*; 1600 *Ros he neuere eft hol ne sound*; Lybeaus Disc. 207 f. *Four the beste knyghtes In armes hole and sounde*; Chronicle ed. Ritson 451 f. *He com hol ant sound Bi Fraunce toward Engelond*; Sege off Melayne 1336 f. *Thay, that were bothe hale and sownde, Comforthed þam, þat were evyll wonde*; Amis 2420 *Al hool and sound þe children found* (näml. *þey)*; Anturs of Arther 54, 10 *Qwen thay were holle and sownde*; Ipomedon B 1383 *He prayd god kepe you hole and sounde.* — Ziemlicher beliebtheit erfreute sich auch *hool and feere*: s. Mätzner's Sprachproben 1, 211, zu v. 149 und Wörterbuch 2, 104; zu Guy (univers.) 4626; Guy (Auchinl.) 683. 1713 *He feld him hole and fere*; 4902 *What* (bis) *Tirry was hole and fere*; (Auchinl. u. Caius) 7304 *He seye Gij hole and fere*; (Caius) 8886 *And com* (inf.) *ageyne hole and fere*; Sege off Melayne 1435 f. *Ȝitt are we ten thowsande here, That are ȝitt bothe hole and fere*; Amis 2425 *When sir Amylion was hool and fere*; King of Tars ed. Krause 702 *Wiþ limes al hole and fere*; Isumbras 601 *Tille that he was bothe hale and fere.* Vgl. ferner Sege off Melayne 1372 *For ȝitt my selfe es saffe and sownnde*; Roland 814 ff. *Euery man . . . thankid Crist, That he sauf and sound defend hem hase*; Florence 1916 ff. *Loveyng god of hys loone And hys modur, Mary bryght, That safe and sownde broght hur ryght Unto the roche of stone*; Squyr of Lowe Degre 450 *Brynge him both saufe and sounde to me.* — Beves O 2503 *Whan Beuys felt hym hole and lyght*; Guy (Caius) 1713 *Whanne he felte himself hooll and quarte.*

655. Hartshorne *crystynd.* Wegen *þat men myȝt see* s. zu 458.

657. Hartshorne *Half.*

658. Vgl. 316.

660. Dass jemand einem andern die hälfte seines eigenthums sofort und alles nach seinem tode anbietet, begegnet in den romanzen häufig, besonders wenn ein schwiegersohn im spiele ist; vgl. Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves I p. 15 und Caro E. st. 12, 350; ferner Guy (univers.) 3950 ff. *My doghtur here geue y the And, whyll y leue, halfe my londe And, when y am dedde, all in þy honde: Thou shalt be emperowre aftur me*; nicht ganz so deutlich formulirt ist dasselbe angebot in der schon von Schmirgel angeführten stelle Guy (Auchinl.) 4184 ff. *Mi douhter ich ȝiue þe here And þritti castels wiþ hir also Wiþ þe worþschip, þat liþ þerto, And half mi lond ich ȝiue þe Bifor mi barouns, þat here be. Þou schalt ben emperour after me*; Eglamour in der Lincolner hs. (s. Thornton Romances p. 287) *I ȝow gyffe Halfe my kyngdome, whils I lyffe: Brouke alle wele after me* (vgl. auch Halliwell's text 1292 f. *Y hym geve Halfe my kyngdome, whylle y leve)*; Torrent 1203 ff. *The kyng heyght me his doughter dere To fyght with a fendys fere, That wekyd was and wight, To wed her to my wyffe And halffe his kyngdome be his liffe And after his days all his ryght;* Ipomedon A 5948 ff. *And on that comnaunte I will hym gyff Halff my kyngdome, while I leve, My doughtter fayre and hende.*

661. *Yngelond to wysse and rede;* vgl. Havelok 104 *Crist, that al kan wisse and rede*; 361 *Him for to wisse and to rede*; Gregorlegende ed. Schulz 975 *Wo*

Digitized by Google

may þat folk wisse and rede? = ed. Horstmann in Herrig's Archiv 55, 435, v. 625 *Ho schal þe peple wissen and rede?* = ed. Horstmann in Herrig's Archiv 57, 70, 1075 *Who schal þe pupil wisse and rede?* Guy (strophisch) 252, 6 *Lord . . ., To day wisse me and rede*; Beves 2942 *Who schel me þanne wisse and rede?* Chronicle ed. Ritson 499 *Hou he myghte him wise and rede.* Vgl. Chaucer's Hous of Fame 491 *To rede or wisse.*

662. Vgl. 560. Nach dem vorgange Wright's sehe ich in diesem vers nicht den schluss der worte des königs, sondern einen ausdruck der theilnahme des dichters (s. zu 180).

664. *made þis grete* (*gret* Wright) *lesyng*; s. zu 83.

665. *wrouȝte* (*wrouȝt* Hartshorne) *al þis bale*; vgl. Rowlande und Ottuell 496 *He hade almoste wroghte hym bale.*

666 kehrt als v. 687 wieder. Hartshorne und Wright *kynge*, der erstere ausserdem *the* statt *thee*. S. zu v. 135.

667. *Þat schalt þou neuere* (*neuer* Hartshorne) *wete for me.* Wegen dieses gebrauchs von *for* s. E. st. 8, 497, 3; Schleich zu Ywain 584; Einenkel's Streifzüge s. 139; York Plays 104, 59 f. *Sho is a clene virgine For me* (soweit es an mir liegt); Guy (univers.) 10472 *For me hyt shall be holde councell*; (Auchinl. und Caius) 1375 *To his presoun no worþ y for þe brouȝt*; (Auchinl.) 4553 *For me schaltow harm haue non*; 4564 *Elles no wostow it nouȝt for me*; 5439 *Ded no worþ y nouȝt for þe*; (strophisch) 100, 9 ff. *Þe scheld, Þat neuer was atamed ar þan For knigt no for no noþer man*; 277, 11 *What he is, ȝour non schal wite for me*; (Caius) 8516 f. *In cold water hast thow bathid me, But name had I none for the*; 10724 *Wepon for me shalt thow none have*; 11029 *Hens shall hyt* (Guy's leichnam) *neuer for me*; Amadace ed. Robson *Ȝe may notte wete for me* (bei Weber 103 fehlt die vom zusammenhang erforderte verneinung); Ipomedon A 435 *Forther wotte ye not for me*; Florence 725 *Thou schalt not be rescowde for me*; Squyr of Lowe Degre 152 *Thou schalt never be deceyved for me*; Sege off Melayne 406 f. *Bot goddis forbode and þe holy trynytee, Þat euer Fraunce hethen were for mee*; Beves O 3373 f. *Shal neuer womans pryuete To man be shewed for me*, während die entsprechende stelle in der Auchinl.-hs. v. 3630 f. lautet: *Þat no wimman is priuiite To noman þourȝ me be kouþe* (M aber *be wraid for me*).

668. In der hs. hat der obere theil des *h* in *burgh* einen strich: s. zu v. 376; dass dies wort nur ein versehen für *bour* sein könne, ist bereits zu v. 77 bemerkt worden. — Hartshorne giebt *neyþyr.*

669. Wright *by*, Hartshorne *seynte.*

670. Hartshorne *neuer.* Im übrigen vgl. v. 152.

671. Wegen *gan telle* s. zu 16, wegen *telle þat tale* zu 153.

672. *Þey arn sauyd þorwȝ þy red*; vgl. Eglamour 781 ff. *The emperoure was mekylle of pryde And made to bete hym bak and syde Ryght thorowe hys owne rede*; Guy (strophisch) 151, 4 f. *He bicleped me of his emes ded And seyd, he was sleyn þurch mi red*; Guy (univers.) 7589 f. = (Caius) 7771 *That sir Sadoyne was neuer dede Thorough hym ne thorough* (*nor* univers.) *hys sonnys rede* und im wesentlichen ebenso (univers.) 7597 f. = (Caius) 7779 f.; ferner (Caius) 7965 *Yf I be trayed thorought the rede of the* (univers. 7781 nur *thorow the*); 9118 f. *So lovyd he me, thorough hys rede That twyes he savyd me fro the dede*; 9196 f. *And seyd, duke Otown thorough my rede, Hys cosyn, was done the dede*; 9511 ff. (= univers. 9230 ff.) *Ye beryth hym wrong on hand, That your cosyn shuld be dede Thorough*

Digitized by Google

hym and thorough hys rede; 9625 (= univers. 9336) *That he was slayne thorow Terry ys reth* (*þorow hys redde* univers.); (univers.) 10632 f. *He beseketh yow for loue, That he be beryed þorow yowre redde*; Beves M 1267 *Graunte hym preson thorouȝ* (*by* O) *oure rede*; p. 213 var. vers 198 = MO 4229 und p. 214 var. v. 214 = MO 4253 *Þorwȝ þe fals stywardys red*; Chronicle ed. Ritson 830 ff. *That hede traised Edmond And slawen him to dede Thourch Edriches rede*; Herrig's Archiv 79, 422, v. 46 ff. *Of loue he besouth his douter ȝarne, And she nold not hyme warne Þorow þe fendys rede* (= Horstmann's Ae. legenden. Neue folge [1881] p. 334, v. 34 ff.); v. 94 *Sche ... beryed it þorow here boþers rede* (= Horstmann a. a. o. 335, 76 *They ... beryd þe cors wiþ boþe her rede*). An mehreren der angeführten stellen bedeutet *red* nicht bloss »rath«, sondern »veranstaltung«, »veranlassung«. Man sagte ähnlich *þurȝ counsail*: Guy (univers.) 8929 f. *Thorow cowncell of Barrarde I was then bestadde harde*; Otuel 975 *Þorou cunseil of Roulond and Oliuer*; Chronicle ed. Ritson 821 *Thourh consail of Edrich.*

674. *And kepe þis counseyl* (zu 78) *hale : hale = hole* »unverletzt«. Vgl. Torrent 1052 *Kepe hole hys hed.*

675. Hartshorne *swoor*. Wegen *so moot I the* s. zu 135.

677. *asoyle* hat hier die prägnante bedeutung »durch lossprechung (nämlich von der sünde des eidbruchs) machen«.

678. Mit *houen off þe fount-ston* vgl. unser »aus der taufe heben« (DWB 4, 2, 729); s. auch Mätzner's Wörterbuch 2, 152ª und 455ᵇ.

679. Wegen *Trustly trowe* vgl. zu 24. Hartshorne giebt *that* statt *þer.*

680. *wene* hat hier dieselbe bedeutung, wie in dem häufigen *wiþouten wene*: s. Mätzner's Sprachproben 1, 241, zu str. 96, v. 3; Kölbing's glossar zu Tristrem s. v. *wene;* Breul zu Gowther 422.

681. Wegen *be book and belle* s. zu 150.

682. Hartshorne *zif.*

683. *Þe ryȝt doom* (*doome* Hartshorne) *schal I deme*: Mätzner, Wörterbuch 1, 606ª gegen ende des abschnittes 1 giebt vier me. belege für *doom deme;* ae. s. bei Grein unter *dêman* 1) und *dôm* 3). Vgl. auch zu v. 153.

684 f. Vgl. 598 f. und 619 f. Wright giebt *ryȝt.*

685. Hartshorne *brothir.*

687 = 666. Hartshorne *kynge.*

688. *Be schryffte* (Hartshorne *schrysste*) *off mouþe*; vgl. zu 458. Hartshorne *thee.*

689. *Þerto I am vnblyue* entspricht wohl dem sinne nach etwa v. 797 *I telle ȝow noþyng gladde*: auf die feuerprobe ist *þerto* wohl nicht zu beziehen. Die zusammensetzung *vnblyue* war ähnlich, wie z. b. unser *unzufrieden*, erst möglich, als man nicht mehr an die entstehung des zweiten theiles dachte.

690 f. Vgl. 160 f. Hartshorne und Wright geben *Certaynly.*

691. Wright *owre*, er und Hartshorne *brothir.*

692. Hartshorne *neuer.*

695. *Þat euere* (*euer* Hartshorne) *ȝit leuyd on lyue.* Was zunächst den relativsatz nach einem superlativ anlangt, so vgl. Seuyn Sages ed. Weber 10 *The fayrest lady, that bare life*; 2946 *The fairest lady, that had lyfe*; Eglamour 1044 *The feyrest, that evyr bare lyfe*; King of Tars ed. Krause (Vernon) 8 *Þe feireste, þat mihte bere lyf.* Mit *leuyd on lyue* vgl. Ywain 307 f. *Olyve es þare lifand no ma, Bot I, þat durst omang þam ga*; Ipomedon A 548 *On lyve I know non lewand nowe, That cordes so well to myn avowe In all this world, as hee* (vgl. Kölbing

Digitized by Google

s. CXXII); ferner Gregor ed. Horstmann in Herrig's Archiv 55, s. 435, v. 611 *Þe storie seiþ, wiþoute lesynge, þat oþur lyf ne liuede he non* (die beiden anderen handschriften Archiv 57, 70, v. 1048 und ed. Schulz 948 haben *ladde* st. *liuede*); Emare 814 *Such lyf he lyved mony a day*. Vgl. zu 153.

696. Wegen *And* zu v. 403; *ateynt* »überführt« (s. Mätzner s. v. *atteinten*, Murray s. v. *attaint*). Wright giebt *be*.

697 f. Wegen *hongyd and drawen* s. zu 271.

698. Ueber *fyue* als beliebtes reimwort s. Kölbing's Amis XLV. Die erfüllung der drohung s. 802.

699. Hartshorne *whanne*, er und Wright *bade* st. *hade* (mit dessen bedeutung die in Schmidt's Shakespeare-lexikon s. v. *have* unter *f* besprochene zu vergleichen ist).

700. Hartshorne *the* statt *that* vor *traytour*; wegen *lesyng made* s. zu 83.

701. Vgl. 298. Hartshorne *messangre*.

702. Wegen des asyndetons s. zu 108, wegen der stellung zu 78. Hartshorne *Dover*, Wright *Dovre*, beide *And* st. *Bad*.

703. Hartshorne und Wright *Wymound*.

704. Wright nimmt hier noch indirekte rede an; im übrigen vgl. zu 97 und 33.

705 f. werden als v. 717 f. wiederholt.

706. Zu 271.

707. *Doo, as I þe lere*. Man sollte eigentlich erwarten *Say, as I þe lere*, da der erzbischof dem boten angiebt, was er dem grafen von Dover vorreden solle, aber jenes ist formelhaft; vgl. Havelok 2592 *Dos nu, als ich wile you lere*; Otuel 566 *Lordinges, doth, as ich ȝou lere*; Perceval 1521 *He dide thenne, als he gane hym lere*. Vgl. auch King of Tars ed. Krause 685 *Ichil do bi* (*after* Vernon) *þi lore*; (Vernon) 636 *To don, as I þe teche*; Ipomedon A 1463 *Do, as I the bydde*.

708 f. Vgl. 720 f.

709. Hartshorne *Sche schal neuer*.

710. *But ȝiff it be on here*; vgl. Ipomedon A 1268 ff. *Betwene them burgenyd such a bravnche, That in þer lyves schall never stavnche, Tille they on here be brought*.

711. *Now wiþ þe messanger was no badde*; vgl. Degrevant 129 f. *Wyth the knyght was none abad: He buskyd hyme forth and rade*. S. auch zu v. 357.

712. *He took his hors* hier wohl ähnlich, wie v. 406 »trieb sein pferd an«. Wer es in dem gewöhnlichen sinne (s. zu 200) nehmen will, muss v. 712 parenthetisch fassen.

713. Hartshorne *Douer*, Wright *Dovre*. Wegen der stellung des bindeworts s. zu 78.

714 f. = 202 f.; Wright *hall*.

716. Wright hat ein komma am ende von v. 715 und kein zeichen nach *hyȝ*; wegen *wolde he nouȝt wonde* vgl. v. 282.

717 f. = 705 f.

720 f. Vgl. 708 f.

721. Hartshorne *neuer*, Wright *nevre*.

722. Hartshorne *neythyr*.

723. *Þanne* (*Thenne* Hartshorne) *þat eerl made hym glade*: *hym* natürlich reflexiv; vgl. die beiden belege bei Mätzner, Wörterbuch 2, 273^{b} und Kölbing zu Ipomedon B 1745; ferner Guy (univers.) 552 *Make we vs gladde and yolye*; (Auchinl.)

Digitized by Google

6395 *Leman, glad make þe*; Beves M O 1309 *When Beues had etyn and made hym glad*; Ipomedon B 1777 *Right as they satte and made hem glad*; Eglamour 253 *'Syr', sche seyde, 'make yow gladd'*. Aehnlich Beves 173 *Þe leuedi was rigt wel apaid And maked hire bliþe*; Cleges in der Oxforder hs. 133 f. *Go we to oure mete belyue And make vs both merry and blythe* (= ed. Weber 139 f. *Go we to oure mete swyth And let vs make vs glade and blyth*); Ipomedon A 332 *To make you mery, that levys behynde, God forbede, that ye spare.* Torrent 292 f. *Sche byrlyd whyt wyne and rede: 'Make vse myrre ageyne owre dedd'* (wegen *make* 'machen wir' vgl. Ipomedon B 641 *Syr, make vs redy*). Aber das reflexivum konnte schon im Me. ausgelassen werden (vgl. ne. *to make merry, bold, free, ready* u. s. w.); Eglamour 343. 635 *Make we mery, so have we blys*; 903 *Make we mery, for goddys est*; Isenbras (alter druck) 551 *Mery dyd he make*; Lybeaus Disc. 1779 *Well mery they maden alle.* Weitere beispiele für *make mery* mit und ohne reflexivpron. giebt Fuhrmann, Die allitter. sprachformeln s. 51.

724. Wegen *þankyd god* s. zu 590, wegen *þat lesyng* (Hartshorne *lesynge*) *was made* s. zu 83.

725. Vgl. 719 und zu 97.

726. *ryȝt weel þou bee*; vgl. Guy (Auchinl.) 1117 *'Leman', he seyd, 'wele þou be'*; Florence 2004 ff. *The emperowre seyde: 'Well thou bee: The holy nonne wolde y see, That makyth the syke thus fere'*; der anfang eines gebetes in Ashmole 61 fol. 22^{v} und nach einer anderen hs. bei Hartshorne p. XV *Mary modour, wele þou be.* Aber man sagte auch *Wel þee be*: Perceval 885 f. *The childe sayde: 'god luke the'. The knyght said: 'now wele the be'*; Launfal 253 f. *'Damesels', he seyde, 'god you se'. 'Syr knyght', they seyde, 'well the be'*; Thomas of Erceldoune 657 *Fare wele, Thomas, wele the bee.*

727. *Haue here*: s. zu 364; wegen *besauntys good plente* s. zu Guy (univers.) 7173, Einenkel's Streifzüge 98 f., Kölbing zu Ipomedon B 12.

729. Wright *is* für *his*. Fuhrmann's belegen (Die allitter. sprachformeln s. 65) für *make mone* weitere hinzuzufügen scheint überflüssig.

730. Wegen *ȝoure* hier und v. 733 vgl. zu v. 450.

731. Hartshorne *And* statt *Now*; im übrigen s. zu 261.

732. Der dichter muss doch wohl hierbei an vv. 385 ff. gedacht haben, so dass der bote in v. 701 ff. mit dem von 298 ff. identisch wäre trotz des unbestimmten artikels v. 701. Der bote konnte zweideutig seinen ritt nach Canterbury und wieder zurück als im dienste Wymound's gemacht bezeichnen, da dieser ja an der einkerkerung Egelan's schuld war, in folge deren er den erzbischof herbeiholte.

733 f. Wegen der stellung des *as* s. zu 78, wegen *ȝoure* zu v. 450.

739. *My lord* (Hartshorne *lorde*), *þe kyng, wolde be ful woo*: s. zu 81.

740. Hartshorne fasste vv. 735—752 als eine strophe zusammen; Wright nahm 735—746 als zwölf- und vv. 747—752 als sechszeilige strophe. Ich glaube, dass vielmehr 741—752 zusammengehören und dass sechs zeilen nach v. 740 ausgefallen sind, welche die weitere unterhandlung wegen des pferdes enthielten.

742 f. Vgl. zu 396 f. und 389.

743. Hartshorne *euer*; wegen *on grounde* s. zu 390, wegen *dede gange* zu 24.

746. *Wyȝtly*: s. zu 314; *sprange*: s. zu 381.

747. S. zu v. 497.

Digitized by Google

748. *Þou schalt come, whan (when* Wright) *þou may*; vgl. Perceval 1121 f. *The kyng es now in his waye: Lete hym come, whenne he maye*; Ipomedon A 3068 *I shall come, while I maye*; B 1015 f. *Grete kyr wele and haue gode day, And I shall come, whan þat I may*; Seuyn Sages ed. Weber 3097 f. *And tharfore, dame, haue now goday*; *I sal cum ogayn, when I may.*

749. Hartshorne und Wright *kynge.*

750. *With sporys faste he strook þe stede*; vgl. Ipomedon A 7488 *Wyth his sporris he strake his stede*; 8379 *Wyth sporys they stroke there stedis aright* (vgl. Kölbing CXLII). Gewöhnlicher scheint das verbun *smite* zu sein; vgl. Schmirgel, Stil und sprache des Sir Beves I p. 20. S. auch zu v. 406.

751. Wegen *good spede* s. zu 201.

752. *Is fourty myle to fande.* Die strecke ist grösser, da Dover 71, Gravesend aber nur 22 meilen von London entfernt ist. Der zusatz *to fande* 'wenn man versucht', 'prüft', 'die probe macht' u. dgl. ist formelhaft; vgl. die von Kölbing aus Amis s. XLIX unten zusammengestellten belege für *free to fond*; ferner Beves 548 *Wikked beþ fele wimmen to fonde* = M 424 *Wekyd is woman for to fond*; 4274 *Wiþ is knizȝtes fel to fonde*; Rouland und Vernagu 470 *So hard he was to fond*; Rowlande und Ottuell 331 f. *Elleuen coupes fayre to fonde Was offrede at þe abbottes honde*; 1284 *Þat mayden faire to fande*; Florence 1657 f. *And evyr can feyre Florence slepe, That was so feyre to fande.*

754. Hartshorne *sethyn.*

755. *To Westemynstyr wone*; vgl. 238 *At Westemynstyr was the kyngys wone.* Vgl. *At Londontoune* u. ä. bei Koch II § 233; Sege off Melayne 127 *The walles abowte Melayne townne*; 523 *Bischope Turpyne þan come fro Paresche (= Paris) townn*; 566 *Fro Paresche town with his baronage To seynt Denys he went*; 763 *They romede towarde Paresche town.* So bei Shakespeare Richard III 5, 5, 10 *Safe in Leicester town*; Cowper, John Gilpin, *Of famous London town.*

758. Vgl. v. 239.

759. Hartshorne *kyssd hys.*

760. Wright hat kein zeichen hinter *ȝit.*

761. *Be god and be seynt Ihon;* vgl. Torrent 1719 *I thanke god and seynt Iohn*; 1883 f. *She knelid down vppon her kne And thankid god and seynt Iohn*; Sege off Melayne 172 *Þare wery hym bothe god and sayne Iohn.*

763. S. vv. 292 f., wegen der auslassung des relativs zu 17.

764. Wright *Whenne.*

765 f. *Þere he denyyd faste þe kyng, Þat he made neuere* (Hartshorne *never*) *þat lesyng.* Wegen *made þat lesyng* s. zu v. 83; was die negation im nebensatze nach *denyen* im hauptsatze anbelangt, so vgl. den anfang der strophe 4 in Chaucer's ABC, der in den meisten hss. so lautet, wie bei Morris 5, 79 *Doute is there noon, quene of misericorde, That thou narte cause of grace and mercye here (thou nart* haben 9 von 14 hss., *thou art* 4, *ne þou erte* eine); Guy (Auchinl.) 5872 f. *Þat nil ich nouȝt in non maner, Þat tow Tirri no do sle*; Ipomedon A 7326 f. *I wold not for this towne, That no man myschef* (von Kölbing ergänzt) *to hym dyde*; Otuel 140 ff. *Ich forbede oppon alle þing, Þat noman be so wood For to don hym oþer, þan good*; King Alisaunder 5067 ff. *The kyng . . . forbed lowe and heighe, That non ne shulde, upon her eighe, Of the water drynk ne taste, Ar he had asked tryacle on haste*; Ipomedon A 7661 ff. *The dwarff she gan forbede, What he was, he shuld not tell*; Floris u. Blauncheflur ed. Lumby 653 = ed. Hausknecht var.

Digitized by Google

zu v. 1087 *Nis nozt zore, þat ine com*; Havelok 249 ff. *Þe riche erl ne foryat nouth, Þat he ne dede al Engelond Sone sayse intil his hond*; Beves 67 f. *I nel hit lete for no þinge, Þat ich nel him to deþe bringe*; 100 f. *Bid him, þat hit be nouzt beleued, Þat he ne smite of his heued*; Ipomedon A 4527 ff. *Vpon his trought he made hym swere, He shuld not leve for that, That he ne shuld ryde home to þe quene*; King Alisaunder ed. Weber 5092 f. *Of al, that hy mightten riden ne gon, Water ne mightten hy fynde non*; Rowlande und Ottuell 1294 f. *There es no god, bot one, Þat euer made ne blode ne bone*; Guy (strophisch) 110, 7 ff. *King Triamour me hider brouzt For to defenden him, zif y mouzt, Of þat michel vnrizt, Þat ze beren on him wiþ wouz, Þat Faboue neuer Sadon yslouz Noiþer bi day no nizt.*

771. Hartshorne *neuer. he* geht auf Wymound, der eine lossprechung durch list erreichen wollte. Mit *with crafft ne gynne* vgl. Sege off Melayne 442 ff. *How solde he þan helpe anoþer man, That for hymselfe no gyn ne kan, Noþer crafte ne gyn?*

772. Für *Gare* (s. zu 251) hat Hartshorne *Care.*

773. *For nouzt, þat myzte (myzt* Hartshorne und Wright) *befalle*; vgl. Kölbing zu Ipomedon A v. 934; ferner Guy (Auchinl. und Caius) 4917 f. *No wille ich neuer fcyle þe For nouzt (noothing* Caius), *þat mai bifalle me*; Minot 3, 25 ff. *Þe duke of Braband first of all Swor, for thing, þat might bifall, Þat he suld both day and night Help sir Edward in his right* (vgl. Hall's anm.); Guy (strophisch) 8, 7 ff. *Þou has ben desired of mani man, And zete no wostow neuer nan For nouzt, þat mizt bitide*; 42, 11 f. *And neuer no herd he telle of Gij For nouzt, þat mizt bitide*; Otuel 1526 ff. *For no þing, þat may betide, Þou ne schalt neuere Otuwel winne, For nouzt, þat evere þou kans biginne*; 711 ff. *Of Garsies ost* (gedruckt *oft) foure heþene kinges Wenten for te here tidinges For alle cas, þat mizte bitide*; Perceval 419 f. *On the morne he wolde away For thyng, that myzte betyde*; 435 f. *For oghte, that may betyde, Thedirinne wille I*; 871 f. *For oughte, that may betyde, To thame wille I me*; 1795 f. *He wolde no lengare duelle thare For noghte, that myghte bee*; 354 ff. *Scho wiste wele by that thynge, That the kynde wolde oute sprynge For thynge, that be moughte*; Sege off Melayne 662 f. *For thynge, þat euer myghte bee, He solde hym neuer beswyke*; Thopas 163 *Bytyde, what betyde* (vgl. Kölbing, E. st. 11, 507); Beves M 351 *Betyde, what so euer betyde*; 663 *Tyde, what wyll betyde*; Squyr of Lowe Degre 276 *Betyde of you, what so betyde*; Emare 970 *Whatever betyde;* Lybeaus 274 *Whatsoever me betyde*; Launfal 311 *What so betyde*; Guy (Auchinl.) 7246 *What schaunce so bitide*; Degrevant 184 *What chaunce so betyde*; King of Tars ed. Krause 28 *How so it (hit euer* Vernon) *bifalle*; 1031 *How (What* Vernon) *so it (euer* Vernon) *bifalle*; Ipomedon A 7649 *What happe so hym betyde.*

774 = 576.

775. *Let* Wright.

776. Hartshorne *prove.* Ich habe *wiþ alle* für *in dede* geschrieben, weil so das metrum auf die einfachste weise in ordnung kommt. Wer diese änderung oder sonst eine, die einen reim auf *-alle* herstellt, nicht glaublich findet, muss annehmen, dass der mit v. 765 beginnenden strophe irgendwo drei verse abhanden gekommen sind und dass v. 774—788 den rest von zwei ursprünglichen strophen bilden. Hartshorne und Wright haben 765—773 als eine strophe gedruckt; während dann der erstere 774—788 zusammenfasst, lässt Wright nur 774—785 bei einander, indem er aus v. 786—794 eine neunzeilige und aus v. 795—800 eine sechszeilige strophe macht.

Digitized by Google

777—782 fast ganz gleich vv. 567—572. Hartshorne giebt v. 777 *Whanne* und *kynge*.

779. Hartshorne *romance*.

780. Hartshorne *myeton*.

782. Wright *rede*, Hartshorne *any*.

783 f. ähnlich 585 f.

785. Vgl. zu v. 16.

786 f. ähnlich 633 f.

787. Wright hat unter nichtbeachtung der verbesserung des schreibers *there* st. *doun*, ausserdem *ffyre* (hs. *ffyr*).

789. Hartshorne *chyldrn* und *warful*.

790. Wegen *wyȝthy* s. zu 314.

791. *And out off þe fyr hym hade.* Wegen der bedeutung von *hade* s. zu Guy (univers.) 4758; ferner Perceval 2093 *Sythen his hede gane he off hafe*; Beves O 2038 *Haue me home to thy cuntre*; Rowlande und Ottuell 1421 *Many one to þe grounde þay hade*; Anturs of Arther ed. Robson 35, 5 *Thay halen vppe his stede, had him to stalle*; Amadace ed. Robson 59, 1 = ed. Weber 635 *Quo schuld (myght* Weber) *his stede (hors* Weber) *to stabulle haue?* Avowynge 56, 1 f. *Thay toke this venesun fyne And hade hit to kechine*; Ipomedon A 4491 *The body to an churche þey hade*; 6172 f. *Ouer wyth hym he will here haue Into Ynde Maiore*, ähnlich 6503 f.

792. Hartshorne *swore*, er und Wright *by*; im übrigen s. zu v. 150.

793. Wegen des übergangs aus indirecter rede in directe s. zu 97. Hartshorne *shalt*.

794. Hartshorne *lesynge*; im übrigen s. zu v. 83.

795. Wright *Sertayn* und *rede*, er und Harsthorne *othir*. Mit *I can non oþer red* vgl. Guy (Caius) 10922 *For soth, I can no nother rede*; Amis 1078 ff. *Bot þou help me at þis nede, Certes, I can no noþer rede, Mi liif, it is forlorn*; 1690 f. *Certes, y can non oþer red, Ous bihoueþ to bid our brede.* In gleichem sinne findet man *no better red*: Perceval 153 *And thanne thay couthe no better rede, Bot put hym in a prevee stede*; 739 f. *The childe couthe no better rede, But downe gunne he lyghte*; Eglamour 403 f. *The knyght cowde no bettur redd, But stroke faste on the swynes hedd*; 586 ff. *The knyght cowde no bettur redd, When hys nowbylle stede was dedd, But to hys fote he hath hym tane*; Guy (univers.) 2070 ff. *He cowde than no bettur redde, But to dewke Segwyn he caste A grete strook at the laste.*

796. *Now* ist hier bindewort. Mit *I am but ded (dede* Wright) vgl. Guy (univers.) 782 *Yf þou were not, y were but dedde*; 6921 f. *Y am but dedde, But god sende me þe bettur rede*; 9491 *I am but dedde, well y wote*; Beves p. 181 var. v. 14 und p. 182 var. v. 6 und O 3582 *But þou (ye* O) *me helpe, I am but ded*; auch Beves 1096, wo die Auchinl.-hs. giebt *Boute þou me loue, icham dede*, fügen SNC vor dem letzten worte *but* ein.

797. *no-þyng* (Hartshorne *thynge) gladde* bedeutet hier nicht 'nichts erfreuliches', sondern 'durchaus nicht gern' (vgl. zu 689); vgl. Roland 246 f. *Sad With soft songis and nothing glad.*

798. Wright *Sertayn there*, er und Hartshorne *othir*.

799. *He* geht auf den könig, *hym* auf Egelan.

800. Hartshorne *Perffore* für *Þerffore*. Wegen *enuye haue* s. zu 79.

Digitized by Google

801. Hartshorne *Whanne*; im übrigen vgl. v. 567 und 777.

802. Hartshorne *Fyyre*. Vgl. v. 698.

803. Hartshorne und Wright haben die ursprüngliche schreibung *Þat* und die verbesserte *Alle* vereinigt zu *That alle*. Wright hat ausserdem *men* weggelassen und *myȝton* gegeben. Im übrigen s. zu v. 458.

804. Wright *ilke*. Wegen *drowen* und des in v. 806 folgenden *hongyd* s. zu 271.

805. *And seþþyn to þe Elmes. I ȝow hete* (vgl. zu 337). Der richtplatz mit dem idyllischen namen 'Die Ulmen' befand sich in Smithfield: s. A Survey of London, written in the year 1598 by John Stow, ed. Wm. J. Thoms (London 1876) s. 142[a] *Then is Smithfield pond, which of old time in records was called Horse-pool, for that men watered horses there, and was a great water. In the 6th of Henry V. a new building was made in this west part of Smithfield betwixt the said pool and the river of the Wels, or Turnemill brooke, in a place then called the Elmes, for that there grew many elm-trees; and this had been the place of execution for offenders; since the which time the building there hath been so increased, that now remaineth not one tree growing.*

807. *Was that neuer* Hartshorne.

808. *felle* = *fele* (Mätzner's Wörterbuch 2, 93[a]) und zwar in der, soviel ich weiss, sonst auf englischem gebiet nicht nachgewiesenen bedeutung 'begraben' (vgl. got. *filhan* θάπτειν). Wegen *his false body* s. zu 520.

809. *Þis hadde he for his lye*; vgl. Beves 3297 *Þat he hadde for is wile* (so ist das überlieferte *while* der Auchinleckhs. wohl nach dem *gyle* der übrigen zu bessern).

810. Hartshorne *Ihu*, Wright *Ihesu*.

811. *Leue neuere traytour* (*neuer traytours* Hartshorne) *haue betere* (*better* Hartshorne) *endyng*; s. zu 427 und 9.

812. Ein strich durch den oberen teil von *h* in *swych*: s. zu 376.

(Theil III folgt.)

BERLIN, Juni 1889. Julius Zupitza.

DRYDEN'S HEROISCHES DRAMA.

Einleitung.

Auf dem gebiete der Drydenphilologie ist in den letzten zwanzig jahren eine rührige thätigkeit entfaltet worden. Nicht nur Dryden, der lyriker und stilist, der Vergilübersetzer und Chaucerbearbeiter, ist in mehreren arbeiten beleuchtet, auch die dramatische thätigkeit des dichters ist nach verschiedenen richtungen hin zum gegenstande wissenschaftlicher betrachtung gemacht worden. Nachdem im jahre 1865 Richard Förtsch einen (übrigens ziemlich gehaltlosen) »Essay on the character and style of John Dryden« (programm des progymnasiums und der höheren töchterschule zu Demmin) veröffentlicht, be-

Digitized by Google

handelte Otto Riedel »Dryden's influence on the dramatical literature of England« in einer Rostocker dissertation, welche im jahre 1868 zu Crossen erschien. Im folgenden jahre wurde von berufener hand (N. Delius) im »Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft« (4. jahrg. pp. 6—40) das verhältniss von Dryden zu Shakespeare untersucht. Demnächst erschien eine abhandlung von F. Bobertag »Zu John Dryden. I. Dryden's theorie des dramas«, die in den »Englischen studien« IV. band (1881) p. 373—404 zu finden ist. Bobertag führt uns in anschaulicher weise die theorien des dichters vor augen, wie sie vornehmlich in dessen beiden dramaturgischen hauptschriften, in dem »Essay of dramatic Poesy« und in »The grounds of criticism in tragedy« sich darstellen. Sicherlich wäre ich der letzte, welcher B.'s geistvoller commentirung seine anerkennung versagen wollte; auch werde ich im verlaufe meiner untersuchung werschiedentlich auf dieselbe bezug nehmen. Anderseits wird der erste theil meiner abhandlung zeigen, dass sich meine anschauungen nicht völlig mit denen Bobertag's decken. Vor allem will es mir nicht recht glaublich erscheinen, dass Dryden in den 60er jahren, als er den »Essay of dramatic poesy« verfasste, bereits so geläuterte ansichten besessen haben sollte, als man nach Bobertag's darstellung annehmen dürfte, und dass er diese geläuterten ansichten in der praxis nur aus connivenz gegen den herrschenden geschmack nicht zur geltung gebracht hätte. So sehr ich auch D.'s nachgiebigkeit gegen diesen anerkennen muss, (vgl. unten), so kann ich mich doch der überzeugung nicht verschliessen, dass thatsächlich eine tiefgreifende änderung in den dramaturgischen ansichten des genannten schriftstellers sich zwischen den 60er jahren und dem jahre 1676 vollzogen hat.[1]) Auch dürfte ich hierin mit den hervorragendsten englischen Drydenkritikern nicht im widerspruche stehen. Uebrigens nehme ich für meine ausführungen, soweit sie die dramaturgischen schriften D.'s betreffen, nichts weniger als unfehlbarkeit in anspruch; ich habe des dichters dramaturgische essays nur zu dem zwecke gelesen, um D.'s theorie des heroischen dramas historisch entwickeln und klar auseinandersetzen zu können, und mit rücksicht auf diese letztere, so hoffe ich, werden die meinigen mit B.s ansichten im wesentlichen harmoniren.

[1]) Diese wird allerdings auch von B. nicht völlig in abrede gestellt. In ähnlicher weise hat auch ein Voltaire, hat selbst ein Lessing seine dramaturgischen ansichten wesentlich geändert, wobei ich bemerken will, dass Dryden in dieser hinsicht allerdings mehr dem fluctuirenden wesen des Franzosen, als dem folgerichtigen denken Lessing's ähnelt. Ueber Voltaire bitte ich meine abhandlung »Die lustspiele Voltaire's« (in Behrens' und Körting's »Zeitschr. f. neufranz. spr. u. litt.« band IX suppl. 4) zu vergleichen.

Digitized by Google

Doch zurück zu meinem überblick über die Drydenforschungen! Im jahre 1882 hat M. Rosbund das thema der Delius'schen abhandlung, wenigstens theilweise, in seiner dissertation »Dryden als Shakespearebearbeiter« nochmals behandelt. Im folgenden jahre erschien ein programm von Fr. Ohlsen, betitelt »Dryden as a dramatist and critic« (Altona 1883, progr. nr. 263). Das jahr 1885 brachte gar drei abhandlungen über D.'s dramatik, von denen zwei die komödien des dichters zum gegenstande haben: C. Hartmann, »Der einfluss Molières auf Dryden's komisch-dramatische dichtungen« und Philipp Ott, »Ueber das verhältniss des lustspiel-dichters Dryden zur gleichzeitigen französischen komödie, insbesondere zu Molière« (diss. der univ. München, erschienen zu Landshut 1885). Der verfasser der dritten arbeit hingegen, Aloys Tüchert, führt uns »John Dryden in seinen beziehungen zu Madeleine de Scudéry's romandichtung« vor. (Programm der kgl. studienanst. Zweibrücken. 1865).

Keine der genannten untersuchungen aber hat das heroische drama Dryden's im zusammenhange behandelt, diese für die englische litteraturgeschichte des 17. jahrhunderts — neben dem frivolen lustspiel der Wycherley, Congreve und genossen — so ausserordentlich charakteristische erscheinung[1]). Dieser umstand hat den verfasser, der sich

[1]) Allerdings hat Tüchert in seiner abhandlung die quellen von drei hierher gehörigen stücken sorgfältig erörtert. (Vgl. unten.) Bobertag hat die am schlusse seines essay ausgesprochene absicht, »vielleicht später einmal einige punkte aus D.'s theaterpraxis näher zu beleuchten« meines wissens bis jetzt nicht ausgeführt. Ohlsen, der uns im titel seiner arbeit verspricht, D. »als dramatiker und kritiker« zu behandeln, hat sich über die heroischen dramen mit genialer flüchtigkeit hinweggesetzt. Die arbeit O.'s, um das beiläufig zu bemerken, ist überhaupt für die fabrikation einer gewissen sorte von schulprogrammen recht characteristisch. Auf 21 seiten will der verfasser die dramatische und dramaturgische thätigkeit eines dichters abmachen, welcher 32 zum theil recht lange dramen geschrieben und ein halbes dutzend dramaturgische essays, unter ihnen einige von erheblicher ausdehnung und grosser wichtigkeit, verfasst hat. In wirklichkeit behandelt hr. O. von den 32 D.'schen dramen eigentlich nur eines, »All for Love«, über die anderen macht er einige, grossentheils ziemlich nichtssagende bemerkungen; eine reihe übergeht er mit einem vornehmen stillschweigen. Ueberdies passiren ihm allerhand seltsame schnitzer. So nennt er auf s. IV kurzweg Davenant als denjenigen, welcher die heroic plays in England eingeführt habe, was, wenn auch nicht ganz falsch, so doch entschieden schief ist. Denn Davenant's thätigkeit (vgl. unten) hat allerdings der neuen gattung in England verschiedene ingredienzien zugeführt; der eigentliche begründer des heroischen dramas in England ist dagegen Lord Orrery gewesen. Auf derselben seite streitet O. gegen dr. Johnson, welcher behauptet hatte, dass D.'s dramatische thätigkeit hauptsächlich äusseren gründen, seiner bedrängten finanziellen lage besonders, ihre existenz verdanke. O. ist dies unglaublich wegen der grossen anzahl der D'schen dramen und der (30 jahre) langen dramatischen thätigkeit des dichters. Die lang andauernden finanznöthe D.'s, die ihn wieder und wieder, besonders auch noch gegen das ende seines lebens, der bühne zudrängten, scheinen hrn. O. unbekannt geblieben zu sein. Das beste aber leistet dieser Drydenkritiker auf s. VI seiner abhandlung, wo es wörtlich heisst: »Two years before he had written, in honour of Milton's genius on occasion of his death, a dramatic version

Digitized by Google

bereits seit einer reihe von jahren mit D. sowie mit der übrigen englischen dramatik des 17. jahrhunderts beschäftigt hatte, veranlasst, jenes drama, das mit dem pomphaften glanze einer neu eingeführten decorationsweise die üppige hofgesellschaft Carl's II. berauschte, dem nüchternen auge unserer zeit einmal vorzuführen.

Der schimmer bunten bühnenflitters ist in den staub der jahrhunderte gesunken; aber auch die farbenprächtigen, glänzenden, funkelnden bilder der sprache D.'s haben den zauber ihrer neuheit lange, lange eingebüsst, und auch hier entdeckt man, dass gar vieles, was einst für echtes gold und lautere perlen gegolten, nichts als flitter und blendwerk gewesen ist. Darum sind D.'s dramen vergessen, während Shakespeare's dichterwerke bis zum jüngsten tage leben, und auch dichter zweiten ranges, wie Marlowe, Ben Jonson, Beaumont und Fletcher, wenn sie auch mehr oder weniger von der bühne verschwunden sind, doch noch immer das entzücken achtsamer litteraturfreunde wachrufen.

Was nun die anlage meiner abhandlung angeht, so halte ich es für nothwendig, meine untersuchung der heroischen dramen, ihrer quellen, ihrer anlage, ihrer characterzeichnung, ihres dialoges und stils, einen historischen theil vorauszuschicken, in welchem ich nach einer definition des heroischen dramas einen blick auf die entstehung und entwicklung dieser dichtergattung in England werfe, insbesondere das heroische drama D.'s in seiner historischen entwicklung kurz vorführe. Es wird sich dieses um so erspriesslicher erweisen, als es von vornherein nicht so ganz unbedingt feststehen dürfte, welche stücke des dichters sich als heroische dramen fassen lassen. In verschiedenen seiner dramatischen werke hat D. einen heroischen und einen komischen theil verbunden, sie also als tragikomödien gestaltet, während das heroische drama als solches, wie schon der name und seine noch weiter unten zu besprechende verwandtschaft mit der heroischen tragödie der Franzosen zeigt, entschieden der ernsten gattung angehört. Auch zeigen sich in manchen anderen stücken D.'s, welche noch

---

of Paradise Lost, as an opera, »The State of Innocence and Fall of Man«. Das ist grundfalsch. D. begann seine oper 1673, also ein jahr vor Miltons tode, theilte dem dichter des »Paradise Lost« seine absicht mit, und der blinde sänger antwortete ihm mit den bitteren worten: You may tag my verses if you will. (Vgl. »The Works of John Dryden, illustrated with Notes etc. and a Life by Sir Walter Scott, Bart. Revised and corrected by G. Saintsbury. Edin. 1883, vol. I, p. 144). Es liesse sich noch manches andere gegen O.'s arbeit sagen; so begnügt er sich z. b. damit, wenn er auf eins oder das andere der D.'schen dramen (ausser »All for Love«) zu sprechen kommt, statt eigener urtheile kurze angaben und kritiken von Hallam, Ward u. a. niederzuschreiben; es erweckt dies und die sorgfältige umgehung des inhalts jener stücke den gegründeten verdacht, als habe der verfasser die meisten der von ihm kritisirten stücke überhaupt nicht selbst gelesen.

Digitized by Google

weniger als die letztgenannten auf den titel eines heroischen dramas anspruch erheben können, immerhin einzelne »heroische« züge, d. h. solche, welche den stempel der manier tragen, die sich im heroischen drama D.'s geradezu zu einer eigenen dichtungsart herausgebildet hatte.

I. Historischer theil.

Definition des heroischen dramas. Entstehung und entwicklung des heroischen dramas in England und der Heroic Plays John Dryden's insbesondere.

Dryden selbst giebt in seinem essay »Of Heroic Plays«[1]) die nachfolgende definition von einem solchen stücke: »*An heroic play ought be an imitation (in little) of an heroic poem, and consequently love and valour ought to be the subject of it*«. Uebersetzen wir *valour* mit »heroischer tapferkeit«, »heldenthum«, und subsumiren wir unter diesen begriff noch den sehr wichtigen begriff der »ehre« (im heroischen sinne), d. h. einer standesmässigen heldenehre, so fehlt uns zum heroischen drama nur noch eine jener helden und heldentugenden würdige handlung. Natürlich sind diese helden, wie die des classischen dramas der Franzosen, durchweg personen von hohem stande, könige, fürsten und edelleute; die handlung in diesen stücken besteht demgemäss in blutigen kämpfen und schlachten, in ritterlichen thaten, die von einem sublimen ehrgefühl und ebenso grosser selbstverleugnung glänzendes zeugniss ablegen. Dazu kommen als sinnenkitzelnde beigaben: lyrische und musikalische intermezzos, ballet und tanz, geisterbeschwörungen und -erscheinungen, kurz manches, was in verwegener weise an die moderne heroische oper streift. Zur äusseren form des heroischen dramas gehört schliesslich der weiter unten noch näher zu besprechende heroic verse, d. h. der (im gegensatz zum blank verse der elisabethanischen zeit) gereimte und durch je zwei gepaarte reime zum couplet verbundene jambische fünffüssler.

Wie war dieses drama in England aufgekommen, in England, welches noch zwei menschenalter zuvor, in kärglich ausgestatteten theatern, dem romantischen drama Shakespeare's und der elisabethanischen dichter andachtsvoll gelauscht hatte? Um das zu verstehen, ist ein blick auf die verhältnisse des restaurationszeitalters unerlässlich.

Als sich das englische drama von dem betäubenden schlage erholte, den die parlamentsbill vom 2. September 1642 gegen dasselbe

[1]) S. The »Works of John Dryden, illustrated with Notes, Historical, Critical, Explanatory, and a Life of the Author, by Sir Walter Scott, Bart. Revised and corrected by George Saintsbury«. Edin. 1882, vol. IV, p. 21.

Digitized by Google

geführt hatte[1]), als die bühne nach Carl's II. rückkehr wieder geöffnet wurde[2]), da war es eben der persönliche einfluss des königs, dem das englische theater seine neuschöpfung verdankte, und nach dem geschmacke Carl's II. und seines hofes richtete sich von nun an die dramatische dichtung[3]), die zur elisabethanischen zeit, zu einem überwiegenden theile wenigstens, aus dem frischen boden des volkslebens hervorgewachsen war. Das war nun anders. Der innige zusammenhang zwischen dem englischen schauspiel und dem englischen volksleben war durch die unablässigen bestrebungen, predigten und zetereien der puritaner, wo nicht ganz zerstört, so doch bedeutend gelockert worden. Carl II. aber und seine cavaliere hatten eine zu lange zeit an ausländischen höfen, namentlich dem Pariser hofe, zugebracht, um nicht französische sitte, litteratur und bühne liebzugewinnen, die sie nun nach England zu verpflanzen zu ihrem bestreben machten. So wurde statt der alten nationalen englischen bühne die französische guckkastenbühne eingerichtet; eine bewegliche scenerie, eine complicirte theatermaschine, glänzende decorationen[4]) wurden eingeführt; auch betraten damals zuerst frauen die englische bühne, und man fand bald einen prickelnden reiz darin, auch männerrollen, ja ganze stücke ausschliesslich von frauen spielen zu lassen.[5])

Aber nicht allein in diesen äusserlichkeiten wurde die englische bühne der französischen angeglichen; der französische geschmack begann bald auch in der dramatischen litteratur seine herrschaft auszuüben.

Der Pariser geschmack aber stand damals unter dem dictatorischen scepter des hôtel Rambouillet und der salons der »preciösen«. Die

---

1) Diese acte schloss bekanntlich die englischen schauspielhäuser.

2) Zwei truppen erhielten schon im August des jahres 1660 vom könige die erlaubniss, wieder zu spielen, es waren The king's Servants unter Thomas Killigrew und The Duke of York's Servants unter Sir William Davenant.

3) Natürlich waren, namentlich im anfange der regierung C.'s II., die nachwirkungen des älteren englischen dramas noch ziemlich bedeutend. Das beweisen u. a. die zahlreichen bearbeitungen (adaptations) älterer stücke, welche aus der restaurationszeit Ward in seiner »History of English Dramatic Literature« II, 484 Anm. 1—4 aufzählt. Vgl. auch Tüchert l. c. p. 5 und Ott l. c. p. 7. Nach und nach traten dieselben gegen das aufsteigende meteor der heroic plays mehr und mehr ins dunkel.

4) Selbstredend hat man sich diese, was auch Samuel Pepys (in seinem berühmten »Diary«) und andere zeitgenossen von ihnen berichten, im verhältnisse zu den unsrigen als recht einfach zu denken. Immerhin aber waren sie, gegen die primitive einrichtung der alten englischen bühne gehalten, wohl geeignet, das staunen der zuschauer zu erregen.

5) Hiermit begann auch in England jenes interesse für schöne schauspielerinnen, welches der wahren und reinen entfaltung des kunstbewusstseins nur schädlich sein kann. Ich erinnere hier nur im vorbeigehen an die theaterheldin der englischen restauration, die berühmte Nell Gwynn, deren name noch öfter in diesen blättern erscheinen wird.

Digitized by Google

heroischen romane von Gomberville, La Calprenède und der Mlle. de Scudéry beherrschten alle cirkel, vor allem die damenwelt. Sie werden uns noch eingehender beschäftigen, diese unendlich langathmigen, vielbändigen romane, und so will ich zu ihrer vorläufigen charakteristik hier nur ein paar worte sagen: entsprechend dem tone, der in den ruelles der preciösen gesprochen wurde, behandeln diese romane die vornehme modewelt unter grösstentheils antiken namen und antiker gewandung; die helden vollbringen die abenteuerlichsten thaten zu ehren ihrer geliebten, die sie mit schwärmerischem platonismus verehren und mit der sie die gesuchtesten, geschraubtesten metaphysischen spitzfindigkeiten über neigungen und herzensverhältnisse reden; ein wesentliches charakteristicum dieser reden wie jener thaten ist eine ans übermenschliche streifende «entsagung« — das wort liebe darf vor der geliebten kaum ausgesprochen werden —. erst im zehnten oder zwölften bande wird der ritterliche liebhaber, der alle etappen des platonismus durchgemacht hat, endlich erhört. Diese romandichtung, deren dem inhalte entsprechendes redegewand nach dem geschmacke des gongorismus und marinismus zugeschnitten war, hat bekanntlich Boileau in seinem satirischen dialoge »Les héros de roman«[1]) köstlich persiflirt und in jenen vier zeilen des »Art poétique« (III, 115—119) kurz und knapp gezeichnet:

»Gardez donc de donner ainsi que dans Clélie,
L'air ni l'esprit françois à l'antique Italie,
Et, sous des noms romains faisant notre portrait,
Peindre Caton galant, et Brutus dameret.[2])«

Zu der hier genannten »Clélie«, zu dem »Grand Cyrus«, der »Almahide«, dem »Ibrahim« der Scudéry, sowie zu den »Faramond«, »Cléopâtre« und »Cassandre« des eisenfressers La Calprenède und zu der »Princesse de Clèves« der Mme de Lafayette haben die Lord Orrery, Dryden, Lee und andere mehr als einmal ihre zuflucht genommen, als sie ihre heroischen oder dem heroischen geschmacke doch sehr nahe stehenden dramen componirten.

Während nun in Frankreich die heroischen romane die lectüre der salons bildeten, hatte auf der französischen bühne die classische heroische

---

[1]) Vgl. »A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne by Adolphus William Ward«. 2 vols. London 1875, II, 469.

[2]) S. »L'Art poétique de Boileau, hrsg. von F. Schwalbach«. (Bln. Weidmann) 1877, p. 47. Diese romane selbst waren wieder von den spanischen ritterromanen, mit ihren ideen von phantastischer mittelalterlicher ritterehre und romantischer liebe, beeinflusst. Vgl. J. Dunlop, »Geschichte der prosadichtungen, aus dem Engl. übertragen und vielfach vermehrt und berichtigt von F. Liebrecht.« B[illegible] 70.

Digitized by Google

tragödie Corneille's ihre herrschaft fest begründet, und die anfangs mit um den preis ringende tragicomödie war gegen das rein classische trauerspiel zurückgetreten.[1]) Auch die tragödie Corneille's lieferte ingredienzen für das neue englische heroische drama, insbesondere Dryden's. Die poetische auffassung Corneille's sowie diejenige der übrigen französischen dramatiker aus dem jahrhundert des »grossen Ludwig« steht bekanntlich unter denselben einflüssen, welche den Scudéry-romanen und dem preciösenthum ihre eigenthümliche färbung gegeben haben. Man denke an das starke übergewicht conventioneller vorstellungen über die regungen der natur in den werken dieses dichters, an die hofluft, die dem leser überall entgegenweht! Fast immer das thema vom kampfe zwischen liebe und pflicht (oder ehre), welches die »liebenden« in den prächtigsten versen, aber oft genug mit der spitzfindigkeit eines advocaten behandeln; fast überall ein unserer lebensanschauung durchaus fernstehendes ritterliches heldenthum, dessen ursprung nach Lotheissen zum guten theil in den Trondekriegen zu suchen ist; daneben eine »liebe«, die weniger dem charakter der geliebten person als vielmehr deren »beaux yeux« ihr dasein verdankt, endlich die bekannte französische »galanterie« und das bühnenceremoniell! Viele dieser züge finden sich auch bei den anderen dramatikern des *siècle de Louis XIV*, manche auch noch bei Racine, welcher ebenfalls Dryden anzweifelhaft beeinflusst hat. Es dürfte im einzelnen schwer zu entscheiden sein, welchem der genannten dichter D. in dem und dem falle gefolgt ist: vorläufig möge es genügen, den französischen einfluss im allgemeinen festgestellt und charakterisirt zu haben.[2])

Neben der französischen hat ferner auch die italienische litteratur, haben insbesondere die epen Ariost's und Tasso's beigetragen, die vorliebe Dryden's für heroische stimmungen und gefühle zu erwecken. Er selbst thut sich gern auf seine bekanntschaft mit den grossen italienischen meistern etwas zu gute.[3])

Wenn man übrigens Dryden's dramatische dichtung, insbesondere auch seine stellung zur französischen poesie und bühne betrachtet, so wolle man vor allem niemals aus dem auge verlieren, was ich bereits oben gegen Ohlsen geltend gemacht, was Ward in seinem trefflichen werke scharf hervorgehoben, was Dryden selbst bei den verschiedensten

---

[1]) Vgl. Ad. Ebert, »Entwicklungsgeschichte der französischen tragödie«. Gotha 1856, p. 234.

[2]) Vgl. auch H. Morley, »A First Sketch of English Literature« Tenth Edition. London 1883, p. 634.

[3]) S. D.'s essay »Of Heroic Plays« (Works ed. Scott-Saintsbury IV, 20—3) und die dedication zu »The Conquest of Granada« (ibid. p. 16).

Digitized by Google

gelegenheiten betont hat, dass es vor allem äussere umstände gewesen sind, die ihn zu seiner dramatischen thätigkeit veranlasst haben.[1])

Zuvörderst das bestreben, seine finanzielle lage zu verbessern, die, man kann sagen, niemals eine sehr glänzende gewesen ist. Dann auch der wunsch, zu ehre und ansehen zu gelangen. Er hat beides in gewissem grade erreicht. Er hat eine pension bekommen, er ist Poet Laureate und Historiographer Royal geworden. Ist es unter solchen umständen zu verwundern, wenn der dichter, der in seinen politischen satiren und anderen schriften stets die partei der Stuarts und eine torystische gesinnung vertritt, wenn er, sage ich, auch in seinen dramen sich mehr als billig an den geschmack des hofes und der cavaliere hält[2]), anstatt, wie es einem grossen dichter geziemt hätte, seinem besserwissen und seinem feineren gefühle den geschmack des publikums zu unterwerfen.

Von den engen beziehungen des dichters zu Whitehall zeugen die zahlreichen dedicationen, die sich an mitglieder der königlichen familie oder andere sehr hochgestellte personen richten, wie denn auf der anderen seite könig Carl II. eines der stücke, das ihm besonders zugesagt hatte, dadurch ehrte, dass er es sein (des königs) stück nannte.[3])

Endlich darf nicht übersehen werden, dass Dryden in seiner jugend mit vorliebe die sogenannten metaphysischen dichter, vor allem Donne und Cowley, studirte und sich zu mustern nahm; die oft so spitzfindige sprache in den heroischen dramen, ihre epigrammatischen pointen, ihre weit hergeholten bilder und parallelismen mögen grossentheils dieser beschäftigung mit Cowley ihren ursprung verdanken.[4])

Was nun die zahlreichen gesänge, die eingestreuten lyrischen partien, die tänze und balletaufführungen anbelangt, die uns fast in jedem der heroischen dramen des dichters begegnen, so wurde dieser dramatische firlefanz auf der englischen bühne durch Davenant eingeführt. In guter absicht, muss man hinzufügen. Denn als jenes oben erwähnte verbot gegen die theateraufführungen ergangen war, suchte Davenant die regelrechten stücke durch musikalisch-scenische aufführungen, ballet und intermezzos zu ersetzen, deren aufführung jene

---

[1]) S. die vorrede zu »All for Love, or The World Well Lost.« Works, ed. S.-S. vol. V, p. 233.

[2]) Wie sehr deren geschmack nach Frankreich neigte, davon zeugt die stattliche reihe von englischen übersetzungen, um- und überarbeitungen französischer stücke zur restaurationszeit, welche Ward in seiner »History of English Dramatic Literature« II, 474 note 1 giebt.

[3]) Es ist dieses »The Maiden Queen.«

[4]) S. »Scott, The Life of John Dryden«, in: The Works of J. D. ed. S.-S. I. 9ff.

Digitized by Google

parlamentsacte nicht verbot. So wurde das englische drama gewissermassen noch einmal in seinen embryonalen zustand zur zeit der »Dumb Shows« und »Interludes« zurückversetzt. Aus solchen musikalisch-scenischen unterhaltungen ging ein stück hervor, welches Davenant nach wiedereröffnung der theater, um einen zweiten theil vermehrt, unter dem titel »The Siege of Rhodes« (wohl zu unterscheiden von einem anderen stücke desselben verfassers, »The Siege«) aufführen liess, im jahre 1662.[1]) Dieses stück, dessen dialog theilweise — aber eben nur theilweise — in heroischen couplets, dem classischen metrum des heroischen dramas, geschrieben war, ist in gewissem sinne das erste heroische drama der Engländer.

Der begründer des regelrechten heroischen dramas in England war dagegen Lord Orrery, welcher sowohl in seiner behandlung der heroischen gefühle[2]), wie auch in seinem zurückgreifen auf die Scudéryromane unserem Dryden den weg zeigte.[3])

Dryden hatte das dreissigste lebensjahr überschritten, als er im jahre 1663 mit seinem »Wild Gallant« auf der englischen bühne debütirte, einem lustspiele, welches ohne erfolg über die bretter ging. Im jahre 1664 gelangten seine »Rival Ladies« zur aufführung[4]), eine tragikomödie, in welcher einige scenen in gereimten versen geschrieben waren. In seiner »Epistle Dedicatory« an Lord Orrery vertheidigt D. diese für das englische drama auffallende erscheinung und setzt den respectiven werth von gereimten und ungereimten versen (blank versen) auseinander. Seine darlegung ist freilich an sonderbarkeiten reich. Shakespeare, so meint unser dichter, habe den blank verse erfunden, um die mühe des fortwährenden reimes zu vermeiden. In seiner vertheidigung der gereimten verse beruft sich D. besonders auf Waller (der

---

[1]) S. »The Dramatic Works of Sir William D'Avenant. With Prefatory Memoir and Notes«. Edin. & London 1873, vol. III, p. 249.

[2]) S. Ward II, 492 ff.

[3]) Der stoff seines »Mustapha« war dem »Illustre Bassa« entnommen (vgl. Ward II, 469 note 1, 494). »L'Illustre Bassa«, mit seinem vollen titel »Ibrahim ou l'Illustre Bassa« wird von Ward l. c. als Georges de Scudéry's werk bezeichnet; andere wie Al. Büchner (»Franz. literaturbilder«, Frankf. a/M. 1858, p. 123, wo das werk irrthümlich »Ibrahim ou le Grand Bassa« genannt wird) und Dunlop (l. c. p. 380) bezeichnen Mlle de Scudéry als die verfasserin. In wirklichkeit war das werk, wie die meisten Scudéryromane unter dem namen Georges' de Scudéry (im jahre 1641) erschienen, aber zum grössten theile von Madeleine geschrieben. Tallemand in seiner »Historiette des Scudéry« sagt: »*Elle* (sc. Madeleine) *a fait une partie des harangues des Femmes illustres et tout l'Illustre Bassa*«. Vgl. »Mademoiselle de Scudéry, sa Vie et sa Correspondance par M. M. Rathery et boutron.« Paris 1873: Notice sur Mademoiselle de Scudéry p. 47. Georges pflegte, um das nebenher zu erwähnen, in die langathmigen romane seiner schwester insbesondere die schlachtengemälde hineinzuzeichnen.

[4]) Vgl. Ward II, 497.

Digitized by Google

in gereimten couplets einen neuen fünften act zu Beaumont's und Fletcher's »The maid's tragedy« geschrieben hatte), auf Denham's »Cooper's Hill« und auf Davenant's oben angeführtes stück »The Siege of Rhodes«. Nach D.'s ansicht ist der reim dem blank verse unbedenklich vorzuziehen, denn er unterstützt das gedächtniss (durch die wiederkehr gleicher laute), sein süsser wohlklang umkleidet die schärfe der entgegnungen mit grazie; endlich zieht die schwierigkeit der reimbildung der phantasie des dichters gewisse, nach D. berechtigte und wohlthuende grenzen, während der bei weitem leichtere blank verse der üppigen phantasie des poeten ungehemmt die zügel schiessen lässt.

Die sonderbarkeit und spitzfindigkeit der D.'schen argumentation leuchtet ein. Was nun die praktische verwendung des gereimten couplets in den »Rival Ladies« angeht, so erscheinen die gereimten mit ungereimten (blank-)versen gemischt, ohne dass dabei ein bestimmtes princip zu erkennen wäre; nur der scenenschluss ist ein für alle mal durch eines oder mehrere couplets markirt.

Das stück ist, wie bereits oben bemerkt, eine tragikomödie, und die handlung, obwohl nicht auf den vollen umfang und die ganze höhe einer heroisch dramatischen gebracht, zeigt doch bereits motive, die dem heroischen drama angehören.[1])

In demselben jahre (1664) wie die »Rival Ladies» ging ein stück über die bretter, das von D. und seinem freunde, Sir Robert Howard[2]),

[1]) Der held, Don Gonsalvo, ein vollendeter typus heroischer denk- und gesinnungsweise, führt unaufhörlich die liebe und ehre im munde; er vollführt wunder der tapferkeit, wobei er in jedem kampfe das leben des besiegten feindes grossmüthig schont: so gewinnt er die herzen aller seiner gegner (s. act I, sc. 1; II, pp. 145—146 ed. S.-S., act I, sc. 3, l. c. II, p. 160). Zwei holde damen sind sterblich in den helden verliebt und begleiten ihn in der verkleidung von pagen; er dagegen hat eine neigung zu einer dritten schönen, Julia, gefasst, die ihrerseits dieselbe nicht erwidert. Eine der unglücklich liebenden, Honoria, muss als page die liebesbotschaften ihres herrn an Julia überbringen (ein zug, der an Shakespeare's Viola erinnert; ich bitte darüber meine oben erwähnte abhandlung »Die lustspiele Voltaires«, § 6 des ersten theiles, zu vergleichen). Gonsalvo veranstaltet — freilich erst nach langem, unglücklichen werben um Julia — von der grossmuth seines herzens getrieben, selbst eine zusammenkunft zwischen der einst geliebten und ihrem freier Don Roderigo (act IV, sc. 3, vol. II, pp. 198—200 ed. S.-S.), dem er sie eigenhändig zuführt, wieder ein zug jener »heroischen« gesinnungsweise. Roderigo seinerseits ist von einer übertriebenen, fast sinnlosen eifersucht besessen, der wir bei fast allen glücklichen wie unglücklichen liebhabern der heroischen stücke begegnen werden. Der stoff ist aus einer spanischen quelle (s. Ward l. c.), die handlung, der eines ernsten heroischen dramas nicht unähnlich, ist wie dies sehr verwickelt und reich an überraschenden zwischenfällen. Auch das im heroischen drama unumgängliche duell fehlt nicht; es werden in dem stücke sogar nicht weniger als vier duelle ausgefochten; dazu kommen noch etliche raufereien unter der dienerschaft. So sieht man in dieser tragikomödie schon die meisten der ingredienzien eines heroic play beisammen.

[2]) D. heirathete in demselben jahre 1664 die schwester seines freundes, Lady Elisabeth Howard, eine — wie so viele — unglückliche dichterehe.

Digitized by Google

gemeinschaftlich verfasst war. Soweit dieses stück unserem D. gehört — den umfang der zuthaten D.'s hat die forschung noch nicht festgestellt — ist es sein erstes eigentlich heroisches drama.

Ich spreche von »The Indian Queen«. Die scene ist in Mexico. Der inka von Peru hat die heere Zempoalla's geschlagen, der mexikanischen königin, die den thron ihres landes usurpirt hatte. Die Peruaner verdanken ihre siege hauptsächlich einem fremden, dem jungen Montezuma. Montezuma ist der erste vertreter jenes heroischen kriegertypus, der uns in D.'s dramen noch öfter begegnen wird, und zu dem die Almanzor und Aureng-Zebe gehören, helden, die mit übermenschlicher wehrkraft und tapferkeit (sie allein vernichten ganze heere) die höchste grossmuth und offenherzigkeit und ein wahrhaft sublimes ehrgefühl verbinden.

Unter den Mexikanern hat Montezuma den edlen prinzen Acacis gefangen genommen, ebenfalls einen hochherzig, heroisch angehauchten jüngling, den Montezuma durch seine grossmuth sich rasch zum freunde macht. Montezuma verlangt als belohnung für seine hülfe die hand der schönen inkatochter Orazia, die dieser fürst ihm entrüstet verweigert:

»Thou deserv'st to die.
O thou great author of our progeny,
Thou glorious sun, dost thou not blush to shine,
While such base blood attempts to mix with thine!«

(I, 1, vol. II, p. 231 ed. S.-S.)

Nun geht Montezuma zu den feinden über, schlägt die Peruaner und nimmt den inka und seine tochter gefangen (act II). Auf den befehl der mexikanischen königin werden die gefangenen, die Montezuma als sein eigenthum beansprucht, ihm entrissen, und als der junge feldherr, zusammen mit Acacis, der ebenfalls ein verehrer der reize Orazia's geworden ist, einen versuch macht, sie zu befreien, wird er entwaffnet und mit den gefangenen zum tode verurtheilt. Aber Zempoalla, die Mexikanerkönigin und geliebte ihres feldherrn Traxalla, fasst eine neigung für den ritterlichen Montezuma, während sich Traxalla seinerseits ebenfalls in Orazia verliebt. Während nun die königin Montezuma's leben retten möchte, hegt Traxalla denselben wunsch in betreff der Orazia.

Das erste auftreten der mexikanischen königin, die erscheint, von den händen ihrer sclaven getragen, giebt den dichtern gelegenheit, ein scenisches schaugepränge zu entfalten, wie solche das heroische drama liebt. Noch weniger lassen sich die verfasser die günstige gelegenheit entgehen, eine fashionable geisterscene einzuführen; Zem-

Digitized by Google

poalla begiebt sich zu dem alten zauberer Ismeron, um den ausgang ihres liebeshandels und die bedeutung eines traumes zu erfahren, den sie mit denselben in verbindung bringt. Des gottes antwort ist dunkel. Inzwischen öffnet Acacis heimlich das gefängniss Montezuma's und Orazia's. Nachdem er so die freundespflicht dem Montezuma gegenüber erfüllt, fordert er ihn als nebenbuhler zum zweikampf. Montezuma weigert sich:

»But friendship bars what honour prompts me to. —
Friends should not fight«,
(IV, 2; II, 264 ed. S.-S.);

aber Acacis besteht auf dem kampfe:

»Our lives we to each other's friendship owe;
But love calls back what friendship did bestow«,
(ibid. p. 265)

und wird von dem überlegenen Montezuma verwundet.

Die kämpfenden werden von der königin überrascht, und die so lange hinausgeschobene hinrichtung der gefangenen soll endlich vor sich gehen.

Der fünfte act ist ein sehr lehrreiches exempel einer »heroischen« handlung. In dem goldglänzenden tempel der sonne haben sich die indianischen priester versammelt; in phantastische gewänder gehüllt, singen sie ihre feierlichen ritualgesänge; dann treffen sie die vorbereitungen zu dem blutigen opfer. Auch in der bleichen nähe des todes lässt Orazia's vater dem Montezuma gegenüber in nichts ab von dem königs- und heldenstolze der inkas:

»Name thy bold love no more, lest that last breath,
Which should forgive, I stifle with my death.«
(V, I; 270 ed. S.-S.)

Montezuma, Orazia und Acacis führen noch im sonnentempel endlose reden über »liebe« und »entsagung«, Acacis stirbt an seiner wunde, und die gefangenen werden in summo discrimine rerum durch einen ganz unvorhergesehenen wechsel der geschicke aus ihrer furchtbaren lage befreit. Die von Zempoalla verdrängte rechtmässige königin von Mexico, Almeria, erscheint an der spitze ihres siegreichen heeres; in Montezuma erkennt sie ihren verlorenen, todtgeglaubten sohn; nun erhält dieser, als königssohn, bereitwilligst die hand der Orazia. Zempoalla stirbt freiwillig, nachdem sie noch einen sehr hochtönenden speech zum besten gegeben, in dem sie alle möglichen flüche und verwünschungen gegen die götter loslässt, die in so zweideutigen ausdrücken ihre zukunft vorausgesagt hätten.

Digitized by Google

Die günstige aufnahme der »Indian Queen« war es wohl, welche D. veranlasste, im jahre 1665 eine »fortsetzung« *(a sequel)* unter dem titel »The Indian Emperor, or The Conquest of Mexico by the Spaniards«[1]) vom stapel zu lassen. Da das stück ohne allen zweifel zu der klasse von D.'s Heroic Plays gehört, und da ich ausserdem noch beabsichtige, im folgenden eine skizze von demselben zu liefern, so übergehe ich dasselbe hier vorläufig und will nur kurz bemerken, dass der charakter des Montezuma, einer von D.'s hervorragendsten heroischen charakteren, obwohl schon für die »Indian Queen« gezeichnet, doch erst in dem zweiten stücke zu seiner vollen bedeutung und ausgestaltung gelangte, und dass ferner der glänzende bühnenerfolg des »Indian Emperor« auf lange zeit die beliebtheit des heroischen dramas sicherte.

Das nächste stück D.'s war eine tragikomödie: «Secret Love, or The Maiden Queen«. Dieses stück kann als tragikomödie nicht im engeren sinne zu den Heroic Plays gerechnet werden, enthält aber einen heroischen theil, nämlich die liebe der sicilischen königin zu ihrem hofmann Philocles und die zurückweisung ihres fürstlichen vetters Lysimantes. Die königin, obwohl eine sehr hochfliegende und ehrgeizige dame, voll und ganz durchdrungen von dem gefühle ihrer königlichen würde[2]), ist doch bei alledem weib genug, um ihrem günst-

---

[1]) »Bei der aufführung des »Indian Emperor« wurde ein zettel ausgetheilt mit der überschrift »Connexion of the Indian Emperor to the Indian Queen.« Diese in der that harmlose und naive weise, den zusammenhang der beiden stücke dem publikum zu erklären, wurde in der noch weiter unten zu besprechenden dramatischen satire »The Rehearsal« (act I, p. 37 ed. Arber, English Reprints no. 10, London 1868) verspottet, wo Mr. Bayes sagt: »*I have printed above a hundred sheets of paper to insinuate the plot into the boxes*«. Vgl. »The Poetical Works of John Dryden ed. by W. D. Christie. London 1873 (Globe Edition) p. 392 note. »The Indian Emperor« hatte ungemeinen erfolg und wurde von herrn und damen der aristokratie, unter ihnen der bekannte herzog von Monmouth, sogar am hofe aufgeführt. S. »Pepys' Diary«, Jan 14th, 1667—68. (Diary and Correspondence of Samuel Pepys, F. R. S. etc. With a Life and Notes by Richard Lord Braybrooke. The sixth edition. London 1858, vol. III, p. 349).

[2]) Sie ist eine echte heroine, getragen von dem stolzen ideale ihres ruhmes (s. I, 3; II, 440 ed. S.-S.):

»I who pretended so to glory, am
Become the slave of love.

»To be his wife, I could forsake my crown, but not my glory.«
(ibid.)

Philocles (zur königin):

»You who alone love glory, and whose soul
Is loosened from your senses« etc.
(Act. II, sc. 1, l. c. II, p. 447).

Die königin:

»Once more I have the means to reinstate myself into my glory.
I feel my love for Philocles within me

Digitized by Google

linge Philocles die neigung ihres herzens zu schenken. Dieser Philocles, obwohl ein hochstrebender cavalier und eine art premierminister an ihrem hofe, wird von der königin durch die unübersteigliche scheidewand getrennt, die den unterthan von seiner fürstin entfernt hält. Die leidenschaft der königin ist mit einigen kühnen strichen gezeichnet. Ihre echt weibliche eifersucht auf Candiope (s. III, 1; II, 456—7 ed. S.-S.), ihre krankhafte reizbarkeit und laune (sie verbannt den Philocles aus ihrer nähe, II, 1; l. c. 449, und ruft ihn in derselben halben stunde zurück, III, 1; l. c. 452) und ihre hochherzige entsagung am ende des stückes üben eine unleugbare anziehung auf den heutigen leser aus, während das publikum zu D.'s zeiten sich mehr für die komische nebenhandlung zwischen Celadon und Florimel begeisterte; die rolle der letzteren wurde von der berühmten Nell Gwynn gespielt.[1]) Die komischen partien sind in prosa, der heroische theil ist in versen geschrieben; indessen lässt sich ein princip für die verwendung der heroischen (gereimten) couplets und des blank verse nicht auffinden. Neben den fünffüssigen versen kommen auch längere jambische vor. Das heroische couplet scheint der dichter auf die liebesscenen beschränkt zu haben, mit einschluss solcher, in denen liebesangelegenheiten abwesender von dritten personen besprochen werden (s. III, 1; l. c. 455, den dialog zwischen Philocles und Candiope, jenen anderen zwischen denselben, auf den eine unterredung der königin und Asteria's folgt, III, 1; l. c. 458—60; das gespräch zwischen Philocles und Asteria, IV, 1; l. c. 484—7; endlich dasjenige zwischen Philocles und der königin, V, 1; l. c. 495—6, wo die letztere ihre neigung verrathen sieht). Der übrige (grössere) theil der heroischen partien ist, wie gesagt, in ungereimten versen geschrieben; doch werden auch hier die act- und scenenschlüsse sowie die abgänge durch einzelne couplets markirt.

Um diese zeit[2]) veröffentlichte D. die erste grössere seiner theo-

---

Shrink, and pull back my heart from this hard trial.
But it must be, when glory says it must.«
(V, 1, l. c. II, 500).

Auch in diesem stücke — wie bei der characterschilderung des inka in »The Indian Queen« — findet der dichter gelegenheit, seine ansichten über königliche macht und würde anzubringen. S. I, 3, l. c. II, 434:

»The rights of subjects and of sovereigns
Are things distinct in nature: — Theirs is to
Enjoy propriety, not empire,«

und II, 1; l. c. II, 448:

»Weak bars they needs must be that fortune puts
'Twixt sovereign power, and all it can desire.«

[1]) S. Ward II, 499—500. »Pepys' Diary« March 1st, 1666—7 (ed. Lord Baybrooke III, 77), Jan. 18th, 1667—8 (ed. Lord B. III, 353).

[2]) H. Morley, »First Sketch« (p. 655) giebt als jahr der veröffentlichung des »Essay of Dramatic Poesy« 1667, Ward (II, 501) 1667 oder 1668 an; der in seinen

Digitized by Google

retischen arbeiten auf dramatischem gebiete, seinen »Essay of Dramatic Poesy«. Da der dichter in diesem werke seine grundsätze in betreff der dramatischen dichtung auseinandergesetzt hat, zu einer zeit, welche der höchsten vollendung des heroischen dramas unmittelbar vorausgeht, so wird es nothwendig sein, die wichtigsten der dort aufgestellten principien kurz auseinanderzusetzen, um so mehr, als der »Essay of Dramatic Poesy« auch nach einer anderen seite hin das höchste interesse in anspruch nimmt: ist er doch nach dr. Johnson's trefflicher bemerkung[1]) der erste regelrechte, werthvolle versuch einer (dramatischen) poetik in England, wie D. in gewissem sinne Englands Lessing, sein erster, tiefer eingehender kritiker war, der an schärfe und folgerichtigkeit der gedanken sich freilich mit dem deutschen Lessing bei weitem nicht messen kann.[2]) Aber hören wir unseren Aristarch selber.

Zunächst macht er einen kurzen ausfall gegen die alten, die nach seinem dafürhalten die leidenschaft der liebe nur sehr unvollkommen zum ausdrucke gebracht hätten. Die liebesleidenschaft war allerdings gerade für den dichter des heroischen dramas, wie wir noch weiter unten sehen werden, ein ausserordentlich wichtiger gegenstand.

D., welcher das rühmliche, an Lessing erinnernde bestreben zeigt, sich mit seinen vorgängern möglichst auseinanderzusetzen, kommt nun auf die Franzosen zu sprechen. Die einfachheit der französischen classischen dramen verurtheilt er als dürftigkeit[3]) und wirft den verfassern ärmlichkeit der erfindung vor, weil sie das ganze interesse der dramatischen handlung auf eine hauptperson concentrirten. Aus diesen auseinandersetzungen erhellt, dass D., was vielseitigkeit und verwickelung der handlung anlangt, um diese zeit entschieden ein anhänger Shakespeare's war, von dem er auch rühmt, dass er »*the largest and most comprehensive soul*« gehabt habe. In der that steht das heroische drama mit seinen verschiedenen sogenannten underplots, seinen vielen zwischenfällen und verwickelungen, der bunten handlung des Shake-

angaben nicht immer durchaus zuverlässige dichter behauptet, ihn im jahre 1665 geschrieben zu haben, als er der pest wegen die stadt London habe verlassen müssen.

[1]) S. »The Lives of the English Poets«, in: »The Works of Samuel Johnson«, London 1801, vol. IX, p. 386.

Einige zeit vorher hatte D. bereits etliche kritische anmerkungen über dramatische poesie in verschiedenen seiner dedicationen früherer stücke veröffentlicht; so hatte er in der dedication der »Rival Ladies« seine ansichten über die vorzüge des gereimten verses gegenüber dem blank verse auseinander gesetzt (»The Works of J. D.«, ed. S.-S. II, 134—8). — Auch in der vorrede zu »An Evening's Love or, The Mock Astrologer« (aufgeführt und gedruckt im jahre 1668, vgl. Ward II, 501, The Works of J. D. ed. S.-S. II, 239—53) entwickelt er einige seiner principien in betreff der dramatischen composition. (Vgl. Bobertag l. c. pp. 392—4).

[2]) Vgl. auch Bobertag l. c. p. 403.

[3]) Vgl. »The Life of J. D.« by Sir Walter Scott (ed. S.-S. I, p. 80).

Digitized by Google

speare'schen dramas wenig nach, nur dass diese, bei all' ihrer mannigfaltigkeit und buntheit, an innerer ordnung den meisten der heroischen dramen unendlich überlegen ist.

In übereinstimmung mit seinen ansichten von der mannigfaltigkeit der dramatischen handlung vertheidigt D. die tragikomödie. Natürlich; denn die tragikomödie verbindet ja verschiedene handlungen, eine komische und eine ernste (oder »heroische«, wie in des dichters »The Maiden Queen«) zu einem dramatischen ganzen und schliesst die stricte einheit und regelmässigkeit des classisch-französischen dramas aus.

Der leser hat bemerkt, dass wir auf das thema der von den Franzosen, insbesondere Corneille (»Discours des trois unités«), vertheidigten drei einheiten gekommen sind. Die ansichten D.'s über die wesentlichste derselben, die einheit der handlung, haben wir soeben gehört; auch in betreff der orts- und zeiteinheit äusserte der dichter verhältnissmässig unabhängige ideen, indem er in diesem und einem folgenden essay, den er »A Defence of an Essay of Dramatic Poesy« nannte, wenigstens für die tragödie, einige latitude verlangte, denn, sagte er, in »*tragedy, the design is weighty, and the persons great; therefore, there will naturally be required a greater space of time in which to move them*«.[1])

Während nun D. der einheit der handlung, der am meisten berechtigten von den drei einheitsforderungen, sogar theoretisch entgegen trat und den beiden anderen gegenüber wenigstens praktische toleranz befürwortete, vertheidigte er mit einem an die hitze seiner theaterhelden erinnernden eifer seine »*long-loved mistress*«, wie er sie später nennt (s. Ward II, 505), die er sich ebenfalls von Frankreich herübergeholt hatte — den reim.

Gar seltsam klingen dem litteraturhistoriker der gegenwart die gründe, welche D. ins feld führt, um den unnatürlichen zierrath des des reimes gerade als ausserordentlich passend für das heroische trauerspiel hinzustellen. »*Blank verse*«, sagt er, »*is acknowledged to be too low for a poem, nay more, for a paper of verses; but if too low for an ordinary sonnet, how much more for tragedy, which is by Aristotle, in the dispute betwixt the epic poesy and the dramatic, for many reasons he there alleges, ranked above it? . . . Verse, it is true, is not the effect of sudden thought; but this hinders not that sudden thought may be represented in verse, since those thoughts are such as*

[1]) S. »A Defence of an Essay of Dramatic Poesy« (The Works of J. D. ed. S.-S. II, p. 314.

Digitized by Google

must be higher than nature can raise them without premeditation, especially to a continuance of them even out of verse, and consequently you cannot imagine them to have been sudden, either in the poet, or the actors[1]).«

Solche waren des dichters ansichten über dramatische poesie, als D. seine tragödie »Tyrannic Love, or The Royal Martyr« verfasste (gedruckt, nach Ward II, 505, im jahre 1670, zuerst aufgeführt wahrscheinlich bereits im jahre 1669 oder gegen ende des jahres 1668).

Das heroische drama hat sich auf ein neues feld gewagt. Unter dem kampfgeschrei fechtender krieger und dem gerassel der waffen hat es den schauplatz christlichen martyriums betreten — wie Corneille ein solches zum gegenstande seines »Polyeucte« gemacht hatte, unter dessen unzweifelhaftem einflusse das stück gedichtet ist, und dessen casuistik — wohlverstanden in D.'scher form — es lebhaft genug wiederspiegelt. Trotzdem ist übrigens »Tyrannic Love« eine der besten schöpfungen D.'s auf dem gebiete des heroischen dramas, wie Ward (II, 505—506) hervorgehoben hat, während Taine in seinem geistreichen werke über die englische litteratur das stück sehr strenge beurtheilt.[2])

---

[1]) D. schrieb bekanntlich seinen »Essay of Dramatic Poesy« als eine unterhaltung zwischen vier freunden über die dramatische poesie. Von diesen ist unter Neander D. selbst zu verstehen, Lisideius ist Sir Charles Sedley, Crites Sir Robert Howard und Eugenio (nach Prior) Charles Sackville, Lord Buckhurst, später Earl of Dorset. Ich habe aus den gesprächen der freunde nur soviel in meine abhandlung aufgenommen, als mir auf das heroische drama bezug zu haben und anderseits zweifellos eigene ansicht zu sein schien. Diese habe ich natürlich im wesentlichen in Neanders auseinandersetzungen suchen zu müssen geglaubt, wiewohl ich freilich die berechtigung der worte Bobertag's keineswegs anzweifeln will, die derselbe s. 386 seiner citirten abhandlung ausspricht: »Vielmehr dürfte er die anderen (scil. mitredenden, Lisideius u. s. w.) manches haben sagen lassen, was ihm keineswegs unberechtigt schien, und dessen praktische durchführung ihm ein pium desiderium sein mochte, was er aber, insofern er sich einmal in seiner dramatischen production und seiner bühnenpraxis dem herrschenden geschmacke anbequemt hatte, nicht gut als seine ansicht aussprechen konnte«.

Die veröffentlichung seines essay verwickelte den dichter in einen litterarischen streit mit einem der oben genannten, nämlich seinem schwager H.; D. hielt seine oben auseinandergesetzten ansichten aufrecht in seiner zusammen mit einer zweiten ausgabe des »Indian Emperor« herausgegebenen »A Defence of an Essay of Dramatic Poesy« (vgl. Ward II, 503). In diesem essay stellt er, in übereinstimmung mit den realistischen tendenzen seiner dramatischen thätigkeit als das höchste ziel des dramendichters das »*to delight the age in which he lives*« hin. In derselben schrift gesteht er auch mit ziemlicher offenheit ein nicht zu übersehendes merkmal seiner dramatischen dichtungen zu, ich meine seine grosse flüchtigkeit in der composition. »*As for the more material faults of my writing, which are properly mine, though I see many of them, I want leisure to amend them. It is enough for those who make one poem the business of their lives, to leave that correct; yet, excepting Virgil, I never met with any which was so in any language.*« (Works, ed. S.-S. II, 291).

[2]) H. Taine, »Histoire de la Littérature anglaise.« Paris 1863. Tome III, pp. 623—5.

Digitized by Google

Ich sage, eine der besten schöpfungen, weil es das einzige der heroischen dramen des dichters ist, welches von einer einheitlichen und dabei wirklich dramatischen idee (natürlich neben den auch hier stark hervortretenden motiven der liebe und ehre) getragen wird. Diese idee ist der sieg des christenthums über das heidenthum und, nach D.'s in der vorrede[1]) von ihm selbst betonter tendenz, über den atheismus, als deren hauptsächlichster vertreter der kaiser Maximin auftritt. Die heil. Catharina, welche durch ihre sittliche haltung, ihre christliche standhaftigkeit, keuschheit und frömmigkeit diesen sieg erringt oder erringen hilft, hat freilich gleichzeitig eine stark ausgeprägte metaphysische ader und wagt sich an eine für ein junges mädchen ziemlich schwierige controverse gegen den heidnischen philosophen Apollonius (act II, scene 3; Works ed. S.-S. III, 403—5).

Seine so lebhaft vertheidigten heroischen couplets scheinen den dichter denn doch hie und da in seinem fluge etwas gehemmt zu haben; denn in »The Royal Martyr« und den folgenden heroischen dramen begegnen in grösserer zahl jene kürzeren verse (broken lines), von denen Ward II, 505 spricht (vgl. den metrischen theil dieser arbeit). Auf den epilog werde ich ebenfalls noch später zu sprechen kommen; für den augenblick möge die bemerkung genügen, dass der lascive und burleske ton des epilogs ganz besonders unpassend erscheinen muss, wenn nach der aufführung eines dramas von so specifisch religiöser färbung gedacht.

Auf dieses stück folgte (gegen ende des jahres 1669 oder ganz zu anfang 1670, vgl. Ward II, 506) »Almanzor and Almahide, or The Conquest of Granada by the Spaniards«. Da dieses drama ohne jeden zweifel zu den »heroischen« gehört, so sehr, dass es sogar das heroische drama D.'s auf der stufe seiner höchsten vollendung repräsentirt, so darf ich es hier vorläufig übergehen und will nur ganz kurz bemerken, dass die hauptfigur dieses stückes, der ruhmredige Almanzor, die echte blume des heroischen wesens darstellt.

Um dieselbe zeit, als das heroische drama — durch die glänzende aufführung und die begeisterte aufnahme von »The Conquest of Granada« — den zenith seiner popularität erreicht hatte (vgl. »The Life of J. D.« by Sir W. S.; Works ed. S.-S. I, 101), da wurde seine stellung durch einen heftigen angriff erschüttert, welcher, lange vorbereitet und gegen die gesammte tendenz des damaligen englischen bühnenwesens gerichtet, seine schärfste spitze gegen D.'s heroische

[1]) S. Works, ed. S.-S. III, 278.

Digitized by Google

dramen wenden sollte. Es liegt nicht in dem plane dieser arbeit, eine genauere untersuchung über den ursprung und die mehrfachen umformungen anzustellen, welche des witzigen herzogs von Buckingham dramatische satire, »The Rehearsal« genannt, erfahren hatte, bevor sie im jahre 1671 erschien. Zu dieser zeit — das steht unbestritten fest — richtete der oder vielmehr richteten die verfasser ihre hauptpointe gegen die heroische tragödie[1]) und ihren hauptvertreter D., welcher in dem »Rehearsal« in der person des Mr. Bayes parodirt wurde.[2])

Fast alle eigenthümlichkeiten D.'s und seiner heroischen dramen werden in dieser ungemein witzigen satire parodisch nachgeahmt: der mangelhafte aufbau jener stücke, die überschwenglichkeiten der helden und der bramarbasirende ton ihrer gespräche, die unregelmässigkeiten der handlung, die plötzlichen wendungen und zwischenfälle, die pittoreske, undramatische sprache — alles dieses herab bis zu des autors persönlichen eigenthümlichkeiten, manieren und kleinen schwächen in sprache und kleidung: Buckingham selbst hat den komiker Lacy, der Bayes-Dryden spielte, in dieser beziehung sorgfältig unterwiesen. Im verlaufe meiner abhandlung werde ich gelegenheit finden, auf den inhalt unseres »Rehearsal« näher einzugehen; insbesondere werden in den anmerkungen zahlreiche parodistische stellen dieser burleske mit ihren beziehungen auf bestimmte dialogpartien bei D. abgehandelt werden. Daher für jetzt nur ein wort über die wirkung des »Rehearsal«.[3])

»Gegen schrifstellerische verirrungen,« sagt Hettner, »ist noch immer die satire, besonders die parodistische komödie, die wirksamste waffe gewesen.« Belege für die wahrheit dieser behauptung dürften u. a. »The knight of the Burning Pestle« von Beaumont und Fletcher, die dramatischen satiren Goethe's, Mahlmann's »Herodes von Bethlehem« (gegen Kotzebue), »Die verhängnissvolle gabel« von Platen und desselben »Romantischer Oedipus« bieten. Was nun im besonderen die wirkung unserer satire angeht, so ist dieselbe von verschiedenen kritikern sehr verschieden beurtheilt worden. Hettner hat sie weit überschätzt, wenn er schreibt: »Die gereimte heroische tragödie

---

1) »*He alone contributed more to the farce than all the other poets together*«, sagt Scott. (The Life of J. D. Works ed. S.-S. I, 119).

2) Vgl. Ward II, 508–510 und »The Rehearsal. Edited by Edward Arber.« London 1868. (English Reprints no. 10) p. 10.

3) Rehearsal bedeutet bekanntlich »theaterprobe«. Das stück enthält eine reihe ziemlich lose zusammenhängender scenen und ist eine comödie, überhaupt ein dramatisches product kaum zu nennen. Trotzdem wurde es im jahre 1671 mit ausserordentlichem erfolge aufgeführt, den es der ungemein packenden parodie verdankte.

Digitized by Google

war für immer verloren. Man spielte sie zwar dann und wann noch, die zuschauer erfreuten sich wohl auch noch an einzelnen schönen versen, aber die alte anziehungskraft war vorüber. Täglich kamen neue und immer heftigere angriffe. Der schlag war tödtlich gewesen.«[1]) Aber ebenso hat Ward den effect der satire wohl unterschätzt, wenn er sagt: »*it left 'heroic plays' very much where it found them*«.

Die wahrheit liegt in der mitte. D. liess keine entgegnung erfolgen, wenigstens nicht unmittelbar nach dem erscheinen von »The Rehearsal«; aber seine zurückhaltung dürfte weder für die eine, noch für die andere auffassung sprechen. Sie war lediglich von äusseren gründen dictirt. Der dichter durfte es in seiner stellung als Poet laureate und bei seinen engen beziehungen zu dem hofe wohl oder übel mit dem herzog von Buckingham, dem allmächtigen minister in dem cabalministerium[2]), nicht verderben. Ausserdem war D. — die sache einmal rein litterarisch betrachtet — viel zu klug, um nicht zu wissen, dass eine entgegnung nur verrathen hätte, wie sehr der stich geschmerzt, und dass sie die sache nur noch schlimmer gemacht haben würde.

Als D. im jahre 1672 »The Conquest of Granada« drucken liess, veröffentlichte er mit seinem werke wiederum zwei dramaturgische essays, die »Defence of the Epilogue, or an Essay on the Dramatic Poetry of the Last Age« und seinen essay »Of Heroic Plays«.

Die erste dieser beiden abhandlungen ist besonders merkwürdig wegen der kritik, die D. an den dichtern der elisabethanischen zeit übt, an Shakespeare, Ben Jonson und Fletcher. Die tadelnden bemerkungen D.'s gewinnen an interesse, je mehr man sie mit seiner eigenen poesie in beziehung bringt.

Um mit der sprache zu beginnen, so ist D. davon überzeugt, dass seiner eigenen »correctheit« vor der malerischen unregelmässigkeit der sprache eines Shakespeare unstreitbar der vorrang gebühre. Die »verfeinerung« der gesammten englischen sprache seit Shakespeare's zeit schreibt er dem einflusse des hofes zu (»Defence of the Epilogue«, Works ed. S.-S. IV, 241) sowie dem könige Carl selbst, der nach den

---

[1]) H. Hettner, »Litteraturgeschichte des achtzehnten jahrhunderts«. 4. auflage. Braunschweig 1881, I, p. 90.

[2]) Vgl. Christie's »Memorir of Dryden« (The Poetical Works of John Dryden, edited by W. D. Christie. London 1873. Globe Edition) p. XXXIII. Später, als B. bei könig Carl in ungnade gefallen war, im jahre 1681, konnte D. rache nehmen, indem er den exminister in der person Zimri's in seinen »Absalom and Achitophel« einführte.

Digitized by Google

intimen beziehungen, die er zu den feinsten europäischen höfen gehabt, deren conversationston in seinem heimatlande zur norm gemacht habe.

Obwohl nicht unempfänglich für viele der schönheiten Shakespeare's, hat D. doch noch gewichtigere ausstellungen an dem grossen dichter zu machen. Ja, er wirft ihm sogar »*carelessness and lethargy of thought*« (!) vor, für unsere auffassung Sh.'s freilich ein sonderbarer vorwurf! An Fletcher tadelt er vor allem »*the redundancy of his matter*« und dass er es nicht verstanden habe, seinen frauencharakteren »*either greatness or perfect honour*« zu verleihen. (»Defence of the Epilogue«, Works ed. S.-S. IV, 242). Beide vorwürfe sind für D. und sein heroisches drama recht charakteristisch.

Was die »*redundancy of matter*« anbelangt, so war ja allerdings D.'s heroische tragödie so reich an mit der haupthandlung nur lose zusammenhängenden nebenhandlungen (underplots) wie irgend ein drama der elisabethanischen periode. Freilich bestehen diese nebenhandlungen nur in einer oder zwei liebesintriguen, welche neben der hauptliebesgeschichte gewissermassen parallel herlaufen und die leidenschaft des heldenpaares in den nebenpersonen copiren. Auf diese weise ziehen sie allerdings das interesse des zuschauers oder lesers nicht in der weise von der haupthandlung ab, wie das manche der episodischen handlungen im älteren drama thun.

Mit bezug auf den zweiten vorwurf kann gesagt werden, dass Beaumont und Fletcher, die anerkannten meister in der schilderung hingebender frauenliebe[1]), hinsichtlich der reinheit und sittlichen grösse ihrer frauencharaktere wohl manches, sogar vieles zu wünschen übrig lassen, was man indessen mit demselben und noch grösserem rechte von D.'s frauengestalten gleichfalls behaupten kann. Auf der anderen seite athmen Beaumont's und Fletcher's frauen den hauch echter liebe und leidenschaft, während die bei D., obwohl oder gerade weil sie über die geheimnisse des herzens so trefflich zu philosophiren verstehen, der rechten wärme entbehren.

In dem essay »Of Heroic Plays« gab D. (s. oben) seine berühmte definition eines heroischen dramas als einer nachahmung eines heldengedichtes (Works, ed. S.-S. IV, 21 ff.). Hieraus ergeben sich ihm denn die leitenden motive der liebe und ehre und als weitere ·hwendige ingredienzien die staatsactionen und schlachten, geister-

[1]) Unter ihren zahlreichen meisterstücken dieser gattung sei nur einer ihrer haraktere, die Viola in »The Coxcomb«, erwähnt.

Digitized by Google

beschwörungen und gespenstererscheinungen, die ja in den meisten heldengedichten allerdings eine erhebliche rolle spielen.[1])

Beim lesen dieser essays möchte man sich veranlasst fühlen, zu glauben, dass in der that das erscheinen des »Rehearsal« D.'s denken und dichten ziemlich unberührt gelassen habe.[2]) Anders, wenn man seine dramaturgischen erzeugnisse in den nächsten jahren betrachtet. Er lässt während derselben kein werk erscheinen, welches im eigentlichen sinne ein heroisches drama zu nennen wäre. Mehr noch, sein allernächstes stück erscheint in unmittelbarster weise durch »The Rehearsal« beeinflusst. Wie Walter Scott vermuthet[3]), sollte dieses stück, »Marriage à la mode«, ursprünglich ein heroisches drama werden, aber nach dem erscheinen der satirischen komödie zog es D. vor, sein werk zu einer tragikomödie zu verarbeiten. Diese vermuthung hat alle wahrscheinlichkeit für sich. Denn »Marriage à la mode« gehört zu den stücken, auf welche im »Rehearsal« angespielt wird (bereits in der ersten ausgabe der satire), während doch das stück erst etwa zwei jahre nach Buckingham's parodie erschien.[4]) Nun hatte D. die gewohnheit, seine manuskripte vor der veröffentlichung unter seinen freunden circuliren zu lassen. So wird Buckingham von dem neuen stücke wind bekommen und daraufhin seine anspielungen gemacht haben. D. dagegen, von der wirkung der satire betroffen, verband mit dem (wahrscheinlich noch nicht abgeschlossenen) heroischen stücke, das er wohl kürzte und umarbeitete, eine reihe komischer scenen, die er entweder im pulte liegen hatte oder für diesen zweck erst entwarf. Scott's vermuthung gewinnt noch mehr an wahrscheinlichkeit, wenn man berücksichtigt, dass der heroische und der komische theil des stückes wenig oder keine innere verbindung mit einander haben und der erstere flüchtig entworfen und besonders verwickelt und undurchsichtig erscheint. Derselbe ist völlig im stile und in der manier eines heroischen dramas geschrieben, wie eine kurze analyse erweisen wird:

König Polydamas hat den thron seines bruders usurpirt, dessen einziger sohn, von treuen dienern gerettet, in tiefster verborgenheit auf dem lande erzogen wird. In den verwirrungen der thronstreitig-

---

1) In betreff der in diesem essay gemachten bemerkungen über seinen Almanzor verweise ich auf th. II, § 6 dieser abhandlung.

2) S. The Life of J. D. by Sir W. S., Works ed. S.-S. I, 128.

3) The Life of J. D. by Sir W. S. Works ed. S.-S. I, 120, 122.

4) Scott (l. c. 119) sagt: »ein jahr«. Allerdings wurde »The Rehearsal« nicht vor ende [illegible] respielt (die erste aufführung fand am 7. December statt, [illegible]gl. Ward I[illegible] nd »Marriage à la Mode« im jahre 1673 auf der bühne [illegible]chien.

Digitized by Google

keiten war auch des usurpators gattin verschwunden und in der einsamkeit gestorben, nachdem sie einer tochter das leben gegeben, welche letztere, von ihrem vater überhaupt niemals gesehen, ebenfalls verschwunden ist. Leonidas, des rechtmässigen königs sohn, und Palmyra, des usurpators tochter, sind an einem orte erzogen und haben sich von zartester kindheit an gegenseitig liebgewonnen. Man bringt sie an den hof und stellt den jüngling dem könige als seinen sohn vor. Der könig ist hoch erfreut über die ritterliche erscheinung des jungen mannes und wünscht, diesen an eine dame des hofes zu verheirathen, Amalthea, welche für den jüngling eine innige neigung gefasst hat. Aber dieser will seiner jugendliebe treu bleiben. Da bedroht Polydamas, ein treues ebenbild seiner tyrannischen bruderkönige im heroischen drama, die arme Palmyra mit dem tode. Nur unter der bedingung soll sie ihr leben behalten, dass sie ihrer liebe zu Leonidas entsagt, eine bedingung, welche beiden liebenden zu unerträglich erscheint, um sie anzunehmen.

Mittlerweile erfährt der könig, dass Palmyra seine tochter sei, und nun ist es Leonidas, jetzt ein armer abenteurer, der von der prinzessin hinweggerissen wird. Amalthea bleibt ihrer liebe treu, aber der jüngling will nach wie vor nichts von ihr wissen. Ganz nach der mode des heroischen dramas muss die unglückliche Amalthea sogar dem Leonidas eine gelegenheit verschaffen, bei einem maskenfeste des hofes sich seiner geliebten zu nähern. Auch des trommelgewirbels und kriegsgeschreies der heroischen stücke entbehrt unsere tragikomödie nicht. Leonidas erfährt seine abkunft; im begriffe, eine verschwörung gegen den usurpator zu organisiren, wird er verhaftet und zum tode verurtheilt. Wie so manche der helden in den Heroic Plays, entgeht er um haaresbreite dem tode, gewinnt einen vollständigen sieg über seine gegner[1]), verzeiht dem könige und heirathet seine Palmyra[2]).

---

[1]) Diese manier, im handumdrehen die gesammte ordnung der dinge in einem staatswesen über den haufen zu werfen, regierungen zu stürzen u. s. w. wird in »The Rehearsal« durch die intrigue des kammerdieners und des arztes parodirt, welche nach kurzem geflüster (dieses stellt die verschwörung dar) plötzlich ihre schwerter ziehen, sich auf die stühle der rechtmässigen könige von Brentford setzen und auf diese einfache weise deren thron usurpiren. Bayes bemerkt zu diesem vorgange: »*There 's now an odd surprise; the whole State's turn'd quite topsi-turvy, without any puther or stir in the whole world, I gad.*«

Ausserdem soll prinz Pretty-man, der bald als ein königs-, bald als ein fischerssohn auftritt, den Leonidas parodiren, was näher auseinander gesetzt wird in »A Key to the Rehearsal« etc. London 1704. (S. »The Rehearsal« II, 4, p. 60, 61 (Arber), ibid. III, 2, p. 81).

[2]) Zahlreiche partien von Marriage à la Mode zeigen die specifische färbung des heroischen dramas in empfindung, stil und diction. Als dem Leonidas seine

Digitized by Google

Um noch über die metrik ein wort zu sagen, so ist der komische theil wieder ganz in prosa abgefasst; nur zuweilen wird ein scenenschluss durch ein gereimtes couplet markirt, um durch den reim einem im blank verse oder in prosa geschriebenen dialoge einen effectvollen schluss zu geben, wie solches die englischen dramatiker liebten. (Ueber Shakespeare's gebrauch vergl. »A Shakespearian Grammar. By E. A. Abbot.« New Edition. London 1881. § 515[1]).) Der heroische theil ist im blank verse geschrieben, jener, trotz seiner mehrfach gegen sie erlassenen proteste[2]), von D. häufig genug angewendeten versart[3]), die er namentlich benutzte, als er seiner »long-loved mistress Rhyme« endlich untreu geworden, und in der er bereits den heroischen theil seiner »Maiden Queen« geschrieben hatte. Aber die liebesscenen bleiben doch den gereimten couplets reservirt. Hieraus geht nach meiner ansicht hervor, dass der dichter, der gerade zu

---

Palmyra entrissen werden soll, lässt er sich dem Polydamas gegenüber zu der lächerlich furchtbaren drohung hinreissen:

»... If sword and poison be denied me,
I'll hold my breath and die.«
(III, 1, Works ed. S.-S. IV, p. 308).

Seiner prinzlichen stellung beraubt und von dem schwarme der höflinge verlassen, macht Leonidas seinen gefühlen in den worten luft:

»'Tis true, I am alone;
So was the Godhead, ere he made the world,
And better served himself, than served by nature.«
(III, 1, l. c. IV, p. 312).

Palmyra zeigt die unbegrenzte loyalität der personen des heroischen dramas, wenn sie sagt:

»I doubt no longer, sir; you are a king
And cannot lie: Falsehood 's a vice too base
To find a room in any royal breast.«
(III, 1; l. c. IV, 310).

Polydamas, der sich während des ganzen stückes als blutigen, gefühllosen tyrannen gezeigt hat. verwandelt sich nach seiner niederlage urplötzlich — wie das in den Heroic Plays so üblich — in einen mann von ausgezeichneten principien und der grössten selbstlosigkeit:

»O, had I known you could have been this king
Thus god-like, great and good, I should have wished
To have been dethroned before. 'Tis now I live,
And more than reign; now all my joys flow pure,
Unmixed with cares, and undisturbed by conscience.« etc.
(V, 1, l. c. IV, p. 361).

[1]) Insbesondere zeigen die werke der komischen dichter dieses und des folgenden zeitalters die vorliebe für solche gereimte schlusszeilen.

[2]) Man denke an D.'s berühmte vergleichung der prosa, des blank verse und des gereimten couplets mit drei bewerbern um einen königsthron, in seiner abhandlung »A Defence of an Essay of Dramatic Poesy, Works ed. S.-S. II, 296—7.

[3]) Er verwendete sie u. a. in seinen bearbeitungen Shakespeare'scher stücke und in seiner Oper »Albion and Albanius«.

Digitized by Google

dieser zeit den blank verse ziemlich verächtlich behandelte, denselben für ganz besonders ungeeignet zum ausdruck der leidenschaft hielt, die er für die erhabenste (*the most sublime*) der heroischen leidenschaften erklärte.[1])

Mittlerweile waren neue gefährliche angriffe gegen D.'s heroisches drama gemacht werden. »The Rehearsal« erlebte in den nächsten jahren verschiedene erweiterte auflagen; zudem war das erscheinen der satire für D.'s zahlreiche gegner wie für seine rivalen das signal gewesen, gegen ihn und seine Heroic Plays vorzugehen. Martin Clifford schreibt seine »Notes upon Dryden's Poems, in Four Letters«, in denen der berühmte Almanzor mit Shakespeare's Pistol verglichen wird.[2]) Im jahre 1673 erschienen drei anonyme pamphlete, »The Censure of the Rota on Mr. Dryden's Conquest of Granada«, »A Description of the Academy of the Athenian Virtuosi, with a Discourse held there in Vindication of Mr. Dryden's Conquest of Granada against the Author of the Censure of the Rota« und »A Friendly Vindication of Mr. Dryden from the Author of the Censure of the Rota[3]), alle drei gegen des dichters heroische dramen gerichtet, während bereits einige zeit vorher (im jahre 1672) Edward Ravenscroft, ein untergeordneter dramatischer dichter[4]), in dem prologe zu seinem lustspiele »The Citizen turned Gentleman« dem heroischen drama einige hiebe versetzt hatte, die besonders auf »The Conquest of Granada« gezielt waren.

Unter diesen umständen mochte es D. bedenklich erscheinen, ein neues regelrechtes heroisches drama vom stapel zu lassen. Wie wenig der dichter übrigens seine dramatischen ansichten, etwa ein jahr nach dem erscheinen von »The Rehearsal«, geändert hatte, zeigen manche züge seines nächsten stückes, der entsetzlichen tragödie »Amboyna, or The Cruelties of the Dutch to the English Merchants« (1673). Dieses hastig entworfene stück (es ward inner-

1) Lange nachdem D. das heroische drama aufgegeben hatte, verwendete er das heroische couplet für die leidenschaftlichen scenen seiner tragicomödie »Love Triumphant, or Nature will Prevail« (1694). Vergl. Ward II, 525. D.'s ansichten über die verwendung des reimes werden in »The Rehearsal« lächerlich gemacht (act IV, sc. 2, p. 109, Arber):

Johnson. »But, Mr. Bayes, pray why is this Scene all in Verse?«
Bayes. »O, Sir, the subject is too great for Prose.«
Smith. »Well said, i' faith; I'l give thee a pot of Ale for that answer; 'tis well worth it.«

2) S. »The Life of J. D. by Sir W. S., Works ed. S.-S. I, 131.

3) S. The Life of J. D. by Sir W. S., Works ed. S.-S. I, 133.

4) Ib. 136. Ravenscroft ist auch der verfasser einer bearbeitung von Shakespeare's »Titus Andronicus« und einiger anderer stücke. (Vgl. über ihn Ward II, 556 note 3).

Digitized by Google

halb eines monats geschrieben) scheint der dichter auf besondere veranlassung von seiten des hofes geschrieben zu haben, in der absicht, eine animosität des englischen volkes gegen die Holländer zu erregen, mit denen zur damaligen zeit ein krieg bevorstand.

Das stück ist, wie schon angedeutet, kein eigentlich heroisches drama, schon seiner form wegen: es ist in einer art poetischer prosa geschrieben, besser gesagt, in einem bastardischen blank verse, den der dichter als prosa drucken liess.[1]) Bei alledem trägt das stück zahlreiche spuren der heroischen dichtungsart an sich. Während nämlich das historische gemetzel auf der insel Amboyna lediglich durch politische verhältnisse veranlasst war, schreibt D. in seiner tragödie die veranlassung hauptsächlich einer liebesintrigue zu, der nebenbuhlerschaft eines holländischen kaufmanns, Harman Junior, und eines englischen kapitäns Towerson, von denen der letztere in mehr als einer hinsicht in die reihe der heroischen charaktere gehört. Auch die anderen personen in diesem stücke lieben ausdrücke und wendungen, die an die Heroic Plays lebhaft anklingen.[2]) Dazu kommen in dem

[1]) S. Works ed. S.-S. V, 3.

[2]) Perez: »I am a Spaniard, sir; that implies honour: I dare all that is possible.«
(Act II, sc. 1, Works, S.-S., V, p. 32').

Capt. Towerson (zu Ysabinda, die sich das leben nehmen will, aus verzweiflung darüber, dass sie von Harman junior entehrt worden ist):
»Self-homicide, which was, in heathens, honour,
In us, is only sin.«
(Act IV, sc. 3, l. c. V, 65').
Id.: »I may
With honour quit the fort.«
(IV, 3, l. c. V, 66').

Har. Jun. (zu Towerson):
»Yield then your useless right in her I love,
Since the possession is no longer yours;
So is your honour safe, and so is hers,
The husband only altered.«
(ib. p. 68).

Towerson (zu Har. Jun., mit dem er ficht, als dieser ihn auffordert, sich zu ergeben):
»I'll fight myself all scarlet over first;
Were there no love, or no revenge,
I could not now desist, in point of honour.«
(ibid.)

Der fiskal (zu Towerson):
»Hold, sir, there is no more resistance made.
I beg you, by the honour of your nation,
Do not pursue my life, I tender you my sword.«
(ib. p. 69').

Towerson (als ihn die Holländer verrätherischer weise gefangen nehmen):
»Curse on my fond credulity to think
There could be faith or honour in the Dutch!

Digitized by Google

stücke kämpfe und gefechte vor, sowie verschiedene tänze und das glänzende schaubild einer seeschlacht, welches letztere wiederum hinreichende gelegenheit giebt, scenischen pomp zu entfalten. Auf der anderen seite enthält das werk eine widerwärtige folterscene, ein anblick, mit dem der leser der Heroic Plays nur allzusehr vertraut ist.[1])

Während die tragödie »Amboyna«, obwohl dem inhalte nach dem heroischen drama nahestehend, sich hauptsächlich in formeller beziehung von den Heroic Plays unterscheidet, behandelte D. in der vollständig in heroischen couplets geschriebenen oper »The State of Innocence, and Fall of Man« (einer bearbeitung von Milton's »Paradise Lost«) einen gegenstand, welcher — der sündenfall und verlust des paradieses — sich wesentlich von den themen der heroischen dramen unterscheidet. Aber, — sonderbar! — auch diesen so ganz verschiedenen gegenstand behandelte D. unter entschiedener hinneigung zu der manier des heroischen dramas. Das zeigen seine abweichungen von Milton. Wir müssen hiernach annehmen, dass der dichter entweder noch um jene zeit (1674)[2]) so tief in der heroischen manier steckte, dass es ihm schier unmöglich war, ein ernstes drama zu schreiben, ohne dasselbe in seine lieblingsgattung hineinzuarbeiten, oder dass er seiner oper einen ganz besonderen glanz zu verleihen hoffte, wenn er sie mit den zierraten des heroischen dramas behängte.[3])

In dieser hinsicht möchte ich eine beobachtung nicht verschweigen, die, wie ich sehe, noch keiner der herausgeber und biographen D.'s gemacht hat. Der Lucifer in des dichters oper hat eine entschiedene ähnlichkeit mit den Montezuma, Almanzor und anderen helden bekommen. Er, der unumschränkte herrscher des gebietes der unterwelt, fühlt jenen stachel heroischen ehrgeizes, der dem königlichen feldherrn des teuflischen heeres gebührt. Voll heldenstolz, bean-

---

Farewell, my Ysabinda, and farewell,
My much-wronged countrymen! remember yet,
That no unmanly weakness in your sufferings
Disgrace the native honour of your isle.«
(ib. p. 73).

1) Vgl. th. II, § 6 dieser abhandlung.

2) »The State of Innocence« kam noch kurz vor Milton's tode heraus. Dieser erfolgte im November 1674. Vgl. »Christie's Memoir of Dryden« (Globe Edition) p. XXXVI.

3) In einem seiner oper vorangestellten essay, »The Author's Apology for Heroic Poetry and Poetic Licence«, vertheidigte D. noch einmal die heroische dichterweise mit ihren sämmtlichen ingredienzen. Er suchte seine ansicht sowohl auf logisch philosophischem wege zu begründen wie auch auf dem wege des erfahrungsbeweises, indem er beispiele aus den alten und neueren zusammensuchte, die für ihn sprechen sollten (vgl. Works, ed. S.-S., V, 111—124.).

Digitized by Google

sprucht er, bei eröffnung eines neuen feldzuges gegen die himmlischen mächte, für sich selbst die schwierigste und gefährlichste aufgabe, die erforschung des paradieses und des weges in die oberen regionen:

»Why am I ranked in state above the rest,
If, while I stand of sovereign power possest,
Another dares, in danger, farther go?
Kings are not made for ease and pageant-show« etc.

(act I, sc. 1; Works ed. S.-S., V, 132).

Eva ist in D.'s oper etwas lüstern und frivol geworden, wie so viele der frauen im restaurationsdrama, das heroische mit eingeschlossen. Dabei ist sie eine kleine kokette[1]) und wie D.'s heldenfrauen ausserordentlich eifersüchtig auf ihre macht wie auf die liebe ihres gatten. Ihre eifersucht veranlasst sie, das einzige weib auf der erde, zu der sonderbaren spekulation:

»I well foresee, whene' er thy suit I grant,
That I my much-loved sovereignty shall want;
Or like myself some other may be made,
And her new beauty may thy heart invade.«

(act II, sc. 2; Works ed. S.-S., V, p. 141).

Adam seinerseits nimmt den galanten cavalierton der helden an, wenn er Eva anredet:

»Made to command, thus freely I obey
And at thy feet the whole creation lay« etc.

(ib. p. 140).

Natürlich wusste sich D. manche der glanzvollen schilderungen M.'s zu nutze zu machen, um ein dekoratives schaustück, eine vision, einen tanz oder ein musikalisches intermezzo anzubringen.[2])

---

[1]) »..... From each tree
The feathered kind peep down to look on me;
And beasts with upcast eyes forsake their shade,
And gaze, as if I were to be obeyed.
Sure I am somewhat which they wish to be,
And cannot; I myself am proud of me« etc.

(Act II, sc. 2, Works ed. S.-S., V., 139. Man vgl. mit dieser stelle die unschuldigen worte Eva's bei Milton, Par. Lost IV, v. 449—490, The Poetical Works of John Milton: Edited with Introductions etc. by David Masson, London 1874, vol. I, pp. 227, 228; siehe auch Par. Lost VII, v. 500—509, vol. I, p. 335 (Masson).

[2]) Man denke an die scenerie des chaos und der hölle zu beginn des ersten actes, die lustbarkeiten der teufel, welche die zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten acte ausfüllen, Lucifers fahrt nach der sonne (act II, sc. 1; Works ed. S.-S., V, 136—7, Evas traum (act III, sc. 1, l. c. pp. 147—8), die darstellung der verschiedenen todesarten (act V, sc. 1, l. c. p. 175, vgl. Par. Lost XI, v. 637 u. ff., I, pp. 429 ff. (Masson)) und die himmlische musik (act III, sc. 1, l. c. V, 176). Da übrigens die oper nicht für eine aufführung, sondern als ein dramatisches gedicht geschrieben war, so können diese zahlreichen bühnenweisungen, wie Scott sagt, kaum einen anderen als einen komischen eindruck hervorrufen. (Works, ed. S.-S., V, 97).

Digitized by Google

Wiewohl sich nun D. nicht versagen konnte, selbst diejenigen seiner stücke, deren sujets wenig heroische motive enthielten, dennoch mit einigen heroischen pinselstrichen zu färben, so ging andrerseits in der zeit von 1672—1676, namentlich in den letzten dieser jahre, unleugbar eine zwar langsame, aber tiefgreifende änderung in seinem dramatischen geschmack und seinen dramaturgischen ansichten vor sich. Dies hat seinen grund, wie ich glaube, weit weniger in den gegen das heroische drama gerichteten angriffen, als vielmehr in der nebenbuhlerschaft von Elkanah Settle, einem untergeordneten poeten, der, von Rochester, D.'s feinde, begünstigt und emporgehoben, einige dramen verfertigte »to the tune of a good heroic play« (»The Empress of Marocco«, aufgeführt im jahre 1673, »Ibrahim, the Illustrious Bassa«, aufgeführt 1676 etc.)[1]), monstredramen, die mit allen äusserlichen requisiten einer glänzenden scenerie etc. ausgestattet, nach Scott's ausdrucke, voll waren von »noise and fury, signifying nothing«. Die aufführung dieser ungeheuerlichkeiten musste einen mann von D.'s genie zu der einsicht bringen, wie nahe der erhabene ton seiner heldenmässigen sprache an bombast grenzte und wie leicht derselbe in unsinn überschlug.

Während die rivalität Settle's und ihm ebenbürtiger grössen sowie die kalte aufnahme von einigen seiner eigenen stücke in dem dichter den wunsch wach rufen musste, »nicht länger der Sisyphus der bühne zu bleiben«, führten tiefere untersuchungen, welche D. damals über den geist und genius der englischen sprache und über prosodie und metrik anstellte, den dichter zu ganz anderen ansichten über den reim, als diejenigen gewesen waren, die er in seinem »Essay of Dramatic Poesy« und in seiner »Defence of an Essay of Dramatic Poesy« der welt vorgetragen hatte. In dem prologe zu seinem letzten gereimten heroischen drama nimmt der dichter abschied von seiner »*long-loved mistres, Rhyme*«. Dieses stück, die tragödie »Aureng-Zebe« (1676), weicht auch in mancher hinsicht von dem bisher von D. betretenen wege dramatischer composition ab. Das stück steht dem Racine'schen geschmacke näher, es ist zahmer, korrekter, die handlung einfacher, die charaktere wahrheitsgetreuer, die erscheinungen übernatürlicher wesen sind weggelassen, der dialog ist nicht so überschwenglich, er ist familiärer oder, wie Dr. Johnson[2]) sich ausdrückt, »*more domestic*«.

---

[1]) S. Ward II, 534, The Life of J. D. by Sir W. S., Works, ed. S.-S., I, 154ff.

[2]) The Works of Samuel Johnson. A new edition, in twelve volumes. With an Essay on his Life and Genius, by Arthur Murphy. London 1801, vol. IX, p. 344.

Digitized by Google

Die grössere ungezwungenheit der versbildung zeigt, dass der dichter sich, wie er sagt, »für seine gefangenschaft entschädigt, und seine klirrenden ketten wenigstens umwickelt habe.«

Nach diesem trauerspiele schrieb D. kein weiteres heroisches drama mehr. Wie er den reim hatte fallen lassen, denn:

»Passion's too fierce to be in fetters bound,
And Nature flies him like enchanted ground.«

(prolog zu »Aureng-Zebe«, Works, ed. S.-S. V, 201, Globe Edition p. 427), so hatte er auch in anderer hinsicht seine ansichten geändert, man kann hinzufügen, berichtigt und geläutert, wie er das in seiner abhandlung »The Grounds of Criticism in Tragedy« entwickelt, welche er seiner bearbeitung von Shakespeare's »Troilus und Cressida« vorangestellt hat[1]) (Works, ed. S.-S., vol. VI, p. 260—83). Von den charakteren fordert er, dass sie »at once marked, dramatic, consistent and natural« sein sollen. In dieser beziehung erkennt er jetzt das verdienst Shakespeare's bewundernd an, an dessen werken er früher so viel auszusetzen gehabt hatte. Wenn er aber gleichzeitig auf einfachheit und korrektheit in plan und handlung dringt, so ist hierin neben dem studium der Franzosen der einfluss Ben Jonson's unverkennbar. In beider hinsicht nun musste dem dichter das heroische drama, in der gestalt wie er und seine zeitgenossen es angebaut hatten, verwerflich erscheinen.[2]) Denn wie die charaktere dieser phantastischen, ins transscendente sich erhebenden helden und heldinnen mit der forderung der naturwahrheit wenig vereinbar sind, so steht die verlangte einheit der handlung im gegensatze zu der verwickelten anlage von D.'s Heroic Plays, die er theils von den Spaniern herübergenommen, theils der natur seiner, den Scudéryromanen entlehnten sujets verdankte. Thatsächlich nähern sich denn auch seine späteren tragödien[3]) — seine nächstfolgenden dramen waren theilweise bearbei-

---

[1]) Vgl. des näheren über diese schrift D.'s Bobertag l. c. pp. 396—401.

[2]) Der dichter bekannte die änderung seiner ansichten auch in den einleitenden worten zu seiner veränderten ausgabe des »Essay of Dramatic Poesy«, die er im jahre 1684 herausgab. In der dedication zu »The Spanish Friar« (1681) räumt er sogar ein, dass »einige verse seines Maximin und Almanzor um rache schrien wegen ihrer überschwänglichkeit« und er »wünscht sie von herzen in dasselbe feuer mit Statius und Chapman.« Wenn er entschuldigend hinzufügt, er habe, schon als er sie geschrieben, gewusst, dass sie schlecht seien, so ist das wiederum ein beweis dafür, dass D., da er, um äusserer vortheile willen, seine dramen schrieb, sich dabei mehr nach der laune des zeitgeistes richtete als seinen eigenen überzeugungen folgte. (S. die dedikation des »Spanish Friar«, Works ed. S.-S. VI, 406—7).

[3]) Dieselben sind theils im blank verse, theils in prosa geschrieben.

Digitized by Google

tungen Shakespeare'scher stücke — der regelmässigkeit des französischen dramas, welches in dem »klassischen« augusteischen zeitalter der Pope und Addison für die richtung der englischen bühne massgebend wurde und blieb.

DEUTZ a. Rh., Juli 1887. P. Holzhausen.

(Schluss folgt.)

II.

DAS ENGLISCHE HAUS DER GEMEINEN.

Ich wähle diese allgemeine überschrift, um in der auswahl des zu bringenden möglichst wenig beschränkt zu sein. Meine absicht ist, alles das was in bezug auf das englische unterhaus für jedes 'politische thier' von interesse, für den lehrer des Englischen von wichtigkeit ist, übersichtlich zusammen zu stellen. Nicht als wenn es an englischen compendien über den gegenstand fehlte; das werk des langjährigen *Clerk of the House of Commons, Sir Thomas Eskine May: A Treatise on the Law, privileges, Proceedings and Usage of Parliament*, das in erster auflage 1844 herauskam, liegt seit 1883 in 9. auflage vor, und enthält eigentlich alles, was sich über den gegenstand mittheilen lässt. Aber gerade die letzten jahre haben in der zusammensetzung wie in der geschäftsordnung des unterhauses wichtige änderungen gebracht; dann kostet das werk 48 sh. und ist eigentlich für alle, welche dem parlamentarischen leben daheim oder in England ferngestanden haben, schwer verständlich. Es ist nicht zu vergessen, das die voraussetzungen nach dieser seite jenseits des canals ganz andere sind als bei uns. Die seit längerer zeit in England bestehende press- und versammlungsfreiheit — England gehört in dieser hinsicht zu den 'wilden' ländern —, lässt dem Engländer mehr oder weniger jede frage unter einem politischen gesichtspunkte erscheinen; davon sind wir in Deutschland weit entfernt: nur bei besonderen gelegenheiten regt sich der deutsche bürger politisch auf oder lässt sich aufregen. Bei unsern vettern drüben ist das interesse stets vorhanden und hierdurch erklärt sich ihre vertrautheit mit parlamentarischen formen. In Oxford und Cambridge üben sich die studenten in *»Debating Societies«* in rede und gegenrede nach parlamentarischem gebrauch; in London

Digitized by Google

sind »*Discussion Clubs*« in den verschiedensten stadttheilen eingerichtet; dort werden die tagesfragen discutirt, wenn auch im *'free and easy'* styl; so verdanke ich einem solchen club, der sich »*The House of Commons*« nannte und in *Fleet street* tagte, eine fülle von anregung und belehrung. Nicht selten hörte man dort tüchtige, wohlunterrichtete redner, junge juristen, angehende parlamentarier; alle respektirten die anordnungen und entscheidungen des *gentleman in the chair*. Dies war in einem andern club ein älterer mann, anscheinend ein handwerker, den ich häufig des morgens im *Reading Room* des Britischen Museums vor irgend einer *Cyclopaedia* sitzen sah, offenbar um sich als vorsitzender über die gegenstände der (an der thür angeschlagenen) tagesordnung einigermassen zu unterrichten. Die geselligkeit bewegt sich zum guten theil in parlamentarischen formen, und bei der stellung des unterhauses herrscht überall nur ein gebrauch, eine terminologie. Was wunder, dass die sprache dieses volkes, geschrieben wie gesprochen, eine grosse zahl von wörtern und ausdrücken aufweist, die nur durch eine genauere bekanntschaft mit den parlamentarischen einrichtungen und gebräuchen verständlich werden!

Was meine gedruckten quellen angeht, so habe ich ausser May benutzt:

Dod's Parliamentary Companion. 1888. Erscheint seit 1832 alljährlich. *London Whittacker & Co.* (4 sh.)

Hazell's Annual Cyclopædia. 1889, *edited by E. D. Price. London, Hazell, Watson, and Viney.*

Erscheint seit 1889 unter dem titel: *Hazell's Annual. A Cyclopedic Record of Men and Topics of the Day.*

The Financial Reformer Almanak for 1886. *London: Simpkin, Marshall & Co.*

Philippe Daryl. Public Life in England. Translated by H. Frith and Revised by the Author London 1884. *G. Routledge & Sons.*

Whittaker's Almanak for 1889.

The Standard Library Cyclopedia of Political Knowledge. In 4 Volumes. London, Bohn. 1848 (!) (Meines wissens nicht neu aufgelegt.)

Fischel, Eduard. The English Constitution. London 1863. *Transl. from the Second German Edition by R. J. Shee.*

The Popular Guide to the House of Commons 1886. Zusammengestellt von der *Pall Mall Gazette.*

Cohn, Dr. Gottfried. Die verfassung und geschäftsordnung des engl. parlamentes. Hamburg. 1861.

McCarthy. History of Our Own Times. Tauchnitz. 1879.

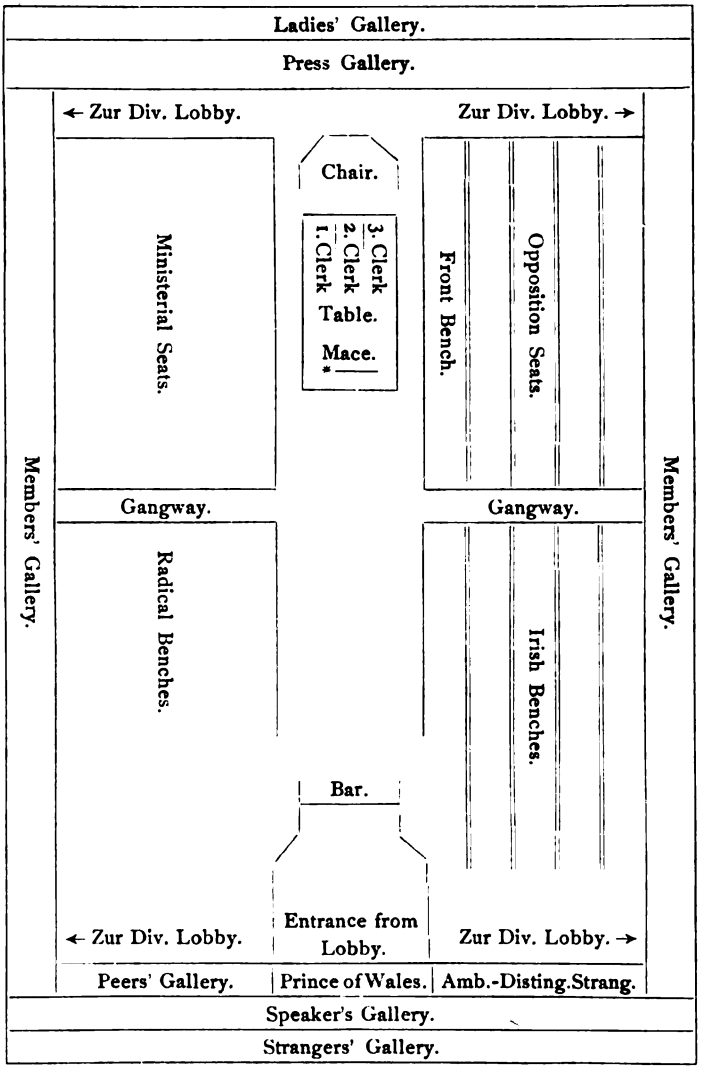
und natürlich, *last not least*

Hoppe's Supplementlexikon, welches durch seine zuverlässigkeit und reichhaltigkeit auch nach dieser richtung unschätzbar ist. Es würde mir zur besonderen genugthuung gereichen, wenn ich dem hochverehrten gelehrten für die 2. auflage noch einiges neue material liefern sollte.

Digitized by Google

Das parlamentsgebäude.

Nachdem 1834 *St. Stephen's Chapel*, wo das unterhaus seine sitzungen hielt, durch feuer zerstört war, wurde für beide häuser das



gegenwärtige prächtige sitzungsgebäude errichtet und 1852 bezogen. Die gemeinen benutzen die der *Westminster Bridge* zunächst liegende

Digitized by Google

hälfte und halten ihre sitzungen in einem rechteckigen, kirchenähnlichen raum, indem nur etwa $^2/_3$ der mitglieder untergebracht werden können. Der haupteingang ist auf der schmalen westlichen seite; tritt man von dort ein, so sieht man am entgegengesetzten ende etwas erhöht, *the chair*, einen thronhimmel, unter dem der präsident, *the Speaker*, während der plenarsitzungen, in amtstracht (allongeperücke, *gown*, kniestrümpfen und schnallschuhen) seinen platz hat. Unmittelbar gegenüber dem haupteingang ist die *Bar*, die ideelle schranke des heiligthums; diesseits derselben auf der rechten seite ist der sitz, resp. die loge des *Sergeant-at-Arms*, eines beamten, der dem *speaker* zur aufrechterhaltung der disciplin in groben fällen beizuspringen hat, im nothfalle sogar ehrenwerthe mitglieder in den carcer abführen muss. Der raum zwischen *Bar* und *Chair* wird etwa zur hälfte von dem *Table of the House* ausgefüllt, an dessen östlichem ende 3 *clerks* sitzen, während auf dem entgegengesetzten ende des tisches '*the Mace*' ruht, das symbol der macht des unterhauses. Rechts und links vom *chair*, parallel mit dem tisch, laufen die 4 sitzreihen, allmählich ansteigend, in der mitte durch *the gangway* getrennt. Rechts vom *chair* nehmen die anhänger der regierung, links die oppositionellen ihre plätze ein; die minister resp. die hauptführer der opposition haben auf der vordersten reihe (*front bench*) bestimmte plätze; die anderen mitglieder können einen platz erst nach eröffnung der sitzung belegen.

Die an den beiden herlaufenden gallerien enthalten sitzplätze für die mitglieder, die jedoch von hier aus nicht reden dürfen; die über dem haupteingang befindliche gallerie enthält in der ersten reihe plätze für die königl. familie, für die *Peers*, für gesandte und hervorragende fremde; an sie reiht sich, etwas erhöht, die sehr geräumige *Speaker's Gallery*, zu der man durch directe erlaubniss des sprechers, und über ihr die *Strangers' Gallery*, zu der man auf dem gewöhnlichen wege zutritt erhält. Man vermeide es indessen, auf diesen gallerien notizen zu machen oder aufzustehen. So wie man nur miene macht, die sitzende haltung in eine halbstehende zu verändern, was im interesse eines überblickes oder um die *Irish Benches* zu betrachten gar zu erwünscht ist, wird man von dem diener unerbittlich an die festgesetzte ordnung gemahnt. Zum theil unter den

[1] Leider ist es seit einigen jahren, wo man in jedem bettler einen *Guy Fawkes* sieht, nicht mehr möglich, auf grund einer empfehlung an den deutschen gesandten von diesem einführungskarten an den *Speaker* zu erhalten. Graf Münster hatte sogar die liebenswürdigkeit, mehrere karten auf einmal auszustellen, die man nur zum *Speaker* hineinzuschicken hatte, um bald darauf von einem diener in höflichster weise einen platz auf der *Speaker's Gallery* angewiesen zu erhalten.

Digitized by Google

langen gallerien sind gänge, *lobbies*, welche abstimmungszwecken dienen aber auch als wandelgänge, '*Couloirs*', benutzt werden [1]). Die gewöhnlichen eingänge für die *members* sind rechts und links vom *chair*, auf der ostseite, von *Palace Yard* her.

An der wand hinter dem *chair* ist die *Reporters' Gallery* oder *Press Gallery*, wenn möglich noch unbequemer als im reichstage. Doch die *reporters* und vertreter der Londoner und provinzialzeitungen sitzen dort auch nur *per nefas*, da der sprecher zu jeder zeit die alte bestimmung, wonach schriftliche aufzeichnungen von privatpersonen nicht gemacht werden dürfen, in kraft treten lassen kann; dann würden sich all die kleinen *Boxes* leeren mit ausnahme derjenigen, wo *Hansard's* [2]) seit jahrhunderten privilegirter *Official Reporter* eingepfercht ist. Noch schlechter aber als die presse, werden die *damen* behandelt, denen officiell das zuhören überhaupt nicht gestattet ist und die daher über der *Press Gallery* hinter einem *Grate* im '*cage*' sehend, aber nicht gesehen, ihrer neugierde fröhnen können.

Officielle berichte ausser den von den schriftführern angefertigten, giebt es nicht, geschweige denn amtliche stenographische, und es ist zu verwundern, wie trotz der schlechten plätze der stenographen die hauptzeitungen getreue berichte von den verhandlungen geben können.

Die wähler.

Die zahl der wähler zum unterhause ist durch die letzte erweiterung des wahlrechts durch gesetz von 1885 um 75% vergrössert worden. Die zahl der eingeschriebenen (*registered*) wähler betrug vor dieser letzten *Franchise Act* 3,221,867, nachher 5,836,907, d. h. bei einer bevölkerung von (rund) 35 mill. einwohner waren 1874 nur 9%, 1886 16% wahlberechtigt.

Damit ist England rücksichtlich der ausdehnung des wahlrechts unter den europäischen staaten auf die 4. stelle gekommen. (In Frankreich kommen 27, in der Schweiz 23, in Deutschland 20 wähler auf 100 seelen). Auf jeden abgeordneten kommen im durchschnitt 8711 wähler.

Wer ist wahlberechtigt?

Obgleich das '*one man, one vote*' in England noch lange nicht

---

[1]) Vgl. z. b. *Trevelyan, Life and Letters of Macaulay* IV. 227: *Macaulay had little attention to spare for the politics of the Westminster lobbies or the Parisian boulevards.*

[2]) Eben lese ich im *Spectator*, dass *Hansard's Parliamentary Debates* unter dem alten titel von der firma *Macrae, Curtice & Co.* erworben sind und fortgeführt werden. Man abonnirt für 5 £ *p. a.*

Digitized by Google

erreicht ist, so kommt doch der seit 1884 herbeigeführte zustand dem 'allgemeinen, gleichen' wahlrecht ziemlich nahe. Der frühere unterschied zwischen ländlichen und städtischen wählern in bezug auf einen bestimmten *census* ist zwar beibehalten; überhaupt ist noch ein wahlcensus vorhanden; das ist der charakteristische unterschied gegenüber Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Auf die einzelnen '*disqualifications*' gehe ich nicht näher ein und konstatire nur, dass augenblicklich jeder grossjährige Engländer (vom 21. lebensjahre an), der ein eigenes haus besitzt oder nicht unter 10 £. miethe bezahlt, zum parlamente wählt; natürlich muss er eine bestimmte zeit ortsansässig gewesen sein, keine armengelder beziehen und nicht '*under a legal incapacity*' stehen. Dass nur die in den wahllisten stehenden wählen können, ist selbstverständlich.

Der wahlmodus.

Die wahlen vollziehen sich jetzt ohne all die rohheiten, die zu zeiten *Pickwick's* an der tagesordnung waren. Der *Nomination Day* war zu einem öffentlichen skandal geworden[1]). Die candidaten wurden öffentlich auf den *Hustings* wählern vorgestellt, welche zu $^3/_4$ betrunken und meist nicht einmal wähler waren. Nach dem *show of hands* wurden dann die candidaten *nominated*. Mit diesem unfug hat die *Ballot Act* (1871) aufgeräumt; ihr hauptverdienst war indessen die einführung der geheimen stimmabgabe (*Voting by ballot*).

Seit 1801 besteht das gesetz, dass ein parlament nicht länger als 7 jahre tagen soll. Aber im durchschnitt haben die parlamente nur $3^1/_2$ jahre, 7 jahre keins gesessen. Die neuwahlen erfolgen daher meist auf eine auflösung.

Das kabinet beschliesst die vornahme von allgemeinen neuwahlen (*General Elections*; nachwahlen sind *Bye Elections*); die krone ermächtigt das kabinet zur vornahme derselben.

Die wahlausschreiben (*writs*) werden vom *Lord Chancellor* erlassen und an die wahlvorsteher (*returning officer*) der einzelnen wahlkreise übersandt.

In den ländlichen wahlkreisen (*County constituency*) muss innerhalb 2 tage, in den städtischen (*borough c.*) an demselben oder am folgenden tage nach dem eintreffen des *writ*, die wahl ausgeschrieben werden (*give notice of election*). Letzteres besteht in

[1]) Vgl. *Trevelyan, Life and Letters of Macaulay*, III, 222: *The day of nomination was the 29th of July. The space in front of the hustings had been packed by the advocates of cheap whisky.* Vgl. die schilderung des ganzen wahlaktes.

Digitized by Google

der bestimmung des *nomination day*. In den ländlichen wahlkreisen muss derselbe in der zeit vom 3. bis zum 9., in den städten in der zeit vom 2. bis zum 4. tage nach dem bekanntgeben der wahl angesetzt werden.

Die nennung besteht darin, dass 2 wähler des wahlkreises als antragsteller und unterstützer, mit den weiteren unterschriften von 8 wählern, ihren kandidaten schriftlich anmelden, Die anmeldung muss bis zu einer bestimmten stunde geschehen. Erfolgt nur eine meldung, so wird der bezeichnete sogleich für *duly elected* erklärt (*seat uncontested*). Werden mehrere angemeldet, so bestimmt der wahlvorsteher sofort den *Polling day* (wahltag), der auf dem lande 2—6 tage später, in den städten spätestens 3 tage nach dem *nomination day* anzusetzen ist.

Die wähler erhalten im wahllokal einen zettel mit den gedruckten namen der angemeldeten kandidaten. Der wähler macht unbeobachtet ein kreuz gegen den von ihm gewünschten namen.

Bei gleicher stimmenzahl hat der *Returning Officer* (auf dem lande meist der *sheriff*, in den städten der *Mayor*) das *casting vote*, falls er in dem wahlbezirke stimmberechtigt ist und seine stimme reservirt hat.

Nach dem schluss der wahlhandlung, die nicht an sonn- und festtagen vorgenommen wird, wird das resultat sofort ermittelt und öffentlich verkündet. Die wahlakten gehen mit dem *writ* an den *Lord Chancellor* zurück, *are returned*, wovon *return* ein technischer ausdruck für wählen geworden ist.

Die wahlen werden nicht vom parlament geprüft, sondern von 2 richtern, welche an das parlament »report« und vor allem die wahlproteste (*petitions*) zu untersuchen haben. Wo ärgere verstösse vorliegen, kann der richter eine *royal commission* beantragen, die ihrerseits auf grund ihrer untersuchung einem wahlkreise überhaupt das wahlrecht für eine bestimmte zeit (durch das parlament) entziehen lassen kann.

Bei den wahlen vom März 1886 waren 9 beanstandet worden.

Man bemerke noch, dass im gegensatz zu den wahlgesetzen der meisten staaten die englischen wahlen sich nicht an einem tage vollziehen.

Die gewählten.

Das passive wahlrecht ist nicht mehr an den nachweis eines bestimmten vermögens geknüpft. Mit 21 jahren ist jeder [1]) Engländer

[1]) Nicht wählbar sind englische und schottische *Peers*, sämmtliche richter, *clergymen*, katholische priester, gewisse kategorien von beamten und alle unter-

Digitized by Google

wählbar, der das aktive wahlrecht besitzt. Praktisch aber ist die wählbarkeit durch zwei umstände sehr eingeschränkt:

1) Die mitglieder des parlamentes erhalten keine diäten, keine entschädigung irgend welcher art.

2) Die wahlunkosten sind sehr bedeutend, trotz der seit 1883 eingeführten *corrupt and illegal practices prevention act.* Hierdurch ist manchem unfug gesteuert, besonders auch ist die persönliche unabhängigkeit des wählers durch neue cautelen und strafandrohungen besser gesichert als früher; aber die unkosten selbst sind enorm geblieben und werden, was für uns im hohen grade auffallend ist, gewissermassen amtlich geprüft und festgestellt. Das muss ja auch geschehen, um jene akte durchzuführen; aber was sollen wir dazu sagen, wenn das gesetz einen *agent* verlangt, durch dessen hand alle auf wahlunkosten bezügliche forderungen gehen müssen, und wenn von '*allowable expenses*' als maximalsumme für einen kandidaten der grafschaften 650 £ bei 2000 wählern bis zu 1490 £ bei 16000 wählern festgesetzt ist! Und dabei sind die (gesetzlich ebenfalls fixirten, nicht unbeträchtlichen) unkosten für den wahlvorstand, die ebenfalls der kandidat zu zahlen hat, nicht miteingerechnet![2])

Man rechnet jetzt die unkosten eines städtischen mandates im durchschnitt auf 1000 £ und die stimme auf 5 *sh.*

Eine beförderung hat die mandatsniederlegung zur folge; die minister, welche aus der majorität der neugewählten entnommen sind, müssen sich einer neuwahl unterziehen; die sitte ist indessen, dass dann keine gegenkandidaten aufgestellt werden.

Eine freiwillige mandatsniederlegung kommt nicht vor. Wenn indessen ein mitglied entweder durch dauernde krankheit an der theilnahme gehindert wird oder den wahlkreis zu wechseln wünscht, so giebt es die eigenthümliche einrichtung der *Chiltern Hundreds.* Durch die übertragung einer '*Stewardship of Her Majesty's Chiltern Hundreds*' (es sind drei solcher stellen) von seiten der krone übernimmt

---

nehmer für die regierung (*government contractors*), mit ausnahme der unternehmer von staatsanleihen.

Wählbar aber sind natürlich die söhne der *Peers*, da sie erst mit dem tode des vaters *Peers* werden. So ist der *Marquis of Hartington* der älteste sohn des *Duke of Devonshire.* Sobald dieser stirbt, verliert jener seinen sitz im unterhause, da er als *Duke of D.* zum *Peer of England* wird. Ein ferneres beispiel ist *Viscount Cranborne*, der älteste sohn des *Marquis of Salisbury* und seit 1885 *M. P.* — Ein *Peer of Ireland*, der *Earl of Cavan*, vertritt *Somerset-South.*

[2]) *Macaulay* war einer der wenigen, welcher bei einer wahl, ohne selbst einen pfennig zu bezahlen, durchkam; er hatte diese bedingung vorher gestellt. Auch der 1886 für Limerick gewählte methodistenprediger W. Abraham hat keine unkosten von der wahl gehabt.

Digitized by Google

der betreffende ein kronamt, wird also befördert und muss *'vacate, resign his seat'*. Die *Chiltern Hundreds* sind sinekuren, welche, nachdem der zweck ihrer übertragung erreicht ist, sogleich wieder abgetreten werden.

Seit der *Redistribution Act* von 1885, die die nothwendige ergänzung des neuen wahlgesetzes bildete, beträgt die zahl der mitglieder 670, davon kommen auf:

England	465,
Wales	30,
Schottland	72.
Irland	103.

Bei einer bevölkerung von rund 35 mill. kommt also auf 52000 seelen ein abgeordneter, während in Deutschland ein solcher erst auf etwa 120000 seelen kommt.

Jeder wahlkreis wählt einen abgeordneten (seit 1885). Die grafschaften und grösseren städte sind in *Divisions* eingetheilt, die jede ihren mann wählt. So zerfällt z. b. *Belfast* in 4 *divisions: Belfast North, South, East* und *West, Camberwell* (London) in *C. North, C. Dulwich* und *C. Peckham.*

Von den 670 mitgliedern wählen die grafschaften 377, die städte (*boroughs*) 284 (darunter London 61). Die 9 übrigen sitze werden — seltsame anomalie! — von den universitäten besetzt (*Cambridge, Oxford* und *Dublin* je 2, *Edinburgh-St. Andrews* und *Glasgow-Aberdeen* je 1, *London University* 1).

Einige andere notizen, die ich dem *'Popular Guide'* entnehme, dürften von interesse sein.

In dem März 1886 gewählten hause waren u. a.:

78 landleute	27 banquiers
58 advokaten (*Barristers* und *Solicitors*)	27 bergwerkbesitzer
	31 journalisten
57 fabrikanten	16 ärzte
47 officiere	20 brauer
36 kaufleute	10 arbeiter.

Ein drittel der mitglieder hatte akademische bildung, die *Oxfordmen* verhielten sich zu den *Cambridgemen* wie 3 zu 2.

27 gehörten der *nobility* an, das jetzige parlament hat 23.

Die constituirung des unterhauses.

Das unterhaus constituirt sich zunächst nur provisorisch unter der leitung (nicht des ältesten mitgliedes, sondern) des *Clerk of the*

Digitized by Google

House (etwa bureauchef), der auf lebenszeit von der krone ernannt wird. Auf die dann im *House of Lords* verlesene botschaft der krone *Speach from the throne*) schreitet das haus zur wahl des *Speaker*, über dessen person man sich vorher geeinigt hat. Nachdem derselbe (meist einstimmig) gewählt ist, führen ihn *the mover* (der beantrager seiner wahl) und *the seconder* (der unterstützende von der anderen partei) zum *chair*, worauf *the mace* auf den tisch gelegt wird. An der spitze einer deputation des hauses betritt er nun, während das scepter vor ihm her getragen wird, das *House of Lords*, macht mittheilungen von der erfolgten wahl und erhebt anspruch auf die privilegien des hauses. Die krone hat die wahl zu bestätigen.

Es folgt die vereidigung der mitglieder. Zuerst schwört der sprecher und *'subscribes the roll'*. Die mitglieder werden vom *clerk of the house* eingeführt und eingeschworen.

Die eidesformel lautet: *I do swear that I will be faithful and bear true allegiance to Her Majesty Queen Victoria, her heirs and successors, according to law. So help me God.*

Atheisten und die, welche religiöse skrupel haben, geben eine erklärung an eidesstatt ab (*affirmation*). Die alte sitte, die eidesleistung vor 4 uhr nachm. vorzunehmen, hat sich erhalten, kein mitglied darf sich, ehe es den eid geschworen, jenseits der *Bar* aufhalten, noch, bei hoher strafe, an den verhandlungen im saale selbst theilnehmen.

Der sprecher wird für die ganze dauer eines parlamentes gewählt, ja sogar meistens, ohne rücksicht auf parteistellung, wiedergewählt. Der vorletzte sprecher, *Brand*, präsidirte von 1872—1884, in welchem jahre er als *Viscount Hampden* in's oberhaus berufen wurde. Der jetzige sprecher, *A. W. Peel, Sir Robert's* sohn, ist trotz der wiederholten verschiebung der *majorität* bei 3 wahlen, seit 1884 sprecher[1]).

Seine stellung ist eine sehr angesehene; nach der höfischen rangordnung kommt er sogar unmittelbar hinter den *barons*, vor den ältesten söhnen der *Viscounts*, und marschirt als erster *Commoner* an der spitze der ganzen *Gentry*! Der dienst ist ein äusserst angestrengter; nur krankheit entschuldigt sein fernbleiben; einen stellvertretenden präsidenten giebt es erst seit 1885. Ist der *Speaker* durchaus ver-

[1]) Das amt ist übrigens recht einträglich. Der sprecher erhält £ 5000 *p. a.* und freie wohnung im *H. of Commons*. Unser reichstagspräsident hat nur letztere und nur während der dauer der session. Dafür braucht er indessen auch nicht zu repräsentiren wie der *Speaker*, welcher wenigstens 3 glänzende gesellschaften zu geben hat. (Zwanglose einladungen z. b. zum frühschoppen würden bei unsern steifen vettern etwas unerhörtes sein!)

Digitized by Google

hindert, so ruht die leitung in den händen des *Chairman of Committees*, der *eo ipso deputy speaker* ist, ein gehalt von 2500 £ bezieht nnd auch *M. P.* sein muss.

Die übrigen beamten des hauses sind nicht mitglieder; unter ihnen befindet sich der *chaplain*, welcher vor jeder sitzung für 400 £ *p. a.* bestimmte gebete zu sprechen hat[1]). Alle die verwaltung bildenden *clerks* unterstehen dem *clerk of the house* (jetzt *Mr. Palgrave*), der von der krone ernannt wird, 2000 £ gehalt bezieht und in *Westminster Palace* wohnt. Er ist auch der verantwortliche schriftführer (*keeps the journals*) und hat alles gewünschte zu lesen.

Auch der *Serjeant-at-Arms* wird von der krone angestellt und bekommt 1200 £ gehalt. Er hat die äussere ordnung aufrecht zu erhalten und ist der träger des scepters, wie der polizeigewalt.

Der geschäftsgang.

Das parlament *in pleno* hat 2 sitzungsformen, die berathende und beschliessende, nur die beschlüsse der letzteren haben rechtsgültige kraft; bei ihnen präsidirt der sprecher, bei ersteren der *chairman of committees*. Jede *public bill* muss zuerst in einer beschliessenden sitzung discutirt werden, nachdem vorher die erlaubniss eingeholt (*leave to bring in*) und ihr ein platz im *order of the day* zugewiesen ist. Es erfolgt dann die erste lesung, bei der es sich lediglich um die einführung des antrages, um seine allgemeine erläuterung und begründung durch den antragsteller handelt. Das haus entscheidet sich dann, ob der antrag zur 2. lesung zugelassen werden soll (was bei einschneidenden vorschlägen stets geschieht) oder ob er *a limine* abzuweisen ist.

Es giebt 3 formen der ablehnung, durch die man im ersten stadium einer berathung in schonender form einer abstimmung oder grundsätzlichen entscheidung aus dem wege geht:

1) durch den antrag »*that the orders of the day be now read*«, d. h. man beantragt übergang zur tagesordnung.

2) durch das stellen der vorfrage (*moving the previous question*), ob man überhaupt in die debatte eintreten soll.

3) durch den antrag »*that the bill be read this day three* (*six*) *months*, d. h. vertagung *ad calendas graecas*, indem nach 3 (6) monaten das parlament nicht mehr beisammen ist, also die *bill* in dieser session »unter den tisch gefallen ist«.

[1]) Nämlich eins für die königin, eins für die königl. familie, und das längste »*for her Majesty's faithful Commons*«.

Digitized by Google

Eine abgelehnte bill kann im laufe der session nicht wieder eingebracht werden.

Ist die bill zum ersten male »gelesen« und also zur 2. lesung zugelassen, so wird gewöhnlich der tag für dieselbe sogleich festgesetzt. Diese 2. lesung ist die wichtigste, sie bringt die eigentliche generaldiscussion und schliesst mit der überweisung an einen ausschuss, in dem die bill im einzelnen durchberathen wird und von dem aus sie häufig stückweise zur 3. endgültigen lesung zurückgelangt. Ist die bill auch in dieser angenommen, so gelangt sie mit der überschrift: '*soit baillé aux seigneurs*' an das oberhaus und macht hier dieselben 3 proceduren (*stages*) durch; von hier aus wird sie, wenn beide häuser sich geeinigt haben, dem könig vorgelegt, welcher als 3. factor der gesetzgebung, die '*royal assent*' giebt unter der form: *Le roy le veult*, bei einer *private bill: soit fait comme il est désiré*. Geldbewilligungsbills werden gutgeheissen durch '*Le roy remercie ses bons sujets, accepte leur bénévolence et ainsi le veult*'. Jetzt erst ist die *bill* '*an act of parliament*', wird in das '*statute book*' eingetragen und ist '*law*'.

Für alle finanzgesetze ruht die initiative ausschliesslich bei den gemeinen. Das oberhaus darf an dem haushalt, wie er aus dem unterhaus hervorgegangen ist, keine änderungen vornehmen; es muss ihn ganz annehmen oder verwerfen (wie es auch im preuss. herrenhaus der fall ist).

Wenn die einzelnen posten (*items*) des etats, die voraussichtlichen einnahmen (*estimates*) wie ausgaben (*expenditure*) genehmigt sind, erfolgt am schluss der session erst durch eine besondere *appropriation bill* die eigentliche anweisung auf die ausgabe der gelder; auch diese bill muss erst zur '*act*' werden. Wir würden sie finanzgesetz nennen.

Das finanzjahr beginnt mit dem 1. April.

Die commissionen (Committees).

Es giebt:

1) *committees of the whole house*,
2) *standing committees*,
3) *select committees*.

1) *Committees of the Whole House.*

Das haus kann sich zu jeder zeit, ohne dass der antrag, »*that the speaker do now leave the chair*« immer besonders gestellt werden muss [illegible] *itself into committee*. Der sprecher verlässt seinen sitz, [illegible]d unten am tische angebracht, und die leitung des

Digitized by Google

hauses (also der plenarversammlung) geht an den *chairman of committees* über. Jetzt darf jedes mitglied beliebig oft das wort ergreifen, während es in dem beschliessenden hause zu demselben gegenstand nur einmal reden darf[1]). Der zweck dieses sich so einfach vollziehenden übergangs zur commissionsberathung ist der, dass man je nach bedürfniss eine bill vom allgemeinen und vom besonderen gesichtspunkt aus debattiren kann. In der that kommt es nicht selten vor, dass dieser wechsel im laufe einer sitzung wiederholt vorgenommen wird. Selbst zur berathung einer resolution kann das haus commissionsberathung belieben.

Aber hauptsächlich und gezwungen tritt das haus in diese art der commissionsberathungen zur berathung des etats; wir haben dann das *committee of supplies* und das *c. of ways and means*, denen alle finanzforderungen ohne weiteres überwiesen werden. Aus der commission gelangen sie als (*money*) *bills* an das haus und sind sie dort angenommen, so kann auf grund dieser beschlüsse der schatzkanzler bereits, um laufende unkosten zu decken, zahlungen machen — ehe die gesammtbewilligung durch die *appropriation act* gesetzeskraft erhalten hat.

2) *Standing Committees.*

Seit 1882 sind 2 ständige ausschüsse eingerichtet; der eine '*for the consideration of all bills relating to law and courts of justice and legal procedure*' entspricht etwa unserer commission für das justizwesen, der andere '*for trade, shipping, and manufactures*' unserem ausschuss für handel und gewerbe.

Diese commissionen bestehen aus nicht weniger als 60 und nicht mehr als 80 mitgliedern, werden für die ganze sitzungsperiode, jedoch nicht, wie bei uns, von den abtheilungen des hauses gewählt (eine dem unterhaus überhaupt unbekannte einrichtung), sondern von einem besondern *committee of selection* (eine art seniorenconvent), vorgeschlagen (*to serve on committee*), unter berücksichtigung ihrer qualification, ihrer parteistellung und des interesses, das sie an der bill haben. Beide ausschüsse sind beschlussfähig, wenn mindestens 20 mitglieder anwesend sind (bei einem *quorum* von 20). Sie dürfen nicht tagen während der plenarsitzungen. Fremde werden, wenn nicht anders beschlossen, zugelassen. Das *c. of selection* kann sogar aus eigener initiative die zahl der commissionsmitglieder um 15 verstärken.

[1]) Die anwesenheit von fremden ist keineswegs ausgeschlossen, wie *Hoppe* (u. *committee*) angiebt, nicht einmal bei den *Select* und *Special Committees*.

Digitized by Google

Dasselbe *committee* ernennt auch das *chairmen's panel*, das aus nicht weniger als 4, nicht mehr als 6 mitgliedern besteht, die aus ihrer mitte die vorsitzenden der *standing committees* wählen.

3. *Select (Special) Committees.*

entsprechen unsern spezialcommissionen, welche stets gebildet werden können zur berathung aller anträge, welche nicht den unter 1 und 2 genannten ausschüssen zu überweisen sind und besonders zur berathung der *private bills*, unter denen die gesuche um die concession für die anlage von eisenbahnen oder kanälen die häufigsten sind [1]).

Die gewöhnliche stärke dieser commissionen ist 20—30. Das auf Gladstone's antrag im jahre 1886 eingesetzte *'select committee to consider the question of parliamentary procedure'* bestand aus 39 mitgliedern.

Nicht nur vom ganzen hause, sondern auch von den verschiedenen ausschüssen können seit 1871 zeugen geladen und eidlich vernommen werden. Bei der berathung von *private bills* können auch die interessenten, auf antrag ihrer anwälte, gehört und experte vernommen werden.

Dieses recht der parlamentarischen ausschüsse ist dem deutschen reichstage vorenthalten. Dasselbe recht haben auch die *special* und *royal commissions*, die entweder von der krone oder auf antrag des parlamentes zur vornahme von enqueten ernannt werden, aber nicht aus mitgliedern des parlaments zu bestehen brauchen, deren kosten jedoch in den etat eingestellt werden, z. b. *the royal commission appointed to inquire into the causes of the depression of trade* 1886—87. Die resultate dieser enqueten werden officiell (in form von *Parl. Papers* oder *Blue-Books*) dem parlamente übermittelt.

Im durchschnitt sind 20 *select committees* in thätigkeit, die ihre sitzungen vor den plenarsitzungen und am sonnabend halten.

Die geschäftsordnung (Procedure, standing Orders, Rules).

Eine gedruckte geschäftsordnung, auf die der sprecher einfach verweisen könnte, wie im reichstage, wo für zweifelhafte fälle auch eine

[1]) Vgl. die erfahrungen *Stephenson's* vor einem solchen auschuss! — Die unkosten dieser berathungen sind meistens sehr hoch, da die *Barristers*, welche allein dort plädiren dürfen, sich sehr gut bezahlen lassen, und die concurrenz die sache meist sehr vertheuert. In früheren jahren gab es einen ständigen ausschuss für *'Railway and Canal Bills'*.

Digitized by Google

besondere geschäftsordnungscommission besteht, giebt es im engl. parlamente nicht. Die entscheidungen erfolgen in weitaus den meisten fällen nach der tradition oder *by precedent*, falls also über einen ähnlichen fall eine entscheidung des hauses vorliegt (*on record — in the journals*). Für gewisse fälle hat man erst in den letzten jahren *standing orders* oder *rules* geschaffen, die ich im folgenden aber nicht getrennt behandle. Auf ausführlichkeit ist auch hier mein streben nicht gerichtet; ich greife das heraus, was entweder besonders häufig oder besonders charakteristisch ist und zwar in der form, dass ich versuchen will, den verlauf einer sitzung zu skizziren.

Der sprecher nimmt seinen sitz um 3 uhr ein (mittwochs um 12). Sonnabend ist keine allgemeine sitzung. Er schreitet in amtstracht durch das vestibul daher, ihm voran zwei »*ushers*«, hinter ihm ein schleppträger, der kaplan und 3 *clerks*. Polizisten rufen »*hats off*«[1]). Mittlerweile naht der *sergeant-at-arms*, in hoftracht, mit dem *mace*, das an der bekannten stelle niedergelegt wird. Der sprecher besteigt den thron, die *clerks* (in perrücken) nehmen ihre plätze an der schmalseite des tisches ein. Der kaplan spricht das gebet, gegen dessen schluss sich das haus füllt. Erst nach dem gebet darf man plätze belegen. Die mitglieder behalten die hüte auf; nur beim vorbeikommen am szepter oder sprecher lüften sie dieselben und natürlich, wenn sie reden (*are upon their legs*).

Der sprecher übersieht das haus der form wegen, ob 40 mitglieder anwesend sind. Diese bilden ein *quorum*[2]), d. h. 40 mitglieder müssen anwesend sein, um das haus beschlussfähig zu machen. Ergiebt das *counting*, dass keine 40 anwesend sind, so kann er ohne weiteres (*without the question being put*) das haus vertagen.

Zuerst werden *private bills* vorgenommen, wo es sich aber fast nur um abstimmungen handelt.

Es folgt die überweisung von *petitions* einzelner oder ganzer körperschaften durch mitglieder; sie werden, wenn verlesen, in einen der grossen beutel am tisch des hauses gelegt. In betreff der form, in welcher alle petitionen abgefasst und eingereicht werden müssen, sind die bestimmungen sehr rigoros.

Question time. Die mitglieder melden dienstags und freitags interpellationen an, deren beantwortung sie an demselben oder dem

---

[1]) »Als käm' das *Venerabile*.« Meistens lautet der ruf: *strangers hats off*; bei dem *ordinary Englishman* ist diese reverenz selbstverständlich.

[2]) Nach der früher gebrauchten formel bei der auswahl der friedensrichter: *Quorum te, N. N., unum esse volumus.*

Digitized by Google

nächsten tage vom ressortchef verlangen (NB. nicht erbitten!). Dass viele gleichgültige fragen gestellt werden, ist selbstverständlich. Trotzdem ist dieses fast unbeschränkte interpellationsrecht eins der bedeutendsten, dessen sich beide häuser vom constitutionellen standpunkt aus mit recht rühmen und von dem sie den weitesten gebrauch machen. Eine debatte wird in der regel nicht angeschlossen[1]).

Ausser der *notices of questions* werden vor dem eintritt in die eigentlichen verhandlungen auch die *notices of resolutions and bills* gegeben, als »*requests to introduce a bill*«.

Am montag und donnerstag gehen regierungsvorlagen den aus der mitte des hauses gestellten anträgen voran; für letztere ist speciell der mittwoch festgesetzt (wie im reichstag).

Leader of the house ist, wenn er dem unterhause angehört, der premierminister, sonst ein cabinetsminister; ein *leader of the opposition* wird formell mit diesem amte betraut. In der hand dieser *leader* liegt die eigentliche leitung der geschäfte.

Eine rednerliste existirt geschäftsordnungsmässig so wenig wie im reichstage. Trotzdem werden allerhand rücksichten vom sprecher genommen und müssen im interesse der sache genommen werden.

Principiell aber erhält dasjenige mitglied das wort, welches bei der eröffnung der debatte zuerst »*catches the eye of the speaker*«. Die mitglieder sprechen vom platze aus, den hut oder den stock in der hand. Die führer, die also in der *front bench* sitzen, dürfen an den tisch treten, schriftliche notizen gebrauchen, sogar wasser (selbst mit cognac) trinken.

Der redner, der nie die versammlung, sondern stets den sprecher mit *Mr. Speaker* oder *Sir* anredet und im auge hat, kann ungestört und so lange er lust hat reden, falls er nicht veranlassung giebt, dass die andern ihn durch »*question*« zur sache oder durch »*order*« auf sitte und anstand aufmerksam machen und das eingreifen des präsidenten veranlassen. Für uns auffallend aber ist es, dass oft längere reden ohne besondere erlaubniss des sprechers durch faktische berichtigungen (die häufig durch fragen des redners direct provocirt sind) unterbrochen werden.

Führt er keine verletztende sprache, hebt er nicht drohend die finger auf und bewegt er sich auch sonst in den üblichen, althergebrachten formen[2]), so wird er nur durch die *cheers* seiner freunde

---

[1]) Interpellationen bedürfen im reichstage 30 und, soll in eine besprechung eingetreten werden, 50 unterschriften.

[2]) So ist es eine vorschrift der höflichkeit, nie einen kollegen bei namen zu nennen (ein gebrauch, den minister *Delbrück* bei uns einzuführen suchte) wobei

Digitized by Google

und *hisses* und *murmurings* der gegner unterbrochen, während *hear, hear* oder *oyez, oyez* die aufmerksamkeit auf besonders wichtige mittheilungen oder argumente lenken sollen.

Der sprecher '*names*' gegen die ordnung dauernd verstossende mitglieder, d. h. er ruft sie, indem er sie bei namen nennt, zur ordnung. In weiterer folge kann er die suspendirung des übelthäters auf die ganze sitzung, ja auf längere zeit als strafe vom hause verhängen lassen. Dieselbe befugnis des »*naming*« hat der *chairman of committees*; aber strafverfügungen müssen vor das haus gebracht werden (*reported*).

Einen schluss der debatte gab es bis 1882 in keiner form. Es ist das zweifelhafte verdienst der Iren, das parlament zu dieser neuerung gezwungen zu haben. Versagte bei der discussion einem *obstructionist* (so nennt man diejenigen, welche durch verschleppungen aller art ein gesetz zu hintertreiben suchen) die lunge, so sprang ein zweiter, ein dritter auf, so dass von der gnade weniger das schicksal eines gesetzes abhängig sein konnte, welchem eine unzweideutige majorität sicher war.

Jetzt kann die *closure* (*clôture*) eintreten, sobald mehr als 200 mitglieder den antrag '*that the question be now put*' unterstützen oder ihn weniger als 40 bekämpfen, jedoch mit der einschränkung, dass der sprecher resp. der *chairman of committees* überzeugt ist[1]), dass der antrag auf schluss der debatte kein missbrauch der ordnung des hauses noch ein willkürlicher angriff auf das recht der minderheit ist. Ueber den antrag selbst findet eine debatte nicht statt.

Die *closure* kann in den *standing* und *select committees* nicht angewandt werden.

Ist die debatte erschöpft und (gewöhnlich) vom antragsteller »*summed up*«, so fragt der vorsitzende, ob er die »frage stellen« soll. Man schreitet zur abstimmung. In den meisten fällen ist der sprecher in der lage, die majorität zu erkennen und zu sagen: '*The Ayes, the Noes have it*'. Scheint das resultat einem mitgliede zweifelhaft oder will man überhaupt das genauere stimmenverhältniss wissen, so ver-

die fiction herrscht, dass eigentlich der wahlkreis redet. Auch sollen die beiden anderen factoren der gesetzgebung nicht in die debatte gezogen, wohl aber darf auf das was »in another place« gesagt ist, angespielt werden. Auf den monarchen anzuspielen ist schon desswegen unangebracht, weil die minister für dessen handlungen und reden verantwortlich sind.

[1]) Dass mit der *Closure* kein missbrauch getrieben wird, darauf achtet die presse, und bis auf einen fall haben bis jetzt die sprecher die öffentliche meinung auf ihrer seite gehabt. Es wird aber auch vom *Leader of the House* die vorsicht gebraucht, dass die absicht, in einem falle von der '*Provisions of the Closing the Debates Act*' gebrauch machen zu wollen, dem parlamente längere zeit vorher angekündigt wird.

Digitized by Google

langt man die *division* (den hammelsprung). Die frage wird noch einmal gestellt, alle eingänge werden weit geöffnet; die mitglieder, welche von den *whips* längs avertirt aus grösserer oder geringerer entfernung herbeigeeilt sind, strömen herein, um vor dem schluss der thüren drinnen zu sein. Jetzt treten die *Ayes* durch die ja-thüren, die *Noes* durch die nein-thüren; die dort stehenden *Tellers*, die vom sprecher *ad hoc* ernannt werden (*named*), verzeichnen die abstimmenden auf ihrem namensverzeichniss, so dass die *division* gleichzeitig eine namentliche abstimmung ist (die es in anderer form nicht giebt).

Die *division* wird *carried* oder *lost*. Der sprecher, welcher sonst nicht mitstimmt, hat bei stimmengleichheit das *casting vote*.

Die mitglieder passiren durch die *lobbies* zurück.

Der ganze vorgang dauert etwa 15 minuten[1]).

Die mittwochssitzung beginnt um 12 und schliesst um 6; für die anderen sitzungen ist nur der anfang (3 uhr) festgesetzt.

Der vorschlag oder antrag auf vertagung des hauses (*adjournment*) kann ebenso wenig wie irgend ein anderer antrag vom sprecher ausgehen; nur die mitglieder haben die initiative.

Das haus *adjourns* von einem tage zum andern. Längere vertagungen — abgesehen von den *holidays* zu ostern und pfingsten — von session zu session gehen von der krone aus und heissen *prorogation* (*to prorogue*) die zeit zwischen 2 sessionen, d. h. gewöhnlich die zeit vom 12. August[2]) bis anfang Februar, ist der *recess*.

Neuerdings scheinen sich herbstsessionen einzubürgern. Es ist abzuwarten, ob dieses auskunftsmittel genügen wird, um das parlament zur abwickelung der geschäfte zu befähigen, so lange nicht die irische *home rule* frage erledigt ist[3]).

Die auflösung des parlaments ruht in der hand des monarchen. Neuwahlen müssen in einem bestimmten zeitraume ausgeschrieben werden.

---

[1]) Auch gegen den missbrauch der abstimmungen hat man dem sprecher handhaben gegeben. Ist er nämlich der überzeugung, dass das resultat der einfachen abstimmung klar ist und die *Division* also unnöthiger oder gar frivoler weise verlangt wird, so kann er die antragsteller einzeln aufstehen lassen und zählen und dann, wenn ihm die zahl genügend scheint, die *Division* zulassen; lässt er sie aber nicht zu, so werden die namen der antragsteller mit den abstimmungslisten veröffentlicht.

[2]) *Grouse shooting commences!*

[3]) Vgl. meine skizze »Irland im 19. jahrh.« Engl. stud. XI p. 91 ff. Die systematische obstruction durch die geschäftsordnung hat zwar aufgehört, aber die irische frage bildet den pfahl im fleische der jetzigen majorität, die aus 2 möglichst heterogenen theilen besteht. Fast scheint es, als wollte das jetzige cabinet den Gladstonianern den wind aus den segeln nehmen und in seiner weise eine »*home rule bill*« einbringen. Das wäre nicht das erste mal!

Digitized by Google

Die parteien.

Die alte bezeichnung *whig* und *tory* wird immer seltener gehört, und würde vollends *whig* unangebracht sein, seit die bis 1886 geeinte liberale partei in folge der Gladstone'schen *home rule bill* in 2 theile zerfallen ist.

Die liberalen zerfallen jetzt in *Liberals* oder *Home Rulers* oder *Gladstonians* (*Gladstonites*) und *Liberal Unionists*; beide parteien behaupten die wahren liberalen zu sein. »Die um« den alten führer Gladstone werden von letzteren *Separatists*, *Disunionists*, letztere von ersteren *Dissentient Liberals*, *Paper-Unionists* genannt.

Versuche einer wiedervereinigung sind wiederholt gemacht, natürlich vergebens, da die parteien zu der aktuellsten frage, ob Irland *Home Rule* haben soll, eine grundsätzlich verschiedene stellung einnehmen. Ohne die unterstützung der *Liberal Unionists* würde das *Salisbury cabinet* keine majorität haben. Diese ist seit dem Juli 1886, wo die letzten wahlen stattfanden, von 116 auf 96 gesunken, da bei den *Bye-Elections* besonders die *Liberal Unionists* eingebüsst haben; sie sind jetzt 70 stark. Ihre führer sind der *Marquis of Hartington, chairman of the Liberal Unionist Association* und *Joseph Chamberlain*. Zu ihnen gehörte der 1888 zum *Chancellor of the Exchequer* ernannte *Goschen* und der kürzlich verstorbene *John Bright*, die alle in früheren Gladstone'schen kabinetten gesessen.

Gladstone, geb. 1809, verfügt über 202 anhänger, die in bezug auf *Home Rule* fest zu ihm stehen, in anderen fragen oft nicht unerheblich von ihm abweichen, speciell in bezug auf *Disestablishment* (entstaatlichung der staatskirche) und in bezug auf die Wales und Schottland zu gewährende selbstständigkeit der verwaltung. Unter den *Gladstonians* ragt hervor *John Morley*, der, 1838 geboren, ein anerkannter publicist ist und im letzten Gladstone'schen kabinet *Chief Secretary for Ireland* war. Neben *Morley* verdienen erwähnung *Sir William Harcourt, Chancellor of the Exchequer* im letzten Gladstone'schen kabinet, als begabter '*Debate*', der radikale *Charles Bradlaugh*, und der besitzer der bedeutendsten Gladstone'schen wochenschrift, *Truth*, *Henry Labouchere*.[1])

[1]) Br. und Lab. sind auch die führer der s. g. '*Stalwarts*' d. h. der entschiedeneren unter den liberalen, mit eigner organisation (whips). Sie sind etwa 70 und stimmten z. b. geschlossen gegen alle weiteren *Royal Grants* (für die kinder des Prince of Wales).

Digitized by Google

Die conservativen [1]), seltener *Tories*, auch *Constitutionalists* genannt, sind in sich geeinter; sie verfügen über eine zahl von 312, bilden also an sich keine majorität, die sie nur mit den *Unionists* bekommen können, denen sie 1888 die neue *Local Government Bill* concedirt haben.

Lord Randolph Churchill, vorübergehend mitglied des *Salisbury Cabinet*, versuchte eine *Fourth Party* zu gründen, die aber bis jetzt über eine *Party of Four* nicht hinausgekommen ist; sie nennen sich auch *Tory Democrats* [2]).

Eine arbeiterpartei giebt es im unterhause noch nicht, geschweige denn eine sozialdemokratie. Die 10 *Labour Representatives* stimmen mit den *Advanced Liberals*.

Von den 103 Iren gehören 86 der nationalirischen partei an unter der führung *Parnell's* (geb. 1846); 85 sind in Irland gewählt, 1 in Liverpool. Ihr hauptprogrammpunkt ist die forderung eines besonderen parlamentes in *Dublin* (in *College Green*, wo das frühere parlamentsgebäude steht, das jetzt von der königlichen bank benutzt wird). Sie fordern keineswegs losreissung von England, sondern nur selbstverwaltung für alle specifisch irischen angelegenheiten, unter beibehaltung einer vertretung im reichsparlament. Ganz consequent sind die *nationalists* daher auch für die neu aufgetauchte idee der *Imperial Federation*.

Parnell ist *M. P.* für *Cork*, ohne grosse beredsamkeit, die sonst dem Iren in hohem grade eignet; aber all die hitzköpfe beherrscht er leicht, und obgleich er fast der einzige protestant unter ihnen ist, hält er sie einmüthig zusammen in dem streben nach *Home Rule*. Schlagfertige, zum theil wirkungsvolle redner sind die meisten unter ihnen, als dichter ist *Sullivan* hervorragend, als historiker und novellist der ältere *McCarthy*, von dem auch die *History of our own Times* geschrieben ist, auch sein sohn *Justin Huntly* ist ein angesehener Schriftsteller. Was den namen *O'Brien* angeht, so ist nicht zu vergessen, dass allein 4 *O'Brien's* mitglieder des unterhauses sind; der, welcher in Deutschland am meisten bekannt sein dürfte, ist *William O'Brien*, der herausgeber der wochenschrift »*United Ireland*«.

---

[1]) Die bezeichnung '*Conservative*' statt *Tory* wurde nach *McCarthy* I, 23 zuerst im anfang der regierung der *Victoria* in der *Quarterly Review* gebraucht.

[2]) Lord Randolph's neuester vorstoss (in Birmingham) lässt ihn als einen bannerträger des staatssocialismus (nach bekanntem muster!) erscheinen; doch wird er einstweilen von seinen parteigenossen nur gefürchtet, von den liberalen nicht ernst genommen.

Digitized by Google

An schneidigkeit haben übrigens die Iren seit 1887 einen ebenbürtigen gegner in der person des *Chief Secretary for Ireland, A. J. Balfour* gefunden, der das ausnahmegesetz mit fast brutaler strenge durchführt.

Mit welchem erfolg, bleibt abzuwarten.

Es ist hier nicht der ort, eine ansicht über die das parlament und das politische leben in England beherrschende *Home Rule* frage zu äussern. Gewiss wird ein rückschlag zu ungunsten der trennung erfolgen, wenn der fast 80jährige Gladstone die augen schliesst. Aber wenn sich die waffen der ausnahmegesetzgebung abgestumpft haben, und all die grossen und kleinen *Piggotts*, welche die bürgerlichen classen in England belügen, entlarvt sind, dann wird auch die s. g. öffentliche meinung für gerechtigkeit gegen Irland eintreten; erst dann wohl wird auch das parlament der alten forderung nachgeben, und das englische parlament wird dann wieder zeit gewinnen, andere vielleicht dringendere reformen in angriff zu nehmen.

HAMBURG, 12. August 1889. G. Wendt.

Digitized by Google

LITTERATUR.

I.

Beówulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Fünfte auflage, besorgt von Adolf Socin (bibl. der ältesten deutschen litteratur-denkmäler. III. band. Ags. denkmäler. I. theil). Paderborn und Münster. Druck und verlag von Ferd. Schöningh, 1888. X u. 299 ss. Pr.: mk. 5.

Moritz Heyne's vielbenützte Beówulf-ausgabe hat kürzlich eine neue, die fünfte auflage, und damit eine weitere lebensfrist erhalten — ein ereigniss, über welches man sich nur freuen kann, da man einen bewährten alten freund nicht gern aus den augen verliert. Heyne's zeit ist durch andere arbeiten in anspruch genommen; in folge dessen hat sich Adolf Socin, der uns im vergangenen jahre auch eine neue auflage des ersten theiles der Körner'schen« Einleitung in das studium des Angelsächsischen« geboten hat, der nicht geringen mühe der neubearbeitung des Heyne'schen Beówulf unterzogen.

Der text des epos, wie er uns jetzt nach Socin's durchsicht vorliegt, unterscheidet sich mehrfach von dem texte der vierten auflage. Rein äusserlich betrachtet, hat er dadurch ein etwas verschiedenes aussehen bekommen, dass Socin die ergänzungen, welche die handschriftliche überlieferung von der kritik erhalten hat, in ausgedehnterem maasse durch cursivdruck hervorgehoben hat, als dies in Heyne4 der fall war, vgl. z. b. 44b, 105a, 218a, 253a, 255b, 306a etc. 1511a 1531b etc. 2979a 2997b. Auch die von Socin neu eingeführten ergänzungen sind auf diese weise kenntlich gemacht, vgl. 19a, 101b, 120a etc. 2546a 3174b etc. Andere emendationen hingegen, welche nicht eine ergänzung, sondern eine änderung des überlieferten textes mit sich brachten, sind in übereinstimmung mit Heyne4 ohne warnungszeichen in den text gesetzt und treten uns erst in den anmerkungen als spätere besserungen entgegen, vgl. 250b, 302a, 332b, 461a, 1855a, 2565a etc. Bei diesem verfahren, welches alles bedenkliche einer halben massregel hat, ist sich Socin überdies nicht treu geblieben. Ich wüsste wenigstens nicht zu sagen, warum z. b. v. 51b *sele-rædende* (ms. *sele rædenne*), 2571a aber *gescîfe* (ms. *gscipe*); 2326b *hâm* (ms. *him*), 3074b aber *strude* (ms. *strade*), gedruckt ist. Ferner hätte 457a, um nach dem Heyne-Socin'schen system die ergänzten buchstaben anzudeuten, nicht *For* ***were-fyhtum***, sondern ***For were-fyhtum*** (ms. *fere fyhtum*) gedruckt werden müssen. Es ist zu bedauern, dass sich Socin in dieser hinsicht

Digitized by Google

nicht die Holder'sche Beówulf-ausgabe zum muster genommen hat, welche uns alle der überlieferung nicht angehörigen späteren zuthaten im texte selbst durch einfache typographische mittel klar vor augen bringt.

Des weiteren hat das äussere des textes eine wandlung erfahren durch quantitäts-änderungen, welche den ergebnissen der seit 1879 gepflogenen forschung rechnung tragen: besonders die wirkung der bedeutenden Sievers'schen artikel über die "rhythmik des germanischen alliterationsverses" (Beitr. X p. 208 ff, 451 ff. XII 454 ff.) macht sich geltend. Befremdlich ist, das Socin für *niwe, geniwian*, trotz Sievers Beitr. X p. 489 und 505, die kürze beibehalten und sie für *niowe* neu eingeführt hat. Ausserdem ist mir noch aufgefallen, dass der conj. praes. des praeteritoprs. *magan* auch in dieser neuen auflage mit *æ* (=*æ̂*) angesetzt geblieben ist, während Sievers l. c. p. 505 neuerdings reichliches beweismaterial für die kürze beigebracht hat.[1])

Ein wunsch, den ich — gewiss nicht allein — betreffs der äusseren gestalt einer neuauflage des Heyne'schen Beówulf gehegt hätte, hat sich uns leider nicht erfüllt: die normalisirung der verszählung in übereinstimmung mit den anderen Beówulf-ausgaben. Ich glaube, dass es sehr viele fachgenossen gern gesehen haben würden, wenn die zweitheilung von v. 586 — etwa mit benützung der von Holder adoptirten Kluge'schen conjectur — beseitigt worden wäre. Unerfreulicher weise ist aber auch die fünfte auflage von v. 587 an den anderen Beówulf-ausgaben in der zählung um einen vers voraus, was mancherlei kleine inkonvenienzen verursacht.

Wenden wir uns nun zu dem schwierigsten theile der aufgabe Socin's, zur kritischen behandlung des textes, so ergiebt sich uns, gegenüber Heyne 4 ein conservativer zug, eine sehr zu billigende rückkehr zur überlieferung; mehrfach sind die lesungen der handschrift wieder in ihre rechte eingesetzt worden, vgl. z. b. *ræswa* 60b, *Heaðoscilfingas* 63a, *gôd-fremmendra* 299a, *earfeðo* 534a (im hinblick auf v. 577), *gesêcean* 2276b, (nach Zupitza's lesung) etc. Die grenzen dieses lobenswerthen conservatismus wird man sich freilich hin und wieder verschieden von Socin stecken, je nach persönlicher anschauung. So meine ich z. b. einerseits, dass Socin in 105a uud 218a recht wohl bei der schreibung der handschrift *won-sæli*, *fâmi-heals* hätte bleiben können — wie Holder gethan hat —, da das *g* der nachsilbe *ig* noch in ae. zeit häufig schwindet; andererseits würde ich ohne bedenken 70a *þonne* (ms. *þone*), 3122a *cyninges* (ms. *cyniges*) gedruckt haben, weil die formen ohne *n* ganz isolirt stehen und ausserdem gerade der buchstabe *n* in der Beówulf-handschrift durch schreiberversehen sehr häufig ausgelassen ist, vgl. 255b *mine* (=*minne*), 1177a *ric* (=*rinc*), 1510a *swecte* (=*swencte*), 1884a *aged-* (=*âgend-*), 2545a *stodan* (=*stondan*), 2979a *brade* (=*brâdne*).

Socin's achtung vor der überlieferung hat ihn jedoch nicht abgehalten, manche der scharfsinnigen conjecturen Bugge's, Sievers' und anderer gelehrten, welche sich in der zwischenzeit um die erklärung der dunklen stellen des Beówulf verdient gemacht haben, in seinen text aufzunehmen. Natürlich werden gerade bei der bestimmung der aufzunehmenden oder abzuweisenden besserungen die ansichten sehr auseinander gehen und besonders betreffs des zu wenig oder des

---

[1]) Holder setzt im text den sg. mit *æ̆* an (*mæge* 680b 2530b 2749b), den pl. hingegen mit *æ̂* (*mâgen* 2654b); im glossar verzeichnet er nur die länge für ein- und mehrzahl.

Digitized by Google

zu viel verschiedene meinungen laut werden; ich habe jedoch bei sorgfältiger nachprüfung durchaus den eindruck erhalten, dass Socin mit vorsicht und geschick verfahren ist und das richtige maass nicht überschritten hat. An zwei stellen würde ich — im anschlusse an Holder — ohne bedenken weiter gegangen und von der überlieferung abgewichen sein: 2153^{b} wo Kluge's feine conjectur *ealdor* m. e. einen hohen grad von wahrscheinlichkeit besitzt, und 2263^{b}, wo das handschriftliche *näs* sehr störend wirkt, während die leichte besserung *nis* die schönste ordnung herbeiführt.

Das druckfehler-verzeichniss, welches Socin p. X des vorwortes[1]) für den text giebt, ist nicht vollständig; ich will dasselbe im interesse der sechsten auflage ergänzen. Aus Heyne^{4} gingen folgende errata in die neue auflage über:

338^{b} für *wræc-sîđum* lies *wräc-sîđum*[2])

347^{b} sind nach *môton* die anführungszeichen zu schliessen

903^{b} für *eotenum* lies *Eotenum*. Nach dem namensverzeichniss der fünften auflage (p. 131^{a}) soll *eotenum* appellativisch zu nehmen sein, doch fehlt im glossar s. v. *eoton* ein hinweis auf unsere stelle, während wir s. v. *mid* lesen *mid Eotenum*.

2396^{a} für *wigum* lies *wigum*.

Von neuen druckfehlern sind mir aufgefallen:

143^{b} für *đäm* lies *đæm*

225^{b} nach *stigon* ist ein komma zu setzen

679^{a} für *gûđ-geweorca* lies *gûđ-geweorca*

695^{b} für *hät* lies *đät*

956^{b} für *Alwada* lies *Alwalda*

984^{b} für *sweáwedon* lies *sceáwedon*

1218^{a} nach *hyse* ist ein komma zu setzen

1230^{b} nach *hold* ist für den punkt ein komma oder semikolon zu setzen

1369^{a} für *hæd-stapa* lies *hæđ-stapa*

2227^{a} für *ärnas* lies *ärnes*

2403^{b} für *sweáwian* lies *sceáwian*

2405^{a} für *bealo-niđ* lies *bealo-nîđ*

2587^{a} für *ær-gôđ* lies *ær-gôd*

3127^{a} nach *strude* ist ein komma zu setzen.

Die dem texte folgenden anmerkungen sind sehr bereichert; sie bieten viele verweise auf conjecturen und erklärungsversuche, welche seit 1879 in den verschiedenen zeitschriften niedergelegt worden sind, und stellen dem sammelfleisse des herausgebers das beste zeugniss aus.

Auch im glossar erkennen wir nicht selten die spuren der durchsicht Socin's, doch ist dasselbe unläugbar der schwächste theil der neu-bearbeitung. Socin hat manche längst veraltete übersetzung, manches versehen der früheren auflagen wieder aufgenommen, vgl.

p. 143^{a} z. 10 v. o. *strǽla storm strengum gebǽded* — der pfeile sturm von den sehnen geschnellt (s. v. *strengum* richtig »mit Macht«);

---

[1]) Im vorwort selbst (p. IX z. 13 v. u.) findet sich ein kleines versehen: Oscar Brenner's besprechung von Heyne^{4} steht nicht im IX, sondern im IV bande der E. St. p. 135 ff.

[2]) Heyne notirt im glossar das simplex lang: *wræc*, die composita hingegen kurz: *wräc-lâst*, *-mäcg*, *-sîđ*. Holder setzt im glossar die ganze gruppe mit *ê* an, im text aber lesen wir bei ihm: 2292^{a} *wræc-sîđ*, 2379^{b} *wræc-mægas*.

Digitized by Google

p. 174b z. 6 v. u. finden wir s. v. *fâh*, feindlich, angeführt *fâh feóndsceaða* 554, während wir p. 180b z. 17 v. o. s. v. *feónd-sceaða* lesen: ein schillerndes seeungeheuer. u. p. 269a z. 23 v. u. s. v. *teón*: ein schillernder feindlicher räuber;

p. 192b v. 16 v. u. ist v. 83b noch übersetzt mit: »es war noch nicht längere zeit her, dass ...«, während p. 223a s. v. *lenge* die neuere auffassung: »so weit war es noch nicht« zur geltung gekommen ist;

p. 227b z. 12 v. o. lesen wir noch: »*lŷt manna* (so leicht keinem der männer);

p. 271a s. v. *tô II* finden wir v. 910 erläutert mit "der der übel abhilfe von ihm (Beówulf) hoffte": das *him* dieser allerdings ziemlich dunklen stelle kann sich aber doch wohl nur auf Heremôd, nicht auf Beówulf beziehen.

Hin und wieder hat Socin das glossar nicht mit den von ihm im texte vorgenommenen änderungen in einklang gebracht:

v. 530a hat er *Hwät!* gedruckt, im glossar vermissen wir jedoch s. v. *hwät interj.* den hinweis auf diese stelle und finden s. v. *hwâ*, *worn*, *sprecan* noch die der früheren interpunktion entsprechende übersetzung: »wie gar viel du doch ...«

v. 3070a beginnt mit *Swâ* einen neuen satz, wozu die im glossar s. v. *dióþe* und *swâ* 2 b) verzeichnete, der früheren satzeintheilung entsprechende übersetzung: "wie denn" nicht mehr stimmt;

v. 3162b hat er Bugge's besserung *bronda be lâfe* in den text aufgenommen, im glossar steht s. v. *bewyrcan* noch die lesart von Heyne4 *bronda betost.*

Eine eigenthümlichkeit des Heyne'schen glossar's hat Socin wohl mit bedacht unangetastet gelassen. Heyne liebt es, dieselbe stelle, falls er sie im glossar wiederholt zu citiren hat, in verschiedener fassung zu bieten; er hat den fehler manches anderen lexicographen, den lesern immer wieder denselben erstarrten wortlaut aufzudrängen, glücklich vermieden. Dieses liberale bestreben ist gewiss sehr anerkennenswerth, nur finde ich, dass dasselbe manchmal zu weit geht und dass eine beschränkung desselben wohl am platze gewesen wäre. Selbstverständlich lässt sich nicht das mindeste sagen gegen doppelfassungen wie z. b. von v. 80a s. v. *beót* und *âlcógan*, 942/3 s. v. *snyttru* und *besyrwan*, auch von 910 s. v. *gelŷfan* und *tô* II, obschon hier der zweiten fassung gewiss der vorzug zu geben ist. Störender empfindet man den zwiespalt bei v. 262, dessen *folcum gecŷðed* s. v. *gecŷðan* mit "in der welt berühmt" übersetzt ist, während s. v. *folc* für die mehrzahl die bedeutungen: "krieger, streitbare männer" — mit hinweis auf unsere stelle — notirt sind; 369b, dessen *hûru* wir s. v. *dugan* mit "vorzugsweise", s. v. *hûru* mit "wenigstens, gewiss" erläutert finden; 1575, dessen *heard* s. v. *hafenian* mit "der strenge" übersetzt ist, während wir bei *heard* selbst für unsere stelle unter den wörtern "tüchtig, kriegstüchtig, stark, tapfer" zu wählen haben. Entschieden möchte ich folgende, sich nicht deckende übersetzungen einer künftigen ausgleichung empfehlen: v. 155 *wiđ manna hwone mägenes Deniga*, s. v. *feorran* gegen irgend einen vom geschlecht der Dänen" — s. v. *mägen* 'gegen irgend einen der blüthe der Dänen; 658a *đrŷđ-ärn*, s. v. *âlŷfan* "volkshaus" — s. v. *đrŷđ-ärn* "vorzügliches haus, königsbau"; 961a *eafođ uncûđes*, s. v. *eafođ* "die kraft des feindlichen", ebenso s. v. *uncûđ* — s. v. *genêđan* "die kraft des verhassten"; 3086b *wäs đät gifeđe tô swiđ*, s. v. *gifeđe* "das gegebene war zu herbe" — s. v. *swiđ* ist unsere stelle nicht angeführt, und es sind nur die bedeutungen: "stark, mächtig" angegeben. Bei der stets weiter um sich greifenden

Digitized by Google

aufnahme unserer studien geht Heyne's bequeme ausgabe mehr und mehr auch in die hände der anfänger über, und ihnen gegenüber scheint mir ein solcher wechsel, eine derartige freiheit der interpretation bedenklich.

Die correctur des glossars lässt zu wünschen übrig. Nachstehend verzeichne ich die von mir bemerkten druckfehler:

p. 150b	zeile	9	von	unten	für	*dat. sg.*	lies	*acc. sg.*
» 161a	»	14	»	»	»	*dcúđ*	»	*deúđ*
» 166b	»	4	»	oben	»	*efna*	»	*efne*
» 180a	»	8	»	»	»	*swefolma*	»	*folma*
» 184b	»	25	»	»	»	*dogôre*	»	*dôgore*
» 184b	»	2	»	unten	»	*praes.*	»	*praet.*
» 188b	»	14	»	oben	»	*frôfôr*	»	*frôfor*
» 188b	»	14	»	»	»	*frofre*	»	*frôfre*
» 191b	»	13	»	»	»	*hätte*	»	*hatte*
» 199b	»	20	»	unten	»	*grôtte*	»	*grêtte*
» 220b	»	6	»	»	»	*gen.*	»	*gên*
» 239a	»	22	»	oben	»	*nid-grim*	»	*nîđ-grim*
» 254a	»	27	»	»	»	*đu*	»	*đû*
» 255a	»	27	»	unten	»	*acc. sg.*	»	*acc. pl.*
» 258b	»	10	»	oben	»	*wræc-siđ*	»	*wræc-siđ*
» 262b	»	10	»	»	»	*Geführte*	»	*Gefährte*
» 267a	»	10	»	unten	»	*wiđ*	»	*wiđ*
» 278b	»	29	»	oben	»	*gif*	»	*đät*, an welcher stelle auch die beigefügte übersetzung entsprechend zu ändern ist.[1])

Von falschen verszeilen habe ich mir angemerkt:

p. 142b	zeile	19	von	oben	für	780	lies	781
» 144a	»	7	»	unten	»	3135	»	3136
» 146a	»	18	»	oben	»	45	»	1145
» 151b	»	18	»	unten	»	1541	»	1540
» 156a	»	12	»	»	»	1592	»	1591
» 164a	»	5	»	»	»	1484	»	1485
» 173b	»	9	»	»	»	1447	»	1448
» 181a	»	29	»	oben	»	1932	»	1933
» 183a	»	16	»	unten	»	729	»	723
» 186a	»	4	»	oben	»	2480	»	2481
» 193a	»	18	»	»	»	2944	»	2945
» 196a	»	23	»	»	»	1665	»	1666
» 197b	»	7	»	»	»	2944	»	2945
» 199a	»	20	»	unten	»	1837	»	837
» 203a	»	11	»	oben	»	1575	»	1574
» 208a	»	7	»	unten	»	1675	»	1676
» 212a	»	22	»	»	»	3055	»	3035
» 218a	»	1	»	»	»	3061	»	3060
» 219b	»	9	»	oben	»	1447	»	1448
» 219b	»	25	»	»	»	2429	»	2479

[1]) In dem deutschen text finden sich ausserdem geringfügige druckfehler p. 92 v. 8 v. o., 225b z. 4 v. o., 237b z. 5 v. u., 255a z. 13 v. o.

Digitized by Google

p. 224a	zeile 13	von	oben	für	204	lies	203
» 231b	» 22	»	»	»	2527	»	2528
» 233a	» 20	»	»	»	107	»	701
» 235b	» 15	»	»	»	717	»	713
» 244a	» 5	»	»	»	1373	»	1372
» 244b	» 26	»	»	»	3071	»	3081
» 247a	» 22	»	»	»	1744	»	1774
» 256b	» 29	»	»	»	1597	»	1598
» 258b	» 22	»	»	»	1811	»	1814
» 260a	» 12	»	»	»	1821	»	2821
» 265b	» 17	»	»	»	2519	»	1935
» 266a	» 7	»	»	»	839	»	893
» 267a	» 17	»	»	»	2586	»	2585
» 269a	» 26	»	»	»	953	»	952
» 269a	» 10	»	unten	»	768	»	767
» 273a	» 16	»	»	»	1368	»	1367
» 275a	» 10	»	oben	»	2082	»	2802
» 280a	» 25	»	»	»	1227	»	1226
» 282b	» 5	»	unten	»	1207	»	1206
» 293a	» 10	»	oben	»	1284	»	1285
» 296a	» 3	»	unten	»	1395	»	1359
» 296b	» 23	»	oben	»	3083	»	3033

Gegen die alphabetisch und nach kürze und länge vorgenommene ordnung der vocabeln verstossen p. 204a *hata*, p. 206a *hê*, p. 278a *đunian*. Ausserdem vermisst man im glossar das v. 2225b in den text aufgenommene substantivum *đeow*.

Schliesslich ergeben sich einer genaueren prüfung zwischen text und glossar noch folgende kleinere differenzen, deren beseitigung sich empfiehlt:

Text v.	276a	*eáweđ*	Glossar	p.	278a	zeile	12	von oben	*eówed*
» »	448b	*byrgean*	»	»	155a	»	21	» unten	*byrgan*
» »	461a	*Wilfingum*	namensv.	»	136b	»	5	» »	*Wylfingum*
» »	554a	*feónd-scađa*	glossar	»	174b	»	6	» »	*feónd-sceađa*
» »	869b	*gidda*	»	»	195a	»	20	» oben	*gydda*
» »	874b	*spel*	»	»	295b	»	18	» »	*spell*
» »	1008b	*leger-bedde*	»	»	221b	»	8	» unten	*läger-bedde*
» »	1012a	*gefrägen*	»	»	143a	»	19	» »	*gefrägn*
» »	1078a	*meotod-sceaft*	»	»	231b	»	26	» oben	*metod-sceaft*
» »	1094b	*Frêsena*	»	»	155a	»	16	» »	*Frêsna*
» »	1402a	*gengde*	»	»	193b	»	29	» unten	*gende*
» »	1448b u. 1525a	*aldre*	»	»	170a	»	9	» »	*ealdre*

» » 1480a steht *forđ-gewitenum* als compositum (ebenso im **glossar** s. v. *stäl*), während es im glossar getrennt unter *forđ* und *gewîtan* aufgeführt ist.

Text v.	1546b	*hyre*	Glossar	p.	269a	zeile	7	von unten	*hire*
» »	1546b	*seaxe*	»	»	153b	»	14	» oben	*seax*
» »	1547a	*brâd* **ond** *brûnecg*	»	»	269a	»	6	» unten	*brâd brûnecg*
» »	1567a	*halse*	»	»	199a	»	14	» »	*healse*
» »	1598b	*cȝme*	»	»	285b	»	10	» »	*cwôme*
» »	1618a	*ellor-gæst*	»	»	142a	»	11	» »	*ellor-gâst*

Digitized by Google

Text v.	1669[b]	*đanan*	Glossar	p.	177[a]	zeile	15	von unten	*đanon*
»	» 1733[b]	*worolde*	»	»	163[a]	»	4	» oben	*worulde*
»	» 1840[b]	*đæm*	»	»	147[b]	»	6	» unten	*đâm*
»	» 1933[b]	*firen*	»	»	181[a]	»	28	» oben	*firen'*
			»	»	243[a]	»	15	» »	
»	» 1969[a]	*Ongendéóes*	»	»	142[a]	»	5	»unten	*Ongendeowes*
»	» 2010[a]	*bifongen*	»	»	184[b]	»	8	» »	*befongen*
»	» 2094[a]	*reccennc*	»	»	245[a]	»	17	» oben	*recennc*
»	» 2174[a]	*wundur-*	»	»	295[b]	»	2	» »	*wundor-*
»	» 2405[a]	*biorna*	»	»	147[a]	»	17	» unten	*beorna*
»	» 2479[a]	*eatolne*	»	»	219[b]	»	24	» oben	*atolne*
»	» 2631[a]	*syđđan*	»	»	191[a]	»	4	» unten	*siđđan*
»	» 2631[a]	*tôgâdre*	»	»	191[a]	»	4	» »	*tôgâdere*
»	» 2649[b]	*wutun*	»	»	297[a]	»	13	» oben	*wuton*
»	» 2650[b]	*hyt*	»	»	274[a]	»	18	» unten	*hit*
»	» 2704[b]	*wäll-seaxe*	»	»	152[a]	»	10	» oben	*wäl-seaxe*
»	» 2915[a]	*Higelâc*	»	»	249[b]	»	19	» »	*Hygelâc*
»	» 2944[a]	*Hygelâces*	»	»	197[b]	»	6	» »	*Higelâces*
»	» 2981[a]	*bord-weal*	»	»	150[b]	»	18	» unten	*bord-weall*
»	» 2997[a]	*mon*	»	»	294[a]	»	10	» oben	*man*
»	» 3111[a]	*Hêt*	»	»	147[b]	»	25	» »	*heht*
»	» 3178[b]	*scile*	»	»	184[a]	»	27	» »	*scyle*

Mögen diese bemerkungen dem herausgeber der wohl mit bestimmtheit zu erwartenden sechsten auflage von einigem nutzen sein!

MÜNCHEN, October 1888. E. Koeppel.

Gregor Sarrazin Beowulf-studien. Ein beitrag zur geschichte altgermanischer sage und dichtung. Berlin, Mayer & Müller, 1888. VII u. 220 ss. Pr. mk. 5.

Der verfasser dieses buches kommt betreffs des ursprunges der Beowulfsage und der entstehung des altenglischen epos zu folgenden resultaten: Die Beowulfsage ist in allen ihren teilen scandinavischen ursprungs; der schauplatz des ersten liedes ist Lethra, das heutige Lejre bei Roskilde auf Seeland, der des zweiten die küstengegend am ausfluss der Göta-Elf (Halland, Bohuslän) (p. 66); die dem ags. Beowulfepos zu grunde liegende scandinavische originaldichtung ist wahrscheinlich von dem Thul (Skalden) Starkad um das jahr 700 am hofe des Dänenkönigs Ingeld zu Lethra verfasst oder überarbeitet worden (p. 107); der verfasser des angelsächsischen Beowulf ist Kynewulf (p. 132); dieser übertrug das altdänische Böđvarepos in angelsächsische verse, vermuthlich mit getreuem anschluss an das original, vielleicht mit einigen sagenhaften zusätzen, wahrscheinlich noch als fahrender sänger; nach seinem eintritt in den geistlichen stand griff Kynewulf erst in späterer zeit zu seinen jugendwerken zurück und schrieb das epos vermuthlich aus dem gedächtniss nieder, indem er es mit moralisierenden und theologisierenden zusätzen ausstattete (p. 151).

Digitized by Google

Sarrazin's aufsätze in den Beiträgen (XI, 173 ff., 528 ff.) und in der Anglia (IX, 195 ff., 200 ff., 515 ff.) hatten uns auf seine entdeckungen vorbereitet; immerhin wirken sie in ihrer gesammtheit überraschend genug. S. findet auf jede, noch so schwierige frage eine antwort, alle probleme, die sich an das Beowulfepos knüpfen, sind von ihm gelöst. Doch ist zu hoffen, dass seine lösungsweise wenig beifall finden wird.

Der verfasser hat sich die begründung seiner thesen nicht wenig arbeit kosten lassen. Er beginnt damit, die übereinstimmung der landschaftlichen schilderungen des epos mit den örtlichkeiten, welche er als schauplatz der handlung erkennt, nachzuweisen. Es ist das von vornherein eine missliche sache, da man natürlich stets mit der phantasie des dichters rechnen muss. In seiner sehr berechtigten polemik gegen Pontus Fahlbeck's versuch, die Gauten des Beowulf mit den Jüten zu identificieren, bemerkt S., die beweisführung dieses forschers leide an zwei methodischen mängeln, und bezeichnet als einen dieser methodischen mängel Fahlbeck's annahme, 'dass die schilderung des epos der wirklichkeit genau entsprechen müsste' (s. 24). Es ist erstaunlich, dass ihm bei dem niederschreiben dieser worte nicht der gedanke kam, in welch hohem grade seine eigenen bemühungen, die schilderungen im Beowulf mit einer wirklichkeit in einklang zu bringen, dem gleichen vorwurf ausgesetzt sind. Denn er geht in der that sehr weit in dem bestreben, die worte des epos zu gunsten seiner hypothese auszubeuten. Die unbestimmten, jeglichen topographischen details baaren verse 175 f.: *Hwîlum hié gehêton æt hærg-trafum wîg-weorðunga* lassen ihn schliessen, dass in der nähe von Hrôðgâr's burg ein opferhain gewesen sei, und diesen muthmasslichen opferhain erkennt er wieder in einem buchenhain, der in der nähe des dorfes Lejre liegt und nach der ansicht dänischer alterthumsforscher eine heidnische opferstätte gewesen ist (s. 5). Noch gewagter ist sein versuch, aus einem hexameter Saxo's eine anspielung auf den namen der halle Heorot herauszulesen (s. 6 f.).

Mit derselben kühnheit, mit der er das vorhandene material in den dienst seiner hypothesen presst, geht er an die beseitigung der schwierigkeiten, welche die überlieferung diesen in den weg legt. So vermuthet er, dass v. 2477 für *ofer heafo* zu lesen sei: *ofer heaðo* = 'nach dem kriege', und bemerkt dazu: 'dass im ags. *heaðu* kampf sonst als einzelnes wort nicht vorkommt, sondern nur in kompositis belegt ist, kann bei einem so alterthümlichen sprachdenkmal, wie das Beowulfepos ist, nicht stören' (s. 27). Dieses argument der alterthümlichkeit der sprache im Beowulf — so berechtigt es an und für sich ist und so gern wir es z. b. für das von S. beseitigte *heafo*, pl. von *hæf*, in anspruch nehmen, welches wort nach Grein nur im Beowulf belegt ist (ausser 2477 nach Kluge's conjectur wohl auch noch 1862) — dieses argument war sehr unglücklich gewählt von S.'s standpunkt aus. Für ihn nimmt der Beowulf ja keine sonderstellung ein, für ihn ist er ja eines der werke Kynewulf's, bei ihm lesen wir ja: 'Die sprache des Beowulf ist nicht alterthümlicher als die der Kynewulfischen dichtungen' (s. 132). Ist es dann nicht einigermassen auffallend, dass Kynewulf, bei dem die wörter *gûð*, *hild*, *wîg* etc. oft genug vorkommen, nie, an keiner stelle dieses synonymon *heaðu* verwendet? S.'s *heaðu* bringt ihn somit in bedenklichen widerspruch zu seiner Kynewulf-these; aber wir werden wohl — allerdings nicht aus rücksicht auf diese these — seinen änderungsvorschlag überhaupt nicht acceptiren, sondern uns der ansicht ten Brink's anschliessen, dass sich den englischen dichtern die

Digitized by Google

anschauung von der lage des Gautenlandes im laufe der zeit verwirrt hatte (cf. Beowulf s. 150, 210).[1])

Auf ten Brink's eben citirtes buch (s. 185 ff.) möchte ich auch betreffs der von S. (s. 12 ff.) hervorgehobenen ähnlichkeit zwischen der Beowulfsage und der nordischen Hrólfssaga verweisen.

Am schlusse des ersten kapitels versucht Sarrazin eine neue mythische deutung der Beowulfsage, 'in der überzeugung, dass es ihm gelingen wird, nicht bloss einen oder den andern sagenhaften zug des epos, sondern das ganze sagengewebe einheitlich und erschöpfend zu erklären' (s. 49). Beowulf ist ihm ein Balderheros, in des helden freundschaft mit Hrôðgâr und seinem kämpfen für diesen erkennt er die grundzüge des Dioskuren-mythus. Die folgenden seiten wird man mit interesse lesen, sie bekunden eine ausgedehnte belesenheit und enthalten zweifelsohne beachtenswerthes. Sehr ansprechend, von grosser poetischer schönheit ist S.'s deutung der Scyld-sage (s. 60).

Im zweiten kapitel beschäftigt sich S. mit der von ihm supponierten skandinavischen originaldichtung. Zuerst bespricht er die seiner ansicht nach im Beowulf vorhandenen altnordischen sprachtheile, aus welchen er zu schliessen geneigt ist, 'dass der erhaltene text im ganzen eine ziemlich genaue übertragung der verlorenen skandinavischen originaldichtung ist' (s. 69 f.). Bekanntlich ist ihm für diesen sprachlichen theil seiner untersuchung ein gewaltiger, gefährlicher gegner erstanden in Sievers (Beitr. XI, 354 ff., XII, 168 ff.), welchem sich Gallée (ib. XII, 561 ff.) und neuerdings ten Brink (Beowulf s. 173 ff.) angeschlossen haben.

Nach den sprachlichen bemerkungen bemüht sich S., die verschiedenheit in ton und grundstimmung, welche sich zwischen der Grendeldichtung und dem drachenlied ergiebt, von seinem gesichtspunkte einer einheitlichen composition aus zu erklären und den beweis der ähnlichkeit in stil und darstellung zu führen. Eines seiner ersten, stark betonten argumente zu gunsten dieser ähnlichkeit findet er in den charactereigenthümlichkeiten des helden und der nebenpersonen des epos. Beowulf ist in beiden liedern 'der kühne, ja verwegene held, der stets bereite helfer und rächer, der väterliche beschützer seiner untergebenen', aber er bekundet auch in beiden liedern eine 'gier nach schätzen und kleinodien..... Wir können es daher dem dichter (oder interpolator B) nicht recht glauben, wenn er (wohl nach dem grundsatz: de mortuis nil nisi bene) von dem verstorbenen Beowulf rühmt, er wäre nicht goldgierig gewesen (v. 3074)' (s. 73 f.). Ferner zeigt Beowulf nach S. in beiden liedern eine neigung zur ruhmredigkeit und prahlerei (s. 74). Was das gesammtpersonal des epos anlangt, so fällt dem verfasser dessen 'neugier und schaulust' auf. 'Der satz 'ihn quälte die neugier' (*hyne fyrwet bræc*) ist für unser epos geradezu formelhaft': Folgen beweisstellen für die neugier und schaulust der Dänen und Geaten (s. 74 f.). Beim lesen dieses abschnittes fragt man sich unwillkürlich: Beruht diese kritik des Beowulf auf einem scherze des verfassers? Wer eine solche motivirung seiner ansicht bietet, will wohl nicht ernst genommen werden. Aber auch abgesehen von diesem excurs in einen anderen luftkreis, leidet S.'s beweisführung unter seiner voreingenommenheit. Es hat gewiss noch niemand eine übereinstimmung der composition der beiden dichtungen

[1]) Es ist in Sarrazin's interesse sehr zu bedauern, dass er dieses neueste werk ten Brink's, welches kurze zeit nach seinen studien erschien, noch nicht kennen konnte.

Digitized by Google

darin gesehen, dass das zweite lied mit einem leichenbegängniss endigt, wie das erste mit der bestattung Scyld's anhebt (s. 81).

Auf die folgenden, die nationalität und die person des dichters der skandinavischen originaldichtung betreffenden erörterungen S.'s gehe ich nicht ein. Ich glaube nicht, dass es die pflicht der kritik ist, sich mit derartigen phantasien — mögen sie noch so kunst- und liebevoll ausgearbeitet sein — zu beschäftigen. Wer sich davon überzeugen will, wohin eine ungezügelte combinationslust führen kann, lese S.'s auslegung der v. 1723 beginnenden erbaulichen interpolation.

Das dritte kapitel ist der ags. bearbeitung gewidmet. Als den verfasser derselben bezeichnet S. Kynewulf, indem er auf die zahlreichen anklänge in dessen dichtungen an das Beowulfepos verweist. Der erste einwurf, welchen S. erwarten musste, ist natürlich, dass Kynewulf seinen stil an dem nationalen heldensang gebildet hat, dass er der nachahmer der Beowulf-dichter war. Sehen wir nun, mit welchen mitteln S. diesen einwand, von dessen beseitigung das schicksal seiner hypothese abhängt, bekämpft. Er sagt erstens: 'Wäre das Beowulfepos wirklich eine volksthümliche englische dichtung, wie früher angenommen wurde, so hätte der einfluss, den es auf die geistlichen dichtungen der zeit ausübte, nichts verwunderliches, wohl aber ist es im höchsten grade befremdend, dass die obscure bearbeitung eines dänischen heldengedichtes, als welche das vermeintliche volksepos sich herausgestellt hat, in dieser weise von einem bedeutenden dichter nachgeahmt sein sollte (s. 118 f.).' Aber wer leugnet denn — im gegensatz zu der, trotz S.'s 'früher', bei den deutschen gelehrten herrschenden ansicht —, dass das Beowulfepos eine volksthümliche englische dichtung ist? Sarrazin. Und wer behauptet, dass es die obscure bearbeitung eines dänischen heldengedichtes ist? . Sarrazin. Er hat sich somit diese erste stütze seiner hypothese mit seinen eigenen morschen balken gezimmert. Von unserem standpunkte aus werden wir sagen: eben weil das Beowulfepos eine volksthümliche englische dichtung war, weil es im mittelpunkte des poetischen lebens der Angelsachsen stand, hat der einfluss, den es ausübte, nichts verwunderliches, ist es nicht befremdlich, dass es einem bedeutenden dichter zum vorbild diente.

Sein zweites argument ist, dass man bei einer aufmerksamen vergleichung der parallelstellen bemerke, dass manchmal der betreffende ausdruck im Beowulf weniger prägnant, weniger an seiner stelle sei, als in den entsprechenden Kynewulfischen dichtungen (s. 119 ff.). Bei den meisten der angeführten stellen wird man S.'s ansicht, dass sie im Beowulf weniger am platze sind, durchaus nicht theilen können. Wem ist je der gedanke gekommen, dass das epitheton *wlitig* 'schön, herrlich,' für der waffen krone, das alte riesenschwert, welches Beowulf im kampfe mit der meerwölfin rettet, wenig passend sei? Wie kann man den schönen, trefflich in die erzählung passenden ausdruck: *brimu swaðredon* 570^{b} als eine etwas gezwungene variation des einfacheren *scadu swe*ð*redon* bei Kynewulf betrachten? Dass S. die hochsinnigen worte Wulfgar's (v. 2663 ff.) nicht an ihrem platze findet, ist bei ihm, der die Scyldsage so poetisch deuten konnte, doppelt erstaunlich. Aber selbst zugegeben, dass an anderen stellen der ausdruck im Beowulf weniger gut ist, so lässt sich doch von S.'s eigenem standpunkte aus ein schweres bedenken gegen seinen schluss erheben. Nach seiner annahme hat sich Kynewulf zweimal mit der Beowulf-dichtung beschäftigt und erst beim zweiten male den uns überlieferten text niedergeschrieben: 'Erst in

Digitized by Google

späterer zeit griff er zu seinen jugendwerken zurück. Aus dem gedächtniss schrieb er vermuthlich das epos nieder, welches er sich früher durch häufigen vortrag eingeprägt hatte (s. 151).' Von den 7 stellen Kynewulfischer gedichte, welche S. mit den von ihm getadelten Beowulf-stellen vergleicht, sind 6 aus dichtungen genommen, welche nach S. vor die zweite beschäftigung Kynewulfs mit dem Beowulfepos, vor die niederschrift desselben, zu setzen sind, aus den räthseln und aus Guðlac; vergleiche S. s. 153: 'Als reihenfolge der bekannten werke Kynewulf's möchte ich, im allgemeinen mit der bisher angenommenen übereinstimmend, folgende vermuthen: 'Räthsel', '(Beowa)', 'Guthlac A', 'Christ', 'Phönix', 'Juliana', 'Guthlac B', 'Beowulf', 'Andreas', 'Elene'.' Wäre es nun denkbar, dass der gereifte mann, der geübte dichter, dieselben wendungen, deren er sich in früheren dichtungen mit geschick bediente, später, auf der höhe seines könnens, in unpassender weise als 'matte phrasen' eingefügt hätte — in einer 'übersetzung', welche er aus dem gedächtniss niedergeschrieben haben soll, und bei welcher wir uns ihn, nach seinen zahlreichen zusätzen zu schliessen, in hohem grade als dichterisch selbstthätig zu denken haben?

S. prüft dann noch in eingehender weise die übereinstimmungen in flicksätzen, im versausgange[1]), in der poetischen diction, und bietet uns eine für die beurtheilung Kynewulf's in der that interessante, dankenswerthe zusammenstellung, welche, seinem aufsatze in der Anglia gegenüber, noch bereichert erscheint. Am schlusse derselben bemerkt er: 'So sehr also die vergleichende untersuchung des stils jener dichtungen den engen zusammenhang zwischen dem Beowulf und Kynewulf bestätigt hat, so haben sich doch gegen die annahme, dass Kynewulf ein nachahmer des Beowulfdichters sei, schwere bedenken ergeben. Am schwersten wiegt das argument, dass ein so systematisches und doch so discretes, durch sämmtliche dichtungen fortgesetztes copiren eines fremden stils, wie wir es dann voraussetzen müssten, der dichtungsweise früherer zeiten gar nicht entspricht (s. 131 f.). In folge dessen sieht er sich zu der annahme gedrängt: 'dass Kynewulf und der verfasser des Beowulf identisch sind' (s. 132).

Ich glaube nicht, dass sich irgend ein unbefangener leser zu dieser annahme gedrängt fühlen wird. Wir werden nach wie vor in den Beowulf-anklängen der Kynewulfischen gedichte die mächtige wirkung des nationalen heldensangs auf eine empfängliche, nicht hervorragend eigenartige dichterseele erkennen. Begnügt man sich nicht mit dieser einfachen erklärung, will man wegen des starken einflusses ein näheres verhältniss zwischen dem Beowulfepos und Kynewulf annehmen, so hat eine andere vermuthung mehr wahrscheinlichkeit für sich als S.'s übersetzer-hypothese. Bei dem dichter Kynewulf dürfen wir ein lebhaftes interesse für die poesie seines volkes voraussetzen: er könnte somit einer der sammler der Beowulfslieder gewesen sein, er könnte sie niedergeschrieben haben, ja, er könnte vielleicht ten Brink's gesammtordner gewesen sein, dessen thätigkeit ten Brink in die lebenszeit Kynewulf's, in das achte jahrhundert, zu setzen geneigt ist (cf. Beowulf s. 235). Eine solch eingehende beschäftigung würde es vollends begreiflich erscheinen lassen, dass die phraseologie der Beowulfslieder für Kynewulf's eigene dichtungen bestimmend wurde, sich in ihnen abspiegelte. Aber wir bedürfen auch dieser annahme nicht, um Kynewulf's abhängigkeit zu

[1]) In der liste der versausgänge sind Gu. 554, B. 588 doppelt aufgeführt (s. 127 und 128).

Digitized by Google

verstehen, und mit unnöthigen hypothesen ist meiner ansicht nach der wissenschaft wenig gedient.

Das vierte und letzte kapitel handelt von der stellung des Beowulfepos in der entwicklung der altenglischen poesie. S. bespricht in demselben, im anschlusse an Grein's Bibliothek der ags. poesie, die von ihm bemerkten Beowulfnachklänge der übrigen altenglischen poesie, und liefert dabei überzeugend auf's neue den nachweis, dass das Beowulfepos, der nationale heldensang, das allgemein gültige muster der angelsächsischen dichter war. S. stellt freilich nicht das Beowulfepos um seiner selbst willen, als volksthümliche dichtung, sondern den Beowulf-übersetzer Kynewulf in den mittelpunkt seiner untersuchung. Immerhin nimmt er dabei einen standpunkt ein, auf welchem auch für uns neben ihm platz ist, so entschieden wir seine skandinavische originaldichtung und seine übersetzertheorie zurückweisen. Ein nachahmer des Beowulfepos ist Kynewulf ja auch für uns — wir können es daher verstehen, wenn S. diejenigen anonymen dichtungen, welche die meisten und deutlichsten Beowulf-Kynewulf-reminiscenzen enthalten, Kynewulf zuschreiben will. Auf diese weise schwillt für ihn die liste der muthmasslich Kynewulfischen werke bedeutend an. Er findet, dass 'Judith', 'Fata Apostolorum', 'Wanderer', 'Seefahrer' und die denksprüche des Cottonianus sämmtlich durchaus im geist und stil Kynewulf's geschrieben sind. 'Wenn sie nicht von diesem dichter selbst, so müssen sie von einem herrühren, der seine manier täuschend nachzuahmen wusste und sich in seine anschauungsweise vollständig eingelebt hatte' (s. 185). Für eine der genannten dichtungen, die 'Fata Apostolorum', hat seine vermuthung der autorschaft Kynewulf's durch Arthur Napier's überraschende entdeckung (cf. Academy 853, s. 153[c]) eine unerwartete bestätigung erhalten. Betreffs der anderen gedichte wird es an widerspruch nicht fehlen — so namentlich betreffs der 'Judith', welche nach S.'s fester überzeugung 'von Kynewulf selbst herrührt und ungefähr zu derselben zeit, wie die 'Elene' verfasst wurde' (s. 164). Das sind jedoch fragen, welche sich nur in specialuntersuchungen erledigen lassen. Unvollständige übersichten sind werthlos. Man erhält überdies den eindruck, dass S. die denkmale in sehr verschiedener weise, ohne system behandelt. Ich gebe drei beispiele seines verfahrens:

1) s. 155 lesen wir: 'Die ags. Genesis scheint mit ausnahme des letzten theils dem Beowulfepos ziemlich fern zu stehen. Nur eine einzige stelle habe ich gefunden, die einen bestimmten und charakteristischen anklang zu enthalten scheint [folgt citat Gen. 104 ff. B. 411 ff.]. Die ähnlichkeit beruht aber auch hier eigentlich nur auf der allitterirenden verbindung *îdel and unnyt*, die allgemein formelhaft ist .... Im übrigen beschränken sich die anklänge auf allitterirende formeln, die meist auch sonst üblich sind'. Ich verzeichne nachstehend die von mir in den ersten 245 versen der Genesis bemerkten stellen, welche an das heldenepos erinnern:

Gen. 19[a] *firena fremman*	B. 101[a] *fyrene fremman*
» 21[b] *riht and sôđ*	» 1700[b] *sôđ ond riht*
» 33[a] *ham and heâhsetl.*	» 1087[a] *healle ond heâhsetl*[1])
» 54[b] *đâ hê gebolgen weard*	» 1539[b] *đâ he gebolgen wæs*
» 59[b] *selfes mihtum*	» 700[a] *selfes mihtum*

[1]) Gen. 49[a] *him seó wên geleáh* = B. 2323[b] führe ich nicht an, da sie S. s. 156 nach Gen. 1446 citiert.

Digitized by Google

Gen. 112b *êce drihten*	B. 108a *êce drihten*
» 161b *swâ se hâlga bebeád*	» 1975b *swâ se rîca bebeád*
» 169f. *Ne dûhte đâ gerysne rodora wearde, đæt . . .*	» 2653 *Ne đynceđ mê gerysne đæt . . .*
» 205a *geond hronrâde*	» 10a *ofer hronrâde*
» 224b *on đâre êđyltyrf*	» 410a *on mînre êđeltyrf*
» 225b *neán anđ feorran*	» 1174a 2317b *neán ond feorran*
» 236b *ne byđ inc wilna gæd*	» 660b *ne biđ đê wilna gâd.*

Ferner finden sich von gleichlautenden versausgängen

wordum herigen (herge)	Gen. 2	B. 3176
hâlig god	» 97	» 381. 1553.
monna (manna) cynnes	» 193	» 701
hâlig drihten (dryhten)	» 240	» 686

und von wörtern, welche nach Grein's Sprachschatz nur in der Genesis, im Beowulf und bei Kynewulf belegt sind: *synsceađa, wuldortorht.* Ich denke selbstverständlich nicht daran, irgend welche schlüsse hinsichtlich der autorschaft aus diesen übereinstimmungen zu ziehen. S. aber, der überall Beowulf-Kynewulf-spuren entdeckt, der, um die Judith in diesen kreis zu ziehen, aus dem Beowulf u. a. auch folgende parallelstellen anführt (p. 161 f.):

Jud. 86 *đearle is mê nû đâ* (Versschluss)	B. 426 *Ic đê nû đa* (Versschluss)
» 107 *næs đâ deád đâ gyt* »	» 2975 *næs hê fæge đâ git* »
» 196 ff. ..... *ge dôm âgon tîr æt tohtan, swâ eów getâcnod hafađ mihtig dryhten đurh mîne hand*	» 557f. ... *headorâs fornam mihtig meredeór đurh mîne hand*

— S. durfte sich diese Beowulf-anklänge der Genesis nicht entgehen lassen.

2) s. 176 sagt S. von den Waldere-fragmenten, dass sie 'nur wenig berührung mit dem Beowulfepos zeigen. Einige seltene epische worte, wie *swâtfâg, dryhtscype (ellenrôf), sincfæt* (nur Beow. Wald.), *gûđbill* (nur Beow. Wald.), *fêđewîg* (nur Beow. Wald.) sind mit unserem epos gemeinsam .... Sonst sind mir keine stilähnlichkeiten aufgefallen'. Nach Grein's Sprachschatz sind von den angeführten wörtern *swâtfâg, sincfæt, gûđbill, fêđewîg* nur in Beowulf und in Waldere, *dryhtscype* und *ellenrôf* auch sonst belegt. Aber ganz abgesehen von diesen übereinstimmungen des wortschatzes finde ich, dass wir beim lesen des 'Waldere' fortwährend an den Beowulf denken müssen, dass uns aus den fragmenten dieselbe luft entgegenströmt, wie aus dem epos. Die mahnung: *ne lât đîn ellen nû git gedreósan tô dæge, dryhtscipe!* (W. I 6 f.) erinnert uns an Wiglâf's worte: *đæt đû ne âlæte be đê lifigendum dôm gedreósan!* (B. 2665 f.); die einschiebung von *wine mîn* am ende der ersten halbzeile (W. I 12) an B. 2047; sehr stilähnlich scheinen mir die stellen:

W. II 11 *Waldere mađelode, wiga ellenrôf, hæfde him on handa hildefrôfre gûđbilla gripe, gyddode wordum*	B. 630 *ond đâ gyddode gûđe gefŷsed, Beówulf mađelode, bearn Ecgđeówes.*

Ausserdem sind zu beachten die ausdrücke:

W. I 2a *hûru Wêlandes geworc*	B. 455a *Wêlandes geweorc*
» » 30bf. *hlâfurd sêcan ealdne êđel*	» 520 *đonon hê gesôhte swûsne êđel*
» II 16a *and getwêmde fêdewigges*	» 968a *ganges getwâman*

Digitized by Google

W. II 27 *sê đe him tô đâm hâlgan helpe gelîfeđ* B. 1272 *ond him tô anwaldan âre gelŷfde*;

und die zweiten halbzeilen:

W. I 13 *æt đâm sweordplegan*	B. 1073 *æt đâm lindplegan*
» II 14 *wine Burgenda*	» 30 *wine Scyldinga*
» » 16 *feta, gyf đû dyrre*	» 1379 *sêc, gif đû dyrre*
» » 17 *hâre byrnan*	» 2153 *hâre byrnan*
» » 18 *Aelfheres lâf* (Brünne)	» 454 *Hrêđlan lâf* (Brünne)
» » 19 *golde geweorđod*	» 1038 \ *since geweorđad* (*gewurđad*)
	» 1450 /
» » 22 *hê biđ fâh wiđ mê*	» 811 *he wæs fâg wiđ God*

Es ist unbegreiflich, dass S., der mit dem Beowulfepos so vertraut ist, diese stilähnlichkeiten nicht entdecken konnte. Freilich, zu einem werke Kynewulfs lassen sich die fragmente nicht stempeln.

3) s. 182 stellt S., bei der besprechung der denksprüche des Cod. Exon., Gn. Ex. 14 B. 2266 und Gn. Ex. 9 B. 1735 zusammen. Er hätte aber, von seinem standpunkte aus, auch noch folgende stellen berücksichtigen sollen:

Gn. Ex. 18[b]f. *đing sceal gehêgan frôd wiđ frôdne*	B. 425[b]f. (*sceal*) *âna gehêgan đing wiđ đyrse*
» 42[b] *ne wêneđ, dæt him đæs edhwyrft cyme*	» 1281[b]f. *đâ đâr sôra* [Cos.] *weard edhwyrft eorlum*

Weder die wendung *đing gehêgan wiđ* (mit dat. oder acc.), noch das wort *edhwyrft* sind nach Grein in der übrigen ae. poesie belegt.

S.'s bestimmte schlussversicherung: 'Absichtlich ist bei diesen zusammenstellungen alles irgend vergleichbare berücksichtigt worden' (s. 184), entspricht somit dem thatbestand nicht.

Den beschluss des buches bilden nachträge und excurse, in welchen die polemik gegen Sievers eine grosse rolle spielt. Einer dieser nachträge ist sehr bezeichnend für S.'s methode. S. theilt uns mit: 'Ich habe nachträglich (mit Hülfe von Grein's glossar) den wortschatz des Beowulfepos mit dem der sicher oder höchst wahrscheinlich von Kynewulf verfassten dichtungen genau verglichen und theile im folgenden das ergebniss mit. Der wortschatz des Beowulfepos umfasst etwa 3000 wörter. Davon sind allerdings etwa 1100 in den 'räthseln' 'Juliana', 'Phönix', 'Crist', 'Guthlac', 'Andreas', 'Elene' nicht belegt' (s. 207). Es wäre zu wünschen gewesen, dass uns S. dieses ergebniss etwas früher mitgetheilt, dass er diese untersuchung nicht erst nachträglich angestellt hätte. Freilich muss man bei der verwendung des wortschatzes zur bestimmung des verfassers mit vorsicht zu werke gehen. Wenn man aber hört, dass die 3183 verse des Beowulf etwa 1100 wörter enthalten, welche in den ca. 8770 versen der erwähnten Kynewulfischen dichtungen nicht zu finden sind, so genügt schon diese thatsache, um schwere bedenken gegen Kynewulf's autorschaft zu erwecken. Diesen bedenken sucht S. im folgenden zu begegnen und die beweiskraft dieser gewaltigen verschiedenheit des wortschatzes abzuschwächen. Was soll man nun aber sagen, wenn er auf der allernächsten seite aus den übereinstimmungen des wortschatzes von Beowulf und Kynewulf kapital zu gunsten seiner hypothese schlägt, wenn er muthig darauf hinweist, dass in den 3183 versen des Beowulf mehr als 100, oder, wie er einige zeilen nachher sagt, etwa 150 wörter vorkommen, welche ausserdem nur in den ca. 8770 versen der genannten dichtungen Kyne-

Digitized by Google

wulf's nachgewiesen sind!! Unter dem eindrucke dieses bedenklichen nachtrages legen wir dieses in manchen einzelheiten bemerkenswerthe, als ganzes aber meines erachtens unerfreuliche buch nicht ungern aus den händen.

MÜNCHEN, October 1888. E. Koeppel.

Cynewulfs Elene. Herausgegeben von Julius Zupitza, mit einem glossar. Dritte auflage. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung, 1888. VIII u. 89 ss. 8°. Pr. mk. 2.

Die bewährte ausgabe der Elene von Zupitza, 1877 zum ersten mal, 1883 zum zweiten mal erschienen, liegt uns nun in dritter, wiederum verbesserter und vermehrter gestalt vor. Die wichtigste neuerung besteht in den beigaben unter dem text, die uns den grad von Cynewulfs selbständigkeit veranschaulichen, zugleich aber auch für das verständniss des textes und etwaige besserungen von bedeutung sind. Es freut mich, dass Zupitza der quellenvergleichung auch bei den übungen, denen seine ausgabe dienen soll, berechtigung zuerkannt hat. Ich selbst habe vor etwa fünf jahren bei der schwerfälligkeit der bisherigen ausgaben der lateinischen kreuzeslegende mit erfolg die 'Inventio crucis der Heilagra manna sǫgur in meinen übungen als ersatz dafür gebraucht und den versuch bewährt gefunden. Wolfgang Golther hat leider, durch andere arbeiten in anspruch genommen, die im anschluss an meine übungen angestellten untersuchungen nicht ganz veröffentlicht, sondern nur in der besprechung von Glödes arbeit im Litteraturblatt in kürze darüber berichtet. Zupitza ist aber, wie es scheint, mit durch Golthers artikel zur aufnahme der lateinischen quellenstellen, sicher aber durch denselben zur beachtung des altnordischen textes veranlasst worden. Vielleicht hätte der letztere noch öfter als Zupitza that, beigezogen werden dürfen; denn an mehreren stellen steht er Cynewulfs vorlage entschieden näher als die Zupitza bekannten lateinischen und griechischen quellen. In allerjüngster zeit ist freilich zu den bisher veröffentlichten materialien neues hinzugekommen, nämlich in A. Holders Inventio Sanctae Crucis, Lips. 1889. Es mag an einem theil des gedichtes hier gezeigt werden, was wir von Holders ausgabe für die Elene verwerthen können und wie sich der altnordische text dazu stellt. An und für sich hat die quellenvergleichung bei der Elene nicht viel bedeutung, das beste stammt von Cynewulf, die dichterische einkleidung. Aber mit der prosaischen überlieferung an der hand werden wir einen neuen beweis dafür erhalten, wie gewagt es ist, einen alten dichter nach unserem geschmack auslegen oder gar bessern zu wollen; an manchen geschmacklosigkeiten ist eben weder der abschreiber noch der dichter, sondern die begreiflicherweise gewissenhaft benützte legendarische vorlage schuld. V. 56 f. die hyperbel *timuit 'usque ad mortem'* ist der alten hs. A = cod. Paris. lat. 2769 wie der altnordischen übersetzung (fortan als Saga bezeichnet) wie der Elene fremd; A hat *timuit vehementer*, Saga: *ægði honum*, was den worten *wæs âfyrhted*, *egsan geâclad* am nächsten kommt. V. 162 f. hiezu stimmt weder Zupitzas lat. text noch Holders A, sondern nur B = *quis deus esset, cuius hoc signum ...* = El. *hwæt se god wǽre, þe þis his bêacn wæs*; in der Saga fehlt die stelle. V. 187 A: *resurrexit de mortuis* El. *of dêaðe ârâs*, bei Z. fehlt '*de mortuis*'. V. 201 *in godes þêowdôm* hat in Z. nichts entsprechendes, A liest (wohl entstellt) statt *fervens spiritu*: *serviens*. V. 204 *godes bôcum* Z. *sanctis evangeliis*; A hat nichts entsprechendes, Saga: *af guðsspiǫllum*. V. 221 ff. (*Elene ne wolde*) *ðæs wilgifan word gehyrwan hiere sylfre suna .. ac wæs sôna gearu ..*

Digitized by Google

swâ hire weoruda helm . . . beboden hæfde ist nicht zutat Cynewulfs, obwohl weder A B etc. noch Z oder der griech. text entsprechendes enthalten; in der saga heisst es: *hon hafði oc girnd mycla til þess at finna enn helga cross sva sem sonr hennar hafði henne boðit.* — Der verwickelten überlieferung über die erste zusammenkunft in Jerusalem gegenüber ergriff Cynewulf v. 282 ff. denselben ausweg wie die saga, er brachte die zahl 3000 gar nicht in zusammenhang mit der verödung des landes (wie auch A); sein *ða wæs gesamnod . . mægen unlytel þàs on rîme wæs þréo .m. . . .* lässt wie das nordische: *þa somnoðoz saman þriar þusundir* die summe noch als gross erscheinen, bei A kann wenigstens dieselbe auffassung vorliegen. Die schönste aufklärung bringt uns A zu vers 302 f.: *fram unclænum oft generede dèofla gâstum.* Cynewulf hat wohl gefühlt, dass die hereinziehung des '*sputum*' des gegensatzes halber geschah, und hat, ohne aus seiner vorlage recht klar zu werden, selbst den gegensatz in vv. 297 ff. geschickt zum ausdruck gebracht; dass er aber nicht den klaren text, wie ihn Zup. giebt, vor sich hatte, nicht '*immundis potius sputis iniuriastis*' das zeigen die 'unreinen teufelsgeister', sie beruhen auf der lesung von A: *immundis spiritibus iniuriati estis*![1]) Die Saga hat die stelle nicht übersetzt. V. 373 *findaþ gên* stimmt besser zu A (*eligite qui*) und S (*faeð mer nu þa menn*) als zu Z (*eligite ex vobis*); das *sundor* Cynewulfs, das, wie Golther zeigte, in dem griechischen text (den Holder gleichfalls abdruckt) seine erklärung findet, hat in A und S keine entsprechung. Ueberhaupt ist ja in A die vorlage Cynewulfs noch nicht gefunden, man wird bald zu B, bald zu S, bald zu der griechischen überlieferung greifen müssen. In einem fall, das möge den schluss dieses excurses über die quellen bilden, kann man zwischen Gr. und S schwanken, nämlich bei v. 450 f. *ac þâra dôm leofað | ond hira dryhtscipe.* Golther vergleicht ἔσται ἡ βασιλεία καὶ ἡ δόξα; weder A noch Z enthalten ähnliches. A und S stimmen wenigstens theilweise in dem schluss zusammen: A: *Ipse est enim Xus filius Domini uiui*, S: *þviat hinn crossfesti er Cristr* (v. *Cristrer*) *sonr guðs lifanda.* Dagegen steht S allein mit dem Satz: (*oc man hefjaz riki þetra þjóða sem góðfga enn crossfesta*) *oc man þat riki alldregi þriota.* Diese wiederholung ist kaum eine zuthat des nordischen übersetzers; ist sie dem lateinischen originale schon eigen gewesen, das Cynewulfs vorlage so nahe stand, dann könnte sie auch Cynewulf vor sich gehabt haben, und die worte *ond hire dryhtscipe* wäre der rest derselben; *dryhtscipe* kann nicht eine wiedergabe von δόξα sein[1]); ich möchte also v. 451 etwa ergänzen

ond hira dryhtscipe [*dreósan ne sceal*
oder [*nâ dreósan scal*]. —

In der vierten auflage der Elene wird die höchst dankenswerthe beigabe von quellenstellen eine kleine umarbeitung, vereinfachung auf der einen, erweiterung auf der anderen seite erfahren müssen. Vielleicht kann die vorarbeit in seminarübungen geschehen.

Im übrigen habe ich zur vorliegenden ausgabe wenig zu bemerken. Die vv. 35—38 bedürfen wohl einer besserung. Der nach den sonstigen berichten hier zu erwartende inhalt: die heere sammelten sich an dem Donauufer und waren bereit in das römische reich einzufallen, ist bei Cynewulf recht verwirrt, wenn wir

[1]) Diese stelle beweist besser als alle von Glöde beigebrachten gründe, dass Elene nach einer lateinischen vorlage gedichtet ist.

[2]) *dôm* kann allerdings = δοξα sein, dann wäre aber die reihenfolge geändert.

Digitized by Google

an dem *þæt* v. 36 oder an der reihenfolge der verse festhalten; da *þæt* allein doch nicht 'bis' bedeuten kann (wie Körner annahm), so erscheint hier als zweck des zuges die lagerung an der Donau: *þær* statt *þæt* wäre die geringste änderung. Uebrigens wird man noch zuerst mit *trymedon, stœde wicedon, fédan* und *éoredcystum* fertig sein müssen, ehe man die stelle in ordnung bringen kann. Was die beiden letzten worte anlangt, so glaube ich, dass wir sie nicht einfach als synonyma betrachten dürfen; wo sie sonst bei einander stehen, bedeuten sie fussvolk und reiterei; *éoredoyst* bedeutet auch nicht, wie viele meinen: erlesene (reiter)-schaar[1]; *cyst* ist schon frühzeitig abgeblasst und bedeutet 'cohors', *herecyst* = heerschaar. Was *eôrod* anlangt, so ist seine bedeutung = reiterei sicher (wenn auch daneben [später?] die bedeutung 'bewaffnete schaar', 'legio', zu belegen ist) mag das wort dem subst. *eoh* nur associirt oder wirklich von ihm abgeleitet sein; in letzterem fall wäre *eorêd* die ursprüngliche form und mit *râd* gebildet wie *hirêd* und wäre der vokalwechsel in der endung vielleicht durch den einfluss von *weorod* zu erklären.

Das glossar zu Zupitza's ausgabe, das ich oben schon gestreift, ist eine höchst willkommene erleichterung für den studirenden; ich glaube fast, es bietet zu viel, nämlich schon eine zerpflückte übersetzung. Ich würde bei einer neuen bearbeitung sehr wünschen, dass mehr die grundbedeutung, der sinnliche inhalt angegeben würde, als gerade die bedeutung und form, die für die einzelnen stellen passt. Es verliert durch die — übrigens Zupitza durchaus nicht allein eigene — art der bedeutungsangabe das gedicht viel an seiner wirkung. So möchte ich z. b. folgende übersetzungen missen: *æ* offenbarung, *âbannan* rufen. *êbylgð* vergehen, *æcraft* religion, *ânhaga* einzelner mensch, *árléas* gottlos, *âséoðan* läutern u. s. f. Ausserdem möchte ich noch eine vielleicht ungenügende angabe herausgreifen: *herwan* ist wohl nicht nur 'verachten', sondern wie Grein angiebt: *detrahere, blasphemare:* v. 355 hat zwar Z. *spreverunt me*, A aber *exprobauerunt* d. i. exprobraverunt [S. *þeim hæddut þer* an einer anderen stelle, wo A und El. nichts entsprechendes haben]; die griechische überlieferung ἠθέτησαν spricht allerdings für die bedeutung 'verachten', die ja für *hyrwan* so gut bezeugt ist als die 'beschimpfen', 'lästern'.

Ein kleines versehen ist in der anm. zu v. 439 in der redaktion von Golthers vorschlag untergelaufen; Golther sagt 'besser statt *sylfa Sȳmon*', Zupitza hätte also (Sȳmon *Golther*) statt (sylfa Sȳmon *Golther*) schreiben müssen. Trotz der kleinen ausstellungen auch an der dritten ausgabe der Elene muss ich den wunsch aussprechen: hätten wir nur mehr so vorzügliche hülfsmittel für vorlesungen und übungen wie sie!

MÜNCHEN, April 1889. O. Brenner.

Ipomedon in drei englischen bearbeitungen herausgegeben von Eugen Kölbing. Breslau, verlag von Wilhelm Koebner. 1889. CLXXXI und 484 ss. kl. 8°. Preis: mk. 17.

Die editio princeps einer me. schweifreimromanze von ungewöhnlicher ausdehnung und eines anmuthigen englischen prosaromans aus dem 14. jahrhundert

---

[1] Sicher nicht an unserer stelle, denn der Hunnenkönig nimmt, was er nur an mannschaft auftreibt v. 32—34.

Digitized by Google

eine neue ausgabe eines bisher nur schwer zugänglichen me. gedichtes in reimpaaren; eine einleitung, welche über die inneren beziehungen der mittelalterlichen ritterromanzen, über die art und weise, wie die englischen bearbeiter ihre vorlagen behandelten und über den stil, sprache und metrik ihrer dichtungen theils neues licht verbreitet, theils weitere aufschlüsse giebt; anmerkungen, in denen der oft dunkle oder mangelhaft überlieferte text (namentlich von Ipomedon A) mit grossem scharfsinn erläutert und verbessert, und durch eine fülle von parallelstellen aus dem gesammtgebiet der me. romanzen unsere kenntniss dieser dichtungsgattung erweitert und vertieft wird: das ist der reiche inhalt der werthvollen gabe, mit welcher der unermüdlich thätige herausgeber zu anfang dieses jahres unsere wissenschaft beschenkt hat und für die wir ihm aufrichtig dankbar sein müssen.

Sehen wir uns die einzelnen theile des buches näher an. Es sind drei verschiedene bearbeitungen desselben stoffes, sämmtlich aus dem 14. jahrhundert, der blüthezeit der me. romanzendichtung stammend, welche uns hier zugänglich gemacht werden: »Ipomadon« (A), eine schweifreimromanze von 8890 versen, »The Lyfe of Ipomydon« (B), ein gedicht von 2346 versen in kurzen reimpaaren, und »Ipomedon« (C), eine prosadarstellung desselben stoffes, deren schluss uns leider nicht erhalten ist. Alle drei schliessen sich mehr oder weniger eng an den altfrz. abenteuerroman »Ipomedon« des Hue de Rotelande an, der uns in drei hss. überliefert ist, während wir von den drei englischen versionen nur je eine hs. besitzen. Eine übersicht über die hss. und das fragment eines alten druckes finden wir auf s. XI—XV; es ist dort auch die ausserordentlich verderbte gestalt des textes von Ipomedon A kurz charakterisirt.

Es folgt s. XVI—XXXVI der inhalt der vier versionen des stoffes. Von der ausserordentlichen belesenheit Kölbing's in den mittelalterlichen litteraturen zeugt der nachweis, dass Hue de Rotelande den ganzen hintergrund des gedichtes, die tendenz, charakterzeichnung und handlung dem Artus-sagenkreis entnommen hat, wenn auch die darin vorkommenden personennamen dem thebanischen sagenkreise angehören. Der held Ipomedon entspricht allen anforderungen, die an einen Artusritter gestellt werden; könig Artus selbst erkennen wir in der gestalt des königs Meleager von Sicilien; Capaneus hat die rolle des Gauvain, Cananeus die des Keuz übernommen. Aber auch aus anderen, nicht direct zum Artussagenkreise gehörigen dichtungen finden wir viele züge im Ipomedon wieder. Zu den vielen von Kölbing angeführten pendants füge ich noch hinzu, dass auch die Alisaundrine im »William of Palerne« grosse ähnlichkeit mit der Ismeine des Ipomedon zeigt. Ihr vertraut Melior ihren liebeskummer an; sie steht den liebenden mit rath und that bei. Wie Ismeine Tholomeu, den erzieher des Ipomedon, so heirathet Alisaundrine schliesslich den prinzen Alphons von Spanien, der, noch in seiner wolfsgestalt, der schutzgeist des helden gewesen war. Auch die seelenkämpfe der Melior, ihre vergeblichen bemühungen, die liebe zu dem findling, der sich allerdings später als königssohn entpuppt, zu überwinden, erinnern an die ähnliche lage der fere im Ipomedon. Da man im mittelalter über die originalität des stoffes anderen anschauungen huldigte als heutzutage, so wird der werth der dichtung durch diese entlehnungen nicht beeinträchtigt; es muss ja auch dahingestellt bleiben, ob manche züge nicht erst aus dem Ipomedon in andere epen übergegangen sind. Jedenfalls darf Hue de Rotelande das für die damalige zeit seltene verdienst für sich in anspruch nehmen, dass er aus dem von vielen seiten

Digitized by Google

zusammengeholten material ein einheitliches ganze geschaffen hat, in dem auch die episoden weit mehr als dies sonst der fall ist mit der haupthandlung in beziehung stehen und die lösung des knotens vorbereiten helfen. Sehr hübsch hat Kölbing den grundgedanken des gedichtes und die charaktere der einzelnen personen entwickelt, die art und weise, wie der dichter unser interesse zu wecken und festzuhalten weiss, geschildert.

In dem folgenden capitel der einleitung (p. XXXVI—LXV) bespricht Kölbing das verhältniss der drei englischen versionen zum französischen text und zu einander. Ipomedon A schliesst sich möglichst eng an das französische original an; es zeigt gar oft wörtliche anklänge an dasselbe, ja sogar vielfach dieselben reimworte. Die wenig zahlreichen sachlichen abweichungen weisen nicht auf benutzung einer zweiten quelle hin; es sind vielmehr selbständige änderungen oder zusätze des englischen dichters, hervorgegangen aus dem bestreben, vorhandene lücken auszufüllen, einen besseren zusammenhang herzustellen, auf spätere ereignisse vorzubereiten, unwahrscheinlich klingende thatsachen zu beseitigen oder zu erläutern u. s. w.

Ip. C schliesst sich inhaltlich ebenfalls eng an die darstellung des französischen gedichtes und damit auch an Ip. A an. Die an sich zulässige vermuthung, dass Ip. C ein prosaauszug aus der schweifreimromanze Ip. A wäre, ist doch, wie K. richtig ausführt, zurückzuweisen, da gar zu oft Ip. C mit frz. zusammengeht, während Ip. A nichts entsprechendes bietet. Wenn trotzdem in Ip. C auch hin und wieder wörtliche anklänge an Ip. A, oder in beiden eine nähere sachliche übereinstimmung gegenüber frz. sich finden, so erklärt sich dies wohl zur genüge daraus, dass beide verfasser aus dem schatz epischer formeln schöpften, dass sie eine andere hs. des frz. gedichtes kannten, als wir, und dass sie, von demselben streben nach deutlichkeit geleitet, auch unabhängig von einander ähnliche änderungen und zusätze gemacht haben. Das bestreben, das im original gegebene weiter auszuführen oder genauer zu motiviren, lässt sich auch in den sonstigen pluszügen von Ip. C erkennen; zu der annahme einer zweiten quelle nöthigt keiner von ihnen; die einzelnen fälle sind von K. völlig zutreffend erklärt.

Ip. B. ist erheblich gekürzt und entfernt sich auch sonst viel weiter von der frz. vorlage. Irgend ein plausibler grund für die meisten änderungen lässt sich nicht auffinden; sie sind zum grössten theil verschlechterungen, ja der eigentliche grundgedanke des epos ist von dem dichter des Ip. B gar nicht verstanden worden. Wir können daher nur mit Kölbing annehmen, dass Ip. B nicht direct aus einer hs. übertragen, sondern frei aus dem gedächtniss reproducirt ist. Einzelne details waren aus der erinnerung des dichters bereits geschwunden und so nimmt das ganze eine andere gestalt an.

Höchst interessant ist auch das folgende capitel (p. LXV—CLVII), 'Methode und stil der englischen übersetzer'. K. hat hier zunächst ausführlich klar gelegt, in welcher weise der verfasser von Ip. A die einzelnen züge, die er im frz. gedichte vorfand, für seine englische bearbeitung benutzt hat. Am meisten fällt in die augen das princip der angleichung inhaltlich verwandter stellen, welches vielleicht in keiner anderen romanze so streng durchgeführt ist, als hier. Dabei finden sehr oft einzelne stellen des frz. gedichtes nicht an der genau correspondirenden stelle des englischen ihre wörtliche entsprechung, sondern entweder früher oder später, oder es sind zwei ähnliche scenen des frz. im engl.

Digitized by Google

zu einer verbunden, oder die einzelnen züge derselben vertauscht u. s. w. Etwas ähnliches hatte ich (Engl. stud. IV, p. 233 ff.) für den »William of Palerne« nachgewiesen, im Ip. A aber ist, wie aus den zahlreichen belegen Kölbing's hervorgeht, diese methode mit grosser consequenz durch das ganze gedicht hindurchgeführt. Was die erklärung dieses sonderbaren verfahrens anbetrifft, so erscheint mir doch die annahme, dass die angleichungen erst später vorgenommen worden sind, nachdem der übersetzer zunächst die ganze vorlage, wie er sie fand, übertragen hatte, nicht sehr wahrscheinlich. Ip. A ist zu sehr aus einem gusse geschrieben, als dass derartige spätere einschiebungen und correcturen in grösserem umfange angenommen werden könnten, wenn ich sie auch für einzelne fälle nicht läugnen will. Eine solche partielle umdichtung machte, wie K. hervorhebt, schon der complicirte charakter der schweifreimstrophe unmöglich. Auffallend sind ja namentlich die angleichungen früherer stellen an spätere; aber im grunde bleibt es sich gleich, ob die zweite stelle, welcher sich der dichter von Ip. A in einem einzelnen falle genauer anschloss, im frz. gedichte früher oder später vorkam, denn wir müssen doch annehmen, dass der bearbeiter, ehe er daran ging, einen text zu übertragen, denselben mehr als einmal durchgelesen hatte und den inhalt desselben vollständig beherrschte. Während der übertragung erinnerte er sich an verwandte situationen, mochten sie in seiner vorlage schon früher gestanden haben oder erst später folgen, und reproducirte einzelne züge derselben, entweder aus dem gedächtniss oder nachdem er die betreffende stelle in der hs. nachgeschlagen hatte. Wenn wir nun sehen, dass in der hälfte der von K. ausgeschriebenen fälle von angleichungen (29 von 57) auch genau dieselben reimwörter wiederkehren, so möchte ich daraus schliessen, dass die veranlassung zu der so ausgedehnten anwendung des ausgleichungsprincips in erster reihe die reimnoth gewesen ist. Ip. A ist ja so umfangreich, dass der dichter froh sein musste, einen reim, den er einmal bereits angewendet, auch bei einer zweiten oder dritten ähnlichen situation wieder verwerthen zu können. Mit den reimwörtern musste aber auch der wesentlichste inhalt des satzes wiederholt werden und so mag sich diese methode bei dem verfasser von Ip. A herausgebildet haben. Dass derselbe dann weiter seine aufgabe sich erleichterte, indem er die typischen redewendungen in den caudae und die alliterationsformeln in reichem masse zur anwendung brachte, war von vornherein zu erwarten. K. hat alle diese formeln auf p. CXII ff. und CXVIII ff. übersichtlich zusammengestellt und damit neues reichhaltiges material für eine später einmal zu schreibende phraseologie der me. romanzen geliefert.

Für Ip. B folgt p. CXLVIII ff. gleichfalls eine zusammenstellung der alliterationsformeln; eine ausführliche darlegung der sonstigen dichterischen thätigkeit des verfassers verbot sich hier von selbst durch den umstand, dass Ip. B dem frz. originale ganz frei gegenüber steht.

Auch für Ip. C giebt K. eine recht interessante übersicht der hervorstechendsten stilistischen eigenthümlichkeiten. Dass der verfasser die metrischen romanzen gar wohl gekannt hat, zeigen die vielen epischen und alliterationsformeln, die wir auch in diesem prosastücke finden. Einen hohen poetischen werth darf ja der prosaroman nicht in anspruch nehmen; die darstellung ist gar zu breit und einförmig; aber immerhin ist die lectüre von Ip. C ganz interessant und eine wahre erholung, wenn man sich vorher durch die ca. 9000 verse von Ip. A hindurchgearbeitet hat.

Digitized by Google

In dem folgenden capitel (p. CLVIII—CLXXIX) behandelt K. mit bekannter präcision und übersichtlichkeit die 'Sprache und metrik' der drei engl. versionen. Ip. A ist etwa in der mitte des 14. jahrhunderts im norden von Lancashire entstanden; auch Ip. B gehört dem westen Englands an; für die bestimmung der herkunft des prosadenkmals fehlt es an jedem sicheren criterium.

Zu dem prät. *swere* Ip. A v. 7502 füge ich einen weiteren beleg, allerdings aus dem versinnern, hinzu: Lib. Desc. (ed. Ritson) v. 535 *The knyghtes sweren tho.* Vgl. Bülbring, Geschichte der ablaute der starken zeitwörter im Südengl. p. 102. — Der inf. *lowȝe* Ip. A, v. 259 könnte durch streichung von *gan*, das sehr wohl zu entbehren ist, in ein prät. umgewandelt werden. — Bei dem part. prät. *tone* (s. p. CLXVIII) ist es doch auffällig, dass es, ausser mit wörtern auf ae. *â* nur noch mit eigennamen *(Ipomadon* und *Amfyon)* reimt. Bei eigennamen herrscht aber eine etwas mildere praxis und nebenformen auf *-an* sind sehr wohl denkbar. Es scheint mir also die existenz des part. praet. *tone* für den Ip. nicht völlig gesichert zu sein. Das schwache part. *taked (: lakyd)* v. 7155 f. liesse sich vielleicht von *takkin* = ne. tack (Stratm. p. 556, Halliwell p. 845^{b}, *tack* 13) herleiten; die bedeutung würde wenigstens auch ganz gut passen: 'wenn ich so mit einem narren verbunden, an einen narren gefesselt bin.'

Die zusammenstellung der aus metrischen gründen erforderlichen textänderungen (p. CLXX f.) zeigt, wie wenig verständniss für den versrythmus der schreiber besass. Alle diese änderungen und vielleicht noch einige mehr hätten ruhig in den text gesetzt werden können, denn vom dichter sind die unregelmässigkeiten sicher nicht verschuldet. Auch von den assonanzen und unreinen reimen lassen sich wohl noch einige fälle beseitigen. So möchte ich z. B. lesen *white : nyte* (statt *hyde*) v. 3955 f.; *raunsoune : towne* v. 4307 f.; *ravnsoun* : to toune (statt *home*) : *downe : presone* v. 4534 ff.; auch der reim *come : towne* v. 7325 f. ist sehr unsicher, da das strophenschema an dieser stelle arg gestört ist. Von den unreinen reimen möchte ich diejenigen, in denen die eigennamen Ermagynes resp. Lyolyne vorkommen, in abzug bringen, weil hier, wie gesagt, eine mildere praxis herrscht; sodann wäre auch *tyme : sweme* v. 5906 f. zu streichen, da in *sweme* trotz der falschen schreibung festes *i* vorliegt (ae. *swîma*), vgl. C. M. v. 14200 f. *time : suime;* 19083 f. *him : suim.* Die correctheit des reimes verdient bei dem grossen umfange von Ip. A jedenfalls alle anerkennung.

Die einleitung schliesst ab mit bemerkungen über 'Die einrichtung der ausgabe' (p. CLXXX f.). Es folgt der text der drei versionen Ip. A p. 3—253; Ip. B p. 257—319; Ip. C p. 323—358 nebst den anmerkungen (p. 361—470). Ein alphabetisches verzeichniss der eigennamen (p. 471—477), ein register zu den in den anmerkungen besprochenen wörtern und redewendungen (p. 477—482), und die erklärung der abkürzungen (p. 482—484) schliessen das inhaltreiche buch ab.

Der text von Ip. A ist, wie bereits bemerkt, in einem so entsetzlich corrumpirten zustande überliefert, dass die herstellung desselben eine ausserordentlich mühevolle arbeit war; Kölbing aber hat die so schwierige aufgabe vortrefflich gelöst. Man kann aus den anmerkungen ersehen, wie besonnen er bei der behandlung des textes vorgegangen ist, wie erst alle irgend zulässigen auffassungen einer stelle durchgeprüft wurden, um die überlieferte lesart, wenn irgend möglich, zu halten. Wenn aber keine interpretation einen befriedigenden sinn ergab oder wenn der fehler klar zu tage lag, dann hat K. sich auch nicht gescheut, einen tiefen schnitt zu führen, die wunde von grund aus zu heilen. Wo dies

Digitized by Google

thunlich war, hat er sich dabei eng an den wortlaut des frz. textes angelehnt und überhaupt jede vorgenommene änderung in den anmerkungen eingehend begründet. Wollte ich alle die stellen hervorheben, wo die besserung des herausgebers eine ausserordentlich glückliche und die richtigkeit derselben über jeden zweifel erhaben ist, so würde dies einen allzu grossen raum einnehmen; ich begnüge mich damit, in pausch und bogen meine zustimmung auszudrücken. Erwünscht wäre es vielleicht gewesen, wenn diejenigen sicheren emendationen, welche erst in den anmerkungen gegeben sind und nicht mehr in den text gesetzt werden konnten, in einem nachtrage zusammengestellt worden wären, ähnlich wie dies bei den metrischen besserungen geschehen ist. Dass trotz aller bemühungen des herausgebers und Hall's, der gleichfalls einige treffliche beiträge zur textbesserung geliefert hat, noch manche dunkle stelle, manch unebner vers übrig geblieben ist, darf uns bei der unzahl von verderbten stellen nicht wunder nehmen. Kölbing fordert (p. CLXXXI) die fachgenossen auf, weitere beiträge zur herstellung und erklärung des textes von Ip. A zu liefern. Ich komme dieser aufforderung gern nach und würde mich freuen, wenn die eine oder die andere der unten folgenden bemerkungen den beifall des herausgebers finden sollte.

v. 116. Wenn wir die parallelstellen v. 960 f., 1746 f. und namentlich 5017 f., wo ausdrücklich auf dieses gelübde bezug genommen wird, vergleichen, so scheint auch hier *no* (statt *lowe*) das richtige zu sein. Wir müssten dann etwa lesen: No *man of* no *degre Shall never to wyffe me helde*; vgl. Ip. C s. 323ᵒ: *that she shuld neuer be wedded vnto nooman, bot to him*' etc. — v. 125. Ich möchte vorschlagen: *Some of them* said: '*Saye not so, Though it were a skorne*). 'Einige von ihnen sagten: Sprich nicht so, wenn es auch nur im spass ist!' d. h. mit volksthümlichem ausdruck: 'berufe es nicht!' — v. 144. *betelde* möchte ich trennen in *be* (inf. des verb. subst.) und *telde*: 'wie ich hörte, dass erzählt worden ist', 'wie ich habe erzählen hören'. Danach wäre auch in v. 6141 zu schreiben: *be told*; vgl. C. M. v. 17809: *Quen þat þai herd þis word be said.* — v. 334. *to* ist wohl zu streichen. An den von Zupitza zu Guy B. v. 1925 citirten stellen steht *to* nur vor dem zweiten von zwei durch *and* verbundenen infinitiven, aber nie vor dem unmittelbar auf *will* folgenden. — v. 349 Gegen die einsetzung der negationspartikel *nat* in den reim habe ich doch einiges bedenken. *nat* steht allerdings auch v. 1433 im reime; aber dort ist es offenbar = *ne wat* und daher *I* vorher einzuschieben. Wie dem v. 349 aufzuhelfen ist, weiss ich freilich auch nicht. — v. 358 f. Zu der ausdrucksweise: *Lordes, laydes, . . . men and all* vgl. Murray's »Dictionary« s. v. *all* 8ᶜ, namentlich die ziemlich genau passende belegstelle aus dem jahre 1681: *King and Clergy men and all.* Als bedeutung von *and all* giebt Murray an: 'and everything else, and everything connected therewith', hence: 'Too, also, as well'. Denselben ausdruck kann man hier in Königsberg oft genug hören, nur dass für 'und', wie auch sonst gewöhnlich, 'auch' eintritt. Einem kinde sagt man z. b. 'Der weihnachtsmann wird dir ein pferdchen bringen, auch eine peitsche, auch einen helm, auch einen säbel, auch alles'. — v. 506. *ende* steht in keiner der angeführten parallelstellen; ich glaube also, dass hier eine vermischung der in den parallelstellen belegten construction mit der anderen *At the III yere ende* oder *Tille III yere were comyn to ende* stattgefunden hat. Wenn wir *ende* streichen, entspricht der vers genau v. 8575. — v. 652. Statt *fete* möchte ich *feter*, 'höfisches benehmen' lesen. Auch v. 363. 3889 ist *fetter*, resp. *feter* geschrieben für *fetowre* v. 166. — v. 841. Ich fasse *latte*, da das *a* dem reim zufolge lang ist als sb. auf =

Digitized by Google

'antlitz' (cf. Sir Tristrem v. 2097). Damit schwinden dann die von dem herausgeber geäusserten bedenken und die stelle ist zu erklären: 'Wozu gaffst Du Imayne an? Liebst Du sie denn so sehr? Glaubst du, die damen wollen, dass ihre liebe auf dem antlitz (auf dem schönen aussehen) beruhe, dass sie dir allein *for curtesye* ihre liebe schenken werden? Dazu gehört noch etwas mehr' etc. — v. 907 *bye* vielleicht druckfehler für *lye*? — v. 1070. Statt *skylle* möchte ich doch lieber *selle* lesen, was ausgezeichnet passt und einen besseren reim ergiebt (cf. zu v. 1408). — v. 1108. *thow wylte* kann wohl stehen bleiben. Ipomedon spricht zu seinem herzen, giebt aber in dessen namen die antwort, identificirt sich also mit seinem herzen, wie Kölbing richtig sagt. 'Herz, ich bitte dich, lass sie sein! Nein, das kann ich (Ip.' nicht, bei gott, und wenn du (herz) es auch wolltest, so müsste ich sterben. Ja (es muss doch geschehen)! Nein, in der that, nicht ich (ich kann es nicht)' etc. *sett* ist vom herausgeber richtig erklärt. Als parallelstellen führe ich an: Ip. B v. 162: *Myne hert ys sette vppon a may;* Will. v. 475/77; *þan has my hasty hert holly þe wrong, Þat haþ him so strangly set in swiche straunge burne;* vgl. Will. v. 498. 523 f. — v. 1119. Ich möchte *hur* doch lieber per attractionem auch als object zu *seke* verstehen, denn er ist doch einzig und allein ihretwegen nach Calabrien gekommen. — v. 1136. Die conjectur *lorne* ist sehr gut und wird bestätigt durch Lib. Desc. (ed. Kaluza) v. 185: *Lore, king, is þy pride.* (Die von Ritson gedruckte hs. C hat hier, v. 173, allerdings den fehler *Lord* etc.) — v. 1242. Statt *he ys* ist zu schreiben: *hennys*, also: *Of oure wendyng hennys non, I wold, the wyser ware.* 'Von unserem weggange soll, wie ich wünsche, niemand etwas erfahren'. Als parallelbildung zu *wendyng hennys* = 'weggang' führe ich an: *coming þare* = 'ankunft', Rol. Vern. v. 545 f.: *And at his coming þare Sir Vernagu was ware*; ähnlich Barbour's Bruce, V, v. 81 f.: *For thai ly trastly, but dreding Of vs and of our heir-cummyng.* — v. 1408 (cf. zu v. 1070). Auch hier ist *onselle* zu lesen statt *onskylle*, wie schon durch die parallelstelle v. 1476 *thys syghynge and vncell* nahe gelegt wird. — v. 1433 (vgl. zu v. 349). *nat* fasse ich auf = *ne wat*; dann muss allerdings gelesen werden: *Where he ys ne ys name* I *nat.* — v. 1478. Der rythmus wird etwas besser, wenn wir umstellen: *Yestur nyghte ouer-mékel I tóke on mé.* — v. 1787. Vor *take* können wird *wold* einschieben; vgl. v. 1903 — v. 2138. Die parallelstellen v. 3479. 7458. 1544 lehren doch, dass wir hier *messe* den vorzug geben müssen. Dieses wort steht überdies der überlieferung (*mercye*) näher und ergiebt einen correcteren reim (: *es : gesse : lesse*). — v. 2335 f. Das tertium comparationis bei diesem vergleich liegt vielleicht darin, dass der liebende sich wie eine biegsame ruthe den wünschen und launen seiner geliebten fügen muss. — v. 2401. Kölbing's conjectur *gold ycore* für *gold fayre* wird als richtig bestätigt durch Rich. v. 146: *With a coron off gold icorn.* — v. 2612. *say* kann stehen bleiben, nur ist es dann nicht 'sagen', sondern = *asay* 'versuchen, erproben'. 'Jetzt werde ich in kurzer frist erproben, ob es mit dir so steht, wie die leute von dir reden' etc. *say* = *asay* finden wir z. B. auch Ip. A v. 2351. 5286. 6429. 8051. — v. 2700. *place* ist wohl schreibfehler für *palays*, was demnach hier einzusetzen ist und auch sehr gut passt. *place* für *paleys* schreiben z. B. auch drei hss. (I N A) des Lib. Desc. (ed. Ritson) v. 1701. *pays* 'land' ist mir aus dem me. sonst nicht bekannt. — v. 2815 f. Die stelle ist allerdings verderbt, aber der fehler liegt meines erachtens in dem ersten vers. v. 2816 ist ganz in ordnung: *Ipomadon to the foreste graide* (so wäre allerdings statt *grede* zu schreiben). 'Ipomedon begab sich in den wald'. *graide* ist dann das prät. von *graithen*, welches

Digitized by Google

nicht bloss 'sich ankleiden', 'sich rüsten' heisst, sondern geradezu 'sich wohin begeben'. Man vergleiche z. B. C. M. v. 17809 f.: *Quen þat þai herd þis word be said Ful smertli þai þam þider graid.* Nun kann allerdings *ȝede* nicht mit *graid* reimen, und auch der sinn erfordert für v. 2815 etwas anderes. Ipomedon begab sich in den wald, nicht, wenn die ritter in schöner kleidung einhergingen, sondern wenn sie sich zum turnier rüsteten (vgl. z. B. v. 518: *When knyghttes yede to turnement*). Demnach möchte ich für v. 2815 vorschlagen: *Whan barons were on gresse arayd* oder so etwas ähnliches. Das wort *gresse* hat derselbe schreiber auch im Torr. v. 1165. 2349 beseitigt (cf. Engl. stud. XII, 434). — v. 2952. In möglichst genauem anschluss an die überlieferung (*aves*) ist zu lesen: *anes*. Dann ist der vers eine bemerkung des dichters: 'Die dame hatte ihn einmal refüsirt'. — v. 2958 ff. Die schweifreime von str. 250 lauten in der hs.: *stowre ; banere : dere : honoure.* Der herausgeber setzt dafür: *stere : chambere : dere : Calabere.* Nun kann zwar *stere* auch für *stowre* gesetzt werden; vgl. Str.[3] p. 531[b], aber ich möchte doch lieber nach der anderen seite hin revidiren und lesen: *stowre : boure : soure : honoure. (Was in the feres) boure* ist ebenso gut oder besser als *chambere* und steht der überlieferten lesart *banere* näher. Ebenso ist die vertauschung von *(That bought he sythe full) dere* mit *soure* leicht erklärlich und begegnet noch ein zweites mal bei v. 3314 (vgl. Chaucer, »Sir Thopas« ed. Skeat, v. 2012: *Abyen it ful soure*). — v. 3223. *wytt saffe* kann ich wenigstens handschriftlich (15. jahrh.) belegen aus Sloane Ms. 1825. fol. 89[a] zeile 5. — v. 3476. Vielleicht *hether* = 'rough, ugly' Halliwell, s. 447[a]? — v. 3570. Der handschriftlichen lesung *To he lowe*, die keinen sinn giebt, würde sich mehr anschliessen *Tok leve (and wyth hym leydes agayne)*. — v. 3872 f. Nach der anmerkung zu urtheilen, scheint der herausgeber an der stelle anstoss zu nehmen. Ich fasse sie folgendermassen auf: 'Cananeus war ein ganz tüchtiger krieger, aber er hatte eine gewohnheit *(condycion)*, die mein ganzes innere empört. Es wurde keiner zu jener zeit für so würdig gehalten, dass er nicht mit ihm streit angefangen (ihn geschmäht) hätte, mochte er auch noch so tüchtig sein'. Die construction, namentlich *Than*, ist mir freilich nicht ganz klar; aber *fletyn* (pp. pt. von ae. *flītan*) entspricht jedenfalls genau dem frz. *mesdire*, und dem Cananeus ist ja in unserem gedicht die rolle des schmähsüchtigen Keuz zuertheilt (s. einl. s. XXIX f.). — v. 3912 *squyere* für *sheld* ist dem sinne nach richtig; aber es liegt näher *chyld* zu schreiben, wie Egyon auch v. 2289. 3079 bezeichnet wird. Derselbe fehler *schyld* an stelle von *chyld* findet sich auch Torr. v. 555 (cf. Engl. stud. XII, 437) und Degarre Auch. v. 256: *For thi the* schild *he nemnede thous tho.* Umgekehrt steht *childe* für *schilde* in der Lambeth-hs. des Lib. Desc. (ed. Ritson) v. 1278. — v. 3965. *That nede behovys* (oder *bus*) *me to go home* würde sich mehr an die überlieferung anschliessen. *nede* als adv. zur verstärkung von *behoved* oder *most* finden wir z. B. im C. M. wiederholt, v. 422: *And nede behoued it fulfild ware*; 1400: *þat ga til hel þam most ned*; 2400: *Til egypte wend most nede* etc. Vgl. auch Ip. A v. 7417: *That nedes mvst she go ageyne.* Demnach ist auch Ip. B v. 1006 *most* nicht als superlativ aufzufassen, sondern als verbum: 'ehe ich dahin komme, wohin ich nothwendigerweise (sc. kommen oder gehen) muss. — v. 4050. *non* (oder *no*, *nay*) kann allerdings auch 'nicht' heissen, aber soweit ich sehen kann, nur in disjunctiven fragen (vgl. v. 6725), wie man auch heut noch sagen kann: *whether . . . or no* (cf. Mätzner, Engl. gramm.[2] III, p. 138 und Saturday Review, 1. Decbr. 1888, p. 641[b].) — v. 4487. Statt des handschriftlichen *carpe* ist wohl *speke* einzusetzen. Der unreine reim *speke : lepe* kommt auch sonst

Digitized by Google

vor. — v. 4591. Ich möchte trennen: *a* (= have) *slayne*. — v. 4837. Hier stand wohl ursprünglich die bekannte wendung *well good wonne*. — v. 5101. Statt *oftyn tymes* könnten wir *eft* lesen. — v. 5140. Warum nicht *says : weys*, wie v. 6058 f.? — v. 5336. 5576. Vgl. C. M. v. 16477: *Ful wratherhail to min bihoue;* 4383 f.: *If i liue, þou sal me proue An iuel freind to þi behoue.* — v. 5536. Statt *sheyde* lese ich *chyde*, 'schmähen, schimpfen'. 'Wenn du auch dein leben lang schimpfen willst, so wird doch das bessere (sc. pferd) mit mir gehen'. Das *chyde* erinnert wieder an die Keuz-rolle, die Cananeus spielt. — v. 5963. *fayre* ist adv., zu *hight* gehörig (vgl. Torr. v. 417: *The kyng of Gales proferd hym feyer*). Die hinzufügung von *þe* ist also nicht erforderlich; das object folgt erst in der nächsten zeile: *Here* etc. — v. 6054. Meine bemerkung zu Torr. v. 418 (Engl. stud. XII, 437) ziehe ich mit rücksicht auf diesen vers zurück. — v. 6062 *But* einzusetzen ist nicht nöthig. 'Wenn ich dies zu ende führe', d. h. die tochter des Dayres heirathe, 'so würde es mich ewig gereuen'. — v. 6141. Vgl. die bemerkung zu v. 144. — v. 6156. Es ist doch nicht nöthig, *bleche* in *peche* zu ändern; denn *bleche* ist ebenfalls ein subst. und bedeutet 'schwärze, schwarze farbe, tinte'; cf. Str. 3 p. 76ª, wo *blek* 'atramentum' aus Prompt. 39, *blacche* aus Voc. 181 nachgewiesen ist. — v. 6262. Die änderung *lere* für *sere* giebt zwar auch einen guten sinn; aber ich möchte die handschriftliche lesung *sere* doch vertheidigen. Halliwell p. 717ª giebt s. v. *sear* (3) die bedeutung: 'The touchhole of a pistol. Hence used metaphorically for the pudendum muliebre. *Light of the seare* is, of course, equivalent to ligt-heeled, loose in character. *Tickle of the sear*, wanton, immodest'. An unserer stelle liegt also in *wondyr harde of sere* das gegentheil dieser phrasen vor. Die stute war unempfindlich, nicht mehr kitzlich in bezug auf ihr 'pudendum muliebre'. Man vergleiche auch *hard-nosed* = having little or no sense of smelling; Halliwell p. 468ᵇ 15. — v. 6284. *better* können wir ganz gut entbehren. 'Ich bin der beste ritter, wenn überhaupt kein anderer da ist.' — v. 6410. Die hs. liest: *But all a* frome (*ro* corr. aus *ar*) *am I flyte*; aber frz. v. 7878 *Ore sui de vus trop esloignez* lehrt uns, dass zu schreiben ist: *But all a* ferrom *am I flyte* (cf. Halliwell s. v. *ferrom* p. 354ª und C. M. v. 11744. 24372). Ebenso ist Ip. A v. 8126 zu schreiben: *On ferum (fervin* hs.) *hovyd Thalamene*. Dem schreiber war dieser ausdruck schon unverständlich. — v. 6429. Nach dem, was Kölbing zu v. 2482 bemerkt hat, konnte *sayd* = *asayd* hier stehen bleiben. *sayd* steht auch v. 8051 für *asayd;* vgl. *say* v. 2351. 2612. 5286. — v. 6541. *I maye* scheint fast aus *Imayne* verschrieben zu sein. Wie aber im anschluss daran der vers in ordnung zu bringen ist, weiss ich nicht. — v. 6644. 6918. 7595. Der rythmus wird besser, wenn wir *apayd* für *payd* einsetzen. — v. 6751. *kantell* steht auch Lib. Desc. (ed. Ritson) v. 346: *A kantell fell to grounde* und Malory, Morte Darthur I, 14 u. ö. — v. 6784. Des besseren rythmus wegen ist zu schreiben: *Thus hathe he toke his leve* to *gone*; vgl. v. 286. 8248. — v. 6880. *deynely* ist = *disdeynely*, 'verächtlich'; cf. Halliwell, p. 290ᵇ *dain* = disdain. — v. 6939. *wetterly*? — v. 6975. *fyndes* musste stehen bleiben, denn es kann auch heissen 'nähren'; cf. C. M. v. 6073 f.: *And qua for pouert es behind Þas oþer all þan sal þam find.* — v. 7266 f. Vielleicht ist zu erklären: 'Wenn du auch deine gaben so freigebig spendest (so grossartige versprechungen giebst), so bekommst du hier keine (sc. gabe)'. Wie oben zu v. 4050 bemerkt ist, kann *nan* für *not* nur in disjunctiven fragen stehen. — v. 7416. Die überlieferung kann gewahrt werden, wenn wir *ledys* trennen: *But so wyth love led ys Imayne.* 'Im. wird so von der liebe geleitet, vom liebesgott beherrscht'. — v. 7591. *lyte]* lies: *tyte*. — vv. 7646. 49. 52. 55. *spede* im reim mit

Digitized by Google

byde: *betyde*: *ryde* erscheint mir bedenklich, aber es stimmt vortrefflich zu den schweifreimen der folgenden strophe: *stede*: *forbede: drede*. Ich möchte also vv. 7653—55 zu str. 648 ziehen und in str. 647 die reime *bydes: betydes: rydes* unangetastet lassen. Die strophe wird dadurch allerdings zu kurz; wir müssen eine lücke von 3 zeilen constatiren. Umgekehrt enthält dann str. 648 15 zeilen, aber die drei letzten verse 7665—67 sind doch so matt und so leicht entbehrlich, dass sie eben als spätere interpolation anzusehen und zu streichen sind. Es läge dann hier ein ähnlicher fall von ausfüllung einer lücke vor, wie er sich z. B. im Lib. Desc. oft nachweisen lässt (vgl. Kölbing Am. Amil. p. XVII). — v. 7694. Warum ist *strafe* geändert? Es ist pl. praet. von *strifen* afz. *estriver*, dass sich ja an die starken verba angeschlossen hat. Allerdings ist hier der vocal des sg. in den pl. eingedrungen. — v. 7734. Die form *yo* für die bejahungspartikel ist mir sonst nicht bekannt; wir können wohl lesen *ya: maa*. — vv. 7832 ff. Vgl. Lib. Desc. (ed. Kaluza) vv. 1417 ff.: *A fote boþe þey fouȝte; Descrive no man ne mouȝte þe strokes betwene hem two*. — vv. 7889 ff.: Diese verse erinnern auffallend an Uhland's »Schwäbische kunde«: 'Haut auch den sattel noch in stücken Und tief noch in des pferdes rücken'. — v. 8029. Warum ist *Haue* weggelassen? Vgl. v. 5097 *Have had that bright off ble*. — v. 8126. Lies: *On ferum hovyd Th.* (vgl. bem. zu v. 6410). — v. 8164 *in* (über der zeile nachgetragen) ist zu streichen; denn *stand awe* heisst schon 'scheu, ehrfurcht haben'; cf. C. M. 12091 f.: *Þar he moght lere o man stand agh, Til eldrin men wirscip to scau*. — v. 8196. Statt *Went* ist wohl zu lesen *Vent* = *ventyd, aventyd* 'er schöpfte luft, erholte sich'; cf. Torr. vv. 1550 ff.: *Down light this gentill knyght To rest hym a litull wight... And* aventyd *hym in that stound, There of he had grete nede*. — v. 8459. Es ist zu lesen *werryd* oder *werrayd* 'sie bekriegten ihn von allen seiten, griffen ihn von allen seiten an'; cf. C. M. v. 7338: *Men werraid þam on ilka side*. — v. 8573. Nach der parallelstelle Am. Amil. v. 696: *For no þing wald sche lete* ist wohl auch hier *lette* statt *wette* zu schreiben; vgl. auch Lib. Desc. (ed. Ritson) v. 1551 *For no þyng ye ne late* — v. 8605 *to* für *toke* hat derselbe schreiber auch im Torr. 396. 504. 519. 948 eingesetzt (vgl. Engl. stud. XII, 437). — v. 8685. Die stellung des part. zwischen *to* und *be* (*to knowen be*) findet sich auch sonst, z. b. C. M. v. 25700 *To houen be* 'getauft zu werden', wo der bindestrich, den der herausgeber setzt, falsch ist. — v. 8803. *there leyve* gehört vielleicht in den nächsten vers: *The seventhe day they toke bedene There leyve bothe kyng and maye*. — v. 8888—90. K. hat nur den letzten vers in klammern eingeschlossen; aber es sind schon die beiden vorhergehenden ebenfalls müssiger zusatz. Die strophe schliesst regelrecht mit v. 8887 ab.

Der text von Ipomydon B ist uns in einer ungleich sorgfältigeren hs. überliefert, so dass der herausgeber nur selten einzugreifen brauchte. Ich füge einige kleinigkeiten hinzu. v. 392. Sollte nicht *at a tryse* = ne. 'in a trice' sein? Dann könnte letzteres freilich nicht aus dem Span. hergeleitet werden (cf. Skeat, Et. Dict.). — v. 419 lies: *withoute fayle;* der vers wird dadurch besser. — v. 707. Der könig fürchtete, Ip. käme in feindlicher absicht (vgl. Ip. A. v. 2511 ff.); daher gewährt er ihm jetzt gern seine bitte. — v. 993. Kann nicht *loue* auch 'lob, ruhm' heissen? Wenigstens passt diese bedeutung allein für *loueword* C. M. v. 4048. 17472. 19121. 28383. und *louing* C. M. v. 13245. 23901. Auch im glossar zu Wyntoun's Cronykil (ed. Laing) ist s. v. *Lowe* die bedeutung *'praise, mention with applause'* angegeben und dazu bemerkt: *'This word is always duly distinguished*

Digitized by Google

from Luve'. — v. 1006. Vgl. die bem. zu Ip. A. v. 3965. — v. 1740 *stark dead* steht auch Malory's Morte Darthur IV, 3. VII, 32; *starc naked* Pol. Songs p. 336, v. 276. — v. 1764. 1795. Ich hatte (Engl. stud. XII, 436 zu Torr. v. 59) noch gezweifelt, ob *'yf thow her haue'* heissen kann 'wenn du sie haben willst', aber die belegstellen aus Ip. B. v. 1764. 1795, *If thou hyr haue* und namentlich v. 1788 *If thou hyr bye* beweisen doch die berechtigung dieser ausdrucksweise. Zu vergleichen wäre noch *as who say* (Ip. C. 357[1]), 'wie jemand der sagen wollte, wie wenn er sagen wollte'. Auch dort müssen wir *say* als conj. auffassen, denn C. M. Gött. v. 19057. 19059 giebt *Als qua say* die in der mittelalterlichen exegetischen literatur so häufige wendung *quasi (ac si) dicat (dicant, dicatur)* wieder. Demnach war Ip. C. p. 357[1] die änderung Kölbing's in *as* he wold *say* nicht gerade erforderlich, wenn sie auch den sinn trifft. Daneben finden wir allerdings auch den ind., z. b. *As hos seiþ* Br. Mus. Add. Ms. 22283, f. 80[a] col. 2. zeile 19 v. u. — v. 2232. Die hinzufügung *it shold laste* stört den rhythmus des verses. Können wir nicht übersetzen: 'Dieses fest wurde lange vorher auf 40 tage festgesetzt *(cryed)*'?

Auch der text von Ipomedon C ist correct überliefert bis auf kleinigkeiten, die der herausgeber richtig gebessert hat. Nur der änderung p. 329[14] kann ich nicht beistimmen. Eman fragt die *fere* nach dem namen ihres geliebten, *and she lieng in swone said* 'le vay' *and aftre* 'va ha'. Auf die nochmalige frage der Eman antwortet sie dann endlich »*No, . . bot put therto* 'alette'!« (d. h. füge *alette* hinzu!) *and than wist Eman wele, that she wold have said* 'le valet' etc. Somit ist alles in ordnung, denn *'le vay va ha a lette'* ergiebt, einige seufzer abgerechnet, *'le valette'*. Allerdings ist ja das nochmalige wiederholen des *a* überflüssig, aber dasselbe geschieht in Ip. A. v. 1451 ff. *'va-a-alet'* (cf. vv. 1439/45). Kölbing hat nun p. 329[14] geändert: *bot put therto a letter* und bemerkt dazu mit recht (s. 462): 'Um aus *vay ha*, *valet* zu machen, gehört doch aber mehr als ein buchstabe'. Nach dem vorhin bemerkten ist eben das *r* wieder zu streichen. — p. 326[17] *semelyhede* steht auch Rom. of the rose v. 777. 1130. An der zweiten stelle liest allerdings die hs. das unverständliche *pmelyhede* und an erster stelle ist das entsprechende blatt der hs. verloren gegangen. — s. 331[7]. Die conjunktive *doo*, *kepe*, *make* sind gerechtfertigt, wenn wir nach *astate* einen punkt setzen und *And* dann als bedingungspartikel = *If* auffassen. Man könnte aber auch *if* einschieben: *And* if *a man* etc. — p. 331[22] *Soon a tyme certayn* the *lordes of the lond see wele this myschief* etc. will mir nicht recht gefallen. Ich möchte das erste wort trennen und *certayn* zu *lordes* ziehen, also: *So, on a tyme, certayn lordes of the lond* etc. *So on a time* am anfange eines satzes findet sich häufig in Malory's Morte Darthour, z. b. IV, 1. — p. 336[25]. *he* bezieht sich natürlich auf Ip.; ich glaube aber nicht, dass etwas ausgefallen ist. *he* ist in erster reihe immer der held der dichtung 'Er' κατ' ἐξοχήν, auch wenn unmittelbar vorher sein name nicht genannt ist. Aehnlich verhält es sich z. b. p. 339[47] ff. *his* z. 47. 48, *he* z. 48 sind natürlich auf könig Daires zu beziehen, unmittelbar darauf geht *him* z. 48. 49 und *he* z. 50 auf den weissen ritter, also Ip. Vgl. auch die bemerkung Heinzel's im Anz. f. d. a. XV, p. 191. — p. 341[31]. 348[30]. *Blaunchard* heisst auch das weisse ross, welches Launfal von der fee Triamour erhält, Lf. v. 387. — p. 347[19]. Das *t* von *thoght* ist wohl zu streichen und demnach zu schreiben: *and he did so, allthogh it were agayns his will* 'wenn es auch gegen seinen willen war'. — p. 349[4]. Die conj. *wern*, die ja allerdings der bedeutung nach mit *but* identisch ist (vgl.

Digitized by Google

Koch II² p. 506, § 562; Morris Pricke of Consc. p. XXV), begegnet als *warn* oder *warne* auch im Pricke of Consc. v. 2342. 7264 und C. M. Gött. v. 1108. 2798. — p. 353²¹. Die schreibung *vnnes* für *vnnepes* finden wir ebenfalls im C. M. v. 1648. 2510 etc. — p. 357¹. Vgl. die bem. zu Ip. B 1764.

Ich kann meine besprechung nicht besser schliessen, als wenn ich dem wunsche ausdruck gebe, es möchte der herausgeber die von ihm geplante gesammtdarstellung der mittelalterlichen romantischen literatur, um deren erforschung er sich auch durch dieses buch neue verdienste erworben hat, recht bald in angriff nehmen und zur vollendung bringen können. Inzwischen aber möge der Ipomedon in seiner dreifachen gestalt recht viele leser finden, und mögen alle, gleich dem unterzeichneten, reiche belehrung und anregung daraus schöpfen.

KÖNIGSBERG i. Pr., Mai 1889. Max Kaluza.

K. F. graf Vitzthum von Eckstädt, Shakespeare und Shakspere. Zur genesis der Shakespeare-dramen. Stuttgart, J. G. Cotta, 1888. 264 s. gr. 8°. Pr.: mk. 6.

Durch das buch des herrn grafen Vitzthum hat die Baconfrage einen gewaltigen schritt vorwärts gethan. Während die verfechter derselben sich bisher damit begnügten, dem staatsmann und philosóphen die verfasserschaft der unter dem namen des Stratforder schauspielers gehenden dramatischen werke beizumessen, hat graf V. den geistigen besitzstand Bacons ins ungemessene erweitert. Von dem gedanken ausgehend, dass zu einer zeit nur éin wirklich grosser mann aus einem volke hervorgehen könne, hat der verfasser die englische litteratur des 16. und des beginnenden 17. jahrhunderts von neuem gesichtet und ist dabei zu dem ergebniss gelangt, dass alles, was auf dem gebiete der lyrik und des dramas künstlerischen werth und geistige bedeutung habe, dem ingenium des einzigen Bacon entflossen sei. Es ist also hinfort nicht mehr im ernste von den dichtungen eines Drayton, Herbert, Burton, Wither, Wotton, oder von den dramen eines Marlowe, Peele, Greene, Massinger, Marston u. a. zu reden, sondern was diese leute von brauchbarem zu markte gebracht haben, ist nicht auf ihrem eigenen acker, sondern auf demjenigen Bacons gewachsen. Demselben fruchtbaren felde sind ferner noch manche der sogenannten Jonson'schen dramen sowie die unter Shaksperes namen gehenden lyrisch-epischen dichtungen entsprossen. Und noch nicht genug damit; alle die dramen, die in verschiedenen überlieferungen auf uns gekommen sind, und die man bisher zum theil als die vorlagen und quellen Shaksperes zu betrachten gewöhnt war, stellen nichts anderes als verschiedene bearbeitungen von der hand des unerschöpflichen Bacon vor. Fürwahr, neben der amtlichen und wissenschaftlichen thätigkeit des mannes eine schriftstellerische fruchtbarkeit und vielseitigkeit, neben welcher die schaffenskraft eines Lope de Vega und Calderon nicht aufzukommen vermag!

Die art, wie nun der herr graf auf seinem litterarischen rückeroberungsfeldzug für Bacon vorgeht, ist im grunde genommen weniger strategisch als gewaltthätig; zwar werden zur einnahme einer festen stellung die regeln der kriegskunst scheinbar in anwendung gebracht; führen sie indessen nicht zum gewünschten ziele, so wird zur allergewöhnlichsten klopffechterei zuflucht genommen. Mit anderen worten, der verfasser giebt sich den anschein tiefgründiger wissenschaft-

Digitized by Google

lichkeit und thut sich auf seine diplomatische schlauheit wie auf seinen historischen sinn viel zu gute; dabei ist aber sein buch von der ersten bis zur letzten seite ein trauriger beleg für den anmasslichen dilettantismus, der sich nirgends unangenehmer breit macht als auf dem gebiete der Shakespeareforschung. Von philologischer kritik ist so wenig die rede wie von historischer methode; auf schritt und tritt wird wahres mit falschem vermengt; es wimmelt von willkürlichen behauptungen, klaffenden widersprüchen und falschen schlüssen, die alle hier aufzudecken und denen ins einzelne nachzugehen, uns unsere zeit ebensowohl wie der raum der E. st. zu lieb ist. Nur in kurzen worten wollen wir im allgemeinen darlegen, wie der herr graf bei seiner ehrenrettung des dichters Bacon verfährt.

Gleich im anfang verquickt er etwas geschichtlich verbürgtes mit einer unbewiesenen behauptung, indem er sagt, dass nicht nur die schauspieler und dramendichter, sondern alle dichter überhaupt in dem elisabethanischen England in geringem ansehen gestanden hätten. Ein adeliger wie Bacon hätte also mit ihnen nicht in offenen wettbewerb treten können, ohne seinen guten ruf, seine amtliche stellung zu gefährden. Daher sah sich Bacon, als er seinen dichterischen trieb nicht mehr zurückdämmen konnte, nach sicherer deckung um. Ein pseudonym vermochte ihm solche auf die dauer nicht zu gewähren; er suchte also durch aussicht auf klingenden lohn niedrige schreiberseelen zu gewinnen, die ihm die dienste von strohmännern und markthelfern verrichten mussten. Der erste dieser biedermänner war Marlowe, nach dessen frühem tode Shakspere in den riss trat; nebenher bediente sich aber der unablässig schaffende Bacon noch aller der dichter und dramatiker die oben bereits genannt sind. Sein hauptagent war indessen Shakspere, durch dessen vermittlung er die bedeutendsten seiner dramen vor die öffentlichkeit brachte. Das ist denn auch der grund, weshalb es dem dichterphilosophen am meisten darauf ankam, sich wenigstens vor der nachwelt von diesem bretterhelden zu unterscheiden. Aeusserlich that er es dadurch, dass er dessen namen nur unter der Form Shakespeare brauchte, während der Stratforder metzgersohn sich durchweg Shakspere schrieb; und dann geheimnisste er in die 1623 veranstaltete gesammtausgabe seiner dramatischen hauptwerke vermittels einer geheimschrift die ganze geschichte seiner bühnenschriftstellerischen thätigkeit und seines verhältnisses zu den genannten strohmännern, besonders zu Shakspere hinein. Der freund, welchem Bacon den schlüssel zu dieser geheimschrift anvertraut hatte, vernichtete denselben leider zur zeit der puritanischen theaterverfolgungen, glücklicherweise ist es aber dem findigen Amerikaner Donnelly gelungen, nach vierzehnjährigem studium die Bacon'schen räthsel zu lösen. Graf V. erwartet von dieser wissenschaftlichen that einen völligen umschwung nicht nur in der beurtheilung Shaksperes und Bacons, sondern in der gesammtauffassung der elisabethanischen litteratur überhaupt. Sehen wir zu, welche überraschungen unser harren! Sollten dieselben freilich so geartet sein, wie uns solche in dem buche des herrn grafen entgegentreten, so hat es lediglich bei dem erstaunen sein bewenden; zu einer überzeugung wird es nirgends kommen. Nur einige beispiele: Die formen Shakespeare und Shakspere sind ganz verschiedenen etymologischen ursprungs; die erstere ist das bekannte shake + spear, die letztere eine mundartliche verstümmelung von französischem Jacque's Pierre, d. i. 'Peter, der sohn des Jaque'! Was für etyma mag wohl der herr graf aus den übrigen fünfzig und mehr formen herauslesen, unter welchen uns der name Shakespeare überliefert worden ist?! — Das bekannte wortspiel mit 'the onely

Digitized by Google

Shake-scene' leitet uns über zu der art, wie unser verfasser litterarhistorische kritik übt. Die Greene'sche schrift 'A Groatsworth of Wit', in welcher beschwerde gegen die sich mit fremden federn schmückende krähe geführt wird, bezieht sich mit nichten auf den in gunst kommenden Shakspere; sie ist nicht mehr und nicht weniger als eine mit der findigkeit eines R. Brandt oder E. Warner in scene gesetzte reklame. 'Man (d. h. Bacon) bedient sich des namens eines bekannten ..... bühnenschriftstellers, um einen noch unbekannten dramatiker in der litterarischen welt einzuführen und zu empfehlen. Zum schein greift man ihn an, nennt ihn eine 'emporgekommene krähe', aber in der that preist man ihn, parodirt sogar einen vers aus einem seiner trauerspiele'. Aehnliche bewandtniss hat es mit der vielgenannten schrift Palladis Tamia, die unter dem namen eines gewissen Francis Meres im jahre 1598 erschienen ist und in welcher zwölf Shakespeare'sche dramen als bekannt und beliebt aufgezählt werden. Die namen der verfasser auf den büchern der elisabethanischen zeit beweisen indessen nach des herrn grafen V. ansicht gar nichts (vgl. s. 149); so wird denn die Palladis Tamia wiederum zu einer von Bacon bestellten reklameschrift gestempelt, und zwar wird dies mal Ben Jonson als der muthmassliche verfasser derselben hingestellt.

Wem diese beispiele zur illustration der kritischen methode des herrn grafen noch nicht genügen, der lese auf s. 144 f. die auslegung von Heminge und Condells vorrede zur ersten folio und des Ben Jonson'schen lobgedichts auf Shakespeare nach, nein, der schlage das V.'sche buch an beliebiger stelle auf und überzeuge sich von dem bodenlosen dilettantismus, der darin sein wesen treibt. Hier sollen zum schluss dem herrn verfasser nur noch einige fragen vorgelegt werden, die er vielleicht in einer zweiten auflage seines in den kreisen der Baconianer ohne zweifel reissenden absatz findenden werkes zu beantworten die güte haben wird. Zum ersten: Wie kommt es, dass Bacon, der doch nach seinem sturze unfreiwillige musse genug hatte, der im jahre 1623 von ihm veranstalteten gesammtausgabe seiner dramen nur 36 einverleibte? Warum wurden die unter anderer flagge segelnden nicht alle durch aufnahme in die folio als Bacon gehörig anerkannt? Warum fehlt eine gesammtausgabe seiner gedichte? Bacon hatte doch nachgerade keinen schaden mehr durch den stellenweise lockeren ton derselben zu befürchten. Zum zweiten: Warum hat Ben Jonson, als er das 'ironische' lobgedicht auf Shakespeare schrieb, nicht diese gelegenheit benutzt, die ihm untergeschobenen dramen Bacons als solche von sich zu weisen? Und zum dritten: Wie mag es kommen, dass den unerschöpflichen dichterphilosophen die poetische ader gerade von der zeit ab versiegt ist, als sein hilfsbereiter strohmann Shakspere aus diesem leben abgerufen worden war? Denn nach 1616 weiss der herr graf weder von einem neuen gedicht noch einem drama Bacons zu berichten. Wie ein vorsichtiger hausvater sucht der über unbeschränkte musse gebietende Bacon seine geistige habe nur unter dach und fach zu bringen. Aber während er dabei mit seinen wissenschaftlichen werken sehr gewissenhaft verfuhr, liess er den grössten theil seiner dichterischen erzeugnisse unter verschiedenen fremden namen auf die nachwelt übergehen! Wie gut, dass der scharfsinn des herannahenden 20. jahrhunderts diese unterlassungssünde Bacons wieder gut zu machen auf dem besten wege ist! Dem dilettantismus ist hier ein ergiebiges feld geöffnet; mag er darauf sein steckenpferd mit kühnem wagemuth tummeln. Die wissenschaftliche litteraturforschung kann bis auf weiteres ihre bisherigen bahnen ruhig weiterwallen.

Digitized by Google

Nur von zeit zu zeit wird es um des heilsamen abschrecks willen für sie nöthig sein, ein erzeugniss der dilettirenden — um nicht zu sagen delirirenden — Baconschwärmerei festzunageln. Und das sei hier mit dem gräflich Vitzthum'schen buche geschehen!

HOMBURG V. D. H., März 1889. Ludwig Proescholdt.

The Real Shelley: New Views of the Poet's Life. By John Cordy Jeaffreson. 2 vols. demy 8vo. London, Hurst and Blackett. 1885. Pr. 30 sh.

Der verfasser des vorliegenden werkes ist schon bekannt durch sein buch: The Real Lord Byron (1883), eine kritische biographie, die nach einem artikel in einer deutschen monatsschrift[1]) sich auszeichnet »durch sachkenntniss, originalität, durchweg ehrliche unparteilichkeit, die vollständige abwesenheit der sucht zum weisswaschen, wie zum grell- in -grell-malen; ihr werth sei von der ganzen englischen presse anerkannt worden«. Obwohl wir manches darin, dessen verdienst Jeaffreson zugesprochen wurde, schon bei Elze (1870) vorfanden, gingen wir doch mit hohen erwartungen an des verf.'s Real Shelley heran, können aber versichern, dass wir nie in dem werth eines buches uns mehr getäuscht sahen. Nach unserer besprechung von Dowden's Shelley, der allerdings ein jahr später erschienen ist, und uns erst auf das vorliegende werk verwies, sei deshalb hier nur auf Jeaffreson kurz eingegangen, um darauf aufmerksam zu machen, erstens wie heftig der parteikampf um Shelley's werthschätzung in England bereits geworden ist, und dann — im schlimmen gegensatz zu Dowden's werk — wie heutzutage »kritische« biographien geliefert werden.

Es ist uns in Deutschland kein fall bekannt, dass ein werk, auch äusserlich in prächtigster weise sich präsentirend, mit anspruchsvollem titel vor uns hintritt, um in 36 kapiteln auf 913 seiten dem leser nichts weiter zu bieten, als dass einer, der bedeutendsten dichter des landes zu einer der traurigsten moralischen erscheinungen herabgewürdigt wird; wir mussten unwillkürlich daran denken, was wohl aus unserem Gœthe geworden wäre, hätten ihn solche hände »kritisch« beleuchtet. Wir lernen den dichter im verlauf der schilderung, nach Jeaffreson's ansicht durch sichere beweisführung, kennen als unwahr im höchsten grade, als schlechten freund, betrüger, egoist wie Byron, dieb und plagiator, verführer junger mädchen, grossen heuchler, geschwätziges altes weib wie Byron (I, 355), gefrässigen menschen wie der nämliche (p. 386), herzlosen unaufrichtigen vater (II, 193. 275), verworfenen, kriechenden schmeichler gegenüber Byron (p. 269) und träger ähnlicher epitheta. Im schlusskapitel werden 31 grössere oder kleinere unwahrheiten, nach Jeaffreson sicher erwiesen, angeführt, die der dichter seit seinem achten (sic!) lebensjahre ausgesagt, z. b. dass er 1813 Queen Mab mit angabe eines falschen druckortes erscheinen liess, und daraus der schluss gezogen, dass derselbe entweder ein lügner im höchsten grade oder geistig gestört gewesen sein müsse. Alles dies von demselben manne, den er an anderen stellen (I, 11. 21.) als »the brightest, most strenuous, most musical and most passionate of lyric poets« preist, von dessen erstem bedeutenderen gedicht (Alastor 1816) er sagt: 'a poem that, had he lived to produce nothing greater, would, by itself, have given him a place amongst the poets who never die (II, 265); den er (p. 361) 'a keen student as

[1]) Fr. Althaus in »Nord und süd« XXVII, 311.

Digitized by Google

well as a superb poet' nennt, dessen geschichte in jedem hause erzählt werden wird, 'where poetry is prized and genius is honoured' (p. 452). Wir können uns eine solche trennung des charakters und schaffens bei einem autor nicht denken, sondern werden stets daran (was J. bei Sh. bekämpft) festhalten, dass wir den charakter eines dichters, speciell eines lyrikers, am besten aus seinen schöpfungen erkennen. Der biograph will kein kritiker der werke des dichters sein, er kann es aber doch nicht unterlassen, einzelne derselben (Laon and Cythna, Rosalind and Helen) auf die gehässigste und einseitigste weise zu beleuchten; das erstere habe Shelley nur geschrieben, um den incest zu verherrlichen!

In seiner besprechung des werkes (Academy 1885. 393) charakterisirt Dowden seinen standpunkt über die pflichten eines biographen in folgender weise: 'If he have any feeling for what biography really is, he will make quite sure of his own ground, he will retain all that is valuable, and he will drop all that is worthless in the work which has helped him. He will displace error by presenting the truth. If discussion be necessary, it will be kept in the background, and as often as possible will be relegated to a note'. Anders Jeaffreson. Seine hauptaufgabe in dem buch ist der kampf gegen Field Place, d. h. gegen die gruppe von schriftstellern, an deren spitze er die schwiegertochter des dichters, die jetzige Lady Shelley (Shelley-Memorials) stellt, zu der er ausser H. B. Forman, Garnett, Rosetti, Symonds, Dowden, (Barnett Smith und miss Mathilda Blind, zwei treffliche kenner des dichters, erwähnt er gar nicht) besonders Kegan Paul (William Godwin: His Friends and Contemporaries), Mac Carthy (Shelley's Early Life) und Froude (Leaf from the Real Life of Lord Byron) zählt, die nach seiner meinung nur den zweck verfolgen, das bild des dichters der nachwelt in einem falschen, idealisirten lichte zu überliefern. Wer, wie wir, Dowden's Sh. mit objectivem auge geprüft hat, mag diesen vorwurf ruhig zurückweisen. Aber sowohl bücher wie dokumente, die von dieser seite noch in zukunft gebracht werden könnten, weist Jeaffreson schon im voraus als unsicher zurück. Dagegen greift er wirkliche oder scheinbare irrthümer seiner gegner, die gewöhnlich auf daten bezug haben, aufs schärfste an, und ausdrücke wie absurd, erroneous, egregious nonsense etc., die er seinen gegnern hinwirft, gehören noch zu den milderen. Und er, der sich soviel auf exaktheit zu gute thut (z. b. Shelley floh mit seiner zweiten frau morgens 5 uhr aus London, während Jeaffr. »gründe hat zu vermuthen, es dürfte eine stunde früher gewesen sein«), ist er in diesem punkte unangreifbar? Unter verschiedenen irrthümern, die ihm in kritiken in »the Athenaeum« und »the Academy« nachgewiesen und berichtigt werden, zählt Dowden 30 punkte auf, in denen Jeaffreson's darstellung falsch ist, und nur gegen — vier derselben kann er einwände erheben! Er nennt die übrigen trivialitäten; aber solche sind, wie wir fanden, fast das einzige, was er selbst im buche seinen gegnern fortwährend vorwerfen kann. Seine hauptquelle ist Hogg, des dichters freund, den er bald im schwärzesten lichte darstellt, bald als einzigen glaubwürdigen zeugen hinstellt: ein verfahren, das er gleichwohl seinen gegnern (z. b. II, 132) zum vorwurf macht. Ausserdem benützt er (nach Dowden) besonders Middleton, einen oberflächlichen, phrasenreichen biographen, wie auch wir zugeben mussten, der wiederum viel aus briefen im Athenaeum copirte. Dazu hat er die für einen »kritischen« biographen recht löbliche gewohnheit, seine vermuthungen in details als bestimmte thatsachen hinzustellen. Im übrigen müssen wir behaupten, dass selten ein dichterleben von einem einseitigeren, engherzigeren

Digitized by Google

standpunkte aus betrachtet wurde, dass er weder dem geiste der zeit, in der der dichter lebte, noch dem geiste sozialen wandlungen und bestrebungen unsrer tage rechnung zu tragen weiss, und dass er, als »champion of the institution of lawful wedlock« in seiner schrift beständig eine solch ermüdende animosität an den tag legt, dass es dem beurtheiler seines buches selbst schwer wird, sich von derselben gegen ihn frei zu halten. Wir führen deshalb ein fremdes gesammturtheil (Athenaeum 1885. p. 720) an, das ihm durchaus mässig gegenübertritt: 'We sum up, therefore, by saying that Mr. J. has produced a work which will be the gospel of all who dislike, decry, and deride one of the greatest, and one of the most passionate, if also perilous speculative and moral insurgents of this century, or, indeed, of any time.' — — But wether its able author need in the long run felicitate himself on tarring and feathering a supreme poet and an idealistic reformer, in a world where such personages are the reverse of plentiful, is a separate question, and we answear it in the negative. —«

Als von interesse für den Shelley-student und litteraturhistoriker ist in dem buche zu erwähnen die darstellung der besitz- und erb-verhältnisse in der familie Shelley, sowie der bericht über den werth und unwerth der vom dichter ('with a little turned up, no Roman nose') erhaltenen bildnisse (I, kap. 2—3), sowie die schilderung William Godwin's und seiner beiden frauen (II, kap. 1—3), bei deren vorsichtiger lectüre wir ein anschauliches bild von dem privatleben eines Londoner schriftstellers und einer emancipirten frau und schriftstellerin am ende des achtzehnten jahunderts erhalten.

BAYREUTH, Juni 1888. Richard Ackermann.

Hermann Conrad, William Makepeace Thackeray, ein pessimist als dichter. Berlin, Reimer, 1887. 224 ss. 8°. Pr. mk. 4.

Der verfasser eines in dieser zeitschrift gerühmten buches über die Eliot beschäftigt sich in dem vorliegenden werke mit den dichtungen Thackeray's. Der lebensabriss, welcher vorausgeschickt wird, soll nur als rahmen für das zu zeichnende litterarische bild dienen; immerhin umfasst er volle fünfzehn seiten. Er gründet sich auf 'Thackerayana' und Trollope's 'Thackeray' in den 'English Men of Letters'. Hannay's 'Memoir of Thackeray' (Edinb. 1864) hat der verf. weder in England, noch in Schottland auftreiben können: diese kurze darstellung ist ursprünglich erschienen in dem Edinb. Courant, jan. 1864.

Viel wichtiger wäre ein anderes buch von Hannay gewesen: 'Studies on Thackeray', London, George Routledge & Sons. Dieses ist antiquarisch zu haben (auch Niemeyer in Halle hat noch ein exemplar). Hannay ist deshalb für Thackeray wichtig, weil er in einem besonders nahen verhältniss zu ihm gestanden hat und aus einem gegner zum bewunderer seiner talente geworden ist. Es giebt ausserdem noch ein anderes buch über Thackeray: Theo. Taylor, 'Th. the Humourist and the Man of Letters', London 1864 (z. b. auf der bibliothek zu Weimar vorhanden). Sehr zu bedauern ist, dass Conrad die 'Collection of Letters (1847—55)' nicht benutzte, welche Jane Octavia Brookfield veröffentlicht hat. Dieses buch ist am 12. sept. 87 von Smith, Elder & Co. ausgegeben worden; möglich, dass der druck von Conrad's werk, welches im nov. 87 erschien, schon zu weit vorgerückt war. Wie man hört, wird nun bald auch der briefwechsel Thackeray's mit Mrs.

Digitized by Google

Procter, der kürzlich verstorbenen, mit so vielen litterarischen grössen der neueren englischen litteratur eng verbundenen dame, veröffentlicht werden, und dieser briefwechsel wird ebenfalls dafür entschädigen können, dass die lieblingstochter Thackeray's, Mrs. Ritchie, nicht nur kein 'Memoir' über ihren vater veröffentlicht hat, da er in seiner bescheidenheit sich dies ausdrücklich verbeten hatte, sondern auch alle familienbriefe zurückhielt. — Um gleich von vornherein den standpunkt zu kennzeichnen, den ich dem buche Conrad's gegenüber einnehme, bemerke ich, dass mir selten ein buch vorgekommen ist, mit dem ich in vielen einzelnen punkten so einverstanden bin, und das mich doch in seiner ganzen tendenz so zum widerspruch herausfordert. Ohne zweifel hat der verf. über die werke des dichters im allgemeinen scharfsinnig und richtig geurtheilt, und man kann in dieser hinsicht viel von ihm lernen; gerade deswegen halte ich es aber für eine pflicht gegen den dichter, in objectiver weise zu zeigen, inwiefern Conrad trotzalledem der ganzen lebensanschauung Thackeray's unrecht thut. Die allgemeinen vorzüge Thackeray's: der wundervoll klare und reine stil, die energische, eindringliche art der darstellung, die vollendete charakteristik (s. 208 u. 192), die meisterschaft in der handhabung der poetischen öconomie (s. 59), die dramatische wirkung und psychologische kraft seiner gespräche (s. 60) werden in gebührender weise gewürdigt. Die komische ader (s. 57 ff. 192. 194), der humor, wo er sich, wenn auch nur sporadisch, wirklich findet (195), werden richtig hervorgehoben; in letzterer hinsicht möchte ich noch auf 'Van. F.' II, 138 verweisen. Was Conrad über den humoristen und satiriker sagt (195. 211), ist durchaus gut und verdient um so mehr beachtung, als in dieser beziehung die englischen kritiker, sogar ein mann wie Hannay ('Studies' a. a. o. 28), oft verwirrung anrichten, denn Thackeray ist satiriker, nur sehr selten humorist. Ich unterschreibe ferner, was der verf. mehrfach über Thackeray's art zu arbeiten bemerkt; flüchtige augenblicksarbeit kann bei ihm allerdings nicht geleugnet werden (vgl. s. 27). Ausser diesen allgemeinen erörterungen über vorzüge und mängel des dichters sind die urtheile Conrad's über die einzelnen werke wohl begründet. Die rühmende erwähnung der kleineren arbeiten: 'Titmarsh' (192, 194), 'Lovel' (199), 'Barry Lindon' (202) und 'Denis Duval' (205, 207) beruht auf wohldurchdachter werthschätzung. Hinsichtlich der grossen werke ist mir durchaus sympathisch, was über 'Esmond' ausgeführt wird; allerdings gebe ich Conrad durchaus nicht zu, was er nach landläufiger ansicht über Thackeray's behandlung von Steele (s. 143) bemerkt; ich habe in meinem heftchen über Thackeray's 'Lecture on Steele' vor der caricatur Steele's im 'Esmond' gewarnt; namentlich sind carikirend die stellen 'Esmond' (T.) I, 286; II, 2; 87 und hinsichtlich der gattin Steele's II, 72; 81; 83. Falls mir Conrad das nicht glaubt, möge er Dobson's buch über Steele vergleichen, welches ich in dieser zeitschrift angezeigt habe. Die ansichten darüber, welches das bedeutendste unter den grösseren werken Thackeray's ist, werden verschieden sein je nach der individualität des beurtheilers. In betracht kommen in erster linie 'Esmond', 'Vanity Fair' und 'The Newcomes'. Hannay (a. a. o. 28) nennt das erste der drei werke das schönste, das zweite das glänzendste, das dritte das grösste. Jedenfalls hat Conrad recht, wenn er sagt, dass man bei der erwähnung Thackeray's zunächt an 'Vanity Fair' denkt. Gewiss wird die schärfe und consequenz in der zeichnung der abenteurernatur der Becky Sharp allein schon dem roman eine grosse bedeutung sichern (66). Mit recht wird die figur des George Osborne als trefflich bezeichnet (69). Die bedeutung der 'Newcomes' sieht Conrad in der dar-

Digitized by Google

stellung der cultur der englischen gesellschaft des vorigen jahrhunderts (134); dass er oberst Newcome sehr hoch stellt, werden wir später sehen.

Nachdem ich anerkennend hervorgehoben habe, was nach meiner ansicht in Conrad's buche volle beachtung verdient, gehe ich zu dem über, was ich nicht billigen kann, und zwar werde ich die gradatio ad majus walten lassen. Von flüchtigkeiten und äusserlichkeiten merke ich folgendes an: s. 14[8] u. 122[9] steht Göthe, s. 15[16] richtig *Goe*the. S. 47[16]: lieb*es*fähig. S. 33 f. steht: Sie erkrankte g*emüthlich* (!). S. 91[3] f.: Er zeigte ihr die stellungen und legte und bewegte *jene* ihre schönen arme. Es ist mir unerfindlich, wie C. auf dieser seite unten plötzlich auf *Clara Ziegler* zu sprechen kommt. S. 115 findet sich die anm. zu *Mayfair* nicht, sondern erst auf der folgenden. S. 177[15]: haran*gie*ren. S. 152[1] muss *erhält* hinter *und* stehen. — Inhaltlich erinnere ich in bezug auf einzelheiten, dass die bemerkung s. 33 f. hinsichtlich der ehe Thackeray's nicht richtig ist. C. sagt: »Die wahl war eine sehr glückliche, trotzdem war die *ehe* eine *unglückliche* u. s. w.«; man vgl. die worte der Brookfield in der einleitung zu den briefen: 'His *happy married life* had been broken up hy the malady which fell upon his young wife after the birth of her youngest child.' Ob Thackeray bei der *Laura* an seine frau gedacht hat, weiss ich nicht (vgl. Conrad 34, 87 f.), aber über die *Amelia* sagt er in einem briefe an die Brookfield (s. 23): 'You know you are only a piece of Amelia, my mother is another half, my poor little *wife* — y est pour *beaucoup*.' *Widersprüche* finden sich öfters in Conrad's darstellung. S. 409 f. heisst es: »Die gesellschaftlichen talente Thackeray's werden nicht als glänzende geschildert«. Das ist falsch; auch sagt C. an anderer stelle (s. 54[14] f.): »Im allgemeinen war er ein liebenswürdiger gesellschafter und als freund viel begehrt«. Wie reimen sich folgende ausdrücke über Thackeray's herz: »Er hatte ein *gutes*, *lauteres* herz (s. 53[28] f.)« und: »beiden (Thack. und Fielding) fehlt zum humor die tiefe und der ernst der weltanschauung und vor allem das *liebesfähige*, *mitleidende gemüth*« (s. 47)? Dass er ein tiefes gemüth besass und es in thätiger nächstenliebe bekundete, wird uns so schön von Kate Perry bestätigt (vgl. briefsammlung 181 f.). Hannay hatte nach Thackeray's werken ähnlich über den charakter des dichters geurtheilt wie an obiger stelle Conrad, und wie wurde er bekehrt! (vgl. a. a. o. 182). Mit einem anderen widerspruche Conrad's rücke ich dem wesentlichen inhalt seines buches immer näher. Es ist seltsam, dass C. s. 221 den schluss zieht: 'Thackeray ist kein grosser dichter', womit s. 61 übereinstimmt, und doch s. 127[16] unwillkürlich schreibt, »dass ein so grosser dichter wie Thackeray«, womit dann wieder s. 149 stimmt: »Ich glaube, man kann in der art, wie ein dichter die tugend malt, ob als himmlischen schemen oder in menschlichem fleisch und bein, ein criterium poetischer kraft finden — das laster ist sehr viel leichter zu zeichnen. Wenn das der fall ist, so bezeichnen die beiden figuren Esmond's und der Lady Castlewood eine *hohe stufe dichterischer begabung*.« Wie kommt C. zu dem schluss, dass Th. kein grosser dichter ist? Weil er ihn in seiner innersten lebensanschauung als *pessimisten* betrachtet, ja als *cyniker* bezeichnet. Das letztere weise ich einfach mit berufung auf *Trollope* zurück, mit dem ja C. sonst. einverstanden zu sein scheint. Dieser sagt a. a. o. 207: 'Hamlet is a satirist, whereas Thersites is a cynic. If Th. be judged after this fashion, the word is as inappropriate to the *writer* as to the *man*.' Einen cyniker nennt Conrad den dichter s. 148, 219, namentlich aber s. 122: »Thackeray ist, wie sein liebling Fielding, ein cyniker in der poesie«. Da muss ich nun Conrad bemerken, dass ich seine ansichten über Fielding, und den Tom Jones im beson-

Digitized by Google

deren, allerdings durchaus nicht theile; ich werde gelegenheit haben, in meinem heftchen über Thackeray's Lecture on Fielding darauf zurückzukommen. Einstweilen verweise ich auf das wort eines anerkannt geistreichen und urtheilsfähigen mannes: Karl Hillebrand (»Aus und über England«, Berlin 1876) sagt über Tom Jones (s. 365 f.): »Man ist allzusehr geneigt, diese verschiedenheit der zeitalter ausser acht zu lassen; man denkt nicht daran, dass es in unseren Tagen auch einem Chevalier des Grieux kaum gelingen würde einen Tiberge zu finden, der ihm die Hand drückte, die soeben beim kartenspiel betrog. Dagegen übersieht man viel zu sehr das wesen der durchaus gesunden, offenen, loyalen natur Tom's, dessen 'helles lachen die luft reinigt', um mich der worte Charles Lamb's zu bedienen. Ist nicht auch das wesen von Manon's liebhaber edel, trotz aller verirrungen? Entspringen diese nicht selbst aus einem im grunde edlen, uneigennützigen gefühl? — Uebrigens ist die dichterische gerechtigkeit, sowohl im englischen wie im französischen roman, durchaus nicht abwesend. Hier wie dort büsst der held schwer genug alle seine fehler; da aber diese nie den charakter erniedrigen, ist es natürlich, dass der dichter ihn nicht in jene malebolge verweist, wo Dante laster straft, die aus dem missbrauch der intelligenz herrühren, um sie desto klarer von solchen zu unterscheiden, welche ihre quelle in der schwachheit des fleisches haben und daher die sympathie des dichters wie der menschheit nicht verscherzen.« Hinsichtlich des 'Tom Jones' vgl. Conrad 92 f. 108 und 215; über die vorrede zu 'Pendennis' hören wir auch Hillebrand (a. a. o. 364 f.): Dieser unerträgliche cant (auf Fielding den stein zu werfen) geht sogar zu dem punkte, dass der erste romanschriftsteller unserer zeit, der vf. des 'Pendennis, sich genöthigt glaubt, wenn er sich an seine zimperlichen britischen leser wendet, die moralität von 'Tom Jones' anzugreifen; dabei scheinbar seines eignen, generösen, zärtlichen, aber auch schwachen, eiteln und egoistischen helden ganz zu vergessen, der doch der echte Tom Jones des 19. jhd. ist und den das darauffolgende möglicherweise auch nicht ganz tadellos finden wird.«[1]) Einen realisten von reinstem wasser darf man Fielding nennen, aber keinen cyniker; und auch Thackeray ist kein cyniker. — Weiter soll Thackeray ein satirischer dichter nicht sein (s. 213 11); hier wird ihm also die eigenschaft des dichters noch ganz und gar abgesprochen, trotz der oben erwähnten widersprüche. Und warum? Weil Thackeray von keinem glühenden triebe für das ideal beseelt sei. Ja, wenn das wahr ist, dann hat Conrad recht. Es ist aber weder beim menschen Thackeray, noch, wenn man das allgemeine facit zieht, beim dichter Thackeray wahr. C. schildert Th. wiederholt als anhänger Buckle's, der keinen sittlichen fortschritt in der welt anerkennt, sondern nur einen intellectuellen (s. 104, 213). Er spricht von sittlicher begriffsverwirrung (154), von sittlicher indifferenz (181), von miserabilismus (78), von gemüthsverdunklung und gänzlicher verzweiflung an allem guten und edlen (78); tugend und glück kommen nicht zusammen, wie die 'Newcomes' beweisen (110). Aber kommen sie denn im leben wirklich oft genug nicht zusammen? Steht es denn dem satiriker nicht frei, gerade so zu schildern, dass sie nicht zusammenkommen? Muss denn immer alles nach einer schablone gearbeitet sein? Muss denn immer das gute in dieser welt oder wenigstens vor den leuten triumphiren? Ich dächte,

[1]) Natürlich ist mir Tom Jones kein tugendmuster, und die bedeutung des romans liegt für mich auch nicht in der person des helden; mir ist wohl bekannt, was *Coleridge* »Lect. on Shak. and Milton VII« über die person des Tom Jones sagt.

Digitized by Google

im wirklichen leben triumphirte es häufig genug nicht. Und der satirische dichter soll das nicht nachahmen dürfen? Freilich, sobald er so schildert, dass uns das schlechte verlockend, das gute abstossend erscheint, dann steigt er von seiner dichterhöhe herab, dann vergisst er das ideal, das ihn beseelen muss, d. h. den festen glauben, dass trotz aller äusseren niederlagen das gute doch die weltüberwindende kraft behalten muss. Wo schildert Thackeray einen schlechten charakter, den jeder unverdorbene mensch nicht gründlich verachten müsste? Ich gestehe, dass ich mich für einen egoisten wie Pitt Crawley auch nicht begeistern kann (vgl. s. 70). Eine Becky Sharp, ein Lord Steyne, und wie sie alle heissen mögen, sollen die gefährlich wirken? Nie und nimmer mehr! Und dann hat auch der satiriker seiner würde nichts vergeben, selbst wenn er solche charaktere nicht immer vernichtet; er wird um so realer, wenn er es nicht thut, denn das wirkliche leben thut es oft auch nicht; und trotzalledem sind solche naturen gebrandmarkt, sowohl vor ihrem eigenen gewissen, als sogar vor dem tribunal von Vanity Fair, wenn das tolle tagestreiben einmal der abendstille weicht, und jeder sich auf sich selbst besinnt. So verstehe ich Thackeray; man vgl. die stelle bei Conrad 79 f.; gleich darauf ist dann von »verzerrter falscher lebensanschauung« die rede.

Und Thackeray, der mensch, soll nicht an das gute glauben? 'There's a deal of good in the wicked world, isn't there?' (briefe 103). 'What numbers of good folks there are in the world!' (ebenda 142). 'There go wit, fame, friendship, ambition, high repute! Ah! *aimons-nous bien*. It seems to me that is the only thing we can carry away. When we go, let us have some who love us wherever we are.' (eb. 34). Heisst das nicht: »Liebet euch untereinander!«? Glaubt er nicht an die liebe auch in seinen werken: 'I... can think (as most men in their own experience may) of many a house, where, lighted in early years, the sainted lamp of *love* hath never been extinguished' (Esm. I, 121). 'But only true love lives after you' (eb. I, 300). 'Sure, love *vincit omnia*; is immeasurably above all ambition, more precious than wealth, more noble than name etc.' (eb II, 311) Ein mann, der schreibt: 'Sure, there are some (actions) which he (man) may be proud to own and remember; forgiven injuries, conquered temptations (now and then) and difficulties vanquished by endurance,' (eb. I, 238); ein solcher sollte nicht an tugend glauben? Wo ist denn die weltverachtung in den worten: 'The world deals good-naturedly with good-natured people, and I never knew a sulky misanthropist who quarrelled with it, but it was he, and not it, that was in the wrong' (eb. I, 144)? Verräth nicht selbst 'Vanity Fair' die moralische gesinnung des dichters in den worten: 'Oh, be humble, my brother, in your prosperity! Be gentle with those who are less lucky, if not more deserving. Think, what right have you to be scornful, whose virtue is a deficiency of temptation, whose success may be a chance, whose rank may be an ancestor's accident, whose prosperity is very likely a satire' (III, 141)? Hier haben wir es doch nicht mit einem blossen 'man of pleasure' zu thun, wie Conrad öfters Thackeray nennt, nicht mit einem materialisten, der bloss gut essen und trinken will, mit keinem blossen »juchhepessimismus« (s. 216)! Dass übertreibungen bei Thackeray vorkommen, stelle ich gar nicht in abrede; ich leugne auch pessimistische äusserungen gar nicht (vgl. V. F. II. 262; III, 173, 193.); für solche fälle hat dann Conrad auch möglichst drastische ausdrücke, wie z. b. »pessimistischen wahnwitz« (s. 190). Man darf nur nicht vergessen, dass, wenn Thackeray so scharf satirische dinge, wie z. b. über die wirkung der reue (s. 74 f.), vorträgt, er das weltliche treiben geisselt und

Digitized by Google

nicht seine wahre herzensmeinung aussprechen will; sonst thut man dem menschen Thackeray unrecht. Gewiss giebt es tüchtigere und werthvollere menschen als Amelia, Laura, Theo; aber es giebt eben auch solche, und warum soll sie der dichter nicht schildern? Wo sagt denn aber Thackeray, dass solche gestalten das höchste bezeichneten, was der strebende mensch erreichen kann? (vgl. s. 157) Da spricht dann Conrad gleich von »beschränkter urtheilskraft.« »Kranke, irre reden« sind es, wenn Th. die fruchtlose liebe der frauen in 'Vanity Fair' bejammert. Der dichter will weiter nichts sagen, als dass es für eine mutter, deren innige liebe zu ihrem kinde, das ihr ein und alles auf der welt ist, er so wahrhaft pathetisch geschildert hat (III 23 f.), tieftraurig ist, dasselbe von sich lassen zu müssen, ohne dass das kind viel dabei empfindet, was ja in dem natürlichen laufe der welt seine begründung hat. Das bild des alten Osborne ist sicherlich nicht erfreulich; ob aber diese figur so unsinnig ist, wie C. meint (s. 67), ist mir sehr fraglich; gerade in England giebt es solche starre naturen; Dickens hat solche auch gezeichnet; ich erinnere an die familie Steerforth in 'Copperfield'. Und dann giebt es bei Th. auch wirklich würdige vertreter der »respektablen« gesellschaft, wie ja C. selbst einräumt, z. b. den major Pendennis (s. 89) und den oberst Newcome (105). Th. zeichnet unwürdige adlige und unwürdige officiere; er zeigt uns aber ebensogut wieder edle vertreter beider stände. Er führt uns schwächliche frauen vor, das bekannte »idealweib«, wie C. sagt (166); kokette, wie Miss Crawley, die ja trotz der drastischeu zeichnung auch C. für glaublich hält (s. 68), aber doch auch wieder eine Lady Castlewood. Er äussert sich an einigen stellen ungünstig über das weib (Esm. II, 218; Van. F. II, 117); aber auch wieder günstig (Esm. I, 97. 124; Van. F. III, 29, 135, 139 f), während er den deutschen damen ein recht schlechtes compliment macht (V. F. III, 305). Aus dem allen ziehe ich den schluss, dass Thackeray die welt nach ihren schatten- und lichtseiten möglichst vollständig schildern wollte.

Man darf sich nicht durch einzelne eindrücke den gesammteindruck verdunkeln lassen, und diesen vorwurf kann ich Conrad nicht ersparen; er verwickelt sich dadurch auch in widersprüche, wie ich gezeigt habe. Wenn ich recht sehe, so besteht sein hauptärgerniss an dem dichter darin, dass er eine von anderen abweichende art hat, sich seinen helden zu wählen. Z. b. sagt Conrad mit recht, Pendennis sei kein rechter held (vgl. 94 f. 97 f.); Warrington sei ein viel würdigerer. Gewiss! Aber es ist einmal Thackeray's art, darzustellen, wie das tüchtige im leben so häufig in schatten gestellt wird, und das mittelmässige, unbedeutende in den vordergrund tritt. 'Pendennis' ist ausserdem nicht zu den bedeutendsten erzeugnissen der Thackerayschen muse zu zählen. — Wenn ich nun zusammenfasse, so behaupte ich gegen Conrad: 1. Thackeray ist kein cyniker; sein naturalismus ist von dem eines Zola himmelweit verschieden (vgl. s. 217). 2. Thackeray hat keine pessimistische lebensanschauung (vgl. s. 99). 3. Thackeray ist auch kein pessimist als dichter.

Ich halte ihn für einen grossen satirischen dichter, der in seinen werken zwar compositionsfehler aufzuweisen hat, der auch gelegentlich pessimistische ansichten äussert, der aber im grunde seines wesens das gute und ideale hochhält und auch in seinen werken zur geltung bringt, indem er schwächen und laster so darstellt, dass sie dem unbefangenen auge als hässlich erscheinen. — Ich wäre zu ende, wenn sich nicht, in den »lebensabriss« eingefügt, ein abschnitt über die 'Lectures on the English Humourists' fände (44—47). Was Conrad

Digitized by Google

über die 'vorlesungen' sagt, bedarf sehr der einschränkung. Ich muss allerdings auf meine heftchen verweisen; wenn C. meiner ansicht nicht beitreten sollte, findet er da wenigstens das nöthige material, um sich zu informiren. Was er über Steele bemerkt, ist geradezu spasshaft. Die vorlesung über Swift ist gerade die am wenigsten gelungene; ich stimme in dieser hinsicht mit Hannay (a. a. o. 44) und dem urtheil der Amerikaner (briefe s. 161) überein. Die vorlesung über Fielding ist die beste, wie ich bald zu zeigen gelegenheit haben werde; ich werde mich dann auch über Smollett (nicht Smollet, wie Hettner und Conrad schreiben,) und Hogarth äussern können. Ueber den letzteren nur soviel, dass es ja allerdings sehr kühn von Thackeray ist, ihn mit den dichtern in einer reihe zu behandeln; Hogarth ist indessen kein gewöhnlicher maler, denn er verbindet mit den strichen des pinsels die züge der feder durch seine aufschriften, in denen häufig ein gut stück humor liegt; H. ist nicht etwa bloss satiriker, wie die landläufige ansicht seit Hettner ist, der Conrad beipflichtet. Hettner's äusserungen über H. gehören zu den schwächsten partien seines so schönen buches. Die berufung auf Goethe macht die sache nicht besser, denn Goethe urtheilt vom ästhetischen standpunkte des künstlers, und das ist ja eine andere frage. Uns interessirt der sittenmaler, den Lichtenberg so trefflich commentirt hat; auch hier ist Goethe's abfälliges urtheil nicht von bedeutung, denn Goethe liebte Lichtenberg nicht, da er seinen 'Werther' übel mitgenommen hatte. Um aber zu zeigen, dass H. nicht bloss satiriker, sondern wirklich humorist ist, erinnere ich an Lamb's treffende bemerkung, dass z. b. auf der platte 'fleiss und trägheit', wo der faule zur besserung auf ein kriegsschiff geschafft wird, der rohe ausdruck des lasters durch die rührenden züge der schmerzzerissenen mutter gemildert und so mitleid erzeugt wird, was der humorist, nicht aber der satiriker thut. Und solche züge sind nicht etwa vereinzelt zu finden. — Doch genug! Ich lege das buch Conrad's aus der hand mit der wiederholung, dass es in vielen einzelheiten gut ist, in seiner tendenz mir verfehlt erscheint.

HALLE a. S., April 1888. Ernst Regel.

Franz Körnig, Erklärungen einzelner stellen zu Byron's Manfred, act I und II. (Beilage zum jahresbericht des königlichen gymnasiums zu Ratibor.) Ratibor 1889. (Progr. no. 194.) 25 ss. 4°.

Wer die litteratur über Byrons vielbesprochenen Manfred kennt, wird zunächst durch eine mehr negative eigenschaft der vorliegenden kleinen schrift angenehm berührt werden, vorausgesetzt, dass er mehr philolog als philosoph ist. Wir meinen die abwesenheit aller windigen und verstiegenen deuteleien und geistreichen luftschifffahrten, zu denen der Manfred schon so vielfache veranlassung gegeben. Über die art, wie die neueren sprachen jetzt auf den universitäten betrieben werden, ist von berufenen und unberufenen viel herumgestritten worden. Eins steht aber fest, nämlich dass ohne die jetzt herrschend gewordene streng methodisch-philologische art der »neuphilologie« eine arbeit, welche die vorzüge der des herrn Körnig aufweist, nicht möglich wäre.

Der wichtigste von diesen ist jedenfalls, dass man überhaupt festen boden unter den füssen fühlt. Es werden schwierige und zweifelhafte stellen ausgehoben, die oft sehr von einander abweichenden übersetzungen verglichen und auf ihren werth geprüft. Der prüfstein ist der gedankenzusammenhang und die grammatik.

Digitized by Google

Dass damit schon viel gewonnen ist, wird jeder deutlich wahrnehmen, der die arbeit aufmerksam durchliest. Eine überaus grosse anzahl von übersetzungen wird als zweifellos falsch beseitigt; in den meisten fällen erzielt der verfasser durch seine ruhige und klare erwägung nach des referenten urtheil ein sicheres und befriedigendes resultat auch im positiven sinne, welches durch untersuchungen des Byronschen sprachgebrauchs bestätigt zu werden sichere aussicht hat. Solchen untersuchungen werden die des verfassers zugleich einen willkommenen anlass und eine grundlage gewähren.

Zu loben scheint uns auch die sicherheit, mit der sich herr Körnig von allen unphilologischen voraussetzungen fern hielt. Das misstrauen, dass etwas abgewiesen werde, weil es nicht in den kram passe, hat der leser darum niemals, weil eben kein kram vorhanden ist, nicht einmal ein »grundgedanke« oder eine »idee des ganzen«. Referent ist weit davon entfernt, alles dergleichen abzulehnen, wo es sich um das verständniss und die würdigung von dichtwerken handelt, andererseits ist aber die bedauerliche thatsache zu constatiren, dass die angedeuteten kategorien sehr häufig zur deckung wissenschaftlicher blösse gemissbraucht werden.

Wir sehen von der geltendmachung abweichender auffassung einzelner stellen ab, weil wir keine gefunden haben, wo wir mit sicherheit zu einem anderen ergebnisse gekommen wären als der verfasser. Nicht billigen können wir die fassung des titels, die wohl gar einem technischen versehen oder missverständnisse ihre entstehung verdankt. Seite 2 ist unter den übersetzern Posgar*n* genannt; es muss Posgaru heissen, und dies ist pseudonym für Karl Adolf Suckow, welcher in Breslau als zweiter prediger an der hofkirche und ausserordentlicher professor der theologie am 1. April 1847 gestorben ist.

Breslau, Juli 1889. Felix Bobertag.

Henry Sweet, A History of English sounds from the earliest Period with full Word-lists. Oxford, Clarendon Press. 1888. 409 ss. Pr. 14 sh.

Das buch fasst die eignen arbeiten seines autors und die sonst herrschenden anschauungen über engl. lautgeschichte zusammen, es hebt mit der indogerman. urzeit an und wendet sich durch das Urgerm. hindurch zu der specifisch engl. lautentwicklung, die bis zur gegenwart fortgeführt wird. Zur genesis des buches erzählt uns das vorwort einiges über den bildungsgang des verfassers. Wir freuen uns, dass dr. Sweet unbekümmert darum, ob sein vaterland seiner bedeutung gerecht wird und ihm eine seinen verdiensten, seinem können und wollen entsprechende stellung giebt, unserer wissenschaft seine ganze kraft zu widmen nicht ermüdet; von den wenigen fachgenossen in England der ersten einer, wird er mit Ellis und Murray als hauptvertreter der anglistik unserer zeit in England gelten. Wenn ich dieser stimmung, die viele unserer fachgenossen mit mir theilen, hier ausdruck gebe, so thue ich es nicht, ohne zugleich dem verfasser einen vorwurf zu ersparen. Der verfasser hegt etwas groll gegen die »unvermeidlichen Deutschen« denen der engl. fachgenosse bei jedem text, bei jedem problem begegnet. Wir Deutsche sind weit davon entfernt, darin einen vorwurf für uns zu sehen, wir fassen es vielmehr als einen vorwurf gegen die engl. wissenschaft: dass diese der nationalen sprach- und litteraturgeschichte keine stellung einräumt und keine gebührende anerkennung zollt, ist beschämend — nicht für uns. Wir

Digitized by Google

werden uns freuen, wenn der verfasser in zukunft jene seitenblicke auf die unvermeidlichen Deutschen dahin richten wollte, wo er selbst in der that nicht in demselben maasse anerkennung seiner studien und seiner wissenschaft findet wie bei uns.

Seit dr. H. Sweet sein buch zum ersten mal in die welt hinaus sandte, haben sich auf dem linguistischen gebiete grosse wandelungen vollzogen, die allerdings wesentlich die vorgeschichte des Englischen betreffen, jedoch auch allgemein für jede sprachentwicklung bedeutsam geworden sind. Unser autor, der diese krisen selbständig arbeitend mit durchgemacht hat, ausgestattet mit einer umfassenden sprachenkenntniss, zugleich hervorragender specialist auf dem gebiete der phonetik und des Angelsächs., war von allen Engländern — neben Ellis — am besten berufen, alles seit älterer und neuester zeit für die engl. lautgeschichte gewonnene zu sichten, vor eine ernste kritik zu stellen und das richtige und gute zusammen zu fassen.

In Ellis' grossem werk hat Sweets lautbehandlung der neuzeit eine gründliche vorarbeit. Für die altgerman. zeit dankt er den scharfsinnigen arbeiten von Paul und Sievers vieles. Für das Angelsächs. und für einzelne me. gebiete konnte Sweet seine eignen arbeiten und vorarbeiten nützen. Ungern vermissen wir unter den im vorwort aufgeführten namen von gelehrten, die jeder fachgenosse als meister in einer der von Sweet behandelten perioden der engl. sprachgeschichte anerkennt, unsern hervorragendsten kenner der mittelengl. sprachperiode; ten Brinks lautgeschichtliche aufsätze Zs. 19, 211 und Angl. I, 512; II, 177 sind das beste, was bisher über Mittelengl. überhaupt geschrieben, und seine Chaucergrammatik, auf der intimsten kenntniss und der feinsinnigsten sprachbeobachtung des me. dichters beruhend, ist ein buch voll reichhaltigster belehrung, dem wir alle zu grossem danke verpflichtet sind.

Das Sweet'sche buch bietet eine fülle von material, es ist dogmatisch, der autor bietet die in betracht kommenden lautgesetze und bestätigt sie durch belege; er giebt keine eingehende begründung, verweist auch nicht auf stellen, wo er selbst oder andre die begründung gegeben haben. Es ist daher schwer mit dem verfasser zu rechten: wenn man die gründe für des verfassers auffassung nicht kennt, lassen sich schwer gegengründe vorbringen. Es ist ja doch nicht unmöglich, dass dr. Sweet zufällig von einigen neuerungen keine notiz genommen hat. So scheinen mir die von Sievers angesetzten längen in ae. *slûma crûma* auch sprachlich durchaus fest begründet, ich glaube, dass wir daran festhalten müssen; dann aber gehören die worte nicht auf s. 322. 323.

Ausser dem dogmatischen charakter des buches, der sich durch eine andere œconomie der darstellung leicht hätte weniger fühlbar machen lassen können, scheinen mir noch einige punkte derart, dass vielleicht der aufbau des ganzen ein paar wesentliche gesichtspunkte vermissen lässt. Sweets behandlung wendet sich von der urgerm. lautgeschichte zur behandlung des Angelsächs. Hier hätte man wohl ein besonderes kapitel über den urengl. lautcharakter erwarten dürfen. Es ist ja klar — und Sweet selbst war der ersten einer, der diese dinge behandelt hat — dass etwa um 750 ein wesentlicher einschnitt der engl. sprachgeschichte anzusetzen ist. Die ältesten sprachdenkmäler fallen noch in diese zeit, die man die urengl. nennen kann. Die zeit kennt, wie zuerst wohl Bugge Aarböger 1870 p. 205 ff., nachher Sweet selbst in den Prehistoric Forms of old English ausgeführt haben — jetzt haben Sievers' beobachtungen und deutungen vieles davon klarer gestellt

Digitized by Google

und endgültig geregelt — noch *u* in *flôdu*, statt *flôd*; *i* statt *e* in *wini stedl dæʒi* u.a. Hätte Sweet dem ältesten, theils überlieferten theils erschliessbaren Englisch ein eigenes kapitel gewidmet, es wären manche von ihm behandelten lauterscheinungen klarer hervorgetreten, z. b. das palatalgesetz. Grade die unbetonten vokale treten zudem in Sweets behandlung ganz zurück; ihnen wird nirgends eine betrachtung für sich gewidmet; die ganzen für die englische lautgeschichte so wesentlichen auslautsgesetze älterer und mittlerer zeit treten nirgends scharf in den vordergrund und doch giebt überall das von Sweet zusammengetragene material dem leser fragen auf, die man in dem buche gern behandelt sähe; man denke an ae. *pyle* ne. *pillow*, ae. *myne* ne. *minnow* s. 325. 326, über die wir bezüglich der auslautsbehandlung nichts erfahren.

Weiterhin durfte man eine lautbehandlung der frz. lehnworte erwarten. Den skandinavischen lauten wird eine specielle behandlung mit vollem recht zu theil; aber eine solche durfte dem frz. lehnmaterial nicht vorenthalten werden.

Neben diesen bedenken, die der freund H. Sweets nicht zurückhalten darf, verdient die darstellung volles lob. Die verschiedenen perioden der engl. sprachgeschichte werden gleichmässig durchgenommen; der verfasser bevorzugt keine periode und ordnet seine eigenen neigungen der œconomie des ganzen unter, er formulirt klar und prägis, und trägt überall zur klaren bestimmung des phonetischen lautwerts bei. Im allgemeinen vertritt er die jetzt herrschenden anschauungen, an deren gewinnung und aufnahme Sweet selbst einen hauptanteil hat. In einzelheiten weiche ich gelegentlich von ihm ab; ein paar punkte sollen hier zur sprache kommen.

Mit unrecht scheint mir Sweet p. 178 eine auffällige lautbehandlung für Orrms *dærne* anzunehmen, das er auf ae. *derne dyrne* zurückführen will; aber Orrms *æ* ist auch hier unzweifelhaft *eá*, also ae. **deárne:* wir haben entweder einfluss von ae. *deárnunga* anzunehmen, oder ae. **dearne* ist das durch rückumlaut charakterisirte regelmässige adverbium zu ae. *dyrne* vgl. ae. *sêfte*: *sôfte;* im me. gehen *softe sefte*, *swote swete* durch einander, der rückumlaut ist vielfach ins adjectiv gedrungen. Einen hergehörigen fall sehe ich auch in me. *þikke;* denn nach dem urengl. **þiccí* wäre gewiss **thicche* zu erwarten; aber das adv. ahd. *diccho* lässt nicht palatalisirtes ae. *þicce* erwarten, und aus dem adverb dürfte der guttural ins adjectiv gedrungen sein; Sweet nimmt p. 303 einfluss von an. *þykkr* auf me. *thikke* an. In bezug auf andre fälle, wo die gutturalfrage eine rolle spielt, weiche ich von Sweet ab; ich kann nicht mit p. 315 umgelautetes ae. *knęcca* annehmen, denn man hätte palatal zu erwarten und davon findet sich keine spur; vielmehr muss ae. *knëcca* — und unser *genick* bestätigt das — ablauts-*ë* haben; nur so lässt sich der guttural begreifen. Dass ne. *tike* ein ae. *ticia* sein soll, leuchtet mir auch nicht ein; denn das in der Erf. Gl. (OET p. 109) begegnende *ticia* könnte nur **tíča* sein, müsste also späterhin palatal haben; wahrscheinlich ist *ticia* schreibfehler für *tiica* = *tica*, dann ist der ne. guttural in ordnung. Für ne. *giddy* p. 305 ist unbedingt von ae. *gydiʒ* auszugehen; der anlautende guttural ist bei festem i ganz unerhört; das wort ist ableitung zu *god* (*u* mit *i*-umlaut = *y*). — Mit unrecht ist auf p. 303 ne. *chicken* untergebracht; ich hatte vor jahren got. **kiukein* zur erklärung des ne. palatals vorausgesetzt und an ndl. *kieken* bezüglich des vokalismus erinnert, also urengl. **čyčin* vorausgesetzt (Morphol. unters. von Osthoff und Brugmann 4, 357), und diese auffassung habe ich auch in meinem Etwb s. Küchlein von anfang an vertreten; zum überfluss hat dann Sarrazin PBbeitr. 9, 585

Digitized by Google

— ohne von meinen annahmen kenntniss zu haben — die vokallänge durch me. reime gesichert, so dass an urengl. *cȳcin* aus **kiukin* nicht gezweifelt werden kann (vgl. noch Litter. Blatt 8, 114).

Merkwürdigerweise hält Sweet an dem an. ursprung von me. *bǫ̂the* 'beide' fest; aber ich glaube, dass die feine deutung, welche ziemlich gleichzeitig Sievers PBb 10, 495 und Meringer Kuhns Zs. 27, 236 dafür vorgeschlagen ist, allein berechtigt ist; gegen den nord. ursprung von ne. *both* habe ich stets zweifel gehegt, aber erst durch die an den angeführten stellen gegebene erklärung kann es als ausgemacht gelten, dass me. *bǫ̂the* das ae. *bá þâ* ist.

Aufgefallen ist mir noch p. 324 *myrȝ* für *myrȝe*. p. 303 ne. *much* lässt sich nicht aus *miċel*, sondern nur aus *myċel* erklären und **mukil* scheint mir eine nicht zu umgehende grundform zu sein. p. 311 ich zweifle nicht an *hwēlp*. s. 332 eher ist *tôw* als *tŏw* anzusetzen.

JENA, Mai 1889. F. Kluge.

II.

METHODISCHES.

Aus dem nachbargebiet.

1. Johann Fetter: Ueber die reformbestrebungen auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts. Vortrag, gehalten im verein »Die realschule« in Wien am 15. October 1887.

Derselbe: Lehrgang der französischen sprache. Theil I, II und III. Wien, 1888 1888, 1889. Verlag von Bermann & Altmann. 104, 105 und 141 ss. Pr.: mk. 3.

2. Max Walter, Der französische klassenunterricht. I. Unterstufe. Entwurf eines lehrplans. Marburg, N. G. Elwertsche verlagsbuchhandlung, 1888. 77 ss. Pr.: mk. 1,20.

3. Julius Bierbaum: Lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-direkten methode für höhere knaben- und mädchenschulen. I. theil, mit einem liederanhange und sechs aussprachetafeln. Leipzig, Rossbergsche buchhandlung, 1889. 132 ss. Preis: mk. 2.

——: Methodische anleitung zum lehrbuch der französischen sprache nach der analytisch-direkten methode. Leipzig, Rossberg'sche buchhandlung, 1889. 17 ss.

Es scheint mir unnatürlich und ungesund, wenn organe des englischen unterrichts von den auf dem gebiete des französischen unterrichts vor sich gehenden bewegungen schlechterdings keine kenntniss nehmen, und umgekehrt. Oft sieht sich ja eine anstalt oder ein lehrer überhaupt gar nicht in der lage, mehr als eine fachzeitschrift zu halten. Andrerseits kann die methodik des einen neusprachlichen lehrzweiges aus dem vorgange des anderen die allerhervorragendste förderung erfahren.

So will ich denn versuchen, im folgenden die nothwendigen litterarischen wechselbeziehungen zwischen den beiden pädagogischen fächern nach besten kräften verstärken zu helfen.

1. Herr direktor Joh. Fetter, leiter der k. k. staats-unterrealschule in der Leopoldstadt zu Wien, ist einer der hervorragendsten vertreter und förderer der sprachunterrichtlichen reform in Oesterreich. Schon im Mai d. j. 1887 hatte er sich beim k. k. unterrichtsministerium die erlaubniss ausgewirkt, an seiner anstalt

Digitized by Google

versuchsweise mit der praktischen erprobung der von ihm empfohlenen direkten unterrichtsmethode vorzugehen. Demgemäss arbeitete er während der folgenden sommermonate den I. theil seines »Lehrganges der französischen sprache« aus, welcher im September desselben jahres, zu beginn des neuen schuljahres 1887/88, erschien und sofort für die anfängerklasse in gebrauch genommen wurde. Zu beginn des winters gab Fetter durch den obengenannten, nachmals im druck erschienenen vortrag anstoss zu einer tiefgreifenden gründlichen erörterung der reformfrage im Wiener verein »Die realschule«, der diesem gegenstande nicht weniger als drei weitere monatssitzungen widmete, (vgl. Nader's ausführlichen bericht hierüber »Engl. stud.« XI, s. 514—529). Im verlaufe dieses ersten versuchsjahres besuchten eine reihe von Wiener directoren und fachmännern — nicht weniger als 16 an zahl, wenn ich nicht irre — die Fettersche probeklasse und sprachen sich durchweg sehr befriedigt aus über das, was sie sahen und hörten. F. selbst konnte am schluss des schuljahres, September 1888, im jahresbericht seiner anstalt seine volle zufriedenheit mit den erzielten ergebnissen aussprechen und hatte überdies die genugthuung, dass etwa gleichzeitig der österreichische unterrichtsminister, »da die erfolge der analytisch-direkten methode befriedigen«, die anwendung derselben unter gewissen voraussetzungen für die ganze monarchie freigab. F.'s versuchsklasse steht gegenwärtig im zweiten jahre ihrer entwicklung und hat den, März 1888 erschienenen II. theil des »Lehrganges« im gebrauch[1]), welchem jüngst, März 1889 der III. theil gefolgt ist. Bereits haben mehrere anderweitige anstalten das neue F.'sche lehrmittel eingeführt.

Ich habe die vorstehenden mittheilungen absichtlich etwas ausführlich gegeben, um zu zeigen, erstens wie sicher die idee der gründlichen reform des sprachunterrichts in Oesterreich fuss gefasst hat, und zweitens, welchen breiten raum die bemühungen Fetter's in der geschichte dieser bewegung einnehmen.

Jetzt gilt es nun, in kürze festzustellen, welchen standpunkt F. methodisch einnimmt.

An die spitze zu stellen ist hier zunächst, dass F. zweifellos die ziele und gesichtspunkte der »neuen schule« unter den sprachlehrern klar und entschieden ins auge gefasst hat (vgl. vortrag s. 11). Gleichzeitig aber zieht er in betracht, dass bis auf weiteres die bestimmungen der abiturienten-prüfungsordnung, welche von den schülern herüber- und hinüberübersetzungen fordert, zu recht bestehen. Aus diesem umstande leitet er die nothwendigkeit eines compromisses ab, welcher der neuen direkten methode nur die ersten 2 jahre des 7-jährigen französischen cursus völlig frei zur verfügung stellt, die letzten 3 jahre im wesentlichen noch unter der herrschaft des grammatischen und übersetzungsprincips belässt und die zwischenliegenden 2 jahre im sinne eines übergangsstadiums behandelt. Es hofft aber F. offenbar, vermittelst geeigneter massnahmen die in den unteren klassen erzielten ergebnisse der direkten methode, nämlich die fähigkeit, französisch zu sprechen und gesprochenes zu verstehen, sowie die anbahnung eines gewissen stilgefühls, auch in die zeit der grammatischen regeln und der übersetzungsübungen

[1]) Während der korrektur dieser zeilen geht mir durch die güte des h. dir. Fetter der in kürze zu verausgabende 14. jahresbericht seiner anstalt zu, worin er über »*zwei jahre erfahrungen mit der analytischen lehrmethode beim unterricht in der französischen sprache*« mittheilungen macht. Diese abhandlung ist höchst anschaulich und instructiv geschrieben. Ich empfehle sie dringlichst zur kenntnissnahme.

Digitized by Google

hinein zu retten, also nicht bloss die unteren klassen von den einwirkungen eines unterrichtsverfahrens zu befreien, das den gesetzen der geistigen hygiene grell zu widersprechen scheint, sondern auch den oberen klassen neben den übungen und leistungen alten stils (grammatik, übersetzung) zu einem plus von sprachbeherrschung zu verhelfen.

Nun muss ich gestehen, dass ich glaube, die ganze frage der reform des sprachunterrichts würde am schnellsten zum austrag gelangen, wenn man vorerst einmal einer anzahl verlässiger reformer erlaubniss ertheilen wollte, die neue methode in möglichst reiner form anzuwenden, und darum meiner vorgesetzten behörde für die mir persönlich zugestandene, auskömmliche unterrichtsfreiheit zu aufrichtigem danke verpflichtet bin. Andrerseits verkenne ich aber nicht, dass compromisse in einer übergangszeit unumgänglich sind; und F.'s eben skizzirter unterrichtsplan hat darum eine so echte innere berechtigung wie nur irgend einer, während seine ausführbarkeit mir nicht einen moment zweifelhaft erschienen ist.

Im 1. und 2. jahre soll der schüler nach F. möglichst ausschliesslich in der fremden sprachatmosphäre leben. Hauptaufgabe ist die aneignung der texte in der klasse unter mannigfacher beihülfe des lehrers, hauptleistungen der schüler sind: richtiges vorlesen gedruckter, richtiges niederschreiben diktirter (gehörter) texte, mündliche und schriftliche (häusliche) beantwortung französischer fragen über die eingeübten texte. Im zweiten jahre treten eine anzahl leichtere texte hinzu, die man, um spätere selbständige lektüre vorzubereiten, nur lesen und übersetzen lässt. Die grammatischen übungen beschränken sich auf eine zusammenfassung der in den texten häufiger zu tage tretenden erscheinungen.

Die texte des 3. jahres hat F. grundsätzlich in zwei gruppen eingetheilt, die er als »übungsbuch« und als »lesebuch« bezeichnet. Die stoffe der ersteren sollen nach wie vor auf's gründlichste mit dem schüler verarbeitet und ihm zum bleibenden besitz gemacht werden. Diejenigen der letzteren soll derselbe zu hause für sich lesen, und die klassenkontrolle hat nur festzustellen, bis zu welchem grade er bereits der selbständigen erfassung französischer texte fähig ist; gleichzeitig sind diese lesestoffe so ausgewählt, dass sie dem schüler einen genuss bereiten und sein verlangen erregen, sich weiter in die französische litteratur einzuarbeiten. Die mündliche beherrschung der sprache wird fortgesetzt durch freie nacherzählung geübter oder gelesener stücke gefördert, wozu noch die schulung des gehörs in regelmässigen sprechübungen tritt, die an bereits bekannte, gut durchgearbeitete stoffe anknüpfen. Das einlenken in die bahn der alten, zum abiturientenexamen führenden methode kündigt sich in diesem III. theile (3. jahre) durch die aufnahme einer reihe deutscher auf französischen originalen beruhender stücke vor, die zu hause zu übersetzen sind.

Der zum herbst dieses jahres versprochene, für den 4. jahrgang bestimmte IV. theil wird voraussichtlich der übersetzung aus dem Deutschen noch weiteren raum gewähren, und eine demnächst folgende zu theil III und IV gehörige grammatik wird den in den 4 untersten klassen induktiv erarbeiteten grammatischen stoff übersichtlich zusammenfassen.

Dem französischen unterricht der drei obersten klassen gedenkt F. ein den lehrgang abschliessendes übungsbuch zu grunde zu legen. Ueber die ausdehnung, welche regelnlernen und übersetzen (aus dem Deutschen) auf dieser oberstufe erhalten sollen, deutet F. vor[illegible] nichts bestimmtes an; nur ersehen wir aus dem schlusse des vorwortes [illegible]ss er als ziel dieser höheren stufe einmal

Digitized by Google

möglichste aneignung der sprache und andrerseits erziehung zur freude an der litteratur der Franzosen ansieht.

Mein urtheil über den hier skizzirten lehrgang ist folgendes: derselbe bildet ein wohlgefügtes, von jedem lehrer leicht zu erfassendes ganzes, muss in den unteren klassen vortreffliche resultate erzielen und wird einen theil des dort gewonnenen sicherlich auch den zufolge der reifeprüfungsordnung noch unter dem einflusse der alten methode stehenden oberen klassen erhalten. Er bedingt also m. e. zweifellos eine hebung der gesammten unterrichtsergebnisse.

Dass solche, die den compromiss lieben oder zu demselben genöthigt sind, die oben wiedergegebenen grundzüge des F.'schen lehrplanes ohne weiteres auf das Englische übertragen könnten, dürfte sich für jeden leser als zweifellos ergeben. Indess erlaube ich mir die kleine änderung vorzuschlagen, dass man (am realgymnasium.) in den 3 jahren bis zur freiwilligenberechtigung entschlossen die sprache lehren möge: dann gehen wenigstens ein theil der schüler mit sicherem und werthvollem besitz ab. In den letzten 3 jahren kann man dem schüler dann nach belieben grammatik und übersetzungsfestigkeit mit oder ohne erhaltung eines theiles der früher erworbenen sprachbeherrschung beibringen. Wo die beiden sekunden combinirt sind, würde ich natürlich vorschlagen, die grammatischen und übersetzungsübungen auf prima zu beschränken.

Das »umbiegen« der klassen aus dem sprach-unterricht in den grammatik-unterricht vollzieht sich nach meiner erfassung sehr rasch. Eine französische versuchsklasse hatte ich $3^3/_4$ jahre lang zur direkten erfassung der französischen sprache angeleitet und bedurfte dann nur 1 vierteljahres (weihn.—ost.), um sie sammt und sonders für die grammatischen anforderungen der sekunda reif zu machen.

An einwänden gegen F.'s methode habe ich nur solche zu erheben, die einzelnheiten betreffen. Es sind folgende. Er verarbeitet, wie es scheint zu viel lesestoff: die vokabelliste des I. theils (für unsere quinta) weist nahezu 1400 vokabeln auf, während ich nach meiner erfahrung glaube, dass man schon mit 700 englischen vokabeln und in untertertia (aber allerdings 4 wöch. stunden gegen dort 5) an die grenze des erreichbaren bleibenden wortschatzes gelangt. Die texte scheinen mir vielfach wenig geeignet, das jugendliche interesse zu fesseln, und in den anschauungsstücken kommen zu oft vokabelreihen für nahverwandte, also die verwechselung befördernde dinge vor (vgl. I. no. 51 *On sème les melons, les haricots, les choux-fleurs, les navets, les carottes. Le cultivateur laboure ses champs pour les ensemencer en céréales de printemps, en trèfles, en vesces, en ray-grass*). Die wirklichen oder angeblichen anekdötchen aus dem alterthum könnten besser sämmtlich wegfallen.[1]) Dass die in theil III zu den deutschen übersetzungsabschnitten gegebenen vokabeln und sonstigen hülfen in so überreichem maasse nothwendig geworden sind, kann ich trotz F.'s entgegenstehender be-

[1]) Ich kann dem verlangen, folgendes stückchen aus III s. 83 mitzutheilen, nicht widerstehen: »Ein angesehener Spartaner names Pädaretes candidirt bei der neuwahl der dreihundert (?), fällt aber durch. Da eilt er voller freude nach hause und ruft »*Que je suis heureux! Sparte vient de trouver aujourd'hui trois cents hommes qui valent mieux que moi*«. Wir Norddeutschen haben für solche scherze den ausdruck »kalauer«. Oder sollte herr direktor F. es ernstlich billigen, wenn z. b. schüler, welche sitzen geblieben sind, während 30—40 kameraden für die nächste klasse 'gewählt' werden, daheim einen entsprechenden gesichtspunkt geltend machen wollten?

Digitized by Google

merkung im vorwort nicht billigen. Endlich will ich, nur um mein gewissen zu wahren, noch in aller kürze dagegen protestiren, dass F. neben den sprachlichen in den oberklassen auch noch literarische ziele verfolgt. Es ist meines erachtens immer ein missliches ding, zwei hasen zugleich zu jagen.

2. Die anzeige von M. Walter's programmabhandlung »Der anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher grundlage« (1887) leitete A. Lange, Engl. stud. XI, s. 353, mit den worten ein: »Das studium dieser abhandlung kann allen collegen, die englischen anfangsunterricht zu ertheilen haben, aufs angelegentlichste empfohlen werden«. Ganz das gleiche lässt sich auch von seiner gegenwärtigen schrift sagen. Sie gilt zwar thatsächlich ausschliesslich dem französischen unterrichte, aber die darin in anwendung gebrachten grundsätze und gesichtspunkte sind durchweg der unmittelbaren übertragung auf den englischen unterricht fähig.

Mit aufrichtiger freude hat es mich erfüllt, zu sehen, dass Walter bei seinem französischen anfangsunterricht im wesentlichen dieselben methodischen mittel in anwendung bringt, die sich mir bei meinem englischen unterricht als wirksam erwiesen haben. Und zwar empfinde ich dies nicht sowohl als eine persönliche genugthuung, sondern ich sehe darin vor allem einen beweis, dass die von uns getrennt aufgefundenen und betretenen methodischen bahnen der natur der sache entsprechen.

Die auf einander folgenden etappen des »neuen« sprachunterrichts sind recht einfache. Ausgegangen wird natürlich von der verdolmetschung des sinnes der einzelnen worte wie der ganzen sätze im fremden texte, und zwar muss dieselbe vorerst nothwendig den charakter einer interlinearen übersetzung tragen im strengsten sinne der St. Galler mönche. W. erwähnt (s. 22) am schluss der operation mit einem bestimmten textstücke noch 'eine gute deutsche übersetzung', ohne indess auf diesen punkt gewicht zu legen, während Fetter die fesstellung einer solchen geradezu als ein wichtiges unterrichtsziel behandelt. Ich halte es für durchaus geboten, dass man bei der übersetzung starr an der fremden ausdrucksweise festhält und niemals der 'guten' deutschen ausdrucksweise die geringste concession macht. Das hat sich mir in jahrelangen versuchen vortrefflich bewährt und schlechterdings keinen nachtheiligen einfluss auf das Deutsche der schüler ausgeübt, wie diejenigen sich gern einbilden, die das verfahren nicht erprobt haben.

Nach dieser einleitung wird der fremde text durch eine bunte reihe mannigfach abwechselnder französischer (englischer) fragen, die stets leicht genug sind, dass sie der schüler rasch und gleichfalls im idiom des textes beantworten kann, in seine kleinsten theile zerlegt, auf diese art constructionell völlig zum verständniss gebracht und gleichzeitig so eingeübt, dass ihn der schüler schliesslich ohne weitere bemühung schon fast auswendig im kopfe hat. Das lautlich correcte und sinngemässe aufsagen des textes sowie seine orthographisch (beziehungsweise phonetisch) getreue niederschrift bekunden den erfolgreichen abschluss der unterrichtsarbeit an dem betreffenden textstücke. Unterbrochen und gewürzt wird dieselbe durch allerhand grammatische erörterungen, soweit dieselben nämlich dazu dienen, die gedächtnisskraft des anfängers zu unterstützen und ihm das behalten des textes durch besseres satzverständniss zu erleichtern.

In dieser form dürfte, sofern ich W., der hier die einzelnen klassen nicht von einander trennt, recht verstehe, die unterrichtsthätigkeit der anfängerklasse verlaufen. Welche mannigfaltigkeit sich bei aller festigkeit ihrer einfachen umrisse in der praxis ergiebt, möge man bei W. selbst nachlesen.

Digitized by Google

Mit dem zweiten jahre (quarta) gewinnt der unterrichtsbetrieb noch ein etwas grösseres mass von beweglichkeit. Der schüler fängt an, freier mit seinen texten umzugehen, sei es, dass er dieselben unter leitung des lehrers sowie nach bestimmten gesichtspunkten umarbeitet, sei es, dass er vom lehrer veranlassung erhält, neue abschnitte frei wiederzuerzählen, noch ehe sich die erstmalig entgegentretenden ausdrücke desselben genügend im kopfe festgesetzt haben. Er wird dann, bewusst oder unbewusst, beginnen, an ihrer stelle eigene wendungen aus dem ihm bereits geläufigen sprachschatze einzusetzen. Auch das zeigt den höheren standpunkt dieser klasse an, dass bereits hin und wieder bei inangriffnahme neuer abschnitte, wenn diese leicht sind, die übersetzung entfallen kann, indem es für das volle verständniss ausreicht, dass der lehrer ein paar neue, unbekannte vocabeln erklärt und dann ohne weiteres in die gewohnte weise der einübung durch frage und antwort eintritt. Grammatische beleuchtung der texte ist natürlich behufs sicherer aufnahme derselben fortdauernd nöthig. Dieselbe trägt auch hier durchaus den charakter des inductiven vorgehens, aber eine höhere stufe des verfahrens prägt sich darin aus, dass der schüler bereits anfängt, sich gewisse syntaktische erscheinungen nicht bloss kurzweg mit einer deutschen regel, sondern durch arbeit in und mit der fremden sprache einzuüben, indem er die éine grammatische form an einer reihe vorgelegter oder selbstgefundener beispiele in die andere überträgt.

Die darstellung der art und weise, wie sich die grammatische arbeit auf dem boden des neuen sprachunterrichts gestaltet, bildet nicht nur den umfassendsten (30 ss.), sondern auch den glänzendsten abschnitt der W.'schen schrift. Es mag nicht wenige fachgenossen geben, welche wohl gern die neuen bahnen einschlagen möchten, davon aber durch den umstand zurückgehalten werden, dass sie sich kein greifbares bild entwerfen können, wie sie grammatischen unterricht ohne grammatik treiben sollen. Diesen empfehle ich das studium der W.'schen schrift ganz besonders. Verf. beleuchtet diese aufgabe von so vielen seiten her und giebt so reichliche beispiele zu allen seinen vorschlägen, dass bei einigermassen gutem willen und guter fähigkeit wohl ein jeder sich klarheit holen kann, wie er bei anwendung der 'neuen methode', besonders bezüglich der grammatischen seite des unterrichts, vorzugehen habe.

Soll ich zum schluss überhaupt noch eine ausstellung machen, so weiss ich auf nichts anderes hinzuweisen, als dass W. behufs erklärung französischer ausdrucksformen m. e. zu wenig an das Deutsche anknüpft, und auch in quarta noch keinen anfang damit macht, an stelle der deutschen übersetzung neuer vokabeln französische umschreibung treten zu lassen. Gerade dieses umschreiben vermittelst bekannter vokabeln hat sich mir als ein nach vielen seiten hin recht erspriessliches unterrichtsmittel bewährt.

Noch bemerke ich, dass die vorliegende arbeit im ganzen nur ein abdruck des dem kgl. prov. schul-collegium zu Cassel für das kgl. realgymnasium zu Wiesbaden eingereichten lehrplanes ist, dessen fortsetzung von dem mit Walter an derselben anstalt wirkenden Kühn übernommen worden ist und gleichfalls zur veröffentlichung gelangen wird.

3. Es ist eine wahre freude, zu sehen, wie der 'neue sprachunterricht', der falls ich mich nicht irre, von Norddeutschland seinen ausgang nahm, nunmehr auch in Süddeutschland vortreffliche stützen und förderer gefunden hat: Fetter mit Nader und Würzner in Wien, Franz Beyer unter dem eifrigen freunde

Digitized by Google

unserer sache, schulrath Rohmeder, in München, Bierbaum in Karlsruhe, woneben wir auch unmöglich den namen von Sallwürk's übergehen können, der zwar nicht unmittelbar mit den genannten ausgesprochenen 'reformern' zusammenzustellen ist, der aber nicht nur durch sein beispiel in Baden und durch sein auftreten bei gelegenheit der Karlsruher philologenversammlung in bedeutendem masse mit anstoss gegeben hat zu der ganzen neueren bewegung, sondern auch durch seine zwar vorsichtige, doch wohlwollende kritik sowie durch das zeugniss, das er auf dem Dresdener neuphilologentage uns und unserer sache ausstellte, der reform des sprachunterrichts die allerwerthvollsten dienste geleistet hat.

Bierbaum, der verf. der vorstehend genannten hülfsmittel hat sich bereits durch verschiedene schriften einen guten namen gemacht als einer der wackersten unter den reformern. Vielleicht hatten diejenigen nicht völlig unrecht, die ihm ein gewisses ungestüm zum vorwurf machten; aber andererseits darf man hoffen, dass seine überquellende hingabe an die grossen aufgaben des berufs die fachgenossen mit sich fortreissen muss.

Das 'lehrbuch' ist geschickt und methodisch angelegt. Es beginnt mit einer 'vorschule', in welcher an gewissen musterworten und unter hinzufügung gewisser, freilich nicht immer recht glücklicher phonetischer hülfen die sprechorgane für die französischen texte vorgeübt werden. Theil II bringt 'leseübungen' mit untergelegter deutscher interpolation, die fast völlig interlinearen charakter trägt. In III folgen dann 'lese- und sprechübungen', in welchen die texte nicht mehr mit deutscher übersetzung versehen sind, dafür aber umfängliche 'questionnaires' erscheinen, denen ihrerseits die deutsche übersetzung und zwar in der üblichen deutschen wortfolge zur seite steht. Hierbei ist aber zu beachten, dass B. verlangt, die schüler sollen sich an der bildung der fragen mit betheiligen und deren form und wesen erst völlig in sich aufnehmen, ehe sie an ihre beantwortung gehen. In IV, den 'lese-, sprech- und grammatikübungen', sollen diese frageübungen fortgesetzt werden, wenn sie auch verf. nicht mehr ausdruckt. Daneben setzt die grammatische ausnutzung der texte ein, welche ungefähr in der von Walter so trefflich geschilderten weise erfolgt: zusammenstellungen, umformungen, syntaktische conjugationsübungen u. a. Darauf folgt noch, in V, eine 'formenlehre' mit angeschlossenem vokabular, und im 'anhang' die melodien zu den eingestreuten gedichten.

Jedenfalls haben wir hier einen wohldurchdachten und in seiner einfachheit geradezu bestechenden lehrgang vor uns, der gleichfalls ohne weiteres auch auf das englische anwendbar sein würde. Bedenklich ist mir in demselben nur theil III, durch welchen die schüler nicht bloss zum verständniss, sondern auch zum selbständigen bilden von fragen angeleitet werden sollen. Ich meinerseits erachte das für durchaus verfrüht und bin der meinung, dass man erst dann dazu schreiten soll, die schüler zum fertigen gebrauch der frageform anzuleiten, wenn sie im antworten und wiedererzählen bereits zu einer sichern herrschaft über den ausdruck gelangt sind.

Was den umfang der texte betrifft, so scheint mir derselbe zu beträchtlich, um so mehr als eine sehr grosse fülle von vokabeln in demselben aufgestapelt ist. Ich für meine person halte dafür, dass der schüler sich überhaupt gar nicht mit mehr sprachstoff befassen soll, als er sich zu einem bleibenden besitz für immer machen kann und als sich für solchen zweck eignet, insofern nämlich, als die betreffenden worte und wendungen zu dem auch später immer wiederkehrenden

Digitized by Google

sprachschatze gehören müssen. B. geht über das so bezeichnete gebiet bedeutend hinaus.

Aber auch die ganze art der B.'schen texte gefällt mir nicht. Seine verurtheilung der anekdoten theile ich sicherlich und bin mit ihm der meinung, dass die textstoffe den charakter höchster anschaulichkeit tragen und sich im bereich der den schülern bekannten aussenwelten halten müssen. Aber sie sollen nicht einfach das kind auf den standpunkt des längst überwundenen anschauungsunterrichts der muttersprachlichen vorschule zurückführen: '*Unser haus liegt in der mitte der stadt. Es hat drei stockwerke über dem erdgeschoss. Unter dem erdgeschoss befindet sich der keller und über dem dritten stock ist der boden etc. etc.*' Das kann m. e. unmöglich dauernd das interesse der kinder fesseln. Ganz anders steht es, wenn man nach Sweet's unübertrefflichem muster die dem kind durchaus geläufigen dinge der aussenwelt unter neuen, höheren gesichtspunkten zusammenordnet und an den allervertrautesten gegenständen ihnen neue, schon leicht den charakter des wissenschaftlichen annehmende und jedenfalls anziehende wahrheiten erschliesst. Man vergleiche mit der obigen probe B.'scher texte eine entsprechende aus Sweet's Eb.: '*Die altenglischen häuser vor der normannischen eroberung waren nur einen stock hoch. Der wichtigste theil des hauses war die halle. Die schlafstuben und die küche bildeten besondere bauwerke, dicht neben dem hause. Oft kochte man auch vor der thür, in der freien luft etc. etc.*' Geeignetere texte kann ich mir nicht denken.

Die frage über die beschaffenheit der für die neue methode nothwendigen texte ist eine so wichtige, dass ich noch ein zweites beispiel geben will. Bei B. heisst es IV, 10: '*Seht einmal unsere kühe an! Sie sind auch sehr nützlich, aber nicht so schön wie die pferde. Ihr dicker kopf ist mit zwei runden und zurückgebogenen hörnern versehen, ihre augen sind trübe, ihre schnauze ist gross, ihr körper ist dick und untersetzt, ihre beine sind stark und schwer und ihre füsse gespalten etc.*' Sweet, Eb. no. 10, belehrt die schüler: '*Zuerst mussten die menschen von dem leben, was sie wild fanden. Sie sammelten früchte und nüsse, gruben wurzeln aus, jagten wilde thiere und fingen fische. Nach einiger zeit begannen sie ochsen und schafe und andere thiere zu zähmen, so dass sie fleisch haben konnten, sobald sie solches [welches] brauchten, ohne auf die jagd gehen zu müssen. Sie tranken die milch der kühe und bereiteten auch butter und käse daraus.*'

Sw.'s weise ist neu, B.'s art vom muttersprachlichen anschauungsunterricht her wohlbekannt. Ich bezweifle aber nicht, dass im fremdsprachlichen unterricht Sw.'s verfahren recht bald den sieg davon tragen wird.

Vokabelreihen, wie sie B. bringt, z. b. in IV, 12: 'Die zahmen vögel, nämlich gans, henne und hahn, taube, truthahn und pfau sind ebenso interessant als nützlich', halte ich für einen starken mnemotechnischen missgriff.

Gleichwohl erscheint mir B.'s 'lehrbuch' als einer der gelungensten versuche, geeignete hülfsmittel für die neue methode zu schaffen, besonders weil es schlagend nachweist, wie leicht sich die übersetzungsmanier einschränken, beziehungsweise beseitigen lässt, und gleichzeitig praktisch darthut, dass die 'neue methode' dem mittelmässigen und bequemen lehrer schwerlich irgendwie eine höhere anstrengung auferlegt. In der zweiten und dritten generation wird sie auch der unbefähigtste mit gleichem behagen anwenden wie heute den Ploetz. Die leistungen der schüler aber werden durchweg steigen und unter tüchtigen lehrern einen sehr erfreulichen stand erreichen.

Digitized by Google

Die 'anleitung', welche B. seinem lehrbuche in einem besonderen heftchen mitgegeben hat, ist klar und bündig geschrieben und wird sicherlich ihren zweck erfüllen, wenn auch nicht jeder 'reformer' ihr in allen punkten zustimmen wird. insbesondere ist B. das lautliche gebiet noch immer nicht völlig erschlossen, die bezüglichen abschnitte seiner anleitung sowie die lautliche 'vorschule' (I) seines lehrbuchs darum auch einwänden am meisten ausgesetzt.

REICHENBACH in Schles., April 1889. H. Klinghardt.

Muhle, Sur la concentration de l'enseignement des langues modernes. Programm des grossherzoglichen gymnasiums mit realabteilung zu Birkenfeld. Ostern 1888. Druck von Kittsteiner. 32 s. 4°.

Diese programmarbeit ist in französischer sprache abgefasst. Bekanntlich bekunden die von Deutschen in englischer oder französischer sprache geschriebenen abhandlungen, vor allem die progammarbeiten, nicht selten eine auffällig mangelhafte gewandtheit im gebrauche der fremden sprache. Dem verfasser der vorliegenden schrift mag es daher zum ganz besondern lobe angerechnet werden, dass sein Französisch wenigstens in seinen allgemeinen auseinandersetzungen korrekt zu nennen ist. Freilich lässt sich nicht dasselbe von dem stile der zur belegung der grammatischen regeln eigens zu diesem zweck zusammengestellten einzelsätze und übungsstücke sagen. Viele wendungen sind hier unfranzösisch, wie es ja die grammatistische lehrweise mit sich bringt. Aber dies näher zu erweisen, dazu scheint mir eine speziell englischen studien gewidmete zeitschrift nicht der geeignete ort zu sein.

M. wünscht und hofft, den unterricht in den modernen sprachen dadurch zu concentriren und zu erleichtern, dass er die drei sprachen, die seine schüler kennen, resp. erst lernen, principiell, wo es angeht, mit einander vergleicht. Die methode, die er dabei in seinen klassen befolgt, erläutert er:

1. am englischen wortschatze, aus dem er einige beispiele auswählt, welche er nach begriffen gruppirt und je nach ihrem deutschen oder französischen ursprunge ordnet;

2. an einer nebeneinanderstellung von einigen regeln aus der französischen, deutschen und englischen syntax;

3. an mehreren texten, die theils aus dem Französischen ins Deutsche, dann ins Englische, theils aus dem Englischen ins Deutsche und danach ins Französische übertragen werden.

Die letzte übung mag interessant und in den oberen klassen zuweilen nicht unpassend sein. Man täuscht sich aber, wenn man damit die erlernung der fremden sprachen zu erleichtern meint. Ein beständiges gegenüberstellen von französischen, deutschen und englischen texten desselben inhaltes scheint mir, so lange die schüler noch nicht eine der fremden sprachen genügend beherrschen, sogar noch unheilvollere folgen zu haben, als das einmalige übersetzen aus dem Deutschen ins Französische oder ins Englische, wenn solche übungen nicht sehr häufig durch retroversion, nacherzählen und freie wiedergabe des inhaltes der gründlich besprochenen lectüre unterbrochen und ersetzt werden. Ich glaube, dass das sprachgefühl der schüler sowohl für das Englische und das Französische als auch für das Deutsche auf die dauer bedenklich darunter leiden müsste, falls man anstatt der einfachen übersetzungsmethode, die schon schaden genug an-

Digitized by Google

richtet, nun gar die doppelte übertragung zum herrschenden system im unterricht erheben wollte. Germanismen, anglicismen und gallicismen würden dann in ihren schriftlichen arbeiten ganz wirr durcheinandergehen und zweifellos noch üppiger an unrechter stelle gedeihen.

Dagegen ist die vergleichung der drei sprachen in bezug auf den wortschatz und in rein grammatischen fragen, wo sie sich von selbst bietet und nicht das auffassungsvermögen des schülers übersteigt, nicht bloss für die klärung des gedächtnisses nützlich, sondern auch eine gute übung des verstandes.

Ob eine derartige vergleichung principiell geschehen muss, scheint mir zweifelhaft. Jedenfalls wird dies gelegentlich jeder verständige und philologisch (germanistisch und romanistisch) vorgebildete lehrer thun.

HAMBURG, 3. Jan. 1889. A. Rambeau.

GRAMMATISCHES.

Johann Döll, Neues lehrbuch der englischen sprache I. theil. lese-, schreib- und sprechschule. Karlsruhe, Reiff. 1888. 200 ss. 8°. Pr.: mk. 2,40 geb.

Das nette und in jeder beziehung prächtig ausgestattete buch spricht sich in einer vorrede ausführlich über zweck und methode des neusprachlichen unterrichts aus. Der zweck sei die schaffung »der möglichkeit des freien gebrauches der sprache im gewöhnlichen leben« d. h. also die ansammlung potentieller energie im bewusstsein des schülers, die sich gegebenen falls in kynetische umsetzen kann. Der zum ziele führende beste weg sei der der erlernung der muttersprache analoge. Der verf. beruft sich auf die erfolge, die er bei Deutschlernenden Engländern mit dem deutschen »elementarschüler« d. h. einer fibel erzielt habe. Da jedoch die engl. *spelling books* für die bedürfnisse engl. schüler eingerichtet seien, so wolle er gleichsam ein *spelling book for the use of German pupils* bieten. Einen systematischen kurs der grammatik, sowie übersetzungen schliesst er grundsätzlich aus, obwohl die letzteren durch das weiter anempfohlene diktiren der deutschen version und gleichzeitiges niederschreiben der retroversion eingeschmuggelt werden. Auf die erlernung einer korrekten aussprache wird ein hauptgewicht gelegt und als ziel dieses 1. theiles die gedächtnissmässige einprägung der engl. formen, das richtige lesen, schreiben und verwenden des gelernten bestimmt. *Well.* Aber schon einzelne stellen dieser vorrede wie besonders p. VII, wo mit »offenen« und »geschlossenen« lauten operirt wird, müssen uns wegen der aussprachetheorie des verf. stutzig machen. Das misstrauen steigert sich, wenn wir die ausspracheanweisungen im buche selbst lesen.

I. 1. Der verf. geht leider nicht vom laute, sondern vom alphabet aus. Ich begnüge mich hier, diesen misslichen umstand zu vermerken. Es ist dagegen schon genug gesagt worden. Ich selbst bin von der verwerflichlichkeit dieses vorganges seit jener zeit durchdrungen, als ich einen anfänger: »ai 'eitšävi« (= I h-a-v-e) aussprechen hörte. Die vermengung von »laut« und »buchstabe« führt dann in dem buche u. a. auch zu folgendem beispiel p. 100: *Can I say, one cherry, two cherrys? No, I say one cherry, two cherries.* Dass der verf. die Langenscheidt'sche aussprachebezeichnung »als ein meisterwerk, das unübertroffen dasteht«, ansieht, möge er mit sich selbst ausmachen.

Digitized by Google

I. 2. Die ausspracheanweisung ist häufig falsch und unbrauchbar. Wenn man schon jede phonetische anweisung ausschliesst, so ist es das beste, alles dem lehrer zu überlassen. Einige beispiele mögen genügen, um den standpunkt des verf.'s zu zeigen: lekt. 15 enthält »übungen im zungen- und gaumen(!)-r«; zwischen den betonten lauten the *bold* und *door; take* und *care* wird nicht unterschieden. Ein unicum ist folgendes: »der (durchwegs so) englische a in einsilbigen, auf ll, ld, lt, lk, r, rf, rm, rn ausgehenden wörtern lautet wie a und o zu einem laut zusammengeschmolzen». Gemeint sind wörter wie *war, dwarf, warm, warn!* Aber *car, harm, barn?* lekt. 47. der englische th lautet wie scharfer (?) th d. h. die zunge wird wie zur bildung des t zwischen die zähne gelegt u. s. w.

Zwischen den lauten in treffigen und untreffigen silben wird nicht genug sorgfältig unterschieden. Druckfehler, die mir aufgefallen, sind s. 26. *psalm* st. *psalm; 64. Myp ail* st. *my pail, cap* st. *nap.* 76. *I got them made at f* st. *f's.* 88. *What do (you) want?* 98. *let us go (to) our aunt's.* 104. *pocked* st. *poked.* 106. *hold* st. *held.* 107. *honey-combs.:* 118, *singer* st. *siñger.* 135. *nurcery* st. *nursery, empire st. empire.* 149. *industry* st. *industry.* 150. *Colombus.* 155. *add together.* 159. *fell* st. *feel.* 179. *librarian* st. *librarian.*

II. Gegen das in der vorrede aufgestellte postulat, die fremde sprache auf naturgemässem wege zu lehren, vergeht sich das buch in zweifacher beziehung: 1) giebt es die englischen laute, einen nach den andern, in ca. 72 lektionen, so dass z. b. der laut des *th* erst in lektion 24 gelehrt wird, obwohl er von anfang an vorkommt. Das gilt von den übrigen auch. Wie soll der schüler solche laute aussprechen? (2) Eine consequenz davon ist, dass der verf. gezwungen ist, unnatürliche und verrenkte sätze zu geben, um den gerade zu lehrenden laut hervortreten zu lassen; *Is the pig to have figs? I saw a man saw a tree with a saw.* Wenn die grammatisirende methode der grammatischen regel »sätze« auf den leib schneidet, so geschieht hier dasselbe dem laut zuliebe. Beides ist unnatürlich.

III. Die lektionen bestehen mit später zu erwähnenden ausnahmen aus abgerissenen, nicht zusammenhängenden sätzen. Es ist gewiss, dass das interesse der schüler daran erlahmen wird, abgesehen davon dass auch dieses verfahren den ansichten der vorrede nicht entspricht. Manche der stücke spannen wieder die neugierde der schüler auf die folter, um sie dann unbefriedigt zu lassen, wie lekt. 40, wo das abenteuer *Quickwit's* und *Braggart's* mit dem bären gerade bis zu dem momente erzählt wird, wo sich der erstere für todt auf den boden wirft Hier reisst die erzählung ab, um dann brockenweise in späteren lektionen weitergeführt zu werden.

IV. Die den lektionen vorgedruckten wörter mit darunter gedruckter deutscher übersetzung kommen nur zum kleineren theil in dem folgenden lesestoff vor. In der 38. lekt. z. b. nur 22 von 73. Der grössere theil der wörter wird aus dem gedächtniss des schülers herausfallen, da er sie im zusammenhange der rede nicht wiederfindet. Die übersetzungen sind auch nicht immer glücklich, so lekt. 19. *I was told* (»es wurde mir erzählt«) worauf dann im texte steht: *if you do as you are told.*

Im übrigen hat aber das buch auch seine guten seiten. Das gebotene sprachmaterial ist durchwegs der umgangssprache entnommen; ferner sind, freilich leider nur oasenweise, ganz brauchbare dialoge und erzählungen eingestreut (p. 56. 58. 63. 64. 108. 114. und sonst, ganz besonders p. 181); ausserdem enthält das

Digitized by Google

buch 29 zusammenhängende, meist *Royal Readers* entlehnte lesestücke, leider nur 7 »*Notes and Letters*« 6 poetische stücke und 3 gebete zum schluss.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, dass der verf. die fähigkeit hätte, ein tüchtiges englisches lehr- und lesebuch zu schaffen; ich bin überzeugt, dass er nach seinen in der vorrede geäusserten ansichten persönlich auch mit diesem buch gute resultate erzielen kann, indem er den unterricht aus eigenem belebt: aber doch muss ich das buch in der ganzen anlage als vergriffen bezeichnen. Die erste forderung, die man an ein englisches lehrbuch wird stellen müssen, ist, dass es von anfang an zusammenhängenden lesestoff bietet, der weder der grammatischen regel noch der ausspracheregel als illustration dienen darf. Wäre diese forderung erfüllt worden, so hätte sich das übrige von selbst anders und besser gemacht.

ZNAIM, im December 1888. Wilh. Swoboda.

F. W. Gesenius, Lehrbuch der englischen sprache. Zweiter theil. Grammatik der englischen sprache nebst übungssätzen. 8. auflage. Halle, verlag von Gesenius. 1887. XVI und 371 s. 8°. Pr.: mk. 2,60.

Diese grammatik ist, wie schon der vollständige titel anzeigt, eine fortsetzung zum 'Elementarbuch der englischen sprache' von Gesenius und wird auch als solche wohl an fast allen schulen, an denen das Elementarbuch eingeführt ist, gebraucht. Der verfasser drückt im vorwort die überzeugung aus, dass 'der dort von ihm eingeschlagene weg von verschiedenen seiten als praktisch anerkannt und gebilligt worden ist'. Leider fehlt aber in der 'Grammatik' gerade das, was ich in meiner besprechung des 'Elementarbuches' (E. st. X, 1, s. 168 f.) darin als gut und rühmenswerth hervorgehoben habe. Das übrige, was beide theile des lehrbuches gemein haben, kann ich keineswegs 'billigen und als praktisch anerkennen': die grammatistische methode, die der erste theil in sehr gemildeter, der zweite in ihrer reinen, unverfälschten gestalt zeigt, und die phantastische, unphonetische aussprachebezeichnung mit strichen, schleifen und deutschen buchstaben, die trotz ihrer menge die englischen laute nur ungenau wiedergeben und den schüler immer wieder an seine heimischen laute erinnern, statt ihn davon möglichst frei zu machen.

Der verfasser erweist sich natürlich auch hier als kenner der englischen sprache. Aber die masse des grammatischen stoffes, der am übersetzen langer reihe von deutschen einzelsätzen und einiger deutscher zusammenhängenden stücke geübt werden muss, wirkt auf mich und wahrscheinlich noch mehr auf manchen lehrer, der diese grammatik in seinem eigenen unterricht zu gebrauchen gezwungen ist, fast unheimlich; und doch 'macht das vorliegende lehrbuch keinen anspruch auf absolute vollständigkeit und erschöpfung des stoffes' (vgl. vorwort s. V). Im ersten cursus gibt G. noch einmal das grammatische pensum des 'Elementarbuches' in ziemlich identischer form: 'formenlehre und die wichtigsten regeln der syntax' (s. 1—58). Die XXII kapitel und der anhang stimmen beinahe wörtlich mit den entsprechenden kapiteln und abschnitten des ersten theiles überein. Nur die ausspracheregeln sind weggelassen, sie sind durch eine tabelle, 'erklärung der zeichen zur erleichterung der aussprache', (s. VI) ersetzt worden. Der zweite cursus ist die eigentliche methodische grammatik. Dem 1. abschnitt (s. 59—218), 'syntax verbunden mit der erweiterung der formenlehre', und dem 2. abschnitt

Digitized by Google

219—234), 'interpunktion, die starken und unregelmässigen schwachen verben in alphabetischer ordnung' u. dgl., folgt als 3. abschnitt (s. 235—316) die glorie der grammatischen lehrmethode: 'sätze und zusammenhängende stücke zum übersetzen'. Den schluss bildet, wie gewöhnlich, als 4. abschnitt ein verzeichniss von vokabeln und eigennamen.

In der monotonen aufeinanderfolge der formen, regeln und übersetzungsstücke sucht man hier vergebens nach den hübschen englischen erzählungen und gedichten, die sich in Gesenius' 'Elementarbuch' finden und dort, wie grüne oasen in einer dürren steppe, die ermatteten geister der lernenden und lehrer erfrischen. Wenn nun gar der verfasser 'absolute vollständigkeit und erschöpfung des stoffes' erstrebt hätte, welche gestalt würde dann das vorliegende buch angenommen haben! Die steppe wäre zu einer endlosen wüste ohne absehbaren horizont geworden!

Selbst die ausführlichste formenlehre der neuenglischen sprache ist verhältnissmässig kurz; und dieser umstand veranlasst klassische philologen zu der behauptung, dass 'die englische sprache so gut wie keine grammatik habe', und erweckt in ihnen den beruhigenden glauben, dass diese sehr leicht ist, und bestimmt viele dazu, sie deshalb — nicht zu lernen. Aber eine ausführliche syntax, der englischen sprache — falls man darunter die erschöpfende darstellung sämmtlicher grammatischen erscheinungen im satzgefüge versteht und diese alle in form von regeln und ausnahmen zusammenzudrängen unternimmt — ist unermesslich, jedenfalls umfangreicher als die irgend einer mir bekannten cultursprache. Würde man nun consequenter weise die regeln und ausnahmen einer 'absolut vollständigen' englischen syntax an einer entsprechenden zahl von deutschen einzelsätzen üben wollen, so würde dieselbe fast unendlich werden; und vor dem umfange eines solchen 'vollständigen' übungsbuches würde selbst der begeistertste anhänger der übersetzungsmethode zurückschaudern. G. hat sich daher wohl gehütet, den stoff der englischen syntax in seinem lehrbuche zu erschöpfen. Aber welche folgen sich daraus ergeben, mag ein beispiel zeigen. Der englische artikel wird in grammatischen regeln und ausnahmen auf etwa 10 seiten (s. 59—68) abgethan; die einzelsätze und das eine zusammenhängende stück (s. 235—243), an denen der gebrauch des artikels geübt werden soll, sind natürlich für die englische übertragung nach dem muster der aufgestellten regeln und ausnahmen zugeschnitten. Hat nun der schüler, wenn er alle diese regeln und ausnahmen gelernt und durch übersetzen der dazu gehörigen sätze und stücke gründlich geübt hat, eine wahrhaft genügende, eine vollkommene kenntniss vom gebrauche des artikels erhalten? Ist er wirklich nun im stande, irgend eine zusammenhängende reihe von gedanken in englischer sprache mündlich oder schriftlich auszudrücken, ohne das sprachgefühl des Engländers, das gerade in bezug auf den artikel sehr fein zu nennen ist, in dieser hinsicht zu verletzen, also ohne fehler zu begehen? Gewiss nicht. Im Englischen ist 'alles erlaubt' — oder kann auch 'alles verboten' sein. Eine aufmerksame lectüre original-englischer texte und mündliche und schriftliche übungen, die sich daran anschliessen, werden ihn weit eher dazu befähigen, solche fehler in der praxis beim sprechen und schreiben zu vermeiden. Eine systematische zusammenstellung weniger umfassender gesetze, die sich sicher und deutlich in der anwendung des artikels erkennen lassen, deren allgemeine gültigkeit feststeht, deren durchbrechung im sprachgebrauche jedoch durch andeutung einiger ausnahmen unter gewissen bedingungen im satzgefüge als möglich hin-

Digitized by Google

gestellt werden muss, und eine gelegentliche erklärung besonderer, abweichender fälle bei der lectüre der schriftsteller wird dem schüler zweifellos auch eine wissenschaftlich richtigere auffassung, ein besseres logisches verständniss, kurz eine werthvollere theoretische kenntniss jener grammatischen erscheinungen gewähren.

An keiner sprache verurtheilt sich selbst die grammatistische methode so sehr, als an der englischen; an keiner andern sprache lässt sich die nutzlosigkeit derselben sowohl für die praktische als auch für die sogenannte 'formale' seite des sprachunterrichts leichter und augenscheinlicher nachweisen.

HAMBURG, 18. Dec. 1888. A. Rambeau.

J. Pünjer und F. Hodgkinson. Lehr- und lesebuch der englischen sprache. Hannover. Verlag von Carl Meyer. 1889. 228 s. gr. 8°. Pr.: mk. 2.20.

Wenn man die vorrede dieses buches gelesen hat, und dann einen blick auf das buch selbst wirft, fragt man sich unwillkührlich, ob denn auch wirklich vorrede und buch zusammen gehören; denn sie haben nicht vieles gemein. Nach der vorrede soll »der freie, mündliche, nicht unmittelbar sich auf ein buch stützende unterricht, der zugleich zu freiem ausdruck in der fremden sprache anhält, den mittelpunkt und den leitenden theil des fremdsprachlichen unterrichts« bilden. Ferner soll »diese freie, mündliche wechselrede auf der unter- und mittelstufe der regel nach in jeder unterrichtsstunde der lektion vorangehen und auf dieselbe hinleiten«, während »der grammatische stoff möglichst beschränkt wird«.

Trotz dieser schönen grundsätze haben die verf. es jedoch für nöthig befunden, 166 seiten lese- und übungsstücke sowie 60 seiten grammatik dieser vorrede anzuhängen. Wie soll es aber möglich sein, wenn man der in der vorrede gegebenen regel folgen will, im laufe einiger jahre diesen gewaltigen stoff durcharbeiten zu können? Man vergleiche hiermit, dass Klinghardt in dem ersten jahre mit vier wöchentlichen stunden nur 10 seiten lesestoff bewältigt hat, und dass Sweet's Elementarbuch alles in allem — mit grammatik, lesestücken und glossar — 107 kleine oktavseiten enthält, von denen jede nicht viel grösser als eine halbe seite in dem vorliegenden buche ist. Und was ist nun der inhalt dieser lese- und übungsstücke? Beinahe alles, was zwischen himmel und erde existirt. Bäume, blumen, früchte, gärten, das haus, die zeit werden in den ersten 16 lektionen durchgenommen, und zwar nicht oberflächlich, sondern sehr gründlich. In der dritten lektion, welche »Our Flower-garden« betitelt ist, werden wörter wie *hedge*, *foot-path*, *flower-bed*, *grass-plot*, *rose-trees*, *lilies*, *violets*, *forget-me-nots*, *tulips*, *pinks* vorgeführt; in der nächsten lektion werden die verschiedenen obstbäume ebenso gründlich behandelt: *the orchard*, *apple- and cherry-trees*, *plum- and pear-trees*, *peach-trees*, *apricot-trees*, *gooseberry-bushes*, *raspberry-canes and currant-trees*. Nach dieser probe kann man sich denken, was man zu hören bekommt, wenn in der 19.—22. lektion die verschiedenen thierklassen beginnen. Je nachdem die lektionen vorwärts schreiten vermannichfaltigt sich der stoff. Geographie, statistik, geschichte, litteratur, politik, mathematik, naturgeschichte, mineralogie, meteorologie, astronomie, anatomie, schifffahrt, staatsökonomie, kriegswesen und noch vieles mehr wird in bunter reihenfolge in den verschiedenen lektionen durchgenommen und in gesprächen, lesestücken und deutschen übersetzungsstücken behandelt, so dass, wenn man glücklich zu ende gelangt ist, man

Digitized by Google

nicht nur englisch gelernt hat, sondern *de omnibus rebus et nonnullis aliis* belehrt worden ist.

Der einzige punkt, wo eine übereinstimmung zwischen der vorrede und dem inhalt des buches herrscht, ist die aussprachelehre, indem hier wirklich der versuch gemacht worden ist, dieselbe auf die laute anstatt auf die buchstaben aufzubauen. Obschon auch hier nicht alles ganz richtig ist, so muss doch diese partie des buches als die gelungenste bezeichnet werden, und es wäre nur zu wünschen, dass die verf. auch in den übrigen punkten dieselbe übereinstimmung zwischen theorie und praxis zu stande gebracht hätten. — Die verf. sagen selbst in der vorrede, dass sie es mit absicht vermeiden »bestimmte schulkategorien oder stufen zu nennen, für welche dies buch bestimmt sei«. Darin haben sie gut gethan; es würde das gewiss auch einigermassen schwierig sein.

FREDRIKSSTAD, den 17. Mai 1889. Aug. Western.

Albert Benecke, English Pronunciation and English Vocabulary. Methodische anleitung zum erlernen der englischen aussprache und deutsch-englisches vokabular. Mit bezeichnung der aussprache. Zum schul- und selbstunterricht. Sechste, neu bearbeitete auflage. Potsdam, August Stein. 1888. XVIII und 211 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Nach dem vorwort ist diese auflage in mehrfacher hinsicht eine umarbeitung der früheren. Zu dieser umarbeitung ist verf. veranlasst worden durch die bücher von Sweet, Vietor, Storm und Western. Da ich die früheren auflagen des buches leider nicht kenne, bin ich nicht im stande, zu beurtheilen, wie weit sich diese umarbeitung erstreckt. Ausser möglichen verbesserungen in den einzelnen angaben, scheint sie darauf beschränkt zu sein, dass verf. einige neue lautzeichen (*ä* für den vokal in *air*, *ə* für den unbetonten vokal in *about*, *ŋ* für den gutturalnasal und *đ* für das tönende *th*) aufgenommen hat. Im übrigen hat er die alte zifferbezeichnung ($\overset{1}{a}$, $\overset{2}{a}$ u. s. w.) beibehalten, da er sie praktischer findet als eine bezeichnung mit besonderen lautzeichen, wesentlich, wie es scheint, darum, weil sie mit der bezeichnung in Thieme's wörterbuch übereinstimmt. Es wäre gewiss auch recht schwer, andere gründe dafür aufzufinden; denn dass z. b. die aussprache eines wortes wie *fate* klarer werde aus der bezeichnung *f$\overset{1}{a}$te* als durch die umschrift *feit* oder *fe^{i}t*, wird wohl niemand im ernst behaupten. Es ist auch sehr auffällig, dass verf. selbst, obschon er der zifferbezeichnung so grosse vortheile beimisst, es nothwendig findet, eben diese zifferbezeichnung durch eine art von phonetischer umschrift näher zu erklären. So heisst es §. 3, 1: '$\overset{1}{\underline{a}}$ (langes E) in *f$\overset{1}{a}$te*, sprich *feht*. 2. $\overset{2}{a}$ (langes A) in *f$\overset{2}{a}$r*, spr. *fahr*. 5. $\overset{1}{e}$ (langes I) in *m$\overset{1}{e}$*, spr. *mih*. 7. $\overset{1}{i}$ (der diphtong *āi* in *p$\overset{1}{i}$ne*, spr. *pāin*)' u. s. w. Jedenfalls ist es eine wunderbare praxis, eine aussprachebezeichnung anzuwenden, die selbst eine neue aussprachebezeichnung bedarf.

Eigentliche lautbeschreibungen finden sich nur selten. Für die vokale begnügt sich verf. mit solchen bezeichnungen, wie *eh*, *ah*, *ih*, *āi*, *oh*, *uh*. Jedoch heisst es in §. 42: 'Der lange laut des $\overset{1}{a}$ in *fate* ist so zu sprechen, als wenn in seinem auslaute *i* wäre (*f$\overset{1}{a}$it)*; $\overset{1}{a}$ ist nicht so geschlossen (*n$\overset{1}{a}$rrow*) wie é in fée, noch so breit wie ê in fête'. Und in §. 43: '$\overset{2}{a}$ in *far* und *$\overset{2}{a}$r'dent* ist das lange deutsche a in haar und kam. Die Engländer nennen es das italienische a'. —

Digitized by Google

Ueber den vokal in *fall* erhalten wir in §. 44 den aufschluss: '$\overset{3}{a}$ ist der breiteste englische vokallaut; es heisst the German a. Dieses $\overset{3}{a}$, wie in *fall* und *law*, ist der lange laut zu dem kurzen $\overset{4}{o}$ in *n$\overset{4}{o}$t*.' Ebenso heisst es von dem vokal in *fat* in §. 45: '$\overset{4}{a}$ ist der entsprechend kurze laut des *a* zu dem gedehnten $\overset{2}{a}$ in der letzten silbe von *papa* (*p$\overset{4}{a}$-p$\overset{2}{a}$'*)'. Man beachte hierbei, dass das buch auch zum selbstunterricht bestimmt ist. Den vokal in *burn* behandelt verf. einfach als die länge von *u* in *but*. — Was die consonanten betrifft, so beschränkt sich das buch auf eine beschreibung der *th*-laute und des *w*, *wh*. Die zungenstellung des *th* ist wesentlich richtig beschrieben, d. h. wenn man die interdentale aussprache nicht als unrichtig bezeichnen will, aber anstatt nun dem lernenden zu rathen, mit dieser zungenstellung einen tonlosen, resp. tönenden luftstrom hinauszutreiben, giebt verf. die anweisung, 'bei dieser im deutschen ungewöhnlichen bewegung (sic!) der zunge' das *sz*, resp. *s* (in sie, wiese) hervorzubringen zu versuchen. — Da es nun aber unmöglich ist, bei dieser zungenstellung ein deutsches *sz* oder *s* auszusprechen, so liegt die gefahr nahe, dass der schüler, anstatt das *sz* oder *s* nach der ungewöhnlichen zungenstellung zu richten, die letztere nach dem gewöhnlichen deutschen laut richtet, und das resultat wird eben deutsches *sz* und *s* anstatt *th* sein. — Das englische *w* beschreibt verf. folgendermassen (§. 11): 'Man beginnt mit dem laut des kurzen *u*, während gleichzeitig ober- und unterlippe ein wenig zusammengezogen und nach innen gerundet werden. Dabei dürfen die lippen aber nicht flach gegen einander gebracht, nicht, wie beim *p*, auf einander gepresst, noch nach vorn zu mit einer neigung sie zu spitzen vorgedrängt werden. Man achte darauf, dass die oberlippe nicht nach der nase zu gehoben wird, und dass die entfernung der beiden mundwinkel im ganzen dieselbe bleibt. Indem man bei dieser lage[1]) der lippen und dem ansetzen der lautwerkzeuge zum aussprechen eines kurzen *u* den hauch (sic!) mit einem darauf folgenden vokale vereinigt, erhält man das englische *w*'. — Letzteres bezweifeln wir sehr. — Das englische *wh* wird einfach mit den worten 'sprich wie *hw*' abgefertigt, was mit der obigen beschreibung des *w* eben keine leichte sache sein wird.

Wie man sieht, hat der verf., obschon er durch die neuesten auf der wissenschaftlichen phonetik fussenden werke zu der umarbeitung seines buches veranlasst worden ist, nicht allzu viel von denselben in seine aussprachlehre aufgenommen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die wortlisten mit grossem fleiss ausgearbeitet zu sein scheinen. Mit anleitung eines tüchtigen lehrers mag das buch daher trotz seiner grossen mängel in phonetischer hinsicht doch mit nutzen gebraucht werden, dagegen ist es schwer einzusehen, wie es zum selbstunterricht dienen kann.

Ueber das deutsch-englische vokabular ist nicht viel zu sagen. Es ist systematisch geordnet, enthält aber zu viel, um in der schule gelesen werden zu können, als ein nützliches nachschlagebuch beim englisch schreiben kann es immerhin dienen.

FREDRIKSSTAD, d. 17. Mai 1886. Aug. Western.

---

[1]) Man wird geneigt, zu fragen: welche lage? Wir haben ja nur zu hören bekommen, wie die lippen nicht liegen sollen!

Digitized by Google

LEXICOGRAPHISCHES.

G. Tanger, Englisches namen-lexicon. Berlin, Haude- und Spener'sche buchhandlung, 1888. XXVIII und 272 ss. Pr.: mk. 5.

Wir begrüssen mit freude das obengenannte werk, das in sehr tüchtiger weise »einem lange empfundenen bedürfnisse« abhilft, wenngleich — wie unten hervorgehoben werden wird — auch hier manches hätte anders sein können. — Als ersten versuch eines vollständigen namenlexikons muss man es nicht all zu streng beurtheilen; denn die schwierigkeiten, mit denen verf. zu kämpfen gehabt, sind gewiss nicht wenige gewesen. Wer selbst untersuchungen über aussprache vorgenommen, weiss, wie schwierig es ist, die natürliche ungezwungene aussprache eines wortes herauszulocken, und wenn die untersuchungen eigennamen gelten, so verdoppeln sich die schwierigkeiten mehrfach, weil zu den vorurtheilen hier auch entweder unwissenheit oder gelehrsamkeit hinzutritt. So bemühte sich einst ein Engländer, mich darüber zu belehren, dass ortsnamen in -sham wie Lewisham, Petersham etc. nicht *šæm* (*šəm*)[1]), sondern mit geschiedenem *s* und *h* zu sprechen seien, weil das ham ags. hám, engl. home ist. Dass die gewöhnliche und wohl allein herrschende aussprache *-šəm* ist, galt für ihn nichts. Ein anderer wirklich gelehrter mann, der in dem kirchspiele von St. Pancras in London wohnte, wusste nicht, wie eben dieser name ausgesprochen wird; er meinte es müsse *-sn pən- kræs* mit dem accent auf der letzten silbe sein, indem wohl die lateinische form St. Pancratius ihm vorschwebte; dass die allein übliche aussprache des namens *-sn pæŋkrəs* ist, war ihm entweder unbekannt oder gleichgültig. Derselbe sprach das *z* in biblischen namen wie Lazarus als *dz* (*lædzərəs*) aus, was wenigstens sehr veraltet ist, wenn es überhaupt noch vorkommt. Solchen schwierigkeiten gegenüber muss man einräumen, dass es sehr verzeihlich ist, wenn in ein so umfangreiches werk wie das vorliegende sich einige fehler eingeschlichen haben; solche ganz zu vermeiden wäre gewiss selbst für einen eingeborenen unmöglich. Wenn ich daher hier einige namen mit einer von der des verf.s verschiedenen aussprache versehe, so geschieht das keineswegs, um ihm daraus einen vorwurf zu machen. Vielmehr ist es sehr wohl möglich, dass die von mir gegebene aussprache nicht richtiger ist als die seinige; ich gebe nur, was ich gehört und aufgezeichnet habe. Wahrscheinlich sind beide aussprachen in gebrauch. — Ich setze die vom verf. gegebene aussprache in parenthese, aber mit meiner bezeichnung transscribirt.

Ahasuerus (*ə- hæzju- i.ərəs*) auch *ə- hæšu- i.ərəs*. — Alexander (*ælig-za.ndə*) wird von Sweet Elementarbuch als *ælik- za.ndə* gegeben, was jedoch nicht natürlich erscheint. — Antilles (*ən- til*) auch *ən- tilz*. — Alsace (*ælsəs* oder *əl- sa.s*) auch *əl- scis*. — Arkansas giebt verf. als *ə- kænsəs* und fügt hinzu: »früher *a.əkən så*«. Letzteres ist wohl noch die amerikanische aussprache dieses namens, während *ə- kænsəs* die englische ist. — Beaulieu (*bouli*) lautet nach Ellis auch *bju.li*. Für Besant hat verf. nur die aussprache *bi- zænt*; die bekannte socialistin Mrs. Besant nennt sich aber *bezənt*; ich habe den namen auch *bi.zənt* aussprechen hören, weiss aber nicht, wie verbreitet diese aussprache

[1]) Die hier und unten gebrauchte aussprachebezeichnung ist eine simplificirte form der bezeichnung in meiner Englischen lautlehre. Die worttheilung geschieht nach dem von Jespersen in dem Fonètic Tîtcər vorgeschlagenen princip.

Digitized by Google

ist. — Ben Nevis (*ben ni.vis*); es ist hinzuzufügen, dass der name in Schottland *ben nevis* lautet. — Behring (*bi.əriŋ*), auch *beriŋ*, wenigstens als geographischer name. — Bolingbroke (*bůliŋbrək*), auch *-bruk*. — Beaconsfield (*bi.kənzfi.ld*), wohl gewöhnlicher und besser *bekənzfi.ld*. — Capell (*kæpəl*) auch *keipl*. Chandos (*tšændəs*) auch *šændəs*. Cheyne (*tšein* oder *tši.n*); ich habe Cheyne Walk = *tšcini wå.k* notirt, darf aber nicht behaupten, dass dies richtiger ist. — Für Chicago wird nur gegeben *ši- kå.go*, was wohl die amerikanische aussprache ist; in England heisst die stadt noch gewöhnlich *tši- ka.go*. — In Chelmsford wird das *l* als stumm angegeben, was nicht nothwendig ist. — Colnebrook (*kounbruk*), auch *koulbruk*. Für Cordilleras (*kə- dilərəs*) habe ich auch *kå.ədi- li.ərəs* gehört. — Derby (*dəəbi* oder *da.əbi*); das richtige ist wohl, dass ersteres der geographische name ist, letzteres aber der familienname. — Dhawalaghiri (*də- wůlə- geri*) auch *dwa.lə dži.əri*. — Disraeli (*dizrə- i.li*, gewöhnlich *diz- reili*); von einem alten herrn, welcher den grossen staatsmann persönlich gekannt hatte, wurde mir erzählt, dass er selbst seinen namen *diz- ri.li* aussprach. — Elgin ist richtig als *elgin* angegeben; es möchte jedoch bemerkt werden, dass man sehr oft *eldžin* hören kann. — Fiji (*fidži*) habe ich umgekehrt als *fi- dzi*. gehört. — Frances und Francis werden vom verf. in der aussprache nicht geschieden; einzelne sprechen jedoch ersteres *frænsiz*, letzteres *frænsis* aus. — Galway (*gå.lwei*), auch *gælwei*. — Gee (*gi.*), auch *dži*. — Bei Goliath (*gəlaiəþ*) hätte die nebenform Goliah (*gə- laiə*) erwähnt werden sollen. — Hainault (*einou*), auch *heinɔ:*. — Hawarden ist als *hå.ədən* bezeichnet; ich habe nur *ha.ədn* gehört. — Helmsley (*helmzli*) ist mir als *hemzli* aufgegeben. — Das barbarische Houyhnhms spricht verf. entweder *hu.inmz* oder *winimz*; man kann auch *hu.himz* hören. Das amerikanische Houston spricht verf. mit langem *u*; ich habe es als *hustn* gehört. — Irwine (*əəwin*); wenn vom amerikanischen flusse gebraucht, lautet es wohl *əəwain*. — Isleworth (*ailwəəþ*) lautet sicher auch *ailwəəþ*. — Jacques (*žæk*) hat daneben auch die anglisirte form *džeiks*. — Jesus (*dži.zəs*) ist richtig. Ein baptistenprediger sagte mir, dass er den namen zwar so im allgemeinen ausspreche, dass er aber in verbindungen wie for Jesus' sake, wo Jesus als genitiv gebraucht wird, immer *-fə dži.zjəs seik* sage. Ob dies richtig ist, weiss ich nicht. — Kesteven (*kestəvən*) habe ich als *kə- sti.vn* gehört. — Lerwick (*lerik*); daneben ist mir auch *ləəwik* aufgegeben. — Mahon (*mə- houn*) wird von einigen auch *meiən* gesprochen. — Methuen (*meþjuən*) mag richtig sein; es soll jedoch auch eine amerikanische stadt dieses namens geben, dann aber *mi- þu.ən* gesprochen. — Milnes (*milnz*) wohl gewöhnlicher *milz*. — Bei New Orleans (*nju. å.əliənz*) fügt verf. hinzu: »oft aber weniger gut: *å- li.ənz*«. Letzteres (oder wohl eher *å- li.nz*) ist die amerikanische aussprache, und die amerikaner werden wohl nicht damit einverstanden sein, dass dies »weniger gut« ist. Beide sind ja barbarisirungen der französischen form. — Das biblische Nathanael wird wohl wie das bürgerliche Nathaniel (*nə- þænjəl*) gesprochen. — Paternoster (*peitə- nůstə*), wohl auch *pætə-*. — Philemon (*fai- li.mən*), auch *fi- li.mən*. — Potomac (*pə- toumək*) richtig; man wird diesen namen in England wohl auch mit dem accent auf der ersten silbe hören können; vgl. Thack. Virginians II, 20 (Tauchn.): »He knew the names of all our rivers, only he called the Potowmak *Pottamac*«. — Von Rotherhithe (*růðəhaiď, růðəriþ*, vulg. *redrif*) soll es auch eine form *růðərai* geben. — Rothschild (*růs tšaild*), auch *růþ tšaild*. — Von Sabaoth (*sæbəůþ, sə- beiəþ*) möchte auch die aussprache *sæbəþ* erwähnt

Digitized by Google

werden. — St John (*sin- džån* oder *sindžən*); ersteres wird wohl nur vom evangelisten gebraucht. — Smethwick (*smeþik*) wohl richtiger *smeđik*. — Smyth (*smiþ*, auch *smaiþ*?); letzteres ist wohl das gewöhnliche. — Tiberias (*tai bi.əriəs*); die aussprache *tibə- raiəs* wird noch gehört. — Torphichen (*tå.əpitʰən*), auch *tå.əfikən*. — Wrotham (*råþəm*) auch *råđəm*.

Von namen, welche fehlen, mögen folgende genannt werden: Aitchinson *eitʰinsən* oder *eitʰisən*. — Aldred *å.ldrəd*. — Balmhard *bælm ha.əd*. — Belvoir *bi.və* (nach Ellis). — Beswick *bezik*. — Brewood *bri.wud*. — Buist *bju.st*. — Burgh-on-the-Sands *brvf-*. — Caiphas *keifəs*. — Calkin *kælkin*. — Cleish *kli.š*. — Criccieth *krikiþ*. — Cwmdu *kumdi*. — Domesday Book *du.mzdi buk*. — Fitzalan *fits- æln*. — Gathorne *geiþå.ən*. — Greig *gri.g*. — Halsbury *hælzbəri*. — Haward *heiwəd*. — Hednesford *hentfəd*. — Heighinton *haintn*. — Hoche *houš*. — Jervaulx *džaəvis* (nach Ellis). — Leofric *li.ofrik*. — Milnethorpe *milþå.əp*. — Naomi *neiomi* oder *ni- oumi*. — Powlett *paulit*. — Penmaenmawr *penmən må.ə*. — Pwllheli *pu.þl* (*h*)*eili*. — Raamses *rə- æmsis*. — Sawbridgeworth *sæpswəþ*. — Spiers *spi.əz* oder *spaiəz*. — Stratheden *strætʰidən*. — Thwaites *tweits*. — Tollemache *tælmæš* (nach Ellis). — Ujiji *u- džidži*.

Wie aber bemerkt worden ist sind diese ungenauigkeiten, wenn sie überhaupt so genannt werden können, nicht schlimmer, als wie man sie in jedem ähnlichen werke finden wird. Man muss eher die vollständigkeit und genauigkeit des buches bewundern. — Dagegen kann ich mich nicht mit derselben anerkennung über die phonetische bezeichnung des verf. aussprechen. Denn diese ist beinahe so schlecht wie möglich. Anstatt eine der jetzt gewöhnlichen lautschriften, z. b. Vietor's oder Sweet's, zu wählen, hat verf. sich damit begnügt, hilfszeichen an die gewöhnliche orthographie hinzuzufügen, so dass die einzelnen laute in sehr mannigfacher gestalt erscheinen. So hat *ei* (in name) drei zeichen: ë, ā, āy; das lange *i* (in he) vier: ï, ÿ, ē, ēau; das lange *u* (in who) vier: ü, ẅ, o͞o, o͞; das kurze *u* (in good) drei: o͞o, ô, û; die zwei letzteren sind besonders unglücklich, da ^ sonst als längezeichen verwendet wird; der diphthong *ai* (in my) drei zeichen: ī, ȳ, aȳ (vgl. āy = *ei* in name); *ju* (in use) drei: ū, ẅ, eaū (vgl. ēau = *i* in he); *əə* (in her) fünf: ê, î, û, ŷ, ō (ō = *ə* in but); *å* (in all) drei: ô, å, âu; *ə* (in better) sieben: ą, ę, į, ǫ, ų, y, ay. U. s. w. Stumme buchstaben werden cursiv gedruckt. — Warum hat nun verf. dieses unpraktische verfahren gewählt? Darüber berichtet er selbst: »Im interesse der genauigkeit musste darauf verzichtet werden, die aussprache durch umschreibung mittels deutschen typen anzugeben«. — Dies verstehen wir nicht. Man sollte doch im gegentheil glauben, dass die genauigkeit gewinnen würde, wenn man zuerst die wirkliche orthographische form und daneben die wirkliche lautform zu sehen bekäme. Wie es jetzt ist, weiss man oft weder, wie das wort gesprochen noch wie es geschrieben wird. Wie zu erwarten war, reicht daher auch nicht immer diese bezeichnungsweise aus, sondern verf. ist genöthigt, in klammern weitere erklärungen zu geben. Dies ist beinahe immer der fall bei dem anfangslaute des wortes. Da nämlich alle namen mit grossen anfangsbuchstaben gedruckt sind, und die hilfszeichen nicht für alle diese passen, so werden gewöhnlich die lautwerthe derselben in klammern beigefügt. Aber auch dies ist nicht immer genug; bisweilen muss eben »im interesse der genauigkeit« die volle lautform in klammern gegeben werden, z. b. Cholmondely [*tšúmly*]. Es ist auffällig, dass ein solcher fall den verf. nicht überzeugt, dass dies das

Digitized by Google

einzige verfahren ist, das vollständige genauigkeit sichern kann, zumal da mit so vielen hilfszeichen druckfehler sich um so leichter einschleichen. — Es ist daher dringend zu hoffen, dass in einer eventuellen neuen auflage verf. sich dazu entschliessen möge, durchgängig eine phonetische transscription zu benutzen. Das würde das buch vielfach brauchbarer machen. Es beruht daher auf einer täuschung, wenn verf. glaubt, die aussprachebezeichnung sei »durchgehends so eingerichtet, dass sie unter berücksichtigung der vorausgeschickten anleitung für ausreichend befunden werden wird«, besonders da kenntniss der englischen sprachlaute nicht vorausgesetzt wird. Leute, die mit der englischen aussprache nicht sehr vertraut sind, werden sich bei dieser bezeichnung sicher nur mit der grössten schwierigkeit zurechtfinden.

Was endlich die lautbeschreibungen des verf. betrifft, so kann man wohl in einer knappen, populären darstellung keine grosse genauigkeit erwarten. Doch wird es kaum zu einer richtigen aussprache verhelfen, wenn es von den vocalen in not, but, burn heisst, sie werden resp. wie »das kurze offene o in von, kurzes, offenes ö in götter, und deutsches, offenes ö in fördern, mit der mundöffnung für a« ausgesprochen.

Trotz aller mängel aber muss dieser versuch als ein recht glücklicher bezeichnet werden, und das buch ist darum allen englischen philologen sowie allen anderen, die sich mit Englisch beschäftigen, warm zu empfehlen.

FREDRIKSSTAD (Norwegen), 8. Januar 1889. August Western.

Digitized by Google

MISCELLEN.

I.

ZUR TEXTERKLÄRUNG DES »ROMAUNT OF THE ROSE«.

Auf die verfasserfrage will ich heut nicht eingehen, obwohl ich glaube, dass selbst nach den ausführungen von Lindner (Engl. stud. XI, 163 ff.)[1] und W. Skeat (Academy 8. Sept. 1888) noch nicht das letzte wort darüber gesprochen ist. Ich behalte mir vor, nach dem erscheinen der von mir für die Chaucer Society vorbereiteten parallelausgabe des engl. und frz. textes (s. Acad. 1. Sept. 1888) auf diese frage zurückzukommen und will heute nur einige stellen besprechen, welche von den bisherigen herausgebern und auch von Lindner in seinem sonst so werthvollen aufsatze falsch aufgefasst oder gar nicht erklärt worden sind.

1. vv. 1673/74: *Of Roses ther were grete wone,*
So faire waxe (so die hs.) *neuer in Rone.*

Dazu bemerkt Bell: 'The roses alluded to in the text are those of Provence, at the mouth of the Rhone, a country famous in Chaucer's time, and still celebrated for the production of this flower' und Lindner (l. c. p. 165) schliesst sich stillschweigend dieser auffassung an. Meines erachtens kann aber *in Rone* niemals heissen 'an den ufern der Rhone' oder 'an der Rhonemündung' sondern nur '*in* der Rhone'. *In* einem flusse wachsen jedoch bekanntlich keine rosen, es müssten denn wasserrosen sein, die hier nicht gemeint sind. Es ist also offenbar unter *Rone* hier nicht der Rhonefluss, sondern die stadt 'Rouen' zu verstehen. Ob dieselbe durch ihre rosen berühmt war oder es vielleicht noch ist, kann ich nun freilich nicht sagen.

2. vv. 3461/62. Die hs. liest:
Suffre, I rede, and no boost make,
Till thou at good mes *maist hym take.*

Für *good mes* haben Bell und Morris *goodnes* eingesetzt und auch Lindner (p. 167) führt *good mes* unter den schreibfehlern der hs. auf. Mit unrecht. Der frz. text lautet (ed. Michel p. 105):

Or deves soffrir et atendre
Tant qu' en bon point *le puissies prendre.*

---

[1]) Es hat übrigens F. J. Child (Athenæum 2. Dec. 1870 p. 721) schon lange vor Lindner die vermuthung ausgesprochen, dass 'the part after the break from v. 5814 on', also fragment B, einen anderen verfasser hat, als der erste theil und auch auf den hauptbeweis dafür, die verschiedene bezeichnung 'Bialacoil — Fair-welcoming' hingewiesen.

Digitized by Google

at good mes ist also eine genaue übersetzung des frz. *en bon point* und *mes* als subst. aufzufassen. 'Dulde, ohne viel aufhebens davon zu machen, so lange bis du ihn (Daunger) einmal in guter verfassung, bei guter laune antriffst'.

Noch an einer zweiten stelle, v. 1453 finden wir in Thynne's druck, der dort für die fehlende hs. eintritt, den ausdruck *at good messe*; Morris und Bell drucken allerdings auch dort und zwar ohne zu bemerken, dass sie eine änderung vorgenommen haben: *at goodnesse*. Die stelle lautet im zusammenhange:

Thynne vv. 1449 ff.	Michel p. 47.
And thus while I wente in my playe,	*Et li diex d'Amors m'a seu*
The god of loue me folowed aye:	*Endementiers en agaitant,*
Right as an hunter can abyde	*Com li venieres qui atant*
The beest, tyl he seeth his tyde	*Que la beste* en bel leu *se mete*
To shoten at good messe *to the dere,*	*Por lessier aler la sajete.*
Whan that hym nedeth go no nere.	

Auch hier stimmt *at good messe* vorzüglich zu *en bel leu* 'an der richtigen stelle'. Für *at goodnesse* giebt Halliwell p. 407[a] mit bezug auf diese beiden stellen die bedeutung 'at advantage', aber es könnte doch wohl nur heissen 'in güte', und dies passt allenfalls für v. 3462, aber nicht für v. 1453. Ich glaube also, dass die änderung *at goodnesse* aus den ausgaben zu beseitigen und die ursprüngliche lesart *at good mes(se)* an beiden stellen wieder einzusetzen ist.

3. Vor v. 5204 haben alle ausgaben die überschrift: *Comment Raisoun Diffinist Aunsete*; ebenso druckt Lindner (p. 164) und in der hs. steht allerdings, wie ich mich selbst überzeugt habe, ganz deutlich: *aunsete*. Aber was ist *aunsete*? Einfach unsinn. Das richtige liegt sehr nahe. Es folgt v. 5204 ff. eine definition der freundschaft; *aunsete* ist also ein lesefehler des schreibers der Glasgower hs. für *amisete* (*amisté*, *amistié*) = 'freundschaft'. Ich kann wirklich nicht begreifen, dass sämmtliche herausgeber das ganz unverständliche wort *aunsete* ohne anstand abgedruckt haben; sie scheuten sich ja sonst nicht, änderungen im texte vorzunehmen.

4. Ich theile schliesslich noch einen interessanten spruch mit, der in der hs. des Rom. of the Rose auf dem unteren rande von fol. 27[a] von einer jüngeren hand eingetragen ist. Er lautet:

$$\left.\begin{array}{l} \textit{I had my} \\ \textit{I lente my} \\ \textit{I asked my} \\ \textit{I loste my} \end{array}\right\} \textit{sylver} \left\{\begin{array}{l} \textit{And my} \\ \textit{To my} \\ \textit{Of my} \\ \textit{And my} \end{array}\right\} \textit{frynde}$$

Einer weiteren erläuterung bedarf dieser spruch nicht. Ich bemerke nur noch, dass in der hs. die beiden wörter *sylver* und *frynde* vertauscht sind. Dadurch wird aber in der zweiten und dritten zeile sinn und construction gestört; ich habe also oben die ursprüngliche stellung eingesetzt.

KÖNIGSBERG i. Pr., April 1889. Max Kaluza.

Digitized by Google

KOTZEBUE IN ENGLAND.

Dr. Leopold Bahlsen's aufsatz über »Kotzebue's Peru-Dramen und Sheridan's Pizarro« (Herrig's Archiv, bd. 81, p. 354 ff.) erinnert mich an einen poetischen protest gegen Sheridan's »Pizarro« und gegen die verpflanzung des deutschen dramas auf englischen boden im allgemeinen, welchen ein ungenannter dichter schon vor Lord Byron, im jahre 1800, erhob. Das gedicht, das ich in einem sammelbande des British Museum fand, ist betitelt: »On the Prevalence of the German Drama on the British Stage. By a Gentleman. [London] 1800.« Der dichter verweist auf Shakespeare's unsterbliche gestalten:

See lovely Viola, not yet outdone,
Though rival'd now by Virgins of the Sun;

und wendet sich dann an Sheridan:

See how thy own, once verdant, laurels fade,
Since thou canst stoop to call in foreign aid;
Since thou canst join the tame translating crew,
And banish Avon's Bard for Kotzebue.

Den schluss bildet eine wenig schmeichelhafte charakteristik des deutschen dramas:

There passion lawless, wild and unconfin'd,
Usurps its empire o'er the yielding mind:
Spurns at all rule, and owing no controul,
At length to frenzy drives the feeling soul.
There sensibility, with sickly mien,
Sheds her pale languor o'er life's varied scene,
And at each fancied ill, with groundless fear,
Heaves the deep sigh, and calls the starting tear etc.

MÜNCHEN, April 1889. E. Koeppel.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

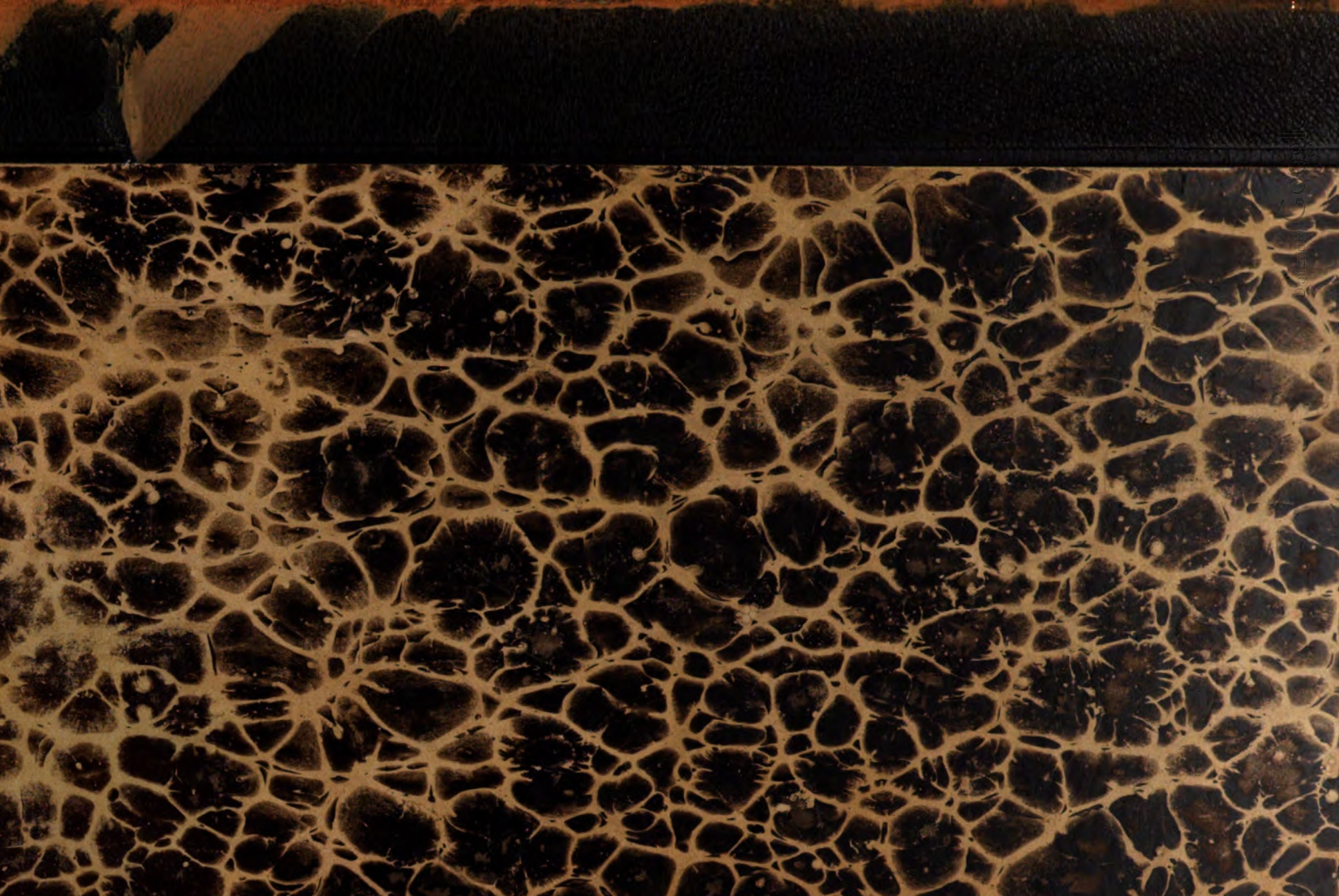
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 002 448 830
DO NOT REMOVE
FROM LIBRARY

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google